Große
Jüdische National-Biographie

mit mehr als 10.000 Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder.

Ein Nachschlagewerk
für das jüdische Volk
und dessen Freunde

von

S. Wininger.

Unter Mitwirkung von zahlreichen
Fachmännern aus allen Weltteilen.

Vierter Band.

Leavith—Péreire

Buchdruckerei „Arta", Cernăuți, str. Regele Ferdinand 18.

www.dacoromanica.ro

Alle Rechte vom Autor vorbehalten.

www.dacoromanica.ro

Le

Leavith, Ezechiel, Schriftsteller, geb. am 2. Mai 1880 in Tolochin, Rußland, studierte in Odessa u. dann in Amerika an der Columbia-Universität. Seine Schriften sind teils in hebräischer, teils in englischer und jiddischer Sprache verfaßt.

Die hebräisch geschriebenen sind: Sipurim wezijjurim (1896); Ben hammezarim (1898) und Hebräische Poems (von Prof. Josef Patai ins Ungarische übersetzt, 1920). Englisch schrieb er: Songs of Grief and Gladness (1908, 2. verbesserte mit einer Vorrede v. Thomas Nebson Page versehene Auflage 1917); Education and Psychology (1908), The Pleasures of the Czar (1910); Parrot Gods (1920); Dreamland (1920); The Price of Honor (Schauspiel, 1920); The higher Love (Drama) und When Love Runs Wild (Schauspiel). In jidd. Sprache erschien von L. eine Gedichtsammlung, betitelt „Lieder". Er beteiligte sich außerdem als Mitarbeiter an zahlreichen engl., hebr., jidd. und russischen Zeitschriften und ist Initiator und Begründer vieler zion. Vereine und Institutionen.

(Who's Who of Am. J. 552—553).

Lebensohn, Abraham Dow Beer (Abraham Dow Michalesker Hakkohen), bedeutender hebräischer Dichter und Bibelerklärer, geb. um 1790 in Wilna, gestorben daselbst in hohem Alter am 23. Cheschwan 1879. Bis zu seinem 12. Lebensjahre lernte er hauptsächlich Talmud nach der in jener Zeit üblichen Erziehungsmethode. Darauf studierte er beim Rabbiner Moses Kahan das Torahlesen und wurde zum Studium der hebr. Grammatik, der Bibel u. der hebräischen Sprache überhaupt angeregt. Er zeigte wohl auch großes philosophisches Talent und begann frühzeitig, angeregt durch die Dramen M. Ch. Luzzattis u. der Poesien Wesselys, Gedichte zu schreiben. Seine erste poetische Leistung war das Gedicht „Mismor schir chawirim", zu Ehren der Hochzeit des Fürsten Mickiewicz von Lithauen (Wilna 1822). Ein Jahr darauf veröffentlichte er das Trauerlied über den Heimgang des Rabbiners Saul Katzenellenbogen „Awel kawed" (das. 1825), das seinen Ruf als Dichter begründete. 1842 gab er in Leipzig den ersten Band seiner „Schire sephath kodesch" heraus, in denen feierliche Gelegenheitsoden mit philosophischen Gedichten abwechseln. Schon hier erwiesen sich seine Verse als weit eleganter u. harmonischer als die Wesselys u. anderer Vorgänger. Die Gedichte von Weltschmerz, von Pessimismus und Optimismus, von den gegenseitigen Vorzügen des Reichtums und der Armut, entsprachen durchaus dem Geschmacke der damaligen jüd. Leser. Ein philosophisch-moralistischer Lyrismus ist hier der Grundzug seines Schaffens. Diesem ersten Bande folgte 1866 der zweite u. 1870 der dritte Band Gedichte und Lieder unter dem Titel „Jether schire Adam", worin wieder Gelegenheitsgedichte, Klagelieder, Grabsteininschriften, darunter aber auch sein einziges Lied mit einem national. Motiv „Klage der Tochter Judas" enthalten ist. Aus allen seinen Gedichten hört sich eine unendlich stolze Liebe zur Sprache seiner Väter heraus. Die Liebe hingegen und die Natur sind ihm, dem Sohne des Ghetto, wesensfremd u. unverständlich und deswegen erscheinen seine Liebestöne und Naturschilderungen als Produkt des Gehirns und nicht des Herzens. Nachdem L. sich durch etwa 15 Jahre als Geldvermittler schwer genug durchgebracht hatte, wurde er als Lehrer der hebräischen und chaldäischen Sprache an der Wilnaer Rabbinerschule angestellt. Außer dieser Lehrtätigkeit fand er aber noch Muße, sich anderen gemeinnützigen Bestrebungen zu widmen. Als Förderer der Volksaufklärung gründete L. im Verein mit einigen Gleichgesinnten, deren Zuneigung er sich besonders durch

www.dacoromanica.ro

seine Elegie auf Günzburgs Tod gewonnen hatte, in Wilna die erste Chorsynagoge, in welcher er selbst Lehrvorträge hielt. Er überreichte Montefiore bei dessen Anwesenheit in Wilna (1846) ein Memorandum, in welchem er auf die vier Hauptschäden des jüdischen Lebens, die sogenannten אבות נזיקין, hinwies: 1. Ungeregelte Erziehung und Mangel an Wissen, 2. Unreife Einseitigkeit und Fanatismus der Rabbiner, 3. Hang zum Luxus und 4. Frühzeitige Eheschließung.

L. war wohl der erste unter den Maskilim in Rußland, die für die Belebung der lyrischen Literaturgattung sorgten und bis auf den heutigen Tag wird er nicht nur als der erste, sondern auch d. vorzüglichste unter d. Maskilimdichtern der hebräischen Sprache gezählt. 1860 gab er sein allegorisches Drama „Emeth weëmunah" heraus, in dem er die religiösen Vorurteile u. den religiösen Fanatismus einerseits, die Sittenlosigkeit, die sich hinter der religiösen Maske verbirgt, anderseits, scharf geißelt. In den Jahren 1848—53 gab er mit Benjakob zusammen in 17 Bänden die Mendelssohn'sche Bibel, nebst deutscher Übersetzung in hebräischen Lettern und dem durch einige Zusätze ergänzten Kommentar der Biuristen heraus. Denselben gab er auch ohne Text heraus, unter dem Titel „Torath haadam" (Wilna 1858). Diese Arbeit und die Herausgabe von Ben Seews „Talmud leschon ivri," mit Verbesserungen und Bemerkungen, sowie Anmerkungen „Jithron l'Adam" (das. 1874) zeigten ihn als hervorragenden Sprachkenner u. bewundernswerten Erklärer der Heiligen Schrift.

Sein Sohn **Micha Josef** L., russisch-hebräischer Dichter, geb. am 7. Adar = 22. Februar 1828 in Wilna, gest. schon in jungen Jahren an der Schwindsucht am 4. Februar 1852 daselbst, verriet schon als Knabe eine außerordentliche Begabung und verfügte über eine ästhetische u. philosophische Bildung. Doch kaum 20 Jahre alt, erkrankte er schwer und wurde auf Anraten der Ärzte nach Berlin geschickt, um einige Spezialisten zu konsultieren. Hier nahm sich Senior Sachs und Leopold Zunz des jungen leidenden Dichters an. Vergebens suchte er Heilung in Salzbrunn und Reinerz. 1851 kehrte er in die Heimat zurück, wo er Anfang 1852 starb.

Seine tückische Krankheit hinderte dieses starke Talent an seiner Entfaltung und verlieh seinen Schöpfungen den eigenartigen Hauch von Resigniertheit und Weltabgeschiedenheit. Früh mit d. Literatur und ihren Vertretern, die im väterlichen Hause verkehrten, vertraut, in fremden Sprachen wohlbewandert, versuchte er es anfangs mit Übersetzungen und schon im Alter von 12 Jahren mit einem originellen Gedicht „Haachwah". Seine Stoffe wählte er zunächst aus fremden Literaturen. In dem Wenigen aber, das er schrieb, zeigt sich sein hervorragendes, tiefes lyrisches Talent, das die Empfindungen einer großen Dichterseele in eine ästhetisch verfeinerte Form zu kleiden versteht. Seine Dichtungen sind glühende Feuerfunken aus den tiefsten Gründen seiner reichen Seele ohne jede gewollte und beabsichtigte Verstandesreflexion, wie es bei seinem Vater der Fall ist. Seine erste größere Arbeit war die Übersetzung der „Zerstörung Trojas" (Harissath Troja) von Virgil (Wilna 1849, 2. Aufl. daselbst 1869), die in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregte. Dieser folgten bald sechs andere eigene Dichtungen, die sämtlich in Berlin entstanden und unter dem Titel „Schire bath Zion" veröffentlicht worden sind (das. 1851, 2. Aufl. das. 1869) u. endlich die „Kinnor bath Zion", eine Sammlung seiner kleineren, tiefe Sehnsucht nach Zion besingenden Gedichte, darunter Übersetzungen aus Horaz, Virgil, Goethe, Schiller, Alfieri u. a. (das. 1870). In seinen eigenen Gedichten besingt er Natur und Liebe und beweint seine freudlose Jugend. Seine Dichtungen wurden von O. N. Steinberg unter dem Titel „Michael Lebensohns isr. Gesänge" (Wilna 1859, 2. A. 1902) ins Deutsche übertragen. Daraus nachstehende Probe:

Nach Salem, des Himmels allheiligster Pforte,
Wo einst die Leviten erhoben den Sang,
Zog Juda Halevi, am heiligen Orte
Sein Lied zu ergießen, das sehnend erklang.

www.dacoromanica.ro

Es klaget die Seele voll Wehmut u. Trauer,
Die glühende Träne, sie rinnt ungestillt;
Doch schweigt seine Harfe, sie teilt seine Schauer,
Doch schweigt seine Muse, in Leid nun gehüllt.

Die Heimat verließ er, das Weib seiner Liebe,
Zwei Töchterlein lieblich wie Morgenrotgold,
Und zog gleich dem Vöglein mit heiligem Triebe
Gen Osten ins Land, ihm so teuer und hold.

Ins Land, wo zum zweiten Mal Eden erblühte,
Der Baum der Erkenntnis ward neu dort erhöht,
Der Lebensbaum trieb dort die herrlichste Blüte —
Ward es doch von göttlichem Odem durchweht.

Sein Tor war die heilige himmlische Pforte:
Dort tat sich die Gottheit in Herrlichkeit dar,
Dort standen Propheten an jeglichem Orte,
Und jeglicher Stein, einst des Höchsten Altar.

Zum Heiligtum Zions, Jerusalems Hügel,
Hin strebte der Sänger — zu finden sein Grab!
Es spannte sein Adlergeist mutig die Flügel
Zum Land, das bei Tag und bei Nacht ihn umgab.

Nachdem unser Dichter die Seereise des Jehuda Halevi, seine Ankunft in der heiligen Stadt, sein Entsetzen beim Anblick der „Trümmer voll Grausen" schildert, ihn an die Gräber der Propheten Jesaias und Jeremias führt, mit seinen Tränen jeden Ort und jeden Stein befeuchten läßt, endlich zu Libanons Höhen geleitet, dessen Zedern ergraut sind in der Klage um Israels Weh, fährt er fort:

Sie rauschen voll Schauer dem Sänger entgegen,
Sie klagen um Zion, so schmerzlich und bang;
Da fühlt er im Herzen ein heißes Erregen,
Da floß ihm vom Munde der göttliche Sang.

Er sang sein „O Zion, so grüßest du nimmer!"
Da schwiegen die Bäume, als ob sie begehrt:
Die rührende Klage, sie töne für immer.
Da solche sie nicht seit Jeremia gehört!

(Hamagid, 4. Jahrgang, Nr. 39; Kn. I. 36—37; Dubnow 2; Klausner; Meisl, Haskala; J. E. VI. 657; O. J. VI. 55).

Lebert, Hermann (eigentlich Levy) Dr. med. bedeutender Anatom u. medizinischer Schriftsteller, geb. 9. Juni 1813 in Breslau, gest. 1. Aug. 1878 zu Bex im Canton Waadt (Schweiz), studierte seit 1831 in Berlin, Zürich und Paris, promovierte 1834 und ließ sich 1836 in Bex als Arzt nieder, da ihm gerade hier ein besonders reiches Gebiet für seine botanischen und zoologischen Studien geboten war. Im Frühjahr 1838 wurde er von der Regierung zum Arzte der Bäder und des Hospitals von Lavey ernannt, wo es ihm durch Verbesserung d. Badeeinrichtungen für die Schwefelquellen und durch Anlage von Soolbädern in Bex gelungen war, den dortigen Heilquellen das Ansehen, dessen sie sich heute erfreuen, zu verschaffen. Während der Wintermonate von 1842—45 machte er in Paris klinische, experimentelle u. mikroskopisch-pathologische Forschungen. 1845 sammelte er mit Robin an der französischen Nordküste und den Inseln des Kanals Material für anatomische Präparate von Seetieren etc., die für ein zu gründendes Museum bestimmt waren. 1846 unternahm er eine zoologische Exkursion in die Schweiz, die Entwicklung der Fische erforschend, übersiedelte dann als Arzt nach Paris, folgte jedoch 1852 einem Rufe als Professor der med. Klinik u. Direktor des großen Krankenhauses nach Zürich u. von da 1859 nach Breslau. 1874 zog er sich nach Lavey zurück, lebte abwechselnd hier und in Nizza, bis ihn am 1. August 1878 in Bex plötzlich der Tod ereilte.

L. lieferte bahnbrechende Forschungsergebnisse über die Tuberkulose, Geschwülste und Krebs und erbrachte den Nachweis des anatomischen Zusammenhanges zwischen Hirnabszessen und Ohrenentzündungen. Für seine wissenschaftlichen Leistungen wurde ihm vom König Friedrich Wilhelm IV. die Große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Er schrieb: Abhandlungen aus dem Gebiet der Chirurgie u. pathologischen Physiologie (Berlin 1847), Physiologie pathologique (Paris 1845, 2 Bände mit Atlas), Traite practique de maladies scrofuleuses et tuberculeuses (das. 1849, preisgekrönt), Traite practique de maladies cancereures (das. 1851), Traite d'anatomie pathologique generale et speciale (das. 1855—60, mit einem Atlas in zwei Bänden), Allgemeine Pathologie und Therapie (Tübingen 1864, 2. Aufl. 1876), Das Handbuch der praktischen Medizin (das 1859—60, 2 Bde., 4. Aufl. 1871), Grundzüge der ärztlichen Praxis (das. 1867—68, 2 Bde.), Klinik d. Brustkrankheiten (daselbst 1873—74), Krankheiten des Magens (das. 1878), Traite clinique et practique dela phtisie pulmonaire (1879). Ein genaues Ver-

www.dacoromanica.ro

zeichnis seiner Arbeiten geben die von ihm selbst zusammengestellten „Biographische Notizen" (Breslau 1869).

(Berliner klin. Wochenschrift 1878, p. 501, 589; A. Z. d. J. 1878; A. D. B.; M. K. L.; J. E. VI. 657; Hirsch III; Kn. I. 296—98).

Lebert, Siegmund (eigentlich Levy), Dr. hon. c. der Universität Tübingen, Klavierpädagoge, geb. 12. Dezember 1822 zu Ludwigsburg in Württemberg, gestorben 8. Dezember 1884 in Stuttgart. Er machte seine musikalischen Studien in Prag unter Tomaschek, D. Weber und Proksch, lebte zunächst einige Zeit als Lehrer in München, begründete aber 1856 mit Faißt, Stark u. a. das Stuttgarter Konservatorium, an dem er bis zu seinem Tode als hochgeschätzter Klavierlehrer wirkte. Besonders große Verdienste erwarb er sich durch eine mit Ludwig Stark gemeinschaftlich abgefaßte, bei Cotta erschienene „Große theoretisch-praktische Klavierschule" (in 4 Teilen, neu bearbeitet von Pauer, Stuttgart 1904, übersetzt ins Italienische, Spanische, Französische, Englische und Russische) und durch instruktive „Klassikerausgaben", an denen auch Bülow, Faißt, F. Lachner und Liszt mitwirkten, ferner durch Bearbeitungen von Clementis „Gradus ad Parnassum" und sonstiger Lehrwerke. Von der Universität Tübingen erhielt er 1873 das Doktordiplom h. c. und der König v. Württemberg verlieh ihm den Professorentitel.

Der 1815 geborene, am 19. Oktober 1883 zu Stuttgart verstorbene **Jakob Levy**, Professor des Klavierspiels am Konservatorium, war sein Bruder.

(M. K. L.; A. D. B.; J. E. VI. 657; Riemann, Musiklexikon; Kohut I.).

Lebrecht, Fürchtegott, vorzüglicher Kenner des Talmud und der mittelalterlichen jüd. Literatur, geb. 16. Nov. 1800 zu Memmelbach in Bayern, gest. 1. September 1876 in Berlin, machte seine Studien in Fürth und in Preßburg, wo er unter dem berühmten Moses Sofer eine hohe Stufe der Gelehrsamkeit erreichte. 1827 zog er nach Halle, wo er von Gesenius grammatisch geschult wurde, während er seinerseits jenem auf dem neuhebräischen Gebiete helfend zur Seite stand. Später begab er sich nach Berlin und entwickelte von nun an durch vierzig Jahre eine intensive schriftstellerische und wissenschaftliche Tätigkeit, als deren Ergebnis mannigfaltige, wertvolle Aufsätze über dunkle Partien der jüdischen Geschichte und Literatur zu betrachten sind. Bis 1848 war er Lehrer am Zunz'schen Seminar in Berlin, von da an bis zu seinem Tode Hauptlehrer an der Veitel Heine'schen Lehranstalt dortselbst, die, im Jahre 1774 begründet, lange Zeit eine Stätte ungeordneter talmudischer Forschungen blieb, bis sie durch L. zu einer gründlich-wissenschaftlichen Anstalt erhoben wurde u. christlichen wie jüdischen Studierenden zur Quelle wichtiger Orientierung diente. Er schrieb, meist unter dem Zeichen F. Lt. gediegene Aufsätze für die verschiedensten Zeitschriften, besonders für den Orient, die Allgemeine Zeitung des Judentums, die historischen Jahrbücher für Kritik, Geigers Zeitschrift, aber auch populäre Artikel für die Spener'sche und Vossische Zeitung.

Unter seinen in Buchform erschienenen Schriften nennen wir: Kritische Lese verbesserter Lesarten und Erklärungen zum Talmud (1864) und Handschriften u. die erste Ausgabe des babylonischen Talmud (1862). Seine letzte Arbeit über Betarus erschien nach seinem Tode im Magazin für die Wissenschaft des Judentums (1877) unter dem Titel „Bether, die fragliche Stadt im Hadrianischen Kriege. Ein 1700-jähriges Mißverständnis. Beitrag zur Geschichte u. Geographie des alten Palästina".

(A. D. B.; A. Z. d. J. 1876).

Lebrecht, Leo, Mediziner, geb. 20. Oktober 1798 zu Weisenau bei Mainz, gest. 1. Oktober 1834, studierte in Heidelberg, promovierte 1817 in Mainz, ließ sich daselbst als Arzt nieder und wurde von der isr. Gemeinde zum Leiter ihrer Armen-Verpflegsanstalt ernannt. Er lieferte mehrere Aufsätze für Horns Archiv, die Heidelberger klinische Annalen, für Rust's Magazin, darunter über das Ganglio-Abdominalfieber, die Influenza u. s. w., übersetzte Hurtado's „Die Ratanhawurzel gegen passive Blutflüsse" (1817); I. Tenon's „Einige Mittel zur Verlängerung des Lebens im höhe-

www.dacoromanica.ro

ren Alter (1818) u. verfaßte: „Der Arzt im Verhältnis zur Natur, zur Menschheit und zur Kunst" (Mainz 1821).

(Hirsch III.).

Lederer, Abraham, ungar. Lehrer u. Schriftsteller, geb. 9. Jänner 1827 zu Libochowitz in Böhmen, kam 1840 nach Prag, studierte hier am Lehrerseminar und an der Universität, wirkte 1853 als Lehrer in Lundenburg, Mähren, 1854 als Direktor an der jüd. Schule zu Tata in Ungarn und wurde 1858 als Direktor an das isr. Lehrerseminar nach Budapest berufen. Hier entfaltete er sowohl als Pädagoge, als auch als Organisator u. Schrifsteller eine außerordentlich rege Tätigkeit. Er begründete u. organisierte die jüd. Lehrervereinigung, das pädagogische Museum, den Frauen-Industrieverein u. a. und verfaßte eine große Anzahl Beiträge zur Erziehungslehre in deutscher u. ung. Sprache, von denen wir hervorheben: Heimatskunde (Pest 1859); Erziehungslehre für isr. Eltern u. Lehrer (das. 1865); Leitfaden und Lesebuch für Lehrer (das. 1870); Methodischer Leitfaden zum deutschen Sprachunterricht (das. 1873); Tarsadalmi Pädagogia, über Sozialpädagogik (das. 1885); Hires Emberek Ismertetö Jelei = Charakteristiken berühmter Männer (1896); A Testi Büntetes Lelektana über Psychologie (1891); Iskolai Kirandulas a Csilagos Egbe = Lehrbuch für Astronomie (1903).

(J. E. VI. 661).

Lederer, Alexander, Dr. phil., Präsident der Pester isr. Kultusgemeinde, geb. 24. Oktober 1852 in Félegyhaza, Ungarn, gest. am 29. November 1927 in Budapest, kam nach Absolvierung der Universitätsstudien in Budapest und Berlin 1878 in den Staatsdienst. Schon seine Erstlingswerke: Die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften u. Der landwirtschaftliche Kredit, erregten großes Aufsehen. Er avancierte außertourlich zum Ministerialsekretär und wurde mehrfach ausgezeichnet. 1888 wurde er von der ung. Regierung als offizieller Vertreter Ungarns zur Weltausstellung nach Brüssel entsendet, wo er sich sehr bewährte und mehrfach ausgezeichnet wurde. 1890 trat er aus dem Staatsdienste und in den Dienst des ungarischen Judentums. Er gründete den Verein ung. Juden mit dem Wahlspruch „Zurück zum Judentum". Intensiver Religionsunterricht und relig. Gemeindeleben war sein Hauptbetätigungsfeld. 1919 wurde er Präsidentstellvertreter der Pester isr. Religionsgemeinde, die er dann reorganisierte. Er teilte die Gemeinde in fünf Tempelbezirke, von denen jeder einen würdigen Bezirkstempel mit einen Bezirksrabbiner und einer Talmud-Torahschule erhielt. Er reorganisierte auch das gesamte Kaschruth-Wesen und hob den Gottesdienst auf eine ungeahnte Höhe. Die Chanukka-Tage organisierte er als allgemeine Feiertage der jüd. Gesellschaft. 1922 wurde er zum Präsidenten d. Gemeinde erwählt. Die Resultate seines Wirkens zeigen folgende Daten: Er baute 3 große neue Tempel, 7 alte wurden umgestaltet; er organisierte den Religionsunterricht und arbeitete einen großzügigen Plan zur Errichtung eines Kulturpalais aus, in dem neue Mädchenschulen u. Gymnasien, sowie andere Institutionen Aufnahme finden sollten. Im Juni 1927 wurde für diesen Zweck v. der jüd. Gemeinde 4·5 Millionen Goldmark und für den Ausbau des jüd. Spitals, sowie anderer Institutionen ebenfalls unter seiner Leitung hohe Beträge votiert. Die ungeheuere antisemit. Welle, die Ungarn in den Nachkriegsjahren überflutete und ihren gesetzlichen Ausdruck in dem Numerus clausus gegen die jüd. studierende Jugend gefunden hat, hat seinen Lebensabend verdunkelt. Am 29. Nov. knapp vor seinem jähen Ende, erschien er bei Unterrichtsminister Grafen Klebelsberg, um die Stellungnahme der ung. jüd. Studentenschaft und der offiziellen ung. jüd. Körperschaften zum Numerus clausus-Streit darzulegen. Die während der Konferenz hervorgerufene Erregung führte seinen plötzlichen Tod herbei.

(Jüd. Volksstimme, Brünn, 10. Nov. 1927; Wahrheit, Wien v. 2. Dezember 1927; Hamburger Isr. Familienblatt von 8. Dezember 1927).

Lederer, Fritz, Radierer und Bildhauer, geboren am 22. April 1878 zu Königsberg a. d. Eger, besuchte die Kunstschule in Weimar, dann in Paris und lebt seit 1908 in Berlin. Er ist ein

www.dacoromanica.ro

Impressionist, der auf alle malerischen Effekte verzichtet, ein Künstler, der in d. Poesie der Linie das Heil der Form sucht. Seinen Werken begegnet man in den Ausstellungen der Sezession, in d. Wiener Albertina, im Weimarer Museum, im Kupferstichkabinett Berlin u. a. O. Er lieferte Porträts bedeutender Männer der Wissenschaft, der Politik und des Theaters, ein Selbstbildnis, sowie das seiner Frau. Außerdem eine große Anzahl Landschaftsbilder: An der Eger, Judenfriedhof in Königsberg, Bergwerkshof, Ein Sommerabend, Tote Bäume, Kiefern u. a. Die Früchte seiner Italienreise vereinigte er in der Mappe Italienische Landschaften (1909). Seine Bilder „Frühling im Riesengebirge" (1918) sind voll geheimer Melancholie und bisweilen von feinem Stimmungszauber übertaut. Seine Radierungen sind in den Mappen der Radiervereinigung Weimar u. in der Zeitschrift für bildende Kunst Leipzig zu sehen. Von seinen Skulpturen wären zu erwähnen: Fechter vor d. Breslauer Universität, Sieger- und Grabdenkmäler.

(O. u. W. Jänner 1912; Schles. Ztg. v. 27. März 1924; Degener 1928).

Lederer, Hugo, Dr. phil., Prof. für Bildhauerei, wurde am 16. November 1871 in Znaim in Mähren geboren. Er besuchte dort eine Fachschule für Keramik, arbeitete unter Johann Schillin in Dresden, unter Behrens in Breslau und bei Toberentz in Berlin. Er wurde dann Lehrer an d. Akademischen Hochschule für bildende Künste in Charlottenburg, erhielt 1909 den Titel Professor u. 1916 die Leitung einer Bildhauerwerkstatt als Nachfolger Ernst Herters. Im Juli 1920 wurde er zum Vorsteher eines akadem. Meisterateliers für Plastik an d. gleichen Hochschule ernannt und der Nachfolger L. Tuaillons.

Nachdem er erst schwer zu kämpfen hatte, wurde er mit einem Schlage durch sein Hamburger Bismarck-Denkmal berühmt. L. knüpft hiebei an die alten Roland-Standbilder an und will weniger durch eine realistische, bildnismäßige Durcharbeitung, als durch mächtige geschlossene Steinmassen die monumental-symbolische Wirkung erzielen. Von ihm stammen ferner: das Kaiser Friedrich-Denkmal in Aachen und die Büste v. Richard Strauß in der Nationalgalerie in Berlin. In neuester Zeit wurde sein schon 1913 fertiggestelltes Heinedenkmal Gegenstand des Interesses. Vor 20 Jahren hatte die Lit. Gesellschaft in Hamburg einen Aufruf für ein Heine-Denkmal erlassen, und auch vom Senat das Versprechen erhalten, daß ein solches im Stadtpark Aufstellung finden solle. L. erhielt den Auftrag zur Schaffung des Denkmals, dessen Aufstellung jedoch durch den Ausbruch des Weltkrieges verhindert u. hinausgeschoben wurde. Zuerst stand es im Atelier des Künstlers, später, dem Publikum unzugänglich, in der Hamburger Kunsthalle u. war Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in dem Streit der Meinungen um den Dichter Heine und seinen Anspruch auf eine Ehrung durch die Stadt Hamburg. Schließlich erfolgte doch, nach einer Verzögerung von über 20 Jahren, die Aufstellung des Denkmals und die feierliche Einweihung im Hamburger Stadtpark am 13. August 1926.

Eine der neuesten Schöpfungen L.'s ist das Denkmal für die im Weltkrieg Gefallenen der Berliner Universität, das im Juli 1926 enthüllt wurde. Es trägt die Inschrift: „Invictis victi victuri" (ins Deutsche übertragen etwa: „Den Unbesiegten die besiegten Sieger der Zukunft"), gegen die von der Vereinigung sozialdemokratischer Studenten im Vorwärts energisch Protest eingelegt wurde. Weitere Werke: Heimkehr der Soldaten 1812; Schicksal, Marmorgruppe in Hamburg; Krieg und Frieden; Die Ruhmeshalle in Görlitz; Fechterbrunnen an der Universität Breslau; Krupp-Denkmal u. plastischer Schmuck am Verwaltungsgebäude von Krupp in Essen; Charitas-Gruppe, Privatmuseum Rudolf Mosse Berlin; Fischbrünnchen Aachen; Merkur-Brunnen Frankfurt a. M.; Statue eines Bergmanns im Vestibul des Kohlenwerkes Brünn; Charitas-Brunnen, Leverkusen; Ringer, Bogenschütze, Dianastandbild, Berlin; Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen deutschen Ärzte, Eisenach; Sieger, Standbild für Sportplatz Köpenick. Die Büsten: Pfitz-

www.dacoromanica.ro

ner, R. Strauß, Hubermann, v. Harnack, Stresemann u. andere, sowie eine große Anzahl künstl. ausgeführter Dekorationen und Denkmäler.

(Publ. Archiv v. 15. Nov. 1926; Degener 1928; Müller und Singer V.).

Lederer, Joachim, Dr. jur., Lustspieldichter, geb. 28. August 1808 in Prag, gest. 31. Juli 1876 zu Dresden, war der Sohn eines Kaufmannes, erhielt eine mangelhafte Erziehung durch Hauslehrer, studierte dann ein Jahr Medizin u. wandte sich schließlich dem Studium der Rechte zu. 1893 promovierte er, sah aber als Jude seinen Wunsch, Professor an einer Universität zu werden, von vornherein vereitelt und da ihm auch die Rechtspraxis auf die Dauer nicht zusagte, wurde er Schriftsteller. Er schrieb in der Folge viel Humoristisches und Satyrisches und machte sich namentlich auf österreich. Bühnen durch mehrere Lustspiele bekannt. Seine Stücke ersetzen durch geistreiche Wendungen und echt komische Situationen, was ihnen an vollendeter Komposition und Charakteristik abgeht. „Häusliche Wirren" und „Geistige Liebe" sind unter ihnen am meisten gespielt worden; weniger „Die weiblichen Studenten", „Eine rettende Tat", „Die zwei Kranken" und „Die kranken Doktoren" (mit W. M. Gerle).

(Brümmer; A. D. B.; Wurzbach; J. E. VI. 661).

Lederer, Jose, Opernsänger, geb. am 8. September 1842 in Vertesz bei Großwardein als Sohn eines angesehenen Kaufmannes, gest. 4. November 1895 in Frankfurt a. M. Er war eigentlich für den kaufmännischen Beruf bestimmt, als er aber nach Wien kam u. das Kunstleben auf sich wirken ließ, erwachte in ihm ein mächtiger Trieb zur Bühne. Da seine Eltern ihre Zustimmung zu dieser Berufswahl absolut nicht geben wollten, ließ er sich zum Militär anwerben, machte 1859 die Schlacht bei Solferino mit und erst damals, als er aus dem Heeresverbande ausgeschieden war, konnte er sich der Kunst widmen. Seinen ersten Versuch machte er 1861 am ungarischen Volkstheater in Ofen, wo er sofort auffiel u. mit seiner schönen Tenorstimme Aufsehen erregte. 1863 wirkte er als Tenorbuffo in Olmütz, kam 1864 ans Carltheater, 1865 als lyrischer u. Spieltenor nach Troppau u. 1866 nach Magdeburg. Nachdem er seine Gesangsstudien noch in Paris und Mailand vervollständigt hatte, erhielt er nach kurzer Wirksamkeit am Stadttheater in Hamburg die Einladung zu einem Gastspiel ans Hoftheater in Darmstadt. Er debütierte daselbst im November 1868 und wurde bald darauf als Nachfolger Nachbauers in den Verband dieses Hoftheaters übernommen, wo er bis 1874 mit immer steigendem Erfolge wirkte u. schließlich mit dem Titel eines Kammersängers ausgezeichnet wurde. Von 1874—76 wirkte er an der Deutschen Oper in Rotterdam und von 1876—82 am Hoftheater in Wiesbaden. Seit 1882 gehörte er dem Stadttheater in Frankfurt an, wo er auch die Regie der Operette führte. Als Künstler gehörte er in seiner Blüte zu den namhaftesten Tenoristen Deutschlands; zu seinen Glanzpartien rechnete man: den Lohengrin, Raoul, Eleazar, Fra Diavolo, Almaviva, George Brown etc. L. war seit 1869 mit der Opernsoubrette und Koloratursängerin Asminde Ubrich (geb. 29. Sept. 1837 in Hildesheim, gest. 7. Mai 1890 in Frankf. a. M.) verheiratet.

(Kohut I.; Eisenberg, Biogr. Lexikon der Deutschen Bühne).

Lederer, Philipp, Verwalter des isr. Spitales in Marienbad, hierauf Rabbiner in Libeschowitz, Böhmen, geb. 11. März 1834, gest. 4. Oktober 1906, veröffentlichte: Hebräische und chaldäische Abbreviaturen, welche im talmudischen Schrifttum und in den Werken der hebr. Literatur vorkommen, alphabetisch geordnet, ins Deutsche übersetzt und erklärt (Frankfurt a. d. O. 1894); Schulchan Aruch, Orach Chaim, die religiösen Satzungen, Vorschriften, Sitten und Bräuche des Judentums in Synagoge, Schule und Haus in deutscher Uebersetzung; Vollständiges System des synagogalen Kalenders. Nach den Quellen bearbeitet (das. 1897).

(Lippe, Bibl. Lex.).

Lederer, Siegfried, Dr. phil., Schriftsteller, Kritiker, geb. 30. Juni 1861 zu Prag als Sohn eines Lehrers, studierte von 1879 an der dortigen Universität klassische Sprachen und Philosophie,

www.dacoromanica.ro

promovierte 1884 zum Dr. phil. u. wurde im selben Jahre Lehrer am Neustädter Gymnasium zu Prag. 1886 ging er in derselben Eigenschaft nach Wien, war von 1893–97 Professor am Gymnasium in Radautz (Bukowina) und wurde hierauf nach Prag versetzt. Eine Zeit lang war er wissenschaftlicher Leiter der Prager „Urania" und Redakteur des „Stereoskopischen Museums", sowie der Esperanto-Monatsschrift „Rund um die Welt", des „Universum", von Bozels Postkalender u. des „Photographischen Echo". Eine größere Studienreise führte ihn nach Italien, Griechenland u. Kleinasien, als deren Ergebnis er „Die Ausgrabungen von Olympia" und „Perserschuttfunde" (beide 1897) herausgab. Weiters verfaßte er: Aus sonnigen Landen, Novellen nach italienischen und spanischen Originalen (1883); Neue Handschriften von Arrians Anabasis (1886); Weltsprache Volapück (1887); Ist Virgil der Verfasser von Ciris und Culex? (1890); Index in T. Macci Plauti Militem Gloriosum (1891, 2. A. 1908–09); Erfahrung mit den Rodenstock'schen Bistigmaten (1894); Das Übertragen von Photographien auf Glas, Porzellan, Holz u. s. w. (1895); Bukowiner Land u. Leute (1895); Projektionsbild. u. Mittelschulunterricht (1897); Reiseerinnerungen aus Griechenland (1898). Außerdem lieferte er eine Bearbeitung von Ferrari's „Giovine ufficiale", die unter dem Titel „Das Geheimnis des Herrn Marchese" am Berliner Residenztheater aufgeführt wurde und lieferte auch eine freie Bearbeitung von Salvatore Farina's Erzählung „Il Signor Jo". Zusammen mit dem Oberregisseur des Prager Deutschen Landestheaters, K. Skraup, bearbeitete er Dumanoirs Lustspiel „Les Femmes terribles", das unter dem Titel „Unter uns" im Berliner Wallnertheater zum erstenmal aufgeführt und gut beurteilt wurde. Fast gleichzeitig erschien eine Sammlung von Castelnuovos ausgewählten Novellen, von Lederer eingeleitet und frei bearbeitet. Die Märchen von Carmen Sylva, der verstorbenen rumänischen Königin, gab er in acht Sprachen heraus.

(Brümmer; Degener 1911; Hinrichsen).

Lee, Heinrich, Familienname f. Heinrich Landsberger, Schriftsteller u. Dramaturg, geb. 24. Juni 1862 zu Hirschberg in Schlesien, gest. im April 1919 in Köln-Lindental, besuchte das. und seit 1872 in Breslau das Gymnasium, worauf er als Eleve in ein Bankgeschäft eintrat. Nachdem er einige Zeit in Berlin in seinem Berufe tätig war, widmete er sich an der Universität jur. u. philos. Studien u. hat sich seit dem Jahre 1887 schriftstellerisch betätigt. 1878–88 lebte er in München, bis 1910 in Berlin, hierauf als Korrespondent des Wiener Tageblattes zu Lindenthal bei Köln. Lee, ein fruchtbarer Dramatiker und unterhaltsamer Erzähler, hat besonders als Bühnenschriftsteller bedeutende Erfolge erzielt. In seinen Dramen hat er Figuren von unverfälschter Echtheit geschaffen und gehört damit zu den bedeutendsten Sittenschilderer des östlichen Berlin. Hinter seiner dramatischen Tätigkeit stehen d. Romane u. Novellen weit zurück. Was aber erst recht L.'s Ruhm begründete, waren die deutschen Städtebilder aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts, die zuerst im „Berliner Tageblatt", dann 1906 in Buchform erschienen. Eine 2. Serie „Die neuen deutschen Städtebilder" folgte mehrere Jahre später.

Seine Romane, Novellen und Humoresken in den Jahren 1887 bis 1912 sind: Wilhelm Meister, Die Unbefleckte, Baccarat, Glückliche Liebe, Der Liebesbrief, Die Geliebte, Die Radlerin, Geliebte Frauen, Die Geschichte vom Prinzen von Wales, Der Prinzessinnen Tänzer, Der Fall Oberthan, Der rätselhafte Herr, Steffis Heirat, Berlin von heut, Zirkusblut, Die Pariserin, Rosen-Rosel, Gräfin Beszek, Weibliche Studenten, Eine vom Brettel, Miss Cookson aus New-York, Die Sache Pfeiffer, Hammer und Ambos, Der Knecht des Ruhms, Komtesse X., Die Frau aus Japan, Die goldene Kanne, Trug in Treue, Der graue Schleier, Der Held d. Tages, Das verschwundene Diadem, Die Frau Lieutenant, Der grüne Schlüssel u. a. Die Lust- u. Schauspiele, Volksstücke u. Schwänke sind: 2 Uhr 46, Wird sie kommen?, Schulden, Die Reifenkönigin, Das Examen, Der Schlag-

www.dacoromanica.ro

baum, Der Springer, Hans-Wurst, Der 70. Geburtstag, Griechisches Feuer, Am grünen Weg, Grüne Ostern u. a.

(Brümmer; Kürschner 1914; Berliner Tageblatt vom 4. April 1919).

Lee, Sir Sidney (Salomon Lazarus), Dekan der Londoner Universität, Prof. der engl. Literatur, Herausgeber der „Dictionary of National Biographie", Shakespeare-Forscher und -Biograph, geb. 5. Dezember 1859 in London, gest. im März 1926 daselbst. Er studierte am Balliol College zu Oxford vornehmlich biographische Literatur u. promovierte 1882 zum B. A. Schon in früher Jugend widmete sich Lee dem Studium der Elisabethanischen Literatur, und während er noch auf der Universität war, veröffentlichte er in „Gentleman's Magazine" zwei Artikel „Das Original des Shylock" u. „Neue Studie zur Verlorenen Liebesmüh'", die wegen ihres Gehaltes an Scharfsinn und Forschergeist öffentliche Wertschätzung fanden. Der junge Shakespeare-Forscher verstand es, ganz neue Gesichtspunkte in seinen Arbeiten ans Licht zu bringen und bekannte Literaturforscher in den Bannkreis seiner Ideen zu ziehen. Im Jahre 1884 publizierte er eine Originalarbeit unter dem Titel „Stratford-on Avon from the Earliest Times to the Death of Shakespeare", welche 1890 eine zweite Auflage erlebte. Im März 1883 wurde L. Sub-Editor unter Mr. Leslie Stephan bei der Herausgabe der 63-bändigen Riesen-Enzyklopädie „Dictionary of National Biography", an welcher er bei den ersten 21 Bänden bis 1890 als Mitarbeiter tätig war. Ein Jahr darauf zog sich Stephan krankheitshalber von der Arbeit zurück, und nun wurde Lee alleiniger Herausgeber und Redakteur des Lexikons. Unter seiner Leitung erschienen in vierteljährlichen Intervallen 30 Bände. Außerdem war L. fleißiger Mitarbeiter an verschiedenen angesehenen Blättern und Zeitschriften. Über 300 Artikel über verschiedene lit.-historische und biographische Fragen flossen im Laufe der Jahre aus seiner Feder. In jedem Bande des Dictionary of National Biographie findet sich eine Reihe von ihm verfaßter Artikel, die hauptsächlich bedeutende Autoren und Staatsmänner der Elisabethanischen Zeit behandeln. Seine Hauptarbeit am „Dictionary" aber betrifft die Wiedergabe des Lebens und Wirkens Shakespeares im 51. Bande (Juni 1897), worin alles enthalten ist, was eine zweihundertjährige Forschung über den großen Dramatiker zusammengetragen hatte. Es gelang L. zum erstenmale auch ganz neue Tatsachen aus dem Leben Shakespeares ans Licht zu fördern. Der spezielle Teil seiner Shakespeareforschungen wurde in einem selbständigen Band in England u. in Amerika publiziert und gilt als ein Standard-Werk auf diesem Gebiete, das auch von der „Academy" preisgekrönt wurde.

In Anerkennung dieser rühmlichen Arbeiten wurde er 1900 zum Ehrendoktor der Victoria-Universität ernannt; seit 1909 war er Lektor an der Oxforder Universität. Außer dem Lexikon edierte L. Lord Berners Übersetzung von „Huon of Bordeaux" mit Einleitung u. Anhang (1883—85); Lord Herbert of Cherbury's Autobiographie und die „Renaissance in England" (1910).

(Degener 1911; Who's Who; J. E. VI. 657; Plarr 652).

Leeser, Isaak, Rabbiner, Schriftsteller, Übersetzer und Publizist, geb. 12. Dez. 1806 zu Neunkirchen in Westphalen, gest. 1. Febr. 1868 in Philadelphia, studierte in Münster, übersiedelte im Mai 1824 nach Amerika und ließ sich 1823 in Philadelphia nieder. Hier wirkte er vierzig Jahre lang als Rabbiner verschiedener jüdischer Gemeinschaften und entwickelte eine überaus segensreiche Tätigkeit als Rabbiner, Religionslehrer und Prediger und erwarb sich in hohem Maße die Anerkennung d. Juden Amerikas. Er war der erste, welcher die Predigt in der Landessprache Amerikas eingeführt hat, und sowohl durch seine Predigten, als auch durch die seit 1843 in englischer Sprache von ihm redigierte Monatsschrift „The Occident" hat er d. Intelligenz unter den Juden Amerikas gefördert und die Liebe zum Judentum wieder geweckt. Er war auch der erste, der die Bibel, das Gebetbuch, ein Religionsbuch u. andere Schriften ins Englische übersetzte u. der, schon als junger Mann, zur Verteidigung d. Juden auftrat.

www.dacoromanica.ro

Durch seine Bemühungen entstand in Philadelphia eine theologische Fakultät (Maimonides College), deren Präsident und Lehrer er war.

Er edierte: Johlson's Lehrbuch der mosaischen Religion, in engl. Sprache (1830); den Pentateuch in hebräischer und englischer Sprache (5 Bände 1845, 2. Edition 1857); dann Portugiesische Predigten mit englischer Uebersetzung (6 Teile 1837, 2. Edition 7 Teile 1857); Predigten, deutsch mit englischer Übersetzung (1848). Seine eigenen Werke sind: Die Juden u. das mosaische Recht (1833); Katechismus (1839); Die Inquisition u. das Judentum (1860); Geograph. Beschreibung Palästinas (1852).

(Plérer, Univer. Lexikon; Kayserling in W. u. W.; Dubnow II.; J. E. VI. 662.).

de Leeuw, Jacob Heymann b. Chaim, holländischer Talmudist, geboren 1811 zu Leyden, gest. am 15. Sept. 1882 in Amsterdam, wohin er 1874 ausgewandert war u. als Rabbiner am Beth hammidrasch fungierte.

Er verfaßte folgende talmudische Werke: Schoschanath Jaacow, über einen Abschnitt des Traktates Ktuwoth 23 b (Leyden 1848); Peri ez Chajim, ebenfalls über einen Abschnitt im Ktuwoth 26 b ff. (das. 1852); Dewarim achadim (1853); Nachalath Jaacow, über eine Mischnah in Ktuwoth 35 b (Rotterdam 1857) und Chelek Jaacow, Nachtrag zu Nachalath Jaacow (das. 1858).

(J. E. VI. 664).

Lefmann, Salomon, Dr. phil., Hofrat, bekannter Sanskrit-Forscher, Prof., geboren 25. Dezember 1831 zu Telgte in Westphalen, gest. kurz nach seinem 80. Geburtstag. Er war zuerst Volksschullehrer und lernte als solcher den nachmaligen Kaiser Friedrich kennen. Der Prinz interessierte sich für den jungen Lehrer und veranlaßte ihn zum Universitätsstudium. In vorgerücktem Alter absolvierte er das Gymnasium, studierte dann in Bonn, Heidelberg und Berlin, wo er sich mit Zunz befreundete, und habilitierte sich 1866 als Privatdozent in Heidelberg, wo er Mitglied der Akademie der Wissenschaft wurde. In der jüdischen Welt haben ihn seine zahlreichen Vorträge jüdisch-wissenschaftlichen Inhaltes und Veröffentlichungen in den „Jahrbüchern der jüd.-literarischen Gesellschaft" bekannt gemacht. In weiten Kreisen ist sein Name durch die von ihm verfaßte Geschichte des alten Indiens (Berlin 1879—80, 2. A. 1898), die einen Bestandteil von Onckens Weltgeschichte bildet, bekannt. Außerdem verfaßte er: De Aristotelis in hominum educatione principiis (Berlin 1864); August Schleicher, Lebensskizze (Leipzig 1870); Dalita-Vistara, Leben u. Lehre des Câkhya Siruha, übersetzt und erklärt (I. 1874); hiezu die Textausgabe (I. 1883—1901, II. 1907); Zur Geschichte der Sprachwissenschaft der neueren Zeit (1871); Über deutsche Rechtschreibung (1877); F. Bopp, Leben u. Wissen (1891—95); Stufen des sprachlichen Bedeutungswandels und kleinere Schriften.

(Der Israelit vom 4. Jänner 1912; Degener 1911; De Gubernatis, Dictionnaire International; J. E. VI. 664).

Legre, Giovanne, italienischer Oberst, geb. 1839 in Saluzzo, gest. 9. Oktober 1894 in Chiare, machte seine Studien in Turin und erlangte hier den Doktorgrad als Ingenieur. Aber von glühender Vaterlandsliebe beseelt, trat er in jener Periode der italienischen Freiheitskämpfe in das Heer u. machte bei der Artillerie, welche Waffe er sich ausgewählt hatte, sehr rasch Karriere. Im September 1870 kommandierte er ein Artillerieregiment vor Rom und war einer von den ersten, der durch die Bresche bei der Porta Pia in die eroberte Stadt einziehen konnte. Er erhielt die Tapferkeitsmedaille, sowie eine Reihe anderer militärischer Auszeichnungen und wurde Komandatore des Ordens der italienischen Krone. Zuletzt erhielt er den Posten eines Oberdirektors des Arsenals von Turin.

(A. Z. d. J. v. 17. Mai 1895).

Lehár, Franz, ungar. Operettenkomponist, geb. 30. April 1870 in Komorn*),

*) Der Lebenslauf des Künstlers Franz Lehár ist das ungeschriebene Libretto einer Operette . . . .

Kriegsgefangene Franzosen werden um 1800 herum von Russen durch die mährische Hanna eskortiert. Ein Offizier flieht und benützt das verfallene Schloß Brünlitz bei Schönwald als Zufluchtstätte. Ein Bauernmädel erbarmt sich dieses Mannes, versorgt ihn mit Nahrungsmitteln und — die Chronik der Familie Lehár beginnt.

www.dacoromanica.ro

kommt mit 12 Jahren als Schüler des Konservatoriums nach Prag. Dort hatte er Benewitz und Fibich zu seinen Lehrern, Dworschak und Johannes Brahms zu seinen Ratgebern und geht mit 18 Jahren als Absolvent eines bekannten Konservatoriums als Geiger nach Elberfeld-Barmen. Unterdessen hat sein Vater die Stelle des Militärkapellmeisters beim Inf.-Reg. Nr. 50 in Wien inne und Franz Lehár jun. geht „kontraktbrüchig" als Sologeiger zum selben Regiment. Sein Nachbar ist Leo Fall, und Kapellmeister L. schwingt unbewußt über zwei kommende Größen seinen Taktstock. Zufall u. Selbständigkeit vereinigten sich und L. jun. bekommt 1890 d. Kapellmeisterstelle beim 25. Inf.- Regt. in Losonc (damals Ungarn, jetzt Slowakei), verläßt 1894 infolge einer Differenz mit dem Obersten diese ungarische Provinzgarnison und wird als Kapellmeister bei der Kriegsmarine in Pola verpflichtet. Er spielt auch vor dem deutschen Kaiser und ist ein gemachter und bekannter Mann. In Pola wird seine zweite Oper „Kukuschka" komponiert. Das Textbuch schreibt Korvettenkapitän Felix Falzari und die Uraufführung geht am 28. Nov. 1896 in Leipzig vor sich.

Lehár will lediglich Komponist sein und schüttelt die „Knechtschaft" 1896 ab. Sein Stern ist noch nicht aufgegangen und das Komponistenzwischenspiel endet mit einer neuerlichen Anstellung als k. u. k. Kapellmeister. Er kommt wiederum nach Pola, schließlich nach Budapest und endlich nach Wien. Als Kapellmeister beim '26. Inf.-Regmt. wird seine Volkstümlichkeit und sein Name durch den Marsch „Jetzt geht's los!" begründet. Es ging auch wirklich los, wenn er auch nicht die Kapellmeisterstelle beim Wiener Konzertverein erhielt und eine ihm angetragene Stellung im Theater an der Wien gar nicht antrat, denn seine erste Operette „Wiener Frauen" erringt den ersten Erfolg. Kurz nachher am 20. Dezember 1902 wird sein „Rastelbinder" aufgeführt, der trotz ursprünglich schlechter Beurteilung seitens d. Presse, ein großer Erfolg wurde. Es erfolgt die Zusammenarbeit mit dem Librettisten Viktor Léon, eine Verbindung, die Léons Tochter, noch ein Kind, die spätere Frau Marischka, herzustellen wußte. 1905 folgt die „Lustige Witwe", die ihren Siegeszug um die ganze Welt angetreten hat. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Aufführung der „Lustigen Witwe" in Wien nur den enormen Anstrengungen des Librettisten Léon zu verdanken ist, denn die Direktoren des Theaters an der Wien standen der Operetten-Renaissance verständnislos gegenüber. Interessant ist die Tatsache, daß mit der Pariser Aufführung der „Veuve joyeuse" ein Urheberprozeß verbunden war. Der Advokat der „Autrichiens" war — Poincaré, der durch seine juristische Vertretung den Siegeszug der neuen österr. Operette festigen half. Im Jahre 1910 hatte es die „Lustige Witwe" bereits auf 18.000 Aufführungen gebracht und ihre Melodien erklangen in der ganzen Welt. Das Jahr 1909 bringt drei Operetten: „Das Fürstenkind", „Graf von Luxemburg" und „Zigeunerliebe". Weitere große Erfolge sind Lehár beschieden mit der „Eva" (1911), der „Idealen Gattin" (1913) und mit „Endlich allein" (1914). 1916 wird der „Sterngucker" aufgeführt, 1918 „Wo die Lerche singt", 1920 „Die blaue Mazur", 1921 „Die Tangokönigin". Seine letzten Schöpfungen sind: „Frasquita" (1922), „Die gelbe Jacke" (1923), „Cloclo" (Uraufführung 8. März 1924 im Wiener Bürgertheater, Text v. Jenbach).

Franz Lehár sen. kommt mit 10 Jahren nach Sternberg, „lernt" beim Stadtkapellmeister Heydenreich und wird 1855 Orchesterhornist am Theater an der Wien, jener Ruhmesstätte seines großen Sohnes, des Operettenkomponisten Franz Lehár. Vom Theater an d. Wien geht der alte Lehár zur Militärmusik. Das Schicksal verschlägt ihn nach Komorn (Ungarn), wo er Christine Neubrandt kennen lernt, stammend aus einer Schwabenfamille, die nachgewiesenermaßen Neubrandenburger hieß, im Laufe der letzten Jahrzehnte aber vollständig magyarisiert wurde. Ihr Vater, in den Revolutionsjahren Honvéd im Lager General Klapkas, half Komorn verteidigen. Christine selbst wird unter Geschützdonner auf der Zigeunerwiese in Komorn geboren. Franz Lehár sen. ist inzwischen ein hochgeschätzter k. u. k. Militärkapellmeister geworden, er hatte u. a. 1866 auf dem Schlachtfeld von Custozza den Oliosi-Sturm-Marsch komponiert u. wird zusammen mit Komzák, Ziehrer und Czibulka, den klassischen k. u. k. Militärkapellmeistern, genannt.

www.dacoromanica.ro

Sein jüngstes Werk „Paganini" hat Ende Oktober 1925 in Wien die stürmisch bejubelte Uraufführung erlebt. Einen ebensolchen Erfolg hatte er mit „Zarewitsch" (1927). Außer den Operetten hat L. noch zwei Opern komponiert, „Rodrigo" und die bereits angeführte „Kukuschka", drei Sonaten, Violinkonzerte, zahlreiche Märsche, Polkas, Walzer, Lieder u. s. w.

Lehár, der eine harte entbehrungsreiche Jugend hinter sich hat, lebt nun unabhängig u. ohne Sorge ums tägliche Brot in seinem Wiener Künstlerheim.

Sein jüngerer Bruder ist der Legitimistenführer, Maria Theresien-Ordensritter und General Anton Freiherr von Lehár. Eine treffliche Lehár-Biographie, von dem ausgezeichneten Musikkritiker Ernst Décsey ist 1924 im Drei Masken-Verlag, Wien, erschienen.

(Publ. Archiv vom 15. Dez. 1925; Degener 1928).

Lehmann, Abraham Arthur, Architekt und Schriftsteller, geb. 23. August 1877, besuchte die Technische Hochschule in München, Darmstadt u. Karlsruhe, war Schüler von Prof. Olbrich in Darmstadt, praktizierte bei diesem, weiters bei Professor Billing und Architekt Rudolf Tilessen in Mannheim, seit 1907 eigenes Atelier.

Kunstleistungen: Villa d. Bildhauers Benno Elkan-Rom in Alsbach; Friedrich Louisen-Hospiz, Bad Dürheim; Arbeiterkolonie Breitenhorn-Wächtersbach und Landgut Weiherhof-Titisee; dann Elektrisches Werk in Schnellingen; Ludwig Frank-Denkmal u. a. (Degener 1928).

Lehmann, Auguste, Kupferstecher, geb. 17. April 1822 in Lyon, gest. 1872 in Cannes, Schüler von Vibert, Henriquel-Dupont und Picot. Er gewann 1846 den zweiten Rompreis. Im Museum zu Lyon befindet sich von ihm das Bildnis Grobons, Zeichnung (1859). Ferner sind zu erwähnen seine Gemälde: Christuskopf (1857); Christus an der Säule, nach Giacomo Palmas Bild in Lyon (1861); Die Gerechtigkeit, nach Raphaels Fresken im Vatican (1863); Dante in der Hölle, nach Flandrin (1868) u. s. w.

(Singer und Müller II.).

Lehmann, August Wilhelm Rudolf, Kunstmaler, bedeutender Porträtist, geboren am 18. August 1819 in Ottensen bei Hamburg und in Hamburg erzogen. Seine künstlerische Ausbildung als Maler erhielt er von seinem Vater Leo (geb. 16. März 1782 in Hamburg, gest. 1859), dann in Paris, München und Rom, in welchen Städten er auch einige Zeit verweilte und sein Atelier zu einem Anziehungspunkt der besten Gesellschaft machte. In London lebte er seit 1866. Anläßlich dreier Ausstellungen in Paris erhielt er drei Goldmedaillen u. wurde vom Großherzog von Sachsen-Weimar in Ansehung hervorragenden künstlerischen Schaffens in den Ritterstand des Falkenordens erhoben. Lehmanns Autoporträt, das der Künstler über Auftrag des Direktors der öffentlichen Kunstgalerie in Florenz malte, ist in der Galeria degli Uffizi dieser Stadt in einem Separatraum für Selbstbildnisse bedeutender Maler untergebracht. Die hervorragendsten Kunstwerke L.'s sind: Sixtus V., d. Pontinischen Sümpfe segnend (angekauft von der französischen Regierung für das Museum in Lille), eine Madonna und ein St. Sebastian, welche die französische Regierung für zwei Kirchen in Frankreich bestellte; „Graziella" aus Lamartines „Confidences"; „Frühdämmerung in den Pontinischen Sümpfen". Ferner schuf er zahlreiche Bilder aus dem modernen Leben und Kostüme in Italien; eine große Reihe von Porträts bedeutender Persönlichkeiten in England, darunter der Herzogin von Northumberland, Gräfin Percy, Herzog von Leister und Gemahlin, Sir Charles und Lady Trevelyan u. a. m. L. hinterließ interessante Bleistiftskizzen und etwa hundert Porträts zeitgenössischer Literaten und Künstler mit ihren Autogrammen. L. war auch schriftstellerisch tätig. Aus seiner Feder stammen: „Reminiszenzen", „Männer u. Frauen des Jahrhunderts" (George Beil & Son) und andere Beiträge.

Von seinen vier Töchtern ist **Liza,** die älteste, als Sängerin und Komponistin in der musikalischen Welt wohlbekannt.

(Pierr 635; Müller und Singer II.)

Lehmann, Behrend, siehe Bermann Issachar.

Lehmann, Else, deutsche Schauspielerin, geb. 27. Juni 1866 in Berlin,

www.dacoromanica.ro

wo ihr Vater Direktor d. Versicherungsgesellschaft Germania war. Der Großvater mütterlicherseits war ein in den Freiheitskriegen geadelter preußischer Offizier. Ohne eigentliche Schulung wandte sie sich, erst achtzehnjährig, der Bühne zu u. fand, nachdem sie bei Franz Kierschner den ersten dram. Unterricht erhalten, ein Engagement in Bremen, paßte sich jedoch mit ihrem herben und sich der herkömmlichen Ansicht keineswegs einfügenden Talent so schlecht dem Ensemble an, daß der damalige Direktor Sänger sie wegen Talentlosigkeit entließ. Er soll später als Else L. ein Stern geworden war, geäußert haben: „Auch ein Theaterdirektor kann eben manchmal ein Ochse sein!" Auch bei einem späteren Engagement in Metz erbrachte sie den Beweis, daß ihre Begabung für klassische Rollen unmöglich war. Bei einem Gastspiel im Berliner Wallnertheater jedoch fiel ihr Spiel auf, und Direktor Lebrun, der ihre außerordentliche Begabung erkannte, nahm sie 1888 in sein Ensemble auf. Sie debütierte in dem Lustspiel „Seine Hoheit" und hatte dann im Wesentlichen Lustspielrollen zu verkörpern. Zur vollen Entfaltung ihrer künstlerischen Individualität gab ihr erst die am 20. Oktober 1889 v. der „Freien Bühne" veranstaltete Uraufführung von Hauptmanns „Sonnenaufgang" Gelegenheit, bei der sie Trägerin der Hauptrolle, Helene Krause, war. Sie zeigte hier eine so seltene Frische und Natürlichkeit des Spiels, daß l'Arronge, der damalige Direktor des „Deutschen Theaters" sie sofort für seine Bühne verpflichtete.

Von dieser Zeit an entwickelte sich d. Künstlerin zu einer der bedeutendsten Darstellerinnen der deutschen Bühne. Als Brahms erst das Deutsche, später d. Lessing-Theater übernahm, hatte sie Gelegenheit, die Rollen zu verkörpern, die ihrem Naturell am nächsten lagen. Ihre „Regine" in Ibsens „Gespenster", ihre „Else Rentheim" in John Gabriel Borkmann, ihre Anisja in Tolstois „Macht der Finsternis" u. vor allem ihre Mutter Wolffen in Hauptmanns Biberpelz fanden die volle Anerkennung der Kritik. L. war eine Wahrheitsspielerin u. kam als solche dem Bedürfnis d. damaligen Zeit, die des falschen Pathos müde war, entgegen.

In seinen krit. Schriften über Drama u. Theater schreibt Otto Brahm über sie: „Was sie in 20 Jahren moderner Entwicklung d. deutschen Bühne geworden ist, das wird die Theatergeschichte einst zu verzeichen haben auf einem ihrer leuchtendsten Blätter!" Ihre Kunst, starke Gefühle mit größter Einfachheit zum Ausdruck zu bringen, ihr Weinen, ihr Lachen, d. ganze Ungekünsteltheit ihres Wesens wird allen denen, die sie gesehen haben, unvergeßlich bleiben.

Nach dem Tode Brahms, im Herbs 1909, wurde Else Lehmann v. Max Reinhardt für d. Deutsche Theater verpflichte - Es kam jedoch hier nicht zu einem Auftreten, sondern sie löste den Vertrag u. trat zu dem neugegründeten „Künstlertheater" über, das sich zur Aufgabe gemacht hatte, d. Brahmsschen Traditionen zu pflegen. Leider war die Entwicklung dieses Theaters nicht eine solche, daß die unvergleichliche künstlerische Kraft L.'s ausgenützt werden konnte. Zudem erschwerte eine zunehmende Taubheit ihr Auftreten außerordentlich, so daß sie sich zu Ende der Saison 1913/14 ganz vom Bühnenleben zurückzog, um dann als Gattin des Zeitungsverlegers Oskar Kuh, den sie bei Gelegenheit eines Gastspiels am Prager Sommertheater 1897 kennengelernt hatte, in Prag zu leben u. nur noch bei besonderen Gelegenheiten, wie z. B. bei Hauptmanns sechzigstem Geburtstag in Breslau, aufzutreten.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der D. Bühne; Publ. Archiv v. 15. Oktober 1926; Degener 1911).

Lehmann, Emil, hervorragender Jurist und Schriftsteller, Vorkämpfer für die Emanzipation des Judentums, geb. am 2. Februar 1829 zu Dresden als Sohn eines Kaufmannes, gestorben am 25. Februar 1898 daselbst. Nachdem er an der Universität Leipzig seine juristischen Examina mit Auszeichnung bestanden hatte, begann er sich dem journalistischen Fache zu widmen und arbeitete acht Jahre lang für d. freisinnige „Sächsische Dorfzeitung", wo seine geistvollen Artikel Aufsehen erregten. Auf dem Gebiete der Emanzipationsbe-

www.dacoromanica.ro

strebungen hat sich L. unvergängliche Verdienste erworben. Im Verein mit den jüdischen Gelehrten Dr. Bernhard Beer, Dr. Zacharias Frankel und Dr. Wolf Landau war L. bemüht, die Emanzipation der Juden verfassungsmäßig sicherzustellen. Der Erlaß des Gesetzes vom 3. Dezember 1868, durch welches dieses Ziel für Sachsen erreicht wurde, ist im Wesentlichen auf seine und seiner Freunde Agitation zurückzuführen. Seit dem Jahre 1863 praktizierte er in Dresden als Rechtsanwalt und später auch als königl. Notar. Er gelangte bald zu hohem Ansehen, war Jahrzehnte hindurch Vorsteher der jüd. Gemeinde, geschätztes Mitglied zahlreicher gemeinnütziger Vereinigungen und von 1865 bis 1883 Stadtverordneter. In Gemeinschaft mit Kohner und Nachod begründete er den Deutsch-isr. Gemeindebund. 1875—80 war er Mitglied des Sächsischen Landtages.

Er veröffentlichte: Höre Israel (1869), Das Rechtsverhältnis der Juden in Sachsen (1869), Zur Synode (1871), Zu Chanuka (1874), Zur Geschichte der Juden in Dresden (1875), Gabriel Riesser (1881), Lessing und seine Bedeutung für die Juden (1881), Gottfried Kinkel (1883), Der polnische Resident Bernhardt Lehmann (1885), Aus alten Akten (1886), Das Judentum einst und jetzt (1886), Ein Halbjahrhundert in der isr. Religionsgemeinde Dresden (1890), Familie Körner in Dresden (1891).

Seine gesammelten Schriften, enthaltend historische Aufsätze, biographische Studien, Betrachtungen in Poesie und Prosa etc., sind nach seinem Tode in zwei Auflagen erschienen (Berlin 1899).

Aus „Höre Israel".

Sei stolz, mein Sohn! Am Judentum
Gibt's keinen Schatten, gibt's nur Licht.
Wer's kennt, ist voll von seinem Ruhme,
Wer's übt, lebt, liebt nach Recht und Pflicht.

Verloreley.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.
Ein Märchen aus alten Zeiten
Das kommt mir nicht aus dem Sinn

Das Märchen von Brunnenvergiftung,
Das Märchen, daß jegliche Not
Beruh' auf der Juden Anstiftung —
Dies Märchen schafft Wein mir und Brot.

Dies Märchen hat Flammen entzündet,
Hat Juden verbrannt und verbannt,
Und wo man es heute verkündet,
Wird's jubelnd als Wahrheit erkannt.

Dies Märchen erspart mir das Denken,
Das Forschen nach eigener Schuld;
Unschuldige Menschen zu kränken
Ist leichter als Fleiß und Geduld.

Sonst schaffte die Juden der Stöcker
Ins Feuer, ins Eisen hinaus. —
Doch leben sie heut noch — und kecker,
Als ehemals — im eigenen Haus.

Ich möchte vor Ärger zerplatzen,
Wenn ich einen Juden erblick,
Ich möcht ihm die Augen zerkratzen,
Zumal hat er Geist und Geschick.

Das erbost mich lang schon im Stillen,
Nun bricht es sich offen Bahn —
Und das hat mit seinen Bazillen
Der Haß und der Brotneid getan.

Und will mir nichts Rechtes gelingen,
Entgleist' ich im Leben der Bahn —
So kann ich doch schimpfen und singen:
„Das haben die Juden getan".

(A. Z. d. J. v. 15. Febr. 1895; Biogr. Jahrbuch 1899; A. D. B.; J. E. VI. 666).

Lehmann, Ernst, Schriftsteller in München, geb. 29. Mai 1848 zu Berlin, besuchte das Viktoria Institut in Falkenberg bei Freienwalde a. d. O., hörte dann einige Zeit Vorlesungen an den Universitäten Berlin und Leipzig und trat 1871 als Mitarbeiter in die Redaktion der „Spener'schen Zeitung" ein. 1873 weilte er als Berichterstatter über die Weltausstellung in Wien, den folgenden Winter in Rom, um Kunststudien zu betreiben, und kehrte dann nach Berlin zurück, wo er seitdem als Schriftsteller tätig war. Im Jahre 1892 verlegte er seinen Wohnsitz nach Starnberg bei München.

Er verfaßte die Schau- u. Lustspiele: Eine verhängnisvolle Nacht (1874); Der Wohltätigkeitskuß (1872); Nur Modell (1874); Die Wahlschlacht (1876); Der Sozialaristokrat (1882); Schemen, nach Ibsen (1882); Gerta Meidan (1888); dann das Trauerspiel Sylphine (Sedan 1890, englisch mit L. M. Lion 1898) und die dramat. Plauderei „Der Dreihundert Mark-Hut" (1913). Weiters schrieb er: Berliner Schattenrisse, Skizzen (1881, 2. Aufl. 1889); Bildende Kunst in der Gegenwart (2. A. 1874); Herr v. Hülsen und das deutsche Theater (1874); Kunst und Sozialismus (1885, 2. Aufl.); Fürst

www.dacoromanica.ro

Bismarck und der Vatikan (2. A. 1887); Schauspielkunst, ein Kapitel der Seelenkunde (1889); Der Kaiser u. seine Ratgeber (1897, 5. A.); Kaufmanns Herrschgewalt, nach Carnegie (1903, 20. Aufl. 1913) und Aus den Geheimnissen des Vatikans, zwei Erzählungen (1913).

(Kürschner 1914).

Lehmann, Heinrich (Karl Ernst Rudolph Salem), Präsident der Akademie des Beaux Arts, Paris, Porträt- und Historienmaler, geb. am 14. April 1814 in Kiel, gest. 31. März 1882 in Paris, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater Leo, dann von Ingres und in der Ecole des beaux arts in Paris. Im Salon trat er zuerst 1835 mit dem Gemälde „Tobias und der Engel" auf. 1837 schuf er über Auftrag Ludwig Philipps das Gemälde „Der Tod Roberts, des Starken" für die Galerie von Versailles. Gegen Ende des Jahres siedelte er nach München über, von wo er 1838 nach Italien ging. Später kehrte er nach Paris zurück u. ließ sich 1847 als Franzose naturalisieren. 1861 wurde er Rat der Akademie, 1875 Professor an der Ecole des beaux arts und später deren Präsident. Unter den Staffeleibildern des Künstlers, d. Historien, mit besserem Glücke aber Allegorien und am vortrefflichsten Bildnisse malte, sind zu nennen: Don Diego, Vater des Cid, Studienkopf (1836, Museum v. Lyon): Der Fischer, nach Goethe (1837, Museum v. Carcassonne); Die Töchter der Quelle, Mariuccia, Die Geißelung (alle 1842); Prophet Jeremias (1843, in Angers); Leonidas (1848, in Nantes); Prometheus (1851, in Luxembourg); Anbetung der Weisen (1855, in Reims); Die Ruhe (1864, in Luxembourg); Ankunft der Sarah bei den Eltern des Tobias (1866). Diese Bilder zeichnen sich durch Feinheit und Kraft der Modellierung und Anmut der Form aus. Namentlich auch in seinen zahlreichen Bildnissen: Franz Liszt (1840); Humboldt, Lamennais, Thalberg, M. Hartmann, Delabordes, Rebers, Lagrenees, Rachel u.a. kam ihm seine Formenkenntnis zugute. Vortrefflich verstand sich Lehmann auf dekorative Malerei in Fest- und Prachträumen. Ende der 50-er Jahre schmückte er den Thronsaal im Luxembourg, dann das Palais de Justice zu Paris, ebenso malte er auf seinen Wandmalereien vier geschichtliche Bilder im Schlosse zu Versailles. Unter seinen . monumentalen Kirchenmalereien sind die in d. Kapelle des Heil. Geistes zu St. Merry, sowie die in den Kirchen St. Nicolas in Boulogne sur Mer und S. Louis en l'Ile die bedeutendsten. Dieser vielbeschäftigte Künstler wurde oft u. vielfach ausgezeichnet. 1835 erhielt er schon nach seiner ersten Ausstellung im Salon die Medaille II. Kl., der 1840, 1848 und 1855 Medaillen I. Kl. folgten. 1846 erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion u. rückte 1853 zum Offizier der Ehrenlegion vor. 1864 wurde er als Mitglied in das Institut aufgenommen.

(M. K. L.; Singer und Müller II.).

Lehmann, Jon, Ps. Hans Wellberg, Dr. phil., Schriftsteller, Verleger der Breslauer Zeitung u. der Breslauer Morgenzeitung, Inhaber des Verlags und d. Buchdruckerei Leopold Freund, Mitbesitzer der Vossischen Zeitung, geb. am 19. September 1865 zu Mainz als Sohn des Rabbiners Meir Markus, gest. am 4. Dezember 1913 in Breslau. Er studierte in Darmstadt, München und Zürich Elektrotechnik und Physik, wandte sich aber in Heidelberg unter dem Einflusse Kuno Fischers gänzlich d. Philosophie zu, worin er im Jahre 1889 promovierte. Seit 1892 lebte er als Privatgelehrter u. Schriftsteller in Mainz. 1897 gingen die „Breslauer Zeitung" und die „Breslauer Morgenzeitung" in seinen Besitz über. L. war ein vielseitiger, erfolgreicher Schriftsteller, der teils unter seinem eigenen Namen, teils unter den Pseudonymen Hans Wellberg u. Hugo Freund Dramen veröffenlichte, die sich reichen Beifalls erfreuten.

Unter seinen Werken sind in erster Reihe seine Dramen und Lustspiele zu nennen, die mit großem Erfolg über alle deutschen Bühnen gingen: Heißhunger (1893), Die Flucht vor d. Schwiegermutter (1894), Die offizielle Frau (1896), Das Kapital (1896), Der Blätterpilz (1898), Tomas Bekket, Steppke, Mayerchen (alle 1901), Die höchstgelehrte Jungfrau, Augen rechts, Der große Mayer (alle 1902) Oberarzt II. Kl. (1903), Das Lied vom braven Mann (1906, im kgl. Schau-

www.dacoromanica.ro

spielhaus Berlin oft mit großem Erfolg zur Aufführung gebracht), Das Ungeheuer (1907), Der Flieger (1910) u. a. sowie die dramatische Dichtung „Flammenzeichen" (1900). An zweiter Stelle sind seine Romane, Erzählungen u. dann seine Gedichte zu nennen: Ein Wunderkind (1891), Der Günstling des Zaren (1892), Befreites Glück (1904), Schrippe, Märchen (1901), Esterka, Königin von Polen, histor. Erzählung nach einer jüd. Sage; Zur Charakteristik des Königs Ahasveros, sowie die seinem Lehrer u. Freunde Otto Roquette gewidmete Gedichtsammlung „Verlorene Blätter" 1891), aus der wir folgende Probe bringen:

Gebet vor der Schlacht.

Schön kommt der Morgen emporgestiegen.
Sieh, Vater, mich auf den Knien liegen,
Hilf mir! Laß mir den Tag der Wehre
Werden zum Tag der Ehre!
Gott, mein Gott, ich rufe dich,
Vater, beschütze mich!

Hast du beschlossen mit Strenge zu richten,
Wolle den irdischen Leib mir vernichten.
Doch die Seele, die Ehre bewahre;
Ruhmbekränzt, tränenreich sei mir die Bahre.
Sterben ist leicht. Doch nicht leben kann ich
Wenn die Ehre verblich!

Aber willst Du Gnade mir geben,
Laß mir dies schöne Erdenleben,
Laß mich sein, als der meinigen Stützer,
Den Guten ein Freund, den Armen ein Schützer
Und noch singen dir Lob und Preis
Als zufriedener Greis.

(Degener 1914; Brümmer; Br. Ztg. v. 5. Dez. 1913; Der Israelit v. 18. Dez. 1913).

Lehmann, Josef, französischer Chiefrabbi, geb. 1. November 1843 zu Belfort, gest. 22. November 1918 in Paris, entstammte einer rabbinischen Gelehrtenfamilie und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, der fünfzig Jahre lang Rabbiner in Belfort war, studierte dann am Pariser Rabbinerseminar und wurde 1867 zum Rabbiner ordiniert. Zwei Jahre später folgte er Zadoc Kahn als Rabbiner des Tempels Rue Notre Dame de Nazareth, war während des deutsch-französ. Krieges 1870—71 Feldprediger und 1874—90 Militärprediger des IV. Armeekorps. Gleichzeitig wirkte er 1874—90 als Professor der Talmud-Torahschule in Paris, wurde hierauf Direktor des Rabbiner-Seminars, 1898 Präsident der Societé des Etudes juives. 1886 wurde er zum Offizier der Akademie und 1898 zum Chevalier der Ehrenlegion ernannt.

Er verfaßte: Le Proces d'Herode; Saméas et Pollion (Paris 1892); Les Sectes juives mentionées dans la Mischna de Berachot et de Meguilla (das. 1896); Assistance publique et privée dans l'antique Legislation juive (das. 1897); Quelques dates importantes de la Chronologie du 2e Temple à propos d'une page du Talmud, Awoda zara 8-le (das. 1898).

(J. E. VI. 666; A. Z. d. J. 1918).

Lehmann, Joseph, Publizist, geboren 1801 in Glogau, gest. 1873 in Berlin, ein Freund Heines, wurde durch A. von Humboldt's Empfehlung 1823 Redakteur der Preuß. Staatszeitung und hat dann vierzig Jahre lang als Herausgeber des „Magazin für Literatur des Auslandes" auf das literarische Schaffen großen Einfluß geübt. (S. Kürschner 1913).

Lehmann, Karl, Dr. jur., Germanist, o. Professor, geboren am 11. Oktober 1858 zu Tuchel in Westpreußen, gest. am 15. April 1918 in Bonn, Herausgeber der „Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht" in Göttingen.

Er schrieb: Abhandlungen zur germanischen Rechtsgeschichte (1888), Die Entstehung der Libri fendorum, Die geschichtliche Entwicklung des Aktienrechtes bis zum Code de Comerce (1895), Konkursordnung, Handelsgesetzbuch in alter und neuer Gestalt (1899), Kolonialgesetzliches Recht in Vergangenheit und Gegenwart (1896), Das langobardische Lehnrecht (1896), Das Recht der Aktiengesellschaften (1898, 1903), Das Handelsgesetzbuch f. das Deutsche Reich (1901, mit Ring), Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechtsquellen (1882), Die Ujalsage (1883), Königsfriede der Nordgermanen (1880), Consuetudines fendorum (1892), Leges Alemannorum (1888), Die Rigspula (1904), Receptionen germanischer Rechte (1905), Lehrbuch des Handelsrechts (1907, 2. A. 1912) und schließlich „Deutsches Handelsrecht" (1909, 2 Bde.).

(Degener 1611; Kürschner 1914).

Lehmann, Karl Bernhard, Dr. med., Geheimer Hofrat, geboren zu Zürich

www.dacoromanica.ro

27. September 1858, studierte hier und in München, promovierte 1883 in Zürich, nachdem er 1881 das Staatsexamen bestanden hatte u. wurde dann Assistent am physiologischen Institut (Prof. L. Hermann). 1883–84 wirkte er im physiologischen und hygienischen Institut München, von 1884—87 wieder als Assistent am hygienischen Institut das. Im Jahre 1886 habilitierte er sich für Hygiene daselbst, wurde 1887 Extraordinarius in Würzburg und 1894 Ordinarius. L. hat sich vorwiegend mit der Hygiene der Nahrungs- u. Genußmittel und gewerblichen Giften beschäftigt. Seine Gutachten werden in d. Industrie besonders geschätzt, auch der Reichsgesundheitsrat hat ihn als Berater zugezogen. L. richtete 1887 in Würzburg ein hygienisches Institut ein, dessen Reorganisation er dann im Jahre 1902 vornahm. Das von ihm geschaffene Museum für fränkische Naturkunde in Würzburg kann in seiner Art als vorbildlich bezeichnet werden. Zusammen mit anderen Gelehrten gibt Professor L. das Archiv für Hygiene heraus.

Auf Grund seiner Forschungsergebnisse veröffentlichte er folgende Arbeiten: Mit E. Bleucer: Zwangsmäßige Lichtempfindungen durch Schall und verwandte Erscheinungen auf dem Gebiete der anderen Sinnesorgane (Leipzig 1880); Über die Wirkung des komprimierten Sauerstoffs auf den tierischen Organismus und einige chemische Prozesse (Zürich 1883, Dissertation); Über die Wirkung technisch und hygienisch wichtiger Gase und Dämpfe (Habilitationsschrift 1886, seitdem neun Fortsetzungen im Archiv für Hygiene). Mit Ch. Nußbaum: Studien über Kalkmörtel und Mauerfeuchtigkeit (Jahrbuch IX., 1888); Die Methoden der praktischen Hygiene, Lehrbuch (2. Aufl. Wiesbaden 1901); Studien über die Wirkung des Kupfers (große Artikelserie im Archiv f. Hygiene, seit 1893); des Zinks (1896); des Zinns (1908); des Nickels (1909); der Chromate (1913); Studien über Mehl u. Brot (Jb. 1894—1904). Mit R. v. Neumann: Atlas und Grundriß der Bakteriologie (2. Aufl. 1899, 7. Aufl. 1926); Studien über Leinwand und Baumwolle (1907). Mit Bezirksarzt Dr. J. Röder: Studien über Würzburg, insbesondere seine Einrichtungen für Gesundheitspflege und Unterricht (Würzburg 1892); Die Saaleverunreinigungen im Gebiete der Stadt Hof u. die Mittel zu ihrer Abhilfe (Hof 1895); Absorbtionsgröße der giftigen Gase (1904—10); Lehrbuch der Gewerbehygiene (1919); Hygiene der Bleifarbenfabriken (1925). Außerdem zahlreiche Arbeiten namentlich aus dem Gebiete der hygienischen Texikologie, der Nahrungsmittelchemie und der Biologie der Bakterien.

(Degener 1928; Pagel; Publ. Archiv v. 8. Jänner 1929).

Lehmann, Louis, Dr. med., Sanitätsrat und Badearzt zu Oeynhausen (Rehme) in Westfalen, 29. Februar 1824 in Werne (Reg.-Bez. Münster) geboren, 1. Jänner 1899 gestorben, studierte von 1845 in Bonn, Würzburg, Prag, Berlin, promovierte 1849, war seit 1850 Assistent der geburtshilflichen Klinik in Bonn, 1852 bis 1855 in der Wasserheilanstalt Rolandseck und seit dieser Zeit in Oeynhausen, woselbst er auch starb.

L. war ein sehr bekannter u. beliebter, auch schriftstellerisch ungemein rühriger Badearzt, der sich um Oeynhausen sehr verdient gemacht hat. Lange Jahre erstattete er die Referate über die Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiete der Balneologie für Virchow-Hirsch's, bezw. Posner's Jahresberichte u. publizierte zahlreiche Schriften, deren Verzeichnis in älteren medizin. Lexikas gegeben ist. (Hirsch III.).

Lehmann, Marie, Kammersängerin, Schwester der Lilli Lehmann (s. Lehmann-Kalisch Lilli), geb. 15. Mai 1851 in Hamburg, erhielt ihre Ausbildung durch ihre Mutter und betrat schon mit sechzehn Jahren als „Ännchen" im Freischütz, in Leipzig zum ersten Male die Bühne, nachdem sie am Niklastheater in Prag ihre künstlerischen Gehversuche gemacht hatte. Von dort kam sie nach Köln, dann nach Breslau, von wo sie 1872 eingeladen wurde, gelegentlich der Grundsteinlegung zum Bayreuther Wagnertheater bei der festlichen Musikaufführung die Sopranpartie in Beethovens IX. Symphonie zu singen. Seit diesem erfolgreichen Auftreten bewahrte ihr

www.dacoromanica.ro

Wagner beste Erinnerung u. engagierte sie 1876 anläßlich der Aufführung seiner „Nibelungen-Trilogie" für die Partie einer der Rheintöchter. 22. März 1879 debütierte sie am Prager Landestheater als „Rosine" im Barbier, zeigte sich als hervorragende Koloratursängerin und verblieb dort bis Juni 1882 in Engagement, um hierauf einem Rufe an das Hofoperntheater nach Wien Folge zu leisten. Am 22. Jänner 1889 wurde sie zur Kammersängerin ernannt und schloß am 15. Juli 1896 mit der Koloraturpartie in den „Hugenotten" ihre langjährige Wirksamkeit ab. In den letzten Jahren zog sie sich von der Bühne zurück und lebte in Berlin.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der Deutschen Bühne).

Lehmann, Markus (Meir), Dr. phil., Rabbiner, Hauptvertreter des orthodox. Judentums in Deutschland, geboren zu Verden in der Provinz Hannover am 29. Dez. 1831, starb am 14. April 1890 zu Mainz. Seinen ersten talmudischen Unterricht genoß er bei seinem gelehrten Vater, studierte aber gleichzeitig am Gymnasium seines Heimatsortes und begab sich nach dessen Absolvierung nach Halberstadt, um bei Israel Hildesheimer seine talmud. Kenntnisse zu erweitern. Alsdann besuchte er die Talmudschule in Prag, woselbst er die Rabbinerautorisation erwarb. Hierauf bezog er die Universität Berlin, um sich philosophischen Disziplinen zu widmen, wobei er seine talmudischen Studien nicht vernachlässigte. In Halle promovierte er zum Dr. phil. und folgte bald darauf einem Rufe als Rabbiner an die 1853 gegründete Religionsgesellschaft in Mainz, wo er ein großes Feld für sein Wirken vorfand. Im Jahre 1860 begründete er den „Israelit", ein Organ zur Vertretung der Interessen des gesetzestreuen Judentums, dem er als Chefredakteur bis zu seinem Tode vorstand.

Außer zahlreichen homiletischen, exegetischen und historischen Arbeiten für diese Wochenschrift, edierte er nach einer Handschrift den Kommentar des Salomon Serillo zum ersten Teile des jerus. Talmuds (Frankfurt 1874) u. veröffentlichte: Predigten (Mainz 1862), Die Orgel in der Synagoge (das. 1862), Die Sprüche der Väter (3 Bde., Frankfurt a. M., 3. A. 1921). Er betätigte sich aber auch auf belletristischem Gebiete u. schrieb: Aus Vergangenheit und Gegenwart (6. Bde., das. 1872—88, Neue Folge 1. Bd. 1893), spannende Erzählungen aus dem jüd. Leben, die zu den besten ihrer Art gehören. Zu erwähnen sind noch seine historisch. Erzählungen: Rabbi Joselmann von Rosheim (2 Bde. 1879—80), Akiba, historische Erzählung (das. 1890, 2. Aufl. 1920), Familie y Àquilar u. a.

Sein Sohn **Oskar L.**, Journalist und Schriftsteller, geboren 15. Juni 1858 zu Mainz, gest. 9. Oktober 1928 daselbst. Ausgerüstet mit reichem jüd. und profanen Wissen stellte er sich nach dem Tode seines Vaters an die Spitze des von diesem begründeten „Israelit", leitete das sehr beliebte u. weitverbreitete Blatt der Gesetzestreuen durch 35 Jahre und war zugleich Direktor der altberühmten Johann Wirt'schen Hofbuchdruckerei in Mainz. Als Fachschriftsteller hat sich L. einen Namen erworben, indem er im Auftrage der Stadt Mainz für die offizielle Festschrift zur Gutenbergfeier i. J. 1900 einen Beitrag lieferte, der die Entwicklung der Buchdruckerkunst im 19. Jahrh. behandelte. Als Herausgeber der hinterlassenen Werke seines Vaters, als Bearbeiter der „Haggada" und der „Sprüche der Väter" erfreute er sich großen Ansehens. Seine Abhandlungen über die „Weltschrift" trugen dazu bei, diesem großen Problem einen Schritt näher zu rücken. L. galt als einer d. besten Kenner der jüd. Geschichte und stand mit zahlreichen Gelehrten im Meinungsaustausch. Von seinen eigenen Werken, in denen sich der Geist der Geschichte spiegelt, nennen wir die Romane: „Samuel Hanagid" u. „Die Leiden des jungen Moses". Seinen religiösen Vorträgen am Sabbath lauschte stets eine große Hörerschar.

(Brümmer; J. E. VI. 666; O. J. VI. 56; Gedenkblätter an Rabbiner Dr. Markus L., Mainz 1890; M. K. L.; Hamb. Isr. Familienblt. v. Juni u. 18. Oktober 1928; Der Israelit v. 11. u. 18. Oktober 1928).

Lehmann, Rudolf, Univ.-Prof., Geh. Regierungsrat, geb. 26. März 1855 in Krefeld, verfaßte: Schopenhauer (Breslau 1894); Übersicht über die deutsche

www.dacoromanica.ro

Sprache u. Literatur (1894, 3. A. 1902); Deutscher Unterricht (1899, 3. A. 1909); Deutsche Poetik (1908); Erziehung u. Erzieher (1909) und gab vier weltliche Schriften Luthers (1881) heraus.

(S. Kürschner 1913; Kürschner 1924).

Lehmann-Haupt, Carl F., Dr. jur. et phil., Geh. Regierungsrat, Professor der griechischen Altertumskunde in Liverpool, geb. 11. März 1860 zu Hamburg als Sohn des Dr. Emil Lehmann, besuchte die Gelehrtenschule des Johanneums daselbst, hierauf die Universitäten Heidelberg, Leipzig, Göttingen, Baltimore und Berlin, wo er 1883 zum Dr. jur. promovierte. Hierauf studierte er Orientalia und Geschichte, promovierte 1886 zum Dr. phil., wurde 1887 Hilfsarbeiter bei der ägyptischen Abteilung des königl. Museums, 1893 Privatdozent der alten Geschichte an der Berliner Universität. 1898—99 machte er Forschungsreisen nach Armenien, wurde 1901 a. o. und 1911 o. Professor zu Liverpool, 1915 zu Konstantinopel u. 1918 zu Innsbruck.

Er verfaßte folgende Werke: Schamasch-schumukin, König von Babylon (1893), Das alte Babylon. Maß- und Gewichtsystem als Grundlage des antiken Gewichts-, Münz- u. Maßsystems (1893), Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie u. ihre Lösung (1898), Babylons Kulturmission einst und jetzt. Ein Wort der Ablenkung u. Aufklärung zum Babel-Bibel-Streit (1903), Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens (1907), Armenien einst und jetzt (Bd. I. 1910, II. 1926), Die historische Semiramis und ihre Zeit (1910), Israel, seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte (1911), Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Cheironea (1912, 2. A. 1914), Gercke und Nordens, Einleitung in die klassische Philologie (Bd. 3, 2. A. 1913), Die Geschichte Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte (1911), Der jüdische Kirchenstaat in persischer, griechischer und römischer Zeit (1911), Solon, the poet, the merchant and the statesman (1912), Vergleichende Metrologie und keilinschriftliche Gewichtskunde (1912), Geschichte des alten Orients (1925), Corpus Inscriptionum Chaldicarum (1926), Über altbabylon. Maße und Gewichte, Berossos Chronologie und die keilinschriftlichen Neufunde, Die griechisch-römische Geschichtschreibung im Lichte altorientalischer Quellen (1923). Weiters ist L. Herausgeber der von ihm begründeten Zeitschrift „Klio, Beiträge zur alten Geschichte", in der er ebenso wie in vielen anderen, zahlreiche Abhandlungen veröffentlichte, die sich auf verschiedene Probleme seines Forschungsgebietes erstrecken.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928).

Lehmann-Kalisch, Lilli, preußische und k. k. österr. Kammersängerin, ist am 24. November 1848 in Würzburg als Tochter des Karl Aug. Lehmann, Opernsängers in Würzburg und der Maria Theresia Löw, hervorragenden dramat. Sängerin, Harfenvirtuosin und Gesangsmeisterin, geboren. Sie erhielt ihre musikalische und gesangliche Ausbildung bei ihrer Mutter. Schon mit sechs Jahren bekam sie einen Klavierlehrer u. übernahm nach kurzer Zeit schon beim Gesangsunterricht der Mutter die Klavierbegleitung. Im Jahre 1865 trat sie zum erstenmal im Landestheater Prag auf u. verblieb daselbst zweieinhalb Jahre. Von hier aus ging sie nach Danzig, verblieb einige Monate am Stadttheater, kam dann nach Leipzig, wo ihr herrliches Talent unter dem Einfluß Heinr. Laubes sich zur schönsten Blüte entfaltete. 1870 an die königl. Hofoper Berlin als Koloratursängerin engagiert, wußte sie ihrem Namen neben einer Lucca, Mallinger, Brandt u. a. bedeutende Geltung zu verschaffen und wurde 1878 zur Kammersängerin ernannt. Im Jahre 1886 unternahm sie eine Gastspieltournee nach Amerika, und da die Verlängerung des Urlaubes von Berlin aus nicht gewährt wurde, brach sie ihren lebenslänglichen Kontrakt, um mit mehreren Auszeichnungen und Huldigungen aller Art überschüttet, fünf Jahre in Amerika künstlerisch zu wirken. Im Jahre 1888 heiratete sie den königl. Kammersänger in Wiesbaden Paul Kalisch. 1890 kehrte sie nach Deutschland zurück und widmete

www.dacoromanica.ro

sich mit gleichgroßem Erfolge dem Konzertgesang, weil ihr die meisten Bühnen durch die unliebsame Kontraktbruchaffaire verschlossen waren. Erst durch das Wohlwollen des Kaisers, der die Folgen des Kontraktbruches aufhob, war ihr der Weg zur Bühne wieder geöffnet und, umstrahlt von ihrem alten Künstlerglanze, trat sie wieder vor ihre Landsleute. Sie machte aber noch sieben Gastspielreisen nach Amerika, England, in die skandinavischen Länder und in fast alle Teile Europas, nahm auch als „Brunhilde" am Festspiel in Bayreuth, sowie im Jahre 1901 am Mozartfestspiel in Salzburg teil, wo sie dieselben seit 1902 selbst leitete und als bedeutendste Darstellerin der „Donna Anna" galt. Die Lehmann ist aber auch eine bedeutende Konzertsängerin und es verdient Erwähnung, daß sie in den Hofkonzerten in Berlin in englischer, skandinavischer, russischer, französischer, italienischer u. böhmischer Sprache sang. Sie ist auch als Verfasserin des Buches „Meine Gesangskunst" (Berlin 1902, englisch von R. Aldrich 1903, französisch von Edith Nägeli 1910) u. der Studie zu „Fidelio" (Leipz. 1905) bekannt. Ihr Künstlerleben hat sie im fesselnden Werke „Mein Weg" (1903) beschrieben.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der Deutschen Bühne; Riemann, Musiklexikon; Publ. Archiv vom 10. Mai 1925).

Lehmann-Löw, Maria Theresia, dramatische Sängerin und Harfenvirtuosin, Mutter der Lilli u. der Marie Lehmann, geb. 27. März 1809 in Heidelberg, gest. am 30. Dezember 1885 in Berlin, wandte sich schon frühzeitig der Bühnenlaufbahn zu, debütierte 1829 in Frankfurt a. M. als Agathe, war hierauf in Magdeburg, Braunschweig, Bremen, Mainz, Aachen als dramatische Sängerin engagiert und feierte besonders 1837—45 in Leipzig, Dresden und Kassel große Triumphe. Sie errang später auch als Harfenvirtuosin große Erfolge. Als solche war sie zuletzt Orchestermitglied des Deutschen Landestheaters in Prag. Sie war mit Karl August Lehmann, einem beliebten Heldentenor, der namentlich am Stadttheater in Würzburg großen Beifall fand, verheiratet. Innige Freundschaft verband sie mit R. Wagner.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon d. deutschen Bühne).

Lehrs, Karl, Philolog, geb. 14. Jänner 1802 zu Königsberg i. Pr., gest. daselbst am 9. Juni 1878. 1823—45 war er Gymnasiallehrer in Danzig, Marienwerder u. Königsberg, seit 1831 hier zugleich Privatdozent und seit 1835 a. o. Professor, 1845 wurde er o. Professor daselbst. Seine bedeutendsten Werke sind: De Aristarchi studiis Homericis" (Königsberg 1833, 3. Aufl. von Ludwisch, Leipz. 1882); „Quaesliones epicae" (Königsberg 1837); „Herodian scripta tria emendatiora" (das. 1848); Populäre Aufsätze aus dem Altertum (Leipzig 1856, 2. Aufl. 1875); Die Pindarscholien (das. 1873) und „Horatius", mit besonderer Berücksichtigung der unechten Stellen (das. 1869). Seine „Kleinen Schriften" und Gedichte wurden von A. Ludwisch (Königsberg 1902) herausgegeben.

(M. K. L.).

Lehrs, Max, Dr. phil., Professor, Geheimer Regierungsrat, Direktor des Kupferstichkabinetts Dresden, Kunstschriftsteller, wurde am 24. Juni 1855 in Berlin als Sohn eines Kaufmannes geboren, der eine große Kupferstichsammlung besaß und dadurch wurde schon frühzeitig des Jungen Kunstinteresse geweckt. 1873—75 war er im Buchhandel, 1876—78 im Kunsthandel tätig und wurde 1880 nach mehrjährigen Privatstudien im Berliner Kupferstichkabinett, Bibliothekar am Schlesischen Museum der bildenden Künste in Breslau. 1883 wurde er als Assistent an das Kupferstichkabinett nach Dresden berufen und 1886 auf Grund der Schrift „Der Meister mit den Bandrollen" (Dresden 1886) von der Universität Leipzig zum Doktor promoviert. Nachdem er 1893 den Professortitel erhalten hatte, wurde er 1896 Direktor des Dresdener Kupferstichkabinetts. Ende 1904 wurde er als Direktor des Kupferstichkabinetts der königl. Museen nach Berlin berufen und zum Geheimen Regierungsrat ernannt.

Außer zahlreichen Aufsätzen in Fachzeitschriften hat er folgende selbständige Abhandlungen veröffentlicht: Die ältesten deutschen Spielkarten des kgl. Kupferstichkabinetts zu Dresden (Dresden 1885), Katalog der im Germani-

www.dacoromanica.ro

schen Museum befindlichen deutschen Kupferstiche des 15. Jahrhunderts (Nürnberg 1887), Wenzel von Olmütz (Dresden 1889), Die Spielkarten des Meisters E. S. (erste außerordentliche Publikation der Internationalen chalkographischen Gesellschaft, Berlin und London 1891, mit englischem Text), Der Meister d. Amsterdamer Kabinetts (Publikation derselben Gesellschaft, Berlin 1894), Der Meister der Liebesgärten (Dresden 1893), Der Meister (das. 1895), Katalog der Ausstellung künstlerischer Plakate im königlichen Kupferstichkabinett zu Dresden (das. 1896), Arnold Böcklin, Leitfaden zum Verständnis seiner Kunst (München 1897), Handzeichnungen neuerer Meister im königl. Kupferstichkabinett in Dresden (Berlin 1900), Hans Thoma (Wien 1900), Martin Schöngauer (1914), Die Landschaftsradierungen Albrecht Altdorfers (1924), Der Sonnengesang des Franz von Assisi, eine Übertragung (1926).

(M. K. L.; Kürschner 1924; Degener 1926; Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland).

Leicht, Alfred, Dr. phil., Professor u. Oberstudienrat, geb. am 4. November 1861 zu Schwarzenberg im Erzgebirge, studierte 1879—83 an den Universitäten Berlin und Leipzig. Seit 1883 wirkte er in Meißen. Er verfaßte: Lazarus, der Begründer der Völkerpsychologie (1904); Lazarus-Studien (1912); Lazarus-Gedenkschrift zum hundertsten Geburtstag (1924). 1903 gab er die Pädagogischen Briefe von Prof. Dr. M. Lazarus heraus, bearbeitete 1906 zusammen mit Nahida Lazarus „Moritz Lazarus Lebenserinnerungen" und übersetzte 1912 mit mit M. A. Hullet ins Französische Eucken, „Der Sinn u. Wert des Lebens". Weiters verfaßte er Abhandlungen in den Mitteilungen des Vereines für die Geschichte der Stadt Meißen.

(S. Kürschner; Degener 1928).

Leichtentritt, Hugo, Dr. phil., Musikschriftsteller und Komponist, geboren 1. Jänner 1874 zu Pleschen, Provinz Posen, studierte an der Harvard-Universität Cambridge Philosophie, hierauf Musik an der Hochschule für Musik in Berlin. 1889—94 weilte er in Amerika, dann in Paris und Berlin, wo er gegenwärtig als Rezensent, Komponist und Lehrer wirkt. Er schrieb: Der Sizilianer, komische Oper, Uraufführung Freiberg im Breisgau (1920); Esther, dramatische Legende; Ein Sommertag, Cyklus für Frauenchor u. Orchester; Drei Streichquartette; Klavierquintett; Violin- und Bratschensonate; zahlreiche Lieder; viele musikgeschichtliche Bücher, eine Händel-Biographie, Neubearbeitung von Ambros' Musikgeschichte, Bd. IV.; Chopin-Biographie; Deutsche Hausmusik; Geschichte der Motette; Musikalische Formenlehre; Neuausgabe alter Meister u. m. a. (Degener 1928).

Leidesdorf, Markus, auch Mordechai Nass genannt, kam um 1800 nach Wien, wurde hier k. k. priv. Großhändler und führte ein zu seiner Zeit bedeutendes Bankgeschäft. 1817 erwarb er den österreich. Adel mit dem Prädikate Edler v. Neuwall, 1825 den Ritterstand.

Seine Söhne und Töchter übertraten zur katholischen Kirche, fanden in den Patrizierfamilien der Wiener Bürgerschaft Aufnahme und spielten einige Dezennien lang finanziell, sozial und politisch eine Rolle. In der 1848-er Bewegung war Albert von Neuwall ein einflußreiches Mitglied des sogenannten ständigen Zentralausschusses.

(Sigmund Mayer).

Leidesdorf, Max, Dr. med., Spezialist für Psychiatrie, geboren am 27. Juni 1818 in Wien, gest. 9. Oktober 1889 das., promovierte 1845 u. spezialisierte sich in der Psychiatrie. Er besuchte hierauf zu Studienzwecken die Irrenanstalten in Italien, Deutschland, England und Frankreich, habilitierte sich 1856 als Dozent für psychologische Krankheiten und wurde 1866 zum a. o. Prof. d. Psychiatrie ernannt, nachdem er 1860 die Irrenanstalt in Oberdöbling als Eigentum erworben hatte. 1870 entstand durch seine fortgesetzten Bemühungen für den klinisch-psychiatrischen Unterricht die erste derartige Klinik in Österreich. 1872 wurde er zum Primararzt d. Irrenabteilung im Allgemeinen Krankenhause und 1875 zum Vorstande der psychiatrischen Klinik an der Wiener Landes-Irrenanstalt ernannt.

www.dacoromanica.ro

Er publizierte folgende Spezialwerke: Beiträge zur Diagnostik und Behandlung der primären Formen des Irrsinns (1855), Das Römerbad Tüffer in Steiermark (Wien 1857), Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten (Erlangen 1860), Lehrbuch der psychologischen Krankheiten (daselbst 1860, 2. A. 1865; ins Italienische übersetzt), Studien über die Histologie der Entzündungsherde (zusammen mit Stricker, 1866), Erläuterungen z. Irrenhaus-Frage Nieder-Österreichs (1868), Psychiatrische Studien aus der Klinik Prof. L.'s (1877), Das Traumleben (Wien 1880).

Prof. Leidesdorf genoß als Irrenarzt einen europäischen Ruf. So wurde er 1876 nach Absetzung des Sultan Murad zur Untersuchung desselben auf seinen Geisteszustand nach Konstantinopel berufen; auch über den Geisteszustand des Königs Ludwig II. von Bayern wurde L. um ein Gutachten angegangen.

(M. K. L.; Hirsch; J. E. VI. 670; A. D. B.; Hinrichsen; De Gubernatis, Dictionnaire international).

Leimdörfer, David, Dr. phil., Prediger am israelitischen Tempel zu Hamburg, geb. 17. September 1851 zu Hlinik, Komital Trencsin in Ungarn, gestorben 4. November 1922 in Hamburg, besuchte das Gymnasium u. zugleich die Talmudschulen von Sillein, Waitzen, Preßburg und die Universitäten Budapest u. Wien, wo er seine theologischen und philosophischen Studien absolvierte. Er erwarb sich bald einen Ruf als Kanzelredner u. Bibelforscher u. erfreute sich der ausgesprochenen Gunst Jellineks, der ihn besonders förderte und als Prediger empfahl. So ward er von der Gemeinde Nordhausen zum Rabbiner und gleich darauf 1875 nach Rudolstadt im Fürstentum Schwarzburg zum Landrabbiner berufen. Am 1. April 1883 erwählte ihn der Hamburger israel. Tempelverband zum ersten Prediger, in welcher Eigenschaft er fast vierzig Jahre lang segensreich wirkte. Sein Hauptverdienst um seine Gemeinde besteht darin, daß er die Schroffheit der Gegensätze milderte u. so ein Einiger der verschiedenen Parteirichtungen wurde. Die von ihm unter verschiedenen Namen erschienenen Predigtsammlungen: Psalterklänge, Der Priestersegen, Die Gemütsbildung, Das Leben ein Traum, In schwerer Trübsalzeit, Feststrauß und Unser Bekenntnis, zeugen davon, wie altoriental. Poesie mit moderner philosophischer Gedankentiefe in den Dienst des praktischen Lebens gestellt werden kann. In der Gelehrtenwelt hat sich L. als Wissenschaftler und Bibelforscher einen geachteten Namen erworben.

Seine Werke: Ecclesiastes in histor. Beleuchtung (Hamburg 1892), Messiasapokalypse (Wien 1895), Das Psalter Ego in den Ichpsalmen (Hamburg 1898), Zur Kritik des Buches Esther (Frankfurt a. M. 1899), Ibn Baruchs Lösung des Kohelethrätsels (Berlin 1900), Der altbiblische Priestersegen (Frankfurt a. M. 1900), Sifrerätsel (Wien 1900), Zur Würdigung der Geschichte in unserer heil. Literatur (Frankfurt a. M. 1902) und „Die Himmel rühmen", eine Studie zur Psalmenforschung (das. 1906) haben in der deutschen Gelehrtenwelt anerkennende Beachtung gefunden. Als Pädagoge hat L. eine rege Tätigkeit entfaltet. Er schrieb Lehrbücher für den Geschichts- und Religionsunterricht, die mehrere Auflagen erlebten. Darunter: Kurzgefaßte Religionslehre d. Israeliten (Nordhausen 1876) und Die kürzeste Darstellung der nachbiblischen Geschichte für die isr. Schuljugend (das. 1880, 4. Aufl. 1896). Im Verein mit Dr. Seligmann gelang es ihm nach Überwindung großer Schwierigkeiten eine Religionsschule zu begründen und den Jugendgottesdienst im Tempel einzuführen. Er rief auch den Hamburger Verein für jüd. Geschichte und Literatur und den Gabriel Riesser-Verein zur Förderung der Wissenschaft des Judentums ins Leben. Zu erwähnen wären noch seine literarische Studie „Der Hamburger Tempel" u. seine zwei Schuldramen: „Chanukawunder" (Magdeburg 1888) und „Lebende Megilla" (Hamburg 1888).

(J. E. VI. 672; Hamb. Isr. Familienbl. v. 9. Nov. 1922).

Leiffmann, Moritz, Bankier, Kommerzienrat, Gelegenheitsdichter in Düsseldorf, Vorstand des Goethe-Vereins, delegiert 1908 als Vertreter Deutschlands zur Tagung amerikanischer Bankiers nach New-York, machte sich durch seine

www.dacoromanica.ro

große „Georg v. Rheinbaben-Stiftung" einen Namen. L. hat zehn seiner Lieder von Engelbert Humperdingk vertonen und von Klein-Chevalier malerisch illustrieren lassen. Das ganze wurde unter dem Titel „Trifolium" herausgegeben. Über seine Amerikareise verfaßte er ein Buch in Prosa und Poesie (1909). Er förderte durch hohe Jahreszuschüsse den Wöchnerinnenasylverein und den vaterländischen Frauenverein, Spitäler u. a. (S. Kürschner).

Leipziger, Leo, Dr. jur., Ps. Der Roland von Berlin, bedeutender Satiriker, dramatischer Schriftsteller u. Journalist, Herausgeber der Wochenschrift „Der Roland von Berlin", geb. 17. Dezember 1861 zu Breslau, gest. am 22. Dezember 1922 in Berlin, studierte in Heidelberg Jurisprudenz, war Assessor am Berliner Amtsgericht u. betätigte sich eine Zeitlang als Rechtsanwalt, um sich dann ausschließlich dem schriftstellerischen Beruf zuzuwenden. In nähere Beziehung zur Literatur kam er durch die Anregung und den Einfluß Julius Stettenheims, dessen Schwiegersohn er dann wurde. Er übernahm zuerst die Chefredaktion der einst viel gelesenen Tageszeitung „Das kleine Journal" und gründete nach seinem Austritt aus diesem Blatte die satirische Wochenschrift „Der Roland von Berlin", die er hauptsächlich mit seinen ironisch pointierten Beiträgen füllte. L. versuchte sich auch in größeren literarischen Konzeptionen, unter denen d. Roman „Die Ballhausanna" durch sein lokales Kolorit und humoristische Darstellung einen stärkeren Erfolg erringen konnte. Er verfaßte auch viele Operettentexte und Revuen und in allen seinen Schöpfungen dokumentierte sich sein außerordentliches Formtalent und seine witzige Auffassung. Besondere Meisterschaft besaß er in d. Technik des Couplets und in der gereimten Glossierung von Tagesereignissen.

Außer einer großen Anzahl von stimmungsvollen Versen und Gedichten verfaßte er: Berliner Revue (1893), Treptows Abschied, Der wilde Meyer, Die Ballhausanna (1897), Die neue Moral (1898), Braune Lappen, Gräfin Lametta, Berliner Lieder, Aus eines Narren Tagebuch, Aus einer Närrin Tagebuch (1907) und Der Rettungsball, Berliner Roman (1912)

Stille Nacht . . .

Aufs Feldlazarett . . . nach mordender Schlacht,
Senkt sich die stille, die heilige Nacht.
Ein bleicher Held auf dem Lager ruht . . .
Die Schwester stillt das strömende Blut.
Sein Auge flackert . . . es schweift der Blick
Zur trauten, deutschen Heimat zurück . . .
Die Seinen sieht er im Fiebertraum,
Umstrahlt vom glitzernden Tannenbaum:
Sein treues Weib . . . und die Kinderschar! . . .
Und Jubeln und Lachen . . . wie sonst es war! . . .
Das Glück des Friedens . . . die Herrlichkeit
Der Gnadebringenden Weihnachtszeit . . .
Ein seliges Lächeln umspielt den Mund . . .
Er ahnt nicht, daß er zu Tode wund . . .
Sanft schläft er hinüber zur ewigen Ruh' . . .
Die Schwester drückt ihm die Augen zu . . .
Sie kniet vor dem Toten in stillem Gebet,
Das Trost für die Seinen vom Höchsten erfleht . .
Dann singt sie leise aus tiefstem Gemüt
Der Menschenliebe höchstheiliges Lied . . .
Die Weihnachtsglocken, sie läuten vom Turm,
Sie übertönen den Wintersturm . . .
Und nieder leuchtet in ewiger Pracht
Der Stern der stillen, der heiligen Nacht! . . .

Die neuen Armen.

Wer rückblickt auf Deutschlands Vergangenheit,
Empfindet als traurigstes Zeichen der Zeit,
Daß wirtschaftlich werden tagtäglich kränker
Die Dichter und Denker,
Der Kitsch und die Zote befehden dreist
Die siechen Ritter vom deutschen Geist,
Und traurig weichen diesem Gelichter
Die Denker und Dichter.
Die neuen Reichen, das Schieberpack,
Die ohne Bildung, Erziehung, Geschmack,
Sie sind die unbarmherzigen Henker.
Der Dichter und Denker.
Sie haben nicht den geringsten Dunst
Vom Wesen der Wissenschaft und Kunst
Und spielen sich als zünftige Richter
Der Denker und Dichter.
Wer an der Krippe der „Freiheit" sitzt,
Ist gegen Hunger und Not geschützt;
Was kümmern den heutigen Staates Lenker
Die Dichter und Denker.
So wurden die Enkel von Goethe und Kant
Die neuen Armen im deutschen Land!
Wann wird die Zukunft einst wieder lichter
Für Denker und Dichter,

(N. Wr. J. und N. Fr. Pr. v. 25. Dezember 1922; Kürschner 1922).

Leiserowitsch, Isidor Lazar, Publizist u. Schriftsteller, geb. 1880 zu Troky in Lithauen, gest. am 24. Nov. 1927 in Paris. Sohn eines Rabbiners, erhielt auch er eine streng religiöse Erziehung und war Zögling der berühmten Telcser

www.dacoromanica.ro

Jeschiwah. Schon mit 16 Jahren begann er in der hebr. Tageszeitung „Hameliz" Skizzen zu veröffentlichen, verfaßte dann populärwissenschaftliche Werke in Hebr. u. Jidd. und übersetzte Graetz' Geschichte der Juden ins Jiddische. Mehrere Jahre studierte er in Leipzig. Nach Rußland zurückgekehrt, übernahm er die Leitung der Bibliothek der Moskauer jüd. Gemeinde und arbeitete zugleich an dem Journal „Wschod" und an der Tageszeitung „Hasman". In den letzten Jahren war er Pariser Korrespondent der New-Yorker Tageszeitung „Vorwärts" und Mitarbeiter an der Pariser Tageszeitung „Hajnt".

(Ostjüd. Zeitung v. 1. Dez. 1927).

Leiter, Friedrich, Dr. phil., Redakteur des „Neuen Wiener Tageblatt", des „Österr. Handelsmuseum" und der „Konsular-Korrespondenz" in Wien, geboren im Jahre 1858 zu Jassy.

Er verfaßte folgende finanzpolitische Arbeiten: Steuer der Presse (1885), Katechismus der neuen Steuern (1895), Die gewerbl. Sonntagsruhe (1895), Männerkleidererzeugung in Wien (1896), Wer muß Personaleinkommensteuer und Besoldungssteuer zahlen? (1897), Wer muß Rentensteuer zahlen? (1897), Die Gemeindeverwaltung (1905), Die Verteilung des Einkommens in Oesterreich (1907) und schließlich Die Zeitung im Kriege und nach dem Kriege (1915).

(Kürschner 1926).

Leitfried, s. Kalischer Siegfried.

Leitner, Gottlieb William, Orientalist, Sprachforscher, Professor für Arabisch, geboren am 14. Oktober 1840 in Budapest, gestorben am 22. März 1899 in Bonn, studierte in Konstantinopel und am Kings College in London, wurde 1859 Lector für Arabisch, Türkisch und modernes Griechisch am Kings College und zwei Jahre später Professor für Arabisch u. mohammedanisches Recht daselbst. Hier entwickelte er eine ungemein rührige Tätigkeit. Er organisierte d. Oriental Section des College, wurde der erste Registrator der Panjab Universität, welche er errichtete, begründete verschiedene literarische Vereine und publizierte Journale in Hindisch, Arab. und Englisch. 1866 unternahm er im Auftrage der englischen Regierung eine Expedition nach Kaschmir und Afghanistan, welche durch die Entdeckung d. mit dem Sanskrit verwandten Dardussprachen, die er in dem Werk „The races and languages of Dardistan" (Lahor 1867—71, 2 Bde. 2. Aufl. 1877) wissenschaftlich behandelte, besondere Bedeutung erlangte. Von gleicher wissenschaftlicher Bedeutung ist seine Auffindung d. Überreste eines Volksstammes, in welchem er auf Grund vorgefundener griech.-buddhist. Skulpturen, Nachkommen einer mazed. Niederlassung aus d. Zeit Alexanders des Großen vermutet. Die Ergebnisse seiner übrigen Forschungen legte er in der von ihm edierten Zeitschrift „Asiatic Quarterly Review" nieder. Außerdem schrieb er eine große Anzahl indischer Abhandlungen und nahm auch lebhaften Anteil am Oriental Congress. Von seinen sonstigen Schriften erwähnen wir: Theory and practice of education; Philosophical grammar of Arabic; The Sinini-Islam, Geschichte u. Literatur des Mohammedanismus in ihren Beziehungen zur allgemeinen Geschichte; The races of Turkey; Hystory of Dardistand, songs, legends etc.; Graeco-buddhistic discoveries; Kafiristan (1881); History of indigenous education in the Panjab since annexation (1883).

(J. E. VI. 674; M. K. L.; Vapereau p. 965).

Leiwik, H., Ps. von Leiwik Halpern, der erfolgreichste jiddische Dramatiker Amerikas, geb. im Jahre 1888 in Uman, Minsker Gouvernement, als Sohn eines Lehrers, studierte an der Jeschiwah zu Minsk und bereitete sich zum Rabbinatsberuf vor. 16 Jahre alt vertiefte er sich in die maskilimische Literatur und wurde deshalb u. wegen seiner Freigeistigkeit von der Jeschiwah ausgeschlossen. Er trat darauf in die jüdische-revolutionäre Bewegung ein und arbeitete durch zwei Jahre im „Bund" mit. Gleichzeitig begann er hebräische und jiddische Lieder zu schreiben. Wegen Zugehörigkeit zum Bund angeklagt, wurde er zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt, die er im Moskauer Turm abbüßte. Aus der Gefangenschaft erschienen seine ersten Lieder im „Zeitgeist" (Newyork 1907). 1912 wurde

www.dacoromanica.ro

er zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien deportiert und verbrachte ein Jahr in einem Dorfe im Irkutzker Gouvernement. Ende 1913 flüchtete er aus Sibirien und kam nach New-York, wo er sich jahrelang als Tapetenkleber und Zimmermaler beschäftigte und nebstbei in verschiedenen Zeitschriften Artikel u. Lieder veröffentlichte. Leiwik schloß sich der jiddischen Dichtergruppe „Jinge" an und nahm an deren Zeitschriften und Sammelwerken regen Anteil. Sein Zyklus „Sibirische Lieder" lenkte die Aufmerksamkeit der jüdisch-literarischen Kreise Amerikas und Rußlands auf den jungen Dichter und sein erstes Buch „Lieder von H. Leiwik" (New-York 1919) stempelte den Verfasser zu einem der größten Vertreter der jung-jiddischen Poesie. Größeres Interesse rief das folgende Buch „Der Golem", ein dramatisches Poem in 8 Bildern in Versen geschrieben und aufgebaut auf der Legende des Prager hohen Rabbi Löw (New-York 1921, besondere Ausgabe für Polen 1922) hervor. Dieses Drama in Jiddisch geschrieben, wurde zuerst in hebräischer Sprache durch das bekannte Moskauer hebr. Theater „Habimah" aufgeführt. Überall, wo dieses Ensemble auf seiner Tournee durch Europa und die Vereinigten Staaten dieses Werk zur Aufführung brachte, wurde es von der Kritik u. vom Publikum mit gleicher Begeisterung aufgenommen. Anläßlich des Wiener Gastspiels der Habimah im Jahre 1927 lernte ein Vertreter der Wiener Kammerspiele den „Golem" kennen u. gewann ihn für die deutsche Bühne. Das Werk wurde sodann von den Wiener Schriftstellern Dr. Sigmund Schmitz und Dr. Oskar Rosenfeld ins Deutsche übertragen und für die Bühne bearbeitet. Seither wird es mit gleich großem Erfolge auch auf deutschen Bühnen aufgeführt.

Seine Schauspiele „Schmates" und „Shop", deren Zugkraft umso stärker ist, als sie das soziale Schicksal der Menschen, besonders das der jüdischen Masse in Amerika mit kräftiger dramatischer Gestaltung schildern, wurden seit 1922 zuerst von Moritz Schwarz' Jüd. Kunsttheater in New-York, hierauf auf der jüd. Bühne in Europa mit außergewöhnlichem Erfolg aufgeführt. Seither ist sein Ruf in der jüd. Literatur immer mehr gewachsen, und als er 1925 eine Studienreise durch Europa machte, da wurde er in allen jüd. Zentren Europas u. in ganz Sowjet-Rußland mit der größten Anerkennung empfangen, und die europäische Presse wußte über sein Leben und literar. Schaffen viel Rühmliches zu schreiben. Anfang 1926 kehrte er nach New-York zurück, wo er als ständiger Mitarbeiter der „Freiheit" eine Artikelserie über seine Reiseeindrücke in Rußland, sowie über die neue jüd. Literaturrichtung in Europa veröffentlichte.

Leiwik gilt heute, dank der Wirkung seiner dichterischen Persönlichkeit, mit ihrem tiefen Ernst, mit ihrem leidenschaftlichen Streben nach Erhöhung u. Vertiefung, als gefeierter Führer der „Jüngsten". Angesichts des tragischen menschlichen Loses, ist er von einem tiefen Interesse für d. Probleme menschl. Leiden beseelt. Brennende Sehnsucht nach Erlösung u. Befreiung aus Schmerz und Not drücken seine Werke aus. Seine Lieder der ersten Periode, welche so eigenartig sind in ihrer einfachen Lyrik, eindrucksvoll in ihrer Symbolik, einfach u. konzentriert in d. Konzeption, bringen Erlebnisse persönlichen Schicksals, die Leiden einer düsteren Seele, welche um innerliche Klarheit ringt, zum Ausdruck. Die Grundtendenz seiner Lieder ist, uns durch alle möglichen rythmischen Gleichnisse und Mittel zu einem buddhistischen Lebensgefühl zu führen. „Das Leben", sagt er, „ist ein ewiges Gefängnis für die Seele, alles ist nur Illusion". Seine Verträumtheit scheint aber nicht Verträumtheit zu sein; es ist blos seine persönliche Realität, die ihn zwingt, den Himmel durch ein Fenster, d. Leben durch ein Spältchen zu sehen.

Von seinen späteren Werken zeichnen sich die Zyklen „In keinems Land" und die Lieder „Ymkym" aus. Starkes Interesse haben auch seine Pogromdichtungen „Der Wolf und d. Stall" (Warschau 1923) hervorgerufen.

L. gilt als eines d. stärksten Talente in der jidd. Literatur. Als Dramaturg hat er das jüd.-realistische Drama erneut, und

www.dacoromanica.ro

die realistischen Gestalten, die er in seinen Dramen vorführt, erhebt er zu Symbolen. Dieser zart eingewebte Symbolismus ist schon in seinem ersten Drama „Schmates" vorhanden, worin er das Leben der jüdischen Emigranten in Amerika darstellt. Noch deutlicher tritt dieser Symbolismus im L.'s zweiten 4-aktigen Drama „Die ureme Meliche" hervor, das unter dem Titel „Bettler" im Moritz Schwarz' Kunsttheater, November 1923, aufgeführt wurde. Auf derselben Bühne wurde mit gleichem Erfolg sein Drama „Andersch" aufgeführt, während u. a. das Drama „Bankrott" im Sammelbuch „Schriften" erschien.

Durch seine Essays über jüd. Literatur, über Probleme der jüd. Kultur in Amerika und Osteuropa, durch seine Kritiken über Theater und Kunst hat sich L. auch in dieser Richtung einen Namen gemacht. Eine Ausgabe seiner „Ausgewählten Werke" gab der Verlag Kletzkin (1925 ff.) heraus. Viele seiner Lieder sind in andere Sprachen übersetzt.

(Noa Steinberg, Jung-Amerika; Niger im Sammelbuch „Schriften" V; Vorwärts, Newyork v. 10. Nov. 1922; Bücherwelt 1922 IV—VI; Lit. Blätter v. 26. Juni 1925 u 750|1926; Reisen, Lexik. II. 196—202; Jüd. Rundsch. v. 15. Okt. 1926).

Lemans, Moses, holländischer Mathematiklehrer, geb. 5. November 1785 zu Naarden, gest. am 17. Oktober 1832 in Amsterdam, studierte bei seinem Vater den Talmud u. bei Littwack Mathematik, wurde hierauf Religionslehrer und 1818 Leiter der Religionsschule. 1828 wurde er Lehrer der Mathematik an der Lateinschule zu Amsterdam.

Sein Hauptverdienst um das Judentum besteht in der Übersetzung des Gebetbuches ins Holländische (1822). Außerdem verfaßte er: „Imreh zeruphah", über die sephardische Aussprache der hebr. Sprache (1808); Rudimenta, hebräische Grammatik (1820); Levi und Sarah, Novellen; De Geest, der talmudische Herr; Biographie von Maimonides (1815); Proeve van talmud. Wiskunde (1816); Geschiedenis der Sterrenkunde (1819); Handleiding tot het Teekenen van Land; Zee-en Hemelkaarten (2 Bde., 1826). Zusammen mit Mulder publizierte er das Wörterbuch „Hebreensch-Nederduitsch Handwoordenbock" (1829—31).

(J. E. VI. 677).

Lemberger, s. Haida Abraham.

Lembroso, Jacob, Gelehrter, Grammatiker und Arzt, war fast aller europäischer Sprachen mächtig. Er lebte im 17. Jahrhundert in Venedig, wo er die „Biblia hebraica" mit eingehender Einleitung und kurzen sprachlichen Erläuterungen, nebst spanischer Übersetzung der schwersten hebräischen Wörter herausgab (Venedig 1639). Im Jahre 1640 schrieb er eine polemische Schrift „Propugnaculum Judaismi" gegen Hugo Grotius zur Verteidigung der jüdischen Religion (Ms.).

(Kn. I. 553; Karpeles II. 222, 228 f.).

Lenczycz (Lentschütz), R. Salomo Ephraim, bedeutender Prediger, Oberrabbiner in Prag, geb. 1548 zu Lenczycz in Polen, gest. 21. Februar 1619 in Prag, hieß ursprünglich nur Ephraim, erhielt aber nach einer schweren Krankheit im Jahre 1601 den zweiten Namen, um die göttliche Gnade in dieser Weise wirksam zu erflehen*). Den talmudischen Unterricht genoß Lenczycz anfangs bei seinem Vater R. Ahron und war später einer der berühmtesten Schüler des R. Salomon Lurja. Seinen Ruf als einen der hervorragendsten Darschanim erwarb er sich durch seine ausgezeichneten Predigten, die er in Jaroslau, Lublin und Lemberg hielt. Diese Predigten schrieb er schon damals nieder, ließ sie aber erst 1630 in Basel drucken u. erschienen diese unter dem Titel „Ir gibborim" auch in Amsterdam 1749 und in Lublin 1884, in 2 Bdn. Diesem folgte das Werk „Oleloth Ephraim" = Die Nachlese Ephraim, in 4 Teilen: 1. Moral für jeden Tag, 2. Moral für die Feiertage, 3. Moral für die Beschneidung, Pidjon habben, Konfirmation und Trauung, 4. Moral für Torah, Gottesdienst, echte Humanität (Lublin 1573, Prag 1619, Amsterdam 1720 und 1779, Zolkiew 1765, Wilna 1877). Aus der Einleitung erfahren wir, mit welch bitterer Not der Verfasser oft zu kämpfen hatte. Im Jahre 1604 wurde

*) Die Veränderung des Namens galt bei sämtlichen Völkern, selbst noch zu Zeiten Voltaires als ein wirksames Mittel zur Abwendung einer bestehenden Gefahr; Voltaire selbst hieß ursprünglich Arouet, das Wort (Arovet) mit den Anfangsbuchstaben l. j. (le jeune) ergibt durch Umstellung das Wort Voltaire.

www.dacoromanica.ro

er, nachdem er zuvor in Jaroslau und Lublin als Rabbiner und in Lemberg als Rabbinatsassessor gewirkt hatte, zum zweiten Rabbiner und Prediger nach Prag berufen. Nach dem Tode von Rabb. Löwe b. Bezalel, wurde er seines großen talmudischen Wissens wegen zum Oberrabbiner in Prag ernannt. 1606 mußte er infolge der Pest für einige Zeit die Stadt verlassen und benützte diese Zeit zur Sammlung seiner Predigten, welche unter dem Titel „Amude schesch" = Die sechs Pfeiler der sittlichen Weltordnung erschienen (Prag 1618, Amsterd. 1772, Warschau 1875). Diesem Werke reiht sich ein Kommentar zum Pentateuch „Keli jakar" = Köstliches Gerät, an, der sich noch heute großer Beliebtheit erfreut (Lublin 1602, Prag 1708, Amsterdam 1709, 1754, 1762, 1767, Zolkowa 1799 u. Lemberg 1882). Er hat vielfach das Märtyrium der Judenverfolgungen durchgemacht und verfaßte zur Erinnerung an den 2. Adar 1613, wo ein Heer Passauer über die Brücke in Prag in die Altstadt rückte und ein heftiger Kampf stattfand, drei Selichoth, und zwar: „Ele eskerah", „Lechu adonai hazdakah" u. „Tollath Jakow al tirea". Außerdem schrieb er noch „Orach la chaim" = Lebenspfad, enthaltend Betrachtungen über Buße und Moral (Lublin 1595, Amsterdam 1770) und „Siphthe daàth" = Lippen der Erkenntnis, enthaltend Deraschoth und sinngetreue Erklärungen in der Torah (Prag 1610).

Sein Sohn **R. Hirsch Lenczycz** wirkte als Prediger in mehreren Gemeinden und starb 1624.

(Grünwald, Sal. E. Lentschitz, Oberrabbiner in Prag, Frankfurt a. M. 1892; Bäck in W. u. W.; Güdemann, Quellenschriften für Geschichte des Unterrichts u. der Erziehung bei den deutschen Juden, Berlin 1891; B. J.).

Lenel, Otto, Dr. jur. und phil., Prof. für römisches und bürgerliches Recht, Geheimrat, geboren am 13. Dezember 1849 in Mannheim, studierte an den Universitäten Heidelberg, Leipzig, Berlin, promovierte 1871 in Heidelberg und habilitierte sich 1876 in Leipzig mit d. Schrift: Über Ursprung und Wirkung der Exceptionen (Heidelberg 1877), der 1878 Beiträge zur Kunde des prätorischen Edikts" (Stuttgart 1878) folgten. 1882 ging er als o. Professor des röm. Rechts an d. Universität Kiel, 1884 nach Marburg, 1885 nach Straßburg, von wo er schließlich 1907 nach Freiburg i. B. an Stelle Rümelins berufen wurde.

Weiters sind von seinen Werken zu erwähnen: Die preisgekrönte Schrift „Das Edictum perpetuum" (Leipzig 1883, 2. A. 1907), der neueste und beste Versuch einer Wiederherstellung (französisch von F. Peltier, Paris 1901); Palingenesia juris civilis (Leipzig 1887—1889, 2 Bde.), worin Lenel den von K. F. Hommel gemachten Versuch, die in Justinians Digesten exzerpierten Schriften römischer Juristen soweit möglich in ihrem früheren Zusammenhang wiederherzustellen, in gründlicherer Weise wiederholte, ferner Das Sabinussystem (Straßburg 1892); Die Anfechtung von Rechtshandlungen des Schuldners im klassischen Römischen Recht (Leipzig 1903); Neue Ulpianfragmente (Berlin 1904) und Praktikum des bürgertich. Rechts (2. Aufl. Leipzig 1902, 9. A. 1922). Er gab auch Iherings „Jurisprudenz des täglich. Lebens" neu heraus (Jena 1897).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Degener 1911; M. K. L.).

Lenglen, Suzanne, franz. Tennisspielerin, geb. Mai 1899, stammt aus einer alten Bürgerfamilie Nordfrankreichs. Ihr Großvater war Besitzer d. Omnibuslinie Saint-Lazare-République, ihr Vater verkaufte diese Linie und lebte als Rentner, bis er Manager und Trainer seiner Tochter wurde.

Suzanne L. feierte schon im frühesten Kindesalter Triumphe als Diabolospielerin in Nizza, wo die ganze Promenade sich um sie versammelte, um sie spielen zu sehen. Mit acht Jahren begann sie Tennis zu spielen und wurde von ihrem Vater schon damals zur Championne bestimmt, da ihr Talent unverkennbar war. Die Kleine wurde zwar wie alle anderen Kinder zur Schule geschickt, entwickelte sich aber bald infolge systematisch. Trainings zum Tenniswunderkind. Mit elf Jahren beteiligte sie sich zum ersten Mal an einem öffentlichen Match und wurde in den Klub von Nizza aufgenommen; einen Monat später schlug sie in Bordighera Miß Dale, eine gefürchtete Größe 6 : 0, 6 : 1.

www.dacoromanica.ro

Von da an begann der Aufstieg L.'s. Sie gewann bald darauf die Championate von Compiêgne und Lille und schlug eine der besten englischen Spielerinnen, Mrs. Colston 9 : 7 und gewann mit 12 Jahren durch ihren Sieg über Elizabeth Ryam das Championat von Cannes und damit die Weltmeisterschaft. Nach einer durch den Krieg entstandenen Pause in den großen sportlichen Veranstaltungen wurde Suzanne L. 1919 zum ersten Male nach Wimbledon berufen, wo man sie wie ein Wunder bestaunte. Sie schlug Mrs. Lacombe 6 : 2, 6 : 1, Mrs. Kane 6 : 0, 6 : 1, Miß Ryan 6 : 4, 7 : 5 und zuletzt Mrs. Lambert-Chambers, die sieben Jahre lang unbesiegt geblieben war. Es war das erste Mal, daß eine Französin über eine Engländerin den Sieg davontrug. Ihren härtesten Kampf hatte Suzanne L. 1926 in Cannes gegen Helen Wells zu bestehen, die sie aber trotz körperlicher Indisposition nach einer kaum überstandenen Krankheit 6 : 3, 8 : 6 schlug. Eine gewisse Feindseligkeit des Publikums während dieses Kampfes, die sich auch in der Presse bemerkbar machte, soll L. bestimmt haben, die Amateurlaufbahn aufzugeben und Professional zu werden. Sie hatte sich die Sympathien der Engländer teilweise durch ihre Haltung in Wimbledon verscherzt, wo sie den Empfang bei der englischen Königin einer Angina wegen absagen ließ.

Eine Verteidigung L.'s ist Claude Anets 1927 erschienenes Buch „Suzanne Lenglen", das uns die Weltmeisterin in biographisch treuer Form von ihren ersten kindlichen Tennisversuchen bis zum Berufsspielertum zeigt, und das eine Sensation des Pariser Büchermarktes wurde.

(Archiv für publ. Arbeit v. 15. Mai 1927).

Leo de Cervis, s. Juda Zwi.

Leo, Friedrich August, Dr. phil., Shakespeareforscher, Schriftsteller u. Übersetzer, geb. 6. Dezember 1820 in Warschau, gestorben 30. Juni 1898 auf der Sommerreise zu Glion am Genfersee. Bald nach seiner Geburt übersiedelten die Eltern nach Deutschland, wo der Vater 1824 starb. Obwohl er gleich darauf mit der Mutter zum evangelischen Glauben übertrat, rechnete er sich innerlich stets zu seinem angestammten Glauben zu u. trat oft in verschiedenen Artikeln gegen judengegnerische Publikationen auf. Leo fand Erziehung im Hause seines Vormunds, des Präsidenten der Seehandlung Bloch in Berlin, wo er auch fast sein ganzes Leben verbrachte. Er erlernte zuerst den Buchhandel, trat dann in ein Leipziger Geschäft, das ihm seine Filiale in Teplitz anvertraute, u. endlich in die Höst'sche Buchhandlung zu Kopenhagen. Hier tauschte er, wohl unter dem Eindrucke des Verkehrs mit H. Chr. Andersen und Henrik Hertz den Buchhandel mit der Schriftstellerei ein. Nach Berlin zurückgekehrt, bestand er mit 26 Jahren das Abiturientenexamen u. studierte gegen den Willen des Onkels in Leipzig Philosophie, wo er auch die Doktorwürde erlangte. Seit 1846 betätigte er sich als Übersetzer, Publizist und selbständiger Dichter und gelangte 1854 durch seine Verehelichung mit Elisabeth Friedländer, einer Tochter v. Heinrich Heines Base und Jugendliebe Amalie in glänzende und unabhängige Verhältnisse. Er führte nun durch vier Jahrzehnte ein vielseitiges, sowohl literarischen Liebhabereien, als auch der Wohlfahrt und der Gemeinde Berlin gewidmetes Leben, war viele Jahre Stadtverordneter und gehörte zahlreichen Schul- und Humanitätsausschüssen an. Der Großherzog von Sachsen-Weimar verlieh ihm den Titel Professor. Sein Vermögen vermachte er der Stadt Berlin.

Als freischöpferischer Belletrist war Leo insbesondere lyrisch tätig. Seine Gedichte erschienen 1870 und wurden 1872 und 1886 wiederaufgelegt. Als Virtuosen der Gelegenheitspoesie bekundete ihn die 1890, 1893 u. 1896 herausgegebene „Reimchronik der Fraktion der Linken" der Berliner Stadtverordnetenversammlung u. die vielen Lieder des „Meisters vom Stuhl" zu Freimaurerfesten. 1893 gab er wieder das reizende Kinderbuch „Von vielen kleinen Siebensachen, die Euren Eltern Sorge machen" (2. Aufl. 1895) heraus. Weiters verfaßte er das Lustspiel „Ein Hochverräter" und den Schwank „Ein Genie" (beide 1875)

www.dacoromanica.ro

und gab aus dem Dänischen „König Renes Datter" (seit 1846 zwölf Auflagen) u. Svend Dyrings „Hus" (1845) v. Henrik Hertz u. die Komödie „Eine Seele nach dem Tode" (1861) von Johann Ludwig Heiberg heraus.

Leos Teilnahme und Arbeit gehörte aber seit 1853 in erster Linie der Shakespeareforschung. Indem er verschiedene Probleme auf diesem Gebiete auch philologisch in Angriff nahm, hat er durch eine Reihe eigener Untersuchungen und textkritischer Glossen, durch Drucklegung wichtiger Dokumete, durch feinfühlige Übersetzungen, durch Anzeigen und Anregungen anderer, namentlich auch durch die seit 1879 besorgte Redaktion des „Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-Gesellschaft" (XV. bis XXXIV. Bd.) unser Wissen u. Verständnis des gewaltigen Genius vielseitig gefördert. (Biogr. Jahrbuch 1899; Brümmer).

Leo, der Hebräer, s. Bagnols.

Leo, Medicus, oder Hebräus, s. Abarbanel J.

Leon, Jacob Jehuda Arjeh (Templo), genannt Jacob Leonitius Hebräus, Rabbiner, geb. 1603 in Hamburg, gest. das. nach 1675. Er war marann. Abkunft, ein Sohn des spanisch. Exulanten Abraham de Leon u. studierte bei Jizchak Usiel, dem Rabbiner der Neweh schalom-Gemeinde zu Amsterdam. Hierauf war er Rabbiner in Middelburg und seit 1643 Chacham und Lehrer des 6. Beth hamidrasch, Amsterdam. Dort erlangte er Berühmtheit durch eine Nachbildung des ehemaligen ersten Tempels und seiner Gefäße, wie sie in Bibel und Talmud geschildert werden (3 Ellen Quadrat, $1^1/_2$ Ellen Höhe) und gab dazu eine Beschreibung in spanischer Sprache „Retrado del Templo de Salomon" (Middelburg 1642). Die Regierung von Holland u. Seeland gab dem Verfasser ein Privilegium gegen Nachdruck, Herzog August von Braunschweig ließ eine deutsche Übersetzung verfassen. Diese Schrift wurde auch ins Latein., Holländische und Französische übersetzt; eine englische Übersetzung schrieb De Castro im Jahre 1778. Er selbst verfaßte eine hebr. Übersetzung, betitelt „Tawnith hechal" in vier Abschnitten, 247 Kapitel umfassend (Amsterdam 1660). Er schrieb noch einen spanischen Traktat über die Bundeslade (das. 1653), dann einen Traktat über die Cheruwim (spanisch abgefaßt und herausgegeben das. 1654), „Beschreibung u. Zeichnung der mosaischen Stifthütte" in spanischer Sprache abgefaßt und so herausgegeben (Amsterdam 1654, ins Englische übersetzt daselbst 1675), Kodesch hillulim (Las Alabanças de Sancitad, eine spanische Übersetzung der Psalmen mit gelehrten Anmerken, Amsterdam 1671). Weiters besorgte er noch eine Mischnah-Ausgabe mit Punkten versehen und hinterließ: 1. Disputationen mit verschiedenen christlichen Theologen, 2. Beweise und Argumente den Tempelbau betreffend, 3. Über die Opfer und den Tempeldienst, 4. Theatrum figuratum, um die schweren Stellen des Talmud, die sein Sohn dem Gelehrten Surenhuysen für dessen Mischnahübersetzung überließ, durch Zeichnung klar zu machen (Mss.).

(Lewin in W. u. W.; Graetz, Geschichte der Juden; O. J. VI. 35; Kn. I. 397 f.; Karpeles II. 287 f.).

Leon di Napoli, s. Messer.

de Leon, Thomas Cooper, amerik. Lehrer, Journalist u. Schriftsteller, geb. 1839 zu Columbia, diente während der Bürgerkriege 1861—65 in den Vereinigten Armeen u. ließ sich hierauf in seiner Vaterstadt nieder. Hier schrieb er: The Mobile Register (1877), The Gossip, The Golf Citizen, Creole and Puritan (1889), The Puritians Dauphtier und Pour Years in Rebel Capitals (1893). (Who's Who).

Leon, Viktor, s. Hirschfeld.

Leoncavallo, Ruggiero, Dr. phil., italienischer Opernkomponist, geboren 8. März 1858 in Neapel, gest. 9. August 1919 zu Montecatini bei Florenz. Sein Vater war der Chevalier und Tribunalpräsident Vinzent Cavallo, seine Mutter Virginie d'Aurie, die Tochter eines bekannten neapolitanischen Malers. Den ersten Unterricht erhielt er in Neapel u. trat im Alter von 8 Jahren als externer Zögling ins dortige Konservatorium, das er acht Jahre besuchte. Sein Lehrer in der Komposition war M. Serrao und im Klavierspiel M. Cesi. Darauf bezog er

www.dacoromanica.ro

die Universität Bologna, wo er unter der Leitung des italien. Dichters Giosue Carducci literarische Studien betrieb u. schon als 20-jähr. Jüngling das Diplom eines Dr. phil. erhielt. Seine Wanderungen begann er als Pianist in Egypten, wo sich zu jener Zeit sein Onkel M. Leoncavallo Bey als Direktor des Pressebüros im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten befand. Er spielte dort vor dem Hofe und der Bruder des Vicekönigs Tewfik-Mahmud-Hamdy ernannte ihn zu seinem Kammermusikus. Durch den Krieg mit den Engländern aus Egypten vertrieben, ging er nach Paris, wo er in den Cafékonzerten die Stars zu begleiten hatte und eigene Liederkompositionen in den Straßen um einige Sous verkaufte. Nach langjährigem Frondienst als Privatlehrer und in untergeordneten Stellungen als reisender Künstler in Frankreich und England hatte er das Glück, die Herren Maurel und Massenet kennen zu lernen, die ihm die lebhafteste Sympathie bekundeten und ihn in seinem Fortkommen reichlich unterstützten. Nun begann er die Komposition einer Operntrilogie „Crepusculum" (Eigene Dichtung), deren 1. Teil (I. Medici) der Verleger Ricordi annahm. Zur Aufführung kam dieses Werk erst im Jahre 1893, aber ohne Erfolg. L. gab die Ausarbeitung der beiden anderen Teile (Savonarola und Cesare Borgia) auf, da er inzwischen mit der zweiaktigen Oper „Pagliazzi" (Der Bajazzo, Mailand 1892), die als rivalisierendes Zugstück neben Mascagnis „Cavalleria rusticana" trat, auf allen Opernbühnen der Welt seinen Einzug hielt u. den Namen Leoncavallos in aller Mund brachte. Doch zeigte bereits im folgenden Jahre seine große Oper „Chatterton" (Rom 1896) die Unselbständigkeit seiner Eigenart u. den Mangel an Stilreinheit, den auch die folgenden Opern „La Bohême", 4-aktig (Venedig 1897) und „Zaza" (Mailand 1900) bestätigten. Vollständig enttäuschte seine 1904 in Berlin aufgeführte im Auftrage Kaiser Wilhelm II. geschriebene deutsche Oper „Der Roland von Berlin", nach dem Roman Willibald Alexis. In den letzten Jahren komponierte er noch die Opern „Die Jugend des Figaro", komische Oper (1905), „Rote Blouse" (1907), „Maja" (Rom 1908), „I. Zingari" (London 1912), „Ave Maria", „Mameli" (Genua 1916), „Re Edipo" (Chikago 1920) u. die Operetten „Malbruck" (Rom 1910), „La reginella delle Rose" (Rom 1912), „Are You there?" (London 1913), „La Candidata" (Rom 1915), „Prestami tua moglio" (Montecatini 1916) und „A chi la Giarettiero?" (Rom, Teatre Argentina 1919). Er komponierte auch eine sinfonische Dichtung „Serafita", ein Balett „Le vita d'una Marionetta" und vertonte mehrere Lieder.

(Degener 1911; Riemann, Musiklexikon; Nordd. Allg. Zeitung vom 15. Dezember 1904; Dresdener Anzeiger vom 11. August 1919; Die Zukunft vom 20. Jänner 1894).

Leonhard, K. G. Rudolf, Dr. jur. und Ehrendoktor der Columbia-Universität, New-York, Univ.-Prof., geb. 26. Dezemb. 1851 in Breslau als Sohn des Justizrates Johann Oskar L., war 1872—80 im Preußischen Justizdienst tätig, habilitierte sich 1878 an der Berliner Universität, wurde 1880 a. o. Prof. in Göttingen und 1884 o. Prof. in Halle. 1885 finden wir ihn in gleicher Eigenschaft in Marburg, 1895 in Breslau und 1907/8 ist er im Austauschwege Kaiser Wilhelms-Professor.

Er verfaßte folgende Werke: Versuch einer Entscheidung der Streitfrage über den Vorzug der successio graduum vor dem Accreszenzrecht nach römischem Recht (Halle 1874), Inwieweit gibt es nach den Vorschriften der deutschen Zivilprozeßordnung Fiktionen? (Berlin 1880); Der Irrtum d. nichtigen Verträge (das. 1883, 2 Teile), Rechtsfälle zum vergleichenden Studium des römischen Rechts und des preußischen Landrechts (Leipzig 1887), Die Universität Bologna im Mittelalter (das. 1888), Roms Vergangenheit und Deutschlands Recht (das. 1889), Irrtum als Nichtigkeitsgrund im Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich (Berlin 1889), Eideszuschiebung in Familienprozessen (Marburg 1890), Lebensbedingungen der Rechtspflege (das. 1891), Die Anfechtbarkeit der Verträge für das Vermögen eines Dritten (Leipzig 1892), Institutionen des Römischen Rechts (das. 1894), Der Erbschaftsbesitz (Jena 1899), Der allgemeine Teil des Bür-

www.dacoromanica.ro

gerlichen Gesetzbuchs (Berlin 1900), Die Hauptziele des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs, Vorträge in volkstümlich. Fassung (Breslau 1900), Der Schutz der Ehre im alten Rom (Rektoratsrede, das. 1902). Seit 1900 gab er die „Studien zur Erläuterung des Bürgerlichen Rechts" heraus. Auch führte er Ernst Ecks Vorträge über das Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches fort (Band I—III, Berlin 1902—04), Außerdem übersetzte er: Holmes, Das gemeine Recht Englands und Nordamerikas" (1912), und E. R. Saleilles „Einführung in das Studium des deutschen Bürgerlichen Rechts".

(S. Kürschner; M. K. L.).

Leonhard, Rudolf, Novellist und Kritiker, geboren 27. Oktober 1889 zu Lissa in Posen als Sohn des Rechtsanwalts und Notars Levysohn, wurde in seinem 15. Lebensjahre getauft. Nachdem er in Göttingen und München Jura studierte, zog er 1914 als Freiwilliger mit ins Feld. Nach der Revolution war er im Rate geistiger Arbeiter und hielt pazifistische Reden. Er lebt gegenwärtig in Berlin, wo er Gedichtwerke, Romane u. Erzählungen verfaßte, darunter: Der Weg durch den Wald (1913), Angelische Strophen (1913), Barbaren (1914), Über den Schlachten (1914), Polnische Gedichte (Leipzig 1918), Aeonen des Fegefeuers (das. 1918), Beate und der große Pan (München 1918), Briefe an Margit (Hannover 1919), Gedichte an eine Schauspielerin, Katilinarische Pilgerschaft (München 1919), Alles und Nichts, Aphorismen (Berlin 1919), Das Chaos (Hannover 1919), Bemerkungen zum Reichsjugendwehrgesetz (Leipzig 1917), Kampf gegen die Waffe (Berlin 1919), Die Vorhölle, eine Tragödie (1921), Spartakussonette (1922), Die Inseln, Gedichte (1923), Mensch über Mensch, Essays (1923), Das Chaos, Gedichte (1923), Die Ewigkeit dieser Zeit, eine Rapsodie gegen Europa (1923), Elemente proletarischer Kultur, Essays (1924), Das Buch Gabriel, Roman (1924), Segel am Horizont (1925). Weiters übersetzte er: France, Aufruhr der Engel, Roman (1917).

Abendlied.

Als Abend schon
vom Lichte erschütterte Straßen wärmte,
sagte die Frau — fast sang sie —
die ohne mich anzustreifen neben mir ging:
Nun schließen sich alle Leben in einen Ring,
dessen Mitt' und Sinn ich bin.
Mir sind Gesichter aller Kommenden hingegeben,
und sieh doch, daß sie, glühende und verhärmte,
sich alle abendlich neu beleben.
Hier hinter diesen Scheiben
wird lachend genossen,
Hier wird Blut,
dort werden Tränen vergossen.
Der drüben ist morgen bankerott,
der andere — siehst du ihn —
Lächelt und spricht mit dem lieben Gott.
Die beiden werden ihr Fleisch
in Küssen erweichen und schmelzen
und tierisch wie auf dichten Pelzen
übereinanderwälzen.
O fühle wie wir auf harten Thronen
zwischen der Kneipe
und unseren starrenden Kirchen wohnen
Sieh diesen Briefträger an.
Glaube, er wird noch viele Treppen ersteigen,
an den Spalten wartenden Männern
und Mädchen von weitem nicken,
alle, blind austeilend,
mit Freude und Qual beschicken,
unwissend weiter steigen
und schweigen.
Mit elastischen Schenkeln und Knien
und gewöhntem Blicke
Vier, fünf Treppen hoch
in die Himmel der Menschengeschicke l
Die blanken Pfützen zwischen Steinen
beglücken mich,
Die alle Lampen
zu schwankenden Sträußen pflücken.
Die Pappeln um den Brunnen
entzücken mich,
Die ihre mageren Zweige zusammenrücken;
Und diese schmutzigen weinenden Kinder
bedrücken mich.
Alle Taten, die mit dem Tag entwichen,
Hat der Abend in meine
hochgetragene Stirn gestrichen;
Oh, dennoch den Kopf leicht
hinein in den warmen Abend heben,
und über die Betäubung
in den Bars und Tanzlokalen,
über dich und meine eigenen Qualen
hinweg um Dächer und Fenster schweben —
Ich wollte zart und bittend
ihre geliebte Schläfe beschauen;
es stand eine steile Falte
zwischen ihren verdunkelten Brauen.

(Kürschner 1926; Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart).

Leonini, Josef, italienischer Lehrer und Literat, geb. 1767 in Toskana, war ein Enkel des berühmten Bibliographen Chaim Josef David Asulai. Er ging ursprünglich mit der Absicht nach Prag,

www.dacoromanica.ro

um dort Medizin zu studieren. Durch einen unglücklichen Zufall aber seiner Habe beraubt, mußte er sich als Sprachlehrer in Berlin fortbringen. Er war dann Lehrer der italienischen Sprache am Kadettenkorps, ebenso Lehrer der Prinzessin Auguste und am Gymnasium zu Berlin. Später ging er nach London, heiratete dort Bella Friedländer, eine Kousine des Oberrabbiners Salomon Herschel und starb am 17. Juli 1830. Er verfaßte ein spanisches Lustspiel „El Delinquente Honrado" (Berlin 1794).

(Gubernatis. Dictionnaire).

Leppin, Paul, Kritiker und Romanschriftsteller, geb. 27. Nov. 1878 zu Prag als Sohn eines Privatbeamten, ist im Staatsdienst tätig. Er verfaßte d. Romane: Türen des Lebens (1901), Daniel Jesus (1905), Der Berg der Erlösung (1908), Severins Gang in die Finsternis (1914) u. Hüter der Freude (1918). Außerdem schrieb er einen Gedichtband „Glocken, die im Dunkeln rufen" (1903), einen Band Essays „Venus auf Abwegen" (1919) und einen Band Novellen „Das Paradies der anderen" (1920).

(Degener 1928; Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur).

Leppmann, Arthur S., Geheimer Medizinalrat, Autorität auf dem Gebiete gerichtlicher Psychiatrie, Primararzt der Strafanstalt Moabit und der damit verbundenen psychiatrisch. Beobachtungsanstalt, geboren am 31. Dezember 1854 zu Raudten in Nieder-Schlesien als Sohn des Sanitätsrates Dr. H. L., gest. am 12. Mai 1921 in Berlin. Er besuchte die Universitäten in Breslau, Leipzig u. Freiburg i. B. und promovierte 1877. Bald darauf war er Volontär an d. Provinzial-Irrenheilanstalt Leubus in Schlesien, dann Sekundararzt an der psychiatrischen Klinik des Allerheiligen-Hospitals in Breslau. Im Jahre 1886 ließ er sich als Nervenarzt in Breslau nieder u. wurde 1889 in die früher genannte Stellung nach Berlin berufen, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Durch Arbeiten auf dem Gebiete der Gefängnishygiene und Geisteskrankheiten, sowie als Leiter der Beobachtungsstation für geisteskranke Verbrecher hat Dr. L. seinen Ruf begründet. Von seinen zahlreichen wissenschaftl. Arbeiten seien hervorgehoben: die mit Paul Ehrlich gemeinsam veröffentlichten Mitteilungen über die Anwendung des Methylenblau zur Schmerzstillung bei Nervenleiden, über epidemische Geisteskrankheiten, Geistesstörungen bei Gymnasiasten u. Tätowierungen bei Verbrechern, Strafrechtsreform und Gefängnishygiene. Zu nennen sind außerdem: Der preußische Physiker (1886, mit Schlockow, 6. Ausg. 1914), Sachverständigentätigkeit bei Seelenstörungen (1890), sowie eine Neubearbeitung des bekannten Werkes „Der Kreisarzt". Zusammen mit Becker gab er seit 1895 die „Ärztliche Sachverständigen-Zeitung" heraus und war auch Mitbegründer und Herausgeber mehrerer anderer Zeitschriften.

(Degener 1911; Berliner Tageblatt v. 13. Mai 1921).

Lerma, Jehudah b. Samuel, Talmudist, lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts, war Schüler des Jechiel Basan, kam 1554 nach Italien, wo er das Talmudstudium verbreitete und war dann Rabbiner in Belgrad. Zu seiner Zeit (Herbst 1553) verfügte der Papst die Verbrennung des Talmud und dessen Kommentare, wobei viele Bücher Lermas den Flammen zum Opfer fielen und ebenso auch alle 1500 Exemplare seines „Lechem Jehuda", eines Kommentars zu Pirke awoth, verbrannt wurden. Kein einziges Blatt, weder vom gedruckten, noch vom handschriftlichen Text, blieb erhalten und er mußte das ganze Buch erneut aus dem Gedächtnis niederschreiben. Schon war er mit drei Kapiteln fertig, als er erfuhr, daß sich ein gedrucktes Exemplar im Besitze von Christen befinde, die es dem Feuer entrissen hatten. Er erstand es für schweres Geld. Nun konnte er das Buch für die zweite Auflage viel volkommener als für die erste gestalten. Außer dem „Lechem Jehuda", worin eine Abhandlung über die Seele „Derusch al haneschamah" enthalten ist (Venedig 1552, Sabbionetta 1554) schrieb er viele Responsen, von denen die meisten beim Brande in Belgrad zugrunde gingen; nur 30 haben sich erhalten, die sein Schüler Simchah Hakkohen unter dem Namen „Pletath beth Jehudah" herausgab (Vened. 1647).

(De Rossi; Kn. I. 408; B. J.)

www.dacoromanica.ro

Lerner, Chaim Zwi, hebr. Grammatiker und Lehrer an der Rabbinerschule zu Zitomir, Rußland, geboren 1815 in Dubno, gestorben 1889 in Zitomir, besuchte die Talmudschule in Dubno, hierauf in Odessa, wo er nebstbei Sprachstudien betrieb und Russisch, Deutsch, Italienisch und Französisch erlernte. 1838 kehrte er nach Dubno zurück und ließ sich da als Lehrer für Hebr. nieder. 1841—49 lebte er in Radziwill, von 1849 bis 1851 in Berditschew und kam 1851 als Lehrer an die Rabbinerschule nach Zitomir, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Er verfaßte folgende Werke: „Moreh hallaschon", Lehrbuch der hebräischen Sprache (4. Aufl. Zitomir 1879), „Dikduk leschon arami", Leitfaden für den Unterricht in der aramäischen Sprache (Warschau 1875), „Toldoth hadikduk", Lexikon der hebräischen Grammatiken als Beitrag zur Geschichte der hebr. Grammatik und Lexikographie (Wien 1876) und übersetzte S. D. Luzzatos Grammatik unter dem Titel „Dikduk leschon Talmud bawli (Petersburg 1880) ins Hebräische.

(Fürst, Bibl. hebr.).

Lerner, Josef Jehuda, jiddischer, hebräischer und russischer Schriftsteller und Journalist, geb. 13, Jänner 1847 in Berditschew, gest. 23. Jänner 1907, besuchte das Gymnasium in Zitomir und studierte seit 1866 als a. o. Hörer der juridischen Fakultät in Odessa. Seine literarische Tätigkeit begann er als Mitarbeiter der Odessaer russischen Zeitung. Während des russ.-türkischen Krieges finden wir ihn in Bukarest, wo er eine tägliche russische Zeitung „Zapiski Grasdamina" herausgab u. gleichzeitig Korrespondenzen an Moskauer russische Zeitungen lieferte. Im Jahre 1880 organisierte er unter dem Einfluß von Goldfadens erfolgreicher Tätigkeit auf dem Gebiete des jidd. Theaters in Rumänien, eine jüd. Truppe in Odessa, übernahm das Marientheater u. begann auf dieser Bühne Pieçen vom europäischen Repertoire, die er allein übersetzte oder bearbeitete, aufzuführen, darunter Gutzkow's „Uriel Acosta", Scribes „Die Juden" u. a., die von da ab am Repertoire des jidd. Theaters verblieben. Er bearbeitete auch und verfaßte teilweise selbständig die Theaterstücke: Chanuka, Judith, Menachem b. Israel, Deborah u. a. Nach der Auflösung des jidd. Theaters in Rußland durch die Regierung (September 1883) wandte er sich wieder literarischer Tätigkeit zu, besuchte als Korrespondent der großen Moskauer Zeitungen 1883—84 Deutschland und Frankreich und war einer der ersten, der sich mit der Erforschung jüdischer Volkslieder beschäftigte und darüber einige beachtenswerte Artikel schrieb. Im Allgemeinen war Lerner ein ernster Verteidiger der jidd. Sprache und nahm großen Anteil an deren Literatur. 1868 veröffentlichte er ein kritisch. Werk gegen A. Zweifels „Schalom al Israel", betitelt „Aus Rebbe", dann lieferte er eine Beschreibung der Familie Rothschild (beide in Jiddisch), während er die kritische Abhandlung über J. Aksenfelds Werk „Kritische Analyse" in russischer Sprache herausgab. Außerdem verfaßte er eine jüd. Geschichte seit Esra bis auf den heutigen Tag, einschließlich der Geschichte der Juden in Rußland (Odessa 1885) und übersetzte den ersten Band von Graetz' „Volkstümliche Geschichte der Juden" (das. 1887). In seinen späteren Jahren übertrat er zum christlichen Glauben und wurde Missionär.

Seine Frau **Marie Lerner** schrieb ein vieraktiges Drama „Die Agina", sowie einige andere Werke.

Sein Sohn **Nikolai Lerner** ist in der russischen Literatur durch seine wichtigen Forschungen über Puschkin bekannt.

(Gorin, Die Geschichte vom jüd. Theater I.: Russ.-jüd. Enzyklopädie X.; Reisen, Lexikon II., 269—78).

Lerner, M., Oberrabbiner in Altona, geb. 1857, war am Berliner Rabbinerseminar der Lieblingsschüler Dr. Hoffmanns und hat schon während seiner Studienzeit 1879 das Werk „Mekor Bereschith rabba", Anlagen und Quellen des Bereschith rabba verfaßt, das spätere Fachgelehrten als gründliches Quellenstudium bezeichnen. 1882 folgte im Magazin für die Wissenschaft des Judentums seine gelehrte talmudische

www.dacoromanica.ro

Abhandlung „Schmone ozar dawar". Nach Beendigung seiner Studien wirkte Dr. L. zuerst von 1884—90 in Witzenhausen, dann in London, wo er in 23 Synagogen teils engl., teils deutsch predigte. 1894 wurde er als Nachfolger des Dr. E. Loeb zum Oberrabbiner in Altona gewählt. Von seinen Werken seien noch folgende hervorgehoben: Die ältesten Mischnah-Kompositionen (1886), Hadar hakarmel, Responsen (1891), Chaj olam, eine eingehende halachische Behandlung und Gutachtensammlung betreffs des Verbotes der Leichenverbrennung und der Beisetzung der Aschenurnen (1905). Von seinem großangelegten Werk „Torath hamischnah" erschien 1915 der erste und 1928 der zweite Teil. Viele seiner geistreichen Predigten sind auf Wunsch und auf Kosten seiner Zuhörer gedruckt worden. Einige talmudische und agadische Werke, ebenso wie seine zeitgemäßen Responsen werden demnächst veröffentlicht werden.

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 24. März 1927).

Lerner, Salomon, akad. Maler, geb. 24. Dez. 1887 in Kamenec-Podolski, besuchte in den Jahren 1907—11 die Malerakademie in Kiew, beschäftigte sich hierauf mit Zeichenunterricht in seiner Vaterstadt u. lebt seit 1920 in Cernăuți, Bukowina. Er veranstaltete einige Sonderausstellungen seiner Werke in Cernăuți, Bukarest und Paris. Lerner behandelt vorwiegend Stoffe aus dem jüd. Leben, dem er auch dort, wo es sich um die Darstellung des Kleinstadtlebens u. seiner Personen handelt, einen Zug innerer Größe verleiht. Ohne unmittelbare Kenntnis d. neuesten Strömungen in der Europäischen Malerei strebte er von allem Anfang an darnach, allen seinen Stoffen in ihrer gegenständlichen Auffassung und Farbenstimmung starke Ausdruckswerte zu verleihen u. näherte sich auf diese Weise der sogenannten expressionistisch. Richtung. Die Hauptstärke der Kunst Lerners beruht in der Intensität der Erfassung des rein seelischen Ausdrucksgehaltes seiner Gestalten, der auch zuweilen in seinen kleineren Landschaftsbildern fühlbar wird. Er versteht es, gegenüber der früheren Art jüd. Maler auch den Stoffen aus dem jüd. Kleinstadtleben, die er vorzüglich behandelt, das Genremäßige zu entziehen und sie in großzügige Formen zu überführen. Sein Farbensinn wandelte sich im Laufe der Zeit von der dunkel und düster bewegten Skala zu gesteigerter Helligkeit, und gleichzeitig damit zu einer klaren Ordnung d. Bildgefüges. Er gehört zu den wenigen jüd. Malern, denen es bisher gelungen ist, mit rein künstlerischen Mitteln der chassidischen Auffassung legendärer Stoffe und ihrer Einzelgestalten ohne anekdotisches Beiwerk gestaltende Form zu verleihen.

Zu seinen Hauptwerken gehören: Die blinde Sängerin; Dämmerung; Zwei Mütter (alle 1921, Paris, Privatbesitz); Die Verwaisten (1922, Cernăuți, Privatbesitz); Das Lachen (1921, Bukarest, Privatbesitz), Der Leierkastenmann (Cernăuți, 1923); Der Herabgekommene; Sabbathruhe; Der Streitschlichter (Wien, 1925); Die Braut (1926); Mein Städtchen (1926); Hinter den Koulissen; Purimspieler; Christi Erscheinung; Der Rabbi; Freitag Abend; Tische B'aw (alle 1928), sowie einige Porträts.

(Prof. Zappler).

Leser, Emanuel, Dr. phil., Universitätsprofessor der politisch. Oekonomie, geboren am 28. September 1849 zu Mainz, gestorben am 20. Mai 1914 in Heidelberg, studierte von 1867 auf den Universitäten zu Heidelberg und Göttingen namentlich Geschichte und promovierte 1870 auf Grund seiner Schrift „Neckers zweites Ministerium". 1874 habilitierte er sich in Heidelberg für Nationalökonomie, wurde 1881 daselbst zum a. o., 1894 zum o. Prof. ernannt und verblieb dort bis zu seinem Tode.

Sein eigentliches Arbeitsgebiet war d. Geschichte der national-ökonomischen Wissenschaft, über die er eine Reihe wertvoller Arbeiten veröffentlichte. Die hervorragendsten sind: Neckers zweites Ministerium (Mainz 1871), Der Begriff des Reichtums bei Adam Smith (Heidelberg 1874), Die Hypothekenbanken und ihre Jahresabschlüsse (das. 1879), Ein Akzizestreit in England (1879), Die kritische Erbschaftsbesteu-

www.dacoromanica.ro

erung (1881), Untersuchungen zur Geschichte der Nationalökonomie (Jena 1881), Eine Denkschrift über die engl. Wolleindustrie (1885), Zur Geschichte der Prämiengeschäfte (1896).

In der von ihm mit Lujo Brentano herausgegebenen Sammlung älterer und neuerer staatswissenschaftlicher Schriften des In- und Auslandes veröffentlichte er: William Staffords, Drei Gespräche über die in der Bevölkerung verbreiteten Klagen (1895); Robert Mallus, Drei Schriften über Getreidezölle (1896). Ferner gab er David Riccardos Schriften über Getreidezölle (1905) heraus.

Neben zahlreichen Rezensionen (besonders in Konrads Jahrbüchern der Nationalökonomie, in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, in d. deutschen Literaturzeitung, im literarischen Zentralblatt etc.) veröffentlichte er u. a. noch die Artikel: Freihandelsschule, Merkantilsystem und Adam Smith in den drei Auflagen des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften und den Aufsatz über die Universität Heidelberg in dem Sammelwerk „Die deutschen Universitäten" (1904); auch arbeitete er an Palygraves Dictionary of Political Economy mit. (Degener 1911; Kürschner 1914).

Lessen, Ludwig Salomon, Schriftsteller und Feuilletonist, geboren am 17. September 1873 in Lessen (Westpreussen), lebt als Redakteur der illustrierten Wochenschriften: Die Neue Welt, Volk und Zeit, Siedlung und Kleingarten in Berlin.

Er verfaßte folgende Werke: Vignetten (Ge. 1894), Kosmische Kränze (1896), Fackeln der Zeit (Ge. 1904), Achtung, Bombe! Schw. (1905), Mimosen, Erz (1905), Ein Liederkranz (1906), Der Agitator wider Willen (1908), Die überlistete Polizei (Schwank, 1909), Lebensmittag (Ge. 1910), Aus Tag und Tiefe (1912), Rotkoller (Schw., 1912), An deutschen Flüssen, Seen und Buchten (1913), Kreuz u. quer durch den Balkan (1913), Geburtstagsbüchlein, Gedichte (1919), Kinderland (1922/23).

(Brümmer; Kürschner 1924).

Lesser (Abraham), Jakob Gerson, orthodoxer Rabbiner in Cincinnati, Ohio, geb. 1834 zu Mir in Lithauen. Seine Bildung genoß er in den Jeschiwoth seiner Heimatstadt, in Minsk und Karlin. Die Rabbinerautorisation erhielt er vom Rabbiner Josef Reisen und von Jizchak Elchanan. Im Jahre 1861 wurde er in einem Städtchen des Gouvernements Grodno zum Rabbiner gewählt. Seit 1842 wirkte er in Chicago und seit 1898 ist er Rabbiner in Cincinnati.

Er verfaßte: „Ohel moëd", Draschoth in zwei Teilen und „Beachrith hajamim", Dialog zwischen Vater und Sohn über die Erlösung, das ins Englische übersetzt wurde (Chicago). Er schrieb auch viele Aufsätze in der Sammelschrift „Beth waad lachachamin", die vom Rabbiner Abrahamowitz in New-York herausgegeben wird.

(Ohole Schem 309; O. J. VI. 62 f.).

Lesser, Adolf, Dr. med., o. Prof. der gerichtlichen Medizin, geboren 22. Mai 1851 zu Stargard in Pommern, studierte in Berlin, wo er 1875 nach Absolvierung des Staatsexamens promoviert wurde. 1877 bis 1884 war er Assistent am Lichtinstitut für Staatsarzneikunde in Berlin, von 1879—1886 Arzt der Klinnsmannschen Irrenanstalten das. 1881 habilitierte er sich dort als Dozent für Staatsarzneikunde, wurde 1886 zum gerichtlichen Stadtphysikus in Breslau u. 1887 zum a. o. Prof. an der Breslauer Universität ernannt. L.'s Arbeiten sind hauptsächlich in Virchows Archiv und in der Vierteljahrschrift für gerichtliche Medizin XXX. ff. veröffentlicht. Außerdem lieferte er auch zahlreiche Artikel in verschiedenen Fachschriften, unter welchen sein Artikel „Statistik der Todesursachen in 1000 gerichtlich sezierten Fällen" (Z. f. M., Bd. IX.) zu erwähnen wäre.

Außer seinem selbständigen Werke „Atlas der gerichtlichen Medizin (1. Abt. 1884, 2. Abt. 1892 mit je 18 kolorierten Tafeln, fol.) bearbeitete L. für Neusserts stereoskop. med. Atlas die Abschnitte „Zur Lehre vom Abort", „Zur Lehre von den Kopfverletzungen Neugeborener", und „Erkrankungen, sowie prae u. postmortale Verletzungen des Halses".

(Degener 1911; Hirsch III.; Pagel; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

www.dacoromanica.ro

Lesser, Alexander, polnischer Historienmaler, geb. 13. März 1814 zu Warschau, gest. 7. März 1884 das. Er studierte an der Akademie von Warschau unter Blank, Malinsky und Oleszcynski, in Dresden und München, zuletzt unter Cornelius und Schnorr. Er entnimmt die Sujets seiner Bilder größtenteils der älteren Geschichte seines Vaterlandes. Hierher gehören: Die Verteidigung von Trembovla gegen die Türken (in der Galerie von Gotha), Kadlubek, Der Auszug des jungen Boleslav Krzywousty nach Mähren, Abschied Heinrich von Liegnitz von der hl. Hedwig und Auffindung seiner Leiche auf dem Schlachtfelde von Liegnitz. Hingegen ist sein Bild „Davids Dank für seinen Sieg über Goliath" der biblischen Geschichte entnommen.

(Kn. I. 138; Müller und Singer II.).

Lesser, Edmund, Dr. med., Geheim. Medizinalrat, Professor u. Direktor der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten zu Berlin, geb. 12. Mai 1852 zu Neiße, gest. am 6. Juni 1918 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Bonn und Straßburg, promovierte 1876 und war 1879—82 Assistent bei Senator und Oskar Simon in Breslau. 1882 habilitierte er sich in Leipzig als Privatdozent für Dermatologie, wurde 1892 als a. o. Professor und Direktor der Klinik für Hautkrankheiten nach Bern berufen und übernahm 1896 als Nachfolger Lewin's die Leitung der Klinik für syphilitische Krankheiten an der Charité in Berlin u. 1897 die Leitung der neubegründeten Universal-Poliklinik für Haut und Geschlechtskrankheiten.

Aus der sehr großen Zahl seiner Arbeiten sind folgende zu nennen: Über Rhizopoden (in Gemeinschaft mit Rich. Hertwig); Über Syphilis maligna, Beiträge zur Lehre vom Herpes zoster; Über Nebenwirkungen bei Injektionen unlöslicher Quecksilberverbindungen; Über Syphilis insontium; Über Ischias gonorrhoica; Die Aussatzhäuser des Mittelalters; Zur Geschichte des Aussatzes etc., sowie sein weitverbreitetes Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten (10. Aufl. 1900).

(Berliner Tageblatt vom 7. Juni 1918; Degener 1911; Pagel; Kürschner 1914).

Lessing, Theodor, Dr. phil. & med., pädagog. u. phil. Schriftsteller, geboren 8. Februar 1872 zu Hannover als Sohn eines Arztes, bezog 1892 die Universität Freiburg i. B., wo er ein Jahr Philosophie u. Geschichte, dann aber Naturwissenschaften studierte. Als er mündig wurde, übertrat er aus Bequemlichkeit, wie er in seiner autobiographischen Skizze erwähnt, zur evangelischen Kirche. Mitte 1893 ging er nach Bonn, wo er Medizin studierte und setzte dieses Studium dann in München fort. Hier studierte er aber auch Philosophie und wurde 1902 zum Dr. phil. promoviert. Er war dann längere Jahre hindurch als Schriftsteller und Kunstreferent, sowie als Lehrer an verschiedenen Anstalten, zuletzt am Landeserziehungsheim in Laubegast bei Dresden, dann in München tätig. 1908 habilitierte er sich als Privatdozent für Philosophie u. Pädagogik an der Techn. Hochschule Hannover, wo er später eine Professur f. Geisteswissenschaften erhielt. Er gab die Anregung zur Gründung eines „Deutschen Lärmschutzvereins", dessen Vorsitz er führt, und redigiert seit Oktober 1908 das Organ desselben „Das Recht auf Stille". Seit 1910 gibt er auch das Monatsblatt „Der Arzt als Erzieher" heraus. Seit 1900 ist L. mit der als Frauenrechtlerin und Essayistin bekannten Maria Stach von Goltzheim, aus altem preußischen Adel abstammend, verehelicht. Mit dem Erwachen des jüdisch-nationalen Gedankens fühlte sich auch Lessing von dieser Bewegung erfaßt, wurde samt Frau und Kindern begeisterter Zionist und übertrat nun offiziell zum Judentum zurück.

Die Anfänge seiner schriftstellerisch. Tätigkeit liegen auf dramatischen und lyrischem Gebiete. Später entschloß er sich zu philosophischen Werken, unter denen vor allen „Die Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen" (1920, 4. Aufl. 1926) zu nennen ist. Die breitere Öffentlichkeit hatte mehrfach Anlaß sich mit L. zu beschäftigen, als er Frühjahr 1925 im „Prager Tageblatt" einen „Offenen Brief" an d. Reichspräsidenten von Hindenburg richtete. Es kam zu lärmenden Kundgebungen der Studenten an der Technischen Hochschule, die zum

www.dacoromanica.ro

Rücktritt L.'s führten. Doch wurde ihm seitens des Kultusministeriums ein dauerndes Arbeitsgebiet zur Durchführung seiner wissenschaftlichen Forschungspläne zugesagt.

Von seinen nichtwissenschaftl. Schriften, die später aus dem Buchhandel zurückgezogen wurden, nennen wir: Komödie (2 Bde. 1894), Die Gedichte: Laute und leise Lieder (1894), Einsame Gesänge(1899), Saat im Schnee (1904); die Dramen: Im Vorfrühling (1895), Das Recht des Lebens (1896), Die Nationen (1895), Weiber (1897), dann: Zwischen den Schlachten (1896), Feind im Land, Satyren und Novellen (Hannover 1920, 3. Aufl. 1922). Den Liebhabern von Tiergeschichten schenkte L. unter dem Titel „Meine Tiere" (Berlin 1926) ein sehr amüsantes Buch, indem er sich als feinsinniger Kenner der Tierseele zeigt.

Von seinen kritisch-wissenschaftlich. Werken wären zu nennen: Christus und Venus (1895), Recht des Lebens (1896), Über Maria Baskirtseff (1898), Schopenhauer, Wagner, Nietzsche, Einführung in die deutsche Philosophie (1906), Hypnose und Suggestion (1906), Ueber Lärm u. Geräusche (1907), Theaterseele, Studien über Bühnenästhetik und Schauspielkunst (1907), Wertaxiomatik (1908, 2. Aufl. 1914), Untergang der Erde am Geist (Europa und Asien, 1914, 3. A. 1923). Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen (1920, 4. A. 1926), Die verfluchte Kultur, Gedanken über den Gegensatz (München 1921), Symbolik der menschlichen Gestalt (1925), Prinzipien der Charakterologie (1926) u. a.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Wiener Morgenztg. v. 15. Juni 1926. Hamburger Isr. Familienblatt v. 10. Juni 1926; Publ. Archiv vom 8. August 1926; Degener 1928).

Lessmann, Daniel, Historiker, Roman- und Novellendichter, geb. am 18. Jänner 1794 zu Soldin in der Neumark, gest. am 2. September 1831, wollte nach Absolvierung des Gymnasiums Medizin studieren, trat aber 1813 als freier Jäger in das preußische Heer und wurde bei Lützen verwundet. Nach Beendigung des Krieges nahm er seine medizin. Studien wieder auf und ging 1819 nach Wien, wo er Hauslehrer in der Familie des Grafen O'Donnel wurde. Nachdem er mit der gräflichen Familie in Ungarn und längere Zeit in Verona, dessen Geschichte ihn zu umfassenden Studien anregte, zugebracht hatte, kehrte er 1824 nach Berlin zurück, verkehrte viel mit Heine, als dessen eifriger Nachahmer er galt, und trat 1824 zum Christentum über, wahrscheinlich um leichter eine Stelle zu erlangen. Die getäuschte Erwartung bestärkte seinen Hang zur Schwermut. Auf einer Fußreise fand man ihn am 2. September 1831 zwischen Kroppstadt und Wittenberg erhängt.

Seine Laufbahn als Schriftsteller begann L. mit Beiträgen zum Wiener Konversationsblatt u. einer Übersetzung von Pope's „Versuch über den Menschen". Dieser folgten dann Skizzen über südliches Leben, historische Aufsätze, Novellen und Gedichte. Besonderes Verdienst erwarb sich L. um die Einführung italienischer Literatur in Deutschland. Die meisten seiner zahlreichen Arbeiten erschienen zuerst im „Gesellschafter". Dann erschienen in Buchform seine Gedichte „Amalthusia" (Berlin 1824) und Gedichte (das. 1830); Novellen (4 Bde., das. 1828—30); die Reiseschilderungen: Cisalpinische Briefe, Briefe aus Südspanien, Italienische Gesellschaft, Wanderbuch eines Schwermütigen (2 Bde., das. 1832). Sein Hauptwerk, das allgemeines Aufsehen erregte, ist „Luise von Halling. In Briefen aus Südspanien" (2 Bde., das 1827). Dann lieferte er Uebersetzungen v. Manzonis „Die Verlobten" (das. 1827, 3 Bde.) und Giovani Rosinis „Die Nonne von Monza" (2 Tle.). Eine selbständige italienisch geschriebene Arbeit ist: Mastino II. della Scala, Ein Beitrag zur Geschichte der oberitalienischen Staaten im Mittelalter (Berlin 1828). Außerdem schrieb er auch „Biographische Gemälde" (2 Bde., Berlin 1829—30), welche Philipp den Schönen und Alphons Albuquerque, Innocenz III. und Fürst Michael Glinski behandeln. Weiters ist zu erwähnen der 2-bändige Roman „Die Heidemühle" (Berl. 1838). Der Nachlaß enthält etwa drei Bände der Geschichte Veronas und der Scaliger (Berlin 1837—38). Durch Gubitz weiß man ferner, daß er ein großes Ms.

www.dacoromanica.ro

einer „Weltgeschichte des Altertums" hinterließ, das nach der Einleitung mit der biblischen Schöpfungsgeschichte begann und mit dem Abschnitt „Letzte Kultur der Griechen" schloß.

(Wurzbach; A. D. B.; Kohut II.).

Lestschinsky, Jacob, Nationalökonom, Journalist und Schriftsteller, geb. 26. August 1876 in Horodischtsch, Kiewer Gouvernement, erhielt eine streng-religiöse Erziehung, lernte bis zum 18. Lebensjahr Talmud und bildete sich dann autodidaktisch weiter. Mit 20 Jahren kommt er nach Odessa, dem damaligen Zentrum für hebr. Kulturleben. Einige Zeit steht er unter dem Einfluße Achad Haams, wird aber schnell von d. revolutionären Strömung erfaßt u. wird bald darauf einer der ersten Wortführer und Theoretiker des Arbeiterzionismus in allen seinen Schattierungen. Mit seinem Namen sind viele historische Daten in der Poale-Zionistischen und Zionist.-Sozialistisch. Bewegung eng verknüpft. Mit klarem Kopf und analytischer Mentalität suchte er alle Theorien und Probleme der jüd. Lebensstruktur in Ziffern auszudrücken und wurde so der Statistiker d. jüd. Lebensprobleme. Er debütierte mit einer hebr. geschriebenen statistischen Arbeit im „Haschiloach" (1904) und veröffentlichte noch im selben Jahre in Jiddisch in der von Peretz redigierten „Jüd. Bibliothek" eine größere statistische Arbeit, betitelt „Die Juden in London", die dann 1905 in Buchform erschien. Im selben Jahre erscheint in Jiddisch seine umfangreiche Arbeit „Der jüdische Arbeiter in Rußland", in welcher er auf Grund von statistischen Daten den unproletarischen Charakter der jüd. Arbeitermassen in Rußland nachweist. L. steht noch immer im Zentrum der jüd.-national-sozialen Bewegung. Er nimmt tätigen Anteil an den Zionisten- und sonstigen Kongressen, aber unter der Fahne der sozialistisch gefärbten Richtung. Alle Probleme des jüd. national-politischen und ökonomischen Lebens ziehen sein Interesse an. Er nimmt Stellung zu den Tagesfragen und redigiert seit einigen Jahren im „Haint" eine ständige Rubrik „Vom jüd. ökonomischen Leben". Seit 1910 widmete sich L. an der Universität in Zürich dem Studium sozialer Wissenschaften und spezialisierte sich auf dem Gebiete der Statistik. 1913 kehrte er nach Rußland zurück, verließ aber nach dem Kriege seine Heimat und ließ sich in Berlin nieder. Seine Arbeiten in verschiedenen hebr. und jidd. Zeitschriften erregen lebhaftes Interesse und finden allseitige Beachtung. In der „Jüdischen Welt" erschien i. J. 1918 seine umfangreiche Arbeit „Das ökonomische Leben der Juden im XIX. Jahrhundert", d. dann auch in Buchform erschien (Kiewer Verlag 1918). Von seinen späteren Arbeiten seien erwähnt: Das jüd.-ökonomische Leben in der jüd. Literatur (1922), von dem bis jetzt nur die erste Lieferung im Druck erschienen ist; ferner das im Jahre 1922 erschienene Werk „Das jüd. Volk in Ziffern". Seit einigen Jahren ist L. Vertreter des New-Yorker „Vorwärts" und gibt in Berlin die Zeitschrift „Blätter für jüdische Demographie, Statistik und Ökonomie" heraus, in denen er eine ganze Reihe von wichtigen statistischen, ökonomischen und historischen Arbeiten veröffentlichte. In jüngster Zeit wandte sich L. im Zusammenhange mit dem von ihm in Angriff genommenen großen Werk über die Wirtschaftsgeschichte der Juden im XIX. Jahrhundert der historischen Statistik zu. L. zeigt darin die besonders beachtenswerte Fähigkeit, Ziffern zu beleben und ihnen sprechenden, interessanten Ausdruck zu verleihen.

(M. Schallit in „Jüd. Volk", Jg. 1906—07; Bücherwelt 1922; Literarische Blätter, Jg. 1926, 610—11; Reisen, Lexikon II. 281—88).

Leszynsky, Rudolf, Dr. phil., Berlin, Direktor der Ceres-Assekuranz A.-G., Mitbegründer der Freien jüd. Volkshochschule Berlin u. Mitglied des Geschäftsausschusses der Großloge für Deutschland U. O. B. B., Verfasser von „Mohammedanische Traditionen über das jüngste Gericht" (Berlin 1909); „Die Juden in Arabien" (das. 1910); „Die Sadduzäer"; „Pharisäer u. Sadduzäer" (Frankfurt a. M. 1912). (W.)

Letteris, Gerschon, hebr. Schriftsteller, geb. 1770 in Zolkiew als Sohn des bekannten Buchdruckers aus dem Hause des Rabb. Chaim David, der als

www.dacoromanica.ro

erster Buchdrucker von König Johann Sobieski aus Holland nach Zolkiew gebracht wurde und unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia den Namen Letteris annahm. In früher Jugend schon beschäftigte er sich in der Druckerei seines Vaters, widmete aber seine freie Zeit der jüd. Wissenschaft und gesellte sich späterhin zu den bedeutendsten Männern seines Landes. Er genoß hohes Ansehen, bekleidete durch 30 Jahre die Stelle eines Kultuspräsidenten von Zolkiew und starb 1852. Er verfaßte: „Pescher davar", Kommentar und Lösung der Rätsel Ibn Esras (veröffentl. durch seinen Sohn Meir Letteris). Außerdem einen Kommentar zu Slichoth, der im Jahre 1817 in seiner eigenen Druckerei ohne Nennung des Verfassers erschien. Er versuchte sich auch als Dichter in dem einzigen von ihm bekannten Gedichte „Lamnazeach liwne Levi mismor" (Hazphira).

Sein Sohn **Max Letteris** (Meir Hallevi), Dr. phil., bedeutender hebräischer Schriftsteller u. Dichter, geb. zu Zolkiew am 30. August 1807, gest. 2. Juni 1871 in Wien, besuchte das Gymnasim seiner Geburtsstadt u. von 1826—30 die Universität in Lemberg, wo er vornehmlich Sprachstudien betrieb, ohne jedoch den Talmud und die eigentliche rabbinische Literatur zu vernachlässigen. Im Jahre 1831 ging er nach Wien und übernahm die literarische Leitung der oriental. Druckerei des Buchdruckers Anton Edl. von Schmid, aus welcher unter seiner Leitung mehrere größere hebr. Werke hervorgingen. Von 1840—48 hatte er die Leitung der oriental. Hof-Buchdruckerei G. Haase's Söhne in Prag inne, setzte aber nebstbei seine Studien fort und promovierte 1844 an der Universität Erlangen zum Dr. phil. Dann kehrte er nach Wien zurück u. wurde in der Hofbibliothek beschäftigt. Im Jahre 1861 errichtete er eine eigene Buchdruckerei in Wien, aus der eine große Anzahl von eigenen Arbeiten, sow. Editionen älterer Werke hervorgingen. Letteris hat vierzig Jahre hindurch eine große literar. Tätigkeit, fast ausschließlich auf hebr. Gebiete, entfaltet und ist mehrfach, darunter von Kaiser Franz Joseph I. mit der Goldenen Medaille pro literis et artibus ausgezeichnet worden. Sein Hauptverdienst bestand in der geschickten Wiedergabe deutscher und französischer Dramen in hebräischer Sprache.

Von seinen zahlreichen Schriften seien hier erwähnt: „Diwre schir", Gedichtsammlung (Zolkiew 1822, Minsk 1832); „Ajeleth haschachar", Lieder (Zolkiew 1824); „Hazephirah", Neue Zeitschrift für Literatur und Geschichte, unter Mitwirkung hebräischer Literaten (Leipzig 1824); „Michtawim", Korrespondenz gesellschaftlichen und literarischen Inhaltes; „Palge majim", Lieder (beide Lemberg 1827); „Chikre lew", Anleitung zum Bibelstudium (Preßburg 1837); „Gesa jischaj", Tragödie in 5 Akten nach „Athalia" von Racine, hebr. bearbeitet (Wien 1836); „Migdal os", Drama in 4 Akten von Luzzatto, mit Einleitung u. Anmerkungen von Letteris (Leipzig 1837); Verteidigung Saadjas gegen die Angriffe Labrats (4. Aufl. Warschau 1885); „Sphath jether", am Schlusse „Sepher hazchok", über das Schachspiel von Abraham Ibn Esra, nach einem Ms. zum ersten Male von Letteris mit Einleitung u. Anmerkungen herausgegeben (Preßb. 1838); „Schlom Esther", Uebertragung der Racin'schen Tragödie ins Hebräische (Prag 1843); „Kol nehi", Nachruf über Nachum Trebitsch, Rabbiner zu Nikolsburg (das. 1842); „Ruach ndiwah", Lebensbeschreibung des Philanthropen Salomon Heine (das. 1845); „Sphirath tipharah", wissenschaftliche und belletristische monatliche Beilage zu den von ihm redigierten „Wiener Blättern" (erschienen 12 Hefte, Wien 1850—51); „Aphroth sahaw", Uebersetzungen von Liedern Schillers u. Byrons (das. 1852); „Awne neser", hebräische Literaturbeilage zur Wiener Vierteljahrsschrift (das. 1853, 3 Hefte); „Kol mewasser", Übersetzung der Reisebeschreibung Frankels nach Palästina (Wien 1856); „Der Primator" von Frankel, hebräisch übersetzt nebst Biographie Frankels (das. 1862); „Benawuja" (Goethes Faust), eine Tragödie in einer hebräischen Umdichtung (das. 1865); „Michtewe bene kedem", hebr. Briefsteller (das. 1866); „Nathan hecha

www.dacoromanica.ro

cham" (Nathan der Weise) (das. 1866); „Sikkaron basepher", Dr. M. Letteris Memoiren, ein Beitrag zur Literatur und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts (das. 1869). Er edierte weiters B. Seews „Ozer haschoraschim", hebr. Lexikon, ergänzt und verbessert (3 Bde., das. 1839, 3. Aufl. 1863); „Machsor", in deutscher Übersetzung (9 Bde., Prag 1845 bis 1847); „Andachtsbuch und religiöse Dichtungen", teils Originale, teils Nachbildungen aus älteren, hebräischen und arabischen Dichtern (7. Aufl., das. 1847); „Spinozas Lehren und Leben" (Wien 1847); „Sagen aus dem Oriente" (2. A. Mannheim 1852); Anmerkungen zu „Emek habacha", Geschichte der Judenverfolgung von Josef Hakkohen (Wien 1852); „Hebräische Sprachlehre" (2. A. das. 1853). Wissenschaftlicher Art ist seine Abhandlung „Zur Geschichte der epischen Poesie der Hebräer im 13. und 14. Jahrhundert", wo über Inhalt u. Ausgaben des „Tachkemoni" von Charisi, des „Maschal hakkedmoni" von Isaac Sahola, d. „Hamme wakesch" v. Schemtow Ibn Falkira, über das Tierepos „Mischle schualim" u. a. gehandelt wird. Eine Fortsetzung dieser Arbeit erschien 1849 unter dem Titel „Zur Geschichte der dramatischen Poesie". Hier wird eine Reihe ethisch-allegorischer und historischer Dramen neuerer hebräisch. Dichter besprochen. Weiters lieferte er einen Beitrag zur Geschichte der marokkanischen Juden, nach Berichten eines hebr. Reisewerkes „Masa baaraw" von S. Romanelli u. a.

Als Sprachkünstler steht L. unerreicht da. Die hebr. Sprache wird von ihm in die mannigfaltigsten Formen gegossen, ohne etwas von ihrer ursprünglichen herben biblisch. Schönheit zu verlieren. Die größte Wirkung hat bis auf den heutigen Tag sein Gedicht „Jona humijah", d. klagende Taube, ausgeübt, ein Werk, das man eine der Perlen der hebr. Literatur nennen darf. Die klagende Taube, ein Bild der Knesset Jisroel, hat in einem Augenblick d. Verwirrung ihren Freund verraten. Die nun Verlassene wird das Ziel allgemeiner Verfolgung. Die Verfolgte u. Vereinsamte bittet den Freund um Erbarmen und Rückkehr:

O, wie weh ist mir zu Mut,
Ruhelos zu irren,
Aus der sicheren Felsenhut
Muß dahin ich schwirren,
Daß von wildem Sturm erfaßt,
Doch die matten Schwingen
Mich auf ödem Zweig zur Rast
Nach dem Walde bringen.

Ach, mein Liebster ließ zurück
Grollend mich in Bangen,
Als mich zog zu schnödem Glück
Sündiges Verlangen.
Fremden Buhlen ging ich nach,
Treulos meinem Trauten,
Rief der Feinde Grimm ich wach
Scheel sie auf mich schauten.

Seitdem er sich mir entwand,
Steht mein Aug in Tränen,
Mit ihm jede Freude schwand;
Hoffnungsleeres Sehnen
Ist das ganze Leben mir
Nach des Grabes Schatten,
Unglückselige, mit dir
Mag der Tod sich gatten.

Turtelpaar an jenem Ort,
Mit verliebten Augen,
Sie aus süßen Küssen dort
Edens Honig saugen.
Sorglos schäckernd, sein Gemach
Fand es kosend droben
In des Ölbaums Blätterdach,
Blütenduftumwoben.

Heimatlos bin ich allein,
Unstät muß ich harren.
Aus dem Nest am Felsenrain
Dorn und Distel starren.
Ach, mein Liebster ließ zurück
Grollend mich in Bangen,
Als mich zog zu schnödem Glück
Sündiges Verlangen,

Falk und Habicht sind gepaart,
Taube nur verlassen,
Ihr Geschick so rauh und hart
Kann sie nimmer fassen.
Ungestört und froh im Nest
Haust das Raubgelichter.
Lebt denn für den frommen Rest
Über uns kein Richter?

O, wie weh ist mir zu Mut,
Ruhelos zu irren,
Aus der sichern Felsenhut
Muß dahin ich schwirren,
Daß von wildem Sturm erfaßt,
Doch die matten Schwingen
Mich auf ödem Zweig zur Rast
Nach dem Walde bringen.

Komm, mein süßer Trost, o komm,
Seele meiner Seele.
Hör mein Flehen, reuig fromm,
Sieh nicht meine Fehle!
Gib mir in dem trauten Heim
Dein Erbarmen wieder,
Deiner Liebe Honigseim,
Neig mir dein Gefieder.

www.dacoromanica.ro

Durch die zauberstille Nacht
Geht ein solches Klagen,
Dringt in Ohr und Herz mit Macht,
Mehr als Worte sagen.
Hör ich Täubchen girrend sich
Nach dem Liebsten sehnen,
O, dann sehe leidvoll ich
Sulamit in Tränen.

(O. J. VI. 61f.; B. J.; Wurzbach XV.; A. D. B.; Bader, Buch achiasaf, Warschau 1902/03; Hamb. Isr. Familienblatt v. 6. Mai 1909; MS. März-April 1928).

Leven, Narcisse, Präsident der Alliance Israelite Universelle, geboren am 15. Oktober 1833 in Nerdingen a. Rh., gestorben am 7. Jänner 1915, genoß seine Mittelschulbildung am Lycée Henry IV. in Paris u. widmete sich dann dem Studium der Rechtswissenschaften. Fünf Jahre war er Sekretär des Adolphe Cremieux und hat an dessen Seite an den politischen Kämpfen in Frankreich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts teilgenommen. Im J. 1860 rief er in Gemeinschaft mit 16 Gleichgesinnten eine jüd. Gesellschaft ins Leben, deren Aufgabe darin bestehen sollte „überall an der Emanzipation und an dem moralischen Fortschritt der Juden zu arbeiten und denen, die in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, wirksamen Beistand zu leisten". Diese Gesellschaft ist dann die Alliance Israelite Universelle geworden, die mit dem Namen Levens aufs innigste verknüpft ist und für alle Zeiten unzertrennlich bleiben wird. Als Schüler und Freund Cremieux' war er lange Zeit an dessen Seite auch an allen allgemeinen politischen Kämpfen zu finden. Während des deutsch-französischen Krieges war er unter Cremieux Generalsekretär im Justizministerium. Als aber ersterer sein Ministerportefeuille niederlegte, gab auch L. seinen Posten auf und nahm ferner bei der Regierung keine Anstellung. 1880—87 war er Mitglied des Pariser Gemeinderates, dessen Vizepräsident er zuletzt wurde. In der Alliance hat er nacheinander als Sekretär, Vizepräsident und zuletzt als Präsident gewirkt. Leven wurde von vielen jüdischen Institutionen durch Verleihung v. Ehrenämtern ausgezeichnet und war 36 Jahre Mitglied und dann Vizepräsident des jüd. Konsistoriums von Paris. Außerdem gehörte er dem Kuratorium des Rabbinerseminars in d. Ecole de travail an und war Präsident der größten jüd. Institution „Ica". Aus Anlaß des 50-jährigen Jubiläums der „Alliance" hat Leven den ersten Band eines großangelegten Werkes „Cinquante ans d'histoire" (Paris 1911) veröffentlicht, das in umfassender und gründlicher Weise die Geschichte der Juden während der letzten fünfzig Jahre behandelt.

(Benezra in O. u. W. 1915).

Leven, Samuel, Dr. med., Bruder des vorigen, eine der ersten medizin. Kapazitäten Frankreichs, gestorben Jänner 1912 in Paris im Alter von 81 Jahren. Er war Mitbegründer der „Alliance Israelite Universelle", verfaßte viele bedeutende medizinische Werke, darunter ein Buch über d. „Hygiene der Juden" und einige philosophische Abhandlungen, wie das Buch „Leben, Seele und Krankheit".

(Revue des etudes juives, Jänner 1912).

Levertin, Oskar-Ivan, Dichter und schwedischer Literat, geboren 1862 in Noorkoeping. Seine Studien machte er zu Stockholm und Upsala und promovierte 1887 zum Dr. phil. auf Grund seiner Dissertation „La farce et les farceurs en France, de la Rennaissance à Molière". 1889 wurde er zum a. o. Prof. an der Universität Upsala ernannt, wo er bis 1894 blieb. Hierauf wurde er maitre de conférences an der Universität in Stockholm. Seine schwache Konstitution aber zwang ihn, nach einiger Zeit nach Südfrankreich, in die Schweiz und schließlich nach Italien zu gehen. Diese Reisen bewirkten eine Bereicherung seiner Kenntnisse fremder Literaturen und wirkten auch befruchtend auf seine Kunststudien. Seine ersten Werke, drei Sammlungen von Novellen und Erzählungen: De la Riviera (1882), Petite Monnai (1884) u. Conflits (1885), schliessen sich vollständig d. naturalistischen Schule an. Er steht unter dem Einfluß von Flaubert, Zola, der russischen Romantiker u. seines Zeitgenossen Strindberg. Aber schon in diesen Werken leuchtet sein lyrisches Talent durch, das später so wunderschöne Früchte gezeitigt hat. Die Jahre 1885—89 widmete er literarisch-kritischen Werken. 1889 veröffentlichte er eine sehr wertvolle

www.dacoromanica.ro

kritische Schrift über das schwedische Theater unter Gustav III., die er dann 1894 durch die Schrift „Gustav III. als dramatischer Schriftsteller" ergänzte. Er zeigte dort eine tiefe Kenntnis nicht nur der zeitgenössischen schwedischen, sondern auch der französischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts, die er vollständig erfaßte und deren ganze Schönheit er in sich aufnahm, was sonst gewöhnlich bei Fremdsprachigen nicht der Fall ist. Seine zerrüttete Gesundheit zwang ihn i. J. 1889 für zwei Jahre zur Erholung nach Davos zu gehen. Diese Zeit bewirkte in ihm seine vollständige Abkehr vom Naturalismus. Nach Frankreich zurückgekehrt, veröffentlichte er mit Beihilfe seines Freundes W. von Heidenstam eine Broschüre, die sich gegen den Naturalismus richtete und im selben Jahre seinen psychologischen Roman „Les ennemis de la vie" u. eine Gedichtsammlung „Legendes et chansons". Dieses Werk begründete seinen Ruhm und stellte ihn zusammen mit Heidenstam an die Spitze der lyrischen und individualistischen jungen Schule von Schweden. Der letzte Band seiner Gedichtsammlung, in dem er die Legenden des Mittelalters in moderne Form kleidete und in welchem sich der Mystizismus seiner früheren reizvollen Legenden und Gedichte wiederfindet, erschien 1893 unter den Titel „Poèmes nouveaux" und bestätigt uns seinen Ruf u. seine führende Stellung. L. war auch Mitarbeiter an der schwedischen Zeitschrift „Ord och Bild". Seine kritisch-politischen Arbeiten: Dichter und Träumer (1896), Schwedische Persönlichkeiten (1902), Dichter und Persönlichkeiten (1904) u. Selma Lagerlöf (deutsch, Berlin 1905) beweisen uns seine wunderbare Fähigkeit, die verschiedenen Genies zu erfassen und zu beleuchten. Mit der feinsten Ziselierkunst versteht er es, uns verflossene Kulturperioden u. deren Repräsentanten näher zu bringen. In seinen „Rokokonovellen" (1899, deutsch Leipzig 1905) schildert er die galante Rokokozeit. In der Zeitschrift „Norna" veröffentlichte er alljährlich eine Reihe von Gedichten und Novellen.

(La grand Encycl. Bd. XXII. 137; A. Z. d. J. 1912; M. K. L.).

Levi ben Abraham ben Chajim, provençalischer Dichter, gehört zu den jüd. Gelehrten des Mittelalters, welche zu ihrer Zeit eine für d. Religionsgeschichte der Juden beachtenswerte Rolle gespielt haben, dann durch Jahrhunderte vergessen waren, in neuester Zeit aber gewissermaßen wieder ausgegraben wurden. Über seine Lebensverhältnisse ist wenig bekannt. Aus einer Gelehrtenfamilie in Narbonne stammend (sein Vater Abraham war Lithurgiendichter und Rabbiner zu Narbonne, woher er im Jahre 1240 nach Ville Franche übersiedelte), geboren um 1240—50 in Villefranche deConflent (unweit Perpignan), wurde er wegen eines Liebesabenteuers zur Auswanderung genötigt und, in dürftige Verhältnisse eingeengt, fristete er sein Leben als Schriftsteller in Montpellier. Wir finden ihn hier im Jahre 1275, 1305 in Perpignan und 1315 in Arles, wo er wohl nicht lange darauf starb. Er war im Talmud wohl bewandert und der maimunischen Philosophie sowie Ibn Esras Astrologie zugetan. Als Verfechter der freisinnigen Partei im damaligen Kampf um das Studium der profanen Wissenschaften war er mancher Unbill ausgesetzt u. von Salomon ibn Adereth heftig verfolgt. Er scheint wenig Lebensfreudigkeit genossen zu haben. Mit Mose IbnTibbon, den er öfters zitiert, verband ihn intime Freundschaft.

Aus seiner literarischen Tätigkeit sind uns zwei handschriftlich erhaltene Werke bekannt und zwar „Bathe hanephesch wehalechaschim", worin in 10 Gesängen und 1846 Verszeilen, entsprechend dem Zahlenwert des Titels über verschiedene Wissenschaften, besond. über die sieben freien Künste, gehandelt wird, wobei die Verszeilen durchwegs auf ים ausgehen. Dieses Werk ist mit einer in Reimprosa geschriebenen Vorrede und mit erklärenden Noten versehen und wurde wahrscheinlich 1278 in Montpellier verfaßt. (Mss. in Paris, Bodleiana, Vatikan, Petersburg, Parma). Einen Kommentar hiezu verfaßte um 1400 Salomo ben Menachem, genannt Prat. Zum Hochzeitsgeschenk für seinen Sohn verfaßte er ein dem „Kaarath keseph" Ezobi's ähnliche Schrift, „Misrak keseph" genannt.

www.dacoromanica.ro

Vor Beendigung seines ersten gereimten Werkes nahm L. auf Anregung Samuel ibn Tibbons eine prosaische Enzyklopädie „Liwjath chen" in Angriff, die von Isaac de Lates, Abarbanel, Moses Almosnino und Mordechai ben Nissan angeführt wird. Das Werk zerfiel in zwei große Abteilungen, יכין und בועז nach den Salomonischen Tempelsäulen benannt; die erste Abteilung behandelt 5 Wissenschaften: Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Physik und Metaphysik. Die zweite behandelt religionsphil. Fragen der Propheten, der Geheimnisse des Gesetzes und Schöpfungslehre. Wir besitzen bloß Reste dieses grandiosen Werkes, die in verschiedenen Mss. zerstreut sind.

(Gross, Gallia Judaica; M. Steinschneider in Ersch und Gruber. Zunz, Zur Gesch. u. Lit.; Graetz, Geschichte d Juden; B. J.; Karpeles II, 38 f.; O. J. VI. 10 f.; B. J.).

Levi, Adolf, Hofrat, Privatgelehrter, geboren 25. März 1820 in Stuttgart, oblag neben seinen wissenschaftlichen Studien mit Eifer der Musik und dem Gesange unter Schilling und Jägers Anleitung. 1838 bezog er die Universität Tübingen, wo er Rechtswissenschaft, Philologie und Philosophie, neuere Sprachen und ihre Literatur studierte. 1842 zog er nach Stuttgart und lebte hier in stiller Zurückgezogenheit als Privatgelehrter. 1853 trat er als Vorstand an die Spitze des isr. Waisenvereines, dem er nunmehr seine ganze Tatkraft widmete. Während seiner Verwaltung wuchs das Vermögen des Vereines von 46 auf 212½ Millionen Mark. Seit 1855 war er Kirchenvorstand der israel. Gemeinde Stuttgart und seiner Initiative ist die Entstehung der Synagoge in Stuttgart zu verdanken.

König Karl lohnte seine Verdienste durch Verleihung des Friedrichordens (1867) und 1876 durch den Titel eines Hofrates. (A. Z. d. J. 1883).

Levi, Arturo, Bildhauer, geb. 26. Aug. 1886 in Italien, machte seine Studien an der Königl. Bayerischen Akademie der bildenden Künste in München und am Regio Instituto di Belle Arti in Rom. Er gewann dann bei der Ausstellung dekorativer Kunst in Venedig ein Auszeichnungsdiplom und wurde vom Museum in Aquileia angewiesen, auf Rechnung der Regierung die wichtigsten antiken Werke zu reproduzieren. Während des Krieges wurde Levi nach Fiume geschickt, damit er dort für die Kapuziner-Kirche einige dekorative Figuren herstelle. Seine wichtigsten Werke sind: Das Nationaltheater, das Bankhaus Credito Italiano, das Café Specchi, das Monument für den toten Faszisten u. a.

Zu erwähnen wäre noch die Plakette, die er für den Aviator Nobile herstellte und verschiedene dekorative Arbeiten, die er für amerikanische Theater und Bankhäuser lieferte.

(Who's Who of Am. J. 361—62).

Levi, Benedikt, Dr. phil., Landesrabbiner, einer altbekannten Rabbinerfamilie entstammend, wurde am 14. Okt. 1806 als Sohn des Rabbiners Samuel Wolf Levi zu Worms geboren und ist am 4. April 1899 in Gießen gestorben. Den ersten Schulunterricht genoß er in Mainz, wo er 1816—19 die isr. Realschule des bekannten Dr. Michael Creizenach besuchte. Nachdem er fünf Jahre lang bei den Rabbinern Weissmann u. Kastel in Mainz den Talmud studiert hatte, bezog er 1824 die Universität Würzburg, hörte bei den Professoren Matz und Wagner Philosophie und Geschichte, bei Schwarz Hebräisch, Syrisch und Chaldäisch und bei Fröhlich Aesthetik und Pädagogik. Im Jahre 1827 begab er sich nach Giessen, um seine Studien abzuschließen und erwarb dort ein Jahr darauf den philosophischen Doktorgrad. Am 15. November 1829 übernahm er als Nachfolger Dr. Wolffs, der eine Berufung nach Kopenhagen erhielt, das Rabbinat in Giessen, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Levi war ein entschiedener Anhänger der Tempelreformer, für die auch seine 1832 erschienene lithurgische Abhandlung „Beweis der Zulässigkeit des deutschen Choralgesanges mit Orgelbegleitung beim sabbathlichen Gottesdienste der Juden" eintritt (erschienen im 3. Bande des „Archivs der Kirchenwissdenschaft").

Sein Sohn **Hermann** ist Generalmusikdirektor in München. (W.).

www.dacoromanica.ro

Levi, Cesare Augusto, ital. Archäologe und Dichter, Inspektor der Ausgrabungen u. Kunstdenkmäler für den Bezirk Venedig, sowie Direktor des Landesmuseums von Torcello, geboren zu Venedig 1856, entstammt einer alten jüd. Kaufmannsfamilie, studierte in Venedig und bereiste dann fast ganz Europa und zweimal den Orient, wo er Untersuchungen über die Stätten d. Antique anstellte. Er lebt und schafft in seinem Pallazzo am Canale Grande, dem berüchtigten Palaste d. hingerichteten Dogen Marino Falieri, nach welchem er auch benannt wird.

Er verfaßte mehrere Gedichtsammlungen: Miraggi (Spiegelbilder), Miele e fiele (Honig und Galle, 50 Sonetten), Cera e pietra (Wachs und Stein), Vetri e mosaici (Glas und Mosaik), Versi sacri (Heilige Verse, freie Übertragung aus dem Alten und Neuen Testament und dem Koran). Die Werke: Rapporto generale di una missione in Oriente per incarico del Ministero della Publica Istruzione (Bericht über eine Mission im Orient im Auftrage des Unterrichtsministeriums, 1883, 2 Bde), Iberia, ein anziehendes Buch über Spanien und Studii archeologici su Altino (Venedig 1888), das vom „Instituto Veneto" preisgekrönt wurde, sind d. Ergebnisse seiner Untersuchungen und seiner vielfachen Reisen. (Gubernatis Dictionnaire III.).

Levi, Cesare, Redakteur des „Nuovo Giornale", eine führende Persönlichkeit der italien. Theaterwelt, gest. August 1926 in Florenz. Er übersetzte Molière ins Italienische, eine Arbeit, die in Italien als Meisterwerk gilt. Auch verfaßte er vielbeachtete Schriften über Theaterkunst. (I. T. A. v. 3. August 1926).

Levi, Clement, italienischer Schriftsteller und Journalist, stand an d. Spitze der literarischen Revue „Don Chisciotte", war aber gleichzeitig Mitarbeiter der „l'Epoca in Florenz und der „Liberta" in Rom. Er entwickelte außerdem eine fruchtbare Tätigkeit für die „Associone della stampa periodica in Italia", deren Bericht für das Jahr 1887 von ihm geschrieben ist. Außerdem verdanken wir ihm d. geistreiche Buch über „Racconti e Bozetti", welches von großem Erfolg gekrönt war.

(Dict. Intern. des ecrivains de jour. III. Bd. 1561).

Levi, David, hebräischer Polemiker, erfolgreicher Uebersetzer der Bibel und der Festgebete ins Englische, geb. 1740 in London als Sohn des Mordechai Levi, eines Mitgliedes der „Londoner Gesellschaft für deutsche u. polnische Juden", gestorben am 11. Juli 1799 daselbst. Schon in frühester Jugend wurde er, ohne irgendwelche Studien genossen zu haben, zu einem Handwerker in die Lehre geschickt. Er konnte sich aber in das Handwerk nicht einfinden, hegte vielmehr den Plan, sich bei seinem Urgroßvater, einem polnischen Rabbiner, in d. hebräischen Literatur auszubilden. Infolge der Abreise dieses Rabbi nach Palästina, wurde d. Plan fallen gelassen. Der Junge eignete sich aber zu Hause ein bedeutendes Wissen im Hebräischen an, u. studierte in seinen Mußestunden sehr eingehend die Hauptkommentare der Bibel und viele englische theologische Werke. Im Jahre 1783 trat er mit seiner ersten Schrift „A Succinct Account of the Rites and Ceremonies of the Jews. . ." (kurze Uebersicht über d. Riten und Zeremonien der Juden), in welcher ihre religiösen Grund- u. Lehrsätze auseinandergesetzt werden, in die Öffentlichkeit. In dieser Schrift behandelte er besonders eingehend die Doktrinen über die Auferstehung, Vorherbestimmung u. den freien Willen, wodurch die irrige Meinung des Dr. Humphrey Prideaux, betreffend diese Lehrsätze, widerlegt erschienen. Zwischen 1785 bis 1787 veröffentlichte er in wöchentlichen Abschnitten die „Lingua Sacra", eine hebräische Grammatik mit Erklärungen in englischer Sprache und ein hebräisch-englisches Wörterbuch. Das Werk umfaßt drei große Oktavbände u. ihr regelmäßiges periodisches Erscheinen stellte so viele Anforderungen an den Verfasser, daß er gezwungen war, sich von jeder anderen Beschäftigung zurückzuziehen und 16 Stunden täglich nur daran zu arbeiten. Im Jahre 1787 erschien eine v. Joseph Priestley verfaßte Schrift „Letters to the Jews. . .", in welcher er die Juden zu einer freundschaft-

www.dacoromanica.ro

lichen Auseinandersetzung über die Bedeutung des Christentums einlädt. Levi replizierte bald darauf in seinen „Letters to Dr. Priestley", worin er sich selbst als einen treuen Sucher der Wahrheit bezeichnet, der keineswegs die Wahrheit des Christentums zu bestreiten, aber nur die Autorität des Neuen Testaments zu widerlegen sucht und durch logische Begründungen dessen Abhängigkeit vom Judentum beweisen will. Dr. P. betrachtete den Versuch des L. als zu schwach, fand es aber doch für nötig darauf in seinen zweiten „Letters" (1788) zu reagieren. L. antwortete darauf wieder in einer zweiten Abhandlung (1789), wobei er auch andere, die zu seiner früheren Schrift Stellung genommen hatten, zu widerlegen sucht. P. erklärte auf diese Schrift hin, daß L. keiner Antwort mehr würdig sei, worauf der Reverend Richard Beere diesen Streit selbstständig in seiner Schrift „An Epistel to the Chief Priest and Elders of the Jews" (1789) fortgesetzt hat.

Als Levi im Jahre 1795 seine „Letters to Nathaniel Brassey Halhed" als Antwort auf dessen Beweisführung über d. Glaubwürdigkeit der Prophezeihungen über Richards Brüder und seine vorgeschützte Mission, die Juden zurückzurufen, veröffentlichte, fand er einen neuen Widersacher. Dies schreckte ihn jedoch davon nicht ab, i. J. 1796 eine Verteidigungsschrift „A Defence of the Old Testament" in einer Reihe von Briefen, gerichtet an Thomas Paine, dessen „Zeit der Vernunft" die Bibel scharf angegriffen hatte, zu veröffentlichen (1797). Indes vollendete L. einige nützliche literar. Arbeiten für seine Glaubensgenossen, indem er eine englische Übersetzung der hebr. Ritualvorschriften herausgab und sich eine Uebersetzung d. Bibel angelegen sein ließ. 1789 erschien eine Ausgabe der Genesis in Hebr. und Englisch mit korrespondierenden Zeilen und mit Anmerkungen von Lion Soesmans versehen, der das Werk drucken ließ. Später folgten auch die anderen Bücher des Pentateuch. In den Jahren 1789—93 veröffentlichte er in 6 Bänden eine engliche Wiedergabe der Festgebete, die bei der Londoner Gesellschaft spanischer u. portugiesischer Juden benützt werden und machte auch eine ähnliche Arbeit für deutsche und polnische Juden. Im Jahre 1794 übersetzte er die Pessachhaggadah und veranstaltete eine Ausgabe von Gebeten zum Gebrauche für spezielle Fälle (so anläßlich der Erkrankung des Königs 1788 und anläßlich seiner Genesung 1789, oder bei Einweihung der großen Synagoge in Duke's Place, 1790). Er schrieb weiters eine Ode auf des Königs glückliche Rettung beim Meuchelmordversuch 1795. Im Jahre 1793 publizierte er den ersten Band seiner „Dissertations of the Prophecies of the Old Testament", eine Arbeit, die ihn schon 20 Jahre beschäftigt hatte. Band 2 und 3 erschienen 1796 und 1800. Eine Ausgabe in zwei Bänden, revidiert von J. King, erschien 1817.

Levi lebte stets in schweren pekuniären Verhältnissen. Im Jahre 1798 wurde er von Paralyse befallen, die einige Monate später seinen Tod herbeiführte. Ein Nachruf v. Henry Lemoine erschien im „Gentleman's Magazine" und ein Kupferstich von Burnley im „European Magazine" Mai 1799.

(Picciotto's Sketsches of Anglo-Jewish History, pag. 228—29; Dict. of Nat. Biogr. XI., 1034—35; Kn. I. 240 f.).

Levi, David, italienischer Dichter u. Staatsmann, geboren im Jahre 1816 zu Chieri in der Nähe von Turin, gestorben am 24. Oktober 1898 in Turin. Die Familie, der er entstammte, hatte sich durch Einführung der Baumwollindustrie um das Land verdient gemacht und war im Besitze von erblichen Privilegien, die ihr im Vereine mit einem bedeutenden Vermögen eine bevorzugte u. geachtete Stellung verliehen. Sein Großvater David saß als Vertreter der piemontes. Juden in dem von Napoleon I. nach Paris zusammenberufenen großen Synhedrion und war während d. französischen Herrschaft mehrere Jahre hindurch Bürgermeister des Ortes gewesen. David Levi erhielt seinen ersten Unterricht durch verschiedene Privatlehrer im Orte und besuchte hierauf das vom Rabbiner Felice Tedeschi vortrefflich geleitete Institut „Colonna e Finci" in Vercelli, wo neben Bibel und hebr. Grammatik auch

www.dacoromanica.ro

profane Wissenschaften, namentlich Latein und ital. Literatur gepflegt wurde.

Schon damals begann er hebräische Elegien und italienische Verse zu verfassen. In Vercelli kamen auch ihm zum erstenmal die Werke Giordano Brunos in die Hand und der trotzige, gewaltige Geist des großen Nolaners übte von da an einen so mächtigen Zauber auf ihn aus, daß er schon in seiner frühesten Jugend das Leben und die Lehren des kühnen Denkers in einer Reihe von Artikeln, die in d. Zeitschrift „La regione" erschienen, verherrlichte und zu dem er später immer wieder zurückkehrte Als Greis noch widmete er demselben ein besonders umfangreiches Buch „Giordano Bruno o la Religione del Pensiero", in dem er die Frucht seiner jahrelangen Studien und Untersuchungen über das Leben und die Werke dieses Märtyrers der Gedankenfreiheit niederlegte.

Nach dreijährigem Aufenthalte in Vercelli kehrte L. wieder nach Chieri zurück u. sollte sich, auf Wunsch seiner Eltern, dem Kaufmannnstande widmen, um dereinst das Geschäft seines Vaters weiterführen zu können. Dies widersprach jedoch seinen eigenen Plänen und nach hartem Kampfe mit den Eltern wurde ihm bewilligt, Jurisprudenz zu studieren. Er begab sich auf die Universität Parma, von wo er 1836 an die Universität Pisa übersiedelte und sich neben dem Rechtsstudium mit literar. u. philosophischen Studien befaßte. Kaum 20 Jahre alt, war er in den von Manzini gegründeten und über ganz Italien verbreiteten politischen Geheimbund „Das junge Italien" eingetreten. Der später von den toskanischen Kammern zusammen mit Manzini und Guerrazzi zum Triumvir ernannte Dichter u. Philosoph Guiseppe Montanelli hatte damals einen Lehrstuhl in der Universität zu Pisa inne und durch ihn wurde David Levin in das Getriebe der weitverzweigten Agitation eingeführt und mit den Häusern der nationalen Partei bekannt gemacht. Bei seinen öfteren Reisen von Pisa nach Piemont leistete er der Partei vortreffliche Dienste, indem er in den verschiedenen Städten teils neue Zweigvereine gründete, teils bestehende verbesserte. Eines Duells wegen mußte er Pisa verlassen. Er floh nach Genua und von dort nach Chieri. 1841 promovierte er an der Universität zu Siena und kehrte hierauf in seine Heimat zurück. Die schwüle reaktionäre Atmosphäre machte ihm jedoch einen längeren Aufenthalt in der Heimat unerträglich. Er ging nach Paris, lernte hier Mazzini und andere hervorragende Mitglieder der italienischen Emigration kennen und wandte sich 1844 in politischer Mission nach Venedig. Um diese Zeit entstanden die drei speziell auf das Judentum bezüglichen Gedichte „Die drei Pilger", „Der ewige Jude" und „Die Bibel" sowie der erste Entwurf zu dem Drama „Il Profeta e la passione di un populo" (1864). Am 16. Juni 1846 bestieg Graf Giovanni Mastai-Ferrate unter d. Namen Pius IX. den päpstlichen Thron. Da er einige Reformen in liberalem Sinne in Angriff nahm, wurde er bald der gefeierteste und populärste Mann in Italien. Auch L. richtete an ihn eine Ode, worin er den Papst als Retter und Befreier seines Volkes feierte. Pius IX. nahm die Ode gnädig auf und ließ dem Verfasser seinen Dank und seinen apostolischen Segen entbieten. Kurz darauf wurden auf Befehl des Papstes die Mauern des Ghetto niedergerissen. Levi kehrte nunmehr in die Heimat zurück. Hier begann er sofort eine rastlose journalistische Tätigkeit zu entfalten und im Vereine mit mehreren gleichgesinnten Männern half er nacheinander die liberalen Zeitschriften La Concordia, La Liberta u. Il *Diritto* mitzubegründen. Es kamen inzwischen die Märztage 1848. Unter der großen Zahl junger Freiwilliger, die aus allen Teilen Italiens herbeieilten, um für die Freiheit zu kämpfen und das österr. Joch abzuschütteln, befand sich auch L., der ähnlich wie Theodor Körner mit „Leier und Schwert" zugleich gegen die Feinde seines Vaterlandes zu Felde zog. Seinen Hymnus auf die Revolution von Palermo ließ er einen von wilder Begeisterung durchglühten Kriegsgesang „l'Italiana" folgen, d. von dem Maestro Toroni in Musik gesetzt, als eine Art italienische Marseilleuse mit gros-

www.dacoromanica.ro

sem Beifall aufgenommen und vielfach gesungen wurde. In jenen Tagen veröffentlichte L. seine erste Gedichtsammlung „Patria e Affetti". Dieser folgte 1849 das Drama „Emma Liona o la Rivolazione di Napoli . . .", welches in Turin wiederholt mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Gleichzeitig begründete er mit La Farina und Giorgiv Pallavicini d. „Nationale Vereinigung", welche bald der Brennpunkt für die Einheitsbestrebungen aller Liberalen Italiens wurde. Als der Krimkrieg ausbrach, trat L. in einer Reihe von Artikeln, die er in der „Ragione" veröffentlichte, mit großer Entschiedenheit für die Beteiligung Sardiniens an demselben ein. Als im Jahre 1859 der Krieg gegen Oesterreich ausbrach, veröffentlichte L. unter dem Titel „Martirio e Redenzione" eine Sammlung patriotischer Gesänge, welche in flammenden Worten zum heiligen Kampfe gegen den Erbfeind des Vaterlandes aufforderten. Eine weitere patriotische Liedersammlung gab er unter dem Titel „Von Navarra nach Magenta" heraus. 1860 wurde er zum ersten Male ins Parlament gewählt. Hier trat er in enge freundschaftliche Beziehungen zu Cavour, welcher ihn wiederholt mit wichtigen politischen Missionen betraute. 1865 zog er sich aus dem politischen Leben zurück und widmete sich nunmehr ganz der Philosophie und Poesie.

Schon im Jahre 1875 war der erste Teil seiner Selbstbiographie „Vita di Pensiero" erschienen. Darauf folgte im Jahre 1882 der zweite Teil derselben unter dem Titel „Ausonia Vita d'Azióne", worin d. einzelnen Phasen seiner innern, geistigen Entwicklung in einer Reihe von Gedichten zusammengefaßt sind. In seiner 1884 erschienenen Schrift „Il Semitismo nella civilta dei popoli" (Turin) bespricht er die historische Sendung des Judentums und kommt zu dem Schlusse, daß das Judentum als Nation zu existieren wohl aufgehört habe, seine materielle Geschichte abgeschlossen sei, aber seine moralische und intellektuelle Geschichte fortdauere, seine sittliche u. gesellschaftliche Mission sei nicht zu Ende, die Ideen, deren Hüter es sei, sind nicht erschöpft und leben weiter fort.

Seine Ideen über den großen Florentinischen Meister Michelangelo Buonarotti legte er in seinem Buche „La Mente di Michelangelo" (Mailand 1883) nieder. Dieses Buch hat von allen seinen Schriften den meisten Erfolg erzielt. Es wurde kurz nach seinem Erscheinen ins Französische übersetzt und vom französischen Unterrichtsministerium als Lektüre für die Kunstakademien empfohlen. Das letzte größere Werk Levis ist Giordano Bruno, dem großen philosoph. Denker gewidmet, und enthält eine ausführliche Darstellung seiner Lebensschicksale und seiner Lehren (Turin 1887).

Hier folgt sein erhabenes Gedicht:

Die Bibel.

Gleich wie vor hehrem, gewaltigem Bau
Mit himmelwärts strebenden Türmen,
der mächtig hineinragt ins ewige Blau
Und trotzet den Winden und Stürmen,
Und tausend Geschlechter schon unter sich weit
Sah rauschen vorüber im Strome der Zeit.
So beug ich vor dir mich, ewiges Buch,
Du bringst uns den Segen, du bannst den Fluch.

Denn wie des Himmels erhabene Pracht
Des Allherrn Größe verkündet,
So lehrst du uns kennen die ewige Macht,
Vom Sterblichen nimmer ergründet.
Dein Wort, es erfüllt uns mit heiligem Grauen
Es bebet die Seele in ahnendem Schau'n
Und freudiger schlägt mir das Herz in der Brust,
So dein ich gedenke voll seliger Lust.

So komm denn, du freundliches Buch, das allein
Uns bleibet als teueres Vermächtnis,
Prophet und Altar du und Vaterland mein,
Du wahrest der Väter Gedächtnis.
Wenn zuckend vom Wehe sich windet das Herz
Und tief in der Seele uns wühlet der Schmerz,
So kommst du und öffnest, du Bote des Herrn,
Die rosigen Pforten der Hoffnung uns gern.

Unendliche, herrlich erhab'ne Natur,
Von Licht und von Leben erfüllet,
Du wirkest und webest in Ewigkeit nur
Am Kleid, das so stolz dich umhüllet.
Doch wagt dir der Sterbliche fragend zu nahn,
Zu forschen nach Wesen und Ursprung und Plan,
Ach, da entweicht ihm dein wirkender Geist
Und hüllt sich in Nebel, der nimmer zerreißt.

Jahrhunderte wechseln, wie Wogen im Meer,
Geschlechter, sie kommen und schwinden,
Wer zählet die Völker, die Menschen all'? Wer
Die Gräber, wer kann sie ergründen?
Steht fragend der Mensch mit unendlichem Drang
Doch stumm bleibt d. Abgrund, er antwortet nicht.
Das Dunkel des Rätsels zerstreuet kein Licht.

Und unbewußt siehst du jetzt Mensch mit Natur
Verschlungen den Kreislauf vollenden,
Und bald wie ein wehrloses Opfer ihn nur

www.dacoromanica.ro

An wilde Gewalten sich wenden.
Von lieblichen Bildern verführt und berauscht,
Hat jetzt er Natur wohl im Schaffen belauscht,
Doch noch nicht empfindend den höhern Drang,
Die fühllose Schönheit allein ihm gelang.

Und du, die schon längst dich so herrlich
Erhoben auf Zions Gefilden, [und groß
Entrafft der Natur und der Fesseln los,
Die Geister zur Freiheit zu bilden,
In Schweigen gehüllet noch standest du dort,
Erwartend des Herrn gebietendes Wort,
Zu tragen hinein in das Dunkel der Nacht
Die Fackel der Wahrheit mit siegender Macht.

In düsteres Brüten versunken und krank
Die Menschheit inzwischen verschmachtet,
Von Beiden gequälet, sie seufzet so bang,
Verzweiflung die Seelen umnachtet.
Ein mächtiger Adler vampyrgleich sie drückt,
Mit furchtbaren Krallen das Herz ihr zerstückt,
Und sauget und sauget mit gieriger Wut
Aus offenen Adern das strömende Blut.

— — — — — — — — — —

(Giulio Vindice, La vita e le oe re di Dawid Levi Florenz 1889 A. Z. d. J. 1894 und 11. November 1898 Gubernatis, Dictionnaire III. 1361).

Levi, Elise, geb. Henle, Schriftstellerin, Schwester der Dichterin Henriette Ottenheimer und jüngste Tochter des Sensals Benedict Henle, der sich als Erfinder der polytropischen Uhr und als Schriftsteller auf geographisch-chronometrischem Gebiet bekannt gemacht hat, ist am 10. August 1832 in München geboren. Im Jahre 1853 vermählte sie sich mit dem Bijouteriewarenfabrikanten Leopold Levi in Esslingen. Ihr Haus wurde der Rendez-vous-Platz der vornehmsten Gesellschaft. Mit besonderer Vorliebe widmete sie sich in ihrer freien Zeit der Musik und der schriftstellerischen Tätigkeit. Ihr Lustspiel „Durch d. Intendanz" wurde unter 454 zur Konkurrenz eingereichten dramat. Arbeiten mit dem Preise gekrönt. Seitdem sind ihre Dramen auf den verschiedensten Bühnen aufgeführt worden. Nach Verheiratung ihrer Tochter 1879 zog sie nach München, von wo sie 1889 nach Frankfurt a.M. übersiedelte. Hier starb sie am 18. August 1892 im Hause ihrer Schwester, bei der sie zu Besuch geweilt hatte.

Sie verfaßte d. Schau- und Lustspiele: Ein Duell (1869), Der 18. Oktober (1871), Aus Goethes lustigen Tagen (Leipzig 1878), Durch die Intendanz, Preislustspiel (Leipzig 1878), Die Wiener in Stuttgart (Stuttgart 1879), Entehrt (Leipzig 1879), Der Erbonkel (Leipzig 1887), Backfischchens Theaterfreuden (Stuttgart 1887), Drei Schauspiele für die Jugend nach Chr. von Schmid; Rosa von Tannenburg, Der Ring, Das Johanniskäferchen (Ravensburg 1891). Außerdem veröffentlichte sie eine Sammlung von Gedichten zum Vortrage (2 Bde., 1885–1887) u. Kochrezepte in oberbayrischer und in schwäbischer Mundart (München 1888). Was soll ich deklamieren? ist eine von ihr gesammelte Auslese der besten Deklamationsstücke ernsten und heiteren Inhaltes (Stuttgart 1895).

(Hinrichsen; Brümmer; J. E.; Palaki; A. Z. d. J. vom 26. August 1892).

Levi, Eugene, ital. Schriftstellerin, geboren am 21. November 1861 in Padua, studierte in Florenz und Hannover und wurde 1885 Professor an der königl. Hochschule für Mädchen in Florenz.

Außer einer Anzahl Artikel für ital. Journale schrieb sie: Ricordiii, eine Antologie ital. Prosastücke und poetischer Essays (Florenz 1888, 5. A. 1899), Dai nostri Poeti Viventi (das. 1891 2. Aufl. 1896), Dai Giornale di Lia (Rom 1892), Rammentiamocci (Florenz 1893), Dante (das. 1894, 3. A. 1898), Pensieri d'Amore (das. 1894, 3. A. 1900), Fiorita di Canti Tridizionali del Popolo Italiano (das. 1895). Außerdem übersetzte sie einige Klassiker aus dem Deutschen ins Italienische (das. 1899). (W.).

Levi, Halevi ben Jefet, Bruder des Sa'id el Levi, geboren um 975, gest. 1050, war als Schriftsteller und karäischer Lehrer in Jerusalem sehr angesehen. Er genoß eine gute Erziehung und gelehrte Bildung, eignete sich eine tiefe Kenntnis der grammatischen und lexikalischen Feinheiten der Sprache an und vertiefte sich neben den Gesetzesstudien in das Studium der karäischen und rabbinisch. Literatur.

Er schrieb: 1) Das Buch über die Kalenderkunde, 2) Sepher mizwoth (um 1007) in hebräischer mit arab. Wörtern durchflochtener Sprache verfaßt. Es liegt in drei Handschriften vor und ist d. einzige Quelle, welche von späteren Gesetzeslehrern am meisten zitiert wird. Die von Kaleb ben Elijja Aphendopolo im Jahre 1436 vollendete Handschrift, befindet sich in d. Leydener Bibliothek.

www.dacoromanica.ro

die andere aus der Krim stammende besitzt die Bodleana in Oxford und die dritte ist im Besitze des Firkowitsch in Cherson. 3. „Mukaddine", über das Fünfbuch (c. 1030), eine Art Kommentar der Hauptmomente der Schrift, die bald nomokanonisch, bald sprachlich erklärt werden. Ein für die hebräische Lexikographie äußerst wertvolles Werk Levi's war sein c. 1040 verfertigter Auszug „Ichzâr" aus dem großen und umfänglichen Wörterbuche „Kitab el Iggaron" des Abu Suleiman Dawud ben Ibrahim el Fasi. Das hebräische aus Dawud's Urschrift ausgezogene Lexikon Levis war, wie die erwähnte Urschrift u. d. später von Ali ben Suleiman angefertigte neue Umarbeitung, in arabisch. Sprache abgefaßt und führte ebenfalls den Titel „Ichzâr", d. h. Auszug. Das ausgezogene lexikalische Material bereicherte er durch Anführung anderer ihm bekannt gewordener Erklärungen.

(Fürst, Geschichte des Karäertums; Graetz, Gesch. d. Juden V.; Pinsker, Likkute kadm.).

Levi, Georges Henri, Baron, Advokat u. ital. Justizrat, geb. 10. Juli 1849 in Alexandrien, Aegypten. Er veröffentlichte „Della separazione del patrimonia del defunto da quello dell'crede", eine preisgekrönte Doktordissertation mit Erklärungen und Bemerkungen (Prato 1875); dann „Espozitione e breve esame critico del nuovo progetto di legge per modificazioni all'ordinamento dei giurati ed alla procedura davanti la Corte d'assise, approvato della Camera dei Deputati il 23 marzo 1874" (Florenz 1874) und „Di un caso speciale di rivendicabilità di titoli al portatore", ein Auszug des Archivo Giuridico in Pisa (1873).

(Dict: Internat. des ecrivains du jour, III. Bd. 1361).

Levi b. Gerson, s. Bagnols.

Levi, Hermann, Dirigent und Tonkünstler, königl. Generalmusikdirektor, geb. 7. November 1839 zu Gießen als Sohn des dortigen Rabbiners, gest. am 13. Mai 1900 in München, war Schüler von Vinzenz Lachner in Mannheim, bezog 1855 das Leipziger Konservatorium, wo er drei Jahre unter Riez und Hauptmann Theorie studierte. 1859 ging er als Musikdirektor nach Saarbrücken, zwei Jahre darauf war er Kapellmeister an der deutschen Oper in Rotterdam, von 1864—72 Hofkapellmeister in Karlsruhe und seitdem bis kurz vor seinem Tode Hofkapellmeister in München. Im Jahre 1871 wurde er mit Wagner bekannt und befreundet.

Levi war einer der hervorragendsten Dirigenten der Werke Wagners, die er von der ersten Aufführung des „Parsifal" 1882—96 in Bayreuth leitete. Er machte sich auch durch Textbearbeitungen von Mozarts „Cosifan tutte" (1898), Berlioz' „Trojaner" u. a. verdient und veröffentlichte außerdem „Gedanken aus Goethes Werken" (1901, 3. A. München 1911). Er redigierte eine Ausgabe von Kistler's „Eulenspiegel", bearbeitete auch eine Uebersetzung des „Don Juan" u. des „Figaro"-Textes von Grandauer und betätigte sich als geschickter Übersetzer von Chabriers' „Gwendoline" und Berlioz' „Trojaner".

(M. K. L.; Riemann, Musiklexikon; Über Land und Meer 1900; Kohut I.).

Levi, Jizchak, der „Berditschewer Raw", Begründer der gefühlsmäßigen, religiös-mystischen Richtung des Chassidismus, geboren im Jahre 1740 als Sohn des Rabbiners R. Maier in Hussakow, Galizien, gestorben am 25. Tischri 1810 in Berditschew. Er stammte von einer weitverzweigten Gelehrtenfamilie ab. Sein Vater, ein Schriftgelehrter und Kabbalist, leitete die Erziehung des außerordentlich begabten Sohnes, unterwies ihn im Talmud, und öffnete ihm die verschlossenen Mysterien der Kabbala. Später war er Schüler des Maggid aus Mezericz. Bald erlangte der Jüngling einen ausgezeichneten Ruf. Und als er dann nach Lewartow heiratete, fand er dort seinen Altersgenossen Josef Theomim, den späteren Verfasser des „Peri megadim", mit dem zusammen er sich weiter ausbildete. Um diese Zeit kam L. unter den Einfluß des R. Samuel Horowitz, d. ein bewährter Schüler des grossen Maggid aus Mezericz war u. schloß sich mit seinem ganzen begeisterungsfähigen, poetisch-mystischen Herzen, d. von Liebe zu seinem Gott und zu seinem Volke überströmte, dieser Richtung an. Eine neue Welt eröffnete sich ihm. Hier

www.dacoromanica.ro

fand sein tiefes Gemüt und seine religiöse Mystik die nötige Atmosphäre, um sich in ihr auszuleben. Sein Lehrer und Meister erschien ihm als ein Engel, auf dessen Angesicht der Heilige Geist seinen Glanz ergoß. Sogar die alltäglichen Gespräche d. Großen erscheinen ihm bedeutend und geheimnisvoll. Später wurde L. als Rabbiner in Radziwill aufgenommen und nach kurzer Zeit in derselben Eigenschaft nach Pinsk berufen, wo er für die Verbreitung des Chassidismus wirkte.

Um diese Zeit fällt der erste Bannspruch des Wilnaer Gaon gegen den Chassidismus und seine Verbreiter, die der Pöbel der Stadt Pinsk zum Anlasse nahm, gegen R. Levi mit Schmähungen und Beleidigungen aufzutreten u. sogar sein Haus zu plündern. Dieses traurige Ereignis veranlaßte ihn, die Stadt zu verlassen und eine Rabbinerstelle in Zlichow anzunehmen. Aber auch dort fand er keine Ruhe vor seinen Widersachern. Die gegnerische Bewegung verbreitete sich allerorten wie ein verheerendes Feuer und L. hatte vielfache demütigende Verfolgungen zu erleiden, über die ihm nur seine Begeisterungsfähigkeit und Gottergebenheit hinweghalf. Als es dann zu dem öffenl. Disput zwischen L. und dem fanatischen Gegner des Chassidismus R. Abraham Katzenellenbogen kam, der dann bekanntlich noch in einer Schmähschrift von Seiten seines Gegners seine Fortsetzung fand, steigerte sich noch die Verfolgungswut seiner Gegner ins Maßlose. Er war gezwungen, seinen Wirkungsort zu verlassen und nahm später die Raw-Würde in Berditschew an. Dort erst ging sein Stern in vollem Glanze auf. Berditschew wurde das Zentrum des ukrainischen Chassidismus u. aller Augen richteten sich dorthin, wo das hellflackernde Licht der religiösen Begeisterung und der innigen Volks- und Gottesliebe aufging. Seine chassidische Lehre war keineswegs originell, es fehlte ihr sogar die gründliche Tiefe, durch die sich die anderen auf religionsphilosophischer Grundlage auszeichneten. Aber ihr war ein ganz besonderer religiös-mystischer Zug eigen, der sich in Gefühls- und Gemütsschwingungen besonderer Art auswirkte. Sie ist aus dem Prinzip der absoluten Universalität, auf d. Erkenntnis der zwischen Gott und der Schöpfung bestehenden Wechselwirkung aufgebaut. Die Schöpfung ist ebenso ursprünglich wie der Gottesbegriff, in welchem die urweltlichen Schöpfungskräfte eingeschlossen waren. Alles ist gemeinsam verbunden und zu einer einzigen Individualität zusammengeschlossen. Die geistige und materielle Welt, Gott und seine Schöpfung, alles ist eine einzige wirkende Kraft. Jeder Jude muß in seinen Taten mit der Urkraft, der Urquelle des Lichtes, verbunden sein. In allen seinen Taten wirkt er schöpferisch mit und kann durch sie die Unendlichkeitsqualität erlangen. Der Gottesdienst muß in Begeisterungsextase bis zur Aufhebung des eigenen Ich-Bewußtseins vor sich gehen, wodurch das Eingehen in die Gottunendlichkeit möglich wird. Gottesliebe, Erbarmen und Güte sind die Grundlagen der Gottesverehrung und d. Gottähnlichkeit. Derjenige, der diese Stufe erreicht hat, der Zaddik also, ist allmächtig und seine Macht nach unten und oben ist unbegrenzt! Er verwandelt das Materielle ins Geistige und macht aus der Sünde einen Gotteskult. Diese Erkenntnis von seiner eigenen Bedeutung als „Zaddik" gab L. Mut und innere Kraft, sich zum Verteidiger des Volkes Israel gegen Gott aufzuwerfen. Seine Seele trug den jüdischen Schmerz in sich u. er fand keinen anderen Ausweg der Erklärung, als daß die Juden für den Gottgedanken leiden und somit die edelste Mission übernommen haben, schließlich werden sie aber doch erlöst, und werden mit ihrem Glanze die ganze Welt bestrahlen.

Die Gestalt des Berditschewer lebt im jüdischen Volke mit einer Aureole von heiligem Licht umstrahlt fort. Ein Kranz von Legenden windet sich um sein Haupt u. macht ihn zum Religionsheiligen seiner Zeit. Außer seinen vielen Aussprüchen, Sentenzen, Erklärungen der heil. Schriften, religions-philosophischen Betrachtungen, die in der reichen chassidischen Literatur v. ihm gebracht werden, verfaßte er das Buch „Kedu-

www.dacoromanica.ro

schath-Levi" (2 Teile), das erst 1870 in Lemberg erschienen ist und seither große Verbreitung fand.

(Horodetzki, Hachassidoth wehachassidim, II 75—96).

Levi, Joseph Leonard, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 24. November 1865 in London, promovierte 1884 an der Universität daselbst, setzte seine Studien in den Jahren 1885—86 an der Universität von Bristol fort u. wurde 1885 zum Rabbiner graduiert. 1889 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus, graduierte 1902 an der Universität von Pennsylvanien und ist seither Rabbiner der Rodeph schalom-Gemeinde Pittsburg. L. hat sich besonders als Prediger von großem Format einen Namen gemacht. Er verfaßte ein seither in den Mittelschulen eingeführtes Religionsbuch u. gab seine Predigten in 16 Bdn. heraus.

(The American blue booc of Biography, Men of 1912, Chicago 1913).

Levi, Leone, bedeutender Jurist und englischer Statistiker, geb. am 6. Juni 1821 zu Ankona, gest. am 7. Mai 1888 in London. Schon als 15-jähriger Knabe trat er, kaufmännisch vorgebildet, in das Unternehmen seines älteren Bruders, d. in Ankona ein Kommissions- und Agenturhaus leitete. Das Geschäft blühte auf und d. junge L. ging 1844 nach England, um neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Er ließ sich in Liverpool nieder, erlernte die englische Sprache und naturalisierte sich. In unglückliche Spekulationen verwickelt, kam er nach dem Krisenjahr 1847 nach Ankona zurück, wo er auch seinen Bruder ruiniert fand. Er kehrte daher nach England zurück u. fand in einem Handelshaus in Liverpool geeignete Stellung. Einige Artikel, die er in der Zeitung „Liverpool Albion" veröffentlichte und in denen er für die großen Handelszentren Englands Handelskammern und Handelsgerichte forderte, zogen auf ihn die Aufmerksamkeit des Publikums und bildeten die Grundlage seiner zwei in den Jahren 1849 un 1850 erschienenen und diesen Gegenstand behandelnden Broschüren. Die erste Forderung wurde sofort durch die Gründung von Generalhandelskammern in Liverpool, Leeds, Hull und anderen wichtigen Industriezentren in die Tat umgesetzt u. Levi wurde zum Ehrenpräsidenten der Handelskammer Liverpool gewählt. Sein zweiter Vorschlag, die Reform des Schiedsgerichtgesetzes betreffend, zog i. J. 1854 die Gesetzesklausel für Schiedsgerichte nach sich, welche an den Common Law Procedure Act (im Jahre 1889 durch den Arbitrationsakt ersetzt) angeschlossen ist. Seine Position in der Handelskammer in Liverpool benützend, sammelte Levi von den offiziellen Quellen authentisches Material über die auswärtigen Handelskammern und über die bei kaufmännischen Transaktionen in Verwendung stehenden Gesetze und benützte dieses als Unterlage für seine übersichtliche Zusammenstellung der internat. Handelsgesetze, d. ihren Ausdruck in seinem Werke „Commercial Law .." (London 1850) fanden. In dieser grundlegenden Arbeit befaßt er sich mit der vergleichenden Rechtswissenschaft, welche die Handelsgesetzgebung Englands u. jene von 59 anderen Ländern, in alphabetischer Reihenfolge, von Anhalt bis Württemberg, umfaßt, wobei er auch das Justinianische Gesetz heranzieht. Dieses Werk hatte somit internationale Bedeutung. Der König v. Preußen, der Kaiser von Österreich, die Society of Arts und das Ärztekolleg verliehen ihm Goldene Medaillen und hohe Preise. Auf Levis Anregung hin arrangierte Lord Harrowley, dem dieses Buch gewidmet war, zusammen mit Brougham, dem damaligen Präsidenten der „Law Amandment Society" den Kongress vom 16. November 1852, um praktische Mittel für das Ineinandergreifen der Gesetze der drei Königreiche zu finden. Eine königliche Kommission wurde eingesetzt und diese brachte im Jahre 1856 Verbesserungsvorschläge ein, durch welche die hervorstechendsten Widersprüche zwischen dem englischen, schottischen und irischen Gesetze beseitigt wurden. Diese Verbesserungen wirkten sich dann in dem zum Gesetze erhobenen Akt für Verbesserungen des Handelsgesetzes aus. Die Kommission beriet auch die Vorteile bei Einführung der Prinzipien des Begriffs „mit beschränkter Haftung" in das Gesetz d. Handelsgesellschaften.

www.dacoromanica.ro

L., der schon 1850 vor einem Komitée des Hauses der Gemeinen im Sinne dieses Gesetzes gesprochen hatte, wurde von der Kommission angehört, aber sie berichtete nichtsdestoweniger im entgegengesetzten Sinne. Im Jahre 1852 bekam Levi, auf Anempfehlung des Lord Harrowley, den neugeschaffenen Lehrstuhl für Handel am King's College. Hier wirkte er durch mehr als drei Dezennien, schuf zahlreiche juridische Werke und legte seine Vorlesungen, welche das ganze englische Handelsgesetz umfassen, im „Manual of the Mercantile Law of Great Britain and Ireland" (London 1854) nieder. L. bekleidete viele Ehrenämter, war Mitglied verschiedener Gesellschaften, die sich mit Kunst, Sozialwissenschaft oder mit Gesetzesforschung etc. befaßten. Er wurde vielfach ausgezeichnet, war Ritter der ital. Orden St. Mauritius u. Lazarus und der Krone von Italien. 1861 wurde er von d. Universität Tübingen zum Ehrendoktor der ökonomischen und politischen Wissenschaften promoviert.

Seine Werke: The law of Nature and Nations as affected by Divine Law (London 1855); Peace the Handmaid of Commerce with Remarks on the Eastern Crisis (London 1876); War and its Consequences, Economical, Comercial, Financial and Moral. With Proposals for the Etablishment of a Court of International Reference and Arbitration (das. 1881); International Law, with Materials for a Code of International Law (das. 1887). Sein Hauptwerk f. Statistik bildet die periodisch in 14 Bdn. von 1856—65 erschienene Zeitschrift „Annals of British Legislation", die das ganze parlamentarische Getriebe (Gesetze, Statuten, Berichte der Kommissionen, Tarife etc.) umfasst. Großen Anteil nahm L. auch an dem Schicksal der Arbeiterklasse, deren ökonom. Lage er in folgenden Werken untersuchte: Wages and Earnings of the Working Classes, with some facts illustrative of their Economic Condition, from Authentic and Official Sources, in a Raport to Michael Bass (Lond. 1867); Estimate of the Amount of Taxation falling on the Working Classes of the United Kingdom. A Report to M. T. Baß (das. 1873); Work and Pay or Principles of Industrial Economy. Two Courses of Lectures delivered to Working Men in Kings College London, with the Report of the Committee of the Britisch Association on Combinations of Labourers an Capitalists (das. 1877); The Economyc Condition of Fisherman (das. 1883); Wages and Earnings of the Working Classes. A Report to Sir Artur Bass (das. 1885). Levis Hauptwerk war seine History of British Commerce and of the Economic Progress of the British Nation 1763—1870 (London 1872), die 2. Aufl. erschien 1880 mit einer Fortsetzung bis 1878 und mit graphischen Tafeln, ein Werk, welches klar und methodisch die Ergebnisse einer Lebensarbeit von gründlicher Forschung wiedergibt.

Bald nach seiner Ankunft in England wechselte Levi seinen Glauben u. wurde tätiges Mitglied einer religiösen Vereinigung, welche sich „Presbyterian Church in England" nannte. Die Schrift dieser Religionsgemeinschaft: „Digest of the Actings and Proceedings of the Synod of the Presbyterian Church in England, 1836—1876", wurde unter L.'s Oberaufsicht 1876 veröffentlicht. Aber während er sich eingehend mit seinem neuen Heimatlande beschäftigte, behielt Levi auch ein bedeutendes Interesse für das Land seiner Geburt und gründete zusammen mit dem „Technical Institute of Ancona" eine freie wissenschaftliche Bibliothek und eine Lesehalle daselbst. 1887 besuchte er Italien als Mitglied einer Deputation d. „Statistical Society", gelegentlich eines Kongresses der europäischen Statistiker in Rom. Gleich nach seiner Rückkehr nach England zeigten sich bei ihm schwere Krankheitssymptome. Er starb nach einer mehrmonatlichen Krankheit am 7. Mai 1888 und wurde zu Highgate begraben. Außer den erwähnten Schriften gab er viele Scripten heraus, die ökonomische und kommerzielle Fragen behandelten. So z. B. „The Theorie and Practice of the Metric System of Weights and Measures" (London 1871) und „The present Depression of Trade; its Causes and Remedies (1885).

(A. Z. d. J. 1888; M. K. L.; Dict of Nat. Biogr. IX, 1035—57; Journal of the Royal statistical Society 340 f.; Vapereau, Dict. of contemp.; La gs. Encycl. XXII. 158).

www.dacoromanica.ro

Levi, Max, Bildhauer, geb. 27. September 1865 zu Stuttgart. Aus dürftigen Milieu stammend, trat er als 14-jähriger Jüngling bei einem Holzbildhauer in die Lehre. Ein Stipendium ermöglichte ihm 1884 in die Akademie einzutreten. Er verließ aber bald auch diese, da er ganz eigene Kunstanschaungen hatte, ging nach München, studierte bei mehreren Meistern und 1891 findet sein erstes ausgestelltes Werk „Narcissis" viel Beachtung. 1899 wird ihm in Dresden die Goldene Medaille verliehen. Mit dem Michael Beer-Stipendium zog er nach Rom, wo er auch die Büste August Strindbergs vollendete, welche jetzt das Foyer des Strindberg-Theaters in Stockholm schmückt. Von größeren Plastiken schuf er „David" (im Besitz des Herrn Rudolf Mosse), Das Alter der Sehnsucht, Der Kugelspieler, Venus, Ringende Knaben, Mutter und Kind und etwa 40 Porträtbüsten. Am 4. Juni 1912 starb er in Charlottenburg.

(O. u. W. 1911 und 1912; Müller und Singer V.).

Levi, Moise Raffaele, Dr. med., geb. 9. Aug. 1840 in Triest, studierte in Padua und wurde 1862 zum Doktor promoviert. Der Lehrer, welcher den größten Einfluß auf seine Ausbildung in der Medizin hatte, war Namias, sein mütterlicher Oheim, Primararzt des Krankenhauses in Venedig, wo dann Levi selbst mehrere Jahre als Arzt tätig war. Von 1868—73 war er mit der Einrichtung des Seehospizes für arme skrophulöse Kinder am Lido von Venedig beschäftigt, dessen hauptsächlichster Gründer er war. 1874 wurde er Privatdozent für klinische Medizin in Padua und 1878 Primararzt im Krankenhause Venedigs, wo er bis 1881 über Kinderkrankheiten dozierte u. von wo er sich im selben Jahre aus Gesundheitsrücksichten zurückzog. 1883 wurde er Professor der Klinik für Kinderkrankheiten an der mediz. Fakultät von Florenz. Was seine literarische Tätigkeit betrifft, so war er seit 1864 als Mitarbeiter und von 1873—79 als Direktor des „Giornale veneto di scienze mediche" wirksam und veröffentlichte eine nicht geringe Anzahl von Schriften. Seine Kritik der Cellularpathologie „La patologia cellulare considerata ne suoi fondamenti e nelle sue applicazioni (Venedig 1863) wurde auf Henles Veranlassung ins Deutsche übersetzt (Braunschweig 1864). Von den übrigen Arbeiten verdienen besondere Erwähnung: „Della teoria dell'irritazione e dell'inflamazione seconde la patologia cellulare (1864); Delle certezza nella medicina moderna (1865); Delle injezioni sottocutanee di morfino ecc. nelle cura dell'asma, spec. nervoso (1866) u. a. (Hirsch III; A. D. B.).

Levi, Moritz, Professor der romanischen Sprachen, geb. in Sachsenhausen, Deutschland, kam in seiner Jugend nach Amerika, bezog dort die Universität in Michigan, wo er 1887 zum Bachelor of art graduierte, um dann seine Studien an der Sorbonne Paris, fortzusetzen. Von 1890 bis 1896 war er Instruktor der französischen Sprache, von 1896—1907 Assistent-Professor der romanischen Sprachen an der Universität in Michigan.

Er gab folgende Werke heraus: „L'avare" von Molière (1900); I. Promessi Sprossi von Manzoni (1901); La Grammaire von Lobiche (1906); Le Burgeois Gentilhomme von Molière (1910); French Komposition (1916); La Poudre aux Jeux, Labiche und Marton (1918); Mit V. E. Francois stellte er ein französisches Lesebuch zusammen.

(Who's Who in Am. J.).

Levi, Moses Guiseppe, Arzt u. Fachschriftsteller, geboren zu Guastalla im Herzogtume Parma, gestorben in Venedig am 27. Dezember 1859. Nachdem er in Venedig das Gymnasium mit Auszeichnung absolviert hatte, kam er im Jahre 1813 an die Universität Padua, wo er im Jahre 1817 zum Dr. med. promovierte. Nun trat er als Arzt in ein Spital und widmete jede freie Minute der Fachschriftstellerei. Der berühmte Venezianer Buchhändler Antonelli übertrug ihm die Redaktion und Bearbeitung des großen, damals erscheinenden medizinischen Lexikons, wobei er ein solches Geschick an den Tag legte, daß das Werk in kurzer Zeit neu aufgelegt werden mußte. Mehrere gelehrte Akademien ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, von mehreren Fürsten erhielt er Ehrengeschenke, vom Großherzog von Toscana

www.dacoromanica.ro

die große goldene Medaille für Wissenschaft und vom König von Württemberg den Zivil- und Verdienstorden. Seine literarischen Arbeiten gehören meist der Fachwissenschaft an.

Er verfaßte eine von der königlichen Akademie in Neapel gekrönte Preisschrift „Saggio teorico-practico sugli aneurismi interni" (Venedig 1822). Besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Ausgabe der folgenden umfangreichen medizinischen Enzyklopädien: Dizionario compendiato delle scienze mediche (20 Bde., Venedig 1827—32); Dizionario classico di medicina e chirurgia (56 Bde., das. 1832—40); Dizionario economico delle scienze mediche, compilato sui migliori autori (Fasc. 1—96, 1851—60), sowie durch seine Übersetzungen aus dem Französischen der Encyclopedia delle scienze mediche (Fasc. 1—118, das. 1834—37) und der Encyclopedia anatomica (Fasc. 1—62, das. 1847, mit Atlas). (Wurzbach; Hirsch III.)

Levi, Raphael, Mathematiker, gest. am 17. Mai 1779 in Hannover, wurde als Sohn armer Eltern in die isr. Armenschule aufgenommen, wo er sich bald durch seinen Verstand auszeichnete. Als er einmal in Leibnitz' Gegenwart eine wissenschaftliche Bemerkung über die Aufstellung v. Baugerüsten äußerte, nahm dieser sich seiner an und unterrichtete ihn in Mathematik. Sein Porträt wird noch gegenwärtig im Leibnitzhause aufbewahrt.

Levi hat ausführliche kalendarische Tabellen, ein Lehrbuch der Astronomie in Hebr. und logarithmische Wechseltabellen in deutscher Sprache veröffentlicht. Von seinen kleineren Schriften sind drei ungedruckt geblieben.
(A. D. B.).

Levi, Salomo, gelehrter Talmudist u. Rabbiner zu Burgos, übertrat um d. Zeit der blutigen Verfolgungen in Spanien 1391 zum Christentum und führte danach den Namen Paulus de Santa Maria. Er wurde in der Folge zu hohen Kirchenämtern berufen, wurde Bischof und Kanzler und suchte das Christentum unter den Marannen und Juden zu verbreiten. Seine Propaganda betrieb er zum Teil schriftlich in hebr. Sprache, zum Teil durch persönliche Einwirkung auf verschiedene Marannen, die er dazu überredete, im Lande zu bleiben, und aufrichtige Christen zu werden.
(Encyclopaedia Judaica II 1205).

Levi, Salomo b. Isak, Rabbiner und Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, geb. in Smyrna, wurde Direktor der rabbinischen Hochschule „Ez Chajim" in Saloniki, später Rabiner in Venedig. Levi war in der Philosophie, Naturgeschichte und Mathematik, wie im Talmud und in der Halacha wohl bewandert und als Lehrer sehr geschätzt. Er publizierte eine Anzahl halachischer Werke, darunter: Lew awoth, ein Kommentar zu Awoth (Saloniki 1565 und 1571), Diwre Schlomoh, Homilien zum Pentateuch (Venedig 1596), Lechem Schlomoh, Erklärungen von Aussprüchen aus Talmud, Midrasch und Sohar (das. 1597) und Responsen aus dem Tur und dem Schulchan aruch (Saloniki 1652).
(W.; B. J.).

Levi, Samuel Wolf, Rabbiner, geb. 1751 als Sohn des Rabbiners Wolf Levi aus Pfersee bei Augsburg, besuchte die Schule zu Augsburg, sowie eine Reihe von Talmudschulen, eignete sich ein tiefes und gründliches Wissen an und wurde Rabbiner in Worms. Als die Franzosen 1793 das linke Rheinufer überschritten, flüchtete er nach Frankfurt a. M. Dort fand er elf Monate ein Asyl, bis in Worms Ruhe und Ordnung zurückgekehrt waren. 1807 wurde er in das Sanhedrin nach Paris berufen, dem er ein volles Jahr als sehr tätiges Mitglied angehörte. Sein kluges Verhalten in dieser Körperschaft fand solche Anerkennung, daß ihm Napoleon die Wahl überließ, Grandrabbin zu Metz oder zu Mainz zu werden. Levi entschied sich für das Großrabbinat zu Mainz, so daß er 1808 zum Grandrabbin du département du Mont Fouerre ernannt wurde. Diese Stelle übernahm er erst ein Jahr darauf, nachdem Herz Schneuer, der sie bis dahin versehen hatte, zurückgetreten war, u. behielt sie bis zu seinem 1813 erfolgten Tode.
(S. Rothschild, Beamte der Wormser Jüd. Gemeinde (Frankfurt a. M. 1920).

Lévi, Sylvain, Orientalist, Professor am Collége de France, Chevalier der

www.dacoromanica.ro

Ehrenlegion, geb. am 28. März 1863 in Paris, studierte bis 1886 auf der Hochschule das. und wurde drei Jahre nachher Vortragsleiter auf der Sanskritabteilung, wo er Vorträge über indische Religion hielt. 1889 wurde er a. o. Professor für Sanskrit an der Pariser Universität und im nächsten Jahr, docteur de lettres auf Grund seiner Dissertation „Was erzählen die alten griechischen u. indischen Denkmäler?". 1894 wurde L. zum o. Professor u. 1904 zum Direktor der Sanskritabteilung ernannt. 1897 bereiste er Indien im Auftrage des Ministeriums für Kultus u. legte das Studienergebnis in einer umfangreichen Schrift nieder.

Seine literarische und wissenschaftliche Tätigkeit erstreckte sich auf das Gebiet der Religion und des Lebens der Inder. Sein Buch „Indische Theater" (1890) ist von grundlegender Bedeutung. Außer zahlreichen Abhandlungen im Journal asiatique, der Revue critique u. a. übersetzte und veröffentlichte er Ksemendras „Brihatkatharamanjari" (Paris 1886), Le Bouddhisme chez les Grecs (1891), La Doctrine du Sacrifice dans les Brahamans (1898), L'Inde et le monde (1926) u. a. Außerdem war Levi Mitarbeiter der „Grande Encyclopedia" in welcher er die Artikel über Literatur und Religion der Inder schrieb.

Auch dem jüdischen Gemeindewesen wendete Levi große Aufmerksamkeit zu. Er war Präsident d. Société des Etudes Juives, Mitglied der Alliance Israelite Universelle u. a.

(Qui êtes vous, 1924; La gr. Encycl. XX. 139; Who's Who 1928).

Levi, Uria Philipps, Admiral, Sohn eines Offiziers, geb. 22. April 1792 zu Philadelphia, gest. 22. März 1862, machte den amerik. Unabhängigkeitskrieg geg. England mit, trat 1812 in die Marine ein, wurde Master auf der Brigg „Argus" und wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit 1817 Leutnant, 1837 Kommodore und zuletzt 1848 Kommandant eines Geschwaders, d. höchste damals vorhandene Rang in der nordamerikanischen Flotte, welche Stellung er bis zu seinem Tode inne hatte. Zu seinen besonderen Verdiensten gehört die Abschaffung der Prügelstrafe, sowie sonstige humanitäre Einrichtungen in der Marine der Vereinigten Staaten.

(American Jewis Year Book 1902|03).

Levien, Ilse, Ps. Ilse Frapau, Schriftstellerin, geb. 3. Februar 1852 zu Hamburg, entstammt einer französischen Hugenottenfamilie und wuchs unter günstigen Lebensverhältnissen eines gebildeten Hauses auf. Sie gehörte eine Zeitlang einem Mädchenlyzeum als Lehrerin an, machte dann Reisen durch Deutschland, Schottland, die Schweiz und Norditalien und ließ sich 1884 in Stuttgart nieder. Hier trug Fr. Th. Vischer durch seine Vorlesungen und seinen Verkehr am meisten zu ihrer Klärung u. Bildung bei. Ihrer Verehrung für ihn hat sie in den „Vischer-Erinnerungen, Äußerungen u. Worte" (Stuttgart 1889) Ausdruck gegeben. Vom Herbst 1888—90 lebte sie in München im Kreise Paul Heyses, der sie am meisten förderte, dann in Hamburg, später übersiedelte sie nach Zürich und studierte unter Fr. Th. Vischers Leitung am Stuttgarter Polytechnikum, lebte hierauf als verehelichte Akunian in Zürich u. endete durch Selbstmord zusammen mit ihrer Freundin Emma Mandelbaum am 3. Dez. 1908 zu Genf.

Sie schrieb: Hamburger Novellen (Hamburg 1887, 2. Aufl. 1889—90); Bescheidene Liebesgeschichten (daselbst 1888); Zwischen Elbe u. Alster (Berlin 1890, 2. Aufl. 1894); Enge Welt (das. 1890); Gedichte (das. 1891); Bittersüß (das. 1891); Bekannte Gesichter (das. 1893); Zu Wasser und zu Lande (das. 1894); Querköpfe (das. 1895); Flügel auf! (1895); Vom ewig Neuen (1896); In der Stille (1897); Die Betrogenen, Roman (das. 1898); Wir Frauen haben kein Vaterland (das. 1894); Hamburger Bilder für Hamburger Kinder (Hamburg 1899); Wehrlose (das. 1900); Schreie (das. 1901); Phitje Ohrtens Glück, Komödie (das. 1902); Arbeit, Roman (das. 1903); Jugendzeit, Erzählungen (1904); Die Retter der Moral, Drama (1905); Auf der Sonnenseit, Novellen (1906); Erich Hetebrink, Roman (1907); Monologe einer Fledermaus (Berlin 1899).

(Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; ders., Deutsche Dichtung der Gegenwart).

www.dacoromanica.ro

Levin, Julius, Dr. med., Arzt, Schriftsteller und Geigenbauer, geb. am 21. Jänner 1862 zu Elbing als Sohn eines Religionslehrers, studierte auf den Universitäten Berlin, Rostock, Königsberg in Preußen Medizin und wirkte nach abgelegtem Staatsexamen bis 1894 als Arzt in Berlin von 1894—1909 als Journalist und Geigenbauer in Deutschland, hierauf in Frankreich, zugleich widmete er sich mit großem Interesse der Erforschung des italien. Geigenbaues, insbesondere was Konstruktion und Lakkierung anbetrifft.

Er verfaßte folgende Werke: Modemaler (1887), Was tut der deutschen Kunst not? (1912), dann die Romane: Das Lächeln des Herrn von Golubice Golubicki (1915), Die Großfürstin (1921), Zweie u. der liebe Gott (1919), die Erzählungen: Wehrmann Ismer (1920), Die singende Dame (1921), Der Tänzer (1921), sowie zahlreiche Aufsätze und Erzählungen in Zeitungen u. Zeitschriften.

(Kürschner 1926; Degener 1928).

Levin, Moritz, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1843 zu Wongrawitz, Posen, studierte auf der Universität Berlin und besuchte gleichzeitig das Rabbinerseminar das., kam hierauf als Rabbiner nach Zürich u. 1872 nach Nürnberg. Im Jahre 1884 folgte er einem Rufe als Rabbiner an die Reformgemeinde Berlin.

Außer mehreren Predigten schrieb er: Gott und Seele nach jüd. Lehre (Zürich 1871), Der Gottesdienst des Herzens, isr. Gebetbuch für öffentliche und Privatandacht (2 Teile 1872), Lehrbuch der bibl. Geschichte und Literatur (4. A. Berlin 1907), Iberia (Berlin 1892), Bar Kochba (1892, 2. A. 1904), Lehrbuch d. jüd. Geschichte und Literatur (4. Aufl. 1908), Die isr. Religionslehre, systematisch dargestellt (1892, 3. Aufl. 1910), Die Reform des Judentums, Festschrift zur Feier des 50-jährigen Bestehens d. jüd. Reformgemeinde in Berlin (1895), Harfe und Posaune (1909).

(Lippe, Bibl.; Kürschner 1914).

Levin, Oskar L., Dr. med., Dermatologe, geb. am 27. April 1888 in New-York, studierte an der Columbia Universität daselbst, wo er 1911 zum Dr. med. graduierte. Seither war er Direktor der Klinik für Dermatologie an der Cornell-Universität und leitender Direktor verschiedener Hospitäler. Er verfaßte folgende Werke: Jour Hair and Jour Health; The ultraviolet Ray in the Treatement of chilblains; Dermatitis Venenata from the Lacquer on the Boxes of Mah Jongg Sets; Bismuth Therapy in Syphilis; Treatment of Acne Vulgans; The calcium content of the Blood in varions Diseases of the Skin; Biochemical Studies in Diseases of the skin; The Alkali Reserve on the Blood in varions Diseases; Tityriasis Rubra Pilaris und schließlich Recklingshausen's Diseases, Its Relation to the Endocrine System.

(Who's Who of Am. Jewry 365).

Levin, Rahel oder Robert, später Rahel Antonie Friederike Varnhagen, geb. 26. Mai 1771 in Berlin als Tochter des reichen Juwelenhändlers Levin Markus und Schwester des Dichters Ludwig Robert, gest. dortselbst am 7. März 1833. Sie hatte schon früh, bald nach dem Tode ihres Vaters (1789), ihren Salon, wo alle bedeutenden Geister des damaligen Berlins verkehrten. Nicht ihr bescheidenes Äußere, sondern ihr scharfer und tiefwirkender, fast männlich anmutender Verstand war es, der auf die Vertreter der deutschen geistigen Oberschicht eine so unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte. Nahe standen ihr Wilhelm von Humboldt und seine Frau. Ein Verhältnis mit dem Grafen Karl von Finkenstein zerschlug sich. 1795 wurde sie mit Goethe bekannt, der auf ihr Gemüt großen Einfluß übte und dessen Werke sie, wie nur wenige im damaligen Deutschland, zu deuten verstand.

1800 ging sie mit Gräfin Schlabrendorf nach Paris u. darauf nach Amsterdam, Frankfurt, Hamburg und Prag. Ihr persönlich innigstes Verhältnis bis 1814 war das zu Alexander von der Marwitz, der in der Schlacht bei Montmirail den Heldentod fand. Hierauf übertrat sie zum Christentum und heiratete, über 40 Jahre alt, am 27. September 1814 den preußischen Diplomaten und Schriftsteller Varnhagen von Ense, der ihr schon 1807 nahegetreten war und auf dessen Tätigkeit sie in der Folge einen

www.dacoromanica.ro

bedeutenden Einfluß übte. Seit dem Jahre 1819 bildete ihr Haus in Berlin den Mittelpunkt aller ästhetischen und religiös-philosophischen Interessen. In den Freiheitskriegen war sie für die Verwundeten äußerst fürsorglich tätig. Sie gab die erste Idee zur Gründung eines Frauenvereines und entwickelte auch 1831 zur Zeit der Cholera in Berlin eine rege Hilfstätigkeit. Rahel L., die selbst als Schriftstellerin kaum hervorgetreten ist, verstand sich meisterlich auf die Kunst, andere zu schöpferischer Arbeit anzuregen und in dem Kreise, in dem sie das geistige Szepter führte, bedeutende Männer heranzubilden.

Wohl nie hat eine Frau mehr geschrieben, als Rahel, sie schrieb aber nur Briefe. Einmal ventilierte sie die Frage, ob eine Frau überhaupt schreiben solle, ihre Antwort darauf verarbeitete ihr Bruder Robert in folgenden Reimen:

Soll ein Weib wohl Bücher schreiben?
Oder soll sie's lassen bleiben?
Schreiben soll sie, wenn sie kann,
Oder, wenn es wünscht ihr Mann,
Und befiehlt er's gar ihr an,
Ist es eheliche Pflicht;
Aber schreiben soll sie nicht,
Wenn es ihr an Stoff gebricht,
Oder an gehör'ger Zeit,
Oder gar an Fähigkeit.
Schreiben soll sie früh und spät,
Wenn es für die Armut geht,
Wenn sie sonst was schlechtes tät,
Aber schreiben soll sie nie,
Wenn durch ihre Phantasie
Leidet die Oekonomie.
Und nun sag ich noch zum Schluß:
Lebt in ihr der Genius,
Wird sie schreiben, weil sie muß.

1830 erschienen unter dem Titel „Denkblätter einer Berlinerin" ein Teil ihrer Briefe und Aphorismen. Ihr Gatte veröffentlichte ihre Tagebuchaufzeichnungen u. Briefe unter dem Titel „Rahel, Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde" (Berlin 1833, neue Auflage 1834, 2 Bde., herausgegeben von Landsberg, daselbst 1903), der dann die „Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgebung" (Leipzig 2 Bände 1836) folgte. Beide Werke spiegeln eine originelle edle Natur ab und bleiben ein wichtiger Beitrag zur inneren Entwicklungsgeschichte des deutschen Geisteslebens jener Zeit. Später erschien auch ihr Briefwechsel mit David Veit (Leipzig 1861, 2 Bde.) u. mit Varnhagen (das. 1874—75, 6 Bde.). Eine Auswahl dieser Briefe erschien 1912, eine biographische Skizze von Ellen Key ebenfalls 1912.

(L. Assing; Aus Rahels Herzensleben, Briefe u. Tagebuchblätter, Leipzig 1877; Feist Lore, Zwischen Romantik und dem jungem Deutschland, Elberfeld 1927; Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrhunderts. I. 90 ff.; Dubnow VIII.; M. K. L. XIX.; A. D. B.; Berdrow, Rahel Varnhagen (2. Aufl. Stuttgart 1902); Emma Graf, Rahel Varnhagen und die Romantik. Berlin 1903).

Levine, Charles Albert, wurde 1897 in einem Dorfe im Staate Massachusetts als Sohn jüdischer Eltern, die aus Wilna nach Nordamerika ausgewandert waren, geboren. Er mußte schon als Kind seinen Unterhalt selbst verdienen, versuchte es mit einer Reihe von Berufen, wurde u. a. Stallbursche und schließlich Alteisenhändler. Nach zwei Jahren erwarb er eine Röhrengießerei, erhielt während des Krieges Aufträge der Regierung und legte damit den Grund zu seinem Vermögen, das heute auf 5 Millionen Dollar geschätzt wird. Seit früher Jugend zeigte er großes Interesse für den Flugsport, widmete sich in den letzten Jahren dem Aroplanbau und konnte oft seine Eltern, die in Pittsburg lebten, per Flugzeug besuchen. Er ist Präsident der „Columbia Airkraft Corporation" und erhielt unlängst die Konzession für die Flugpostbeförderung New-York—San-Franzisco, für die er 200 Flugzeuge bereitgestellt hat. Im Jahre 1924 lernte er den Flieger Chamberlin kennen. Er finanzierte verschiedentlich dessen tollkühne Kunst- und Schauflüge, vertraute ihm sogar sein 9-jähriges Töchterlein bei einem Passagierflug an, das dann nur der Geschicklichkeit Chamberlins sein Leben verdankte, da gerade bei diesem Flug d. Apparat infolge Propellerbruch abzustürtzen drohte. Er erwarb nun um 25.000 Dollar d. Flugzeug „Columbia", das während des innneramerikanischen Wettbewerbes in Philadelphia drei erste und einen zweiten Preis gewann, und beschloß nach dem Ozeanfluge Lindberghs diese Leistung noch insofern zu überbieten, als er eine größere Distanz nicht allein, sondern mit einem Passagier fliegen lassen wollte. Er wählte Chamberlin zu seinem Piloten und bestimmte sich selbst, ohne daß

www.dacoromanica.ro

seine Familie etwas davon wußte, zum Passagier. Der Ozeanflug, der Berlin zum Ziele hatte, wurde am 4. Juni in New-York angetreten. Am 7. Juni landeten die Flieger nachmittags 5 Uhr 56 Minuten unter brausendem Jubel der Bevölkerung auf dem Flugplatz Tempelhofer-Feld bei Berlin, nachdem sie den Flug infolge Benzinmangels bei Bischofsrode und Cottbus hatten unterbrechen müssen.

Bis zu seiner Abfahrt hatten die Amerikaner in L. nur einen genialen Reklamchef gesehen, der die Aufmerksamkeit des Publikums mit allen Mitteln auf sich zu lenken versteht. Nachdem er bei diesem Fluge sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte, wurde er doch anders gewertet.

Anfang Juli 1927 trennte sich L. von Chamberlin, der zu Schiff nach Amerika zurückkehrte, während L. mit dem franz. Flieger Drouhin einen neuen Ozeanflug Paris—New-York in Paris vorbereitete. Als er sich dann mit dem Franzosen überwarf, „entführte" er die „Miß Columbia", indem er auf ihr allein am 29. August 1927 nach London flog. Wetterlage und Mißerfolge vereitelten aber einen Ozeanflug von dort aus, so daß L. schließlich am 22. September 1927 mit dem Piloten Hinchliffe zu einem Fluge nach Indien startete.

(Archiv f. publ. Arbeit v. 30. Sept. 1927; Wr. Morgenzeitung v. 8., 13. und 17. Juni 1927; Hamb. Isr. Familienblatt v. 16. Juni 1927).

Leviné, Eugen, Kommissär der kommunistischen Räterepublik in München, Journalist und Feuilletonist, am 5. Juni 1919 in München standrechtlich erschossen. Schon von seiner frühesten Kindheit an suchte er seine Erlebnisse und Auffassungen künstlerisch zu gestalten. Herangereift, stellte er als Mann von großem Wissen, von scharfem Verstand, von tiefer politischer Einsicht und Kenntnis seine Feder ganz in den Dienst des Proletariats und der Revolution. Ähnlich Lassale, einem vermögenden Hause entstammend, entsagte er allem Reichtum, um zunächst als Vorkämpfer der Revolution in den russischen Gefängnissen zu schmachten und später in Deutschland in den Fabriken mit seinen Genossen zu arbeiten. Sein bekanntes Wort „Wir Kommunisten sind alle nur Tote auf Urlaub" sollte sich an ihm erfüllen. Er starb den Tod eines Idealisten von reinstem Kristall. In der deutschen Arbeiterpresse erschienen schon vor dem Kriege einzelne seiner Skizzen, die sich mit der russ. Revolution 1905/6 beschäftigen. Mehrere dieser polit. Feuilletons erschienen gesammelt (Berlin 1919, 2. erweit. Aufl. 1926). Die zweite Auflage enthält eine Schilderung der letzten Tage Levinés aus der Feder seiner Frau, die fast zu gleicher Zeit mit ihm verhaftet wurde.

(Arbeiterstimme vom 26. Mai und 5. Juni 1926).

Levine, Isaak Don, Schriftsteller, geb. am 1. Februar 1892 in Mozir, Rußland, wanderte in seiner Jugend nach Amerika aus und genoß seine Erziehung an der Wesport High-School in Cansas-City. Er machte dann fünf Reisen nach Sowjet-Rußland als Korrespondent des Chicagoer „Daily New", des New-Yorker „Globe" und der „Hearst New-Papers", arbeitete an der „Review of Reviews" und an vielen anderen Zeitschriften mit und lieferte Artikel, die durch die Amerikanische Preßvereinigung in der Weltpresse verbreitet wurden. Außerdem veröffentlichte er die vollständige Korrespondenz zwischen Zar Nikolaus II. und Kaiser Wilhelm II., die sich auf die Jahre 1894—1914 erstreckt, dann die Privatkorrespondenz zwischen dem Zaren Nikolaus II. und der Zarin, enthaltend mehr als 1200 Briefe, geschrieben in der Zeit von 1889—1917. Ihm gebührt auch das große Verdienst, in der amerikanischen Presse das ganze Material der Judenpogrome in der Ukraine im Jahre 1919 veröffentlicht zu haben.

Außerdem wären noch zu nennen folgende selbständige Werke: The Russian Revolution (1918); The Resurrected Nations (1918); Yashka (The life story of Maria Boschkarewa, commander of Women's Battalion of Death in Russia) und eine Würdigung Lenins unter dem Titel „The Man Lenin" (1924), die in viele Sprachen übersetzt erscheint.

(Who's Who of Am. J. 366).

Levinsohn, Georg, Augenarzt, Dr. med., geboren am 18. Juni 1867 zu Łyck in Ostpreußen, habilitierte sich 1904 als

www.dacoromanica.ro

Privatdozent in Berlin und wurde 1919 a. o. Professor daselbst.

Er verfaßte: Entstehung der Kurzsichtigkeit; Gehirn und Auge; Zahn u. Auge; in Zeitschriften veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten über kortikale Zentren der Augenbewegungen, über die Anatomie und Physiologie der Pupillenbewegungen, über Schieloperationen, über Technik der Nachstaroperationen, über Entstehung des Glaukoms und über die Entstehung der Stauungspupille u. a.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29; Hamb. Isr. Familienblatt. v. 1. September 1927).

Levinsohn, Isak Ber ריב"ל, hebräischer Gelehrter und Schriftsteller, der geistige Führer der Haskalahbewegung in Rußland, geb. am 2. Oktober 1788 in Kremenetz, Wolhynien, als Sohn eines angesehenen Talmudgelehrten, gest. das. 17. Februar 1860, erhielt eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Erziehung und wurde außer im Talmud und in der Bibel auch noch in der russischen Sprache unterwiesen. Er eignete sich dann umfassende Kenntnisse auf allen Gebieten des Schrifttums an und zeigte bereits in frühester Jugend große Fähigkeiten. Im Alter von 10 Jahren kannte er die Bibel auswendig und fand sich schon in mehreren Traktaten des babylonischen Talmud zurecht. Nach seiner Verheiratung (1806) ließ er sich im Wohnorte seiner Schwiegereltern, dem österreichischen Grenzstädtchen Radziwilow nieder, wo er die deutsche, russische, französische und lateinische Sprache emsig studierte. Lange hielt es ihn indes hier nicht. Der Maskilimkreis und sein literarisches Schaffen zogen ihn mächtig an. Er begab sich daher nach Galizien, wo er Josef Perl, S. L. Rapoport, I. Erter, Letteris, Blumenfeld u. a. kennen lernte u. mit ihnen gelehrten Umgang pflegte. In Brody erhielt er die Stelle eines Buchhalters in einem Bankinstitut, die er aber nach kurzer Zeit aufgab. Hierauf ging er nach Tarnopol, wo er in der Perl-Schule das Examen eines Lehrers ablegte und hierauf Lehrer des Hebräischen in einem Gymnasium wurde. Aber auch in dieser geordneten Stellung konnte sich sein nie rastender Geist zurechtfinden. Der Druck einer kleinen Schrift „Der russische Zolltarif" führte ihn nach Zolkiew, wo er mit Nachm. Krochmal verkehrte, dessen Einfluß auf seine Gedankenrichtung bestimmend wurde. Reich an Erfahrungen u. Kenntnissen, kehrte er im Jahre 1817 nach seiner Geburtsstadt zurück und erhielt sich einige Zeit durch Erteilung von Privatunterricht. In diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit dem Fürsten Wittenstein, dem Herrn des Gutes Kaminka, der ihm in seinem Palaste eine Wohnung einräumte, damit er ungestört seinen Studien obliegen könne. Er begann aber zu kränkeln, begab sich im Jahre 1822 wieder in seine Heimatstadt Kremenetz, wo er auch den Rest seines Lebens ans Krankenlager gefesselt, in unaufhörlichem Studium sein Wissen bereichernd, verbrachte. Eine reiche Quelle bot ihm hiezu die Benützung der großen Bibliothek des Besitzers von Kremenetz, Czaczki, die er ihm zur Verfügung stellte.

Levinsohns Bedeutung für die Haskalahbewegung in Rußland ist ungeheuer groß. Er hat als erster ein klares, bestimmtes Programm, wie das jüd. Leben zu reformieren sei, aufgestellt und sich damit den Namen „Der russische Mendelssohn" verdient. Seine Wirksamkeit fällt aber in eine ganz andere Umgebung u. unter andere Bedingungen, wie jene des Vaters der deutschen Haskalah. Das, was dem Philosophen von Dessau durchzuführen möglich war, konnte L. bei den kompakten, in der Tradition verwurzelten jüdischen Volksmassen in Ost-Europa mit ihren spezifischen sozialpolitischen und kulturellen Verhältnissen nicht durchführen. Seine Wirksamkeit blieb daher auf enge, vom Volke abgerissene Kreise Aufgeklärter, begrenzt. Aber für diese Kreise ist der Name L. mit einer besonderen Aureole umgeben und die Fortschritte, die d. Aufklärungsbewegung trotz allem in jener Zeit in Rußland durchgemacht hat, sind zum größten Teile doch nur L. zuzuschreiben.

Groß waren auch die Verdienste L.'s in der hebr. Literatur. Hervorgegangen aus der Schule des Nachman Krochmal und des S. L. Rapoport, bewaffnet mit jüdischem und allgemeinem Wissen, begabt mit kritischem Sinn, hat er in die

www.dacoromanica.ro

hebr. Literatur einen belebenden Strom hineingetragen; er war ein Feind der Rhetorik und hat sich bemüht, seinen Volksgenossen klare, von Vorurteilen freie Vorstellungen von jüdischer Ethik und jüdischem Glauben zu geben und ihnen Liebe zum Wissen u. produktiver Arbeit einzuimpfen. Sein einfacher, populärer Stil hat als Muster gegolten und die Themen, die er behandelte, haben durch ihre Aktualität zu ernstem Nachdenken gezwungen.

L. war ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller von großer Begabung, seltener Belesenheit und kritischem Verständnis. Er beschränkte sich nicht auf programmatische Tendenzschriften, sondern verfaßte daneben eine beträchtliche Anzahl populärwissenschaftlich. Arbeiten, belehrender Aufsätze, ja er versuchte sich sogar auf dem Gebiete der Dichtkunst. Die Schmucklosigkeit seiner Darstellung wirkte anziehend, sein freier Stil ist mustergiltig und die Themen, die er behandelt, regen durch ihre Aktualität zu ernsterem Nachdenken an. Am wertvollsten und auch noch heute von Interesse durch die Art der Zusammenfassung, sind die populären Darstellungen der jüdischen Ethik und Religionslehre.

Trotzdem seine äußere Lage dauernd schlecht war und er zumeist in Elend u. Entsagung seine Tage fristete, konnte er sich nicht entschließen, gut dotierte Pfründe, die ihn aber von seinem Wege abbringen mußten, anzunehmen.

In seinen Schriften trat er mit großem Eifer gegen den Chassidismus und dessen Wunderrabbis auf. Er sammelte um sich eine ganze Anzahl jüd. Schriftsteller, die ihre schriftstellerische und publizist. Tätigkeit der Förderung und Aufklärung der russischen Judenheit widmete. Die russische Regierung unterstützte sein Wirken durch eine Subvention von 1000 Rubeln, die Levinsohn dazu benutzte, eine volkstümliche Geschichte d. Juden zu schreiben. Vom Zar Nikolaus I. wurde er wiederholt in Audienz empfangen und unterhielt mit ihm auch eine periodische Korrespondenz. Durch seine Fürsprache wurden im Gouvernement Cherson jüdische Ackerkolonien gegründet und in Zitomir, Wilna und Warschau Rabbinerschulen errichtet.

Sein Hauptwerk „Teudah bejisrael" (Wilna 1828, 1855, Warschau 10. Aufl. 1878), sucht auf religionsphilosophisch. Basis den Zusammenhang zwischen der jüd. Geschichte u. Religion nachzuweisen. Er entwickelt dabei die Entstehungsgeschichte der Volksgesetze und seiner Gebräuche, und zieht eine scharfe Differenzierung zwischen den ureigentlichen Glaubenssätzen und den dann durch verschiedene Einflüsse und Zufälligkeiten angenommenen Nebensächlichkeiten, zwischen diesen Gebräuchen und Sitten also, die den Stempel der jüdischen Ethik tragen und solchen, die von anderen Glaubensgemeinschaften herübergenommen wurden. Bei dieser Gelegenheit behandelt er Fragen der jüdischen Erziehung und sucht, gestützt auf Zitate aus dem Talmud, die Zulässigkeiten im Sinne der Religion, die Notwendigkeit u. Nützlichkeit einer sowohl geistigen als auch physischen produktiven Arbeit nachzuweisen. „Lernet ein Handwerk, bereichert euch mit Wissen, bearbeitet die Erde, wie euere Vorfahren", ruft er dort aus. Sein im Jahre 1829 beendetes Werk „Beth Jehudah" (2. — 4. Aufl. 1858, 1878, 1901 u. ö.) ist gleichsam als zweiter Teil des früheren zu betrachten. Auf Grund von historisch. Betrachtungen in der Entwicklungsgeschichte des Judentums sucht er dort nachzuweisen, daß die jüd. Religion u. somit das Judentum dem weltlichen Wissen nie feindlich gegenübergestanden ist. Er entwickelt das Programm einer Reform des russischen Judentums, das er in fünf Reformpunkte zusammenzieht. Gelegentlich der Blutbeschuldigung, die gegen die Juden des Städtchens Saslaw erhoben wurde, verfaßte er seine apologetische Schrift „Ephes damim" (Wilna 1837, Odessa 1864, Warschau 1879 u. 1881), das dann auf Veranlassung des Philanthropen Montefiore, gelegentlich der in Damaskus erhobenen Blutschuld, ins Englische übersetzt wurde (London 1841, ins Russ. übersetzt von H. Sorkin, Petersburg 1883; ins Deutsche von Katz 1892). Gegen die englische Schrift des Missio-

www.dacoromanica.ro

närs M. Caul, in der hebr. Übersetzung „Netiwoth olam" betitelt, in der der Talmud und die ganze rabbin. Literatur der Feindschaft gegen Christen beschuldigt wird, verfaßte Levinsohn seine Verteidigungsschrift „Achjas haschilani" (wegen Zensurschwierigkeiten erst nach seinem Tode durch D. B. Nathansohn, nur 2 Hefte, Leipzig, vollst. Warschau 1876 herausgegeben). Mit großer Geistesschärfe tritt er dort, gestützt auf den Talmud und seine Kommentatoren, gegen jede Beschuldigung auf. Weit umfassender in dieser Richtung ist seine nachher verfaßte Apologie „Serubawel" in 4 Tln., Odessa 1863, 1864 und in 4 Bdn. Warschau 1873), wo er den Talmud vom historischen Standpunkte betrachtet u. alle Beschuldigungen gegen die jüd. Religion und Ethik mit einer unerreichten Geistesschärfe zurückweist; auch dieses Werk erschien erst nach seinem Tode. Zu erwähnen wäre noch der Jalkut ריב"ל, Analekten, vermischte Aufsätze, Satyren und literarische Briefe (Warschau 1879), „Jemin zidki", zur Verteidigung der talmudischen Theologie gegen das Werk „Derech slulah" des Konvertiten Ascher Temkin (Warschau 1881), „Thaar hassopher" gegen die Karäer (Odessa 1863, ins Russische übersetzt durch Bereskin, das. 1863), „Eschkol hasopher", Gedichte, Satyren, Epigramme und Rätsel (Warschau 1890), „Diwre zadikim", Briefwechsel zweier Chassidim u. a. über die bekannte Satyre „Megale tmirim", eine Satyre gegen das Treiben der Wunderrabbis (Wien 1830, Odessa 1867, Warschau 1878).

Weiters schrieb er: Geschichte der hebräischen Literatur (2 Teile, Wilna 1839, 2. Aufl. das. 1858 und Warschau 1878), „Pittuche chotham", über Abfassung des Hoheliedes, ferner „Metatron Kabbale" (1840, 1846 von der Zensur verboten); „Beth haozar", enthaltend sprachgeschichtl. Grammatik und philosophische Beiträge (Wilna 1841), „Toldoth haschem", Forschungen auf dem Gebiete der hebräischen Sprache und Literatur (Warschau 1877), mit der Fortsetzung „Ohole schem" (1893) u. noch einige kleinere Schriften.

In jiddischer Sprache schrieb er 1828 „Die Hefkerwelt" (veröffentlicht erst 1888 in 2 Teilen). Seine Biographie in Jiddisch schrieb M. D. Hermelin (Intern. Bibl. New-York).

(O. J. VI. 59 f.; Kn. I. 633 ff.; B. J.; A. Z. d. J. 1895 u. 1918; Dr. M. Pines, Geschichte der jüd. Litteratur I.; Philippson, Jüdische Geschichte: Hausner, Toldoth Rlbl. Odessa 1862; Meisl, Haskalah; Reisen, Via Mendelssohn bis Mendale I.; derselbe Lexikon II. 256—240).

Levinson-Lessing, Feodor (Franz) Yuljewicz, russischer Geologe, geboren 1861, studierte auf d. Universität Petersburg Physik u. Mathematik, promovierte 1883 und erhielt 1886 eine Stelle in der geologischen Abteilung der Universität. 1889 habilitierte er sich daselbst als Privatdozent, wurde 1892 Professor und ein Jahr darauf Dekan. In der Folge bereiste er ganz Rußland u. veröffentlichte das Produkt seiner geologischen Forschungen in verschiedenen Fachschriften. Außerdem schrieb er: Die mikroskopische Beschaffenheit des Jordanalit, Studien über Porphirit u. gab ein „Petrographisches Lexikon" (2 Bde. 1893—95) heraus. (Jüd.-russ. Enzykl. Brockhaus-Efron).

Levinstein, Eduard, Geh. Sanitätsrat, geb. 24. März 1831 in Berlin, gestorben 7. August 1882, studierte in Leipzig, Würzburg und Berlin, ließ sich 1855 in Schöneberg bei Berlin nieder und eröffnete dort 1861 eine Brunnen- und Badeanstalt, an die er 1863 eine Maison de Sanité für körperlich Kranke anschloß. 1864 errichtete er in derselben Anstalt das erste pneumatische Kabinett in Deutschland und später ein gleiches in Dobberan. Auf Veranlassung Griesingers fügte er seiner Anstalt noch eine Separatabteilung für psychisch Kranke hinzu. 1878 wurde er zum Geh. Sanitätsrat ernannt. L. gebührt das Verdienst, in Deutschland zuerst das Norestraint-System eingeführt, die Verbreitung der Anwendung des Chloralhydrates gefördert und großartige Resultate in der Heilung der Morphiumsucht erzielt zu haben. In seinen verschiedenen Vorträgen und Schriften, die diesen Gegenstand behandeln, wie „Die Morphiumsucht" (1875), „Zur Morphiumsucht" (ebenda 1876), „Weitere Beiträge zur Pathologie der Morphiumsucht und der akuten Morphiumvergiftungen" (1876) und „Die Morphiumsucht" (Berlin 1877, 2. Aufl. 1879) hat er hauptsächlich die

www.dacoromanica.ro

Aufmerksamkeit der Ärzte auf den von ihm zuerst festgestellten Symptomenkomplex hingelenkt. Außerdem verfaßte er auch die Schriften: Über die freie Behandlung der Irren (1868); Zur Kasuistik der Chloralvergiftungen (1876) u. Zur Pathologie, Therapie, Statistik und gerichtsärztlichen Behandlung der Morphiumsucht (1879). (Hirsch III.).

Levinstein, Ivan, Mitglied des Councils der Viktoria-Universität in Manchester seit 1904, des Councils des Technikums, der Gesellschaft für chem. Industrie, Ehrengraf der technischen Wissenschaften, wurde 1845 in Berlin geboren. Er studierte an der Universität und an der Technischen Hochschule in Berlin. 1865 errichtete er neben Manchester ein chemisches Laboratorium und war auch am Technikum von Manchester beschäftigt. 1903 wurde er Präsident und Direktor der chemischen Sektion an der Handelskammer. Er veröffentlichte in verschiedenen Zeitungen Artikel über chemische und technische Fragen, Patentgesetz-Verbesserung, Erziehung und Gesetzgebung und ihr Einfluß auf Handel und Industrie.

(Dict. of National Biographie).

Levison, Georg Mordechai Gumperz Schnaber ben Jehuda Löw ben Mard. Gumpel, Professor, geboren in Berlin, gest. 10. Februar 1797 in Hamburg, war Schüler des David Fränkel in Berlin und erwies sich schon als Knabe ungemein begabt. Er studierte dann Medizin und begann als Arzt seine Praxis in Berlin, hierauf in London. Gustav III. v. Schweden berief ihn als Professor der Medizin nach Upsala. 1781 kehrte er in sein Vaterland zurück und ging 1784 nach Hamburg, wo er bis an sein Lebensende unter allgemeiner Wertschätzung wirkte.

Sein wissenschaftliches Werk besteht in der Abfassung von hebräischen, religiösen, sowie medizinischen Schriften.

a) Hebräische Schriften: „Jesod hattorah", philosophisch-dogmat. Erläuterungen über die 13 Glaubensartikel (Hamburg 1792); Hodogetik für die mathematische und für die andern Wissenschaften als Einleitung in die Religionsphilosophie (London 1771); „Tochechath megillah", philosophischer Kommentar zum Buch Koheleth in freier Weise mit einer Polemik gegen Mendelssohns Kommentar über dieses Buch. Begonnen zu London und beendigt zu Berlin 1781, gewidmet Gustav III. Er widerlegt auch darin Mendelssohns Ansichten über die Unsterblichkeit (Hamburg 1784); „Sepher hascharaschim", hebräisches Wörterbuch, „Derech hakodesch hachadaschah", hebr. Grammatik. „Sepher hanirdafim", hebr. Synonymik, Sendschreiben an die Redaktion des Meassef, „Soleth minchah belulah", Abhandlung über den Pentateuch, die Propheten und über den Talmud (1797);

b) Religiöse Schriften: „Geist der Religion", in englischer Sprache veröffentlicht (London 17..), „Abhandlung über die heilige Schrift", auf Verlangen des Königs von Schweden in englischer Sprache verfaßt (das. 17..), „Buch der Polemik", in engl. Sprache verfaßt und über Auftrag des Königs von Schweden ins Schwedische übersetzt (Upsala 17..);

c) Medizinische Schriften: Abhandlung über das Blut, in englischer Sprache für den berühmten Anatom Guil Hunter. Eine deutsche Übersetzung erschien Berlin 1782; Einleitung in die praktische Heilkunde von London (London 17.., ins Deutsche übersetzt Berlin 1782); Beschreibung der epidemischen Bräune (London, ins Deutsche übersetzt Berlin 1783); Von Leidenschaften und Gewohnheiten der Menschen und deren Einfluß auf die Gesundheit (Braunschw. 1797 und 1801); Der Mensch, moralisch und physisch zusammengesetzt (das. 1797). Außerdem gab er eine Wochenschrift „Die Ärzte" (Lübeck 1785) und die „Deutsche Gesundheits-Zeitung" (Hamburg 1786) heraus.

(Landau, Geschichte der jüd. Ärzte; Hirsch III.; B. J.).

Levison, Sir Leon, Schriftsteller und Philanthrop, geboren 28. März 1881 als Sohn des Rabbiners Nachum L. in Sefath. L. ist Ehrensekretär des russisch-jüdischen Hilfsfondes u. des Palästinafondes. Er publizierte neben einer ganzen Reihe von Aufsätzen über verschiedene Probleme des jüd. Lebens in besonderen Ausgaben: Juden in der Ge-

www.dacoromanica.ro

schichte, Das jüdische Problem und der Weltkrieg; Russische Revolution, ihre Ursachen und Wirkungen; Leben und Wirken des St. Paul u. a.

(Who's Who 1928).

Levison, Wilhelm, o. Prof. der Geschichte, geb. 27. Mai 1876 in Düsseldorf, wirkte 1899—1919 als Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae histor. zuerst in Hannover und seit 1900 in Breslau. 1903 habilitierte er sich in Bonn, wurde dort 1912 zum a. o., 1920 zum o. Professor für mittlere und neuere Geschichte und historische Hilfswissenschaften ernannt.

Er schrieb folgende Werke: Beurkundung des Zivilstandes im Altertum (Dissertation 1898), Vita Bonifatii (1905), Scriptores rerum Merovingicarum V—VII (Monumenta Germaniae hist.), Die Zeit der Karolinger (in Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte I., 6. A. 1922), Politische Geschichte des Rheinlandes 450—1250 (1922), Der Sinn der Rheinischen Tausendjahrfeier (1925); Das Werden d. Ursula-Legende (1928). Außerdem verfaßte er zahlreiche Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters in Fachzeitschriften.

(Degener 1928; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Levita, s. Abraham b. Chasdai.

Levita, eigentlich Eliahu ben Ascher Hallevi Aschkenasi, auch Bachur (wegen seiner allzuspäten Verehelichung), oder Tischbi genannt, berühmter hebr. Grammatiker und Masoretiker, Dichter und Lehrer der hebr. Sprache, geb. in Neustadt bei Nürnberg am 1. Adar = 13 Februar 1469 und ist zu Venedig am 28. Jänner 1549. Sein Leben ist vielfarbig und reich an epochaler, wissenschaftlicher Tätigkeit auf dem Gebiete der hebräischen Philologie, wobei aber seine dichterische Betätigung auf dem Gebiete des Jiddischen nicht übersehen werden darf. Als Jüngster von neun Brüdern kommt er, ausgestattet mit einem reichen hebr. Wissen, nach Vertreibung d. Juden aus seiner Vaterstadt als ganz junger Mann nach Italien. 1496 begegnen wir ihn schon in Venezien u. 1504 in Padua. Er ist Lehrer der hebr. Sprache, Grammatiker, jüd. Poet und Spielmann, gelegentlich auch Abschreiber für reichere Bücherfreunde. Bei der Plünderung dieser Stadt i. J. 1509 verlor er sein Vermögen und flüchtete nach Venedig, wo er sich drei Jahre aufhielt. 1511 verließ er auch diese Stadt, besuchte verschiedene Ortschaften und kam 1514 nach Rom. Seine in jiddischer Sprache verfaßten Pamphlete „Hamawdil" und „Srefah-Lied" werfen ein grelles Licht auf sein Privatleben. Seine gesellschaftliche Stellung ist unbedeutend und seine Existenz eine harte u. schwere, bis ihm ein günstiger Zufall (Ende 1514) den Vorsteher des Augustiner Ordens, den späteren Kardinal Egidio di Viberto, Liebling des Papstes Leo X. zuführte. Dieser suchte den schon damals durch seine grammatischen Forschungen bebekannten Levita auf, macht ihn zu seinem Lehrer, Berater und Abschreiber im Hebr. und sorgte gleichzeitig für seine Existenz. Mit dieser Zeit beginnt die glücklichere Periode in seinem Leben, das er jetzt vollständig den hebr.-philologischen Studien widmen kann, während er bis 1514 eigentlich mehr Dichter als Forscher war. Dazu kommt noch die wertvolle wissenschaftliche Anregung und Beratung, die ihm der Kardinal, bekannt als bedeutender Humanist, auf dem Gebiete d. klassischen Sprachen zukommen läßt. Alle seine späteren Forschungen sind von Egidio angeregt, beeinflußt, überwacht und inspiriert. Er kopiert für seinen lernbegierigen Schüler, Freund und Beschützer die Kabbalahschriften: Chochmath hanephesch, Sod rasiel, Perusch Sepher Jezirah u. half ihm dann, solche Schriften zu übersetzen. Nach den bei Egidio verbrachten glücklichen und schaffensreichen dreizehn Jahren, kommt wieder Sturm und Unruhe. 1527 wird er in Rom ausgeplündert, wobei viele seiner Bücher u. seltenen Handschriften verloren gehen. Er irrt ziel- und planlos herum, kommt 1529 nach Venedig zurück, wo er als Korrektor in die Druckerei Bomberg eintritt. Sein Ruhm ist aber inzwischen gestiegen, bedeutende Gelehrte und Humanisten ersuchen ihn um Rat. Zu seinen Schülern zählte auch George de Selva, französischer Gesandte in

www.dacoromanica.ro

Venedig, nachmaliger Bischof von Lavaur. Selva regte L. an, seine begonnene biblische Konkordanz „Sichronoth" fertigzustellen, die er ihm dann, als er schon Bischof von Lavaur war, widmete und im Jahre 1532 in Druck legte. Auf dessen Empfehlung erhielt er einen Ruf des französischen Königs Franz I. als öffentlicher Lehrer des Hebr. nach Paris zu kommen, welchem er aber nicht Folge leistete, zumal damals den Juden der Aufenthalt in Paris verboten war und er nicht als einzelner dort Aufenthalt nehmen wollte. Dagegen folgte er im Jahre 1540 der Einladung des Paulus Pagius, nach Isny in Schwaben zu kommen, um ihm bei d. Errichtung einer hebräischen Druckerei behilflich zu sein. Das Schicksal seiner Manuskripte steht auf dem Spiele und der siebzigjährige L. geht für zwei Jahre nach Deutschland und läßt in dieser Druckerei viele seiner Werke erscheinen. 1542 wird die Druckerei geschlossen. Levita kehrt nach Venedig zurück und stirbt dort kurz darauf am 28. Jänner 1549. Er erlebte noch die Freude, seine Bücher weit und breit unter Juden und Christen gelesen, geschätzt und oft gedruckt und übersetzt zu sehen.

Seine literarische Tätigkeit in Jiddisch fällt, wie schon erwähnt, ausschließlich in die erste Periode bis 1514. Wohl hat er einige Jahre vor seinem Tode, auf Bestellung des Verlegers Kornelio Aldkind, eine Psalmenübersetzung in jiddischer Sprache in Venedig (1544) erscheinen lassen, aber sie hat sehr geringe Bedeutung erlangt und ist eigentlich nur eine etwas verbesserte Abschrift einer alten Fassung. Seine jiddischen Dichtungen der ersten Periode aber sind Werke von Originalitätswert, die auch von ihm allein vorgetragen und mit Gesang begleitet wurden. Außer den früher erwähnten zwei Pamphlets sind auf uns zwei Romane in Jiddisch übergangen: 1. Baba-Buch oder Erzählungen vom Fürsten Baba und seinen wunderbaren Befreiungen, eine Übersetzung des italien. Romans Buovo Dantona (verfaßt 1507 in Padua und in zwei Mss. vorhanden, von denen eines im Besitze des Prof. Porges in Leipzig, während das andere in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt ist*). Diesem populärsten jüd. Volksbuch war eine Melodie zum Singen oder Rezitieren beigegeben. 2. Paris u. Vienna, ebenfalls eine Übersetzung aus dem Italienischen, die aber viel bedeutender und dichterisch vollendeter ist. Dieser Roman wurde in Venezien vor 1514 verfaßt und enthält eine Sammlung von Legenden aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Er fand bald nach der ersten Ausgabe (Verona 1594) weite Verbreitung u. wurde ins Französische, Spanische, Catalonische. Englische, Schwedische, Armenische, Lateinische übersetzt. Zu dieser Schaffensperiode gehört auch noch sein jüd.-deutsches Wörterbuch „Schemoth dewarim" (1542 in Isny erschienen). Wissenschaftlich bedeutender sind seine hebräischen Schöpfungen, von denén wir in chronologischer Reihenfolge erwähnen: Ausgabe der Grammatik „Pethach dwarai", mit Scholien und Anmerkungen (Neapel 1492, Konstantinopel 1515 u. ö.); Scholien zur Grammatik „Mehalach schwile hadaath" des Moses Kimchi, verfaßt in Mantua 1504, gedruckt durch den Schreiber Benjamin b. Jehuda in Pesaro 1508, Lublin 1622 (ins Lateinische übersetzt von Sebastian Münster und Constantin l'Empereur, Basel 1527, 1531 u. ö.); „Sepher habachur", hebr. Grammatik, verfaßt 1517 in Rom, dem Kardinal Egidio gewidmet (Rom 1518, Isny 1542 u. ö., ins Lateinische übersetzt von Sebastian Münster, Basel 1525); „Sepher haharkawah", über schwierige hebr. Wörter, die aus verschiedenen Formen zusammengesetzt sind. Grammatisch und nach der Buchstabenfolge erläutert (Rom 1518, Venedig 1546, Basel 1525, ins Lateinische übersetzt von Seb. Münster, Basel 1525); „Tuw taam", Abhandlung über die hebr. Akzente (Venedig 1538, Basel 1539, ins Lateinische übersetzt v. S. Münster, Basel 1539); „Pirke Eliahu", auch „Pirke schirah", dreizehn Gedichte

*) Die erste Ausgabe erschien zwischen 1508 und 1540, die zweite Prag 1660, dann Amsterdam 1661, Frankfurt 1696, Wilmersdorf 1724, Prag 1767, Frankfurt a. d. O. 1796. In Wilna selbst erschienen 1824—1860 neun Auflagen.

www.dacoromanica.ro

enthaltend alle grammatischen Regeln (Soncino 1520, Pesaro 1527 u. ö., ins Lateinische übersetzt von S. Münster, Basel 1527); „Massorath hamesorah", Einleitung in das Studium der Massorah. Über die volle und effektive Schreibart, Über Kere und Ketiv u. v. a. Nach dreifachen poetischen und historischen Prolegomenen in zwei Luchoth geteilt (Venedig 1538, Basel 1539 u. ö., ins Latein. übersetzt von J. A. Nagel, Altdorf 1757, ins Deutsche von C. G. Meyer, Halle 1772). In diesem Werke hat Levita die erste systematische Darstellung der Massora und die erste Kritik ihrer Geschichte gegeben. Er führt als erster den Beweis, das die Vokale und Trennungszeichen erst nach dem Talmud entstanden seien und nicht, wie man bisher glaubte, zur Zeit Esras und der Männer der großen Synode. Weiters folgte unter dem Titel „Meturgeman", ein chaldäisch-targumisch-talmud.-rabbinisches Wörterbuch (Isny 1541, Venedig 1560 u. ö.), „Tischbi" (Anspielung auf d. Propheten Elias u. Zahlenwert 712), Erklärung von 712 neuhebräischen, aramäischen und fremdsprachigen Wörtern aus der jüd. Literatur mit Heranziehung des Griechischen, Lateinischen und Italienischen (mit Fagius latein. Übersetzung Isny 1541. In der neueren Zeit Grodno 1805). „Schmoth dwarim", Nomenklatur hebr. Kunstwörter in vier Reihen, nämlich jüdisch-deutsch, hebräisch, lateinisch und deutsch. In alphabetischer Ordnung zusammengestellt (Isny 1542), „Nimmukim", Anmerkungen zu der Grammatik „Michlol" des David Kimchi und mit derselben abgedruckt (Venedig 1545, 1546, Fürth 1793), Glossen z. „Sepher haschoraschim" des David Kimchi (Venedig 1546 u. ö.), Sendschreiben an S. Münster (Basel 1531), Wortgetreue Prosaübersetzung der Psalmen ins Jüd.-deutsche (Venedig 1545, Zürich 1558 u. ö.), das Buch Hiob in Versen (Venedig 1544, Krakau 1574); er schrieb weiters Anmerkungen zum Targum zu den Sprüchen Salomos (Isny 1541), edierte die Psalmen mit dem Kommentar David Kimchis und schrieb Berichtigungen dazu (das. 1542), sowie Lieder u. Elegien zu verschiedenen Werken. Sein zweitwichtigstes Werk „Sichronoth", eine umfangreiche massoretische Konkordanz, an der er 20 Jahre arbeitete und in der er ein Hilfsbuch zur grammatikalischen u. lexikalischen Erkenntnis des biblischen Hebräismus bieten wollte, ist ungedruckt geblieben.

(Wunderbar im Oriental. Literaturblatt 1848 Nr. 4—6; S. Buber, hebr. Leipzig 1856; C. D. Ginsburg, 1867; Dr. J. Levi, Elia Levita, Breslau 1888; MS. 1863; D. Kaufmann in Magazin für die Wissenschaft des Judentums 1890; L. Geiger, Das Studium der hebräischen Sprache; W. Bacher in Zeitschrift der deutsch-morgenländ. Ges. Bd. 45; Ersch und Gruber Bd. 45; A. D. B.; M. K. L.; Vogelstein und Rieger II. Karpeles II. 206 ff.; O. J. VI. 16 ff.; Kn. I. 102 f.; Graetz, Geschichte der Juden IX; Literarische Blätter vom 17., 24. und 31. Juli 1925).

Levita, s. Jeschuah Hallevi.

Levitschnigg, Heinrich, Ritter von, geb. 1810 in Wien als Sohn eines Rechtsgelehrten, gestorben 1862, studierte die Rechte, dann Medizin, hierauf war er Mitarbeiter an Saphirs Zeitschriften und Redakteur der „Pester Zeitung". Er verfaßte: West-Östlich, Gedichte; Die Geheimnisse von Pest; Christenleiden in der Türkei; Der Gang zum Giftbaum, Roman; Die Leiche im Koffer, Roman u. Leier und Schwert, Novelle. (S. Kürschner).

Levy, Albert, geb. am 11. Juli 1873 in Hamburg. Nach vielseitigen literarischen Studien und tiefgehender Ausbildung in den humanistischen Wissenschaften (alte Sprachen, Geschichte und Mathematik), wandte er sich der Philosophie zu. Er schrieb: Abraham Levys Philosophie d. Form (1901); Vorbedingungen einer jeden wahren Erkenntnis (1903); Die dritte Dimension (1908); Spinozas Bildnis (1909) und Der Begriff (1911). Levy ist auch Mitarbeiter und Kritiker an den bedeutendsten philosophischen und literarisch. Zeitschriften. Der sechzigste Band der „Berner Studien z. Philosophie und ihrer Geschichte" ist von ihm bearbeitet. (Kürschner 1924; Degener 1928).

Levy, Alphons, Maler, geb. 1858 im Elsaß, stellte 1903 seine Kreidezeichnungen und Originallithographien in Paris aus, die viel Aufsehen erregten u. zum großen Teil von der Regierung für das Musée de Luxembourg und für das Kupferstichkabinett der Nationalbibliothek angekauft wurden. Levy war der Maler der Juden seines engeren Vaterlandes, deren Sitten und Bräuche, deren häuslichen Kummer und Frieden er mit

www.dacoromanica.ro

ausdrucksvollem Stift festzuhalten verstand. Seine Modelle suchte er unter den Niedrigen und Bedrückten, unter den naiv-frommen Dorfbewohnern, für die die Verderbtheit unserer übertriebenen Zivilisation ein Geheimnis geblieben war. Von seinen Arbeiten wären die folgenden hervorzuheben: Meditierender Rabbiner, Beim Talmud, In der Synagoge von Algier, Jom Kippur, Jahrzeit, Esrog bentschen u. Tischah be Aw.

(O. u. W. Mai 1905; Isr. Familienblatt v. 25. III. 1909).

Levy, Alphonse (Ps. Alphonse Müller und Ernst Maurer), gewesener Generalsekretär d. Zentralverbandes deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, ist am 19. November 1838 in Dresden geboren und im Jahre 1917 in Berlin gestorben. Bei den ihm verwandten Oberrabbinern Zacharias Frankel und Dr. Landau oblag er den talmudischen Studien. Nach Absolvierung d. Realgymnasiums wendete er sich der kaufmännischen Tätigkeit zu, bis er 1875 in den „Dresdener Nachrichten" Beschäftigung fand. 1881 bis 1884 war er dann Redakteur der „Sächsischen Dorfzeitung" (Amtsblatt) und 1884—93 Redakteur des „Freiberger Anzeigers" (Amtsblatt). Seit Okt. 1894 war er Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und Herausgeber der Zeitschrift „Im deutschen Reich", die er bis zum Jahre 1914 geleitet hat. L. hat unter dem Pseudonym Ernst Maurer eine Reihe historischer und kunsthistor. Arbeiten veröffentlicht, von denen folgende hervorzuheben sind: Apfelblüten, Gedichtsammlung (1877), die Broschüre „Erziehung der jüd. Jugend zum Handwerk und zur Bodenkultur, Erzählungen aus dem jüdischen Familienleben, Das Begräbniskapitel im Dom zu Freiberg, Im Burgkeller und andere Geschichten (1892), Die Berufswahl des Knaben (1894), Geschichte der Juden in Sachsen (1901), Meisterwerke d. Dresdener Galerie, eine Arbeit üb. Rousseau und die Ausgabe der „Gesammelten Schriften Emil Lehmanns".

(Hinrichsen; Degener 1911 und 1914; Literarisches Echo 1916|17).

Levy, Amy, Dichterin und Novellistin, geb. 10. November 1861 zu Clapham in England, gest. am 10. September 1889, wurde zu Brigthon und nachher am Newpham-College in Cambrigde erzogen und verriet schon frühzeitig durch ihre im Alter von kaum 14 Jahren verfaßten Gedichte ein vielversprechendes dichterisches Talent. 1882 ließ sie eine kleine Gedichtsammlung „Xantippe and other poems" erscheinen, der 1884 „A Minor Poet and other Verses" folgten. In Xantippe zeigt sie eine leidenschaftliche Rethorik u. eine kühne, durchdringende, für ihre Jugend außerordentlich wirksame Dialektik in der Verteidigung des vielgeschmähten Weibes des Sokrates, von ihrem weiblichen Gesichtspunkte ausgehend. „A Minor Poet" erscheint uns interressant durch die Offenbarung des melancholischen Gemütes der jungen Schriftstellerin selbst. Die Verse sind wohl zu oratorisch breit geschrieben, um fein modelliert werden zu können, jedenfalls aber sind sie glatt u. zart. Die Gedichtsammlung „A London Plane Tree and other Poems" (1889) ist größtenteils lyrisch. Die meisten Gedichte sind individuell recht reizvoll, wirken aber geradezu ermüdend durch die Monotonie ihrer Traurigkeit. Ihre bemerkenswerteste Arbeit ist wohl ihre Novelle „Reuben Sachs" (1889), kraftvoll in der tragischen Knotung der Haupthandlung, in der treffenden Zeichnung der Hauptcharaktere und in der kühnen, rückhaltslosen, satirischen Beleuchtung der jüdischen Gesellschaft. Dieses Buch brachte ihr aber vielfach unangenehme Kritik ein, wodurch ihre Melancholie noch gesteigert wurde. Nachdem sie noch im Sommer 1889 eine schöne und heitere Geschichte „Miss Meridith" veröffentlicht hatte, beging sie, eine Woche nachdem sie die Korrekturen des letzten Bandes für den Druck hergestellt hatte, im Hause ihres Vaters Selbstmord. Man kann sonst keine Gründe für diese Tat anführen, als ihre angeborene Melancholie, verstärkt durch zunehmende Taubheit. Zu erwähnen wäre noch, daß sie die anonyme Übersetzerin von Pérés Broschüre „Comme quoi Napoléon n'a jamais existé" ist.

(Dict. of Nat. Biogr. XI. 1041; La gr. Encycl. XXII. 148).

www.dacoromanica.ro

Lévy, Armand, Mathematiker u. Prof. der Mineralogie, geboren im Jahre 1794 in Paris, gestorben am 26. Juni 1841 daselbst, war nach Beendigung seiner Studien 1814–15 Prof. der Mathematik auf der Insel Bourbon und kam, durch die Restauration von seinem Platze verdrängt, nach England, wo er als Privatlehrer der Mathematik und als Mitarbeiter von Wollaston, Brewster u. Heuland Beschäftigung fand. Von hier zog er nach Belgien, wirkte 1828—30 als Prof. an der Universität Lüttich, nahm an den Arbeiten der wissenschaftlichen Akademie in Brüssel teil, kehrte Juli 1830 nach Frankreich zurück und wurde hier zum Professor der Mineralogie am College Charlemagne ernannt.

Er veröffentlichte in den Jahren 1828 bis 1830 in der Correspondance mathématique von Quételet eine Reihe von Arbeiten über die Kräftesysteme und über die Bestimmung des spezifischen Gewichtes der Körper. In den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften, sowie in den Annals of Philosophy veröffentlichte er zahlreiche grundlegende Arbeiten auf dem Gebiet der Mineralogie und entdeckte neue Mineralien, von welchen einige nach ihm benannt wurden. Schließlich gab er Kataloge über die bedeutendsten mineralogischen Sammlungen Englands heraus. (La gr. Encycl. XXII. 147).

Levy, August Michael, Ingenieur, Geologe und Mineraloge, geb. 17. August 1844 in Paris als Sohn des Michael L., gest. 1. Oktober 1911 daselbst, studierte 1862—64 am Polytechnikum in Paris, wurde 1867 Ingenieur und 1893 Oberingenieur, in welcher Eigenschaft er an den Arbeiten für die Herstellung einer geologischen Karte Frankreichs hervorragend teilnahm. 1887 wurde er Direktor dieses bedeutenden Unternehmens.

Wir besitzen von Levy eine Anzahl interessanter Arbeiten über Geologie u. Mineralogie, welche viel zur wissenschaftlichen Erforschung dieser beiden Disziplinen beitrugen. In verschiedenen periodischen Zeitschriften publizierte er: Mémoire sur les divers modes de Structure des roches éruptives, etudiées au Microscope (Paris 1876); Mémoires pour servir a l'Explication de la Carte Géologique détaillée de la France (das. 1879); Introduction à l'Étude des roches eruptives Françaises (das. 1879); Synthèse des Minéraux et des roches (das. 1882, allle drei in Gemeinschaft mit M. F. A. Fouquè); dann „Les Minéraux des roches" (zusammen mit Lacroix, das. 1888); Etude Géologique de la Serrania de Ronda (das. 1888, in Gemeinschaft mit Bergeron); Tableaux des Minéraux des roches (das. 1890, in Gemeinschaft mit Lacroix). Schließlich verfaßte Levy selbständig: Étude sur la Determination des Feldspaths, dans les Placques Minces (das. 1894); Structure et Classification des roches éruptives (das. 1889).

(La gr. Encycl. XXII. 148).

Levy, Calmann, franz. Verlagsbuchhändler, geb. 19. Oktober 1819 zu Pfalzburg (Meurthe), gest. 18. Juni 1891, gründete mit seinem jüngeren Bruder Michel 1836 in Paris eine große Buchhandlung unter der Firma „Levy Frères". Ein dritter Bruder trat nach einiger Zeit ebenfalls als Teilhaber in die Firma ein, die sich bald aus bescheidenen Anfängen zu einem großen Geschäft entwickelte. Sie begründeten verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, die besonders dem Theaterwesen gewidmet waren, wie: Journal de thèâtre (seit 1858 Magasin Illustré), l'Universe illustré (1858). Le journal de jeudi, Les bons Romans etc. u. gaben eine Bibliotèque dramatique in 18 Bänden, sowie drei verschiedene Sammlungen literarischer Werke: La collection Michel Lévy, La biblothèque contemporaine u. Le musée litéraire contemporaine heraus.

(G. Vapereau, Dictionnaire universel de Contemporains).

Levy, Eduard, Prof. der Hygiene an der Technischen Hochschule in Wien, geboren 1838, hat durch eine Reihe wichtiger Schriften über Berufskrankheiten der Arbeiter sich in Fachkreisen einen Namen geschaffen. Außer einer großen Anzahl von Abhandlungen für Revuen und Sammelschriften verfaßte er: Berufskrankheiten der Bleiarbeiter (Wien 1873), Berufskrankheiten der Quecksilberarbeiter; Die Hadernvergiftungen in den Papierfabriken; Die erste

www.dacoromanica.ro

Hilfe bei Verunglückten (das. 1874); Die Krankheiten der Phosphorarbeiter (das. 1875); Die Arbeitszeit in den Fabriken vom sanitären Standpunkte; Die Minenkrankheit; Feuchte Wohnräume (das. 1875); Die Hygiene des Lehrstandes; Die Fortschritte der Industrie und ihr Einfluß auf d. Berufskrankheiten der Arbeiter.

(Gubernatis, Dictionnaire III, 1363).

Levy, Emil, Romanist, geb. 23. Okt. 1855 in Hamburg, gest. 28. Nov. 1918 in Freiburg i. B., seit 1883 für romanische Sprachen dort habilitiert, einer der besten Kenner des mittelalterlichen Provençalischen, u. a. Herausgeber der Gedichte des Troubadours Guilhelm Figueira (1880), Poulet von Marseille (Paris 1882) und Bartolome Zorzi (1883), veröffentlichte: „Provençalisches Supplement-Wörterbuch" (1892—1915, 7 Bde., enthaltend A—S; T—Z herausgegeben v. Appel, 1924, 1 Bd.). (M. K. L. VII. 1927).

Lévy, Emile, Maler, geb. in Paris am 29. Aug. 1826, gest. daselbst 4. August 1890, studierte an der École des beaux Arts als Schüler von Abel de Pujol und von Picot. 1854 erhielt er den Preis von Rom. Im folgenden Jahre stellte er in Rom sein Bild „Ruth et Naëmi" aus, das dann vom Staat erworben wurde. Seine weitern Ausstellungen in verschiedenen Salons brachten ihm viele Auszeichnungen und schließlich den Orden der Ehrenlegion ein. Mit viel Erfolg kultivierte L. die Pastellmalerei u. beteiligte sich auch an speziellen Ausstellungen in diesem Genre.

Von seinen Gemälden sind hervorzuheben: Le Jugement de Midas (1870); Jeune fille portant des fruits (1871); Le Sentier (1873); l'Amour et la Folie (1874); Le Ruisseau et le Bateau (1875); Le Saule Baigneuse (1876); Meta sudans, fontaine des lutteurs romains (1877); Caligula (1878); Les Jeunes Epoux (1879); Jeune Mère allaitant son enfant (1881); Les Portraits de M. Barbey d'Aureville et de M. Jouaust (1882); l'Enfance pour la décoration de la mairie du XVIe arrondissement (1885); La Jeunesse et la Familie, pour la même mairie (1886); La Gloire, pour la même mairie (1887); La Naissance de Benjamin (1888); Circè (1889); Silène (1890) u. s. w., sowie eine große Anzahl von Porträts mit seinen Initialien. Das Judentum hat L. in seinen reizendsten Bildern verherrlicht. Zu diesen gehört: Das Laubhüttenfest in einer jüd. Famile des Mittelalters (1852), Noah verflucht den Ham (1855, in Rom gemalt), Ruth und Naëmi (1864, Museum zu Rouen) u. a. Auch in den Museen zu Nantes, Havre, Laon und Pau befinden sich Bilder von ihm. Er malte den Salon u. das Treppenhaus im Hotel Furtado in Paris; ebenso sind im Hotel Say, in einem Salon des Staatsministeriums im Louvre, in d. Jungfrauenkapelle der Trinitékirche, in einem Saal des großen Cafés auf dem Boulevard des Capucins u. an anderen Orten dekorative Bilder von ihm.

Seine Gattin ist in der literarischen Welt unter d. Ps. Paria-Karigan bekannt.

(Vapereau, Dictionnaire universel des Contemporains; Müller und Singer II.; A. Z. d. J. 1890; La gr. Encycl. XX. 147; Kohut I.).

Levy, Ernst, Dr. jur., Universitätsprofessor der Rechte, geb. am 23. Dez. 1881 in Berlin, habilitierte sich 1914 als Privatdozent das., wurde 1919 a. o. Professor in Frankfurt a. M. und 1920 o. Professor für römisch und deutsches bürgerliches Recht in Freiburg i. B. Seit 1925 geschäftsführender Redakteur der Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte.

Er verfaßte: Sponsio fideipromissio fideiussio (1907); Privatstrafe u. Schadenersatz (1915); Zur Lehre von den sog. Actiones arbitrariae (1915), Die Konkurrenz der Aktionen und Personen im klassischen römisch. Recht (I. 1918, II. 1922); Der Hergang der römischen Ehescheidung (1925); Verschollenheit und Ehe in antiken Rechten (1927); Gefahrtragung bei Kauf (Herausgegeben aus Seckels Nachlaß, 1927); in Zeitschriften veröffentlichte er: Zur Lehre von der Cautio muciana; Die Haftung mehrerer Tuturori; Die Enteignung des Klägers u. a.

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1928; Degener 1928).

Levy, Ernst, Professor der Medizin, Extraordinarius für soziale Hygiene an der Straßburger Universität, geboren 1864 zu Lauterburg im Elsaß, gestorben

www.dacoromanica.ro

Februar 1919 in Frankfurt a. M., trat Dezember 1915 in den Ruhestand.

Seine zahlreichen Schriften betreffen das Gebiet der praktischen Bakteriologie, ferner die Hygiene der Infektionskrankheiten, schließlich insbesondere d. Morphologie und Biologie der Strahlenpilze, der Rotz- und Tuberkelbazillen. Sein „Grundriß und Leitfaden der Bakteriologie" erschien in mehreren Auflagen. Während des Krieges war Levy beratender Hygieniker des 15. Armeekorps. (A. Z. d. J. 1916).

Levy, Fanny, Malerin, geb. 10. August 1854 in Königsberg, studierte bei A. Volkmar und Eschke in Berlin, Dücker in Düsseldorf, I. I. Henner und C. Ducan in Paris, bei Gussow in Berlin u. a. Sie malte Genrebilder, Bildnisse u. s. w. Von ihren Arbeiten sind zu erwähnen: „In der Küche (1877), „Stadt und Land", „Neugieriges Mädchen" (1879) u. v. a. (Singer und Müller II).

Levy, Guiseppe, Professor, hervorragender Schriftsteller Italiens, geboren im Mai 1814, gest. 10. Juli 1874 in Vercelli, hat als Sohn wohlhabender Eltern eine sorgfältige Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung genossen. Als Professor am Collegio Fua widmete er sich ganz den Interessen des Judentums. Durch 22 Jahre gab er die italienische Monatsschrift Corriera Israelitica (1853 ff.) heraus und war Vorsitzender des ersten jüd.-ital. Kongresses in Ferrara. Außer einer Sammlung talmudischer Legenden und Sprüche (1861, auch ins Deutsche übersetzt) veröffentlichte er Schriften geschichtlichen und philosophischen Inhalts, welche nebst seinen Legaten für Unterrichts- u. Wohlfahrtsanstalten in seiner Vaterstadt seinen Namen in liebevoller Erinnerung halten. Seine „Autobiographia di un padre di famiglia" erschien auch ins Deutsche übersetzt. (Kayserling, Oedenkblätter).

Levy, Gustav, Radierer und Stecher, geb. 21. Juni 1819 in Toul (Departement Meurthe), gest. 25. September 1894 in Paris, studierte u. a. unter Andrew, Best, Leloir und Geille und versuchte Edelink nachzuahmen. Er stach nach klassischen Werken: Die Madonna mit den Leuchtern nach R. Santi, Die Familie Concina nach P. Cagliari, eine Madonna nach Annibale Carraci, Louis XIV. nach Philipp de Champagne (für die „Galeries historiques des Versailles") und Der zerbrochene Krug nach Greuze. An selbstständigen Arbeiten wären zu nennen: Winterhalter. Bildnis des Königs von Belgien, Cahanel und zahlreiche Bildnisse, darunter: Rembrandt, Edelink, Lamartine, Renan, Beranger u. v. a. Er wurde vielfach ausgezeichnet, darunter 1894 mit der Ehrenmedaille Paris, 1892 wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. L. war auch Vizepräsident der Société des Graveurs.

(Singer und Müller II.; La gr. Encycl. XXII. 147; Vapereau p. 995).

Levy, Henry, Leopold, franz. Maler, geb. 23. September 1840 zu Nancy, gest. 30. Dezember 1904 in Paris, Schüler von Picot, Fromentin und Cabanel an der École des beaux Arts. Er behandelt meist Episoden aus der Geschichte des Altertums oder der Legende der Heiligen, denen er dramatische Bewegung, Leben und kräftiges Kolorit verleiht. Seine Hauptbilder sind: Hecuba findet den Leichnam ihres Sohnes Poludor am Meeresstrand; Ivas rettet die Enkel Athalies vom Tode (1867); Gefangener Hebräer auf den Trümmern Jerusalems (1869, Museum in Nancy); Herodias mit dem Haupte Johannis d. Täufers (1872); Sarpedon nach Homer (Pantheon Paris); Krönung Karls des Großen (1874, im Museum zu Reubaix); Christus im Grabe. Für die Kirche Saint-Mercy in Paris malte er viele Wandgemälde. L. wurde mehrfach ausgezeichnet u. erhielt 1872 das Kreuz der Ehrenlegion,

(Singer und Müller II. u. VI.; La gr. Encycl. XXII. 148 Vapereau 995).

Levy, Herrmann, Dr. rer. pol., Prof. an d. Technischen Hochschule in Charlottenburg, volkswirtsch. Schriftsteller, geb. 22. Mai 1881 in Berlin, studierte an der Universität in München, habilitierte sich 1905 als Privatdozent in Halle, kam 1907 als hauptamtlicher Dozent in die Handelshochschule Mannheim, wurde 1910 zum a. o. Professor an der Universität Heidelberg ernannt u. von da im Jahre 1921 an die Technische Hochschule nach Charlottenburg berufen.

www.dacoromanica.ro

L. hat in seinen zahlreichen Beiträgen, sowie in seinen Einzelwerken, den Weg zur Normalisierung und Gesundung der europäischen Volkswirtschaft gezeigt. Seine wichtigsten Werke sind folgende: Die Not der englischen Landwirte zur Zeit der hohen Getreidezölle (1902), Entstehung und Rückgang des landwirtschaftlichen Großbetriebes in England (1904), Die Stahlindustrie der Vereinigten Staaten von Amerika (1905), Ausfuhrzölle (1907), Monopole, Kartelle u. Trusts (1909, 2. A. 1927), Die treibende Kraft der englischen Schutzzollbewegung (1911), Large and Small Holdings (1911), Vorratswirtschaft und Volkswirtschaft (1915), Die neue Kontinentalsperre (1916), Soziologische Studien über das englische Volk (1920), Die englische Wirtschaft (1922), Die Vereinigten Staaten als Wirtschaftsmacht (1923), Die Grundlagen der Weltwirtschaft (1924), Der deutsche Arbeiter u. die internationale Wirtschaft (1925), Der Weltmarkt 1913 und heute 1926; Volkscharakter und Wirtschaft (1927).

Neben seiner fachwissenschaftlichen Tätigkeit fand L. auch noch Muße, sich der Belletristik zu widmen. Er verfaßte Romane, Novellen und lit. Skizzen, von denen wir erwähnen: Orchideen (1911), Die stille Frau (1912), Die Frau im Traum (1913), Der Weg zur Einsamkeit (1922), Cyril und Gaselis (1923).

(Kürschners Oelehrtenkalender 1928|29 ; Degener 1928).

Levy, Isaac, Grand Rabbin der Gironde, geboren am 20. Jänner 1835 zu Marmoutier im Elsaß, gestorben im November 1912 in Paris, studierte auf der Rabbinerschule zu Metz, kam im Feber 1858 als Rabbiner nach Verdun, 1865 nach Luneville u. 1869 als Chief Rabbi nach Colmar. Als Elsaß von Deutschland annektiert wurde, verließ er diesen Posten, erhielt das Oberrabbinat von Vesoul, von wo er 1887 nach Bordeaux berufen wurde.

L. war Ritter der Ehrenlegion und Ehrenmitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

Eine ganze Reihe religionswissenschaftlicher und geschichtlicher Werke in französischer Sprache ist seinem Forscherfleiß zu verdanken. Davon sind zu erwähnen: Veillées de Vendredi (2. A. Paris 1869), Recits bibliques (2. A. das. 1873), Defense du Judaisme (das. 1869), Histoire Sainte (das. 1869), Alsatiana (das. 1873), Nathan le Sage (Vesoul 1881), Les Recreations Israelites (2. A. Paris 1899), Developpement des 13 artikels de Foi (das. 1895), Heures de Recueillement (das. 1898). Weiters edierte er eine Ergänzung zu „Le Foyer Israelite" (1862—65) und gab eine Zeitschrift für die isr. Jugend heraus, betitelt „La Verité Israelite". (Univers Israelite 1912).

Levy, I., Dr. jur., einer der bekanntesten liberalen Journalisten Deutschlands, politischer Leitartikler der „Vossischen Zeitung, geb. 15. Jänner 1852 zu Königsberg in Ostpreußen, gest. Feber 1929 in Berlin, ging nach Vollendung der juristischen Studien zum Journalismus über. Nachdem er eine Zeitlang an dem führenden liberalen Blatte seiner engeren Heimat, der „Königsberger Hartungschen Zeitung" mitgearbeitet hatte, übersiedelte er nach Berlin und übernahm hier im Jahre 1879 die Chefredaktion der damals im Verlage Ullstein erscheinenden „Berliner Zeitung", aus der später die „B. Z. am Mittag" entstanden ist. Der jugendliche Chefredakteur des demokratischen Berliner Blattes führte in scharfen Artikeln eine Polemik gegen Bismarcks reaktionäre innere Politik. Die Folge war eine Anklage wegen Beleidigung Bismarcks; der Prozeß endigte mit einer Verurteilung Dr. L.'s zu drei Monaten Gefängnis. Er verbüßte die Strafe im Gefängnis von Plötzensee, in einer Zelle, in der sein Vorgänger Paul Lindau gewesen war, der dort eine Gefängnisstrafe wegen Vergehens gegen den Gotteslästerungs-Paragraphen abgebüßt hatte. Kaum aus der Strafhaft entlassen, nahm Dr. Levy den Kampf wieder auf, und veröffentlichte einen Artikel, der Bismarck des Nepotismus beschuldigte. Sofort wurde gegen ihn Anklage erhoben, und da er wegen Rückfälligkeit jetzt eine schwere Strafe zu gewärtigen hatte und seine Gesundheit einer langen Gefängnishaft nicht gewachsen war, floh er ins Ausland und brachte vier Jahre außerhalb

www.dacoromanica.ro

Deutschlands, namentlich in Österreich, zu. Schließlich bewogen seine Freunde Bismarck zur Zurückziehung des Strafantrages, so daß L. wieder heimkehren konnte. 1887 trat er in die Redaktion der „Vossischen Zeitung" ein. Seither hat es keine Frage der auswärtigen oder nationalen Politik gegeben, die er nicht mit unerläßlichster Bestimmtheit in ihr erörtert hätte. Seine fast täglich erscheinenden Leitartikel, in denen sich, wenn sie auch mit seinem Namen nicht gezeichnet waren, die Persönlichkeit des Verfassers deutlich ausprägte, waren dem Leserkreise des demokratischen Alt-Berlin wohl vertraut. Im politischen Journalismus seiner Zeit führte Dr. Levy eine der feinsten Federn. Ein erheblicher Teil seiner Arbeit galt dem Kampfe gegen den Antisemitismus. Er hat auch über seine Leitartikel in der „Vossischen Zeitung" hinaus noch eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet und war u. a. jahrelang Mitarbeiter d. „Neuen Freien Presse". Von 1909 bis zur Revolution im Jahre 1918 hat er der Berliner Stadtverordneten-Versammlung angehört. An selbständigen umfangreichen Arbeiten veröffentlichte er: Schwarz-Rot-Gold, Waldeck, Revolutionäre in alter Zeit, Biographien Eugen Richters und Ludwig Loewes.

Seine Tochter ist die bekannte Schriftstellerin **Doris Wittner.**

(Jüd. liberale Zeitung vom 14. Jänner 1927).

Levy, Israel, Großrabbiner von Frankreich, bedeutender Schriftsteller, geb. 7. Juli 1856 in Paris, absolvierte 1879 seine Studien am Rabbinerseminar das., wurde 1882 Rabbinatsassessor, habilitierte sich 1892 auf der Pariser Universität als Lektor für jüd. Geschichte und Literatur und 1896 für talmud. und rabb. Literatur. Im Jahre 1892 war L. Hauptmitarbeiter an der Revue des Etudes Juives und 1894—95 Direktor des Univers Israelite. Schließlich wurde er zum Grandrabbin de France gewählt.

Als Mitarbeiter an der Grand Encyclopedie hat L. zahlreiche grundlegende Artikel seines Spezialfaches geschrieben. In der letzten Zeit nimmt er auch an den palästinensischen Arbeiten in Frankreich regen Anteil und gehört dem Kuratorium der hebr. Universität in Jerusalem als Mitglied an. Seine reiche Forscher- und Gelehrtentätigkeit fand allgemeine Würdigung. Für eine Arbeit über Jesus b. Sirach erhielt er den Preis der Akademie; anläßlich seines 70. Geburtstages zeichnete ihn die französisch. Regierung mit der Ernennung zum Offizier der Ehrenlegion aus.

(O. J. V. 38; La gr. Encycl. XXIII. 139; Wr. Morgenzeitung v. 24. Juni 1926; Hamburger Isr. Familienbl. vom 8. Juli 1926).

Levy, Israel, Dr. phil., Professor, geboren am 7. Jänner 1841 in Hohensalza, gestorben 8. September 1817 in Breslau, besuchte von 1864—69 das Breslauer Rabbinerseminar, wirkte von 1872 bis 1883 als Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin u. seit dieser Zeit als Seminarrabbiner in Breslau. L. war richtunggebend für die Erforschung des Talmud.

Er schrieb: Über einige Fragmente aus d. Mischnah des Abba Saul. Jahresbericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums (Berlin 1876), Über die Spuren des griechischen und römischen Altertums im talmudischen Schrifttum. Verhandlungen der 33. Philologen-Versammlung (Gera 1868), Interpretation des I., II. u. III. Abschnittes des palästinensischen Talmudtraktates Nesikin. Jahresberichte d. jüd.-theolog. Seminars (Breslau 1895, 1899, 1902), Ein Vortrag über das Ritual des Pessachabends. Jahresbericht des jüd.-theolog. Seminars (Breslau 1904).

(Geschichte des jüd.-theolog. Seminars in Breslau; M. K. L. VII. 1927).

Levy, Jakob, Dr. phil., Rabbiner und Lexikograph, geboren im Mai 1819 zu Dobrzycka in Posen als Sohn des Rabbiners Isaak Levy*), gest. 27. Februar 1892 in Breslau, ward frühzeitig dem Talmudstudium zugeführt. Sein Lehrer war Akiba Eger, von dem er auch die Rabbinerautorisation erlangte. Nachdem Levy in Berlin Philologie und Philosophie studierte u. 1845 in Halle zum Dr. phil. promoviert wurde, amtierte er einige Jahre als Rabbiner in Rosenberg,

*) geb. in Krotoschin, gest. in Schildberg, besuchte die Talmudschulen in Metz, dann in Glogau. Seit 1820 bekleidete er die Rabbinate in einigen Gemeinden,

www.dacoromanica.ro

gab jedoch diese Stelle auf, um nach Breslau zu übersiedeln, wo er bloß seiner wissenschaftlichen Arbeit zu leben gedachte. Seit 1857 war er Rabbinatsassessor in Breslau und erhielt 1878 die Stelle eines Dozenten der Lehranstalt der „Mora Salomon Leipziger Stiftung", wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Auf dem Gebiete der Talmudlexikographie veröffentlichte Levy außer verschiedenen Arbeiten in Fachzeitschriften folgende selbständige Werke: Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim u. einen großen Teil des rabbin. Schrifttums (2 Bde., 1. A. 1864, 2. Leipzig 1874 bis 1877), wofür ihm die Regierung als Zeichen der Anerkennung den Titel eines königl. Professors verlieh. Weit bedeutender jedoch ist sein Neuhebräisches und hebräisches Wörterbuch über die Talmudim u. Midraschim mit Beiträgen von Fleischer (4 Bde., Leipzig 1876—79).

(O. J. VI. 38; Zeitschr. der M.-Ges. XLVII.).

Levy, Joseph Moses, Begründer des „Daily Telegraph", geboren zu London am 15. Dezember 1812, gest. am 12. Okt. 1888 in Ramsgate. Er wurde in der Bruce Castle School unter Thomas Wright Hill und in Deutschland erzogen, beteiligte sich schon frühzeitig an kaufmännischen Transaktionen und kaufte sich bald eine Druckerei in der Shoe Lane Fleet Street, die er selbst leitete. Er trat dann mit der „Sunday Times" (Sonntagszeitung) in Verbindung, deren Hauptaktionär er 1855 wurde u. die er ein Jahr lang herausgab. Der „Daily Telegraph and Courier" war durch Colonel Sleigh am 29. Jänner 1855 als täglich erscheinendes 2-Pennyblatt begründet worden. Sleigh war bald ganz verschuldet, besonders L. gegenüber, der nun d. Zeitung zur Deckung der Schulden auf eigene Rechnung übernahm und vom 17. September 1855 angefangen wurde sie von ihm als „Daily Telegraph" um einen Penny herausgegeben. Sie war das erste Londoner Tagblatt, das um diesen Preis erschien. Die Zeitung geriet aber bald in eine sehr schwere finanzielle Lage. Gleichwohl erregte das Erscheinen einer guten Tageszeitung um einen Penny großes Aufsehen. L. opferte sein ganzes Kapital für dieses Unternehmen und veranlaßte sogar einige Mitglieder seiner Familie, seinem Beispiele zu folgen. Der Umsatz der Zeitung stieg rasch u. bei der Abschaffung des Papierzolles wuchs auch der Profit. L. widmete sich ganz seiner Zeitung, sammelte um sich eine Reihe tüchtiger Journalisten und Schriftsteller, wie Thornton Leigh Hunt, Sir Edwin Arnold, Mr. G. A. Sala u. a. Bis zu seinem Lebensende besuchte er täglich die Redaktion in der Fleet Street u. beaufsichtigte die Gebarung sogar bis in d. kleinsten Details, widmete aber auch seine ganze Aufmerksamkeit den künstlerischen und theatralischen Artikeln, für die er sich besonders verantwortlich fühlte. Die Tendenz der Zeitung war bis 1886 liberal, solange eben die Grundsätze der liberalen Unionisten vorherrschend waren. Als Privatmann war Levy sehr mildtätig und ein hervorragender Förderer der Musik u. der dramatischen Kunst.

Sein ältester Sohn, **Sir Edward Lawson**, wurde als erster Baron Burnhausen geadelt.

(Dict. of Nat. Biogr. XI. 1041—42; Times, 13. Okt. 1888; Daily Tele graph. 13. Okt. 1888; La gr. Encycl. XXII. 147).

Levy, Louis Eduard, Astronom und Erfinder, geb. 1846 zu Stenowitz, Böhmen, kam als Kind nach Detroit in Amerika u. studierte an der Michigan-Universität Mathematik und Astronomie und in Detroit Optik. 1866 wirkte er am metereol. Observatorium der Vereinigten Staaten und 1869/70 in der Abteilung für mikroskopische Photographie. Hier erfand er die „Levytype", eine Methode, auf photochemischem Wege Kupferstiche herzustellen, das „Levyline screen" (mit der Goldenen Medaille preisgekr.). Außerdem erfand er das „Photo-Mezzotint", einen neuen Prozeß des Steindrucks u. 1896 das „Levy-acid-blast" eine neue Ätzmethode, die wieder preisgekrönt wurde. Durch viele internationale Ehrungen ausgezeichnet, wurde er von dem Franklin-Institute zum Vertreter für den wissenschaftlichen Kongreß der letzten Pariser Weltausstellung ernannt. Levy hat verschiedene Zeitschriften, auch eine jüdische, herausgegeben und beteiligte sich lebhaft am jüdischen Gemeindeleben. (Dr. M. Orünfeld in O. u. W. 1915).

www.dacoromanica.ro

Levy, Ludwig, Architekt, geboren am 14. März 1852 in London, machte seine Studien in Deutschland und Italien und ließ sich hierauf in Osnabrück nieder. Seit 1904 ist L. Professor an der Baugewerbeschule in Karlsruhe.

Von seinen Arbeiten sind die Synagogen in Kaiserslautern, St. Johann, Straßburg und Kleinwälde besonders hervorzuheben. (W.).

Levy, Maurice, Professor der Mathematik und Ingenieur, geboren am 28. Februar 1838 zu Rapportsweiler, Elsaß, gestorben 30. September 1910 in Paris. Nachdem er 1858 die École Politechnique und 1861 die École des Ponts et Chausses absolviert hatte, promovierte er 1862 zum Ingenieur und wurde nach achtjähriger Tätigkeit in verschiedenen Departements dem städtischen Dienste in Paris zugeteilt, wo er die Leitung des Schiffsverkehrsdienstes auf der Seine u. Marne übernahm. Schließlich wurde er 1894 zum Generalinspektor ernannt. Als Professor war Levy vom Jahre 1862 bis 1883 Repetitor der Mechanik an der École Politechnique, während er seit 1875 auch den Lehrstuhl für angewandte Mechanik an der École Centrale des Arts et Manufacturs innehatte. Seit 1885 lehrte er analytische und astronomische Mechanik am College de France. 1883 wurde er zum Mitglied der Akademie d. Wissenschaften, mechanische Sektion, erwählt. Als bedeutender Mathematiker bereicherte er durch seine grundlegenden Arbeiten verschiedene Zweige der Mathematik, insbesondere der Kinematik, Hydraulik und Hydrodynamik und stellte über die Wirkungen der Elastizität und der Wärme untereinander wichtige Theorien auf. Er machte auch wertvolle Untersuchungen über die Widerstandskraft d. Materie. In seinen letzten Jahren beschäftigte er sich besonders mit der Frage der mechanischen Zugkraft der Schiffe.

Außer zahlreichen Artikeln, Notizen u. Memoiren, veröffentlicht in Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften, im Bulletin des sciences mathematiques, veröffentlichte er folgende Werke: Étude d'un systeme de barrage mobile (Paris 1873); Application de la theorie mathematique de l'elasticité à l'étude de systeme articules (Paris 1873); La statique graphique et ses applications aux constructions (Paris 1874, 2. A. 1886—88, 4 Bde. mit Atlas); Sur le principe de l'énergie (Paris 1888); l'Hydrodynamique moderne et l'hypothese des actions à distance (Paris 1890); Etudes des moyens de traction des bateaux (mit G. Pavie, Paris 1894); Leçons sur la theorie des marces (1. Abt. 1898).

(Notice sur les travaux et titres scientifiques de M. Maurice Levy, Paris 1871, 3. A. 1880; La grand Encycl. XXII, 148; M. K. L.; Vapereau p. 1011).

Levy, Michael (Jechiel Michael Halevy), Philanthrop, geb. 12. August 1807 in Hohensalza in Posen, gest. 30. Jänner 1879 daselbst. Seine Eltern waren aus dem Elsaß eingewandert und hatten sich durch bedeutende Handelsgeschäfte zu hohem Ansehen und großem Reichtum emporgearbeitet. Michael genoß daher eine sorgfältige Erziehung u. übernahm nach entsprechender kaufmännischer Ausbildung das weitverzweigte Unternehmen seines Vaters in allerlei Farbwaren. Auf Grund seiner Studien fand er, daß der Boden seiner Vaterstadt Hohensalza einen großen Reichtum von Salz in sich bergen müsse. Er ließ auf eigene Kosten an verschiedenen Stellen Bohrversuche vornehmen, bis sein Streben von Erfolg gekrönt wurde und er schier unerschöpfliche Quellen reichen Segens seiner Gemeinde schenken konnte. Er errichtete nun ein Salzbergwerk, baute eine Eisenbahnlinie Thorn—Hohensalza—Posen und machte die Netze schiffbar. Michael Levy war aber auch ein eifriger Förderer der Wissenschaften, unterstützte unbemittelte Gelehrte und ließ zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten auf eigene Kosten veröffentlichen. Er stand mit großen Gelehrten im Briefwechsel und verfaßte Skizzen üb. Königstum, Volkswirtschaft, politische Macht und andere Abhandlungen. Die Straße zum Steinsalzlager erhielt für ewige Zeiten den Namen „Michael Levy-Straße".

Sein Sohn **Julius Levy** wurde sein würdiger Nachfolger. Er war Kommerzienrat und starb am 31. Dez. 1901 in Frankfurt a. M.

(Heppner, Aus Vergangenheit und Gegenwart; Hirsch).

www.dacoromanica.ro

Levy, Michel, französischer Buchhändler, geboren 20. Dezember 1821 in Pfalzburg in Lothringen, gestorben am 5. Mai 1875 in Paris, kam 1830 nach Paris, wo er in eine Buchhandlung in die Lehre trat, nach deren Beendigung er einen Handel mit Theaterstücken eröffnete, dem er bald darauf eine kleine Leihbibliothek beifügte. Sodann vereinigte sich sein älterer Bruder Calman Levy (s. d.) mit ihm und zusammen eröffneten sie einen größeren Verlag, der bald zu solcher Bedeutung gelangte, daß viele der hervorragendsten franz. Schriftsteller ihre Werke bei ihm erscheinen ließen, so die beiden Dumas, Balzac, George Sand, Victor Hugo, Lamartine, Alfred de Vigny, Macaulay und Thackeray. Auch Guizots histor. Schriften, Michelets u. Renans berühmte Bücher u. Heinrich Heines Conscience erblickten das Licht der Welt in diesem Verlag. L. war der Schöpfer der billigen Einfrankbände und die nach ihm benannte „Collection Michel Levy" zählte bei seinem Tode bereits 1500 Nummern. Dadurch hat er sich außerordentliche Verdienste um die Verbreitung guter u. billiger Literatur in Frankreich erworben. Nach seinem Tode führten seine drei Söhne, **Paul, Gaston** u. **Georges** das Unternehmen mit großem Erfolge weiter.

(Ersch und Gruber; La gr. Encycl. XXII. 147).

Levy, Michel, Dr. med., berühmter Hygieniker, geboren 28. Sept. 1809 zu Straßburg, gestorben 13. März 1872 zu Paris. Er trat frühzeitig in die Armee, war 1831 Aide-Major, promovierte 1834 in Montpellier zum Dr. med. und wirkte in den Jahren 1836—44 als Professor d. Hygiene am Val-de-Grace. Hier sammelte er das Material zu dem bekannten Hauptwerke seines Lebens „Traite d'Hygiene publique et privée" (Paris 1843—45, 5. A. 1869, 2 Bde.). Im Jahre 1845 ging er als erster Professor der Pathologie u. als Chefarzt des Instruct. Hospitals nach Metz, kehrte nach zwei Jahren in der gleichen Stellung nach Val-de-Grace zurück und wurde 1856 zum Direktor der dortigen med. Schule ernannt, welcher er bis zu seinem Tode vorstand. Er war Mitglied der Academie de med. und Inspector general des Gesundheitsdienstes der Armee während des Krimkrieges, in welcher Stellung er viel Ersprießliches leistete.

Außer dem genannten Hauptwerk schrieb er zahlreiche Abhandlungen, die teils in Fachzeitschriften, teils als Monographien erschienen. Hievon sind zu erwähnen: Éloge de Brousais (Paris 1839), Note sur une novelle forme d'étranglement dite a un noeud intestinal (Paris 1845), Des Conditions de la Medicine Militaire (das. 1848), Histoire de la meningite cerebro-spinale, observée au Val-de-Grace 1848 et 1849, Sur l'Hygiene Militaire (das. 1867), Sur les Hospiteaux-Baraques du Luxembourg et du Jardin des plantes (das. 1871).

(Nouv. Biogr. Univ.; La gr. Encycl. XXII. 147; Kayserling; Hirsch III.).

Levy, Moritz, dänischer Etatsrat, geb. 16. November 1824 in Kopenhagen, gest. Juli 1892 in St. Cervais, trat mit fünfzehn Jahren in ein Handelshaus auf Saint Croix, einer der dänisch-westindischen Inseln, ein. Nach zwei Jahren kehrte er in die Heimat zurück u. begab sich nach Hamburg, wo er mehrere Jahre in dem bedeutenden Handelshause L. Behrends angestellt war. Später erhielt er eine Anstellung im Staatsdienste, fungierte zwei Jahre als Expedient bei der Schleswigschen Finanzkassa u. wurde hierauf zum Bevollmächtigten im Finanzministerium zu Kopenhagen ernannt. Hier verstand er das Vertrauen des Finanzministers Grafen Sponnek zu gewinnen, so daß ihm im Jahre 1853 das in Altona neukreierte Amt eines königlichen Münzagenten anvertraut wurde. In dieser Stellung führte er bald mehrere bedeutende finanzielle Operationen für die dänische Regierung durch und wurde in Anerkennung seiner Tätigkeit zum Ritter von Danebrog ernannt. Während der großen Handelskrisis im Jahre 1857, welche auch die dänische Bank in Mitleidenschaft zog, wurde L. nach Kopenhagen berufen u. zum Vizedirektor der Bank ernannt. In dieser Eigenschaft hat er so Ersprießliches geleistet, daß er schon im Jahre 1861 zum königlichen Direktor d. Nationalbank ernannt wurde. Levy galt in seinem Fache als anerkannte

www.dacoromanica.ro

Autorität. 1871 befürwortete er die Notwendigkeit der Einführung der Goldwährung nach deutschem Muster, sowie die Einteilung des dänischen Münzsystems nach der Dezimalberechnung. Levy wurde zum königl. Münzdirektor ernannt u. mit der Durchführung dieser Reform betraut. Nach Verlauf von drei Jahren war die Reform in jeder Beziehung durchgeführt. Als Anerkennung für diese Dienste wurde er vom Könige von Dänemark zum Kommandeur des Danebrogordens und von der schwedischen Regierung zum Kommandeur des Nordsternordens ernannt. (A. Z. d. J. 1892).

Levy, Moritz Abraham, Orientalist, Autorität auf dem Gebiete der Epigraphik, geb. 11. März 1817 in Altona, gest. 22. Februar 1872 in Breslau, wurde zum Rabbiner vorgebildet, zog aber eine Lehrwirksamkeit vor, weil ihm da mehr Freiheit zu wissenschaftlichen Studien gewährt ward. Er wirkte fast 30 Jahre als Religionslehrer an der Synagogengemeinde zu Breslau, wo er zahlreiche, ihm herzlich ergebene Schüler erzog u. diesen Zweig seiner Wirksamkeit auch schriftstellerisch ausbaute, indem er „Die biblische Geschichte nach den Worten der Heil. Schrift der israelit. Jugend erzählt" (3. Aufl. 1870) und „Systematisch geordnetes Spruchbuch" (hebräisch und deutsch) als Leitfaden für den jüdischen Religionsunterricht (1867) bearbeitete u. herausgab. Seine wissenschaftliche Bedeutung aber hat Levy auf den Gebieten der semitischen Paläographie und Epigraphik erworben, welche Leistungen ihm auch 1865 die Ernennung zum königl. Professor eintrugen.

Die paläographischen Arbeiten L.'s sind außerordentlich zahlreich. Zuerst trat er 1855 mit einer Abhandlung über chaldäische Inschriften auf Topfgefäßen hervor, welche in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft Bd. IX erschien. Daran schlossen sich in rascher Folge die ebendort erschienenen Arbeiten über die aramäische Inschrift auf einer Vase des Serapeums zu Memphis und über eine Gemme mit himjarischer Inschrift (Bd. IX), über althebräische Siegelsteine (Bd. IX u. XII), Bemerkungen über Arsacidenmünzen (das.); über eine dritte Gemme mit himjarischer Inschrift (das.) und einige Bemerkungen über altsyrische Schrift und über zwei in Nordafrika gefundene lateinisch-palmyranische Inschriften. In dem 1856 erschienenen ersten Hefte der phönizischen Studien versuchte sich L. an einer Deutung der großen sidonischen Inschrift, welche auf dem Grabmal des Königs Eschmunazar in der Nähe von Saïda gefunden worden war. Im zweiten Hefte (1857) wieder brachte er eine Polemik gegen Ewald u. dessen Inschriftenlesungen, sowie die Deutungen von semitischen Inschriften, die sich auf fünf Backsteinen befanden, und die Erklärung der semitischen Legenden von 16 Gemmen u. Siegeln. Den Schluß bilden die Deutungen der neupunischen Inschriften, welche in Gesenius und in der neueren Sammlung von Judas (Paris 1847) u. Bourgade (das. 1856) erschienen sind. 1859 erschien die Erklärung einer neuen phönizischen Inschrift aus Constantine (Bd. XIII), dann 1860 die Arbeiten über die nabatäischen Inschriften von Petra, Hauran etc. (Bd. XIV) und über ein ehernes Gewicht mit phönizischer Inschrift aus Nordafrika. 1861 erschien eine Abhandlung über drei palmyrenische Inschriften (Bd. XV) u. Beiträge zur aramäischen Münzkunde Kleinasiens (das.), 1863 Bemerkungen zur phönizischen Münzkunde v. Nordafrika und Nachträge zu den nabatäischen Inschriften (Bd. XVII), dann über phöniz. Inschriften in Ägypten. 1864 lieferte er Arbeiten über eine lateinisch-griechisch-phönizische Inschrift aus Sardinien (Bd. XVIII) und über die palmyrenischen Inschriften (das.). Außerdem erschien im selben Jahre zu Breslau das dritte Heft der phönizischen Studien, in welchem er die in den letzten Jahren gefundenen Denkmäler sammelte u. so diese periodischen Hefte zu einer Art Repertorium der phönizischen Paläographie gestaltete. Im selben Jahre gab er zu Breslau sein „Phönizisches Wörterbuch" heraus und schrieb Abhandlungen zur phönizischen Münzkunde Mauritaniens (Band XVIII) und über nabatäische Inschriften (das.). Im Jahre 1865 war Levy von der

www.dacoromanica.ro

deutsch-morgenländischen Gesellschaft beauftragt, den Nachlaß Osianders zur himjarischen Altertumskunde herauszugeben, welchen Auftrages er sich in der Zeitschrift d. deutsch-morgenländischen Gesellschaft Bd. XIX u. XX entledigte. 1867 lieferte er Arbeiten über jüdische Grabsteine aus Aden (das XXI), Beiträge zur aramäisch. Münzkunde Eraths und zur Kunde der älteren Pehlevi-Schrift (das.). 1868 erschien „Erklärung von drei nabathäischen Inschriften aus dem Hauran" (das. XXII). 1869 erschien zu Breslau die Schrift: „Siegel und Gemmen m. aramäischen, phönizischen, althebräischen, himjarischen, nabathäischen und altsyrischen Inschriften erklärt", ferner „Bemerkungen zu den palmyrenischen Inschriften" (Zeitschrift der deutsch-morgenländ. Gesellschaft, Bd. XXIII), ebenso zu einigen anderen Denkmälern. 1870 erschienen Erklärungen zu hymjarischen Inschriften (das. XXIV) und zur dritten malthesischen Inschrift (das. XXV). In demselben Jahre erschien auch das vierte Heft der phönizischen Studien zu Breslau, welches eine Übersicht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der phönizischen Wissenschaft seit 1863 gab und außerdem eine Reihe von Inschriften aus Cossura, Saida, Abydos, Sardinien, Spanien und Nordafrika erklärte. In das Jahr 1871 gehört die Schrift über „Das Mesa-Denkmal u. seine Schrift", ferner die Arbeiten über eine neue nabathäische Inschrift aus Ammonitis und die deutsche Übersetzung von S. Munk's „Palästina".

Levys paläographischer Nachlaß, der sich auf die himjarischen Inschriften bezog, ist durch Franz Prätorius im Band XXVI der deutsch-morgenländischen Gesellschaft veröffentlicht worden.

Noch sei eines Parergon gedacht, das er für das Institut zur Förderung der isr. Literatur ausarbeitete: Die Geschichte der jüd. Münzen gemeinfaßlich dargestellt (1862). In das Gebiet der jüd. Geschichtsforschung gehört eine Arbeit über „Don Joseph Nasi, Herzog von Naxos, seine Familie und zwei jüd. Diplomaten seiner Zeit" (Breslau 1859).

(A. D. B.; Kayserling).

Levy, Richard, Dr. med., Prof., Chefarzt der chirurgischen Abteilung des isr. Krankenhauses in Hamburg, Sohn eines Fabriksdirektors, geb. 29. Juli 1882 in Mannheim, oblag seinen med. Studien an den Universitäten Würzburg, Berlin und Heidelberg und bildete sich hierauf in pathologischer Anatomie, Bakteriologie und Serologie weiter aus. Seit 1907 wirkte er als Chirurg an der Universitätsklinik Breslau, war 1914—15 Direktor, dann Chirurg an verschiedenen Kriegsschauplätzen, 1919 Professor und seit 1924 Chefarzt.

Er verfaßte zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete der Bakteriologie, Serologie und Chemotherapie, Chirurgie der Hirngeschwülste im Handbuch der praktischen Chirurgie, sowie andere zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebieten der Chirurgie, besonders über Einführung der Röntgentherapie bei Strahlenpilz-Erkrankungen.

(Degener 1928).

Levy, Saadi, orientalischer Journalist, geboren 1818, gestorben Jänner 1903 in Saloniki, stammte von Bezalel Levi Aschkenasi, einem deutschen Juden ab, der zu Anfang des 18. Jh. von Amsterdam nach der Türkei auswanderte, in Salonicki eine Druckerei gründete und eine große Anzahl hebr. Werke herausgab. Die Druckerei überging dann auf seinen Sohn Saadi. Im Jahre 1875 erhielt er von der türkischen Regierung die Erlaubnis, eine Zeitung herauszugeben. Er begründete d. jüd.-spaniolische Zeitschrift „La Epoca" und wurde in der Folge auch Herausgeber einer Zeitschrift in französischer Sprache „Le Journal de Salonique". In diesen beiden Organen stellte er seine hervorragenden Fähigkeiten in den Dienst seiner Ideen. Er wirkte für die Reinerhaltung u. Verbesserung der spanischen Sprache, bemühte sich um die Verbreitung der türkischen Sprache, die die Juden in der Türkei schlecht beherrschten u. strebte endlich die Gründung einer „Alliance israelite turque" an.

Der Nachfolger Levys als Herausgeber des „Journal de Salonique" ist sein Sohn **Samuel L.**, welcher auch volkstümliche Abendkurse eingerichtet

www.dacoromanica.ro

hat, die von 700—1000 Zuhörern besucht werden.

(Journal de Salonique Jänner 1905).

Levy, Sarah, Tochter des Daniel Itzig, geboren 1761 in Berlin, gestorben 11. Mai 1854 daselbst, war eine an Geist u. Bildung ausgezeichnete Salondame, deren gastliches Haus zur Zeit des Preußenkrieges von der Elite der Franzosen gerne besucht wurde. Sie war mit einem der ersten Berliner Bankiers verheiratet, übte in reichem Maße Wohltätigkeit und war im Gegensatz zu den Töchtern Mendelssohns stolz, Jüdin zu sein; sie erfreute sich der geistigen Erhebung ihrer Glaubensgenossen und vermachte bei ihrem Tode dem jüdisch. Waisenhause 20.000 Taler. Die humane Verwaltung d. Franzosengenerals Bignons während der Besetzung Berlins war wesentlich eine Folge seines freundschaftlichen Verhältnisses zu Madame Levy. Ihr Haus, das sie bei Lebzeiten nicht verkaufen wollte, schenkte sie König Friedrich Wilhelm IV.

(Lina Morgenstern, Frauen des 19. Jh. I. 100 f.).

Levy-Brühl, Lucien, Professor für moderne Philosophie an der Sorbonne, einer der berühmtesten Soziologen der Gegenwart, geboren am 10. April 1857 in Paris, machte seine Studien am Lycée Charlemagne und in den Jahren 1876 bis 1879 an der École normale. Er lehrte dann Philosophie an einem Lyzeum in Poitier u. seit 1881 in Amiens. Sein Doktorat machte er 1884 u. wurde im folgenden Jahr zum Professor an das Lycee Louis-le-Grand ernannt. 1886 kam er als Professor an die Freie Schule der politischen Wissenschaften, wo er vornehmlich die Geschichte der politisch. Ideen und der öffentlichen Meinung Deutschlands und Englands während der letzten zwei Jahrhunderte lehrte. Von dort kam er als Nachfolger von Emile Boutroux auf den Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie an der Sorbonne. Seit 1922 ist L. als Nachfolger Viktor Delbos Vizepräsident d. Pariser „Academie des Sciences morales et politiques".

Aus der Schule Dürkheims hervorgegangen, hält L. an dessen Grundauffassungen im Wesentlichen fest. Mit den v. Dürkheim geschmiedeten Schlüsseln sucht er zu einer soziologischen Durchdringung der Probleme primitiven Denkens vorzudringen. Auch seine späteren Werke stellen nur eine Fortsetzung und ein Ausbauen der Gedanken dar, die er schon in seinem ersten Buch entwickelt hat. Wie Dürkheim faßt er das primitive Denken als ein „kollektives Phänomen" auf. Verhaltungsvorschriften, Riten, Mythen, Religion, Sprache werden als Ergebnis einer „kollektiven Mentalität" gedeutet. Die verschiedenen Elemente der äußeren Kulturformen bilden nach L. auch den Geist der verschiedenen Kollektivitäten. Sein besonderes Verdienst ist es auch, gegen den übertriebenen Rationalismus der Spencer'schen Schule Stellung genommen zu haben. Seine Werke haben ein ungeheures völkerkundliches Material verarbeitet, und sie erweisen der Erweiterung des Interesses an der Völkerkunde und ihren verzweigten Problemen wertvolle Dienste. Der starke Erfolg und die eifrige Lektüre dieser Werke in Deutschland beweisen das große Interesse, das den von ihm behandelten Fragen primitiver Geistigkeit entgegengebracht wird.

Seine Werke: L'idee de responsabilité; Quid de Deo Seneca senserit (beide Paris 1884); L'Allemagne depuis Leibnitz; Essai sur la formation de la conscience nationale en Allemagne (beide 1890); Philosophie de Jacobi (1894); Lettres inedites de John Stuart Mill a Auguste Compte; History of modern Philosophy in France (Chicago 1899); Les functions mentales dans les societés inferieures (1921, ins Deutsche übersetzt von Wilhelm Jerusalem); La mentalité primitive (Paris 1922, 2. Aufl. 1928); Die geistige Welt der Primitiven (von Margarete Hamburger ins Deutsche übersetzt, München 1927) und schließlich: L'Ame primitive (Paris 1927). Aus seinen zahlreichen Vorträgen spricht Entschiedenheit, Kraft, Meisterstärke u. Sicherheit des Zieles. Seine philosophischen Arbeiten werden in der von ihm geleiteten „Revue philosophique de l'Etranger" veröffentlicht.

(Qui êtes vous? 1924; La grande Encycl. XXII. 148; Deutsche Lit.-Ztg. Berlin Heft 10|1928).

www.dacoromanica.ro

Levy-Rathenau, Josephine, Sozialpolitikerin, geb. 3. Juni 1877 in Berlin, gest. das. 13. November 1921, förderte die Berufsberatung für weibliche Berufe und leitete den Nationalen Frauendienst. Ihr Hauptwerk „Die deutsche Frau im Beruf" (mit Lisb. Wilbrand) ist im „Handbuch der Frauenbewegung", 1906, 5. Aufl. 1917, erschienen.

(M. K. L. VII. 1927).

Lewald, Fanny, Romanschriftstellerin, geb. am 24. März 1811 zu Königsberg in Preußen, wo schon ihre Großeltern ansäßig waren und den Namen Markus führten. Ihr Vater war ein wohlhabender und gebildeter Kaufmann und Stadtverordneter und später Stadtrat. Aus geschäftlichen Rücksichten änderte er 1830 seinen allzu jüdisch klingenden Namen in Lewald und ließ seine beiden ältesten Söhne und am 24. Februar 1830 auch die Tochter Fanny zum Christentum übertreten. Fanny Lewald genoß eine sorgfältige Erziehung, machte mit ihrem Vater Reisen durch Deutschland und Frankreich und verbrachte längere Zeit bei Verwandten in Breslau und dann in Berlin. Hier erfreute sie sich auch der Bekanntschaft des Professors Theodor Mundt u. seiner geistvollen Frau Clara, die als Schriftstellerin unter dem Namen Luise Mühlbach bekannt ist, in deren gastlichem Hause sie d. interessantesten Menschen dieser Zeit kennen lernte, unter ihnen: Gräfin Ahlfeld und Frau Staatsrat Therese v. Bacheracht. Auch der junge Berthold Auerbach suchte sie in Berlin auf. Juni 1845 reiste Fanny nach Italien. Hier lernte sie den Schriftsteller Professor Adolph Stahr, damals Rektor am Gymnasium in Oldenburg kennen. Durch ihn erschlossen sich Fanny L. die Kunstschätze Italiens. Zwei Jahre lang machte sie dort Studien und ließ sich dann im Jahre 1848 in Berlin nieder. Prof. Stahr gab seine Stellung in Oldenburg auf und nahm 1852 seinen bleibenden Aufenthalt in Berlin. Hier schied er sich von seiner Frau und heiratete 1855 Fanny Lewald. Die Ehe währte 21 Jahre, bis sie 1876 der Tod des Gatten löste. Sie selbst starb auf einer Reise am am 5. August 1889 in Dresden.

Ihre ersten kleinen Skizzen, Märchen, Erzählungen etc. erschienen in dem von ihrem Kousin August Lewald redigierten Journal „Europa". Im Jahre 1841 wurde ihre erste Novelle „Der Stellvertreter" veröffentlicht und fand Beifall. Gleich darauf erschien ihr erster Roman „Clementine" (1842). Diesem folgte ihr bester Roman „Jenny" (1843), in dem sie die Judenfrage behandelt. Einen Weltruf erwarben sich ihre Romane und Schriften: Das Italienische Bilderbuch; Prinz Louis Ferdinand (Breslau 1849, 3 Bde.); Erinnerungen aus dem Jahre 1848 (Braunschweig 1850, 2 Bde.); Liebesbriefe (1845—50); Dünen- und Berggeschichten (1851, 2 Bde.); Reisetagebuch durch England u. Schottland (1852, 2 Bde.); Wandlungen (Rom 1853, 3 Bde.); Deutsche Lebensbilder (1856); Die Reisegefährten (1858) und Das Mädchen von Hela (1860). Ihre in den Jahren 1861—63 in 6 Bdn. erschienene Lebensgeschichte ist eine der interessantesten Selbstbiographien. Außerdem sind noch zu nennen: Bunte Bilder (1862, 2 Bde.), Von Geschlecht zu Geschlecht, Familienroman (1863—65, 8 Bde.); Osterbriefe für Frauen (1863); Erzählungen (1866—68); Villa Reunione (1868, 2 Bde.); Sommer und Winter am Genfer See (1869); Für und wider die Frauen (1870, 2. Aufl. 1875); Nella (1875); Benedikt (1874, 2 Bde.); Benvenuto; Aus der Künstlerwelt (1875, 2 Bde.); Treue Liebe (1883); Familie Darner (1887, 3 Bde.) u. Zwölf Bilder aus dem Leben (1888). Eine Auswahl ihrer Schriften erschien unter dem Titel „Gesammelte Werke" (Berlin 1871—74, 12 Bde.)

In ihren Werken tritt Fanny L. für die Emanzipation der Juden ein. Ihre Romane sind durch eine außerordentlich scharfe Beobachtung, durch energische Plastik der Gestaltung und klare Durchbildung des Stils ausgezeichnet. Die Grundlage ihrer Anschauung aber ist ein herber und harter Realismus, der im rechnenden Verstand und in der leidenschaftslosen Nüchternheit eine Art Ideal erblickt und der die Lösung aller Rätsel des Daseins ermöglicht. Begreiflicherweise konnte sie mit diesem trockenen Realismus nur in ganz wenigen Fällen eine poetische Wirkung erzielen. Der

www.dacoromanica.ro

weit bedeutendere Wert ihrer Schriften liegt aber auf sozialem Gebiete. Sie war die erste, welche die Frauenfrage in die Öffentlichkeit getragen hat. Ihre „Osterbriefe für Frauen" wurden in fast alle Kultursprachen übersetzt.

(Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jh. II.; M. K. L.; A. D. B.; Bormüller; Pataky; A. Z. d. J. v. 22. Feber und 1. März 1901, 1918; Blätter des jüd. Frauenbundes, Berlin Juni 1927).

Lewald, Johann Karl August, Schriftsteller, geb. 14. Oktober 1792 zu Königsberg in Preußen als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, dessen Frau die Schwester des bekannten Talmudisten Isaak Euchel war. Er mußte nach dem frühen Tode seines Vaters die Gymnasialstudien unterbrechen u. sich gegen seine Neigung dem Handelsfache widmen. Er entsagte aber aus Liebe zu den Wissenschaften diesem Berufe, widmete sich dem Studium der modernen Sprachen, der Literatur- u. Kunstgeschichte und war eben im Begriffe, zu seiner weiteren Ausbildung nach Italien zu reisen, als der Krieg gegen Frankreich (1813) ausbrach und ihn veranlaßte, sich als Freiwilliger in das Heer einreihen zu lassen. Später nahm er seinen Abschied, begab sich nach Warschau, lernte hier den russischen General von Posen kennen und machte mit demselben als Sekretär seiner Kanzlei den Feldzug nach Frankreich mit. Nach Beendigung desselben durchstreifte er Deutschland und nahm erst in Breslau längeren Aufenthalt. Seine Bekanntschaft mit den Theaterdichtern Karl Schall und Karl von Holtei wurde für ihn die Veranlassung, sich der Bühne zuzuwenden. Über Wien begab er sich nach Brünn, wo er 1818 als Schauspieler auftrat und drei Jahre lang, vorwiegend als Theaterdichter, tätig blieb. Hierauf wurde er Sekretär am Isartheater in München, später Theaterdichter und Sekretär bei Direktor Carl in Wien und 1824 übernahm er die Oberleitung des Nürnberger Stadttheaters und zugleich einen Teil der Redaktion des „Nürnberger Correspondenten". Wenn er auch schon früher als Dichter unter dem Namen Kurt Waller an dem „Breslauer Gesellschafter", an der „Abendzeitung", der „Pannonia" und an Holteis „Jahrbuch deutscher Nachspiele" tätig war, schrieb er doch in Nürnberg sein erstes selbstständiges Werk, seine „Geschichte der Musik" (1826) und betrat damit zugleich die Schriftstellerlaufbahn. Nachdem er dann kurze Zeit das Theater in Bamberg geleitet hatte, kam er als Theaterdichter und Komparsen-Inspektor nach Hamburg, wo er vier Jahre verweilte u. seine Novelle „Der Rächer" (1829), sein Zeitbild „Warschau" (1831) und drei Bände „Novellen" (1831—33) schrieb.

Um sich ganz schriftstellerischer Tätigkeit widmen zu können, begab er sich 1831 nach Paris, verließ aber wegen der Cholera nach neun Monaten diese Stadt wieder und übersiedelte nach München. Hier entstanden sein „Album aus Paris" (2 Bde. 1832), „Gorgana, Bilder aus dem französischen Mittelalter" (2 Bde. 1832) und „Gadsalünah, Erinnerungen aus Hamburg" (1833). Im Jahre 1834 verlegte L. seinen Wohnsitz nach Stuttgart, gründete hier 1835 die Zeitschrift „Europa. Chronik der gebildeten Welt", mit der er später nach Karlsruhe übersiedelte und die er bis 1846 redigierte, worauf sie Gustav Kühne übernahm. Diese Zeitschrift hat lange Zeit auf dem Gebiete der Kunst und Literatur eine tonangebende Rolle gespielt. Während dieses Zeitraumes schrieb L. seine Erinnerungen aus dem Leben nieder, die als „Aquarelle aus dem Leben" (4 Bde. 1836—37), „Neue Aquarelle aus dem Leben" (1840) und „Gesammelte Schriften", auch unter dem Titel „Ein Menschenleben" (12 Bde. 1843—46) erschienen sind. Mehrfache Reisen gaben ihm den Stoff zu seinen Schriften: Tirol vom Glockner bis zum Ortler und vom Gardasee bis zum Bodensee (2 Bde. 1830), Handbuch für Reisende am Rheine (1838) und Praktisches Reisehandbuch nach und durch Italien (1840). An novellistischen, theaterkritischen und kulturhistorischen Arbeiten veröffentlichte er: Schattierungen (2 Bde. 1836), Memoiren eines Bankiers (2 Bde. 1836—37), Blaue Märchen für alte und junge Kinder (1837), Beaumarchais Memoiren (2 Bde. 1838), die Novellensammlung: Der Divan (6 Bde. 1839), Erzählende Schriften (10 Bände

www.dacoromanica.ro

1840), Fee Rosa (1840), Aus dem Leben Friedrich des Großen (2 Bde. 1840–41), Mörder u. Gespenster (1840), Theater-Roman (5 Bde. 1841); Deutsche Volkssagen (1845) und Russische Geschichten (2 Bde. 1846). Seine früheren Beziehungen zum Theater fanden ihren Ausdruck in seinen „Schauspielen" (2 Bde. 1838) und in seinem „Entwurf einer praktisch. Schauspielerschule" (1846). Nach Niederlegung der Redaktion der „Europa" lebte Lewald eine Zeitlang in Wien und während der Revolutionsjahre in Frankfurt a. M. Von dem polit. Treiben in dieser Stadt abgestoßen, ging er 1849 nach Stuttgart, übernahm hier die Redaktion der konservativen „Deutschen Chronik" und wurde fast gleichzeitig zum Regisseur des Hoftheaters und der Oper bestellt. In dieser Stellung blieb er bis 1863, nachdem er 1860 in München zur katholischen Kirche übertreten war. Nach seiner Pensionierung lebte er als Privatmann erst in Baden-Baden, dann in München, wo er 1871 starb.

Von seinen Schriften aus der letzten Periode seines Lebens sind die ganz in katholischem Geiste gehaltenen Romane und Erzählungen „Clarinette" (Schaffhausen, 3 Bde. 1863), „Der Insurgent" (das. 2 Bde. 1865), Moderne Familiengeschichten" (3 Bde. 1866) und „Anna" zu erwähnen. Kurz vor seinem Tode erschienen: „Letzte Fahrten". Zwölf Reisebriefe aus dem Jahre 1870 (Mainz 1871). Vielfach anregend auf dramaturgischem Gebiet wirkte seine „Allgemeine Theaterrevue" (Stuttgart 1835–37, 3 Bde.). Seine letzte literar. Arbeit war „Inigo, eine Bilderreihe aus dem Leben des heiligen Ignatus von Loyola".

1830 gab er eine Dichtung mit Holzschnitten und lithographierten Umschlägen heraus, deren Titel hier als Kuriosum mitgeteilt wird:

Ach bitte, bitte lieber Mann!
Sieh nur dies schöne Büchlein an,
Und kauf es mir als Festgeschenk,
Damit ich dein in Lieb' gedenk.
Ach bitte, bitte liebe Frau!
Sieh an dies schöne Buch genau,
Und kauf es deinem Männlein dann,
Der d'raus gar vieles lernen kann.
Das schönste von allen A-B-C,
Für die, die's Lesen schon verstehn,
Für wohlgerat'ne, erwachs'ne Kinder,
Es macht den Kopf und das Herz gesünder,
Nach Pestalozzis und Stephanis Methode
Und nach Amalien Schoppens, geb. Weise, Mode
Mit Bildern und Verslein u. Liedern daran,
Verfaßt von dem Doktor Hans Kindermann.
In Hamburg verlegt anno 1830
Hoffmann und Campe sorgfältig und fleißig.

(A. D. B.; M. K. L.; Rosenthal, Männer der Zeit, Ersch und Gruber; Sonntagsblatt der Königsberger-Hartungschen Zeitung v. 11. Juni 1922).

Lewanda, Jehuda Löb ben Joseph Leon Ossipovicz, einer der Begründer der russisch-jüdischen Publizistik, geb. im Juni 1835 in Minsk, gest. 6. März 1888 in Petersburg, studierte an d. Rabbinerschule in Wilna, die er 1854 verließ und nachher Lehrer an der jüdischen Schule in Minsk wurde. Sechs Jahre später kam er als Referent f. Schulangelegenheiten ans Generalgouvernement nach Wilna, wo er nahezu drei Jahrzehnte für die Interessen seiner Glaubensgenossen wirkte. Im Jahre 1887 wurde er geisteskrank zur Heilung nach Petersburg gebracht, wo er ein Jahr darauf starb.

Seine erste literarische Arbeit veröffentlichte Lewanda in Rabbinowiczs „Raswiet" (1860), in der er die Finsternis und das Elend des jüdischen Lebens jener Zeit schildert. Im selben Blatte ließ er hierauf seinen ersten Roman „DepuBacaleinichtowarow" erscheinen, der großes Aufsehen erregte. Nach dem Eingehen dieses Blattes schrieb er für die „Petersburger Wiedomosti", „Nowoje Wremja" u. „Wilenski Westnik". Von 1871 wurde L. einer der eifrigsten Mitarbeiter d. „Jewreskaja Bibliotheka", worin er sein bestes Werk „Gorjatschaja Wremia", welches in Romanform die Zeit des poln. Aufstandes schildert, veröffentlichte. Im „Ruskij Jewrei" propagierte L. seine Assimilationsideale mit ungeheurem Begeisterungsfeuer. Infolge der Pogrome von 1881 wird er jüdischer Nationalist und begeisterter Anhänger der Palästinabewegung. Dieser Idee waren von nun an seine zahlreichen in russischer Sprache abgefaßten Romane, Erzählungen und publizistischen Artikel gewidmet. 1901 und

www.dacoromanica.ro

1903 erschien in den letzten zwei Bänden der „Jewreskaja Bibliotheka" seine interessante Korrespondenz, die er mit verschiedenen berühmten Zeitgenossen unterhielt.

(Die jüd. Welt 1913; Metsl, Haskalah; Brockhaus-Efron Bd. 33, 428).

Lewandowski, Louis, Professor, königlicher Musikdirektor und Chordirigent, der Reformator des jüd. Gottesdienstes in Deutschland, geboren am 3. April 1821 in Wreschen, gestorben am 5. Februar 1894 in Berlin. Er entstammt einer alten Rabbiner- und Gelehrtenfamilie, kam im Alter von zwölf Jahren nach Berlin, besuchte das Gymnasium daselbst, bildete seine Stimme bei dem Kantor Ascher Lion aus und beschloß sich vollständig der Musik zu widmen. Zwei Jahre hindurch hörte L. an der Berliner Universität Vorlesungen bei Professor Marx über Formenlehre, Harmonielehre, einfachen u. doppelten Kontrapunkt und Orchesterlehre und arbeitete mit großem Eifer in allen diesen Fächern. Bei den Professoren Dove u. Gans hörte er Akustik und Geschichte. Über Intervention Alexander Mendelssohns, eines Enkels des großen Philosophen, wurde L. als erster jüd. Schüler in die Akademie der Künste aufgenommen. Hier studierte er mit Fleiß und erwarb sich die volle Sympathie seiner Lehrer Rungenhagen und Grell. Bei einer von d. Akademie gestellten Preisaufgabe, bei welcher eine Kantate für Chor, Soli und Orchester zu komponieren war, ging L. als Sieger hervor. Nach einer vierjährigen schweren Krankheit widmete er sich mit besonderer Liebe dem Synagogengesang u. wurde 1840 an die alte Berliner Synagoge als Kantor berufen. Er richtete einen Chor ein und schuf auf Sulzerischer Basis einen formvollendeten Chorgesang. Nachdem L. eine 25-jährige erfolgreiche Dirigententätigkeit hinter sich hatte und mit der Praxis des synagogalen Gesanges vertraut war, ging er an die Veröffentlichung seines synagogalen Werkes „Kol rinah utephila" heran, dessen Erscheinen in der Kantorenwelt Aufsehen erregte. Als er im Jahre 1866 an die Neue Synagoge in der Oranienburgerstraße berufen wurde, entfaltete er auch hier eine umfangreiche Tätigkeit. Er schuf die Musik für den gesamten Ritus dieses Gotteshauses. Den Chören, die er für die alte Synagoge komponierte, legte er eine Orgelbegleitung unter. Er harmonisierte mit ganz besonderer Pietät die traditionellen Melodien der Neujahrstage und des Versöhnungsfestes und trug zur Veredlung und Vertiefung des Gottesdienstes wesentlich bei. Nicht allein als Chordirigent und Komponist entfaltete Lewandowski eine segensreiche Tätigkeit, sondern auch als Kantorenbildner an der Berliner jüdischen Lehrerbildungs-Anstalt. Auch in der Knaben- und Mädchenschule der jüd. Gemeinde war L. als Gesangslehrer tätig Seine Schullieder sind in volkstümlichem Tone gehalten u. dem kindlichen Gemüte leicht zugänglich. Die vielseitige Tätigkeit Lewandowskis fand auch verdiente Anerkennung. Anläßlich seines 25 jähr. Amtsjubiläums wurde er zum königl. preußischen Musikdirektor ernannt. Nachdem er ein halbes Jahrhundert den Synagogenchor geleitet hatte, erhielt er den Titel Professor. Kurz nach seinem 50-jähr. Jubiläum wurde L. in den Ruhestand versetzt, starb aber schon nach kurzer Zeit.

Sein berühmtes Gesangswerk: „Kol rinah utephilah", das 1871 erschien, enthält zumeist ein- und zweistimmige Gesänge für den Gottesdienst kleiner Gemeinden und Rezitative für den Kantor. Vier Jahre später gab er einen stattlichen Band vierstimmiger Sabbathgesänge „Todah wesimrah" heraus. In diese Periode fallen auch seine Bearbeitungen sämtl. synagogaler Jahresgesänge für die Gemeinden Nürnberg und Stettin, sowie eine Anzahl lithurgischer Psalmen mit deutschem Text und achtzehn lithurgische Psalmen f. gemischten Chor (Leipzig), wodurch sich Lewandowski als verdienter Reformator des jüdischen Tempelgesanges einen berühmten Namen verschaffte. Er war auch einer der Hauptbegründer der Pensionsanstalt des Allgemeinen deutschen Musikerverbandes.

(A. Z. d. J. vom 9. Februar 1894; Riemann, Musiklexikon; Aron Friedmann im Jahrbuch für Jüd. Gesch. und Literatur 1913 u. in Lebensbilder berühmter Kantoren; Jüd. lib. Zeitung vom 19. September 1924).

www.dacoromanica.ro

Lewantin, Salman David, einer der ersten Choveve-Zion u. jüd. Chaluz in Palästina, geb. 1856 zu Orscha, Gouv. Mohilew, befaßte sich viel mit Talmudstudien und wurde wie sein Vater ein begeisterter Chassid. Unter dem Einfluß Lilienblums u. Gordons wandte er sich aber der neuhebr. Literatur zu und wurde radikaler Anhänger der Haskalah. Der Übergang von einer Auffassung zur anderen vollzog sich bei ihm ziemlich rasch. Als ihm das Buch Smolenskis „Am olam" zu Händen kam, wurde er begeisterter Nationalist und Idealist. Er trat in Korrespondenz mit einigen bekannten jüd. Schriftstellern, denen er Vorschläge zur Besiedlung Palästinas machte, hatte aber damit keinen Erfolg. Diese Frage ließ ihn nun nicht mehr ruhen. Nach den Pogromen der 80-er Jahre warf er sie neuerlich in der Zeitschrift „Libanon" auf, indem er die Jugend aufforderte, nach Palästina zu ziehen, und sich dort dem Ackerbau zu widmen. Er selbst reiste im Winter 1881/1882 nach Erez Israel, um für einige Familien aus Charkow Grund und Boden zu erwerben. In Konstantinopel besuchte er den bekannten Politiker Dr. A. Schwarz, d. ihm die nötigen Auskünfte über Erez erteilte. In Alexandrien lernte er einige reiche sephardische Juden kennen, die über die große Not der Juden in Rumänien und Rußland unterrichtet waren und ihren Brüdern zu Hilfe kommen wollten. Diese Gruppe trat nun an L. mit dem Ersuchen heran, für Zwecke der Kolonisierung Grund u. Boden in Palästina ausfindig zu machen. In Jaffa fand L. auch einige Juden, die zum gleichen Zweck nach Palästina gekommen waren, bisher aber nichts unternommen hatten. Diesen schloß er sich an und zog mit ihnen nach Jerusalem, wo sie mit dem Schriftsteller Jechiel Michael Pines, dem Redakteur des „Chawazeleth", Israel Dow Fromkin, u. mit Elieser b. Jehuda, alle drei Anhänger des Kolonisationsgedankens, sowie mit einigen Touristen, d. das Land bereisten, in Verbindung traten. Mit ihnen durchzog L. Palästina, sah viele Ortschaften, Gegenden, erhielt Informationen bezüglich Aufbaufähigkeit des Landes, über Weinbau, Handel, Export u. s. w. Auf Grund dieser, gelangte er zur Ansicht, daß die Tiefebene Saron für die ersten Kolonisationsversuche am geeignetsten sei. Trotzdem wußte er nicht einmal ungefähr, was die Besiedelung einer Familie kosten müsse. In Jaffa trat er mit einigen Gründern von Petach Tikwah zusammen, d. aus verschiedenen Gründen die Kolonie verlassen hatten und diese erst klärten ihn bezüglich der Ansiedlungskosten auf. Inzwischen kamen mehrere jüd. Auswanderer aus Rußland nach Jaffa, um sich da anzusiedeln. Da diese Fremden mit den Ortsverhältnissen gar nicht vertraut waren, wurden sie von Vermittlern ausgewuchert. L. begründete daher im März 1882 ein Komitee, mit der Aufgabe, die Einwanderungen zu regeln und den Kolonisten beim Ankauf von Grund und Boden, sowie bei der Beschaffung von Wirtschaftsgeräten etc. an d. Hand zu gehen. Mit seinen Anhängern durchzog er das ganze Gelände um Emek hascharon, untersuchte den Boden, die Bewässerungs-, Transport- und Anpflanzungsmöglichkeiten und fand im Sommer 1882 $1^1/_2$ Wegstunden von Ramleh, auf der Strecke von Jaffa nach Jerusalem, ein geeignetes Anbaugebiet, das er im Ausmaße von 3340 Dunam erstand und auf dem Berge Tabor die ersten Zelte aufspannte; diesen Ort nannte er „Rischon Lezion". Damit war der Grundstein der ersten größeren jüd. Niederlassung gelegt. L. kehrte hierauf nach Rußland zurück u. veröffentlichte in den Zeitungen, sowie in seiner Schrift „Leerez awotam", die Geschichte der Gründung der ersten Kolonie. Nach der Gründung der Kolonialbank wurde L. zum Leiter dieses Institutes und 1901 zum Vorsitzenden der Anglo-Palästinabank in Jaffa gewählt. In Palästina beteiligte er sich mit grossem Erfolg am jüd.-literarischen und wirtschaftlichen Leben und gab einige Schriften zur Kolonisationsfrage heraus.

(Zitron, Lexikon Zioni).

Lewensohn, Ossip Jakowlewitsch, hervorragender russischer Jurist und Gerichtsrat in Moskau, gest. 1893. Mit seiner Frau, der beliebten u. allgemein gefeierten Schauspielerin „Brenke",

www.dacoromanica.ro

führte er das Puschkin-Theater in Moskau. Er war Musik- und Theaterkritiker der „Ruskij Wiedomosty". Eine große Anzahl seiner Kritiken erschien unter dem Titel „Im Konzertsaal" (Moskau 1880—81, 2 Bde.) u. „Aus dem Gebiete der Musik" (das. 1885).

(Brockhaus-Efron, XXXIII. 422).

Lewensohn, Pawel Jakowlewitsch, bedeutender russ. Jurist, gest. 1894, studierte an der Petersburger Universität, promovierte 1871 und wurde dann Geschworenenrichter in Petersburg. Seine interessanten Gerichtssaalberichte erschienen im „Woschod". Seit 1870 leitete er die Rubrik der Zivilrechtschronik in der Gerichtsztg. „Sudiebnei Wiestnik", dann die Penalchronik im „Journal für Zivil- und Penalrecht". In Pawlenkos „Biographie über berühmte Männer" verfaßte er die Biographien über Bekario und Bentham.

(Brockhaus-Efron, XXXIII. 432).

Lewi b. Gerson, s. Bagnols.

Lewin, Adolf, Dr. phil., Rabbiner, geb. 23. September 1843 zu Pinne in Posen, gest. 24. Februar 1910 in Freiburg i. B., besuchte das Gymnasium in Posen und Breslau, in letzterer Stadt auch die Universität und 1868—71 das jüd.-theolog. Seminar. 1867 promovierte er in Heidelberg. Nach bestandenem Rabbinerexamen machte er 1870/71 den Feldzug als Feldseelsorger mit. Nach dem Friedensschluß war er kurze Zeit Adjunkt des Landrabbiners von Emden, dann von 1872—78 Rabbiner in Koschmin, bis 1885 in Koblenz u. von da bis zu seinem Tode Bezirksrabbiner von Freiburg u. Sulzburg. Seit 1899 gehörte er als Konferenzrabbiner dem Großherzogl. Oberrat d. Israeliten an. L. widmete sich auch mit großem Eifer der Wohlfahrtspflege. Er schuf mehrere humanitäre Vereine und Anstalten, wie das Asyl für israel. Sieche und Greise, Handwerkervereine etc. Aber auch als theologischer und historischer Schriftsteller bewährte er sich und veröffentlichte zahlreiche kleinere Schriften, sowie mehrere Predigtsammlungen, dann die histor. Arbeiten „Juden in Freiburg" (Trier 1890); „Geschichte der bad. Juden seit der Regierung Karl Friedrichs"; dann „Das Judentum und die Nichtjuden", eine Darstellung der Entwicklung u. des Lehrinhaltes des Judentums in seiner universellen Bedeutung (Trier 1891). Weiters gab er Michael Lewis gesammelte Werke (Breslau 1880) und „Der ewige Jude" von Alwin Dolfe (das., 1. und 2. Aufl. 1891) heraus. Dann schrieb er „Geschichte, Geographie u. Reiseliteratur" (in Winter und Wünsches „Jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons", 1893).

(W. u. W.; O. u. W. Mai 1910; Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart).

Lewin, Arthur, Dr. med., Urologe, Sanitätsrat, geboren am 17. Mai 1866 zu Berlin, ist erster Vorsitzender der Berliner urologischen Gesellschaft und Schriftführer d. deutschen Gesellschaft für Urologie.

Von seinen in Fachzeitschriften erschienenen Arbeiten sind folgende zu nennen: Kryptogenetrische Entzündungen der Harnorgane (1894), Selbstinfektion vom Darm aus (1895), Untersuchungen über Infektion der Harnwege (1896), Zur Pathologie der Spermatozystitis gon. (1909), Harngeschwülste bei Arbeitern in Anilinfabriken (1913) u. a.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Lewin, Georg Richard, Geheimer Medizinalrat, bekannter Dermatolog u. Syphilidolog, Professor der Dermatologie an der Universität in Berlin, geb. zu Sondershausen 19. April 1820, gest. 1. November 1896, studierte von 1841 in Halle, seit 1843 in Berlin als Schüler Johann Müllers, unter dessen Leitung er 1845 promovierte. Nach Ablegung d. Staatsprüfung unternahm L. eine längere Studienreise, die ihn nach Wien, Würzburg und Paris führte. Hierauf ließ er sich in Berlin nieder und widmete sich neben der Praxis auch experimentellpathologischen Studien, als deren Ergebnis er 1861 die Studie über die Wirkung des Phosphors auf den Organismus mit dem Nachweis d. konsekutiven fettigen Degeneration der Leber veröffentlichte. Auch hielt er eine Reihe von Jahren Kurse für die Physikalskandidaten. Die kurz vorher von Czermak erfolgte Einführung der Laryngoskopie veranlaßte L., sich der Laryngologie zuzuwenden. Als einer der ersten in Berlin

www.dacoromanica.ro

wandte er (neben Tobold) die neue Untersuchungsmethode an und trug sowohl praktisch wie schriftstellerisch durch seine „Klinik der Krankheiten des Kehlkopfes" (2. Aufl. 1863), sowie durch seine Monographie „Inhalationstherapie und Krankheiten der Respirationsorgane" (2. A. Berlin 1865) zur Pflege der Disziplin bei, besonders nachdem er sich 1862 für dieselbe an der Universität habilitiert und offiziell darin auch Studierende zu unterrichten hatte. Nach dem Tode Baerensprungs übernahm L. als dessen Nachfolger 1865 die Stellung als Primararzt der Abteilung für Syphilitische und Hautkranke an der Berliner „Charité", rückte 1868 in ein Extraordinariat vor und hat dieses (seit 1885 mit dem Charakter als Geheimer Medizinalrat) bis zu seinem Ableben verwaltet. Doch war 1884 von seiner Klinik die Abteilung für Hautkranke abgezweigt u. Scheweningen übertragen worden. 1880 war L. als außerordentliches Mitglied in das kaiserliche Reichsgesundheitsamt berufen worden.

An L.'s Namen knüpft sich als eine wichtige therapeutische Neuerung, die Einführung der subkutanen Sublimatinjektionen, die er nach verschiedenen primitiven Versuchen von anderer Seite zielbewußt und systematisch anwandte und zunächst in der Dissertation von P. Richter (Berlin 1867), dann in Eulenburgs Werk „Die hypodermatische Injektion d. Arzneimittel" und schließlich in einer eigenen Monographie „Behandlung der Syphilis durch subkutane Sublimatinjektionen" (Jb. 1869) veröffentlicht. Im übrigen hat L. eine große Zahl von Arbeiten über die verschiedensten Kapitel der Dermato-Syphilidologie publiziert, aber auch über andere Teile der speziellen Pathologie, über Cysticercus celulosae, parasitäre Sycosis, Argyrosis, morb. Addisonii, Acromegalie, Scherodermie etc. Einen Teil seiner beträchtlichen Bibliothek erhielt die Berliner dermathologische Gesellschaft als Legat.

(A. D. B.; Hirsch, Biogr. Jahrbuch 1897; Pagel).

Lewin, Gerschon, jidd. Schriftsteller, geb. 1868 in Lublin als Sohn eines Oberkantors. Er lernte bis zum 15. Lebensjahr Bibel und Talmud, bereitete sich dann fürs Mittelschulstudium vor, maturierte 1889 und promovierte 1895 an der Warschauer Universität zum Dr. med. Bis 1903 war er Assistent und seither Ordinarius am jüd. Spital in Warschau. Er machte als Arzt den russ.-japan. Krieg und dann den Weltkrieg mit.

Schon als Student interessierte er sich für hebr. und jidd. Literatur und beteiligte sich an verschiedenen jidd.- und hebr. Journalen u. Sammelschriften mit Erzählungen, Novellen und Feuilletons, besonders aber mit einer großen Anzahl populärer medizin.-hygienischer Artikel. In Buchform veröffentlichte er: Eine Hygiene in hebr. Sprache „Ki hem chajim", dann in Jiddisch „Schwindsucht" (Warschau 1911); „Perez, a bissl zichronois", (1919); „Im Weltkrieg", Eindrücke und Erinnerungen seiner Erlebnisse als Militärarzt in Rußland, Ostgalizien, Bukowina u. Rumänien (1923); „Aus alten guten Zeiten", „Eine Reise mit d. Cholera", wertvolle Erinnerungen, die an das alte jüd. Leben in Lublin anknüpfen, und das Leben der jüd. Studentenschaft in einer gutmütigen, satirischen Form schildern (daselbst 1925); Die Hygiene bei Juden amul in izt (das. 1924); Lungenschwindsucht ist heilbar (das. 1925); und schließlich das in Ms. hinterlassene „Abergloiben in d. Medizin". L. nahm Anteil am kulturell-gesellschaftlichen Leben in Warschau, war Vorsitzender des „Hazamir", ebenso der „Gesellschaft zur Verbreitung von Kunst zwischen Juden", dann der Sportgesellschaft „Bar Kochba" und der Zentrale der Gesellschaft „Tos" (Gesundheitspflege in der jüdischen Bevölkerung) u. a. Seine Erinnerungen über Schulem Alechem sind 1908—1914 in Amerika erschienen.

(Lit. Blätter 1927, S. 218; Reisen, Lexikon II. 221—25).

Lewin, Jehuda Leib, bekannt unter dem Schriftstellernamen „Jehalel", Publizist und Dichter, geb. 1845 in Minsk, gest. Dezember 1925 in Kiew. Schon mit zehn Jahren schrieb er hebräische Gedichte, die den Beifall der damaligen Literaten fanden. Er war ein hervorragender talmudischer Gelehrter, insbesondere aber ein Kenner des Sohar u. der rabbinischen Mystik. Mit großer

www.dacoromanica.ro

Begeisterung wandte er sich in späteren Jahren dem Studium der Ökonomie und Soziologie zu. Im Hause des reichen Brodski, wo er verkehrte, lernte er das Wesen und die Macht des Kapitals und des sozialen Unrechts kennen. In jener Zeit veröffentlichte Lewin eine Reihe von Liedern und Poemen, welche die soziale Frage in der Gesellschaft zum Gegenstand hatten. Er war auch befreundet mit dem bekannten jüd. Sozialistenführer Ahron Liebermann, an dessen hebr.-sozialistisch. Journal „Haemeth" (Die Wahrheit) er mitarbeitete. In jene Zeit fallen auch seine vorzüglichen Übersetzungen einiger Werke Lassales und Marx' ins Hebräische. Lewin war ständiger Mitarbeiter an Perez Smolenskis „Haschachar", dann arbeitete er auch an jiddischen Journalen mit. In seinen Aufsätzen und Liedern vertritt er sehr deutlich den Standpunkt, daß das Judenproblem nur ein Teil des allgemeinen sozialen Problems sei, mit dessen Lösung auch das erstere wegfallen würde. Nach dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 verursachte der Berliner Kongreß eine gründliche Änderung seines Ideenganges, weil die Anerkennung d. Bürgerrechte den Juden Rußlands verweigert wurde. Ebenso groß war seine Enttäuschung, die er erlebte, als anläßlich der Pogrome i. J. 1881 die sozialistischen Führer die Hetze gegen die Juden unterstützten, in der Hoffnung, daraus Kapital zu schlagen, um schließlich den Bojaren beizukommen. Mit einem Herzen voll Bitternis trat er der neugegründeten Vereinigung jüd. Schriftsteller bei, welche Einzelheiten über die Pogrome in der ausländischen Presse verbreitete. Er nahm hier eine überragende Stellung ein. Mit der Zeit schwenkte er vom Internationalismus ab und befreundete sich mit dem Gedanken des jüd. Territorialismus, wobei er jedoch Amerika als Immigrationsland Palästina vorzog. Später aber sah er, wie Achad Haam, ein, daß es sich nicht um die Lösung der Judenfrage, sondern um die der Judentumfrage handeln müsse und räumte deswegen Palästina mehr Bedeutung ein. Er verursachte auch eine rege Diskussion in der Presse über das ökonomische Moment in Palästina. Einer seiner Artikel „Soll man Hebräisch lernen?" (1875) rief zu jener Zeit viel Bewegung hervor. Jehalel lebte in den letzten Jahren in tiefster Armut. Weder sein großes Werk „Kischron hamaase" (1877), noch seine vier großen Lehrgedichte, die ein treues Spiegelbild des damaligen Lebens der Juden in Rußland sind, haben Verbreitung gefunden. Mehr Erfolg hatte Lewin mit seinen Übersetzungen einiger Meisterwerke der Weltliteratur ins Hebräische. Er gehörte zu den Gründern des im Jahre 1883 in Kiew ins Leben gerufenen Vereines „Maskereth Mosche", dessen Vizepräsident er war. Verfolgt von der Regierung wegen dieser seiner Tätigkeit, mußte er nach Tomaspol in Podolien übersiedeln, kehrte aber später nach Kiew zurück, wo er, arm wie er gelebt, auch starb. Seine Autobiographie erschien unter dem Titel „Sichron basepher" (1910).

(Zitron, Lexikon Zioni 320 ff.; Literarische Blätter v. 23. Dezember 1895).

Lewin, Kurt, Dr. phil., geboren am 9. September 1890 zu Mogilno in Posen, habilitierte sich als Privatdozent an der Universität Berlin, ist Herausgeber verschiedener philosophisch. Zeitschriften und verfaßte: Die Verwandtschaftsbegriffe in Biologie und Physik und die Darstellung vollständiger Stammbäume (1920), Der Begriff der Genese in Physik, Biologie u. Entwicklungsgeschichte, Untersuchungen zur vergleichenden Wissenschaftslehre (1922); Vorsatz, Wille und Bedürfnis (1926), Gesetz und Experiment in der Psychologie (1927). In Zeitschriften veröffentlichte Lewin: Kriegslandschaft (1917), Das Problem der Willensmessung und das Grundgesetz der Assoziation (1922); Die zeitliche Geneseordnung (1923); Die Sehrichtung monokularer und binokularer Objekte bei Bewegung und das Zustandekommen des Tiefeneffektes (1925); Ideen und Aufgaben der vergleichenden Wissenschaftslehre (1926).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Lewin, Louis, Pharmakologe, Universitätsprofessor, o. Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Berlin,

www.dacoromanica.ro

geboren 9. November 1850 in Tuchel (Westpreußen), studierte seit 1871 in Berlin, wo er 1875 promovierte. Er arbeitete dann eine Zeit lang im Laboratorium von Pettenkofer u. Voit in München, wurde Assistent am pharmakologischen Institut d. Universität Berlin (Liebreich) und habilitierte sich 1881 für Pharmakologie und Texikologie; 1894 wurde er zum Titularprofessor ernannt.

Von seinen zahlreichen Publikationen seien als die wichtigsten zunächst die selbständig erschienenen Schriften genannt: Die Nebenwirkungen der Arzneimittel (Berlin 1881, 3. A. 1889); Lehrbuch der Toxikologie (Wien 1895, 2. A. Jb. 1897); Über Piper methysticum (Kawa-Kawa) (Berlin 1886); Über Areca Catechu, Chavica Betta und das Betelkauen (Stuttgart 1889); Die Pfeilgifte (Berlin 1894, 2. A. 1920); Die Fruchtabtreibung durch Gifte und andere Mittel (zusammen mit Brenning, Berlin 1899, 2. A. das. 1904, 4. A. 1925); Die Wirkungen von Arzneimitteln und Giften auf d. Auge (mit Guillery, 2 Bde. das. 1905); Allgemeine Belehrungsblätter für Giftarbeiter (1907); dtto. f. Chromarbeiter (1907); Die Gifte in der Weltgeschichte (1920). An fachwissenschaftlichen Artikeln veröffentlichte er: Experimentelle Untersuchungen über die Wirkungen d. Akonitin auf das Herz (Preisarbeit und Inaugurations-Dissertation 1875); Das Thymol, ein Antiseptikum und Antifermentativum (Virch. Arch. LXXV); Einzeluntersuchungen über das Natriumsulfantimoniat, Nitrobenzol, Tannin, Santonin, das Haya-Gift, Anhalonium Lewinii, Vergiftung durch Petroleum, die Beziehungen zwischen Blase und Harnleiter (zus. mit H. Goldschmidt); Resorption körperfremder Stoffe aus der Blase (zusammen mit demselben); Zur Lehre von der natürlichen Immunität u. s. w. Seine letzte bedeutendste Arbeit ist „Phantastica", die betäubenden und erregenden Genußmittel (1925).

(M. K. L.; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29).

Lewin, Louis, Rabbiner, geb. in Znin, besuchte d. Berliner Rabbinerseminar, war dann Lehrer in Frankfurt a. M., hierauf Stiftsrabbiner in Hohensalza und Rabbiner in Pinne.

Von ihm ist erschienen: Rabbi Simon b. Jochai (Frankfurt a. M. 1893); Geschichte der Juden in Inowrazlow (Zeitschrift der histor. Gesellschaft für Provinz Posen XV); Die Judenverfolgungen im 2. schwedisch-polnischen Kriege (Posen 1901); Aus Vergangenheit der jüd. Gemeinde Pinne (1903); Geschichte der Juden in Lissa (1904), sowie verschiedene Abhandlungen in Jahrbüchern und Zeitschriften.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart).

Lewin, Menachem Mendel Satanower auch Mikolajewer*), hebräischer Schriftsteller, Verbreiter der Haskalah in Polen und Galizien, geboren 1750 in Satanow, einem kleinen polnischen Städtchen, gest. 1823 das. Er erhielt, wie alle seine Zeitgenossen, eine orthodox-jüdische Erziehung. Schon als kleiner Knabe beherrschte er glänzend den Talmud samt seinen wichtigsten Kommentaren. Durch das Studium des mathem.-philosophischen Werkes „Elim" von J. S. Delmedigo veranlaßt, begann er sich derart fleißig u. insgeheim mit den mathematischen Wissenschaften zu beschäftigen, daß er an einem Augenübel erkrankte und zu dessen Heilung i. J. 1780 nach Berlin reiste. Sogleich nach seiner Ankunft suchte er die hier lebenden Landsleute Isak Satanow, Salomon Dubno u. a. auf, um mit den jüd. Aufklärern in nähere Beziehungen zu treten. Er lernte dann auch den Führer der neuen Bewegung, Moses Mendelssohn, kennen, genoß in dessen Hause den Umgang mit Lessing, Salomon Maimon, Teller, Reimarus und Engel, deren Verkehr ihn zu weiteren Studien aneiferte. Er machte nun während seiner Anwesenheit in Berlin in der deutschen u. französischen Sprache, in Mathematik u. Naturwissenschaft und in der zeitgenössischen Philosophie große Fortschritte; Nach zwei Jahren mußte er in seine Heimat zurückkehren.

Unter dem Einfluß d. Haskalah-Bewegung wurde in ihm der Entschluß rege, in

*) Nicht zu verwechseln mit Mendel Satanower, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Rabbiner in Satanow in Podolien war u. an der Disputation mit den Frankisten in Kamenez-Podolski teilgenommen hat.

www.dacoromanica.ro

seiner Heimat die hier verbreiteten Ideen zu popularisieren, seine Brüder aus ihrer Lethargie zu wecken und in ihr inneres Leben mehr Licht eindringen zu lassen. Über Brody, wo er mit den Führern der galizischen Haskalah, Nathan Krochmal und Josef Perl, verkehrte, kehrte er nach Rußland zurück und ließ sich im kleinen Städtchen Mikolajew nieder, um sich hier ganz dem Studium und der Aufklärung der Juden hinzugeben, während seine Frau ein kleines Tonwarengeschäft betrieb. Infolge seiner außerordentlichen Kenntnisse gewann er d. Gunst seines Fürsten Czartoryski, der ihm die Mittel zum Lebensunterhalt gewährte, wofür L. dessen Sohn in der Mathematik und in anderen Wissenschaften unterwies. Auf des Fürsten Veranlassung schrieb L. i. J. 1789 eine Abhandlung in französcher Sprache über Kant'sche Philosophie, sowie ein Reformprojekt für die Juden in Polen „Essai d'un plan de reforme, ayant pour object declairer la nation juive en Pologne et la redresser par ses moeurs", welches indessen erfolglos blieb. Er forderte darin hauptsächlich die Errichtung von Schulen mit poln. Unterrichtssprache, in denen auch dem jüd. Wissen ein ansehnlicher Platz eingeräumt werden sollte. Was die innere Organisation der Juden anbetrifft, so soll der Staat den herrschenden Fanatismus, Aberglauben und Wunderkuren nicht dulden, sondern dem Rabbinatswesen eine straffe, administrativ einheitliche Form verleihen.

Später begab sich L. nach Petersburg, wurde hier Hauslehrer beim Schwiegersohn des Szklower Mäzens Zeitlin und kam sodann nach Szklow, wo er in der Familie des Zeitlin selbst Unterricht erteilte. Dann hielt er sich abwechselnd in Podolien und Galizien auf und wirkte hier bis zu seinem Tode an der Verbreitung der Aufklärung mit.

Seine Tätigkeit kam vor allem auf literarischem Gebiete zur Geltung. Er ist eigentlich kein schöpferischer Schriftsteller, sondern mehr ein Übersetzer u. Popularisator wissenschaftlicher Werke. Darin sah er die wichtigste Aufgabe der Haskalah, die auf diese Weise in den jüdischen Volksmassen den Drang nach allgemeiner Bildung wachrufen sollte. Aus seiner Feder stammen Aufsätze über die Naturwissenschaften „Iggereth chochmah" u. „Moda la'binah" (Berlin 1789), eine hebräische Übersetzung des populären medizinischen Werkes des Schweizers Tissot aus d. Französischen, auf Anregung Mendelssohns unter dem Titel „Refuoth haam", das im Volk rasch Verbreitung fand. Die jüdischen Hospitäler schafften es als Leitfaden für die Krankenpflege an (Berlin 1789, Zolkiew 1794) u. Reiseschilderungen „Massaoth hajam", zur Nord- und Südpolargegend (Lemberg 1818). Sodann übersetzte er auf Zureden seines Freundes u. Schülers Mordechai Suchostawer den „More newuchim" in ein leichtes mischnaartiges Hebräisch, brachte aber nur den ersten Teil nebst einem Vorwort zu dieser Arbeit zustande, der erst lange nach seinem Tode (1839) mit einer Vorrede von Ch. S. Slonimski herausgegeben wurde. Im Jahre 1813 eröffnete Lewin mit der Veröffentlichung d. jiddischen Übersetzung von „Mischle" (erschienen in Tarnopol) seine geplante Übersetzung der heil. Schrift ins Jiddische. Außer dem genannten Buche hatte er die Übersetzung des Buches „Koheleth" handschriftlich fertiggestellt. Dieselbe, sowie die der Psalmen u. des Hoheliedes, erschienen 1873 in Odessa.

Gleich nach dem Erscheinen dieser Übersetzung erhob sich seitens einiger Aufklärer ein heftiger Sturm gegen L. Tobias Feder, einer der besten hebr. Stilisten dieser Zeit, verfaßte sogar ein Pamphlet, in dem L. verspottet wurde, weil er die Bibel nicht wie Mendelssohn und sein Kreis in die deutsche Sprache, sondern in das damals verpönte Jiddisch übersetzte. Trotz der Opposition gegen die jiddische Sprache ließ sich L. von seiner Übersetzungsarbeit nicht abhalten. Zu dieser Zeit schrieb er aueh ein jiddisches Werk unter dem Titel „Der erschter Chussid", in welchem er das Wesen d. Chassidismus klarlegt. Sonst hat er nur hie und da kleinere Beiträge von ihm und Briefe an seine Schüler erscheinen lassen. Im Jahre 1817 arbeitete er in der von seinem Schüler Jakob Sa-

www.dacoromanica.ro

muel Byk herausgegebenen Zeitschrift „Olath Schabbath", die nur handschriftlich verbreitet wurde, mit. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in seiner Heimat Satanow.

Mendel Lewin gehört zu den interessantesten Persönlichkeiten der ersten Haskalahperiode. Ihm gebührt das große Verdienst, die polnische Judenheit mit den Aufklärungsideen vertraut gemacht zu haben. Sein einziges Bestreben war, die jüdischen Volksmassen aufzuklären und der europäischen Kultur näher zu bringen.

(M. Letteris Memoiren „Sikaron basepher". Wien 1864; Meisl, Haskalah; Pines, Geschichte der jüd. Literatur; Weinles im „Haolam" 1923, Nr. 39—42; Gelber, Aus zwei Jahrhunderten; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes, VIII.).

Lewin, Michael, Komponist, geboren um 1890 in Kiew in halbassimilierter, reicher russ. Familie, erhielt seine musikalische Ausbildung beim alten Klängel vom Leipziger Gewandhaus. Schon in seinem ersten Cellolehrjahren zeigte L. komponistische Fähigkeiten, setzte dann seine Studien bei Max Reger und in den Kriegsjahren in Kiew bei Reingold Glier fort. So hat L. in sich zwei musikal. Richtungen aufgenommen. Von Klängel u. Reger erbte er die besten klassischen u. neoklassischen Traditionen und von Glier seine Toniew-Korsakowsche Manier. In den ersten Monaten der russischen Revolution lernte L. „jüdische Musik" kennen. Er wird in den engeren Kreis jüd. Musiker gezogen und komponierte seine berühmte „Elegie" und die „Kindersuite". Lewin kehrt hierauf ins Ausland zurück u. wird Professor am Wiener Konservatorium. Er schreibt eine eigenartige Violinsonate, bearbeitet ein Talent verratendes Ballet für das „Romantische Theater" und fährt dann nach Buenos Aires, wo er unter argentinischem Himmel die Ideen der jüd. Musikrenaissance zu propagieren beginnt und den argentinisch. Kunstfreunden die Werke der jüdischen Musikgrößen Achron und Gnessin, Milner und Kreinin, Rosowski und Engel vermittelt

(Jüd. Illustr. Zeitung, Berlin 26. Sept. 1924).

Lewin, Schemarjahu, hebr. und jidd. Publizist und Schriftsteller, geb. 1867 zu Swislocz, Minsker Gouvernement, studierte bis zum 15. Lebensjahr an mehreren Talmudschulen, dann an den Universitäten Berlin und Königsberg, wo er 1900 zum Dr. phil promovierte. Er bekleidete hierauf Rabbinerstellen in Grodno und Jekaterinoslaw und war hierauf Prediger im Bethaus „Taarath kodesch" in Wilna. In allen Orten seiner Wirksamkeit befaßte er sich mit jüd. Politik, hauptsächlich mit nationaler Kultur. Durch seine Bemühungen wurde überall der Unterricht im Hebräischen in den Schulen erweitert. Seine Vorlesungen über jüd. Geschichte zogen ein großes Publikum an. Während seiner Tätigkeit in Wilna (1904—06) warb er dem Zionismus viele Anhänger und begründete ein russ. Tageblatt, das hauptsächlich jüd. Zwecken gewidmet war. Im Jahre 1906 in die Duma gewählt, hielt er einige bedeutungsvolle Reden über jüd. Fragen. Er beteiligte sich als Publizist und schrieb viele Artikel für jidd. und hebr. Zeitungen. 1900 veröffentlichte er im „Haschiloach" zahlreiche Aufsätze über das jüd. Leben. An der Chowewe-Zion Bewegung nahm er seit seiner frühesten Jugend Anteil. Zusammen mit Motzkin stand er an der Spitze der jüd.-russischen Studentenvereine in Berlin und galt als deren anerkannter Führer.

Als eifrigen Agitator für die zionist. Idee findet man L. vom 6. Kongreß angefangen, wo er sich gegen das Uganda-Projekt aussprach, bei jedem Zionistenkongreß als führende Persönlichkeit. Am 8. Kongreß hielt er die bedeutungsvolle Rede über n onale Erziehung in Palästina. 1905, während der Tagung d. Jahreskonferenz zu Köln, beschlossen die russischen Mitglieder des Exekutivkomitees, ein zionistisches Zentralbüro zu gründen, dem die Leitung der zion. Bewegung in Rußland obliegen sollte. Das Büro wurde gegründet und L. als einer der drei Exekutivmitglieder gewählt. Auf seine Initiative wurde ein jüd. Wochenblatt „Das jüd. Volk" begründet. 1903 übersiedelte er nach Deutschland und wurde fleißiger Mitarbeiter im Hilfsverein der deutschen Juden. Hervorzuheben ist auch seine Tätigkeit zur

www.dacoromanica.ro

Gründung einer technischen Hochschule in Palästina. Er vermittelte auch ein Zusammengehen des Hilfsvereines mit Achad Haam u. gewann für die zionist. Hilfsinstitutionen den Philanthropen Jakob Schiff und Prof. Schächter. Fast die ganze erforderliche Geldsumme für die technische Hochschule wurde durch L. gesammelt. Ebenso hat durch seine Einflußnahme der Philanthrop Moser aus Bradford eine größere Summe für den Bau des hebr. Gymnasiums „Herzlia" in Jaffa gespendet. Auf dem Kongreß im Jahre 1913 wurde er in d. enge Aktionskomitee gewählt. In den ersten Jahren des Weltkrieges bereiste er Amerika u. Kanada, hielt begeisterte Reden über den Aufbau des hl. Landes und veröffentlichte in den Zeitungen seine Gedanken über das jüd.-nationale Heim. Durch seine Bemühungen wurden in amerikanischen Städten viele jüdisch-kulturelle Institutionen ins Leben gerufen. Seine jidd. und hebr. Aufsätze, die in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen zerstreut waren, erschienen in New-York gesammelt unter dem Titel „In mildume Zeiten". Außerdem gab er 1896 eine Anthologie der hebr. Poesie „Siwath Jisrael" heraus. 1919 kam er nach London und nahm als Leiter des Büros für Erziehung und Kultur an der zionistischen Leitung teil. Im Jahre 1920 treffen wir ihn wieder auf Agitationsreisen durch Deutschland und Polen. Im Juli desselben Jahres nahm er an der Landeskonferenz teil und wurde ins Große Aktionskomitee gewählt.

(Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon II. 232—33).

Lewin, Zwi Hirsch, auch Hirsch Löbl oder Lyion Harth genannt, Chiefrabbi und Schriftgelehrter, 1721 als Sohn des nachmaligen Rabbiners in Amsterdam, R. Arje Löb, in Rzeszow, Polen, geboren und im Jahre 1800 in Berlin gestorben. Er befaßte sich mit Vorliebe mit neuhebr. Poesie und Grammatik und zeigte schon in seiner Jugend reiches Wissen auf dem Gebiete der rabbinischen Literatur. Infolge seiner mit großer Heftigkeit und Nachdruck geführten Polemik gegen den angefehdeten R. Jonathan Eibenschütz mußte er das Land verlassen und folgte 1756 dem Rufe als Chiefrabbi nach London. Im Jahre 1760 erschienen in Altona die Responsen des David Kimchi, in welchen die mit der Bewachung der Ritualschlachtung betrauten Gemeindeangestellten im Wirkungskreise L.'s der Pflichtvergessenheit angeklagt werden. L. wollte nun in einer Antwort an Kimchi für die unzweifelhafte Frömmigkeit der Beschuldigten eintreten, weil ihm aber die Gemeindevorsteher die Genehmigung verweigerten, legte er sein Amt nieder und folgte 1764 einem Rufe nach Halberstadt. Von dort kam er nach Mannheim und 1772 nach Berlin. Hier schloß er sich vorerst Mendelssohn und dessen Kreis an, mußte aber später, wegen seiner tiefreligiösen Einstellung, die Assimilationsbestrebungen, die sich in diesem Kreise bemerkbar machten, mißbilligen und trat hierauf mit Eifer und Entrüstung gegen seine früheren Freunde auf. Besonders eiferte er gegen Naftali Wessely und dessen Schrift „Diwre schalom weemeth". Zu diesem Zwecke verband er sich mit den Rabbinern aus Glogau und Lissa, die gemeinsam den Bann gegen diese Schrift aussprachen und sich sogar darum bemühten, Wessely aus Berlin auszuweisen, was aber durch die Fürsprache Mendelssohns verhindert wurde. Als nach dessen Tode die Abtrünnigen in diesem Kreise überhand nahmen, stieg L.'s Verbitterung in dem Maße, daß er sein Amt zu verlassen beschloß. Er wurde aber, wie es scheint, versöhnt und wirkte gleich geschätzt als Gelehrter und hebräischer Schriftsteller bis zu seinem Tode.

Die wichtigste literarische Arbeit L.'s in deutscher Sprache war eine im Auftrage der preußischen Regierung durchgeführte Sammlung jener mosaischen Gesetze, sowie deren Anwendung, welche die Erbschaft, Vormundschaft und dergleichen betreffen. Lewin trug das gesamte Material zusammen und übergab es seinem Freunde Mendelssohn, welcher danach das bekannte Buch „Ritualgesetze der Juden" schrieb, das unter der Redaktion Lewins im Jahre 1778 gedruckt wurde. Außerdem verfaßte er Anmerkungen und Erläuterungen zu „Pirke awoth", die zusammen mit dem

www.dacoromanica.ro

Kommentar des Jakob Emden (Berlin 1834) erschienen sind. In seinem Nachlasse fanden sich noch Bemerkungen zum „Sepher juchasim" und „Sepher hachinuch", teilweise abgedruckt im „Jeschurun". Er versuchte sich auch als Dichter und ließ eine Anzahl Gedichte im „Hamagid" 14. Jahrg. von Nr. 11 aufwärts erscheinen. Seine Briefe gegen Eibenschütz wurden durch die Schüler Emdens im Buche „Sefath emeth wtaschon sehorit" (Altona 1752) publiziert.

Sein Sohn **Saul Lewin**, auch Berlin oder Saul Hirschel genannt, geb. 1740 zu Glogau, gest. 16. Nov. 1794 in London, genoß seine Studien in Berlin, wo er mit den Vertretern der Aufklärung, besonders mit Friedländer und Daniel Itzig in freundschaftlichem Verkehre stand und sich ihren Anschauungen anschloß. Nach Beendigung seiner Studien erhielt er das Rabbinat zu Frankfurt a. d. O. Ohne sich zu nennen, schrieb er eine Satire gegen jene Rabbinen, welche Wessely angefeindet hatten und welche auch gegen die gedankenlose Überfrömmigkeit gerichtet war. Weiters verfaßte er unter dem Ps. Ovadia b. Baruch eine scharfe Polemik gegen Raphael Kohens Buch „Torath jekutiel" üb. einen Abschnitt des Schulchan aruch, betitelt „Mizpe jekutiel" (Berlin 1789). Gegen diese verläumderische Schrift wurde in Altona der Bann verhängt und eine Widerlegungsschrift „Schalom raw..." verfaßt. Eine Replik von Saul und seinem Vater erschien im selben Jahre. Obwohl diese Schrift dem Verfasser keine Ehre eintrug, setzte er die Verfolgung des Hamburg-Altonaer Rabbiners doch in größerem Maßstabe fort, indem er, wahrscheinlich in Verbindung mit Isaak Satanow (s. d.), seine angeblich von Isaak de Molina gesammelten 392 Responsen fälschlich dem Ascher ben Jechiel zuschrieb und sie sogar unter dem Titel „Bsamim rosch" mit seinem Kommentar „Kasse deharsana" (Berlin 1793) herausgab. Darin werden dem Rosch Aussprüche u. Gesetzesdeutungen unterschoben, die dem Geiste der maskilischen Richtung entsprachen und den Zweck hatten, die naiven Leser, gestützt auf diese große Autorität, irre zu führen. Die Rabbiner stellten sofort die Fälschung fest, und obwohl der Vater des Saul für seinen Sohn eintrat und die Echtheit der angeführten Handschrift bestätigte, blieben Angriffe auf Lewin nicht aus u. die Schrift wurde in Mähren öffentlich verbrannt. Saul selbst legte sein Amt nieder und übersiedelte nach London, wo er wahrscheinlich infolge der durchgemachten Aufregungen bald darauf starb.

(Carmoly, Revue orientale III., p. 219; ders., Biogr. der Rapaport und Jungtauben; Landshut, Toldoth ansche schem, Kn. I. 284—85; H Adler, Publ. Anglo Jew. Hist. Exhibition 1887; O. J. VI- 58—59; W. u. W. III. 755; B. J.; Karpeles II. 371; Graetz, Geschichte der Juden XI. 150 f.; Dict. of Nation. Biogr. XII. 346; Auerbach, Geschichte der jüd. Gemeinde von Halberstadt).

Lewin-Funcke, Arthur Wilhelm, Bildhauer, Professor, geb. 9. Nov. 1866 in Dresden, arbeitete zuerst acht Jahre als Elfenbeinschnitzer u. besuchte daneben mehrere Jahre die erste Handwerkerschule in Berlin, wo er durch Direktor Jessen viel Förderung erfuhr. Erst 1890 konnte er seine Studien an der Berliner Kunstakademie beginnen. Zu den hier empfangenen Eindrücken kam der Einfluß des norweg. Bildhauers Stephan Sinding, den er auf einer Studienreise in Kopenhagen kennen lernte. 1895 schuf er eine große Gruppe streitender Knaben und gewann in demselben Jahre den Rompreis. Nach einjährigem Aufenthalt in Italien nach Berlin zurückgekehrt, war er mehrere Jahre Lehrer an einer Fortbildungsschule, bis ihm 1899 der Verkauf einer größeren Arbeit einen längeren Studienaufenthalt in Paris ermöglichte. 1901 begründete er in Berlin die seitdem ständig vergrößerten Studienateliers für Malerei u. Plastik, deren Leiter er wurde und in denen er eine große Anzahl von Schülern heranbildete. Seine seitdem entstandenen lebensvollen u. trefflich durchgebildeten Hauptwerke sind: Die vom deutschen Kaiser angekaufte lebensgroße Bronzefigur einer Tänzerin (1902), ein Sandsteinbrunnen in Grunewald bei Berlin (1903), eine von der Nationalgalerie erworbene Marmorgruppe „Am Quell" (1905), eine Marmorgruppe „Mutter" (1908) und die Bronzefigur „Sandalenbinderin". Außerdem schuf er viele Kleinplastiken, so eine Statuette in Elfenbein und „Onyx",

www.dacoromanica.ro

eine Reifenspielerin, dann „Spielende Kinder" und mehrere Porträtbüsten und Plaketten.

(M. K. L.; Müller u. Singer V. u. VI.; Degener 1928).

Lewinger, Max, königl. sächsischer Hofkonzertmeister, geb. 17. März 1870 in Sulkow bei Krakau, gest. 30. August 1908 in Dresden. Er war Schüler der Konservatorien zu Krakau u. Lemberg, erhielt nach kurzer Anstellung im Theaterorchester zu Lemberg ein Stipendium u. wurde hierauf Schüler Grüns am Wiener Konservatorium. Seit 1892 unternahm er vielfache Konzertreisen, erhielt 1893 eine Anstellung als Violinlehrer am Konservatorium zu Bukarest, ging von da als Konzertmeister der Philharmonischen Konzerte nach Helsingfors und wurde im Herbst 1897 Konzertmeister am Gewandhaus- und Theaterorchester zu Leipzig. Als mit Ende 1898 Eduard Rappoldi in den Ruhestand trat, wurde L. als dessen Nachfolger ins königliche Orchester zu Dresden berufen.

(Kohut. I.; Riemanns Musiklexikon).

Lewinski, Elchanan Leib, hebr.-jidd. Schriftsteller, geb. 1858 in Podberezia, Wilnaer Gouvernement, gest. 1910 in Odessa, lernte bis zum 15. Lebensjahr Bibel und Talmud. 1880 war er außerordentlicher Hörer an der Charkower Universität u. wanderte ein Jahr später unter dem Eindruck der Judenpogrome nach Palästina aus. Er kehrte aber bald wegen eines Augenübels nach Rußland zurück, gründete zionistische Vereine u. propagierte in Wort und Schrift den Palästinagedanken. Seit 1895 war er in Odessa Verwalter der Weingesellschaft „Carmel". Seine literarische Tätigkeit begann er im Jahre 1889 im „Hameliz". In diesem, wie in der „Hazephirah" und im „Jidd. Volksblatt" veröffentlichte er zahlreiche Artikel über Palästinaaufbau. Seine nationale Utopie „Maaße b'erez Jisrael", in jidd. Übersetzung „Reise nach Erex Israel", erschien 1892 in Odessa. Außerdem veröffentlichte er Feuilletons in hebr. und jidd. Zeitungen, die sich durch Scharfsinn, Lebenslust u. herzliche Intimität in der Leserwelt große Beliebtheit errangen. Es gibt nicht eine Frage des jüd. Lebens, über die sich L. in den 50 Kapiteln seiner Feuilletons u. Aufsätze nicht hätte vernehmen lassen, die in den 23 Bänden des „Haschiloah" unter dem Titel „Machschabboth u maassim" (Gedanken und Taten) erschienen sind. Lewinski war der Gründer der ersten jüd. Tageszeitung in Odessa „Gut Morgen" und galt als einer der populärsten und aktivsten jüd. Volksmänner in Rußland. Er nahm besonderen Anteil an der zionistischen Bewegung u. beteiligte sich an verschiedenen zionist. Kongressen. Zusammen mit Bialik, Rabnitzki u. Guttmann gründete er d. Verlag „Moriah", aus dem eine ganze Reihe von Lehrbüchern, die Werke von Bialik, Mendale, Tschernichowski, Berkowitsch, sowie seine „Gesammelten Schriften" in Hebräisch hervorgingen. Eine Auswahl dieser Schriften in Jiddisch gibt der Verlag „Zentral" heraus. Seine Biographie, verfaßt von Dr. I. Sapir u. M. Kleinmann, erschien in der Kopeke-Bibliothek. Das Palästina-Komitee begründete zum Andenken an die Wirksamkeit Lewinskis ein Lehrerseminar in Jaffa.

(Dor Rabanow wesophrof; Russisch-jüd. Enzykl. X.; Zitron, Lex. Zioni; Reisen, Lexikon II. 245—47; Klausner).

Lewinski, Josef, Theaterschriftsteller und Musikkritiker, geb. 12. September 1839 zu Proßnitz, Mähren, gest. 15. September 1924 in Berlin. Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, widmete er sich aber bald der Kunst und betrat unter Nestroy am Wiener Carl-Theater die Bühne. Er wanderte dann als Schauspieler und erfolgreicher Tenorist von Bühne zu Bühne, um endlich 1869 in Berlin als Mitglied des Domchors seßhaft zu werden. Hierselbst wirkte er durch fünfzehn Jahre und hier begann er sich auch mit literarischen Studien zu beschäftigen u. sich musikschriftstellerisch zu betätigen. Reiche Kenntnisse und Erfahrungen, sowie seine gewandte Feder ließen ihn bald in d. Kunstschriftstellerei festen Fuß fassen; namentlich als kundiger und gewissenhafter Musikkritiker und Lehrer erwarb sich L. einen geachteten Namen. 1878 trat er in den Ullstein-Verlag ein, dem er volle 42 Jahre angehörte. Nebstbei war er ständiger Mitarbeiter der „Berliner Morgenpost".

L. machte sich durch mehrere sehr beifällig aufgenommene Schriften, wie

www.dacoromanica.ro

„Theatralische Karrieren" (1881), „Vor den Kulissen", „Bilder aus der Theaterwelt" (2 Bde., 1881, neue Ausgabe 1882, mit Einleitung v. Heinrich Laube), „Von den Brettern und Podium" (1886) und „O, diese Künstler!, heitere und ernste Episoden" (1890) bekannt. Er schrieb noch „Aus dem Guckkasten", Bilder aus der Musik- u. Theaterwelt" (2. Aufl. 1886) und „Bei den Großen des Tones und der Bühne", Reminiszenzen (1888).

(Brümmer; Kürschner 1914 und 1922; Dresdener Nachrichten vom 17. September 1924; Jüd. lib. Zeitung vom 19. September 1924).

Lewinsohn, Richard (Ps. Monis), Dr. med., Dr. rer. pol., geb. 23. Septemb. 1894, ist Redakteur der „Vossischen Zeitung" u. Mitarbeiter d. „Weltbühne". Er verfaßte: „Sozialismus und Bevölkerungspolitik" (1922); „Die Umschichtung des europäischen Vermögens" (6.—7. Aufl. 1926); „Europas Förmögenheit" (schwedisch 1925, auch russisch und französ.); „Jüdische Weltfinanz" (1926); „Wie sie groß und reich wurden" (1927, auch französisch, holländisch, czechisch, schwedisch u. finnisch). In Zeitschriften publizierte er: Johann Peter Frank und die Eugenik (1918), Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Bevölkerungsfrage (1922), Innere Krankheiten, Frauenheilkunde und Gebärtätigkeit (3. Aufl. 1923); Wirtschaftsführer (Jüdisch. Lexikon, 1927).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Lewis, Arthur D., Mitglied der Londoner Redaktion der Jüd. Telegraphen-Agentur, gestorben August 1925 in London. Er nahm hervorragenden Anteil an der Arbeiterbewegung in England, schloß sich aber später der nationalen Bewegung an und war Ehrensekretär der zion. Vereinigung London-West und Mitglied des Sekretariats der zion. Weltorganisation. Als Journalist und Schriftsteller in Fachkreisen sehr angesehen, verfaßte er ein vielbeachtetes Werk üb. Syndikalismus und gab auch 2 Bände Essays über Gegenwartsfragen heraus. Gemeinsam mit Mr. Paul Goodmen verfaßte er das in England vielgelesene Buch „Probleme of Zionism".

Seine Gattin ist die bekannte Schriftstellerin **C. Gascoigne-Hartley.**

(Wr. Morgenzeitung vom 5. September 1925).

Lewis, Sir George Henry, englischer Rechtsanwalt, Seniorchef der Anwaltsfirma Lewis & Co. in London, geb. das. 21. April 1833, gest. 1912. Er studierte die Rechte am Edmonton- und am University-College und wurde schon als Siebzehnjähriger von seinem Vater zu juristischer Mitarbeit herangezogen. Im Jahre 1856 wurde er zum Barreau zugelassen u. trat als Teilhaber in die Kanzlei seines Vaters und seines Onkels ein. Sein erstes öffentliches Auftreten in der Prozeßsache gegen die Direktoren der Overend und Gurney-Bank errang ihm allgemeine Anerkennung u. verschaffte seinen juristischen Fähigkeiten gebührende Bedeutung. Bald machte er sich als erfolgreicher Kriminologe einen Namen, sodaß er der Vertrauensmann der hohen englischen Gesellschaft in Handels- und Finanzangelegenheiten wurde. In dem berühmten Prozeß gegen das Medium Slade und dann gegen Madame Rachel wurde er mit der Klagevertretung betraut. Er hatte die größte Praxis als Kriminalanwalt in London u. war durch Jahrzehnte an allen großen Prozessen als Klagevertreter führend beteiligt. Im Juni 1893 wurde er in den Ritterstand erhoben. (Plarr 647).

Lewis, Isaac, Chef der Firma Lewis & Marks, einer der bedeutendsten Pioniere der Kimberley-Diamantfelder, geboren 1849 in Polen, gest. April 1927 in Kapstadt. Er kam 1870 nach Süd-Afrika, arbeitete auf dem Gebiete der Diamantenindustrie und schwang sich in späteren Jahren zum Führer dieser Industrie auf. Er erwarb dadurch ein ungeheures Vermögen und war einer der größten Grundbesitzer von Transvaal. Mit seinem Sozius, Senator Samuel Marks, war er die bekannteste Persönlichkeit in Süd-Afrika. L. ist der Begründer des seinen Namen tragenden jüd. Waisenhauses in Johannisburg, sowie anderer großzügiger Wohlfahrtseinrichtungen.

(Hamb. Isr. Familienbl. vom 21. April 1927).

Lewis, Leopold Dawid, Anwalt und Dramaturg, geb. 1828 in London, gest. 23. Februar 1890 daselbst. Er genoß seine Erziehung an der King's College School, etablierte sich 1850 als Anwalt

www.dacoromanica.ro

in London, wo er bis zum Jahre 1875 seinen Beruf ausübte. Sein Drama „The Bells", welches er dem „Polnischen Juden" d. Erckmann-Chatrian entlehnte, wurde 1871 im Lyceum-Theater aufgeführt, und wurde durch Henry Irvings treffliche Interpretierung der Hauptrolle des Mathias berühmt. Dies brachte ihn auf die Idee, sich ausschließlich der Dramatik zu widmen.

Er schrieb nun die Dramen: „The Wandering Jew" und „Give a dog a Bad Name" (beide am Adelphi-Theater am 14. und 18. November 1876 aufgeführt), schließlich das Drama „Foundlings" (von Sadlers Wells 8. Oktober 1881 aufgeführt). Von Feber bis Dezember 1868 leitete er zusammen mit Alfr. Thompson die monatliche Zeitschrift „The Mask, a Humuros and Fantastic Review", für welche er und Thompson alle Artikel schrieben und letzterer auch die nötigen Illustrationen verfertigte. Die Zeitschrift erfreute sich der besonderen Gunst des Publikums. Außerdem schrieb er eine Sammlung von Erzählungen in 3 Bdn. unter dem Titel „A Peal of Merry Bells" (1880).

(Dict. of National Biogr. XI. p. 1070; Times 25. Febr. 1890; St. Stephens Review vom 1. März 1890).

Lewis, Samuel sen., engl. Topograph, gest. 1865, leitete sein Handelshaus in London unter d. Namen S. Lewis & Co. und widmete sich nebstbei topographischen Forschungen. Seine diesbezüglichen Publikationen, herausgegeben durch Josef Haydn, sind: A Topographical Dictionary of England ... and the Islands of Guernsey, Jersey, and Man .. with Maps ... and a Plan of London (4 Bde., London 1831, 7. Aufl. 1849). Mit der 3. Ausgabe (1835) erschien ein Ergänzungsband unter dem Titel „View of the Representative Hystory of England, with 116 engraved Plans". Dann „A Topographical Dictionary of Wales with an Appendix" (2 Bde., das. 1833, 4. Aufl. 1849), die Wahlgebiete d. verschiedenen Marktflecken beschreibend; „A Topog raphical Dictionary of Ireland ... with a n Appendix" (2 Bde., daselbst 1837, 2 Aufl. 1842), ebenfalls die Wahlgebiete behandelnd; „Lewis' Atlas, comprising the Counties of Irland and a General Map of the Kingdom" (das. 1837); „An Atlas comprising Maps of the several counties (of England and Wales) divideed into Unions, and of the Islands of Guernsey, Jersey and Map (das 1842), sowie zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften.

Samuel Lewis jun., dessen Sohn, gest. 1862, beschäftigte sich ebenso wie sein Vater mit der topographischen Erforschung verschiedener Gebiete Englands. Er schrieb: „The History and Topography of Parish of Saint Mary, Islington" (London 1842), gestützt auf das 1811 erschienene Werk John Nelsons; „Islington as is was and is it" (das. 1854); „The Book of English Rivers" (daselbst 1855), eine Aufzählung aller in England und Wales vorhandenen Flüsse.

(Dictionary of Nat. Biogr. XI. 1074).

Lewisohn, Leonhard. amerikanischer Philanthrop, Präsident der New-Yorker „United Metall Selling Compagny", geboren 1848 als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes in Hamburg, gestorben am 5. März 1902 in London. Er kam als Neunzehnjähriger nach New-York, wo er den Grund zu der später sehr bekannten Firma Lewisohn Brothers legte. Bald nach seiner Niederlassung kam sein jüngerer Bruder nach New-York und beiden gelang es, das Geschäft zu einem Riesenunternehmen auszugestalten. Im Jahre 1900 wurde der Teil desselben, der sich mit Metall befaßte, der „Vereinigten Metall-Verkaufsgesellschaft" übertragen, deren Vorsitzender Leonh. Lewisohn wurde. Diese Gesellschaft ist die alleinige Verkäuferin allen in den Verein. Staaten vorhandenen Kupfers. 1901 zog sich L. von seinen Geschäften zurück und lebte nur Werken der Wohltätigkeit, die er in großzügiger Weise ausführte. Sein letztes Werk war die Spende von 50.000 Dollars für das jüd.-theolog. Seminar in New-York.

(A. Z. d. J. vom 14. März 1902).

Lewisohn, Ludwig, einer der gefeiertesten Schriftsteller in Amerika, geb. am 30. Mai 1883 in Berlin, genoß seine Erziehung in Deutschland, wanderte 1889 zusammen mit seinen Eltern nach Amerika aus, und erfuhr dort durch den Besuch in Sonntagsschulen christliche Erziehungseinflüsse, wodurch sich schon

www.dacoromanica.ro

von Jugend auf sein Zusammenhang mit dem Judentum lockerte. An der Columbia Universität setzte er seine Studien fort und promovierte 1903 zum Mag. of arts. 1914 wurde er von derselben Universität zum Dr. h. c. ernannt. Seit 1905 war L. Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften und von 1910—19 Lehrer der deutschen Sprache an der Universität Wiskousin im Staate Ohio. Von 1919—24 war er Mitherausgeber der Zeitschrift „The Nation". Während des Krieges hatte L. wegen seiner deutschen Abstammung u. seiner tapferen Haltung gegen den Kriegswahn u. die Deutschenhetze zu leiden. Durch den Zionismus erst wurde sich L. seines Judentums bewußt. Seit 1925 lebte Lewisohn hauptsächlich in Europa, die großen jüdischen Zentren besuchend und für die jüdische Presse arbeitend. Seinen Ruhm verdankt er seinem Buche „Up Stream", das von Thea Wolf unter dem Titel „Gegen den Strom" auch dem deutsch lesenden Publikum zugänglich gemacht wurde. Während er in diesem seine Lebensschicksale bis zur Rückkehr zum Judentume schildert, entwickelt L., der als Poet und Literat, sowie als Übersetzer von Hauptmann und Wassermann sich in Amerika einen guten Namen erworben hat, in seinem neuen Buche „Israel" (1924) auf Grund eigener Erfahrungen und Entwicklung ganz unabhängig von aller Parteiliteratur die Elemente des Zionismus mit solcher Schärfe, Logik, Frische und Kraft, wie dies bisher nicht bekannt war. Weiters verfaßte er eine literarhistorische Studie „The Poets of Modern France" (1918), in der er die lyrischen Schöpfungen französischer Dichter, unter anderen Verlains und Rimbauds analysiert u. teilweise übersetzt. In seiner Studie „Cities and Men" (1927) behandelt er Flaubert und Baudelaire, sowie die Werke des Jean Cocteau. Außerdem verfaßte er: The Broken Suare (1908); A Night in Alexandrie (1909); German Style (1910); The modern Drama (1915); The Spirit of Modern German Literature (1916); The Drama and the Stade (1922); The Creative Life (1924). Sein letzt erschienener Roman „The Island Within" (New-York 1928) schildert das jüdische Schicksal und dessen Problematik.

(Wiener Morgenzeitung vom 24. Juni 1926; C. V. Zeitung vom 24. April 1925 und 19. Oktober 1928; Les nouvelles literaires v. 12. Mai 1928; Who's Who of Am. J.).

Lewit, Jecheskel, Dichter und Publizist, geboren in Talatschin, Mohilewer Gouvernement, im Jahre 1878 in angesehener Gelehrtenfamilie, die ihre Abstammung vom רמ"א herleitet, studierte in Odessa und Petersburg und wirkte hierauf als Religionslehrer am Kischinewer Gymnasium. Ende der neunziger Jahre wanderte er nach Amerika aus u. ließ sich als Journalist und Schriftsteller in Boston nieder. Hier redigiert er die „Bostoner jüdische Stimme", für die er ebenso wie für andere Zeitungen eine ganze Reihe von Artikeln, Lieder und Erzählungen schrieb. Gleichzeitig arbeitet er an verschiedenen hebräischen Zeitungen, Zeitschriften und Sammelbüchern mit. Er nahm auch regen Anteil an der zionistischen Bewegung, der folgende Werke gewidmet sind: „Ben hammegarim", „Sipurim wezijjurim", „Haneroth halolu", „Kewuroth schirun" und andere. (Reisen, Lexikon II. 215).

Lewitan, Isak Iljitsch, einer der bedeutendsten russ. Landschaftsmaler, Direktor der Abteilung für Landschaftsmalerei an der Akademie der Künste in Moskau, geb. 1861 in einer kleinen Ortschaft bei Eydkuhnen an der westlichen russischen Grenze, gest. 25. Juli 1900 in Moskau. Unterricht genoß er in der Moskauer Maler- und Bildhauerschule. Seine Berühmtheit als einer der besten Landschaftsmaler erlangte L. durch sein Bild „Abenddämmerung", welches den ersten Preis auf der Ausstellung der Kunstliebhaber errang u. das er selbst für die Hungerleidenden im Jahre 1892 schenkte. Seit dieser Zeit galt der Name Lewitan, der als der wahre Interpret und Poet der russischen Natur betrachtet wird, und als Mitglied der Ausstellungsgesellschaft aufgenommen wurde, als Zierde auf den periodischen Bilderausstellungen. Von ihm stammen die berühmten Bilder: „Wladimirka", „Die ewige Ruhe" u. a., die sich in der Tretiakowschen Galerie in Moskau befinden. 1896 ging er nach dem südlichen Frank-

www.dacoromanica.ro

reich, wo er einige wertvolle Bilder, darunter auch „Kornisch" malte. Im Jahre 1897 wurde Lewitan zum wirklichen Mitgliede der Münchener „Sezession" gewählt; seit dieser Zeit änderte sich der Stil seiner Arbeiten, wie das aus dieser Zeit stammende u. sich ebenfalls in der Tretiakowschen Galerie befindliche berühmte Bild „Der Herbst" beweist. Die Akademie der Künste in Moskau wählte Lewitan zum Mitglied und zum Direktor der Abteilung für Landschaftsmalerei. Kurz vor seinem Tode erhielt er den Auftrag, die Leitung des Unterrichtes in der Moskauer Maler- und Bildhauerschule zu übernehmen. Seine Bilder „Eine Insel im Nowgoroder Gouvernement", „Der Frühling" u. „Der Herbst" erhielten auf d. Pariser Weltausstellung die große silberne Medaille.

(A. Z. d. J. vom 24. Aug. 1900; Müller und Singer V.).

Lewith, Henry Frank, Begründer des Tierschutzes in Amerika, gest. im Sept. 1926 in Charlestone (Süd-Karolina). Er wurde in ganz Amerika als der größte Tierfreund geehrt. Seine Idee, eine Woche im Jahre der Propaganda für die Tierfreundlichkeit zu widmen, fand bald Anklang u. hat sich rasch eingebürgert. Von ihm stammt auch die Anregung zur Einführung der „Tierfreundlichkeits-Beilagen" in fast allen großen amerikanischen Blättern. Die Stadt Charlestone errichtete dem Andenken Lewiths ein Denkmal auf dem Hauptplatze.

(Hamburger isr. Familienblatt vom 7. Oktober 1926).

Lewkowitz, Albert, Dr. phil., Dozent am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau, geb. 6. April 1883, verfaßte: Hegels Aesthetik im Verhältnis zu Schiller (1910); Die klassische Rechts- und Staatsphilosophie (1914); Zur Philosophie der jüdischen Religion (1916); Mechanismus u. Idealismus. I. Der Begriff des Lebens (1920), II. Seele und Wert (1925). In Zeitschriften: „Die Religionsphilosophie des Neukantianismus", „Die Krisis der modernen Erkenntnistheorie", Zur Religionsphilosophie der Gegenwart" (1922) und „Kants Bedeutung für das Judentum" (1924). (Kürschners Deutsch. Gelehrtenkal. 1926).

Lewy, Eduard Konstantin, Waldhornist, geb. 3. März 1796 zu St. Avold im Moseldepartement, gest. 3. Juni 1846 in Wien, erhielt von seinem Vater, der einige Zeit als Violoncellist in der Kapelle des Herzogs v. Zweibrücken angestellt war, den ersten Musikunterricht. Im Alter von vierzehn Jahren kam er in das Konservatorium nach Paris, wo er seine musikalische Ausbildung erhielt u. das Waldhorn als Hauptinstrument erwählte. Sein Lehrer für dieses Instrument war der berühmte Hornist Duvernoy. 1812 trat er in französische Militärdienste u. machte im Musikchor der „alten Garde" die Feldzüge bis zur Schlacht bei Waterloo mit. Während der Restauration ward er zum Regimentskapellmeister und Trompetermajor ernannt. Nachdem er 1815 seine Entlassung genommen, machte er Kunstreisen durch Frankreich und die Schweiz, nahm dann eine Stelle als Waldhornist im Orchester zu Basel an und verheiratete sich dort. 1822 wurde er durch Konradin Kreutzer, damals Kapellmeister am Kärthnertor-Theater zu Wien, nach der österr. Hauptstadt berufen, wo er bis zu seinem Tode als Mitglied der Hofkapelle wirkte. Außerdem erhielt er 1833 die Professur des Waldhorns am Wiener Konservatorium. Mit seinen drei Kindern Karl (Pianist), Richard (Waldhornist) und Melani (Harfenistin) gab er vom Jahre 1836 an sehr beliebte Konzerte in Wien und unternahm auch mit denselben mehrere außerordentlich erfolgreiche Kunstreisen. **Melanie** heiratete später den berühmten Harvenvirtuosen **Parish Alvars** und starb als dessen Witwe am 6. April 1856 in Wiesbaden, wo sie sich eines Brustübels wegen zur Kur aufhielt.

Richard Eduard Lewy wurde ein würdiger Nachfolger seines Vaters auf dem Instrumente, das er mit gleicher Virtuosität spielte. Er wurde gleich ihm als erster Hornist im Orchester des Hofoperntheaters angestellt und war später Mitglied der Hofkapelle. Auch einige Kompositionen sind von ihm erhalten.

(A. D. B.; Riemann, Musiklexikon).

Lewy, Joseph Rudolf, Waldhornist, jüngerer Bruder des Eduard Konstantin Lewy, geb. 2. April 1802 zu Nancy, gest. 19. Februar 1881 in der Oberlößnitz bei

www.dacoromanica.ro

Dresden, machte seine Studien am Pariser Konservatorium unter Professor Duvernoy und kam durch seinen Bruder frühzeitig als Bratschist und Hornist an das Orchester zu Basel. Von dort trat er auf Empfehlung Lindpaintner's als Hornist in die königliche Kapelle zu Stuttgart. 1826 kam er in das Hofopernorchester nach Wien, wo er mit seinem Bruder durch das treffliche Zusammenspiel Aufsehen erregte. Anfang der dreißiger Jahre gab er seine Stelle auf und unternahm viele Kunstreisen durch Deutschland, Schweden, England, Frankreich, der Schweiz etc. Überall fand seine Virtuosität Anerkennung. Während des Aufenthaltes in Stockholm wurde er zum Musikdirektor bei der Flotte ernannt. 1837 wurde er als erster Hornist in die königl. Kapelle nach Dresden berufen, trat 1851 in Pension und lebte nun unter dem Namen Lewy Hoffmann (letzteren Namen führte seine Gattin) in der Oberlößnitz bei Dresden, wo er hochbetagt starb.

Von L.'s Kompositionen sind mehrere Duos, Divertissements etc. für Horn und Pianoforte in Leipzig und Wien erschienen. Schließlich schrieb er noch 12 Etüden für das chromatische u. einfache Horn (Leipzig 1849).

(A. D. B.; Wurzbach).

Lewy, Maurice, Direktor der Pariser Sternwarte, geboren in Wien, gest. 1909 hochbejahrt in Paris, hat einige astronomische Instrumente konstruiert, darunter ein Teleskop, mit dessen Hilfe man die besten Photographien des Mondes erzielt.

(Dr. M. Grunwald in O. u. W. 1915).

Lewysohn, Ludwig, Dr. phil., Oberrabbiner, geboren zu Schwersenz-Posen am 15. April 1819, gest. 26. Februar 1901 in Stockholm, studierte in Berlin, promovierte in Halle, war von 1843 bis 1851 Religionslehrer und Prediger in Frankfurt a. d. O., von 1851–59 Prediger in Worms und von 1859—83 Oberrabbiner in Stockholm. Durch ihn wurde die Predigt in schwedischer Sprache eingeführt. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen: „Naphschot zadikim", eine Sammlung von Sabbath- und Festpredigten in schwedischer und deutscher Sprache (1864), 60 Epitaphien von Grabsteinen des israelitischen Friedhofes zu Worms, regressiv bis zum Jahre 905, nebst biographischen Skizzen und einem Anhang mit einer Abbildung der äußeren und inneren Raschikapelle zu Worms (Frankfurt a.M. 1855), dann Die Zoologie des Talmud (das. 1858), Die Opfer des alten Testaments (Bamberg 1867). Außerdem übersetzte er ein Gebetbuch und ein Religionsbuch ins Schwedische. Er lieferte auch über 500 wissenschaftliche Beiträge in hebräischen, deutschen, französ. und englischen Jahrbüchern und Zeitschriften u. auch die jüdischen Artikel im schwedischen Konversationslexikon stammen aus seiner Feder.

(A. Z. d. J. v. 5. April 1901; Lippe, Bibl. Lex.).

Liachowitzki, Jakob Schalom, jidd. Journalist, geboren 1877 im Slowiner Distrikt, kam 1890 mit der ersten Emigrantenpartie für die Baron Hirsch Kolonie nach Argentinien. Nachdem er drei Jahre als Kolonist gearbeitet hatte, widmete er sich dann allgemeiner Bildung und wurde Pionier des jidd. gedruckten Wortes in Argentinien. Seit 1898 arbeitet er an verschiedenen Ausgaben mit und gab selber eine Reihe Zeitschriften wie „Der Zionist", „Der jüdische Soicher", „jüd. Argentin. Wochenblatt" u. die „Jüd. Woch" heraus. Er war auch der Gründer der jüd. täglichen Presse in Argentinien. 1917 begann er mit Sef Wolf Zeitlin den „Tog" herauszugeben und begründete im selben Jahr zusammen mit Eisenberg „Die jiddische Zeitung" (jetzt die größte jidd. Ausgabe in Argentinien). Später gab er mit Rabinowitz und Lotischewski das „Jüd. Tageblatt" heraus. Alle diese Blätter füllte er zumeist selber mit den nötigen Lesestoff aus. Er schrieb Artikel, Erzählungen, Romane und brachte Übersetzungen aus spanischen Schriftstellern. Im Jahre 1919 gab er zusammen mit J. Padgajetzki eine Serie von 25 Büchlein für Jedermann heraus, welche teils eigene Erzählungen, teils Übersetzungen aus spanischen Schriftstellern in Argentinien enthalten, darunter: „Gestorben als Heiliger", „20 senen sei gewen", „Ferd yn Weiber", „Gesündigt und gefallen".

www.dacoromanica.ro

Außerdem veröffentlichte er „Skizzen von den ersten kolonistischen Jahren in Argentinien" u. a., gab jüd. Kalender heraus und war Mitarbeiter an verschiedenen spanischen Zeitschriften. 1904—7 gab er die spanisch-jüdische Zeitschrift „El Sionista" u. 1911 den „Israel" heraus. (Dawid Goldmann, Die Juden in Argentinien, Jubiläumsausgabe der Jidd. Zeitung, 1924; Reisen, Lexik. II. 100 ff.).

Liberman, Elias, Dr. phil., Lehrer und Schriftsteller, geb. 30. Oktober 1883 in Petersburg, wanderte in seiner Jugend nach Amerika aus, wo er am College City of New-York und an der dortigen Universität seine Studien betrieb. 1911 promovierte er und ist seit damals als Lehrer und Lector an verschiedenen Anstalten tätig gewesen. Außer zahlreichen Essays, Erzählungen und Gedichten, die er in verschiedenen Zeitschriften Amerikas veröffentlichte, verfaßte er nachstehende selbständige Werke: Amer. Short Story (1912); Paved Streets, collected newspaper and magazine verse (1918); The Hand Organ Man u. Poetry for Junior High Schools (1926). Zusammen mit Gustav Blum verfaßte er das im Garden-Theater aufgeführte Schauspiel „Awakening of Navradin" und bearbeitete selbständig aus dem Jiddischen nach Perez Hirschbein den Einakter „The Stranger", der ebenfalls im Garden-Theater aufgeführt wurde. Schließlich gab er im Jahre 1926 eine Seemanns-Anthologie unter dem Titel „The Ancient Mariner and an Anthology of Poetry of the Sea" heraus. (Who's Who 388—89).

Liberman, Elieser, Vorkämpfer für die Reform des Judentums, geboren um 1790, eignete sich gründliche Kenntnisse der rabbinischen Theologie an und fand, daß das Judentum von Grund aus einer Reform bedürfe. Von Jacobsohn und dessen Berliner Gesinnungsgenossen mit Geldmitteln versehen, besuchte er die größeren Gemeinden Europas, um rabbinische Gutachten zu Gunsten der Synagogenreform einzusammeln. Schon nach kurzer Zeit (1818), gelang es ihm, die Gutachten zweier italienischer und zweier ungarischer Talmudisten zu veröffentlichen, die dahin lauteten, daß das jüdische Gesetz weder den Gottesdienst in der Landessprache, noch den Gebrauch von Instrumentalmusik in den Synagogen verbiete. Die Gutachten dieser Gelehrten veröffentlichte L. in einem Buche unter dem Titel „Nogah hazzedek" (Dessau 1818), dem gleich darauf zur selben Frage die Broschüre „Or nogah" folgte, in der er leidenschaftlich für d. Umgestaltung des Synagogenwesens eintrat. (Dubnow II.).

Libin, S., Ps. für Israel Horowitz, jidd. Theaterdichter in Amerika, geb. 1872 in Horki, Mohilewer Gouvernement, wanderte 1892 nach Amerika aus u. widmete sich dort nach mehrfacher anderweitiger Beschäftigung der Journalistik. Er debütierte zuerst in der „Arbeiter-Zeitung" mit einer vielversprechenden Skizze, die auf sein Talent aufmerksam machte. Später wurde er ständiger Mitarbeiter des New-Yorker „Vorwärts", wo er noch heute wirkt. In seinen Erzählungen schildert er das traurige Arbeiterleben, in das er in den Jahren seiner Not tiefen Einblick gewonnen hatte. Später allerdings hat er seine Probleme aus anderen Gebieten des jüd. Lebens geschöpt. L. ist auch als erfolgreicher jidd. Dramatiker bekannt. Er begann mit Dramen aus dem realen Leben, um dann später seine nüchterne Realistik dem Streben nach dramatischen Wirkungen zu opfern, um so dem Geschmacke des Publikums zu genügen. Besonders großen Erfolg erzielte sein Drama „Gebrochene Herzer oder Liebe un Flicht" (1903). Eine Auswahl seiner Skizzen erschien 1902 unter dem Titel: „Jiddische Skizzen" u. „Geklibene Schriften".

Außerordentlich reich ist die Zahl seiner nach dem amerikanischen Geschmack fabrizierten Dramen, von denen wir folgende erwähnen: Die verspätigte Chupe (1900); David yn saine Töchter (1901); Der gebrochener Neder, Lebensbild (1902); Henele oder die jüdische Medea (1903); Das jüdisch Blut (1904); Die zwei Doroth oder Familientreren (1904); Der schlechter Weg oder efter die Ball (1905); Die Wilde (1905); Der Träumer oder zerissene Herzer, realistisches Drama (1906); Die Fremde (1906); Ihre Vergangenheit; Die Sch'chenem oder Wos a Mame kenn tin; Der ebiger Jid, Volksstück; Das listige Wabl

www.dacoromanica.ro

oder die Stiferke, Komödie (alle 1907); Der Urteil (1908); Menschen ohne Glauben; Gotts Strof, Familiendrama (beide 1909); Der Jom-Hadin; Gerechtigkeit; Der Abgrind (beide 1910); Blinde Liebe; Gedankenleser (1911); Fremde Kinder; Männer und Frauen (1912); A Mames Nekome; Der ibriger Mensch; Tog yn Nacht; Die letzte Stunde (alle 1913); Der Krüppel; Die Macht von Leidenschaft; Blinde Eifersucht (alle 1914); Der falscher Schritt; San erschte Kaleh; Die Verführte; Liebe, Sünde und Unschuld (alle 1915); Das Herz von a Frau; Die groiße Frage; Zwei Mames (alle 1916); Der einziger Eduth; Der naier Mensch; Die hantige Frau (alle 1917) u. v. a.

(Oorin, Die Geschichte vom Jüdischen Theater; Reisen, Lexikon II. 114—16).

Liboschütz, Ossip Jakoblewicz, russischer Hofarzt, geboren im Jahre 1780, erwarb 1808 an der Dorpater Universität den medizinischen Doktorhut, errichtete ein Kinderspital in Petersburg, wo er als Hofarzt hohes Ansehen genoß und sich auch als medizinischer Schriftsteller eines geachteten Namens erfreute. Außer zahlreichen Aufsätzen in Fachzeitschriften verfaßte er ein Buch über Botanik in französischer Sprache.

(Brockhaus-Efron, Encycl. Slovar, Petersburg 1895, XVII).

Libowitz, Nehemia Samuel, rabbinischer Gelehrter in New-York, geb. um 1850, schrieb: „Doresch-Rischonoth-Hagada", einige dunkle Stellen in der Talmud-Hagada krit.-historisch untersucht und erläutert (New-York 1893); Rabbi Jehuda Arje Modena, sein Leben und seine Werke (Wien 1896, 2. Aufl. New-York 1902); Zusätze und Rezensionen hiezu (New-York 1897); Kritische Glossen zu J. H. Weiß' „Memoiren" und Verteidigung des von Weiß angegriffenen Rabbiners Rapaport (das. 1896); Kritische Glossen zu Efraim Deinards Katalog „Or meir" (das 1897); Histor. Charakterbilder (das. 1897) u. schließlich „Herodes und Agrippa", Eine Charakteristik (das. 1897, hebr.).

(Lippe, Bibl. Lexikon).

Libschütz, Jecheskel, orthodoxer Rabbiner, geb. 1862 als Sohn des Hillel Arje, Rabbiner in Suwalki und Lublin, widmete sich mit großem Fleiße rabbinischen und weltlichen Studien, veröffentlichte verschiedene Beiträge in hebräischen Journalen u. schrieb einen wertvollen Kommentar über die drei ersten Teile des Pentateuch, betitelt „Hamidrasch wela maase" gestützt auf Midrasch- und Halachaquellen.

(Ohole Schem 165).

Liebschütz, Schabse, orthod. Rabbiner zu Beregszasy Ungarn, geb. 1845, übernahm im Jahre 1865 den Rabbinerposten in Jolnitza und nachher in Beregszasy. Er schrieb einige rabbinische Werke, von denen folgende in Druck erschienen sind: „Kol dodi", Kommentar zur Megilath Esther; „Berith awoth"; „Pidjan nephesch"; Seguloth Jisrael" und „Schmirath hanephesch".

(Ohole Schem 212).

Lichtblau, Adolf (Ps. A. L. Blau, Wandernde Biermanne), Volkswirtschaftslehrer, kaiserl. Rat, Redakteur mehrerer Zeitungen, geb. 17. Mai 1844 in Wien, absolsierte hier das Gymnasium, kam als Knabe in das Haus des Theaterdirektors Alois Pokorny, wo er fürs Theater erzogen wurde, und trat in Klesheim's „Kindermärchen" und in Elmer's „Wunderkinder aus Kalifornien" über 400 mal mit großem Erfolge auf. 18 Jahre alt, übersiedelte er nach Budapest, wo er sich als Feuilletonist und Dramaturg einen Namen machte.

Seine ersten literarischen Arbeiten veröffentlichte er in der seinerzeit erschienenen „Illustrierten Welt", dessen Mitarbeiter er bis 1868 war. Hierauf gab er das sozialdemokratische Blatt „Freie Volksstimme" heraus und begründete 1871 mit Siegmund Spitz das „Oesterreichisch-ungar. Volksblatt für Stadt und Land" sowie die Brauer- u. Hopfenzeitung „Gambrinus". L. veröffentlichte viele statistische Arbeiten, eine große Anzahl Feuilletons und Artikel für die Zucker- und Branntweinsteuerreform, sowie eine Serie v. Artikeln im „Wiener Tagblatt" über die Vorschuß- und Kreditvereine und war Herausgeber und Mitredakteur des anläßlich der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung geschaffenen Werkes „Das Goldene Buch des Land- und Forstwesens in

www.dacoromanica.ro

Oesterreich-Ungarn" (1890). Außerdem schrieb er eine große Anzahl Lustspiele und Dramen darunter: Moderner Menelaus (1865); Ein Volksmann (1865); Modernes Grasel (1867); Falsche Helena (1867) Licht, Licht, Licht (1876). Zu erwähnen wären noch folgende Werke: Lage der Bierindustrie (1877); Huldigungsfest des Handwerkes, Industrie, Landwirtschaft und der Künste (1897); Jubiläumstabelle 1848—1898 (1899); Aus der Werkstätte der Humanität (1900—01); Schleswig-Holstein (1864); Die Pressfrage u. Weltstatistik über den Bierkonsum.

(Brümmer, Degener, Kosel).

Lichtenberg, Cornel, Dr. med., Direktor der Polyklinik in Budapest, geb. 1848 in Szegedin, studierte in Budapest und Wien, promovierte 1873, habilitierte sich 1883 als Dozent an der Budapester Universität u. wurde 1891 Direktor der Polyklinik daselbst. Er schrieb: Az Ideges Suketség (Budapest 1879); Über subjektive Gehörsempfindungen (das. 1882); Ein Fremdkörper im Ohre mit cerebralen Erscheinungen (das 1883) u. v. a. (W.).

Lichtenstein, Abraham Jakob, Oberkantor, geb. 1806 in Preuß.-Friedland, gest. 3. Februar 1880 in Berlin, zeigte schon in seiner frühen Jugend beachtenswertes Talent für Gesang u. Musikwissenschaft. Er verließ daher als neunjähriger Knabe sein Elternhaus und widmete sich beim Kantor Chaim Leib Conrad in Königsberg, ebenso dem Studium des Hebräischen wie der Musik. 1822 treffen wir ihn als Bassist bei dem Oberkantor Chasan Lowe, später in Posen, wo er öfter vor R. Akiwa Eger vorzubeten pflegte. Hierauf versah er durch mehrere Jahre den Kantorposten in Stettin, seit 1844 bis zu seinem Tode in Berlin. Als um diese Zeit die Berliner jüdische Gemeinde den fortschrittl. Ideen Moses Mendelssohns auch auf dem Gebiete des Synagogenkultus folgte, war es das Dreigestirn: Dr. Michael Sachs als gottbegnadeter Prediger, Louis Lewandowski als lithurgischer Komponist von großem Format und Lichtenstein als seelenvoller, mit reichen Stimmitteln begabter Sänger, die durch nahezu vier Dezennien veredelnd auf den Gottesdienst wirkten.

(A. Z. d. J. 1906, Nr. 4 und 5).

Lichtenstein, Hillel, abbrev. ה"ל, ung. Rabbiner und Verfasser einiger ausgezeichneter Mussarbücher in Hebr. und Jiddisch, geboren 1815 zu Vács in Ungarn, gest. 18. Mai 1891 in Kolomea, besuchte die Jeschiwah des R. Moische Sofer und wurde zum Rabbiner in Margarethen bestellt. 1854 fand er in Klausenburg Aufnahme, konnte aber seinen Posten infolge des Widerstandes des Distriktrabbiners Friedmann nicht antreten. Er kam dann als Rabbiner nach Vács u. schließlich nach Kolomea, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Als strenger Orthodoxer und begeisterter Chassid kämpfte er in Wort und Schrift gegen die reformistischen Rabbiner, sowie gegen deren Neuerungen u. Reformen in jüdischen Gebräuchen. Als Führer der extremsten Orthodoxie in Ungarn, trat er gegen die Beschlüsse des ungar. jüd. Kongresses (1868—69) und ebenso heftig gegen die Gründung des Budapester Rabbinerseminars auf und rief zu diesem Zwecke eine Rabbinerversammlung nach Nagy-Mihaly ein, um durch ein Komitee beim Kaiser die Errichtung dieses Seminars zu hintertreiben.

Von seinen Werken ist „Lew haïvri" (Ungvar 1864, 2 Teile, von denen der erste ein Kommentar zum Testament des R. Moische Sofer ist) besonders populär geworden. „Eth laasoth", eines seiner Hauptwerke, in jidd. Sprache abgefaßt, ist ein Moralbuch, welches alle aktuellen religiösen u. moralischen Probleme umfaßt, die sich in dem erbitterten Kampfe zwischen dem orthodoxen torahtreuen Judentum und der reformistischen Richtung abspiegelten. Dieses Moralbuch stellt eines der populärsten Werke der jüdischen Orthodoxie dar und wurde in Galizien und Ungarn sehr verbreitet (2 Tle., Lemb. 1872—78, 3. verb. Aufl. 1880). Außerdem schrieb er in jiddischer Sprache: „Maskil el dal" (4 Teile, Ungvar 1867—71); „Avikas roichel" (das. 1883) und „Beth Hillel", alle gegen die Reform gerichtet.

(Hirsch Heller, Beth Hillel, Munkacz 1893; Bader, Sichronoth; J. E. XVIII.; Reisen, Lexikon II. 147—50; O. J. VI. 43).

www.dacoromanica.ro

Lichtenstein, Isak, Maler, geb. 23. Dezember 1888 in der Nähe von Warschau, studierte seit 1906 an der Malerakademie in Krakau, dann in Rom, Florenz und München, besuchte einige mal Palästina und lebte einige Jahre in Jerusalem. Während des Weltkrieges weilte er in Amerika und beteiligte sich als Graphiker an verschiedenen jüd. Druckwerken. Außerdem veröffentlichte er Aufsätze über Kunst in verschiedenen Journalen und Sammelschriften. 1918 schloß er sich der jüd. Legion an, mit der er nach Palästina kam. Dann lebte er einige Zeit in London als Mitarbeiter der unter Redaktion von Leo König stehenden „Renaissance", seit 1924 in Polen. Hier waren seine Bilder in Lodz, Warschau, Wilna ausgestellt und haben bei Publikum und Presse warmes Interesse gefunden. Im „Haint" veröffentlichte er seine Memoiren.

L. zählt zu den bedeutendsten jung-jüdischen Malern, welche durch positive kompakte Formen, durch prismatische Krystallisation zur künstlerischen Wahrheit streben.

(N. Broderson in Lit. Bläter, 39; Reisen Lex. II. 150—151).

Lichtenstein, Morris, Rabbiner, geb. 1889 in Lithauen, studierte zuerst an der Jeschiwah in Bialystock, wanderte dann nach Amerika aus und bezog die Universität Cincinnati, wo er 1916 zum Bachelor of Art graduierte. Gleichzeitig aber besuchte er das Hebrew Union College u. erwarb dort im selben Jahre die Rabbinerautorisation. Hierauf erlangte er eine Kanzel in Troy, New-York. 1922 rief er die Jewish Science Movement ins Leben, die es sich zur Aufgabe stellte, die religiöse Erkenntnis der Juden neu zu beleben und der christlichen Ideologie unter ihnen entgegenzuwirken. Tausende von Anhängern schlossen sich dieser Bewegung an. 1923 begründete Lichtenstein die Monatsschrift „Jewish Science Interpreter", um die Ideen der Bewegung zu propagieren. Zu erwähnen wäre noch sein Werk „Jewish Science and the Health", das von der Jewish Science im Jahre 1925 veröffentlicht wurde. (Who's Who 387).

Lichtenstein-Herschenson, Jechiel Zwi, Missionär in Leipzig, geboren 1827 in Orgies, Bessarabien, gestorben 1912, bewies schon als Kind hervorragende geistige Fähigkeiten und galt mit 16. Jahren als einer der bedeutendsten jugendl. Talmudkenner. Er heiratete mit 18 Jahren, setzte seine Studien fort und bereitete sich für den Rabbinatsberuf vor. Er besuchte mehrere Jeschiwoth in Galizien und Rumänien, zog in Galatz durch sein tiefes rabbinisches Wissen die Aufmerksamkeit eines Missionärs auf sich, der ihn veranlaßte, z. Christentum zu übertreten und sich der Missionärtätigkeit zu widmen. Nachdem er sich von seiner Frau geschieden hatte, kam er 1868 nach Berlin, wo Franz Delitzsch ihm eine Stelle in der Berliner Mission verschaffte. 1878 ließ er sich in Kischinew als Chassidimrabbi nieder und begann in den Kreisen seiner Anhänger f. seine Missionsschrift „Derech hakodesch" Propaganda zu machen. Er wurde aber von Efraim Deinard entlarvt, mußte die Stadt fluchtartig verlassen u. zog bis 1881 als Prediger umher, bis es ihm gelang, eine Rabbinerstelle in einem Städtchen in Podolien zu erhalten. 1882 setzte er seine Missionstätigkeit an der Hand seiner Schriften in Odessa fort, wurde aber auch dort entlarvt u. kehrte wieder nach Deutschland zurück. Hier suchte er seinem Buche „Schewa chachmoth" (Lemberg 1883) üb. Wissenschaft im Talmud, Verbreitung zu verschaffen. 1885 kam er nach Kiew, wollte da neuerlich seine Doppelrolle spielen, wurde aber von Efraim Deinard im „Hamagid" entlarvt, indem er nachwies, daß der sich als Rabbiner und Herausgeber rabbinischer Schriften gerierende Herschenson indentisch ist mit dem Missionär Lichtenstein. Diese Feststellung rief ungeheuere Erregung in den rabbinischen u. chassidischen Kreisen hervor. Lichtenstein war genötigt, Rußland zu verlassen, kehrte nach Leipzig zurück, wurde Lehrer im Institut Judaicum u. gab zahlreiche Missionsschriften in hebr. u. jidd. Sprache heraus, darunter „Chisuk emunath ëmeth" gegen Isak Troki gerichtet; Toldoth jeschua"; „Limude haneviim"; „Biur lesifre brith hachadascha"; „Maase hascheluchim". Zusammen mit Professor Dalmann in

www.dacoromanica.ro

deutscher Sprache: „Der Talmud auf der Anklagebank durch einen begeisterten Verehrer des Judentums". Außerdem noch eine Reihe von Broschüren, welche von den Missionären in zahlreichen Exemplaren in deutscher, englischer, französischer, russischer, ungarischer u. jiddischer Sprache verbreitet wurden. Weiters übersetzte er die Propheten und Hagiographen ins Jiddische und arbeitete an Delitzsch's hebr. Übersetzung des neuen Testaments mit.

(Horav R. Isak Eichtenstein, kurze Beschreibung seiner Erlösertätigkeiten. London 1915; Zitron, Meschemadim; Reisen, Lexikon II. 150—155).

Lichtenthal, Peter, Dr. med., vielseitiges Talent, Komponist, Arzt u. Historiker, geb. 10. Mai 1780 in Preßburg, gest. 18. August 1853 in Mailand, zeigte schon in der jugend vielseitiges Talent für Sprachen und Musik. Im Jahre 1799 begab er sich nach Wien, wo er medizinische Studien begann und 1808 die Doktorwürde erlangte. 1809—10 wirkte er in der Typhusepidemie in den französischen Spitälern in Wien und übersiedelte hierauf nach Italien. Nach einer im Herbst 1812 zu wissenschaftlichen Zwecken unternommen Reise durch das Land ließ er sich in Mailand nieder. Hier entfaltete er neben einer fruchtbaren und vielseitigen literarischen Tätigkeit auch einige Wirksamkeit als Komponist. Noch in Wien schrieb er mehrere Terzette und Quartette für Pianoforte, Violine und Violoncello und mehrere Variationen für das Pianoforte. In Mailand arrangierte er mehrere Balette, wie „Il conte d'Essex" (1818); „Cimene et Alessandro" (1820), die er im Scalatheater zur Aufführung brachte. Weiters zwei große Messen, mehrere Symphonien, 12 Ouvertüren für das ganze Orchester, Märsche, Sonaten und andere Kompositionen. L. lebte als Bücherzensor in Mailand, hielt medizinische Vorlesungen an der Akademia u. war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

Seine Schriften sind vielseitig und behandeln, musikalische, ästhetische, medizinische, sprachliche, geographische, astronomische und literarhistorische Probleme und sollen hier in chronologischer Reihenfolge aufgezählt werden: Harmonik für Damen, oder kurze Anweisung, die Regeln des Generalbasses auf eine leichtfaßliche Weise zu erlernen; Orpheik, oder Anweisung, die Regeln der Komposition auf eine leichtfaßliche Art zu erlernen; Der musik. Arzt od. Abhandlung von dem Einflusse der Musik auf den Körper und von ihrer Anwendung in gewissen Krankheiten (alle Wien 1807); davon erschien 1811 in Mailand eine italienische Übersetzung unter dem Titel „Dell influenza della musica etc."; Ideen zu einer Diätetik für die Bewohner Wiens (Wien 1810); Kurzgefaßte praktische engl. Sprachlehre (das. 1812); Cenni biografici intorno al maestro Mozart (Mailand 1814); Grammatica practica della lingua tedesca (das. 1816); Dizionario e Bibliografia della Musica (daselbst 1826, 4 Bde.), ein ausgezeichnetes, von Kennern hochgeschätztes Werk; Manuale Geografia fisica (das. 1829); Manuale bibliografico del viaggiatore in Italia, concernente Localitate, Storia, Arti, Scienze, Antiquaria et Commericio (das. 1830, 2. A. 1834); Manuale d'Astronomia (das. 1831); Estetica ossia dottrina del Bello e delli Arti (das. 1831); Bagguaglio storico terapeutico del Colera Morbus sino alla meta d'Ottobre 1831; Secondo fonti autendici ed atti governali (das. 1831); Istruzzione sulla Colera pei non medici etc. (das. 1831); Nuovo e sicuro metodo di guarire la Sifilide (das. 1854); Capelli considerate sotto var jaspetti, e mezzi per conservarli (das. 1835); Idrologia medica ossia l'acqua commune e l'acqua minerale (das. 1838); Mozart e le sue creazioni (1842) und Compendio storico sul salasso (1847).

(Wurzbach; Riemann, Musiklexikon).

Lichtheim, Ludwig, Internist, Geheimer Medizinalrat, o. Universitätsprofessor, Herausgeber der Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde, geb. 7. Dezember 1845 in Breslau, gestorben 14. Jänner 1928 in Bern, studierte 1863 bis 1868 in Breslau, Zürich und Berlin, war dann von 1869—72 Assistenzarzt der medizinischen Klinik zu Breslau unter Lebert, 1872—73 Assistent der chirurgischen Klinik in Halle unter

www.dacoromanica.ro

Volkmann und 1872—77 Assistent der medizinischen Poliklinik zu Breslau unter Leebet und Biermer. 1876 habilitierte er sich in Breslau für innere Medizin und wurde schon 1877 als a. o. Prof. der Polyklinik u. Kinderheilkunde nach Jena berufen, von wo er ein Jahr später als o. Prof. der inneren Medizin und Direktor der med. Klinik nach Bern ging. 1888 übernahm er die Nachfolge des nach Straßburg berufenen Naunyns in der Leitung der med. Klinik in Königsberg. Dort hat er dann bis 1912 gewirkt und sich schließlich nach Bern zurückgezogen, wo er nur noch als Herausgeber der Zeitschrift f. Nervenheilkunde tätig war.

Lichtheim gehörte zu den führenden Klinikern Deutschlands. Fast jedes Gebiet der inneren Medizin ist von ihm durch wertvolle Arbeiten bereichert worden. Grundlegend wurden seine mit dem Pathologen Cohnheim ausgeführten Untersuchungen über Hydrämie und hydrämisches Oedem. Bedeutsam sind weiter seine Untersuchungen über Störungen des Lungenkreislaufes und des Blutdrucks. Auf Anregung Robert Kochs, mit dem er sehr befreundet war, hat er das Gebiet der Bakteriologie innerer Krankheiten bereichert. Von Wichtigkeit sind auch seine Arbeiten über die durch den Hakenwurm hervorgerufene Blutarmut der Bergleute.

Von seinen Veröffentlichungen sind zu nennen: Über Behandlung pleuridischer Exudate (Samml. klin. Vorträge, 1872); Die Störungen des Lungenkreislaufs und ihr Einfluß auf den Blutdruck (Berlin 1876); Über Hydrämie u. hydrämisches Oedem (mit Cohnheim, Virch. Archiv LXIX.); Über apoplektische Bulbärparalyse (D. Archiv für klin. Medizin XVIII.); Progressive Muskelatrophie ohne Erkrankung der Vorderhörner des Rückenmarks (Arch. für Ps. VIII.); Versuche über Lungenatelektase (Arch. für experim. Pathol. X.); Über periodische Hämoglobinurie (Samml. klin. Vorträge 1878). Außerdem zahlreiche Artikel in verschiedenen Zeitschriften.

Prof. Lichtheim war der letzte aus der großen Zeit der deutschen Medizin, in der sein Name ehrenvoll neben den Größten genannt wurde. Er war insbesondere einer der ersten, der die Entdeckung des Tuberkelbazilus praktisch auswertete.

(Hirsch; Publ. Archiv vom 23. Dezember 1925; Kürschners Oelehrtenkalender 1926; Vossische Zeitung vom 21. Jänner 1928.)

de Lida, Dawid b. Arje Löb, Schriftgelehrter, lebte im 17. Jahrhundert, war Rabbiner in Lida bei Wilna (daher der Name), dann in Zwollin, Mainz, Ostroh und schließlich in der deutschen Gemeinde in Amsterdam. Später kehrte er nach Polen zurück, wo er um 1719 starb.

Er schrieb: „Berith adonai", über die Beschneidung und die dabei zu beobachtenden Zeremonien (Amsterdam 1784, 1809); „Diwre David", Moralbuch für die sieben Tage der Woche (Offenbach 1723); „Migdal Dawid", kabbalist. Kommentar (Amsterdam 1780); Hebr. Traktat üb. die Beschneidung mit einem weitschichtigen Kommentar (Wien 1801, 1814); „Ir Dawid", Homilien oder Deraschoth über den Pentateuch, Betrachtungen über Stellen der Heiligen Schrift, Bemerkungen über Stellen aus den Talmuden und dem Orach chajim (Amsterdam 1719); „Ir miklat", Kommentar über die 613 Gebote nach der Ordnung des Pentateuch und mit Nachweisen aus den Talmuden und anderen nomokanonischen Schriften, mit Zuziehung des Sohar. Nach den sieben Tagen der Woche verteilt (Dyhernfurth 1690); Erläuterungen über Raschi zum Pentateuch (Fürth 1693); „Schir hillulim", Hymnus über die 13 Grundeigenschaften Gottes in 13 Strophen (Amsterdam 1630); Kontroverse mit den Rabbinen zu Amsterdam, nebst Gutachten von polnischen Rabbinen (Lublin 1684); „Sepher jad kol bo", 14 Schriften Lidas, von seinem Sohne Petachja, seinem Schwiegersohn Mose b. Salman Mireles und dem Enkel David herausgegeben (Frankfurt a. M. 1727).

(Buber, Ansche schem; Hakarmel I. 377; Kn. I. 240).

Lieban, Julius, Kammersänger, geb. 19. Feber 1857 zu Lundenburg, Mähren, als Sohn eines Kantors, studierte Bibel und Talmud, besuchte hierauf die Realschule in Brünn u. die Handelsakademie in Wien. Während dieser Zeit erwachte in ihm der Wunsch, sich der Bühne zu

www.dacoromanica.ro

widmen. Er ließ sich nun durch Helmesberger im Violinspiel und durch Prof. Gensbacher am Konservatorium in Gesang unterrichten. Am 15. Nov. 1874 betrat er am Wiener Stadttheater unter der Direktion Heinrich Laubes als Chorführer in der Antigone zum erstenmal die Bühne. Dann war er vier Jahre in Leipzig unter der Leitung von Angelo Neumann tätig. Ein Jahr lang war er am Richard Wagner-Theater zu Leipzig beschäftigt, mit dessen Ensemble er das berühmte Gastspiel am Victoria-Theater zu Berlin absolvierte. Der außerordentliche Beifall, den er dort fand, veranlaßte seine Berufung an das Königliche Opernhaus in Berlin, wo er 29 Jahre lang mit immer steigendem Erfolg tätig war. Seit der Begründung des deutschen Opernhauses in Charlottenburg ist L. dort tätig. Von seinen Hauptrollen seien genannt: Almaviva im „Barbier von Sevilla", Pedrillo in der „Entführung", Leporello in „Don Juan", Veit in der „Undine", David in „Meistersingern" und Mime in Richard Wagners „Rheingold" und „Siegfrieds Tod". Er ist verheiratet mit der Sängerin Helene Grobig.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; Degener 1928; Berliner Tageblatt vom 29. Oktober 1924 und 18. Februar 1927).

Lieben, Adolf, Dr. phil., Hofrat, Universitätsprofessor der Chemie, geboren 3. Dezember 1836 in Prag, gest. 7. Juni 1914 in Wien, studierte auf den Universitäten Wien, Heidelberg und Paris Chemie und promovierte 1856 zum Dr. phil. 1861 habilitierte er sich als Privatdozent für Chemie in Wien, war 1862 als Professor in Palermo, 1867 in Turin und 1871 in Prag tätig u. folgte schließlich 1875 einem Rufe als Professor für allgem. und pharmakologische Chemie an die Wiener Universität. Durch seine in vorgeschrittenen Jahren geschlossene Ehe mit Baronesse Thilde Schey trat er in verwandtschaftliche Beziehungen zu Joseph Unger u. machte sein Haus zum Mittelpunkt der vornehmsten Wiener Gesellschaft. Er wurde wirkliches Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Komthur des Franz Joseph-Ordens, Kommandeur der französischen Ehrenlegion und Ehrenmitglied vieler humanitärer Vereine u. Körperschaften. Im Herrenhause, dessen lebenslängliches Mitglied er war, gehörte er mit seinen beiden Schwägern Joseph Unger und Baron v. Schey der liberalen Partei an und vertrat allzeit die Interessen des Deutschtums in Böhmen. Am 31. März 1922 wurde diesem verdienstvollen Gelehrten in den Arkaden der Wiener Universität ein Denkmal errichtet.

Außer mehreren Publikationen in Liebigs „Annalen der Chemie", wie: Über die Einwirkung schwacher Affinitäten auf Aldehyd (1861); Über das Jodbenzol (1869); Über festes Benzolchlorid (1875) etc., veröffentlichte er Arbeiten in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, darunter Untersuchungen über Milchzucker, Einwirkung von Cyangus auf Aldehyd, Über den Formaldehyd und dessen Umwandlung in Methylalkohol, Reduktion des Exotonchlorals etc. sowie in den Monatsheften für Chemie, Comptes-Rendus de l'Academie de Paris, in den Berichten d. deutschen Chemischen Gesellschaft Berlin und in der Gazetta Chimica Italiana Palermo. (Degener 1911).

Lieben, Kalman, Sekretär der Chevra kadischa in Prag, geb. daselbst 1812, war Schüler bedeutender Talmudgelehrten und seit 1843 in vorerwähnter Stellung tätig. Er verfaßte „Gal ed", Grabsteininschriften des alten Prager jüdischen Friedhofes (Prag 1856), war Mitbegründer der jüd. Bibliothek in Prag und hinterließ handschriftlich mehr als 12.000 Variationen von Grabinschriften vom alten jüd. Friedhof. Außerdem verfaßte er eine histor. Abhandlung „Koroth mekome hakwaroth li Jehudim be Welschau". (Haassif, 6. Jahrgang).

Lieben, Leopold von, gew. Präsident der Wiener Börsenkammer, geboren im Jahre 1835, gestorben am 10. März 1915 in Wien. Er war gemeinsam mit seinem Bruder Richard Chef des bekannten Bankhauses Lieben & Co. in Wien, das seit 1862 besteht und sich in Finanz- u. Industriekreisen des größten Ansehens erfreut. Weiters war L. viele Jahre Präsident der Wiener Börsenkammer und Vicegouverneurstellvertreter der Oesterreichisch-Ungarischen

www.dacoromanica.ro

Bank. Sein Haus bildete in früherer Zeit den Sammelpunkt namhafter Künstler und Gelehrten. Er war sehr wohltätig u. nahm am jüdischen Gemeindeleben regen Anteil. Seine Frau war die Tochter des Barons Eduard Todesco.

(Nekrologe in Wr. Zeitungen, März 1915).

Lieber, Benzion, Dr. med., Journalist und Schriftsteller, geb. 6. September 1876 zu Jassy in Rumänien als Sohn des Isaak Librescu, der bei Gründung des jiddischen Theaters in Jassy Goldfaden's rechte Hand war. In Odessa verließ Librescu d. Goldfaden-Gruppe u. spielte in der zweiten Gruppe Lateiner, Mogulescu-Spiwakowski mit. In diesem Milieu wuchs Benzion Lieber heran. Er studierte dann in Paris und Bukarest, beteiligte sich hierauf an der rumänischen sozialistischen Bewegung und lieferte der sozialistischen Presse „Munca", „Lumea Nouă" und „România Muncitoară" verschiedene Beiträge. Dabei zog er sich wegen eines Artikels, der die unhaltbaren Zustände in der rum. Armee aufdeckte eine längere Gefängnisstrafe zu u. mußte hierauf das Land verlassen. In Wien studierte er Medizin und arbeitete an der deutschen und französischen Presse mit. Er bereiste dann Deutschland, Italien und die Schweiz und ließ sich 1904 in New-York nieder. Hier nahm er Anteil an der Arbeiter- sowie an der poalezionistischen Bewegung und predigte in Wort und Schrift den Volksmassen populäre Hygiene, Vegetarismus, freie Erziehung. Alle diese Ideen propagierte er dann in einem speziellen Monatsjournal „Unsere Gesundheit" das er in den Jahren 191 - 17 in New-York herausgab und in welchem auch die Übersetzung des Dramas „Die Geschädigte" vom franz. Schriftsteller Brue, welches die Syphiliskrankheit als gesellschaftliches Problem behandelt, erschien. Er verfaßte auch eine Original-Tragödie „Der Sumpf" (New-York 1913), welche eine moralisch hochstehende unabhängige Persönlichkeit, mitten im demoralisierten Leben stehend, kunstvollendet zeichnet.

In Buchform erschienen von L.: Das Geschlechtsleben (3. Aufl. 1920); Das Kind und das Heim und Eindrücke eines Arztes (beide in Englisch 1925). 1925 besuchte er Europa u. schilderte seine Eindrücke in einer Artikelserie in dem kommunistischen Tagblatt „Freiheit", an dem er in den letzten Jahren einer der fleißigsten Mitarbeiter ist. L. ist auch Redakteur der radikalen und med. Zeitschrift „Rational Living".

(B. Gorin, Geschichte von jüd. Theater I.; Baal machschawoth im Wochenblatt „Das Leben"; Sch. Niger in „Jüd. Welt" 1914 II; Reisen, Lexikon II. 117—119; Who's Who in Am. J. 385).

Liebermann, Ahron Samuel, einer der ersten jüdischen Sozialistenführer in Rußland, wurde im Jahre 1849 in Luna, einem kleinen Städtchen Lithauens geboren und beging am 18. November 1880 Selbstmord. Seine Jugend verbrachte er in verschiedenen Jeschiwoth, studierte eifrig die talmudische u. rabbinische Literatur und bereitete sich für den Rabbinerberuf vor. Zufällig kam ihm Erters satirisches Werk „Hazzofe lebeth Jisrael" zu Händen, dessen Lektüre in ihm eine tiefe Wandlung hervorrief. Er gab das Talmudstudium auf und wandte sich europäischer Bildung zu. Von Natur aus sehr begabt, machte er rasche Fortschritte und wurde in eine der Oberklassen des Wilnaer Rabbinerseminars aufgenommen, wo er bald zu den besten Schülern gehörte. Von den in dieser Anstalt vorherrschenden materialistisch - sozialistischen Tendenzen der Zeit mitgerissen, bekannte er sich zum Kommunismus und zu den Narodnitschestwo. An die Wahrheit der sozialistischen Lehre glaubend, verhielt er sich dem Nationalen gegenüber ablehnend, u. da es ihm nicht gelingen wollte, das Nationale mit dem Sozialen harmonisch zu verschmelzen, sagte er sich von der Nationalkultur los und entwickelte diese Gedanken schon in einer seiner ersten Wilnaer Korrespondenzen, geschrieben für das russische Wochenblatt „Wperiod" (Vorwärts), das in London von dem berühmten Sozialrevolutionär Lawrow herausgegeben wurde. Zugleich aber schätzte Liebermann die kulturelle Mission des Judentums sehr hoch ein, indem er in seiner ungedruckt gebliebenen Schrift „Masat nafschenu" erklärte, das Prophetenvolk sei von jeher Träger des erhabenen Ideals

www.dacoromanica.ro

sozialer Gerechtigkeit u. Gleichheit. In diesem Werke verfolgt er die Entwicklung des Sozialismus bis auf Marx und Lassale u. beweist, daß die Grundlagen der sozialistischen Lehre sich bereits in der Torah finden. Liebermann propagierte die sozialistischen Ideen in der hebräischen Sprache nicht nur aus dem Grunde, um für die russische Revolutionsarmee jüdische Kräfte zu werben, sondern auch aus Liebe zum Hebräischen. Liebermann war ein hervorragender Stilist, glaubte an die weitere Entwicklung der alten Nationalsprache und ihrer Literatur und war übrigens auch ein begabter, hinreißender Redner. Sowohl in Wilna als in der Provinz begeisterte er die jüdische wie die christliche Jugend für den Sozialismus, was von der Polizei nicht unbemerkt blieb. Er wurde verhaftet, es gelang ihm aber aus dem Wilnaer Gefängnis zu entkommen und nach London zu flüchten, wo er im Jahre 1876 zusammen mit Elieser Goldenberg den ersten Verband jüdisch sozialistischer Arbeiter gründete, von dem geheime Fäden nach Rußland führten. L. verfaßte alle Aufrufe des Verbandes, sowie zahlreiche Agitationsbroschüren und leitete die ganze Organisation. Von besonderer Wirkung war seine sozialist. Proklamation „El schelome bachure Jisrael", die in Tausenden von Exemplaren nach Rußland hineingeschmuggelt, auf die jüdisch-sozialistisch orientierten Kreise außerordentliche Wirkung hatte und ihren Verfasser zum Begründer des jüd. Sozialismus in Rußland machte. Er fühlte sich dann in London nicht sicher genug und übersiedelte nach Wien, wo er als der amerikanische Bürger Arthur Freymann auftrat. Hier begann er Mai 1877 die Monatsschrift „Haëmeth" herauszugeben. Ihre Mitarbeiter und Leser aber hatte diese Zeitschrift in Rußland. Schon nach dem vierten Hefte wurde die russ. Regierung auf diese sozialrevolutionäre Schrift aufmerksam u. beschlagnahmte sie an d. russischen Grenze. Er mußte die Zeitschrift einstellen, wurde aus Wien an die preußische Grenze ausgewiesen, hier auf Verlangen Rußlands verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nach Abbüßung der Strafe ging er nach Amerika. In New-York, wohin er im Jahre 1879 kam, erlebte er eine Enttäuschung am Sozialismus, da er unter seinen Genossen, den Narodowolzy, das Eindringen des Antisemitismus wahrnahm. Das erschütterte ihn derart, daß er sich im Jahre 1880, kurz vor Vollendung des 30. Lebensjahres, erschoß.

(S. L. Zitron, Wilna, in „Der Jude" 1919, S. 400 ff.; ders. in „Drei liter. Doroth II."; Zukunft, Juni 1924; Israel. Familienblatt vom 29. September 1926; Reisen, Lexikon II. 122—28).

Liebermann, Carl Theodor, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat, Professor der Chemie, Präsident der deutschen chemischen Gesellschaft, geb. 23. Februar 1842 zu Berlin, gest. 28. Dezember 1914 das. Sein Vater Benjamin Liebermann spielte in der Berliner Gesellschaft eine große Rolle und war u. a. langjähriger Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde. Schon frühzeitig widmete sich Carl L. mit Vorliebe dem Studium der Chemie, promovierte 1865 in Berlin zum Dr. phil. und habilitierte sich 1869 an der Gewerbeakademie Berlin, 1870 auch an der Universität u. wurde 1873 Professor u. Vorsteher des organisch-chemischen Laboratoriums an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Im Jahre 1879 wurde er a. o. Professor an der Berliner Universität. L. war einer der bedeutendsten Chemiker der Gegenwart u. lieferte sehr zahlreiche Untersuchungen über die zur Herstellung von Teerfarben dienenden Verbindungen. Seine hervorragendste Tat ist die im Jahre 1869 in Gemeinschaft mit C. Graebe zum ersten Male erfolgte Herstellung des Alizarins auf künstlichem Wege aus Anthrazen, einem Hauptbestandteil d. Steinkohlenteers, ein roter, in der Türkischrotfärberei verwendeter (früher aus der Krappwurzel gewonnener) pflanzlicher Farbstoff. Durch diese für Wissenschaft und Praxis gleich bedeutsame Entdeckung ist Deutschland führend und unerreicht auf dem Gebiete der Teerfarbstoff-Industrie geworden. Seine weiteren Arbeiten betrafen das Quercitin, die Cochenille, Opiansäure, Zimtsäure und namentlich auch die Alkaloide, von denen er besonders das Kokain genau untersuchte. Auch auf anderen Gebieten

www.dacoromanica.ro

der Farbstoffindustrie, z. B. hinsichtlich der Phenolfarbstoffe, hat er bedeutende Entdeckungen gemacht. Sein wissenschaftlicher Nachlaß enthält mehrere unveröffentlichte Arbeiten, deren Herausgabe vorbereitet wird.

Seine einzige Tochter ist mit dem bekannten Politiker Dr. Hugo Preuss verheiratet.

(M. K. L.; Heppner, Juden als Erfinder; A. Z. d. J. 1895; C. V. Ztg. vom 7. November 1924).

Liebermann, Ernst, Kunstmaler, Radierer und Illustrator, Professor an der Akademie in München, geb. 9. Mai 1869 zn Langennüß in Meiningen, studierte von 1891—93 als Schüler von Böse, W. Friedrich und Scheurenburg an der Berliner Akademie, dann in Gotha, machte hierauf Studienreisen nach Italien, Frankreich, Belgien, Holland und England und ließ sich 1897 dauernd in München nieder. Er wurde besonders durch leicht sentimentale illustrative Arbeiten bekannt, davon Graphische Arbeiten in den Kupferstichkabinetten Berlin, München, Dresden, Wien, Hamburg, Bremen, Magdeburg, Konstanz, Koburg u. Gotha, und durch ein Deckengemälde in Kirchheim bei Erfurt. Seine Arbeiten sind folgende: Wanderer, Hirtin, Mondlicht (Pinakothek München, 1902); Neuschnee (im Besitze der Herzogin Marie v. Koburg); Erhard Weigel und das alte Colleg-Gebäude (Neues Universitätsgebäude Jena); Die Malerin (Großherzogl. Kunsthalle Karlsruhe); Interieurs aus dem Goethehause zu Weimar (Großherz. Museum Weimar) u. a. Liebermann ist auch Mitarbeiter der Bau- u. Kunstdenkmäler Thüringens, des Jungbrunnen, Theuerdank u. a.

(Jahrbuch für bildende Kunst 1903; Degener 1928; Müller und Singer V.).

Liebermann, Felix, Bruder des berühmten Malers M. Liebermann, Dr. h. c., Historiker von internationalem Ansehen, Professor, geb. 20. Juli 1851 in Berlin, gestorben an den Folgen eines Unfalles Oktober 1925, studierte auf der Universität Göttingen, wo er sich hauptsächlich dem Historiker der deutschen Verfassungsgeschichte, Georg Weitz, anschloß, unter dessen Schülern er besonders dem späteren Rechtshistoriker Karl Zeumer näher trat. Er hatte das Glück, bereits durch seine Doktordissertation auf das Gebiet der englischen Rechtsgeschichte geführt zu werden, dem seine hauptsächliche Lebensarbeit gewidmet ist. Er war 1882—88 Mitarbeiter an der Munumenta Germ. Hist. Seitdem beschäftigte er sich im Auftrage der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte mit der Herausgabe der Gesetze der Angelsachsen und Erforschung der Geschichte des Englischen Mittelalters.

Er veröffentlichte: Ungedruckte Anglonormannische Geschichtsquellen (1879); Monumenta Germaniae historica, Band 27 und 28 (1885—88), enthalten alles, was Englands Chronisten u. Historiker über das mittelalterliche Deutschland bis etwa 1300 aufgezeichnet haben; Quadripartitus eines englischen Rechtsbuches von 1114 (1892); Neuere Literatur zur Geschichte Englands im Mittelalter (1889—92); Gesetze der Angelsachsen (I. Bd. 1898—1903, II. Bd. 1906—12); Leges Henrici (1901); The national assembly during the Anglo Saxon period (1913). Eine Anzahl seiner kleineren Arbeiten beschäftigen sich mit der Geschichte, der Sprache u. Literatur, dem Recht u. der Kultur des mittelalterlichen Englands. Ein vollständiges Verzeichnis seiner Arbeiten erschien in „Bio-Bibliographische Beiträge zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften".

(Kürschner 1914; Degener 1911; M. K. L. VII. 1927; Jüd. lib. Zeitung vom 24. Juli und 16. Oktober 1925; Paul Abraham, Nachruf im Jahrgang 1925, Heft 1 von Pragers Bibliogr. d. Rechtswiss.).

Liebermann, Leo, v. Hofrat, o. Professor der Hygiene, geb. 1852 in Debreczin, Ungarn, gest. 20. Juli 1926 in Budapest, studierte u. promov. in Wien, praktizierte hierauf als Assistent in Innsbruck und kam nach Professor Maly's Abgang als supplierender Professor der medizinischen Chemie an die Universität daselbst und 1879 als Professor der physiologischen und patholog. Chemie an das Tierarzneiinstitut in Budapest. 1881 wurde er zum Leiter der chemischen Staats-Versuchsstation ernannt. Er verfaßte: Grundzüge der Chemie des Menschen (Stuttgart 1880); Die chemische Praxis auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und gerichtlichen Medizin (das. 1883, 2. Aufl.), sowie eine große

www.dacoromanica.ro

Anzahl von Beiträgen für verschiedene Fachzeitschriften und Sammelwerke.
(Hirsch, III. 704—05).

Liebermann, Marie, geb. Roda, eine Schwester des erfolgreichen Erzählers Roda Roda, Novellistin, geb. 1. Mai 1875 auf der Pusta Zdenci, lebt in Budapest. Durch ihren Bruder veranlaßt, widmete sie sich der Literatur und verfaßte Geschichten, Romane, Skizzen, Kouplets u. a. darunter: Der wilde Milan, Roman (1900, 16. A. 1919); Ernste Worte, mit Vorwort von Bertha Suttner; Kukuruz, lustige Geschichten aus Slavonien; Ehegarten (3. A. 1913); Die Kummerziege (4. Taus. 1920).
(S. Kürschner; Pataki II.; Degener 1928).

Liebermann, Max, Professor, Dr. phil. h. c., Präsident der Akademie der Künste Berlin, Genre- und Porträtmaler und Graphiker, der bedeutendste deutsche Vertreter des Impressionismus, geb. 20. Juli 1847 in Berlin als Sohn eines wohlhabenden Garnfabrikanten*). Er bezog 1868 die Berliner Universität, um Philosophie zu studieren; anstatt sich aber mit den Ideen Schellings und Hegels bekannt zu machen, zog er es vor, gegen den Willen seines Vaters heimlich die Akademie zu besuchen und sich von dem Soldaten- und Pferdemaler Karl Steffeck in d. Kunst des Malens unterrichten zu lassen. Er malte und zeichnete in dessen Atelier Menschen, Pferde, Hunde u. war nach einem Jahre so weit vorgeschritten, daß er an Steffecks großem Bilde „Sadowa" mitmalen durfte. Von Frankreich war damals schon das Evangelium des Naturalismus nach Deutschland herübergedrungen. In Weimar waren es die beiden von Coubet beeinflußten Belgier Pauerels und Verbat, zu denen sich Liebermann, entsprechend seinem Naturell, das allem Gefühlsmäßigen u. Romantischen abhold, eine ausgesprochene Hinneigung zur nüchternen Wirklichkeit hatte, hingezogen fühlte. Mit Einwilligung seines Vaters ging er daher nach anderthalbjährigem Studium bei Steffecks im Jahre 1869 nach Weimar, wo er bei dem von der großen belgischen Historienmalerei beeinflußten Ferdinand Pauwels, Lehrer an der Kunstschule der Belgier, malte u. bei Thumann fleißig nach Gips zeichnete. 1873 entstand L.'s erstes größeres Bild „Die Gänserupferinnen" (jetzt im Besitze der Berliner Nationalgalerie). Den Erlös dieses von der Kritik weniger als beifällig aufgenommenen Bildes verwendete der junge Künstler zu einer Reise nach Paris, wo er sich sogleich mit Munkaczy in Verbindung setzte, welches später auf L.'s Kunst von großem Einflusse war. Ein Abstecher nach Holland, das in der Folge für seine künstlerische Enwicklung als Land seiner Modelle so wichtig werden sollte, ließ in ihm das Motiv zu den „Konservenmacherinnen" reifen, die er, nach Weimar zurückgekehrt, sofort in Angriff nahm. Das Bild, 1873 in Antwerpen ausgestellt, brachte ihm einen großen Erfolg. Es wurde sofort verkauft und vielfach nachbestellt. Französische und belgische Kunsthändler machten dem Berliner Maler Anerbietungen, weshalb er sich entschloß, dauernden Aufenthalt in Frankreich zu nehmen.

Im Dezember 1873 siedelte L. nach Paris über. Hier stellte er sich ganz unter den Einfluß der modernen französischen Maler Manet, Millet, Barbizon. Sein leidenschaftliches künstlerisches Ringen um die Probleme der Luft, des Lichtes und der Bewegung, ließ ihn wie kaum einen anderen deutschen Maler das Wesen der neuen Kunst nachempfinden und sie mit bewundernswerten Mitteln in Erscheinung setzen. Seine schwärzliche Munkaczysche Tonart hellte sich mehr u. mehr auf, bis der impressionistische Pleinarismus sich endgültig in seiner Kunst durchsetzte und wir in L. den ersten großen Hellmaler hatten. Seine Tätigkeit hier gipfelt in dem bald als „Arbeiter im Rübenfelde", bald als „Im Runkelpark" bezeichneten großen Bilde, das als eines seiner Hauptwerke gilt.

1878 kehrte L. auf Wunsch seiner Eltern nach Berlin zurück, machte im selben Jahre eine Reise durch Tirol und Venedig und ging im Dezember nach München. Hier begann er sein großes

*) Der als Sohn von Walter Rathenaus Großvater unter Friedrich Wilhelm III. einer der führenden preußischen Großindustriellen war.

www.dacoromanica.ro

Bild „Jesus unter den Schriftgelehrten", welches auf der Ausstellung von 1879 von der Jury mit Ausdrücken der Bewunderung entgegengenommen, aber vom bayrischen Klerus und dessen Anhang entschieden abgelehnt wurde. Liebermann hat nie wieder ein religiöses Bild gemalt. Nun begab er sich wieder nach Holland, wo er mit Josef Israels bekannt und befreundet wurde, in Harlem Bilder kopierte und im Amsterdamer Waisenhause Studien für seine späteren Werke machte. Im Jahre 1880 entstand hier sein Bild „Alte Frau am Fenster", sowie das zu seinen kostbarsten Schöpfungen gehörige Bild „Altmännerhaus in Amsterdam", das ihm in Paris eine Medaille und hierauf die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion eintrug, die erste Auszeichnung übrigens, die einem Deutschen nach dem Kriege in Frankreich zuteil wurde. Das Bild gelangte bei einer Auktion im Jahre 1916 um 21.000 Mark in Privatbesitz. Nach München zurückgekehrt, malte er das in der Berliner Nationalgalerie befindliche Bild „Schusterwerkstatt" u. das in der Galerie des Städelschen Instituts zu Frankfurt befindliche Gemälde „Hof des Waisenhauses in Amsterdam". Als das Bild im Salon erschien, schrieb der Pariser Kunstkritiker Hochede: „Herr Liebermann hat der Sonne einige von ihren Strahlen gestohlen und bedient sich ihrer wie Phöbus selbst". 1883 schuf er „Die Bleiche" u. 1884 das „Münchener Bierkonzert" (im Besitze des Herrn von Kaufmann in Florenz).

1884 verheiratete sich L. in Berlin und ließ sich hier zu ständigem Aufenthalte nieder. Bis hieher war L.'s Arbeitsweise so, daß er Zeichnungen u. Studien nach der Natur machte, daß er also die Gestalten und Eindrücke aus der Natur holte, die Bilder aber dann im Atelier vollendete. In den Neunziger-Jahren setzte er sich sodann mit Manet und Degas, mit dem Impressionismus auseinander. Das Motiv verliert mehr das Einmalige, es wird allgemeiner gefaßt, der Gegenstand wird mehr das Leben an sich und die Bekundung von Licht-, Raum- und Bewegungsenergien. L. trat vom Atelier ins Freie, es begann eine Reihe von Bildern, die von der Natur spontan angefangen und beendigt sind, es beginnt die Gleichsetzung von Naturstudie und Bild, was aus zahlreichen Bildern dieser Zeit erkannt werden kann. Es folgen die am Meeresufer gemalten, koloristisch reicheren Reiter- und Landschaftsbilder, sowie die Bilderreihe der Judengasse in Amsterdam und der Gemüsemärkte in Delft. Alle diese Bilder, daneben viele Strandbilder, Dünenlandschaften u. s. w., entstanden in den Sommermonaten vieler Jahre in Holland. In den Wintermonaten hingegen malte L. in seinem Berliner Atelier hauptsächlich Bildnisse. Die meisten dieser Bilder sind in die Welt hinausgewandert und haben dem Künstler das unvergeßliche Verdienst gebracht, der modernen deutschen Kunst internationale Geltung verschafft zu haben. Er malte die Porträts des Bürgermeisters Petersen (Hamburg 1890); Wilhelm Bode, Direktor der Berliner Galerie (1890), Rudolf Virchow (1894), Gerhart Hauptmann (1892), Graf Kayserling, das Doppelbildnis seiner Eltern (1892), Prof. Bernstein, seiner Gattin, des belgischen Bildhauers Konstantin Meunier (1897), des Dichters Ed. Grisenbach (1896), des Kunsthistorikers Dr. Sarre u. v. a.

Auch als Radierer ist L. von großer Bedeutung. Unter seinen Kalte Nadel-Arbeiten sollen einige sein, die in den Jahren 1893 und 1898 erschienen und den Vergleich mit Blättern Rembrandts nicht zu scheuen brauchen. Eine Sommerreise im Jahre 1893 in die bayrischen Vorberge und nach Tirol lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Darstellung von Luft und Sonne unter dem Grün der Bäume. In dem „Biergarten in Brannenburg" (Luxemburger Museum, Paris) u. dem „Schweinemarkt in Amsterdam" (1895) ist dieses Problem großartig gelöst. 1898 erhielt der Künstler den Auftrag, den Festsaal eines in Mecklenburg gelegenen Schlosses mit Fresken zu schmücken. Er wählte eine Darstellung der Jahreszeiten Sommer, Herbst und Winter. 1899 sammelte der Künstler Eindrücke für neue Arbeiten in Scheweningen. Vor allem interessierte ihn das Leben am Strande.

www.dacoromanica.ro

Im Jahre 1898 erhielt der Künstler den Titel Professor und gründete im selben Jahre mit anderen Künstlern die Berliner Sezession, deren Vorsitzender er bis 1920 war. Als Präsident der Akademie (1920–28) unternahm er es, der akadem. Körperschaft, gegen die er selbst durch viele Jahre einen erbitterten Kampf geführt hatte, die seit langem verlorene Vormachtstellung im Berliner Kunstleben wiederzugeben.

Auch als Schriftsteller hat sich Liebermann, besonders mit kunstkritischen Arbeiten, versucht. Er schrieb über Degas (Sonderdruck aus dem „Pan", 2. Aufl. Berlin 1899, 8. Aufl.), über Josef Israels, über Menzel und Manet (1901, 7. Aufl.). Außerdem schrieb er „Über die Phantasie in der Malerei" (1904, 5. A.) und verfertigte 54 Steinzeichnungen zu H. v. Kleist's kleineren Schriften (1918).

Liebermann hat im Laufe seines reichen u. schaffenden Lebens alle erdenklichen Ehrungen Deutschlands und des Auslandes auf sich vereinigt. Er ist Ehrendoktor der Universität Berlin, besitzt die großen Goldenen Medaillen von Berlin, München, Paris, Dresden, Antwerpen u. Venedig, ist Ehrenmitglied der meisten Akademien des Festlandes und Ehrenpräsident der Berliner Kunstakademie. Er ist Besitzer auch sonstiger hoher Auszeichnungen, unt. and. des Komturkreuzes des königl. sächs. Albrechts-Ordens, Ritter des ital. Mauricius- und Lazarus-Ordens, des kön. preußischen Kronen-Ordens II. Kl. u. a.

Der 80. Geburtstag Max Liebermanns gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung der ganzen Welt, um diesen großen Meister zu ehren. Seine Werke wurden in einigen repräsentativen Ausstellungen vorgeführt. Kunstzeitschriften erschienen als Jubiläumsnummern, in denen führende Persönlichkeiten der in- und ausländischen Kunstwelt dem Künstler huldigten und die große Bedeutung seiner Kunst würdigten.

Von der überreichen Anzahl seiner Werke nennen wir noch: Kleines Mädchen (1871); Küchenstilleben (1873); Bei der Gemüsehändlerin (1874); Kartoffelernte (1874), Das kleine Mädchen mit der Blume (1877), Holländische Nähschule (1877), Sanitätsrat Dr. Sachs (1878), Stopfende Alte am Fenster (1889), Konservemacherinnen (II. 1880), Kleinkinderschule (1880), Garten am Altmännerhaus in Amsterdam (1880), Amsterdamer Waisenmädchen (1882), Eva (1882), Spielende Kinder (1882), Münchener Bierkonzert (1889), Die Frau mit den Ziegen (Neue Pinakothek München), Die Netzeflickerinnen (1888/89, Kunsthalle Hamburg), Seilerbahn (1887), Schafherde (1888), Holländische Dorfstraße (1885), Spitalgarten in Leyden, In den Dünen (1895, Leipziger Museum), Dünenarbeiter (Königsberger Galerie), Badende Jungen, Sonntag in Laren, Schulgang, Kinderspielplatz im Tiergarten, Biergarten in Brannenburg, Mutter und Kind, Kleinkinderschule in Amsterdam, Tischgebet einer holländischen Familie, Die Spinnerinnen, Der Weber (1882), Holländische Waisenmädchen (1884, Hamburger Kunsthalle), Die Tochter des Künstlers (1888), Holländische Nähschule (1889), Flachsscheuer in Laren (1887, Berliner Nationalgalerie), Spitalgarten in Leyden (1890), Bürgermeister Petersen (1891), Die Eltern des Künstlers (1891), Die Seiler (1887, im Besitz des Geheimrates Dr. Hänel in Kiel), Karren in den Dünen, Badende Jungen in Zantvoort, Allee in Rosenheim (1893), Kuhhirtin (1894), Schweinemarkt in Harlem (1894), Die Weber (1899), Gedächtnisfeier für Kaiser Friedrich in Kösen (1888), Schweinefamilie (1890), Die Schäferin (1890, im Besitz des Fürsten Lichtenstein, Wien), Heimkehrender Bauer mit Kuh (1896), Mädchen mit Kuh (1897), Kartoffelernte (1895); Sitzender Bauer in den Dünen (1896), Sonntagnachmittag in Laren (1898), Schulgang in Laren (1898), Brandung (1899), Rindermarkt in Leyden (1901), Zwei Reiter am Strande (1901), Pferdeknechte am Strande, Simson und Delila, Das Atelier des Künstlers, Tennisspieler am Meere, Der Papageienmann, Restaurant Jakob an der Elbe, Polospiel im Jenischpark, Selbstbildnis (1902), Spitalgarten in Edam, Holländische Frauen, Generaldirektor Dr. Bode (1904); Fürst Lichnowski, Die Judengasse in Amsterdam, Baron Alfred Berger (1905), Leo XIII.

www.dacoromanica.ro

in der Sixtinischen Kapelle, Der Professorenkonvent, Haus in Noordwyk, Binnen (1906), Kloveniers Haus in Harlem, Strand, Frau Kommerzienrat Biermann (1907), Strandbild, Muschelfischer, Linnenkammer im israel. Spital in Amsterdam, Reiter und Reiterin am Strande. Garten bei Noordwyk, Selbstbildnis (1908), Pferderennen, Richard Dehmel (1909), Herr Kuhnt (1910), Sommerabend auf der Alster, Oberbürgermeister Dr. Adickes, Bürgermeister Dr. Burchard (1911), Kohlfeld (1913), Gartenbank, Generalfeldmarschall v. Bülow (1916), Kind mit Wärterin (1919); Geheimrat Kassel (1920); Damenporträt (1921) u. v. a.

Ein Verzeichnis seiner Schriften und Mappenwerke lieferte Adalbert Roeper im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Leipzig, 4. August 1927).

(Max Graul, Max Liebermann, Wien 1893; H. Rosenhagen, M. L., Bielefeld 1900, 2. vollst. neu bearb. Aufl. Bielefeld u. Leipzig 1927; Georg Hermann, M. L., Berlin 1905; Jahrb. d. bild. Künste 1905; Walter Rathenau in der Berliner Tg. v. 1. Juli 1917; Gustav Pauli, M. L., Stuttgart 1921; Max J. Friedländer, M. L., Ein Lebensbild, Berlin 1924; Alfred Kuhn, M. L., Gedanken und Bilder, München 1924; C. V. Ztg. vom 15. Juli 1927; Dresdener Anzeiger vom 19. Juli 1927; Galliner Arthur, M. L., der Künstler u. Führer, Frankfurt a. M. 1927; Künstlermonographien 45; M. K. L.).

Liebert, Arthur, Professor der Philosophie, geb. 10. Nov. 1878 in Berlin, studierte u. promov. das. und hat sich als Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft, als Dozent für Kultur- und Kunstwissenschaft an der Universität und Handelshochschule Berlin hervorgetan. Von seinen Werken sind zu nennen: Pico v. Mirandola (1905); Monismus und Renaissance (1909), Der Antropomorphismus der Wissenschaft (1909), Probleme der Geltung (2. Aufl. 1914), Geltungswert der Metaphysik (1915), Wie ist krit. Philosophie überhaupt möglich? (1919, 2. Aufl. 1923), Vom Geist der Revolutionen (1919, 3. A. 1923). August Strindberg, seine Weltanschauung, seine Kunst, Mythus und Kultur (1920, 3. A.), Philosophie und Schule und Zur Kritik der Zeit (2. A. 1924). L. ist noch außerdem Mitredakteur der Kant-Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Herausgeber von: G.E. Schulze, Anesiden (1911), Spinoza-Brevier mit Nachwort (1912, 2. Aufl.), Fichtes Reden, mit Enleitung (1912).

(Kürschner 1926; Degener 1928).

Liebling, Georg Lothar, Hofpianist und Komponist, geb. 22. Jänner 1865 in Berlin, studierte Klavier bei Theodor u. Franz Kullak, Liszt, Rubinstein, Heinrich Urban und Albert Beeker und Kompositionslehre bei Tschaikowsky. Schon als sechsjähriger Knabe machte er seine ersten Versuche zu komponieren. 1884 trat er zum erstenmale auf und wurde dann Lehrer am Kullak'schen Konservatorium in Berlin. Hierauf bereiste er Europa, Asien und Afrika, wurde 1890 zum Hofpianisten des Herzogs von Koburg ernannt, spielte im August 1898 vor der Königin Viktoria von England u. wurde gleich darauf zum Lehrer an der Guildhall-Musikschule in London ernannt, von wo er 1908 zum Direktor des Musik-Konservatoriums in München berufen wurde.

Er komponierte Klavierkonzerte, Violinkonzerte, Violinsonaten, zahlreiche Klavierstücke u. Lieder, auch Orchesterwerke, wie Symphonien, Ouvertüren, Suiten, Konzertmesse und Opern. Eine Oper „Die Wette" wurde 1908 in Dessau aufgeführt.

Auch seine Geschwister widmeten sich der Kunst und zwar: **Max**, geb. 1846 in Hulschin (in New-York lebend), der Komposition; **Emil**, geb. 1851 zu Pless, gest. im Februar 1914 in Chicago, Schüler von Ehrlich und Kullak, seit 1867 in Amerika, dem Klavierspiel und **Sally**, geb. 8. April 1859 in Posen, gest. am 15. September 1909 in Berlin, die als tüchtige Klavierspielerin und Lehrerin bekannt ist.

Seine Gattin **Alice L.**, geb. 27. Nov. 1872 in Berlin, erzogen in Berlin und Lausanne, hat sich unter dem Ps. „Fred Aling" als Schriftstellerin u. Novellistin in Deutschland einen bedeutenden Namen gemacht. Sie lieferte Feuilletons und Essays für das „Berliner Tageblatt" und die „Montags-Welt" und veröffentlichte im Jahre 1897 ihre erste Novelle in Buchform „Elternsünden", welche durch die Kühnheit und Lebhaftigkeit des Stils, sowie den Mut in der psychologischen Darstellung Aufsehen erregte. Sie schrieb auch poetische Werke, darunter: Das Ballet, Der Spielteufel u. a. Zwei ihrer Erzählungen inspirierten die

www.dacoromanica.ro

Komposition der zwei berühmtesten Klavierstücke ihres Gatten: Die Blume und der Schmetterling (op. 11) und Der Stern von Warschau (op. 14). Beide wurden i. J. 1898 im Theater St. James-Hall sehr günstig aufgenommen. Ferner schrieb sie ein Libretto zur Oper ihres Gatten, betitelt „Am Fjord". In der Hauptstadt Englands war sie Spezialkorrespondentin des „Berliner kleinen Journal" und der Pariser Kuriosität „La Franche", einer Zeitung, die gänzlich von Frauen geschrieben, gedruckt und herausgegeben wurde. (Plarr, p. 649).

† **Liebmann**, Adolf, Studienrat, Ingenieur und Betriebsdirektor, geb. 25. Mai 1863 in Jassy, Rumänien, war nach Absolvierung seiner Studien als Eisenbahningenieur bei verschiedenen Unternehmungen in Österreich, dann in Berlin, Bosnien, Magdeburg, Neukölln, zuletzt Frankfurt a. M. tätig. Seine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse auf dem Gebiete des Eisenbahn- und Straßenbaues legte er in seinen Schriften: Die Klein- und Straßenbahn; Mathematische und technische Tabellen (zusammen mit Girndt); Landstraßenbau; Leitfaden des Erd- und Landstraßenbaues, nieder. Überdies veröffentlichte er zahlreiche fachwissenschaftliche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. (Degener 1928).

Liebmann, Albert, Sanitätsrat, Arzt für Sprachstörungen, geb. am 22. März 1865 in Berlin, studierte an der Universität das. und promovierte 1888. Im Jahre 1890 machte er seine Approbation als Arzt und praktizierte von 1890—94 in Berlin, seither Arzt für Sprachstörung.

Er schrieb: Untersuchungen und Behandlung geistig zurückgebliebener Kinder (1898, 2. A. 1920), Vorlesungen über Sprachstörung (1898—1910), Die Sprachstörung geistig zurückgebliebener Kinder (1901), Stotternde Kinder (1903), Die Sprache der Geisteskranken (1904 mit Dr. Max Edel), Stottern und Stammeln (2. Aufl. 1904), Übungstafeln für Stammler (3. A. 1926), Hörstummheit (2. A. 1920). (Degener 1928).

Liebmann, Ester, geb. Schulhoff, genannt Liebmannin, gest. 1714 in Berlin, war die Gattin eines preuß. Hofjuden und nahm dann als Witwe selbst die Stelle einer Hofjüdin ein. Sie heiratete den reichen Juwelier Jost Liebmann, der durch ihre Hilfe ihre Stelle am Hofe erhielt. Nach dessen 1702 erfolgtem Tod überging diese wieder an sie. Ester L. erfreute sich des besonderen Schutzes des ersten Preußenkönigs Friedrich I., hatte freien Zutritt in seine Gemächer und eine mächtige Partei an seinem Hofe. Sie genoß verschiedene Privilegien, darunter das, in ihrem Hause eine eigene Synagoge halten zu dürfen, die sie aus eigenen Mitteln erbaute. Ihr Sohn war Oberältester u. ihr Schwiegersohn Rabbiner in Berlin.

(Kayserling, Gedenkblätter).

Liebmann, Hersch Pesach, Dr. phil., sozialistischer Schriftsteller, geb. 25. Mai 1882 in einem kleinen lithauischen Städtchen, widmete sich in seiner Jugend mit großer Vorliebe dem Studium der hebr. Literatur, beendete 1903 seine Gymnasialstudien, ausgezeichnet mit der Goldenen Medaille, studierte hierauf ein Jahr Mathematik an der Warschauer Universität, wo er an einem Studentenstreik teilnahm und deswegen das Land verlassen mußte. Er setzte nun seine Studien an der Universität Genf fort, beendete sie 1908 und hielt seit 1909 als Privatdozent Vorträge üb. Sozialwissenschaft. 1905 wurde er a. o. Professor für Statistik und 1921 o. Professor an der Genfer Universität.

Seine schriftstellerische Tätigkeit begann L. mit literarischen Kritiken in hebr. später in jüdischen und französischen Blättern. Seit 1906 gehörte er in seinem Schaffen dem „Bund" an u. war Redaktionsmitglied des bundistischen Sammelbuches. Er schrieb über allgemeine Probleme in der jüd. Arbeiterbewegung in Rußland, über Emigration und Imigration u. a. Eine kurze Zeit (1916/17) gab er mit D. Einhorn in Genf eine jidd. Zeitschrift „Die freie Stimme" heraus. Nach dem Kriege korrespondierte er in den täglichen russischen Zeitungen besonders wegen der Völkerliga. Seine wissenschaftlichen Arbeiten üb. Frauenemigration, Finanzen, soziale Probleme sind in verschiedenen französischen Zeitschriften und in einer Reihe besonderer Ausgaben erschienen, darunter:

www.dacoromanica.ro

Die jüdische Emigration, ihre Bedeutung und Regulierung (1913); Le juive errant aujord'hui (Dissertation, preisgekrönt), Bolchevisme juive et antisemitisme polonais (Genf 1918).

(Reisen, Lexikon I. 875—80).

Liebmann, Jost, auch Juda Berlin genannt, Hofjuwelier des Großen Kurfürsten und seines Sohnes, des ersten preußischen Königs, gest 1702 in Berlin, kam als gänzlich mittelloser Jüngling aus Halberstadt in das Haus der Glickel von Hameln, wo er sich durch rastlose und gewissenhafte Arbeit großen Reichtum erwarb und ein angesehener Mann wurde. Nach dem Tode seiner Gattin, d. Tochter des Hildesheimer Rabbiners, zog er 1677 nach Berlin, verheiratete sich dort mit der Witwe des Hofjuden Israel Aron und erbte dessen angesehene Stellung. Er wurde Juwelenlieferant des kurfürstlichen Hofes u. machte sich durch strenge Rechtlichkeit und durch Gewährung langfristigen Kredits bei Hofe sehr beliebt. Dafür erhielt er vom Großen Kurfürsten das Privilegium, das ihn und seine Familie vom Leibzoll befreite u. er seine Juwelen zollfrei einführen durfte. Kurfürst Friedrich III., als König von Preußen Friedrich I., bestätigte ihn in allen seinen Privilegien und Rechten. Seinen großen Einfluß am brandenburgisch-preußischen Hofe hat Jost L. oft zugunsten seiner Glaubensgenossen verwendet. Er blieb bis zu seinem Tode in seiner angesehenen Stellung; dieselbe ging auch auf seine Familie, zunächst auf seine Gattin (die Liebmänin) über. Der Komponist Meyerbeer und der Dichter Michael Beer zählten zu seinen Nachkommen.

(Geiger, Geschichte der Juden in Berlin; Kaufmann, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien; Dubnow, Weltgesch. d. j. Volkes VII.).

Liebmann, Otto, Dr. phil., Geheimer Hofrat und o. Professor der Philosophie, geb. 25. Februar 1840 zu Löwenburg in Schlesien, gest. 14. Jänner 1912 in Jena, studierte an den Universitäten Leipzig, Jena und Halle Philosophie und Mathematik. 1866 habilitierte er sich als Privatdozent der Philosophie in Thübingen, machte 1870/71 den Feldzug gegen Frankreich als Kriegsfreiwilliger mit, wurde 1872 als Professor nach Straßburg berufen und nahm 1882 den Ruf als Professor an die Universität Jena an, wo er seitdem in ununterbrochener Lehrtätigkeit lebte. Prof. Liebmann trug viel zur Erneuerung der Kantschen Philosophie in Deutschland bei. Er mißt aber dem realen Werte der exakten Wissenschaften mehr Bedeutung zu, als es Kant getan hat und ist der Ansicht, daß die Folge der Vorstellungen notwendigerweise mit den äußeren Ereignissen korrespondiert. Diese Anschauung hat er in seinem Werke „Zur Analysis der Wirklichkeit" begründet. Abgesehen von einer großen Anzahl von Aufsätzen in den bedeutendsten deutschen Zeitschriften für Philosophie, worunter auch die Psychologischen Aphorismen in der Zeitschrift für Philosophie zu zählen sind (1892), schrieb er folgende selbständige Werke: Kant und die Epigonen (Stuttgart 1865); Über den individuellen Beweis für die Freiheit des Willens (das. 1866); Über den objektiven Anblick (das. 1869); Vier Monate vor Paris (anonym 1871, 3. Aufl. 1896). In seinem Hauptwerke Analysis der Wirklichkeit (Straßburg 1876, 4. Aufl. 1911) sucht L. festzustellen, inwieweit die historisch überlieferten, aus der Natur des menschlichen Geistes entspringenden Probleme der Philosophie unter allseitiger Berücksichtigung der exakten Wissenschaften einer strengen Lösung zugänglich sind. Die „Gedanken und Tatsachen", philosophische Abhandlungen, Aphorismen u. Studien (2 Bde., Straßburg 1882—1901, 2. Aufl. 1904) liefern eine Ergänzung und Fortsetzung dieses Werkes. Endlich verfaßte er: Über philosophische Tradition (akad. Vortrag (1883); Die Klimax der Theorie, gewidmet der Untersuchung der letzten Theorien über die wissenschaftliche Erkenntnis (1884); Immanuel Kant (1904). Zuletzt wäre seine Gedichtsammlung unter d. Titel „Weltwanderung" (1899) zu erwähnen.

(La gr. Encycl. XXII. 206; Brockhaus Konv. Lex. XI; Degener 1911; Nachrufe von Eucken u. Bauch in den „Kantstudien" Bd. XVII. (1912).

Liebmann, Otto, Dr. jur. et med. h. c. d. Universität Heidelberg, Herausgeber der Deutschen Juristenzeitung, geboren am 24. April 1865 in Mainz, promovierte

www.dacoromanica.ro

1908 und gab zahlreiche Festschriften zum 500-jähr. Jubiläum der Universität Leipzig (1909) heraus. In Buchform ist von ihm erschienen: Die juristische Fakultät der Universität Berlin von ihrer Gründung bis zur Gegenwart in Wort und Bild, in Urkunden und Briefen, mit 460 handschriftlichen Widmungen, Festgabe zur Jahrhundertfeier der Universität Berlin (1912). Mit Laband, Stenglein und Staub begründete er i. J. 1896 die „Deutsche Juristenzeitung" und ist seit dieser Zeit der alleinige Leiter u. Herausgeber dieser wichtigen Zeitschrift. 1890 begründete er den Verlag für Rechts- und Staatswissenschaften.

(S. Kürschner; Degener 1928; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Liebrecht, Felix, Literarhistoriker, geb. 13. März 1812 zu Namslau i. Schl., gest. 3. August 1890 in St. Hubert, studierte in Breslau, München und Berlin u. wurde 1849 Professor der deutschen Sprache am Athenée royal in Lüttich, wo er auch nach seiner Pensionierung (1867) wohnen blieb. Liebrecht hat sich als Sagenforscher und durch eine Reihe von Übertragungen bekannt gemacht.

Er hat herausgegeben: Giambattista Basilis „Pentamerone od. das Märchen aller Märchen" (mit Vorwort von Jakob Grimm, Berlin 1846), Johannes Damascenus „Baerlam und Josaphat" (Münster 1847), Dunleps „Geschichte der Prosadichtungen" (mit eigenen Ergänzungen, Berlin 1851), Gervasius von Tilbury's „Otix imperialia" (Hannover 1856); Unter dem Titel „Zur Volkskunde" (Heilbronn 1879) ließ er eine Sammlung seiner kleineren Schriften erscheinen.

(M. K. L.).

Liebreich, Matthias Eugen Oskar, Dr. med., Direktor des Pharmakolog. Instituts zu Berlin, geb. 14. Feber 1839 zu Königsberg, gest. 2. Juli 1908 in Berlin, war zuerst Seemann, studierte dann Chemie in Wiesbaden und wurde techn. Chemiker. 1859 begann er das Studium der Medizin, das er in Königsberg, Tübingen und Berlin betrieb. 1865 promovierte er und trat zwei Jahre später als Assistent am Pathologischen Institut unter Virchow ein. 1868 habilitierte er sich f. Arzneimittellehre in Berlin, wurde 1871 a. o., 1872 o. Professor, sowie Direktor des Pharmakologischen Instituts zu Berlin und 1891 Geheimer Medizinalrat. Im Jahre 1869 entdeckte er die einschläfernde Wirkung des Chloralhydrats sowie des Butylchlorats und Aethil-Chlorids als Betäubungsmittel, ferner entdeckte er das Quecksilberformanid gegen Syphilis und wies nach, daß die wichtigste phosphorhaltige Substanz des Gehirns das Protagon sei. Er entdeckte weiters das Lanolin, den „toten Raum" bei chemischen Reaktionen, die Wirkung des Kanthariden auf kranke Kapillaren und bei der Tuberkulose, erfand die phaneroskopische Beleuchtungsmethode bei der Behandlung des Lupus und außerdem noch verschiedene Neuerungen auf dem Gebiete der Margarinfabrikation. 1884 veröffentlichte er zusammen mit Langgaard ein medizin. Rezepttaschenbuch (4. Aufl. 1895) und gab seit 1887 die Therapeutischen Monatshefte, sowie die große Enzyklopädie der Therapie (1895—1900, 3 Bde.) heraus. Zu erwähnen wäre noch sein selbstständiges Werk „Über die Wirkung der Borsäure und des Borax" (1903).

(Pagel; O. u. W. 1913; M. K. L. VII. 1927).

Liebreich, Richard, Dr. med., Augenarzt u. Lehrer d. Augenheilkunde in London, Bruder des Chemikers Liebreich, geb. am 30. Juni 1830 zu Königsberg in Preußen, gest. 19. Jänner 1917 in Paris, studierte in Königsberg, Berlin, Utrecht und Halle, promovierte 1853 und war 1854—62 Assistenzarzt in der v. Gräfischen Klinik in Berlin. Hier beschäftigte er sich vorzugsweise mit der Ophtalmoskopie und gab 1863 den ersten „Atlas der Ophtalmoskopie" heraus. Im Jahre 1862 ließ er sich in Paris als Augenarzt nieder, verließ aber 1870 während des deutsch-französischen Krieges diese Stadt und übersiedelte nach London, wo er am St. Thomas Hospital als Lehrer der Augenheilkunde und Augenarzt wirkte. Nach einiger Zeit kehrte er wieder nach Paris zurück, konstruierte dort einen Augenspiegel, der weite Verbreitung fand, lieferte zahlreiche Arbeiten über physiologische Optik, Akkomodations- und Refraktionsanomalien u. über die Schiel- und Star-

www.dacoromanica.ro

operationen. Er schrieb folgende Werke: Atlas der Ophtalmoskopie (Berlin 1863, 3. Aufl. 1885, auch in französischen und englischen Ausgaben); Ophtalmoskopische Notizen (Berlin 1859); Recueil des traveaux de la société medicale allemande de Paris (zus. mit Laqueur, Paris 1865); Eine neue Methode der Katarakextraktion (Berlin 1872), On the use and abuse of Atropine (London 1873), Clinical lecture on convergent squint (das. 1874), School life in tis influence on sight and figure (2. A. das. 1878). Vor seinem Lebensende zog er sich von der Lehr- und Hospitaltätigkeit zurück und beschäftigte sich auch mit Kunstfragen, besonders mit der Technik der alten Meister.

(Heppner, Juden als Erfinder; Degener 1911; Hirsch; O. u. W. 1913; M. K. L. VII. 1927).

Liepmann, Hugo Karl, Dr. phil. et med., Geheimer Medizinalrat, Professor und Gehirnforscher, geb. 9. April 1863 in Berlin, gest. 6. Mai 1925 das., entstammte einer angesehenen Berliner jüd. Familie. Er hat sich ursprünglich der Philosophie und den Naturwissenschaften gewidmet und den philosophischen Doktortitel erworben. Er hat sich namentlich d. Erforschungen der Lehren Kants und Schopenhauers angelegen sein lassen, zu welchem Thema er in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" den Artikel „Schopenhauer" verfaßte. Erst nach seiner Habilitierung als Privatdozent der Philosophie wandte er sich dem Studium der Medizin zu. 1894 promovierte er mit einer Studie über Säuferwahnsinn, ging dann an die psychiatrische Klinik in Berlin zu Jolly, später an das Senckenbergische Institut in Frankfurt a. M., wirkte 1895—99 bei Wernicke in Breslau, und wurde 1899 Arzt an der Irrenanstalt in Dalldorf. Von hier wurde er 1914 als Nachfolger Moelis zum Direktor der Irrenanstalt Herzberge in Berlin berufen. 1917 trat er von der Leitung der Anstalt zurück, um sich ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit und seiner Lehrtätigkeit an der Berliner Universität zu widmen.

L. gilt als der Begründer d. modernen psycholog.-phänomenologischen Richtung in der Psychiatrie. Sein Hauptarbeitsgebiet sind die Sprechstörungen u. die auf Veränderungen im Gehirn beruhende Bewegungsunfähigkeit. Er hat darüber zahlreiche bedeutsame Einzelstudien in Wernickes Abhandlungen u. der Monatsschrift für Psychiatrie veröffentlicht. Seine größeren Arbeiten behandeln die Sprachtaubheit, die sogenannte Apraxie, die Störungen des Handelns bei Geisteskranken, d. Ideenflucht und die psychische Minderwertigkeit. In weiteren Kreisen ist seine Abhandlung über Linkskultur bekannt geworden. In Dittrichs „Handbuch der Sachverständigentätigkeit" bearbeitete er die Gedächtnisstörungen u. Wahnideen, in Curschmanns „Lehrbuch" die Gehirnleiden.

(Berl. Tageblt. v. 4. Dezember 1919; Wr. Morgenztg. v. Juli 1925; M. K. L. VII. 1927).

Liepmann, Moritz, Dr. jur. et phil., Universitätsprofessor für Strafrecht und Strafprozeß, Zivilprozeß u. Völkerrecht, geb. 8. September 1869 in Danzig, gest. 26. August 1928 in Hamburg, studierte an den Universitäten Göttingen, Leipzig und Kiel, promovierte 1891 zum Dr. jur. in Jena und 1896 zum Dr. phil. in Halle. 1897 habilitierte er sich als Privatdozent das. und kam 1902 als a. o. Professor nach Kiel, wo er auch als Dozent an der Marineakademie wirkte. In seinen Schriften trat L. in schärfster Form der Todesstrafe entgegen.

Er verfaßte folgende Werke: Entstehung des Schuldbegriffes (1891), Theorie von Rousseaus contrat social (1896); Die Rechtsphilosophie v. I. I. Rousseau (1898); Einleitung in das Strafrecht (1901); Duell und Ehre (1904); Die Beleidigung in vergleichender Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts (Bd. IV); Schwurgerichte und Schöffengerichte, Beiträge zu ihrer Kenntnis und Beurteilung (1906); Der Kieler Hafen im Seekrieg (1906); Der fahrlässige Falscheid d. Zeugen (1907); Die Kriminalität der Jugendlichen u. ihre Bekämpfung (1909); Die Reform der deutschen Schwurgerichte (1910); Einschränkung des Wahrheitsbeweises bei Beleidigungsklagen (1908); Die Todesstrafe (1912); Von Kieler Professoren, Briefe aus dem 3. Jahrhundert (1916); Hamburger Schriften zur ges. Straf-

www.dacoromanica.ro

rechtswissenschaft (1920, VIII.); Die Reform d. deutschen Strafrechts (1921). Außerdem lieferte er zahlreiche kritische Beiträge zur Strafrechtspflege.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29; Dresdener Neueste Nachrichten vom 29. August 1928; Degener 1928).

Liessin, Abraham, Ps. für Abr. Wald, jidd. Journalist u. Schriftsteller, Lyriker und einer der einflußreichsten Gestalten der jüd. Arbeiterbewegung, geb. 19. Mai 1872 ins Minsk in einer angesehenen Familie. Mit scharfem Verstand ausgestattet, kam er 13-jähr. auf die Jeschiwah nach Woloszin, von dort nach Wilna, wo er sich profaner Wissenschaft widmete. Schon mit 15 Jahren trat er in die revolutionäre Bewegung ein und lieferte seit 1894 geharnischte Artikel u. Lieder von Freiheit u. Kampf für die jiddischen Arbeiterblätter. Diese Lieder: A tropen Blit, zwei Tfillith, Of'n waaten Zufen wurden ungeheuer populär und pflegten in zahlreichen hektographierten Heften verbreitet zu werden. So war L. der erste, der in der Zeit der tendenz.-soz. Poesie zarte lyrische Lieder, in denen er besonders die Liebe zur Natur besingt, zu schreiben begann. Einige dieser: Herbst bam Taach, Die Lwune-Nacht, Der Frühling, fanden durch jidd. Zeitungen große Verbreitung, ebenso seine satyrischen Aufsätze. 1897 gezwungen, das Land zu verlassen, wanderte er nach Amerika aus und trat in New-York in den Redaktionsstab des „Vorwärts" ein, dem er bis Ende 1912 angehörte und außer publ. Artikeln über die Arbeiterbewegung, zahlreiche lyrische Lieder, Essays u. a. veröffentlichte. Seit 1913 ist Liessin Redakteur der „Zukunft", welches Organ er von 3200 auf 20.800 Exempl. brachte.

(Olgin, Jüd. Lyriker in „Welt vin Gesangen", New-York 1919; „Vorwärts" vom 24. Juli 1921; Sch. Niger in „Dus naie Leben", März-April 1924; Reisen, Lexikon II. 259—66).

Lievre, Eduard, Maler und Kupferstecher, geboren 1829 in Blaumont (Dep. Meurthe), gest. 26. November 1886 in Paris, Schüler von Couture. Er arbeitete mit A. Sauzay mehrere Radierungen nach den Kunstgegenständen, die M. Sauvageot dem Louvre stiftete. Von seinen Malereien erwähnen wir: Der kleine Däumling (1861) und Waffen (1868, Aquarell). Zuletzt widmete er sich der Archäologie und schrieb auch ein Buch über Kunstwerke in England.

(Singer und Müller).

Liew, Mark, jiddischer Dichter, geb. um 1854 in Rußland, wo er eine streng-religiöse Erziehung genoß. Schon frühzeitig veröffentlichte er in Zeitschriften verschiedene Gedichte. In den 80-ger Jahren lebte er als Advokat in Kischinew, wanderte später nach England aus, wo er der Mission gedient haben soll. Seine erste Liedersammlung erschien unter dem Titel „Naie Motiven var dem jüd. Volk" (Kischinew 1886). Sein Poem „Hudl" (das. 1888) und das Lied „Die sitzst in strickst a Schalechl" sind in Rußland sehr populär geworden.

(Reisen, Lexikon II. 213; Bassin, Anthologie).

Lilien, Efraim Moses ben Jacob Hacohen, Meister der Schwarz-Weiß-Technik in der Illustration u. Radierung, geb. 23. Mai 1874 zu Drohobycz, Galizien, gest. Juli 1925 in Bad Weiler. Sohn eines armen Drechslermeisters, mußte er nach Absolvierung der vierten Gymnasialklasse das Studium unterbrechen und zu einem Schildermaler in die Lehre gehen. Von hier trieb ihn sein künstlerischer Drang an die Kunstschule nach Krakau, deren Leitung damals noch der große Matejko inne hatte. Da er sich aber nicht erhalten konnte, kehrte er wieder nach Drohobycz zurück, wo er sich als Schildermaler fortbrachte. Erst 1894 bot ihm das Honorar für die Anfertigung des Bürgerdiploms für den großen polnischen Dichter Ujejski die Mittel, nach Wien zu gehen. Hier versuchte er sich an der Akademie bei Prof. Griepenkerl, mußte aber mangels jeder Unterstützung bald wieder nach Drohobycz zurückkehren. Später gelang es ihm doch, nach München zu gehen, wo er vier Jahre bis 1898 unter den größten Entbehrungen studierte und sich als Illustrator in der „Jugend", dem „Süddeutschen Postillon" etc. seinen Lebensunterhalt erwarb. Liliens illustrative Tätigkeit in dieser Zeit zeigt deutlich, wie sehr er mit Leichtigkeit alles zu zeichnen verstand: archaistische Blätter in Holzschnittmanier, impressionistische Zeichnungen, tändelnde Erotik u. a. So wurde er allmählich bekannt. 1899 über-

www.dacoromanica.ro

siedelte er nach Berlin, wo er eine reiche illustrative Tätigkeit entfaltete und Mitarbeiter verschiedener illustrierter Zeitungen (Grazien, Weltspiegel, Ost und West) wurde. Die Schmückung dichterischer Arbeiten mit den Zeichnungen seiner Feder sollte Liliens edelste Kunst werden. Ganz bedeutend ist Lilien in den Einbanddecken, deren Entwürfe für Bücher bestimmt sind, die auf jüdische Kunst Bezug nehmen, Kataloglitteln und Ex-libris. Die erste Probe seiner Eigenart — das Schwarz-Weiß — bot er in dem Buche „Juda", das im Jahre 1900 im Verlage von F. A. Lättmann-Goslar erschien. Der Text vom hannoverschen Freiherrn Börries von Münchhausen, enthielt die schönsten hebräischen Balladen u. Trauerlieder, Triumphgesänge und einfache Melodien. Zu all diesen Dichtungen schuf L. die künstlerische Umrahmung, den figurlichen Schmuck in der Schwarz-Weiß-Manier, welche seither seine plastische Kunstmethode, trotz vieler Versuche mit der Radiernadel oder dem Stift blieb. Nun stellte Lilien seine Kunst in den Dienst der jüd.-nationalen Interessen. Überreich an Beziehungen zur Geschichte und zur Religion des Judenvolkes sind seine Zeichnungen, deren Entwürfe er sich auf den größeren Reisen nach Rußland, Schweiz, Türkei, in Jerusalem und 1906 auf der zweiten Reise nach Palästina holte.

Lilien war der treueste Gefolgsmann Theodor Herzls, mit dem er Schulter an Schulter für die Verwirklichung der zionistischen Idee kämpfte. Er illustrierte: 1896 den historischen Roman „Der Zöllner von Klausen" von Johann v. Wildenrath, 1899 „Theodor Fontäne", ein literarisches Porträt von Franz Servaes (1901), „Juda", Gesänge v. Börries Freiherrn v. Münchhausen (1902), Jan Kaprowicz, (1903) „Jüdischer Almanach 5663" (1903), „Lieder des Ghetto", Gedichte v. Morris Rosenfeld (1904). Sein Werk mit einer Einleitung von Stefan Zweig, Gedichte v. Gabriele d'Anunzio, Das Theater, eine Sammlung von Monographien, 1907 das Hohelied, 1908 Jerusalem, Die Bücher d. Bibel: Bd. I. Überlieferung und Gesetz (1909), Bd. VI. Die Liederdichtung (1909), Bd. VII. Die Lehrdichtung (1911), Die Bibel fürs Haus (1913), sowie mehrere Radierungen (im Besitze des Kupferstichkabinetts Wien).

(O. u. W., Juli 1901; Alfred Gold, E. M. Lilien (Berlin 1903); Dr. Edg. Alf. Regener, E. M. Lilien (Berlin 1905); Wiener Morgenzeitung vom 20. Juli 1925).

Lilien, Isidor, jidd. Dramatiker, geb. 1890 in Galizien, wanderte nach Amerika aus und leitete das jüd. „Lyrik-Theater" in Brooklin. Als Regisseur u. Verfasser von Theaterstücken, Komödien und Libretios hat sich L. in Amerika ebenso wie als Verfasser jidd. Theaterlieder sehr populär gemacht. Von seinen Theaterstücken wurden aufgeführt: Dus Stiefkind von der Welt (1919); Gerechtigkeit var Jiden", San Tatens Wab (1920), Der Rebbe hot geheißen freilech san (1921); Galizianer und Litwakes, Komödie (1923).

(Reisen, Lexikon II. 154).

Lilienblum, Moses Leib, hebräischer Schriftsteller, einer der bedeutendsten Vorsteher der nationalistische Literatur in Hebräisch, geb. 3. Nov. 1843 in Kaidan, Kowner Gouvernement, gest. 12. Febr. 1910 in Odessa. Er zeigte bereits in frühester Jugend ungewöhnlich große Begabung, widmete sich mit großem Fleiße talmud. u. rabb. Wissenschaft, wurde frühzeitig nach Wilkomir verheiratet und bekleidete dort das Amt eines Lektors in d. Jeschiwa. Mit reicher Kenntnis der Quellen ausgestattet, war L. zum Lehrer der Jugend berufen; er scheute sich nicht seine freien Überzeugungen auf diese zu verpflanzen und räumte an der von ihm später geleiteten Talmudschule nicht nur der freien Kritik vollen Spielraum ein, sondern förderte auch durch Anlegung einer Bibliothek d. „ketzerischen" Neigungen seiner Schüler. Als der junge Schriftsteller seine reformatorischen Gedanken in einer Folge v. Aufsätzen im „Hameliz" unter dem Titel „Orchot hatalmud" = Wege des Talmuds (1868—69) entwickelte, begann die Orthodoxie ihn mit solcher Wut zu verfolgen, daß der weitere Aufenthalt in seiner Vaterstadt Wilkomir für ihn nicht mehr ungefährlich war u. er 1869 nach Odessa übersiedeln mußte. Hier veröffentlichle L. seine Satyre in Versen „Kehall refaiim" (1870),

www.dacoromanica.ro

in der er die Schatten aller dunklen Erscheinungen einer jüdischen Stadt auftreten läßt: Kahallbeamte, Rabbiner, Zaddikim u. s. w., und auf diese Weise das Krankhafte, Abnormale und Lebensunfähige in der jüd. Ideologie geißelt. In Odessa trat L. den Kreisen der russifizierten studierenden Jugend bei, eignete sich die Ideen Tschernychowskis und Pissarews an und bekam den Ruf eines Nihilisten. Seine um diese Zeit veröffentlichte autobiographische Beichte „Chatoth nearim" (1876) enthält die traurige Geschichte eines der vielen Opfer der Ideenkreise der 60-ger Jahre. Das Buch machte einen ungemein starken Eindruck. Schließlich fand L. erst die Lösung des jüdischen Problems in der Bewegung der Palästinafreunde und dann im politischen Zionismus. Gerade in dieser Zeit begann infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Juden in Rußland eine starke Emigrationsbewegung nach Amerika. Lilienblum vertrat damals bereits in einer Reihe von publizistischen Aufsätzen den Standpunkt, daß es notwendig wäre, diesen Emigrationsstrom nach Erez Israel zu leiten. Er bekämpfte auch die Bestrebungen der Alliance, welche die Emigration der Juden nach Amerika förderte. Die Frage des Judenhasses der Wirtsvölker beschäftigte ihn immer mehr. Er kam zur Überzeugung, daß die Judenfrage nur durch Errichtung einer eigenen Heimstätte in Palästina zu lösen sei. Der Propaganda dieser Idee widmete er von nun an seine glänzende Feder. L. gehörte auch dem von Achad Haam begründeten Orden B'nei Mosche an und war im Odessaer Palästina-Komitee 20 Jahre Hauptmitarbeiter u. Sekretär. In Jiddisch begann er Ende der 60-ger Jahre in dem einige Zeit von ihm redigierten „Kol Mewasser" eine Serie Artikel „Jüd. Lebensfragen" zu veröffentlichen. 1887 redigierte er das Sammelbuch „Der jüdische Wecker", welches der Propaganda von Chibath Zion gewidmet war und worin er sein fünfaktiges Drama „Serubabel" veröffentlichte. Gleichzeitig arbeitete er auch an mehreren jüd. Blättern mit u. gab in der Kopeke-Bibliothek einige Broschüren über die Besiedlung des heil. Landes heraus. In Russisch schrieb er das Werk „Fünf Momente in Mosche Rabbenus Leben", welches auch in jidd. Übersetzung erschien. Seine gesammelten Werke in Hebr. erschienen in 4 Bdn. (Odessa 1904). Seine Biographie schrieben M. Kleinmann (Kopeke-Bibliothek) u. Sch. Rosenfeld (Petersburg 1919).

(Meisl, Haskalah; Dubnow II; Reisen, Lexikon II. 154—162; Klausner; Sokolow, Sepher Isikkaron; Zitron, Lexikon Zioni; Berditschewski, Dor, dor (Warschau 1901); Wr. Morgenzig. v. 12. Februar 1925; Der Israelit v. 31. März 1910; O. u. W. April 1910; O. I. VI. 44—45).

Lilienthal, Leo, Jurist und Schriftsteller, geb. 11. Novemb. 1857 in Berlin, gest. September 1927 das., bestand 1879 sein Referendarexamen und ließ sich 1884 als Rechtsanwalt am Landgericht I Berlin nieder. Er war schon in jungen Jahren, namentlich auf dem Gebiete der Streitigkeiten über Börsen-Termingeschäfte, ein gesuchter Anwalt und hatte sich durch gründliche Sonderkenntnisse auf diesem Gebiete einen sehr geachteten Namen erworben. Früh hatte er sich auch wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet. In dem von ihm und dem Bankier Grünwald herausgegebenen Buche „Zum Terminhandel an der Produktenbörse" hat er wissenschaftlich u. den praktischen Bedürfnissen Rechnung tragend, diese damals noch wenig bearbeitete Materie aufgeklärt. Seinen wissenschaftlichen Ruf hatte er sich aber durch die mit seinem Freunde Justizrat Eduard Goldmann bewirkte Bearbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuches geschaffen. Der ersten Auflage dieses Werkes wurde noch das System des Allgemeinen Landrechts zugrundegelegt. Nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches wurde die Grundlage dieses hervorragenden Werkes die Systematik des Bürgerlichen Gesetzbuches. Im weitem Ausmaße hat dieses Werk die Rechtssprechung und die Rechtsentwicklung beeinflußt. Der erste Band erschien 1903, der zweite erst im Jahre 1912 und der dritte Band über das Familienrecht im Jahre 1921, die beiden letzteren unter Mitwirkung von Dr. Leo Sternberg. Kleinere Schriften und Abhandlungen von L. finden sich in der Deutschen Juristen-Zeitung und der Juristischen Wochenschrift. Seine juri-

www.dacoromanica.ro

stische Tätigkeit als Syndikus der jüd. Gemeinde Berlin erstreckte sich hauptsächlich auf die Abfassung der Entwürfe zum Gemeindestatut. Hervorragend war seine Mitarbeit an dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die jüd. Religionsgemeinschaften in Preußen. L. war auch Sachverständiger des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Er hat Gutachten über Rechtsfragen auf allen das Judentum berührenden Gebieten erstattet.

(Jüdisch-liberale Zeitung vom 24. September 1927).

Lilienthal, Max, Dr. phil., Theologe und Schulmann, geb. am 6. November 1815 in München, gest. am 5. April 1882 in Cincinnati, studierte an der Universität in München, wo er 1837 promovierte u. gleich darauf über Empfehlung Ludwig Philippsons zum Prediger und Religionslehrer nach Riga berufen wurde. Dank seiner pädagogischen Fähigkeiten und dem Enthusiasmus, mit welchem er sich seiner Aufgabe widmete, gelang es ihm, die Schule auf ein solches Niveau zu heben, daß er den lebhaften Beifall des Ministers Uvarov fand, der ihn im Februar 1841 nach Petersburg berief und mit ihm über die Errichtung weiterer solcher Schulen beriet. Lilenthals Vorschläge bezogen sich auf die Beseitigung der Chedarim, der Melamdim und mangels geeigneter Kräfte im Lande, auf Heranziehung solcher aus Deutschland. Er legte einen Plan zwecks Gründung von 200 Schulen für die russischen Juden dar und bat um moralische Unterstützung. Bald darauf bereiste Lilienthal im Auftrage des russischen Unterrichtsministers die von den Juden bewohnten Provinzen u. regte überall die Gründung jüdischer Schulen an, die „die Massen aus dem Zustande der Verrohung und Unkultur zu den lichten Höhen der westlichen Zivilisation emportragen sollten".

Zahlreiche führende Persönlichkeiten der Maskilim traten mit Lilienthal in Briefwechsel und billigten seine der Erziehung der Jugend gewidmeten Reformen. 1842 veröffentlichte er unter dem Titel „Magid jeschuah" ein Programm zwecks Verbesserung der geistigen und bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Rußland, das zur Bildung von Schulkomitees führte, welche die Errichtung von Schulen in allen größeren Gouvernementsstädten in Angriff nehmen sollten. Mit einem Beglaubigungsschreiben der Regierung versehen, trat Lilienthal am 22. Juli 1842 seine zweite Reise an, die ihn über zahlreiche größere Judenzentren nach Petersburg führte. Er hatte den Juden zu erklären, daß der Zweck des allerhöchsten Willens, kraft dessen die bestehenden jüdischen Schulen und Gelehrtenanstalten unter Aufsicht des Ministeriums für Volksaufklärung gestellt und neue Schulen errichtet werden sollten, darin bestehe, sie ohne Beeinträchtigung des Glaubens dem wahren bürgerlichen und sittlichen Leben zuzuführen, das nur in der Annäherung an die allgemeine Bildung zu finden ist.

Diesmal war Lilienthals Mission von größerem Erfolg begleitet. Er wurde mit Ehrungen und Geschenken überhäuft, trat in den Synagogen als Prediger auf und führende Geister der russischen Judenheit knüpften die größten Hoffnungen an sein Wirken. Wie grundlos aber der Enthusiasmus der Juden war, zeigte das Ergebnis der Beratungen der Kommissionsvorlage. Es stellte sich heraus, daß die Regierung die Schulen als Kampfmittel für ihre Ziele benutzen wollte, das heißt für die Erziehung eines neuen Geschlechtes nach dem Idealbilde der Bürokratie. Als Lilienthal so seine Hoffnungen zusammenbrechen sah und an ihn noch das Ansinnen gestellt wurde, zur orthodoxen Kirche zu übertreten, verließ er eines Tages die Sache, der er fünf Jahre hindurch seine besten Kräfte gewidmet hatte (Ende 1845), um nach Amerika auszuwandern, wo er sich zuerst in New-York, später aber in Cincinnati ein Wirkungsfeld schuf. In ersterer Stadt wirkte er bis zum Jahre 1855 als Rabbiner und Journalist mit Eifer und Erfolg für eine auf dem Boden historischer Entwicklung beruhende Reform, die in einer Anzahl von Synagogen New-Yorks nach deutschem Vorbilde eingeführt wurde. Er gab mit der Begründung und Leitung der „Hebrew Union School", wo dreihundert Kinder von sechs Lehrern unterrichtet

www.dacoromanica.ro

wurden, das Beispiel zur Schaffung von Religionsschulen, die bis dahin den amerikanischen Israeliten noch gefehlt hatten. 1855 wurde Lilienthal nach Cincinnati berufen, wo er bald als einer der tüchtigsten Kanzelredner gefeiert wurde. Er gründete den amerik. Rabbinerverband, dessen Präsident er bis zu seinem Tode war, wirkte als Professor am Hebrew Union College und als Direktionsmitglied der Universität Cincinnati. Er redigierte den „Sabbath School Visitor", eine Wochenschrift für die israelitische Jugend, sowie die „Jüdische Revue" und gab einige Bände seiner Predigten heraus.

(A. Z. d. J. 1882; Dubnow II.; Meisl, Haskalah; O. J. VI).

Lilienthal, Otto, Ingenieur, der Bahnbrecher der Flugtechnik, geb. 23. Mai 1848 zu Anklam, tötlich verunglückt am 9. August 1896 in Rhinow, besuchte die Berliner Gewerbeakademie, arbeitete dann bei Schwarzkopf und Hoppe in Berlin, gründete Anfang der achtziger Jahre eine eigene Fabrik in Groß-Lichterfelde, aus der eine Reihe wertvoller Erfindungen hervorging, so ein Schlangenrohrkessel, schmiedeeiserne Riemenscheiben- und Accordsirenen für den Signaldienst auf den Marinenstationen, die Schrämm-Maschine, eine Einrichtung zur Erleichterung der Kohlengasgewinnung im Bergbau; auch der Ankersteinbaukasten ist eine Lilienthalische Erfindung. Am meisten jedoch grübelte er über die Flugtechnik nach, die er durch genaue Nachahmung des Vogelfluges zu fördern suchte und über welche er zwei Werke schrieb: „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst" (Berlin 1889) und „Die Flugapparate" (das. 1894). Der erste Fortschritt, den er erreichte, war der, zwei Segelflächen übereinander zu verwenden. Der Doppeldecker ist seinem Geiste entsprungen. Und weiter ist die Verbindung des Propellers mit den Segelflächen sein Gedanke gewesen. Er baute einen ganz leichten Kohlensäuremotor, durch den er Gruppen von Schwungfedern an den Flügeln in auf- und niedergehende Bewegung setzte; es sollte dadurch der Vogelflug nachgeahmt werden. Zu weiterem Ausbau der Erfindung kam der begabte und kühne Mann nicht. Bei einem seiner Versuche mit einem Luftschsiff auf dem Stöllenberge bei Rhinow fand er durch Absturz den Tod.

Über ihn schrieb Painleve 1907: „Lilienthal war der Vater der modernen Aviatik, sein Werk ist unsterblich, er hinterließ der Menschheit seine Formel zur Berechnung des Luftwiderstandes, den Gebrauch gekrümmter, für die Verfünffachung ihrer Widerstandskraft berechneter Flügel und eine genaue Lehrmethode für den menschlichen Vogelflug. Hätte Otto L. nicht gelebt, dann flöge der Mensch heute nicht".

Ottos Bruder und dessen langjähriger Mitarbeiter, **Gustav**, setzte dessen Werk fort und gründete die „Otto Lilienthal-Gesellschaft", deren Leiter er ist. Gustav L. erblickt die Lösung des Segelflugproblems in der Nachahmung des Segelflugs der großen Land- und Seevögel und nach dieser Richtung hat er die Arbeiten seines Bruders wertvoll ergänzt.

(Biographisches Jahrbuch 1899; M. K. L.; Vossische Zeitung v. 9. August 1921; Wiener Morgenzeitung vom 12. August 1928; Dresdener Anzeiger vom 25. Juli 1926; Leipziger Neue N. v. 5. Dezember 1926.

Lilienthal, Siegfried (Pseudonym Fritz Stahl), Kunst- und Kulturhistoriker, Novellist, Redakteur und Kunstkritiker des Berliner Tageblattes, geboren am 10. Dezemb. 1864 zu Rosenberg, Westpreußen. In Bilderfälscherprozessen wurde er als anerkannte Autorität zu Rate gezogen.

Er schrieb: Josef Israels (in Jüdische Künstler, 1903); Wie sah Goethe aus? (1904); Wie sah Bismarck aus? (1905); Wie sah Rembrandt aus? (1905); Max Kruse (1924); Weg zur Kunst (1926). Außerdem war er Mitverfasser des Werkes: Die Kunst im Leben des Kindes (1902) und lieferte zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen.

(Brümmer; Degener 1928).

Lilienthal, Wilhelm (Ps. Wilhelm Thal), Kritiker, Novellist und Übersetzer, geb. 28. Jänner 1867 in Berlin, gestorben 11. April 1906 in Grasing auf dem Wege nach Meran, wo er Genesung zu finden hoffte. Nach Absolvierung des Gymnasiums war er mehrere Jahre als Schau-

www.dacoromanica.ro

spieler tätig. Seit 1888 lebte er in Berlin als Schriftsteller und lieferte besonders zahlreiche Übersetzungen aus dem Dänischen, Norwegischen, Französischen, Englischen, Spanischen u. Russischen. Weiters schrieb er die selbständigen Werke: Berlins Theater und die freien Bühnen (1890); Eine Partie Skat, Posse; Ich versichere Sie!, Schw.; Die lustigen Handwerker, Posse (1893); Gardinenpredigt, Plauderei; Klatschrosen (1894); Der Halsbandprozeß (1903). Lilienthal war schließlich auch Mitherausgeber der theoretisch-kritischen Werke Zolas, sowie einer Modernen Lyrischen Anthologie (1892).

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1902).

Liliput, s. Kretschmer Gabriel.

Lima, Mose b. Isaac Jehuda, bekannter Talmudlehrer u. Vorsteher des Rabbinats-Collegiums in Wilna, geb. 1605 in Slonim, gest. 1663 in Wilna. Er studierte an der Jeschiwah des R. Jehoschua b. Josef von Krakau und war ein Freund u. Studiengenosse de R. Höschl, späteren Rabbiners in Lublin. Die erste Rabbinerstelle bekleidete er in Slonim, von dort kam er nach Brisk u. um 1649 nach Wilna, wo er nach seinem Schwiegervater die Leitung des Rabbinats übernahm. Neben seinen Obliegenheiten unterhielt er eine wissenschaftliche Korrespondenz mit Gelehrten von Lublin, Brest-Litowsk u. a. In halachischen Angelegenheiten korrespondierte er mit R. Meir, dem Vater des R. Sabbatai Kohen. Zusammen mit R. Samuel b. Uri Schraga Feiwisch, „Beth Schmuel" genannt, schlossen sie mit Kommentaren den 3. Teil des Schulchan aruch, den „Ewen haëser", ab. In seinen Erläuterungen, die sein Sohn Raphael unter dem Titel „Chelkath mechokek" in Krakau 1670 aus seinem Nachlasse drucken ließ, setzt sich der Verfasser mit den früheren und späteren Dezisoren auseinander, klärt jeden betreffenden Rechtsfall u. legt die Entscheidung fest.

Von den drei Söhnen Limas war der zweite, **Raphael**, Rabbiner in Kock und der jüngste in Freudburg. Raphael wurde der Schwiegersohn des berühmten Rabbi Eisig, Rabbiners in Wengrabi. Nach dem Tode seines Vaters ließ er sich in Krakau nieder, wo er das Buch seines Vaters mit einigen Ergänzungen herausgab.

(Finn, Kirja neemana; Bäck in W. u. W.; Bader, Dreissig Doroth, New-York 1927).

Lindo, Eliahu Chaim, bedeutender jüd. Schriftgelehrter in England, geb. im Jahre 1783, gest. in hohem Alter 1865 in London. Er widmete sich dem kaufmännischen Berufe, lebte zuerst in Amerika und begründete im Jahre 1835 ein Handelshaus in London. Er beschäftigte sich aber auch vielfach mit jüd. wissenschaftlichen Studien und veröffentlichte 1832 einen Almanach in engl. Sprache, der sich mit kalendarischen Forschungen beschäftigte und jüd. Geschichte behandelte. Diese Abhandlungen riefen die Zustimmung der jüd. und christlichen Gelehrten hervor und erschienen in 2. Aufl. 1860. Im Jahre 1842 erschien seine engl. Übersetzung des Buches „Hammachriah" des Menasche b. Jisrael aus dem Portugiesischen. Die Geschichte der Juden in Spanien und Portugal behandelt er eingehendst in einem Buche „History of jews of Spain and Portugal (1848). Zum Zwecke einer genauen Durchforschung der geschichtlichen Begebenheiten dieser Länder begab er sich persönlich nach Spanien u. Portugal, wo er eine große Anzahl von bisher unveröffentlichten Handschriften fand, die von großer historischer Bedeutung waren.

Bis zu seinem Tode im Jahre 1865 wurde nichts mehr aus seiner Hand veröffentlicht. In seinem Nachlasse aber wurden viele seiner Handschriften von bedeutendem Werte gefunden, größtenteils englische Übersetzungen berühmter Werke aus dem Hebräischen, Spanischen, Portugiesischen u. Französischen, u. zw.: Die Uebersetzungen d. „Kusari", „Chowoth halewawoth", „Menorath hamaor", „Scheweth jehudah", „Mikweh Jisrael", des Menasche ben Jisrael und schließlich „Mate dan" des David Nieto. Ebenso: „Hassagoath hachajim" des Moscheh Almosnino, „Hahithnazluth" des R. Jizchok Kardoso, „Awodath torath Moscheh" des Schaul Mortera, „Nominologia" oder „Die Wahrheit der mündlichen Ueberlieferung" des Immanuel

www.dacoromanica.ro

Aboab, „Kizzur jad hakoach haënoschi" des Menascheh b. Jisrael, „Chochmath ha refuah ezel rofe ha jehudim bespania" des Dr. Morrisson, „Tanchumoth el" des Schmuel Uska, „Jesode hadaath" des Jizchok Juan und des Schloma Sardus. Aus dem Französischen übersetzte er das Buch „Diwre Schlome emuneh jisrael" des Gelehrten Anspach. Zum Nutzen seiner Kinder verfaßte er eine Zusammenstellung der wichtigsten Ritualgesetze „Kizur Schulchan aruch, Orach chaim wehilchoth schchitah". Lindo genoß großes Ansehen auch bei nichtjüd. Gelehrten und Fürsten, zu denen er Beziehungen hatte. Seine Tochter **Awigail** schuf sich ihrerseits einen Namen durch ihr hebräisch-engl. und englisch-hebräisches Wörterbuch, das sie herausgab.

(Kn. I. 114; Karmel V. Jahrgang 47).

Linfield, Harry S., Dr. phil., Statistiker, Direktor des Informations-Departements des Jewish-Bureau of Social Research, geb. 1889 in Lithauen, kam in seiner Jugend nach Amerika u. studierte am Hebrew-Union-College und an der University of Chicago, wo er 1919 promovierte. Er ist der Herausgeber des „Summary of Events", der vom Jewish Bureau of Social Research monatlich veröffentlicht wird.

Seine selbständigen Arbeiten sind: „The Relation of Babylonian and Jewish Law" (1919) und „Jewish Kommunal Life in Soviet-Russia" (1925). Zu nennen wären noch seine im Amer. Jewish Year-Book veröffentlichten Berichte über die Jahre 1922—26 und die ebendort (Bd. XXIV—XXVIII) veröffentlichten statistischen Berichte über die Jahre 1921—25.

(Who's Who 391—92).

Linietzki, Isaac Joel, einer der berühmtesten jidd. Schriftsteller seiner Zeit, geb. 28. September 1839 in Winitza, Podolien, als Sohn eines streng-chassidischen Rabbiners, gest. 23. September 1915 in Odessa. Er erhielt eine orthodoxe Erziehung, erlangte schon in seiner frühesten Jugend seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten wegen einen Ruf als tüchtiger Talmudist und erhielt im Alter von 16 Jahren die Autorisation als Rabbiner. Die Bekanntschaft mit einigen Maskilim erweckte in ihm den Gedanken, sich weltlichen Studien zuzuwenden. Um ihn der streng orthodoxen Ideologie zu erhalten, wurde er im Alter von 14 Jahren mit einem zwölfjährigen Mädchen verheiratet. Als er aber gegen Erwarten auch seine junge Frau für seine freiheitliche Idee gewann, wurde er gezwungen, sie zu scheiden u. wurde bald darauf neuerlich mit einer halb idiotischen Frau verheiratet. Diese Gewalttaten wühlten sein junges Gemüt auf u. ließen ihn in offenen Kampf gegen die wilden Formen d. Fanatismus treten. Die Finsterlinge trachteten ihn sogar nach dem Leben und nur mit Hilfe der Polizei gelang es ihm im Jahre 1858 nach Odessa zu flüchten, wo er fleißig Deutsch und Russisch studierte, um in das Rabbinerseminar Breslau ankommen zu können. Auf Veranlassung seiner Eltern mußte er nach Hause zurückkehren, konnte es aber in dieser finstern Atmosphäre nicht mehr aushalten und entfloh 1862 nach Schitomir, wo er in die Rabbinerschule aufgenommen wurde. In dieser Zeit verfaßte er eine Sammlung satirischer Volkslieder, die 1869 veröffentlicht wurde. Als dies der Schulleitung bekannt wurde, mußte er das Seminar verlassen. Er kam wieder nach Odessa, wo er einige Jahre als Lehrer verbrachte und Artikel, sowie satirische Feuilletons für Zederbaums „Hameliz" und den „Kol mewaser" schrieb. In letzterem Blatte erschien auch im Jahre 1868 sein bestes Werk „Dus poilische Jingl", ein Roman in zwei Teilen, dessen Erfolg so groß war, daß er in einigen Jahren in etwa 20 Auflagen verbreitet wurde u. dem Verfasser zu einer außergewöhnlichen Popularität verhalf. Eine neueste Auflage dieses Werkes mit biographisch-kritischer Einleitung v. M. Silburg erschien in Wien 1921. Von der ganzen Flut der Romane und Erzählungen, die von den Mit- und Nachläufern Mendales um die Zeit des Ausklanges des sterbenden Chassidismus geschaffen wurden, ist es wohl das einzige, welches noch heute durch die herzerquickende Heiterkeit unvermindert fortwirkt und den Verfasser zu einem der größten jüd. Satiriker stempelt.

www.dacoromanica.ro

In Romanform wird hier die Lebensgeschichte des poln.-jüdischen Jünglings von der Geburt bis zum Tode in breiter Form entrollt: Der Cheder, die Klaus, die Jeschiwah und Talmud-Torah, der chassidische Hof, die Gabboim, Aberglauben und Lächerlichkeiten werden hier mit offener Schärfe gebrandmarkt. 1875 kam L. nach Lemberg, wo er mit Abraham Goldfaden zusammentrifft und mit ihm am 23. Juli eine Zeitung unter dem Titel „Jisrulik" herauszugeben beginnt. Wegen des Verbotes der Einfuhr dieser Zeitung nach Rußland, wurde das Erscheinen Feber 1876 eingestellt. L. kehrte hierauf nach Odessa zurück, wo er den „Prakt. Volkskalender" herauszugeben begann und gleichzeitig eine Serie seiner Schriften veröffentlichte. In den 80-ger Jahren wandte er sich der Chibath Zion Bewegung zu und propagierte in einer Reihe von Broschüren d. Idee der Kolonisierung des heiligen Landes (Amerika oder Erez Jisroel, 1882; Aher oder Ahin, Lieder, 1882; Michtav Oliphant; Sepher sichronoth; Geographie Palästinas mit Landkarte, 1885). 1886 begann er in Botoschani das jüdische Wochenblatt „National" herauszugeben, mußte aber über Auftrag der Regierung die Zeitung nach der 21. Nummer einstellen und nach Odessa zurückkehren. Hier gab er die Monatsblätter „Der Flederwisch", „Das Veigale", dann eine Sammlung Lieder „Der Plaudersack" heraus. Außerdem veröffentlichte er: Der böser Marschalik, eine Sammlung satirischer und ernster Lieder (1869, 2. Aufl. 1879); Der Welt-Liach (Odessa 1872); Meschilachath (1874); Die Priczepe (1876); Der Statik (1876); Der Kolboinik (1877). Eines seiner letzten Werke „Nor nischt Jiddisch" bietet ein interessantes Kulturbild vom jüdischen Leben in Galizien (Odessa 1899). Einige Zeit befaßte sich L. auch mit Übersetzungen aus dem Deutschen ins Jiddische, darunter: Graetz, Geschichte d. Juden (I. Odessa 1883, II. das. 1887, III. 1889); Philippsons Jakob Tirado (Warschau 1882); Lessings Nathan der Weise (Odessa 1880) u. a. Zu seinem 70. Geburtstag (1909) veröffentlichte er sein letztes Werk „Arub vinem Jerid" autobiographischen Inhaltes. Unveröffentlicht blieben: ein Liederbuch mit Noten; Juden und Judentum, Vorlesungen; Kizzur toldoth chaje; Die europäische Muse; Simrath Jah, das ganze Siddur in Gedichtform; Simrath Jisroel, die Psalmen in Gedichtform u. a.

Die letzten 15—20 Jahre seines Lebens fühlte L., daß seine Zeit vorbei sei, daß ein neues Geschlecht herangewachsen ist, mit neuen Forderungen, neuer Geschmacksrichtung u. neuen Begriffen. L. konnte u. wollte das neue Geschlecht nicht anerkennen und fühlte sich bis zu seinem Tode vereinsamt und verbittert.

(Sepher sikkaron; Dr. M. Pines, Geschichte der Jüd. Literatur; Finkelstein, Stürmer des Ghetto; J. E. VIII; A. Litwin in „Leben und Wissenschaft" 1909; Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon II. '65—174 d.; Literarische Blätter vom 2. Oktober 1925. A. Gurstein in „Warschauer Volkszeitung" 1925).

Linz, Godin, Frau Amelie, geborene Speyer, Märchendichterin und Novellistin, geb. 22. Mai 1824 zu Bamberg als Tochter eines Arztes. Sie verfaßte die Romane u. Novellen: Eine Katastrophe (1862, 2. A.); Wally (1870); Frauenliebe und Leben (1874); Sturm und Frieden (1878); Schicksale, Gräfin Leonore (1882); Mutter und Sohn (2. A. 1897); Freudvoll u. leidvoll (1883); Kleine Geschichten (2. A. 1890); Fahre wohl; Ein Ehrenwort; Madonna mit den Lilien (1888). Außerdem schrieb sie ein Drama: Der Magdborn (1865); veröffentlichte eine Gedichtsammlung; Blumengrüße und eine Anthologie: Flora (1892, 3. A. 1898). Bekannt sind ihre Märchen, von denen mehrere Bände in größeren und kleineren Ausgaben erschienen sind: Slavische Märchen, polnische Volksmärchen, Märchen aus aller Herrenländer und Märchenreigen (1860—1897).

(S. Kürschner; Kürschners Lit.-Kalender).

Lion, Dow Lewin Abram (Arie Leb), jidd. Sprachforscher, geb. 1793 in Wilna, gest. nach 1846, studierte seit 1808 an der speziell für Juden errichteten Normalschule, an der Wilnaer Universität, der ersten jüd. weltlichen Schule im russ. Reiche u. widmete sich nach Auflösung dieser Abteilung allgemeiner Bildung, hauptsächlich dem Studium des Hebräischen, Polnischen, Deutschen und Französischen. 1826 gab er ein Lehr-

www.dacoromanica.ro

buch unter dem Titel „Naier kinstlecher Briefsteller" heraus, der mehrere Auflagen erlebte. Er war auch Verfasser des ersten poln.-jidd. Wörterbuches unter dem Titel „Poilische Werterbich yn jidd.-deitscher Sprache" (das. 1827). Dieses Werk hat nicht nur ein bibliographisches und kultur-historisches Interesse, sondern auch einen philologischen Wert.

Sein Sohn **Hirsch Lion** hat auch einige jidd. Werke verfaßt, darunter: Brieflehre, oder naier Briefsteller, Sittenlehre, Geschäftsbriefe u. Rechnungen (das. 2. A. 1856); Gespräche franz.-jidd.-deutsch (das. 1836); Neue Methode der französischen Sprache (das. 1859).

(Pinchas Kohn, Das erste poln.-jidd. Wörterbuch und sein Verfasser. Separatabdruck vom „Landau-Buch". Wilna 1926, Reisen, Lexikon II. 110—112).

Lipiner, Siegfried, Dr. phil., Dichter, geboren 24. Oktober 1856 zu Jaroslau in Galizien, gestorben 30. Dezember 1911 in Wien, vollendete die Gymnasialstudien in Wien und studierte dann an der Universität daselbst. Schon als Gymnasialschüler mußte sich Lipiner seinen Unterhalt durch Stundengeben größtenteils selbst erwerben. Frühzeitig interessierten ihn kulturhistorische und religions-geschichtliche Bücher. Ausnahmsweise durfte er schon als Oktavaner Vorlesungen an der philos. Fakultät in Wien besuchen. 1878 ging er nach Leipzig, wo er seine Studien fortsetzte, um sie jedoch erst später abzuschließen. In Leipzig studierte er bei Karl Fechner und Johannes Volkelt, welch letzterem er manche Anregung auf kulturhistor. u. philosophischem Gebiete verdankte. Die Veröffentlichung des „Entfesselten Prometheus" verschafften ihn den Briefwechsel mit Friedrich Nietzsche und die persönliche Bekanntschaft von Richard Wagner und Malwida von Meysenburg, sowie die Anerkennung von Wilhelm Scherer. Nach 2-jährigem Aufenthalte in Leipzig ging er im Sommer 1879 nach Straßburg, wo er sich die Freundschaft von Paul Natorp erwarb. Durch die Vermittlung hochstehender Personen erhielt er 1881 die Stelle eines Bibliothekars des österreichischen Reichsrats. L., Jude von Geburt, trat erst im Mannesalter zum evang. Christentum über. Aber von Anfang hat er sich mit dem Christentum auseinandergesetzt, wie denn überhaupt der Grundton seiner Werke ein religiöser ist. Die Dichtung des Achtzehnjährigen, das unvollendet gebliebene Lebenswerk des Mannes, bezeichnen Anfang und Ende seines Ringens, das Problem des Christentums zur Darstellung zu bringen. Im „Prometheus" findet er den idealen Ausgleich zwischen Gott u. Mensch, im „Renatus" preist er die Göttlichkeit im Menschen, die die Hölle bezwingt und den Himmel gewinnt. In seiner Lyrik werden immer wieder religiöse Themen angeschlagen, im „Hippolytos" dringt er wie vor ihm nur Hölderlin tief in den Geist der griechischen Religion ein, und in seiner Christendichtung wollte er den ganzen Komplex des Christentums bezwingen, Neben dem religiösen ist das Hauptmotiv in Lipiners Werk die in ihrer Göttlichkeit den Tod überwindende Liebe.

Über die Art von Lipiners Schaffen erhalten wir durch ihn selbst Aufschluß. Die interessante Stelle steht in der Einleitung zu Mickiewicz' „Totenfeier". Er sagt hier vom Dichter:

> „Auch er ist nur ein Exemplar seiner Gattung; und wie er nie ein Vereinzeltes und Zufälliges, das amorphe Gestein der sogenannten Wirklichkeit, so wie ers vorgefunden, als Dichtung hinstellen wird, so wird ihm sein persönliches Erlebnis höchstens zur Gelegenheitsursache werden, um einen Typus zu schaffen, der Tausenden und Abertausenden sagt, wie ihnen zu Mute ist. In Wahrheit wird er darum auch nie beim unruhig flackernden Feuer persönlicher Leidenschaft sehen, sondern im Licht einer stillen warmen Sonne, die über allem und allem wandelt; und in der Form, die ihm das vom „Leben" Unausgesprochene am besten auszusprechen scheint, wird er dann, was er angeschaut, bilden: beherrschenden Geistes, wenn auch noch so ergriffenen Herzens — immer von der Wahrheit bezwungen, nie von der Wirklichkeit tyrannisiert".

Wie ein Paulus, so feurig, so kraftvoll und intensiv das Wahre wollend, so ist Lipiner schon Wagner erschienen und so ist er sich durch sein Schaffen hindurch treu geblieben, was er selbst vom Dichter forderte. Nur die tiefsten und tragischesten Probleme des menschlichen Daseins haben Lipiner die Stoffe für seine Dichtungen geboten. Ein Dich-

www.dacoromanica.ro

ter, der gleichzeitig klarer Denker und ein tief religiöser Mensch war, hat L. das menschliche Sein bis in die letzten Abgründe durchleuchtet.

Beruhigung.

Meine Seele, nicht ungeduldig
Erwarten mußt du 's, bis es kommt;
Ist dir ja nichts der Himmel schuldig,
Und sieh: er gibt doch, was dir frommt.
Meine Seele, sei du kein Zecher,
Der fordernd sich zur Schenke drängt.
Meine Seele, sei du ein Becher,
Der still des Himmels Wein empfängt.
Denn also ist's dem Dichter gegeben:
Zu trinken nicht, den Göttern gleich
Zu fassen, zu bergen das göttliche Leben
Zum Trank für alles Menschenreich.
Und meine Seele, du sollst schweigen
Und sollst es dulden froh und still,
Wenn dich ein Gott zu Boden neigen,
Wenn er dich ganz berauben will.
Denn sieh: Dann tränket er die Erde
Zur rechten Zeit, nach rechter Art,
Auf daß es ihr zur Labung werde,
Was ungenossen du bewahrt.
Und will er dich am Stein zerschmettern,
Lass du gewähren ihn in Ruh;
Nicht rechten darfst du mit den Göttern
Er fand sich Bessere wohl als du.

Von seinen Werken sind zu erwähnen: „Der entfesselte Prometheus", eine von philosophischem Tiefsinn durchzogene Dichtung in fünf Gesängen (Leipzig 1876), „Renatus", epische Dichtung (das. 1878), Buch der Freude (das. 1878), Bruder Rausch in „Deutsches Dichterbuch aus Österreich" (das. 1883); eine Uebersetzung von Adam Mickiewicz' „Thaddäus" und später seiner übrigen poetischen Werke (das. 1883—87) und „Totenfeier" (1887), dann die Operndichtung „Merlin" (1886, v. Goldmarck komponiert). Nach des Dichters Tode erschienen in einer von Paul Natorp veranstalteten Ausgabe (Stuttgart 1913) seine beide Dramen, die den Höhepunkt seines Schaffens bedeuten, u. zw. „Adam", und der neue „Don Juan" (das. 1914), sowie „Hyppolytos" (das. 1913), worin Lipiner den Kampf des aus dem Paradies vertriebenen ersten Menschen gegen blinde Naturtriebe, sein unausgesetztes Suchen und qualvolles Ringen nach Erkenntnis schildert, indem er, halb triebhaftes Tier noch, halb schon denkender, bewußter Mensch, zugrunde geht.

(Brümmer, Lit. Echo 1916|17 Seite 947; Paul Natorp in Biogr. Jahrbuch 1917; Gabriele Brezina geb. Munk, S. Lipiner 1856—1911; N. Wr. J. v. 25. Dezember 1927).

Lipkin, Salanter, Israel, der Führer u. Regenerator des russischen Judentums, Rabbiner und hervorragender Moralist, geb. am 6. Marcheschwan = 3. Novemb. 1810 zu Sagaren in der Provinz Samogitien, Rußland, Sohn eines Rabbiners, erhielt eine streng orthodoxe Erziehung und lernte mit großem Eifer den Talmud. Nach den damaligen Gepflogenheiten heiratete er im Alter von 13 Jahren mit der Tochter eines angesehenen Mannes in Salant. Nach dieser Stadt, in der er nun fast bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre, und zwar als Schüler des R. Hirsch Braude und des R. Sundel (Herausgeber der Abhandlung „Hanhagoth jeschuron" od. Anweisung zu einer gottgefälligen Lebensführung (Warschau 1885) lernte u. lehrte, hat er denn auch den Namen bekommen, den er in den Annalen der jüdischen Geschichte für immer behalten wird: Salanter, obzwar der eigentliche Familiennamen seines Vaters Lipkin war. Mit großem Fleiße betrieb er neben den talmudischen auch weltliche Studien und zwar ganz besonders Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. Etwa um das Jahr 1840 erhielt Lipkin eine ehrenvolle Berufung als Leiter der berühmten Jeschiwah des Rabbi Mailo (Raimales Klaus) nach Wilna. Diese Stelle gab er aber schon im Jahre 1844 auf und übersiedelte nach Kowno, wo er in einem entlegenen, waldumgebenen Häuschen auf dem „Aleksoter Berg" zurückgezogen, in unnahbarer Einsamkeit ausschließlich seinen Studien und der Forschung lebte. Kaum aber hatten die Kämpfe um die Jeschiwah und Peraschim-Institution in Kowno eingesetzt, da verließ Salanter die Einsamkeit und widmete sich der Erziehung seines bedrängten Volkes. Mit der unwiderstehlichen sittlichen Anziehungskraft seiner Persönlichkeit suchte er das Volk aus der geistigen u. sittlichen Armut emporzuheben.

„Wir haben ein Gemeinsames", sagte er, „das uns alle mitten im rauschenden hastenden Leben, wie in der stillen Abgeschiedenheit des Daseins das enge Verhältnis zwischen Gott, Welt und Mensch deutlich schauen läßt: Das Um- und Insichschauen, die Selbstprüfung, der Cheschban hanephesch".

www.dacoromanica.ro

Er verkündete die Lehre der sittlichen Läuterung im Beth Hamidrasch, auf der Straße und in der Werktätte des kleinen Handwerkers. Rabbi Jisroel wurde zum Schöpfer u. vornehmsten Vertreter des Mussarsystems. Aus seiner Schule gingen Männer hervor, welche seine Anregungen zur größeren Beachtung der Sittenlehre des Judentums weiter gaben und so sehr viel Segen unter den breiten jüdischen Massen stifteten. Im Jahre 1858 ging R. Salanter nach Königsberg, dann nach Memel, wo er eine hebr. Wochenschrift „Hatwunah" = Die Vernunft herausgab. 1880 wurde dieser Gelehrte von Weltruf als Lehrer nach Paris berufen. Hier wirkte er zwei Jahre, hielt unzählige Reden und erteilte viele Gutachten. Im Greisenalter zog es ihn aber zur Stätte seiner einstigen Wirksamkeit nach Königsberg, zurück, wo er bis zu seinem am 25. Schewat 5643 (Jänner 1883) erfolgten Ableben in stiller Einsamkeit zubrachte.

Außer einer Edition Sepher Mesilath Jescharim von M. Ch. Luzzatto (Königsberg 1858) hat Salanter nichts veröffentlicht. Seine moral. Aussprüche sind aber aus dem handschriftlichen Nachlaß gleich nach seinem Tode unter dem Titel „Ewen Jisrael" = Stein Israels (Warschau 1883) herausgegeben worden.

Sein Sohn **Lipman** L., Dr. phil., Mathematiker, geboren 1842 in Salant, Kowner Gouvernement, gestorben am 9. Feber 1875 in St. Petersburg, studierte Bibel und Talmud und widmete sich mit besonderem Eifer den Naturwissenschaften und der deutschen und französischen Sprache. Unbefriedigt von dem Wissen, das er sich durch mühsamen Selbstunterricht erworben, verließ er das Elternhaus, zog nach Deutschland, stellte sich in Königsberg dem Prof. Rischelo vor u. wurde ohne alle Schwierigkeiten zu den Vorlesungen an der Universität zugelassen. Einige Zeit hierauf trat er in die Berliner Gewerbe-Akademie und nachdem er diese absolviert hatte, verteidigte er im Jahre 1870 an der Universität Jena seine Dissertation unter dem Titel: „Ueber die räumlichen Strophoiden", wofür er den Dr. phil. erhielt. Im selben Jahre ging Lipkin nach St. Petersburg, legte 1873 an der dortigen Universität das Examen zur Erlangung des Grades eines Magister der Mathematik ab und beschäftigte sich seitdem mit wertvollen Arbeiten auf dem Gebiete der höheren Mathematik. Seine bedeutendste Leistung war d. Erfindung eines Mechanismus über eine Gelenkgeradeführung, worüber er im Journal der Akademie der Wissenschaften (Melanges mathematiques del'Academie Imperiale a St. Petersburg 1870) einen Artikel veröffentlichte.

Um die Lösung dieser berühmten kinematischen Aufgabe haben sich im Laufe des letzten Jahrhunderts viele Gelehrte bemüht, u. a. auch der berühmte Watt (der Erfinder der Dampfmaschine). Die Beschreibung dieser Erfindung ist im Leitfaden, sowohl in russ. als auch in anderen europäischen Sprachen unter dem Titel „Parallelogramme oder Mechanismus von Lipkin" abgedruckt.

(A. Z. d. J. 1876, 1880, 1883; Der Israelit v. 17. Nov. 1910; Russ.-Jüd. Encycl. Brockhaus-Efron).

Lipmann, Elieser, s. Silbermann.

Lipmann, Gabriel Hirsch, Dr. phil., Talmudgelehrter und hebr. Grammatiker, war Schüler des R. Wolf aus Hamburg, spätern Rabbiners in Kissingen, wo er i. J. 1864 starb. Er beschäftigte sich besonders mit grammat. Studien, als deren besonderes Arbeitsgebiet Ibn Esras grammatische Werke gelten, die er mit Kommentaren versehen herausgab. Davon sind zu nennen: Sepher hazachoth, Sepher haschem mit dem Kommentar Or nogah, dann Safa berurah mit dem Kommentar Mewin safa, Safath jether mit Erklärungen u. schließlich Gan naul. Außerdem ließ er in der von Dr. Jost und Kreutzenach herausgegebenen Zeitschrift „Zion" viele Artikel zu manchen Talmudstellen u. zahlreiche kritische Abhandlungen erscheinen.

(Kn. I. 207).

Lipmann, Jacob Godale, Dr. phil., Direktor der Agricultural Experimental Stations in New-York, geb. 18. November 1874 in Friedrichsstadt, Rußland, kam in seiner Jugend nach Amerika, wo er an der Baron v. Hirsch Agricultural School studierte. Er setzte dann seine

www.dacoromanica.ro

Studien am Rutgers College und an der Cornel University fort und promovierte 1903. Hierauf war er Assistent für agrikulturale Chemie und Bakteriologie an der New-Yorker Experimental-Station u. in der Folge Professor, seit 1915 Direktor und schließlich Dekan. L. vertrat sein Institut auf mehreren internation. Weltkongressen und gilt als Gelehrter von großem Wissen auf seinem Gebiete. Er ist Herausgeber und Mitarbeiter vieler bedeutender Agrikultur-Zeitschriften, unter welchen zu nennen sind: „Soil-Science", „Journal Agricult. Research", „Journal of Amer. Soc. of Agronomy", „Annales de Sciences Agronomiques" und „Pennsylvania Farmer". An selbständigen Werken verfaßte er: Bacteria in Relation to country Life (1908) und Laboratory Guide of Soil Bacteriology (1912). (Who's Who of Am. J.).

Lipmann, Margot, Malerin, Berlin, machte bei Herm. Struck ihre Zeichenstudien u. hat sich im ehrlichen Kampfe zu immer besseren und reiferen Schöpfungen emporgerungen. Eine feine psychologische Beobachtungsgabe, die besonders auf weibliche u. jugendliche Typen eingestellt ist, läßt ihre Porträts besonders interessant erscheinen. Zur Landschaftsmalerei ist die Künstlerin erst spät übergegangen und hat besonders Blätter aus dem nun verschwundenen Alt-Berlin mit leuchtenden Farben gemalt. Ihre Hauptwerke: Aus Dachau, Russischer Student, Bildnis einer Dame, Am Krögel, Bildnis eines Knaben und Junges Mädchen. (O. u. W. November 1912).

Lipmann aus Mühlhausen, s. Heller.

Lipman, Otto, Dr. phil., Leiter des Instituts für angewandte Psychologie Berlin, geb. 6. März 1880 in Breslau, promovierte 1904 und trat 1906 als Mitleiter in das oberwähnte Institut, dessen alleiniger Leiter er 1916 wurde. Seit 1907 gibt er mit W. Stern die Zeitschrift für angewandte Psychologie, und seit 1918 mit demselben „Schriften zur Psychologie der Berufeignung und des Wirtschaftlebens" heraus. Er verfaßte auch zahlreiche Abhandlungen auf diesem Gebiete in verschiedenen pädagogischen u. sonstigen Fachjournalen und veröffentlichte in Buchform: Grundriß der Psychologie für Juristen (1908, 1914, 1925); Die Wirkung von Suggestivfragen (1908); Grundriß der Psychologie für Pädagogik (1909); Die Spuren interessebetonter Erlebnisse und ihre Symptome (1911); Psychische Geschlechtsunterschiede (1917, 1924); Psychologische Berufsberatung (1917 bis 1919); Die Berufeignung der Schriftsätze (1917); Wirtschaftliche Psychologie und psychologische Berufsberatung (1917, 1921); Fragelisten zur psycholog. Charakterisierung der mittleren Berufe (1918, russ. 1921); Die psychische Eignung der Funkentelegraphen (1919); Psychologie für Lehrer (1920, 1927, spanisch 1924); Methode zur Auslese für hochwertige Facharbeiter der Metallindustrie (1920, 1926 mit Stelzenberg); Psychologie und Schule (1920); Handbuch psychischer Hilfsmittel der psychiatrischen Diagnostik (1922); Bibliographie zur psychologisch. Berufsberatung, Berufseignungsforschung und Berufskunde (1922); Berufseignung, Berufswahl, Berufsberatung (1922, russ. 1923); Psychologie der Berufe (1922); Naive Physiologie (1923, mit Bogen); Das Arbeiter-Zeitproblem (1914, 1926); Über Begründung und Form der Intelligenz (1924); Unfallursachen und Unfallbekämpfung (1925) u. schließlich Grundriß der Arbeiterwissenschaft (1926).

(Degener 1928; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Lipman, Perlin, Vater des Josef von Sonnenfels, Orientalist, Sohn des Rabbi Michael mit dem Beinamen der Fromme, lebte um 1720 mehrere Jahre in Berlin, wanderte aber später aus, begab sich zunächst nach Eisenstadt in Ungarn u. von dort nach Nikolsburg in Mähren, wo er sich bleibend niederließ und mit seinen beiden Söhnen Franz und Josef zur kathol. Religion übertrat u. den Namen **Alois Wiener** annahm. Seine Vermögensverhältnisse verschlimmerten sich und er siedelte später nach Wien über, wo er Lehrer der Sprachen des alten Bundes an der Wiener Hochschule und hebräischer Dolmetsch war. In Würdigung seiner Verdienste wurde er im Jahre 1746 in den Adelstand mit

www.dacoromanica.ro

dem Prädikat von Sonnenfels erhoben. Er verfaßte folgende Schriften: Judaica Sanguinisnausea oder Jüdischer Blutekel (Wien 1753); Lapis Lydius sive Institutiones Hebraicae linguae methodo aetiologica propositae, deutsch und lateinisch (Wien 1756); Controversiae cum Judaeis prodromi libri duo (das. 1758). (Wurzbach).

Lippe, Chaim David, Bibliograph, Bruder des folgenden, geboren 1823 in Stanislau, gest. 26. August 1900 in Wien, war ein Mann von vielem Wissen und hat sich um die jüdische Literatur Verdienste erworben. 1849—50 verbrachte er als Chazan u. Lehrer für Französisch in Czernowitz, 1852—73 in Eperjes in Ungarn als Oberkantor und Gymnasiallehrer.

Seine literarische Tätigkeit begann er in der ungar. Presse mit Artikeln über die jüdische Emanzipation und beteiligte sich auch einige Zeit in der Allgemeinen Zeitung des Judentums. 1866 gab er ein Buch „Schischa michtavim" heraus, das den Kampf der Orthodoxen mit d. Anhängern der Reform in Ungarn behandelt. 1873 ließ er sich in Wien nieder, wo er eine Buchhandlung eröffnete und sein großes Werk „Assaf hamaskir", bibliographisches Lexikon der ganzen jüdischen Literatur der Gegenwart (I. 1881, II. 1887, III. 1889) herausgab. (Sepher sikkaron; J. E. VIII.).

Lippe, Karpel (Nathan Petachjah), Dr. med., Arzt und Schriftsteller, Begründer des politischen Zionismus in Rumänien, geb. 17. November 1830 in Stanislau als Sohn altadeliger, jedoch verarmter Eltern, gest. im August 1915 in Wien. Einer seiner Vorfahren war der von Raschi abstammende Mathias Triwisch, Landesrabbiner von Frankreich. Wie es in den meisten Orten Galiziens üblich ist, wurde Lippe ins Cheder geschickt, wo er seine erste hebräische Ausbildung genoß, später führte ihn sein ältester Bruder in die profanen Wissenschaften ein. Mit 15 Jahren beherrschte er schon die deutsche, polnische und französische Sprache vollkommen. Der hebräischen Literatur widmete er sich jedoch mit besonderem Eifer. Mit 20 Jahren erst trat er ins Gymnasium seiner Heimatstadt ein und widmete sich nach Absolvierung desselben in Lemberg der Medizin. Nach 4-jähr. Studium zum Chirurgen ernannt, verließ er Lemberg und ging 1857 nach Tarnopol, wo er sich mit der Tochter des Karl Flohn, Lehrers an der Perlsschule, verehelichte. 1860 kam er als Arzt nach Rumänien, machte in Bukarest sein rumänisches Ärztexamen, wurde in Erlangen zum Dr. med. promoviert u. ließ sich hierauf in Jassy nieder, wo er als gesuchter Arzt und gefeierter Schriftsteller ein halbes Jahrhundert besonders segensreich wirkte. Sein Verdienst besteht hauptsächlich darin, daß er eine Reihe von Jahren unermüdlich für die Gleichstellung der Juden in Rumänien tätig war. Etwa 300 Aufsätze hat er hierüber in hebräischer, deutscher, französischer, polnischer, und rumänischer Sprache für diverse Zeitungen geliefert.

Als Polemiker und Apologet hat L. durch ein halbes Jahrhundert ohne Rücksicht auf konventionelle Förmlichkeiten im Dienste religiöser Heilswahrheiten, wissenschaftlicher Ideen und ethischer Ideale gewirkt. Er war einer der ersten und ausdauerndsten Vorkämpfer für den modernen Zionismus, der durch seine energische Agitation in Wort und Schrift in Rumänien tiefe Wurzel faßte. 1897 eröffnete er als Alterspräsident den ersten Zionistenkongreß in Basel. Er war Gründer, Ehrenpräsident und Ehrenmitglied zahlreicher rumänischer und auswärtiger Wohlfahrts-, Kultur- u. Literaturvereine. Er eröffnete Lesehallen, gründete Kolonien in Palästina und suchte jüdisches Bewußtsein in den Gemütern der Volksmassen zu wecken und zu pflegen. Gegen den Antisemitismus, der oft in brutalen Formen auftrat, hat Lippe in öffentlichen Vorträgen, sowie in zahlreichen Aufsätzen Stellung genommen. 1911 übersiedelte er nach Przemysl, mußte noch 1914 bei Einbruch der Russen in Galizien nach Wien flüchten, wo er gleich den anderen Heimatlosen schwere, bange Tage durchleben mußte. Gar oft traf der Herausgeber der National-Biographie diesen ehrwürdigen Gelehrten in der Bibliothek

www.dacoromanica.ro

der isr. Kultusgemeinde, sich an Lektüre labend. Das Morgenrot der neuen Zeit sollte er nicht mehr anbrechen sehen. Er starb im August 1915 in Wien.

Von seinen Werken, die in hebr., deutscher und rumänischer Sprache erschienen, sind zu nennen: Lupta Evreilor din Romania pentru emancipare; Die Menschenliebe, die Zivilisation und die Gerechtigkeit vom Standpunkte der jüngsten Vorgänge in Tisza Eszlar aus betrachtet (Preßburg 1883); Der Talmudjude; Vor dem katholisch-protestantisch-orthodoxen Dreirichterkollegium (1884); Die Gesetzessammlung des Judenspiegels, Polemik gegen Aron Briman (Jassy 1885); Symptome d. antisemitischen Geisteskrankheit, Polemik gegen Hartman und Iwon Franko (Jassy 1887); Das Evangelium Matthei vor dem Forum der Bibel und des Talmud (das. 1889); Die Austreibung der Juden aus Spanien am 9. Aw 5252 (das. 1892); Nachruf dem edlen Philanthropen Baron Hirsch (das. 1896); Rabbinisch-wissenschaftliche Vorträge (Drohobycz 1898); Die zehn Gebote im Sinne des Judentums u. der Kirche (Jassy 1901); Meine 25-jährige zionistische Agitation (das. 1902); Darke ha rofa, Diätetik und Heilkunde (1869); Causeries historiques (1869); Der Judenhaß (1871); Der Talmud (1873); Die Essäer Maurer (1875). Zwei Vorträge über Unsterblichkeit und Spiritismus, Die Cosmogonie der isr. Bibel und der Moderismus u. schließlich Die gerichtliche Medizin in der jüdischen Gesetzgebung. (W).

Lippert, Paul, Bibliothekar am kgl. statistischen Büro, Berlin, Schriftsteller, geboren 1833 in Halle. Er veröffentlichte die Gedichtsammlungen: Priaphische Pechnelken, Erlebnis eines Mannesbusens, Aus dem Poetenwinkel der Halbwelt; die Romane: Die verschollene Kaisertochter und ihr Kammerjude, Napoleon I. und sein Capua in Berlin, Der blaue Teufel oder Schach und Matt, Der Heiland von d. Rhön, Fra Diavolo. Außerdem verfaßte er eine Novelle: 300.000 Pfund Sterling; eine Erzählung: Moderne Schleichhändler, und Sentenzen: Trosteinsamkeit für Männer und Kenner. Schließlich stammt von ihm die Übersetzung G. H. Lewes, Goethes Leben. Zu erwähnen wäre noch, daß er das Kameralistische Repertorium redigierte. (S. Kürschner; Kürchners Lit. Kalender 1902).

Lippmann, Edmund v., Dr. phil., Ing. h. c., Professor der Chemie, Fabriksdirektor, geb. 9. Jänner 1857 in Wien, studierte am Polytechnikum in Zürich, promovierte 1878 in Heidelberg, widmete sich dann der Zuckerindustrie, arbeitete in ungarischen Fabriken und wurde 1881 Direktor der Raffinerie in Duisburg, 1884 in Rositz (Sachsen-Altenburg), 1890 in Halle. 1901 wurde er zum Prof. ernannt. L. arbeitete besonders auf dem Gebiete der Zuckerarten u. verwandter Stoffe und schrieb: „Die Zuckerarten u. ihre Derivate" (Braunschweig 1882, 3. Aufl. unter d. Titel „Chemie der Zuckerarten", das. 1904); „Geschichte des Zuckers, Darstellung und Verwertung seit den ältesten Zeiten bis zum Beginn der Rübenzuckerfabrikation" (Leipzig 1890); „Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie von 1850—1900" (das. 1900); „Analyse der Rohstoffe, Erzeugnisse und Hilfsprodukte der Zuckerfabrikation" (aus Lunges „Chem.-techn.-Untersuchungs-Methoden", 2. Aufl.). Außerdem verfaßte er: Zur Geschichte der Alchemie und Chemie (1919), Zeittafeln zur Geschichte der organischen Chemie (Berlin 1921). Schließlich gab er die nat.-ökonomischen Vorträge von Neurath und eine „Geschichte der Rübe als Kulturpflanze" (1925) heraus.

(Wr. Morgenzeitung vom 3 Feber 1925; M. K. L.: Jüd. illustr. Berliner Kalender 1924|23, Degener 1928; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928).

Lippmann, Gabriel, Professor für Physik an der Sorbonne, Nobelpreisträger, geboren am 16. August 1845 in Hallerich (Luxemburg), gestorben an Bord eines französ. Ozeandampfers am 13. Juli 1921 auf der Rückreise von Kanada, studierte seit 1872 in Deutschland, namentlich Optik und Elektrizität, promovierte 1873 in Heidelberg und 1875 in Paris auf Grund einer Arbeit über die Erscheinungen der Elektrokapillarität. 1878 wurde er Maitre de conferences an der Sorbonne, 1883 Professor der Mathematik u. 1886 Professor der allgemeinen Physik an der Sorbonne. Seit 1898 war er Mitglied

www.dacoromanica.ro

des Bureu des longitudes. Nach einem langen der Wissenschaft gewidmeten Leben, ist Professor Lippmann als Mitglied der Mission des Marschalls Fajolle, die eine Reise durch Kanada und Afrika unternommen hatte, auf der Überfahrt gestorben.

In seinem 1873 erfundenen Kapillarelektrometer schuf er eines der wertvollsten Meßinstrumente und lieferte wichtige Untersuchungen über Kapillarität, thermodynamische Fragen und gewisse optische Phänomene. Weit über die Fachkreise hinaus wurde sein Name bekannt, als es ihm 1891 gelang, in natürlichen Farben zu photographieren, indem er die Interferenzmethode zur Herstellung farbiger Bilder erfand. Er untersuchte die Verwendung von Lichtfiltern u. arbeitete verschiedene photographische Meß- und Aufnahmeverfahren aus. Nachdem Wieners der ZenkerschenTheorie von der Entstehung der Chlorsilberfarben durch Interferenz des Lichtes an dünnen, von stehenden Lichtwellen erzeugten Silberlamellen das nötige Fundament durch den Nachweis der Existenz stehender Lichtwellen gegeben hatte, gelang es Lippmann solche Wellen innerhalb einer photographischen Schicht zu erzeugen und Interferenz-Photogramme zu erhalten. Er hat weiters eine besondere Methode gezeigt, für die Messung des Widerstandes der Flüssigkeit. In jüngster Zeit bemühte er sich, photograph. Facettenplatten herzustellen, auf denen ohne Objectiv ein Negativ erzeugt wird. Die Platten ahmen das Auge der Insekten nach; jede einzelne von zwei Kugelsegmenten begrenzte Zelluloidzelle stellt eine Kamera vor, deren rückseitige Kugelfläche mit lichtempfindlicher Emulsion überzogen ist, auf der durch das vordere Segment ein Bild entworfen wird. Das von dem Negativ erhaltene Positiv macht bei Betrachten der Platte einen stereoskopischen Eindruck und beim Neigen der Schicht wirkt das Bild wie eine Panoramaaufnahme.

Prof. Lippmann war Ehrendoktor der Universität Leipzig, seit 1886 Mitglied der Académie des sciences und seit 1908 Nobelpreisträger für Physik (in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung wichtiger Gebiete der Optik und Elektrizität). Seine Vorlesungen erschienen als „Cours de thermodynamique" (herausgegeben von Mathias u. Renault, Paris 1888); „Leçons d'acoustique et d'optique" (das. 1898) und „Unites electriques absolutes" (herausgegeben von Berget, das. 1898).

(Notice sur les travaux scientifiques de M. G. Lippmann, Paris 1882, 3. Aufl. 1886; La gr. Enc. XXII. 3 1; M. K. L. XXI.; Degener 1911; Plarr 654; O. u. W. 1913; Dresdener Anzeiger vom 17. Juli 1921).

Lippmann, Heinrich, Dr. med., Univ.-Prof. f. innere Medizin, geb. 3. Juni 1881 in Berlin, als Sohn eines Sanitätsrates, studierte an den Universitäten Berlin und München und war hierauf Schüler von A. v. Wassermann Berlin und Lichtheim Königsberg. Seine Arbeiten liegen vornehmlich auf dem Gebiete der klinischen Immunitätsforschung. Er verfaßte: Beziehungen der Idiotie zur Syphilis; Lokale Immunisierung der Eintrittspforten von Infektionen; Carcinoma sarcomatodes u. a.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29; Degener 1928).

Lippmann, Jakob, Ps. Jacobus Rhenanus, Schriftsteller, geboren 1851 (n. a. 1853) zu Mainz, wollte sich in seiner Jugend erst der Malerkunst, dann der Bühne widmen, bis er infolge einer journalistischen Jugendsünde, die ihm eine dreimonatliche Gefängnisstrafe eintrug, seinen wahren Beruf erkannte und zur Schriftstellerei überging. Außer einigen polemischen Schriften (Die Gänseliesel in der modernen Literatur Paul Lindaus, Arme Mädchen, Moderne Berühmtheiten oder Kunst u. Literatur auf Aktien) und zahlreichen Beiträgen für die gelesensten Zeitschriften veröffentlichte er die Humoresken, Lustspiele, Romane u. Novellen: Karrikaturen; Nur für Natur (1885); Der Tugendpreis (1888); Jugendsünden; Gewalt (1891); Sie lügen alle! (1892); Lassales Ende (2. A. u. d. T. Helene, 1896); Ein verbotenes Schauspiel (3. A. 1898); Die Größen einer kleinen Stadt (1898); Entschleierter Bühnenzauber (1902); Der Anarchistenabbé; Der Karrikaturenzeichner (1903); Die Liebe in der dramatischen Literatur (Ein Streifzug durch das Drama der Weltliteratur, (1904); Teufelsgold (1906); Eine musika-

www.dacoromanica.ro

lische Familie; Don Juans Ende; Die gefälschte Judith; Hahn, Hund u. Papagei (1908). (Brümmer; Kürschner).

Lippmann, Walter, Journalist und politischer Schriftsteller, geb. 23. Sept. 1889 in New-York, studierte an der Harward-Universität, wo er 1909 zum Bachelor of Art graduierte. Er war Mitarbeiter an der Zeitung „The new Republic" und gehört jetzt dem Redaktionsstabe der „New-York World" an. An selbständigen Werken verfaßte er: „A Preface to Politics" (1913); „Drift and Mastery" (1914); „The stakes of Diplomacy" (1915); „The Political Scene" (1919); „Public Opinion" (1922) und „The Phantom Public" (1925). Zu erwähnen wäre noch, daß er die Poems des Paul Mariett im Jahre 1913 herausgegeben hat. (Who's Who 395).

Lippold, L., Arzt und Münzmeister des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, stammt aus Prag, wo sein Vater Jüdel Hluchim und sein Bruder Pinkas um 1558 gelebt haben. Lippold scheint um 1550 nach der Mark gekommen und ein geschickter Mann gewesen zu sein; jedenfalls machte er sich dem Kurfürsten als Arzt und Kammerdiener, sowie in dessen zahlreichen Geldverlegenheiten nützlich und wurde am 24. Jänner 1556 mittelst feierlicher Urkunde zum Aufseher über die Münze u. über die zur Lieferung von Silber an die kurfürstliche Münze verpflichteten Juden ernannt. Am 25. Juli 1564 wird ihm und den übrigen Berliner Juden aufs Neue ein Geleitsbrief ausgestellt. Durch angeblichen Mißbrauch seines Einflusses machte er sich in der Residenz verhaßt und wurde gleich am Todestage seines kurfürstlichen Gönners (3. Jänner 1571) der Zauberei und der Vergiftung des Kurfürsten angeklagt. Er wurde gefangen gesetzt u. erfolglos verhört, seine Bücher und Papiere ergaben keine erschwerenden Umstände. Dennoch blieb er über zwei Jahre hindurch gefangen und erst am 16. Jänner 1573 begann die Schlußverhandlung. Da er nichts bekannt hatte und seine Schuld durch nichts erwiesen war, begann man ihn zu foltern, „daß ihm das Blut zum Halse ausgeloffen". Er bekannte nun, was man von ihm wollte und wurde noch an demselben Tage in grausamster Weise auf dem neuen Markte zu Berlin hingerichtet. Sein Leichnam wurde geschändet und zerstückelt und der Kopf auf das Georgentor gepflanzt. Die Akten ergeben nicht den geringsten Anhalt für seine Schuld. Dennoch mußten seine Glaubensgenossen mitbüßen. Alle Juden wurden aus der Mark vertrieben.

(Akten des Geheimen Staats- und Geheimen Hausarchivs Berlin; Dr. S. Ackermann, Münzmeister Lippold Jb. d. Jüd. lit. Ges. 1909. A. D. B.; Kohut D; Hamburger Familienbl. v. 28. Oktober 1926).

Lippowitz, Jacob, Herausgeber und Chefredakteur des Wiener Journals, geb. 9. Oktober 1865 in Leipzig. Sein Vater übersiedelte 1859 nach Leipzig und errichtete dort ein Textil-Engros-Geschäft, das hauptsächlich nach Rumänien exportierte. Jacob besuchte das Nicolai-Gymnasium, maturierte 1885 und bezog hierauf die Leipziger Universität, wo er Geschichte, Literatur, Nationalökonomie und Philosophie studierte.

Publizistisch betätigte sich L. schon als junger Gymnasiast, schrieb für eine Anzahl Tageszeitungen und war als Student ständiger Theaterreferent (Schauspiel) des Leipziger Tagesanzeigers, später des Generalanzeigers, gleichzeitig aber auch Leipziger Korrespondent des Berliner Tageblattes; 1888 wurde er zur Gründung des Hamburger Generalanzeigers als dessen Chefredakteur nach Hamburg berufen, leitete diese später mit der Hamburger Zeitung vereinigte Tageszeitung (jetzt Hamb. Anzeiger) fünf Jahre lang, wobei er gleichzeitig als Hamburger Korrespondent des Pariser Figaro und der Neuen Freien Presse, Wien, tätig war. Für beide Zeitungen beim Rücktritt Bismarcks in Friedrichsruh anwesend, hatte er damals ein viel beachtetes Interview mit dem Vertrauten des Alt-Reichskanzlers, dem Oberförster Lange, am Tage des Eintreffens Bismarcks. Mai 1893 übersiedelte L. nach Wien, um die Vorarbeiten für die im Oktober desselben Jahres erfolgte Gründung des „N. Wr. Journ." zu leiten. Das Blatt ist nach seinen Plänen mit Hilfe Hamburgischen Großkapitals ins Leben gerufen und vertraglich zu einem erheblichen Teile in sein Eigen-

www.dacoromanica.ro

tum übergangen. Die redaktionelle, die gesamte geschäftliche und administrative Oberleitung des Neuen Wiener Journals, desssen internationale Geltung bekannt ist, liegt auch heute noch in seinen Händen. Im Frühjahr 1924 stiftete er einen Betrag v. 100 Millionen österr. Kronen zur Schaffung eines Leitartikelpreises, des ersten diesert Art, der alljährlich durch den Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia", Wien, zur Verteilung kommt. Die bisher zur Veröffentlichung gelangten Preisfragen lauteten 1925, 1926 und 1927: Abbau des Rassen- und Klassenhasses; Ist ein dauerndes politisches Zusammengehen zwischen bürgerlich-demokratischen Parteien möglich? Und auf welchen programmatischen Grundlagen?; Der Weg zum Arbeitsfrieden. Ratschläge zur gütlichen Beilegung von Konflikten zwischen Arbeitgebern u. Arbeitnehmern. Der diesbezügliche Stiftungsbrief bestimmt, daß die jährlichen Zinsen dem jeweiligen Preisträger zugute kommen.

Besondere Beachtung fand auch eine zweite Stiftung, die eines „Burgtheaterringes der Concordia", anläßlich des 150-jährigen Gründungsjubiläums des berühmten Wiener Burgtheaters. Hiefür erlegte er als Stiftungskapital 25.000 bezw. 30.000 Schilling, mit der Verfügung, das jährliche Zinsenerträgnis zur Anschaffung des bereits erwähnten „Burgtheater-Ringes" zu verwenden. Dieser Ring wird entsprechend der getroffenen Verfügung alljährlich am 11. April, dem Jahresfesttage d. Concordia-Feier für das Burgtheater, abwechselnd in einem Jahre einem besonders verdienstvollen Burgtheatermitgliede und im folgenden Jahre einem dramatischen Schriftsteller von Rang, dessen Werke am Burgtheater zur Aufführung gelangt sind, verliehen. Im Jubiläumsjahre verfügte L., daß beide Ringe gleichzeitig zur Verleihung kommen, erstmalig der Doyenne des Burgtheaters, Frau Auguste Wilbrandt-Baudius und dem repräsentativen Wiener Dichter Arthur Schnitzler. Der Preisring bleibt entsprechend dem Willen des Stifters, dauerndes Eigentum des Preisträgers und geht nach dessen Ableben in den Besitz der gesetzlichen Erben über, denen es anheim gestellt ist, den Ring zum dauernden Andenken an den Preisträger dem Museum der Stadt Wien zu überweisen.

(Archiv für publ. Arbeit vom 15. Nov. 1927).

Lippschitz, Artur (A. L. Schütz), Bühnenschriftsteller, geb. 1872 in Mannheim, gest. 1. Mai 1922 in Berlin, wandte sich zuerst dem Kaufmannstande zu u. studierte später in Straßburg und Berlin Philologie.

Er hat zahlreiche heitere Bühnenwerke teils allein, teils in Gemeinschaft mit Jacoby, Stein, Kren, Schönau u. a. verfaßt, die auf vielen deutschen Bühnen erfolgreich aufgeführt wurden. Besonders sind seine Lustspiele: Hamlets Geist, Hinter Papas Rücken, Der Doppelmensch, Die Damen des Regiments und Mein erlauchter Ahnherr, ohne irgend welchen literarischen Wert zu beanspruchen, beliebte Bühnenstücke gewesen. Daneben hat L. auch als Filmautor Erfolge erzielt.

(Lit. Echo 1922, Heft 18; S. Kürschner 1914).

Lipschitz, Jakob Halevi, hebr.-orthod. Schriftsteller, geb. 1838 zu Wilkomir in Lithauen als Sohn eines Predigers, gest. 1921 in Kowno, studierte in der Jeschiwah zu Kaidan und begann gleichzeitig im „Halevanon" und „Machzike hadath" gegen die Maskilim zu Felde zu ziehen. Er wurde dadurch in orthodoxen Kreisen bekannt und zum Sekretär des Kownoer Gaon R. Jizchak Elchanan Spektor ernannt. Durch 26 Jahre, bis zu des Gaon Tode, war er dessen rechte Hand. Von Natur aus mit einem Kämpfertalent, zugleich aber auch mit europäischer Bildung ausgestattet, spielte er eine große Rolle in der orthodoxen Welt. Mit blindem Fanatismus führte er den Kampf gegen Aufklärung u. gegen die moderne jüdische Bewegung. Er beteiligte sich an allen rabbinischen Versammlungen in Rußland und Europa, veröffentlichte zahlreiche Artikel in der orthodoxen Presse, verfaßte u. übersetzte mehrere rabbinische Schriften, darunter ins Hebr. den „Iggereth zaphon" von Samson Rafael Hirsch, und den „Gaon Jizchak" ins Jiddische (Wilna 1899). Handschriftlich hinterließ er in hebr. Sprache seine Memoiren, welche einen Zeitraum von

www.dacoromanica.ro

über 50 Jahren umfassen u. von großem kultur-historischem Werte sind. Von diesen Erinnerungen wurde bloß der erste Teil unter dem Titel „Sichron Jakob", den Zeitraum bis 1860 umfassend, von seinem Sohne Nathan Lipschütz (Frankfurt a. M. 1924) herausgegeben.

(Dor rabanow wsofrow IV.; Rosenfeld im „Hajnt", 1921; Reisen, Lexikon II. 178—79).

Lipschitz, Moses, Dr. med., Zahnarzt in Berlin, geb. 15. Juni 1867 in Flatow, Grenzmark, praktizierte seit 1889 in Berlin, und ist auch wissenschaftlich mit einer großen Anzahl von Arbeiten in zahnärztlichen Zeitschriften hervorgetreten, von denen einige in fremde Sprachen übersetzt wurden. Seine Hauptarbeit in Buchform behandelt die Diagnostik und Therapie der Pulpakrankheiten, ein Lehrbuch für Zahnärzte und Studierende, das i. J. 1921 veröffentlicht wurde. Ein zweites größeres Werk ist „Die Selbstregulierung des Gebisses". L. war der erste Zahnarzt, der auf Grund zahnärztlicher Untersuchungen in einer Berliner Schule auf die Wichtigkeit der zahnärztlichen Behandlung für Kinder hinwies. Er hat aber auch für alle jüd. Angelegenheiten stets ein besonders warmes Interesse bekundet. 20 Jahre hindurch gehörte er dem Vorstande des Liberalen Vereins für die Angelegenheiten der jüd. Gemeinde zu Berlin an, in den letzten Jahren als zweiter Vorsitzender. Der Repräsentanten-Versammlung gehörte er 10 Jahre hindurch als eines der eifrigsten Mitglieder an. Auch in sozialer Beziehung leistete er so manche segenbringende Arbeit. Um den zahnärztlichen Stand hat er sich durch die Gründung der Unterstützungskasse für deutsche Zahnärzte verdient gemacht, die er seit 1907 leitet. Zum 25-jährigen Bestehen d. Kasse wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

(Jüd. liberale Ztg. v. 17. Juni 1927).

Lipschütz, Alexander, Physiologe, o. Professor und Direktor des physiologischen Instituts der Universität Dorpat, Herausgeber der „Biologia Generalis", ist am 28. August 1883 in Riga geboren. Er betätigte sich zuletzt als Assistent in Zürich, Göttingen und Bonn, seit 1915 war er Privatdozent in Bern u. seit 1919 o. Professor in Dorpat.

In einer großen Reihe von Schriften hat er die Ergebnisse seiner Forschungen zum Wohle der Menschheit niedergelegt. Davon erwähnen wir die selbstständigen Werke: Warum wir sterben (1914, 11. Aufl. 1922, finnisch 1920, Estnisch 1923, Russisch 1925, Lettisch 1926), Stoffwechsel und Energiewechsel des Menschen (1924), Allgemeine Physiologie des Todes (1915), Zur allgemeinen Physiologie des Hungers (1915), Physiologie und Entwicklungsgeschichte (1915); Probleme der Volksernährung (1917), Über den Einfluß der Ernährung auf die Körpergröße (1918), Die Pubertätsdrüse und ihre Wirkungen (1919), The internal Secretions of the sex glands (1924). Er ist auch der Herausgeber u. Übersetzer folgender Werke: E. Gley, Die Lehre von der inneren Sekretion (1920), E. H. Starling, Das Gesetz der Herzarbeit (1920) und P. Lasareff, Jonentheorie der Reizung (1923).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9).

Lipschütz, Baruch Mordechai ben Jacob, russischer Rabbiner, geboren um 1810, gestorben in Sidlce, Polen am 3. März 1885, war Rabbiner in mehreren Gemeinden Polens und schrieb: „Berith Jakob", enthaltend Responsen auf die vier Teile des Schulchan aruch (Warschau 1876—77), dann „Beth Mordechai" und „Minchath bikkurim" enthaltend Novellen zum Talmud Jeruschalmi.

(W.).

Lipschütz, Gedalje b. Elieser, Rabbiner in Posen und anderen Orten, gest. 1826. Er verfaßte folgende Werke: „Regel jeschara", Novellen zu Raschi und Tossapholh über die Traktate der Ordnung Nesikin, zu denen er zwei Anhänge beifügte: a) Erklärungen der Maße und Gewichte, b) Erklärungen der geometr. Bestimmungen im Talmud (Dyhernfurth 1777); „Chumre mitnaitha", in sechs Abteilungen: a) Erklärungen zum Talmud überhaupt; insbesondere zu den Traktaten Nedarim und Nazir, b) Erläuterungen zu den unverständlichen Wörtern im Talmud, c) Erklärungen zum Rosch über alle Traktate des Talmud, d) Superkommentar zu Alfassi, betitelt „Maaße Alfas", e) Mine targimah, Erläuterungen zum Targum und zu Raschi,

www.dacoromanica.ro

f) Mirkeweth hamischnah, Erklärungen zu den schwierigen Mischnahstellen (Berlin 1784); „Kneseth Jisrael", ein kurzer Auszug aus seinen früheren Werken, erweitert durch neue Bemerkungen und durch Beispiele aus seinen Werken (Breslau 1818).

Sein Sohn **Israel b. Gedalje Lipschütz**, geb. 1782, gest. 9. Sept. 1860 am Fasttage Zom Gedaljahu im Bethause zu Danzig, war Aw Bethdin und Rabbiner in Dessau, dann in Danzig. Er schrieb unter dem Titel „Tifereth jisrael" einen seither weitverbreiteten Mischnahkommentar (Hannover 1830), dann „Koth jeschuoth" (Danzig 1845) u. die ethische Schrift „Zewaah" (1861).

Sein Sohn **Baruch Isaak**, geboren in Dessau, gest. 18. Dezember 1877 in Berlin, war Rabbiner in Landsberg, dann in Mecklenburg-Schwerin. Er vervollständigte das Werk seines Vaters mit Nachträgen und Randglossen.

Derselben Familie gehört an: **Jakob Koppel Lipschütz**, ein Talmudgelehrter, der Ende des 18. Jahrhunderts in Polen lebte und einen ganz im lurjanischen Sinne gehaltenen Gebetkommentar „Kol Jakob" verfaßte, der mit dem סידור מהאר"י ז"ל 1804 in Slobotka gedruckt ist.

(Berliner in MS. 50, S. 2:6; Kn. I. 698; Walden, Schem hagdolim hachadasch).

Lipschütz, Josua Mordechai, jidd. Lexikograph der Haskalahepoche, geb. um das Jahr 1829 in Berdiczew, gest. im Jahre 1878 daselbst. Ein stiller, bescheidener Mensch, ein Idealist und Volksmann mit klaren Gedanken, war er trotz seiner europäischen Bildung und seiner vielfachen Sprachkenntnisse, der einzige seiner Zeit, der zu der jidd. Sprache eine absolut bejahende und positive Beziehung erlangt hatte. Er bekämpfte sowohl die krankhafte, phrasenreiche Haskalah-Literatur, die das Jiddisch als kulturunfähig verwarf, als auch die russifikatorischen Bestrebungen auf der anderen Seite und trat für die jidd. Sprache bewußt und konsequent ein, dabei operierend mit Argumenten, die nach einem halben Jahrhundert von der modernen jidd. Bewegung als Axiome angenommen wurden. Zwischen ihm und „Mendale" bestand die innigste Freundschaft und wie es scheint, ist es dem Einflusse, den L. auf Mendale übte, zuzuschreiben, daß dieser in jidd. Sprache zu schreiben begonnen hat, trotz der Kälte und der Verachtung, mit der damals das Jidd. aufgenommen wurde. Als Mitarbeiter an dem im Jahre 1862 von Zederbaum gegründeten „Kol mewaser", veröffentl. er eine Reihe populärwissenschaftlicher Artikel in Dialogform (Astronomie, 1862; Physik und Chemie, Das Fallgesetz, Wohin der Rauch vergeht, 1864; Wolken und Dampf, 1869; Politische Ökonomie, 1869 u. a.). In seinem Poem „Jidl und Jehudith" entwickelte er im Dialoge zwischen „Jidl", dem Repräsentanten des jüd. Volkes und „Jehudith", der Vertreterin der jidd. Sprache, seine Ideen, betreffend die Nützlichkeit und Lebensfähigkeit der jidd. Sprache. Um diese aber lebensfähig zu machen und sie zur europäischen Kultur in Beziehung zu bringen, strebte er, sie lexikalisch auszubauen. Er verfaßte 1887 ein jidd.-deutsches und ein deutsch-jiddisches Wörterbuch, das er aber nicht herausgeben konnte. Im Jahre 1869 gibt er als Frucht seiner unermüdlichen lexikalischen Arbeit das grundlegende und noch heute wertvolle russisch-jidd. Wörterbuch heraus, dem dann 1876 als 2. Teil das jidd.-russ. Wörterbuch folgte. L. ist auch der erste, der den Versuch unternahm, der jidd. Sprache ein philologisch begründete Orthographie zu geben.

Sein jüngerer Bruder **A. L. Lipschütz** absolvierte die Rabbinerschule in Zitomir und betätigte sich dann als Lehrer in Zitomir und Kiew, wo er 1913 starb. Unter dem Einfluß seines Bruders und mit dessen Hilfe wandte auch er sich d. Erforschung der jidd. Sprache zu und übersetzte die russ. Grammatik ins Jiddische (Zitomir 1875). In seinem Nachlasse fand man im Manuskript ein Fremdwörterbuch in Jidd., enthaltend Erklärungen vieler in der russ. Sprache vorkommender Fremdwörter.

(S. Reisen in Bücherwelt Jg. 1923, p. 199 f.; derselbe in Lexikon II. 180—89; Dr. M. Berkowitsch in Zukunft, 1924; N. Stif in Lit. Blätter Nr. 33, 34 u. 36 ex 1928).

Lipschütz, Juda Löb b. Isaak, Rabbiner zu Eidlitz in Böhmen im 16. Jahr-

www.dacoromanica.ro

hundert. Er schrieb: „Hanhagoth adam", enthaltend religiöse Praxis (Fürth 1691, Amsterdam 1717, Zolkiew 1770); „Zaddik tamim" (Fürth 1699); „Wesoth li Jehuda" (Fürth 1699, Frankfurt a. M. 1820).
(Walden, Schem hagdolim).

Lipschütz, Rudolf Otto Sigismund, Professor der Mathematik, geb. 14. Mai 1832 in Königsberg, wurde 1857 Privatdozent in Bonn, 1862 Prof. in Breslau, 1864 in Bonn, wo er am 7. Oktober 1903 starb. L. hat sich durch zahlreiche in Akademieschriften und Fachjournalen enthaltene Abhandlungen auf fast allen Gebieten der reinen und angewandten Mathematik beteiligt. Hervorzuheben sind: Lehrbuch der Analysis (2 Bde., Bonn 1877 und 1880); Wissenschaft und Staat (das. 1874); Bedeutung der theor. Mechanik (Berl. 1876); Untersuchungen über die Summen von Quadraten (Bonn 1886); Differentiale von symbolischen Ausdrücken (Berlin 1899); Theorie der Bewegung einer elastischen Flüssigkeit.
(Poggendorff; Brockhaus K. L. XI.).

Lipsky, Louis, amer. Zionistenführer, Journalist, geb. 30. November 1876 in Rochester, New-York, genoß seine Erziehung an der Free-Academy in seiner Geburtsstadt u. studierte kurze Zeit an der Columbia-Universität. 1898 begründete er ein englisch-jiddisches Wochenblatt in New-York u. 1899 war er Chef-Redakteur der „American-Hebrew". Später wirkte er als Theaterkritiker am „Morning Telegraph", lieferte Beiträge für die „New-York Press" u. a. Gegenwärtig ist er Herausgeber des offiziellen Organs der zionistischen Föderation Amerikas. Er ist Mitglied der zionist. Exekutive und fungierte 1923 als Vicepräsident des Zionisten-Kongresses in Karlsbad. L. ist einer der prominentesten Gestalten in der amerikanischen Zionistenbewegung, der seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der großen Idee gestellt hat. (Who's Who 394).

Lischkoff, Morast A., Dr. med., geb. 6. Jänner 18.. in Pensacola, Florida, studierte an den Universitäten Cincinnati u. Tulane, wo er zum Dr. med. promovierte. Hierauf setzte er seine Studien an den Universitäten Wien und London fort. Nach Amerika zurückgekehrt, trat er als Chirurg für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten in das Spital in New-Orleans und wurde Mitherausgeber des „Florida Medical Journal". Von seinen zahlreichen medizinischen Büchern sind zu nennen: The Prevalence of Sinus Infections; Bronchial Asthma and Its Relation to Sinus Disease in Children; On the Treatment of Colds; Vertigo and the Ear; Simulated Blindness and its Detection; Intubation; Modern Chlorine Treatment; Recording Data; Aeroplane Treatment of Deafness; The Use of Chlorine; The Eear in Aviation; Tonsillectomy and its Results; Vertigo Characteristics und schließlich A New Procedure for the Closure of Non-Specific Perforations of the Nasal Septum.
(Who's Who 394).

Lisker, s. Abraham b. Chajim.

Lissa, Jakob (Lorbeerbaum), Rabbiner und Leiter einer berühmten Jeschiwah, gest. in Stryj am 25. Ijar 1832, Schüler des R. Igra, war Rabbiner in Kalisch, seit 1809 in Lissa und kam schließlich als Rabbiner nach Stryj, wo er bis zu seinem Lebensende wirkte. Er verfaßte zahlreiche Werke, die alle Gebiete der Gesetzessprechung behandeln, u. zw.: „Mekor chajim", enthält Novellen und Erläuterungen zu den Passahgesetzen des „Orach chajim", denen Novellen zum Talmudabschnitt „Keritoth" beigefügt sind (Zolkiew 1807); „Torath gitin" enthält Novellen und Erläuterungen zu „Ewen haëser" bezüglich der Scheidungsgesetze m. einem Novellenanhang zum Abschn. „Gitin; „Chawath daath", bringt Novellen zum „Joreh deah", die die Gesetze von „Melichah" u. „Nidah" behandeln; „Netiwoth hammischnah", zerfällt in zwei Teile. Der erste „Mischpat kohanim" enthält Gesetzes-Novellen u. der zweite „Mischpat häurim", in 2 Unterabteilungen bringt Gesetzeserläuterungen (Dyhernfurth 1809); „Beth Jaakow" (Hrubischow 1823) und „Kehillath Jaakow" (Lemberg 1831) bringen Novellen zum Schulcham aruch. Außerdem verfaßte er noch mehrere biblische Kommentare: „Taalumath chochmah", über Koheleth (Lemberg 1804); „Imre joscher", enthallend zwei Teile: „Zror hamor", über das Hohelied und „Palge

www.dacoromanica.ro

majim" über die Klagelieder (Dyhernfurth 1815) und schließlich das Buch „Maasse nissim" über die Pessach-Haggadah (Zolkiew 1807). Seine Pentateucherklärungen erschienen unter d. Titel „Nachlath Jaakob". Vor seinem Lebensende verfaßte er einen kurzen Auszug aller das tägliche Leben betreffenden Gesetze unter dem Titel „Derech hachajim", der als Anhang zum Gebetbuch erschien (das. 1828) und in der Folge mehrere Auflagen erlebte.

(Kn. I. 554—55; Lewin, Geschichte der Juden in Lissa).

Lissauer, Abraham, Dr. med., geb. 29. August 1832 zu Berent, besuchte d. Universitäten Berlin und Wien, wurde 1856 promoviert und war bis 1863 in Neidenburg u. bis 1892 in Danzig als Arzt tätig. Seitdem war er in Berlin Bibliothekar u. Kustos der Schädelsammlung der Anthropologischen Gesellschaft. Seine umfassende schriftstellerische Tätigkeit bewegte sich teils auf anthropologisch, teils auf med. hygien. Gebiete; so veröffentlichte er: „Zur antipyretischen Behandlung des Typhus abdominalis" (Virchow's Archiv, LIII), Über sanitätspolizeiliche Untersuchung der Trinkwässer (B. kl. W. 1864), Über den Alkoholgehalt des Bieres (Jb. 1865), Hygien. Studien über Boden absorption (Deutche Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege 1876), Über das Eindringen von Kanalgasen in die Wohnräume (Jb. 1881), Untersuchungen über d. sagittale Krümmung des Schädels (Archiv für Antrop. XV. Suppl.) etc.

Sein Sohn **Heinrich Lissauer**, Dr. med., geb. 12. September 1861 in Neidenburg, besuchte die Universitäten Heidelberg, Berlin, Leipzig und promovierte 1886. Bald darauf wurde er Assistent an der psychiatrischen Universitäts-Klinik zu Breslau und starb auf einer Erholungsreise 21. September 1891 in Hallstatt in Oberösterreich, wo er auch begraben ist.

Seine Arbeiten betreffen die Pharmakologie und hauptsächlich die Anatomie und Pathologie des Zentralnervensystems, so: Über die Veränderung der Charke'schen Säulen bei Tabes dorsalis (Fortschr. d. Med. 1884), Beitrag zum Faserverlauf im Hinterhorn des menschlichen Rückenmarks und zum Verhalten desselben bei Tabes dorsalis (Arch. f. Psychiatr. XVII); Untersuchungen über die Wirkungen der Veratrumalkaloide (Archiv f. exp. Pathol. und Pharm. III), Ein Fall von Seelenblindheit nebst einem Beitrage zur Theorie derselben (Archiv f. Psychiatrie XXI); Sehhügelveränderungen bei progressiver Paralyse (D.m. W. 1890). Sein Name ist in der nach ihm benannten „Randzone" oder dem Lissauer'schen „Faserbündel" verewigt.

(Hirsch IV.).

Lissauer, Ernst, Dichter u. Kritiker, Mitarbeiter und Redakteur der Rubrik Lyrisches und Episches im Literarischen Echo, Sohn des Hugo Lissauer, geb. am 10. Dezember 1882 in Berlin als Sproß einer alten dortigen Familie, studierte seit 1902 vornehmlich in München deutsche Literaturgeschichte. 1905 verließ er die Universität, um sich in Dachau bei München schriftstellerischer Arbeit zu widmen, nahm aber 1907 wieder seinen Wohnsitz in Berlin, wo er seit 1908 „Das Erbe", eine Sammlung ausgewählter deutscher Schriften, herausgibt. Im November 1916 zum Heeresdienst eingezogen, leitete er als zweiter Redakteur die Karpaten-Zeitung des Deutschen Karpatenkorps, redigierte dann im Kommando der Heeresfront Erzherzog Joseph in Siebenbürgen in dessen Auftrage den deutschen Teil der in deutscher und ungarischer Sprache erscheinenden Feldwochenschrift „Die Front" und fand schließlich bis zum Umsturz im Kriegsministerium in Berlin Verwendung. Nach Kriegschluß lebte er eine Zeitlang in Wiesbaden, seit 1924 in Döbling bei Wien.

Lissauer trat zuerst im Jahre 1907 als Lyriker auf und versuchte sich auch als Herausgeber älterer Literaturwerke. In einer Ausgabe erschienen Sammlungen von Möricke und zwei Bände von Kopischs ausgewählten Werken. Weit bekannt aber wurde erst sein Name, als in den ersten Kriegsmonaten sein Gedicht „Haßgesang gegen England", aus den von ihm geschriebenen Flugblättern: „Worte in die Zeit" (Göttingen und Berlin) durch ganz Deutschland lief und auf allen Fronten gesungen wurde. Wegen

www.dacoromanica.ro

dieses Gedichtes wurde Lissauer später der Vorwurf der „Kriegshetze" gemacht. Seither hat L. in hunderten v. Gedichten, in Dramen, Aufsätzen, Anthologien dem deutschen Schrifttum und der deutschen Geschichte gedient.

a) Lyrik und Ballade: Der Acker (Jena 1907, 2. Aufl. 1910); Der Strom (das. 1912, 2. Aufl. 1920); ein Zyklus „1813", der zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege (das. 1913) erschien. In seinen Psalmen (1915) zeigt sich das in ihm wirkende jüd. Element. In seinen Idyllen und Mythen „Bach" (1916, 2. A.) besingt er den großen Musiker Johann Sebastian Bach. „Die ewigen Pfingsten", Gedichte u. Gesänge (Jena 1919) stellen ein Gedichtwerk dar, das ein Hymnus auf den Schöpfergeist sein will. Der Inwendige Weg (1920), Flammen und Winde (Stuttgart 1923), Der brennende Tag (1916) enthalten seine neuen Dichtungen.

b) Prosa: Gloria Anton Bruckners, Verse und Prosa (1921); Von der Sendung des Dichters, Aufsätze (1922); Festlicher Werktag, Aufsätze und Aufzeichnungen (1922); Geschichten von Musik und Musikern, ein Beitrag zur Geschichte der Aesthetik der Musiknovelle (1924); Glück in Österreich, Bilder u. Betrachtungen (1925); Die dritte Tafel, Legenden (1927); Auswahl aus Vers und Prosa (1926).

c) Anthologien: Der heilige Alltag, deutsche bürgerliche Dichtung von 1770 bis 1870 (Berlin 1926) und Deutsche Balladen von Bürger bis zur Gegenwart. Ausgewählt und eingeleitet (Stuttgart 1923); „Das Kinderland" im Bilde der Deutschen Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart. Auswahl und Nachwort (1924).

d) Herausgeber: Joh. Gg. Fischer, Ausgewählte Gedichte (1923); Möricke, Gedichte (1924); Kopisch, Heitere Gedichte (1924); Lingg, Gedichte (1924).

Lissauer, dessen Lyrik von so wuchtiger Spannung geladen ist, kommt erst verhältnismäßig spät zum Drama. Seine Tragödie „Casanova in Dux" (Uraufführung Mai 1922 im Wiesbadener Staatstheater) erscheint gleichsam als Mittel des Dichters, sich mit den Gegebenheiten der Bühne vertraut zu machen, um dann auf so gewonnene Erfahrungen gestützt, mit verstärkter Sicherheit vorzustoßen. Von seinen Dramen wurden bisher außer dem erwähnten Casanova mit Erfolg aufgeführt: York, Schauspiel (1911), Eckermann, Schauspiel; Die drei Gesichte, drei Einakter (1922); Gewalt, Komödie (1924); Brautkrieg, eine Kostümkomödie aus der Zeit des 18. Jahrhunderts (1925).

In seinen Gedichten und Liedern erhebt sich L. über die Geschehnisse des großen Alltags und erlebt Visionen, die er prophetisch in einer stählernen Sprache kündet. Seine Dichtungen reichen an die Antike u. sind doch die modernsten, die wir heute besitzen. Das freie Versmaß ist eine Art Horazscher Dichtung. Liebe und Haß läßt er aufs stärkste aufflammen. In der Formung ist ihm die lyrisch-epische Art am gemäßesten. Hymnusartig und damit zugleich religiös gesteigert sind seine Gedichte, die aber auch in ihrer eindringlichen Wucht die altgermanischen feierlichen Gesänge in das Gedächtnis zurückrufen.

Über sein Verhältnis zum Judentum äußert sich L. in einer autobiogr. Skizze wie folgt: „Es gibt nicht ein jüd. Problem, sondern viele; denn die Lage der verschiedenen Judenschaften hat sich im Laufe der Geschichte organisch verschieden gestaltet. Als ich mit Unbefangenheit Stoffe der deutschen Geschichte zu bilden versuchte, wurde ich durch die Angriffe von antisemitischer Seite darauf aufmerksam gemacht, daß ich das Deutschtum beeinträchtige und von zionistischer, daß ich das Judentum verriete. Gleichwohl habe ich fortgefahren, das mir Notwendige zu tun u. alles Weitere sich selbst zu überlassen".

Von seinen Gedichten bringen wir nachstehende Proben:

Vom Tode.

Im Augenblick, wo einst mein Fleisch zerfällt,
Stürzt, jäh vom Todwind hochgerissen,
Mein Geist auf in die unermeß'ne Welt.
Allein ich werde es nicht wissen.

Unspürend treibt der rückgemengte Geist,
Unwollend kreist der rückgeschmolz'ne Wille.
Unwesend speist
Mein Wesen dienend die ewige Fülle.

www.dacoromanica.ro

Der Psalm von der Langsamkeit.

Du, Gott, den ich meine,
bist kein Gott der Eile,
du, Gott, bist ein langsamer Gott
und segnest die Weile. Unheilige
sind vor dir Hurtige, Flüchtige, Eilige.

Der ich dich bekenne
und im weißen Licht
deines Anschauens erbrenne,
mögen sie laufen und wirr
sich hasten in der Zeit,
ich sehe ihnen
staunend zu in Gelassenheit.

Du hast die Welt nicht
wie ein Tagelöhner zusammengeschlagen,
Jahrtausendtage hast du gesessen
in Sinnen und Vordichschau'n,
dann hast du dich schwer
gerührt und begonnen aufzubaun,
und gefügt und gefügt in Jahrtausendtagen.

Lang, lang, lang, ist das Werden,
lang und voll Langsamkeit,
langsam wächst die Wurzel,
daß sie zur Krone gedeiht,
langsam wachsen die Gebirge, Lage auf Lage,
langsam wachsen die Völker,
Geschlecht auf Geschlecht,
langsam wächst die Sitte,
langsam wächst das Recht,
langsam wächst der Völker Gesang und Sage.

An den Schlaf.

Schlaf, geflügelter Schlaf, du ziehst
Über dem dämmernden Haupt die stillenden [Kreise,
Rührst an das Lid, daß es leise
Sinkt und sich schließt;
Ruhst dann, die Schwingen gespreitet, —
Unter dem dunkelnden Flaum.
Um den Schlummerer weitet
Schwarz sich unendlicher Raum.

Guido K. Brand schrieb mit großer Liebe die Biographie Ernst Lissauers (Stuttgart 1923), würdigte ihn mit vollem Recht als religiösen Dichter, erkannt und durch dieses hohe Werturteil eingereiht in die Rangordnung der führenden Geister, der geschichtlich wirksamen Menschen. Robert Neumann nennt ihn in einer eingehenden Studie (Kölnische Zeitung, Liter. Beilage 33/1928) einen Dramatiker größten Formats.

(Lit. Echo 1918/19, S. 270 und 1928/6, S. 340; Guido K. Brand, Ernst Lissauer (Stuttgart 1923); Klaar in der Vossischen Zeitung v. 3. März 1916; Kürschners Literaturkalender; Tägl. Rundschau vom 3. Oktober 1926; C. V. Zeitung vom 18. September 1925 und 19. August 1927).

Lissauer, Hugo, Schriftsteller, geb. 29. Mai 1843 in Berlin, gest. 13. März 1910 das., wurde mit 14 Jahren zu einem Kaufmannn in die Lehre gegeben. Neben seiner Tätigkeit betrieb er schon als Lehrling, wie auch im späteren Leben autodidaktische Studien auf vielen Gebieten und beschäftigte sich seit den Jugendjahren mit poetischen Arbeiten. Nachdem er sich in Berlin seßhaft gemacht hatte, widmete er sich seit 1878 der Vertretung der öffentl. Interessen von Handel u. Gewerbe, stand 1878–90 an der Spitze des „Vereines Berliner Kaufleute und Industrieller", gründete 1882 die erste „Kaufmännische Vorbereitungsschule" in Berlin und ließ sich die Vervollkommnung des kaufmänn. Fachschulwesens angelegen sein. 1884 wurde er zum Handelsrichter, 1892 zum Kommerzienrat ernannt. 1898 gründete er den „Bund der Handel- u. Gewerbetreibenden in Berlin" zur besseren Vertretung und zum Schutz der Interessen des gewerblichen Mittelstandes. Seit 1906 gehörte er auch der Stadtverordnetenversammlung an. Er verfaßte folgende Werke; Gesammelte Gedichte (1894, 2. A. 1907); Reise-Momentbilder in Versen (1900, neue Folge 1902); Freimaurerische Gedanken (1900). (Brümmer).

Litinski, Menachem, hebräisch-jidd. Schriftsteller, geb. 1852 zu Winitza in Podolien, gest. um 1900, lernte beim Ortsrabbiner R. Josef Linetzki und bei R. Schmiel S. Sternfeld, dem Verfasser von „Simrath jah" auf die Psalmen, und zeigte schon frühzeitig großes Interesse für jüd. Geschichte. Seine literarische Tätigkeit begann er in verschiedenen hebräischen Zeitschriften, war seit 1874 Hauptmitarbeiter des v. seinem Schwiegervater Usiel herausgegebenen hebr. Blattes „Hajoez" in Bukarest und gab von 1877 in Jassy ein jiddisches Journal „Schabesobst" mit einer hebr. Beilage „Haholech" heraus. Später kehrte er in die Ukraina zurück. Er verfaßte: „Jiphtach", ein Trauerspiel in 5 Akten; „Kikeriki", satirisch-humoristische, moralisch u. kritische Volkslieder (Odessa 1883); „Gibbore Jisrael", histor. Erzählungen vom jüd. Altertum (das. 1883); Die Geheimnisse von Venezia, Der Tanz zum Tod, Das russ. Kind, Der Ballen, Die Hagada, sowie über die Geschichte der Juden in Podolien (das. 1885).

(Dor rabanow wsophrow; Reisen, Lexikon II. 147 f.).

www.dacoromanica.ro

Littmann, Max, Geh. Hofrat, Professor, Architekt, Theaterbaumeister, geb. 3. Jänner 1862 auf Schloß Chemnitz, bezog nach Absolvierung der Gewerbeakademie in Chemnitz die Technische Hochschule in Dresden, siedelte 1885 nach München über, bereiste von 1887 bis 1888 Italien und lebt seither ständig in München.

Littmann ist Erbauer des königlichen Hofbräuhauses in München, des königl. Taubstummen-Institutes, der Psychiatrischen Klinik, der Anatomie des königl. Kurhauses in Bad Reichenhall, des Prinzregenten-Theaters in München und des königl. Theaters in Bad Kissingen, des Schillertheaters in Charlottenburg und des Neubaus des Münchener N. N. Weiters erbaute er die Dresdener Bank, die zwei hervorragenden Warenhäuser großen Stils, die Neue Schack-Galerie in München, viele Villen, Bierpaläste, Geschäftshäuser, das Neue Hoftheater in Weimar, das Münchener Künstlertheater, Stadttheater, Kinderheim, die beiden königl. Hoftheater in Stuttgart u. v. a. (Degener 1928).

Litwakow, Moses, jidd. Journalist u. Schriftsteller, geb. 1875 in Tscherkas, Kiewer Gouvernement, als Sohn eines Lehrers, studierte vorerst den Talmud und von 1902—05 Philosophie in Paris. Seine politisch-gesellschaftliche Tätigkeit begann er als Anhänger des Achad Haam, um dann in die Reihen des Poale-Zionismus zu treten und einer ihrer ersten Pioniere zu werden. Nach der Gründung der Zionisten-Sozialisten-Partei in Odessa in das Zentralkomitee gewählt, beteiligte er sich in Wort und Schrift an den Propagandaarbeiten, war dann Redakteur der Parteiorgane: „Der naje Weg", „Ynser Weg" und „Dus Wort" und lieferte außerdem Beiträge für den „Hazman", sowie für andere zionistische Blätter in Hebräisch und Jiddisch. Seit 1908 war er in Kiew ständiger Mitarbeiter der großen russischen Zeitungen. Während des Weltkriegs beteiligte er sich an der Hilfsarbeit. Nach der März-Revolution war er einer der Gründer und Führer der Partei „Vereinigte", sowie Mitredakteur des täglichen Parteiorgans „Die naje Zeit" in Kiew, Mitgründer der Kulturliga, 1919 einer der drei Anführer des „Litkom" (allukrainisches literarisches Komitee) und Mitredakteur ihres Sammelbuches „Baginnen". Er beteiligte sich auch an allen jiddischen Ausgaben der Kiewer Periode. In der „Bücherwelt" veröffentlichte er außer Rezensionen eine Artikelserie „Das System vin jiddischen Übersetzungen". Einer der tätigsten Mitglieder der ukrainischen „Rada" ist L. erst später von Stimmungen der Linken beherrscht worden, welche ihn dazu veranlaßten, eine Vereinigung der Parteien „Vereinigte" u. „Bund" herbeizuführen. Nach dem Einmarsch Denikins in die Ukraina spielte er eine wichtige Rolle in der jüd.-kommun. Bewegung, deren führende Persönlichkeit er wurde. Seit 1920 redigierte er ihr Zentralorgan „Der Emes" in Moskau und zusammen mit Esther die jüdische Ausgabe von Lenins Werken in 8 Bdn., von denen bisher fünf erschienen sind.

Schon in der ersten Periode seiner literarisch-gesellschaftlichen Tätigkeit war L. einer der bedeutendsten Theoretiker der jüdischen geistigen Revolution. Selber aus jüd.-traditioneller Umgebung herausgewachsen, hat er mit der verbissenen Energie und dem fanatischen Hasse eines asketisch-revolutionären Temperaments die starre jüdische Ideologie, die hebräistische und assimilatorische Aufklärung und den kleinbürgerlichen Zionismus, sowie den nicht genug radikalen Autonomismus bekämpft. Die historischen Ziele der jüd.-revolutionären Bewegung sieht L. im „Demokratisieren der jüd. Gesellschaft, Sekularisieren der jüd. Lebensgewohnheiten und Verwandlung des altjüd. „Kneseth-Jisrael"-Geistes in eine moderne jüd. Nation, sowie in d. Ausbildung der neuen weltlichen jüd. Kultur, welche der großen jüd. Masse durch die lebendige Volkssprache, durch Jiddisch, vermittelt werden soll". Diese seine Ideen legte er in seinem Buche „Umry" (Kiew 1918) und im „Jüd. Revolutionismus" nieder. In seinem Streben, auch die jidd. Literatur in den Dienst der jüd. Revolution gegen „unser nationales Regime" zu stellen, ist L. der wichtigste Vorsteher der jüd.-

www.dacoromanica.ro

proletarischen Kritik. L. machte sich auch um die Popularisierung des jüd. Theaters in Rußland verdient, und die Entwicklung, sowie das Aufblühen des Moskauer jidd. Kammertheaters (mit A. Branowski als Regisseur), dem er sein Buch „Fynf juhr melichesches jidd. Kammertheater 1919—1924" (Moskau 1924) gewidmet hat, ist L. zu verdanken.

(W. Latzki-Bertholdt in „Bücherwelt" 1919, II.; Sch. Niger in „Wilner Tug" 1919; Reisen, Lexikon II. 135—41).

Litwin, L., s. Hurwitz.

Liwa b. Bezalel, s. Löwe, Jehuda ben Bezalel.

Loans, Jakob b. Jechiel, gest. nach 1500, war Leibarzt Kaiser Friedrich III., der ihn so hoch schätzen lernte, daß er ihn in den Ritterstand erhob. L. stand auch bei dessen Sohn und Nachfolger, dem Kaiser Maximilian, in hoher Gunst und ist es seinem Einfluß zuzuschreiben, daß sein berühmter Verwandte Josef Loans von diesem Regenten zum Befehlshaber der Juden ernannt wurde. Loans, der 1492 am Hofe des greisen Kaiser Friedrich III. in Linz Johann Reuchlin kennen lernte, wurde dessen erster Lehrer in der hebr. Sprache und Literatur und stand mit ihm auf freundschaftlichem Fuße.

(Kohut D.; Graetz, Geschichte der Juden IX.; Münz, Die jüdischen Ärzte im Mittelalter).

Loans, R. Elie ben Mose Aschkenasi (auch Baal Schem genannt), geb. 1564 in Frankfurt a. M., gest. 21. Tammus 1636 in Worms. Sein Großvater war der berühmte Führer der Judenheit Jos. Loans (Joselmann). Elia war Schüler Rabbi Akiwa Frankfurters und des Maharal in Prag, war hierauf Rabbiner in Fulda, Hanau, Friedberg, Mainz und zweimal in Worms, nämlich von 1600—1604 und von 1621—1636. Er war ein bewährter Gelehrter und gab neben den Gesängen seines Lehrers auch eigene Dichtungen heraus. Die Tiefe u. der Umfang seines Wissens, die Demut und asketische Frömmigkeit seines Lebenswandels, die Schlichtheit u. Sanftheit seiner Vortragsweise haben bei seinen Zeitgenossen überall einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen.

Er verfaßte: „Techinoth", religiöse Lieder, zusammen mit den „Techinoth" seines Lehrers Akiwa Frankfurter, sowie mit Erläuterungen zu dessen Gedichten gedruckt (Basel 1599 u. 1759); „Rinnath dodim", kabbalistischer Kommentar zum Hohelied, im Geiste des Sohar erläutert (das. 1606, 1612); „Michlal jophi", kabbalistischer Kommentar zu „Koheleth", geschrieben im hohen Alter i. J. 1631 (Amsterdam 1695, Berlin 1775), dazu ein Kompendium d. „Sepher mizwoth gadol" (Basel 1600); „Adereth Eliahu", Kommentar z. Sohar, über schwere Stellen d. „Chobot ha lewawot", zu „Tikune Sohar" u. zum „Midrasch rabba". Überdies hat L. viele ältere Werke ediert u. mit eigenen Anmerkungen versehen. Neben diesen gab er Gedichte u. Sabbatlieder seines vorerw. Lehrers unter dem Titel „Semirot wetischbachoth" (Basel 1600) heraus, d. Eingang u. Ausgang des Sabbath feiern. Am bekanntesten ist sein eigenes, längeres Wettgedicht „Wikiach Jajin im Hamajim", ein Streit zwischen Wein u. Wasser, in dem beide ihre Vorzüge durch Stellen aus der Bibel beweisen. Dasselbe erschien zum erstenmale in Frankfurt a. M. 1582, in deutscher Übersetzung in Amsterdam 1757 und wurde nach der Melodie des Ditrich von Bern gesungen. Aber mehr als sein Schaffen hat ihn sein Leben bekannt gemacht. Als Eliah Baal-Schem ist er noch heute allgemein bekannt. Ein ganzer Sagenkranz hat sich auch um diesen Namen gesponnen und ihm einen wunderbaren Nimbus verliehen. (Günzig, Wundermänner im jüd. Volke; De Rossi; Dembitzer, Kelilas Jofi; Azulai I.).

Loans, Josef, s. Joselin.

Loeb, Dawid, Oberrabbiner u. Schriftsteller, lebte im 17. Jahrh. als Rabbiner in verschiedenen deutschen Gemeinden, zuletzt in Amsterdam. Er verfaßte einige rituelle Werke, die unter dem Titel „Jad kol bo" (Frankfurt 1727) gesammelt erschienen. Dabei befindet sich auch ein aus zehn der vorzüglichsten Schriftausleger gezogener Kommentar zu den Psalmen, sowie Betrachtungen über die Heil. Schrift. Außerdem schrieb er „Migdal David", Kommentar zum Pentateuch, mit beigefügtem Text (Amsterdam 1680) und „Ir David". (De Rossi).

Loeb, Isidore, Bibelkritiker, Historiker und Bibliograph, geb. 1. Juli 1839

www.dacoromanica.ro

zu Soulzmatt in der Nähe von Colmar, gestorben am 2. Juni 1892 in Paris, Sohn eines Rabbiners, widmete sich schon früh den talmudischen Studien, kam in jungen Jahren nach Paris und erhielt später seine wissenschaftliche Ausbildung am Rabbinerseminar in Metz, wo er 1862 das Rabbinerdiplom erhielt. 1865 wurde er zum Rabbiner in St. Etienne und hierauf 1869, dank seiner besonderen organisatorischen Fähigkeiten, zum Sekretär der Alliance Israélite Universelle berufen, in welcher Eigenschaft er i. J. 1875 zahlreiche jüdische Schulen begründete. Einige Jahre darauf kam er als Lehrer der jüdischen Geschichte und Literatur an das Rabbinerseminar in Paris, wo er i. J. 1880 auch ein College über das rabbinische Judentum in d. Ecole des hautes études eröffnete. Die seit 1882 bestehende Societé des études juives hat er von Beginn an mit gründlichen wissenschaftlichen Arbeiten geschichtlichen u. historisch-bibliographischen Inhaltes gefördert. Er redigierte durch drei Jahre die „Revue israélite" (1879–73), das Semesterbulletin der Alliance Israélite u. verfaßte zahlreiche Aufsätze über Bibelexegese und Kritik, über Geschichte, Literatur u. Bibliographie. Unter seinen Hauptwerken wären zu erwähnen: La Situation des israélites en Turquie, en Serbie et en Roumanie (mit einer Anzahl diplomatischer Dokumente, 1877); Les Doggotoun, ein versprengter ehemaliger jüd. Stamm in der Sahara, übersetzt aus dem Hebräischen des Mordechai Awi Serour und mit Noten versehen (1881); La controverse sur le talmud sous Saint Louis (1881); Statuts des juifs d'Avignon, La correspondence des juifs d'Espagne avec ceux de Constantinople (1888); Tables du Calendrier juife depuis l'ère chrétienne jusqu'an XXXe siècle (1886); De l'Alliance Israélite universelle (Paris 1887); La situation des Israélites en Serbie et en Romanie (anonym, das. 1877); Biographie d'Albert Cohn (das. 1878); Ibiatzil Léoi, mort martyr à Colmar en 1754 (Versailles 1881); Borach Lévi (das. 1884); Le St.-Enfant de la Guardia (das. 1888); l'Article Juif du dictionnaire de géographie de Vivien de St.-Martin (das. 1884); Un procés sous la familie des Tibbon (das. 1886); Les expulsions des Juifs de France au XIVe siècle (Paris 1887), sowie zahlreiche Artikel in der Grande Encyclopaedie.

(A. Z. d. J. vom 10. Juni 1892; Kayserling in W. u. W.; R. E. J. XXIV.; La gr. Encycl. XXII., 406; Haassiv 6. Jg.; Gubernatis, Dictionnaire III. 2015).

Loeb, Jacques, Physiologe, Nobelpreisträger, geb. 7. April 1859 in Mayen im Rheinland, gest. 11. Feb. 1924 in Hamilton (Bermudas), studierte in Berlin, München, Straßburg, wurde 1886 Assistent am Physiologischen Institut in Würzburg, 1888 in Straßburg und 1890 an der zoologischen Station in Neapel. Da er aber eine Professur, d. ihm reiche Wirkungsmöglichkeiten verschafft hätte, nicht erhielt, folgte er 1891 einem Rufe an das Bryn Mawr College in Pennsylvanien für Biologie, wurde dann 1892 Professor d. Physiologie an der Universität in Chicago, 1903 an der Universität von Kalifornien in Berkeley. 1910 übernahm er die Leitung der biologischen Abteilung des Rockefeller-Instituts in New-York. Als Forscher hat L. der Wissenschaft außerordentliche Dienste geleistet. Er legte dar, welche Aufgaben den Salzen im Verlauf der Lebensvorgänge zukommt, er schrieb über den Heliotropismus, worunter jene Bewegungen zu verstehen sind, welche die Lebewesen auf Lichtreize machen und bewies, daß dazu, wie bei Pflanzen, keine eigentliche Gehirntätigkeit nötig ist und berichtete auch über die Regeneration verlorener Gliedmaßen bei niederen Tieren. Der von Loeb vor allem gepflegte Zweig der Forschung ist von ihm selbst erst eigentlich begründet worden, die sogenannte Entwicklungsdynamik. Die verwickelten Vorgänge, die von der Forschergeneration vor ihm bei der Entwicklung des Tieres aus der Eizelle beobachtet worden waren, fanden erst durch seine Arbeit eine eigentliche Deutung; er zeigte nämlich, wie sie durch Reize der Umgebung beeinflußt u. umgeändert werden. Die dabei arhaltenen, höchst überraschenden Resultate haben zu einer völligen Revolution der wissenschaftlichen Anschauungen über Zeugung und Entstehung der Organismen geführt. Es gelang ihm an niederen Tieren, vor allem

www.dacoromanica.ro

an See-Igeln und Fröschen nachzuweisen, daß es lebendiger und beweglicher Sperma-Flüssigkeit nicht bedarf, um ein Ei zu entwickeln, sondern daß die chemischen Substanzen d. Spermatozooen dazu genügen. L. zeigte also die Möglichkeit der Entstehung des Lebens ohne den eigentlichen geschlechtlichen Vorgang. Ein Frosch, den L. auf diese Weise erzeugte, hat seinerzeit viel Aufsehen gemacht und ist dem Gelehrten, wie Prof. Lennhoff in der „Vossischen Zeitung" erzählt, von frommen Seiten als Eingriff in die göttliche Ordnung sehr übelgenommen worden. Dieser vaterlose Frosch war die Sensation einer Hygieneausstellung in Washington im Jahre 1912.

L.'s wissenschaftliche Werke sind zum Teil in deutscher, zum Teil in englischer Sprache geschrieben. Anregend und lebendig in der Darstellung, bieten sie auch dem biologisch interessierten Laien eine Fülle des Interessanten und Lesenswerten.

Er schrieb: Der Heliotropismus der Tiere und seine Übereinstimmung mit dem Heliotropismus d. Pflanzen (Würzburg 1890); Untersuchungen zur physiol. Morphologie der Tiere (das. 1891—92, 2 Teile); Einleitung in die vergleichende Gehirnphysiologie und vergleichende Psychologie (Leipzig 1899, engl. Ausg. New-York 1900); Studies in general physiology (Chicago 1905, 2 Bde.); Vorlesungen über die Dynamik der Lebenserscheinungen (Leipz. 1906, engl. Ausg. New-York 1906); Untersuchungen über künstliche Parthenogenese u. das Wesen des Befruchtungsvorganges (deutsch v. Schwalbe, Leipzig 1906); Die chemische Entwicklungserregung des tierischen Eies (künstliche Parthenogenese) Berlin 1909); Mech. Concept of Life (1912); The organism as a Whole (1916); Forced Movements Tropismus a Animal Sonduct (1918); Regenerations from Physico-chemical vienpoint (1924).

(Degener 1922 und 1928; M. K. L. VII.; N. Fr. Pr. v. 18. März 1924; Sächs. Staatszeitung v. 16. Feber 1924).

Loeb, James, Dr. phil., deutsch-amerikanischer Gelehrter, Künstler u. Philanthrop, geb. 6. August 1867 in New-York als Sohn deutsch-jüd. Auswanderer. Er genoß den Unterricht des Instituts von Dr. Sachs in New-York, studierte dann in Harvard und Cambridge, wo er das Baccalaureat erwarb (1888) u. trat dann in die von seinem Vater Salomon Loeb mitbegründete Bankfirma Kuhn, Loeb & Comp. in New-York ein. Sein Hauptinteresse galt jedoch sozialen, politischen u. pädagogischen Fragen. Nach seinem 1901 erfolgten Austritt aus der Firma widmete er sich insbesondere der Förderung der klassischen Philologie und humanistischer Kultur in Amerika, die durch die dortigen vorwiegend technischen Interessen mehr und mehr zurückgedrängt wurde und gründete u. a. die „Loeb Classical Library", eine Sammlung von Werken griechischer und lateinischer Schriftsteller im Urtext und in englischer Übersetzung. Im Jahre 1905 stiftete L. zus. mit seinen Geschwistern in New-York ein Konservatorium für Musik. Im gleichen Jahre begab er sich nach Europa und ließ sich 1907 in München nieder, das seinen mannigfachen künstlerischen Interessen wohl am meisten entgegenkam. L. ist nicht nur ein bekannter Sammler antiker Kunstschätze (Terrakotten, Gläser, Bronzen), sondern auch Bildhauer von Geschmack, außerdem vorzüglicher Cellist.

In seiner Wahlheimat München hat L. in großzügiger Weise den öffentlichen Interessen in verschiedenartigster Form gedient. In erster Linie ist hier die Gründung der Forschungsanstalt für Psychiatrie zu erwähnen, die seinerzeit von Kräpelin, dem verstorbenen Altmeister der deutschen Psychiatrie geplant und jetzt dem Kaiser Wilhelm-Institut für theoretisch-psychiatrische Forschungen angegliedert worden ist. Ferner ist hervorzuheben, daß L. während der Kriegszeit eine umfangreiche Hilfstätigkeit entfaltet hat. Er organisierte u. a. eine praktische Kartenkontrolle in München, gewährte zahlreichen Vereinigungen und vielen Einzelnen pekun. Unterstützung und ließ sich nach Kriegsschluß die Ernährung der Säuglinge durch amerikan. Trockenmilch besonders angelegen sein. Auch heute noch ist er auf diesem Gebiet fürsorgend tätig. Der Dank der Stadt wurde 1922 durch die Verleihung der

www.dacoromanica.ro

Ehrendoktorwürde der Universität zum Ausdruck gebracht, nachdem schon die Universität Harvard L. mit diesem Titel ausgezeichnet hatte. Außerdem haben Künstler, Gelehrte und Sozialpolitiker den 60. Geburtstag Loeb's durch Überreichung einer Adresse und Denkmünze gefeiert.

Sein älterer Bruder **Morris Loeb**, Universitäts-Professor der Chemie in New-York, geb. 1862, gest. 1912, war Kurator d. Rabbinerseminars New-York, Leiter der Educational Alliance, des Hebrew Technical Institute, der Jewish agriculture and Industrial aid Society, des United Hebrew Charities Building. Er war nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Förderer zahlreicher sozialer u. humanitärer Anstalten weit über sein Heimatland hinaus bekannt.

Seine Schwestern sind die Gattinnen von Jakob H. Schiff, Isaac N. Seligmann und Paul Warburg.

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 3. August 1922; Who's Who 1928. A. Z d. J. 1912; Isr. Wochenblatt 1912; Publ. Archiv vom 25. März 1928).

Loeb, Louis, Maler, geboren 1867 in Cleveland, Ohio, gest. im Oktober 1909 das., begann mit 13 Jahren seine künstlerische Laufbahn bei einem Lithographen. Nachdem er sich bereits als Illustrator einen Namen erworben hatte, ging er 1885 nach New-York und 1890 nach Paris, wo er mit Gerôme zusammen arbeitete. Seinen ersten Ruhm erntete er durch seine Ausstellung im Pariser Salon 1895. 1896 gewann er die dritte Auszeichnung vom Salon, der dann viele andere folgten. Loeb gehörte zu den bedeutendsten Vertretern der jüngeren amerikanischen Kunst und erregte oftmals durch seine der dekorativen Richtung angehörenden Gemälde Aufsehen.

Seine bekanntesten Bilder sind: Die Porträts von Zangwill (1898) und Jakob H. Schiff (1904), seine allegorische Landschaft „Der Morgen", die ihm den Carnegiepreis eintrug und das im Frühjahr 1909 ausgestellte Bild „Sirone". 1901 wurde er Mitglied d. Nationalakademie und trat später dem Senate bei. Seit 1893 lieferte er auch als Lithograph für die bekanntesten Zeitschriften der Vereinigten Staaten die besten Beiträge.

(O. u. W. 1909).

Loeb, Moritz, Schriftsteller, Redakteur der „Berl. Morgenpost", Herausgeber der „Wissenschaftl. Korrespondenz" u. d. „Meteorologischen Korrespondenz" in Berlin, geb. 23. April 1875 zu Crefeld.

Außer seinen vielverzweigten journalistischen Arbeiten verfaßte er noch: Seine Majestät, der Reisende, Glossen aus dem Geschäftsleben (1905, 2. Aufl. 1912); Siegfrieds Rheinfahrt, Neue Glossen aus d. Geschäftsleben (1906); Berliner Konfektion, volkswirtschaftl. Studie aus der Serie „Großstadtdokumente (1906); Eduards unselige Erben; Die Weltpresse als Schürer des Deutschen-Hasses (1915); Schürer des Weltbrandes (1917); Der papierene Feind.

(Degener 1928; Kürschner 1928).

Leob, Walter, Dr. phil. Universitätsprofessor, Vorstand der chemischen Abteilung am Rudolf Virchow-Krankenhause, geb. am 10. Mai 1872 zu Elberfeld, besuchte 1890 die Technische Hochschule, nachher die Universität in Berlin u. promovierte 1894. Im selben Jahre wurde er Assistent an der Techn. Hochschule zu Aachen, 1896 Privatdozent für Elektro-Chemie daselbst. 1898 bis 1905 war er Privatdozent für physik. Chemie an der Universität Bonn, wurde 1905 zum Professor und Dozenten an die Akademie für chemische Medizin u. 1906 als Professor und Privatdozent an die Universität Berlin berufen. 1907 kam er ans Virchow-Krankenhaus.

Außer zahlreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Elektro-Chemie, physikalischen Chemie, organischen Chemie u. Biochemie, schrieb er: Grundzüge der Elektro-Chemie (2. Auflage); Elektrochemie der organischen Verbindungen (3. Aufl.); Praktische Elektrochemie; Einführung in d. Biochemie, etc.

(W.).

† **Loebel**, Theofil, türkischer Ministerialdirektor a. D. mit dem Range eines Generals in der Armee, geb. am 2. Oktober 1859 in Jassy, zuständig nach Görlitz in Schlesien, besuchte das Gymnasium in Jassy und die pharmazeutische Hochschule in Bukarest. Nach Beendigung der pharmazeutischen Studien übersiedelte er nach der Türkei, bereiste durch vier Jahre Arabien und widmete

www.dacoromanica.ro

sich, nachdem er das Apothekerfach aufgegeben, dem Studium der orientalischen Sprachen. Im Jahre 1885 trat er in den türkischen Staatsdienst ein, zuerst als Zensor im Unterrichtsministerium und wurde dann stufenweise zum Zensurinspektor, Oberzensurinspektor, Zensurchef und 1904 zum Direktor der Zensur ernannt. Im Jahre 1909 trat er in den Ruhestand.

Seine Werke sind: Deutsch-türkisch. Wörterbuch samt türkischer Grammatik (3. Ausgabe, 1896), Der Vesir von Lenkoron, türkische Komödie in deutscher Übersetzung (1893), Die türkischen, arabischen und persischen Elemente in der rumänischen Sprache (rumänisch, 1894), La femme turque et la vie de famille chez les Turcs (1896), Hochzeitsbräuche in der Türkei, mit einer Einleitung von Professor Vambery, Ethnographische Forschungen in der Türkei (1897); Türkisch-griechischer Dolmetscher (1899), La barbe chez les Muselmans (1900), Beitrag zur Feststellung des orientalischen Ursprungs einiger rumänischer Wörter (rumän., gedruckt von der rumänischen Akademie Bukarest, 1908). (Degener 1911).

Loebisch, J. E., Sohn des Chirurgen Jonas Loebisch, der der Stammvater einer berühmten Ärztefamilie wurde*), geboren 1795 in Prag, studierte in Wien Medizin, habilitierte sich daselbst 1828 als Dozent für Frauen- und Kinderkrankheiten, wurde 1851 Professor e. o. und starb 1853, nachdem er sich als Kinderarzt bedeutenden Ruf erworben.

Seine Werke sind: Allgemeine Anleitung zum Kinder-Krankenexamen (Wien 1832); Studien der Kinderheilkunde (2. Aufl. 1852) u. Entwicklungsgeschichte der Seele des Kindes (Wien 1851).

Auch sein Bruder Michael (geb. 1805) und sein Onkel Abraham (geb. 1765, gest. 1839 in Prag) galten als hervorragende Ärzte. (Hirsch IV.),

Loebisch, Wilhelm Franz, geboren am 6. Juni 1839 zu Papa in Ungarn, studierte bis 1863 Medizin in Wien, promovierte in diesem Jahre, diente zuerst als Spitalsarzt u. von 1866 in der Kriegsmarine. 1869 begab er sich nach Tübingen, um bei Hoppe-Seyler Chemie zu studieren, war 1871 bei Maly in Innsbruck und 1874 bei E. Ludwig in Wien Assistent, habilitierte sich 1877 daselbst für medizinische Chemie, wurde 1878 in Innsbruck a. o. Professor und 1882 o. Professor.

Seine chemischen Arbeiten behandeln Fragen der reinen und medizin. Chemie: Über den schwefelhaltigen Körper des Harns (1871), Zur Kenntnis des Cholesterins (1872), Über das Verhalten der Oxybenzöesäure und Paraoxybenzöesäure in der Blutbahn (1872, in Gemeinschaft mit Maly), Cystinurie (1875), Quantitative Bestimmung der Hippursäure (1879), Über Glycerinxanthogenate, Über Dinatriumglycerat, Einwirkung von Kohlenoxyd auf Natriumglycerat (1881, zusammen mit A. Loos), Über Vergiftungen durch bleihaltige Zinngeschirre (1882), Über Mucin aus der Sehne des Rindes (1885), Untersuchungen über Strychnin (1885, zusammen mit P. Schopp). Außerdem stammen von ihm: Anleitungen zur Harnanalyse (1878, 2. Aufl. 1882), Die neuen Arzneimittel (2. A. 1884) u. zahlreiche Journalartikel. (Hirsch).

Loebl, Emil, Dr. jur., Hofrat, Chefredakteur d. „Neuen Wiener Tagblatt", einer der führenden Köpfe der österr. Publizistik, geb. 5. Febr. 1863 in Wien, absolvierte das. die juridischen Studien und wandte sich dann der Journalistik zu. Nachdem er als Leitartikler u. Feuilletonist bei der „Presse" tätig gewesen, wurde er i. J. 1893 in das Pressedepartement des Ministerratspräsidiums berufen und 1895 Ministerialvizesekretär. Seit 1898 war er Stellvertreter des Chefredakteurs der kais. Wiener Zeitung, seit 1900 k. k. Regierungsrat, seit 1911 Hofrat, seit 1917 Chefredakteur des bekannten „Neuen Wiener Tagblatt". Unter seiner publizistischen Leitung hat diese Zeitung und die ihr angeschlossenen Blätter, ebenso die Tagblatt-Bibliothek einen gewaltigen Aufschwung genommen L. hat auch eine Anzahl Bücher geschrieben, darunter: „Pereat tristitia",

*) geb. 1761 in Prag, gest. das, 1833, erwarb sich auf dem Gebiete der Geburtshilfe einen Namen.

www.dacoromanica.ro

Humoresken und Noveletten (1895); „Kultur u. Presse“ (1903); „Verlorenes Paradies, Erinnerung eines alten Wieners“ (1924). Loebl ist mehrfach ausgezeichnet worden. (Degener 1928; Archiv für publizistische Arbeit vom 15. Mai 1929).

Loehner, Fritz, Ps. Beda, Dr. jur., Schriftsteller, geboren 24. Juni 1883 zu Wildenschwert in Böhmen, schreibt für die Zeitungen, beziehw. Zeitschriften: „Welt“, „Morgen“, „Fremdenblatt“, „Münchener Jugend“ und die Wiener „Muskete“, speziell Satyre, Humor und polit. Essays. In Buchform veröffentlichte er: Getaufte und Baldgetaufte, Epigramme (10. Aufl. 1909); Wie man sich trefft im Ampezzotal; Die Muse im Negligee; Israeliten und andere Antisemiten (6. Aufl.), sowie die Operetten: Die wilde Marie (3. Aufl.); Die keusche Susanne; Der fromme Silvanus u. a.

Jüdisch.

„Herr Doktor, Ihre Offenheit
Geht — Sie verzeihen! — oft zu weit!
Sie sagten jüngst, so ungefähr,
Daß vieles an mir j ü d i s c h wär' —
Nun bleiben Sie gefälligst hier
Und sagen Sie, was ist an mir
So jüdisch?“

„Pardon, Ihr schöne, junge Frau,
Betrachtet Euch nur recht genau!
Fürerst das Auge, tief entflammt,
So stark wie Wein, so sanft wie Samt;
Dies Aug', um welches unentlohnt
Herr J a k o b sieben Jahr' gefrohnt,
Ist jüdisch.

Und seht! Des Haares reiche Pracht,
Aufglänzend wie des Südens Nacht,
Das Eure leuchtende Gestalt
Dem Königsmantel gleich umwallt,
Den Eure Ahnin E s t h e r trug,
Da sie den Herrn zum Sklaven schlug —
Ist jüdisch.

Der Mund, der wie der Morgen sprüht,
Der Leib, der wie die Nelke blüht,
Der Arme firnereines Weiß,
Das Herz, von Innigkeiten heiß,
Bald tränenmild, bald flammenfroh,
Beim Hohen Lied des S a l o m o!
Sind jüdisch“.

„Das also war mein arger Fluch!
Ich fürchte nicht den Urteilsspruch;
Die Strafe wird nicht allzu groß —
Ein bitt'res Wort gestattet bloß,
Das mir die tiefsten Wunden brennt:
Mißachten, was man jüdisch nennt,
Ist leider, leider j ü d i s c h!“

(Aus Getaufte und Baldgetaufte).

(Degener 1928).

Löning, Edgar (früher Levysohn), Dr. jur., Universitätsprofessor, Geheim. Justizrat, Staats- u. Kirchenrechtslehrer, Mitglied des preuß. Herrenhauses, geb. 14. Juni 1843 in Paris, gest. 19. Februar 1919 in Halle, habilitierte sich 1869 in Heidelberg u. wurde 1870 in die Verwaltung des General-Gouvernements Elsaß berufen. Seit 1872 als a. o. Professor in Straßburg tätig, ging er 1877 als o. Professor der Rechte nach Dorpat, 1883 nach Rostock und 1886 nach Halle.

Er schrieb: Die Verwaltung des General-Gouvernements im Elsaß (Straßburg 1874); Geschichte des deutschen Kirchenrechts“ (das. 1878, Bd. 1 und 2); Die Haftung des Staates aus rechtswidrigen Handlungen seiner Beamten (Frankfurt a. M. 1879); Die Befreiung des Bauernstandes in Deutschland und Livland (Riga 1880); Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts (Leipzig 1884); Die Gemeindeverfassung d. Urchristentums (Halle 1888); Die Representativverfassung im 19. Jahrhundert (daselbst 1899); Grundzüge der Verfassung des deutschen Reichs (Leipzig 1901, 3. Aufl. 1909, Samml. Göschen); Die Gerichtsbarkeit über fremde Staaten u. Souveräne (Halle 1903); Autonomie der standesherrl. Häuser Deutschlands (1905); Das preuß. Gesetz vom 10. Juni 1854 (1913). Mit Konrad Elster und Lepis gab er das Handwörterbuch d. Staatswissenschaften heraus (3. Aufl. 1908—11, 7 Bde.). L. war auch Mitherausgeber der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik u. besorgte die 6. Auflage von Bluntschlis „Allgemeinem Staatsrecht“ u. „Allgemeiner Staatslehre“ (Stuttgart 1885 u. 1886).

(S. Kürschner 1914; M. K. L. VII. 1927).

Löning, Richard, Rechtsgelehrter, Bruder des Vorigen, geb. 14. Aug. 1848 in Frankfurt a. M., gest. 19. Sept. 1913 in Jena, habilitierte sich 1875 an der Universität Heidelberg, wurde 1878 das. a. o. Professor und folgte 1882 einem Rufe als o. Professor nach Jena.

Er schrieb: Quid statuendum sit de eo, qui condemnatus in crimen reciderit? (Teil 1, Berlin 1869); Der Vertragsbruch im deutschen Recht (Straßburg 1876); Der Reinigungseid bei Un-

www.dacoromanica.ro

gerichtsklagen im deutschen Mittelalter (Heidelberg 1880); Die Wiederklage im Reichszivilprozeß (Berlin 1881); Grundriß zu Vorlesungen über deutsches Strafrecht (Frankfurt 1885); Die strafrechtliche Haftung des verantwortlichen Redakteurs (Jena 1889); Die Hamlet-Tragödie Shakespeares (Stuttgart 1893); Über ältere Rechts- und Kulturzustände an der fürstlich sächsischen Gesamt-Universität Jena, Rede (Jena 1897) und schließlich Geschichte der strafrechtlichen Zurechnungslehre (Bd. I das. 1903).

(S. Kürschner; Degener; M. K. L. VII. 1927).

Loeve-Veimars, Francois Adolpho, Baron, franz. Literarhistoriker, bedeutender u. fruchtbarer Journalist, Kritiker u. Novellist, geboren am 26. April 1801 zu Paris, gestorben zu Lima am 7. Nov. 1854. Seine Eltern waren aus Deutschland nach Frankreich eingewandert, verließen aber wegen der Wirren des Jahres 1814 Paris und ließen sich in Hamburg nieder. Hier trat der junge L. in ein großes Handelshaus u. trotzdem er Karriere zu machen begann, wurde ihm das Handelsfach verleidet. Er widmete sich von nunab mit großem Eifer literarischen und Sprachstudien, trat zum christlichen Glauben über und kehrte nach Paris zurück. Hier fand er in der Redaktion des Album de Magalon, der Revue Encyclopedique, des Figaro etc. Beschäftigung u. führte sich außerdem beim französischen Publikum durch eine große Anzahl von Publikationen aus per deutschen Literatur ein. 1829 berief ihn M. Veron, der Begründer der Revue de Paris, zum Redakteur dieses Blattes. Aus seiner Feder flossen nun durch eine Reihe von Jahren die schönsten Feuilletons, Theaterkritiken und Novellen. Gleich nach der Begründung der Revue des Deux Mondes durch den selben Herrn Veron, wurde Loeve auch Redakteur dieses Blattes. Hier schrieb er zumeist gutunterrichtete Artikel über fremde Literaturen, besonders über die deutsche. Ende des Jahres 1830 wurde er mit der Redaktion des Theater-Feuilletons im „Temps" betraut. Unter seiner feinen Feder wuchs das Feuilleton zu einer geistigen Macht sondergleichen empor. Seine glänzenden Leitartikel, in denen er weder die leitenden Staatsmänner, noch die Künstler und Schauspieler schonte, verschafften ihn die Bekanntschaft mit dem Staatsminister Thiers, durch dessen Fürsprache Loeve zum Direktor der Oper ernannt wurde. Doch schon im August 1837 wurde nach der Demission Thiers M. Duponchel Operndirekter, während ihm Loeve als geschäftlicher Leiter beigegeben wurde. Doch dauerte diese Kombination kaum einige Monate. Loeve trat von der Oper zurück, erhielt für seine Verdienste um Kunst und Literatur das Ehrenkreuz, den Titel eines Baron und eine Vertretung in Rußland. Kurz nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde Loeve französischer Konsul in Bagdad, später Generalkonsul in Caracas und März 1853 in gleicher Eigenschaft in Venezuela. Von dort bekam er das Generalkonsulat von Lima, wo er starb.

Aus seiner reichen Fülle literarischer Schaffungen der Jahre 1823—40 nennen wir: De l'Inévitabilité d'une guerre prochaine avec l'Angleterre, présentée comme conséquence de la guerre d'Espagne; Précis de l'histoire des Tribunaux secrets dans le nord de l'Allemagne, contenant des recherches sur l'origine des cours vehmiques, sur leur influence, l'étendue de leur jurisdiction et leurs procedures inquisitoriales; Chronologie universelle; Histoire des Littératures anciennes (Diese beiden letztern Werke bilden einen Teil der „Bibliothek des 19. Jahrhunderts"); Résumé de l'histoire de la Litterature française; Résumé de l'histoire de la Littérature allemande (Diese beiden Auszüge sind größtenteils aus dem Werke von Bouterweck entnommen); Scènes contemporaines et scènes historiques, laissées par Mme. la vicomtesse de Chamilly (2 Bde.).; Le Népenthès, Erzählungen, Novellen u. Kritiken (2 Bde.). Er hat außerdem folgende Übersetzungen herausgegeben: Melanges litteraires politiques et morceaux inedits von Wieland; Ballades, Legendes et Chants populaires des l'Angleterre et de l'Écosse; Oberon, ou Huon de Bordeaux v. Wieland; Romans historiques von Vandervelde; La princ. Christine, Les Soirées d'Aarau et Vero-

www.dacoromanica.ro

nique von Zschokke (10 Bde.); Claire Hebert, Le Serf, ou la Pologne au onzieme siècle, et Szanislas Poniatowski, vom Grafen Bronikowski; Contes suisses, von Zschokke (3 Bde.); Contes fantastiques et Contes nocturnes, von Hoffmann. In der Revue des Deux Mondes veröffentlichte er: Voyage en Angleterre du prince Puckler, Moskau; Lettres sur les hommes d'Etat de la France: Casimir Perier; Benjamin Constant; I. Villèle; Le general H. Sebastiani; M. Guizot; M. Thiers; Le duc de Broglie (diese Briefe sind bezeichnet mit West End Review); Souvenir de la Normandie: Cherbourg; Naufrage de la Resolue; Fragment d'une simple histoire; Vie de Mozart; Lettres politiques; Rapports de la France avec les grands et les petits Etats: De la Russie, De l'Orient; Les Depêches du duc de Wellington; Reflexions politiques: Le gouvernement, les partis et l'Europe; D'un livre sur la situation actuelle publie en 1800; La Sicile. Er hat außerdem zu dieser Sammlung Übersetzungen von Heine beigegeben: Excursion au Blocksberg et dans les montagnes du Hartz; Histoire du tambour Legrand und Les Bains de Lucques.

(Nouv. Biogr. Univ.; La gr. Encycl. XXII. 413).

Lövy, Franz, jüd. Theologe, geb. 1869 in Körösladány, Ungarn, legte 1892 an der Budapester Universität das philos. Doktorat, 1894 am Landes-Rabbinerseminar die Rabbinatsprüfung ab, wirkte von 1893 bis 1903 als Bezirksrabbiner in Nagyatád, hierauf als Oberrabbiner in Marosvásárhely. Er verfaßte: Leben und Schrifterklärung des Rabbi Simon ben Jochai (1892); Biblische Geschichte für die Schuljugend, Meinungsfreiheit im Talmud, Ein Erdelyer Magnat als Religionsgründer, Über die erste ungarische Chronik u. a. (Das geistige Ungarn II. 178).

Lövy, Isaac, Gründer der Stadt Neupest, geb. 1793 in Nagy-Surany im Neutraer Komitat als Sohn eines Lederfabrikanten, hat sich frühzeitig dem Talmudstudium gewidmet, wurde im Alter von 13 Jahren auf die Jeschiwah nach Szerdahely, 1808 nach Preßburg, dann nach Trebitsch in Mähren geschickt, wo er die Bekanntschaft des Löb Schwab, spätern Oberrabbiners von Pest, machte. 1817 kehrte er nach Hause zurück und übernahm das väterliche Geschäft, welches er durch seine Tüchtigkeit bald zu hoher Blüte brachte. 1835 wollte er seine Fabrik, für die er seine zwei Brüder als Gesellschafter erwarb, nach Pest verlegen. Hier legte man aber der Ansiedlung allzugroße Schwierigkeiten in den Weg, weshalb die Fabrik in der Nähe Pests auf einem Grundstück des Grafen Karolyi erbaut u. schon 1836 in Betrieb gesetzt wurde. Nun siedelten sich dort auch mehrere Arbeiterfamilien an. Später erschienen Großkapitalisten u. baten um die Bewilligung, dort große Zinshäuser aufbauen zu dürfen. L. erwirkte daher bei der Herrschaft einen Vertrag, wonach den Juden dieses Ortes völlige religiöse Gleichstellung und vollkommene Gewerbefreiheit eingeräumt wurde. Herr von Jantsch führte dann einen Prachtbau mit 20 Wohnungen auf und ebenso zwei Notare aus der Umgebung etwa 20 Wohnungen. Nach drei Jahren zählte der Ort schon einige Hundert Einwohner. Lövy wurde einstimmig zum Richter gewählt, errichtete auf einem vom Grafen geschenkten Grundstücke einen jüdischen Gottesacker und eine Synagoge und 1840 eine Normalschule. Er starb am 6. Passahtage 1847 tiefbetrauert als Gründer und Vater seiner Gemeinde. (Reich, Beth El).

Löw, Abraham, s. Abraham b. Jehuda.

Löw, Albert, Volksmann, geb. 1838 in Holleschau in Mähren, gest. 8. Juni 1928 in Wien. Seine in jüd. und allgemeinen Zeitschriften veröffentlichten Artikel bilden eine Fundgrube für die sozialen u. gesellschaftl. Verhältnisse der mährischen Juden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Von seinen selbstständigen Broschüren seien genannt: Tierschutz im Judentum nach Bibel und Talmud; Unsere Freunde und unsere Feinde. An dem soeben erschienenen Werke „Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart" war er ein treuer Mitarbeiter.

(Gold, Die Juden und Judengemeinden Mährens).

Löw, Arje, talmudischer Gelehrter, einer der größten Hauptgegner von R

www.dacoromanica.ro

Jonathan Eibenschütz, entstammte einer durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten polnisch-jüd. Familie. Sein Urgroßvater Jacob war Rabbiner zu Lublin gewesen; sein Großvater, der weltberühmte Heschel, bekleidete das Rabbinat u. Schulrektorat zu Krakau (1663) und sein Vater war ebenfalls Rabbiner zu Krakau. Arje war ein Schwager des R. Jacob Emden u. auch mit Jakob Josua Falk verschwägert. Er hatte schon frühzeitig durch seine talmudischen Kenntnisse einen Namen in der rabbinischen Welt erlangt, lebte anfangs im Hause seines Schwiegervaters, kam nachher als Rabbiner nach Rzeszow und von da als Rabbiner der deutschen Gemeinde nach Amsterdam. Als das Prager Rabbinat frei ward, bewarb er sich darum, blieb aber gegen R. Eibenschütz, den er hartnäckig bekämpfte, in der Minorität. Er starb bald darauf und hinterließ zwei Söhne, von welchen der eine, Saul, ebenfalls den Rabbinatssitz zu Amsterdam einnahm, der andere, Hirsch Loebel, wurde früh Rabbiner zu London, kam aber von da 1772 nach Berlin, wo er 1800 starb.

(Klemperer).

Löw, Benjamin Wolf, ältester Sohn des Eleasar, geb. 1777 in Pilizza, erhielt von seinem gelehrten Vater eine treffliche talmudische Bildung, wurde in noch jungem Lebensalter Rabbiner in Rosprza bei Peterskan, Russisch-Polen, und kam dann in derselben Eigenschaft nach Amschonow, Gouvernement Warschau, wo er bis 1812 verblieb. Hierauf kam er nach Kolin in Böhmen. Dank seiner großen Gelehrsamkeit erwarb er sich einen klangvollen Namen und galt in den maßgebenden Gelehrtenkreisen als einer der hervorragendsten und scharfsinnigsten Talmudisten. 1826 kam er als Rabbiner nach Tapolcsany in Ungarn und zehn Jahre später nach Werbo.

Schon in seinem sechzehnten Lebensjahre gab er die Responsen des Alfassi, mit eigenen Randglossen versehen, heraus. 1821 (Wien) veröffentlichte er den ersten Teil seines Werkes „Schaare Torah", das aus vier Teilen besteht und die Grundsätze behandelt, die für die religionsgesetzliche Bestimmung für die Halacha namentlich maßgebend sind. Der zweite Teil folgte erst dreißig Jahre später im Jahre 1850 (Wien). Der dritte Teil wurde erst nach dem Ableben des Verfassers, im Jahre 1872 in Ujhely herausgegeben und der vierte Teil ist noch unveröffentlicht. (Münz).

Löw, Eleasar, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, nach seinem Hauptwerke „Schemen rokeach" genannt, wurde 1758 in Wodislaw, Gouv. Kielce, geboren und ist am 2. Februar 1837 in Sz. Miklos gestorben. Er entstammte einer alten hochangesehenen Rabbinerfamilie, die im alten Königreich Polen ihren Sitz hatte. Sein Vater, R. Arje Löb, war ein wohlhabender Kaufmann, der aber auch ein gründliches rabbinisches Wissen besaß. Ohne Kosten zu scheuen, hielt er seinem Sohne die besten Lehrer und schickte ihn dann in das Lehrhaus seines Großvaters, des Verfassers des „Atereth pos". Hier gab sich der junge Eleasar L. mit bewunderungswürdigem Fleiße dem Studium hin u. beherrschte schon in seinem zehnten Lebensjahre einen großen Teil der überaus umfangreichen rabbinischen Literatur. Im sechzehnten Lebensjahre, im Jahre 1774, kehrte er, mit dem Rabbinerdiplom ausgerüstet, in das Elternhaus zurück und wurde hier zum Rabbinatsassessor und späterhin zum Vorsitzenden des Rabbinatskollegiums gewählt. Kaum drei Jahre später kam er als Rabbiner nach Pilizza. Hier sammelte sich ein Kreis von Schülern um ihn, die er in das tiefere Verständnis des Talmud einführte. Er trat auch mit den talmudischen Kapazitäten in einen gelehrten Gedankenaustausch und als Frucht aus diesem literarischen Verkehr und aus den Gutachten, die er auf die an ihn ergangenen Anfragen erteilte, ging sein „Schemen rokeach" hervor, mit dem Rabbi Eleasar seine so bedeutende literarische Tätigkeit eröffnete. Dieses Werk erschien 1788 in Nowodwor, fand schnelle Verbreitung u. trug den Ruf des Verfassers in weite Ferne, wodurch R. Eleasar unter dem Namen „Schemen rokeach" bekannt wurde. Seine zweite Schrift „Sama d'chaja", 18 homiletische Vorträge, erschien 1796 in Warschau. Dieser folgte die grundlegende Schrift „Torath

www.dacoromanica.ro

chesed" (Wien 1800), welche die allgemeinen Prinzipien, die im Talmud aufgestellt wurden, behandelt u. die Grundsätze, die als Norm und Richtschnur für die halachische Entscheidung galten, untersucht. Im selben Jahre erwarb sich R. Eleasar ein literarisches Verdienst durch die musterhafte Edition eines alten, sehr wertvollen Werkes, nähmlich der Schrift „Mekach u mimkar" des Gaon Hai. Dieses Buch, welches in systematischer Ordnung und mit wissenschaftl. Gründlichkeit das talmudische Zivilrecht behandelt, versah er mit Berichtigungen und Ergänzungen, die den Titel „Zer sahaw" führen. Nach einer fast 25-jährigen Wirksamkeit in Pilizza wurde R. Eleasar nach Triesch in Mähren berufen, wo unter seiner Leitung die dort bestandene Talmudhochschule zu einer immer größern Blüte gelangte. I. J. 1802 veröffentlichte R. Eleazar den zweiten Teil seines Responsenwerkes „Schemen rokeach" und 1807 „Scheb schemateta" oder „Schaare chochma", eine Methodologie des talmudischen Schrifttums, ein Werk, das für die wissenschaftliche Erforschung des Talmud von hoher Bedeutung ist. Diesem Werke ist eine kurze hagadische Schrift, bestehend aus acht Vorträgen, unter dem Titel „Schaare jirea" beigedruckt.

Im Jahre 1809 gab R. Eleasar zwei wertvolle Kommentare zum Talmudtraktat Kiduschim heraus, von denen der eine den italienischen Gelehrten R. Jesaja de Trani und der andere den spanischen Gelehrten Jomtow b. Abraham aus Sevilla zum Verfasser hat, und versah sie mit Anmerkungen, welchen er den Namen „Zer sahaw" gab. 1812 ließ er unter dem Namen „Chidusche hilchot schemen rokeach", Novellen zu einigen Traktaten des Talmud erscheinen. Im selben Jahre folgte er einem Rufe nach Ronsperg in Böhmen, wo er 1814 ein größeres hagadisches Werk „Jawin schemuä" erscheinen ließ. Diesem folgte 1820 als Frucht seiner unermüdlichen Forschungen ein umfangreiches Erläuterungswerk zu Jore dea, betitelt „Schaare dea" (II. Teil 1828). Im Jahre 1819 brach in Triesch eine Feuersbrunst aus, die einen großen Teil der Stadt einäscherte. R. Eleasar sah sich daher genötigt, die Rabbinerstelle in Lipto St. Miklos in Ungarn zu übernehmen und dahin zu übersiedeln. Hier errichtete er ein Lehrhaus und sammelte zahlreiche Schüler um sich, die sich ausschließlich dem Talmudstudium widmeten. Seine letzte Arbeit war ein dem frühen Tode seines gelehrten Sohnes Ahron gewidmetes Werk „Sichron Ahron" (1834), welches Abhandlungen über alle Arten der Präsumtionen enthält. Im Jahre 1833 verlor der greise Gelehrte sein Augenlicht und starb im achtzigsten Lebensjahre.

Seine unveröffentlichten Schriften sind: Glossen zu allen Traktaten des Talmud, Novellen zum Talmud (2 Bände), drei Responsenwerke und eine Sammlung von hagadischen Vorträgen.

(L. Münz, Rabbi Eleazar, genannt Schemen rokeach; Stammtafel des Rabbi Eleasar Löw, zusammengestellt von Rabbiner Dr. J. Münz, Berlin.

Löw, Gabriel b. Juda, Oberrabbiner, geboren zu Krakau, wirkte als Oberrabbiner in Prag, kam 1695 nach Metz und von da 1705 an R. D. Oppenheims Stelle als mährischer Landrabbiner nach Nikolsburg. Er war ein ausgezeichneter Schüler des Samuel Kaidanower, galt als hervorragender Gelehrter und verfaßte mehrere Gutachten, von denen sich einige im „Schaaloth u Teschuwoth" von Meir Eisenstadt vorfinden. (Klemperer).

Löw, Immanuel, Dr. phil., Rabbiner, Mitglied des Magnatenhauses, Sohn des Leopold, geb. 20. Jänner 1854 in Szegedin, Ungarn, studierte an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, sowie an der Universität in Berlin, promovierte 1878 und nahm bald darauf den Rabbinatsstuhl in seiner Vaterstadt ein. Er hat sich durch zahlreiche wichtige Schriften, besonders aber durch sein 1883 abgefaßtes Lexikon über hebr. Pflanzennamen einen bekannten Namen erworben. Während des Weltkrieges wurde er von übelwollenden Neidern des Hochverrates und der Majestätsbeleidigung bezichtigt. Es wurde über ihn eine Untersuchungshaft (23. April 1920 bis 2. Juni 1921) verhängt, und als diese Anklage schmählich zusammenbrach, wurde er in Amt und Würden wieder eingesetzt und 1927 in das ung. Oberhaus entsendet.

www.dacoromanica.ro

Von seiner reichen literarischen Tätigkeit erwähnen wir: Abhandlung üb. das Wesen des Kusses, seine Poesie, Folklor, Kultus, Ethik etc. „A csok" (der Kuß), 1882 ergänzt u. ins Deutsche übersetzt (MS. 1921, Heft 7–12), A szegedi Zsidok 1785-töl, 1885-ig (Szegedin 1885); Szasz év. Predikació (das 1885); Az énekék éneke (das. 1885); Montefiore Mozes Gyászbeszéd (das. 1885); A Szegedi Chewra (das. 1887); Hüseges szeretet Predikacio (das. 1888); Rudolph tronörökös, Gyaszbeszed (das. 1889); Nehemias varosa (das. 1889); Kohen Johanna, Halotti beszed (das. 1889); Szinek es jelvynek, Zasz loszentelö (Szabadka 1890); Scheinberger Antal, Halotti beszed (Szeged 1890); Akalmi beszedek (das. 1891); Hodoly a kiralynak (Predikacio 1892); Magyar zsido hitszonokok, 7 Predigten (Szekesfehervar 1892); Mozes, Predikacio (1893); Marcinstizenötödike (das. 1893); Kossuth Lajos, Emlekbeszed (Szeged 1894); Mehrere Bde. Predigten (das. 1895, 1896, 1897). Neu bearbeitet gab Löw heraus: Löw Lipot Biblia törtenet (9. A. Budapest 1895); Schwab Löw, Emlekezetes a vallasban nyert oktatasra (5. A. Szeged 1887); Cassel David, A. Zsidoktörtenete (3. A. 1892); Leopold L., Gesammelte Schriften (5 Bde., Szeged 1889–95).

Rabb. Löw war auch Mitarbeiter an Wilh. Gesenius hebr. und aram. Handwörterbuch über das Alte Testament (10. A. Leipzig 1886 u. 11. A. 1890); an Hassani bar Bahlulis Lexikon Syriacum (Paris 1888–1897) und Brockelmanns Lexikon Syriacum 1895). Sein im Jahre 1883 verfaßtes Lexikon über hebr. Pflanzennamen erschien neuerlich in den Jahren 1923–26 als großes 3-bändiges Werk unter dem Titel „Die Flora der Juden".

(Lippe, Bibl. Lexikon; Szinmejel. Magyar Jeak Elete; J. E. VIII.).

Löw, Jakob, Bildhauer, geboren am 4. Mai 1887 zu Stanislau in Galizien, kam nach dem Ableben seiner Eltern zu einem Holzschnitzer in seiner Vaterstadt in die Lehre. Sein Lehrmeister entdeckte bald die besondere Begabung des Lehrlings und schickte ihn nach zwei Lehrjahren zur weiteren Ausbildung an die Fachschule nach Zakopane. Dort absolvierte er die Abteilungen für ornamentale und figurale Holzschnitzerei. Im Jahre 1910 wurde ihm ein Staatsstipendium verliehen und so das Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule ermöglicht. Hier studierte er ein Jahr allgem. Formenlehre unter Professor Dr. Oskar Stonad und drei Jahre Bildhauerei unter Prof. Josef Breitner und war nebenbei außerordentl. Schüler bei Prof. Franz Barrig. 1915 absolvierte er das Studium und erhielt ein Stipendium für eine Studienreise nach Italien, die jedoch durch den Weltkrieg verhindert wurde. Seit 1915 betätigt sich L. als freier Künstler in Wien. Er stellte hier mehrmals aus, so z. B. im Künstlerhaus, in der Secession, im Hagenbund u. a. Im Frühjahr 1921 war er an der ersten jüd. Kunstausstellung in Wien, veranstaltet durch die Vereinigung „Haruach", als Mitglied beteiligt. Außerdem war er künstl. Mitarbeiter des Zionjahrbuches (1918 und 1919), herausgegeben und redigiert von Dr. Otto Abeles und Ludwig Bato. Im Jahre 1920 illustrierte er das jüdische Märchenbuch „Das verschlossene Buch" von Irma Singer. (Autobiogr. Skizze).

Löw, Leopold, Oberrabbiner u. Schulmann, geboren 22. Mai 1811 in Czernahora bei Brünn in Mähren, gest. am 13. Oktober 1875 in Szegedin, aus der Familie des hohen Rabbi Löb abstammend, besuchte die Talmudschule der Rabbiner Deutschmannn zu Trebitsch u. Collin, Fränkel zu Leipnik und Perles zu Eisenstadt und erregte durch seine talmudische Gelehrsamkeit allgemeine Bewunderung. Neben der talmudischen Dialektik betrieb er aber auch das Studium neuhebräischer Dichter, studierte von 1835–39 in Pest, Preßburg u. dann an der Universität in Wien Theologie u. Philosophie und wurde 1840 Rabbiner zu Groß-Kanischa. 1846 folgte er einem Rufe nach Papa u. 1850 nach Szegedin, wo er durch 25 Jahre bis zu seinem Tode eine durchaus reformistische Tätigkeit entfaltete. Hier gründete er eine israel. Mädchenschule, arbeitete für die Regierung Statuten zur Regelung der jüd. Kultusangelegenheiten in Ungarn und Gutachten zur Verbesserung des jüd.

www.dacoromanica.ro

Schulwesens aus, verbesserte die ungar. Fibel und das erste ungarische Sprachbuch, war auch der erste der in ungar. Sprache predigte und entwickelte überhaupt eine reiche journalistische Tätigkeit zu Gunsten der Emanzipation der Juden. 1847 wurde er zum isr. Bezirksschulaufseher im Csongrader Komitat ernannt.

Rabb. Löw, einer der gelehrtesten u. bedeutendsten Rabbiner Ungarns, wollte eine Regeneration des Judentums durch die Erforschung seines Schrifttums und seines Lehrgehaltes herbeiführen. Von seinen wichtigeren im Druck erschienenen Schriften sind außer mehreren Fest- u. Gelegenheitsreden zu nennen: Die Reform des rabbinischen Ritus auf rabbinischem Standpunkte (Wien 1839); eine Einleitung in Chorins „Kind des hohen Alters"; Ben Chananja, Blätter für isr.-ungar. Angelegenheiten (Leipzig 1844); Gabe für die israel. Jugend (Szegedin 1855); „Hamaphteach", praktische Einleitung in die heilige Schrift und Geschichte der Schriftauslegung (Großkanischa 1855); Die biblische Geschichte zum Gebrauche der israel. Schulen im Kaiserstaate Österreich (Wien 1858, ins Ungarische übersetzt von Löw, Pest 1864). Die von ihm redigierte Zeitschrift „Ben Chananja" war von 1858—60 als Monats-, dann bis 1867 als Wochenschrift das einzige wissenschaftliche Organ für jüdische Theologie; 1870—71 erschienen seine Beiträge zur jüdischen Altertumskunde und Graphische Requisiten und Erzeugnisse bei den Juden (2 Bde. Leipzig 1870), dann Die Lebensalter in der jüdischen Literatur (Szegedin 1874); Der synagogale Ritus, sowie zahlreiche Beiträge in Fach-Zeitschriften, Jahrbüchern etc. in hebr., deutscher, ung. u. französischer Sprache. Seine „Gesammelten Schriften" (5 Bde.) hat sein Sohn Immanuel Löw nach dem Tode des Vaters (Szegedin 1889—95) herausgegeben. Der bibliographische Teil führt zirka 70 Schriften in hebr., ungar., franz. und deutscher Sprache an.

Von seinen vier Söhnen ist Immanuel Löw (s. d.) Rabbiner in Szegedin; Samuel Löw Arzt in Budapest und Begründer der Pester medizinisch-chirurgischen Presse; Theodor Löw Advokat in Budapest; Tobiah Löw war Staatsanwalt in Budapest (gest. 7. Juni 1880) u. William Löw ist Rechtsanwalt in New-York.

(A. Z. d. J. 1890, vom 29. September 1893 und vom 6. Mai 1898; Perles, Jüdische Skizzen; Kohut II.; O. J. VI. 56; J. E. VIII. 192).

Loew, Markus, Präsident des Metro-Goldwyn-Kinokonzerns, geb. 1870, gest. September 1927 in New-York. In ärmlichsten Verhältnissen als Kind eingewanderter Eltern in New-York geboren, begann er in frühester Jugend als Zeitungsjunge sein Brot zu verdienen. Als er 16 Jahre alt war, verwandelte er sich aus einem Zeitungsjungen in einem Zeitungsherausgeber. Er gründete den „East Side Advertiser", ein kleines Vorstadtblatt u. bald darauf lernte er einen gewissen David Warfield kennen, mit dem zusammen er ein kleines Kabarett in Brooklyn eröffnete. Die beiden jungen Leute waren damals ungefähr 22 Jahre alt. In der Folge betrieb dann L. zusammen mit Adolphe Zukor, dem nachmaligen Präsidenten der „Paravount", ein Pelzgeschäft.

Sehr bald erkannte L. die ungeheueren Entwicklungsmöglichkeiten, die die Erfindung des Kinematographen in sich barg. Er und Zukor verkauften das Pelzgeschäft, um mit dem Erträgnis zusammen mit Warfield im Jahre 1909 das erste amerikanische Filmunternehmen, die nun längst histor. gewordene „Mutoskop" zu gründen, aus der dann bald d. „Biograph" hervorgegangen ist, bei der bekanntlich Griffith die ersten großen Filme inszenierte. L. und Warfield haben dann bald angefangen, Kinotheater zu erbauen. Die „Biograph" nahm einen ungeheueren Aufschwung und schließlich ist aus ihr in langsamer, stetiger Entwicklung das Riesenunternehmen d. Loew Metro Goldwyn Meyer Corporation hervorgegangen. L. als Präsident besaß in der letzten Zeit in den amerikanischen Staaten selbst nicht weniger als 400 Kinotheater und in Europa und in Südamerika 70 Kinopaläste.

(Wiener Morgenzeitung vom 7. September 1927).

Loew, Moritz, Dr. phil., Professor der Astronomie, geboren 1841 zu Makó in Ungarn, gest. 25. Mai 1900 in Steglitz, machte seine Studien in Leipzig u. Wien

www.dacoromanica.ro

und promovierte 1867 in Budapest. Er war zuerst Assistent an der Sternwarte zu Leipzig und trat 1883 mit dem Titel „Professor" in die Stelle eines Sektionschefs beim preußischen geodätischen Institut ein.

Von L.'s wissenschaftl. Arbeiten sind zu nennen: Elemente der Planeten, Einfluß der verbesserten Sternörter auf die Polhöhen der Gradmessung in Ostpreußen, Polhöhe von Helgoland, Zur Theorie der Passage-Instrumente im ersten Vertikal, Astronomisch-geodätische Ortsbestimmungen im Harz und Polhöhebestimmungen im Harzgebirge, ausgeführt 1887—91.

(A. Z. d. J. vom 8. Juni 1900).

Loew, Oskar, Professor für Chemie, Physiologie und Botanik, geb. 2. April 1844 zu Marktredwitz in Bayern als Sohn eines Apothekers, studierte an den Universitäten München und Leipzig, dann in Tokio und siedelte 1867 nach New-York über. Dort war er bis 1872 Assistent am City College, nahm an vier Expeditionen nach den Südweststaaten der Union teil, war hierauf Adjunkt des Pflanzenphisiolog. Instituts in München und von 1886 ab Privatdozent daselbst. 1892 folgte er einem Rufe nach Tokio, 1898 nach Washington an das Departement of Agriculture. 1900 kam er zum zweiten Male nach Tokio, 1907 an die landwirtschaftliche Versuchsstation auf Portorico. Seit 1908 lebt L. wieder in München, wo er 1913 zum Professor für chemische Pflanzenphysiologie ernannt wurde. Eine Anzahl seiner Studien veröffentlichte er in Fachzeitschriften, sowie in folgenden selbständigen Werken: Die chemische Ursache des Lebens (München 1881). 1882 erschien die zweite Auflage dieses Werkes unter Mitarbeit Bokornys unter dem Titel „Die Kraftquelle im lebenden Protoplasma", Weiters folgten: Über den chemischen Charakter des lebenden Protoplasmas (1882, 2. Aufl. 1884); Über den mikrochemischen Nachweis v. Eiweißstoffen (1884); Ein natürliches System der Giftwirkungen (1893); Die chemische Energie der lebenden Zellen (1899, 2 Aufl. 1906); The physiol. role of mineral Nutrients (1899, 2. Aufl. 1903); Die Lehre vom Kalkfaktor (1914); Der Kalkbedarf von Mensch u. Tier (1916, 4. Aufl. 1927). Über die von ihm erfundene Methode, Formaldehyd technisch darzustellen, hat er in wissenschaftlichen Zeitschriften mehrere Aufsätze veröffentlicht.

(M. K. L. VII. 1927; Kürschners Gelehrten-Kalender 1928; Degener 1928; Dict. Internat. des scrivains du jour III. 1382).

Löw, Philipp, kgl. Rat, Redakteur des „Wiener Fremdenblatt", geb. 24. Feber 1857 im Burgenland, hat seine Jugendjahre in Kroatien verbracht u. widmete sich nach Absolvierung seiner Studien an den Universitäten in Wien u. Leipzig der Publizistik. Von den größern wissenschaftlichen Werken Löw's sind insbesondere seine ethnographischen Arbeiten sehr geschätzt, die von Prof. Jagic, dem bedeutenden slavischen Philologen (geb. 1838) als nach jeder Richtung hin grundlegend bezeichnet wurden. Von den schriftstellerischen Arbeiten Löws seien insbesondere die humorvollen Schilderungen aus dem Leben der alten Grenzer, sowie seine ottomanischen Geschichten hervorzuheben. Im J. 1892 veröffentlichte Löw anläßlich der Columbus-Feier eine interessante Arbeit über die Teilnahme der Juden an der Entdeckung Amerikas. Weiters hat er eine auch in den jüd. Gelehrtenkreisen viel beachtete Studie über die Entstehung des am Kol nidre-Abend gesprochenen Satzes „Bijeschiwah schel maalah, bijeschiwah schel matah" geschrieben. L. war durch 30 Jahre Mitarbeiter des Fremdenblatts und gehört auch zu den Gründern des Neuen Wiener Fachklubs. (Wiener Morgenzeitung vom 19. Feber 1927).

Löw, Samuel, medizinischer Schriftsteller, geb. 1846 in Pápa, ließ sich 1873 als praktizierender Arzt in Budapest nieder u. redigierte seit 1876 die Pester medizinisch-chirurgische Presse, in der er mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen, sozialen und sanitären Artikeln zur Orientierung des Auslandes über die ungar. Verhältnisse beitrug.

(Das geistige Ungarn II. 179).

Löw, Saul ben Arie, Rabbiner in Amsterdam, stammte aus Polen, wo sein Vater als Rabbiner von Dubno im Jahre 1755 starb. An dessen Stelle trat nun

www.dacoromanica.ro

Saul das Rabbinat an. Von hier wurde er nach Amsterdam berufen, wo er als Rabbiner d. deutschen Gemeinde 1790 starb.

Er schrieb „Binjan Ariel", ein aus zwei Teilen bestehendes Werk, enthaltend Deraschoth über den Pentateuch und über die fünf Megilloth, sowie Novellen über die talmudischen Traktate (Amsterdam 1778) und eine hebräische Ode auf den Geburtstag Wilhelm V., Prinzen von Oranien, den 8. März 1766 (Amsterdam 1766). (Klemperer).

Löwe, Chaim ben Bezalel, Rabbiner, ältester Bruder des hohen Rabbi Löw, geb. um 1530 in Posen, gest. am Schebuothfeste des Jahres 1588 zu Friedberg, Schulkollege des R. Moses Isserles, mit dem er zusammen bei dem berühmten Schalom Schachno studierte. Er kam 1548 als Rabbinatsassessor nach Krakau, gab aber ein Jahr später seine Stelle auf und widmete sich in Worms dem weiteren talmudischen Studium. Nach dem Tode seines Onkels R. Jakob ben Chajim (1563) übernahm er das Rabbinat von Worms, von wo er schließlich nach Friedberg berufen wurde, wo er bis an sein Lebensende wirkte. 1578 brach in Friedberg eine verheerende Pest aus, die auch einen Diener des R. Chajim hinraffte. Infolgedessen wurde R. Chajim samt seiner Familie für zwei Monate kontumaziert. Während dieser Zeit verfaßte er das „Sepher hachajim", fünf Bücher über Moral und Askese, das vielfach benützt wurde und zahlreiche Auflagen erlebte (Krakau 1593, Amsterdam 1713, Lemberg 1804 und 1887). Weiters schrieb er: „Wikuach majim chajim", diskusive Bemerkungen zu dem Werke „Torath chatoth" von Mose Isserles (Amsterdam 1712); Iggeret hatijul", Schriftauslegungen und geheimsinnige Lehren nach den vier Auslegungsweisen (Pardes) und in alphabetischer Ordnung erläutert (Prag 1605, Frankfurt a. d. O. 1693, Offenbach 1717); פ׳חידת הראב״ע Lösung des Rätsels Ibn Esra's, die vier ruhenden Semivocale der hebräischen Sprache אהו״י betreffend, dem Vorigen beigedruckt (Prag 1605, Frankfurt a. d. O. 1693, Offenbach 1711); ferner ein grammatisches Buch, welches über die Reinheit und Zierlichkeit der Sprache handelt u. „Ez Chajim" betitelt ist, sowie „Beer Majim Chajim", ein Superkommentar zu Raschi's Pentateuchkommentar (Ms. Oxford) u. Sefer Issur wehetur.

(J. E. Eisenstein; Ozar Jisrael IV).

Löwe, Ferdinand, Schauspieler, Ludwig L.'s Neffe, geboren 5. Juli 1816 zu Cassel, debütierte in Mannheim, spielte in Hamburg und Frankfurt a. M., wurde 1841 Schauspieler und Regisseur am Hoftheater in Stuttgart, wo er am 21. Juni 1890 starb. Als Leicester in Maria Stuart, als Faust, Tasso, Hamlet zeigte er sich als bedeutender Künstler. Auch durch Gedichte (Stuttgart 1854, 2. Aufl. 1860), Neue Gedichte (das. 1875), und die maurischen Dichtungen „Den Brüdern" (Leipzig 1871, 3. A. Stuttg. 1887) und Aus eigener Werkstatt (Stuttgart 1881) erwarb er sich einen Namen.

(Brockhaus K. L. XI.).

Löwe, Friedrich Anton, Schriftsteller, wurde als Sohn eines Kaufmanns und Wechselmaklers am 31. Jänner 1812 in Hamburg geboren und gleich nach der Geburt getauft. Er besuchte das Hamburger Johanneum und studierte dann in Kiel und in Berlin unter Schleiermacher, Neander und Steffens Theologie. Seit dem 15. Juni 1836 Lizentiat der Theologie und Privatdozent in Berlin, blieb er dort bis 1837 und ging dann in gleicher Eigenschaft nach Kiel, wo er bis 1839 wirkte. Er wandte sich darauf nach Lübeck, 1842 nach Hamburg, wo er Lehrer an d. Missionsschule d. Norddeutschen Gesellschaft wurde und ging 1848 in gleicher Eigenschaft nach Bremen. Als die Schule aufgelöst wurde, kehrte er nach Hamburg zurück und lebte dort zunächst als Privatgelehrter und von 1855 bis 1862 als Redakteur des „Nachbar". Im Frühjahr 1862 zog er nach dem Geburtsort seiner Frau, Zürich, wo er, da ihm die Erlaubnis, Vorlesungen an der Universität halten zu dürfen, verweigert wurde, Bibelstunden und religiöse Vorträge vor einem gebildeten Publikum hielt. Er starb 1871.

Er verfaßte folgende Werke: Ruth (Lyr. Dr. mit einem Vorspiel: Der Tod

www.dacoromanica.ro

Simsons) 1857. Ein neues Rütlilied und Zwinglis Ruf an Zürich (2 Ged. 1864), Maria von Magdala (Bibl. Dr. 1876). (Brümmer).

Löwe, Ferdinand, Hofrat, Direktor der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst und Dirigent des Wiener Konzertvereines, geb. 19. Februar 1864 in Wien, gest. das. am 5. Jänner 1925, Schüler des dortigen Konservatoriums unter Bruckner und Dachs, war 1883 als Klavierlehrer und in der Folge bis 1896 als Lehrer für Chorgesang an derselben Anstalt tätig. 1884 trat er zum ersten Male mit einem selbstkomponierten Stück als Pianist auf und erregte große Sensation. 1892 wurde er Leiter des Orchesters in der Theater- und Musikausstellung. Zu dieser Zeit lernte er auch Hugo Wolf kennen, um dessen Popularisierung er sich durch Förderung in der Öffentlichkeit sehr verdient machte. 1894 ging er als Dirigent des Kaim-Orchesters nach München, von dort 1898 als Hofopernkonzertmeister nach Wien und war von 1900 bis 1904 Dirigent der Gesellschaftskonzerte und des neugegründeten Wiener Konzertvereins, den er fast ein Vierteljahrhundert geleitet und durch seinen unermüdlichen Fleiß und seine Beharrlichkeit in gründlichen Proben zu erstklassigem Zusammenspiel erzogen hat. Löwe war auch Gastdirigent im Konzertverein München u. seit 1908 ständiger Dirigent der großen Konzerte des dortigen Konzertvereinsorchesters. Nach seiner Ernennung zum Direktor der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst wurde Löwe, der als einer der hervorragendsten Dirigenten im musikalischen Leben Wiens eine führende Rolle eingenommen hatte, 1922 der Titel eines Hofrates verliehen. Zum größten Teile ist es sein Verdienst, daß die Orchestermusik im modernen Konzertleben Wiens einen großen Raum einnimmt.

Neben Hugo Wolf und Franz Schalk war Löwe einer der frühesten Vorkämpfer der Kunst des großen Sinfonikers Anton Bruckner, dessen Werke er in vorbildlicher Art zu dirigieren pflegte. Auch mit d. Drucklegung u. Quellenkritik der Partituren Bruckners, sowie um ihre Popularisierung durch Klavierauszüge hat L. unvergängliche Verdienste.

(Riemann, Musiklexikon; Dresdener Nachrichten vom 8. Jänner 1925; N. Fr. P. vom 7., 8. und 9. Jänner 1925).

Löwe, Hans G., Redakteur u. Schriftsteller, geb. 1855 zu Ober-Glogau in Schlesien, gilt als Autorität auf dem Gebiete des Ausstellungswesens u. gibt die Berliner Ausstellungs-Zeitung heraus. Er verfaßte: Berliner Leben; Steht in Bulgarien eine Katastrophe bevor? Wie ich an den koreanischen Kaiserhof kam; Die gefährliche Frau u. a. (Kohut II.).

Löwe, Heinrich (Ps. Dr. Heinrich Sachse), Professor, Dr. phil., Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Berlin, geb. 11. Juli 1869 in Groß-Wanzleben, Kreis Magdeburg, entstammt einer rabbinischen Familie und ist der Sohn des Vorstehers der jüd. Kultusgemeinde. Schon als Student interessierte er sich für die jüd.-nat. Bewegung und war einer der Pioniere des Zionismus in Deutschland. Er beteiligte sich am ersten Zionistenkongreß, besuchte bald darauf Palästina u. gab zionistische Broschüren und Zeitschriften heraus. 1894 wurde er Hilfsarbeiter an der Universitätsbibliothek seiner Vaterstadt, im Jahre 1904 Volontär und 1905 Assistent. Jüdische Wissenschaft und zionistische Politik bilden seine Arbeitsgebiete. Große Verdienste erwarb er sich auch um die jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem, in deren Interesse er 1923 Amerika besucht hat.

Von seinen Werken sind folgende zu erwähnen: Richard von San Germano (1894); Liederbuch für jüdische Vereine s. A. (1894, 5. A. 1898); Antisemitismus und Zionismus (1891, 3. Aufl. 1895); Zionistenkongreß u. Zionismus eine Gefahr? (1897, 2. Aufl.); Bibelkunde der Juden im Kaukasus (1900); Der Liberalismus macht selig (1901); Neu-Judäa (1902); Eine jüd. Nationalbibliothek (1905); Dr. Vogelsteins Propositionen für den Zionismus (1906); Der Ring des Propheten Elijahu, Märchen (1907); Aus der Geschichte der Berliner Judenschaft (1908); A. H. Heymanns Lebensversicherung (1909); Chibbat Zion (1910); Jüdische Volksarbeiten im Lande Israel (1911); Die Sprachen der Juden (Köln

www.dacoromanica.ro

1911); Treibende Kräfte (1911); Die Juden in der katholischen Legende (1912); M. Wasserzug: Memoiren eines poln. Juden (deutsch 1912); Eine Fahrt ins Geisterland, Märchen (1913); Tausend Jahre, Märchen; Judentum und Orientalia (1914); Die jüd.-deutsche Sprache (1915); Schelme und Narren mit jüdischen Kappen (Berlin 1920); Reste alten jüd. Volkshumors (1922); Proselyten (1926). L. ist weiters Herausgeber der Jüdischen Volkszeitung (1894 bis 1895), Zion (1895—96), Der jüdische Student (1902—03); Jüd. Rundschau (1902—08); Neu-Judäa v. C. L. K. (1903) und Literaturblätter der Juden (1905 bis 1908); A. H. Heymann, Lebenserinnerungen (Berlin 1909); M. Wasserzug „Memoiren eines poln. Juden (hebr. 1912); Jüdisches Jugendbuch (1920); Die älteste illustrierte gedruckte Hagadah von Gerschon Kohen (Prag 1926).

(Kohut II; Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkal. 1928|9; Zitron, Lexikon Zioni).

Loewe, Herbert Martin James, Universitätslektor im rabbinischen Institut in Oxford, geboren am 1. Mai 1882 als Sohn des Dr. James L., welcher als Orientalist beim Herzog von Lessex sich den Ruf eines bedeutenden Gelehrten erworben hatte. Herbert wurde im Kings Kollege erzogen, wirkte hierauf durch einige Zeit als Lehrer für Englisch an der Alliance-Schule in Abbazia, später als Verwalter der orientalisch. Handschriften, als Direktor des orientalisch. Seminars und als a. o. Lektor für rabb. Forschung an d. Universität Cambridge. Seine in englischen und hebräischen Zeitschriften publizierten Artikel über Religion und Ethik, über mittelalterliche hebräische Poesie, Ritualdienst u. a. haben seinen Namen in weiten Kreisen bekannt gemacht.

(Who's Who 1928).

Löwe, Isidor, Geh. Kommerzienrat, Großindustrieller, Ehrendoktor d. Technischen Hoschule in Berlin, Bruder des Ludwig, geboren 24. November 1848 in Heiligenstadt, gest. im Juli 1910 in Berlin, trat 1875 in die Gesellschaft Ludwig Löwe & Co. ein und führte die Direktion in Gemeinschaft mit seinem Bruder bis zu dessen Tode, nachher allein. Er errichtete in den 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine große Werkzeugmaschinenfabrik in Martinikenfelde bei Berlin, um die Herstellung von erstklassigen Präzisionswerkzeugmaschinen im Großen rationeller und billiger als bisher betreiben zu können. Die Fabrik gilt seit damals als Muster für moderne Eisenbearbeitungswerkstätten. Schon 1887 hatte er die Gewehr- und Gewehrmunitionsfabrikation, speziell die Herstellung kleinkalibriger Waffen u. rauchloser Munition in Martinikenfelde begonnen. Er vereinigte die Fabrik 1887 mit der Gewehrfabrik von Mauser in Oberndorf, die dem deutschen Heere mehrere Gewehrmodelle (M/71 und 71/84, 98 sowie die wesentlichen Bestandteile des neuen kleinkalibrigen Gewehrs M/88) gegeben hat, und konstituierte im Verein mit den Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken die zu hoher Entwicklung gelangte deutsche Metallpatronenfabrik in Karlsruhe, trennte dann die Waffenfabrik der Gesellschaft Ludwig Löwe und Co. von dieser ab und vereinigte sie unter der Firma „Deutsche Waffen- u. Munitionsfabriken" mit der deutschen Metallpatronenfabrik zu einer selbständigen Gesellschaft, der er als Vorsitzender des Verwaltungsrates vorstand. Auf Grund der von L. geschaffenen Organisation entwickelte sich die Fabrikation der Militärhandfeuerwaffen in Deutschland zu hoher Blüte, daß sie bis zum Weltkrieg den Weltmarkt, von dem sie früher ausgeschlossen war, fast allein beherrschte. Seit 1891 richtete L. die Tätigkeit der Fabrik auch auf das elektrische Gebiet und konstituierte 1892 mit der Thomson-Houston Elekrizitätsgesellschaft in Boston die Union, Elektrezitätsgesellschaft in Berlin, die nach dem System der Thomson-Houston Gesellschaft elektrische Bahnen baut. Die Kommanditgesellschaft auf Aktien Ludwig Löwe und Komp. wurde 1893 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Gesellschaft arbeitete ursprünglich mit einem Kapital von 3—4 Millionen, das sich im Laufe der Jahre verzehnfachte. Die Reserven betrugen Ende 1904 7·5 Mill. Mark und ein gleicher Betrag ist in Obligationen

www.dacoromanica.ro

ausgegeben. Außerdem hat die Gesellschaft Verpflichtungen im Betrage von 2 Millionen Mark. Dagegen repräsentieren Grundstücke und Gebäude 6, die Betriebsmittel 2 und die Vorräte 3 Millionen Mark (1904). Die Debitoren betragen 2·25 Millionen Mark. Außerdem hat die Gesellschaft einen Effektenbestand von 13 Millionen Mark. Die seit Bestehen der Gesellschaft durchschnittlich bezahlte Dividende beträgt 13·5 Prozent. Das Aktienkapital d. deutchen Waffen- und Munitionsfabriken beträgt 15 Millionen Mark, die Reserven ca. 5, in Vorräten ca. 6 Millionen Mark. Die Debitoren betrugen 8 Millionen Mark. Die Dividende betrug seit Bestehen der Gesellschaft durchschnittlich 15·5 Prozent. Löwe war Vorsitzender des Kuratoriums für wissenschaftl.-techn. Untersuchungen in Neubabelsberg, Mitglied des Landesrates und des Bezirkseisenbahnrates in Berlin und Stettin.

(Friedegg: Millionen und Millionäre; Kohut II.; M. K. L. VII. 1927).

Löwe, Jehuda ben Bezalel, in den rabbinischen Schriften gewöhnlich Maharal mi Prag und im Volksmunde „der hohe Rabbi Löw" genannt, gefeierter Lehrer, bedeutender Talmudist u. Schriftsteller, einer der fruchtbarsten deutschen Rabbiner des Mittelalters, geb. 1520 in Posen, gest. 22. August = Donnerstag, den 18. Elul 1609 in Prag*). Bei seinen Vorfahren, die aus Worms stammten, war jüdische Gelehrsamkeit von jeher heimisch; ein Oheim des R. Löw, namens Jacob Worms, der im Jahre 1563 starb, war Oberrabbiner sämtlicher jüdischer Gemeinden des deutschen Kaiserreichs. Der Ahnenstolz der Familie war ein R. Löwe, der Alte, der seinen Wohnsitz in Prag hatte, zu den größten talmudischen Kapazitäten seiner Zeit gehörte und im Jahre 1440 starb. Ein Enkel dieses R. Löwe, des Alten, war R. Chajim, der in Worms lebte und von dem drei Söhne bekannt sind: Bezalel, der Vater des hohen Rabbi Löw und Juda, der 1563 verstorbene, unter dem Namen des Kaiserraw bekannte Oberrabbiner von Worms u. R. Heimann. R. Bezalel hatte vier Söhne, die an talmudischer Gelehrsamkeit und an Geist unter ihren Zeitgenossen hervorragten. Es waren dies: R. Chajim, Oberrabbiner von Friedberg, R. Sina, Oberrabbiner von Nikolsburg, R. Samson, Oberrabbiner von Kremnitz, und als der bedeutendste unter ihnen, R. Löwe, Oberrabbiner von Prag.

Wo R. Löwe seine Studien gemacht hat und wer seine Lehrer waren, dafür finden sich in seinen Werken keine Anhaltspunkte. Er beschäftigte sich nicht nur mit rabbinisch-theologisch-homiletischen, sondern auch mit mathematischen und physikalischen Studien und widmete sich auch eifrig dem Studium der Astronomie und Philosophie. Seine gewaltigen talmud. Kenntnisse verschafften ihm einen weitberühmten Namen, um den sich im Laufe der Zeit ein ganzer Sagenkreis bildete.

Nachdem er als Nachfolger des ersten Landesrabbiners von Mähren, R. Mordechai Moses Eles, in den Jahren 1553 bis 1573 diese Stelle mit dem Sitze in Nikolsburg bekleidet u. während dieser Zeit sich um die Hebung und Belebung des Gemeindelebens und des Talmudstudiums große Verdienste erworben hatte, flüchtete er vor den fanatischen Haßausbrüchen gegen die Juden u. ließ sich 1573 in Prag nieder. Hier gründete er ein von Mordechai Meisel erhaltenes großes Lehrhaus, „Die Klaus" genannt, woselbst er elf Jahre als Rabbiner und Lektor überaus segensreich wirkte. Im Jahre 1585 übernahm er das Rabbinat zu Posen, wo er an der Seite des Rabbi Elieser Aschkenasi wirkte, kehrte jedoch drei Jahre später nach Prag zurück, wo er sich besonders um die Gemeindeangelegenheiten große Verdienste erworben hat. Er organisierte den im Jahre 1564 gegründeten Beerdigungsverein, für welchen er auch die Statuten ausarbeitete, rief Mischnajoth-Chewroth ins Leben und nahm sich aller Angele-

*) Siehe die kritischen Quellen bei Dr. N. Grün „Der hohe R. Löw".

Der erste Biograph des R. Löw war Meier Perls, Actuar nnd Rabbinatsassessor in Prag. Er veröffentlichte im Jahre 1718 eine kleine Schrift unter dem Titel „Megilath Jochasin", welche eine Genealogie der Familie des gefeierten Lehrers und einige Traditionen über sein Leben enthält. Nach seinen Angaben wurde R. Löw im Jahre 1512 in Worms als der vierte Sohn des R. Bezalel geboren.

www.dacoromanica.ro

genheiten der Juden warm an. Als ausgezeichneter Astronom stand er auch mit Tycho de Braha, dem damaligen Hofastrologen Kaiser Rudolfs II., in Verbindung. Dieser lenkte die Aufmerksamkeit seines Monarchen auf den jüdischen Gelehrten und das hatte zur Folge, daß ihn der Monarch, der ein leidenschaftlicher Naturforscher war, am 23. Februar 1592 in Audienz empfing*). Zwei Monate nach dieser Audienz, den 4. Ijar = 16. April 1592 verließ R. Löwe wieder Prag, um in Posen die Stelle eines Landesrabbiners über ganz Großpolen anzutreten. Hier verblieb er bis zum Jahre 1597 und befand sich schon im Frühjahr dieses Jahres wieder in Prag, wo er bis zu seinem Tode als hochverehrter Oberrabbiner mit seltener Hingebung seines Amtes waltete. Er starb im hohen Alter von nahezu 90 Jahren und wurde neben seiner, einige Monate vorher verstorbenen Gattin Perl, Tochter des R. Sam. Schmelke Reich, zur Ruhe bestattet. Er ordnete an, daß man ihm und seiner Gattin einen gemeinsamen einfachen Grabstein ohne irgend eine Lobeserhebung errichten solle.

Nach seinem Tode folgte ihm im Amt der hervorragende Prediger R. Salomo Efraim Lentschitz (s. d.).

Seine Zeitgenossen woben um den Namen des hohen Rabbi Löw viele Sagen und Legenden. Unter diesen hat die Golemsage die weiteste Verbreitung gefunden und wurde bis in die neueste Zeit, sogar von bedeutenden Gelehrten als verbürgte Wahrheit gehalten**).

R. Löwe soll nämlich eine Menschengestalt aus Ton, Golem genannt, geformt und mittels kabbalistischer Verbindung und Zusammensetzung von Gottesnamen ihr Lebensgeist eingehaucht haben. Dieses Golems habe er sich an den sechs Werktagen zur Verrichtung verschiedener Arbeiten bedient und vor Eingang des Sabbats habe er durch Wegnahme des belebenden Gottesnamens den Golem wieder in eine tote Tonmasse verwandelt. Einmal jedoch vergaß er es, die in der Altneusynagoge versammelte Gemeinde hatte schon den Sabbatpsalm gebetet, die heil. Sabbatruhe war eingekehrt, der kabbalistische Homunculus aber raste in seiner nimmerermüdenden Geschäftigkeit fort, trotz des eingetretenen heil. Ruhetages. Schleunigst eilte R. Löwe herbei, die Abenddämmerung war noch nicht vorüber, ein rascher Griff, der Gottesname war entfernt, der noch vor einer Sekunde ruhelos und unermüdlich arbeitende Homunculus sank zu Boden als tote Tonmasse, als Golem. Der Rabbi ordnete darauf an, den Sabbatpsalm noch einmal zu rezitieren und diese zweimalige Rezitation des Psalms wurde sodann Norm und ist noch gegenwärtig in Brauch. Der Golem habe hierauf auf dem Dachboden der Altneusynagoge eine Ruhestätte gefunden.

In Prag begann R. Löwe seine literarische Tätigkeit mit einem Kommentar zu Raschi unter d. Titel „Gur Arje“ (1578). Vier Jahre später veröffentlichte er sein zweites Werk „Gewuroth haschem“, enthaltend philosophische u. agadische Abhandlungen über den Exodus aus Aegypten, nebst einem Kommentar zur Pessach Hagada (Krakau 1582, Nowydwor 1588). Während seines zweiten Aufenthaltes in Posen veröffentlichte er ein größeres Werk über die Ethik des Judentums „Netiwoth schalom“, als 2. Teil seines schon früher veröffentlichten Awotkommentars „Derech hachaim“ (Krakau 1589), zwei in Posen gehaltene Predigten „Al ha Mizwoth“ u. „Al hatorah we awodah“ (Prag 1593), sowie ein kleines Schriftchen unter dem Titel „Pesak al Agunah“, enthaltend ein Responsum (das. 1594). Während seines letzten Prager Aufenthaltes gab er in den Jahren 1594–1600 folgende Werke heraus: „Tifereth Jisrael“, über den Vorzug der Lehren der Torah, eine Art Theodice der bibl. Gesetzgebung, worin er energisch gegen die pilpulistische Richtung auftrat (5 Bde. Venedig 1599); „Nezach Jisrael“, über das Exil und die Zeit des Messias (Prag 1599); „Beer hagolah“, worin er dunkle Talmudstellen gegen verschiedene Verläumder u. die Hagadah gegen Asarjah de Rossi verteidigt (Prag 1598); „Or chadasch“, über das Buch Esther und Purim (das,

*) Im „Zemach David“ ist der 3. Adar = 16. Februar angegeben. Ein in hebr. Sprache abgefaßter Bericht über die Audienz, geschrieben von Isaac Kohen, einem Schwiegersohne des hohen Rabbi Löw, ist vor Jahren aufgefunden und in der hebr. Zeitschrift „Hamagid“ (Jg. 1872, Nr. 14) abgedruckt worden.

**) Die Literatur über den Golem in hebr., jidd. und deutscher Sprache ist ziemlich umfangreich, es gibt Sagen, Legenden, Romane und Filmstücke, die von ihm handeln.

www.dacoromanica.ro

1600) und Ner mizwah über die Chanukafeier (das. 1600). Außerdem hinterließ er handschriftlich mehrere Werke, die in der Oppenheimer'schen Bibliothek enthalten sind, darunter: „Biure Joreh deah" (erschien 1775); „Chiddusche aggadoth"; „Biurim al dine Mezuzah"; „Ketiwat megillah"; „Kele hakkodesch"; „Bigde kehunnah we sammane ha ketoroth; „Bi'urim al harif u Mardechai" u. a.

Rabbi Löwe hatte einen Sohn u. sechs Töchter:

1. Rabbi Bezalel Charif, der „Scharfsinnige", Gründer und Leiter der Talmudhochschule in Köln a. R. Er starb noch zu Lebzeiten seines Vaters im J. 1600 zu Kolin in Böhmen.

2. Lea, Gattin des Rabbi Jizchak ben Samson Hakohen, auch Katz genannt, Landesrabbiners von Mähren; Lea starb kinderlos. R. Jizchak ehelichte hierauf ihre jüngere Schwester.

3. Vögele, deren Sohn der berühmte R. Naftali Kohen Zedek, zuerst Schulleiter in Prag, sodann Rabbiner in Nikolsburg, Pinsk und Lublin war, wo er 1650 starb. Sie starb im Jahre 1629.

4. Gitale, die Gattin des Primas Reb Simon Halevi Brandeis in Prag, starb 7. Tischri 1635.

5. Reichel (Rahel), Gattin des Rabbi Abraham Halevi Wallerstein aus Frankfurt a. M.

6. Tille, die Gattin des Rabbi Zwi Hirsch Sobatka, starb 1613.

7. Reale, die Gattin des Primas Reb Chajim ben Abraham Wahl, des Stifters der Klaussynagoge in Prag, sie starb 1639.

Im Jahre 1914 wurde dem hohen R. Löw im neuen Rathause zu Prag ein von Professor Ladislaus Saloun geschaffenes Denkmal errichtet.

(David Gans, Zemach David; J. E.; A. Z. d. J. 1916; Kohut; N. Grün, Der hohe Rabbi Löw u. sein Sagenkreis (Prag 1885); Koppelmann-Lieben, Gal Ed, Grabsteininschrift, Prag 1856; Graetz, Gesch. d. J.; Chajim Bloch, Der Prager Golem; Simon Hock, Die Familien Prags, Pressburg 1892; Jüd. Familien-Forschung Sept. 1927).

Löwe, Joel, בריל (Abbreviatur von b. R. Jehuda Löb), Exeget und Hebräist, Kommentator u. Grammatiker, geb. am 4. Adar 1762, gest. in Berlin 11. Februar 1802, war das Kind armer Eltern, die er frühzeitig verloren zu haben scheint, denn als neunjähriger Knabe wurde er von einem wohltätigen Manne namens Ahron Toresch adoptiert, in dessen Hause er in Wohlstand heranwuchs und eine sorgfältige Erziehung genoß. In seinem 20. Lebensjahre scheint er nach Berlin gekommen zu sein, wo Isak Satanow sein Lehrer wurde. Dort lernte er Moses Mendelssohn kennen, zu dessen Freunden und Bewunderern er gehörte. Von ihm empfohlen, wurde er Erzieher im Hause David Friedländers, während er selber bei Friedländer Unterricht nahm. In engem Freundschaftsbunde blieb er stets mit seinem Jugendgenossen Isak Euchel, dessen Erstlingswerk, eine in hebräischer Sprache verfaßte ausführliche Biographie Mendelssohns, ein Widmungsschreiben an Löwe enthält. Sein Leben beschloß er als erster Oberlehrer an der jüd. Wilhelmsschule in Breslau.

Außer vielen Gedichten u. Aufsätzen im Ha meassef, deren Mitredakteur er war, hat er auch Kommentare zu mehreren biblischen Schriften veröffentlicht, die im Geschmacke der Medelssohn'schen Schule gehalten sind. Sein Hauptwerk ist der an die Mendelssohn'sche Übersetzung anschließende Kommentar zu den Psalmen „Sepher smiroth jisrael" (Berlin 1791), dessen umfassende 3-teil. Einleitung eine Geschichte der biblischen Poesie, die Entwicklung des Gesanges von Jubal bis Salomo, über die Musikinstrumente im Tempel und die Liederarten in den Psalmen darbietet. Der Plan eines vollständigen Lehrgebäudes der hebräischen Sprache ist nicht zur Ausführung gekommen. Er schrieb ein musterhaftes Deutsch und korrespondierte mit mehreren deutschen Gelehrten, wie mit Kirchenrat Paulus, Kämpe u. a.

Löwe verfaßte folgende Werke: Kommentar zum Buche Kohelet (Berlin 1788); „Amude halaschon", kurze hebräische Grammatik in deutscher Sprache (das. 1794, Prag 1803); Tabellen zur hebr. Grammatik (Berlin 1794); einen hebräischen Kommentar zum Buche Jonah mit deutscher Übersetzung u. ausführlicher Einleitung (das. 1788); Kommentar zu den Psalmen (2 Tle. daselbst 1788, 1791,

www.dacoromanica.ro

Wien 1799, 1800, Dyhernfurth 1826); Einige Bemerkungen über die Sephiroth und über den kabbalistischen Bann, eine Duplik, die hebräische Chronik der Juden betreffend; „Assaph", über echte u. unechte Religiosität (das. 1797); Beiträge zur Kritik der deutschen Sprache (das. 1803); Einige Bemerkungen über Zeitwörter (das. 1793); Etwas über die Chronologie in der jüd. Geschichte, ein Programm (das. 1796); Erste, zweite u. dritte Nachlese zur deutschen Synonymik (das. 1798). Schließlich edierte er „Schir ha schirim" (Das Hohelied) mit d. deutschen Übersetzung Mendelssohns, mit Einleitung und Kommentar (Berlin 1788, Prag 1803, Lemberg 1817); Die fünf Megilloth mit deutscher Übersetzung und hebr. Kommentar (das. 1789, Prag 1803); Die Klagelieder Jeremies, übers. u. mit Anmerkungen versehen (1796), Torah, der Pentateuch mit wörtlicher deutscher Übersetzung f. Anfänger (Breslau 1818);

(Kayserling in W. u. W. 743 f.; A. D. B.; Kn. 432 f.; Jost, Geschichte der Israeliten).

Löwe, Konrad, Hofschauspieler am Burgtheater in Wien, geb. 6. Februar 1856 zu Proßnitz in Mähren, gestorben 10. Februar 1912 in Wien, studierte die Rechte an der Universität Wien. Auf Anregung Heinrich Laubes, der ihn in einer am Wiener Stadttheater 1877 abgehaltenen Studentenvorstellung den Wilhelm Tell hatte spielen sehen, kam er nach Absolvierung seiner Studien 1878 zum Theater. Er debütierte am Elbinger Stadttheater, kam von dort nach Brünn, 1880 nach Teplitz, 1881 nach Olmütz, 1882 nach Breslau, 1883 nach Hamburg und 1884 nach Graz. 1888 wurde er an das Hofburgtheater Wien engagiert, wo er das Fach der Heldenväter vertrat. Im Jahre 1884 verfaßte er die Tragödie Paul Krokoff, gab 1890 einen Band Gedichte unter dem Titel „Leben und Lieben" heraus und bearbeitete 1893 die Grabbe'sche Tragödie „Herzog Theodor von Gothland" u. 1894 Iffands „Jäger", welche auf verschiedenen Bühnen beifällige Aufnahme fanden.

(Degener 1911; Brümmer; Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Löwe, Louis (Elieser Halevi), Philologe u. Numismatiker, geb. 24. Juni 1809 zu Zülz in Pr.-Schlesien, gest. 5. Nov. 1888 in London. Sein Vater, der große Talmudgelehrte R. Mordechai Halevi, unterrichtete den Knaben in frühester Jugend in der Bibel, die der Knabe mit sechs Jahren fast auswendig kannte. Und als der Vater nach einigen Jahren starb, nahm sich ein Onkel, Salomon Cohn, der in Zülz Rabbiner war, des lernbegierigen Jünglings an und schickte ihn auf die Talmudschule nach Lissa, später nach Nikolsburg. Von hier begab sich L. an die Jeschiwah des R. Moses Sofer nach Preßburg, wo er sich nebst den rabbinischen Wissenschaften dem Sprachenstudium zuwandte, und es im Laufe der Zeit dazubrachte, die ungeheure Anzahl von 39 Sprachen in Wort und Schrift vollkommen zu beherrschen. Mit vollem Rechte sagte darum ein zeitgenössischer Biograph von ihm: „Es kann gar kein Zweifel bestehen, daß seit dem Tode des großen Mezzofanti*) kein lebender Sprachforscher diesem so nahe gekommen ist, als Löwe". Nach dreijähr. Aufenthalte verließ er Preßburg u. ging nach Ablegung der Rabbinatsprüfung, reich an Kenntnissen, an die Universität nach Wien, dann nach Berlin, wo er den Doktorgrad der Philosophie erwarb. Nun kam er nach Hamburg, wo ihn der russische Minister Baron Heinrich von Struwe an Dr. von Spreewitz, der als Sammler alter Münzen bekannt war, empfahl. Dieser betraute ihn mit der Aufgabe, die orientalischen Münzen seiner Sammlung zu ordnen u. zu katalogisieren. Durch diese Arbeit hatte sich L. nicht nur große numismatische Kenntnisse angeeignet, sondern auch den Grundstock zu einer eigenen Sammlung gelegt, die er später gelegentlich seiner Reisen im Orient an Zahl und Wert beträchtlich vergrößerte. Seine Neigung alte Schriften zu erforschen, bestimmte ihn, nach London zu gehen, um dort die Handschriftensammlungen, Münzkabinette und archäologischen Museen zu studieren. Er wurde März 1836 beim Herzog von Sussex und dem Admiral Sir Sidney Smidt eingeführt und gewann

*) Giuseppe Mezzofanti, ital. Linguist, geb. 1774 in Bologna, gest. 1849 in Rom, war Kustos der vatikanischen Bibliothek und beherrschte zuletzt 58 Sprachen.

www.dacoromanica.ro

bald deren Gunst und dauernde Freundschaft. Auf seinen weiteren Studienreisen kam er nach Oxford, Cambridge und Paris. Im Jahre 1837 unternahm er unter dem Schutze des Herzogs von Sussex und Sir Sidney Smidts eine drei Jahre währende Reise nach dem Orient, um dort die Denkmäler und Tempel, Königspaläste und -Gräber, deren Inschriften und alte Handschriften zu erforschen und seine Sprachkenntnisse zu erweitern.

Auf dem Wege durch die äthiopische Wüste übersetzte er die alten Tempel- und Hieroglypheninschriften der Säulen, die er von Wadi Halpha längs des Nils bis Derr fand. Um die koptische Sprache zu erforschen, wandte er sich an die Klöster und lernte die Sprache von einem koptischen Priester, der ihm von dem Patriarchen der kopt. Kirche empfohlen war. In Damaskus sammelte er eine große Zahl wertvoller Münzen und studierte wichtige Handschriften über die religiösen Gebräuche der Drusen. In Konstantinopel vertiefte er sich in das Wesen der türkischen Sprache. Damals erforschte er, als erster die tscherkassische Sprache, verfaßte eine Grammatik und ein englisch-tscherkassisches Wörterbuch*), die ersten wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet dieser Sprache. Für Sultan Mahmud verfertigte er eine Übersetzung der Hieroglypheninschrift auf dem Obelisken in Atmedaa, die er durch den preußischen Gesandten Graf Königsmark dem damaligen König überreichen ließ. Auch karäische Handschriften fand er, die seine Aufmerksamkeit erregten; er studierte sie und brachte Nachrichten über die religiösen Grundlagen dieser Sekte heim. Die Rückkehr nach Hause führte über Athen nach Rom. Hier besuchte er die Bibliothek des Vatikans und machte nähere Bekanntschaft mit dem Kardinal Mezzofanti.

Um diese Zeit hielt sich Sir Moses Montefiore, der sich auf seiner zweiten Reise ins hl. Land befand, in Rom auf. L. war 1835 Montefiores Gast zu Ramsgate gewesen und nahm jetzt sein Anerbieten, ihn als Sekretär zu begleiten, an. Er kehrte nun nach London zurück, um dem Herzog von Sussex Bericht zu erstatten, wurde huldvoll empfangen, zum Kustos der semitischen Handschriften bestellt und zum Lektor für orientalische Sprachen ernannt. Mit M. Montefiore trat er in freundschaftliche Beziehungen; er begleitete ihn 1840 nach Damaskus und Konstantinopel, sowie auf jeder der folgenden 13 Reisen (1839—1874), wobei seine Sprachenkenntnisse von großem Nutzen für die Unternehmungen M.'s waren. Von ihm in seinem Testamente zum Biographen der Lady M. bestimmt, erhielt L. zu diesem Zwecke alle Aufzeichnungen und Tagebücher Montefiores. Die Lockung war zu groß, um nicht bei dieser Gelegenheit und im Besitze eines so umfangreichen Materials auch noch die Biographie Montefiores selbst zu schreiben. Tatsächlich erschien 1890 das vollständige Werk, betitelt „The Diaries of Sir Moses Montefiore and Lady M.". Am 25. März 1841 wurde L. durch Montefiore der Königin Viktoria vorgestellt. Bald darauf hielt er in einer wissenschaftlichen Versammlung zwei Reden über die Samaritaner, ihre Geschichte, Lebensweise und Gebräuche, die dann veröffentlicht wurden. 1846 predigte er gelegentlich d. Reise Montefiores nach Rußland in der großen Synagoge von Wilna (veröffentlicht unter dem Titel „Massa Elieser"). 1856 wurde er zum ersten Vorsteher des jüd. Colleges Finsbury Square ernannt, legte aber bald dieses Amt nieder und wurde 1858 Examinator für orientalische Sprachen am Royal College of Preceptors. In demselben Jahre eröffnete er eine jüd. Elementarschule zu Brighton. Als 1868 Montefiore das Judith Theological College zu Ramsgate gründete, ernannte er L. zum Vorsteher und Direktor. L. füllte diesen Posten durch volle 20 Jahre aus. Anfangs 1888 übersiedelte er nach London, wo er bald darauf starb.

Aus seiner liter.-wissenschaftlichen Tätigkeit wäre noch zu erwähnen: Eine englische Übersetzung der von I. B. Levinson in Hebr. verfaßten Verteidigungs-

*) Herausgegeben in den Transactions of the Philological Society (London 1854).

www.dacoromanica.ro

schrift „Efes damim", gegen die Blutbeschuldigung (1841), eine engl. Übersetzung der ersten zwei Gespräche aus dem Buche „Mate dan" des R. David Nieto, veröffentlicht unter dem Titel „The Rod of Judgiment" (1842), eine Uebersetzung des Buches Samuel ins Nubische, ein arabisch-persisches Wörterbuch der nubischen Sprache und zur Münzkunde seine Studie „Observations on a unique cufic Gold Koin issued by Mustali teuth calif of the Fatimite Dynasty (London 1859).

(Dict. of Nat. Biogr. XII. 68; Plarr 664; La gr. Encycl. XXII. 414; Louis Loewe, Ein Lebensbild von Jessie Kurrein im Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur 1926; Jewish Chronicle v. 9. November 1888).

Löwe, Ludwig, Industrieller und Parlamentarier, geboren 27. Nov. 1837 in Heiligenstadt, gestorben 11. September 1886 in Berlin, Sohn eines armen Volksschullehrers, widmete sich dem Kaufmannstande, dann dem Maschinenfach, studierte zu diesem Zwecke in Nordamerika den Maschinenbau und begründete 1869 in Berlin eine Nähmaschinenfabrik in amerikanischem Stil. Er arbeitete mit amerikanischen Werkzeugmaschinen, die zum erstenmal in Deutschland in Verwendung kamen u. brachte bei der Massenfabrikation die dem amerikanischen System eigene Präzision in so hohem Maße zur Geltung, daß das preußische Kriegsministerium 1871 die eigene Waffenfabrikation nach gleichem System einzurichten beschloß, zumal L. durch die Bereitwilligkeit zur Anfertigung von einer Million Visieren Garantien für den Erfolg übernommen hatte. L. baute jetzt auch selbst amerikanische Werkzeugmaschinen u. lieferte der Armee Revolver und nebenbei zahlreiche Maschinen und Ausrüstungsgegenstände für die preußischen Staats- und Privatwerkstätten. Die Nähmaschinenfabrikation wurde aber eingestellt (den Höhepunkt erreichte sie 1873 mit 8421 Stück und sank 1877 auf nur 1147). Seit 1864 gehörte er bis zu seinem Tode den Berliner Stadtverordneten an und wirkte hier namentlich für die Entwicklung des Volksschulwesens. Im Jahre 1876 wurde er ins preußische Abgeordnetenhaus und ein Jahr darauf in den Deutschen Reichstag gewählt, in dem er sich der Fortschrittspartei anschloß.

(Kohut II.; Brockhaus K. L. XI.; Friedegg Millionen und Millionäre; La gr. Encycl. XXII. 414).

Löwe, Moses Samuel (später Johann Michael Siegfried), Miniaturmaler und Radierer, geb. 24. Juni 1756 in Königsberg als Sohn eines strenggläubigen jüd. Kaufmannes, gest. 10. Mai 1831 in Berlin. Gegen den Willen seiner Eltern ging er im Jahre 1770 nach Berlin und besuchte, von seinen Verwandten unterstützt, die Akademie. Später studierte er die Ätzkunst bei Chodowiecki, verließ aber wenige Jahre darauf Berlin, um in Dresden seine Studien fortzusetzen. Von Dresden reiste er über Wien nach Italien. 1780 ging er nach Rußland und wirkte eine Zeitlang in Petersburg als vielbeschäftigter Porträtmaler. Er soll, wie er versichert, auch die Kaiserin Katharina II. wiederholt in Öl und Miniatur gemalt haben. Die Unruhen in Polen veranlaßten ihn, Rußland zu verlassen. Er kehrte wieder nach Berlin zurück und malte 1784 gelegentlich eines Aufenthaltes in Königsberg ein Miniaturporträt von Emanuel Kant. Kants Verehrer behaupteten entrüstet, er habe in den Profilkopf „jüdische Züge eingeschwärzt!" Anfangs der neunziger Jahre hielt er sich in Stettin, in Breslau und in Österreich auf. Erst um 1795 scheint er sich dauernd in Berlin niedergelassen zu haben. Hier brachte er sein Werk „Bildnisse jetzt lebender Gelehrten mit ihren Selbstbiographien" heraus, welches von Goethe gelobt wurde. Seine Erfindung, mit dem Pinsel auf Kupfer zu radieren, bewährte sich nicht auf die Dauer. Die Platte lieferte zu wenig Abzüge. Löwe machte noch andere Erfindungen, die aber nicht durchdrangen. Er geriet daher in bittere Not u. lebte von kleinen Unterstützungen, die ihm Freunde zuwandten.

(Müller und Singer VI.; Hamb. Israel. Familienblatt vom 21. Oktober 1915).

Löwe, Richard, Dr. phil., ein angesehener Germanist und Gelehrter auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachwissenschaft, Bruder des Heinrich Löwe, geboren 25. Dezember 1863 zu Wanzleben, verfaßte folgende Werke: Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete (1889); Die Reste der Germa-

www.dacoromanica.ro

nen am Schwarzen Meere (1896); Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen (1899); Germanische Sprachwissenschaft (1905, 3. A. 1918); Deutsches Wörterbuch (1911), Germanische Pflanzennamen (1913), sowie eine philolog. Abhandlung über Jiddisch in Ost und West.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928—29).

Löwe, Siegfried, o. Professor der Pharmakologie, geboren am 19. August 1884 zu Fürth in Bayern, studierte an den Universitäten Freiburg, Berlin, Straßburg, München und war bis 1910 Leiter des chemischen Laboratoriums an der Klinik in Leipzig, hierauf in Göttingen. 1918 habilitierte er sich u. wurde 1920 Prof. in Dorpat. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten über Stoffwechsel der Geisteskranken, Narkosetheoretiker und über andere physiologische, physiologisch-chemische, experimentelle, pathologische u. therapeutische Themata; davon sind hervorzuheben seine zwölf Reden in den Therapeutischen Monatsheften. (Degener 1928).

Löwe, Sophie, Bühnensängerin, Ludwig L.'s Nichte, geboren 24. März 1815 zu Oldenburg, bildete sich unter Cicemarra in Wien zu einer vorzüglichen Sängerin aus und trat 1832 im Theater am Kärntnertor auf. Nach 6 Jahren kam sie nach Berlin, wo sie bald als Künstlerin erster Größe glänzte. 1840 ging sie nach Paris und London, hierauf nach Italien, 1845 wieder nach Berlin, wo sie sich mit dem österreich. Feldmarschallleutnant Fürsten Friedrich von Liechtenstein vermählte. Sie starb 29. Nov. 1866 in Pest. (Brockhaus K. L. XI.).

Löwe, Theodor, Dr. phil., Schriftsteller und Theaterdirektor, die populärste Persönlichkeit im Breslauer Kunstleben, geboren am 9. September 1856 in Wien, wandte sich nach vollendeten Universitätsstudien und erlangter Doktorwürde der Laufbahn eines Schriftstellers zu u. arbeitete besonders für d. „Neue Freie Presse", als Hofburgtheater-Referent für die „Österr.-ung. Revue" und als Kunstberichterstatter für die „Österr. Volkszeitung". Im Jahre 1890 folgte er dem Rufe des Direktors Heinr. Förster an das Stadttheater in Breslau, das er anfänglich gemeinsam mit Förster, nach einigen Jahren aber selbständig leitete. Unter seiner Führung ist das Breslauer Stadttheater aus einer unbeachteten Provinzbühne eines der ersten Theater Deutschlands geworden. Besonders die Pflege der Oper ließ sich L. angelegen sein. Durch Gastspiele, die ihn bis Petersburg führten, sowie durch Förderung begabter Talente erweiterte er den Ruf dieses Kunstinstituts. Im Jahre 1897 wurden auch das Lobe- u. Thaliatheater seiner Leitung unterstellt und seit 1910 war er Direktor der Vereinigten Theater in Breslau. Schließlich begnügte er sich bloß mit der Führung des ausschließlich der Operette gewidmeten Schauspielhauses. Zum Jubiläum seiner 25-jährigen Direktionstätigkeit sind zwei bedeutungsvolle Schriften über ihn erschienen: Theodor Loewe, ein Widmungsblatt (Dresden 1918) und Das Theater in Breslau und Theodor Loewe, Beiträge deutscher Dichter und Künstler (das. 1918). Als junger Mann hat Löwe Gedichte, Novellen u. Dramen geschrieben, von denen eines „Ein Königstraum" (1886) mit großem Erfolg von mehreren Bühnen aufgeführt worden ist. Dann betätigte er sich als Philosoph auf erkenntnistheoretischem Gebiete und seine Schriften erregten die Aufmerksamkeit hervorragender Gelehrter.

(Kürschner 1914; Lit. Echo 20|1918; Brümmer; N. Fr. Pr. vom 31. Oktober 1917 und 9. September 1925).

Löwe, Viktor, Dr. phil., Staats-Archivrat, geb. 18. September 1871 zu Laurahütte, studierte an den Universitäten Wien und Marburg, widmete sich nach Erlangung des Doktordiploms dem Archivwesen und legte seine mehr als 30-jährigen Studien über mittelalterliche und neuzeitliche deutsche Geschichte in zahlreichen Beiträgen, sowie Einzelschriften nieder, darunter: Organisation und Verwaltung der Wallenstein'schen Heere (1895); Behördenorganisationen unter Friedrich Wilhelm I. (mit Schmoller und Krauske, 1898); Bücherkunde der deutschen Geschichte (1903, 5. A. 1919); Bibliographie der hannoverischen und braunschweigischen Geschichte (1908); Kritische Bücherkunde der deutschen Bildung: I. Geisteswissenschaften (1912);

www.dacoromanica.ro

Preußische Staatsverträge unter Friedrich Wilhelm I. (1913); Das deutsche Archivwesen (1921); Staatsverträge Friedrich I. (1923) und Ein Diplomat u. Gelehrter, Ezechiel Spanheim (1924). L. ist auch Herausgeber der „Jahresberichte der deutschen Geschichte" (1918 bis 1926).

(Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1928|29; Degener 1928).

Löwe, Wilhelm, deutscher Politiker, geb. 14. November 1814 in Olvenstadt bei Magdeburg, gest. 2. Nov. 1886 in Meran. Als Arzt zu Kalbe nahm er am Frankfurter Parlament teil, zu dessen Vicepräsidenten er im Jahre 1849 und später, nachdem dieses nach Stuttgart verlegt wurde, sogar zum Präsidenten gewählt wurde. Seiner polit. Umtriebe wegen wurde er schließlich nach zweimaliger Befreiung zu lebenslängl. Verbannung verurteilt. Er flüchtete in die Schweiz, hierauf nach New-York, wo er von 1853—61 lebte, und dann nach der am 12. Jänner 1861 erfolgten Amnestie nach Deutschland zurückkehrte. Im selben Jahre wurde er in den Preußischen Landtag und hierauf in den Reichstag gewählt, dem er von 1867—81 angehörte. Seiner hinreißenden Beredsamkeit wegen wurde er zum Chef der fortschrittlichen Partei erwählt, der er bis 1874 vorstand. (La Gr. Encycl. XXII. 414).

Loewenberg, Benjamin Benno, Dr. med., Ohrenarzt in Paris, geb. 29. September 1836 zu Sonnenburg, Provinz Brandenburg, studierte in Berlin, Bonn, Breslau und Wien, spezialisierte sich hier unter Politzer, promovierte 1858 und ließ sich 1863 in Paris nieder.

Die wichtigeren seiner zahlreichen Veröffentlichungen sind: Die Verwertung der Rhinoscopie und der Nasenschlunddouche zur Erkennung und Behandlung der Krankheiten des Ohres u. des Nasenrachenraumes (Arch. f. O. 1865); Les tumeurs adenoides du pharynx nasal (1878, zwei englische, eine italienische und spanische Übersetzung, preisgekrönt 1885 von der mediz. Akademie Paris); Anatomische Untersuchungen über die Verbindungen der Nasenscheidewand; Neue Methode des Catheterismus der Tuba Eustachii (Zeitschrift für Ohrenheilkunde 1883); Die Natur und Behandlung der Ozaena (D. med. Wochenschr. 1885, enthält die Entdeckung des Ozaena-Mikroben); Eine neue Methode, die Wirkung des Politzerschen Verfahrens auf ein Ohr zu beschränken (Berliner Klin. Wochenschrift 1889). Außerdem lieferte er Arbeiten über Exstirpat der aden. Wucherungen und die Beschreibung eines neuen Instruments dazu, über Natur und Behandlung des Furunkels (Deutsche mediz. Wochenschr. 1886 und 1888); Akust. Untersuchungen über die Nasenvokale (Intern. Kongr. Washington 1887); Methode zur Bestimmung der Mobilität und Elastizität d. Tympanialapparates (Intern. Kongr. der Otologie, Paris 1889), über Sklerose des Gehörs (Jahrbuch), über Ohrenleiden bei Influenza (1890—91), über Einfluß des Geschlechts auf überwiegendes Erkranken des rechten oder linken Ohres (D. mediz. Wochenschr. 1890), über Seniotik und Therapie des Tubenkatarrhs (Jb. 1893), über Abortiobehandlung des Furunkels durch Galvanokauter, über die Pseudo-Diphtherie auriculaire durch Streptokokken (Bull. med. 1897), über chron. Kokainismus nasalen Ursprunges (Jb. 1895) etc., etc.

(Hirsch IV.).

Löwenberg, Jakob, Dr. phil., Novellist und Dichter, Schuldirektor, geboren 9. März 1856 zu Niedertudorf, gestorben im Februar 1929 in Hamburg, studierte 1870—75 am Lehrerseminar in Münster, dann an den Universitäten London, Paris, Marburg und Heidelberg, wo er auch promovierte. 1886—92 fungierte er als Lehrer an der Realschule der Reformgemeinde Hamburg, dann als Leiter einer höheren Mädchenschule, die er im Geiste moderner Pädagogik ausbaute. Mit einigen Vorkämpfern für Freiheit u. Toleranz begründete er die Literarische Gesellschaft in Hamburg, die er tatkräftig förderte und für deren Volksabende er sich bereitwillig zur Verfügung stellte.

Seine Werke: Über Ottwoys und Schillers Don Carlos (Dissertat. 1886); Gedichte (1889); Lieder eines Semiten in Gängen u. Höfen Hamburgs, Erzählungen (1893); Neue Gedichte (1895); Aus jüdischer Seele (3. Aufl. 1911); Eine

www.dacoromanica.ro

Märchensammlung „Bittergrün"; eine Antologie neuer Lyrik „Vom goldenen Überfluß", die in mehr als 225.000 Exemplaren verbreitet ist; Rübezahl, Märchenspiel (1904, 2. A. 1908); Gustav Frenssen (1903); Geheime Miterzieher, pädagog. Studien (5. A. 1908); Deutsche Dichterabende, literar. Essays (1905); die Novellen „Schwestern" u. „Stille Helden" (1906); Aus der Welt des Kindes, pädagogische Studien (1910); Bittergrün, Liederbuch (1913); Aus zwei Quellen, Romane (1914, 3. Aufl.); Kriegstagebuch einer Mädchenschule (1916); Aelfrida, Trauerspiel (1919); Der gelbe Fleck, ein Nachkriegsbuch, das mehrere Novellen und ein Drama enthält; Abendleuchten, Ausgewählte Gedichte (1926).

In seinem Roman „Aus zwei Quellen" hat er über sein Leben und Dichten geschrieben; die Höhe seines Schaffens aber zeigte erst sein letzter Gedichtband „Von Strand und Straße" (1905), aus dem mehrere Gedichte in die Lesebücher der deutschen Schulen gelangt sind.

Gute Nacht!

Wie Glockenklang vom Meeresgrunde
Ein Wort durch meine Seele zieht,
So wehmutsvoll wie Abendstimmen,
So milde wie ein Schlummerlied.
Es weht mir zu auf allen Wegen
Im Sturmgebraus im Flüsterwind,
Und selbst im Traume klingt es wieder —
„Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht, Kind!"

Wenn nach des Tages muntern Spielen
Der Knabe müd' zur Ruhe ging,
Nach manchem Drohen erst und Bitten,
Ob auch der Schlaf am Auge hing,
Dann rief ich's von der letzten Stiege
Hinunter noch einmal geschwind,
Und fröhlich kam die Antwort wieder —
Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht, Kind!

Und saß der Jüngling bei den Büchern,
Ob noch so spät sein Blick auch glitt
Von Blatt zu Blatt hin, eifrig forschend,
Ich hörte doch den leisen Tritt,
Das Lauschen an der Türe hört ich,
Ich wußte, wer da sorgt und sinnt;
Hinüber und herüber klang es:
„Gute Nacht, Mutter!" — „Gute Nacht, Kind!"

Dann kam die Zeit, da ich gesessen
An deinem Bette, wie lang, wie oft:
Hielt deine bleiche Hand umschlungen
Und hab' verzagend noch gehofft;
Sah dir ins müde, liebe Auge;
O, komm doch, Schlaf erquickend lind!
Er kam; — zum letztenmale klang es:
„Gute Nacht, Mutter!" — „Gute Nacht, Kind!"

Wie Glockenklang vom Meeresgrunde
Ein Wort durch meine Seele zieht,
So wehmutsvoll wie Abendstimmen,
So mild als wie ein Schlummerlied.
Und kann ich keine Ruhe finden,
Wenn Gram und Sorge mich umspinnt,
Dann hör ich's raunen, Frieden bringend,
„Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht, Kind!"

Sabbatruh'.

In meines Lebens wilde Stürme
Bricht oft ein Friedensklang herein,
Da muß ich meiner Mutter denken,
Und alle Schmerzen schlafen ein,
Und mild seh' ichs von ferne leuchten,
Ich ziehe aus die Wanderschuh'
Vor meiner Kindheit heil'gem Boden —
Wilkommen, süße Sabbatruh!

Vom kleinen Zimmer strahlt die Lampe,
Die siebenarm'ge hell hinaus,
Und vor ihr steht die Mutter betend
Und breitet ihre Arme aus.
Des Lebens staubbedeckte Sorgen
Verschloß sie in des Werktags Truh,
Und frei und fröhlich jauchzt die Seele:
O Licht und Freud und Sabbatruh!

So hoffte sie von Woch auf Woche,
So ging sie ihren Pilgerpfad,
So trug sie leicht die schwerste Bürde;
Und als der Tod sich ihr genaht,
Ein Lächeln überflog ihr Antlitz,
Sie schloß die müden Augen zu
Und sang — tat sich schon auf der Himmel?
O Licht und Freud und Sabbatruh!

In meines Lebens wilde Stürme
Bricht oft ein Friedensklang herein,
Da muß ich Dein, o Mutter denken,
Und alle Schmerzen schlafen ein.
Und mir aufs Haupt, wie einst vor Jahren,
Legst linde deine Hände du,
Und mich umfängt wie Muttersegen
Ein Ahnen ew'ger Sabbatruh.

(A. Z. d. J. vom 2. Aug. 1895, 1. Nov. 1901 und März 1916; C. V. Ztg. v. 8 Mai 1925 u. 5. März 1926 Degener u. Kürschner 1928; Hamb. Isr. Familbl. v. 11. März 1926).

Löwenberg, Julius, Schriftsteller und Geograph, geb. 1800 zu Strelno, gest. 12. Dezember 1893 in Berlin. Nach mehrjährigem Aufenthalte auf der Talmudschule in Kleczewo bezog er das Gymnasium in Thorn u. dann die Universität in Berlin, wo er bei Neander Kirchengeschichte, bei Schleiermacher Dogmatik und bei Karl Ritter, dem großen Geographen, Erdkunde hörte. Fast parallel mit seinen Studien lief seine liter. Tätigkeit, die sich mit der Zeit zu einer ungemein reichen gestaltete. Durch Karl Ritters Vorlesungen, besonders aber durch seine Beziehungen zu Alexander von Humboldt war er für geographische

www.dacoromanica.ro

Studien gewonnen und so gehören die meisten seiner Schriften der Geographie an. Seine Beziehungen zu Alexander v. Humboldt waren dann auch die Ursache, daß der Astronom Karl Bruhns, der die Redaktion der wissenschaftl. Humboldt-Biographie (3 Bde.) leitete, ihn nach Leipzig zur Mitarbeit heranzog. Der erste Band derselben, das Jugend- und Reiseleben A. v. Humboldts (480 Seiten) rührt auch von L. her. Nach dem Tode Oskar Peschels, des Professors der Geographie an der Leipziger Universität (1875), griff Löwenberg die dankenswerte Aufgabe auf, die zerstreuten Arbeiten Peschels ausfindig zu machen und dieselben in drei Bänden „Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde von Oskar Peschel" (Leipzig 1877—79) herauszugeben. In den letzten Lebensjahren litt L. an einem Augenübel, das ihn fast des Augenlichts beraubte. Er übersiedelte daher im September 1889 wieder nach Berlin, wo er in der jüd. Altersversorgungsanstalt seinen Lebensabend verbrachte und im Alter von 93 Jahren starb.

Von Löwenbergs Schriften sind zu erwähnen: Schweizer Bilder (Berlin 1834); Das Meer und die merkwürdigsten Seereisen unserer Zeit (das. 1834, 2. Aufl. 1840); Afrika, Geschichte der geographischen Entdeckungen in diesem Erdteile (das. 1840); Geschichte der Geographie (das. 1840, 2. Aufl. 1866); Humboldts Reisen in Amerika u. Asien (Berlin 1835, 2. Aufl. 1844); Historisch-geographischer Atlas (1836—40); Alexander v. Humboldt (1842); Geschichte der geographischen Entdeckungen (2 Bde. 1881 und 1885); Die Entdeckungs- und Forschungsreisen in den beiden Polarzonen (Prag 1886). Außerdem schrieb er zahlreiche geographische u. literarische Artikel für eine große Reihe von Fachzeitschriften, für die Konversationslexika von Brockhaus und Meyer, sowie für die „Allgemeine deutsche Biographie". Die letzte der zahlreichen Schriften Löwenbergs war der in der Virchow-Wattenbach'schen Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge abgedruckte Vortrag „Das Weltbuch Sebastian Francks. Die erste allgemeine Geographie in deutscher Sprache" (Hamburg 1893).

(A. Z. d. J. vom 22. Dezember 1893 und 1894).

Loewenfeld, Hans, Dr. phil., Leiter der Leipziger Oper, geb. 1874 in Hamburg als Sohn des Schauspielers Max Loewenfeld, gest. im Juni 1921 daselbst, studierte in Berlin Musikwissenschaft u. begann seine Theaterlaufbahn als Regisseur am Hamburger Stadttheater. Hierauf kam er als Kapellmeister nach Magdeburg und Stuttgart, wo er mit kleinen reizvollen Kompositionen die Aufmerksamkeit der Theaterkreise auf sich lenkte. Die außerordentlichen Wirkungen, die er für das szenisch Effektvolle erzielte, führten ihn zum Entschluß sich ganz der modernen Opernregie zu widmen. Er erhielt bald die Stellung als Oberregisseur der Stuttgarter Oper und wurde von dort im Jahre 1908 in gleicher Eigenschaft als Nachfolger Wymetals an die Leipziger Oper berufen. 1912 übernahm er als Operndirektor das Leipziger Stadttheater, wo er sich mit einer Aufsehen erregenden Neubearbeitung und Neuinszenierung der „Zauberflöte" in die erste Reihe der deutschen Opernregisseure stellte. Am 1. Sept. 1912 begann Löwenfeld mit einer ganz hervorragenden „Aida"-Aufführung unter Felix Weingartners musikalischer Leitung seine Tätigkeit als Direktor des Hamburger Stadttheaters, das er in neun mühevollen Jahren zu einer führenden deutschen Opernbühne emporarbeitete. Opern aller Epochen von Gluck bis Wagner haben dann hier zahlreiche Aufführungen erlebt. Seine letzten Regietaten waren Korngolds „Die tote Stadt" u. die drei neuen Puccini-Opern, die zu packenden Erlebnissen wurden.

Neben seiner aufreibenden Opernarbeit an seiner eigentlichen Wirkungsstätte besorgte Loewenfeld noch verschiedene Inszenierungen im Altonaer Stadttheater, der Schauspielbühne des Hamburger Stadttheaters, so daß diese Filial-Bühne bald im Vordergrunde der modernen Hamburger Schauspielhäuser stand. Seine praktische Vorbildung als Korrepetitor wie seine reichen Kenntnisse auf literarischem, musikalischem und musikästhetischem Gebiete, die er

www.dacoromanica.ro

auch als Kunstschriftsteller vielfach verwertete, leisteten ihm bei der Ausübung seines verantwortungsvollen Amtes in seinem künstlerischen Schaffen die besten Dienste.

(Neue Züricher Zeitung vom 28. Juni 1921).

Loewenfeld, Leopold, Hofrat, Nervenspezialist, geboren 23. Jänner 1847 in München, gest. das. Feber 1924. Er promovierte 1870, machte bald darauf den Krieg als junger Assistenzarzt mit und ließ sich nachher als praktischer Arzt in Binswangen nieder, das er jedoch bald darauf verließ, um sein Glück in Amerika zu suchen. 1872—76 praktizierte er in Chicago, kehrte hierauf nach München zurück, wo er sich als Spezialarzt für Nervenkrankheiten und Elektrotherapie einen weiten Wirkungskreis zu schaffen wußte. Neben seiner ärztlichen Wirksamkeit hat L. auch eine umfangreiche literarische Tätigkeit entfaltet. Er hat nicht nur Nervenheilkunde und Sexualwissenschaft neben größeren Werken in einer Anzahl von Abhandlungen behandelt, sondern oft auch über Probleme von allgemeinem Interesse geschrieben.

Von seinen medizinischen Schriften nennen wir: Experimentelle u. kritische Untersuchungen zur Elektrotherapie des Gehirns (München 1881); Untersuchungen zur Elektrotherapie des Rückenmarks (Jahrb. 1883); Über Platzangst u. verwandte Zustände; Die Erschöpfungszustände des Gehirns (beide das. 1882); Über multiple Neuritis (das. 1885); Studien über Aetiologie und Pathogenese der spontanen Hirnblutungen (Wiesbaden 1886); Die moderne Behandlung der Nervenschwäche, der Hysterie und verwandter Leiden (Jahrb. 1887, 3. Aufl. 1895); Beiträge zur Lehre von der Jacksohnschen Epilepsie und den klinischen Aequivalenten derselben (Archiv für Psychiatrie XXI. 1889); Über hysterische Schlafzustände (Jb. XXII. und XXIII.); Die nervösen Störungen sexuellen Ursprungs (Wiesbaden 1891, 2. A. 1899); Pathologie u. Therapie der Neurasthenie und Hysterie (Jb. 1894); Lehrbuch der gesamten Psychotherapie (das. 1897); Der Hypnotismus (1901); Sexualleben und Nervenleiden (5. Aufl. 1914, italien. Übersetzung 1911); Die psychische Zwangserscheinung (1904); Ueber das eheliche Glück (3. Aufl. 1912, englische Übersetzung 1913); Über die Dummheit (1909, schwedische Übersetzung 1914); Über die sexuelle Konstitution u. andere Sexualprobleme (1911): Bewußtsein u. psychisches Geschehen (1913). Außer den genannten Arbeiten lieferte er auch Aufsätze über traumat. Neurose, Witterungsneurosen, neurot. Angstzustände in der Münchener med. Wochenschrift, (Jahrg. 1889, 1896 und 1897), dann über den sogenannten „Erinnerungszwang" in der Psycholog. Wochenschrift 1899, über Somnabulismus u. Spiritismus u. a. Schließlich war Dr. Loewenfeld Herausgeber der „Grenzfragen des Nerven- u. Seelenlebens", von der 1914 das 100. Heft (Wiesbaden) erschien.

(Kürschner 1914; Pagel; Degener 1911; Münchener Nachrichten vom 24. Jänner 1917; C. V. Ztg. vom 21. Februar 1924).

Löwenfeld, Raphael, Dr. phil., Begründer u. Direktor der beiden Berliner Schillertheater, Schriftsteller, geb. am 11. Februar 1854 in Posen, gest. 28. Dezember 1910 in Charlottenburg. Zuerst war er Lektor an der Universität Breslau, wo er über die russische Literatur las, dann überging er zum Journalismus und war Korrespondent des „Berliner Tageblatt" in Petersburg. Nachdem er Rußland verlassen mußte, redigierte er in Berlin das Organ der „Bühnengenossenschaft" und die Monatsschrift „Nord und Süd". Er erwarb sich große Verdienste um die Popularisierung unserer Klassiker und erlangte eine spezielle Bedeutung durch seine Arbeiten üb. russische Literatur, die ihm im Originale vertraut war. Insbesondere hat er Tolstois Persönlichkeit und Werke den Deutschen vertraut gemacht.

Seinem ersten Buche über den großen Dichter „Gespräche über u. mit Tolstoi" (1891) ließ er eine ausführliche Tolstoi-Biographie folgen, die in mehrfacher Auflage erschien, und bald darauf begann er eine sorgfältige Übersetzung der Tolstoi'schen Werke (8 Bde.). 1893 verfaßte er eine klass. Schrift „Schutzjuden oder Staatsbürger" (Berlin 1893, 31. Aufl. 1911), die der unmittelbare Anlaß zur Gründung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glau-

www.dacoromanica.ro

bens wurde.

In der Mitte der neunziger Jahre faßte er den Plan zur Gründung einer volkstümlichen Bühne. Seiner besonderen Tatkraft gelang es auch, diesen Plan zu verwirklichen. Es entstand das Schillertheater, das am 30. August 1894 mit den „Räubern" eröffnet wurde. 1901 pachtete er das alte Friedrich-Wilhelmstädtische Theater für ein zweites Schillertheater. Später begründete er an dessen Stelle u. mit Hilfe der Stadt Charlottenburg ein neues Schillertheater, welches er am 1. Jänner 1907 ebenfalls mit den Räubern eröffnete. Der Erfolg war ein überaus erfreulicher. Sein ganzes Leben stellte er seither in den Dienst der volkstümlichen Kunstpflege. Außer seinen oberwähnten Arbeiten lieferte er: Johann Kochanowski und seine lateinischen Dichtungen (1877) u. L. Gornicki (1884); dann übersetzte er: Turgenjew, Tagebuch eines überflüssigen Menschen (1882), Sinkiewicz's Mit Feuer und Schwert (1887) und Der kleine Ritter (1887) u. s. w.

(M. K. L. VII. 1927; Engel; Literar. Echo 1911|8; Bühne und Welt vom 15. Jänner 1911).

Loewenfeld, Samuel, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Er schrieb: Leo von Vercelli (Göttingen 1877); Die Wahrheit über der Juden Anteil an Verbrechen (1881); Epistolae pontificum Romanorum, ineditae (Leipzig 1885); Deus dedit und das Regime Gregors VII." (1884); Die Reliquien des heil. Benedikt (1884, dann ins Ital. übersetzt). Schließlich verfaßte er „Die unmittelbaren Folgen des Friedens von Venedig 1177", sowie eine „Geschichte des päpstlichen Archivs".

(Dict. intern. des écrivains du jour, III. 1393).

Loewenfeld Theodor, Geh. Justizrat, Professor an der Münchener Universität, geb. 31. Juli 1848. Er hat als Universitätslehrer der röm. Rechtsgeschichte, des röm. Privatrechtes, der Rechtsphilosophie und der Enzyklopädie nicht nur eine Generation von Juristen erzogen, sondern hat sich auch als Anwalt neben seiner auf alle Lebens- u. Rechtsgebiete sich erstreckende Tätigkeit mit besonderem Erfolge den modernsten Fragen der Praxis (Aktienwesen, Urheber-, Patent-, Wettbewerbs- u. Arbeitsrecht) zugewendet. Die schärfsten literarischen Waffen hat er gegen die Ausnahmsgesetzgebung und gegen die Versuche der Verschlechterung des geltenden Arbeitsrechts geschmiedet. Seine Studien von seltenem Scharfsinn und Wert legte er nieder in seinen Werken: Actio de in rem verso (1873); Entgeltliche und unentgeltliche Rechtsgeschäfte (1877); Inästimabilität und Honorierung der artes liberales (1888); Kontraktbruch u. Koalitionsrecht (1891); Koalitionsrecht und Strafrecht (1899). Außerdem war er auch Mitherausgeber von Staudingers Kommentar zum Bürgerl. Gesetzbuch.

(Münchener Nachrichten vom 29. Juli 1918).

Löwengard, Max, Schriftsteller, Musikreferent des Hamburger Korrespondenten, Lehrer für Kontrapunkt u. Komposition am Hamburger Konservatorium, geb. 2. Oktober 1860 zu Frankfurt a. M., ist Begründer des Instituts für Musikwissenschaften und Verfasser vorzüglicher Musiklehrbücher. Er schrieb: Plaudereien und Nörgeleien in Musik (1888), Lehrbuch der Harmonie (1901), Libretto zu „Die 14 Nothelfer, komische Oper (1896), Lehrbuch d. Kontrapunktes (1902), Lehrbuch des Kanons und der Fuge (1903), Lehrbuch der musikalisch. Formen (1904) und Lehrbuch der Instrumentation (1910).

(Degener 1911; Kürschner 1914).

Löwengard-Salem, M., Privatgelehrter, geb. 1812, gest. im Mai 1886 in Basel, genoß den ersten rabbinischen Unterricht zusammen mit Berthold Auerbach bei Rabbiner Gabriel Adler in Mühringen und auf der Talmudschule in Hechingen. Hierauf bezogen beide die Universitäten Tübingen und Heidelberg. Nachdem Löwengard die beiden Staatsprüfungen in Tübingen u. Stuttgart bestanden hatte, war er als Rabbiner in Berlichingen, Judenhausen und Lehrensteinsfeld tätig. 1859 folgte er einem Rufe nach Mainz, wo er zwei Jahre an der Redaktion des „Israelit" arbeitete u. sich dann nach Basel ins Privatleben zurückzog.

Er schrieb einige Monographien im Sinne Schelling'scher Philosopheme u. beteiligte sich durch einige Schriften am sogen. Hamburger Tempelstreit für die

www.dacoromanica.ro

Reform des jüdisch-gottesdienstlichen Kultus. Später drängte ihn seine philos. Richtung mehr in mystische Anschauungen und der innere Konflikt zwischen Lehre und Leben veranlaßten ihn, aus dem praktischen Dienst der Synagoge auszutreten. 1841 gab er unter dem Ps. „Juda Leon" die „Beiträge zur Kritik der Reformbestrebungen in der Synagoge" (Stuttg. 1841) heraus u. ließ 1843 in Berlin gegen die berüchtigte Schrift Ghillany's „Die Menschenopfer der alten Hebräer" eine Gegenschrift „Jehova, nicht Moloch, war der Gott der Hebräer" erscheinen.

(A. Z. d. J. 1886).

Löwenherz, Leopold, Dr. phil., Direktor d. physikalisch-technisch. Reichsanstalt, geboren 1847 zu Czarnikau in Posen, gestorben am 30. Oktober 1892 in Berlin, studierte von 1866—70 an der Berliner Universität Mathematik, Physik und Astronomie, war hierauf einige Jahre Mitglied des von seinen Lehrern Kummer und Weierstraß begründeten und geleiteten mathematischen Seminars und Hilfsarbeiter für Mathematik und Physik bei der 1870 ins Leben gerufenen von Wilhelm Foerster geleiteten Normal-Aichungskommission. Hier verblieb er bis 1888, um sodann in die physikalisch-technisch. Reichsanstalt als Direktor der technischen Abteilung einzutreten.

Die Ergebnisse seiner wissenschaftl. Arbeiten sind in verschiedenen Fachzeitschriften niedergelegt. Zu nennen sind davon: Über Veränderlichkeit der Platingewichtsstücke (1876), Anwendung der Torsion von Drähten zur Ermittlung von Gewichtsgrößen (1880), Über thermometrische Fundamental-Versuche (1877), Bericht über die wissenschaftlichen Instrumente auf d. Berliner Gewerbeausstellung (1880), Das Gewichts-Alkoholometer (1880 mit Homann), Die Indices bei Maximum- und Minimum-Thermometer, Zur Geschichte der Entwicklung d. mechanischen Kunst (1882). Besonders ist zu erwähnen, mit welchem Eifer Löwenherz die Errichtung von Fachschulen für Mechaniker betrieben und die Geschichte der Mechanik gepflegt hat.

(A. Z. d. J. v. 4. Nov. 1892).

Löwenstamm, Chaim, Schriftgelehrter und hebr. Dichter, Sohn des R. Arje Löb, Verfassers der Responsen „Pne Arje", war Rabbiner in Lewarden, wo er im Ijar 1835 starb. Er verfaßte „Derech chajim" in 6 Teilen, enthält Erläuterungen der anonymen Substantiva und Hymnen auf die Schönheit der Nacht, auf Gott und seine Macht u. a. (Dessau 1812). Außerdem arbeitete er am Sammelwerk „Pri toëleth", das Amsterdam 1825 erschien. Im Nachlasse finden sich viele Gedichte.

(Kn. I, 358).

Löwenstamm, Emma, Malerin und Graphikerin, geboren 1879 in Nachod, Böhmen, studierte unter Schmutzer in Wien u. war dann in Prag und Gablonz tätig. Von ihren Bildern sind zu nennen: Heinrich v. Schullern (Innsbruck 1919); Ad. Sonnenthal (Wien, Jüd. Museum) u. zahlreiche Radierungen in den Kabinetten zu Dresden und Wien.

(Müller und Singer VI.).

Löwenstamm, Leopold, Kupferstecher, ist 1842 in Amsterdam geboren und am 28. Mai 1898 in Woodcroft bei London gestorben. Er studierte in seiner Vaterstadt, ging 1871 nach Stockholm, wo er eine Radierschule errichtete und 1843 nach London, wo er sich ganz der reproduktiven Radierung widmete; besonders arbeitete er nach den Werken seines ebenfalls nach London übersiedelten Landsmannes Alma Tadema, ferner nach Rosa Bonheur, Israels, E. Poynter etc.

(Müller und Singer V.).

Löwenstamm, Max G., Oberkantor in München, geboren am 25. Oktober 1814 zu Trebitsch in Mähren, gestorben am 9. April 1881 in München, zeigte schon in früher Jugend Begabung und Interesse für das Studium des hebräischen Schrifttums. In Prag eignete er sich durch mehrjährige, mit großem Eifer betriebene Studien, tiefgründige Kenntnisse im Talmud und in den rabbinischen Wissenschaften an. Von 1835 bis 1839 besuchte er die unter Aufsicht des Predigers Mannheimer in Wien entstandene hebräische Sprachschule und gleichzeitig das vaterländische Konservatorium, wo er unter der Leitung Sul-

www.dacoromanica.ro

zers zu einem trefflichen Vorbeter heranreifte. 1840 erlangte er eine Anstellung in Prag und i. J. 1842 wurde er als Oberkantor des neuen Tempels nach Pest berufen. Obwohl die Gemeinde seine hervorragenden kantoralen Leistungen besonders rühmend hervorhebt, verläßt er doch diese angesehene Stellung und bewirbt sich August 1847 um die in München zur Besetzung gelangende Stelle eines ersten Vorsängers, die er unter 23 bedeutenden Bewerbern erhält. Hier verstand er es den Synagogenchor dem Zeitgeist entsprechend umzugestalten und den Synagogengesang in reproduktiver wie in schöpferischer Hinsicht zu fördern. Aus der Fülle seiner hinterlassenen Schöpfungen gab sein Sohn **Franz Josef** das seither weit verbreitete Werk „Semiroth" (1. Aufl. 1882. 2. A. 1900, in vier Teilen) heraus.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Löwenstein, Heinrich, Maler, geb. 1806 in Danzig, gest. 4. Februar 1841 in Berlin, Schüler der Berliner Akademie und W. Hensels. Im Museum zu Danzig befindet sich von ihm ein Bildnis Israel Orlensky's (1883). Unter seinen Bildwerken sind ferner erwähnenswert „Der lehrende Großvater", „Joseph als Traumdeuter" u. v. a. (Singer und Müller).

Loewenstein, Alfred, Baron, einer der bedeutendsten europäischen Finanzmagnaten, wurde 1877 als Sohn eines kleinen jüdischen Bankiers in Brüssel geboren. Geschickte Spekulationen, insbesondere solche mit kanadischen und brasilianischen Wertpapieren, ließen ihn in den Besitz eines großen Vermögens kommen, das im Kriege noch durch seine Tätigkeit als Heereslieferant für die belgische Armee in London bedeutend vermehrt werden konnte, so daß sein Vermögen auf mehrere hundert Millionen Dollar geschätzt wurde. L. war dann u. a. Hauptaktionär eines der größten hydro-elektrischen Unternehmens der Welt, der „Traction-Light and Power Comp." in Barcelona u. konnte speziell in Skandinavien, Kanada, Spanien und Südamerika große Beteiligungen an den wichtigsten Wasserkraft-Unternehmungen erwerben. Im Jahre 1927 erwarb er die Besitzung Thorpe Satchville in der Nähe v. Melton Mowbray, ein luxuriöses Landhaus in Biarritz und die Villa Segovia, in der Baron Loewenstein auf allergrößten Fuße lebte.

Im September 1926 trat L. mit einem eigenartigen Plan zur Stabilisierung des belgischen und französischen Franken hervor. Er erklärte sich bereit, dem belgischen Staat ein unverzinsliches Darlehen von 10 Millionen Pfund, Frankreich ein solches in Höhe von 20 Millionen zum Zinsfuß von 2 Proz. auf die Dauer von zwei Jahren zu gewähren, und zwar machte er dabei zur Bedingung, daß diese Summen zur Stabilisierung der Währung und zur Anlage einer Goldreserve verwendet werden sollten. Das Angebot wurde abgelehnt. Sein endgültiges Betätigungsfeld fand Loewenstein in der Kunstseidenindustrie, die sich in den letzten Jahren aus kleinen Anfängen entwickelte. Er erwarb die Führung der belgischen Tubize und ging dann von dort auf andere Länder über. In Deutschland konnte er 13 Prozent des Glanzstoffkapitals zusammenkaufen. Seine Finanzoperationen haben daher auch in den letzten Jahren alle internationalen Börsen in hohem Maße beeinflußt.

Bei einem Fluge von London nach Brüssel, den er im Juli 1928 unternahm, stürzte er aus dem Flugzeug auf unerklärliche Weise ab und ist offenbar im Meer ertrunken.

(Publ. Archiv vom 23. Nov. 1927; Arbeiterstimme vom 6. Juli 1928).

Löwenstein, Bernhard, ein Nachkomme des P'ne Jehoschua, geboren 1. Februar 1821 zu Mezericz in Polen, gest. 24. Februar 1888 in Lemberg, erhielt seine Ausbildung in Deutschland und wurde 1846 auf Empfehlung Ludwig Philipsons als Prediger nach Lipto-Szt.-Miklos berufen. 1857 übernahm er das Rabbinat in Butschowitz, von wo er 1863 als Prediger nach Lemberg kam. Hier wirkte er bis zu seinem Tode. Sein Werk „Jüdische Klänge" enthält Gedichte religiösen, didaktischen und lyrischen Inhalts im jüd. Geiste (Brünn 1862). Ein Teil dieser Sammlung wurde ins Hebr. übersetzt. Ein schönes Bild seines humanen Wirkens entwirft Nathan Samuely in seiner Schrift „Rabbiner und

www.dacoromanica.ro

Prediger B. Löwenstein (Lemberg 1889). Ein Sohn Löwensteins ist der Rechtsanwalt und Politiker Dr. Nathan von Löwenstein in Lemberg, geb. 1858, gestorben 21. Mai 1929. L. war Reichsratsabgeordneter im österr. Parlamente, Deputierter im ersten polnischen Sejm, Mitglied des Lemberger Stadtrates und spielte als Mitglied des „Polenklubs" eine große Rolle im altösterreichischen parlamentarischen und im galizischen politischen Leben. Er wurde vom österr. Kaiser in den Adelstand erhoben mit dem Prädikat „Edler v. Opaca".

(Buber, Ansche schem; Oold, Die Juden u. die Judengemeinden Mährens).

Loewenstein, Georg, Stadtarzt in Berlin, geb. 18. April 1890 in Breslau, studierte an der Universität das., assistierte hierauf bei Prof. Pinkus, war dann Privatsekretär von Geheimrat Professor Blasiko u. ließ sich nach ausgedehnten Reisen im Auslande in Berlin nieder.

Seine Werke sind: Prostitution (2 Bde. mit Bloch); Prostitution (im Handbuch der Kriminalpsychologie mit Delbanco); Geschlechtskrankheiten (1925, 2. Aufl. 1926); Ehezeugnis, sowie mehr als 400 wissenschaftliche Veröffentlichungen auf dem Spezialgebiete d. Sittengeschichte, gefährdeten Fürsorge, sozialen Gesetzgebung und Kriminalpsychologie. Weiters übersetzte er „Der Ursprung der Syphilis im fernen Osten" aus dem Japanischen von Doliń (mit Minami, 1924).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9).

Löwenstein, Jakob Samuel, Arzt in Frankfurt a. d. O., geb. 1804 zu Lissa in der Provinz Posen, gest. Mitte September 1868, studierte von 1825 an der Universität Berlin und promovierte das. 1828 auf Grund der Dissertation „De prosodia medica, sive de recta verborum in medicina usitatorum pronunciatione" (erschien 10 Jahre später deutsch, Berlin 1838) und ließ sich hierauf als Arzt in Frankfurt nieder.

Er schrieb: Über die Mineralquellen in Frankfurt a. d. O., Die Schlaflosigkeit u. ihre Heilung, Hygiea oder die Kunst, das Leben des Weibes zu erhalten, zu verlängern und zu verschönern, sowie Biographien und Schriften der o. Professoren der Medizin an der Hochschule zu Frankfurt a. d. O. in den Jahren 1506 bis 1811. (Hirsch).

Löwenstein, Kurt, Dr. phil., Stadtrat in Berlin-Neukölln für Schul- u. Bildungswesen, geb. 18. Mai 1885 in Bleckede a. d. Elbe, studierte an den Hochschulen Hannover, Erlangen u. Berlin, war dann Dozent in Berlin u. Stadtrat. Politisch hat er sich der sozialdemokratischen Partei angeschlossen, wurde erstmalig von ihr 1920 in den Reichstag entsandt u. hat seither sein Mandat innebehalten. Als Vertreter seiner Partei sitzt er auch im Stadtrat von Berlin-Neukölln, nachdem er schon von 1918—20 Stadtverordneter und Bezirksverordneter von Charlottenburg und 1920—23 Stadtverordneter von Berlin gewesen war. L. ist erster Vorsitzender d. Hauptvorstandes sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Vorsitzender der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde u. Mitglied des Vorstandes des Sozialistisch. Kulturbundes. Als Schriftsteller für sozialistische Zeitungen und Zeitschriften verfaßte er die Broschüren und Bücher: „Sozialistische Schul- und Erziehungsfragen, Elternbeirat, Aufgaben der Kinderfreunde, Weltliche Schule, Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft, Soziologische und schulpolit. Grundlage der weltlichen Schule u. a.

(Degener 1928; Publ. Archiv vom 8. Juni 1929).

Löwenstein, Leopold, Dr. phil., Bezirksrabbiner, Herausgeber der Blätter für jüd. Geschichte u. Literatur zu Mosbach in Baden, geb. 1. Dezemb. 1843 in Gailingen, Baden, erhielt den ersten talmudischen Unterricht von seinem gelehrten Vater, studierte seit 1862 auf der Universität Würzburg u. besuchte hierauf die Jeschiwah des Rabb. Israel Hildesheimer in Eisenstadt. 1872 wurde er Rabbiner in Gailingen und kam 1887 als Distriktsrabbiner nach Moosbach in Baden.

Er schrieb: Geschichte der Juden am Bodensee (1879); Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland: I. Geschichte der Juden in d. Kurpfalz (Frankfurt a. M. 1895), II. Nathanael Weil, Oberlandesrabbiner in Karlsruhe und seine Familie (das. 1898); Geschichte der Juden von der babylonischen Gefangen-

www.dacoromanica.ro

schaft bis zur Gegenwart (Mainz 1904); Die Familie Aboab (Frankfurt 1905). Seit 1900 gab er die Blätter für jüdische Geschichte und Literatur heraus. Im Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann (Breslau 1901) lieferte er eine Biographie David Oppenheims.

(Lippe, Bibl. Lexikon).

Löwenstein, Rudolf, Dr. phil., Dichter, geb. 20. Februar 1819 zu Breslau, gest. 5. Jänner 1891. Früh verwaist, wurde er 1828 in der reformierten Kirche getauft und im Waisenhaus zu Bunzlau erzogen. Er studierte sodann von 1840 an den Universitäten Breslau und Berlin, wo er 1841 zum Dr. phil. promoviert wurde.

Bereits im Jahre 1836 veröffentlichte er in verschiedenen schlesischen Blättern lyrische Gedichte. Erst 1846 wurde er durch seine Liedersammlung „Kindergarten" bekannt. Ein eigentümliches Talent bestimmte ihn 1845 als Mnemotechniker aufzutreten. Außerdem war er teils Lehrer, teils für schönwissenschaftliche Blätter tätig. 1848 begründete er mit Kalisch den Kladderadatsch, wurde 1849 ausgewiesen, ging nach Dessau und Leipzig und kehrte erst nach Aufhebung des Belagerungszustandes nach Berlin zurück, wo er beim Kladderadatsch bis 1887 tätig war. Von 1863—82 schrieb er auch für die Berliner „Gerichtszeitung" die politische Rundschau und von 1856 bis 1858 führte er die Redaktion der von ihm begründeten Jugendschrift „Puck".

Seine Werke sind: Ehret die Frauen (1874); Kindesgedanken (1886, 5. Aufl. 1896); Aus bewegten Zeiten, politische Gedichte (1890). Viele von seinen Kindergedichten und auch andere, darunter das „Chassepotlied" (1870) sind populär geworden.

Gebet.

Der du in ewig heit'ren Hallen
Des Himmels weilst als treuer Hort,
Vor dem der Sphären Klänge wallen,
In einem einzigen Akkord.

Du, der auf heil'ger Flügel Schlage,
Ein lichter Geist, das All durchweht,
Zu dem der Menschheit Lust und Klage
Auftönt — ein einziges Gebet;

Der du dem Vogel gabst die Kehle,
Dem jedes Tempels Opfer raucht,
Und der du auch in meine Seele
Der Dichtung Odem hast gehaucht.

Laß mir das Lied — es ist mein Leben
Laß mir das Lied — es ist mein Licht!
Ich fühle, wenn die Saiten beben,
Du selber bist's, der aus ihm spricht.

Nicht drückt mich mehr der Knechtschaft
Die mich zur Erde nieder zieht, [Kette
Es schwankt mein Schiff im Sturm — ach rette
Nur eines mir, o Herr — mein Lied!

Ich sah, wie teure Augen brachen,
Sah, wie der letzte Hauch entflieht
Von Lippen, die so traut einst sprachen
Und nichts mehr blieb mir, als mein Lied.

Ich stand verirrt in öder Wüste —
Irrlichter rings in Moor und Ried —
Da wie ein Stern vom Himmel grüßte,
Und zeigte nur den Pfad mein Lied.

Ich sah, wie vor der Wahrheit Strahle
Die trübe Nacht des Zweifels schied,
Und, wie der Lerche Lenz-Signale
Zum Himmel jauchzte neu mein Lied.

Laß mir das Lied — es ist mein Leben!
Laß mir das Lied — es ist mein Licht!
Ich fühle, wenn die Saiten beben,
Du selber bist's, der aus mir spricht.

(Hinrichsen; Brümmer; Kohut II.).

Löwenstein, Theodor, Oberrabbiner, Sohn des frühverstorbenen Oberrabbiners Moses L. aus Surinam (Holländisch Westindien), ein Zögling des Rabbinerseminars in Amsterdam und des Hildesheimer'schen Rabbinerseminars in Berlin, kam nach Beendigung seiner Studien als Oberrabb. nach Friesland, hierauf nach Haag und wurde 1903 nach Kopenhagen berufen. L. ist ein wahres Sprachgenie, der vollendet deutsch, dänisch, hebräisch und holländisch predigt und in diesen Sprachen schreibt. Er erfreut sich großer Beliebtheit in Dänemark.

(Dr. A. Kohut in O. u. W. 1905).

Löwenstern, Isidor, Numismatiker, geb. im Jahre 1810 in Wien als Sohn eines reichen Kaufmannes namens Levy, dessen Haus der Sammelplatz aller bedeutenden Musiker, wie Hummel, Meyerbeer u. a. bildete, gestorben im Mai 1858 zu Konstantinopel. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, erbte nach des Vaters Tode ein bedeutendes Vermögen, trat zum Christentum über und nahm den Namen Löwenstern an. Bald darauf heiratete er die Klavierspielerin Josephine Eder, ließ sich jedoch von ihr später scheiden und unternahm Reisen, die ihn nach Amerika, nach Havannah u. Mexico führten. Er heiratete

www.dacoromanica.ro

in Paris eine Spanierin und nahm in Konstantinopel einen Konsulatsposten für Dänemark an, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

In den Jahren 1830—40 widmete Löwenstern sich mit besonderem Eifer der Sammlung von Münzen, vorzugsweise v. Thalern und Medaillen der neuen und neuesten Zeit. Durch die Erwerbung der berühmten Appel'schen Münzensammlung machte er dia seinige zur kostbarsten dieser Art. Zu gleicher Zeit vertiefte er sich in archäologische Studien und machte sich die Entzifferung der altassyrischen Keilschrift zur Aufgabe. Er suchte das System dieser Schrift zu bestimmen und die Sprache aus dem Semitischen u. Koptischen zu erklären. Nach dem Urteil des Sprachgelehrten Boller ist unstreitig Löwenstern das Verdienst zuzuerkennen, den aramäischen Sprachtypus der Inschriften zuerst festgestellt zu haben.

Seine veröffentlichten Schriften sind: „Les etats-Unis et la Havana, souvenirs d'un voyageur (Paris 1842); La Mexique, souvenirs d'un voyageur (das. 1843); Essai de dechiffrement de l'ecriture assyrienne pour servir a l'éxplication du monument de Khorsabad (das. 1845). Exposé des elements constituifs du systeme de la troisieme écriture cuneiforme de Persepolis (das. 1847); Remarques sur la deuxieme écriture cuneiforme (Elamite) de Persepolis (Paris 1850). Mehrere seiner Arbeiten sind in der Pariser „Revue archeologique" und im „Bulletin de la société de geographie" abgedruckt.

(Nouv. Biogr. Univ.; Wurzbach).

Löwenthal, Abraham, Dr. phil., Dozent an der Freien jüd. Volkshochschule, Rabbiner u. theologischer Schriftsteller in Berlin, geb. 30. Juni 1868 in Posen, gest. 2. Mai 1928 in Berlin, genoß als Schüler am Hildesheimerschen Rabbinerseminar, sowie an der Universität den Unterricht von Steinschneider, D. Hoffmann und Steinthal und war seit 1891 Rabbiner in Tarnowitz, seit 1903 in Hamburg, seit 1917 in Berlin.

Neben der vielseitigen Berufsarbeit hat L. die jüd. Wissenschaft durch zahlreiche Aufsätze u. selbständige Schriften bereichert. Zu seinen größeren Arbeiten gehören: Pseudo-Aristoteles über die Seele (Berlin 1891); Honai ibn Izhak. Sinnsprüche des Philosophen (daselbst 1896); Das Buch des ewigen Lebens und seine Bedeutung in der Literatur des Mittelalters (das. 1902); R. Josua Gerundi und sein ethischer Kommentar zu den Proverbien (das. 1910).

(C. V. Ztg. vom 11. Mai 1928; Hamb. Isr. Fambl. v. 10. Mai 1928).

Löwenthal, Eduard, Dr. phil., philosophischer, naturwissenschaftlicher und politischer Schriftsteller, geb. 12. März 1836 zu Ernsbach, gest. 1917 in Berlin, studierte von 1855—59 Rechtswissenschaft u. Philosophie an der Universität in Tübingen, promovierte 1859 u. wendete sich der Journalistik zu. In Frankfurt a. M. gründete er die „Allgemeine deutsche Universitäts-Zeitschrift", trat als Mitredakteur in den „Arbeitgeber" von Max Wirth ein, ward Redakteur der Payne'schen „Glocke" in Leipzig und gründete hier den „Zeitgeist". 1863 lernte er in Leipzig Ferdinand Lassale kennen, der ihn veranlaßte, nach Berlin zu übersiedeln, wo er in der Tagespresse tätig war. 1865 gründete L. in Berlin die Sozialhumane Religionsgesellschaft der Cogitanten, die ihrer Tendenz nach als deistische Freidenker bezeichnet werden können. Ein eigenes Organ „Der Cogitant" vertrat die Interessen der neuen Religionsgesellschaft, die von der preußischen Regierung als solche anerkannt war, gewissermaßen als rationeller Vorläufer des nachmaligen Kulturkampfes. In Dresden, wo sich Löwenthal im Jahre 1866 niederließ, gründete er die Cogitanten-Akademie und den Europäischen Unionsverein. Der Krieg 1870/71 machte dieser Akademie ein Ende. Löwenthal war genötigt, nach der Schweiz zu flüchten, wo er in Zürich die „Freiheitswacht" herausgab. 1871 kehrte er nach Berlin zurück, übernahm 1873 die Chefredaktion der „Neuen Freien Zeitung" und gründete 1874 den deutschen Verein für internationale Friedenspropaganda, als Fortsetzung des im Jahre 1868 in Dresden von ihm begründeten Europäischen Unionvereines. Wegen Majestätsbeleidigung zu fünf Mo-

www.dacoromanica.ro

naten Gefängnis verurteilt, begab er sich 1875 nach Brüssel, 1876 nach London, 1877 nach Paris, von wo er 1879 nach St. Denis bei Paris übersiedelte. In Paris gründete er die „Weltbühne", „Die deutsche Pariser Zeitung" und 1886 eine französische Monatsschrift „Le Monde de l'Esprit", 1887 „l'Université libre de Paris", welche die Universitätsstudien erleichtern und das Prinzip der Einheit der Wissenschaft befestigen sollte. In all diesen Blättern bekämpfte Löwenthal in energischer Weise den Militärismus. In diesem Sinne veröffentlichte er auch die Schriften: Der Militarismus als Ursache der Massenverarmung (1868, auf Veranlassung der Societé des amis de la paix in Paris gedruckt, 1869 ins Französische übersetzt). Im Jahre 1888 kam er wieder nach Berlin und stand an der Spitze des neu konstituierten deutschen Vereines für internationale Friedenspropaganda, der später den Namen „Deutscher Verein für obligate internationale Friedensjustiz" annahm. 1900, 1905 und 1906 wurde er von verschiedenen Seiten für den Nobel-Friedenspreis vorgeschlagen. Im Jahre 1906 gründete L. das Welt-Wohlfahrtskomitee und 1907 das Zentral-Institut für Gedankenstatuten u. menschliche Wissenschaftserweiterung.

L.'s bedeutendstes Werk ist „System und Geschichte des Naturalismus (6. A. 1897, auch ins Englische übersetzt). Weiters schrieb er: Eine Religion ohne Bekenntnis (1865); Die nächste Wissensstufe (1875); Le Cogitantisme ou la religion scientifique basée sur le positivisme spiritualiste (1886); Der Anarchismus und das Recht der Schwachen (1894); Das Gesetz der sphärischen Molekularbewegung (erschienen in deutscher und englischer Sprache, 2. A.); Der wahre Weg zum bleibenden Frieden (1896); Geschichte der Philosophie im Umriß (5. Aufl. 1911)); Obligatorische Friedensjustiz — nicht Schiedsgericht (1897); Die religiöse Bewegung im 19. Jahrhundert (1900); Die neue Lehre des Religionsunterrichtes für Cogitanten (1901); Die Fulgurogensis im Gegensatz zur Evolutionstheorie und der Kulturziele der Menschheit (1902); Organische Neubildung und Regenerationen (1903); Grundzüge zur Reform des deutschen Strafrechtes und Strafprozesses (2. Aufl. 1905); Geschichte der Friedensbewegung (2. A. 1907); Das Radium und die unsichtbare Strahlung (1904); Wahrer Monismus und Schein-Monismus (1907); Neues System der Soziologie (1908); System des naturalistischen Transzedentalismus (1910); Mein Lebenswerk auf sozialist., neureligiösem, philosophischem und naturwissenschaftlichem Gebiet. Memoiren (1910). Ein Drama Löwenthal's „Napoleon III. und die Kommune von Paris", wurde ins Englische übersetzt u. erschien in Chicago. Schließlich verfaßte er noch: Grundzüge zur Reform und Kodifikation des Völkerrechts (auch in zwei franz. und zwei englischen Übersetzungen erschienen) und Zur internation. Friedenspropaganda, eine Flugschrift, die seinerzeit viel Aufsehen erregte.

(Lit. Echo 1916|17; Kohut II.; Hinrichsen, M. K. L. 21; Kürschner 1914; Gubernatis, Dictionnaire III. 1382).

Löwenthal, Emil, Maler, geb. 1836 in Jarotschin (Posen), Schüler d. Steffek in Berlin u. des Führich in Wien; erhielt in letzterer Stadt ein Stipendium für Venedig und nach seiner Rückkehr den Michael Beer-Preis für Rom. Später ließ er sich überhaupt in Rom nieder. In der Nationalgalerie zu Berlin befindet sich ein Gemälde von ihm „Maria Stuart vor Riccios Leiche", in der Akademie San Luca sein Bildnis des Bildhauers J. Gibsen. Auch ist zu erwähnen sein Bildnis des Kardinals Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst. (Singer und Müller).

Löwenthal, Hermann (Pseudonym Alfred d'Olzany), geb. in Petlikowcze am 4. März 1859, absolvierte das Wiener Polytechnikum und hörte auch an der Wiener Universität Vorlesungen bei Lorenz von Stein. Seit 1886 ist er literarisch tätig. Mit einem Feuilleton in der „Wiener Allgemeinen Zeitung" führte er sich in die Literatur ein u. lieferte dann Uebersetzungen aus dem Polnischen, Englischen u. Französischen. An selbstständigen Werken verfaßte er: Exzellenz als Brautbewerber, Humoreske (1890); Aquarelle, Novellen (1892); Aquarelle aus Österreich (1893, 2. A. 1896); über-

www.dacoromanica.ro

setzte die Romane: Mit Feuer u. Schwert; Idalisten; Zwischen Lipp' und Kelchesrand; In Sturm und Flut; Wie Herr Paul freite; Jugendeseln; Die Bluetten; Consilium facultatis; Das Licht ist ausgelöscht; Henriettens Schelmenstreiche etc. Löwenthal war Mitarbeiter der „Österreichischen Volkszeitung", Sonn- und Montagszeitung etc., Herausgeber und Chefredakteur des „Zentralblattes für Glasindustrie und Keramik", für welches er alle kunstgewerblichen, in die Keramik und in verwandte Branchen einschlägige Artikel zu schreiben pflegte. (Brümmer; Kosel; Degener 1911).

Löwenthal, J., Schriftsteller und Journalist, geb. am 24. Dezember 1807 zu Lissa in Posen als Sohn eines Lotterieeinnehmers, studierte an der pädagogischen Lehranstalt in Berlin, leitete hierauf eine Knaben- und Töchterschule in Lissa, nahm dann einen Hofmeisterposten in Krakau u. 1834 einen solchen in Triest an. Hier begann er belletristische Beiträge für deutsche und später auch für italienische Zeitungen zu liefern. Diese fanden Anklang und veranlaßten Löwenthal, sich ganz der Journalistik zu widmen und so zählten ihn bald zahlreiche österreichische und italienische Blätter zu ihrem Mitarbeiter. 1836 unternahm er eine Reise durch Oberitalien, Tirol, Vorarlberg, Schweiz, Frankreich und Süddeutschland. 1837 gründete er das deutsche Journal „Adria" u. wurde Mitredakteur des österreichischen Llyod. Als solcher widmete er seine Studien zunächst der Nationalökonomie und der Statistik und lieferte für diese beiden Wissenszweige einige umfassende Abhandlungen. Im Jahre 1848, nach dem Ausbruche der Februarrevolution, übernahm Löwenthal die Redaktion des Journals des österreichischen Llyod und gestaltete dieses dreimal wöchentlich erscheinende Blatt zu einer politischen Tageszeitung aus. Später berief er den als Dichter nachmals bekannt gewordenen Dr. F. Bodenstädt zu seinem Mitredakteur. Nach Wien übersiedelt, übernahm er dort die Redaktion des „Österreichischen Llyod", kehrte jedoch 1851 nach Triest zurück und leitete bis 1858 die neugegründete „Triester Zeitung". Hierauf ließ er sich endgültig in Wien nieder, wo er die Redaktion der „Österreichischen Zeitung" übernahm. 1863 ging die Zeitung in sein Eigentum über, für die er auch eine eigene Buchdruckerei errichtete, die bald einen solchen Aufschwung nahm, daß in ihr sieben Zeitschriften gedruckt wurden.

Von seinen umfangreicheren Werken sind zu nennen: Geschichte des Getreidehandels; Der Istrianer Kreis oder die Halbinsel Istrien und die quarnerischen Inseln (Wien 1840); Geschichte der Stadt Triest (3 Bände); Vergleichende Uebersicht des Handels und der Schifffahrt sämtlicher Seehäfen d. Erde. Auch verfaßte er den deutschen Text zu Tischbeins u. Selbs Bilderwerke „Malerische Reise im Küstenlande", welchem sich noch eine kurzgefaßte „Geschichte der Halbinsel" anschloß. (Wurzbach).

Löwenthal, Johann Jakob, Schachspieler, Sohn eines ungarischen Kaufmannes, geb. im Juli 1810 in Budapest, gest 26. Juli 1876 in London. Im Gymnasium seiner Heimatstadt erzogen, zeigte er schon frühzeitig großes Interesse für das Schachspiel und erhielt die ersten Schachlektionen vom bekannten ungarischen Schachspieler Szen. Nach der Revolution von 1848 flüchtete er gleich anderen Kossutanhängern nach Amerika. 1851 kam er von dort nach England, um an einem Schachtournier teilzunehmen, blieb von dieser Zeit an ständig in London, betätigte sich als Mitarbeiter am „Illustrated News of the World" u. der „Ira", deren Schachrubriken er redigierte, und nahm selbst hervorragenden Anteil an den Schachtournieren. Seine Schachberichte in Englisch und Deutsch erschienen 1857 in London und Leipzig. 1858 traf er in London mit dem amerikanischen Schachkünstler Morphy zusammen u. forderte ihn zu einem Match heraus, in dem er aber eine Niederlage erlitt. Zwei Jahre später veröffentlichte er Morphys „Dames of Chesswith Analythical and Critical Notes", wodurch er viel zur Popularisierung des brillanten amerikanischen Kollegen beitrug. Auf dem großen Londoner Schachkongreß (1862), bei dem Andersen den ersten Preis erhielt und

www.dacoromanica.ro

Löwenthal mit Mr. Blackburne um den 8. Preis rangen, war er Direktor und Fremdenkorrespondent u. schrieb eine Reihe von Berichten über den Kongreß. Löwenthal war Herausgeber des „Chess Player Magazine" seit seiner Gründung (1863—67) u. von 1865—69 unter Lord Lyttetons Präsidentschaft Direktor der Britisch Chess Association. Er war auch einige Jahre Sekretär des St. Georges Schachspielklubs und 1857—64 Präsident des St. James Chess Clubs. Unter dem Einfluß seines Freundes u. häufigen Partners im Schachspiel W. G. Ward, trat er später zur katholischen Kirche über. Eine Reihe seiner Spiele ist im „Chess Players Magazine", „Chess Players Chronicle", Walkers „Thousand Games" u. in anderen Sammlungen enthalten. (Dict. of. Nat. Biogr.).

Löwenthal, Leo, Schriftsteller, geb. in Gröbzig (Anhalt) als der Sohn eines mittellosen Buchbindermeisters, wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf und war nach Absolvierung seiner Lehrjahre zehn Jahre im bekannten Handelshause N. Israel in Berlin als Verkäufer tätig. Die verschiedenen Bildungsquellen der Hauptstadt waren seiner geistigen Entwicklung ungemein förderlich. Seine große Gewandheit in der Stenographie brachte ihn 1879 mit dem bekannten Schriftsteller Siegbert Meyer in Verbindung, für dessen Familienbibliothek „Tutti-Frutti" er als Stenograph arbeitete, soweit es seine freie Zeit erlaubte. Auch kam er dadurch in Berührung mit manchem der wohlbekannten zeitgenössischen Schriftsteller und wurde schließlich selbst zu dichterischer Produktion angeregt. Später machte er sich in seiner Vaterstadt selbständig u. leitete dort eine Fabrik. Zwei Bände Gedichte, die er im Manuskript dem Prinzen Georg v. Preußen zur Einsicht überreichte, sind verloren gegangen. Außer diesen verfaßte er: Wundersteins Tochter (R. II.) 1893. Revolution (Hum. a. d. jüdischen Familienleben, 1895), Am Freitag Abend (desgl. 2. A. 1896), Samuel Reisefertigs Memoiren (1899), Die Chockmeckocker und andere Geschichten (Hum. a. d. jüd. Familienleben, 1903), Die Reise nach Berlin und andere Geschichten (1904), Acht und vierzig! (Trag. Erlebnisse einer kleinen Stadt, 1910).

(Brümmer; A. Z. d. J. v. 25. August 1895).

Löwenthal, Wilhelm, Professor der Medizin, geb. 25. Februar 1850 zu Rybnik in Schlesien, gest. 20. April 1894 in Berlin, widmete sich dem Studium der Medizin und hielt sich nach seiner Promotion längere Zeit zu wissenschaftlichen Studien im Kaukasus auf. Heimgekehrt, übernahm er in Berlin die „Bürgerzeitung", u. war dann in der Schweiz mehrere Jahre Professor der Hygiene an der medizinischen Akademie in Lausanne. Er beschäftigte sich besonders eingehends mit Schulhygiene und Erziehungswesen und publizierte 1887: „Grundzüge einer Hygiene des Unterrichts", eine Schrift, in der er lebhaft für Umformung des Schulunterrichtes auf hygienischer Grundlage eintrat. Später machte er bakteriologische Studien unter Koch, namentlich über Cholera, setzte diese Arbeiten unter Cornil in Paris fort, berichtete über die Ergebnisse derselben in der D. med. W. 1889 und empfahl hier das Salol als Spezifikum. Nachdem Löwenthal noch eine Studienreise nach Indien gemacht hatte, ging er im Auftrage des Baron Hirsch nach Argentinien zum Zwecke der Ansiedlung russischer Juden und kehrte schließlich wieder nach Berlin zurück, wo er Mitinhaber des Verlags des Berliner Adreßbuchs ward und sich unermüdlich der Förderung humanitärer Anstalten widmete. Lebhaften Anteil nahm er an der Frauenbewegung und gehörte deshalb auch zu den Dozenten der Humboldt-Akademie. Erwähnenswert ist auch seine beim Antritt seiner Professur in Lausanne gehaltene Rede über die Stellung der Hygiene im akademischen Lehrplan u. sein Schauspiel „Graf Reckenhorst", (1882).

(Brümmer, Pagel; A. Z. d. J. v. 27. März 1894).

Löwi-Herwi, Frau Babette Hermine, Schriftstellerin, geb. 15. Sept. 1843 in Berlin als Tochter des Kaufmannes Rosenfeld, gest. 2. September 1910 daselbst, verlebte eine glückliche Jugend, heiratete mit 20 Jahren nach Königsberg i. Pr., von wo sie 1895 nach Berlin übersiedelte, um sich dort mit großem Interesse

www.dacoromanica.ro

humanitären Bestrebungen zu widmen. Seit 1884 war Frau Löwi schriftstellerisch tätig. Zahlreiche ihrer Novellen, Feuilletone, Humoresken, Erzählungen und Romane sind in vielen deutschen u. ausländischen Zeitungen veröffentlicht worden. Einzelne ihrer Arbeiten wurden ins Englische und Italienische übersetzt. Eine Anzahl gesammelter Novelletten erschien 1895 unter dem Titel: Sonnige Geschichten. Zu erwähnen sind ferner: Der kritische Tag (Einakter), Deklamatorisches Potpourri (3. A. Berlin 1904) und Rache, Roman (1902).

(Brümmer; Pataky, Lit. Echo. 1910|11).

Löwin, Luis, Professor d. Pharmakologie u. Toxikologie an der technischen Hochschule in Berlin, geb. 9. November 1850, wirkte seit 1878 als Assistent am Pharmakologischen Institut Berlin und habilitierte sich 1881 als Privatdozent daselbst.

Er verfaßte: Lehrbuch der Toxikologie (1885, 2. Aufl. 1897); Über Piper metysticum (Kawa-Kawa) (1896); Über Areca Catechu Chevica Betle und das Betelkauen (1889); Die Nebenwirkungen der Arzneimittel (3. Aufl. 1899); Die Pfeilgifte (1894); Die Wirkungen von Arzneimitteln und Giften auf das Auge (mit Guillery 1905); Allgemeine Belehrungsblätter für Giftarbeiter (1907); Die Grundlage für die medizinische und rechtliche Beurteilung des Zustandekommens und des Verlaufes von Vergiftungs- und Infektionskrankheiten im Betriebe (1907); Belehrungsblätter für Chromarbeiten (1907); Die Gifte in der Weltgeschichte (1920); Die Fruchtabtreibung durch Gifte und andere Mittel (1922, 4. Aufl. 1925); Phantastica, die betäubenden und erregenden Genußmittel (1924), sowie eine große Anzahl von Zeitschriften-Aufsätzen.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Löwinger, Adolf, jüd. Theologe, geb. 20. Dezember 1864 in Tormos, Ungarn, absolvierte die Preßburger Rabbinerschule und frequentierte dann noch das Budapester Landes-Rabbinerseminar u. die Universität, an welcher er 1896 zum Dr. phil. promoviert wurde. Seit 1898 ist L. Rabbiner in Szeged. Er verfaßte: Eleazar Kalir (1896); Der Traum in der jüd. Literatur (1908); Der Schatten in Literatur und Folklore der Juden (1910); Die Himmel in nachbiblischer Auffassung (1911); Rechts und Links in Bibel und Tradition.

(Das geistige Ungarn II. 179).

Löwinsohn, Eugen, Pseudonym Löwen, Schriftsteller, geb. 8. Oktober 1857 zu Posen, kam 1867 mit seinen Eltern nach Berlin, wo er das Gymnasium besuchte und sich dann dem Buchhandel widmete. Nach einiger Zeit kehrte er zum Studium zurück und bezog die Universität Berlin, wo er Philosophie und deutsche Literatur studierte. Er lebte dann als Schriftsteller in Berlin u. Wien und zuletzt wieder in Berlin.

Er schrieb: Brauch und Liebe, Lustspiel (1883); Die Unschuld siegt, Lustspiel (1883); Natur und Sitte, Novelle (1886, 2. Aufl. 1896); Sünder u. Gerechte, Drama (1896) u. Auf Kosten des Dritten, Schwank (1896). (Brümmer).

Loewinson, Ermanno (Hermann), Ps. Romanus, Professor, Dr. phil., geb. am 3. Juni 1863 zu Berlin, besuchte das dortige Friedrichsgymnasium und die dortige Universität, an der er sich vorzüglich historischen, geographischen u. philologischen Studien widmete und 1888 zum Dr. phil. promoviert wurde. Er folgte hierauf (1889) einem Rufe nach Italien, wo er seit 1891 am Staatsarchiv in Rom als Beamter tätig war und zeitweise im Nebenamte an staatlichen Lyzeen unterrichtete. Bis 1927 war er dann Abteilungsvorstand an dem genannten Staatsarchiv, seither als Archivdirektor Leiter des Staatsarchivs in Parma. Als Forscher betätigte er sich besonders auf dem Gebiete der mittelalterlichen, neueren u. neuesten Geschichte Italiens und der Geschichte der Juden Italiens.

An Einzelschriften verfaßte er: Beiträge zur Verfassungsgeschichte der Westfälischen Reichsstiftsstädte (Paderhorn 1889); Die Mindensche Chronik des Busso Watensted, eine Fälschung Paullinis (das. 1890); Cristoforo Colombo nella letteratura tedesca (Rom 1893); Giuseppe Garibaldi e la sua Legione nello Stato Romano 1848—49 (das. 1902—07, 3 Bde.); Gli ufficiali del periodo napoleonico 1796—1815 nati

www.dacoromanica.ro

nello Stato Pontificio (das. 1914); Ist die Geschichte eine Wissenschaft? Von Pascale Villari, Autoris. Übersetzung (Berlin 1892); Roma Israelitica, führt in 33 Kapiteln den Leser durch Museen, Kirchen, über Plätze und Straßen, in Villen u. Paläste (Frankfurt a. M. 1927). Außerdem ist L. Mitarbeiter an den Zeitschriften: „Nuova Antologia", „Rassegna Storica del Risorgimento", „Gli Archivi Italiani", „Atti e Momorie della Regia Deputazione di Storia Patria per la Marche", „Israel", „Im deutschen Reich", „Allg. Zeitung des Judentums", „Ost u. West" u. a. Im „Handbuch der außerdeutschen Staatengeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Richard Scholz, schrieb er das Kapitel „Italien, Neuere Zeit, 1494—1920").

(Autobiographische Skizze; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29).

Löwisohn, (Schnaber, auch Gompertz) Markus, Professor der Medizin an der Universität Upsala, Hauptmitarbeiter am „Meassef", gestorben zu Hamburg am 19. Februar 1797.

Werke: Hodogetik für d. Mathematik und andere Wissenschaften, als Einleitung in die Religionsphilosophie (London 1771), Tochachath megula, philosophischer Kommentar zum Buche Koheleth (Hamburg 1784); Jesod hatorah, philos.-dogmatische Erläuterungen der 13 Glaubensartikel (Hamburg 1792), Soles mincho belilo, vermischte Abhandlungen über den Pentateuch, die Propheten und den Talmud (1797). (W.).

Löwisohn, Salomon, Dichter u. Gelehrter, geb. 1788 in Mór, Ungarn, gest. das. 25. April 1821. Er übersiedelte 1809 nach Prag, wo er sich antiker und moderner Literatur widmete und sein hebräisches Wissen vermehrte. 1814 wurde er in der Wiener Buchdruckerei des Anton Schmid Korrektor der hebräischen Werke. Er verfaßte: Melizath jeschurun, jüd. Poetik (Wien 1816); Mechkere arez, bibl. Geographie; Vorlesungen über die neuere Geschichte der Juden (beide 1820). Seine Gedichte verraten lebhafte Phantasie und ein feines Formengefühl. Geistesumnachtung brachte ihn früh ins Grab.

(Das geistige Ungarn II, 179).

Löwit, Moritz, Dr. med. Universitätsprofessor, Hofrat, Vorstand des Instituts für experimentelle Pathologie an der Universität Wien, geb. 27. Oktober 1851 zu Prag, gest. Mitte Oktober 1918 in Innsbruck, promovierte 1876 in Prag, wirkte bis 1879 als Assistent der I. med. Klinik, seit 1880 als Assistent und Privatdozent am Institut für experimentelle Pathologie der deutschen Universität in Prag. 1887 erfolgte seine Ernennung zum Professor für allgemeine und experimentelle Pathologie in Innsbruck.

Außer zahlreichen in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Arbeiten physiologischen u. pathologischen Inhalts liegen an selbständigen Publikationen vor: Studien zur Physiologie und Pathologie des Blutes und der Lymphe (Jena 1892); Vorlesungen über allgemeine Pathologie: Heft 1. Die Lehre vom Fieber (Jb. 1897) und Untersuchungen zur Aetiologie und Pathologie d. Leukämie (Wiesbaden 1900).

(Degener 1911; Pagel).

Löwith, Wilhelm, Professor an der Malerakademie, Genremaler, geboren 21. Mai 1861 zu Drosau in D.-Böhmen, studierte von 1876—81 an der Wiener Kunstakademie unter Eisenmenger, von 1881—83 in München, arbeitete hierauf in den Meisterateliers Eisenmenger in Wien und Lindenschmidt in München. 1882 erhielt er die große Medaille der Akademie und den Ehrenpreis für seine in Bremen ausgestellten Arbeiten, 1909 die Goldmedaillen an der Ausstellung München. Von seinen Werken sind besonders zu nennen: „Im Vorzimmer des Ministers" (Pinakothek München 1900); „Toast" (Landesmuseum Prag 1901) u. „Geographen" (Städel, Frankfurt 1901).

(Degener 1928; Jahrbuch für bildende Kunst 1905).

Löwner, Gerschon, hebräischer und jiddischer Schriftsteller, geboren 1864 in Gross-Tokmak, Rußland, erhielt eine traditionelle jüd. Erziehung. Außer einer Anzahl literarischer Beiträge in verschiedenen hebräischen Blättern, sowie populär-wissenschaftlicher Artikel in der „Jüdischen Familie", verfaßte er in hebr. Sprache: „Hatwaah schel Rabbi Mosche ben Arie" (1883); „Salon mameir" und „Raim wetowim". Außerdem

www.dacoromanica.ro

schrieb er über 50 kleine Volkserzählungen, welche seit Anfang der 90-er Jahre einzeln in Wilna gedruckt erschienen und unter der jüd. Bevölkerung in vielen tausenden Exemplaren verbreitet wurden.

(Dor Rabanow wesophrow; Reisen, Lexikon II. 249—251).

Loewy, Adolf, Physiologe, Universitätsprofessor und Leiter des Instituts für Hochgebirgsphysiologie und Tuberkuloseforschung in Davos, geb. 29. Juni 1862 in Berlin, habilitierte sich 1895 als Universitätsdozent, wurde 1900 Titularprofessor, 1907 a. o. Professor. Er wirkt seit 1922 in Davos. Er verfaßte: Höhenklima u. Bergwanderungen (1905), Lehrbuch der Physiologie mit Zusatz (1904, 4. Aufl.), Seeklima und Seebäder (1910), Blutgase u. Gaswechsel (1910 u. 1924).

(Jüd. Illustr. Kalender, Berlin 1924|25; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Löwy, Alfred, Universitätsprofessor der Mathematik, geb. 20. Juni 1873 zu Rawicz, studierte an den Universitäten Breslau, Berlin, München u. Göttingen, promovierte 1894 und habilitierte sich 1897 als Privatdozent in Freiburg i. B. 1902 wurde er zum a. o. und 1910 zum o. Professor das. ernannt.

Von seinen Arbeiten sind zu nennen: Über bilineare Formen mit konjugiert imaginären Variablen (1898), Versicherungsmathematik (1910, 4. Aufl. 1924); Lehrbuch der Algebra I., Grundlage der Arithmetik (1914); Mathematik des Geld- und Zahlungsverkehrs (1920), ferner zahlreiche Abhandlungen in mathematischen und anderen Fachzeitschriften, Artikel über Lebensversicherung in A. Manes Versicherungslexikon (1908) und dem Ergänzungsband (1913), sowie versicherungswissenschaftliche Gutachten für den Badener Staat. Schließlich gab er „Gauß' chronologischen Nachlaß in Gauß' Werken" Bd. XI heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29; Degener 1928).

Löwy, Emanuel, Dr. phil., Professor der Archäologie und Kunstgeschichte, geboren 1. September 1857 in Rom, besuchte hier das akadem. Gymnasium und studierte an der Universität vorerst allgemeine Sprachwissenschaft u. klassische Philologie, wurde dann Zögling des archäologisch-epigraphischen Seminars und widmete sich besonders der klassischen Archäologie unter Alex. Conze und Otto Benndorf. An den archäologischen Expeditionen Conzes und namentlich an der kleinasiatischen des Otto Benndorf, durch die dem Wiener Hofmuseum das hochbedeutsame Denkmal altgriechischer Kunst, das bekannte Heroon von Gjülbaschi, gewonnen wurde, hat L. rühmlichsten Anteil genommen. Nachdem er einige Zeit als Privatdozent in Wien tätig gewesen, erhielt er 1889 einen Ruf an die Universität in Rom, wo er als erster Professor der klassischen Archäologie im modernen Sinne durch 26 Jahre wirkte und nach Überwindung mancher Schwierigkeiten durch seine Tätigkeit sich immer mehr zur Geltung zu bringen verstand. Nicht unerwähnt darf bleiben die von ihm mit verhältnismäßig geringen staatlichen Mitteln bewerkstelligte Schaffung eines großen, gut eingerichteten Gipsmuseums, des ersten und größten in Italien überhaupt und eines der schönsten Europas. Seine populären Vorträge daselbst erfreuten sich eines ebenso zahlreichen wie vornehmen Besuches; auch die Königin-Mutter fand sich gelegentlich ein. Auch im Consiglio superiore di antichitate e belle arti am Ministerium für Kultus und Unterricht wirkte er verdienstvoll und manche Erwerbungen des Staates für den röm. Kunstbesitz (wie die des sogenannten Mädchens v. Anzio, der ganzen Sammlung Ludovisii u. des berühmten archaischen Thrones der Aphrodite, der Sammlung des Principe Barbarini und anderer italienischer Museen) gehen auf ihn zurück. Seine österreichische Staatsbürgerschaft hatte er beibehalten; als der Krieg mit Italien unausbleiblich war, verließ er Rom mit Zurücklassung seiner Habe. Seither lebt er in seiner Vaterstadt Wien, wo er 1918 zum a. o. Professor der klassischen Archäologie unter Verleihung des Titels und Charakters eines o. Professors ernannt wurde.

Seinen anerkannten wissenschaftlichen Namen hat sich Emanuel Löwy durch mehrere fachwissenschaftliche Werke gesichert, von denen nur die bedeutend-

www.dacoromanica.ro

sten zu erwähnen sind: Die Naturwiedergabe in der älteren griech. Kunst (1900); Die griechische Plastik (1911, 4. Aufl. 1924, 2 Bde.); Stein und Erz in der staturarischen Kunst (1915); Neuattische Kunst (1922).

(Degener 1911; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9; Neue Freie Presse vom 1. September 1927).

Löwy, Israel (Israel Glogau), berühmter Kantor und Konzertsänger in Paris, geb. 1773 in Danzig. Schon als 13-jähr. Knabe trat er in den größten Gemeinden Mährens, Böhmens, Sachsens und Bayerns als Kantor auf und erntete überall den größten Beifall. Nach der Gepflogenheit der damaligen Kantoren von Ruf reiste er unablässig von Gemeinde zu Gemeinde, bis er 1799 zu Fürth in Bayern als Kantor engagiert wurde. Hier eignete er sich durch fleißiges Studium große Fertigkeit im Klavier-, Violin- und Violoncellospiel, als auch die Kenntnis mehrerer fremder Sprachen an. Um etwa 1803 wurde L. nach Paris berufen, wo der Andrang zu seinem gesangskünstlerischen Vortrage so außerordentlich wurde, daß die Pariser Gemeinde sich veranlaßt sah, zum Bau eines großen Gotteshauses zu schreiten, und so entstand die am 5. März 1822 eingeweihte große Synagoge mit Orgel. Für diese Synagoge schrieb L. ein umfangreiches sehr interessantes Synagogen-Gesangswerk, welches jedoch erst im Jahre 1862 vom Pariser israel. Konsistorium durch den Druck veröffentlicht wurde. Löwy starb am Samstag, den 7. Jänner 1832, nachdem er an diesem Tage noch den Gottesdienst versehen hatte.

(J. Singer, „Die Entwicklung des jüd. Kantorats von der Mitte des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts").

Löwy, Julius, Chefredakteur, geb. am 14. September 1851 zu Eidlitz i. B., gest. 27. Dezember 1905, studierte in Wien Medizin, wandte sich aber nachher der Journalistik zu u. wurde 1871 Mitarbeiter der „Korrespondenz Wilhelm". Am 15. April 1873 trat er unter O. F. Berg in die Redaktion des „Illustrierten Wiener Extrablattes" ein und machte sich als Lokalreporter einen Namen. 1876 war er Kriegsberichterstatter im serbisch-türkischen, 1877 im russisch-türkischen, 1878 im bosnischen, 1885 im bulgarisch-serbischen Feldzuge, und bereiste im Interesse seines Blattes Europa, Nordamerika, Afrika und Ägypten bis Marokko. Er gründete und organisierte den redaktionellen „Armenvater" im „Extrablatt", war vier Jahre Chefredakteurstellvertreter und wurde 1899 gemeinsam mit Julius Bauer Chefredakteur des „Ill. Wr. Extrablattes". Er verfaßte sieben große Volksromane, viele lokalhistor. Feuilletons, sowie „Die Reise durch den Orient", „Geschichten aus der Wienerstadt" (1888, 2. Aufl. 1896) und „Im Fiaker nach Paris" (1889, 2. Aufl. 1891). (Kosel; Brümmer).

Löwy, Maurice, hervorragender Astronom, Präsident der Pariser Akademie der Wissenschaften, Direktor der Sternwarte in Paris, geb. 15. April 1833 zu Preßburg als Sohn eines Beamten, der 1848 nach Wien übersiedelte, gest. am 15. Oktober 1907 in Paris. L. besuchte die Wiener Technik, betrieb gleichzeitig Latein u. Griechisch, hörte Philosophie und Naturwissenschaften an der Universität, besuchte hierauf durch drei Jahre das physikalische Institut und trat zur Astronomie über. Bald wurde er wegen seiner vorzüglichen Befähigungen und ausgezeichneten Leistungen in der Mathematik und Astronomie für eine Lehrkanzel empfohlen. Da er nach der Aussage des damal. Unterrichtsministers Grafen Leo Thun eine Professur nur nach vorhergegangener Taufe erlangen könne, sah er sich genötigt, Österreich zu verlassen und ging 1859 nach Paris. Er erhielt eine Anstellung am dortigen Observatorium, wurde 1864 Sternwarteadjunkt und nach drei Jahren Astronom. 1872 avanzierte er zum Mitglied des Längenbureaus, 1878 zum Subdirektor und 1896 zum Direktor der Sternwarte, mit Rang und Titel eines o. Universitätsprofessors. Später wurde er Präsident der Pariser Akademie der Wissenschaften.

Seine astronomischen Arbeiten betreffen die Bestimmungen der Bahn der Planeten und Kometen, die Refraktion, die Bestimmungen der Aberrationsconstante und telegraphische Längenbestimmungen. Auch rührt von ihm die Konstruktion des Equatorial conde her, mit dem er die besten Mondphotogra-

www.dacoromanica.ro

phien herstellte, die er in dem Atlas photographique de la Lune (Paris 1896 ff.) veröffentlichte. Seine bedeutendsten Schriften sind: Elemente der Bahn der von Brahus am 21. Mai 1858 in Berlin entdeckten Kometen; Bestimmungen der Bahn des Kometen V 1858; Über die Bahn des Kometen Donati; Über die Bahn der Eugenie, sowie Determination de l'orbite de la planéte Eugenie.

(Notice scientifique sur les travaux de M. Loewy; Paris 1872; Reich, Beth El; La gr. Encycl. XXII. 415; Pierr 665; M. K. L.; Brockhaus K. L. XI.; Ed. Weiss in Vierteljahrschrift der astron. Gesellschaft, 43. Jahrg. 1908; Ferd. Kürnberger, Ges. Werke I., Leipzig 1910).

Löwy, Wilhelm, Dr. der Rechts- und Staatswissenschaften, Wiener Statistiker, geb. am 12. März 1850 zu Schaffa in Mähren, hat eine Reihe statistischer Arbeiten über Wien geliefert, darunter: Die kommunalen Volksschulen in Wien i. J. 1879 und in dem vorausgegangenen Jahrzehnt 1869—78 (1880); Die Bewegung der Bevölkerung in Wien im Jahre 1882, Finanz- u. Steuerverhältnisse der Stadt Wien in den Verwaltungsjahren 1861—64 und Monatsberichte des Statistischen Departements des Wiener Magistrats für die Jahre 1884—88; Unterrichtswesen in Wien 1890/91 (2 Bde.); Öffentliche Armenpflege und Privatwohltätigkeit in Wien 1848/98 (1899). L. war auch Verfasser des Statistischen Jahrbuchs der Stadt Wien (1888—90, 1894—1900). (Degener 1911; Kürschner 1914).

Löwysohn, Salomon, Hebräist und Dichter, geb. im Jahre 1789 zu Moor im Weißenberger Komitate, gest. 25. April 1822 das. Er erhielt von seinem talmudisch gebildeten Vater bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahre Unterricht in Bibel u. Talmud und widmete sich hierauf den klassischen und modernen Sprachen. 1811 begab er sich nach Prag, um seine Studien in den orientalischen und klassischen Sprachen fortzusetzen und sich mit der höheren Mathematik zu befassen. Bald beherrschte dieses Sprachgenie außer der hebräischen, die griechische, lateinische, italienische, englische u. französische Sprache mit einer verblüffenden Volkommenheit. Von 1814 bis 1820 war er als Korrektor in der Edl. von Schmied'schen Druckerei in Wien tätig. Die überanstrengende Arbeit und die jahrelangen Entbehrungen untergruben jedoch seine Gesundheit, sein Gemüt wurde zerrüttet und nach einer neunmonatl. vergeblichen Pflege erlag er, erst 33 Jahre alt, seinem Leiden.

Löwysohn besaß eine seltene Fertigkeit im Hebräischen und versuchte sich schon in der frühesten Jugend in Fest- u. Gelegenheitsgedichten. Die von ihm im Druck erschienenen Schriften sind: „Sicha beolam hanschamoth", über philologische Fragen, worin er in einem Gespräche im Reiche der Toten zwischen David Kimchi u. Joel Bril grammatische Gegenstände mit viel Geist u. Scharfsinn erörtert (Prag 1812); „Beth haossef", grammatische und philologische Erklärungen (das. 1812); „Melizath jeschuron", über den Geist der hebräischen Poesie und Erklärung vieler Stellen im Alten Testamente (das. 1816); Vorlesungen über neuere Geschichte der Juden (1. Teil, Wien 1820); Biblische Geographie, enthaltend eine Beschreibung aller Länder, Meere, Seen, Flüsse, Bäche, die im Alten Testamente vorkommen. Aus dem Hebräischen (Wien 1821, mit einer Karte. In neuer Bearbeitung von Jakob Kaplan unter dem Titel „Das Land des Altertums", Wien 1840); Elegie auf den Tod Baruch Jeiteles; Biographie aus den Urschriften der Juden und mehrere Übersetzungen in den Heidelberger Machsorim.

(Reich, Beth El; Wurzbach, Biogr. Lexikon).

Lombroso, Abraham, Mediziner, geboren im April 1813 in Tunis, studierte in Pisa, wo er 1835 zum Dr. med. promovierte. Nach Tunis zurückgekehrt, wurde er 1842 zum Leibarzt des Bey ernannt, den er 1846 nach Frankreich begleitete. 1835 begründete er in Tunis eine literarische Gesellschaft u. wurde 1853 mit der Leitung des Sanitätsdienstes betraut. Von seinen Schriften sind anzuführen: „Cenni storico-scientifici sul cholera-morbus asiatico che invase la reggenza di Tunis" (1850); „Sur la peste bubonique", sowie eine Reihe von „Lettres medico-statistiques sur la regence de Tunis". (Hirsch IV.).

Lombroso, Cesare, Professor der Medizin und berühmter Psychiater, geb. am 18. November 1836 in Verona, gest.

www.dacoromanica.ro

am 19. Oktober 1909 in Turin. Er entstammte einer hochangesehenen Gelehrtenfamilie und konnte sich unter dem Einfluß seiner hochgebildeten Mutter geistig sehr früh entwickeln. Schon als Kind bekundete er vielseitige Interessen und zeichnete sich durch eine hervorragende Darstellungsgabe aus. Mit 11 Jahren schrieb er schon einige Gedichte und Lieder. Mit 12 Jahren veröffentlichte er zwei kleine Abhandlungen archäologischen Inhaltes. Bald darauf zeigte sich bei ihm ein impulsiver Trieb allerhand Sprachen zu erlernen und er war, als er auf die Universität kam, bereits ein vollkommener Polyglot. Seine ursprüngliche Absicht Sprachen zu studieren gab er auf Rat seines Lehrers Marzolo auf und entschloß sich zum Studium der Medizin. Er studierte nun an den Universitäten Pavia und Wien, wandte sich mit besonderer Vorliebe der Anthropologie und vergleichenden Psychologie zu und kam so schließlich zur Psychiatrie. Am Beginn seiner Studien fesselten ihn besonders die Probleme der Entwicklungstheorie, deren Hauptresultate er selbständig entwickelte und 1859 ungefähr gleichzeitig mit Darwins Hauptwerk in einem wenig bekannt gewordenen Buche veröffentlichte. Er wurde späterhin der erste Verkünder und Förderer der Darwinschen Lehre in Italien, die auch seiner späteren wissenschaftlichen Tätigkeit die Richtung gegeben hat. Im Jahre 1856 promovierte er. Die erste Frucht der Kombination seiner anthropologischen und psychiatrischen Studien waren seine durch die Forschungen Virchows über diesen Gegenstand angeregten „Untersuchungen über den Kretinismus in der Lombardei" (1858), welche ihrerseits das Interesse des großen Pathologen für den jungen 22jährigen Forscher erweckten. Seine Studien erlitten im Jahre 1859 eine kurze Unterbrechung durch den italienischen Freiheitskampf gegen Österreich, den er in den Reihen der Piemontesen mitmachte. Nach dem Kriege war er noch eine Zeitlang Militärarzt, dann habilitierte er sich 1860 an der Universität Pavia als Dozent der Psychiatrie. Seine neuen auf exakte naturwissenschaftliche Beobachtung und Untersuchung gerichteten Methoden erregten den Spott der alten Schule, die sich in metaphysischen Spekulationen verlor, und es hieß, L. studiere die Irren mit der Schnellwage. Lombroso ließ sich aber nicht beirren, sondern setzte seine Untersuchungen unverdrossen fort und verstand es mit der Zeit, ein in seiner Art einzig dastehendes psychiatrisches Museum zusammenzubringen. Im Jahre 1862 wurde er zum Professor der Psychiatrie und gerichtlichen Medizin an die Universität nach Turin berufen, an der er bis zu seinem Tode in besonders segensreicher Weise lehrte.

Exakte naturwissenschaftliche Beobachtung und Untersuchung bildete die Grundlage für die neue Richtung, die L. in der psychiatrischen Forschung einschlug, und ganz mit denselben wissenschaftlichen Methoden ging er an das Studium der Verbrecher und des Verbrechertums heran, das ihn hauptsächlich beschäftigte. Der Verbrecher, speziell der Gewohnheitsverbrecher, war bis dahin nur Gegenstand der Furcht, der Verachtung und des Abscheus gewesen. Es ist nun das unsterbliche Verdienst Lombrosos, das er gegenüber den auch heute noch herrschenden metaphysisch-spekulativen Theorien der Theologen und Juristen über die Natur des Verbrechens, der Sünde und des Bösen, den individuellen Faktor des Verbrechens in den Vordergrund gerückt, die Beachtung von dem Verbrechen auf den Verbrecher gelenkt u. diesen zu einem Gegenstand exakter naturwissenschaftlicher Beobachtung und Forschung gemacht hat. Lombroso hat so eine völlige Revolution in der Betrachtung und teilweise auch schon in der Behandlung der Verbrecher hervorgerufen und ist der Begründer einer neuen Wissenschaft, der Kriminalanthropologie, geworden. Das Hauptwerk seines Lebens, in welchem er die Resultate seiner Forschungen zuerst veröffentlichte, war der „L'uomo delinquente", das im Jahre 1876 in Mailand erschien, zahlreiche Auflagen erlebte (5. Aufl. 1896) und in alle lebenden Sprachen übersetzt wurde (Deutsch von Fränkel unter dem Titel

www.dacoromanica.ro

„Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung" (Hamburg 1887–90, 2 Bde. Atlas 1895). Das Aufsehen, das diese Schrift unter den Gelehrten, Forschern, Juristen und in der Welt der geistigen Problematik hervorrief, war außerordentlich. Mit einem bewundernswerten Fleiße hat L. eine ungeheure Fülle von Beobachtungen, Untersuchungen und Messungen an Verbrechern und Verbrecherschädeln zusammengetragen und in kühnen Kombinationen für seine Lehre verwendet. In dieser suchte er die Ursachen der Verbrechen in der körperlichen Beschaffenheit der Verbrecher, erworben durch Vererbung u. Atavismus nachzuweisen. Selten hat eine Lehre eine so schroff gegensätzliche Beurteilung von verschiedener Seite erfahren, als die vom „geborenen Verbrecher". Hier rauschender Beifall wegen der genialen und radikalen Lösung eines großen Problems, dort vernichtende Verurteilung eines tollen Hirngespinstes. Lebhafte Aufnahme fand die neue Lehre besonders in ihrem Geburtslande Italien, bei Medizinern sowohl, als bei Juristen, u. führte zur Gründung der „positiven Schule", die es sich zur Aufgabe machte, die Untersuchungen Lombrosos im Sinne ihres Meisters fortzuführen und zu ergänzen. Ein eigenes Archiv, welches Lombroso im Jahre 1879 geschaffen hat (Archivio di psychiatria) bildete den Sammelpunkt für die Arbeiten der Lombrososchen Schule. Die diesbezügliche Literatur ist bereits zu einem kaum zu übersehbaren Umfange angewachsen. Die Gründung der internationalen kriminal-anthropologischen Kongresse, von denen der erste im Jahre 1883 in Rom abgehalten wurde, zeigt am deutlichsten den Erfolg und die Wirkung der Lombrososchen Lehren.

Nach Abschluß seines Hauptwerkes hat Lombroso an dem Studium des Verbrechers dauernd weiter gearbeitet und seine Lehre durch weitere eingehende Forschungen zu stützen und auszubauen gesucht. So hat er gewisse Seiten der Verbrecherpsychologie ausführlich in einem Werke behandelt, das in deutscher Übersetzung von Kurella in einem Bande unter dem Titel „Kerker-Palimpseste, Wandinschriften u. Selbstbekenntnisse gefangener Verbrecher" (Hamb. 1899) erschienen ist. Lombroso hat ferner seine Darstellung des Verbrechertypus durch Studien über einzelne Verbrecherarten erweitert. So behandelt er den politischen Verbrecher in einer umfangreichen Studie, die er 1890 zusammen mit dem Advokaten Lachi veröffentlicht hat (in deutscher Übersetzung von Kurella unter dem Titel „Der politische Verbrecher u. die Revolution in anthropologischer, juristischer u. staatswissenschaftlicher Beziehung", 1892, 2 Bde.). Ferner Verbrechen u. Prostitution beim weiblichen Geschlecht in einem mit Ferrero zusammen herausgegebenen 2-bändigen Werke „La donna delinquente" (Turin 1893, übersetzt von Kurella unter dem Titel „Die Frau als Verbrecherin und Prostituierte", Hamburg 1894), worin er die Prostitution beim weiblichen Geschlechte als Äquivalent des Verbrechens beim Manne erklärt. Schließlich hat er noch einmal die Resultate aller seiner Forschungen zusammengefaßt in einem Werke, das in deutscher Übersetzung 1902 unter dem Titel „Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens" erschienen ist.

Ein so umfassender Geist wie Lombroso beschränkte sich natürlich nicht auf das eine Gebiet der Verbrecherstudien, sondern war auch auf anderen Forschungsgebieten erfolgreich u. zum Teil auch bahnbrechend gewesen. So veröffentlichte er 1865 auch klinische Studien über die Geisteskrankheiten, 1868 Studien zur medizinischen Geographie Italiens und 1872 klinische und experimentelle Studien üb. die Pellagra, worin er zuerst den Nachweis führte, daß diese schwere, in der Lombardei, in Spanien und in einzelnen Gegenden Österreichs endemische, mit nervösen und psychischen Störungen verbundene Hautkrankheit mit dem Genuß von verdorbenem Mais zusammenhängt. Ein großes Aufsehen erregte sein Buch „Luomo di genio" (Turin 1869, 6. A. 1894), das in deutscher Übers. „Genie und Irrsinn" in Reklams Bibliothek erschien, worin er die sehr angefochtene Theorie

www.dacoromanica.ro

aufstellte, daß das Genie mit dem Wahnsinn sehr nahe verwandt sei. Von seinen weiteren Hauptarbeiten erwähnen wir: Studj clinici sulle malattie mentali (1865, deutsch „Klinische Beiträge zur Psychiatrie", Leipzig 1869); Sulla microcefalia e sul cretinismo con applicazione alla medicina legale (Bologna 1873); La medicina legale delle alienazioni mentali (Padua 1873); L'amore nel snicide e nel delitto" (Turin 1881); Delitti di Libodine (2. Aufl. Turin 1886); Luomo di genio in rapporte alla psichiatria (das. 1889, 6. Aufl. 1894, deutsch von Fränkel „Der geniale Mensch", Hamburg 1890); Sulla medicina legale de cadavere (2. Aufl. Pineralo 1890); Tratatto della pellagra (Turin 1892, deutsch von Korella, Berlin 1898); Le pin recenti scoperte ed aplicazioni della psichiatria et antropologia criminale (Turin 1893, deutsch „Neue Fortschritte in den Verbrecherstudien", Leipzig 1894); L'antisemitismo e le scienze moderne (Turin 1894, deutsch Leipzig 1894); Grafologia (Mailand 1895, deutsch „Handbuch der Graphologie", in Reklams Universal-Bibliothek); Gli anarchici (Turin 1894, deutsch Hamburg 1895); Delitti vechi e delitti nuovi (Turin 1902); Nuovi studi sul genio (Palermo 1902, 2 Bde.). Die handschriftlichen Ergänzungen Lombrosos zur 6. italien. Ausgabe von „Luomo di genio" mit mehreren zerstreuten Journalartikeln etc. stellte Kurella zusammen unter dem Titel „Entartung u. Genie, neue Studien" (Leipzig 1904). Seine „Lezioni di medicina legale" wurden von V. Rossi herausgegeben (Turin 1900). Lombroso war auch Mitherausgeber des „Archivio di psichiatria antropologia criminale e scienze penali". Seine letzte Arbeit war „Ricerche sui fenomeni ipnotici e spiritici (Turin 1909, deutsch Stuttgart 1910).

Prof. Lombroso hat sich jederzeit stolz zum Judentum bekannt und ist bei jeder Gelegenheit für die Rechte seiner in anderen Ländern bedrückten Volksgenossen eingetreten. So ist er auch in einer Streitschrift „Der Antisemitismus u. die Juden" (Leipzig 1894) als warmer Verteidiger seines Volkes aufgetreten, um mit dem Rüstzeug der modernen Wissenschaft die Judenfeinde zu bekämpfen.

(Who's Who; O. u. W. Mai|Juni 1906 und Dezember 1909; M. K. L.; Eisler; Plarr 666—68; Hamburger Israel. Familienblatt vom 28. Oktober 1909; Prof. Eulenburg in „Die Zukunft" vom 2. Dezember 1893; Kurella, Cesare L. und die Naturgeschichte des Verbrechers, Hamburg 1892; derselbe, Cesare L. als Mensch und Forscher (1910).

Lombroso, Jakob, Gelehrter, Arzt u. hebr. Grammatiker, stammt von span. Exulanten, die sich in Italien niederließen und lebte um die Wende des 16. Jahrhunderts in Venedig. Er gab hier im Jahre 1693 die „Biblia hebraica" heraus, die er mit einem kurzen, mit den grammatischen Regeln u. den masoretischen Ueberlieferungen übereinstimmenden Kommentar versah u. deren schwierige Stellen er ins Spanische übersetzte. Als Antwort auf die Anwürfe des Gratius gegen die jüd. Religion verfaßte er in lateinischer Sprache die apologetische Schrift „Propugnaculum Judaismi" (Ms. in der jüdischen Gemeinde Amsterdam).

(De Rossi; Kn. I. 553).

Lombroso, Jakob, Schriftsteller, geboren im Jahre 1793 in Mailand, der Familie des Vorhergehenden entstammend. Er widmete sich zuerst dem Handelsstande und später vertauschte er ihn mit der schriftstellerischen Laufbahn. Zum Hauptgegenstande seiner Studien erwählte er die Geschichte Napoleons und seiner Zeit und trat im Jahre 1837 mit seinem ersten Werke „Compendio della storia di Napoleone" (Milano) hervor, welchem „La vita privata publica e guerriera di Napoleone" (das.) folgte. Weiters verfaßte er: Vite dei primarii generali ed officiali italiani dal 1796 al 1815 (2 Bde., das. 1842); Il commercio e la letteratura considerati in cio che concerne le singole professioni e gli individui che le esercitano (das. 1842); Confronto tra il sacerdozio del antica legge, ed il clero cattolico, e tra questo e gli altri ceti costituenti le odierne societa (das. 1854); Dei perfezionamenti che l'evangelo ha apportati alla legge mosaica (das. 1855) und Itinerario universale delle ferrovie (das. 1855).

(Wurzbach, Biogr. Lexikon).

London, Maier, amerik. Kongreßmitglied, geb. 1871 im Gouvern. Suwalki, gest. 1925 in New-York. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Poltawa wan-

www.dacoromanica.ro

derte er nach Amerika aus, wo sein Vater, ein hebr. Lehrer, schon einige Zeit vorher festen Fuß gefaßt hatte. Schon in Rußland schloß sich L. der sozialdemokratischen Partei an und wurde dann in Amerika einer ihrer ersten Gründungsmitglieder. Inzwischen vollendete er dort seine juridischen Studien und ließ sich als Anwalt in New-York nieder. Mit der Zeit gewann er für sich die ungeteilten Sympathien der jüdischen sozialistisch gesinnten Kreise, wurde einer ihrer gefeiertesten Führer und Berater und wurde 1914 von seiner Partei in den Kongreß gewählt. Er war somit der erste und einzige sozialistische Deputierte. Unerschrocken verteidigte er dort seinen pazifistischen u. demokratischen Standpunkt. Beim Ausbruche des Weltkrieges wagte er es, den Antrag einzubringen, daß es verboten werde, in Amerika Kriegsmunition für die Kombattanten herzustellen. Als im Jahre 1917 die Kriegsbegeisterung ihre wahnsinnigen Orgien feierte, gehörte er zu den wenigen, die gegen die Kriegserklärung stimmten. Später sah er wohl die Zwecklosigkeit seines Widerstandes ein und bekannte sich nunmehr zu einer mehr opportunistischen Haltung. Das konnten ihm die radikalen Elemente nicht verzeihen und bei den Wahlen 1919 blieb er in der Minorität. 1921 aber drang er wieder durch und blieb Kongreßmitglied bis 1923. In den letzten Jahren büßte er immer mehr an Einfluß ein und wurde nicht mehr gewählt. Auf dem Gebiete der inneramerikanischen jüd. Politik kämpfte er immer für die unbeschränkte Emigrationsfreiheit der Juden und für die Gleichberechtigung der Emigranten.

(Dawar, II. Jahrg. Nr. 338).

London, Schlome Salmen, Übersetzer, lebte in Nowogrodek, Minsker Gouvernement, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er übersetzte ins Jiddische: Jona Gerundis „Musar Sepher Igereth hatschiwu" und „Orchoth zadikim" (beide erschienen zusammen mit den hebräischen Originalen Amsterdam 1735 und 1742); „Sepher Tobiah" und „Jehuda Makabi" (das. 1715); Abr. Halevi Hasakens „Tikkune Sabbath" (Sulzbach 1762 u. ö.). Dann verfaßte er: ein hebräisch-jiddisches Wörterbuch „Chanoch katan" (Amsterdam 1744, gedruckt als Beilage zu Londons „Sepher Kehilath Schlomoh" (Frankfurt a. d. O. 1790 und 1799). (Reisen, Lexikon).

de Lonsano, Menachem b. Jehuda, Dichter, Bibelkritiker und Kabbalist, lebte im 16. Jahrhundert in Italien. Früh verwaist verbrachte er eine Zeitlang auf Reisen in der Türkei und Jerusalem. Als Greis ging er nach Italien, wo er einige seiner Werke verlegte u. dann nach vielen Fährnissen nach Jerusalem zurückkehrte, wo er nach 1608 in hohem Alter starb*). Er machte es sich zur Lebensaufgabe mit Benutzung seltener Hilfsmittel und einem Aufwande großer Gelehrsamkeit den massoretischen Text der Bibel von den Nachlässigkeiten der Abschreiber u. den Schwankungen der Typographen zu säubern u. demselben eine feste Grundlage für alle Zeiten zu sichern. Er war halb blind, fast lahm u. gänzlich arm, jedoch so begeistert für die Wissenschaft, daß er Weib und Kinder darben ließ, um nur seine literararischen Entwürfe auszuführen und seinen massoretischen Kommentar zum Pentateuch zu veröffentlichen. Zur Ausarbeitung desselben benutzte er außer handschriftlichen Massorath zehn Pentateuch-Manuskripte, von denen einige 500 bis 600 Jahre alt waren. Überhaupt hatte er, von Wissensdurst getrieben, sehr wertvolle und seltene handschriftliche Werke gesammelt, die er in seinen Schriften verarbeitete u. kommentierte. Sein in Venedig 1618, dann 1668, Amsterdam 1659, Berlin 1725 und Hamburg 1738, erschienenes Hauptwerk „Schete jadoth" besteht aus zwei Teilen, von denen jeder in fünf Unterabteilungen zerfällt. Der erste Teil, betitelt „Jad ani", umfaßt folgende fünf Unterabteilungen: a) „Or torah", massoretischer Kommentar zum Pentateuch, b) „Maarich", Erklärung der im Talmud vorkommenden Fremdwörter, c) „Awodath mikdasch", Lithurgie für den alltäglichen Gottesdienst, mit Hymnen und Pijjutim, die kabbalistisch gefärbt sind, d) „Derech

*) Sein Sohn Adonikam di Lonsano, gest. im jugendlichen Alter, wurde Schwiegervater des David Conforte.

www.dacoromanica.ro

chajim", großes Moralgedicht, aus 302 Strophen mit angeschlossenem Kommentar und ebenso e) „Tozoth chajim", welches ein Gedicht über die Gottesfurcht enthält. Die fünf Unterabteilungen des zweiten Teiles „Jad hamelech" sind: a) „Agadath bereschith", ein Midrasch über die Genesis, b) „Midrasch agur", c) Hagadoth im „Tana debe Eliahu", d) „Awoth dereb Nathan" und schließlich e) „Sepher tachlumin", Ergänzungen zum „Midrasch Rabba".

Außer dem genannten Hauptwerke veröffentlichte er: „Derech chajim", Moralgedicht in 325 Strophen, in Inhalt und Form abgerundet, mit Kommentar; „Pismonim u bakaschoth", Sammlung religiöser Poesien (beide gedruckt in Konstantinopel 16.., Venedig 1618); „Awodath hamikdasch", den Tempeldienst durch Priester und Leviten in Wochen-, Sabbat- und Feiertagen beschreibend nebst den dahin gehörigen Liedern und Gesängen, verfaßt im Jahre 1572 (Konstantinopel 16.., mit einigen anderen Werkchen von Joh. Perez herausgegeben unter dem allgemeinen Titel „Schaare rachmim" (Venedig 1618 und 1710).

Menachem de Lonsano war ein entschiedener Gegner der Philosophie, der er die Kabbalah vorzog; in der Dichtkunst zeigte er viel Geschick. Seine Gedichte und Pijjutim waren bei den Kabbalisten sehr beliebt und fanden überall in ihren Werken Aufnahme und Verwertung. Den sinnlich erotischen Ausdruck in den Lithurgien eines Nagara bekämpft er sehr lebhaft, obgleich er ihn eigentlich ebenfalls pflegte. Seine ungezwungene, flüssige, feine Sprache und seine zuweilen elegante Satire zeichnen ihn vor allen Dichtern seiner Zeit aus.

Israel wirbt.

(Aus „Die Lyrik der Kabbalah").

Lebendigem Gott bringe ich Geschenke dar,
Streue Weihrauch, der Gebete Duft,
Aller Flüsse Fluß um Gottes Stadt schwillt an.
Freue Dich mit allen Brüdern. —
Wie einst begnadige Deine geliebte Taube.
Ich bereitete Dir Bett, Stuhl und Leuchter,
Nun setz Dich zu mir,
Rieche an meiner Blumen Duft.

König, Deiner Macht freut sich so Dein
Legt Dir dar Brot und Wein. — [Freund,
Deines Gartens Bach schwillt an.
Stärke mich, Herr, ich sehne mich so nach Dir.
Ich bringe Dich in mein Haus,
In das Gemach meiner Mutter.
Reiche Dir Most, sättige Dich
Mit Würzwein der Granate.
Auf meinem Lager wirst Du Licht entströmen,
Mein Herz wird sich erfreun.

Gott spricht.

Was hast Du, Heidelilie,
Umschmeichelte Rose der Ebene.
Zarte, schöne, ohne Tadel,
Daß Du zögerst, zu kommen in unser Haus?
Eile, Gazelle, in Deine hohe Burg,
Jungfrau, kehre zurück.
Lug aus dem Fensterlein,
Sieh, nun bin ich aufgeblüht,
Deine Hilfe kam, Deine Erlösung,
Der Winter ist vorbei.
Ich löse Deine Fesseln um den Hals,
Zionstochter, fasse mit!
Steig auf zu Gott, zu Deinem Meister,
Bücke Dich vor dem Palast!
Friedlich wollen wir spielen im Brautgemach.

Jisrael spricht.

Vor vielem Leid über Gottes Zorn,
Weil ich Sünde auf Sünde häufte,
Ist mein Herz erstarrt.
Schlaflos bin ich verwirrt.
Kälte schüttelt mich, doch glühe ich im Fieber
In meines Geistes bittrem Unmut
Schwindet meine Kraft,
Ich mühe mich und komme nicht zum Lauf.
O Gott! Kehre zurück, tröste, belebe mich,
Daß der Krater deines Zorns
Nicht mehr dürstend rauche.

(Landshut, Ammude haavoda 178; Zunz, Zur Gesch. der Literatur; Framkin, Eben Israel; Meir Wiener. Die Lyrik der Kabbalah; Karpeles II. 224).

Lopez, Isaac, Schriftgelehrter, lebte um die Wende des 18. Jahrhunderts. Er verfaßte die apologetische Schrift „Kur mezaref haëmunoth umarëh haëmeth" (von Isaac Altaras im Jahre 1857 in Metz herausgegeben). Sie wendet sich gegen alle Anwürfe, die je gegen das Judentum und dessen Religion erhoben wurden und zeigt von der tiefen Kenntnis des Verfassers in allen einschlägigen Literaturzweigen. Dabei zeichnet er sich durch seine scharf logische und objektive Stellungnahme zu den aufgeworfenen Fragen aus, ohne dabei sogar die der Logik widersprechenden Talmudstellen von seiner scharfen Kritik zu verschonen. (Kn. I. 629).

Lopez, Laguna (Daniel Israel), spanisch-portugiesischer Dichter u. Psalmist, geb. um die Mitte des 17. Jahrh. in Portugal von marannischen Eltern, stu-

www.dacoromanica.ro

dierte Humanistik an einer spanischen Universität, wurde dann als judaisierender Maranne verfolgt und schmachtete schon in früher Jugend in den Kerkern der Inquisition. Es gelang ihm aber zu flüchten und in Frankreich ein Asyl zu finden. Hier setzte er seine Studien fort, ließ sich schließlich in Jamaica nieder und trat öffentlich zum Judentum über. Hier beendete er sein in der Gefangenschaft begonnenes Werk, eine spanische Übersetzung der Psalmen in Versen, betitelt „Espejo fiel de vidas que Contiene los Psalmos de David". Im Einleitungspoem spricht er über seine erlittene Unbill, an die er auch an verschiedenen Psalmstellen anspielt. Mit diesem Werke, der Frucht einer 23-jährigen Arbeit, kam er nach London und fand dort in der Person des Mordechai Nunes Almeyda einen Protektor, der (1720) für den Druck und eine prächtige Ausstattung des Werkes sorgte. Der berühmte Nieto, ebenso wie andere Gelehrte erteilen dem Verfasser in den Approbationen großes Lob. Lopez kehrte später nach Jamaica zurück und starb hier im Alter von 70 Jahren.

Aus dem 86. Psalm.

Erhöre, höchster Gott, die Stimm'
Der Klage, Antwort gönne mir,
Ich fürcht' da ich in Not mich krümm',
Daß elend ich, Dich Gott verlier',
Bewahre meine trübe Seele,
Auf daß sie Dein und meine sei,
Schütz Deinen Knecht vor jeder Fehle,
Der auf Dich harret voller Treu!

Da ich zum höchsten Namen flehe
Den ganzen Tag, erbarm Dich mein!
Da ich mit Liebe auf Dich sehe,
Kehr in die Seele Freude ein.

Ich ruf' in Tagen meiner Nöten
Dich an, erfleh' Vertrauen mir,
Es bleibt Dein Schutz ja, wenn erbeten,
Nicht dem aus, der vertrauet Dir,
Da ja kein and'rer Gott Dir gleichet
Und Alles Deinem Willen weichet.

Laß auf der Bahn der Wahrheit ziehen
Mich unter Menschensöhnen stets,
Denn nie wird aus dem Herzen fliehen
Vor Dir die Ehrfurcht des Gebets.
Und meine Lieb', die ewig hält,
Erheb Dich, Einziger der Welt.

(Kayserling. Sephardim; J. E. VI. 594, Kn. I. 264).

Lopez, Sir Manasse Masseh, englischer Politiker, wurde am 27. Jänner 1755 auf Jamaica als einziger Sohn einer angesehenen spanischen Judenfamilie geboren u. ist am 20. März 1831 auf seinem Wohnsitz Maristow House in Devonshire gestorben. Nachdem er sich allgemeine Bildung angeeignet hatte, wurde er als Archivar von Westbury in den Staatsdienst aufgenommen. Im Jahre 1802 übertrat er zur anglikanischen Kirche und wurde bald darauf ins Parlament gewählt. Am 5. Oktober 1805 wurde er zum Baronet erhoben mit dem Recht, den Namen Masseh zu führen. Titel und Namen sind auch auf seinen einzigen Neffen u. Erben Ralph Franco übergangen. Gelegentlich einer Wiederwahl wurde er unter Anklage gestellt, 3000 Pfund für Bestechung der Wähler ausgegeben zu haben. Obwohl er daraufhin zu einer Geld- und Freiheitsstrafe verurteilt wurde, konnte er sich nicht entschließen, vom öffentlichen Leben zurückzutreten und wurde bis zum Jahre 1826 immer wieder gewählt. Er hinterließ ein Vermögen von 800.000 Pfund, welches größtenteils allgemeinen Wohlfahrtszwecken zugewendet wurde.

(Dict. of Nat. Biogr. XII. 132).

Lopez, Roderigo, Arzt am Hofe der Königin Elisabeth von England, geb. in Portugal, von wo er 1559 nach England übersiedelte. Er mag mit Fernando Lopez, einem Ärzte, der 1520 durch den König von Spanien nach England geschickt wurde, verwandt gewesen sein. Roderigo gilt bei der Zählung der in London lebenden Fremden (1571) als in der Gemeinde St. Peter le Poer wohnhaft und als Doktor Lupus ein Portingale, der vor zwölf Jahren ins Königreich kam, um sein Leben als Arzt zu fristen. Lopez erreichte schnell die erste Stelle unter den Medizinern in London. Er war auch der erste, der die Kanzlei des Ärztehauses am St. Bartholomeus-Spital leitete. Im Jahre 1569 wurde er als Mitglied des Ärztekollegs dazu bestimmt, anatomische Vorlesungen am College zu halten. Im Jahre 1571 wurde er Arzt des Sekretärs der Königin, Sir Francis Walsingham. Vier Jahre später stand sein Name an der Spitze einer Liste der bedeutendsten Ärzte Londons. Bald darauf wurde er Hausarzt beim Grafen von Leicester. In der Schmähschrift auf Lei-

www.dacoromanica.ro

cester („Common wealt") ist der Arzt als „Lopez, der Jude" erwähnt. Ein Freund Leicesters sagt von ihm an anderer Stelle, er sei ein sehr ernsthafter und pflichteifriger Mann gewesen. L. unterhielt eine sehr ausgedehnte Korrespondenz mit Freunden u. Verwandten in Antwerpen und Konstantinopel und besorgte auch für einige von ihnen Pässe nach England. Im Jahre 1586 wurde er Hauptarzt der Königin Elisabeth. Sein Dienst am Hofe brachte ihm bald die Bekanntschaft des Grafen von Essex, der ein perfekter Sprachenkenner war u. viele Freunde in Spanien hatte. Der Graf hatte besondere politische Ambitionen in Spanien, die er mit Hilfe des Lopez verwirklichen wollte. Dieser aber wies dieses Ansinnen zurück und seit damals herrschte zwischen ihnen ein gespanntes Verhältnis. Dessenungeachtet ging dann Lopez doch darauf ein mit Antonio Perez zu verhandeln, der ein Opfer der Verfolgungen Philipps v. Spanien war und den 1590 Essex und seine Freunde nach England brachten, um die Feindschaft des englischen Volkes gegen Spanien zu vergrößern. Spanische Spione in London waren dann bemüht, Antonios Aufwärter zu bestechen, damit sie ihren Herrn und auch die Königin Elisabeth ermorden. Man bot Lopez eine hohe Summe an, damit er an der Verwirklichung dieses Planes teilnehme. Er ging nur insofern darauf ein, als er erklärte, Don Antonio werde an der ersten Krankheit sterben, die ihn befalle. Der Bestand dieses Komplotts schien bald zu Ohren des Councils gelangt zu sein und als einer von Antonios Aufwärtern in Lopez' Hause verhaftet wurde, fiel selbstverständlich der Verdacht auch auf den Doktor. Als man aber seine Papiere prüfte, wurde kein belastendes Material gefunden. Indes wurde auch ein anderer Bedienter Antonios arretiert, der unter Torturen oder Androhung von solchen Geständnisse machte u. den Lopez verwickelte. Ende Jänner 1594 wurde Lopez auf Grund dieser Aussagen zum Tode verurteilt. Seine Verurteilung aber kann man billigerweise zu den damals herrschenden politischen Intriguen zählen. Die Königin wollte die Vollstreckung des Todesurteils um drei Monate herausschieben. Er wurde aber am 7. Juni zusammen mit zwei portugiesischen Gefährten gehenkt und gevierteilt. Eine offizielle Erklärung von Lopez' Anschuldigung aus der Feder Francis Lacons suchte diese zu beweisen. Lopez hinterließ eine Witwe, zwei Söhne und drei Töchter. Königin Elisabeth gestattete der Familie, viel vom Vermögen des Verstorbenen beizubehalten. Ein Sohn, Anthony, war im Jahre 1594 Student zu Winchester und erhielt von der Königin Elisabeth ein Stipendium. Lopez' guter Ruf und die Aufregung des Volkes bei seiner Verurteilung mögen Shakespeares Aufmerksamkeit auf das Studium des jüd. Charakters gelenkt haben, das er dann für den „Kaufmann von Venedig" verwertete. Da sehr wenige Juden zu jener Zeit in England wohnten, erregte die Stellung dieses Arztes viel nationale Aufmerksamkeit. In der zeitgenössischen Literatur ist seiner sehr oft Erwähnung getan. Er figuriert in der fünften Szene von „England Joy", in Marlowes „Faustus", in Deckers „Whore of Babylon", in Middletons „Gameat Chess" (Akt 4, Szene 2) und in Jon Taylors „Churches Deliverance".

(Dict. of National Biogr. XII. 134).

Lopez, Sabatino, Präsident des Mailänder Zionistenvereines, italienischer Dramaturg, dramatischer Kritiker des „Secolo" in Genua, geb. 1867 in Livorno, lebt in Mailand. Seine Theaterstücke haben in Italien eine sehr gute Aufnahme gefunden und werden auf allen größeren Bühnen mit Erfolg aufgeführt. Besonders beliebt sind seine von zionist. Ideen durchwebten Komödien: „Die gute Tochter", „Die andere Straße", „Der dritte Gemahl", „Mario und Maria", „Der blaue Prinz", „Oktobersonne" u. die Dramen: „Bufere" u. „Der Häßliche und die Schönen". (Schärf, Firenze).

Lorenzo, da Ponte (eigentl. Emanuele Conegliano), Textdichter, geboren 1749 zu Ceneda im Venezianischen, gestorben 1838 zu New-York; 1763 ließ er sich taufen und wurde 1773 Abbé. Nach wechselnden Schicksalen wurde er 1784 in Wien als Theaterdichter angestellt,

www.dacoromanica.ro

ging dann 1790 nach London und New-York, wo er zuletzt Opernimpresario war. Er verfaßte den Text zu Mozarts „Figaros Hochzeit" und Don Giovannis „Cosi fan tutte". Zuletzt hat er selbst sein abenteuerliches Leben unter dem Titel „Memorie" (New-York 1823—27, kritische Ausgabe von Gambarin und Nikolini in den „Scrittori d'Italia", 1918, 2 Bde., deutsche Ausgabe von Gugitz, 1926) beschrieben. Nach neueren Untersuchungen scheint L. später zum Judentum zurückgekehrt zu sein.

(Marchesan, Della vita e delle opere die Lorenzo da Ponte. 1900; Hermann Cohen, „Mozarts Operntexte" in „Kleine philos. Schriften", 1927; Jüdisches Lexikon II.).

Loria, Achille, Professor d. National-Ökonomie, geb. 2. März 1857 zu Mantua, erwarb im Jahre 1878 die juristische Doktorwürde zu Bologna, widmete sich darauf wirtschaftlichen Studien, zuerst in Mantua u. Pavia, dann in Rom, Berlin und London, hier besonders im Britischen Museum arbeitend. 1881 wurde er a. o. Professor der Nationalökonomie an der Universität Siena u. 1884 wurde er das. zum o. Professor befördert. Seit November 1891 gehörte er in gleicher Eigenschaft dem Lehrkörper der Universität Padua an, seit 1903 ist er Prof. der Nationalökonomie an der Universität Turin.

Er veröffentlichte in Buchform folgende staatswissenschaftliche Schriften: La rendita fondiaria e la sua elisione naturale (Milano 1879); La legge di popolazione ed il sistema sociale (Siena 1882, 2. A. Padua 1897); La teoria del valore negli economisti italiani (Bologna 1882); La teoria economica della costituzione politica (Torino 1886, in deutscher, englischer und französischer Übersetzung erschienen und später vom Verfasser in vermehrter und verbesserter Auflage unter dem Titel „Le basi economiche dela costitutione sociale", Torino 1902, herausgegeben). Weiters verfaßte er: Analisi dela proprietà capitalista (2 Bde. Torino 1889. mit dem königl. Preise gekrönt); Studii sul valore della moneta (das. 1891, 2. Aufl. 1901); La terra ed il sistema sociale (Padova 1892); Problemi sociale contemporanei (Milano 1895, franz. Übers. 1897, span. Übers. 1905); Il dazzio sui cereali (Padova 1892); La proprieta fondiaria e la questione sociale (Padova 1897); La costituzione economica odierna (Torino 1899); La sociologia il suo compito, le sue scuole, i sui recenti progressi (Padova 1900, deutsche Übersetzung von Heiß, Jena 1901; ferner auch in poln., ungar. und ruthen. Übers. erschienen); Il capitalismo e la scienza (Torino 1901); Marx e la sua dottrina (Palermo 1902); Il movimento operajo (das. 1903, russ. Übers. 1906); La morphologie sociale (Paris 1905), Verso la giustizia sociale (Milano 1904, 2. A. 1908); La crisi delle science (Torino 1908); La sintesi economica, studio sulle leggi dell reddito (das. 1909). Außerdem veröffentlichte er in Zeitschriften und Sammelwerken zahlreiche Abhandlungen über die Geschichte u. Entwicklung der italienischen Nationalökonomie.

(Lorias Werke in Zeitschrift für Literatur u. Oesch. der Staatswissenschaften, Leipzig 1883, Bd. I.; Lexis in Jahrbuch für Gesetzgebung, Heft 1: E. Leone, Appunti sulla economica Luriana, Milano 1895; C. A. Conigliani, L'économica capitalista nel sistema teorico del Loria, Modena 1899; Prof. C. Supino, La costituzione economica odierna di Achille Loria, Pisa 1899; Handbuch d. Staatswissenschaften VI. 522—25).

Loria, Gino, Professor an der Universität Genua, hat sich auf dem Gebiete der Geschichte der Geometrie und der geometrischen Formenlehre durch seine zahlreichen grundlegenden Arbeiten in und außerhalb Italiens einen Namen erworben. Von seinen umfangreicheren Schriften erwähnen wir: Die hauptsächlichsten Theorien der Geometrie in ihrer früheren und jetzigen Entwicklung, hist. Monographie, zuerst erschienen 1887 in Turin (italienisch), dann ins Deutsche übersetzt (Leipzig 1888); Spezielle allgebraische und transzedente ebene Kurven, Theorie und Geschichte, zuerst italienisch, dann von Fritz Schütte ins Deutsche übersetzt (Leipzig 1902); Vorlesungen über darstellende Geometrie, Text nach dem Italienischen von Fritz Schütte (2 Teile, Leipzig 1907).

(Verzeichnis von C. G. Teubners Verlag, Leipzig 1908).

Loria, Lamberto, Dr. phil., Forschungsreisender, geb. 1855 in Rom. gest. 1913, stammte aus einer jüdisch-italienischen Familie von Kaufleuten in Alexandria u. verwendete seit jungen Jahren sein Vermögen auf geographische Studien und Forschungsreisen. In der letzten Zeit

www.dacoromanica.ro

hatte er sich ausschließlich mit schönem Erfolg dem Studium des italienischen Volkstums gewidmet. Er begründete das Museum für Völkerkunde in Florenz und hat für die Nationalausstellung 1911 in Rom die Abteilung für italienische Volkssitten und Gebräuche eingerichtet.

(A. Z. d. J. 1912).

Loria, Signor Prospero Moses, italienischer Philanthrop, geb. 1814 als Sohn armer Eltern in Mantua, gest. am 28. Oktober 1892 in Mailand, widmete sich dem Handel, reiste nach Alexandria und errichtete daselbst ein Eisengeschirrlager. Später wandte er sich dem Holzhandel zu. Das Unternehmen florierte, so daß er im Jahre 1866 mit einem Vermögen von über 12 Millionen Lire in sein Vaterland zurückkehren konnte, wo er durch unermüdlichen Fleiß u. Sparsamkeit sein Vermögen auf 20 Millionen Lire vermehrte. Nun widmete er sich mit Eifer der sozialen Frage, deren Lösung ihm in der Begründung von Arbeiter-Kolonien zu liegen schien. Im Jahre 1884 trat er mit einem Buche, welches die Einrichtung solcher Arbeiter-Kolonien auch auf ital. Boden empfiehlt, vor die Öffentlichkeit, fand aber keine Beachtung. Nicht besser erging es ihm mit seinen weiteren Bemühungen. Sein neues Werk, betitelt „Societa umanitaria" wurde in vielen tausenden Exemplaren durch ganz Italien verbreitet und führte ihm auch tätige Mitarbeiter, darunter den Grafen Dolfin Guerra zu, welcher mit L. an die Verwirklichung seiner Pläne ging. Leider starb Loria vor der Begründung und dem Ausbau seines großen Werkes. Sein ganzes Vermögen etwa 14 Millionen Lire in Geld und 6 Millionen in Immobilien bestimmte er zur Begründung einer humanitären Gesellschaft, welche „Die Enterbten der Gesellschaft in den Stand setzen soll, sich aus eigenen Kräften durch ihre Arbeit ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen". (A. Z. d. J. v. 1. November 1892).

Lorki, s. Bibas.

Lorki, Josua, als Christ Hieronymus de Santa Fe, Leibarzt des Papstes Benedikt XIII., eignete sich ein tiefgründliches rabbinisches Wissen an, studierte dann Medizin und übertrat zur kathol. Kirche. Er leitete 1413 jene merkwürdigste aller Religionsdisputationen, die sein Kirchenfürst in Tortosa veranstaltete und zu der zwanzig der angesehensten jüd. Gelehrten Spaniens erschienen waren. Der getaufte Arzt, der in den öffentlichen Disputationen vergebens seine angestammte Religion zu bekämpfen und seine früheren Glaubensgenossen zum Christentum zu bekehren suchte, gab am Schlusse dessenungeachtet vor, über die Juden den Sieg davongetragen zu haben. Der fanatische Papst verbot infolgedessen das Studium des Talmuds und erließ noch andere harte Anordnungen gegen die Juden Spaniens.

(Münz. Die jüdischen Ärzte im Mittelalter; Kn. I. 458; Graetz, Geschichte der Juden VIII.).

Lorm, Hieronymus, s. Landesmann.

Lorwin, Lewis L., Dr. phil., Nationalökonom, geb. 4. Dezember 1883 in der Umgebung von Kiew, Rußland, studierte in Kiew und dann an der Columbia-Universität, wo er 1912 zum Dr. phil. promovierte. Von 1912—16 war er ökonomischer Experte des Staatsdepartements für Arbeit in New-York, gleichzeitig aber auch Instruktor der Columbia-Universität und später Lektor am Wellesley-College 1916—1919 wirkte er als Professor der Ökonomie an der Universität in Montana, 1919—20 als Redaktionsmitglied des „New-York World", 1920—21 wieder als Professor d. Ökonomie in Belloit-College und seit 1925 im ökonomischen Institut in Washington. Er verfaßte folgende Werke: Labor Movement in France (1912), Syndicalism in France (1914), Taxation of Mines in Montana (1919), The Women's Garment Workers (1924) u. zusammen mit Moulton The French Point of View (In the French Debt. Problem).

(Who's Who 402).

Losowik, Leib, Maler, geb. im Jänner 1891 in Ludwinowska bei Kiew, kam nach Absolvierung der Wassilkower Jeschiwah an die Kiewer Kunstschule für Malerei, verließ diese aber 15-jährig u. wanderte nach Amerika aus. Er studierte in New-York an der Universität und an der Kunstakademie, machte zwischendurch den Weltkrieg in der amerikan.

www.dacoromanica.ro

Armee mit, unternahm dann weite Kunstreisen durch Europa, besuchte die Galerien in Paris, Berlin, Rom u. Rußland, wurde so mit der alten und neuen Kunst bekannt und sammelte zahlreiches Material für seine späteren Arbeiten. 1920 bis 1921 studierte er an der Pariser Sorbonne, hierauf an der Berliner Universität, dann in Italien und Rußland. 1923 kehrte er nach Amerika zurück und ließ sich in New-York als Porträt- und Illustrationsmaler nieder. Losowik besitzt gründliche Kenntnisse in der Kunstgeschichte aller Länder und hat sich besonders mit den neuesten Strömungen befaßt, über welche er zahlreiche Abhandlungen veröffentlicht hat. Er schrieb populäre Artikel üb. Kunst in jiddischen, englischen, russischen u. französischen Zeitungen und ist ständiger Mitarbeiter mehrerer amerikan. Kunstzeitschriften. Seine künstlerische Entwicklung ging stufenweise vor sich. Er begann mit der streng-akademischen Richtung, hat hierauf verschiedene künstlerische Ausdrucksmittel versucht und ist endlich zu einer rein destruktiven Anschauung gekommen, welche auf die Prinzipien der alten Kunst wenig Gewicht legt, und nur gemäß der eigenen Individualität seinen künstlerischen Neigungen nachgeht. Sein Bilderzyklus: „Amerikan. Städte": New-York, Chicago, Cleveland, Pittsburg, zeigt das grandiose Epos von der amerikanisch-materialistischen Kultur in ihrer gigantischen Monumentalität und ihrem gewaltigen Aufschwung. Erwähnenswert ist auch seine Artikelserie, die er in der Jidd. Zeitschrift veröffentlichte, u. zw.: eine Serie über die Geschichte der Kunst (1914—1916), über Künstler (1917) und eine über russische Kunst (1921).

(Jüd. illustr. Zeitung Berlin vom 19. Dezember 1924; Reisen, Lexikon II. 47 f.).

Lothar, Ernst, Hofrat, Präs. des Gesamtverbandes schaffender Künstler Österreichs, Dichter, Romanschriftsteller und Essayst, wurde am 25. Oktober 1890 als Sohn eines Advokaten in Brünn geboren. Er studierte die Rechte an der Universität Wien, wo er den Doktorgrad erlangte. L., der als junger Mann Reisen in ganz Europa unternommen hatte, trat in den staatsanwaltlichen Dienst und wurde später ins Handelsministerium berufen, in dem er bis 1925 verblieb. In diesem Jahre trat er freiwillig, als Hofrat in den Ruhestand und betätigt sich seither als freier Schriftsteller. Gleichzeitig ist er Theaterkritiker der „Neuen Freien Presse". L. hat eine Reihe von Werken, insbesondere Romane und Novellen geschrieben, die sich neben einer hochkultivierten Sprache durch ihre Tiefe und Innigkeit, durch das Erfassen psychologischer Probleme, wie durch die Anschaulichkeit u. Bildhaftigkeit der Darstellung auszeichnen. Insbesondere dort, wo er von Kindern — u. namentlich seinen Kindern — schreibt, nimmt er den Leser durch die scharfe Beobachtung, die Darstellung und Beurteilung der kindlichen Psyche und seine Liebe zum Gegenstand gefangen. Ebenso bemüht er sich in seinen Schriften um eine objektive und genaue Auffassung der theatralischen Vorgänge auf dem Volkstheater. Seine Berichte, gründliche, in die Feuilletonbreite wachsende Darstellungen, zeichnen sich durch ihren gepflegten Stil und durch manche Aufhellung charakteristischer Erscheinungen aus. Er ist ein guter und ehrlicher Beobachter des Schauspielers und er nimmt sein Metier sehr ernst. Außer seinen Gedichten: Der ruhige Hein (1910) und Die Rast (1913), den Novellen: Die Einsamen (1912), Triumph des Gefühles (1925), Drei Tage und eine Nacht seien als größere Werke die Romane: Der Feldherr (1918, 15. A. 1919); Irrlicht der Welt (10. Aufl. 1922), Irrlicht des Geistes (1922, 5. Aufl. 1923), Sebastian, Bekenntnis eines Herzenssklaven (1923), Macht über alle Menschen, ein Abenteuerroman in 3 Bdn. (1924) genannt. Von L. ist außerdem eine Sammlung Essays: Österreichische Schriften (1916), ein Drama: Ich! (1921) und Gottes Garten, ein Buch von Kindern (1926) erschienen.

L., der im Jahre 1921 für den Roman „Der Feldherr" den Bauernfeld-Preis erhielt, ist ein Bruder des Dramatikers Rudolf Müller.

Der ruhige Hain.

I.

So abendliche Freude ist in mir;
Der Himmel sprüht, es singen Baum u. Quellen,

www.dacoromanica.ro

Daß meine Seele, von besonnten, hellen
Traumländern leicht umhegt, Glanz ist u. Zier.

Gottvatter spielt mit vielen, kühlen Bällen
Ein Spiel am stillen Zelt. Wir aber, wir
Sind wie die Kinder, ruhig nun sich hier
Dem müden Tag der Abend will gesellen,

Es hat ein Weg zu seinem Ziel gefunden.
Erbebend lausch' ich. Ist dies Wunder mein,
Daß sich aus Rosen flicht das Band der Stunden.

Und dieses Herz so lächelnd soll gesunden?
Ganz nahe fühl' ich einen guten Hain,
Drin Blumen werden aus den tiefen Wunden.

II.

Nun die Gärten schlafen, Glocken läuten,
Himmelblaue Glocken, leicht und hell,
Kommt die Nacht, ein freundlicher Gesell.
Schöne Nacht, was willst Du mir bereiten?

Duft und leise, windverwehte Kühle
Bindet ihren Abendkranz zu Traum.
Alles still schon. Selber ahn' ich kaum,
Wie beglückt ich mich und ruhig fühle.

Gleichklang, lautlos, friedvoll, bewegt
Eines Herzens nachtgebundene Flügel,
Denn, ein Vogel, singts, wenn es noch schlägt.

Nur der See, der mondlichtsilbern schäumt.
Und verwundert schau' ich so im Spiegel
Einen stummen Mund, den Lächeln säumt.

(Publ. Archiv v. 8. April 1927; Degener 1928).

Lothar, Rudolf (Decknamen für Rud. Spitzer), Dr. phil., Romancier, Kritiker und Literarhistoriker, geb. 23. Februar 1865 in Budapest, bezog die juridische Fakultät in Wien, gab später die Rechtswissenschaft auf, um sich ausschließlich philologischen und philosoph. Studien zu widmen, studierte auf den Universitäten Rostock, Jena und Heidelberg, und promovierte zum Dr. phil. Hierauf arbeitete er 15 Jahre als Feuilletonist der „Neuen Freien Presse". Ein Teil seiner Feuilletons erschien in Buchform gesammelt unter dem Titel „Kritische Studien". 1900 gründete er die Wiener Wochenschrift „Die Wage", die es rasch zu großem Ansehen brachte. 1907 übersiedelte er nach Berlin und trat in die Redaktion des „Berl. Lokalanzeigers". Im Herbst 1912 übernahm er die Leitung des Neuen Operettentheaters in Berlin, das seitdem den Namen „Komödienhaus" führt, gab dieselbe aber schon nach wenigen Monaten wieder auf und ging nach Paris, zwei Jahre nachher nach Spanien, dann nach Zürich und kehrte 1920 nach Berlin zurück.

Für die Bühne schrieb er das Märchenspiel „Der Wunsch" (Dresden 1895), womit er am Wiener Burgtheater debütierte, sowie das Schauspiel „Lügen", ferner das wiederholt aufgeführte und ins Französische, Italienische und Ungarische übersetzte Trauerspiel „Caesar Borgias' Ende" (das. 1893) und das Drama „Rausch" (das. 1894). Die Lustspiele „Frauenlob" (Dresden 1895) und „Ein Königsidyll" (das. 1897) gingen vom Berliner Königl. Schauspielhause aus über die meisten deutschen Bühnen. Ebenso fand sein Maskenspiel „König Harlekin" (Berlin 1900, 3. Aufl. München 1904), das in 14 Sprachen übersetzt und durch den Wiener Bauernfeldpreis ausgezeichnet wurde, überall Verbreitung. In Wien von der Zensur verboten, hatte es in Turin in italienischer Sprache ungeheuren Erfolg, einen der größten Erfolge, die je ein deutsches Drama in Italien errungen hat. Außerdem wurde es in Stockholm in schwedischer und in Amsterdam in holländischer Sprache aufgeführt.

Als Romancier trat er mit seinen Werken: Halbnaturen, Wiener Roman (Leipzig 1898) und mit den „Phantasien u. Historien-Septett" (Wien 1905, 2. Aufl. 1908), dann „Die Fahrt ins Blaue" (das. 1908), „Der Golem" u. „Der neue Messias" hervor. Von seinen krit. Schriften seien genannt: Das Wiener Burgtheater (Leipzig 1900), der zweite Band, der von ihm herausgegebenen „Dichter und Darsteller", kritische Studien zur Psychologie der Literatur (Breslau 1895), „Die Geschichte des Spieles in Altfrankreich und Henrik Ibsen" (1. und 2. Aufl. Leipzig 1902), ferner „Das deutsche Drama der Gegenwart" (München 1905, 2. Aufl. Berlin 1909), Der Wert des Lebens (Mysterium Dr. Geben, 1892, 2. A. 1894), Das Hohe-Lied, dramat. Gedicht (Wien 1896), Ritter, Tod und Teufel, Drama (Dresden 1896), Herzdame (München 1904), Glück in der Liebe (das. 1914), Die Gönnerin, Schauspiel. Weiters übersetzte er französ. Dramen v. Donnay, Copee, Goncourt, Silvestre, Jean Julien etc., wie: Glück in der Liebe, Die Königin v. Cypern (Stuttgart 1903), Die Rosentempler (Wien 1905), Die

www.dacoromanica.ro

große Gemeinde (mit Lipschütz, 1906), Die Andere (1905), Venus im Grünen, Fastnachtsschwank (1908), Das Fräulein in Schwarz (1908), Ich liebe dich (1908), Die drei Grazien (mit O. Blumenthal, 1910), Doktor Ox und Kavaliere (1910), Die verschenkte Frau, Liebesketten, Der Herr von Berlin, Roman (1. und 2. Aufl. 1911), Frauenlist, Oper (1916), Die Seele Spaniens (München 1916), Weltrausch, Roman (Leipzig 1918), Hofloge, Lustspiel (1918), Morgenblatt, Lustspiel (1919), Casanovas Sohn, Lustspiel (1920), Die japanische Puppe, Lustsp. (mit H. Bachwitz 1921), Li-Tai-Pe, Oper (1921), Die Metternichpastete, Lustspiel (mit Lucien Besnard, 1921). Für E. d'Albert schrieb L. die Musikdramen „Tiefland" (1904), „Trabaldabas" (1905) und „Izeyl" (1908), für Oskar Strauß das musikalische Lustspiel „Das Tal des Glückes" (1909) und übersetzte das englische Lustspiel „Die goldene Freiheit" von Cosmo Gordon Lennox ins Deutsche.

(Kürschner 1928; Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; M. K. L. XXI; Brümmer; Degener).

Lotto, Isidor, Violinvirtuose, geboren am 22. Dezember 1840 in Warschau, war am Pariser Konservatorium Schüler Massart's im höheren Violinspiel und Reber's in der Komposition. Nachdem er einige Zeit auf Konzertreisen zugebracht hatte, wurde er 1862 zum großherzoglich Weimar'schen Solospieler und Kammervirtuosen ernannt. Dann wurde er Lehrer der Violine am Konservatorium zu Warschau. 1872 ging er als erster Lehrer ans Konservatorium nach Straßburg im Elsaß, dort erkrankte er jedoch und kehrte nach erfolgter Genesung nach Warschau zurück, wo er nach mehrjähriger künstlerischer Wirksamkeit starb.

(Riemann, Musiklexikon).

Louis, Hugo, Maler, geboren am 17. Februar 1847 in Berlin, Schüler des J. Schrader an der Berliner Akademie, erhielt 1875 den Michael Beer-Preis und ging für drei Jahre nach Italien, hierauf war er Lehrer an der Kunstschule in Charlottenburg. Bei der Konkurrenz für Ausmalung des Treppenhauses im Berliner Rathaus erhielt er den zweiten Preis für die Aquarelle: Einigung des Deutschen Reiches u. Erhebung Berlins zur Reichshauptstadt. Seine wichtigsten Malereien sind: Schneewittchen (1875), Ein lustig Lied (1881), Bulgarisches Rosenmädchen (1893), Verlorenes Glück und Liebestraum. (Singer und Müller).

Louis, Roman, einer der Führer der jüd.-anarchist. Bewegung in Amerika, geb. 1864, gest. 1918 in Chikago. Er wanderte in den 80er Jahren nach Amerika aus, kostete das traurige Emigrantenleben bis zur Neige, wurde aus innerster Überzeugung Anarchist und gehörte in New-York zur Gruppe „Pioniere der Freiheit". Er galt als einer der populärsten Redner unter den jüd. Anarchisten und jedenfalls der wichtigste Praktiker. Besonders scharf trat er 1889 gegen die seitens der Sozialdemokratie gegründeten Arbeits-Gewerkschaften auf und versuchte diesen einen Zentralverband der jüdischen „Unions" entgegenzustellen, was ihm aber nicht gelingen konnte. Im Mai 1891 gründete er in Chicago eine anarchistische jüd. Arbeiterfederation. In seiner journalistischen Tätigkeit ist L. teils als Redakteur teils als Mitarbeiter eng verbunden mit den jüdisch-anarchist. Organen in Amerika, durch die er seine anarchistischen Ideen den großen Massen jugendlicher Arbeiter vermittelte. Nach dem Attentat von A. Bergmann auf den Fabriksdirektor Henry Frik zog sich Louis von der anarchist. Bewegung zurück, widmete sich als Politiker der demokrat. Partei und endete durch Selbstmord.

(Burgin, Geschichte von der jüd. Arbeiterbewegung; Reisen, Lexikon II. 86f).

Lourie, Isabella, Klavirvirtuosin, geb. in Kiew um das Jahr 1860 als Tochter eines hochgebildeten und künstlerisch begabten Großkaufmannes, der aus Minsk eingewandert war, sich mit hebr. u. russ. Literatur befaßte und in seinen Mußestunden dichtete*). Mit 11 Jahren kam Isabella an Kullaks Konservatorium nach Berlin, studierte dort mit viel Erfolg und galt schon binnen wenigen Jahren als eine seiner ersten Schülerinnen. Als Liszt nach Berlin kam, um sein

*) Auch sein Vater war literarisch tätig u. übertrug Schillers „Don Carlos" ins Hebräische.

www.dacoromanica.ro

Oratorium „Christus" selbst zu dirigieren, durfte ihm Isabella vorspielen, worauf sie von ihm über Empfehlung der Gräfin Schleinitz nach Weimar mitgenommen wurde, um sie dort weiter auszubilden. Nach einiger Zeit trat sie mit großem Erfolg in verschiedenen Konzerten auf und konnte überall ihres Meisters sieghaften pianistischen Geist verkünden. Im Alter zog sich die Künstlerin nach Wiesbaden zurück, kam mit allen Kunstgrößen ihrer Zeit in Berührung u. verfaßte ein Memoirenbüchlein „Lebenserinnerungen der Künstlerin Frau Dr. Isabella Lourie" (1928), das als interessanter Beitrag zur Musikgeschichte des 19. Jahrh. gelten kann.

(Neues Wiener Journal v. 4. Juli 1928).

Lubarsch, Otto, Dr. med., Geheimer Medizinalrat, Professor für allgemeine Pathologie, geb. 4. Jänner 1860 in Berlin als Sohn des Bankdirektors Jakob L. Er entschied sich nach Absolvierung des Gymnasiums für das Studium der Philosophie und Naturwissenschaften, bezog mit 19 Jahren die Universität Leipzig, sattelte dann aber um und wurde Mediziner, studierte in Heidelberg, Jena, Berlin und Straßburg, wurde 1883 Dr. med. und bestand 1885 sein Staatsexamen. Die nun folgende Assistententätigkeit führte ihn an die pathologischen Institute von Gießen, Breslau, Zürich und Rostock. Im Jahre 1890 ließ er sich als Privatdozent in Zürich nieder, kam dann 1894 als a. o. Professor nach Rostock, 1899 als Vorstand der patholog.-anatom. Abteilung an das königl. hygienische Institut nach Posen und übernahm 1903 eine Lehrtätigkeit an der inzwischen dort gegründeten Akademie, die er aber schon 1904 krankheitshalber wieder aufgeben mußte. Nachdem er 1905 Leiter des bakteriologischen und patholog. Instituts am königlichen Krankenstift in Zwickau geworden war, erhielt er 1907 eine o. Professur an der Akademie für praktische Medizin in Düsseldorf zugleich mit dem Posten des Direktors des dortigen pathologischen Instituts, wurde 1909 geschäftsführender Professor der Akademie und Direktor des städt. Krankenhauses, darauf 1913 o. Professor in Kiel und kam von da 1917 als o. Professor u. Direktor des pathol. Instituts an die Universität Berlin. April 1928 trat er wegen Erreichung der Altersgrenze zurück. L. ist seit 1895 Herausgeber und Schriftleiter der „Ergebnisse der allgemeinen Pathologie und pathol. Anatomie der Menschen und der Tiere" (mit R. von Ostertag, bis 1927 30 Bde. erschienen), des „Virchows Archiv für Pathologische Anatomie u. Physiologie u. Klinische Medizin", sowie des „Handbuchs der speziellen pathol. Anatomie und Histologie" (mit F. Henke, Breslau).

Außerdem seien von seinen Werken genannt: Über die Ursache der angeborenen und erworbenen Immunität (1890), Die Achylia gastrica (mit F. Martius, 1897), Zur Lehre von den Geschwülsten und Infektionskrankheiten (1898), Pathologische Anatomie und Krebsforschung (1902), Die allgemeine Pathologie, ein Lehr- und Hilfsbuch (I. 1905), Die Nierengewächse (1924).

Politisch ist Lubarsch nach Übertritt zum Christentum durch antisemitische Tendenzen hervorgetreten, die besonders in seiner Schrift „Zur Frage der Hochschulreform" (1919) zum Ausdruck kamen. Sein Name ist auch sonst noch verschiedentlich in der Öffentlichkeit genannt worden. So z. B. wurde die in seinem Institut vorgenommene Sektion der Leiche des Dichters Moritz Heymann beanstandet. Im Jahre 1921 erhielt er einen Verweis der forensisch-medizin. Gesellschaft wegen gewisser Äußerungen über gerichtsärztliche Obduktionen und noch vor kürzerer Zeit einen solchen des Unterrichtsministers wegen Verletzung der Schweigepflicht. Im Zusammenhang mit der bereits erwähnten antisemitischen Einstellung L.'s ist die von ihm stammende Einleitung zu einem Buche Richard Semons „Bewußtseinsvorgang und Gehirnprozeß" zu nennen.

(Degener 1928; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928; Wiener Morgenzeitung vom 13. August 1927; Publ. Archiv vom 29. Februar 1928).

Lubawitzer, s. Mendel aus Lubawitz.

Lubetzky, Isak Eisig, Gesangsprofessor und jidd.-hebr. Schriftsteller, geb. 1872 zu Turetz, Minsker Gouvernement, 1921 durch Selbstmord in Wien geendet. Er studierte an der Jeschiwah in Minsk, dann in Woloschin, wo er durch seine

www.dacoromanica.ro

tiefen talmud. Kenntnisse, sowie durch seine wunderbare Stimme auffiel. Bis zum 17. Lebensjahre entzückte er die kleinen Städtchen des Minsker Gouvernements durch seine Gesangsvorträge, denen er scharfe Predigten folgen zu lassen pflegte. 1889 begab er sich nach Italien und bildete sich am Konservatorium in Mailand zum Chorsänger aus. Bei der Schlußprüfung erhielt er die Goldene Medaille. Im Jahre 1901 wurde er als Gesangsprofessor an das königl. Konservatorium nach Budapest berufen, mußte aber schon nach einem halben Jahre wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentume die Stellung aufgeben und nach Wien übersiedeln. Hier heiratete er die Schwester Ruben Breinins und wirkte als Chordirigent in der Hauptsynagoge. Nebstbei beteiligte er sich schriftstellerisch an verschiedenen hebr., jiddischen und deutschen Zeitschriften, in denen er Romane und Erzählungen, kritische und publizistische Artikel veröffentlichte. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges lebte er in großer Not, und da ihm als Ausländer jede journalistische und öffentliche Tätigkeit verwehrt war, griff er zum Handel u. erwarb sich bald ein großes Vermögen, so daß er nach dem Weltkriege als schwer reicher Mann galt. Beim Sturze der österreichischen Krone verlor er sein ganzes Vermögen. Dieser Verlust verbitterte ihn derart, daß er Selbstmord beging.

(Reisen, Lexikon II. 83—90).

Lubetzky, Juda, Rabbiner der russ.-poln. Gemeinde in Paris, geb. 1850 in einer altberühmten Rabbinerfamilie in Rußland, gest. 20. September 1910 in Paris. Infolge seiner hervorragenden Kenntnisse erwarb er früh die Sympathien des R. Jizchak Elchanan Spektor in Kowno, der ihn bei dem damaligen Chiefrabbi v. England R. Nathan Adler einführte. Als R. Lubetzky im Jahre 1881 England verlassen u. nach Rußland zurückkehren wollte, nahm er den Weg über Paris und war dort von der religiösen Verwahrlosung der schon damals in Paris angesiedelten 4—5000 russisch-jüdischen Familien aufs tiefste berührt. Er übernahm das Rabbinat der ostjüd. Gemeinde u. wirkte bis zu seinem Tode in strengorthodoxem Sinne und gegen jede Reform.

Er verfaßte; „Bidke bathim", Corrections et Modifications relatives au „Sepher haschlama" sur les quatres Traites: Berachoth, Taanit, Jewamoth et Megilah, recement parus. Precedées d'une Introduction concernant la Biographie de quelques Auteurs du Moyen-age; Corrections apportées a l'Oeuvre Maimonide sur les traites Eruwin et Schewuot par Rabbi Meschulam, auteur du „Sefer haschlama", suivies d'un commentaire que j'ai intitule „Torath haschlama"; „Kevodon schel rischonim", sur un cas de divorce, par J. Lubetzky (Paris 1896).

(Lippe, Bibliogr. Lexikon; „Der Israelit" vom 29. September 1910).

Lubin, David, Agronom, geb. 1849 in Polen, gest. Jänner 1919 in Kalifornien, kam in frühester Jugend nach New-York, war zuerst Kommis, dann Hausierer und schließlich Landwirt. Als solcher wurde er einer der bedeutendsten Kenner in landwirtschaftlichen Fragen und hat sich um die Hebung der Agrikultur auf moderner Grundlage besonders im Westen Amerikas große Verdienste erworben. Mit dem palästinensischen Agronomen Aaronson stand Lubin in enger Verbindung und hat dessen Tätigkeit in Palästina stark gefördert. Die Schaffung eines internationalen Instituts für Agrikultur in Rom ist von Lubin ausgegangen und die amerikanische Regierung ehrte den Initiator dieser Idee dadurch, daß sie ihn zum lebenslänglichen Delegierten Amerikas im Institut ernannte. Die erste Generalversammlung des Intern. Instituts nach dem Tode des Schöpfers beschloß, an dem Gebäude des Instituts eine Gedenktafel zu Ehren seines Gründers anzubringen und auf ihr die Verdienste Lubins um die wissenschaftliche Förderung der internationalen Landwirtschaft zu verewigen.

(„Der Israelit" vom 26. Juli 1906; Wiener Morgenztg. vom 25. Dezember 1920).

Lublin, Meier ben Gedalia, מהר"ם Maharam, einer der anerkanntesten jüd. Gelehrten des 16. Jahrhunderts, geboren 1558 in Lublin, gest. 1616. Er wurde von seinem gelehrten Vater in Bibel und Talmud unterrichtet, besuchte dann die

www.dacoromanica.ro

Talmudschule des R. Isak Spiro in Krakau, dessen Enkeltochter er später ehelichte und wurde im Jahre 1582 als Jeschiwavorsteher in Lublin gewählt. Dort verblieb er fünf Jahre, um dann einer Berufung an Stelle seines Schwiegervaters nach Krakau zu folgen. Von dort kam er 1595 als Rabbiner nach Lemberg. Infolge eines Streites zwischen dem Maharam und dem reichen Abraham Schrenzels, mußte er seinen Posten verlassen u. 1613 nach Lublin zurückkehren. Hier starb er am 16. Ijar 1616.

R. Meir Lublin war ein reicher und sehr angesehener Mann. Seine Rabbinatsfunktionen versah er überall unentgeltlich. Nur sein Lehrhaus mußte erhalten werden. Aus seiner Talmudschule gingen die gelehrtesten Schüler hervor u. sein Ruf drang weit über die Grenzen Polens hinaus. Die Art seines Vortrages war breit und stark dialektisch gefärbt. Hingegen sind seine Novellen zum Talmud kurz und einfach gehalten. Er war immer von der tiefen Wahrheit seiner Ausführungen überzeugt und übte schonungslose Kritik, die ihre Pfeile sogar gegen die größten Autoritäten schleuderte. In seinen Schriften finden wir nichts über Religionsphilosophie oder Kabbalah, die zu jener Zeit ihre Blütezeit erlebte; aus manchen seiner Aussprüche ist jedoch sein Glaube an die Heiligkeit der kabbalistischen Mysterien zu ersehen. Aus allen Ländern des Ostens gingen Anfragen religionsgesetzlicher Natur an ihn ein und finden seine Antworten und Rechtsgutachten auch heute noch besondere Beachtung. Auf das jüdisch. Leben in Polen konnte er keinen Einfluß ausüben.

Er verfaßte kasuistische Novellen „Chidduschim" zu den schwierigsten Halachoth des Talmud, von denen jene zu den 17 Talmudtraktaten, betitelt „Meir ene chachamim", die erst nach seinem Tode gedruckt wurden, am bekanntesten sind. Auf Ansuchen von Rabbinern, Richtern und auch Privatpersonen arbeitete er gelehrte Rechtsgutachten aus. Die 140 solcher Gutachten vereinigende Responsensammlg. „Schaaloth utschuwoth Maharam" zerfällt in mehrere Abschnitte, die alle Fälle und Fragen des religiösen Lebens behandeln und von der tiefgründigen Bildung, wie von schärfster dialektischer Begabung des Autors zeugen.

(Zunz, Zur Geschichte; Horodetzki, Lekoroth harabanuth; Dr. Bäck in W. u. W.; O. J. VI. 76; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VI. 368; Bader, Dreissig Doroth Jiden in Polen).

Lubliner, Hugo (Pseudonym Hugo Bürger), dramatischer Schriftsteller, geb. am 22. April 1846 in Breslau als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, gest. am 19. Dezember 1911 in Berlin, erwarb eine reiche Bildung, erlernte auch die Weberei u. beschäftigte sich durch acht Jahre in der Textilindustrie. Hierauf unternahm er Reisen ins Ausland, machte sich mit den Sitten und Gebräuchen anderer Völker bekannt und erweiterte seinen geistigen Horizont. Nach dem Tode seines Vaters siedelte er 1858 nach Berlin über, wurde Kaufmann und betätigte sich gleichzeitig schriftstellerisch, studierte mit besonderer Vorliebe deutsche und französische Literatur und gehörte bald zu den beliebtesten Bühnendichtern Deutschlands.

Er verfaßte die Schau-, Lust- u. Trauerspiele: Frauenadvokat (1873); Modelle des Sheridan (1875); Florentiner (1876); Adoptieren (1877); Gabriele (1878); Frau ohne Geist (1879); Brandfahrt (1880); Gold und Eisen (1881); Jourfix (1882); Aus der Großstadt (1883); Mitbürger (1884); Glück bei Frauen (1884); Frau Susanne (1885); Gläubiger des Glücks (1885); Armen Reichen (1886); Gräfin Lambach; Die Frau von 19 Jahren (1886); Der Mann (1888); Im Spiegel (1890); Der kommende Tag (1891); Der Riegeitzer Bote (1893); Das neue Stück (1894); Die junge Frau Arneck (1895); An der Riviera (1896); Andere Luft (1897); Das fünfte Rad (1898); Splitter u. Balken (1899); Die lieben Feinde (1901); Der blaue Montag (1902); Ein kritischer Tag (1904). Zu erwähnen wäre noch sein Roman Frau Schubels Tochter (1905) u. Roman eines anständigen Mädchens (Berlin 1899). Im Jahre 1892 redigierte er die Berliner Zeitung „Der Abend" u. letztens das offizielle Reisehandbuch „Der österreichische Lloyd u. sein Verkehrsgebiet" (Brünn u. Wien 1901–03, 4 Teile).

www.dacoromanica.ro

L. gehörte zu den Lutspieldichtern älterer Schule, die mit bescheidenem Humor, netten Situationen im Familienkreis und freundlichen Charakteren auszukommen vermeinten.

(Über Land und Meer No. 10 v. 1879/80; Lit. Echo 1912/8; Brümmer; Hinrichsen; Bartels Handbuch zur Geschichte d. d. Lit.; Dresdener Nachrichten v. 6. März 1914; M. K. L. VII. 1927).

Lubliner, Moses, polnischer Rabbiner im 17. Jahrhundert, schrieb Erklärungen zum Talmud, die zusammen mit R. Samuel Edels „Chidusche halachoth" gedruckt wurden. In der Responsensammlung des R. Ahron Samuel Kaidanower, die in der Offenbach'schen Bibliothek handschriftl. vorliegt, befinden sich einige seiner Responsen. (Wolf).

Lublinski, Samuel, Literarhistoriker, Kritiker, Philosoph, Dichter, geboren als Sohn eines Kaufmannes zu Johannisberg in Ostpreußen am 18. Februar 1868, gestorben 25. Dezember 1910 an Gehirnschlag in Weimar. Er besuchte das Gymnasium in Königsberg, trat dann in das wissenschaftliche Antiquariat von Leo Olschki in Verona ein, war 6 Jahre Buchhändler, gab im Frühjahr 1895 diesen Beruf auf, ging nach Berlin und trat als Volontär in die Redaktion des Berliner Fremdenblattes. Nur ein Jahr widmete er sich der Journalistik, dann lebte er als Schriftsteller in Berlin und Weimar. In der ersten Epoche seiner schriftstellerischen Laufbahn befaßte er sich fast ausschließlich mit jüd. Problemen. Erst später wandte er sich allgemeinen Fragen zu. Sein Name gehört der Geschichte deutschen Schrifttums unauslöschbar an. Seine Bildung und schriftstellerische Produktion erstreckt sich (von seinen literarischen Schriften abgesehen) auf die Gebiete der Politik, Volkswirtschaft, Soziologie, der Religion, Theologie u. Sagenkunde, schließlich auf das der Naturwissenschaft und Rassenforschung. Als Philosoph vertritt L. einen modifizierten Kantianismus.

Er veröffentlichte folgende Werke: Vom unbekannten Gott; Die Humanität als Mysterium; Studie über den Antisemitismus (1896); Jüdische Charaktere bei Grillparzer, Hebbel und Otto Ludwig (Berlin 1899); Die Entstehung des Judentums (1903); Der Imperator, Tragödie (1901); Peter von Rußland, Tragödie (1906); Gunther und Brunhilde (Berlin 1908) und die Tragödie Kaiser und Kanzler (1910). Zu erwähnen wären noch sein Novellenbuch „Gescheitert" (1901) und seine literarisch-kritische Studie „Shakespeares Problem im Hamlet" (Leipzig 1908). Als Literarhistoriker wurde Lublinski durch die vier Bände seiner „Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert" (Bd. I. Die Frühzeit der Romantik, Bd. II. Romantik und Historizismus, Bd. III. Das junge Deutschland, Bd. IV. Blüte, Epigonentum und Wiedergeburt, Berlin 1899—1900), durch seine „Bilanz der Moderne" (1904), die Abhandlung „Holz u. Schlaf", ein zweifelhaftes Kapitel Literaturgeschichte (1905) und seinen „Ausgang der Moderne" (1908) bekannt.

(A. Z. d. J. vom 1. Juli 1904; M. K. L. VII. 1927; Brümmer, Lit. Echo 1909/1 und 1911/8; Die Zukunft XIX.24).

† **Luca**, A. A. (Ps. für Adolf Axelrad), Publizist und Schriftsteller, Dichter und wissenschaftlicher Popularisator, geb. 1879 in Bârlad, Rumänien, verließ seine Vaterstadt in früher Jugend und kam nach Bukarest, wo er sich autodidaktisch literarisch philosophisches Wissen aneignete. Er wurde dann Lehrer der rum. Sprache, später Journalist, verließ aber auch bald dieses Gebiet, um sich der Popularisierung von Volkswissenschaft zu widmen. Zu diesem Zwecke bediente er sich folgender Zeitschriften und Sammelbücher, die er begründete, leitete u. herausgab: Progresele ştiinţei, Lumea, Convorbiri ştiinţifice şi filosofice, Orizontul, Probleme şi idei, Minunile naturii, etc. Besonders ist Luca als jüd. Dichter in rumän. Sprache bekannt. Seine erste Gedichtsammlung, betitelt „Spre Răsărit" (Nach Osten) erschien 1900 und enthält eine originelle Sammlung rumän. Gedichte, die von den Leiden u. Schmerzen der Juden inspiriert sind. Das zweite Heftchen „Lădiţa cu necazuri" (Das Sorgenkästchen) enthält ebenso Gedichte reinjüdischen Inhaltes. Ein drittes Bändchen enthält eine rumän. Ausgabe der jüd. Gedichte des André Spire aus dem Französischen.

Die Poesien Lucas, von denen wir nachstehend eine Probe bringen, spie-

www.dacoromanica.ro

geln in blumenreicher Sprache die Gedanken u. Bestrebungen des zu nation. Leben neuerwachten jüd. Volkes ab.

Noi.

(Parodie nach dem Gedicht mit demselben Titel von Octavian Goga).

Noi n'avem codrii verzi de brad
Nici câmpuri de mătasă;
La noi atâtea doruri sunt
Şi-atâta jale 'n casă.
O doină de-am avea şi noi
Nu-i cine s'o asculte;
La noi nu-s cântece, nici flori,
Dar lacrămi multe, multe . . .

Pe boltă sus, e trist şi stins
La noi bătrânul soare,
De când pe plaiurile verzi
Nu pentru noi răsare.
La noi de jale povestesc
Copii fără de nume,
Şi jalea noastră n'o cuprind
Nici mările din lume.

La noi nevestele plângând
Copiilor duc dorul, —
Departe 'n ţări străine plâng
Şi tata şi feciorul.
Sub cerul nost' întunecat
Noi n'avem măcar hora . . .
Căci jocul desperărei vezi
In ochii tuturora . . .

Oftând, adeseori sfioşi
Cătăm spre zări albastre,
Şi de zărim nori rătăcind,
Sunt lacrimile noastre.
Iar valul, vântul, fraţi cu noi
Işi înfioară sânul
Şi spun de lacrămi că e plin
Oceanu 'ntreg bătrânul.

Avem un ţel de împlinit
Copil sfânt al credinţei.
De dragul lui ne-au ars pe rug
Şi moşii şi părinţii.
— Din vremii bătrâne, de demult
Gemând de grele patimi.
Doar mângâierea unui vis
Noi o stropim cu lacrimi.

(Dr. M. A. Halevy, Bucureşti; W.).

Lucas, Leopold, Dr. phil., Rabbiner zu Glogau, geb. in Marburg, Hessen, am 18. September 1872, entstammt einer im Jahre 1650 als Schutzjuden in diesem Orte nachweisbaren Familie. Nach absolvierter Gymnasialzeit widmete er sich an der Lehranstalt für die Wissenschaft d. Judentums in Berlin geschichtlichen und theologischen Studien. Seit 1899 amtiert er in Glogau als Rabbiner. Im Jahre 1902 gründete er die Gesellschaft zu Förderung der Wissenschaft des Judentums und wurde 1911 zum Mitglied der byzantinischen Gesellschaft zu Athen ernannt. Von seinen Schriften sind zu nennen: Geschichte der Stadt Tyons zur Zeit der Kreuzzüge (Berlin 1895); Judentum und Judaismus zur Zeit des Papstes Innocenz III. (Revue des études Juives); Die Wissenschaft des Judentums und die Wege zu ihrer Förderung (Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums); Beiträge zur Geschichte der Juden; Zur Geschichte der Juden im IV. Jahrhundert (Berlin, Mayer und Müller 1910), Publikationen aus dem Nachlaß S. L. Steinheims, sowie Mitteilungen auf Grund neuer Forschungen über die Religionen.

(Autobiogr. Skizze; W.).

Lucca, Pauline*), Opernsängerin, geb. am 25. April 1840 in Wien und gleich nach der Geburt am 26. April 1840 christlich getauft, gestorben 28. Februar 1908 daselbst, erhielt von Levy und Uffmann ihre künstlerische Ausbildung u. trat, 16 Jahre alt, als Choristin bei der Hofoper ein. 1859 ging sie an die Bühne nach Olmütz, 1860 nach Prag und folgte ein Jahr später einem glänzenden Antrag an die kgl. Hofoper in Berlin, wo sie später der erklärte Liebling des Publikums wurde, durch Gastspiele nach London, Rußland, Breslau aber für die Verbreitung ihres Rufes sorgte. Ihre Hauptpartien waren die beiden Zerlinen, Cherubin, Don Juan, Afrikanerin, Margarete und Carlo Broshi. 1873 verließ sie die Berliner Bühne und sang in den folgenden Jahren als Gast zuerst in Amerika, später in Wien, endlich (1880) auch wieder in Berlin, wo sie die früher gefeierten Triumphe sich erneuern sah. Von 1874—88 gehörte sie der Hofoper in Wien an. Seit 1863 mit einem Baron v. Rhoden verheiratet, setzte sie 1872 in Amerika die Lösung dieser Ehe durch, um sich mit Herrn v. Wallhofen (gest. 1899 in Wien) zu vermählen. Sie lebte in der Folge längere Zeit in der Nähe von Zürich, dann in Wien (Ehrenmitglied der Hofoper).

Über diese ausgezeichnete Künstlerin schrieb die Kritik:

*) Sie war eine Nichte des Samuel Benedict Lucka (s. d.) u. Tochter des Koppelmann L. (geb. 19. März 1801, getauft am 5. Jänner 1834 in Wien),

www.dacoromanica.ro

„Die vorzüglich in die Ferne tragende Stimme, voll Kraft, Frische und bis in das höchste Register von reicher Ausgiebigkeit, drang auf den Zuschauer mit fast blendendem Glanze ein. Der etwas vibrierende Ton traf das Ohr wie eine elektrische Berührung, und der in leidenschaftlichen Ergüssen dahinströmende Vortrag versetzte den Zuhörer in eine nervöse Erregung, wie man dies ähnlich in dem dramatischen Vortrage der Rachel empfunden hatte".

(Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; Siegmund Meyer; Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Lucka, Emil, Romanschriftsteller, Dichter und Philosoph, geboren 11. Mai 1877 in Wien*) schreibt in seiner autobiographischen Skizze (Lit. Echo 20 ex 1918): „Schulen verdanke ich wenig, Büchern manches, das meiste der Beobachtung der Welt u. eigenem Sinnen. Ich bin einer von den Spätreifen, alles geht langsam bei mir. Um die Zeit, wo viele schon einen Namen haben, bis 23, bis 25 schrieb ich meine ersten schlechten Gedichte, teilte meine Liebe zwischen Musik, Philosophie u. Dichtkunst und war dazu in einen harten Brotberuf gebannt. Ich sah ein, daß mir Musik immer nur Liebe, niemals Bestimmung sein konnte, aber selbständig, ohne Absicht u. Pflege sozusagen, wuchsen die beiden Stämme Denken und Dichten u. wollten einander die Luft nehmen. Sie führten einen Kampf um meine Seele, um meine Nerven, um meine karge Zeit, aber weder das eine, noch das andere wich. Ich bin durch die strenge Schule Kants gegangen und ich hatte kein Verständnis für das unbedenkliche Draufloßschreiben, das um mich her in Blüte stand. In meinen früheren Gedichten (Sternennächte 1903, Gaja, das Leben der Erde, 1903) u. in den ersten Roman „Tod und Leben" (1907) merkt man störend das Ringen von Gedankenkraft und Entschlossenheit zur Form, merkt man die allzu dogmatische Gebundenheit an deutsche Idealphilosophie u. christliche Mystik. Erst die zwei Bücher: „Die drei Stufen der Erotik (1923, 15. A.) und „Grenzen der Seele" 1923, 11 A. (das erstere mehr gedankenhaft) legen den Einschnitt fest. Ich kann mich ungehemmt der Freude an der Gestaltung überlassen und sie gewinnt immer mehr Gewalt über mich. Mir glückt wohl reine epische Darstellung besonders, wenn ich Naturnahes schildern darf, wenn ich die Menschen mit der ganzen Leidenschaft um sie her einatme, aber leicht dringt Humoristisches und Karrikaturistisches ein, die Liebe zur unberührten Natur bringt einen lyrischen Einschlag ins epische Gewebe. Auch meinen menschen- u. handlungsreichen Roman „Das Brausen der Berge" (1918, 20. A.) hängt dieser Mangel an; aber ich fühle mich auf dem Weg, ihn zu überwinden. Mein letzter Roman „Heiligenrast" (18. Aufl.) webt in Märchen Legendenduft".

Emil Lucka, seit 1901 aus der jüdischen Gemeinschaft ausgetreten, steht unter den Wienern ziemlich allein da. Was L. von vornherein eine Sonderstellung gibt, ist die Verbindung vom Dichterischen mit dem Denkerischen. Er ist mit den Problemen der modernen Philosophie und zumal der Psychologie aufs engste vertraut und innerhalb dieser Kreise selbstschöpferisch tätig. Als Dichter ist Lucka ein zarter verehrender Romantiker und Mystiker. In kurzer Zeit hat er eine fast überreiche Produktion entfaltet u. steht inmitten im weiteren Schaffen. Da ist der Roman „Eine Jungfrau" (Berlin 1909, 6. Aufl.), ein höchst witziges Werk. hinter dem eine feine Schmerzlichkeit zittert. Zwei Liebeserzählungen: „Isolde Weißhand" (Berlin 1909, 53. A. 1912) und „Adrian u. Erika" (das. 1910). Vielleicht am sichtbarsten drückt sich Luckas Vielseitigkeit und rege Empfindsamkeit in zwei Novellenbänden aus. Der eine von ihnen „Das brennende Jahr" vereinigt 24 meist frei erfundene Kriegsanekdoten. Höher steht jedoch der 1912 erschienene Band „Winland" (6. Aufl.), der bald von alten Wickingern und mittelalterlichen Legenden erzählt, bald Menschen der Renaissance und der brennendsten Gegenwart nebeneinander auftreten läßt. Schließlich erwähnen wir: „Der Weltkreis", Novellenbuch (4. Aufl.), die Schauspiele „Die Mutter" und „Die Verzauberten" (in Wien und Berlin aufgeführt), dann das Drama „Beethoven" (1906), die philosophisch. Schriften „Otto Weininger, sein Werk

*) Seine Eltern stammen aus Prag, seine Mutter war eine geb. Taussig.

www.dacoromanica.ro

und seine Persönlichkeit" (1905), „Die Phantasie", eine psychologische Untersuchung (1908); „Das Unwiderrufliche", vier Zwiegespräche (1909), „Das Buch d. Liebe" (1912), „Dostojewski" (1924), „Die steinerne Maske", Novelle (1924), „Urgut der Menschheit" (1925), „Die Jungfernprobe", Nov. (1926), „A. Sternbrunnen", Roman (1926), „Inbrunst und Düsternis, ein Bild des alten Spanien" (1927).

Geheimes.

O denk' doch, wenn wir nun ein Kind,
Ein Kindchen, ganz für uns allein,
Bekämen . . . „Nein o schweig, nein!"—
Und lange Stille. Atem geht
Von mir zu dir, von dir zu mir,
Bis wiederum ein Flüstern rinnt:

O denke doch, ums Köpfchen weht
Dein weiches Haar dem kleinen Kind!
Es trägt den frohen Sinn von dir.

Ich schenk' ihm meinen Ernst dazu,
O denk' doch, unser schönes Kind!
Wir hätten's lieb! „Ja?" lispelst du.

(Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart; Fr. Servaes im Lit. Echo 20|1918; Kürschner 1922; Degener).

Lucka, Samuel Benedikt, geboren am 6. März 1803 als Sohn einer angeblich aus Italien, wahrscheinlich aus Lucka in Böhmen, eingewanderten alten Familie, gest. 3. Jänner 1891 in Wien, promovierte das. 1835 zum Dr. med., wirkte nach kurzer Tätigkeit in Prag, seit 1841 durch mehr als ein halbes Jahrjundert als Brunnenarzt in Marienbad, zu dessen Ehrenbürger er wegen seiner Verdienste um den Kurort am 20. März 1873 ernannt wurde. In Marienbad ließ er sich auch die Armenpraxis und Armenpflege in hervorragender Weise angelegen sein, nahm sich insbesondere der zum Kurgebrauche nach Marienbad gekommenen Kranken an und regte die Gründung eines jüdischen Hospitals an, als dessen leitender Arzt er viele Jahre selbstlos wirkte.

Von seinen zahlreichen medizinischen, insbesondere auch in fremde Sprachen übersetzten balneologischen Werken seien erwähnt: Die Homöopathie, ihr Wesen und ihr Wirken am Krankenbette (Prag 1840); Der Kreuzbrunnen zu Marienbad (das. 3. Aufl. 1858); Der absolute und relative Eisengehalt in den Trink- und Badequellen und Moorerden von Marienbad (das. 1860); Zur Orientierung in Marienbad (14. Aufl. Marienbad 1890). Lucka gehörte auch zu den deutsch-böhmischen Poeten und war ein Genosse von K. E. Ebert, W. Marsano, K. F. Dräxler-Manfred, Gottfried Schmelkes. Mit Grillparzer, Raimund, Castelli, Bauernfeld, L. A. Frankl stand er in lebhaftem Verkehr. Sein Trauerspiel „Der Erbprinz", wie sein Lustspiel „Der Opalschmuck" fanden Beifall. Für den szt. viel geehrten Komponisten Adalbert Gyrowetz schrieb er einen Operntext nach Schillers „Die Jungfrau v. Orleans". In tiefer Entrüstung über den Tisza-Eszlaer-Prozeß schrieb er in der Wiener Zeitschrift „Die Neuzeit": „Die Antisemiten und das Blutmärchen, Novelle von Dr. S. L. Senex" (auch als Separatabdr. Wien 1887).

Seine Tochter **Mathilde** (geboren am 3. Jänner 1844 in Marienbad, gest. am 1. Februar 1921 in Wien), verheir. mit dem Realschul-Professor Moritz Josef Prager (geboren 7. März 1824, gest. am 14. September 1888), erwarb sich unter dem Schriftstellernamen **Erich Holm** als Übersetzerin von Georg Brandes u. August Strindberg große Verdienste um die Einbürgerung der nordischen Literaturen. Sie verfaßte und übersetzte weiters: Lie, Ein Mahlstrom (1888), Werner v. Heidenstam, Endymon (1891), Cl. Tschudi, Eugenie, Kaiserin der Franzosen (1892), A. Strindberg, Leute auf Hemsö, Gläubiger (2. A. 1900); Küster auf Ranö (1896); Neue Novellen (1898); Schlüssel des Himmelreichs, Märchenspiel (1900); Schlafwandlernächte am hellen Tage, Dichtung (1902).

(Hock, Die Famlien Prags, Pressburg 1892; Zur Geschichte der Familie Jomtow-Bondi, Frankfurt a. M. 5681 S. 33; Neue Freie Presse vom 8. Jänner 1891; Illustr. Wiener Extrablatt vom 7. Jänner 1891; Handschriftliche Mitteilungen an Hofrat Dr. Holzmann; Kürschner 1905).

Lucki, Simcha Isaak ben Mose, karäischer Gelehrter zu Luzk in Wolhynien gegen Ende des 17. Jahrhunderts, geboren u. am 8. Nissan 1766 zu Tschufut Kalé gestorben. Er entstammte einem altberühmten karäischen Gelehrtengeschlecht, wurde aber nach rabbinischer Weise ausgebildet. Später wandte sich Lucki dem karäischen Schrifttum zu u. wurde selbst als emsiger Abschreiber

www.dacoromanica.ro

alter berühmter Werke, dann auch als fruchtbarer Schriftsteller berühmt. Bis 1750 lebte er in Luzk, ging dann nach Kalé in der Krim, wo er im Hause des vornehmen und reichen Förderers des karäischen Schrifttums, des Mordechai ben Beracha, eine Zeitlang lebte und in seinem Auftrage wertvolle alte Handschriften kopierte und ausbesserte.

Er hinterließ folgende selbstverfaßte Werke: „Beer Jizchak", zwei ausführliche Kommentare zur Lehrdichtung „Minchath Jehudah" v. Jehuda Gibbor, worin sämtliche Vorschriften des Fünfbuches, die in jener Dichtung enthalten sind, näher erläutert werden; „Siach Jizchak", ausführlicher Kommentar zum Sühnetag-Gebet „Kol Jehuda", von Jehuda Maruli, wobei die metaphysische, mathematische u. physikalische Wissenschaft Beachtung findet; „Reschith chochma", ein großes weitschichtiges Werk zur Erläuterung der Wochengebete; „Meïrath enajim", ein kleines Gebotenbuch in zwei Teilen, deren erster „Ner mizwa" die noch jetzt im Exil geltenden Vorschriften der Religion behandelt und sie auf den Dekalog in 10 Dibburim verteilt, deren zweiter „Ner zaddikim" genannt, behandelt die Ursachen der Spaltung zwischen Karäern und Rabbaniten, sowie andere bedeutsame Fragen; „Schaare zedek", das ganze Gebiet d. karäisch. Kalenderkunde u. der Chronologie behandelnd; „Akedath Jizchak", Erläuterung d. Halachoth über die rituelle „Schechita" und Erklärung der zehn Glaubensartikel; „Kewod elohim" (Die Herrlichkeit Gottes), ein ausführlicher Kommentar über das mystische Gebet Haelef lach von Josef ben Mardechai Troki, verfaßt 1751 in Luck. „Arba Jesodoth", eine kurzgefaßte, religionsphilosophische Dogmatik, worin sämtliche rationellen Beweise für das Erschaffensein der Welt, Dasein Gottes, seine Einfachheit u. Einheit etc. zusammengestellt werden u. als die vier Fundamente der Religion anzusehen sind, (verf. 1740); „Tefilla le Mosche" (Gebet Moses), worin die Fragen Mose's, an Gott gerichtet, und die göttlichen Antworten darauf erläutert werden; „Halichath olam", worin das Erschaffensein der Welt, das Wesen aller Dinge nach ihren quantitativen und qualitativen Eigenschaften geschildert werden. In 20 rück- u. vorwärtigen Alphabetenreihen abgefaßt; „Ene Jizchak", Kommentar zu den Kalendertabellen in Aderet von Elijja Baschiatschi; „Toldoth Jizchak", eine Sammlung von religiösen Poesien der mannigfachsten Art, wie auch von Rätseln, poetischen Aufsätzen, Briefen (in 2 Teilen); „Ture sahaw und Nekuddoth hakesef", üb. die Vorschriften des Fünfbuches in 2 Teilen, von denen der 1. Teil „Ture sahaw" genannt, die 613 Vorschriften in poetischer Form, nach den 620 Buchstaben des Dekalogs geordnet zusammengestellt, während der 2. Teil „Nekuddoth hakesef" genannt, die Erläuterungen zu den 613 Vorschriften gibt; „Sefer Bereschith", ein kleines Werk über die Mysterien d. Schöpfungsgeschichte, teils in poetischer, teils in mystischer Weise dargestellt; „Rechew elohim", eine Darstellung der Mysterien des göttlichen Thronwagens; „Kewod melachim", eine Betrachtung über die Geheimnisse des Alphabets; „Sefer hatappuach", über die Mysterien des Schöpfungwerkes und des göttlichen Thronwagens (verf. 1751); „Liwnath hasappir", behandelt die wahren Elemente der kabbalistischen Philosophie, nach rationellen u. biblischen Beweisen, von karäischen und rabbanitischen Gelehrten, (vollendet im Tischri 1756 zu Kalé, Ms. Petersburg); „Iggereth Mikrae kodesch", Darstellung der karäischen Ueberlieferungskette von Mose bis auf unsere Zeit mit Aufzählung aller karäischen Gelehrten, die in den verschiedensten Gebieten (Palästina, Syrien, Persien, Irak, Türkei, Aegypten, der Krim, Polen und Rußland) tätig waren und ein bibliographisches Verzeichnis ihrer Werke; „Orach zaddikim" über das Wesen der karäischen Spaltung und deren Geschichte (gedruckt Wien 1830 zusammen mit „Dod Mordechai"); „Or hachajim", sein bedeutendstes u. größtes Werk, ein ausführlicher Kommentar zu Abraham ben Elijja's Religionsphilosophie „Ez Chajim" (Koslow 1835).

(Fürst, Geschichte des Karäertums; Neubauer, Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäertums).

www.dacoromanica.ro

Ludwig, Emil (eigentlicher Name Cohn), Schriftsteller, wurde am 28. Jan. 1881 in Breslau als Sohn des Geheimen Medizinalrates Dr. med. et phil. Hermann Cohn geboren. Von seiner Entwicklung erzählt er selbst folgendes: „In meinem Vater und seinen Kreis lernte ich schon als Kind bedeutende Männer der Wissenschaft u. der Kunst betrachten; ich sah in der Geschichte meiner Familie die Form des geistigen und die Befriedigung des sozialen Ehrgeizes. Alles was die Universität Breslau in den achtziger u. neunziger Jahren schmückte oder besuchte, kam in mein Elternhaus. In den Lehren der Naturforschung, ohne Gott, aber in Ehrfurcht vor dem Geiste, wurde ich demokratisch erzogen". — Er studierte im In- und Ausland, promovierte zum Dr. jur. und war dann eine Zeit lang in der Industrie praktisch tätig, gab aber im Alter von fünfundzwanzig Jahren jeden Beruf auf und begab sich auf Reisen. Im Jahre 1912 hielt er sich in Afrika auf; kurz vor Ausbruch des Krieges kam er als Journalist nach London. Die Kriegszeit reifte den zunächst politisch Unbewanderten schnell; während dieser Jahre war er in den Hauptstädten d. deutschen Verbündeten als politischer Berichterstatter tätig und lernte, wie er selbst bekennt, in dieser Zeit viel mehr als er leistete.

Bald nach Beendigung des Krieges, der ihn in allen politischen und sozialen Fragen auf die radikale Seite geworfen hatte, setzte L.'s literarische erfolgreiche Produktion ein. Zwar hatte er schon seit seinem fünfzehnten Jahre Stücke geschrieben, meistens historische Dramen in Versen, die jedoch zum allergrößten Teil unaufgeführt und unbekannt blieben. Mit der Zeit entfernte er sich immer mehr von der dramatischen Form und kam schließlich, gelegentlich eines Versuches, die Gestalt Bismarcks zu dramatisieren, zu der biograph. Skizze, deren Ausgestaltung zum Kunstwerk er sich seither zur Aufgabe gemacht hat. Es erschienen nun „Goethe, Geschichte eines Menschen" (1920, 3 Bde., später auch als Volksausgabe in einem Band erschienen); „Vom unbekannt. Goethe" (1923), „Rembrandts Schicksal" (1923), „Napoleon" (1924), „Wilhelm II." (1925), „Bismarck" (1926), „Kunst u. Schicksal", vier Lebensromane: Rembrandt, Beethoven, Weber und Balzac (1927).

L. hat bei diesen psychologischen Porträts nicht den Ehrgeiz, neue histor. Quellen zu finden, sondern mit Hilfe der allgemein bekannten, seine Menschen so lebensvoll hinzustellen, daß „der Mann auf der Straße sie zu sehen glaubt". Das Wesentliche seiner Gestalten erfaßt er intuitiv, das Sachliche sammelt er mit großem Fleiß u. versteht es, geistvoll zu ordnen und vorzutragen. So wurde L.'s biographischen Werken ein außerordentlicher Erfolg beschieden, nicht nur in Deutschland, sondern vor allen Dingen in England u. Amerika, wo er zur Zeit der gelesenste deutsche Autor ist. Zu dieser Berühmtheit hat wohl in der Hauptsache sein Buch über den früheren Kaiser beigetragen, das auch in Deutschland in 130. Auflage erschienen ist.

Zu L.'s weniger bekannten Werken gehören die Dramen: Ein Untergang (Berlin 1904); Napoleon (das. 1906); Der Spiegel von Schalott (das. 1907); Die Borgia (das. 1907); Tristan u. Isolde, dramat. Rhapsodie (1909), Der Papst u. die Abenteurer oder Die glücklichen Gärten, Komödie (das. 1910), Atlanta, dramat. Dichtung, Ariadne auf Naxos, romantisches (1911). Dann schrieb er: Manfred u. Helena, Roman (1911, 2. A. 1912), Reise nach Afrika (1913, 5. Aufl.), Die drei Bücher über Bismarck (1911, 7. Aufl. 1913). Wagner (1913. 3. Aufl.), Friedrich, Kronprinz v. Preußen, Dehmel, Briefe über einen Dichter (1913), Die Entlassung (des Fürsten Bismarck), Der verlorene Sohn, Komödie (1913), Der Künstler, Essays (1914, 2. Aufl.), Diana, Roman (1918, 4. Aufl.), An die Lästerer, Bilder aus d. Revolution (1919), Menschen (1920, 7. A., 3 Bde.), Meeresstille u. glückliche Fahrt, Roman (1920), d. Reisebuch „Am Mittelmeer" (1923), Am Fuße der Pyramiden (1925), Genie und Charakter, eine Skizzenreihe politischer, historischer und kulturell wichtiger Persönlichkeiten, betitelt Zwanzig männliche Bildnisse (1924), ferner eine Übersetzung Brillat Savarins Physio-

www.dacoromanica.ro

logie des Geschmackes (1913) und eine solche der Shakespeareschen Sonette (1923). E. Ludwig, der in seiner Seelendeutung der Welt die größten Dichter, die ersten Künstler und Staatsmänner psychologisch erschlossen hat, schenkte uns auch den Messias unter dem Titel „Der Menschensohn". Das Buch erschien zugleich in neun Sprachen und hatte einen beispiellosen literar. Erfolg.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß L. geborener Jude ist, während einiger Jahrzehnte formell dem Christentum angehörte, in der Zeit des Rathenaumordes jedoch aus diesem austrat, um, wie er selbst sagt, in den Zeiten der Verfolgung zu seinem Stamm zu halten. Im Juni 1927 weilte L. in London und wurde dort sehr gefeiert. Das nächste, noch nicht vollendete Werk L.'s soll eine Biographie des czechoslow. Präsidenten Masaryk sein.

(Brümmer; Literarisches Echo, Heft 7 ex 1912; Bartels Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; Publ. Archiv vom 15. April 1928; Degener 1928; Jüd. liberale Zeitung vom 29. Juni und 6. Juli 1928).

Ludwig, Emilie, geborene Schueck, Schriftstellerin, geboren am 15. April 1839 zu Neiße in Schlesien als Tochter eines Bibliothekars, gestorben am 19. August 1901 in Berlin, machte am Breslauer Seminar ihre Lehrerinnenprüfung u. erhielt dann eine Anstellung an einer höheren Töchterschule, die sie aber aufgab, als sie sich mit dem Kaufmanne Levy verheiratete. Ihr Gatte verlor als Vertreter einer großen Bankfirma sein Vermögen, erhielt dann bei dem Dr. Stroußberg'schen Unternehmen in Rußland eine bevorzugte Stellung und als auch dieses Unternehmen zusammenbrach, kehrte die Familie mittellos nach Deutschland zurück und ließ sich in Berlin nieder. Hier begann Frau Levy, d. sich als Schriftstellerin Ludwig nannte, ihre literarische Tätigkeit. Ihr Hauptgebiet war das Feuilleton und die Jugendliteratur. Sie war Mitarbeiterin an Jugendblättern und an dem pädagogisch-hygienischen Buch der jungen Mutter, das sie gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Bennighofen herausgab.

Von ihren Schriften sind zu nennen: Ernste und launige Stammbuchverse (Berlin 1879), Irrungen des Mutterherzens und Szenen und Bilder aus dem Frauenleben (Zürich 1887) u. Frühlingsstürme, Erzählungen für die Mädchenwelt (Berlin 1891). Ihr letztes Buch war eine Sammlung und Bearbeitung der schönsten Märchen aller Völker.

(Polaky; Brümmer).

Ludwig, Maximilian, Schauspieler, geboren 1. Jänner 1847 zu Breslau, gest. am 14. Dezember 1906 in Berlin. Durch die Unterstützung seines älteren Bruders wurde es ihm möglich, sich unter Leitung des Hofschauspielers Huvart für die Bühne auszubilden. Nachdem er an verschiedenen kleinen Theatern tätig gewesen war, kam er an das Braunschweiger Hoftheater, von da an das Breslauer Stadttheater und schließlich für drei Jahre an das deutsche Hoftheater in Petersburg, wo er bald der Liebling d. Publikums wurde. 1870 heiratete er die bekannte Schauspielerin Anna Zipser und September 1872 gastierte er mit seiner Gattin im königl. Schauspielhaus zu Berlin, wo er später für Lebensdauer engagiert wurde. Im klassischen Drama wie im modernen Schauspiel gleich gewandt, zählte er zu den meisterhaften Darstellern der Gestalten des Hamlet, Tasso, Coriolan, Uriel, Egmont, Orest, Romeo, Prinz Heinz, Fiesko, Max, Posa, Faust, Cassius, Othello, Tellheim, Choiseul, Leontes, Habsburg u. a.

Sein Sohn **Franz** L. (geb. 1876 in Berlin), hat sich ebenfalls als Schauspieler einen geachteten Namen erworben.

(M. K. L. 21).

Lunge, Georg, Dr. techn., Professor der techn. Chemie, einer der größten Chemiker und Technologen, geb. am 15. Septemb. 1839 in Breslau, gestorben 1923 in Zürich, studierte hier u. in Heidelberg Chemie und widmete sich dann der Technik. 1864—76 weilte er in England, anfangs als Chemiker einer Steinkohlenteer-Destillation, dann als Leiter einer großen Sodafabrik in Tyne-Distrikt. Die Bürgerschaft seines Wohnortes wählte ihn in den Erziehungsrat, in den Gemeinderat, zum Präsidenten der öffentlichen Bibliothek und zu andern Ehrenämtern. Auch war er einer der Begründer der Newcastler chemischen

www.dacoromanica.ro

Gesellschaft u. Examinator für Chemie an der Universität Dürham. 1876 wurde er als Professor der technischen Chemie an das eidgenössische Polytechnikum in Zürich berufen, wo er durch 32 Jahre wirkte und 1907 in den Ruhestand trat. Außer verschiedenen anderen Ehrungen wurde anläßlich seines 70. Geburtstages eine Lunge-Stiftung gegründet, deren Erträgnis mittellosen Studenten zugute kommt.

Georg Lunge ist der Verfasser der zweifellos besten technolog. Werke, die wir kennen. Überdies veröffentlichte er mehr als 550 Einzelschriften in deutscher und englischer Sprache. Er war aber auch ein hervorragender Lehrer u. ein erfolgreicher Forscher und Erfinder, dem wir zahlreiche Arbeitsmethoden u. viele neue Apparaturen und Apparaturverbesserungen verdanken. Seine bedeutendsten Erfindungen sind: Der Plattenturm, der bei der Schwefelsäurefabrikation die ausgedehnten Bleikammern ersetzen soll (zusammen mit Rohrmann). Auf dem Gebiet der chemisch-technischen Analyse stammen von Lunge das bekannte Nitrometer und das Gasvolumeter. Zum ersten anorg. Analytiker wurde er nicht zuletzt durch die Aufstellung seiner unübertroffenen Tabellen der spezifischen Gewichte der technisch verwendeten Lösungen, ferner durch die Ausarbeitung praktischer Analysen und insbesondere wichtiger Schiedsmethoden, durch Einführung des Indikators für Methylorgane in die Maßanalyse u. a.

Das berühmteste seiner zahlreichen Bücher ist das Werk „Chemisch-technische Untersuchungsmethode", das in allen chemischen Laboratorien benützt wird. Von seinen übrigen Schriften nennen wir noch: Die Destillation des Steinkohlenteers und die Verarbeitung der damit zusammenhängenden Nebenprodukte (Braunschweig 1867), Handbuch der Sodaindustrie und ihrer Nebenzweige (das. 1879—80, 2 Bde., 2. Aufl. 1893—96, 3 Bde.; Band I in drei Auflagen 1903, auch in englischer und franz. Übersetzung), Die Industrie des Steinkohlenteers (das. 1882, 4. A. mit Köhler 1900, 2 Bde.), Taschenbuch für Soda-, Pottasche- und Amoniakfabrikation (Berlin 1883, 3. Aufl. 1900), eine Neubearbeitung des Böckmann'schen Werkes (4. und 5. Aufl.), Zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung der chem. Industrie in der Schweiz (Zürich 1901), Technisch-chemische Analysen (in der Sammlung Göschen, Leipzig 1904, englisch 1905, italienisch 1905), zahlreiche Abhandlungen in chemischen und technischen Zeitschriften. Schließlich gab er das Handbook of Technical Gas Analysis (mit Winkler, 1885, 2. A. 1902, 3. A. allein 1912) heraus.

(Degener 1911; Kohut II.; Kürschner 1914; M. K. L.; Wr. Morgenzig. v. 15. Jänner 1925).

Lunski, Cheikel, jidd. Bibliograph, hebr. und jüd. Schriftsteller, geb. 1881 in Slonim, entstammt einer gelehrten rabbinischen Familie, studierte an den Jeschiwoth in Slonim, Lida u. zwei Jahre in Wilna und war seit 1896 Bibliothekar der Straschun-Bibliothek. 1919 wurde er zum Sekretär der Jüdisch-Historisch-Ethnographischen Gesellschaft in Wilna bestellt. Seine literarische Tätigkeit begann er mit hebr. Gedichten. Dann gab er eine Biographie von Slonimer Rabbinern heraus und lieferte Beiträge über Wilnaer Synagogen. Besonderes Interesse erweckt sein Buch Vom Wilnaer Ghetto, Bilder un gestalten, geschribn in schwere Zaiten (Wilna 1920, auch ins hebr. übersetzt). Außerdem veröffentlichte er Erinnerungen über Anski und A. Weiter, über den Wilnaer Gaon u. a. Besonders wichtig sind seine bibliographischen Arbeiten: ein Katalog der Straschun-Bibliothek, eine Zusammenstellung der Bücher und Handschriften von A. M. Dick, sowie zahlreiche mit Anmerkungen versehene Auszüge aus alten hebr. Texten, die er in jidd. Sammelwerken veröffentlichte. Für die Universitätsbibliothek in Jerusalem hat Lunski Tausende von Büchern gesammelt.

Seine Schwester **Ida Lunski**, geb. 1889, gest. 10. März 1924, war eine der eifrigsten Lehrerinnen der neuen jüd. Schule. Sie schrieb populaer-wissenschaftliche Artikel, welche in besonderen Ausgaben unter dem Titel „Erzählungen über wilde Menschen" (Wilna

www.dacoromanica.ro

1921) und die Eisperiode (das. 1925) erschienen sind.

(Hillel Zeitlin in Moment 1920; Sch. Niger in Zukunft 1920; A. Morewski in Wilnaer Tug 1925; Reisen, Lexikon II. 94—96).

Lunz, Abraham Moses, Historiker u. Palästina-Forscher, geboren im Kislew 1854 in Kowno, Rußland, gest. im Juli 1918 in Jerusalem, genoß eine streng orthodoxe Erziehung und studierte mit großem Eifer den Talmud. Als er zwölf Jahre alt war, übersiedelten seine Eltern nach Jerusalem, wo er die Jeschiwah besuchte. Kaum 17-jährig wurde er verheiratet und widmete sich dem Privatlehrerberuf, bereiste Palästina und veröffentlichte nach seiner Rückkehr die Ergebnisse seiner Wanderung in verschiedenen hebräischen und anderssprachigen Zeitungen. Später widmete er sich ausschließlich dem Studium der Geschichte und Geographie Palästinas. Die anstrengenden Arbeiten aber verursachten ihm ein Augenleiden, das schließlich zu seiner gänzlichen Erblindung führte. Neben seinem wissensch.-literarischen Wirken betätigte er sich auch im öffentlichen Leben. Er gründete die erste jüd. Bibliothek in Jerusalem, ein jüd. Blindeninstitut und war 1888 einer der ersten Mitglieder der B'ne B'rith Loge.

Von seinen Werken sind zu nennen: „Topographie Jerusalems" (1875); „Netiwath Zion wejeruschalajim" (1876); Palästina-Jahrbuch, zur Förderung einer wissenschaftlich genauen Kenntnis des jetzigen und des alten Palästina (auch in deutsch-englischer Ausgabe erschienen. Bis nun 10 Bände). Seit 1895 erschien auch sein „Literarischer Palästina-Almanach". Weiters gab er in Sammlungen und Neuedierungen eine „Palästina-Bibliothek" heraus, welche alles, was in früheren Zeiten in Palästina in wissenschaftlicher Hinsicht geschrieben wurde, enthalten sollte. Davon sind erschienen: „Kaftor waferach" des R. Estori Haparchi (in 2 Tn., Jerusalem 1897); „Tewuoth haarez", des Rabbi Josef Schwarz, ferner zwei Sammelbände von wissenschaftlichen Abhandlungen. Die bedeutendste Leistung Lunz's ist seine Neuedierung des „Talmud Jeruschalmi", nach verschieden. Fassungen und mit Kommentar versehen (1907 f.). Ende 1928 publizierte die Jüd. Gesellschaft zur Erforschung Palästinas einen Band, der dem Historiker Lunz gewidmet ist.

(Lippe, Bibl. Lexikon; Zitron, Lexikon Zijoni; Sepher sikkaron; O. J. VI. 25).

Luria, Jochanan, lebte um das Ende des 15. Jahrhunderts in Worms, ist Verfasser einer kurzen gereimten Sittenlehre, betitelt „Hadracha", welche öfters zusammen mit dem Sefer Haggan des Rabbi Elieser b. Isaac gedruckt wurde. Ferner schrieb er unter dem Titel „Meschiwath nefesch", Glossen zum Pentateuch (Ms. Oppenheimer).

(Zunz, Zur Geschichte).

Luria, Josef, hebr. Pädagog und Journalist, geb. 1871 in Pompeianu, Kovnoer Gouvernement, studierte Geschichte und Philosophie an der Berliner Universität und promovierte daselbst zum Dr. phil. Während seiner Studienzeit machte er sich mit Werken der jidd. Literatur bekannt und widmete sich von nun ab diesem Literaturzweig. Von 1899 redigierte er das 2—Wochenjournal „Der Jid", welches unter seiner Redaktion späterhin wöchentlich erschien und eine neue Epoche in der jidd. Literatur und Presse herbeiführte. Er zog die bedeutendsten jidd. Schriftsteller jener Zeit als Mitarbeiter heran und erhob das Blatt zum wichtigsten Zentrum der jidd. Literatur. Durch den reichen literarischen Inhalt, sowie durch die ernste Behandlung gesellschaftlicher Fragen wurde das Blatt beim breiten Publikum, sowie bei d. jüd. Intelligenz des Ostens sehr beliebt. 1902 verlegte er die Redaktion nach Krakau und schloß dem Blatte eine Monatsbeilage für Literatur, Kritik u. populäre Wissenschaft unter d. Titel „Die jüd. Familie" bei. Als 1903 in Petersburg „Der Fraind", die erste jidd. Tageszeitung in Russland, gegründet wurde, verkaufte L. den Herausgebern dieser Zeitung seine Zeitschrift und trat in deren Redaktion ein.

Als Redakteur der literarischen Abteilung hat L. literarische und politische, sowie zionistische Artikel veröffentlicht. Seine Artikelserie „Jiddisch u. ihr nationaler Wert" (1906), in der er auf den

www.dacoromanica.ro

großen nationalen Wert der jiddischen Sprache in den Galuthländern hinweist, hat eine besonders heiße Polemik in der jidd. und hebr. Presse hervorgerufen. 1906 wurde L. als Redakteur des zionistischen Wochenblattes „Dus jidd. Volk" nach Wilna berufen. In diesem Blatte stellte sich L. zur Aufgabe, den Zionismus von einem breiteren und freieren Standpunkte zu beleuchten, die zionistische Arbeit mit der allgemeinen jüd.-nationalen und politischen Arbeit in Rußland zu verbinden und gleichzeitig der jidd. Literatur als wichtigen nation. Faktor zur Entwicklung zu verhelfen. Infolge Meinungsverschiedenheiten auf dem Zionistenkongreß im Haag wurde ihm die journalistische Arbeit verleidet. Er verließ Wilna und „Dus jid. Volk" und übersiedelte nach Palästina, wo er sich als Lehrer am hebr. Gymnasium in Jaffa sowie als Führer des Waad hachinuch pädagogischer Tätigkeit widmete. Als Mitarbeiter hebr. Journale errang er sich allgemeine Achtung.

(Baal machschawoth, Schriften III..; Lexikon Zioni; Lit. Bleter 41; Reisen, Lexikon II. 101—5).

Luria, Louis A., Dr. med., Psychiater, geb. 10. Februar 1886 in Salant, Polen, wanderte in seiner Jugend nach Amerika aus und studierte dort an den Universitäten Cincinnati und Ohio-Miami. Nachdem er 1911 promoviert wurde, setzte er seine Studien an der Universität in Michigan u. am Psychiatrischen Institut in Boston fort und ist seit 1920 Direktor des Psychiatrischen Instituts des Jewish Hospitals.

Von seinen Werken sind zu nennen: Pernicions Anemia with Mental Simptoms (1919); Treatment of the Subnormal and Psychopatrie Chield (1921); The Subnormal and Psychopatric Child, as Exempli fied in Special Clinic (1923); The Problem of the Subnormal and Psychopathic Child: A New Method of attack (1923) und The Problem Child (1924).

(Who's Who 405).

Luria, Max Bernhard, Dr. med., geb. am 18. September 1893 in Lithauen, studierte, nach Amerika ausgewandert, an der Cornell-Universität in New-York, wo er 1921 zum Dr. med promovierte u. war von da an an verschiedenen Spitälern als Arzt tätig. Sein spezielles Arbeitsgebiet ist das der Tuberkulose.

Außer zahlreichen Abhandlungen betreffend die verschiedenen Phasen der Tuberkulose, verfaßte er: A Comparsion Experimentation of the Sodium, Methods for Cultivating Tubercle Bacilli (1923). Zusammen mit H. I. Corper veröffentlichte er die Werke: Canterization — Its Effect upon Cutaneous Tuberculosis und Factors Controlling Organ Susceptibility to Tuberculosis (1926).

(Who's Who 405).

Luria, Rachel, populäre jiddische Dichterin, geb. 1881 in Rußland, gest. Jänner 1929 in New-York. Als 12-jähriges Mädchen wanderte sie nach Amerika ein, arbeitete zuerst in einer Fabrik, besuchte später eine Handelsschule u. übte in der Folge auch den Beruf einer Krankenpflegerin aus. 1909 veröffentlichte sie ihre ersten Skizzen in jidd. Zeitungen und Zeitschriften, die die Kenner auf ihr eigenartiges Talent aufmerksam machten. 1918 erschienen zahlreiche ihrer Skizzen in Buchform in englischer Sprache. Sie war mit dem bekannten jidd. Journalisten Z. Broches verheiratet.

(I. T. A. vom 28. Jänner 1929).

Lurjah, Lewi Jizchak ben Schlomoh Aschkenazi, auch הארי (R. J. Hakodesch) genannt, Schöpfer einer neuen kabb. Richtung, geb. im Jahre 1534 zu Jerusalem, gest. am 5. Ab = 15. Juli 1572 zu Safet. Er stammte von einer aus Deutschland eingewanderten Familie, verlor früh seinen Vater und kam als Knabe mit seiner Mutter nach Kairo, wo er im Hause seines reichen Onkels, Mordechai Francis, eines Steuerpächters, seine Erziehung genoß. Seinen talmudischen Studien oblag er unter David Abi Simra und dessen Schüler Bezalel Aschkenazi, sowie unter Chaim Vital. Mit 15 Jahren heiratete er die Tochter seines Onkels. Sieben Jahre lang vertieft er sich hierauf in die hl. Lehre. Nach dieser Zeit lernt er den Sohar kennen, der eben damals durch den ersten Druck überallhin verbreitet wurde und die Gemüter in heftige Erregung setzte. Er zieht sich für weitere sieben Jahre in die Einsamkeit zurück, vernach-

www.dacoromanica.ro

lässigt die rabb. Wissenschaft, widmet sich der kabbalistischen Geheimlehre, lebte in einer Hütte an den Ufern des Nil und heiligte sich in Abgeschiedenheit und Weltentfremdung. Er spricht nur Hebräisch und führt ein asketisches Leben. Als er 36 Jahre alt war, soll ihm der Prophet Eliahu erschienen sein, der ihm verkündete, daß er nach zwei Jahren sterben müsse und daß daher die Zeit für die Veröffentlichung seiner Geheimlehre gekommen sei. Er solle nach Palästina ziehen, dort werde er Chaim Vital begegnen, dem er alle Geheimnisse und Symbole überliefern möge.

Im Jahre 1569 geht er nach Safet, wo d. Geheimlehre in höchster Blüte stand, und hier scharen sich viele Jünger um ihn, die eine neue Weltordnung anzubahnen suchen. Er spricht es deutlich aus, daß er der Vorläufer des Meschiach ben Josef ist. Bald nähert sich ihm sein einstiger Lehrer Chaim Vital Calabrese, in dessen Belehrung er seine eigentliche Mission erblickt. Am Freitag pflegten beide die Grabstätten des Simon b. Jochai aufzusuchen, um dort mystische Zeremonien zu vollziehen, Hymnen anzustimmen und sich von der herannahenden Wunderzeit, sowie von den Vorbereitungen zum Empfange d. kommenden Messias zu unterhalten. Mitten in seinen exstatischen Visionen wurde der junge Prophet plötzlich von d. Pest dahingerafft.

Lurjah wird in kabbalistischen Kreisen als einer der größten und heiligsten Offenbarer geschätzt. Niemals ist ein Rabbi nach seinem Tode so gefeiert worden wie dieser. L. ist der Stifter der nach ihm benannten lurjanischen Richtung in der Kabbalah. Er selbst hat kein einziges Buch geschrieben; seine Lehren sind in den Schriften seiner Schüler vornehmlich in denen Chajim Vitals niedergelegt. Die ihm zugeschriebenen Tischlieder werden in Polen, Rußland u. Palästina in chassidischen und kabbalistischen Kreisen noch heute gesungen. Sie sind im aramäisch-hebräisch. Idiom verfaßt und ist ihnen eine besondere mystische Innigkeit eigen. Unter diesen erlangte weite Verbreitung seine Dichtung für den Freitag-Abend „Atkinu Seudata".

Dem Lurjah werden von seinen Schülern folgende Bücher zugeschrieben; „Tikune Schabbath", Sabbat-Ritual nach kabbalistischer Weise, mit eigenen soharitischen Gesängen u. Vorschriften (Venedig 1640, Amsterdam 1711, Offenbach 1717); „Sepher jezirah im Perusch" Kommentar zum „Sepher Jezirah" (Konstantinopel 1724); „Ozrot chaim", kabbalistische Abhandlungen, gesammelt und zusammengestellt von Chaj. Vital (Korez 1783, Dobrowne 1804); „Pri ez Chajim", vier Abschnitte über Gegenstände der Mystik (Korez 1785); Kommentar über „Pirke awoth" im kabbal. Geiste (Olexnitz 1767); Verschiedene kabbalistische Auslegungen über die Schrift (Zolkiew 1775); „Majan hachochmah", Einleitung und Regeln für die praktische Kabbala (Amsterdam 1652); Mystische Gebete (Prag 1709); „Likute SchaS l'Haa'ari", Kollektionen und Diskussionen über viele talmudische Traktate nach kabbalistischer Weise, von einem kabbalistischen Jünger herausgegeben (Livorno 1785); „Derech emeth", Glossen zum Sohar (Venedig 1663); Allgemeine Regeln in der Kabbalah, „Schulcham aruch", Der Ritualkodex „Orach chajim", im Sinne der Mystik, anschließend an den „Orach chajim" (Lemberg 1788); „Sidur tefilah", die Gebetordnung (Zolkiew 1781, Lemberg 1788); „Tikune sohar" (Amsterdam 1719) u. „Sepher ez hachajim", großes kabbalistisches Werk in 6 Abschnitten (Korez 1783, Sklow 1800, Dobrowne 1804, Sdilikow 1818, Zolkiew 1827).

(Naftali Hirz, Toldoth Haari, Amsterdam 1648; Graetz, Geschichte der Juden IX.; Kn. I. 630; D. Kahane, Toldoth hamekkubalim, Odessa 1913; Dubnow. Weltgesch. des jüd. Volkes VI.; O. J. VI. 27).

Lurjah, Salomo ben Jechiel, genannt מהרשל (Maharschal), berühmter Talmudgelehrter, Rabbiner und Jeschiwahleiter, geboren um 1510 in Posen, gest. 12. Kislev = 7. November 1573 in Lublin, besuchte mehrere Talmudschulen, darunter jene seines Großvaters R. Isaac Klauber in Worms, von wo er dann in die Schule seines späteren Schwiegervaters R. Kalman Haberkasten, Aw Bethdin in Ostrog, Wolhynien, kam. Als er

www.dacoromanica.ro

40 Jahre alt war, ließ er sich in Brest-Litowsk nieder und wurde dann dort zum Aw Bethdin gewählt. Hier gründete er eine Jeschiwah, sammelte Jünger um sich, um sie bald wieder zu verlassen u. 1555 als Rabbiner nach Lublin zu gehen. Hier verblieb er bis zu seinem Lebensende. In Lublin entwickelte L. eine ersprießliche Tätigkeit. Die Talmudschule, die mit so großem Aufwand von der dortigen Gemeinde erbaut wurde, entwickelte sich unter seiner Leitung zu großer Bedeutung. Die besten Lehrer und die fähigsten Schüler sammelten sich um ihren Meister und als er nach kurzer Amtsdauer das Zeitliche segnete, folgte ihm allgemeine Trauer ins Grab. Auf seinem Grabstein am alten Judenfriedhofe zu Lublin lesen wir folgende Inschrift:

Hier liegt der Starke aller Starken,
Der König aller Weisen und Lehrer;
Stark wie der Sinai
Und doch Berge entwurzelnd,
Die große Leuchte,
Die ihr Licht für Jahre gespendet,
In dem Werke „Das Meer Salomos"
Und vielen anderen.
Sein Name ist in der ganzen Welt bekannt,
Denn er hat viele Schüler
Erzogen und berühmt gemacht.
Er ist es, der Große,
Ein Wunder der Welt, unser Herr
Salomo, Sohn des Herrn Jechiel Luria.
Er wurde gerufen
In die Akademie des Jenseits,
Zu bestimmen über Wissen
Und Glauben am 12. Kislev des Jahres
So fiel die Krone
Von unserem Haupte, d. i. 5334 (1573).

Lurjah war einer der scharfsinnigsten Gelehrten seiner Zeit. Kein Freund der pilpulistischen Methode, lehnte er sich mehr an die französische Tossaphistenschule an. Er zeichnete sich durch seinen kritischen Geist und durch seine Charakterfestigkeit aus und war ein entschiedener Gegner der Philosophie. Selbst Ibn Esra und Maimonides tadelte er ihrer philosophischen Gedankenrichtung wegen, dagegen vertiefte er sich mit Vorliebe in die Erforschung der Kabbala und suchte auch im Volke Anhänger für die Geheimlehre zu gewinnen. Dadurch geriet er in einen Streit mit Mose Isserles, der ein entschiedener Gegner jener Geheimlehre war. Er stand mit vielen berühmten Zeitgenossen in reger Korrespondenz, trat mit Feuereifer gegen Unrecht und Scheinheiligkeit auf und erwarb sich dadurch viele Feinde. Im Jahre 1546 unternahm er sein Hauptwerk, die talmudische Diskussion zu läutern und zu sichten, um daraus die religiöse Praxis festzustellen, und er arbeitete daran bis zu seinem Lebensende, ohne es ganz zu vollenden. Davon sind erschienen: „Jam schel Schlomoh Baba kama", Novellas und diskussive Abhandlungen über den Traktat Baba kama. Zum Druck befördert von Elieser Pereles Altschüler (Prag 1615, Jesnitz 1723); „Jam schel Schlomah Chullin", diskussive Novellas üb. Chullin (Offenbach 1718, mit einer großen literarhistorischen Einleitung, Fürth 1766); Novellas üb. die Traktate Jewamoth (Altona 1740); Beza (Fürth 1766); Kidduschin (Berlin 1766); u. Gittin (Berlin 1766, Prag 1812); „Chochmath Schlomoh", auch „Chidusche Maharschal" genannt, kritische Anmerkungen zu 19 talmudischen Traktaten und zu deren Kommentatoren Raschi u. Tossafoth (Amsterdam 1691, Sulzbach 1685, Wien 1847 u. ö.), in welchen er die vielfachen Varianten des Talmud kritisch beleuchtet und mit freiem Geiste die von den späteren Abschreibern gemachten Fehler verbessert. Die ursprüngliche Fassung dieses wertvollen Werkes war viel größer, als die auf uns überkommene, weil viele seiner gemachten Verbesserungen in dem in Amsterdam gedruckten Talmud aufgenommen und dann aus seinem Werke entfernt wurden.

Weiters verfaßte er: Kommentationen und Glossen zu anderen Werken, dann Kabbalist. Auslegung des 67. Psalms (Prag 1581), Gebete und Hymnen (das. 1615), Disputationen mit Mos. Isserles (Amsterdam 1711), Glossen zu Raschi und El. Misrachis Superkommentar zum Pentateuch (das. 1608), „Amude Schlomoh", Kommentationen u. Glossen zum großen Gebotenbuch de Couzy's (Basel 1600, Kopust 1807, Livorno 1807). Glossen zu Is. Dürens Sepher haschaarim (Lublin 1599), Perusch Birchath hamason, Kommentar zum Tischgebet (Venedig 1603), Perusch schechitoth u bedi-

www.dacoromanica.ro

koth, die Halachas über Schechita etc. des Jakob Weil, mit Kommentar (Venedig 1601), Lithurg. Lieder: „Semiroth" (Venedig 1602, Ostroh 1792), „Diwre schlomoh", verschiedene Kommentationen zu der Schrift. Darin auch viele von ihm verfaßte Pijjutim (Ostroh 1794). Er schrieb noch: Glossen zu den Turim u. „Choschen mischpath", Kommentare zum Jore dea und zum Pentateuch, dann Kritiken zu Abr. Ibn Esras Pentateuch-Kommentar, Glossen zum Werk Alfasis, ein Werk üb. die Kabbala u. 101 Rechtsgutachten, unter denen das 29. für die Literaturgeschichte wichtig ist.

(Balaban, Die Judenstadt von Lublin; Dr. Bäck in W. u. W.; Kohuth D.; Hamagid, Jg. 1858, S. 27; O. J. VI. 27; Graetz, Geschichte der Juden IX.; Eppstein, Die Familie Lurja, Wien 1901; Horodetzki, Kerem Schlomoh, Drohobicz 1896; ders. Lkoroth harabanuth).

Lusitanus, s. Amatus.

Luss, Salomon, Journalist und Sprachenlehrer, geb. am 13. Dez. 1847 zu Spengenberg, Bezirk Kassel, als Sohn eines Lehrers, absolvierte das Lehrerseminar, bildete sich durch Reisen im Auslande in den modernen Sprachen aus und wurde 1870 Lehrer am Lehr- u. Erziehungsinstitut des Dr. Joel in Pfungstadt (Großherzogtum Hessen), an welchem er Französisch, Englisch, Italienisch, Talmud und Bibelexegese lehrte. 1898 ging er nach Mannheim, wo er Annonzenblätter herausgab und sich als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen betätigte.

Er schrieb die Romane: Der Ärztestreik (1906), Schamsche, Roman aus dem jüd. Gemeindeleben (1909), Um 20 Gulden (1910) und Frauenrechtlerinnen (1910). (Brümmer).

Lustgarten, Egon, Komponist, Dirigent, Musikschriftsteller, Prof. am Wiener Konservatorium, geb. am 17. Aug. 1887 in Wien, studierte an der Techn. Hochschule, dann an d. Musikakademie Wien, hörte musikhistorische Vorlesungen an d. Wiener Universität, war Schüler v. Richard Heuberger, Franz Schalk, Mandyczewski u. Julius Wolfsohn. Nach Beendigung der Studien wandte er sich der Lehrtätigkeit in Musiktheorie, Komposition, Klavier- und Gesangskorrepetition zu. Seit 1920 ist er Professor für Musiktheorie u. Komposition am Neuen Wiener Konservatorium. Er ist Mitbegründer der „Musikblätter", des „Anbruch" und verfaßte folgende musikalische Werke: Czechische und slowakische Volksliederbearbeitungen; Liederzyklus „Nachtgesichte"; Das rote Lied, für Solo, Chor und Orchester; Klavierauszug von Heubergers Oper „Die letzte Nacht" und Mandls „Gesang der Elfen", eine symphonische Kantate „Der Mensch", Wechselgesang mit Orchester u. a. Außerdem lieferte er zahlreiche musikal. Aufsätze in Fachzeitschriften.

(Degener 1928).

Luttinger, Paul, Dr. med., Bakteriologe, geb. am 16. April 1885 in Carcalin, Rumänien, genoß seinen ersten Unterricht an der Talmud-Thora in Konstantinopel, hierauf besuchte er die Agrikulturschule in Jaffa, wanderte dann nach Amerika aus u. bezog die Universität in New-York, wo er 1911 promovierte.

Von 1913—17 arbeitete er als Bakteriologe am Gesundheitsdepartement in New-York und dann im Brown-Hospital. In der Folge spezialisierte er sich als Kinderarzt. Außer seiner ärztlichen Tätigkeit widmete er sich kultureller und erzieherischer Arbeit als Direktor der Arbeiter-Sonntagsschulen u. als Lektor der Schulem-Aleichem-Volksschule. Er verfaßte zahlreiche Artikel über Literatur- und Erziehungsfragen in der Freien Arbeiterstimme und in anderen jidd. Zeitungen u. lieferte fachwissenschaftl. Beiträge aus dem Gebiete der Kinderheilkunde und der Krebsforschung für med. Zeitschriften. L. war auch Herausgeber d. medizinisch. Zeitschrift „Cancer". An selbständigen Arbeiten sind zu erwähnen: The Burning Question, über Erziehung (1911) und ein historisches Essay „Mazdak" (1922).

(Who's Who 405).

Luxemburg, Rosa, auch Rosalie Lübeck, bekannte Sozialistenführerin, geb. 15. März 1871 in Zamosz, Rußland, ermordet als Opfer der Lynchjustiz am 15. Jänner 1919 in Berlin. Sie studierte in Deutschland, trat der sozialistischen Bewegung bei, heiratete um der Ausweisung zu entgehen einen Deutschen (Lübeck) und warb für das Frauenstimmrecht. Innerhalb der Partei stand sie

www.dacoromanica.ro

(„Blutige Rosa" genannt) auf dem linken Flügel, verband sich eng mit Karl Liebknecht, mit dem sie während des Krieges den Spartakusbund leitete. Sie entwarf dessen Programm und war bei der Reichsversammlung der Spartakusbünde (1. Jänner 1919) Hauptrednerin. Die Tätigkeit, die Rosa L. und Karl Liebknecht in den November- und Dezembertagen 1918 durch die „Rote Fahne", durch Aufrufe und Flugblätter, durch Versammlungen und Demonstrationen unter d. Arbeiterschaft entfalteten, wird für alle Zeiten als Ruhmesblatt in der Geschichte der Sozialdemokratie gewertet werden müssen. Nach Beendigung der Straßenkämpfe in Berlin im Jänner 1919 verhaftet, wurde sie von den Offizieren und den von ihnen aufgehetzten Soldaten niedergeschlagen und dann auf dem Abtransport erschossen.

Rosa L., aus dem zaristischen Rußland gekommen, war natürlich Sozialistin und als solche trat sie Karl Kautsky, dem hervorragenden Theoretiker der Sozialdemokratie, der sich vor allem d. Aufgabe gestellt hatte, das Erbe Karl Marx' zu hüten und auf diesem Fundament fortzubauen, nahe. Die Beziehungen zwischen beiden rissen aber bald ab, weil sie in kommunistische Bahnen einlenkte.

Über die Ausbeutung der Proletarierkinder äußert sich Rosa L. wie folgt:

„Wenn einmal die Akten über die Geschichte der kapitalistischen Gesellschaftsordnung geschlossen, alle ihre Verbrechen aber offen vor aller Augen liegen, und des endgiltigen Urteils einer späteren Menschheit harren werden, wir glauben, am schwersten wird unter diesen Verbrechen vor dem Antlitz der Urteilsfinderin Geschichte die Mißhandlung der proletarischen Kinder wiegen. Die Aussaugung der Lebenssäfte aus diesen wehrlosesten Geschöpfen, die Vernichtung der Lebensfreude gleich an der Schwelle des Lebens, die Verzehrung der Saat der Menschheit schon auf den Halmen — das ist mehr als alles, was die furchtbare Herrschaft des Kapitals an der Gegenwart sündigt, das sind auch noch Eingriffe mit mörderischer Hand in die Zukunft".

Die Briefe, die Rosa Luxemburg in den Jahren 1916—18 aus den Gefängnissen in Berlin, Wronke und Breslau an die Gattin Karl Liebknechts gerichtet hat, sowie jene, die in den Jahren 1896 bis 1918 an Karl und Louise Kautsky geschrieben sind, haben großes Interesse für diese Dichterin wachgerufen. In diesen Briefen, die kaum ein Wort von Politik enthalten, enthüllt sich ein feines, reiches, zartes Gemüt u. die Fähigkeit, Menschen und Leben und Stimmungen zu schildern mit einer Anschaulichkeit und Tiefe, über die manch ein von den Literarhistorikern offiziell bestellter Dichter nicht verfügt. Erstere erschienen unlängst in 3. Aufl., letztere gab Louise Kautsky 1923 heraus. Außer den Briefen erschienen noch: Sozialreform oder Revolution? (1919), Die Krise der Sozialdemokratie (1919, 2. A.), Einführung in die Nationalökonomie (1924). Von ihren „Gesammelten Werken" erschienen Bd. III und IV (1923—25).

(Neue Freie Presse vom 3. Dezember 1920; K. Radek, Rosa L., 1921; Literarisches Echo 1923|24; Arbeiterstimme vom 14. Jänner 1928; M. K. L. VII. 1927).

Luzzatto, eine berühmte Gelehrtenfamilie in Italien, stammt von einem deutschen Juden ab, der aus der Lausitz nach Italien einwanderte u. sich nach seiner Herkunft Lausatius oder italienisch Luzzatto nannte.

Als urkundlich beglaubigter Stammvater ist **Abraham** L. anzusehen, der zu Beginn des 16. Jh. in Safed lebte. Seine Nachkommen zogen nach Venedig, Padua u. Triest, wo sie als Dichter Prediger, Ärzte u. Orientalisten wirkten Bedeutende Glieder dieser Familie sind

Luzzatto, Abraham, Sohn d. Salomon L., welcher in der zweiten Hälfte d. 18. Jahrhunderts lebte und von San Daniel in Friaul, wo ein Zweig der L. schon seit längerer Zeit lebte, nach Triest übersiedelte. Abraham übertrat zum Christentum und im Jahre 1847 findet man ihn in Padua unter dem Namen Padre Luigi Pasquali. Samuel David L., der die Genealogie seiner Familie geschrieben, meldet von ihm, daß er Verfasser mehrerer wissenschaftl. Werke war, darunter: Il progresso et il secolo XIX (Padua 1843, 2 Bde.).

(Wurzbach).

Luzzatto, Benedikt, Rabbiner und Prediger, studierte 1636 zu Padua und war nebstbei Schüler des Leon da Modena. 1662 kam er als Prediger nach

www.dacoromanica.ro

Venedig, von wo er 1669 als Rabbiner nach Padua berufen wurde. Hier hatte er sich durch seine tiefe Gelehrsamkeit besonders ausgezeichnet.

(Wurzbach; Kn. I. 195—96).

Luzzatto, Beniamino, Sohn des Samuel David L., Prof. der Pathologie, am 3. Dezember 1850 in Padua geb. u. dortselbst am 23. Juni 1893 gestorben, studierte Medizin, promovierte 1872 u. war danach fünf Jahre am Hospital in Padua tätig. 1876 habilitierte er sich an der dortigen Universität für spezielle Pathologie und wurde 1882 zum Extraordinarius und Leiter der propädeutischen Klinik ernannt.

Luzzato beschäftigte sich mit verschiedenen klinisch. Untersuchungen, so über das systol. Geräusch an der Herzspitze (Padua 1875), über chronische Bronchopneumonie und Tuberkulose (Mailand 1876), über den Tetanus traumaticus in der Schwangerschaft (Padua 1876) u. veröffentlichte auch eine Reihe interessanter kasuistisch. Beiträge. Umfangreichere Publikationen L.'s sind noch: Embolia dell' arteria polmonale (Mailand 1880), Vademecum di percusione (Padua 1882) und Lezione di propedeutica clinica (1882—83). Im Ganzen hat L. 39 größere Schriften veröffentlicht.

(A. Z. d. J. 1894; Hirsch IV.).

Luzzato, Carolina C., Schriftstellerin, geb. im Dezember 1837 in Triest, genoß eine streng orthodoxe Erziehung und erfreute sich des Unterrichtes des mit der Familie verwandten, als Lehrer allgemein geschätzten Rabbiners Mosche Izchak Aschkenazi (Moise Tedeschi).

Sie schrieb Theaterstücke u. dichtete Poesien für die heranwachsende Jugend, welche noch jetzt besonders in Erziehungsanstalten zur Aufführung gelangen. Sie schrieb auch für das Theater im allgemeineren Sinn u. erzielte im Jänner 1868 mit ihrem Stücke „Fucilomania" (Gewehrmanie), welches gegen die französischen Chassepots und die Jesuiten gerichtet war, auf der Bühne des Triester „Teatro Filodrammatico" einen wahren Triumph. Später jedoch wurde die Schriftstellerin in den Kreis der Journalistik u. der Lokalpolitik hineingezogen. Sie wurde Mitarbeiterin des „Isonzo", und von 1883—99 war sie die Leiterin des „Corriere di Gorizia", worauf sie bis 1915 dem Redaktionsstabe des „Corriere Friulano" angehörte. Als Italien 1915 an Österreich den Krieg erklärte u. das schöne Görz in Trümmer geschossen wurde, flüchtete die greise Schriftstellerin nach Oberhollabrunn in Niederösterreich. Ihre weiteren Schicksale sind nicht bekannt. (W.).

Luzzatto, Ephraim, Dr. med., feinbegabter Dichter, geboren 1729 zu San Daniele, Friaul, gestorben 1792 zu Lausanne in der Schweiz, studierte Medizin in Padua, wo er 1751 promovierte. Nach kurzer Praxis in Italien ging er i. J. 1763 nach London, wo er als Arzt im Spital der portugiesischen Gemeinde angestellt wurde. 1792 verließ er London u. starb auf dem Wege nach Italien in Lausanne.

Aus der Menge seiner Gedichte ist nur eine kleine Sammlung, betitelt „Bne haneurim" oder „Kol schachal" auf uns gekommen.

(Busch, Jahrbuch 1848; Kn. I. 152—53).

Luzzatti, Israel Hippolyte, italienischer Rechtsanwalt, geboren am 29. März 1847 zu Moncalov, promovierte 1868 in Turin. Er verfaßte: Della trascrizione (1874, 2. A. 1878, 2 Bde.), De privilegi e delle ipoteche commento teorico pratico (1. Teil, Turin 1884), Il progetto per la perequazione fondiaria (daselbst 1886), Sugli effetti giuridici del catasto considerazioni e proposte (1889).

(De Gubernatis, Dictionnaire III. 1404).

Luzzato, Jakob b. Isaac, Rabbiner in Ssafet, lebte im 16. Jahrhundert. Er stellte es sich zur Aufgabe, die Talmudlegenden, die fremdartig u. unerklärlich sind, und deswegen von der Zensur, besonders aber vom Zensor Marco Morino überhaupt weggelassen werden sollten, zu schützen und zu verteidigen. Als der Talmud vom Jahre 1578—81 in Basel gedruckt wurde, überwachte er die Korrekturen, kommentierte eine jede der vorkommenden Legenden und bewog dadurch die strenge geistliche Zensur sie bleiben zu lassen. Zu denselben Verteidigungszwecken verfaßte er auch sein

www.dacoromanica.ro

Buch „Kaftor waferech", worin er 65 Artikel, enthaltend Erläuterung und Auslegungen verschiedener unerklärlicher Haggadoth nach Raschi, Tossafoth, Salomo ben Adereth u. Reuwen b. Nissim sammelte und ihnen verschiedene auf die Legenden bezügliche Erzählungen beifügte (Basel 1588, Amsterdam 1709). Zu nennen wäre noch sein Buch „Kehilat Jakob", Novellen zu einigen talmud. Schitoth oder Themen (Saloniki 1584) und „Hagahoth", Korrektionen zu der von der geistlichen Zensur endlich purifizierten und daher gestatteten Ausgabe des Talmud, worin bei vielen Haggadoth, welche der Zensur anstößig waren, erklärende Randglossen vorkommen, nebst der Korrektur des Talmud überhaupt. Mit der Talmudausgabe gedruckt (Basel 1578—80). Die von der Zensur gestrichenen Stellen in der Baseler Talmudausgabe, wie auch der weggelassene Traktat „Awoda sara" wurden in Krakau besonders gedruckt.

(Wurzbach; Kn. I. 554).

Luzzatti, Luigi, Dr. jur., einer der berühmtesten Juden Italiens, o. Prof. für Verfassungsrecht in Rom, Senator, Ministerpräsident a. D., Dr. honoris causa an der Universität Edinbourgh, Gelehrter und Finanzier, geboren in Venedig am 11. Mai 1841, gest. 29. März 1927 in Rom. Schon als Jüngling, als er noch d. Gymnasium in Venedig besuchte, verblüffte er allseits durch seine hervorragenden Geistesgaben, durch seine Vertiefung in die Probleme der sozialen Wissenschaften, sowie durch sein profundes Wissen auf dem Gebiete der Philosophie u. der Religionsgeschichte. Als Zwanzigjähriger hielt er seine ersten tiefdurchdachten Vorträge üb. nationalökonomische Probleme und entwickelte die Grundsätze, nach denen er im Verlaufe seines tatenreichen politischen Lebens die ökonomischen Verhältnisse seines Landes zur wirklichen Gestaltung meisterte. Mit 22 Jahren hatte er d. juridischen Studien in Padua mit Auszeichnung absolviert. Wegen Gründung einer Genossenschaft der Gondolieri in Venedig von den österreichisch. Behörden verfolgt, ließ er sich im Jahre 1863 als Dozent an der technischen Hochschule in Mailand nieder. Er machte sich zunächst in der Lombardei an die Gründung einer großen Zahl von Volksbanken, war namentlich für genossenschaftliche Einrichtungen tätig und richtete als Drei- und Vierundzwanzigjähriger d. ersten Konsumgenossenschaften nach dem Vorbilde des Schulze-Delitzsch ein. Mit 25 Jahren wurde er o. Professor der Volkswirtschaft in Padua. Im Jahre 1867 knüpfte er bei der Pariser Weltausstellung, wo er nach verschiedenen Behauptungen als italienischer Regierungsvertreter fungierte, Beziehungen zu Marco Minghetti, dem Mitarbeiter und Nachfolger Cavours, des Schöpfers des italienischen Einheitsstaates an, welche zur Folge hatten, daß Luzzatti zwei Jahre darauf, im Jahre 1869, im Alter von 28 Jahren, zum Unterstaatssekretär des Ministeriums für Landwirtschaft und Handel ernannt wurde. Noch ohne das gesetzliche Alter erlangt zu haben, wurde er im Jahre 1870 in das Parlament gewählt, aus welchem Grunde seine Wahl annulliert werden mußte. Erst nach einer dritten Wahl konnte L. Abgeordneter werden. Bald erlangte er, bei König und Regierung sowie sämtlichen Parteien gleich beliebt, infolge seiner einflußreichen Tätigkeit die höchsten Ämter. Vom 6. Februar 1891 bis zum 15. Mai 1892 war er Schatzminister in dem Kabinett di Rudini-Nikotera und bekleidete dasselbe Amt vom 14. Juli 1896 bis zum 26. Juni 1898 abermals unter di Rudini, nachdem er 1894 als Professor von Padua nach Perugia versetzt worden war. Nach seinem Rücktritt 1898 übernahm er eine Professur in Rom. Im Oktober 1898 wurde er in ausserordentlicher Mission nach Paris geschickt und führte die Verhandlungen über ein Handelsabkommen mit Frankreich zu einem glücklichen Ende. Im Februar 1899 wurde er zum Mitgliede der Pariser Akademie des sciences morales et politiques gewählt. Vom November 1903 bis zum März 1905 war er zum dritten Mal Schatzmeister im Kabinett Giolitti, vom Februar bis Mai 1906 dasselbe im Kabinett Sonnino. Im März 1910 bildete er ein eigenes Kabinett, in dem er selbst das Portefeuille des Innern

www.dacoromanica.ro

übernahm, während der Graf die San Giuliano die auswärtige Politik leitete. Am 20. März 1911 gab er seine Demission, obwohl die Mehrheit der Deputiertenkammer ihm wiederholt ihr Vertrauen ausgesprochen hatte. Schließlich war er vom 12. März bis zum 10. Mai 1920 zum fünften Male Finanzminister.

L. war ein Mann von hoher Kultur, dessen Gesichtskreis nicht nur staats- und finanzwissenschaftliche, sondern auch allgemein soziale, philosophische und literarische Interessen umfaßte. Seine reichste Wirksamkeit hat L. auf staatswissenschaftlichem Gebiet entfaltet. Er ist der Schöpfer aller geltenden italienischen Handelsverträge und zum großen Teil des Zollsystems seines Vaterlandes, für das er nicht weniger als 26 Handelsverträge abgeschlossen hat. Er war erfolgreich bemüht, die zeitweilig „gespannten Beziehungen zwischen Italien und Frankreich zu festigen und entstehende Krisen zu bannen.

Der hohe Rang, den Italien auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung unter den Nationen einnimmt, ist zum großen Teil das Werk Luzzattis. Eine große Reihe überaus wichtiger gesetzgeberischer Neuerungen auf sozialpolitischem Gebiete verdanken ihm ihre Entstehung. Er war zweifellos der größte Finanzkünstler seiner Zeit und Urheber aller großen Finanzoperationen seines Vaterlandes, sowie der Begründer des Genossenschaftswesens und der Darlehenskassen, zum großen Teile auch der Emigrationsregelung und der öffentlichen Fürsorge, die ja für Italien von besonderer Bedeutung ist, ebenso ist das Unfallschutzgesetz, wie die Krankenversicherung seiner Urheberschaft zuzuschreiben. Von größter Bedeutung wurde sein unermüdlicher und zum großen Teile siegreicher Kampf gegen die schreckliche Pellagra. Auch die Aktion zur Bekämpfung des Alkoholismus fand ihn in ihren ersten Reihen. In seiner gesamten staatsmännischen Tätigkeit verfolgte er konsequent das System des Liberalismus im reinsten Sinne des Wortes. Die Freiheit des Gewissens, die Freiheit der Tat und die Freiheit der Rede finden in ihm ihren eifrigsten Verfechter. Die hohe Bedeutung Luzzatis als Gelehrter, Politiker und Nationalökonom reicht weit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus, was am besten daraus erhellt, daß ihm die Pariser Akademie der Wissenschaften im Februar 1899 an Stelle des früheren englischen Premierministers Gladstone zu ihrem auswärtig. Mitgliede ernannte. Als nationaler Jude hat er sich auch in seiner höchsten Stellung ein warm mitfühlendes Herz für seine bedrängten jüd. Volksgenossen bewahrt und mehrmals zur Linderung des traurigen Geschickes seiner Glaubensbrüder in den Ostländern eingegriffen. Sein besonderes Sorgenkind aber waren die rum. Juden. Trotz aller formellen und scheinbaren Zugeständnisse der rumänischen Regierung, setzte er vor wie nach dem Weltkriege seine Bemühungen für die rum. Juden, die er die „letzten Sklaven Europas" nannte, fort. Ungeachtet seines hohen Alters erhob er im „Corriere de la Sera" flammende Proteste gegen die Judenverfolgungen in Rumänien u. rief den Völkerbund auf, die jüd. nationale Minderheit im Lande des klassischen Antisemitismus unter seinen Schutz zu nehmen.

Die publizistische Tätigkeit, die L. neben seinen verantwortungsvollen amtlichen Obliegenheiten entfaltete, ist unübersehbar. Sein Hauptwerk für die Verteidigung der Menschenrechte sind die sechs Bände „Gott in der Freiheit". Im fünften Band schildert er ausführlich die Verfolgungen, denen die Juden in Rumänien und Polen ausgesetzt waren, und seine Bemühungen, diesen Armen zu helfen. Außer seinen grundlegenden ökonomischen Werken u. einer Monographie über Adam Smith hat er eine Anzahl Werke verfaßt, die den Kampf um Freiheit und Recht gewidmet waren. Sein Buch „Die Gewissens- u. Wissensfreiheit" wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

Von den Schriften Luzzattis sind außer zahlreichen Abhandlungen über wirtschaftliche Verhältnisse Italiens zu erwähnen: La diffusione del credito e le banche popolare (Padua 1863); Il lavoro dei fanciulli (Venezia 1877); Il cente-

www.dacoromanica.ro

nario delle publicazione dell opere di Adam Smith (Rom 1876); L'inchiesta industriale e i trattati di comercio (das. 1878); Le casse di risparmio nelle scuole: lettera e due dialogi (mit Minelli, Rovigo 1876); Osservazioni e proposte intorno al progetto di legge sulle società di M. S. (Mailand 1878); Sull' andamento del credito popolare in Italia e sulle condizioni delle banche popolari italiani al 31 dicembre 1878, relazione (das. 1879); Seconda relazione sull' andamente del credito popolare in Italia, presentata al II. congresso delle banche popolari italiane (das. 1879); I pericoli dello stato banchiere in Italia, lettera all' onoerevole deputate Sella (Florenz 1880); Il credito pupulare in Italia e le condizioni delle banche popolari italiane al 31 dicembre 1879, relazione (Mailand 1880); Note sull' imposta sul sale (Venezia 1881); Le rivelazioni della prividenza all' esposizione nazionale di Milano: previdenza libera e previdenza legale (Mailand 1882); Lo stato e la Chiesa nel Belgio; Le controverse monetarie e l'Italie (1881); Il nuove trattati di commercio italo-francese (1882); Il socialismo e le questioni sociali dinanzi ai parlamenti d'Europa (1883); L'inchiesta agraria Badese (1885); Schultze Delitzsch (1883); Finanza italiana alla camera e al senato (1889); Le Pace sociale all' esposizione di Parigi (1890); Le classi dirigenti egli operai in Inghilterra (1893). La liberta di conszienza e di scienza (Mailand 1909, deutsch v. Bluwstein, Leipzig 1911).

Während des Krieges hat L. eine umfangreiche Tätigkeit als wirtschaftlicher Berater der allierten Regierungen entfaltet. Nach dem Kriege vertrat er den Standpunkt, daß Deutschland die Verantwortung für alles Unheil des Krieges trage, wie er im Juni 1924 im New-Yorker Blatte „Corriere d'Amerika" hervorhob. In der letzten Zeit trat er politisch weniger hervor, befaßte sich vielmehr mit der Gesamtausgabe seiner zahlreichen Schriften, sowie mit der Abfassung seiner Lebenserinnerungen. Er starb im hohen Alter von 86 Jahren. Seine Leiche wurde nach Venedig überführt und an der Seite seiner Eltern beigesetzt.

(M. K. L. und Ergänzungs-Bd. 23; Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI. 554—55; O. u. W. Mai 1910; Wr. Morgenztg. v. 17. März 1921; Publ. Archiv vom 30. September 1925; Selbstwehr v. 1. April 1927; De Gubernatis, Dictionnaire III. 1404—05).

Luzzatto, Marco (Mordechai), geb. 1719 in Görz, gestorben im Jahre 1799 in Triest, wirkte seit 1753 als Lehrer in der Talmudtorah in Triest.

Er übersetzte aus dem Spanischen d. Werk „Fortaleza del Judaismo" des Abraham Gher aus Cordova (Görz 1753) und stellte den genealogischen Stammbaum der Luzzatto aus San Daniel zusammen, auf dessen Grundlage Samuel David L. seine Berichte über dieseFamilie ausgearbeitethat. Mehrere andere Arbeiten L.'s. darunter eine Übersetzung des Conciliador von Menasse b. Israel ins Italienische, ein hebräisch-italienisches Wörterbuch, dann exegetische Noten zu einigen Werken u. mehreren Gedichten sind ungedruckt geblieben. (Wurzbach).

Luzzatto, Mose Chaim, Begründer der neuhebräischen Dichterschule in Italien, geboren 1707 in Padua. Er genoß eine sehr sorgfältige Erziehung u. zeigte schon frühzeitig dichterische Anlagen. Vom Rabbiner J. Bassano in das rabb. Schrifttum und in die Kabbalah, von Is. Ch. Cantarini in die lateinische und ital. Literatur eingeführt, wurde L. bald ein Meister der hebräischen und lateinisch. Sprache und handhabte formvollendet den biblischen u. rabbinischen Stil. Die Beschäftigung mit der Kabbalah verwirrte jedoch seinen Geist. Von der Mystik Lurjahs beseelt, gab er sich schon mit 20 Jahren Verzückungen hin, erlebte visionäre Himmelfahrten und hielt sich für den Messias. Um diese Zeit verfaßte er eine Antwort auf Jehuda Arjeh di Modenas Angriffe auf die Kabbalah und schrieb 150 Psalmen, die einen ungeheuren Sturm gegen ihn hervorriefen. Später verwarf er d. Dichtung, widmete sich der Kabbalah u. glaubte von einem himmlischen Maggid (unsichtbarer Geist) belebt zu sein. Dies zog ihm die Verfolgung der Rabbiner und 1734 den Bann zu. Er führte nun ein ruheloses Wanderleben und kam schließlich nach Amster-

www.dacoromanica.ro

dam, wo er sehr gut aufgenommen wurde und Freunde u. Gönner erwarb, die namentlich seine dichterische Begabung zu schätzen wußten. Er ging nun von neuem an die Ausarbeitung von Schriften zur Kabbalah und ernährte sich dabei durch Edelsteinschleifen. Im Jahre 1744 zog er nach dem heiligen Lande, wo er drei Jahre darauf mit seiner Familie am 26. Ijar = 6. Mai 1747 von d. Pest dahingerafft u. dann in Tiberias beigesetzt wurde. Er erlebte nicht die Freude, seine kabbalistischen Schriften gedruckt zu sehen. Sie wurden erst nach seinem Tode veröffentlicht.

Seine erste Arbeit war eine Elegie auf den Tod des Isaac Vita Cohen, die er als 14-jähriger Jüngling verfaßte. Drei Jahre später erschien sein hebräisches Drama „Simson und die Philister", dem 1727 eine Nachbildung der „Mismore Thilim" in 150 Psalmen und ein vorzügliches Drama „Migdal os" (in vier Aufzügen) folgte. Außerdem schrieb er ein allegorisches Drama „Lajescharim tehilla" (Amsterdam 1743), dann „Leschon limudim", eine Rhetorik (Mantua 1727), „Derech tewunoth", eine Abhandlung über die Methodologie des Talmud (1742), „Mesiloth jescharim", eine systematische Ethik (herausgegeben 1800 durch Jakob Bassani u. David Meldola), „Sepher derech chochmah", eine Propädeutik der Wissenschaften, „Maamar al hahaggadoth", Abhandlung über die Haggada (1743), „Maamar al Haïkarim", Grundlinien einer mystischen Dogmatik, „Maamar hachochmah", über Seelenwanderung u. a. Im Jahre 1727 beschloß er einen anderen Sohar zu schaffen, indem er sich einbildete, er sei der wiedererstandene Simon ben Jochai. 1728 war der Sohar fertig, den er unter dem Titel „Sohar tinjana" mit den Einleitungen „Tekunim" seinem Lehrer Bassan auslieferte. Eine ausführliche Biographie über L. lieferte der Privatgelehrte Josef Almanzi aus Padua (1838).

Aus „Lajescharim tehilla".

Joscher spricht:

Seelenfreund, stärke dein Herz, begütige dich mutvoll,
Denn je ferner Hilfe uns dünkt, desto plötzlicher kommt das Heil.
In Flammenhitze, Sonnendürre, ballen sich schwarze Wolken,
Umhüllen Himmel, Erde erzittert unter dem Gedonner
Unter den Blitzpfeilen trägt Wind die Berge wie Scherben ab,
Jedes Ohr wird taub vom Brüllen der Regenfluten,
In Felsspalten verkrochen, sind alle Tiere des Waldes tief entsetzt.
Nach einer Weile —
Mit ihres Lichtes Pracht glänzt die Sonne, durchdringt
Zerstreut alle Wolken, alle Dunkelheit. Wo ist der Sturm!
So blüht dem bedrückten Gemüt Linderung im Augenblick
So ihn der Herr von der Last befreit, atmet er erleichtert auf.

(Der Israelit vom 18. Oktober 1906; O. J. VI. p. 25; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VI.; Karpeles 934—35; Meir Wiener; Die Lyrik der Kabbaleh; Graetz, Geschichte der Juden; R. E. J. XXIII. 6; Abraham Kahane, R. Chaim Luzzatto, Warschau 1899; Wurzbach).

Luzzatto, Philosenno (Philipp), Sprachforscher, Sohn d. Samuel David Luzzatto, geboren am 10. Juli 1829 zu Padua, gest 25. Jänner 1854 daselbst, hat in seiner kurzen Lebenszeit auf dem Felde der Assyriologie Hervorragendes geleistet. Unter der Anleitung seines Vaters beschäftigte er sich schon frühzeitig mit unermüdlichem Eifer mit dem Entziffern der assyrischen Keilschrift, deren Ergebnis er in der Schrift „Le Sanscritisme de la langue assyrienne" (Padone 1849) niederlegte, welcher unmittelbar die „Etudes sur le inscriptions assyriennes de Persepolis, Hamadan, Van et Khorsabad" (Padone 1850) folgten. Seine sprachlichen Forschungen führten ihn unwillkürlich auf das damals noch so dunkle Gebiet der Geschichte der Sprachen, d. Kultur des alten Asiens und ihrer Ausdehnung über die übrigen Länder des alten Kontinents und seine Ansichten darüber legte er in der Abhandlung „Dell Asia antica occidentale e media" nieder, welche in der Revista Europea bereits im Jahre 1847 gedruckt erschien. Seine, in dieser Richtung fortgesetzten Studien ließen ihn nicht nur in der Sprache der alten Skythen, welche damals über Aegypten herrschten, sondern auch in den übrigen Idiomen, welche längs des Nilflusses in den südlichen Gegenden vorkommen, sanskrit.

www.dacoromanica.ro

Elemente vermuten. So entstanden seine, jedoch ungedruckt gebliebenen Abhandlungen „Osservazioni su d'alcune lingue africane" und „Saggio sulle lingueHamtonga et Noarana". Vornehmlich aber beschäftigte ihn nun die Sprache der abbyssinischen Hebräer, in der Wissenschaft unter den Namen Falascia bekannt. Eine im Jahre 1852 nach Paris unternommene Reise brachte ihn den zu seinen Forschungen unerläßlichen Quellen nahe und aus den in dortigen Bibliotheken und Handschriften-Sammlungen gefundenen äthiopischen Manuskripten sammelte er die Materialien zu einer Arbeit über die Religion u. die Geschichte der Falascia, in welche er sich am liebsten vertiefte u. an deren Vollendung ihn nur sein früher Tod hinderte. Diese Forschungen sind in den Archives israelites de France in den Jahren 1851—53 abgedruckt. Von den anderen Forschungen Luzzattos sind noch bekannt die im I. Bande der neuen Serie des Gionale dell' Instituto-lombardo abgedruckte „Memoria sulla iscrizione cuneiforme persiana di Behistun", dann die im XXII. Bande der „Memoirs de la Societé des Antiquaires de la France" erschienenen „Notices sur quelques inscriptions hebraiques du XIII. siècle", ferner seine „Notice sur Abou Jousouf Hasdai Ibn Schaprout" (Paris 1852), in welcher er Licht verbreitet über eine wichtige Episode in der Geschichte Spaniens, u. schließlich einige Abhandlungen über die persischen Namen in der Bibel in italien. Sprache, welche von Dr. Jellinek ins Deutsche übersetzt und im Literaturblatte des „Orient" 18 . . abgedruckt wurde.

(Wurzbach; Hamagid Jg. 13. 325; Kn. I. 90—91).

Luzzatto, Salomon b. Abraham, lebte im 16. Jahrhundert und machte sich besonders um die Veröffentlichung des berühmten Kommentars des Sphorno zum Pentateuch verdient, der durch seine Bemühungen im Jahre 1567 zu Venedig im Druck erschien.

(Wurzbach).

Luzzatto, Samuel David שד"ל, hebräischer Gelehrter, Professor am Rabbiner-Colleg in Padua, geboren zu Triest am 22. August 1800, gestorben zu Padua am 29. September 1865. Er war der Sohn eines armen Drechslers, besuchte die Triester Talmudschule und lernte dabei auch fleißig weltliche Wissenschaften. Schon im Alter von 13 Jahren versuchte er die Fabeln des Äsop ins Hebräische zu übersetzen. Im Jahre 1817 schrieb Luzzatto in hebräischer Sprache ein Werk über die hebräische Punktation. Im Jahre 1829 wurde er Lehrer am Colleg-Rabbinicum in Padua, wo er eine große Tätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete entfaltete und bis an sein Lebensende verblieb. Er bereicherte die jüd. Wissenschaft durch seine vielfachen selbständigen Arbeiten auf den verschiedenen Gebieten, durch seine Übersetzungen vieler Teile der Bibel ins Italienische, durch seine Kommentare, grammatikal. Abhandlungen u. Forschungen über die hebräische und chaldäische Sprache, den Targum und die Kabbalah betreffend, durch seine vortrefflichen Dichtungen und schließlich durch seine Herausgabe vieler handschriftlicher Schätze u. durch seine wertvollen, grundlegenden Monographien in den verschiedenen Zeitschriften. Es gibt aber auch sonst kein Gebiet jüdischen Denkens und Schaffens, auf das L. nicht einen ungeheuren Einfluß ausgeübt hätte, die jüdische Archäologie, Philologie und Dichtkunst, Religionsphilosophie und Geschichte waren seine Arbeitsgebiete.

L. bekämpfte energisch die rationalistische Auslegung der Bibel u. wendete sich heftig gegen Schorrs Verbesserungen, wie auch gegen das respektlose Verhalten Josts den geschichtlichen Angaben der Bibel und des Talmuds gegenüber. Er wendete sich sogar gegen den berühmten mittelalterlichen Philosophen Maimonides, indem er zum ersten Mal in hebr. Sprache den wahren Gedanken aussprach, daß Religion und Wissenschaft, die Maimonides versöhnen und vereinigen wollte, ihrem Wesen nach unversöhnbar u. unvereinbar seien, da die Quelle der Religion Glauben u. Gefühl, die Quelle der Wissenschaft aber Erkenntnis und Verstand sei. Religion kann man nicht wissen, ebenso wenig wie man Wissenschaft glauben kann.

www.dacoromanica.ro

Nur das durch die Erfahrung Bezeugte oder logisch Bewiesene kann man als vollkommen wissenschaftlich ansehen, aber der Glaube bedarf nicht des Bezeugten und Bewiesenen. Außerdem trat L. noch gegen Maimonides auf, weil dieser Judentum mit Hellenentum, Moses mit Aristoteles versöhnen wollte. L. ist überzeugter Nationalist, aber nicht aus Fanatismus, sondern weil er in den jüd. Zeremonien viel Poesie u. Gefühl fand und in der jüdischen Antike ein ganzes System höchster Moral, das zu erhalten das Judentum berufen ist.

Von seinen mehrfach ausgezeichneten Werken erwähnen wir: Kinor naïm, hebräische Gedichtsammlung (Wien 1825), Über die Sprache der Mischnah (1846, 1847), Ohew ger, kritische Untersuchungen über den Targum Onkelos (Wien 1830), Prolegomeni ad una grammatica ragionata della lingua ebraica (Padua 1639, ins Italienische von Vita Castiglioni übertragen, (Krakau 1895), Seder Tanaim wa Amoraim (Prag 1839), eine Liedersammlung des Jehuda Halevi unter dem Titel: Betuloth bath Zijon (Prag 1840), Grammatikalische Abhandlungen und Scholien zu Jesaja (in franz. Sprache abgefaßt, Leipzig 1834), Elementi grammaticali del Colde Biblico (1865), Hamischtadel, genäue Scholien zum Pentateuch (Wien 1849—1850), Avne we Sidow, Denksteine oder 76 Epitaphien, welche sich auf dem 500 oder gar 600 Jahre alten Grabsteinen ausgezeichneter Israeliten in Toledo befanden, aus einer Handschrift der Turiner Bibliothek, welche sie 1809 von einem gewissen Tomas Walpurgo-Calusio erhalten hat (Prag 1809), Giudaismo illustrato I e II (Padova 1840—52), Calendario ebraico per 20 secoli (das. 1849), Dialogues sur la Kabbale (Görz 1852), Giobbe volgarizzatto (Triest 1853), Grammatico della lingua ebraico (Padua 1853—57), Discorsi morali (das. 1857), Lezioni di teologia morale israelitica (das. 1862), übersetzt unter dem Titel „Israelitische Moraltheologie" von Dr. E. Igel (Breslau 1870), Lezioni di teologia dogmatica israelitica (Triest 1863), Der Divan des Jehuda Halevi (Lyck 1864), Katalog der Bibliothek des Almanzi (Padua 1864), Elementi grammaticali del caldeo biblico e del dialetto talmudico babilonese (das.).

Der Briefwechsel, den L. in drei Sprachen mit den Gelehrten seiner Zeit führte, wurde von seinem Sohne gesammelt und geordnet und von Graeber herausgegeben (Krakau 1890—1894). Seine Selbstbiographie übersetzte Dr. Grunwald ins Deutsche (Belovar 1881, Verona 1882). Zu seinem hundertsten Geburtstage gab Viktor Castiglioni in Triest den schriftlichen Nachlaß L.'s unter dem Titel אגרות לשד"ל, Epistolae ad Sciadal a nonnullis viris clarissimis eiusdem aetatis et temporis missae et scripta de variis rebus (Krakau 1900) heraus.

Bußlied.

Wehe, in Kot Versinkender,
In Schlamm des Übels.
Rettungslos verdorben, ist dir keine Hoffnung,
Nie mehr erhebst du dich,
Vergebens stampfst du im Moor,
Erhebst du einen Fuß, sinkt der andere tiefer.

Da du herzlos töricht handelst, zerstörst du dich.
Doch anderen frommt
Dein abschreckend Beispiel.
Ein Jüngling sieht dich, erschrickt, biegt er um
Nahmst keine Warnung an,
Jetzt dienst du zur Warnung.

Wie lange will man „gut" jede Begierde nennen.
Wie lange vom Feinde Geschenke nehmen?
Ja, blinde Jünglinge! Jede Lust ist unser Feind,
Lauert im Hinterhalt, wünscht unser Übel. —

Und was wir verachten, was wir verabscheuen,
Last, Mühsal und Mangel, bewirkt unser Glück
Um den Augen zu genügen,
Beraubt ihr die Seele,
Da ihr euch zerstöret,
Jubelt ihr wie über Gewinn.

Ihr buhlt nach dem Trug, belügt einander,
Unnützer Eitelkeit baut ihr täglich Sündenaltäre,
Höllenaltäre sind es,
Zum Brand des Fleisches und des Geistes,
Um euch zu täuschen,
Wehe, wie ist das Menschenherz so offen!

(Wurzbach; Kayserling in W. u. W.; A. Z. d. J. v. 27. Juli, 17. August u. 7. September 1900 und 13. November 1903; Wr. Morgenzeitung v. 27. September 1925; O. I. VI. 24; Klausner, S. D. Luzzatto, Ein Gedenkbuch, Berlin 1900).

Luzzatto, Simcha b. Jizchak, Rabbiner und hebr. Schriftgelehrter in Venedig, geb. um 1580, gest. 6. Jänner 1663, war in der jüd., wie auch in fremden Literaturen sehr bewandert und verband

www.dacoromanica.ro

mit rabb. Kenntnissen ein tiefes Wissen in Politik u. Philosophie. Als Rabbiner erregte er durch sein System der Rechtsprechung, d. immer die Tendenz offenbarte, die strengen Gesetze zu mildern, besonderes Aufsehen, das sogar oft in Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen seine Rechtgläubigkeit ausartete. Leon di Modena, der ihm im Rabbinatsamte in Venedig vorstand und mit dem ihn tiefe Freundschaft verband, erhob immer seine gewichtige Stimme zu seiner Verteidigung. Die meisten seiner Werke schrieb L. in italienisch. Sprache. Von seinen hebr. geschriebenen Werken sind auf uns nur einige seiner Responsen gekommen, die teilweise unter dem Titel „Mischan majim" im Buche „Maschbith milchamoth", teilweise aber im „Nachlath Jakob" des R. Jakob Heilbron abgedruckt erschienen; manche wieder liegen im Ms. vor.

Große Anerkennung erwarb sich L. mit seinen italienisch geschriebenen Werken „Discorsi circa il stato degli hebrei", eine apologetische Schrift zur Verteidigung des Judentums (Venedig 1638, von Wolf in die Lateinische Sprache übersetzt), ein Werk, das vom profunden philosophischen Wissen seines Autors zeugt und „Sokrate Opera etc", in welchem die Wahrheit der göttlichen Erscheinung auf philosophischer Grundlage nachzuweisen gesucht wird.

Zusammen mit Modena verfaßte er eine Schrift gegen d. Karäer. Nach dem Tode des di Modena im Jahre 1648 übernahm er den Rabbinatsvorsitz u. wirkte in dieser Eigenschaft bis zu seinem Tode.

(O. J. VI. 26; Toldoth Gedole Italia 316; Graetz, Toldoth Jisrael VIII; 193; Lewin in W. u. W.; Wurzbach).

Lwów, eine sehr angesehene Rabbiner- und Gelehrtenfamilie in Polen, aus der auch Karl Marx, der Schöpfer des Sozialismus in Deutschland, seine Abstammung herleitet. — Der Ahne dieser Familie, von dem nähere Daten bekannt sind, ist

Ahron ben Mose aus Lemberg (Lwów). Er war ein Nachkomme des Mayer Katzenellenbogen aus Padua. In seiner Jugend war er Rabbiner in Trier und um 1663 erhielt er das Rabbinat von Westhofen im Elsaß. Nach dem Tode seiner ersten Frau (1700) heiratete er die Tochter des Rabb. Gabriel Eskeles aus Krakau u. starb 27. Marcheschwan 1713 in Westhofen. Sein älterer Sohn

Josua Heschel Lwów, geb. 1693, erhielt 1714 die Stelle eines Rabbinatsassessors in Metz und wurde 1723 zum Rabbiner von Trier gewählt. Er führte einen regen Briefwechsel mit bedeutenden jüd. Gelehrten seiner Zeit und sein Ruf verbreitete sich über die jüd. Welt. Nach dem Tode des Amsterdamer Rabb. Abraham Berlin (25. Ijar 5493) wurde er an dessen Stelle gewählt, nahm aber diese Berufung nicht an und wurde Rabbiner von Schwabach und Landrabbiner von Ansbach. Auch in dieser Stellung genoß er hohes Ansehen. Im Streite zwischen Jonathan Eibenschütz u. Jakob Emden betreffs der Amulette stand er auf der Seite des letzteren. Seine zahlreichen Responsen, die er überallhin auf halachische Anfragen geschickt hatte, vereinigte er in einem Buche, betitelt פני לבנה. Die Handschrift befindet sich in der Bibl. Oxford. R. Heschel bekleidete das Rabbinat von Schwabach ungefähr 40 Jahre u. starb das. 28. Teb. 1771.

Sein Sohn **Moses** L. war ebenfalls Rabbiner in Trier*). Ein zweiter Sohn des Ahron L. war

Josef L., seit 1724 Rabbinatsassessor in Eisenstadt, seit 1733 bis zu seinem im Jahre 1775 erfolgten Ableben Rabbiner in Trebitsch, Mähren. Sein Sohn **Hirsch** L. war Rabbinatsassessor in Preßburg u. starb das. frühzeitig zu Lebzeiten seines Vaters am 23. Tebeth 1771. Der dritte Sohn des Ahron Lwów war

Moses L., geb. 1706. Im Alter von 8 Jahren verließ er seinen Vater u. wurde hierauf bei seinem Großvater in Nikolsburg erzogen. Schon als Kind zeichnete er sich durch Scharfsinn und große Gelehrsamkeit aus. 1726 erhielt er das Rabbinat von Leipnik in Mähren. Nach dem Tode des Jechiel Mechel Chassid

*) Seine Tochter Chaja war die Frau des Meir Halevi Marx, der nach dem Tode seines Schwiegervaters Rabbiner in Trier wurde. Von seinen fünf Kindern war Justizrat Heinrich Marx der Vater des Karl Marx.

www.dacoromanica.ro

wurde er zum Rabbiner von Berlin gewählt, doch finden wir ihn bald darauf als Rabbiner in Frankfurt a. d. O. Während ihm schon nach einem Jahr das Berliner Rabbinat entzogen wurde, behielt er jenes von Frankfurt etwa 14 Jahre. 1743 wurde er zum Rabbiner von Nikolsburg gewählt. Zwei Jahre später erhielt er nach dem Tode seines Onkels Issachar Beresch Eskeles die Landesrabbinerstelle in Mähren mit dem Sitz in Nikolsburg. Das Rabbinat von Nikolsburg erhielt Gerson Pullitz, der nach dem Tode von Moses Lwów an dessen Stelle als Landesrabbiner trat und auch sein Schwiegersohn wurde. Moses Lwów starb 17. Tebeth 1758. Seine Responsen sind nur vereinzelt erschienen.

(Landshut, Toldoth ansche schem; Buber, Ansche schem; Dembitzer, Kllath Jophi; Freudenthal in Kaufmann, Gedenkbuch; H. Horowitz in MS. Heft 9 ex 1928 u. 1|2 1929; Gold, Die Juden und Judengemeinden Mährens).

de Lyon, Abraham, einer der ersten Kolonisten in Georgia, U. S. A., Stammvater der berühmten Familie dieses Namens, war von Spanien nach Portugal eingewandert, wo er sich als Weinbauer niederließ. Als die Kolonie Georgia gegründet wurde, wanderte er dorthin aus und begann daselbst die portugiesische Traube zu kultivieren. Sein Malaga- und Portowein wurde bald weit berühmt.

Durch die feindselige Politik der anglikanischen Regierung wurden 1714 Juden und Christen gezwungen, die Kolonie zu verlassen. L. übersiedelte nach Savannah, wo er 1733 starb.

de Lyon, Edwin, Journalist und Politiker, geboren im Jahre 1818 in Columbia, Amerika, gest. 1891 das. Er vollendete seine Studien an der juridischen Fakultät und widmete sich dann ausschließlich der Journalistik und der Politik. In die Stadt Savannah übersiedelt, redigierte er dort den „Savannah Republican", um dann die Redaktion der Tageszeitung „Telegraph" in Kolumbia zu übernehmen. Ungefähr um d. Jahr 1853 kam er nach Washington und übernahm dort die Redaktion der offiziellen nordamerikanischen Zeitung „The Southern Press". 1853 wurde er mit der Vertretung Nordamerikas in Ägypten betraut, wo er für die Ausbauung der Handelsbeziehungen zwischen den betreffenden Staaten wirkte und in der Zeit des Krimkrieges sich besondere Verdienste um die von der Pforte bedrängten Griechen erwarb, indem er sie unter seinen Schutz nahm. Nach Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges verließ er seinen Posten, kehrte in seine Heimat zurück und stellte sich auf die Seite der Nordamerikaner, von denen er mit der wichtigen Mission betraut wurde, in Europa für den nordamerikanischen Staatsverband Stimmung zu machen. Nach Beendigung des Krieges kehrte er in seine Heimat zurück und widmete sich von nun an ausschließlich seiner literarischen Tätigkeit. Sein wichtigstes Werk ist das literarische und politisch sehr bedeutende „Thirty Jears of my Life on three Continents".

(Ozar Jisrael VI. 36; American Biographim; Adams, Dictionary of American Authors p. 95; J. E.)

Lyon, Robert, Publizist, geb. 15. Jänner 1810 in London, gest. 10. Mai 1858 in New-York. Nach dem Eingehen der im Jahre 1849 von Isidor Busch begründeten ersten jüd. Wochenschrift in New-York „Israels Herold", redigierte er bis zu seinem Tode eine neue Zeitschrift „The Asmonean".

(W. u. W. III. 873).

Lyons, Israel, hebräischer Grammatiker und Bibelforscher, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Polen, gest. am 19. Aug. 1770 zu Cambridge, wanderte in jungen Jahren nach England aus und ließ sich in Cambridge nieder. Hier beschäftigte er sich als Silberschmied und als hebräischer Lehrer der Universitätshörer. Der Altertumsforscher Cole erzählt über ihn, daß er vor seinem Tode den Wunsch äußerte, auf dem christl. Friedhofe begraben zu werden, was auch geschah.

Er verfaßte: The Scholar's Instructor, eine hebräische Grammatik mit Interpunktionen (Cambridge 1735, 4. und 5. von Henry Jacob durchgesehene und verbesserte Aufl., London 1810, 1823); An Hebrew Grammar . . ., zusammengestellt nach der Grammatik des Rev. R. Grey und nach seiner eigenen, mit einem praktischen Anhang und mit einer Skizze der hebräischen Dichtung nach der Zusammenstellung des Bischofs

www.dacoromanica.ro

Havre versehen (Boston 1763) und Observations relating to variuns parts of Scripture History, Untersuchungen über die Geschichte der Heil. Schrift (Cambridge 1768).

(Dict. of National-Biographie XII. 357; Cooper's Annals of Cambridge 381).

Lyons, Israel, Sohn d. Vorgenannten, Botaniker und Mathematiker, geb. 1739 in Cambridge, gest. 1. Mai 1775 in London. In seiner Jugend schon bekundete er einen großen Lerneifer für die Mathematik. Für seine Selbständigkeit in der Erfassung der Probleme ist die Tatsache charakteristisch, daß er die Einladung Dr. Robert Smiths, des Lehrers am Trinity College, an seiner Schule zu studieren, mit der Begründung zurückwies; daß er allein in einer Stunde mehr erlernen könnte, als mit seinem Lehrer in einem ganzen Tag. 1755 begann er sich mit großem Eifer dem Studium der Botanik zuzuwenden und gewann bald ein reiches Wissen in diesem Zweig. Er sammelte reiches Material für eine „Flora Cantabrigiensis", als deren Ergebnis er 1763 in London sein großes achtbänd. Werk „Fasciculus Plantarum circa Cantabrigiam nascentium quae post Raium observatae fuore" veröffentlichte, nachdem er bereits 1758 sein astronomisches Werk „Treatise of fluxions" herausgegeben hatte. 1773 begleitete er den Kapitän Phipps, den nachmaligen Lord Malgrave auf seiner Expedition nach dem Nordpol, nahm die mathematischen und astronomischen Messungen vor und stellte die Tabellen zusammen, die dem Expeditionsberichte beigefügt wurden. Seine „Calculations in Spherical Trigonometry abriged" sind in den „Philosophical Transactions" veröffentlicht. Außerdem veröffentlichte er mit Porkinson und Williams „Tables for correcting the apparent distance of the moon and a star from the effects of refraction and parailax" (Cambrigde 1772). Sein Name ist auch auf dem Titelblatte des von John Scally 1787 in London herausgegebenen „Complete Geographical Dictionary" genannt, dessen astronomischer Teil von Lyons entlehnt ist. In seinem Nachlasse fand man eine ganze Reihe wertvoller Artikel und Bemerkungen f. die „Miscellaneons Works of Dr. Edmund Halley, astron. Royal", dessen Ausgabe er zum Druck vorbereitete. (Dictionary of Nat. Biogr. XII. 357—58).

M

Maalam, Mose, gelehrter Theologe, geboren in der Mitte des 17. Jh. zu Palermo in Sizilien, trat zur röm.-kath. Kirche über und nahm den Namen Clemens an. Hierauf dozierte er mit großem Erfolge theologische Wissenschaften, begab sich zu Missionszwecken nach Asien, bekannte sich in Aleppo wieder zum Judentum und ernährte sich da durch Anfertigung von Uhren, worin er besondere Geschicklichkeit besaß. Im Jahre 1696 nahm ihn ein türkischer Kaufmann unter glänzenden Versprechungen nach Nubien mit, wo er 1702 arm u. elend starb.

Von seinen Werken hat sich besonders eines erhalten, welches eine Apologie gegen die christliche Religion enthält und durch Abschriften verbreitet wurde. (Wolf, Bibl. hebr.).

Maarsen, Jacob b. Meir, Begründer der literarisch-typographischen Familie dieses Namens in Amsterdam, gestorben vor dem Jahre 1695. Er bearbeitete oder edierte 1677 die aus Indien nach Griechenland u. dann in lateinisch. Fassung über das ganze Abendland gewanderte Geschichte von den „Sieben weisen Meistern", die eine Anzahl novellistischer Beispiele für und wider die Unzuverlässigkeit der Weiber in einer Rahmenerzählung gleicher Art vereinigt.

David M., der zweitälteste Sohn des Jacob, übernahm 1714 die Druckerei u

www.dacoromanica.ro

führte die von seinem älteren Bruder Josef begonnenen Druckwerke aus, darunter „Leschon hasahaw", mit dem Nebentitel „Michtam le David", als zweiten Teil des „Chanoch le Naar".

Josef M., der älteste Sohn des Jacob, Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber, lebte in Amsterdam um die Wende des 17. Jahrhunderts. Er assozierte sich 1713 mit Mose Bendiner und Hirsch Schebrschi und hat folgende Werke übersetzt und herausgegeben: Beschreibung der Rebellei zu Amsterdam vom Jahre 1696, deren Augenzeuge er gewesen, im Anhang eine Geschichte des Bauern Gril (Amsterd. 1707), Chanoch l'naar, jiddischer Briefsteller, mit Glossar und einigen Lehrsätzen der Arithmetik, verfaßt von M. u. Mose Bendiner (das. 1714—15), Josua b. Sirach, übersetzt aus dem Holländischen (daselbst 1712), Sieben Erzählungen Boccacios, übersetzt aus dem Holländischen (das. 1719), Tikkun Sochrim w. Tikkun chalufim, ein Handelshilfsbuch mit zahlreichen Formularien und den gesetzlichen Vorschriften.

(Ersch und Gruber; Reisen. Lexikon).

Maas, Nathan ben Solomo, gest. am 2. August 1794, war 1756—69 Rabbinatsassessor und 1769—71 Rabbinatsverweser in Frankfurt und über 20 Jahre Schuldirektor zahlreicher Schulen. Er verfaßte: „Binjan Schelomo", Scholien zu Synhedrin (I. Teil Offenbach 1784), II. Scholien zu Awoda sara (das 1796).

(Fürst).

Machir ben Abba Mari, hebräischer Gelehrter, lebte im 14. Jahrhundert in der Provençe und verfaßte unter dem Titel „Jalkut hamachiri" eine Sammlung von Agadoth aus Talmud und Midrasch, welche auf die Bibel Bezug haben. Von diesem Buche sind folgende Ausgaben bekannt: Über Jesaja, herausgegeben von Schapira (1894) und über Psalmen (Berditschew 1899). Die Einleitung ist in „Kirja neemana" v. Finn abgedruckt.

(O. J. VI. 204).

Machir aus Toledo, rabbinischer Gelehrter zu Ende des 14. Jahrhunderts, war ein Schüler des Jehuda b. Ascher u. Zeitgenosse des Menachem b. Serach. Er schrieb: Awkas Rochel, eine Eschatologie des Judentums in drei Abschnitten: 1.) über die Leiden der messianischen Zeit, über die Zeit der Ankunft d. Messias, über Auferstehung, Gericht Gottes und über die zukünftige Welt, 2.) über Lohn und Strafe, Paradies und Hölle, 3.) über das mündliche Gesetz u. s. w. (Rimini 1526, Augsburg 1540, Venedig 1567, 1606, Amsterdam 1696, Zolkiew 1788). Diese Eschatologie ist in jüdisch-deutscher Sprache in das Büchlein „Jeschios we-Nechumos" teilweise aufgenommen worden. Die lateinische Übersetzung ist in der „Theologia Judaica" des Ant. Hulsius abgedruckt (Breda 1653).

(Fürst; De Rossi).

Mack, Julian William, Univ.-Professor, Kreis-Richter, geb. 19. Juli 1866 in San Francisco. Er studierte die Rechte an der Harward-Law-School und an den Universitäten von Leipzig u. Berlin und schließlich an der Harward-Universität. In der Folge übte er die Advokatur von 1890—1903 in Chicago aus und wurde später zum Richter am Obersten Gerichtshof ernannt. Gleichzeitig war er von 1895—1902 Professor der Rechte an der Northwestern-University und von 1902—11 an der Universität Chicago. Gegenwärtig wirkt er an der Harward-Universität. M. nimmt eine sehr angesehene Stellung bei den Juden Amerikas ein. Er war 1918—21 Präsident der zion. Organisation Amerikas, fungierte als Präsident des amerikanisch-jüdischen Kongresses und war Mitglied der jüd. Delegation bei der Friedenskonferenz.

(Who's Who of Am. J. 407).

Madarassy-Beck, Julius von, ungar. Baron, Nationalökonom, geb. 18. August 1873 in Budapest, absolvierte die jurid. Studien daselbst, in Halle u. Cambridge und wandte sich dann dem Bankfache zu. Nach Erlangung des Advokatendiploms wirkte er kurze Zeit im Verbande der Agrarbank, seither bei der Ungar. Hypotheken-Kreditbank, deren Generaldirektor er ist. Schriftstellerisch ist M. auf volkswirtschaftlichem Gebiete tätig. Namhaftere Werke aus seiner Feder sind: Die Theorie des Banknotenwesens, Über das Kreditwesen der

www.dacoromanica.ro

Städte u. a. Seit 1910 ist er Mitglied des ungarischen Parlaments.
(Das geistige Ungarn II. 191).

Madfis, Chaim David, der erste jüd. Buchdrucker in Polen, lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts u. soll nach einer Familientradition v. König Johann Sobiesky zwecks Begründung einer Buchdruckerei aus Holland ins Land berufen worden sein. Er ließ sich in Zolkiew nieder und gingen aus seiner Offizin die ersten tadellosen hebräischen Drucke in Polen hervor. Nach seinem Tode überging die Druckerei auf seine Kinder und vererbte sich dann auf die nachfolgende Generation. (Kn. I. 558; Bikurim I. Jg. S. 53).

Mäler, Juda, Oberrabbiner in Bonn, geboren 11. November 1661 in Bingen, wo sein gleichnamiger Großvater Rabbiner war. Er besuchte die talmudische Hochschule des Rabbiners Jakob Reischer, der anfangs Rabbinatsassessor in Prag war, später aber nach Anspach und von da als Rabbiner nach Metz berufen wurde. M. fungierte dann als Rabbiner in Cleve und 48 Jahre als Rabbiner der Kreise Köln und Westphalen, bis er im Alter von 90 Jahren in Bonn starb. In einem Schreiben an R. Jakob Cohen in Frankfurt a. M. v. Juli 1740 erwähnt er, daß er sich 10 Wochen in Westphalen aufgehalten habe, um die Rechtssachen und Streitigkeiten der in den verschiedenen Orten dieses Sprengels verstreut wohnenden Juden zu schlichten.

M. gehörte zu den bedeutenden Rabbinern seiner Zeit. Er war ein Mann von asketischer Frömmigkeit, besaß tiefes talmudisches Wissen und wurde von seinen Lehrern, mit denen er lange in Korrespondenz stand, von dem berühmten Rabbi Jacob Cohen, Rabbiner in Koblenz, Halberstadt u. Frankfurt a. M., von dem Oberrabbiner David Oppenheim in Prag, von R. Mordechai Halberstadt, Rabbiner in Düsseldorf u. a. sehr geschätzt. Nicht nur aus Deutschland, Polen und Österreich, auch aus Alexandrien, Saloniki und Italien wandten sich Rabbiner und Gemeinden in wichtigen rabbinischen Fragen an den Bonner Oberrabbiner. Seine Gutachten sind in den Gutachtensammlungen der genannten Rabbiner enthalten; außerdem hinterließ er handschriftlich zahlreiche Rechtsgutachten, welche sich über die vier Turim erstrecken und Deraschoth über die fünf Bücher Moses.
(A. Z. d. J. 1884).

Magid, Dawid Ruben, russ.-jiddisch. Schriftsteller, ist am 7. September 1862 in Wilna geboren, studierte den Talmud und die rabbinischen Wissenschaften an der Wilnaer Jeschiwah und erhielt schon mit 15 Jahren die Rabbinerautorisation. Hierauf absolvierte er die Kunstakademie (historische Malerei) in Petersburg und studierte dann am archäologischen Institut und an der oriental. Fakultät in Petersburg. Hierauf war er einige Jahre Sekretär bei S. J. Finn, dem er beim Verfassen des „Haozer" und des „Kneseth jisrael" half. Seit 1885 lebte er in Petersburg, war von 1890 bis 1917 als Lehrer an einem jüd. Gymnasium, seit 1918 als Bibliothekar der jüd. orientalischen Abteilung der Staatsbibliothek als Nachfolger A. Harkawis tätig. Seit 1922 verwaltete er die jüd. Gemeindebibliothek und wirkte gleichzeitig seit 1921 als Professor für Kunstgeschichte am russischen Institut. Seit 1925 ist er Professor für Hebräisch an der Universität Petersburg, der erste u. einzige jüdische Professor, der dieses Katheder innehat.

Seine literarische Tätigkeit begann der überaus talentierte Junge schon mit 11 Jahren als Verfasser von Erklärungen zum Talmud. 1879 debütierte er mit einer Korrespondenz im „Haiwri" und beteiligte sich seither an verschiedenen russ.-jüd. Journalen und Sammelschriften. Er war Mitarbeiter an der russ.-jüd. Enzyklopädie und redigierte 1897 den karäischen „Zemach Dawid", dann den „Luach hatchija" (in Hebr. und Russ.).

Außer zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln in verschiedenen Sprachen gab er in Buchform folgende Werke in Hebr. heraus: „Twichath hawema", übersetzt von Dr. Dembo (Wilna 1893); „Toldoth Antokolski" (Warschau 1897); R. Mordechai Aron Ginzburg (Petersb. 1897); „Toldoth mischpachoth Ginzburg" (das. 1899). In Russisch verfaßte er die wissenschaftlichen Werke: Die religiöse

www.dacoromanica.ro

jüdische Dogmatik (Petersburg 1912); Jüdische Lithurgie und Die Juden im Kaukasus (1919). In jiddischer Sprache veröffentlichte er Artikel im Petrograder Tageblatt besonders über plastische Kunst; im „Fraind" erschien der Anfang seiner populär-wissenschaftlichen Arbeit „Die Schriftkunst", nach dem russischen Werke von J. B. Schnitzers „Illustrierte allgemeine Geschichte der Schriftzeichen". Unveröffentlicht sind außer vielen wissenschaftl. Arbeiten in Hebräisch und Russisch auch belletristische und lyrische Schriften, unter anderen: „Die jüd. Volkskunst", Lieder, volkstümliche, jüd.-nationale und histor. Romanzen und „Historische Anekdoten vom Lithauer Jerusalem". In der letzten Zeit befaßte sich Magid mit einer grandiosen Ausgabe der „Biblia poliglotta", in welcher Kommentare und historische Übersetzungen der Bibel in orientalischen, klassischen und europäischen Sprachen (40 Sprachen und Dialekte), verglichen mit alten Handschriften und alten Bibelausgaben Aufnahme finden. Magid ist auch Begründer der Chewra ש"ס im kaufmännischen Lehrhaus in Petersburg und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Seine Frau **Chana** M., geb. am 7. November 1865 in Petersburg in frommer chassidischer Familie, studierte d. Zahnheilkunde und widmete sich hierauf der Bühne. 1919 trat sie als Mitglied des jüd.-dramatischen Kammertheaters in Petersburg auf und wurde engagiert. Für dieses Theater übersetzte sie Maeterlings „Die Blinde", ein Drama von Heijermanns, Tschechows „Der Meervogel", und Landmanns Arbeiterdrama „Bartel turaser".

(Russ.-Jüd. Encycl. Brockhaus-Efron XI. 483; Reisen, Lexikon II. 336—349).

Magelnitzki, Josef Joisl, jidd.-hebr. Journalist und pädagogischer Schriftsteller, geboren 1870 im Kownoer Gouvernement, genoß eine jüd.-traditionelle Erziehung und geriet dann unter den Einfluß der Haskalah-Bewegung. Noch als ganz junger Mensch beteiligte er sich mit hebr. Artikeln im „Hameliz" u. mit jidd. im „Jüd. Volksblatt". 1892 wanderte er nach Amerika aus und ließ sich in Philadelphia nieder. Dort redigierte er 1895 kurze Zeit das Wochenjournal „Jüdisches Volksblatt" und gab in hebr. Sprache folgende pädagog. Schriften heraus: Haggadah Lejeladim, Iwrith Kerezon Isch, Rea Hajeladim, Rea Hancarim und Rea Habar Mizwoth. Außerdem verfertigte er kurze für die Schuljugend bestimmte Auszüge aus d. Torah und Megilath Esther.

(Reisen II. 287; Chachme Jisrael Beamerika).

Magnus, Eduard, Porträt- und Genremaler, geboren 7. Jänner 1799 als Sohn einer begüterten Familie in Berlin, gestorben daselbst 8. August 1872. Vom Streben nach einer möglichst vielseitigen Ausbildung geleitet, besuchte er gleichzeitig die Universität u. die Kunstakademie seiner Vaterstadt u. studierte Naturwissenschaften, Philosophie und Architektur. Jakob Schlesinger, Restaurator der kgl. Gemäldegalerie, förderte ihn in seinen künstlerischen Absichten und bestimmte ihn, sich vornehmlich d. Malerei zu widmen. In den Jahren 1826 bis 1829 unternahm M. eine Studienreise über Paris nach Italien, die er 1831—35 mit einem Aufenthalt in England erneuerte. 1850—53 verweilte er in Spanien. Seit 1837 Mitglied der Berliner Kunstakademie, wurde er 1844 zum Professor ernannt.

Von der Romantik seiner Zeit befangen, bemühte er sich zunächst auf dem Gebiete des Genre. Zu den Hauptwerken dieser Gattung gehört „Die Heimkehr der Pallikaren" (1836, Berliner Nationalgalerie), Ein Rundblick, zwei mit Blumen spielende Kinder darstellend; Ein Fischerknabe von Nizza (1842); Orpheus, der die Eurydike aus der Unterwelt zurückführt (1866), sowie Mädchen aus Albano (1830) und Ein Landmädchen. Den Schwerpunkt seiner Tätigkeit fand Magnus im Porträtfach. Seine zahlreichen Bildnisse, die M. für die Zeit von 1835—60 zum gefeiertesten Berliner Bildnismaler machten, bestechen durch ein glänzendes Kolorit und durch elegante romantisierende Auffassung. Von männlichen Bildnissen ist sein Selbstporträt hervorzuheben; ferner Feldmarschall Wrangel, Felix Mendelssohn Bartholdy, der Liederkomponist Gursch-

www.dacoromanica.ro

mann, der Porträtmaler Lauchert, Adolf Menzel, Graf Arnim-Boytzenburg, E. Mandl, Thorwaldsen u. a. – Vorliebe für jugendliche Schönheit und anmutigen Glanz der Erscheinung führte ihn zur eifrigen Pflege des Frauenbildnisses. Er schuf eine ganze Galerie weiblicher Porträts, welche durch treue und geistvolle Auffassung des Lebens zu den namhaften Leistungen der neueren deutschen Kunst gehören. Von zahlreichen, dem Familien- und Verwandtenkreise angehörigen Porträts ist d. Bild seiner Mutter rühmend zu nennen. Aus M.' besten Tagen stammt das in der Nationalgalerie zu Berlin befindliche Bildnis der gefeierten Sängerin Jenny Lind. Dieses lebensgroße Kniestück, sowie d. ovale Brustbildnis von Henriette Sonntag befanden sich im Jahre 1855 auf der Pariser Weltausstellung und brachten dem Künstler eine Medaille ein.

In den letzten Lebensjahren durch Augenschwäche an d. Ausübung seines Berufes behindert, suchte M. seine wissenschaftliche Bildung auf kunstliterarischem Gebiete zu betätigen. Verdienstvoll sind seine durch Experimente erprobten Untersuchungen über die Beleuchtung von Räumen zur Aufnahme von Gemälden. Die Ergebnisse seiner Bemühungen sind bei Anordnung von Bilderwänden in der Nationalgalerie größtenteils zur Anwendung gebracht. Seine sonstigen schriftstellerischen Arbeiten sind, abgesehen von den in Zeitschriften und Zeitungen erschienenen Beiträgen, noch die Broschüren: Ein Wort über ein nationales Kunstmuseum (Berlin 1864), Die Polychromie vom künstlerischen Standpunkt. Ein Vortrag über eine Anzahl befreundeter Künstler und Kunstverständiger, aufgezeichnet v. Eduard M. (Berlin 1871), Gedanken üb. die auf dem Zwinger zu Dresden stattgehabte Konfrontation d. Holbein-Bilder von Darmstadt u. Dresden (Berlin 1871).

M. versuchte sich auch an d. Lösung schwieriger juristisch-philosophischer Probleme. So entstand sein Schriftchen „Auch eine Ansicht von der Todesstrafe, von einem Laien" (Berlin 1870).

(M. K. L.; A. D. B.; Müller und Singer III.; Schwarz, Die Juden in der Kunst).

Magnus, Erwin Siegmund, Schriftsteller und Übersetzer. Als Sohn eines Bankiers am 24. Nov. 1881 in Hamburg geboren, bereitete er sich für den Bankberuf vor, überging aber dann zum Kunstgewerbe, leitete die vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk in Hamburg, hielt sich dann 1917—21 in Dänemark als Mitleiter der Nyt Nordisk Forlag auf, seit 1921 lebt er als Schriftsteller in Berlin. Er verfaßte zahlreiche Aufsätze über Lichtspiele und Leben, vornehmlich aus dem Englischen und Skandinawischen, übersetzte Brandes, Hamsun, Bang, Otto Rung, Jak. Paludan, Johs. V. Jensen, Jack London, Oehlenschläger und Aladin.

(Kürschner 1926; Degener 1928).

Magnus, Heinrich Gustav, Dr. phil., Physiker, Chemiker und Technologe, geb. 2. Mai 1802 in Berlin, gest. 4. April 1870 daselbst, war Bruder des Eduard Magnus und Sohn des Johann Matthias Magnus, des Begründers eines großen Handlungshauses. Er studierte von 1822 bis 1827 an der Berliner Universität, wo er sich mit Vorliebe der Chemie und Physik, gleichzeitig aber auch der Technologie widmete. Seine erste Arbeit „Über Pyrophore" hat Magnus unter der Leitung von Mitscherlich ausgeführt; sie wurde 1825 veröffentlicht. Zwei Jahre später gelangten seine Universitätsstudien mit der Doktordissertation „De Tellurio" zum Abschluß, worauf er den Doktorgrad erhielt. Nun setzte er seine Studien im Laboratorium des Meisters Berzelius in Stockholm fort, hörte 1829 die Vorlesungen von Dulong, Thenard und Cay-Lussac, sowie von anderen Gelehrten in Paris und widmete sich nach Berlin zurückgekehrt von Neuem seinen experimentalen Studien. 1831 habilitierte er sich als Dozent der Technologie und Physik, ward 1834 a. o. und 1845 o. Professor. Seine unermüdliche vierzigjährige Lehrtätigkeit, welche zum Frommen einer unübersehbaren Reihe von Schülern, zum Glanze der Berliner Hochschule, zu seinem unvergänglichen Ruhme geübt ward, ist von wenigen akademischen Lehrern übertroffen worden. Außer dieser seiner Lehrtätigkeit war M. Lehrer für Chemie an der Berliner

www.dacoromanica.ro

Gewerbeschule, hat in den Jahren 1832 bis 1840 der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule Physik u. von 1850—56 am Gewerbeinstitut chemische Technologie vorgetragen. 1847, 1858 und 1863 war er Dekan, 1861 Rector magnificus. 1840 wurde Magnus Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, für deren Aufgaben er mit vollem Eifer eintrat und ihre Monatsberichte und Denkschriften durch seine Arbeiten bereicherte. Bei den Weltausstellungen von 1851 und 1862 in London und Paris war er als Mitglied der Beurteilungskommissionen tätig, 1865 vertrat er Preußen bei der in Frankfurt a. M. tagenden deutschen Maß- und Gewichtskonferenz und beteiligte sich in seinen letzten Lebensjahren noch an der Gründung der deutschen chemischen Gesellschaft.

M. hat die Chemie und Physik mit einer großen Reihe vortrefflicher Untersuchungen bereichert. Viele seiner Abhandlungen sind in Poggendorfs Annalen veröffentlicht, die Mehrzahl auch in den Monatsberichten und viele in den Denkschriften der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Von den Forschungen auf dem Gebiete der anorganischen Chemie sollen hier nur die Arbeiten über Tellur und Selen, über den Pyrophor, über die Verbindung des Platinchlorürs mit dem Ammoniak, das sogenannte grüne M.'sche Salz, und die gemeinschaftlich mit Ammermüller ausgeführte Untersuchung der Überjodsäure genannt werden, an welche sich mineralogisch-chemische Arbeiten, die Analyse des Picromins, des Brochantits und des Vesuvians anschließen.

Im Bereiche d. organisch. Chemie sind umfassande Forschungen über die Einwirkung der Schwefelsäure auf den Alkohol zu verzeichnen, bei welchen er auf zwei neue Säuren, die Aethionsäure und die Isaethionsäure stieß.

Grundlegend in der physiologischen Chemie sind d. Versuche von M. über die Blutgase gewesen.

Unter den Arbeiten auf dem Gebiete der Technologie haben wir die Versuche über Schwefelsäureerzeugung durch Vereinigung von schwefeliger Säure mit Sauerstoff bei Gegenwart von Platinschwamm zu erwähnen, welche gegenwärtig für die Erzeugung von wasserfreier Schwefelsäure eine ausgedehnte Verbreitung gefunden haben.

Weiters bestimmte er den Ausdehnungskoeffizienten mehrerer Gase und die Spannkraft der Dämpfe. Er konstruierte ein Thermometer für Temperaturbestimmung in Bohrlöchern, lieferte zahlreiche Arbeiten über Magnetismus, Thermoelektrizität, Elektrolyse, Hydraulik und über strahlende Wärme. Er entdeckte die Überjodsäure, die Abnahme d. spezifischen Gewichts beim Schmelzen von Granat u. Vesuvian und untersuchte die Absorbtionsfähigkeit des Blutes für Sauerstoff und Kohlensäure. In einer Zeit, wo Berlin dem studierenden Chemiker ganz unzureichende Mittel für praktische Ausbildung darbot, öffnete er begabten Schülern sein Privatlaboratorium und förderte sie in uneigennützigster Weise. Er bevorzugte die experimentelle Forschung, vertrat deren Bedeutung gegenüber der Spekulation und suchte die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung der Technik und dem Gewerbe nutzbar zu machen. Eine Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen M. und Berzelin wurde 1900 von Hjelt in Braunschweig herausgegeben.

(Helmholtz, Rede zum Gedächtnis an O. M., Berlin 1871; Hofmann, Zur Erinnerung an G. M., Berlin 1871; Heppner, Juden als Erfinder; O. u. W. 1913; M. K. L.; A. D. B. XX.)

Magnus, Hugo, Professor f. Augenheilkunde, geb. am 31. Mai 1842 zu Neumarkt i. Schl., bildete sich auf der Universität Breslau als Schüler Middeldorpfs und Leberts aus, promovierte 1867 und habilitierte sich 1873 als Dozent. Er verfaßte: Die Albuminurie in ihren ophthalmoskopischen Erscheinungen (Leipzig 1873); Sehnenverblutungen (das. 1874); Die Bedeutung des farbigen Lichtes (1875); Geschichte des grauen Stars (1876); Die geschichtliche Entwicklung des Farbensinnes (1877, auch französ., Paris 1878); Die Farbenblindheit (Breslau 1878). Dazwischen schrieb er noch: „Historisches, besonders über den Farbensinn", und einen „Ophthalmoskopischen Atlas" (Leipzig

www.dacoromanica.ro

1872). In eine spätere Periode seines Schaffens gehören: Blindheit und ihre Verhütung; Sprache der Augen (1885); Darstellung des Auges in der antiken Plastik (1891); Farben und Schöpfung; Augenärztliche Unterrichtstafeln (beide 1892); Die Augenheilkunde der Alten (1901) und schließlich Leitfaden für die Berechnung und Begutachtung von Unfallsbeschädigungen der Augen (2. Aufl. 1897).

(Hirsch IV.; Kürschner 1902).

Magnus, Julius, Dr. jur., Justizrat und Schriftleiter der „Jur. Wochenschrift", geb. 6. September 1867 in Berlin, hat sich zu einem der hervorragendsten Juristen des deutschen Reiches emporgearbeitet. Mit besonderem Eifer ist er für die Rechtsangleichung des österr. mit dem deutschen Reiche eingetreten. Er ist Schriftleiter der hochangesehenen „Juristischen Wochenschrift" und übt durch dieses Blatt maßgebenden Einfluß auf die deutsche Juristenwelt aus.

Justizrat Magnus, dem die Universität Frankfurt a. M. das Ehrendoktorat verliehen, hat sich schriftstellerisch auf den verschiedensten Rechtsgebieten ausgezeichnet. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Rechtsentwicklung auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes und des internationalen Rechtes. Auf letzterem Gebiete schuf er ein großangelegtes Werk, ein Musterbeispiel für deutsche Gründlichkeit und deutschen Fleiß, die „Tabellen zum internationalen Recht" I. Zivilprozeßrecht, II. Staatsangehörigkeit und III. Urheberrecht (1925—28). Außerdem wären zu erwähnen: Reformbestrebungen auf dem Gebiete des gewerblichen Schutzrechts (1899); Freund Magnus, Kommentar zum Gesetz betreffend Schutz der Warenbezeichnungen (1908); Jüngel-Magnus, Warenzeichenrecht und Die internationalen Verträge (1924). M. ist schließlich Mitherausgeber von: Löwenfeld-Magnus-Wolff: Die Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr (1923); Die Beschlagnahme, Liquidation und Freigabe deutschen Vermögens im Auslande (1924); Die Rechtsanwaltschaft (1925); Die neuen internationalen Verträge des deutschen Reichs (1925); Auch auf humanitärem Gebiete ist M. außerordentlich rührig.

(N. Fr. Pr. vom 6. Sept. 1927; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9).

Magnus, Ludwig Immanuel, Dr. h. c., Mathematiker, geboren 15. März 1790 in Berlin, gest. 25. September 1861 das., Vetter des Technologen und Physikers Gustav M., studierte an der Handelsschule in Berlin, trat dann in das Bankiergeschäft seines Oheims und nahm nebstbei mathematischen Privatunterricht beim Gymnasialprofessor Lubbe. Im Jahre 1816 kam er als Lehrer an die von Cauer gegründete Erziehungsanstalt, der er nach Verlegung der Anstalt nach Charlottenburg bis zu Cauer's Tod 1834 angehörte. M. hatte sich inzwischen wissenschaftlich bekannt gemacht. Geometrische Aufsätze in Gergonne's Annales des mathematiques und in Crelle's Journal, dann ganz besonders die Sammlung von Aufgaben und Lehrsätzen aus der analytischen Geometrie, 1833 als dritter Teil von Meier Hirsch' Sammlung geometrischer Aufgaben veröffentlicht, hatte dem Verfasser einen wohlverdienten rühmlichen Namen erworben und ihm das Ehrendoktorat seitens der Universität Bonn eingetragen. Die „Aufgaben" sind als ein für d. damalige Zeit vollständiges Handbuch der analytischen Geometrie der Ebene zu betrachten und zerfallen in drei Abteilungen. Weiters schrieb er: Sammlung von Aufgaben u. Lehrsätzen aus der analytischen Geometrie des Raumes (1837).

(A. D. B.)

Magnus, Paul Wilhelm, Geheimer Regierungsrat, Professor, Dr. phil., Botaniker, bekannt als Erforscher der Algen, geb. am 29. Februar 1844 in Berlin, gestorben am 13. März 1914 daselbst, studierte an den Universitäten Berlin u. Freiburg i. Breisgau, wo er 1870 promovierte. 1875 wurde er Privatdozent und 1880 a. o. Professor der Botanik. Als hervorragendes Mitglied der Botanik bei der Preuß. Kommission zur Erforschung der Seen, machte er 1871 die Expedition nach den Baltischen Seen, 1872 nach der Nordsee und 1874 nach The Sley mit.

www.dacoromanica.ro

Die Ergebnisse seiner wissenschaftl. Reisen wurden dann durch die Regierung veröffentlicht. Außer zahlreichen Artikeln in Fachzeitschriften veröffentlichte er in Buchform: Beiträge zur Kenntnis d. Gattung Najas (1870), Botanische Untersuchungen der Pommera-Expedition (Kiel 1874), Morphologie der Sphacelaricen (1873), Pilze des Kantons Graubünden (1890).

(De Gubernatis III. 1415).

Magnus-Levy, Adolf, Professor am Krankenhaus Friedrichshain, Berlin, geb. daselbst am 9. September 1865, studierte an den Universitäten Heidelberg, Berlin, Tübingen und Leipzig, wo er 1890 promovierte. Er setzte hierauf seine Studien in Berlin, Freiburg und Erlangen fort und promovierte 1893 zum Dr. der Chemie. Hierauf wirkte er als Assistent an verschiedenen Kliniken, habilitierte sich 1899 als Privatdozent f. innere Medizin, wurde 1903 Professor und ist seit 1911 als dirigierender Arzt am vorgenannten Institut tätig. Er verfaßte eine große Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Medizin u. Chemie, darunter: Organtherapie und innere Sekretion (1906), Physiologie des Stoffwechsels (1908), Chemieprobleme in Diabetes (1910). Im Jahre 1910 wurde er zu einer Vortragsreise nach Amerika berufen.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9).

Mahram Lublin, s. Lublin.

Maharam Rothenburg, s. Meir ben Baruch.

Maharil, s. Jakob b. Mose Halevi.

Maharscha, s. Samuel Elieser.

Maharschal, s. Lurjah Salomo.

Mahler, Arthur, Dr. phil., Kunsthistoriker, Universitätsdozent in Prag, geb. 1. August 1871 das., gest. 2. Mai 1916 in Wien. Ursprünglich für d. Fabrikantenberuf bestimmt, studierte er Maschinenbau und trat als Teilhaber in die Fabrik seines Vaters ein. Später wandte er sich jedoch kunsthistorischen Studien zu u. wurde 1898 zum Dr. phil. promoviert. Im Jahre 1903 habilitierte er sich als Dozent für klassische Archäologie an der Prager Deutschen Universität und wurde dann Professor am amerikanischen archäolog. Institut in Rom. Die dort gehaltenen Vorlesungen in engl. Sprache sind unter dem Titel „Paintings of the Louvre Italian and Spanish" (unter Mitarbeit von C. Blacker u. W. A. Slater) 1905 erschienen und gelten als wertvolle Führer durch die Gemäldesammlung des Louvre. Nicht nur als Gelehrter, aber auch als Politiker, Vorkämpfer der zionistischen Idee, Tagesjournalist und Verfasser schöngeistiger Bücher wirkte diese Persönlichkeit. Von 1907—11 vertrat er als Reichsratsabgeordneter den galizischen Wahlbezirk Trembowla. Später machte er große Studienreisen und kam auch als Forscher nach Kleinasien u. Nordafrika. Er gehörte durch mehrere Jahre dem Redaktionsstab des „Pester Lloyd" sowie des „Illustrierten Extrablattes" an. In d. Gelehrtenwelt erlangte er durch zahlreiche wissenschaftl. Abhandlungen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte einen anerkannten Ruf. Er übersetzte S. Reinachs „Orpheus, Allgemeine Geschichte der Religionen" aus dem Französischen ins Deutsche (1910) und verfaßte: Polyklet und seine Schule (1902) u. Die Juden und d. Freiheit der Wissenschaften (1908).

(Lit. Echo 1915|16; N. Fr. Pr. v. 5. Mai 1916; Kürschner 1916).

Mahler, Eduard, Dr. phil., Professor der Geschichte und Chronologie des alten Orients, geboren 28. September 1857 zu Cziffer in Ungarn, studierte an den Universitäten Preßburg, Budapest und Wien, habilitierte sich 1898 an der Universität Budapest für Geschichte und Chronologie des alten Orients, sowie Aegyptologie und Assyriologie u. wurde 1903 zum Professor der orientalischen Geschichte an der Budapester Professoren-Bildungsanstalt für das Lehramt an Gymnasien u. Realschulen ernannt. 1905 wurde er Tit.-Professor an der Universität Budapest, 1910 Prof. für Geschichte und Chronologie der altorientalischen Völker daselbst, zugleich Vorstand des ägyptologischen Instituts. 1924 wurde er, nachdem er Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, sowie zahlreicher anderer wissenschaftl. Gesellschaften geworden

www.dacoromanica.ro

war, von der arabischen Akademie in Damaskus zum Ehrenmitglied gewählt. Seine Studien, welche sich mit der Kulturgeschichte der orient. Völker des Altertums, hauptsächlich mit Chronologie u. Relionsgeschichte beschäftigten, erschienen in bedeutenden ungarischen und ausländischen Zeitschriften und Sammelwerken, sowie im Révai Lexikon.

M. verfaßte auch mehrere kulturhist. Werke, darunter: Chronologie der Hebräer (1887), Maimonides „Kiddusch hachodesch" (1889), Der Pharao des Exodus (1896); Babylonien und d. Bibel (1903), Babylonien u. Assyrien (1906), Die hist. Bedeutung der aramäischen Papyrusdokumente von Assuan u. Elefantine (1911).

(Wr. Morgenztg. vom 23. Mai 1924; Das geistige Ungarn II. 197).

Mahler, Gustav, Komponist, einer der bedeutendsten Dirigenten seiner Zeit, geb. am 7. Juli 1860 zu Kalischt in Böhmen, gest. am 18. Mai 1911 in Wien, machte, wie er in einer autobiographischen Skizze mitteilt, seit seinem vierten Lebensjahr immer Musik und komponierte, bevor er noch Tonleiter spielen konnte. Er bezog in seinem 17. Lebensjahre die Universität und das Konservatorium in Wien, wo er Kompositionsschüler des Professors Julius Epstein war. Nach vorbereitender Dirigententätigkeit in Kassel und auf anderen kleinen Theatern erregte er zuerst als Kapellmeister der deutschen Oper in Prag (1885—87) Aufmerksamkeit und später am Stadttheater in Leipzig (1887—88), wo er Webers „Die drei Pinthos" vollendete und zur Aufführung brachte. 1888—91 wirkte M. als Operndirektor in Budapest und dann als Kapellmeister am Stadttheater in Hamburg, bis er 1897 als Nachfolger des verstorbenen Wilhelm Jahn zum Hofopernkapellmeister nach Wien berufen wurde, wo er bald darauf zum Direktor der Hofoper ernannt wurde und 1898—1900 auch die Leitung der Philharmonischen Konzerte übernahm. In zehnjähriger Aufbauarbeit gelang es ihm, die Hofoper auf ein hervorragendes musikalisches Niveau zu bringen und Wien dadurch zur musikal. Weltmetropole zu gestalten. Durch Intrigen vertrieben, trat Mahler 1907 von der Direktion der Hofoper zurück und übernahm 1909 die Direktion des Philharmonischen Orchesters in New-York. Eine typhöse Erkrankung ließ ihn zuerst in Paris Heilung suchen und führte ihn dann nach Wien zurück, wo er kurz darauf starb.

M. war als einer der bedeutendsten Operndirigenten seiner Zeit allgemein anerkannt. Als Komponist wandelt M. in d. Bahnen seines väterlichen Freundes und Landsmannes Anton Bruckner als Vertreter des Wagnerischen Stils in der Instrumentalkomposition. Alle Anregungen schöpft M. aus eigenen Erlebnissen oder er vertont visionär erst in der Zukunft eintretende Begebenheiten.

Seinen Jugendwerken, die aus der Oper „Argonauten", Liedern und Kammermusik bestehen, folgten ein Märchenspiel „Rübezahl", Lieder eines fahrenden Gesellen und die Ausarbeitung der Skizzen zu der Oper „Die drei Pinthos" von K. M. Weber (1877). Den Schwerpunkt seines Schaffens bilden seine zehn Symphonien, über die in seinen Briefen sich folgende charakterisierende Stellen vorfinden: Die Erste (D-dur, 1891) ist so übermäßig geworden, wie wenn aus mir ein Bergstrom hinausführe.. Wie mit einem Schlage sind alle Schleusen in mir geöffnet; Die Zweite (C-moll, 1895) hat d. Fundus instructus der Menschheit vergrößert; es klingt alles wie aus einer anderen Welt herüber. Man wird mit Keulen zu Boden geschlagen und dann auf Engelsfittichen zu den höchsten Höhen gehoben. An dieser Symphonie hat M. sieben Jahre gearbeitet. Sie wurde neben der Ersten am häufigsten aufgeführt. „Die Dritte (D-moll, 1896) ist wahrscheinlich das Reifste und Eigenartigste, was ich bisher gemacht; Die Siebente (E-moll, 1908) ist mein bestes Werk und vorwiegend heiteren Charakters. Und die Achte (Es-dur, 1910) ist d. Größte, was ich bis jetzt gemacht. Und so eigenartig in Form und Inhalt, daß sich darüber gar nicht schreiben läßt". Weniger zuversichtlich spricht er, noch im Jahre 1903, von seiner Vierten Symphonie (G-dur, 1901), die seitdem so populär geworden ist.

www.dacoromanica.ro

Und von der Fünften (D-moll 1904) bekennt er auf der Höhe der Kunst in seinem Todesjahre: „Sie mußte faktisch völlig uminstrumentiert werden". Über die Sechste (A-moll, 1906) spricht er sich nicht aus. Diese Sechste soll alles, was M. an Herbheit, an düsterer Glut, an schicksalsschwerer kämpferischer Stimmung in sich barg, entladen. Die Neunte (D-dur, 1912) ist d. letzte Werk, das M. vollenden konnte. Sie zeigt den unablässig um den letzten reinen Ausdruck ringenden Meister auf bis dahin unerschlossenen Wegen, die zu Ende zu gehen ihm nicht mehr vergönnt war. Man fühlt die Tragik des Lebens heraus, das im Zenit verlöschen mußte, ohne sich im Schöpferischen erfüllt zu haben. Die Zehnte Symphonie blieb unvollendet und wurde von seiner Frau, Alma Mahler, erst zwölf Jahre nach dem Tode ihres Mannes der Öffentlichkeit übergeben. In diesem letzten Tonwerk liegt Todesahnung, Abschiedsstimmung.

Mahlers letzter Gesang „Das Lied v. der Erde", für Tenor, Orgel und Alt, der sich im Nachlasse befand u. nach chinesischen Dichtungen bearbeitet ist (Uraufführung in München am 20. Novemb. 1911) ist sein echtestes, edelstes Werk. Es ist das schmerzlich-selige Bekenntnis eines Todgeweihten zum Leben und zugleich d. erschütterndste Abschied von der Erde. Die Musik durchläuft die grossen Skalen vom triumphalen Lebensgenuß, vom Rausch der Freude und Trunkenheit, über die Lust der liebend reif Gewordenen bis zur Entrinnung in die ewige Heimat.

Von seinen weiteren Kompositionen sind noch zu erwähnen: Das klagende Lied, für Soli, Chor u. Orchester (1880); zwölf Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn"; Rückert-Lieder; Vier Lieder eines fahrenden Gesellen; fünf Kindertotenlieder; drei Hefte Lieder und Gesänge aus der Jugendzeit.

Die hinreißende Persönlichkeit Gustav Mahlers, des großen Dirigenten und letzten Klassikers der österr. Musik, tritt uns erst recht aus der Briefsammlung entgegen, die seine Gattin 1924 in Berlin herausgegeben hat. Außer dieser Sammlung hat sie, wie oben erwähnt, d. Zehnte Symphonie ihres Mannes und zwei Hefte eigener stimmungsvoller Lieder herausgegeben.

(Paul Stefan, Gustav Mahler, München, 3. A. 1912; Artur Nelsser, G. Mahler in Reklams Universalbibliothek, 1918; Riemanns Musiklexikon; M. K. L.; Dr. Erwin Felber in „Das Zelt" 1924, pag. 385 ff.; Richard Specht, G. Mahler, Berlin 1922, 3. A.).

Mahler, Isaak, hebr. Grammatiker, lebte in Prag um den Anfang des 19. Jh., Er verfaßte in deutscher Sprache das grammatische Werk „Miphlasche haschemoth" (Prag 1829). Ausgehend von der Annahme, daß die Biegungen der Hauptwörter unabhängig sind vom Charakter der Stammwurzel und von der Silbenanzahl, sondern lediglich von der Punktation, betrat er darin einen ganz neuen Weg bei der Aufstellung der für die Biegung geltenden Regel u. wurde dadurch führend für die weitere grammatische Forschung.

(Kn.). 638).

Mahler, Levi b. Joseph, Rabbiner zu Ende des 16. Jh., gab das Buch Esther in deutscher Sprache mit einer allegorischen Erklärung und moralischen Anwendung zu Krakau 1590 (2. Aufl. Amsterdam 1663) heraus.

(Wolf, Bibl. hebr.).

Mahler, Moritz, Journalist, geboren um das Jahr 1820 in Wien, besaß humoristisches Talent und begann schon in jungen Jahren seine journalistische Tätigkeit. In dem von Klein redigierten Blatte „Der Ungar" debütierte er mit seinen „Murmeleien", und wurde dann Mitarbeiter an Bäuerles Theaterzeitung und an Saphirs „Humoristen". Nach der Märzbewegung 1848 gründete er ein eigenes Journal „Der Freimütige" mit der Beilage „Die Bauernzeitung". In d. Oktobertagen rettete er sich durch die Flucht, lebte zwölf Jahre in Frankreich und Belgien, in Deutschland und in der Schweiz, kehrte hierauf nach Österreich zurück und trat als Hauptmitarbeiter in die Redaktion des in Graz erscheinenden Oppositionsblattes „Die Volksstimme". Nach einigen Monaten mußte er abermals flüchten. Er ging nach Paris, und wurde von seinen weiteren Schicksalen nichts bekannt.

(Wurzbach XVI.).

Mai, Josef, Gelehrter, geb. 1765, gest. 1811. Zusammen mit seinem Bruder

www.dacoromanica.ro

Michael leitete er die von seinem Vater begründete Buchdruckerei in Dyhernfurth, welche viel zur Verbreitung der jüd. Kultur und talmudischen Gelehrsamkeit beigetragen hat. Mit seinem obgenannten Bruder verfaßte er das Buch „Chiddusche hagaoth" zu den vier Turim, das er in seiner eigenen Druckerei erscheinen ließ.

(Magid Mischnah I. Jg. 144; Kn. I. 482).

Maier, Joseph v., Dr. phil., Landrabbiner und Kirchenrat, geboren im April 1797 in Fruchtlingen bei Tübingen, gest. in Stuttgart 19. August 1873, besuchte die Landesuniversität, war seit 1834 Landrabbiner und seit 1838 Kirchenrat in Stuttgart. Er war Inhaber des Friedrichsordens und der erste Rabbiner Deutschlands, der in den Adelstand erhoben wurde. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf die Organisation der Schulen und Synagogen. Er war Präsident der ersten Rabbinerversammlung in Braunschweig u. wohnte derjenigen in Frankfurt a. M. bei.

Er schrieb ein Gebetbuch für Stuttgart (1861), ein Lehrbuch der biblischen Geschichte und veröffentlichte außerdem viele schöne Predigten u. mehrere Grabreden (Stuttgart 1840, 1842, 1853, 1861, 1867). Sein Religionsbuch fand weite Verbreitung. (W.).

Maier, Rafael Ludwig, Bibliothekar und Schriftsteller, geb. 29. März 1869 in Kopenhagen, studierte daselbst Germanistik und klassische Philologie und ist dort seit 1893 Universitätsbibliothekar. Außer einer Reihe von Aufsätzen in philologischen, pädagogischen und sozialistischen Zeitschriften in Dänisch und Deutsch veröffentlichte er ein Werk unter dem Titel „Gebetsaget" (Kopenhag. 1902), über mittelalterliche Beherrscher von bösen Geistern. In dieser Schrift behandelt er auch die Rolle der Juden als Vermittler zwischen dem Teufel und dem Teufelsbeherrscher und im Anschluß daran deren Verhältnis zur Teophilus-Legende, zur Marienlegende und anderen christlichen Legenden des Mittelalters. Seine Broschüre „Jiddisch", in der er die Entstehung und Entwicklung der jidd. Sprache behandelt, wurde von der dänischen philologisch-historischen Gesellschaft als Nummer 113 ihrer „Studier fra Sprogog Oldtidsforskuing" (Kopenhagen 1918) herausgegeben. Zusammen mit J. Cholewa verfaßte er den Artikel „Jiddisch" für Salmenses illustr. Konversationslexikon.

(Reisen, Lexikon II. 394).

Mailhac, Pauline Rebekka, Hofopernsängerin, Darstellerin Wagnerscher Frauengestalten, ist am 4. Mai 1858 in Wien als d. Tochter eines Kaufmannes geboren, nahm als Kind von 8 Jahren Unterricht im Singen bei Prof. Ruprecht und wurde wiederholt herangezogen, um bei lateinischen Messen u. Requiems mitzuwirken. Hiebei entwickelte sich ihr musikalisches Gehör immermehr ebenso wie ihre Stimme, so daß man allgemein auf sie aufmerksam wurde und ihr ernstlich riet, sich gesanglich auszubilden. Ihre Gesangslehrer wurden Otto Uffmann und Alex. Seitz. Nach 2-jährigem Studium betrat sie 1879 in Würzburg als Valentine in „Hugenotten" zum ersten Mal d. Bühne. 1880 kam sie nach Königsberg, wo sie als Aida debütierte, 1882 nach Mainz u. 1883 folgte sie einem Ruf an das Hoftheater in Karlsruhe, wo sie als Mignon auftrat. Sie vertrat daselbst das hochdramatische Fach und wurde bald eines der geschätztesten und bevorzugtesten Mitglieder der Badischen Hofbühnen. M. war keine Wandernatur, selbst zu Gastspielen verstand sie sich schwer u. einen 3-maligen Ruf an der New-Yorker Bühne als Gast aufzutreten, hat sie ebensooft refüsiert. 1891 folgte sie einem Rufe Wagners nach Bayreuth, wo sie ebenso wie in den Jahren 1892—1893 als Venus und Kundry Beweise ihrer großen Kunst erbrachte. An ihrer Darstellung rühmte man stets die Gewalt des Ausdruckes, ihre zarte tiefe Innerlichkeit und ihren klaren Gesang. Ihr vielseitiges Repertoire umfaßte alle erdenklichen Rollen vom großen Musikdrama bis zum anspruchslosen ländlichen Singspiel. Besonders ihre klassische Leistung als Brunhilde brachte ihrer hervorragenden darstellerischen Befähigung seltene Triumpfe ein. 1889 wurde sie mit dem Titel einer badischen Kammersängerin ausgezeichnet u. 1901

www.dacoromanica.ro

zum Ehrenmitglied d. Hofbühne ernannt, worauf sich M. ins Privatleben zurückzog.

(S. Kürschner; Eisenberg, Biogr. Lexikon der Deutschen Bühne; Degener 1928).

Maimin, Abraham, kabbalistisch-lithurgischer Dichter, lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jh. in Safet und war Schüler des Mosche Kordovero. Von seinen Hymnen sei folgende erwähnt:

Hymne.

El, verborgen in geheimer Hülle,
Fremd und verhohlen jedem Gedanken,
Urgrund, gekrönt mit höchster Krone.
Sie reichen dir die Krone, Adonaj.

Verhohlene Weisheit verzeichnetest du
In der Urlehre am Anbeginn.
Zu finden das Geheimnisvolle:
Die erste Weisheit ist Furcht vor Adonaj.

Der Glaubensflüsse breites Bett,
Unauschöpfbar tiefer Sinn,
Auf den fünfzig Toren der Erkenntnis:
Die Treuen behüten Adonaj.

Großer Gott! Aller Augen sind auf dich gerichtet,
Auf das Gnadenzeichen im Himmel.
Wir gedenken deiner Gnade,
Gedenke der Knechte, gedenke Abrahams Adonaj.

Du herrliche Macht.
Holst Licht ohne Zwischenfall,
Hole uns Recht, Ewiger Jisraels.
Erlöse uns Adonaj.

— — — — — — — — —

(Meier Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Maimon, Bernhard, Korrespondent Londoner Blätter in Paris, geb. 1855 in Galizien, studierte Bibel und Talmud u. später den Koran und orient. Sprachen. Nachdem er sich in Paris der Journalistik zugewandt hatte, trat er zum Christentum über und begann für alle Welt Politik zu treiben. Durch seinen findigen Geist gelang es ihm, die größten finanziellen Unternehmungen und d. schwierigsten Staatsanleihen zustande zu bringen. Bald traf man ihn in Lissabon oder Madrid, bald in London oder Konstantinopel. Er galt als d. erste Sekretär des Yildiz-Kiosk und leistete dem Sultan viele Jahre hindurch wertvolle Dienste. Bei Abdul Hamid genoß er größtes Ansehen und blindes Vertrauen. Ebenso war er der Ratgeber und Freund des Hellenenkönigs Georg und auch der Winterpalast an der Newa stand ihm offen. Über seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt.

(S. Kürschner).

Maimon, Moses, akademischer Maler, geb. 1860 zu Wilkowoska, Gouvernement Suwalki, gest. am 24. April 1924 in Petersburg. Aus ärmlichen Verhältnissen heraus hat er sich zu einem der bedeutendsten russischen Maler emporgerungen. Bis zum 13. Lebensjahre widmete er sich dem Studium der Bibel u. des Talmud, war bei einem Uhrmacher in der Lehre und dann Kommis in einem Warenhaus in Kowno. Noch im Cheder pflegte er mit Vorliebe zu zeichnen und Bilder zu kopieren, bis man auf sein außerordentliches Maltalent aufmerksam wurde und ihm dazu verhalf, die Zeichenschule in Warschau, hierauf die Wilnaer Malschule und seit 1880 die Petersburger Malerakademie zu besuchen. Durch sein später sehr bekannt gewordenes Bild „Jean Grosmi" erhielt er den Titel „Maler der ersten Gilde". Über Rußland hinaus und besonders in der jüd. Welt ist sein Monumentalgemälde „Marannen" bekannt geworden, zu welchem er besondere Studien in Spanien gemacht hatte. Sehr bekannt wurden auch seine beiden Albums „Biblische Männer" u. „Biblische Frauen", sowie sein Genrebild „Ein jüd. Soldat kehrt aus dem russisch-japanischen Krieg heim und findet sein Haus durch Pogrom verwüstet". Das Verbot der Ausstellung dieses Bildes durch die zaristische Behörde hat seinerzeit viel Aufsehen erregt. Weiters wurden seine Bilder Vor Jom Kippur, Chaschmonaim, Bilder aus der russischen Geschichte u. a. bekannt.

(Wr. Morgenztg. vom 4. Juni 1924; Lit. Blätter, Warschau v. 6. Mai 1924).

Maimon ben Josef, spanischer Exeget und Moralist, Vater des berühmten Moses Maimonides, geb. um 1110, gestorben um 1165, stammte aus einer Gelehrtenfamilie, war Schüler des Josef Ibn Migas in Lucena und wurde später Dajjan in Cordova. Infolge d. Religionszwanges floh er um 1149 mit seiner Familie aus Spanien zunächst nach Afrika, wo er 1159/60 in Fez ein Sendschreiben an seine Glaubensbrüder der Heimat richtete. Er landete 12. Oktober 1165 in St. Jean de Acre (Akko) und starb bald darauf.

www.dacoromanica.ro

Er schrieb folgende Werke in arab. Sprache: Kommentar zur Esther Megilla; Über die Vorschriften von Tefilla an Festtagen; Kommentar zu el Farghanis Astronomie als Anzug des Almaget; Sendschreiben zur Tröstung seiner unglücklichen Brüder unter den Almohaden (Fez 1159, noch arabisch erhalten in der Bodleana*); Perusche ha Talmud, Kommentar zum Talmud in der Weise derjenigen seines Lehrers Ibn Migas (angeführt von seinem Sohne in dessen Einleitung zum Mischnah-Kommentar) und schließlich Sepher hatechinoth, ein astronomisches Werk.

(Steinschneider, Die arab. Literatur der Juden; Carmoly, Annalen I. 317; Graetz, Geschichte d. Juden VI.).

Maimon, Salomon, eigentlich Salomon aus Lithauen oder aus Nieszwiesz, Philosoph, geboren im Jahre 1754 als Sohn eines Rabbiners auf dem fürstlich Radziwillschen Gut Sukoweburg in Lithauen, gestorben am 22. Nov. 1800 in Siegersdorf bei Freistadt in Schlesien. Seine Lebensgeschichte ist voll von Wanderungen und Unstätigkeit. Nachdem er von seinem Vater in Bibel und Talmud unterwiesen worden war, besuchte er die Talmudschule zu Iwonez im Gouvernement Minsk, wo er dank seiner hervorragenden Begabung und seines glühenden Eifers den Talmud gründlich kennen lernte, sodaß er bereits als elfjähriger Knabe in Moghilina, wohin sein Vater übersiedelt war, den Ruf eines ausgezeichneten Talmudisten genoß. Mit 12 Jahren heiratete er und da ihn seine Frau äußerst schlecht behandelte, verließ er bald darauf d. Haus u. nahm eine Hofmeisterstelle an. Fortan entfaltete M. eine erstaunliche geistige Regsamkeit. Er lernte die deutsche und lateinische Sprache, vertieft sich in die Religionsphilosophie des Maimonides, dringt in die Mysterien der Kabbalah ein und liest physikalische und medizinische Werke. Da er um diese Zeit einen freisinnigen Kommentar zu Maimonides' „More" schrieb, erregte er Anstoß bei den orthod. Juden und beschloß, außerdem vom Wanderdrange getrieben, nach Deutschland zu gehen, um dort Medizin zu studieren. Maimon gelangte nach Königsberg, dann nach Stettin und kam bis Berlin. Da ihm die Erlaubnis zum Betreten der Stadt verweigert wurde, bettelte er sich nach Posen durch, wo ihn der dortige Oberrabbiner freundlich aufnahm und bald für eine Hofmeisterstelle empfahl. 1773 zog er abermals nach Berlin. Hier stieß er während seiner Studien zufällig auf ein Exemplar der Metaphysik Wolffs, über welches er hebräische Erörterungen verfaßte und diese an Mendelssohn schickte, worauf er auf Empfehlung des Letzteren Aufnahme bei vornehmen reichen Juden fand. Nun beschäftigte er sich eifrig mit Locke, Spinoza, Helvetius, Hume und Leibnitz; auch auf Kant wurde er durch Marcus Herz hingewiesen. Um aber irgend einen Lebensberuf zu ergreifen, trat er 1775 als Lehrling in eine Apotheke ein, führte jedoch ein ziemlich lockeres Leben, so daß Mendelssohn ihm riet, Berlin zu verlassen. So ging er 1778 zunächst nach Hamburg, hielt sich dann beschäftigungslos in Amsterdam auf, kehrte dann nach Hannover und hierauf wieder nach Hamburg zurück. In Altona besuchte er das Gymnasium, kam dann nach Berlin, hierauf nach Breslau um sich dem Studium der Medizin zu widmen, welches ihn aber bald anwiderte u. er sich, vom Dichter Ephraim Kuh (s. d.) empfohlen, nur durch Erteilen von Privatstunden d. Nahrungssorgen entheben konnte. Hier übersetzte er Mendelssohns „Morgenstunden" ins Hebräische und verfaßte in gleicher Sprache eine Naturlehre nach Newtons Grundsätzen. Aber auch in Breslau konnte sich M. nicht behaupten u. so kam er 1786 in kläglichem Zustande wieder nach Berlin, wo er, nachdem Mendelssohn unterdeß gestorben war, in d. Tat vom Bettel lebte. Neben einer Beteiligung an dem vom Hofrat K. Ph. Moritz herausgegebenen „Magazin für Erfahrungsseelenlehre" studierte er um 1788 ernstlich Kants „Kritik der reinen Vernunft", wobei er im Lesen sofort Anmerkungen u. Einwände niederschrieb,

*) Einen hebr. Auszug aus diesem Ermahnungsschreiben hat Edelmann in Chemda Genusa, Einl. LXXXIV. ff. unter dem Titel „Iggeret haschmad" veröffentlicht (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Schrift von Moses Maimonides).

www.dacoromanica.ro

welche Markus Herz an Kant schickte. Da Letzterer sich über das Manuskript schmeichelhaft äußerte, kam dasselbe zum Druck unter dem Titel „Versuch über die Transcedentalphilosophie" (Berlin 1790). Nun wurde Maimon bekannter. Angesehene Zeitschriften veröffentlichten Beiträge von ihm. Ungeheures Aufsehen erregten seine Erlebnisse, d. er in einer „Lebensgeschichte" niedergeschrieben hatte. Die Kunde von dem poln.-jüd. Faust dringt nach Weimar und Jena. Goethe erkundigt sich lebhaft nach ihm und wünscht ihn in seinem Zirkel zu sehen. Auch Schiller bekundet großes Interesse für ihn. Die Kantgemeinde räumt ihm einen ehrenvollen Platz in ihrer Mitte ein. Unterdeß hatte M. endlich eine sorgenfreie Existenz im Hause des Grafen Kalckreuth in Nieder-Siegersdorf in Schlesien gefunden, sodaß er sich einer weiteren schriftstellerischen Tätigkeit hingeben konnte. Er lieferte an verschiedene Zeitschriften kleinere Aufsätze, deren einige er wieder aufnahm in sein „Philosophisches Wörterbuch oder Beleuchtung der wichtigsten Gegenstände der Philosophie in alphabet. Ordnung" (Berlin 1791, erstes und einziges Stück), woran sich infolge einer von K. L. Reinhold geschriebenen Rezension ein heftiger Briefwechsel knüpfte, welchen Maimon in seinen „Streifereien im Gebiete d. Philosophie" (1793) veröffentlichte.

Außer Anmerkungen, welche M. zu Bartholdy's Übersetzung des baconischen Novum Organon (2 Teile, Berlin 1793) beifügte, verfaßte er infolge einer Berliner Preisaufgabe (an welcher auch Kant sich beteiligte) „Über die Progresse der Philosophie" (Berlin 1793), „Die Kathegorien des Aristoteles mit Anmerkungen erläutert und als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt" (das. 1794) und „Versuch einer neuen Logik oder Theorie d. Denkens nebst angehängten Brief des Philaletes an Aenesidemus (das. 1794, 2. A. 1798), endlich wohl d. bedeutendste seiner Werke „Kritische Untersuchungen über den menschlichen Geist oder das höhere Erkenntnis- und Willensvermögen" (Leipz. 1797). Außerdem verfaßte er zum ersten Teile des More newuchim einen Kommentar unter dem Titel „Giwath hamore" (1790) u. schrieb eine „Geschichte der Philosophie" dazu, die von tiefem Eindringen in diesen subtilen Stoff Zeugnis ablegt. Dem grossen Publikum wurde er erst durch seine eigene Lebenbeschreibung (ediert von K. P. Moritz, Berlin 1792—93, 2 Teile. Nachträge hiezu von Dr. S. J. Wolf, Maimoniana 1813, Neuausgabe München 1916) bekannt, worin er die Blößen der polnischen Juden u. auch seine eigenen mit zynischer Schonungslosigkeit aufdeckte. Er berührt darin die Zustände, die auf allen Gebieten des geistigen Lebens seiner Zeit herrschten. Der Chassidismus, der damals seine Blütezeit hatte, wird eingehend besprochen; die Kabbalah und ihre Mysterien werden im Sinne der Philosophie Spinozas ausgedeutet, daß die Welt ein Teil der Wesenheit Gottes sei; die zehn Sphären hingegen erklärt er als die zehn Logos der aristotelischen Philosophie. Besonders eingehend beschäftigt er sich mit der Philosophie des Maimonides, dessen Namen er aus großer Verehrung u. Liebe angenommen hat. Die Anfangsgründe der Newton'schen Philosophie von D. Peinberton übersetzte er mit Anmerkungen und einer Vorrede aus dem Englischen (I. Teil mit 4 Kupferstichen, Berlin 1793). In der Berliner Monatsschrift veröffentlichte er „Probe rabbinischer Philosophie" (über Denken u. Erkennen, 1789), „Neue Darstellung d. Moralprinzips und Deduktion seiner Realität" (das. 1795), Das Genie und d. metodische Erfinder" (das. 1795), „Streifereien über das Gebiet d. Philosophie" (das. 1793) und verfaßte schließlich „Cheschek Schlomoh", ein Werk in drei Teilen: a) Maase nissim, zu d. Homilien des R. Nissim, b) Ewed Abraham, zum Psalmenkommentar des Ibn Esra, c) Maase Liwnoth hasappir, verschiedene philosophische Betrachtungen u. a.

Maimon bestritt in seinen Schriften die kantische Trennung zwischen Sinnlichkeit und Verstand, aber ebenso auch Reinholds Vorstellungsvermögen, er bestritt die ausschließliche Subjektivität

www.dacoromanica.ro

der Raum- und Zeitanschauung, sowie den Begriff des Dinges an sich, er kritisierte die Kategorien, die Kauselschlüsse und die auf das Unbedingte gerichteten Ideen; er wurde von Kant selbst als d. bedeutendste unter seinen Gegnern anerkannt.

(M. K. L.; A. D. B.; Kruk, Handwörterbuch der phil. Wissenschaften; Dubnow VII. und VIII.; Graetz, Gesch. der Juden XI.; Finkelstein, Stürmer des Ghetto; I. H. Witte, S. Maimon, Berlin 1876; A. Z. d. J. v. 16. Nov. 1900; Dr. Jakob Frommer, S. Maimons Lebensgeschichte, München 1912; derselbe in der Voss. Ztg. v. 5. Juni 1916; Jüd. Volksblt., Magdeburg, No. 16, Jg. 1856; Kn. I. 39. 241; Cassel Sophie, S. M. in „Der Morgen" Berlin, Juli 1926; Kuntze Friedrich, Die Selbstbiographie und die Lebenstragödie d. Philosophen S. M. in Deutsche Rundschau, Juni 1927).

Maimonides (Rabbi Moses b. Maimun, nach den Anfangsbuchstaben dieses Namens רמב״ם, Rambam genannt), arabisch Abu Imram Musa b. Maimun ibn Abdallah Alkortobi, die hervorragendste rabbinische Autorität des Mittelalters, bedeutender Arzt und Philosoph, geboren 30. März 1135, am Vortage des Pessach 4895 in der alten andalusischen Haupstadt Cordova, gest. 13. Dezember 1204 = 20. Tebeth 4965 in Fostat, Ägypten. Er stammte aus einer angesehenen Familie und wandte früh, von seinem gelehrten Vater Maimon b. Josef unterrichtet, seinen größten Eifer vier Wissensfächern zu, den biblischen und talmudischen Schriften, der mathematischen und astronomischen Wissenschaft, der Philosophie und der Heilkunde, in welchen Fächern er von dem arabischen Lehrer Ibn Baga eingeführt wurde. Mit scharfem Verstand und ordnendem Geist verband er eine fast unerreichte Arbeitskraft, einen festen sittenreichen Charakter. Die Religionsverfolgungen der Almohaden, die 1148 Cordova eroberten, veranlaßten die Familie M. nach kürzerem Aufenthalte an verschiedenen spanischen Orten (Hafenstadt Almeria, der festen Küstenstadt Andalusiens u. a.) 1159 nach Fez überzusiedeln. Um hier Aufenthalt nehmen zu können, mußte sie sich, gleich den übrigen Juden in den afrikanischen Gemeinden d. Königreichs Marokko, zum Scheine zum Islam bekennen. M. pflog in Fez intimen Umgang mit mohammedanischen Ärzten und Philosophen, die in ihm den Religionsgenossen sahen. Aber unter der Maske eines Moslemin arbeitete er emsig an seinem Mischnahkommentar und verwertete darin die neuen Beobachtungen und Erfahrungen. Das Gefühl der Unsicherheit, verbunden mit den Gewissensbissen, das Judentum öffentlich verleugnen zu müssen, bewog die Familie M.'s Fez zu verlassen. Sonntag, am 4. Ijar 4925 = 18. April 1165 segelte sie nach Palästina ab. In der Nacht vom 16. Mai landete sie in Akko, wo d. Auswanderer aus Spanien freundlich aufgenommen u. mit dem dortigen Rabbiner Jephet b. Elia befreundet wurde. Von hier aus unternahm die schwergeprüfte Familie am 14. Okt. eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und Hebron. Dort angelangt, fand sie das heilige Land verarmt und verödet vor. So mußte sie sich entschließen, nach Ägypten auszuwandern. Zuerst ging es nach Alexandrien und hierauf nach Fostat, dem neuen Mizo in d. Nähe von Kairo, wo sie sich bleibend niederließ. Gleich darauf starb das Familienoberhaupt. Durch den Juwelenhandel, den er mit seinem Bruder David betrieb, war M. vor Nahrungssorgen geschützt und konnte sich ungestört der Wissenschaft widmen. Hier vermählte er sich mit einer Schwester des Abulmali, der bei d. Mutter des Sultan Alafdhal das Amt eines Geheimschreibers versah. Nachdem der Bruder Maimunis bei einem Schiffbruch umgekommen u. das Vermögen der Familie verloren gegangen war, ward die Heilkunde die Erwerbsquelle des M. Durch das Bekanntwerden seiner ausgedehnten naturwissenschaftlichen u. medizinischen Kenntnisse brachte er es bald soweit, daß er im Jahre 1171 zum Leibarzt des Prinzen des Sultan Saladin und der Hofbeamten erhoben wurde. Dieses Amt versah er, hochangesehen und ausgezeichnet, bis zu seinem Tode. M. war aber auch in seiner Therapie ein sehr rationeller u. vorsichtiger Arzt. Die magischen Heilungen und Wunderkuren, wie sie damals im Schwange waren, lehnte er ab; er ließ nur die Vernunft, das wissenschaftlich Erwiesene, gelten. „Die Augen sind vorne und nicht rückwärts" war sein Grundsatz. Er verschrieb nie ein Rezept, dessen Wirkung ihm nicht auf Grund eigener Erfahrung oder durch Aussprü-

www.dacoromanica.ro

che medizinischer Autoritäten bekannt war. Er hielt daran fest, daß der Arzt jeden Kranken individuell beurteilen u. behandeln müsse; die Person des Patienten, sein Alter, sein Kräftezustand, seine ganze Natur müsse berücksichtigt und jede Behandlung nach allgemeiner Schablone vermieden werden. Maimonides Ruf als Arzt war so groß, daß ihn der engl. König Richard Löwenherz, die Seele des dritten Kreuzzuges, zu seinem Leibarzt ernennen wollte. Maimonides schlug aber diesen Antrag aus. Auch als arzneikundiger Schriftsteller genoß M. einen ausgebreiteten Ruf. Er stellte nach Art seines religionsgesetzlichen Kodex einen medizinischen Kodex zusammen, verfaßte medizinische Aphorismen und bearbeitete die Schriften des Galenus, sowie anderer älterer medizin. Autoritäten. Neben der angestrengten Tätigkeit als praktischer Arzt versah M. die Würde eines Aw Bethdin, Leiter des Rabbinates. Dieses Amt betrachtete er als heiliges Priestertum u. verwaltete es mit Gewissenhaftigkeit u. Umsicht. Im Jahre 1187 wurde M. außerdem zum Nagid, Oberhaupt der Juden Aegyptens, erwählt, und diese Würde vererbte sich in seiner Familie bis in das fünfzehnte Jahrhundert hinein. Mit der Begründung der Türkenherrschaft in Aegypten unter Selim I., 1517, wurde die Nagidwürde aufgehoben*). Trotz seines vielbewegten Lebens hat Maimonides sich eine seltene Kenntnis der jüdischen und arabischen Wissenschaft, d. griechischen, besonders d. Aristotelischen Philosophie, die er aus hebräischen und arabischen Bearbeitungen studierte, und d. Medizin erworben. Der Einfluß, den Maimonides trotz bedeutender Gegnerschaft auf d. Denkweise seiner Glaubensgenossen und d. Entwicklung des Judentums übte, war ausserordentlich. Er setzte alle Hebel in Bewegung, um das religiöse Leben zu fördern, den biblischen und rabbinischen Vorschriften Achtung und Geltung zu verschaffen und errichtete durch öffentliche Vorträge eine Schule, die lange im Geiste ihres Meisters fortwirkte. Mit seinem Lieblingsschüler Josef Ibn Aknin las er mathematische u. philosophische Schriften. Die Gelehrten aller Welt wandten sich mit religiösen und philosophischen Anfragen an ihn. So erhielt er um 1194/95 von Jonathan Hakohen im Namen der Gelehrten von Lunel Anfragen betreffs dunkler Stellen im Kodex. Dieses Sendschreiben ist voller Schwärmerei für Maimonides, konnte aber infolge schwerer Krankheit und Siechtum erst nach mehreren Jahren beantwortet werden. Maimonides war überhaupt seit seiner Niederlassung in Ägypten von vielen Unglücksfällen und Verfolgungen heimgesucht worden, und noch in vorgerücktem Alter wurde er von einem abtrünnigen Juden angeklagt, sich früher zum Islam bekannt zu haben, wurde aber von al Faahir in Schutz genommen und von der Anklage freigesprochen. Als M. sein letztes Sendschreiben an die Gemeinde von Lunel (die Übersetzung seines „Führers" ins Hebräische betreffend) erließ, fühlte er schon die Abnahme seiner Lebenskräfte. Er verschied auch infolge Schwäche im Alter von 70 Jahren, von vielen Gemeinden auf dem ganzen Erdenrund tief betrauert.

Obwohl M. von seiner ärztlichen Praxis, wie von seinem Rabbineramt sehr stark in Anspruch genommen war, entfaltete er dennoch eine staunens- u. bewundernswerte literarische Tätigkeit. Er war wohl unter allen Juden, bis auf Saadia, der fruchtbarste Autor in arab. Sprache. Seine Arbeiten galten der Erklärung des biblischen u. talmudischen Schrifttums, der Philosophie, Mathematik, Astronomie, Medizin, d. Erörterung von Zeitfragen, der Abfassung von Gutachten und Sendschreiben etc. Seine drei Hauptwerke, von denen das erste und dritte arabisch, das zweite hebräisch geschrieben ist, sind:

1. Kommentar zur Mischnah, arabisch Sirag (die Beleuchtung), begonnen 1158 und vollendet 1168. Dieses Meisterwerk entstand aus seinem Be-

*) Der Nagid hatte folgende Befugnisse: 1. Die Ausübung der höchsten Gerichtsbarkeit in Zivil- u. Strafsachen; 2. Die Ernennung der Rabbiner und Gemeindebeamten; 3. Das Recht neue Verordnungen zu erlassen. 4. Er bezog von den Gemeinden fixe jährliche Einnahmen und gewisse Taxen für die Ausstellung gerichtlicher Urkunden.

www.dacoromanica.ro

dürfnisse heraus Licht, Klarheit und Übersichtlichkeit in die verworrenen Wege d. talmudischen Kasuistik hineinzubringen*). Zu diesem Zwecke schickte er dem Ganzen eine rein wissenschaftl. gehaltene Einleitung voraus und hat außerdem jede besonders schwierige Partie durch Voranschicken der in ihr vorherrschenden Grundsätze eingeleitet. Besondere Sorgfalt verwendete er für solche Partien, d. irgendwie wissenschaftlich ausgedeutet werden können. Er verwendet dazu Lehrsätze aus der Astronomie, Physik, Anatomie, Ethik u. Philosophie u. sucht nachzuweisen, daß die Mischnah auf einer ethischen und religionsphilosophisch. Grundlage aufgebaut ist. Die „Pirke awoth", Sprüche der Väter, boten ihm das reichste Material dazu u. er schöpfte sie auch gründlich aus. In d. Einleitung dazu, d. wieder acht Abschnitte umfaßt, entwickelte er d. Seelenlehre, d. Krankheiten d. Seele u. ihre Heilmittel, d. Sittenlehre, die im Gleichgewichthalten zwischen entgegengesetzten Trieben bestehe, das Ideal eines vollkommenen Menschen und endlich die Lehre von d. menschlichen Willensfreiheit im Verhältnis zur göttlichen Allwissenheit und Vorherbestimmung. In einem anderen Abschnitt sprach sich M. über die Unsterblichkeit der Seele aus und wie sie sich zur biblischen Auferstehungslehre u. zu dem Glauben an die messianische Erlösung verhalte. So durchtränkte er d. talmud. Judentum mit philosophisch. Gedanken. Aus der, auf diese Weise geformten Religionsphilosophie, d. nicht nur d. Tun, sondern auch d. Denken d. Menschen zu regeln habe, leitete er die bekannten dreizehn Grundlehren d. Glaubens „Schloschessre ikkarim"**) ab, d. den Gedankenkodex des Judentums bilden, der bis dahin fremd und unbekannt war. Trotz der vielen Einwendungen fanden diese doch Aufnahme in das Gebetbuch*).

2. Sein zweites Werk, d. Religionskodex „Mischnah Torah" (Wiederholung des Gesetzes), später „Jad chasaka" (Starke Hand) genannt, vollendet 1180, aus 14 Bücher bestehend**), ist eines der gewaltigsten Schöpfungen auf dem Gebiete der rabbinischen Literatur und zugleich das größte Werk des M.'s, woran er zehn Jahre lang gearbeitet hat. Es ist ein streng wissenschaftlich, Kompendium über den religiösen und rechtlichen Stoff der gesamten jüdischen Gesetzgebung mit allen seinen Vorschriften, Weisungen, Regeln u. Richtlinien. Neben den rein architektonischen Vorzügen hat das Werk auch eine große

*) Über die Bedeutung dieses umfassenden Werkes vergl. Frankels „Darche hamischnah".

**) 1. Der Glaube an das Dasein Gottes, 2. an seine unteilbare Einheit, 3. an seine Unkörperlichkeit und Unveränderlichkeit, 4. an seine Vorweltlichkeit u. Ewigkeit, 5. an seine alleinige Verehrungswürdigkeit (Antipolytheismus), 6. an die prophetische Erweckung auserwählter Menschen, 7. an die höchste, mit anderen unvergleichbare Prophetie Moses, 8. an die Göttlichkeit der Torah, 9. an ihre Unveränderlichkeit, 10. an Gottes Vorsehung, 11. an eine gerechte Belohnung und Strafe, 12. an die einstige Erscheinung des Messias und 13. an die einstige Auferstehung. Diese 13 Grundlehren stellte M. in der Vorrede zu seinem Mischnahkommentar zum Abschnitt Chelek im talmud. Traktat Synhedrin auf. Sie sind Erbauungs- u. Erinnerungspunkte für d. religiöse Bewußtsein und liegen dem Morgengebete „Jigdal" zugrunde.

*) Der Mischnah-Kommentar wurde von mehreren ins Hebräische übersetzt und zwar: Seder Seraim von Charisi, Moëd von Josef ben Alfual, Naschim von Jacob ben Abbassi, Nesikin von Salomo ben Josef, mit Ausnahme des Traktates Pirke awoth, von dem die alte Übersetzung Samuel Ibn Tibbon's beibehalten wurde; Kiduschim von Nathanael ben Josua Almali aus Saragossa. Von diesen Übersetzungen wurden die meisten in den Jahren 1296—98 ausgeführt. Es sind davon mehrere Ausgaben erschienen; die erste, eine höchst kostbare und seltene, erschien Neapel 1492 mit dem Mischnahtexte. Einzelne Teile waren schon früher zusammen mit Traktaten des Talmud gedruckt worden, und der Traktat Berachot in der Soncinischen Ausgabe 1484 enthält bereits den Kommentar von M. zu diesem Talmudteile. Der große englische Arabist Eduard Pococke gab unter dem Titel „Porta Mosis" arabisch u. lateinisch (Oxford 1655) die gelehrten Vorreden zu einigen Traktaten heraus u. diese lateinische Übersetzung nahm Surenhus in sein Corpus Mischnicum auf. Die zu Pirke awoth, welche über die Beschaffenheit der Seele und deren Kräfte handelt, war viel früher vom Gelehrten Mantino übersetzt und herausgegeben worden (Bologna 1526). Es gibt auch eine spanische Übersetzung des ganzen Kommentars zur Mischnah. Die Ikkarim gab Münster 1529 in Worms mit einer lateinischen, Fagius in Isny 1540 ohne Übersetzung heraus.

**) יד entspricht der Zahl 14.

www.dacoromanica.ro

Bedeutung für den Entwicklungsgang d. jüd. Geistesgeschichte, weil M. darin d. von seinen Vorgängern nur einseitig ausgebauten Richtungen harmonisch zu vereinigen wußte. Dem ganzen Komplex von halachischen Problemen gab er eine gemeinsame u. einheitliche Grundlage. Er wollte mit dieser Arbeit die Kenntnis des ganzen Judentums, des biblischen und talmudischen vereinfachen, die Weitläufigkeit und Dunkelheit vermindern und Ordnung in das Zusammengewürfelte bringen. Das Werk sollte sämtliche vorangegangenen Arbeiten überflüssig machen und der Rabbiner sollte neben der heiligen Schrift sich aus dem Kodex d. Mischnah-Torah vollständige, allseitige Belehrung holen können. Dieses Werk bildet daher den Gipfel derjenigen Richtung, welche mit R. Jochanan ben Sakkai ihren Anfang nahm. Die Philosophie ist dort in das Allerheiligste des Judentums eingeführt. Aristotelische Grundsätze mit talmudischer Kasuistik sind miteinander harmonisch verstrickt und organisch zusammengegossen, wodurch dem rabbinischen Judentum ein fester Halt gegeben wurde. Jedes dieser 14 Bücher*) zerfällt in Halachoth, d. Halachoth bestehen aus Kapiteln und jedes Kapitel aus Paragraphen. Im Hebräischen, wie es ursprünglich geschrieben war, erschien es zum ersten Mal ohne Angabe des Druckortes u. Jahres in zwei großen Foliobänden**).

Als Anhang zu seinem Religionskodex verfaßte M. das Buch der Gebote (Sefer hamizwoth), arab. Kitab Aschariah, das d. 613 Ge- und Verbote enthält u. von Sam. Ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt wurde**).

*) 1.) Sefer hamada — Erkenntnis (über Gott und Gottesverehrung, Prophetentum, Sittenlehre, Unterrichtswesen, sowie über Götzendienst und Heidentum).
2.) Sefer Ahava — Liebe, d. h. von den auf die Liebe zu Gott bezüglichen Zeremonien, Synagogalgebräuchen und Gebeten.
3.) Sefer Semanim — Festzeiten (Sabbath und Festtage).
4.) Sefer Naschim — Ehegesetze.
5.) Sefer Kaduscha — Heiligung.
6.) Sefer Haflaah — Gelöbnisse und Eidesleistungen.
7.) Sefer Seraim — Saaten.
8.) Sefer Awoda — Gottesdienst.
9.) Sefer Korbanoth — Opferkultus.
10.) Sefer Tahara — Reinigkeit.
11.) Sefer Nesikin — Schadenersatz.
12.) Sefer Kinjan — Kauf und Verkauf.
13.) Sefer Mischpatim — Jurisprudenz.
14.) Sefer Schoftim — Richter (dem Synhedrion und den Königen).
Eine ähnliche Einteilung der Religionsgesetze, aber in anderer Reihenfolge, gibt er in seinem religionsphilosophischem Werke More newuchim.

*) Die zweite Ausgabe erschien zu Soncino, 1490; die dritte Konstantinopel 1509. Darauf sind viele andere gefolgt, worunter eine der schönsten uud schätzbarsten die Athia'sche in Amsterdam, 1702 in vier Foliobänden. Unter den neueren gibt es solche mit verschiedenen Kommentaren bereicherte, Jessnitz 1740 und Wilna 1885. Wegen der außerordentlichen Nutzbarkeit desselben für die Kenntnis des jüdischen Altertums, sind viele von dessen Traktaten ins Lateinische übertragen worden, und zwar: Awoda, das achte Buch, übersetzt von Veil (Paris 1678); Awoda sara, von G. Voss übersetzt (Amsterdam 1642, 1666, 1700); Beth habechira, von Ugolino, im 8. Band seines Thesaurus; Biat hamikdasch, ebenfalls von Ugolino; Bikurim von Peringer (Upsala 1694 und 1695); Keli hamikdasch von Ugolino; Hadeoth von G. Gentius (Amsterdam 1640); Ebel v. Ugolino; Jesode hatorah, v. Vorstius (Amsterdam 1638); Kidusch hachodesch, von Veil (Paris 1669, Amsterdam 1701 und in Ugolino's Thesaurus) und Witter (Jena 1703); Korbanoth, d. sechs Traktate d. neunten Buchs von Veil (London 1683 und Amsterdam 1701); Maachalot asurot, von Woldike (Kopenhagen und Leipzig 1734); Melachim, von Leydeker (Rotterdam 1699); Mila, von Schmid (Straßburg 1661) und Walther (Königsberg 1705); Sanhedrin von Hontigius (Amsterdam 1695); Schekalim v. Esgers (Leiden 1718), Schebuot von Dittmar (Leyden 1706) und Miegius (Heidelberg 1672): Para aduma, von Zeller (Amsterdam 1711); Schemitta, von Majus (Frankfurt a. M. 1708); Taanijot, von Carpzov (Leipzig 1662) und Veil (Paris 1667); Talmud Thora, von Clavering (Oxford 1705); Tefilin, Mesusa und Sefer Torah von Bashuysen (Frankfurt a. M. 1708); Teschuba, von einem Anonymus (Cambridge 1631), von Hilpert (Helmstädt 1651) und von Clavering (Oxford 1705); Zizit, von Majus (Frankfurt a. M. 1710). Diese Übersetzungen sind fast alle mit dem Texte und mit Anmerkungen erschienen. Weiters existieren Uebersetzungen in anderen Sprachen, worunter eine spanische von Cohen de Lara zum Traktat Deot (Hamburg 1662) und dem Traktat über die Buße (Leiden 1660), eine englische zu dem letzteren v. Skinner u. a.

**) Das arabische Original befindet sich in der Bodleana, die erste und seltenste Ausgabe erschien zu Konstantinopel 1517 mit den Glossen des R. Moses b. Nachman, die zweite Ausgabe Venedig 1550 und mehrmals. Der arabische Urtext nebst Übersetzung des Sal.

www.dacoromanica.ro

3. „Dalâlat alHâirin“ (um 1190), eine philosophische Begründung des Judentums, in drei Teilen, gewidmet seinem Lieblingsschüler, dem Josef b. Jehuda ibn Aknin, zuerst ins Hebr. von S. ibn Tibbon (um 1200) unter dem Titel „More newuchim“ (Führer der Verirrten oder der Unschlüssigen*), dann v. anderen übersetzt (Jehuda Charisi**) u. erklärt (Moses Narbonni u. Abarbanel). Die äußere Einkleidung ist die bei den Philosophen damals beliebt gewesene Form, Antworten auf wichtige Fragen zu erteilen. Das Judentum und die aristotelische Philosophie sind beide für ihn unumstößliche Wahrheiten, beide streben ein gemeinsames Ziel an, beide stellen an die Spitze aller Wesenheiten einen einheitlichen Gott als Weltbeweger und beide betrachten es als das höchste Ziel der Menschen, sich zu dieser Gotteserkenntnis emporzuringen. Offenbarung also u. Philosophie, beide sind für ihn Quellen d. höchsten menschlichen Erkenntnis. Aristoteles und Plato sind daher auch für die Juden eine Quelle der Wahrheit. Die jüd. Religion stehe durchaus mit der metaphysischen Weltanschauung im reinsten Einklange. Auch dem Propheten sind gewiß mündliche Lehren philosophischer Natur überliefert worden, die mit der Zeit in Vergessenheit geraten sind, die uns aber bei näherer Betrachtung in dem Zauberlichte der Sentenzen und der Aggada entgegenstrahlen. Die weltliche Weisheit ist auch in der Religion ein zur höchsten Moralität führender Faktor. M. baut die Brücke zwischen diesen scheinbar entgegengesetzten Polen, zwischen menschlicher Erkenntnis und göttlicher Offenbarung. Er lehnt sich dabei an Saadia an, erweitert aber und vertieft dessen Religionsphilosophie u. stellt sie auf eine feste Grundlage. Die Philosophie des Aristoteles ist wohl für ihn höchste Wahrheit, aber er folgt ihr dennoch nicht kritiklos und überprüft alles, untersucht und verwirft dasjenige in ihr, was mit dem Geiste der jüd. Erkenntnis nicht übereinstimmen kann. Er weicht daher in mehreren Punkten wesentlich von Aristoteles ab. Während die griechische Philosophie z. Bsp. annimmt, daß die von Gott verwirklichte Welt seit jeher denselben Kreislauf vom Werden und Vergehen durchgemacht hat, sieht sie die jüd. Lehre als eine Wesenheit von zeitlicher Begrenztheit an, die in einem bestimmten Zeitpunkt vom in freier Bestimmung handelnden Schöpfer ins Dasein gerufen wurde. Die Ewigkeit der Welt kann nicht unwiderleglich bewiesen werden, deswegen ist die jüd. Annahme einleuchtender. Hingegen müsse es als erste Ursache alles Vorhandenen sowohl auf Grund d. Religionserkenntnis ein zeitlich unbegrenztes, als auch auf Grund metaphysischer Überlegung ein unveränderliches u. unkörperliches Wesen geben. Diese Offenbarung vermittelt Moses, der große Prophet, der sich von den Banden der Sinnlichkeit frei gemacht und deswegen eine Stufe erreicht hat, wie noch nie ein Sterblicher. Wie der Vermittler, so steht auch diese Offenbarungslehre, d. Torah einzig in der Art da. Die Göttlichkeit zeige sich auch in ihrem Inhalte. Sie enthält nicht bloß Gesetze, sondern auch Lehrmeinungen über die für d. Menschheit wichtigsten Fragen. Alle 613 Pflichten, die in ihr enthalten sind, haben den Zweck, entweder eine richtige Ansicht über die Gottheit und ihr Verhältnis zur Welt aufzustellen, oder einer falschen und gemeinschädlichen Vorstellung zu begegnen, oder Unrecht und Gewalt fernzuhalten. Sämtliche Pflichten des Judentums, die er in ein Schema von 14 Gruppen bringt, sind von der Vernunft

ben Jos. b. Ajub ist zum Teil von M. Peritz, Breslau 1882, das ganze Werk von M. Bloch 1888 ediert).

*) In mehreren, teilweise arabischen Briefen wendet sich der Übersetzer an den Verfasser, um ihn über einige Stellen seiner Übersetzung, die ihm unverständlich schienen, zu befragen. Von diesem Briefwechsel haben sich Bruchstücke erhalten. Die Übersetzung, für lange Zeit das Muster vieler Nachahmer, beendete Samuel am 30. Nov. 1204, 14 Tage vor dem Tode des M. und schloß ihr ein Glossar für die Fremdwörter, welchem er den Titel ביאור מהמלות זרות gab, an. Isak Satanow vermehrte das Glossar durch einige Zusätze.

**) Diese Übersetzung erschien nach einem einzigen Ms. (geschrieben in Rom 1234) durch Leon Schloßberg, Teil I mit Noten von Dr. Scheyer (London 1851, hebr. Titel), II und III (hebr. und latein. Titel) 1876, 1879.

www.dacoromanica.ro

diktiert und können philosophisch begründet werden. Diese von M. zwischen dem philosophischen Denken und dem religiösen Fühlen geschlagene Brücke, war für viele seiner Zeitgenossen, die ebenso dachten u. fühlten wie er, ebenso wie für spätere Geschlechter ein geistvoll beleuchteter Verbindungsweg zwischen dem vernunftmäßigen Denken und d. gefühlsmäßigen Religiosität. Sogar über die jüd. Kreise hinaus wirkte dieses phil. Werk anregend u. befruchtend. Die Begründer der christlich-scholastischen Philosophie (Albertus Magnus, Thomas v. Aquino) lernten erst daraus, sich in dem Widerstreit zwischen Religion und Philosophie zurecht zu finden. Jedenfalls kamen durch sein System auch fremde Elemente in das Judentum hinein, weshalb seine denkenden Zeitgenossen mit seiner Theorie nicht ganz übereinstimmten.

Besonders machte sich diese Wahrnehmung an dem Glaubensdogma der Auferstehung bemerkbar, das er nur so nebenbei behandelt hat. Maimuni sah sich daher veranlaßt, eine Verteidigungsschrift in arabischer Sprache zu verfassen (1291), die später unter dem Titel „Maamar techijath hamethim" von Sam. Ibn Tibbon ins Hebräische und von Flavius Mithridates ins Lateinische übersetzt wurde (Ms. Vatikan, erste Ausgabe Venedig 1546). In dieser Schrift beklagt er sich auch, daß er mißverstanden worden sei, und daß er sich vor Toren und Weibern rechtfertigen müsse. Große Anerkennung hingegen fand sein „Führer" bei den jüd. Gemeinden in Südfrankreich, wo Wohlstand, freistädtische Verfassung und die von Ibn Esra, den Tibboniden und Kimchiden geschaffene Kulturbewegung den Forschergeist geweckt hatten. Große Talmudkenner, wie Jonathan Kohen von Lunel, begeisterten sich für ihn, der Dichter Alcharisi widmete ihm schwärmerische Verse. Diese große Verehrung für seinen Führer und besonders für dessen Kodex ließen ihm aber auch einen großen Gegner in der Person des Abraham b. David von Posquières erstehen. Dieser unterwarf beide Werke einer schonungslosen Kritik, in der er nachwies, daß M. viele talmud. Partien nicht tief genug aufgefaßt, deren Sinn verkannt und dadurch falsche Ergebnisse aufgestellt hat. Diese polemischen Glossen „Hasagot" sind dem „Jad chasaka" beigedruckt. Der zweite Kritiker dieses Werkes Schemtow Falaquero, kommentierte um 1280 einen großen Teil des arabischen More, indem er die erklärten Stellen hebr. übersetzte u. aus arabischen Philosophen ebenfalls übersetzte Stellen sammelte, welche Parallelen oder eine Erklärung der von Maimonides berührten Materien bieten. Dieses Werk, betitelt „More hamore" ist in Preßburg 1837 gedruckt.

Der More wurde schon früh von Mohammedanern u. Christen geschätzt u. benutzt und gehört zu den ersten Erzeugnissen der jüdischen Presse. Er wurde kurz vor 1480 in Italien gedruckt. Schon die zweite Ausgabe, Venedig 1551, und die dritte Sabionetta 1553, ist von drei Kommentaren des Mittelalters begleitet*).

Eines besonderen Beifalls erfreuten sich seine Erklärungen der Pirke awoth,

*) Eine neue Ausgabe erschien Jessnitz 1742. In lateinischer Uebersetzung erschien d. More unter dem Titel „Doctor perplexorum" von dem jüngeren Buxtorf herausgegeben (Basel 1629). Die bedeutendste Übersetzung und Erklärung des Buches in der Gegenwart, auf Grundlage des gleichzeitig mitedierten arabischen Originals, ist die von Munk (Le guide des égarés, Paris 1856—66, 3 Bde.), der deutsche Bearbeitungen der einzelnen Teile, des ersten von Fürstenthal (Krotoschin 1839), des dritten von Scheyer (Frankfurt am Main 1838), vorangingen und der die nach der französischen Munk'schen gearbeiteten Übersetzung des zweiten Teiles v. M. E. Stern (Wien 1864), italienisch vom Florenzer Rabbiner Dawid Jacob Maroni (1870—76), ungar. von Rabbiner Dr. Moritz Klein (I. 1880, II. 1889), engl. von M. Friedländer unter dem Titel „The Guide of the Perplexed (1881—85) folgte; eine castilinische Übersetzung von Pedro von Toledo erfolgte in den Jahren 1419—1430. In neuester Zeit erschien eine vom Wiener Gelehrten Dr. Adolf Weiss besorgte vollständige Übersetzung dieses großen religionsphilosophischen Werkes aus der hebr. Ausgabe des Ibn Tibbon ins Deutsche (Leipzig 1924—27, 3 Bde.). An die Spitze des Werkes stellte M. die Verse:

Den gradgebahnten Weg zu zeigen,
Hat mein Geist sich kühn ermannt.
Verirrte auf dem Felde Thora!
Was ihr sucht, wird hier erkannt;
Der Ungerechte bleibe ferne,
Heilig wird der Weg genannt.

www.dacoromanica.ro

„Sprüche der Väter", welche eine Fülle von anregenden philosophischen Ideen enthalten. M.'s Führer, sowie der Religionskodex wirkten wie eine aufregende, aufreizende Offenbarung. Kaum waren diese Werke veröffentlicht, so wurden sie schon von Kopisten vervielfältigt u. in Arabien, Palästina, im Morgenlande, in Afrika, Spanien, Südfrankreich und Italien verbreitet. Der Religionskodex wurde nicht bloß gelesen, sondern zum Grundbuche d. jüd. Religion erhoben, wie eine neue Bibel oder ein neuer Talmud. Die Verehrung für d. großen Meister wuchs allerorten. Man spendete ihm die überschwänglichsten Lobeserhebungen. Die gelehrtesten Männer unterordneten sich seinem Urteil u. erbaten sich von ihm Belehrung. Er galt als höchste Autorität für die jüd. Gesamtheit, die in ihm ihren würdigsten Vertreter verehrte. Aber auch an neidvollen und fanatischen Gegnern fehlte es nicht, die insbesondere nach seinem Tode dessen Ideen bekämpften. Ein heftiger Streit für und wider M. hat durch Jahrhunderte die größten Geister erregt.

Von den kleineren Schriften M.'s, die wichtige Zeit- und Religionsfragen betreffen, heben wir hervor: „Iggereth ha Schemad" oder „Maamar kiddusch haschem", über die Frage, ob der Islam eine götzendienerische Religion sei (seine Erstlingsarbeit, ediert v. A. Geiger, Breslau 1850 und H. Edelmann in Chemda genusa, 1851); „Milloth higgajon", über Terminologie der Logik, von M. in seiner Jugend (vor 1160) verfaßt, enthält eine Erklärung der logischen Kunstwörter (Venedig 1550, Cremona 1566); „Cheschbon ha-Ibbur", über astronomische Berechnung des jüd. Kalenders; „Maamar hajichud", ein Buch über die Einheit Gottes, enthält einen Abriß d. philosophischen Grundideen, welche M. in den beiden ersten Büchern seines großen talmudischen Werkes in hebr. Sprache behandelt hatte. Das Werkchen wurde von Isaac ben Nathan im 14. Jahrhundert ins Hebräische übersetzt (Ms. Vatikan*); Brief an d. Weisen von Marseille „Iggereth le Chachme Massilia", eine Verurteilung der Astronomie als Aberglauben, von Jacob ha Levi ins Latein. übersetzt. Ursprünglich arab. verfaßt, wurden diese Schriften v. Mose ben Samuel IbnTibbon ins Hebr., später v. and. ins Lat. u. Deutsche übersetzt; M. Mendelssohn hat hiezu einen Kommentar u. eine Einleitung geschrieben; dieser Kommentar wurde zuerst zweimal 1761 u. 1765 ohne d. Namen des Verfassers und bis auf die Gegenwart sehr häufig gedruckt. Isaak Satanow hat einiges hinzugefügt (1795). Eine deutsche Übersetzung edierte M. S. Neumann (1821), eine andere mit Wortregister von Heilberg, 1828. P. Heilprin veröffentlichte 1846 einen angeblich nach kritischen Grundregeln hergestellten Text. Weiters verfaßte er: „Iggereth Teman", Sendschreiben an die verfolgten Juden in Jemen, arabisch geschrieben und ins Hebräische dreimal unter dem Titel „Iggereth teman" von Samuel Ibn Tibbon, Abraham Ibn Chisdai u. Nachum Maghrebi (Basel 1629) übersetzt; „Schemono perakim", d. acht Kapitel, Einleitung zum Kommentar der Mischnah awoth, in der über die Seele, ihre Fähigkeiten und deren Anwendung zur Erreichung eines Zweckes gehandelt wird. Diese ethische Schrift wurde ebenfalls von Samuel Ibn Tibbon im Jahre 1202 ins Hebräische übersetzt. Das arabische Original wurde von Pococke mit lateinischer Übersetzung in seiner „Porta Mosis" 1654 ediert, mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen von M. Wolff (Leipzig 1863) und „Sepher Hamada", das erste Buch seines großen Halachawerkes, hebräisch abgefaßt. Briefe von M. und dessen Antworten erschienen zuerst in einer Sammlung „Tschuwoth" (Konstantinopel um 1520—40 u. ö.), eine lateinische Übersetzung von Pellican befindet sich in d. öffentlichen Bibliothek zu Zürich, eine neue Edition von Lichtenberg erschien Leipzig 1859; Rechtsgutachten (Konstantinopel 1536, Amsterdam 1712), ein Teil davon erschien unter dem Titel „Peer hador" gegen Ende des 18. Jh. in Amsterdam; Deraschoth; Seder olam, über die Regeln der Gemara; eine hebr.

*) Ediert von Steinschneider (Berlin 1846, dann zusammen mit einer kleinen Schrift von Abraham Ibn Esra, 1847).

www.dacoromanica.ro

Übersetzung v. Avicenna (Ms. Bologna), verfaßt 1186 in Ägypten; über das nützliche Lesen der Bücher, eine fragmentarische Handschrift in Arabisch (Ms. Bodl.); De regimine sanitatis, in Arabisch (Ms. Bodl. u. Hofbibliothek Wien), ins Hebräische übersetzt von Moses Ibn Tibbon, auch ins Lateinische übertragen, gedruckt in Florenz; Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates, zweimal übersetzt von Mose Ibn Tibbon u. einem Anonymus (Ms. Bodleana, Vaticana u. De Rossi, auch lateinisch gedruckt); Traktat über den Beischlaf, hebräisch (Ms. de Rossi).

Obwohl Maimonides seine Berühmtheit den theologischen Werken verdankt, ist er nicht weniger als medizinischer Autor bekannt. Von den 14 medizinischen Werken, die zum großen Teil als Manuskripte in d. Bibliotheken enthalten sind, führen wir die umfangreichsten und bedeutendsten an: Aphorismen zur Medizin, das bekannteste medizinische Werk M.'s, in dem er dem mittelalterlichen Heros Galen an mehr als 40 Stellen ganz auffallende u. überraschende Widersprüche nachweisen konnte, wurde 1277 von Serachja b. Schealtiel in Rom u. von Nathan Hameathi um 1280 das. übersetzt. Diese Übersetzungen finden sich sehr häufig. Ins Lateinische übertragen und ediert 1489 und 1570 zu Bologna, Venedig 1497 u. 1500 bezw. Basel), Das Werk über den Schutz der Gesundheit „Sepher Rephuoth" (1535 in lateinischer Uebersetzung mit englischem Kommentar von Großberg, London 1900 gedruckt); Ein Abriß aus den 16 Büchern Galens, eine Abhandlung über die Hämorrhoiden in 7 Kapiteln (ins Hebr. u. auch ins Span. unter dem Titel „Sobre los Milagros" übersetzt), über das Asthma (Ms. Paris), übersetzt von Samuel ben Benveniste; eine leicht verständlich geschriebene Darstellung der Gifte und der Vorbeugungsmittel medizin. Vergiftungen. Diese auf Befehl des Veziers Kadhi al Fahdil i. J. 1198 abgefaßte Abhandlung ist trotz ihrer Kürze noch höher zu werten als die Aphorismen. Sie zerfällt in zwei Hauptabteilungen. Die erste befaßt sich mit dem Biß der Schlangen, Skorpione, Spinnen, Wespen, toller Hunde und „dem gefährlichsten von allen, dem Biß des nüchternen Menschen". Die zweite Abteilung handelt von der speziellen Vorbeugung, von dem Verhalten der Vergifteten u. v. Gegengiften. Schließlich verfaßte er eine Arbeit über das Schnarchen u. ein sehr lehrreiches diätetisches Sendschreiben für al Malik al Afdhal, Sohn und Nachfolger des großen Sultan Saladin, der an verschiedenen Krankheiten leidend, Vorschriften für sein Verhalten begehrte. Von dieser Abhandlung ist eine einzige Übersetzung bekannt, d. zu d. ersten Übersetzungen aus dem Arabischen von Moses Ibn Tibbon gehört. Sie wurde aus dem Ms. Bodl. in der Sammlung Kerem chemed III., dann Warschau 1886 ediert. Eine deutsche Übersetzung von Dr. D. Winternitz erschien Wien 1843, eine latein. Übersetzung schon um 1476 in Florenz; arabischer Urtext mit korrekter deutscher Übersetzung v. Rabbiner Dr. H. Kroner (1924).

Von einigen kleinen, dem Maimonides zugeschriebenen Schriften erwähnen wir: 1.) Pirke hahazlacha, gedruckt in M.'s Gutachtensammlung „Peer hador". 2.) Maamar hajichud, von Isaac ben Nathan dem Frommen aus dem Arabisch. ins Hebräische übersetzt. Mit einer Einleitung von Rapoport herausgegeben Berlin 1846. 3.) Zewuoth הרמב״ם livno Abraham, abgedruckt mit dem Testamente Jehuda Ibn Tibbons Berlin 1853. 4.) Sepher hanimzah, eine Art Diätetik, veröffentlicht in der Schrift „Ben Gorni" (Amsterdam 1851).

Die Hauptmomente von M.'s Leben bespricht Steinschneider im Catalog libr. hebr. in Bibliothek Bodl. p. 1864—8, mit einer kurzen chronologischen Tabelle über Leben und Schriften u. einem alphabetischen Verzeichnis der letzteren schließend.

Maimonides einziger Sohn **Abraham Abulmeni Maimuni**, arab. abu'l Musa al Rais Musa, Nagid der ägyptischen Judenheit, Talmudgelehrter, Religionsphilosoph und Arzt, geb. im Siwan 1185 in Fostat, gestorben Kislev 1254 daselbst. Schon in seiner Jugend zeichnete er

www.dacoromanica.ro

sich durch reiches Wissen und sittlichen Adel aus. Von seinem Vater erbte er den friedlich-versöhnlichen Charakter und tiefe Religiosität. Er besaß reiche talmudische Kenntnisse und folgte seinem Vater in der hohen Würde des Oberhauptes d. ägyptischen Judenheit. In Wort und Schrift verteidigte er mit großem Eifer die Lehren seines Vaters gegen alle von Seiten seiner Gegner erhobenen Angriffe. In seiner Amtsführung als Nagid zeichnete er sich durch schlichtes Wesen u. durch seine Wohltätigkeit aus. Als Leibarzt des Sultan Alkamel, eines Bruders Saladins, stand er mit dem berühmten arabischen Arzt und Literarhistoriker Ibn Abi Oseibija, der ihn als kenntnisreichen u. begabten Arzt schildert, dem Hospital von Kahira vor. Von überall wurde er um Gesetzesentscheidungen angegangen. In Streitfragen, die in den Kreis d. halachischen Entscheidungen seines Vaters fielen, zeigte er sich besonders objektiv und bediente sich gegen die Widersacher desselben selten der ihm zu Gebote stehenden Machtmittel. Als der große Streit um die philosoph. Werke seines Vaters in der Provençe und in Spanien entbrannte, hielt er sich lange zurück u. erst als dessen Schriften in Montpellier öffentlich verbrannt wurden, richtete er 1235 an die provençalischen Gelehrten ein Sendschreiben, betitelt „Milchamoth adonai", Kampf für Gott (erstmalig herausgegeben von Abraham Dubno, Wilna 1821, Hannover 1840 und in „Kobez tschuwoth Harambam" Leipz. 1860), in welchem sich sein hoher Seelenadel und seine tiefe Gelehrsamkeit offenbarte. Auf dem Gebiete der Halacha kommentierte M. meist die Worte seines Vaters und erweiterte sie. Seine talmudischen Novellen gelangten nicht zur Veröffentlichung und sind schließlich verloren gegangen. Obwohl Maimonides allgemein hochgeachtet und geschätzt wurde, konnte er doch maßgebende Autorität und Einfluß nicht ausüben. Nichtsdestoweniger versetzte sein Tod die jüdisch. Gemeinde in große Trauer. R. Elieser b. Jakob Hababli verfaßte ein Trauergedicht auf ihn (veröffentlicht von Halberstamm, Kobez al Jad, 1894).

A. verfaßte mehrere Werke in arab. Sprache, darunter: 1. „Ifajat al-Abidin", d. in viele Abschnitte eingeteilt war und u. a. Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Kalenderwissenschaft, Ethik und Religionsphilosophie behandelte. Es enthielt aber auch eine Anzahl halachischer Abschnitte. Von diesem Buche sind nur handschriftliche Fragmente vorhanden (Mss. Oxford, Neubauer u. Petersburg). Teile der Petersburger Handschrift sind von Harkavy herausgegeben worden. Hingegen hat Büchler Teile d. Oxforder Handschrift in J. Q. R. V. 420 ff. veröffentlicht. Eppenstein hat in der Festschrift für Israel Levy in Breslau, 33–59 zwei Abschnitte, die die Geburtsvorschriften behandeln, publiziert. R. Abraham Ibn Migasch berichtet in seiner Schrift „Kewod Elokim", daß er aus dem Werke M.'s zwei Abschnitte ins Hebr. übersetzt habe, einen über die agadischen Erklärungen im Talmud und Midrasch und den zweiten über die Ewigkeit der Torah. 2. „Al-Kitab al Chaid", ein Torahkommentar, in seinem letzten Lebensjahre verfaßt. Eine Handschrift (zu Genesis und Exodus, geschrieben in Aleppo 1375) findet sich in Oxford, Neubauer 276. Eppenstein hat Teile dieses Werkes veröffentlicht. 3. Responsen auf 13 Fragen des Daniel ben Saadia Hababli, zum Teile hebr., zum Teile arab. verfaßt (die arabischen Teile wurden teilweise ins Hebr. übersetzt, herausgegeben von B. Goldberg unter dem Titel „Birchath Abraham", Lyck 1870). Eine Handschrift befindet sich im Besitze von Prof. D. Simonsen. 4. „Tadsch al Arifin", über dessen Inhalt nichts bekannt ist. Kommentare zum Talmud, Kommentare zum Maimunischen Gesetzeskodex, ein Werk zur Versöhnung der Aggada mit dem philosophischen Zeitbewußtsein „Kitab El-Kafira", aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt und diese Übersetzung nach einer Oppenheimerschen Handschrift abgedruckt im Kerem Chemed (Wien 1836). Dies große Werk behandelte den ganzen Rabbinismus, d. h. sämtliche Gesetze und deren Bedingungen und dabei waren auch Abhandlungen über Ethik u. s. w. (Teile dieses Werkes sind noch handschriftl.

www.dacoromanica.ro

vorhanden). „Maase schel Jeruschalmi", der Meineidige und die Dämonenkönigin, ein treffliches Märchen zur Einschärfung der Wichtigkeit des Eides. Aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt und dann in Verbindung mit Diwre hajumim schel Mosche und anderen Pieçen gedruckt (Venedig 1544, lateinische Übersetzung, Altorf 1687, jüd.-deutsche Übersetzung, Homburg 1711, hochdeutsche Übersetzung, Leipzig 1834). Außerdem dürfte A. auch medizinische Schriften verfaßt haben.

Sein Sohn **David Maimon** ist im Jahre 1223 geboren u. 1301 gestorben. Er folgte seinem Vater in der Nassiwürde, trat ebenso wie jener mit großem Eifer gegen d. Widersacher des Moses Maimonides, seines Großvaters, auf u. sprach gegen sie den Bann aus, der der Sage nach tötliche Wirkung auf die Betroffenen gehabt haben soll. Er verfaßte ein homiletisches Werk zum Pentateuch und zur Haftorah, dessen Handschrift in Ägypten aufbewahrt wird.

Ein Bruder des Daniel namens **Owadja** wird in einer Anmerkung zum Sepher Hahechal von Moses di Rieti erwähnt (Bikure Haitim 1829, 15).

Ein Sohn des David und Urenkel des Moses war ein zweiter **Abraham** Maimuni. Er war ein frommer, schlichter Mann, übte gleich seinem Vater die Nagidwürde aus und soll eine Karäergemeinde bekehrt haben.

David Maimon, ein jüngerer Bruder und Schüler des Moses, war talmudisch und sprachlich gebildet, lebte mit ihm im stillen Familienkreise, betrieb zusammen mit Moses einen Juwelenhandel, der ihn auf Geschäftsreisen oft bis nach Indien führte. Auf einer solchen Reise fand er bei einem Schiffsunglück im indischen Ozean den Tod. Mit ihm ging das ganze Vermögen, das beide Brüder zum Geschäftsbetrieb in Händen hatten, zugrunde. Moses konnte diesen Schicksalsschlag lange nicht verwinden. Er verfiel in eine schwere Krankheit, von der er sich nur allmählich erholen konnte.

(Peter Beer, Das Leben Moses ben Maimons, Prag 1835; Steinschneider, Die hebr. Übersetzg. I. 414—438, II. 762, 922—32; E. Carmoly, Isr. Annalen 1839—40; Stein, Moses M., Haag 1846; Geiger, Mose ben Maimon, Breslau 1850; Weiss, Dor wedorschow IV.; Joel, Religionsphilosophie des Moses b. M., Breslau 1876; Güdemann im Jahrbuch f. jüd. Geschichte u. Literatur, 1806; I. Münz, Moses ben Maimon, Sein Leben u. seine Werke, Frankfurt a. M. 1912; E. Baneth, M. als Chronologe und Astronom, 1914; S Eppenstein, M. b. M., Ein Lebens- nnd Charakterbild, 1914; I. Pagel, Maimuni als mediziniscber Schriftsteller, 1918; Dr. Bloch in W. und W.; O. J. VI. 176—84; Dr. Hermann Spitz, Der jüdisch. Arzt; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes IV.; Dr. Adolf Weiss, Einleitung zur deutschen Übertragung des „Führers der Unschlüssigen", Leipzig 1927; N. Brüll, Jahrbuch IV.; Dr. Kaminka in W. u W.: Chronik des Josef Sambari in der Med. Jew. Ch. 134; Or Hachajim 181; Graetz, Geschichte der Juden VI. und VII.; Steinchneider, Arab. Lit. 221—24; S. Eppenstein, Jahresbericht des Rabbinerseminars zu Berlin 1911—13, 1—72; Encycl. Judaica I. 515—20).

Maisel, Max, jidd. Verleger, geb. 15. März 1872 in Riga, nahm schon als Mittelschüler an der sozialistischen Bewegung teil. Mit 20 Jahren kam er nach Amerika und gründete 1905 eine große Buchhandlung in New-York.

Später begann er auch Verlagsarbeiten zu übernehmen und wurde mit der Zeit der wichtigste Vermittler für die Verbreitung des ernsten geschriebenen jidd. Wortes in Amerika. Die Philosophie des D. Zitlowski, die Übersetzung d. gesammelten Schriften Ibsens, Brandes, Darwins Entstehung des Menschen und viele andere erschienen in diesem Verlage.

(Who's Who in A. J. 408; Reisen, Lexikon II. 382).

Major, Julius, ung. Komponist und Musiker, geb. 13. Dezember 1859 in Kaschau, war Schüler von R. Volkmann und F. Erkels auf der Landesakadmie in Budapest, hierauf Musiklehrer an mehreren Bildungsanstalten. 1894 gründete er in Pest den Damenchorverein und eine eigene Musikschule, deren Direktor er war. M. war auch Redakteur des „Ungar Orpheus". Großes Verdienst erwarb er sich durch die Sammlung der Lieder der Sabbatharier, die ohne ihn in Vergessenheit geraten wären. Er hat eine große Anzahl stimmungsvoller jüd. Tondichtungen verfaßt, die zum Teile auch außerhalb Ungarns bekannt geworden sind, darunter: Szechi Maria (Klausenburg 1906), Mila (Preßburg 1913), Lisbeth, Oper (Pest 1901) und Erischka, Oper (das. 1901), Symphonien und religiöse Gesänge, 2 Trios, mehrere Violinsonaten, ein Klavierkonzert, Frauenchöre und Serenaden für Streichorchester und schrieb außerdem einige musikalische Lehrbücher. Sein „Schemah" und die Dreifußsymphonie,

www.dacoromanica.ro

sowie viele Volkslieder sind in Ungarn sehr populär geworden.

(Riemann, Musiklexikon; Wr. Morgenztg. v. 7. Feber 1925).

Major, Simon, Advokat und Volksliederkomponist, geboren in Bihardiószeg, Ungarn, am 8. Jänner 1876. Absolvierte die Rechte in Klausenburg und erwarb d. Advokatendiplom. Er schrieb und komponierte Volksdramen, Liederspiele und sehr populär gewordene Volkslieder. Sein Drama „Die sündige Frau" wurde 1903 in Ofen, sein Drama „Mein Schwiegervater" im Volkstheater und sein historisches Drama „Klara Zach" in Großwardein aufgeführt.

(Magyar Zsidó Lexikon; Denés Friedmann).

Makai, Emil, Lyriker und Dramatiker, Bearbeiter jüd. Gedichte aus dem Mittelalter, geboren 17. November 1870 zu Makó als Sohn des Rabbiners A. E. Fischer, gest. 6. August 1901 in Budapest. Er studierte auf dem Rabbinerseminar in Budapest, wo sein poetisch. Talent in den Werken mittelalterlicher Dichter reiche Nahrung fand. Noch als Schüler dieser Anstalt veröffentlichte er einen Bd. „Religiöse Gedichte" (1888), teils Übersetzungen von Psalmen und Gebeten, teils Originaldichtungen enthaltend. Bald darauf veröffentlichte er ein biblisches Drama „Absalon", das Anklang fand. Er gab daher seine Studien auf und widmete sich der Schriftstellerei u. Dramatik. Sein erstes Stück „Das Abenteuer", das im Jänner 1897 zum ersten Male über die Bühne ging, wurde immer wieder mit großem Erfolg gespielt. Die meisten der in den letzten Jahren in Ungarn aufgeführten neueren Operetten sind von M. übersetzt u. bearbeitet worden. 1899 wurde er zum Führer der Dramenjury des Nationaltheaters ernannt.

Außer einer Sammlung eigener lyrischer Dichtungen gab er d. hebr. Lieder von Ibn Gabirol, Jehuda Halevi, Moses Ibn Esra, Alcharisi und Immanuel von Rom in ungarischer Sprache unter dem Titel „Jüdische Dichter" (1891) heraus. Weiters gab er hebr. Gedichtsammlungen „Zsido Költökböl" (1891) u. „Emekek Eneke" (1891) heraus; dann ein zweiaktiges Versdrama „Kalaud", ein einaktiges Lustspiel „Robinzonok", ein dreiaktiges Lustspiel in Versen „Tudos professzor Hatvani"; zu erwähnen wäre noch, daß er Fuldas „Talisman", Sudermanns „Morituri" u. a. übersetzte.

(A. Z. d. J. v. 16. August 1901; Das geistige Ungarn II. 199—200).

Makower, Hermann, Dr. jur., Rechtsgelehrter und pädagogischer Schriftsteller, geboren 8. März 1830 zu Santomischl in der Provinz Posen, als Sohn eines aus Makow in Rußland stammenden Pädagogen, gest. am 1. April 1899 in Berlin. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung, studierte an der Universität Berlin und wurde hierauf Grundbuchsrichter beim Berliner Stadtgericht. 1860 machte er sich selbständig, wurde Rechtsanwalt und Notar.

Seit seinem Eintritt in d. Jurisprudenz, hat M. unablässig seine Zeit und seine Kraft der Erforschung und Darstellung der Rechtsentwicklung gewidmet. In erster Zeit war es das Strafrecht, später das Handels- und Konkursrecht, dem seine Forschungen galten.

Seine erste Arbeit war „Die Stellung der Verteidigung im preußischen Strafverfahren". Durch sein „Allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch", dessen erste Auflage er zusammen mit seinem Freunde Sigmund Meyer herausgab, machte er sich mit einem Schlage in d. ganzen deutschen Juristenwelt als einer der bedeutendsten Interpreten des Handelsrechts bekannt. Ebenso anerkannt waren seine Studien zur Konkursordnung, über Versicherungsaktien, über Wechselproteste, über die Begrenzung der Konventionalstrafen und seine zahlreichen Abhandlungen über einzelne Fragen des Handels- und Zivilrechtes u. die Darstellung der Gemeindeverhältnisse der Juden in Preußen. Seiner wissenschaftlichen Leistungen wegen wurde er zur Begutachtung neuer Gesetze in die Kommission zur Beratung d. Entwurfes einer neuen Zivilprozeßordnung u. in d. Kommission zur Beratung d. Entwurfes einer deutschen Gemeinschuldordnung (Konkursordnung) berufen. Er fungierte Jahrzehnte hindurch als Schriftführer des deutschen Juristentages und war Mitglied der Prüfungskommission für die erste juristische Prüfung am

www.dacoromanica.ro

Kammergericht. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß er mit Feuereifer für die Freigabe der Advokatur eingetreten ist, indem er in umfassenden Darlegungen die Vorzüge dieser Einrichtung klarlegte.

Auf dem Gebiete d. Erziehung folgte er den Anschauungen Pestalozzis, dessen Vorschriften er stets zur Anwendung brachte. Seine beiden anonym erschienenen pädagogischen Schriften „Zwei Briefe an meine Kinder" u. „Des Korbmachers Lebensgeschichte" enthalten feste pädagogische Grundsätze. Er gehörte der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung an und betätigte sich in ihr durch Wort und Schrift. Im Parlamente gehörte er der Nationalliberalen Partei und später der Freisinnigen Vereinigung an. Seit 1866 war M. Mitglied der Berliner Gemeindevertretung. Hier wurde er in den Ausschuß für Wohltätigkeitsanstalten u. Armenfürsorge gewählt und hat in eifriger Arbeit auf dem Gebiete der Krankenpflege, des Beerdigungswesens, des Gottesdienstes, d. Religionsunterrichtes, der Entwicklung der Gemeindeschulen viel geleistet. Vom Mai 1866 bis Ende Dezember 1892 gehörte er der Repräsentanten-Versammlung an, deren Vorsitzender er dann bis 1870 war. Als im Jahre 1881 d. Juden Rußlands wieder grausamen Verfolgungen ausgesetzt waren, trat M. an d. Spitze des deutschen Komitees, welches sich zum Schutze der bedrängten Glaubensgenossen gebildet hatte. Ihm ist auch die Errichtung des „Zweiten Waisenhauses der jüd. Gemeinde Berlin", des Vereines „Mädchenhaus in Pankow" u. a. zu verdanken.

In seiner Arbeit über die Gemeindeverhältnisse der Juden vom Jahre 1873 faßte er seine Wünsche für eine allmähliche Verbesserung der Gemeindeverwaltungen zusammen. In dem Aufsatz „Unsere Gemeinde" (1893) veröffentlichte er das Resultat seiner Erfahrungen und machte auf dieser Basis Vorschläge für die Ausgestaltung der ersten jüd. Gemeinde Deutschlands.

(A. Z. d. J. v. 15. April 1897).

Malamed, Chajim, Prediger in Amsterdam, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts u. starb im Jahre 1815. Er verfaßte einen Kommentar zu den Haphtoroth, der 1759 in Amsterdam unter dem Titel „Minchah ketanah" erschien. Außerdem schrieb Malamed einen ausführlichen Kommentar zu den Psalmen, betitelt „Tehillath Adonai", von dem die ersten vier Teile nach seinem Tode in Druck erschienen (Amsterdam 1852), während der fünfte Teil, dem die Einleitung zum ganzen Werke beigefügt ist, handschriftlich vorliegt. Zu erwähnen wäre noch sein Kommentar zum Pentateuch „Parparaoth lechochmah", der ebenfalls handschriftlich vorliegt.

(Kol bath Gallim; Kn. I. 360).

Malamed, Joel L., jidd. Journalist, geboren 1886 in Snitkow, Podolien, in einer chassidischen Familie, lernte an verschiedenen Talmudschulen u. unter der Aufsicht seines Vaters, der enge Beziehungen zum Rabbinerhofe in Kurilowitsch hatte. Joel wurde dort eingeführt, und die Eindrücke, die er da empfing, sind von bleibender Wirkung gewesen. Er war 14 Jahre alt, als er seinen Vater verlor. 1903 wanderte er nach New-York aus, wo er sich der jidd. Literatur widmete und seit 1904 Mitarbeiter an verschiedenen Blättern wurde. 1906 kam er nach London, wo er in der „Jüd. Welt" seine Erzählungen aus dem Leben d. polnischen Wunderrabbis, sowie aus dem Emigrantenleben veröffentlichte. Ende 1907 kehrte er nach Amerika zurück und beteiligte sich mit verschiedenen Arbeiten an den Tagesblättern. 1910 redigierte er ein humoristisch. Wochenblatt „Der Spiegel"; 1911—16 treffen wir ihn in Kanada als ständigen Mitarbeiter des „Keneder Udler" und als Redakteur eines literarischen Wochenblattes „Die Keneder jüd. Welt". Seit März 1920 gab er in Detroit das Wochenblatt „Der Weg" heraus, welches nach kurzer Zeit als Tageblatt zu erscheinen begann. Nach einiger Zeit verlegte er sein Tätigkeitsfeld nach Los Angelos, Kalifornien, und gründete hier 1925 eine Monatsschrift für Literatur, Kunst und Kultur unter dem Titel „Sunland". Zum 75-jährigen Jubiläum von Kalifornien gab er September 1925 das Jubiläumsheft „Sunland" mit sehr

www.dacoromanica.ro

reichem Inhalt über das jüd. kulturelle u. gesellschaftliche Leben, über Presse, Literatur, Theater und politische Bewegungen etc. in Kalifornien heraus. In Buchform veröffentlichte er: Drei Erzählungen für jüdisch. Kinder (St. Louis 1918, 2. Folge Los Angelos 1925); Zwei Dramen „Beim Rebben im Hof", und „Der Egoist", aufgeführt in Kanada und Chicago.

M. hat als Pionier der jidd. Presse in der amerikanischen Provinz sehr viel für jüd. Kultur und Schulbewegung, für Verbreitung des jüdischen Volksliedes etc. gewirkt. (Reisen, Lexikon II. 298—301).

Malamed, Samuel Moses, Journalist und Schriftsteller, geb. am 15. Dezemb. 1885 in Wilkowisk, Suwalker Gouvernement, studierte an der Suwalker Jeschiwah, widmete sich dann allgemeinen Studien und promovierte zum Dr. phil. Seine literarische Tätigkeit begann er 1901 in deutschen, englischen, hebr. u. jiddischen Zeitungen. Während des Weltkrieges kam er nach Amerika und redigierte den Chikagoer „Jüd. Kurier". 1925 war er Hauptmitarbeiter an L. Müllers „Neue Wahrheit" u. redigierte nebstbei den „American Jewish Chronicle", sowie „Ost u. West", die Staatszeitung von Illinois. In Buchform veröffentlichte er: Ursprung, Theorie und Geschichte der Friedensidee (Stuttgart 1909, auch ins Russische und Japanische übersetzt, prämiiert vom internat. Friedensbureau in Bern); Der Staat im Wandel d. Jahrtausende (das. 1911, auch ins Russ. und Japanische übersetzt); Schatten und Gestalten (Berlin 1913, mit Vorrede von Israel Zangwill); Psychologie des jüd. Geistes (das. 1914, russ. Übersetzung von Kadisch, Moskau 1914, hebr. Ausgabe Jerusalem 1925); Hahuth hajehaduth (New-York 1926). In letzter Zeit ist M. in der zionistischen und hebräischen Bewegung tätig. (Reisen, Lexikon II. 436—38).

Malbim, s. Meir Leibusch.

Malchi, Raphael Mordechai, Gelehrter, Arzt und Kommentator, geboren um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Italien, kam um 1675 nach Jerusalem, wo er bis 1704 gewirkt hat. Er verfaßte einen sehr eingehenden Kommentar zur Torah, welcher nach d. Gepflogenheiten jener Zeit nebstbei alles enthält, was der Verfasser über seine eigene Zeit zu sagen hatte. Aus der in d. Jüd. Nationalbibliothek in Jerusalem befindlichen Handschrift hat der Jerusalemer Gelehrte Elieser b. Binjamin Riwlin im Jahre 1923 einen Auszug veröffentlicht, welcher einen interessanten Einblick in d. Leben und Treiben der heiligen Stadt um 1700 gewährt. (Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem).

Malinowski, Josef, karäisch. Rechtsgelehrter und Schriftsteller, lebte am Ausgange des 16. Jahrhunderts in Troki. Er vollendete u. gab 1594 das apologetische Werk „Chizuk emunah" seines Lehrers R. Jizchak b. Awraham heraus, dem er eine Einleitung hinzufügte. Ausserdem schrieb er eine kurzgefaßte Zusammenstellung der Schlachtungsgesetze in Übereinstimmung und im Sinne der karäischen Satzungen des „Addereth Eliahu" von Eliahu Baschiatschi, dann Erklärungen zu den Grundsatzungen des „Addereth", eine Gebetordnung, nach der sich die Karäer in Polen u. Lithauen richten, sowie zahlreiche Pijjutim, die in den Gebetbüchern der Karäer Aufnahme gefunden haben. Von diesen ist der Pijjut „Haëlef lach" hervorzuheben, d. aus tausend Wörtern besteht, von denen jedes mit ה (h) beginnt. (Kn. I. 485).

Maliz, Chaim, jidd. Schriftsteller, geboren 1861 in Taraschtscha, Kiewer Gouvernement, gest. 1924 in New-York, lernte Hebräisch und den Talmud und begann frühzeitig seine literarische Tätigkeit als gelegentlicher Mitarbeiter d. „Hazphirah", „Hameliz" u. „Jüdisches Volksblatt". 1889 wanderte er nach Amerika aus u. wurde i. J. 1893 Redakteur der von Heiman Brodski herausgegebenen „Philadelphier Stadtzeitung". M. begründete die United hebrew relief society, ferner einen Verein für Armenpflege und beteiligte sich aktiv auch an anderen sozialen Institutionen. Später übersiedelte er nach New-York und wurde Hauptmitarbeiter d. New-Yorker „Abendpost" u. des „Morgenjournal", in denen er Feuilletons, Erzählungen u. Romane veröffentlichte. Seine letzten Romane waren: Fenis Traum, oder verliebt

www.dacoromanica.ro

in a Piktor (1924) und Schlechte Menschen (1925). Dann verfaßte er: Deraschoth, Reden und Vorträge, enthaltend Predigten für alle jüd. und nichtjüdisch. Feiertage, sowie eine Serie Vorträge über verschiedene Lebensprobleme; dann: Torah zi Gott in zi Lat; Draschoth und Reden über die einzelnen Wochenabschnitte; Das Heim und die Frau u. a.

(Chachme Jisroel b'Amerika; Reisen, Lexikon II. 301—3).

Malkah, Judah b. Nissim Ibn, spanisch-arabischer Philosoph, lebte in Spanien u. Afrika um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Er war Anhänger der neuplatonischen Idee und schrieb von diesem Standpunkte ausgehend ein wertvolles philosophisches Werk in Arabisch in drei Teilen 1.) Uns-al Gherib, Einleitung zu Sefer Jezirah in Dialogen zwischen dem Autor und seiner Seele, sowie zwischen Schüler und seinem Lehrer; 2.)Tafsir Jezirah, ein philos. Kommentar zum selben Werk und der 3. Teil „Tafsir Pirke R. Eliezer", ein Kommentar zu Pirke R. Elieser, beendet 8. Febr. 1365. Er zitiert in diesen Büchern ein von ihm verfaßtes Werk „Al Miftah" u. einen Kommentar zu den Gebeten „Tafsir al Salawat". G. E.).

Malter, Henry (Zwi Hirsch), Dr. phil., Professor für talmudische Literatur, geboren 1867 in Sorno, Deutschösterreich, gest. im April 1925 in Philadelphia. Er genoß seinen ersten Unterricht an Chadarim und Jeschiwoth, studierte dann Philosophie und semitische Sprachen an den Universitäten Berlin und Heidelberg, wo er zum Dr. phil. promovierte. Gleichzeitig frequentierte er das Rabbinerseminar in Berlin u. arbeitete, nach Erlangung der Rabbinerautorisation, einige Jahre als Bibliothekar an der isr. Gemeindebibliothek in Berlin. Dort fand er ein breites Feld für seine wissenschaftliche Betätigung, die sich auf die hebr. und arabische Literatur erstreckte. Seine erste Arbeit, die er da lieferte, war die hebr. u. arab. Ausgabe der Gespräche des Algasali, betitelt מאמר אבו תאמר אלגזאלי בתשובת שאלות, die von seiner tiefen Kenntnis in der Fachliteratur und der Fähigkeit, die feinsten sprachlich. Differenzierungen zu erfassen, Zeugnis ablegt. Hierauf schrieb er unter dem Einfluß seines großen Lehrers Steinschneider einige bibliograph. Aufsätze u. übersetzte dessen Buch über d. hebr. Literatur von ihrem Anfange bis ins 18. Jh. unter dem Titel „Sifruth Jisrael" ins Hebräische. 1900 folgte M. einer Berufung als Professor für jüd.-arab. Philosophie an das Reformseminar in Cincinnati, und als 1909 in Philadelphia das Dropsie College errichtet wurde, einer Berufung als Professor für talmudische Literatur an diese Anstalt. Leider konnte sich dieser Gelehrte den amerikanischen Verhältnissen nicht anpassen. In stets gedrückter Stimmung wandelte er wie ein Schatten unter seinen Mitmenschen. Während seiner 25-jährigen Lehrtätigkeit in Amerika war nur eine umfangreichere Arbeit von ihm erschienen „R. Saadjah Gaon, sein Leben und seine Werke", nach bisher unbekannten Quellen (1921, engl.).

(The Jewish Times, London vom 23. April 1925; Wr. Morgenzeitung v. 18. April 1925; Hadoar, Jerusalem, 23).

Malvano, Giacomo, Senator und Präsident des ital. Staatsrates, geb. am 14. Dezember 1841 in Turin, trat 1862 in den diplomatischen Dienst und wurde 1887 als bevollmächtigter Minister mit außerordentlichen diplomatischen Missionen betraut. Zwei Jahre später wurde er zum Mitgliede d. Staatsrates ernannt und bald darauf zum Generalsekretär des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten. In dieser Eigenschaft diente er in verschiedenen Kabinetten u. wurde, wenn auch nicht formell, so doch de facto als Minister für Auswärtiges angesehen. Die meisten Handelsverträge Italiens mit anderen Staaten sind sein Werk. M. widmete sich dabei auch wissenschaftlichen Arbeiten und wurde wiederholt zum Vizepräsidenten d. ital. geographischen Gesellschaft gewählt.

(Schärf, Milano).

Manasse b. Israel, Rabbiner u. Prediger, einer der bedeutendsten jüdisch. Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, geb. 1604 in La Rochelle, gestorben 26. Nov. 1657 zu Middleburg, Niederlande*). Sein

*) Im Jahre 1603 verließ Joseph Ben Israel, der Vater Manasses, und sein Weib Rachel

www.dacoromanica.ro

Vater floh infolge der Inquisition aus Lissabon u. ließ sich in Amsterdam nieder. Dort nahm sich die Gemeinde des jungen Manasse an u. ließ ihn vom Rabbiner Isaac Usiel, welcher aus Fez eingewandert war, in Bibel und Talmud unterrichten. Das begabte Kind verriet schon frühzeitig ein sehr bedeutendes Sprachtalent. Außer Hebräisch und den semitischen Sprachen beherrschte er die portugiesische, holländische, latein. und englische Sprache. Von Natur aus redegewandt u. mit den erforderlichen jüd. Wissenschaften ausgestattet, widmete sich M. dem Predigerfach. Schon im Alter von 15 Jahren bestieg er die Kanzel und fand mit seinen mystisch schattierten Reden Beifall. Mit 18 Jahren wurde er als Nachfolger seines Lehrers R. Usiel, der im Jahre 1620 gestorben war, zum Mitgliede des Amsterdamer Rabbinats gewählt. Damals vermählte er sich mit Rachel, einer Urenkelin des Dav. Is. Abarbanel. Er beschäftigte sich nun als Prediger und Jugendbildner, interessierte sich für alle theologischen Tagesfragen u. hatte sogar unter christl. Schülern zahlreiche Zuhörer seiner religionswissenschaftlichen Ausführungen. Nebstbei hat M. eine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit als Bibelforscher, Talmudist, Philosoph und Mathematiker entfaltet. Da ihm aber weder das Rabinatsamt, noch seine literarische Beschäftigung genügendes Einkommen brachte, gründete M. eine hebr. Buchdruckerei, aus der verschiedene Bibelausgaben und andere ältere, hebräische Werke hervorgingen.

Am 1. Jänner 1627 war d. erste Druck seiner Offizin, ein hebräisches Gebetbuch nach spanischem Ritus, beendet; die erste hebr. Schrift übrigens, welche in dem durch seine bedeutenden typographischen Anstalten später so berühmt gewordenen Amsterdam erschien. Dergestalten gilt Manasse als der Begründer d. hebr. Druckerei in Holland. Dem Gebetbuch folgte bald die hebr. Grammatik seines Lehrers Usiel und wenige Monate darauf ein eigenes Schriftchen „Pene raba", ein Index zu Rabbot, mit dem er die literarische Laufbahn betrat. Aus seiner Druckerei gingen mehrere treffliche, hebräische und spanische Bibelausgaben, Gebetbücher u. zum Teil seine eigenen Schriften hervor; aber auch dieser Erwerbszweig wurde später durch Konkurrenz beschränkt, so daß ihm kein anderer Ausweg blieb, als sich dem Handel zu widmen. M. beschloß endlich Holland zu verlassen und sich in Brasilien eine neue Heimat zu begründen. Er zog nach der Stadt Pernambuko, wo er als Leiter einer Jeschiwah kurze Zeit wirkte. Nun erst erkannten die Amsterdamer Juden den Wert dieses seltenen Mannes und beschlossen, ihn an Amsterdam zu fesseln. Die erst kurz vorher aus Spanien übersiedelten, unermeßlich reichen Abraham und Isaac Pereira beriefen Manasse aus Brasilien zurück und wählten ihn zum Präsidenten der von ihnen begründeten Akademie, so daß er in den Stand gesetzt war, fast ausschließlich den Schulen, an welchen er den Talmud lehrte, der Synagoge, in welcher er während der ganzen Zeit seiner Amtsführung üb. vierhundertfünfzig Predigten, meistens in portugiesisch. Sprache, gehalten hatte und seinen Studien zu leben. Die Buchdruckerei, welche für einige Jahre auf Elias Aboab übergegangen war, übergab er seinem Sohne Joseph, der ihr aber nur von 1646—48 vorstand.

Als eifriger und erfolgreicher Vertreter seiner Nation erwarb sich M. großen Ruhm durch die Erwirkung der Wiederzulassung der Juden in England. Seit ihrer allgemeinen Vertreibung i. J. 1290 durfte nämlich die Insel von keinem Sprossen des jüd. Geschlechts betreten werden. Manasse verfolgte nun mit grossem Interesse die politische Umwälzung in England. Er kannte Cromwells judenfreundliche Gesinnung und wußte, daß jetzt die von den Juden so sehnsüchtig erwartete Zeit gekommen sei, sich wieder auf d. Insel anzusiedeln. Er knüpfte Verbindungen mit einflußreichen Personen Englands an und korrespondierte mit Staatsmännern und Theologen, um

Soeiro heimlich Lissabon. Er war ein Opfer der Inquisition, die ihn dreimal gemartert u. so seine Gesundheit untergraben hatte. Sie flohen wahrscheinlich nach La Rochelle. Denn hier wurde M. kurz darauf geboren.

www.dacoromanica.ro

sie für seine Sache zu gewinnen. In seinen Briefen hielt ihnen M. das Unrecht, das von ihren Königen jahrhundertelang gegen seine Glaubensgenossen begangen wurde, vor und ließ sie in den Kriegen, die an allen Enden der Insel wüteten, die Strafe sowie den Fingerzeig Gottes sehen, die Verstoßenen wieder aufzunehmen. Laut d. kabbal. Andeutungen, d. sich in den Schriften finden, war er zur festen Überzeugung gelangt, daß d. Messiah-Erlösung nur dann kommen kann, wenn d. Juden üb. d. ganzen Erdball verstreut sein werden. Wie freudig war Manasse daher überrascht, als er 1646 dem Antonius Montezinus begegnete, der ihm mitteilte, daß die in Nordamerika lebenden Juden sich den langgesuchten zehn Judenstämmen zuzählen. Um also die Voraussetzung für die „Erlösung" in ihrem vollen Umfange zu schaffen, begann er sich dafür einzusetzen, daß d. Juden in diesen Ländern Aufnahme finden, wo sie bis jetzt noch nicht ansässig waren oder woher sie vertrieben wurden. Er bemühte sich darum bei der Königin Christine von Schweden u. besonders bei Cromwell. Dabei nützte er auch den Umstand aus, daß die Engländer ihre Abstammung v. den erwähnten zehn Judenstämmen abzuleiten pflegten und somit nach dieser Version den Juden näher gerückt wären. Gegen 1650 wagte er nun d. ersten öffentl. Schritt. Unter dem Eindruck der Nachrichten von neuen Greueltaten der Inquisition gegen die Juden schrieb M. seine „Hoffnung Israels" in lateinischer Sprache nieder u. überreichte es einer hochgestellten Persönlichkeit in England, damit sie dem unter Cromwells Einfluß stehenden engl. Parlament und dem Staatsrate vorgelegt werde. In einem Begleitschreiben bat M. 1. um die Wiederaufnahme der Juden, 2. die Erlaubnis, öffentliche Synagogen zu halten 3. einen Begräbnisplatz anlegen, 4. frei Handel treiben und 5. und 6. jeglichen Schutz genießen zu dürfen. Er deutete auch in seinem Schreiben an, daß er entschlossen sei, nach London zu kommen, um die Angelegenheit der Übersiedlung der Juden persönlich zu betreiben. Das Parlament nahm d. Schrift huldvoll auf und übersandte ihm ein Dankschreiben, sowie den Reisepaß. Unterdessen hatte der Krieg zwischen Holland und England jede Verbindung zwischen London u. Amsterdam unterbrochen. Erst als April 1654 der Friede geschlossen wurde, hielt es M. für geeignet, seine Wünsche wieder vorzubringen. Er überreichte eine neuerliche Petition, welche Cromwell dem Staatsrat zur dringenden Erledigung empfahl und eine Einladung an M. erließ. Dieser trat Oktober 1655 seine wichtige Reise an. In London übergab er diesem eine neuerliche Bittschrift, welche einer Kommission zum Studium vorgelegt wurde. Zu gleicher Zeit hatte M. eine Denkschrift (Declaration) durch den Druck verbreiten lassen, welche dazu dienen sollte, die Gründe für die Zulassung d. Juden auseinanderzusetzen und die Gegengründe sowie die Vorurteile zu entkräften. Etwa fünf Wochen nach der Ankunft Manasses brachte Cromwell die ganz England interessierende Judenfrage zur öffentlichen Verhandlung. Am 4. Dezember 1655 fand d. erste Sitzung statt, bei welcher M. u. darauf Cromwell die seitens der Geistlichen gegen die Juden erhobenen fanatischen Anschuldigungen widerlegte und die Zulassung verlangten. Dieser Sitzung folgten noch mehrere andere, ohne das Manasses Wunsch in Erfüllung gegangen wäre. Am 10. April 1656 vollendete er in London seine Schrift „Rettung der Juden", welche gegen die ihnen vorgeworfenen Beschuldigungen gerichtet ist und die bald darauf durch den Druck verbreitet wurde. Manasse konnte aber dadurch nur soviel ausrichten, daß der Protektor einzelnen Juden die Erlaubnis erteilte, sich in der Hauptstadt anzusiedeln. Ehrenvoll von Cromwell entlassen und mit einem Jahresgehalt von 100 Pfund Sterling von ihm bedacht, trat er März 1657 d. Rückreise an. Der Tod erreichte ihn aber in Middleburg, einer Stadt Seelands, ehe er noch zu den Seinigen gelangt war. Die Leiche wurde nach Amsterdam überführt u. hier mit den höchsten Ehren bestattet.

M. war ein ebenso biederer Charakter, wie eine imposante Persönlichkeit

www.dacoromanica.ro

und bildete den Mittelpunkt der gebildeten Juden seiner Zeit. Sein Ruf reichte über alle Länder Europas; aus fernen Gegenden liefen Schreiben und Anfragen über schwierige theologische Materien ein, die er sofort beantwortete. Er pflegte freundschaftlichen Umgang mit jüdischen und christlichen Gelehrten, wie Uezius, Voß, Barläus, Episcopus, Hugo Grotius u. a.

Seine Werke sind in verschiedenen Sprachen geschrieben und gedruckt, wie hebräisch, lateinisch, spanisch, portugiesisch und englisch und einige sind selbst ins Holländische und Deutsche übersetzt worden. Er veröffentlichte: Mehrere Bibelausgaben, deren Korrektur er selbst besorgte (Amsterdam 1631, 1635, 1639), den Pentateuch nebst den fünf Megilloth und dazu den Targum (das. 1631), den Pentateuch mit dem dreifachen Targum, dann die fünf Megilloth, den Targum II zu Esther, den Kommentar Raschi (das. 1640), Sefer Thillim oder Psalter (das. 1634, 1635), den Pentateuch mit spanischer Übersetzung, Randglossen über die 613 Mizwoth u. mit einer Einleitung (das. 1627 u. 1655), Gillis Jost, mit einem Verzeichnisse der Hafthorath, Summarien der Kapitel, Tabellen der Könige, Propheten, Richter nach Seder Olam (1646, 1648 in einer Familienausgabe 1630). In fünfjährig., mit bewunderungswürdigem Fleiß betriebener Arbeit schuf Manasse sein erstes Hauptwerk „El Consiliador o de la Convencucia de los lugares de los escriptura etc. Primera parte nel Pentateucha", welches die sich widersprechenden Aussprüche der Bibel zu erklären sucht (4 Teile, Frankfurt a. M. 1632, Amsterdam 1641, 1650, 1651, von Dion. Voss ins Lateinische, Amsterdam 1633, 1667 und von E. H. Lindo ins Englische übersetzt, 2. Bde. London 1842), Ewen jekara, Piedra gloriosa o de la estatua de Nebukadnezar, erklärt das zweite Kapitel Daniels, mit Radierungen von Rembrandt (Amsterdam 1655), Tesauro dos Dunim, behandelt d. gesamten 613 Vorschriften (portugiesisch 5 Teile, daselbst 1645, 1647, 1710, 1747), Oracion gratulatoria al Celesissimo Principe de Orange (daselbst 1642), Panegyricus auf die Königin Christina von Schweden. In portugiesischer Sprache mit gegenüberstehender lateinischer Übersetzung (ebenda 1642), De la ressureccion de los muertes. Libros III, Drei Bücher über die Auferstehung der Toten, das jüngste Gericht und Erneuerung der Welt, gegen die Sadduzäer gerichtet (das. 1636, vom Verfasser lateinisch übersetzt 1636, 2. Auflage Graningen 1676), De Creatione Problemata XXX (daselbst 1635), Zear hachajim. De termino vitae, libri tres, Über das Lebensende, eine auf Veranlassung des Beroviccius zustande gekommene Schrift, die, lateinisch verfaßt, sechzig Jahre später von Thomas Pococke ins Englische übersetzt u. mit einer Lebensbeschreibung M.'s veröffentlicht wurde (das. 1639 u. London 1699). Diese Schrift zeigt, daß es ein bestimmtes Lebensziel gäbe, daß dieses veränderlich sei u. daß d. göttliche Vorsehung mit der Willensfreiheit des Menschen sich vertrage. Sefer pnei rabu, Verzeichnis der Stellen der Schrift, die in Midrasch rabba zum Pentateuch angeführt sind (Amsterdam 1628), dasselbe Werk über die Stellen in den Rabbot zu den fünf Megilloth (das. 1678), De la fragilidad human, über den Sündenfall und den Fall des Menschen (das. 1642). Die wichtigste von M.'s hebr. Schriften war sein „Nischmath chajim", vier Bücher über die Unsterblichkeit der Seele, 113 Kap. umfassend und dem Kaiser Ferdinand III. gewidmet (Amsterdam 1652, teilweise deutsch übersetzt von Dan. Springer, Breslau 1714). Mit sarkastischen Bemerkungen wurden die Legenden und die aus dem Aberglauben geschöpften Berichte kommentiert. In diesem Buche tritt uns M. als nationaler Jude und Prediger entgegen, d. zu seinen Brüdern in der Muttersprache redet. Das Buch ist eine sorgfältige, geschickt aneinandergereihte und gut ausgewählte Kompilation, in einem ausgezeichneten, oft beredten Stil geschrieben. M. will den Nachweis führen, daß das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele in der Bibel und dem Talmud, den Lehren der Rabbiner und der Kabbalah außer Frage stehe. Er erklärt die Nefesch, Seele

www.dacoromanica.ro

als das geheimnisvolle, letzte Wesen, durch welches der Mensch denkt, fühlt und will, und stützt sich dabei auch auf die Schriften Platos, Aristoteles und Philos. Vindiciae Judaeorum, Apologie des Judentums gegen die Beschuldigung seiner Feinde, in lateinisch und englisch abgefaßt (London 1656, ins Deutsche von M. Mendelssohn, Berlin 1782, Ofen 1819—1825, Wien 1838, Leipzig 1844, ins Holländische von Jan Bara, Amsterdam 1666, Haag 1782 und ins Hebr. unter dem Titel „Teschuath Jisroel", von Simon Bloch, Wien 1814, Wilna 1818, ins Französische von Carmoly in Revue orientale II. 491 ff. übersetzt; dann Mikweh Jisrael, Die Hoffnung Israels, über das Vorhandensein der 10 Stämme und das Herannahen des messianischen Reiches (Amsterdam 1650, 1723, Smyrna 1659, ins Lateinische übertragen vom Verfasser unter dem Titel „Speranca de Israel", Amsterd. 1650, ins Englische von Moses Wall, London 1651, ins Hebräische von Mordechai b. Mose, Amsterdam 1698 und Eljakim b. Jakob aus Komorn 1703, ins Jüdischdeutsche von Chajim Arbich, daselbst 1691, Frankfurt a. M. 1711, ins Holländ. unter dem Titel „De Hoop van Israel" von Jan Bara, Amsterdam 1666, übersetzt); Humble adress to the Lord Protector in behald of the Jewish nation die an Lord Cromwell gerichtete Denkschrift (London 1656); Seder Tefiloth, sämtliche Gebete mit einer spanischen Übersetzung (2 Bde., Amsterdam 1650); Orden de los oracionos del Minhag Sfard (das. 1637); eine Lobrede auf die Königin Christine von Schweden u. eine Glückwunschrede an den Prinzen von Oranien (das. 1642); Safa Berura, hebr. Grammatik, verfaßt in seinem 17. Lebensjahre (Ms. Oppenheim). Von seinen unedierten Schriften erwähnen wir: Predigten oder Reden, mehr als 450 an der Zahl, in portugiesischer Sprache; Briefe, über 300 an d. Zahl, d. er an Gelehrte u. hohe Personen in verschiedenen Angelegenheiten richtete; De la divinidad de la ley de Moseb, über die Göttlichkeit des mos. Gesetzes gegen die Atheisten gerichtet; Fortsetzung der Geschichte Flavius Josefus und Anmerkungen zu dessen Werken; Bibliotheca sacra oder rabbinica; Die Aphorismen des Hippokrates, ins Hebräische übersetzt; de Creatione Problemata, über die Schöpfung. Weiters übertrug er den Phocylides in spanische Verse, eine Arbeit, die ihm einen Platz in der Reihe der spanischen Dichter einräumte. In dem Verzeichnis, welches M. selbst hinter Vindiciae Judaeorum gibt, berichtet er, daß er über 60 Bücher Anderer ediert u. zum Druck befördert hat.

Über M. ist eine reiche Literatur hauptsächlich englisch, dann aber auch holländisch, deutsch, hebräisch und spanisch vorhanden. Die ausführlichste Biographie ist die von Kayserling im Jahrbuch für Geschichte des Judentums Jahrgang 1860—61.

M.'s Sohn **Samuel Ben-Israel Soeiro** (nach der mütterlichen Familie benannt), genoß als Doktor der Philosophie und Medizin hohes Ansehen.

(Sokolow, Geschichte des Zionismus; Ersch und Gruber; Graetz, Geschichte der Juden X.; M. K L.; Kayserling: Karpeles II.; Haassif 1894, 6. Jg. S. 29; J. Qu, R. April 1904; J. E. VIII. 281; O. J. VI. 250—51).

Manasse, Paul, Professor f. Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, geb. am 4. März 1866 zu Naugard in Pommern, gest. 28. September 1927 in Würzburg, studierte an d. Universitäten Tübingen, Berlin und Straßburg und promovierte 1890 zum Dr. med. Hierauf kam er als Assistent an das pathologische Institut der Ohrenklinik u. an die medizinische Klinik Straßburg. 1896 habilitierte er sich als Privatdozent und wurde 1902 a. o., 1918 o. Professor an der Universität daselbst. 1919 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Würzburg berufen.

Er schrieb Abhandlungen über allgemeine pathologische Anatomie, physische Chemie, pathologische Anatomie des Labyrints und der Gehörnerven etc.

(Degener 1928).

Manckiewicz, Henriette, Tochter des Wiener Novellisten I. S. Tauber und Gemahlin des General-Konsuls und Vorstehers der isr. Gemeinde zu Dresden, berühmte Künstlerin im Malen und Sticken. Ihre Arbeiten, die eine harmonische Verbindung von Stickerei und Malerei bilden, waren im Verein „Berliner Künstler" auf der Pariser Welt-

www.dacoromanica.ro

ausstellung ausgestellt, wurden viel bewundert und trugen der Künstlerin die Ernennung zum Offizier der Französischen Akademie ein. (Kohut II.).

Mandel, Leopold (Ps. Athanagild), Redakteur und Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1860 in Wien, Redakteur d. Wiener Tagblattes, in dem er beachtenswerte Artikel über außenpolitische Fragen u. Sport veröffentlichte. In Buchform schrieb er: Psychologie zum Verständnis des Antisemitismus (1882); Verständnis der Blutliebe; Zurückweisung der babylon.-germanischen Angriffe gegen den Prophetismus Israels (1903) u. Die Schächtfrage (1905). (Degener 1928).

Mandelkern, Salomon ben Simcha Dow, Dr. phil. et jur., Schriftsteller und Philosoph, Urenkel des bekannten hebr. Dichters Salomon Dubno, geb. 25. April 1846 in Mlynow, unweit Dubno, als Sohn eines Mühlenpächters, gest. 24. März 1902 in Wien. Mit selten scharfem Verstande ausgestattet, besaß er schon mit 6 Jahren ansehnliche Bibelkenntnisse und wußte schon mit zehn Jahren Bescheid im Talmud. Im Alter von 14 Jahren ging er nach dem Tode seines Vaters nach Dubno, wo sich seiner H. Rapoport und sein Schwager E. Landau annahmen. Hier befaßte er sich vorzugsweise mit jüd.-philosophischen u. kabbalistischen Werken und veröffentlichte hierüber mehrere Artikel in hebr. Zeitungen, die ihn auch in weiteren Kreisen bekannt machten. 1865 heiratete er. Die Ehe scheint aber keine glückliche gewesen zu sein, denn schon ein Jahr später sehen wir ihn nach Kozk, der damaligen chassidischen Burg, ziehen, wo er bald der Liebling des dortigen Wunderrabbi Menachem Mendel wurde. Aber bald zwangen ihn Nahrungssorgen, einem festen Ziele zuzusteuern. Er beschloß, Rabbiner zu werden, ging nach Wilna, absolvierte dort die Rabbinatsschule u. folgte gleichzeitig seinem großen Hang zur Poesie. Seine ersten dichterischen Versuche: „Bath schewa", ein Gedicht in 120 Strophen, „Chize schenunina" = Scharfe Pfeile, die Uebersetzung von Philippsons „Esra hasopher", sowie Epigramme fanden in hebr. Zeitschriften Aufnahme u. Verbreitung (Wilna 1866 bis 1875). Er übersetzte seine Gedichte ins Russische und ward hiefür von der Regierung belobt. Eine ihm angebotene Stelle als Kronrabbiner in Dubno schlug er aus und begab sich 1867 nach Petersburg, wo er orientalische Sprachen studierte und mit der Dissertation über das Erbrecht nach mosaischen und talmud. Gesetzen promovierte. Um diese Zeit gab er einen Kommentar zur Bibel heraus und erhielt hiefür, sowie für seine Preisarbeit „Kodex der Parallelstellen des Alten Testaments mit Berücksichtigung der alten Versionen, erklärt durch die Paläographie der semit. Sprachen" die Große goldene Medaille. 1868 ward er als Rabbiner nach Odessa berufen u. fand neben seinen Amtsgeschäften noch Zeit, an der dortigen Hochschule die Rechte zu studieren u. für verschiedene Zeitungen zu schreiben. Um sich mit der abendländischen Philosophie vertraut zu machen, ging er nach Leipzig u. Jena u. erlangte an der letzteren Universität die Würde eines Dr. phil. 1875 veröffentlichte er in Warschau sein dreiteiliges Werk „Geschichte von Rußland", wofür ihm Zar Alexander II. einen Brillantring verehrte. 1881 legte er sein Rabbinatsamt in Odessa nieder, übersiedelte nach Leipzig, wo er sich seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmete und daneben als Lehrer der slavischen und orientalischen Sprachen und als beeideter Dolmetsch am Landgerichte tätig war. Gleichzeitig begann er mit großem Eifer die spiritistische und spiritualistische Literatur zu studieren, trat in persönliche Beziehung zu Prof. Dr. Fr. Zöllner und dem Sekretär der „Psychischen Studien" Dr. Wittig und wurde ein eifriger Besucher der spiritistischen Sitzungen. 1884—85 versah er auf kurze Zeit das Amt eines Rabbiners in Belgrad. Unterdessen arbeitete er mit unsäglichem Fleiße an seinem Lebenswerke, dem „Hechal hakodesch", einer hebräisch-chaldäischen Konkordanz des Alten Testaments, welche dem Autor unvergängliche Erinnerung sichern wird. Das Werk erschien, 192 große Druckbogen stark, im Jahre 1896.

Außerdem schrieb er: Zur Lehre von der Unsterblichkeit der Seele (1882);

www.dacoromanica.ro

Schire sphath kodesch, Gedichte (Leipzig 1882, 2 Tle.); Russische Grammatik (1884, 2 Tle.); Historische Chrestomatie der russ. Literatur von ihrem Anfang bis auf die neueste Zeit (1891); Deutsch-russisches u. Russisch-deutsches Wörterbuch (1896); Kodex der biblischen Parallelstellen (1901). Weiters lieferte M. eine hebr. Übersetzung der Gedichte Byrons, betitelt „Schir Jisroel" (1890), eine russische Übersetzung der Werke Lessings u. des Buches „Jawan mezula" unter dem Titel „Bogdan Chmielnitzky" (Petersburg 1878), eine deutsche Übersetzung der Romane „Ahawath Zion" u. „Aschmath Schomron" unter den Titeln „Tamar", Roman aus dem biblischen Altertum (1885, 2 Tle.) und „Die Sünde Samarias" (1890).

(A. Z. d. J. 1870. 1871; Hameliz 1889; Achiasef 1900; O. J. VI. 80).

Mandelli (Mandel), David, Polyhistoriker, geb. um d. J. 1780 zu Preßburg, gestorben am 22. Dezember 1836 in Paris, genoß seine talmudischen Studien beim Rabbiner in Rackendorf, hierauf zu Triesch in Mähren, 1799 in Prag und 1800 zu Tirschtiegel in Südpreußen. In Berlin beschäftigte er sich dann mit seltenem Eifer mit Sprachstudien, die er 1805 in Offenbach, wo er eine Hofmeisterstelle inne hatte, fortsetzte. Doch auch hier hielt es ihn nicht lange. Er ging nach Paris und widmete sich an d. dortigen Universität philologischen und mathematischen Studien. In den Mußestunden verkehrte er im Hause der Frau von Schlegel, geb. Mendelssohn. Im Umgange mit gelehrten Männern und in beharrlichem Studium bildete sich M. zu einem d. größten Philologen unserer Zeit aus, der vielleicht den bekannten Abbé Mezzofanti in Rom übertraf. Er verstand die meisten lebenden u. toten Sprachen Europas und Asiens, namentlich französisch, deutsch, englisch, ital., spanisch, die slovakischen Sprachen, magyarisch, griechisch, lateinisch, hebräisch, arabisch, persisch, hindustanisch (auch Sanskrit), chinesisch u. s. w. Aber M. war nicht nur ein großer Philolog, sondern auch ein tüchtiger Mathematiker, Historiker, Jurist und Theologe. In der Philosophie schloß er sich Plato an. Sonst war er ein Sonderling, schlug jede Anstellung aus, um sich nur ungestört seinen Studien widmen zu können. Seine Bedürfnisse waren äußerst gering. Von einer jährlichen Rente von 154 Francs legte er noch eine bedeutende Summe zurück, wovon er sich ein seltenes Manuskript um 400 Francs kaufte. Seine zahlreichen hinterlassenen Schriften sind in einer unverständlichen Sprache abgefaßt, weshalb deren Herausgabe bis zu ihrer Entzifferung unmöglich ist.

(Wurzbach; Reich, Beth El).

Mandello, Julius, getauft, Universitätsprofessor, Nationalökonom, geb. in Rannersdorf am 7. Februar 1868, gest. in Budapest 24. Juli 1917. M. studierte in Budapest und an mehreren ausländischen Universitäten, wurde nachher Privatdozent an der Preßburger Rechtsfakultät, an der Budapester Universität, später ordentlicher Professor der Nationalwirtschaft an der technischen Fakultät. M. war Redakteur des Nationalwirtschaftlichen Lexikons und der Nationalwirtschaftl. Revue. Hauptwerke: Über die Industriekartelle; Ueber die rechtl. Anwendung der Valutenänderung; Königliche Rechtschaffenheit in England im XI.—XIV. Jahrhundert; Landwirtschaftliche Lohnstatistik; Über die Aufgabe und Methode der geschichtlichen Preis- u. Lohnstatistik; Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Löhne; Sozialpolitisches Programm; Die Ergebnisse der Kriminalstatistik Ungarns, Oesterreichs u. des Deutschen Reiches.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Mandello, Karl, getauft, Nationalökonom, geb. in Györsziget 22. Juli 1829, gest. in Budapest 27. September 1906. In Amsterdam erwarb er das Bauingenieurdiplom. 1871 wurde M. Redakteur der volkswirtschaftlichen Rubrik beim Pester Lloyd. Die wichtigsten Arbeiten M.'s sind: Rückblick auf die nationalwirtschaftliche Entwicklung Ungarns; Ethik und Mathematik in der Werttheorie; Gegen Eermitismus und Cäsarismus in der Volkswirtschaft; Studien üb. Ungarns Staatsvermögen und Staatsbudget; Über Ungarns Einkommensteuer; Ungarns Handel mit Deutsch-

www.dacoromanica.ro

land; Ungarns Finanzlage nach dem Staatsbudget pro 1889—94; Le commerce, l'industrie et le régime de transports en Hongrie (1891).

(Magyar Zsidó Lexikon).

Mandelstamm, Leon (Arje Löb), Hebräist, geb. 1809 zu Zagory, Gouvernement Kowno, gest. am 12. September 1889 in Petersburg, erhielt von seinem Vater eine streng jüdische Erziehung, heiratete der Sitte gemäß sehr früh, verließ jedoch schon nach 6 Monaten seine Frau u. widmete sich auf der Moskauer Universität dem Studium der klassischen Philologie. 1844 wurde M. als erster Jude zum Kandidaten der Philologie graduiert. 1843 fungierte er als Sekretär der damals ins Leben gerufenen Rabbinerversammlung, welche die Grundlagen für die Erziehung der Juden in Rußland festzusetzen hatte. Durch zwölf Jahre war er für die Verbesserung des jüd. Schulwesens tätig, schrieb viele pädagogische Bücher und ordnete die Verhältnisse in den Rabbinatsschulen in Wilna und Zitomir. Weil aber die Regierung zwecks Erweiterung des jüd. Unterrichtswesens eine Kerzensteuer einführte, betrachteten ihn die Juden als den Urheber dieses Übels und M. sah sich gezwungen, seine Stelle und überhaupt Rußland zu verlassen. Er ging nach Berlin, befaßte sich mit finanziellen Operationen, die zumeist mißglückten, publizierte dort einige seiner Werke u. starb als armer Mann.

M. schrieb zahlreiche Artikel in hebr., deutschen, russischen und englischen Zeitungen, dann Gedichte (Moskau 1849), außerdem „Chinnuk nearim", hebräisch-deutsches Textbuch für Schulen (2 Tle., Wilna 1849—50); „Sepher Millin", russ.-hebräisches und hebr.-russ. Wörterbuch (das. 1859); eine russische Übersetzung der Bibel, die von der Zensur nur unter der Bedingung freigegeben wurde, daß sie zusammen mit dem hebr. Text erscheine (Berlin 1862); Biblische Studien (2 Tle., das. 1862); Einleitung in den Pentateuch (das. 1864); Jewrejskaja Semya, Drama (das. 1864, 3. Aufl. Petersburg 1872) u. schließlich Stimmen in der Wüste, deutsche Lieder (London 1880).

Aus seiner ersten Gedichtsammlung sei folgende Probe mitgeteilt:

Der Becher der Lust.

Den Goldpokal der Lust,
Der Seel' und Leib erfrischt,
Hat Gottes güt'ge Hand
Uns allen aufgetischt.
Wohl ihm, der langsam schlürft
Mit rechtem Ziel und Maß!
Doch weh' dem Manne,
Der das rechte Maß vergaß!

Dem Jüngling Heil, der nur,
Solang der Durst ihn quält,
Die Lippen netzt und stets
Der Wonne Stunden zählt!
Er, dem im Alter noch
Der volle Becher winkt,
Daraus Erquickung sich
Die müde Seele trinkt!

Doch weh dem Alten, der
In ungestümer Hatz
Der Jugend Lustkelch trank,
Bis auf den Bodensatz.
Feiglüstern drückt er noch
Den ausgeschlürften Becher
An seinen welken Mund,
Ein nimmersatter Zecher!

(A. Z. d. J. vom 4. April und 16. Mai 1902; Hamagid 1902; Sepher sikkaron 67; M. Berkowicz im jüd. Volkskalender 5664; Brümmer, Lexikon; Kürschner 1902; O. J. VI. 79 f.)

Mandelstamm, Max Emanuel, Neffe des Vorigen, Professor der Augenheilkunde, Zionistenführer, geb. am 16. Mai 1839 in Schagory, Gouv. Kowno, gest. 18. März 1912 in Kiew. Er entstammte einer hochangesehenen Gelehrtenfamilie, besuchte bis zum 10. Lebensjahre das Cheder, kam dann auf die Schule in Mittau und absolvierte das Gymnasium in Wilna. Als 16-jähriger Jüngling immatrikulierte er an der medizin. Fakultät der Universität Dorpat und beendete 1860 seine Studien in Charkow, wo er zum Dr. med. promovierte. Als Augenarzt vervollkommnete er seine Kenntnisse bei Graefe in Berlin und studierte ebendort bei Virchow Pathologie. Nachdem er sich noch unter Helmholtz in Heidelberg ausgebildet hatte, ging er nach Wiesbaden, wo er eineinhalb Jahre Assistent an der Augenklinik des Prof. Pagenstecher war, und ließ sich hierauf in Kiew nieder. Hier erwarb er sich einen ungeheuren Patientenkreis, habilitierte sich als Privatdozent an der Universität und leitete 1876—80 während der Abwesenheit des erkrankten Prof.

www.dacoromanica.ro

Iwanow die Universitätsaugenklinik. Während dieser Zeit war M. dreimal zum a. o. Professor erwählt, aber jedesmal wurde die Wahl wegen seines Glaubensbekenntnisses zurückgewiesen. Er verließ nun die Stätte, an der er jahrelang mit jugendlicher Hingabe dozierte u. schuf sich als Privatarzt einen eigenen wissenschaftlichen Wirkungskreis, in welchem er in erster Linie den Armen u. Ärmsten half. In Kiew tat er sich bald auch als Philanthrop und Kulturträger hervor, er organisierte die Hilfe für die Opfer der Pogrome von 1881, war Vorsitzender der Gesellschaft zur Verbreitung von Bildung unter den Juden, schloß sich 1881 dem Chowewe-Zion, 1897 dem polit. Zionismus an, machte den ersten Zionistenkongreß in Basel mit u. wandte sich 1905 dem Territorialismus zu. Nach dem Tode Herzls trat er aus der zionist. Partei aus.

Unter Helmholtz' Leitung, dem M. während seiner Berliner Studien viel zu verdanken hatte, schrieb er sein erstes Buch über Augenkranheiten; mit Schoeller beschrieb er eine neue Methode zur Bestimmung der optischen Konstanten des Auges am Lebenden; Pagenstecher unterstützte er an der Herausgabe des Sammelbuches „Klinische Beobachtungen". Zwischen 1888 und 1893 gab er das fünfbändige Werk „Klinische Bemerkungen über Augenkrankheiten" heraus. Bei der Vorbereitung zur Herausgabe d. zweiten Auflage dieses seines Hauptwerkes ereilte ihn der Tod.

Von seinen Abhandlungen sind zu erwähnen: Zur Ophthalmometrie, in Graefe's Archiv; Über die Empfindlichkeit des Auges gegen Spektralfarben; Über Hemiopie u. Sehnervenkreuzung; Der trachomatöse Prozeß, eine klinisch-histologische Studie (1883) und außerdem zahlreiche Abhandlungen im Zentralblatt für praktische Augenheilkunde.

(Hirsch IV.; O. u. W. April 1912; Der Israelit v. 29. März 1912; Die jiddischen Gazetten 16. April 1926; Zitron, Lexikon Zioni).

Mandl, Bernhard, Pädagoge, geb. 1852 in Szenicze in Ungarn, absolvierte die jüd.-theolog. Studien unter Leitung Dr. Hildesheimers und wirkte dann als Erzieher und Lehrer. Seit 1880 ist er Berichterstatter und Feuilletonist verschiedener Blätter und verfaßte: Geschichte der Knabenschule der Pester isr. Gemeinde (1896), Das jüd. Schulwesen in Ungarn unter Kaiser Josef (1903), Die ungar.-jüd. Schulen im 19. Jahrhundert (1909), Med. Dr. Marcus Mozes, Sohn des Preßburger Oberrabbiners, Arzt in Deutschland (Wien 1928). M. war auch Mitarbeiter des ungar.-jüd. Lexikons.

(Das geistige Ungarn II. 204). Dénes Friedmann.

Mandl, Christof, getauft (auch Mandel), wahrscheinl. Mitglied eines geistl. Ordens im 16. Jahrhundert. M. ist in Ofen geboren und lebte ebenda. Wurde auch Hunger (Ungar) genannt. Jöchers Allg. Gelehrtenlexikon (1791) erwähnt ihn schon als Verfasser einer antisemitisch. Flugschrift, worin er den Beweis zu liefern sucht, daß Jesus das einig-einzige göttliche Wesen sei.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Mandl, Hermann (magyarisiert Vásárhelyi), getauft, geb. in Vásárhely im Jahre 1865. Nach Absolvierung seiner Studien an der Budapester Landesrabbinerschule war er kurze Zeit Rabbiner in Szigetvár und ließ sich nach seiner Abdankung taufen. Er war sodann dem Kultusministerium als Schulexperte zugeteilt. Mandl verfaßte: Die Pesichta zu Hiob und eine Biblische Geschichte.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Mandl, Julius, technischer Professor am höheren Geniekurs f. Baumechanik und Brückenbau, Oberst, geb. im Jahre 1861 zu Proßnitz in Mähren, gest. 10. Oktober 1909 in Wien, ließ sich nach Absolvierung der Realschule 1880 freiwillig zum 1. Genieregiment assentieren, frequentierte durch drei Jahre d. Geniekadettenschule u. wurde 1883 als Leutnant ausgemustert. 1886 wurde er der Geniedirektion in Krakau zugeteilt, avancierte 1887 zum Oberleutnant, 1893 zum Hauptmann, 1899 zum Major, erwarb 1902 den technischen Doktorgrad und wurde 1903 Oberstleutnant. Im selben Jahre wurde ihm das Ritterkreuz d. Franz Josef-Ordens, 1908 das Offizierskreuz desselben Ordens und bald darauf das Kommandeurkreuz II. Kl. des königlich-schwedischen Schwertordens verliehen.

www.dacoromanica.ro

M. galt um diese Zeit als hervorragender Fachmann auf technischem Gebiete und war auch außerhalb militärischer Kreise als ein glänzender Mathematiker und als Autorität auf dem Gebiete des Brückenbaues, insbesondere des Eisenbetonbaues, bekannt. Auch literarisch trat er in Fachkreisen hervor, indem er seine Studien über Eisenbetonbau, über die graphische Lösung mathematischer Ausdrücke u. ein Lehrbuch der höheren Mathematik veröffentlichte. 1904 wurde ihm ein Lehrstuhl an einer technischen Hochschule in Deutschland angeboten, d. er jedoch, zusehr am militärwissenschaftlichen Berufe hängend, ausschlug. 1906 wurde er zum Oberst und ein Jahr darauf zum Professor am höheren Geniekurse für Baumechanik und Brückenbau ernannt. (Frühling).

Mandl, Ludwig Lazar, Dr. med., Ritter d. Ehrenlegion, Ehrenmitglied vieler gelehrter Gesellschaften, wurde Dez. 1812 zu Pest bei wohlhabenden Eltern geboren und ist am 5. Juli 1881 in Paris gestorben. Er besuchte die philosophischen Vorlesungen in Wien und die medizinische Fakultät in Budapest und Wien, wo er auch höhere Mathematik u. Astronomie studierte. 1835 promovierte er zum Dr. med., ging dann nach Paris, wo er bald durch seine wissenschaftl.-mikroskopischen Forschungen die Aufmerksamkeit d. dortigen Gelehrtenwelt auf sich zog. In der 1838 begonnenen u. 1858 beendeten Riesenarbeit „Anatomie microscopique" legte er seine Forschungsergebnisse nieder, welche in Gelehrtenkreisen nicht geringes Aufsehen erregten (erschienen lieferungsweise in 2 Bänden). In der Zwischenzeit veröffentlichte er „Traité pratique du Microscope" (Paris 1839), Memoires d'Anatomie pathologique" (das. 1840) und „Manual d'Anatomie generale appliqué à la Physiologie et à la Pathologie" (das. 1844), welches als Lehrbuch an den Écoles préparatoires de Medicine eingeführt wurde. 1843 wurde er auf Grund seiner Arbeit „Recherches médico-légales sur le sange" Mitglied der medizinischen Fakultät. Im selbem Jahre erschien sein von der französisch. Akademie der Wissenschaften preisgekröntes Werk „Anatomie générale"; diesem folgten d. gediegenen Arbeiten über Lungenkrankheiten in physiologischer und therapeutischer Beziehung, sowie über die Struktur d. Lunge. 1845 fertigte er mehrere anatomische Präparate an. Hiefür, wie überhaupt für seine wissenschaftlichen Leistungen im Allgemeinen wurde ihm 1848 das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen. Im selben Jahre begann er am College seine Vorlesungen üb. mikroskopische u. patholog.-histolog. Anatomie mit glänzendem Erfolge und gab eine diese Gegenstände behandelnde Zeitschrift, die „Archives d'Anatomie générale et de physiologie", die später als Gratisbeilage zu den „Annales d'hygiène publique" erschien, aber bereits 1850 einging, heraus. 1847 vollendete er sein „Traité d'Anatomie microscopique", welchem 1850 der Preis der Akademie zuerkannt wurde. Seine letzte Arbeit war „Traité practique de maladies de Larynx et Pharynx" (Paris 1872).

(Reich, Beth El; A. D. B. XX.; Hirsch IV.; Wurzbach; Vapereau II.).

Mandl, Moritz, Schriftsteller, geb. am 13. Mai 1840 in Preßburg, absolvierte die dortige Oberrealschule, wurde dann Kaufmann, später Journalist. In Dresden und später in Wien war er als Korrespondent für die Prager „Politik", seit 1862 für den „Wanderer" tätig. 1863 machte er sich bekannt durch seine Broschüre „Deutschland u. der Augenblick", welche die schleswig-holsteinische Bewegung einleitete. Später gehörte er der Redaktion der „Neuen Fr. Presse" in Wien an und war gleichzeitig Korrespondent der Berliner „National-Zeitung" u. „Vossische Zeitung". 1877 trat er in den Redaktionsverband des Wiener „Fremdenblatt". Zu erwähnen wäre noch das von ihm 1873 erschienene epische Gedicht „Das Käthchen von Heilbronn". (Brümmer; Kürschner 1902).

Mandl, Richard, Komponist, geboren 9. Mai 1859 zu Proßnitz (Mähren), war 1879—83 Schüler des Wiener Konservatoriums, dann in Paris bei Delibes, mit dem er sich näher befreundete. 1900 kehrte er nach Wien zurück und zog all-

www.dacoromanica.ro

mählich die Aufmerksamkeit der Musikwelt auf sich, besonders durch die sinfonische Dichtung „Griseldis" (für Orchester, Mezzosopransolo, Frauenchor u. Orgel, 1909). Er komponierte ferner die Ouverture zu einem gaskognischen Ritterspiele (1910); weiters: „Gesang der Elfen" (Frauenchor mit Solo und Orchester, 1910); „Hymnus an die aufgehende Sonne" (für Orchester, Harfe u. Orgel); Streichquintett G-dur (1909); Intermezzo für Klavier u. Streichinstrumente; Romanze und Serenade (für Violine und Orchester oder Klavier); „Rispetti" (Heyse), für eine Singstimme mit Orchester oder Klavier (1909) und eine Reihe anderer Liederhefte (Texte von Storm 1896, K. Busse 1896, Schwyzer, Legendes „d'Amour", sechs franz. Romanzen, Paris 1895, die 1-akt. kom. Oper „Rencontre imprévue", sinfon. Rhapsodie „Algier", 1913) „Nächtliche Werbung" (Rouen, Haag u. Prag 1888); und „Viennensia", sinfonisch. Reigen in 5 Sätzen. Im Ms. auch noch eine 3-akt. Oper „Parthenia" (nach Halms „Sohn der Wildnis"). (Riemann, Musiklexikon).

Mandl, Simon, Rabbiner, geb. 1876 in Deutschkreuz, gest. 19. August 1924 in Wien. Er besuchte die Jeschiwoth in Verbau und Preßburg, maturierte nach eingehenden Privatstudien und bezog die Universitäten Hamburg und Bern, an welch letzterer er zum Dr. phil. promovierte. Nachdem er die Rabbinerautorisation erlangt hatte, wirkte er als Rabbiner in Kostel, dann von 1899 bis 1924 in Neutitschein. Außer mehreren Beiträgen in verschiedenen konfessionellen Zeitschriften verfaßte er folgende selbständige Werke: Kritische Beiträge zur Philosophie Lotzes (Berlin 1895); Der Bann (Brünn 1898); Das Wesen des Judentums, dargestellt in homiletischen Beiträgen (Frankfurt a. M. 1904).

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mane, Leib, Ps. von M. L. Brahinski, Lyriker, geb. 20. Dezember 1883 in Nieschin, Czernigower Gouvernement, genoß eine jüd.-traditionelle Erziehung u. trat mit 11 Jahren zu einem Gamaschenmacher in die Lehre. Er beteiligte sich frühzeitig an der revolutionären Bewegung, wurde Anarchist und zuletzt Bolschewik. 1904 wurde er verhaftet u. entfloh nach Abbüßung d. Strafe nach England. Von hier kam er nach Amerika u. ließ sich in New-York nieder, wo er sich als Arbeiter durchbrachte. Durch Puschkin und Lermentow angeregt, wandte er sich frühzeitig der Volkspoesie zu und veröffentlichte seine ersten Lieder im „Vorwärts". Er beteiligte sich dann an verschiedenen jüd. Zeitschriften und Sammelbüchern in Amerika, besonders an den Ausgaben der jungen Lyrikergruppe „Jingen", welcher er durch sein großes lyrisches Talent zu einem angesehenen Platze in der neuen jidd. Literatur verhalf. Zusammen mit David Kasansky redigierte er das Sammelbuch „Insel" (1918), welches auch eine Anthologie „New-York in Versen" enthält. Eine Zeit lang war er zusammen mit Ruben Eisland Redakteur des Monatsjournals „Literatur und Leben", 1925 gründete er mit diesem und Sisse Landau d. Monatsjournal „Insel". In den letzten Jahren ist er ständiger Mitarbeiter des Vorwärts, in dem er eigene und übersetzte Lieder veröffentlichte.

M. zählt zu den größten Vertretern d. modernen jidd. Lyrik. Er hat in d. Poesie einen neuen Ton und eigene Farbe gebracht. Er hat viel zur Bereicherung der Musik des jüd. Wortes u. zur Belebung des Rythmus des jüd. Liedes beigetragen. Dichter mit tief persönlichem Gefühl, visionär und phanthastisch, ist er als feinster Stimmungsmaler ausgezeichnet. Seine zarte, milde Lyrik wirkt geheimnisvoll durch ihre halb mystisch. und symbolischen Töne und bezaubert mit ihrer stillen, verträumten Trauer, mit ihrer Sehnsucht nach Erlösung und Befreiung vom schweren Lebensjoch. Die Hauptmotive seiner Poesie sind Einsamkeit, Verlassenheit und Hoffnungslosigkeit, und wie herzergreifende Gebete klingen seine melodisch. Gesänge, welche sowohl volkstümlich im Ton, als geläutert raffiniert in der meisterhaften Durcharbeitung und Kompositon sind. Seine frische lebendige Romantik kommt sowohl in seinen jüd. und slaw. Motiven, als auch in seinen Balladen zum Ausdruck, welche von dem ganzen Reiz und Zauber der jüd. Volkserzählung und des

www.dacoromanica.ro

jüd. Volksliedes durchdrungen sind. Seine Kindererzählungen in Versen „Jingl-Zingl" (zuerst veröffentlicht im Sammelbuch „Schriften" III) gehören zu den beliebtesten der jidd. Kinderliteratur. Sein „Lied vom Brot" (vertont von Joel Engel) wurde das populärste Lied der neuen jüd. Schule. Von seinen mehr als 2000 Liedern, darunter viele Übersetzungen der verschiedensten Dichter der Weltliteratur aus dem Russischen, Englischen, Deutschen und Baltischen, ist in Buchform bloß ein kleiner Teil (New-York 1918, 3 Bde.) erschienen. In besonderer Ausgabe erschien sein Zyklus Erzählungen „Blimalech-Krenzelech" (Warschau 1922). Er übersetzte auch A. Kuprins Erzählungen „Moloch" und „Ohesia" (1919) und Lermontows Poem „Das Lied wegen Zar Iwan Wasiliewitsch, dem jungen Opritschnik und dem mutigen Soicher Kalaschnikow" (Zukunft 1922, IV.).

(Niger, in der Jüd. Welt, Mai 1913; Steinberg, Jung Amerika; Olgin, in der Welt von Gesängen; Fuchs, in Literarische Blätter 1925; Reisen, Lexikon II. 306—10).

Mane, Mordechai Zwi, hebr.-russ. Dichter und Maler, geb. 1860, gestorben 1887 im 27. Lebensjahre nach einem leidvollen Leben. Als Sohn eines armen hebr. Lehrers besuchte er die Jeschiwah in Minsk, dann die Malerschule in Wilna und schließlich unter großen Entbehrungen die Petersburger Kunstakademie, wo eines seiner Gemälde einen Preis errang. Seit 1882 schrieb er in hebr. Zeitschriften Artikel über die schönen Künste, um beim jüdischen Volke die Vorliebe für diesen Wissenszweig zu wecken. Gleichzeitig verfaßte er Gedichte, die ein bedeutendes Talent verraten. Seine Poesien atmen innige Liebe und verzehrende Sehnsucht zur Natur und zum heil. Lande. In seinem Ziongedicht „Massath naphschi" besingt er die stille frische Natur des neuerwachten Palästina.

(Zitron, Lexikon Zioni; Klausner; Lit. Blätter vom 5. Juni 1925 und vom 12. Feber 1926).

Manfred, Elieser (Lazarus), jidd. Journalist und Dramaturg, geb. August 1885 in Schadowe, Lithauen, studierte am Konservatorium in Warschau, wo er im Verkehr mit Dr. Josef Lurie und Abraham Reisen für die jidd. Poesie Interesse gewann. Er begann nun in verschiedenen jidd. Journalen seine Lieder zu veröffentlichen und betätigte sich gleichzeitig als Chordirigent in d. Chorschule und im Gesangverein Hazamir. Nach dem Ausbruche des russisch-japanischen Krieges zog er zu seinem Vater nach Afrika, wo er an den dortigen jüdisch. Zeitschriften „Hakochaw", „Volkszeitung" und „Afrikaner" mitarbeitete. 1907 übersiedelte er mit seinen Eltern nach Amerika, wurde Mitarbeiter am „Jüd. Tageblatt" u. beteiligte sich auch an anderen Zeitschriften mit Liedern, Erzählungen, Feuilletons u. publizistischen Artikeln. Im Laufe der Zeit redigierte er abwechselnd ein humoristisches Wochenblatt „Der Lez" (New-York 1919), ein Wochenblatt „Die jüd. Stimme" (Cincinnati 1911), dann das jüd. Drama im „Familienjournal" (New-York 1913) und die musikalische Welt im „Theaterjournal" (das. 1923). Außerdem verfaßte er die Dramen „Im letzten Sturm" und „Gott von Musik". In den letzten Jahren liegt seine Hauptätigkeit auf musikalischem Gebiet als Direktor von Musikschulen. Er verfaßte auch mehrere Kompositionen für Violin, Klavier und Gesang und gab eine Violinschule in Jiddisch heraus.

(Reisen, Lexikon II. 311—312).

Mangold Heinrich, Arzt, Balneologe, geboren in Vágneustadt 1828. Er studierte an den Universitäten in Pest und Wien. Zur Zeit der Cholera wurde er von der Regierung auf das Land geschickt. 1858 ist er Stadtphysikus in Veszprem, seit 1860 Badearzt in Balatonfüred. M. wirkte erfolgreich im Interesse des Aufblühens dieses v. Manes Österreicher im 18. Jahrhundert begründeten Badeortes und war Mitglied mehrerer in- und ausländischer Ärztevereine. M. verfaßte neben wissenschaftlichen Aufsätzen in in- und ausländischen Fachblättern zehn Werke über Balatonfüred, ferner: Der Kurort Füred am Plattensee; Allgemeine Kurdiätetik; Adreßbuch der praktizierenden Ärzte Ungarns (1864); Vademecum (1866); Die Heilung der Tuberkulose (1891); Taschenbuch für Heilsuchende.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

www.dacoromanica.ro

Manin, Daniele, Diktator v. Venedig, geb. 13. Mai 1804 in Venedig, gest. am 22. Sept. 1857 in Paris, entstammte der Gelehrtenfamilie de Fonseka, die aus Portugal vertrieben, sich teils in Holland, teils in Italien niederließ. Er studierte in Padua die Rechte und ward 1830 in seiner Vaterstadt Venedig Advokat. Zu Beginn der Reformbewegung in Italien überreichte er am 21. Dezember 1847 der venezianischen Zentralkongregation eine Petition, worin der österreichischen Regierung vorgeschlagen wurde, dem lombardisch-venezianischen Königreich eine unabhängige Stellung zu geben. Er wurde deshalb am 18. Jänner 1848 verhaftet, aber am 17. März auf die Nachricht von der Wiener Revolution hin, freigegeben. Bei der Revolution in Venedig am 22. März bemächtigte er sich an der Spitze weniger Getreuen des Arsenals, proklamierte die Republik u. ward am folgenden Tage zum Ministerpräsidenten und Minister des Äußern ernannt, mußte aber, als am 3. Juli der Frieden mit Piemont geschlossen war, zurücktreten. Nach der Niederlage der Piemontesischen Truppen wurde M. am 11. August zum Diktator von Venedig ernannt. Er hielt im Innern die Ordnung aufrecht u. behauptete die Stadt gegen die Österreicher bis zum August 1849. Bei der Kapitulation am 24. August mit 39 anderen Führern der Revolution von der Amnestie ausgeschlossen, begab sich M. nach Frankreich, wo er sich in Paris als Sprachlehrer und Journalist fortbrachte und in Zeitschriften seine Landsleute zur Mäßigung und zum Anschluß an Sardinien ermahnte. Der Ruf, die Tugenden der Ehrenhaftigkeit, der Vaterlandsliebe, selbstverleugnender Bescheidenheit und hingebenden Pflichtgefühls im höchsten Grade besessen zu haben, erhob ihn zum Ideal eines italienischen Patrioten. Seine Gebeine wurden 1868 im befreiten Venedig feierlich beigesetzt u. hier am 22. März 1875 sein Standbild enthüllt, nachdem ihm bereits 1861 ein solches in Turin errichtet worden war. Auch auf dem Monte Pincio in Rom befindet sich sein Denkmal.

(Perlbach, Daniele M. und Venedig 1848—49, Greifswald 1878; M. K. L.).

Mann, Franziska, Schwester des Magnus Hirschfeld, Schriftstellerin, geboren 1859 zu Kolberg als Tochter des Sanitätsrates Hermann Hirschfeld, gest. 8. Dezember 1927 in Berlin, trat erst in reifen Jahren vor die Öffentlichkeit. Ihrem Erstlingsbuche „Könige ohne Land" (1903) folgten die Novellenbücher: Alte Mädchen, Vom Mädchen mit dem singenden Herzen (1905), Kinder (1906), Wege hinauf (1909), Von Kindern (1910), Frau Sophie und ihre Kinder (1912), Der Schäfer (1919) und die Kindergeschichten „Flug ins Kinderland". Durchdrungen v. tiefer Menschenliebe hat sie zusammen mit Lucy Abels die „Lichten Sonntage" für die Vereinsamten u. Verarmten geschaffen u. ihre nie versagende Opferfreudigkeit allen jenen gewidmet, die danach verlangten.

(Kürschner 1928; Dresd. N. N. v. 11. Dezemb. 1927; N., Wr. Journal v 18. Dez. 1927; C. V. Ztg. v. 30. Dez. 1927; V. Ztg. v. 30. Dez. 1927).

Mann, Jakob, Dr. phil., Professor der jüd. Geschichte und Literatur, geb. am 26. August 1888 in Przemysl, Galizien, studierte jüd. Wissenschaften am Jews College in London und besuchte gleichzeitig die Universität dortselbst, wo er zum Bachelor of Art und Magister of Art mit Auszeichnung graduierte und im Jahre 1915 zum Dr. phil. promovierte. 1920 kam er in die Vereinigten Staaten von Amerika, 1921—22 fungierte er als Instruktor der biblischen und talmudischen Wissenschaften und der jüd. Geschichte im Hebr. College in Baltimore. Seit 1922 ist er als Professor der jüd. Geschichte und Literatur am Hebrew Union-College in Cincinnati tätig. Ausser zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln in verschiedenen Zeitschriften verfaßte er: The Jews in Egypt and in Palestina under the Fatimid Caliphs, das in der Ausgabe der Universität Oxford Bd. I 1920 und Bd. II 1922 erschienen ist. Zu erwähnen wäre noch, daß er der Herausgeber des „Hebrew Union College Anual" ist. Die Amer. oriental Soc., die American Jewish Historical Soc. u. die Amer. Academy of Jewish Research zählen ihn zu ihren Mitgliedern.

(Wh'o Who in Am. Jewry 411).

Mannheimer, Gustav, Maler, geb. 1859 in Budapest, Schüler der Muster-

www.dacoromanica.ro

zeichenschule daselbst, genoß seine weitere Ausbildung in München, Wien und Rom. Von seinen Bildwerken seien erwähnt: Auf blumiger Wiese, Prozession auf Anacapri, Junge Strolche und Italienische Abendlandschaft.

(Singer und Müller III.; A. Z. d. J. 1912).

Mannheimer, Isaac Noah, Theologe und Kanzelredner, geb. am 17. Oktober 1793 in Kopenhagen, gestorben am 18. März 1865 in Wien, war der Sohn eines Vorbeters und wurde in frühester Jugend in das Talmudstudium eingeführt. Er absolvierte dann das Gymnasium u. bezog 1814 die Universität in Kopenhagen, an der er mit besonderer Vorliebe das Studium der altklassischen Literatur und Schriftexegese, der Philosophie und der orientalischen Sprachen betrieb, während er sich gleichzeitig mit der rabbinischen Wissenschaft bekannt machte. Als mit der Emanzipation den Juden in Dänemark im Jahre 1814 zur Pflicht gemacht wurde, für einen katechetischen Religionsunterricht der Jugend zu sorgen, wurde 1816 M. die Leitung und Erteilung desselben übertragen. Gleichzeitig hielt er religiöse Vorträge in dänischer Sprache, von denen ein Teil auch veröffentlicht wurde (1819). Die zerrütteten Verhältnisse der jüd. Gemeinde in Kopenhagen machten jedoch M. seine Stellung unbehaglich, so daß er sich genötigt sah, nach einem anderen Wirkungskreise auszuschauen. 1821 ging er nach Deutschland, eignete sich in Berlin rasch die Kenntnis der deutschen Sprache an und hielt Predigten, die ihm begeisterte Verehrer gewannen. Im selben Jahre predigte er im jüdischen Bethause in Wien mit außerordentlichem Erfolge und beteiligte sich während seiner mehrwöchentlichen Anwesenheit daselbst an den Vorarbeiten für die Organisation der dortigen jüd. Gemeinde. Hierauf predigte er ohne feste Stellung in Kopenhagen, Berlin, Hamburg und während der Meßzeit in Leipzig, wodurch er sich einen klangvollen Namen erwarb. In Leipzig hörte ihn M. L. Biedermann und schlug ihn zum Prediger f. Wien vor. 1824 erfolgte nun auch zunächst unter dem Titel eines Religionslehrers, seine Berufung als Prediger der isr. Kultusgemeinde nach Wien, wo er durch etwa vierzig Jahre bis zu seinem Tode verblieb.

M. wurde bald die Seele seiner Gemeinde, der Schöpfer seiner gottesdienstlichen Institutionen uud inneren Einrichtungen, der Begründer und Leiter vieler wohltätigen Anstalten. Er führte in Österreich zuerst die Predigt in deutscher Sprache ein u. entwickelte in seinen Reden eine Meisterschaft, die dieselben noch heute als klassische Muster auf dem Gebiete der synagogalen Homiletik erscheinen lassen. Seine Predigten, die zumeist das Gebiet der praktischen Moral und die verschiedenen Charaktere und Anschauungen der Menschen behandeln, zeichnen sich durch ungesuchte, volkstümlich klare und dabei doch schwungvoll gehobene Sprache aus. Seiner idealen Anschauung gemäß, plädierte M. als Mitglied d. im Jahre 1848 konstituierten österreich. Reichsrates, wohin er von der Stadt Brody entsendet wurde, in energischer Weise für die Abschaffung der Todesstrafe und für die Aufhebung der Judensteuer, was er auch durchsetzte.

Von Mannheimers literarischen Leistungen sind besonders die größeren Predigtsammlungen hervorzuheben: Sammlung von Predigten in dänischer Sprache (1819), Gottesdienstliche Vorträge, gehalten im Monat Tischri (Wien 1834), Gottesdienstliche Vorträge für die Wochenabschnitte des Jahres (1. u. einziger Band, das. 1835), Worte des Trostes bei der Trauerfeierlichkeit für weil. Kaiser Franz I. (das. 1835). Im Anschluß an die Neuordnung der Lithurgie, die einen gewaltigen Interpreten in dem genialen Meister des Gesanges Salom. Sulzer fand, übersetzte M. später das Gebetbuch sowie die Festgebete für alle Feiertage des Jahres (3 Bde., das. 1841), Rede am Grabe der Gefallenen, Freitag, am 17. März 1848 (das.). Sein schriftlicher Nachlaß wurde vom Bibliothekar der Wiener isr. Gemeinde Sam. Hammerschlag 1876 herausgegeben.

(A. Z. d. J. Oktober 1893; A. D. B.; Wurzbach; Kn. I. 638—41; O. Wolf, Isaak Noah Mannheimer, Wien 1865; Kayserling, Bibliothek jüd. Kanzelredner; Dr. M. Rosenmann, Isaak Noah Mannheimer, sein Leben und Wirken, Wien 1923, 3. Aufl.).

www.dacoromanica.ro

Mannstein (eigentlich Steinmann), Heinrich Ferdinand, geboren 17. September 1806 zu Berggießhübel, gest. 3. August 1872 zu Loschwitz (Dresden), war Gesangsschüler von Mieksch und lebte dann als Musikschriftsteller und Gesangslehrer in Dresden. Er edierte „Das System d. großen Gesangsschule des Bernacchi von Bologna" (1835), eine breitspurige Gesangsschule, d. sich ohne Berechtigung auf Bernacchi beruft. Die zweite Auflage erschien unter dem Titel „Die große ital. Gesangsschule" (1848). Er verfaßte weiters „Die sogen. Praktik des klass. Gesanges" (1839), „Geschichte, Geist und Ausübung des Gesanges" (1839), „Katechismus des Gesanges im Lichte d. Naturwissenschaft, der Sprache u. Logik" (1864), „Denkwürdigkeiten der Kurfürstlichen und Königlichen Hofmusik zu Dresden im 18. und 19. Jahrhundert" (1863) und „Vollständiges Verzeichnis aller Kompositionen d. Kurfürstl. Säsch. Kapellmeisters Naumann" (1841).

Seine Tochter, **Elisabeth**, bildete sich für die Bühne aus und wurde dann die Frau des Literarhistorikers Adolf Kohut.

(Riemann, Musiklexikon).

Manoach b. Menachem de Belanger, Rabbiner in der ersten Hälfte des 15. Jh., hat Erläuterungen zur Baraitha des R. Ismael über die dreizehn Middoth geschrieben, die im Vatikan handschriftlich vorhanden sind. (Wolf).

Manoach de Lunel, Talmudgelehrter, verfaßte einen Kommentar zur Mischna Torah „Sepher hamanoach", welcher 1518 in Konstantinopel ediert wurde.

(B. J.; Gross, Gallia Judaica 285).

Manoach, Hendel ben Schmarjahu, geb. in Brzeszticzko in Wolhynien, gest. 3. Juli 1611 in Wien, hat kurz vor seinem Tode mit Rabbi Josua Falk Cohen in Wien eine Ehescheidung vorgenommen, welche die damalige jüd. gelehrte Welt in zwei gegnerische Lager teilte und die auf der Tagesordnung der Vierländersynode in Jaroslau 1611 und 1612 stand. Auf talmudischem Gebiete war er von eminenter Gelehrsamkeit u. eine Autorität ersten Ranges.

In der Vorrede zu seinem „Manoach hallwawoth", einem Kommentar zu Ibn Pakudas „Chowoth hallwawoth," gibt er eine Übersicht seiner Schriften, die von der vielseitigen Gelehrsamkeit des Autors zeugen. Karo's Ritualkodex, die Werke fast aller Religionsphilosophen des Mittelalters, die Moraltheologie, Astronomie, Naturforschung jener Zeit, hat er bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. Ebenso schrieb er über Algebra, Geometrie und Kalenderberechnung. Seine Rechtsgutachten sollen sich in der Oppenheim'schen Bibliothek befinden.

(B. J.; Karpeles II. 316 f.; Buber, Ansche schem).

Manson, Abraham, Rabbiner und Schriftgelehrter, lebte um die Mitte des 18. Jahrh. Er verfaßte viele Werke, die bis jetzt ungedruckt geblieben sind, die aber der bekannte Bibliograph R. Asulai im Ms. gesehen haben will. Von diesen sind folgende hervorzuheben: „Tozoth Chajim", Auslegungen zum Buche „Ez Chajim" des R. Chajim Abulafia; „Moze Jom tow", Auslegungen zum Tossaphoth Jom tow; „Ez hadaath", Kommentar zum Joreh deah u. „Eschel Awraham", Responsen, von denen viele bei Rabb. Jonah Nawon in seinem Buche „Nechphah bakeseph" erwähnt werden.

(Kn. I. 38).

Mantino, Jakob b. Samuel, Arzt und Philosoph, geb. zu Tortosa 1490, gest. 1549, floh vor der Inquisition aus Spanien nach Italien, wurde in Venedig erzogen, studierte in Bologna Medizin, und ließ sich dort als praktischer Arzt nieder. Neben seinen beruflichen Kenntnissen war er auch sehr sprachenkundig, er beherrschte außer Spanisch u. Hebr. auch Lateinisch, Italienisch u. Arabisch. Von Bologna ging M. nach Venedig, nachdem der Rat der Zehn ihm am 23. Juni 1528 die Erlaubnis dorthin zu kommen erteilt und ihn vom Tragen des Judenhutes befreit hatte. Am 11. März 1529 bat der Bischof von Verona Gianmatteo Giberti durch Casparo Cantarini die Signoria, seinem Freunde, dem Magister Jakob Mantino, das Tragen des schwarzen Baretts zu gestatten. Jakob sei ein tüchtiger Arzt u. ausgezeichneter Mensch („et homo molto excellente"), der in seinem Auftrage hebr. Werke ins

www.dacoromanica.ro

Lateinische übersetzt habe. Die Bitte wurde vom französischen u. englischen Gesandten unterstützt und von der Signoria bewilligt. Der Haß gegen Salom. Molcho führte M. 1530 nach Rom, wo er seine großen Übersetzungen fortsetzte und eine ausgebreitete ärztliche Praxis ausübte. Der neugewählte Papst Paul III. ernannte ihn zu seinem Leibarzt. In dieser Stellung setzte er seine wissensch. Studien fort und stand nebenbei im Mittelpunkt der Freunde kabbalistischer Philosophie in Rom. Im Jahre 1539 widmete Mantino dem Papste Paul III. eine Übersetzung von Averroes Paraphrase der Platonischen Republik, wobei er sich und seine Studien, welche sich auf die Erklärung der heil. Schrift und das mediz. Gebiet erstreckten, dem päpstl. Wohlwollen empfiehlt. In der Tat rief er durch diese Widmung das Wohlgefallen des Kirchenfürsten in dem Maße wach, daß er ihn noch im selben Jahre zum Lehrer der praktischen Medizin an der römischen Universität ernannte. 1544 bewog ihn Amatus Lusitanus, nach Venedig zu kommen, damit er seine begonnene Avicenna-Übersetzung dort vollende. Inzwischen reiste ein venezianischer Patrizier nach Damaskus, wohin er als Geschäftsträger seiner Republik bestimmt war und veranlaßte M., mit ihm zu reisen. Von dort aber sollte er nicht mehr zurückkehren, denn er starb dortselbst im Jahre 1549.

Mantino gehörte zu jenen jüdischen Ärzten, welche durch fleißige Uebersetzung medizinischer und metaphysischer Werke aus dem Arabischen oder Hebräischen in das Lateinische, zur Vertiefung der medizinischen Kenntnisse beigetragen und damit auch einen wesentlichen Ansporn zu neuem Eifer für die weitere Forschung auf diesem Gebiete gegeben haben.

Er schrieb: Paraphrasis Averrois de partibus et de generatione animalium (von Aristoteles), ex hebr. latina versam. (Gewidmet dem Papste Leo X., Rom 1521); Averrois paraphrasis super platonis libros de republica, ex hebr. latine versam (das. 1539, in der latein. Ausg. der Gesamtwerke des Aristoteles, Tom. III, Venedig 1560); Averrois Interpretatio in Organo Aristot., ex hebr. latine versam (Venedig 1562); Averrois interpretatio in posteriora Analytica, in Tepica, in Rem publicam, in Physicam, in epitomen Metaphisicae, ex hebr. lat. vers. (mit dem Vorigen gedruckt, das. 1562); Averrois interpretatio ad introductionem Porphyri ad Praedicamenta in libros de interpretatione, in Poeticam etc., ex hebr. latine conversam (In der latein. Ausgabe der Werke Ibn Roschds gedr., das. 1552); Cap. XXIX tertii Canonis Feu primi Avicennae et quartam Feu, primi ejusdem, ex Arabico latine interpretatus (das. 1530, Ettlingen 1531, Hagenau 1532); Avicennae lib. prim. Feu, I ex hebr. latine (Venedig). Er hat noch eine bedeutende Zahl anderer Schriften des Ibn Sina und Ibn Roschd aus dem Hebräischen oder Arabischen ins Lateinische übersetzt, die noch handschriftlich vorhanden sind. Zu erwähnen wären noch seine latein. Übersetzungen des „More newuchim", betitelt Doctor perplexorum etc. ex hebr. Sam. Ibn Tabon lat. convers., von der angenommen wird, daß es die später von August Justinian, Bischof von Korsika, edierte sei (Paris 1520) und des „Schmonu Parakim le Rambam", betitelt S'octo capita Moses Maimonides; ex hebr. latine convers. (Bologna 1526). Die aristotelische Poetik in der Paraphrase des Averroes ist im Jahre 1890 in der lateinischen Übersetzung des Jakob Mantino von Fr. Heidenhain (Supplementband XVII, 2. der Jahrbücher für klassische Philologie nach dem Texte der Jentina von 1562) veröffentlicht worden.

Seine beiden Söhne **Hananel** und **Samuel ben Jakob Mantino** lebten in Rom in geachteter Stellung. Letzterer, ein tüchtiger Arzt, hat sich besonders durch die Herstellung eines korrekten Textes der 1547 in Venedig besorgten Ausgabe von Izhak Aramas „Akedas Jizchak" verdient gemacht.

(Vogelstein und Rieger II.; Ersch und Gruber; Graetz, Geschichte der Juden; Kaufmann, Jakob Mantino in Revue Etude juive XXVII.).

Manuel, Eugène, preisgekrönter Gelehrter und Dichter, Sohn eines hervorragenden Mediziners, geb. am 15. Juli 1825 in Paris, gest. 1. Juni 1901 daselbst, besuchte 1843—46 die École normale,

www.dacoromanica.ro

an der er philologische Studien betrieb, bekleidete dann verschiedene Lehrerstellen, zuletzt die Professur der Rhetorik am Lycée Henry IV. zu Paris. 1870 wurde er von Jules Simon, dem damaligen Minister des öffentlichen Unterrichtes zum Chef seines Sekretariates und 1878 zum Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts in Frankreich, sowie zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. In seiner hohen Stellung übte Manuel einen hervorragenden Einfluß auf die Gestaltung des geistigen Lebens in Frankreich aus. Nicht weniger erfolgreich war Manuel als Dichter und Publizist, der sich für jede gute Sache öffentlich in die Bresche stellte. M. war Mitbegründer der Alliance Israélite Universelle und der Verfasser ihres ersten Aufrufes. Er hat stets, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, seine Zugehörigkeit zum Judentum mit Stolz bekannt u. trat in Wort und Schrift für die Rechte des jüd. Volkes ein. Eines seiner herrlichsten Gedichte widmete er dem Zauber der Sedernacht, das mit der Einladung beginnt: „Wer bedürftig ist, komme herein und nehme Teil an unserem Mahle . ."

Eugen Manuel verfaßte die Gedichtsammlungen „Pages intimes" (1866) und „Poèmes populaires" (1872), welche ebenso wie sein Einakter in Versen „Les ouvries" (1870) von der Akademie preisgekrönt wurden. Weiters schrieb er die Gedichtsammlung „Pendant la guerre" (1872), „Envoyage" und das Drama „L'absent" (1872). Außerdem gab er mit seinem Schwager Levi Alvarés ein „La France" betiteltes, vierbändiges Lesebuch für die Schule heraus, welches sich außerordentlicher Verbreitung erfreute. Zu erwähnen ist noch, daß er d. Oeuvres poétiques des André Chenier neu herausgab.

(A. Z. d. J. v. 7. u. 14. Juni 1901).

Manuel de Villa Real, s. Fernandes.

Mapu, Abraham, hebr. Grammatiker und Dichter, Schöpfer des hebr. Romans, geboren 10. Jänner 1808 in Slobodka bei Kowno, gestorben 9. Oktober 1867 zu Königsberg in Preußen, studierte den Talmud und die kabbalistischen Schriften bei R. Elia Kalischer in Slobodka und wandte sich dann auch weltlichen Studien zu, wobei er sich auch die Kenntnis der lateinischen Sprache aneignete. Innig vertraut mit dem jüdischen Leben, das er in seinen mannigfachen Äußerungsformen früh auf sich hatte wirken lassen, neigte er anfangs zu grübelnder Kabbalistik, später zur Romantik der Haskalah. Besonderen Einfluß übte auf ihn d. bekannte Schriftsteller Senior Sachs, der ihn zur Beschäftigung mit der Literatur anregte. Dies wurde ihm erst durch die Unterstützungen seines Bruders, die ihn materieller Sorgen enthoben, ermöglicht. Sein Erstlingswerk, der im Jahre 1852 erschienene, idyllische Roman „Ahawath Zion"*), bedeutete zugleich den ersten Versuch einer modernen künstlerischen Darstellung des jüd. Lebens in der hebräischen Literatur, welche bis dahin fast nur die wissenschaftliche Untersuchung, die polemische Behandlung und die Satyre gekannt hatte. Der Dichter hat in diesem wie in seinem ähnlich angelegten, 13 Jahre später erschienenen Roman „Aschmath schomron" (Wilna 1865), durch farbenprächtige Schilderung der Schönheit und Einfachheit der patriarchalischen Zeit, der in ihr lebenden Gestalten, welche der Jude nur aus dem Cheder kannte, poetische Verklärung verliehen; zugleich ließ er die Pracht der ländlichen Natur Palästinas, die Herrlichkeit der Gottesstadt Zion mit ihrem geschäftigen Treiben vor dem geistigen Auge des Lesers erstehen u. malte die Großzügigkeit und Erhabenheit des national-religiösen Lebens an den festlichen Wallfahrten nach der Hauptstadt. Selbstverständlich kann man sich ein Werk der Haskalahzeit nicht ohne aufklärende Tendenz denken. Das aufklärende Moment liegt in seinen Romanen in dem Wunsche ausgedrückt, die glänzende bibl. Zeit der Oede und Phanthasielosigkeit der Gegenwart gegenüber zu stellen.

*) Wilna 1852, zweimal ins Englische (London 1887 und New-York 1903) und siebenmal ins Jiddische übersetzt, darunter einmal von Mandelkern 1885 unter dem Titel „Tamar". 1908 übersetzte es der Arabisch-Lehrer der Kolonie Rischon le Zion ins Arabische. Außerdem wurde es auch ins Russische und Polnische übersetzt.

www.dacoromanica.ro

Ungleich lebendiger u. anziehender für d. realistisch gestimmte Jugend war M.'s späteres Werk „Ajit zawua", ein Roman in 5 Bdn., der satyrische Charakter- und Sittenschilderungen aus dem jüd. Leben enthält (Wilna 1857—69). Er führt hier all die häßlichen, kulturwidrigen, unaufrichtigen Gestalten, die auf dem Boden des Ghetto erstanden, dem Leser vor Augen. Dadurch zog er sich seitens der Hüter der Gläubigkeit die heftigsten Proteste und seitens der begeisterten Jugend, in der er den realistischen Sinn so meisterhaft zu wecken wußte, die größte Anhänglichkeit zu. Noch heftigerem Widerstand seitens d. Glaubenseiferer begegnete M.'s zehnteiliger Roman „Choze chezjonot", eine Schilderung der Zustände während der Chmielnickischen Verfolgungen und d. sabbatianischen Bewegung. Dieser Roman wurde vom Zensurkomitee auf die Anzeige einiger Orthodoxen hin, untersagt und trotz aller Bemühungen war er nicht freizubekommen, abgesehen von einigen Bruchstücken, welche am Ende von „Ajit zawua" abgedruckt sind.

Trotz mannigfacher Schwächen haben Mapus Werke für die hebr. Literatur doch eine klassische Bedeutung erlangt. Zur Verbreitung der hebräischen Sprache hat M. auch durch Schaffung von Lehrbüchern, wie: „Chanoch lenaar", eine Elementargrammatik (Wilna 1859), und „Amon", pädagogische Grammatik (Königsberg i. Pr. 1868, Warschau 1871, 1874, 1876) beigetragen; auch eine Grammatik für Französisch gab er unter dem Titel der „Hausfranzose" heraus.

(A. Kaplan, Chaje Mapu, Wien 1870; R. Brainin, Abraham Mapu, Warschau 1900; Dr. Eliaschow, Gekliebene Schriften 2. Band; Meisl, Haskalah; O. J. VI. 83 f.; Kn. I. 37; Lit. Bl. No. 5, S. 87, 1929).

Mar Amram, ein hebr. Gelehrter u. Philosoph, der aus dem Chasarenlande stammte. u. im 10. Jh. lebte. Nach einigen kam er mit den einwandernden Chasaren nach Ungarn. Trotz seiner Blindheit zog er nach Kroatien und berichtete als erster den kroatischen Juden über das chasarisch-jüdische Reich und über die Brüder dieser Juden, die in Ungarn leben.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

Mar Sutra II., Exilarch, geb. um 496 als Sohn des Exilfürsten Huna, erhielt nach dem frühen Tode seines Vaters seine Erziehung und wissenschaftliche Bildung von seinem Großvater Mar Chanina und wurde um 511, kaum fünfzehn Jahre alt, zum Exilarchen eingesetzt. Er hatte ein Gefolge von vierhundert jüd. Kriegern, mit dem er räuberische und lüsterne Anhänger aus dem jüd. Gebiete Babyloniens vertrieb. Er soll ferner so glänzende Waffentaten verübt haben, daß die Truppen, die der König zur Unterdrückung des Aufstandes ausgesandt hatte, ihm nicht beikommen konnten. Mar Sutra soll sich sogar die Unabhängigkeit erkämpft und den nichtjüdischen Bewohnern Steuerleistungen auferlegt haben. Machusa, unweit Ktesiphor, war die Hauptstadt eines kleinen jüdischen Staates geworden, in dem der Exilarch gleich einem König residierte. Nahe an sieben Jahre dauerte die von Mar Sutra erkämpfte Unabhängigkeit; zuletzt aber wurde die jüdische Schar von einem überlegenen persischen Heere besiegt. Dabei geriet der Exilarch selbst in Gefangenschaft und wurde hingerichtet (um 520). (Graetz, Geschichte der Juden V.).

Mar Ukban, oder Rabbana-Ukban, mit dem Zunamen **Dezizuta** (der Strahlende), Sohn des Exilsfürsten Nehemia, Exilarch zu Pumbadita, lebte um 320 u. war der erste Exilarch, der im Namen Samuels halachische Traditionen mitgeteilt hat. Nach seinem Tode ließ er sich nach Judäa bringen, um in heiliger Erde begraben zu sein. Infolge seines Reichtumes, seiner Bescheidenheit und Gesetzeskunde, wurde er vom Exilsfürsten zum Oberrichter in Kafri ernannt.

(Graetz, Geschichte der Juden V.).

Maragowski, Jakob Samuel, unter dem Namen **Sedel Rowner** als berühmter Kantor und Komponist synagogaler Melodien bekannt, ist 1856 in Radomischl, Kiewer Gouvernement, als Sohn eines Lederhändlers geboren. Er verlor frühzeitig seinen Vater und wurde von Verwandten erzogen. Im Cheder war er der beste Schüler. In seiner frühesten Jugend zeigte er schon großes musikal. Verständnis, d. ihn neben einer angenehmen Stimme verleitete unter den Chassidim bei den Festmahlzeiten mit-

www.dacoromanica.ro

zusingen oder sich Solo hören zu lassen. Später sang er als Meschorer bei verschiedenen Chasanim und nahm Kompositionsunterricht beim Chasan Jakob Marmor. 1881 wurde er zum Chasan in Saslaw bestellt. Er bildete einen Chor aus, mit dem er Konzerte veranstaltete, verfaßte zahlreiche Kompositionen für Sabbath- und Festtage und wurde bald in ganz Rußland berühmt. 1886 erhielt er die ehrenvolle Berufung als Nachfolger des berühmten Nissen Belzer als Oberkantor nach Kischinew. Hier wirkte er zehn Jahre und folgte hierauf dem nicht weniger berühmten Jerucham Hakatan nach Berditschew. Von hier unternahm dieser gefeierte Klassiker des Synagogengesanges erfolgreiche Konzertreisen, die ihn u. a. 1903 nach London u. 1904 nach Lemberg führten. In Lemberg wirkte er als vielgefeierter Chazan bis 1911. I. J. 1914 wanderte er nach Amerika aus u. wurde in New-York mit hohen Ehren empfangen. Seine Gesangsvorträge führten ihm immer neue Scharen begeisterter Hörer zu. Die ungeheure Wirkung seiner rührenden Melodien auf die jüd. Massen verschaffte ihm den Ruf als einen der bedeutendsten Chasanim der Gegenwart. Seine Kompositionen sind unter dem Titel „Ozar hanginah" in New-York erschienen. (Rosen, Die Geschichte fin Chazanoth).

Marberger, Alexander, Arzt, einer der eifrigsten Bekämpfer der Tuberkulose, geb. in Bácsfeketehegy (Ungarn) 1871, absolvierte seine medizinischen Studien an der Budapester Universität, war dann einige Jahre Unterarzt an der Korányischen Klinik und während des Weltkrieges leitender Oberarzt des Lungenkranken-Instituts in Besztercebánya. Nach dem Kriege wirkt er wieder in Budapest und widmet sich in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit besonders der Prophylaxis der Tuberkulose und der sozialen Hygiene. 1917 gab er sein Werk über die häusliche Heilmethode der Lungenkranken heraus. In seinen Werken propagiert er die Verwirklichung der Gesundheitskultur.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

Marcaria, Jacob ben Dawid, Arzt u. Buchdrucker zu Trient im 16. Jahrhund., aus dessen Offizin mehrere schätzbare Schriften hervorgingen, darunter: Ein Kommentar zur Pessachhagadah, welcher zusammen mit Abarbanels „Sewach pesach" erschien (1551); dann Anmerkungen zum Pentateuch, die von ihm selbst und vom Kommentar Levi ben Gersonides herrühren (1561); ein astronomisches Buch „Sepher ewronoth", über das jüdische Kalenderwesen, Tag- und Nachtgleiche, Sonnenwende, Einschaltung etc. (1561 u. ö.); die fünf Megilloth mit einer Vorrede; schließlich verfertigte er die Dedikation zu Isaac Karos Buch „Toldoth Jizchak".

(Wurzbach; Ersch und Gruber).

Marck, Siegfried, Dr. phil., a. o. Prof. für Rechts- und Staatssoziologie, geb. 9. März 1889 in Breslau, habilitierte sich 1917 an der Universität seiner Geburtsstadt und ist seit 1924 a. o. Professor. Er verfaßte: Die platonische Ideenlehre in ihren Motiven (1912); Deutsche Staatsgesinnung (1916); Kant u. Hegel (1917); Imperialismus und Pazifismus als Weltanschauungen (1918); Hegelianismus u. Marxismus (1923); Philosophie der Aufklärung (1923); Marxistische Staatsbejahung (1925); Substanz- u. Funktionsbegriff in der Rechtsphilosophie (1925); Rathenau als Denker (1923); sowie zahlreiche Zeitschriftenaufsätze.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Marcosson, Isaac Frederick, Schriftsteller und Editor, geb. am 13. Sept. 1877 in Louisville, war von 1894—1903 Mitarbeiter und in der Folge Chefredakteur der Louisviller Times. Von 1903 bis 1907 war er Mitarbeiter am Worlds Work, New-York, 1907—10 Redaktionsmitglied u. Finanz-Berichterstatter der Saturday Evening Post in Philadelphia, seit 1910 Mitarbeiter an Muneseys Magazine in New-York. Er verfaßte folgende Werke: How to invest Jour Savings, 1908; The Autobiography of a Clown, 1910; The War after the War, 1916; Leonard Wood, Prophet of Preparadness, 1917; The Rebirth of Russia, 1917; The Business of War, 1917; S. O. S. — America's Miracle in France, 1919; Peace and Business, 1919; Adventures in Interviewing, 1919; An African Adventure, 1921; The Black Goleonda, 1924 und

www.dacoromanica.ro

Caravans of commerce, 1926. Zusammen mit Charles Frohman verfaßte er „Manager and Man", 1917.

(Who's Who in Amer. Jewry).

Marcovitsch, Simon, Naturhistoriker, geb. am 12. Dezemb. 1890 in Grodno, Rußland, wanderte in jungen Jahren nach Amerika aus und studierte an der Syracusaer Universität und an der Universität in Minnesota. Gegenwärtig ist er als Naturhistoriker an der Experiment-Station der Universität in Tennesee tätig. Er verfaßte folgende naturwissenschaftl. Werke: The Strawberry Crown Boreo; New Insecticides for the Mexican Beau Beetle and other Insects; Supplementary Investigations (erschienen im Bulletin 131, 133, 134 der Agricultur Experiment Station in Knoxville, Tennesee).

(Who's Who in Am. Jewry 414).

Marcus, Carl David, Dr. phil., Dozent, geboren zu Charlottenburg am 16. März 1879, studierte in Gothenburg und promovierte 1909 an der Gothenburger Universität. Bis 1912 war er als Kritiker für verschiedene Blätter in Schweden tätig. In den Kriegsjahren 1914—1919 wirkte er als Sekretär im auswärtigen Amte und von da an als beauftragter Dozent für neuere nordische Literatur an der Berliner Universität. Seine Werke sind: Strindbergs Dramatik (1918, G. Müller); E. G. Geijers Lyrik (1909, P. A. Norstedt & Söhne); Tegners Axel (1913, P. A. Norstedt & Söhne); Nordiska essayer (1922). Außerdem lieferte er zahlreiche Artikel in Zeitungen u. Zeitschriften über Kunst, Theater und Politik. Das deutsche Theater der Gegenwart wird von ihm im Werke „Ein Jahrhundert deutsches Dichten u. Denken" (Arthur K. Hirsch, Berlin) behandelt.

(Autobiographische Skizze)

Marcus, Eli, Ps. Natzohme, Dialektschriftsteller, wurde am 26. Jänner 1854 in Münster (Westphalen) als Sohn eines Kaufmannes geboren, besuchte die dortige Realschule, hierauf noch einige Jahre das Institut des Prof. Heidenheim in Sondershausen u. widmete sich dann seit 1870 in Bochum dem kaufmännisch. Berufe. Im Jahre 1872 kehrte er in das väterliche Haus u. Geschäft nach Münster zurück. Nach seiner Bekanntschaft mit dem Dichter Prof. Dr. Herm. Landois beteiligte er sich mit vielen Beiträgen an den von diesem herausgegeb. Sammlungen plattdeutscher Dichtungen, die unter d. Titel „Krißbetten un Kaßbetten" und „Sappholt" erschienen. Zusammen mit den Mitgliedern der zoologischen Abendgesellschaft in Münster, Landois, Pollack, H. Schmitz, Rade, Frdr. Westhoff (geb. 8. September 1857, gestorben 12. November 1896) verfaßte er eine Anzahl von Theaterstücken, die seit 1881 zum Besten des zoologischen Gartens aufgeführt wurden.

(Brümmer; Kürschner 1928).

Marcus, Ernst, Geheimrat, Philosoph und Kantforscher, geb. am 3. September 1856 zu Kamen in Westfalen, gest. Nov. 1928 in Essen. Er kam von der Rechtsgelehrsamkeit zur Philosophie und hat sich als philosophischer Autodidakt zu einer führenden Stellung in der Philosophie der Gegenwart emporgeschwungen. Er gilt als der beste Interpret der Philosophie Kants und hat zu deren Ausbau viel beigetragen.

Von seinen Werken, die der Erklärung und Ergänzung der Philosophie Kants gewidmet sind, seien hervorgehoben: Fundament der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen Kants (1899), Kants Revolutionsprinzip (1902), Das Erkenntnisproblem (1905), Logik, Einführung in Kants Kategorienlehre (1906, 2. A. 1911), Die Beweisführung in der Kritik der reinen Vernunft mit Berücksichtigung d. Fries'schen Systems (1915), Das Problem der exzentrischen Empfindung u. dessen Lösung (Berlin 1918), Das Erkenntnisproblem (das. 1919), Aus den Tiefen des Erkennens (München 1920), Kants Weltgebäude (2. Aufl. München 1920), Theorie der natürlichen Magie (1924), Die Zeit und Raumlehre Kants in Anwendung auf Mathemetik u. Physik (1927), Kritik des Aufbaues der spezifischen Relativitätstheorie (1926).

(Jüd. illustr. Kalender, Berlin 1924|25; Wr. Morgenzeitung v. 5. September 1926; C. V. Ztg. v. 8. Septemb. 1926; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29).

Marcus, Hugo, Schriftsteller und Ästhet, geb. 6. Juli 1880 in Posen, ist Mitarbeiter des „Jungen Deutschland",

www.dacoromanica.ro

schrieb die Novellen „Frühlingsglück" (1909) und „Krisen" (1902), dann: Allg. Bildung in Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft (1903), Meditationen (1904), Musikästhetische Probleme (1906), Philosophie des Monopluralismus (1907), Die ornamentale Schönheit der Landschaft (1912) (Bartels; Kürschner 1928).

Marcus, Lewis Jakob, der Rießer Mecklenburgs, Rechtsanwalt in Schwerin, geb. 1809 in Rheda, gest. 1881 in Manchester. Er war der erste jüd. Abgeordnete im Mecklenburgischen Landtage, dessen Vizepräsident er später wurde. Er war Ehrenbürger der Stadt Schwerin, in deren Kollegien er 17 Jahre das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden bekleidete. Als Vorkämpfer für Gleichberechtigung der Juden und als Mitglied des jüdisch. Oberrates erwarb er sich mannigfache Verdienste um seine Glaubensgenossen.

(Kayserling; Philippson, Neueste Gesch. d. jüd. Volkes).

Marcus, Ludwig, deutscher Gelehrter, geb. 1798 zu Dessau als Sohn unbemittelter Eltern, gest. 15. Juli 1843 in Paris, kam 1820 nach Berlin, um Medizin zu studieren, verließ aber bald diesen Wissenszweig, um bei Hegel zusammen mit Heinr. Heine Philosophie zu hören. Außerdem bildete er sich zum Polyhistoriker aus; er durchstöberte alle Bereiche des Wissens, verschlang ganze Bibliotheken, verwühlte sich in allen Sprachschätzen des Altertums und der Neuzeit und schließlich wurde die Geographie sein Lieblingsstudium; es gab auf diesem Erdball fast kein Faktum, keine Ruine, kein Idiom, keine Blume, die er nicht kannte. Besonders zog ihn die Geschichte seines Volkes und die Geographie und Sprachen Palästinas an.

Außer einigen linguistischen, astronomischen und botanischen Schriften hat Marcus eine Geschichte der Vandalen in Afrika und in Verbindung mit Prof. Duisberg eine nordafrikanische Geographie für das französische Publikum bearbeitet, unter dem Titel: „Geographie ancienne des États barbaresques d'après l'Allemand de Mannert", par M. L. Marcus et Duesberg, enrichié de notes et de plusieurs memoires etc. par M. L. Marcus (Paris 1842). Im Ms. hinterließ er ein ungeheuer großes Werk über Abessinien, welches seine eigentliche Lebensarbeit zu sein scheint. Hier erweckten sein besonderes Interesse die Untersuchungen über die Falaschas, ein jüdischer Volksstamm, der lange in den abessinischen Gebirgen seine Unabhängigkeit bewahrt hat. Seine in der „Zeitschrift für Kultur und Wissenschaft des Judentums" erschienenen Artikel, die sich mit diesen Untersuchungen befassen, haben großes Aufsehen erregt. Marcus war auch einer der eifrigsten Mitglieder des „Vereines für Kultur und Wissenschaft des Judentums" in Berlin, der den Zweck hatte, das historische Judentum von der modernen Wissenschaft durchdringen zu lassen.

Von Berlin folgte M. einem Rufe als Professor nach Dijon. Diese Stellung gab er jedoch nach einiger Zeit auf, um in der Bibliothek in Paris neues Material für sein großes Werk zusammenzusuchen. Den Lebensunterhalt bot ihm in dieser Zeit eine hochherzige Dame, die Gattin eines großen Bankiers, die ihm ein Jahresgehalt aussetzte. Hier lebte er etwa 15 Jahre in voller Seelenruhe seiner Lieblingsarbeit, bis er plötzlich erkrankte und in die Irrenheilanstalt des Dr. Pinel zu Chailloth gebracht wurde, wo er nach 14 Tagen am 15. Juli 1843 seinen Geist aufgab.

(S. Heine in seinen vermischten Schriften).

Marcus, Siegfried, Erfinder des Automobils, einer der hervorragendsten Mechaniker Österreichs, geb. 18. Sept. 1831 zu Malchin in Mecklenburg als Sohn des Oberrates Marcus, gest. 1. Juli 1898 in Wien, wurde Mechaniker, erhielt 1848 eine Anstellung bei Siemens & Halske in Berlin, hielt sich seit 1852 in Wien auf, wo er zuerst beim Hofmechaniker Kraft, darauf drei Jahre am physikalischen Institut des Johannes, dann als Assistent im chemischen Laboratorium von Prof. Ludwig arbeitete und sich 1860 selbständig machte und an verschiedenen Erfindungen arbeitete.

So erfand er: einen elektrometrischen Kohlenregulator, automatischen Bilderapparat, Gas- und Petroleummotor, Elektrisches Läutewerk, Rotationsma-

www.dacoromanica.ro

schine, Leucht- u. Luftgasbrenner u. v. a. Er erwarb in den Jahren 1876—1898 76 Patente in den verschiedenen Ländern. Seine Verbesserungen in der Torpedotechnik waren in der österreichischen Kriegsmarine eingeführt. Für seine Thermosäule erhielt er die Große goldene Medaille und 2000 Gulden. Bald darauf konstruierte er den ersten elektrischen Zünder für Unterseeminen und den ersten brauchbaren Seismographen. Seine hervorragendste Erfindung ist d. erste Automobil, das er auf der Wiener Ausstellung 1864 unter ungeheuerem Aufsehen vorführte u. 1875 fertigstellte (befindet sich noch heute im Besitze d. Wiener Automobilklubs). Sein Geburtshaus enthält eine künstler. ausgeführte Gedenktafel.

(Heppner, Juden als Erfinder; O. u. W. 1913; A. D. BJ.

Marcuse, Adolf, Dr. phil., Professor der Naturwissenschaften, Lehrer beim königlich-preußischen Luftschiffsbataillon und Dozent der Handelshochschule in Berlin, geboren am 17. November 1860 in Magdeburg als Sohn eines Bankiers, studierte an den Universitäten Straßburg und Berlin, kam 1882 als Assistent der deutschen Venus-Expedition nach Nordamerika und war 1885 Volontär-Astronom an der russischen Sternwarte Pulkowa bei Petersburg. 1886—87 wirkte er als erster Astronom an der Natur-Sternwarte Santiago in Chile, 1888—91 als Astronom bei der königl. Sternwarte in Berlin, 1891—92 als Leiter der astronom. Expedition der Internat. Erdmessungen nach den Südsee-Inseln (Hawaï), 1893—95 als Astronom an der königl. Sternwarte in Berlin. 1897 habilitierte er sich als Privatdozent für Astronomie und mathematische Geographie an der Berliner Universität. Seit 1906 ist er im Nebenamt Dozent an der Handelshochschule Berlin; 1907 wurde er Professor und 1909 Lehrer beim Luftschiffbataillon. 1911 wurde er Lehrer an der militär.-technischen Akademie und 1925 zur Abhaltung von Vorlesungen nach Japan berufen.

Marcuse hat eine große Anzahl von Fachzeitschriften veröffentlicht, darunter: Die physische Beschaffenheit der Kometen, Beobachtungs-Ergebnisse der königl. Sternwarte in Berlin (1897); Die Hawaïschen Inseln (1894); Die atmosphärische Luft (1896); Die photographische Bestimmungsweise der Polhöhe (1898); Beitrag zur nautischen Astronomie (1899); Anwendung photographisch. Methoden zur geographisch. Ortsbestimmung (1899); Ergebnis der Polhöhenbestimmungen (Berlin 1902); Erdphysik (1902); Gestalt, Größe und Dichte der Erde (1903); Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Beobachtungen (1904); Handbuch der geographischen Ortsbestimmung auf Reisen (1905): Fortschritte der geographisch-nautisch und äronautischen Ortsbestimmung (1906); Astronom. Ortsbestimmung im Luftballon (1907); Navigation in der Luft (1910); Himmelskunde (1911, 2. Aufl. 1921); Astronomie in ihrer Bedeutung für das praktische Leben (1912, 2. Aufl. 1921): Fortschritte der gesamten geographischen Ortsbestimmungen (1912); Wesen und Bedeutung der Ortsbestimmung im Luftfahrzeug (1913); Grundlagen der astronom. Ortsbestimmung im Luftfahrzeug (1914); Die Naturwissenschaft im Dienste des Krieges (1915); Luftboot u. U-Boot (1916) u. Die techn. Verwertung der Naturkräfte, besonders der Sonnenwärme (1924).

(O. u. W. 1913; Degener 1928; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Marcuse, Julian, Nervenarzt und Schriftsteller, geb. am 1. August 1862 in Posen, studierte Medizin an den Universitäten Zürich, Breslau, Würzburg u. praktizierte 1905—23 als Chefarzt des Sanatoriums Ebenhausen, hierauf als Nervenarzt in München. Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten betreffen die Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport und Sexualprobleme. Er verfaßte folgende Werke: Beschränkung der Geburtenanzahl als Kulturproblem, Diätetik im Altertum (1899), Hydrotherapie im Altertum (1900), Hygienische Plaudereien (1902), Bäder und Badewesen in Vergangenheit u. Gegenwart (1903); Luft- und Sonnenbäder (1907), Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport (1908), Die sexuelle Frage und das Christentum (1908), Grundzüge einer sexuellen Pädagogik in der häusl. Er-

www.dacoromanica.ro

ziehung (1908), Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie (1911, 3. A. 1916), Die fleischlose Küche (1911, 4. A. 1925), Beschränkung der Geburtenzahl (1912), Fruchtabtreibung in Gesetzgebung u. ärztlich. Handeln (1924), Luft- und Sonnenbäder, ihre Bedeutung für Leben und Gesundheit (1925), Hygiene des Arbeitersportes (1927), Erkältung und Abhärtung (1927), Wohnung und Ernährung (1927). Zu erwähnen wäre noch, daß er Herausgeber d. „Gesundheitsbibliothek" ist (mit 16 Mitarbeitern).

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalend. 1928|29; S. Kürschner).

Marcuse, Max, Spezialist für Geschlechtskrankheiten u. Sexualstörung, Redakteur der Zeitschrift für Sexualwissenschaft und der Abhandlungen auf d. Gebiete der Sexualforschung, geb. 14. April 1877 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Würzburg, Freiburg i. B., assistierte 1900—03 in Berlin, Bern und Frankfurt, gab 1908—09 die Zeitschrift „Sexual-Probleme" heraus. Außer zahlreichen Aufsätzen über Hygiene, Sexuologie u. a. verfaßte er: Uneheliche Mütter (5. A. 1906), Hautkrankheiten und Sexualität (1905), Die Gefahren der sexualen Abstinenz für die Gesundheit (2. A. 1910), Darf der Arzt zu außerehelichen Geschlechtsverkehr raten? (1904), Die Fruchtbarkeit der christlich-jüd. Mischehe (1919), Der eheliche Präventivverkehr, seine Verbreitung, Verursachung und Methode (1918), Die sexuelle Bedeutung d. Zeugungs- und Empfängnisverhütung in der Ehe (1919), Wandlungen des Fortpflanzungsgedankens und -Willen, Handwörterbuch der Sexualwissenschaft (2. A. 1925) und Die Ehe, ihre Physiologie, Psychologie, Hygiene und Eugenik.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1828|29; Degener 1928; S. Kürschner).

Marcuse, Rudolf, Bildhauer, geboren 15. Jänner 1878 in Berlin, besuchte das Askanische Gymnasium und begann 1895 seine Studien an der Berliner Akademie. 1903 erhielt er den Michael Beer-Preis für sein Relief „Das Urteil Salomos", welcher ihm eine Studienreise nach Italien ermöglichte.

Vorher aber hatte er schon drei Werke, die seinen Namen bekannt machten, geschaffen: Der Frost, Der kitzlige Faun, Der Gladiator. Später schuf er: Die tanzende Salome (1905), Weibliche Porträtbüsten, Der Zimmerbrunnen (1906, angekauft vom König von Siam), Jüngling im Kampf mit einer Schlange, Hamlet, Junge mit Katzen. 1909 schuf er das Mendelssohn-Denkmal in Berlin (enthüllt am 15. Dezember 1909).

(O. u. W. 1909).

Marcusson, Julius, Dr. chem., Prof., geb. 24. September 1871 zu Linden bei Hannover, studierte an der Technischen Hochschule daselbst, hierauf an der Universität Heidelberg, wo er 1893 promovierte. Später assistierte er bei Prof. Gattermann in Heidelberg, war von 1894 bis 1898 Betriebsleiter einer chemischen Fabrik, bis 1899 Assistent am Pharmakologischen Institut der Universität Kiel und wurde 1911 Tit.-Professor. Er verfaßte zahlreiche Abhandlungen über Entstehung und Zusammensetzung der Erdöle, des Asphalts und der Kohle, über fette und verwandte Stoffe und gab folgende Schriften heraus: Laboratoriumsbuch für Öle und Fette (1911); Untersuchung der Fette und Öle (1921) und Die natürlichen u. künstlichen Asphalte (1920). M. war auch Mitarbeiter an Ubbelohdes Handbuch der Öle und Fette (1908). (Degener 1928).

Marczali (früher Morgenstern), Heinrich, Dr. phil., Geschichtsforscher Ungarns, geboren am 3. April 1856 in Marczali im Somogyer Komitat, wirkte 40 Jahre lang als Professor der ungarisch. Geschichte an der Universität Budapest. Marczali zählt zu den bedeutendsten Historikern des modernen Ungarns, dessen gründliche Studien überall gewertet werden. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte Ungarns im Zeitalter Josephs II." (1882—88, 3 Bde.). Schon vorher, 1880, veröffentlichte er (ebenfalls in ungar. Sprache): „Die Quellen der ungarischen Geschichte im Zeitalter der Arpaden" (deutsch Berlin 1882).

Außerdem schrieb er: Ungarn bis zur Begründung des Königtums, Ungarn im Zeitalter der Arpaden und Ungarn von 1711—1815 (1., 2. und 8. Bd. der von Szilagyi herausgegebenen „Geschichte

www.dacoromanica.ro

der ungarischen Nation", Milleniumsausgabe); dann: Maria Theresia (1891); Geschichte der neuesten Zeit (1892); Handbuch der Quellen der ungarischen Geschichte (zusammen mit A. Mika und D. Angyal, 1902); Die Nationalität vom historisch-philosophischen Standpunkt (1905); Ungar. Verfassungsgeschichte (Tübingen 1911); Ungar. Verfassungsrecht (das. 1912); Geschichte Ungarns (1911); Die Geschichte der Lohn- und Preisverhältnisse in Ungarn (1928). Ferner gab er in Verbindung mit anderen eine „Große illustr. Weltgeschichte" in 12 Bänden heraus und war auch an der Herausgabe des Sammelwerkes „Über die Quellen der Landeseroberung" beteiligt (1900).

(Who's Who; Wr. Morgenzeitung vom 21. März 1923; Das geistige Ungarn II. 206).

Marczali (Morgenstern), Michael, Rabbiner, geb. in Szalonak (Ungarn) 1824, gest. in Marcali 1889, studierte an den Jeschiwoth zu Mattersdorf und Preßburg, nachher an der Prager Universität. Hier wählte man ihn zum Rabbiner in Marcali. M. leistete viel für das Ungarntum und war einer der leitenden Personen des Kongresses 1868. Seine wissenschaftlichen Artikel sind in den in- und ausländischen Fachblättern erschienen. Das größere Werk „Evangelium und Talmud" blieb ungedruckt.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

Marées, Hans von, Maler, geboren 24. Dezember 1837 in Elberfeld, gest. 5. Juni 1887 in Rom. Seine Mutter Friederika, geb. Süßmann, war die Tochter eines Halberstädter jüd. Bankiers und genoß als feinsinnige Dichterin hohes Ansehen. M. selbst verlebte seine Jugend in Koblenz, wo er frühzeitig künstlerische Studien zu treiben begann. 1853 ging er nach Berlin, arbeitete hier bei Steffek und nahm 1856 seinen Aufenthalt in München, wo er bis 1864 blieb. Dann begab er sich nach Italien, kehrte aber 1870 nach Deutschland zurück, wo er drei Jahre lang in Berlin und Dresden tätig war. 1873 ließ er sich für eine Zeitlang in Florenz und später in Rom nieder, wo er weniger durch seine Werke, die er niemals öffentlich ausstellte, als durch sein hohes Streben und durch seine Persönlichkeit einen gewissen Einfluß auf deutsche Künstler, besonders Feuerbach, Böcklin und den Bildhauer Hildebrand, ausübte. Die von ihm hinterlassenen Werke, meist unvollendete Arbeiten und Studien, mit idealen, mythologischen und Heiligenfiguren, schließen sich zum Teil an die italienische Frührenaissance an. Völlig ausgeführt hat er nur eine Reihe von Fresken in der deutschen zoologischen Station in Neapel. Ein Teil seiner Gemälde ist in die Galerie zu Schleißheim gekommen, von wo sie 1923 in die Neue Staatsgalerie überführt wurden. Während ihm zu Lebzeiten fast jegliche Anerkennung versagt blieb, ist er jetzt, lange nach seinem Tode, zum verdienten Ruhm gelangt. Von seinen Werken sind zu nennen: Selbstbildnis, Abend im Park, Abendliche Waldszene, Unschuld, Mann mit der Orange, Bildnis Karl Raupps, Tanzende Männer, Frau zwischen den beiden Männern, Zwei Putten, Sitzender Mann und Frau, Doppelbildnis Hildebrand und Grant.

(Müller und Singer; Hamburger Isr. Familienblatt vom 9. April 1909; Münchener Nachrichten v. 4. Sept. 1923).

Marek, Peisach, russisch-jiddischer Schriftsteller, geb. am 24. März 1862 in Schadow, Kownoer Gouvernement, als Sohn eines hebr. Lehrers, gestorben im Nissan 1920 in Saratow, absolvierte an der Moskauer Universität die Rechtswissenschaft und war schon als Student zusammen mit Ussischkin u. a. Gründer des Moskauer Vereines „Bnei Zion". Später war er jahrelang Buchhalter in einer großen Seifenfabrik und widmete sich in den freien Stunden Forschungen auf dem Gebiete der jüdischen Naturgeschichte. Als nach der Revolution die Seifenfabrik einging, kam M. 1919 nach Wosk in das Haus eines Verwandten, erkrankte dort, fuhr zu einer Operation nach Saratow, wo er starb. Nach seinem Tode trat ein Komitee mit der Aufgabe zusammen, seine Werke in Jiddisch und Hebräisch zu veröffentlichen, doch kam dieser Plan infolge der geänderten Verhältnisse in Rußland nicht zur Ausführung.

Seine literarische Tätigkeit begann M. im Jahre 1888 mit einer Studie aus der

www.dacoromanica.ro

Geschichte jüd. Druckereien in Rußland. Zusammen mit Saul Ginsburg gab er 1901 die große Sammlung „Jüdischer Volkslieder in Rußland" heraus u. nahm seither Anteil an der jüdisch-russischen Presse, in der er über jüdische Folklore schrieb und Erzählungen veröffentlichte. Davon erschienen: Skizzen aus der Geschichte der jüd. Bildung in Rußland (Moskau 1909); Zwei Geseires, histor. Erzählung aus der Zeit der Kaiserin Katherina II. (Petersburg 1908). Unveröffentlicht blieben: Geschichte der jüd. Intelligenz; Entstehung des Chassidismus und der religiöse Kampf im 18. Jh., dann mehrere Lieder in Jidd., darunter ein Poëm „Die letzten Minuten vom Balschemtow", welches er kurz vor seinem Tode abgefaßt hat.

(Benzion Katz in Morgenjournal und im Haint, April 1925; Reisen, Lexikon II, 338—42).

Maretzki, Louis, Geheimer Sanitätsrat, geboren 3. Oktober 1843 in Berlin, gestorben am 11. Jänner 1918 das. M. gehörte zu den markantesten Erscheinungen des deutschen Judentums und war durch sein Wirken als langjähriger Großpräsident d. deutschen B'ne B'rith Ordens über die Grenzen Deutschlands hinaus als eifriger Förderer aller auf wirtschaftliche und geistige Hebung der Judenheit hinzielenden Bestrebungen bekannt. Die Wohlfahrtseinrichtungen des Ordens verdanken ihr Entstehen größtenteils seiner Initiative. Besondere Verdienste erwarb er sich durch die Bekämpfung des Mädchenhandels, sowie durch seine Bestrebungen zur kulturellen Hebung der galizischen Juden. Seine hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiete d. sozialen Fürsorge sind von ihm in mehreren beachtenswerten Schriften verwertet worden. Außerdem entstammte seiner Feder eine Geschichte d. Ordens B'ne B'rith in Deutschland und mehrere Denkschriften zu den verschiedenen Problemen der jüd. Logenarbeit, welche die Mischehe, die Sterblichkeit bei den Juden u. a. umfassen. Als Begründer des Vereines für Statistik der Juden, dem er bis zuletzt vorstand, bezeigte Geheimrat Maretzki ein lebhaftes Interesse für jüdische wissenschaftliche Bestrebungen. Auch als Mitglied der Armenkommission leistetete er der jüdischen Gemeinde wertvolle und unvergängliche Dienste.

(A. Z. d. J. 1918).

Margalioth ist der Name einer weit ins Mittelalter hineinreichenden Jüd. Gelehrtenfamilie, die ihre Abstammung von רשי und מהרש herleitete. Aus ihrer Mitte sind viele weltberühmte polnische Rabbiner hervorgegangen.

Der erste, der unter diesem Namen überliefert ist, war **Samuel**, Rabbinatsassessor in Posen um das Jahr 1550.

Margalioth, Ahron, Hebräist, geb. 1663 in Polen, widmete sich mit großem Eifer dem Studium der hebr. Sprache u. der heiligen Schrift, lehrte hierauf lange Zeit in seiner Heimat, trat dann zu Leyden zur reformierten Kirche über, hielt sich in der Mark Brandenburg auf und wurde zu Frankfurt a. d. O. Professor der jüd. Altertümer. Nach längerem Aufenthalt in Berlin, Hannover u. Halle, wollte er sich wieder öffentlich zum früheren Glauben bekennen, wurde deswegen in Kopenhagen ins Zuchthaus gesteckt, wo er um das Jahr 1720 starb.

M. verfaßte eine größere Anzahl von Schriften in hebr. und lateinischer Sprache, von denen mehrere gedruckt und auch ins Deutsche übersetzt wurden, während die übrigen noch handschriftl. in den Bibliotheken zu finden sind. Es sollen folgende hervorgehoben werden: Minchath Ahron, kabbalistische Auslegung der Schriften, das Wesen Gottes und der Dreieinigkeit behandelnd; Rabbinische Paraphrase zum Epistel Johannes; Die christliche und jüdische Religion; Das orthodoxe Lutheranertum, schließlich Ez Chajim. Außerdem gab er die hebräische Grammatik, von R. Johann Löw verbessert, heraus (Lüneburg 1714). (Wolf).

Margalioth, Alexander Sender, lebte um die Milte des 17. Jahrhunderts als Rabbiner in Stanow und stand mit den jüdischen zeitgenössischen Autoritäten in gelehrtem Briefwechsel. Er hinterließ eine umfangreiche Sammlung von Responsen, von denen bis jetzt nur die den dritten Teil umfassenden unter d. Titel „Tschuwoth haram" (Warschau

www.dacoromanica.ro

1859) in Druck erschienen sind. Es umfaßt diejenigen, die sich auf den Schulchan aruch erstrecken und den Zeitraum von 1776—1891 umspannen. (Kn. I. 138).

Margalioth, Dawid Samuel, Prof. der arab. Sprache, Dr. lit., Ehrenprof. für Arabisch an der Universität Oxford, wurde am 17. Oktober 1858 in London geboren. Er studierte am New-College in Oxford und wurde 1881 dessen Mitglied. 1910 auf Grund seiner aufsehenerregenden Forschungsarbeiten zum Präsidenten der Gesellschaft für den Osten erwählt, repräsentierte er diese im Jahre 1912 am Orientalistenkongreß in Athen. 1916—17 war er Lektor an der Universität in Panjab und ist seit 1927 Direktor der Asiatischen Gesellschaft. Seine Werke erstrecken sich hauptsächlich auf die Erforschung der arabischen Literatur. Die wichtigsten sind: Analecta Orientala ad Poeticam Aristoteleam (1888); Jephet's Commentary on Daniel in Arabisch u. Englisch (1889); Arabyc Papyri of the Bodleian Library (1893); Chrestomatia Baidawiana (1894); Sendschreiben des Abul'Ala Ma'arri (1898); Divan des Ta'awidhi (1904); Mohammed and the Rise of Islam (1905); Cairo, Jerusalem and Damascus (1907); Aristotles Poetics (1911); Yakuts Dyctionary of learned Men, ed. in Arabisch (1907 bis 1927), sowie zahlreiche Abhandlungen üb. arabische Literatur, meistens im Journal of the Roy. Asiatic Soc. erschienen. (Degener 1911; Who's Who 1928).

Margalioth, Elieser Selig b. Isaac, (Awiëser), hebr. Gelehrter, lebte zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu Plotsk, dann in Kalisch, Halberstadt u. schließlich in Italien. Er schrieb: Kesef niwchar, Erklärungen zum Pentateuch in der Reihenfolge der Wochenabschnitte (Amsterdam 1712); Chibbure likkutim, eine Sammlung v. Novellen zu verschiedenen Traktaten des Talmud.

(Kn. I. 6 und 334; Bikkurim II. Jahrg.).

Margalioth, Efroim Salomon (b. Menachem Manne), geb. 19. am Dez. 1762 in Brody, Galizien, gest. daselbst am 24. August 1828, war eine bedeutende Autorität auf dem Gebiete der Halacha, obwohl er der Rabbinerwürde entsagte. Er schrieb folgende Werke: „Tiw gitin", Erläuterungen zur Namenordnung der Scheidebriefe laut dem Beth Schmiel, sowie eine Erläuterung der Scheidebriefeordnung (Seder Gitin) v. Rafael Mose (Maharam); diesem beigedruckt sind Novellen „Jad Efraim", Emendationen u. Erläuterungen zu den Ritualkodices Ewen haëser und Choschen mischpat (Zolkiew 1823); Schaaloth Teschuboth Beth Ephraim, Sammlungen von Rechtsgutachten betreffend viele in d. 4 Codices enthaltene Rechtsfragen, herausgegeben von Ahron ben Chajim David (4 Teile, Lemberg 1818); Schaare Efraim, Zusammenstellung aller Vorschriften über Torahvorlesen unter Benützung der meisten vorgelegenen Werke, in zehn Pforten geteilt und jede Pforte wieder in Paragraphen (Dubno 1820). Diesem ist ein Quellennachweis unter dem Titel „Pische searim" beigefügt (Dubno 1820). Weiters schrieb er Mateh Efraim, rituelle Vorschriften, die sich auf die Zeit vom Anfange des Monates Elul bis nach dem Sühnetag erstrecken ; angehängt ist ein Quellennachweis sämtlicher Vorschriften und Gebräuche unter dem Titel „Elef lemateh" (Zolkiew 1835, Warschau 1842); „Jad Efraim", Erläuterungen zum Schulchan aruch, Orach chajim, wobei der Text mit noch anderen Scholien sich befindet. Auch diesem Werke ist ein Kommentar, genannt „Schaare teschuwoth" beigedruckt, der aber zum Verfasser seinen Bruder Chajim Mordechai M., Rabbiner in Dubno, hat (Dubno 1826, Ostroh 1836); „Mispad raw", Trauerhomilie über Meier aus Brody (Lemberg 1818); „Schem Efraim", Kommentar zum Pentateuch mit dem Texte, Targum u. Raschi (5 Teile, Berditschew 1826): „Beth Efraim", Disk. Kommentationen zu Jore dea, in drei Büchern und 2 Teilen: Teil I betitelt „Peri tewuah", betreffend die Gesetze der „Reah" (Lemberg 1809), mit Kommentaranhang „Rosch Efraim". Teil II zerfällt in zwei Unterabteilungen: a) „Zer zahaw", Kommentar zu Ture zahaw und b) „Sephath emeth" zum Schach.

(Kayserling in W. u. W.; Kn. J. 328; O. J. 390).

Margalioth, G., Professor, wurde am 4. Dezember 1853 zu Wilkowicki, Polen,

www.dacoromanica.ro

als Sohn orthodoxer Eltern geboren. Nachdem er im Hebräischen und im Talmud einen gediegenen Unterricht genossen hatte, studierte er in Düsseldorf, dann an der Universität Bonn, am Cuddesdon College u. Queens College in Cambridge. 1891 wurde er im brit. Museum als Verwalter der hebräischen, syrischen und äthiopischen Manuskripte angestellt und gründete 1900 die Text- und Übersetzungsvereinigung für Veröffentlichung orientalischer Werke. 1900 bis 1903 war er Ehrensekretär, 1905—08 Mitglied d. Aristotelischen Gesellschaft, 1909 Examinator für Hebräisch und Aramäisch an der Universität von London.

Er veröffentlichte: Descriptive List, The Superlinear Punctation (1893); The Liturgie of the Nile, Palestinian-Syriac and English (1896); The Palestinian-Syriac Version of the Holy Scriptures, four recently discovered portions (1896); Ibn-al Hiti's Arabic Chronicle of Karaite Doctors (1897); Descriptive List of Syriac and Karshmi; Manuscripts in the British Museum (1899); Catalogue of the Hebrew and Sameritan Manuscripts in the British Museum (1. Bd. 1899, 2. Bd. 1905); Original hebrew of Ecclesiasticus XXXI etc. (1899); Hebrew babylonian Affinities (1899); The Problem of Immortality (1904). M. veröffentlichte überdies noch zahlreiche Artikel in Zeitschriften und Tageszeitungen. (Nat.-Biogr.)

Margalioth, Jakob Kopl, Schriftgelehrter, lebte in Polen um die Mitte des 17. Jahrhunderts in der Zeit der großen Judenverfolgungen, d. ihn nötigten, nach Deutschland zu fliehen. Er verfaßte folgende Werke: „Mizbeach Jaakow", moralische Abhandlungen; „Maroth Jaakow", Erklärungen zu den zehn Geboten (Venedig 1662); „Kol Jaakow" (Amsterdam 1708), Homilien und Worterklärungen, denen ein Klagelied über den bei den Judenverfolgungen erfolgten Tod d. jüd. Gelehrten in Polen beigeschlossen ist. (Kn. I. 556).

Margalioth, Jedidja, jidd. Schriftsteller, geb. 1884 in einem Dorfe bei Grodno, studierte als Autodidakt Sprachen, Philosophie, Geschichte, hebr. und russische Literatur, trat 18-jährig in die sozialistische Bewegung und debütierte 1904 mit belletristischen, publizistischen und kritischen Aufsätzen. Nach Amerika ausgewandert, beschäftigte er sich dort als Taschenarbeiter und veröffentlichte Miniaturskizzen, Lieder und literarische Notizen in jüd. Blättern, war Mitredakteur am Sammelbuch „Jugend" und Mitbegründer des humoristischen Journals „Der Kibitzer". 1908 kehrte er krankheitshalber nach Rußland zurück, lebte in Warschau als Mitarbeiter verschiedener Journale und veröffentlichte eine Sammlung „Derzeilungen", welche die Aufmerksamkeit der literarischen Kreise auf ihn lenkte. Dort beteiligte er sich auch an der Ausgabe verschiedener Sammelbücher, gab ein humoristisches Sammelheft heraus und übersetzte Prof. Lazarus Abhandlung „Prophet Jeremia" (1909). Um diese Zeit gab er seine Novellensammlung „Vyn heintiger Zeit" (Warschau 1912) und ein 3-akt. Drama „Schir hajichud" heraus, worin die tiefe religiöse Sehnsucht der Juden zum Ausdruck gebracht wird. Der Weltkrieg vernichtete seinen Wohlstand, entriß ihm auf grausame Weise viele Familienmitglieder und machte ihn heimatlos. 1920 finden wir ihn in Petersburg, wo er bis 1922 technischer Mitarbeiter in der jüd. Abteilung des Kommissariats für nationale Bedürfnisse war. Gegenwärtig ist er Korrektor des Moskauer „Emes". In letzter Zeit veröffentlichte er in Buchform „Wate schaan", Fragmente in Versen (Moskau 1922) und „Neu-thilim-Gesangen" (das. 1922), eine große New-Yorker Chronik unter dem Titel „Sundel Bregmann" (1. Tl. veröffentlicht in „Dus Volk", Petersburg 1918, und sind bis jetzt in Buchform nicht erschienen) und „Jossale Boss", Erzählung aus dem Leben der jüdischen Heimlosen.

(Niger. in Jüd. Welt, April 1913; Baal machschawoth im Frajnd, Dezember 1913; Reisen, Lexikon II., 479—82).

Margalioth, Jehuda Löw b. Ascher, Enkel des Mordechai Jaffe, geb. 1747, gest. 14. Juni 1811 in Frankfurt a. d. O., wirkte als Rabbiner in Busnow, Szebrszyn, Polonk u. seit 1805 in Frankfurt a. d. O. Alle seine Werke sollten der Verbreitung der Naturwissenschaften, der Grammatik und der hebr. Literatur unter den Juden dienen und waren die

www.dacoromanica.ro

ersten dieser Art in Polen. Er schrieb: Iggereth hamlizah, über Briefstiel und die Feinheiten der hebr. Sprache zusammen mit משפט להק, üb. Synonymik und Poetik (Nowydor 1794); Sefer Tow wejafeh, Sammlung verschiedener Dichtungen in der Form eines Divan über Dogmatisches, Grammatisches u. Lithurgisches (Frankfurt a. d. O. 1770); Aze eden, philosophische Abhandlung in der Form von Draschoth. In diesem Buche tritt er gegen Moses Mendelssohn auf, indem er viele seiner Satzungen angreift. Tal oroth, eine mit vielen Anmerkungen über die Eigenschaften der Seele und über die Unsterblichkeit versehene Neuauflage seiner im Jahre 1778 in Dyhernfurth erschienenen Schrift Beth middoth, eine Sitten- und Morallehre (Frankfurt a. M. 1811, 3. Auflage Preßburg 1843); Or olam, mit einem Kommentar über das Hohelied von Saadja Alfajumi Gaon, in einfacher und haggadischer Weise (Frankfurt a. d. O. 1777, Nowodor 1782). Weiters schrieb er Imre neïmah, ein großes homil.-philosophisches Werk über die Hagadoth und den Pentateuch in 150 Abschnitten; Kommentar zum talmudischen Traktat Schewuoth und zu Hajas Sefer Mischpate schewuoth; dann veröffentlichte er den dritten und vierten Teil der Gutachtensammlung Peri twuah (Nowidor I. 1787, II. 1796) und die Responsen- u. Novellensammlung „Korban reschith" (Frankfurt a. M. 1778). Zu erwähnen wäre noch seine kleine Schrift Or Olam katan, die sich mit naturwissenschaftl. Fragen beschäftigt (Altona 1768).

Aus den Beth middoth.

(Übersetzt von Stein).

Der Eitelkeit.

Du ziehst ein Kleid dir an
von schönen Eigenschaften;
Allein dies Prachtgewand,
bleibt es auch an dir haften?
Der Tag des Unglücks kommt,
der Sturm bricht auf dich los,
Entreißt dir dein Gewand —
da stehst du nackt und bloß.

Mäßigkeit.

Gott gab dem Pfefferkorn den Saft,
Er pflanzte auch die Leidenschaft.
Doch diese auch, das merk' dir fein,
Muß Würze, darf nicht Speise sein.

Vorwitz und Bescheidenheit.

Still brennt das Holz aus echtem Stamm',
Und nährt die Glut mit ruh'ger Flamm';
Doch das Geniste knistert laut:
„Auch ich bin Holz, kommt her und schaut".

Dem Neider.

Neider, welch' ein Narr bist du!
Fügst du Leid den andern zu?
Nein; dir selbst nur schaffst du Leid,
Blaß und gelb macht dich der Neid.
Dächt' der andre nur wie du,
Fügt ihm das noch Freude zu.

Das Geld.

Besser im Tod
Es hinterlassen den Feinden
Als im Leben
Es betteln bei Freunden.

(Meisl, Haskalah; Heppner, Aus Vergangenheit und Gegenwart; Kn. I. 413).

Margalioth, Jizchak „ם"ש" jiddischer Erzähler, Sohn des Volkssängers Berl Broder, Lehrer an der Baron Hirschschule, schrieb Feuilletons, Erzählungen und Lieder in Jiddisch, Hebräisch und Deutsch und seit 1914 einige Kriegsromane, Dramen und chassische Erzählungen. (Lit. Blätter vom 9. Oktober 1925).

Margalioth, Mordechai b. Arje Löb Aschkenasi, Talmudist, lebte an der Wende des 17. Jahrhunderts in Amsterdam, war Schüler des Abraham Rawiga und verfaßte ein Werk, welches unter dem Titel „Mikwe Israel" alle religiösen Vorschriften, Heilmittel u. Verhütungsmaßregeln bei der Beschneidung enthält (Amsterdam und Berlin 1710). Zusammen mit R. David Lidas' „Sod haschem" ist es oftmals wieder erschienen. (Fürst, Bib. Hebr.).

Margalioth, Moses, Priester der englischen Kirche, stammte von jüd. Eltern aus Suwalki in Polen. Er wurde 3. Dezember 1820 geboren, besuchte die Schulen zu Pryerosl, Grodno und Kalwarya, wo er talmudisches und rabbinisches Wissen, dabei aber auch Russisch und Deutsch sehr fleißig studierte. Gelegentlich eines Besuches in Liverpool wurde er veranlaßt, das „Hebrew New Testament" zu studieren, mit dem Ergebnis, daß er am 13. April 1838 Mitglied der englisch. Kirche wurde. Für kurze Zeit fand er sein Auskommen dadurch, daß er hebräische Lektionen erteilte. 1840 trat er ins Triniti College in Dublin ein, studierte in seiner freien Zeit

www.dacoromanica.ro

am Hebrew-College in London und wurde Lehrer für Hebräisch, Deutsch und Englisch am „Institute for Inquiring Jews" in Liverpool. 1844 wurde er in die Pfarre von St. Augustine in Liverpool versetzt, drei Monate später nach Glasnevin neben Dublin und wurde nach bestandener Prüfung Kaplan. Die Gemeinde war klein, so daß er viel freie Zeit zu literarischer Betätigung hatte. Margalioth regte die Errichtung einer christl. Monatsschrift an, betitelt „The Star of Jakob", von welcher sechs Nummern erschienen (Jänner bis Juni 1847) und versuchte eine philohebräische Gesellschaft zur Förderung der hebräischen Literatur zu gründen. Außerdem betrieb er seine Studien weiter und erhielt 1857 den Doktorgrad der Philosophie an der Universität Erlangen. Er war dann als Priester an verschiedenen Gemeinden tätig, besuchte das heil. Land, machte während seiner Reisen die Bekanntschaft vieler gefeierter Männer, so von Neander, Mendelssohn-Bartholdy u. Mezzofanti, und veröffentlichte auf der Rückfahrt eine Beschreibung seiner Reise. Im Jahre 1877 wurde er als Vikar nach Little Linford, Buckinghamshire, berufen. Hier starb er am 25. Februar 1881.

Margalioth's Hauptwerke sind: The Fundamental Principles of Modern Judaism (London 1843); An Exposition of the Fifty-third Chapter of Isaiah (das. 1846 und 1856); A Pilgrimage to the Land of my Fathers (das. 1850); The History of the Jews in Great Britain (das. 1851); Geninne Repetance and its Effects; an Exposition of the fourteenth Chapter of Hosea (das. 1854); The Anglo Hebrews their Past Wrongs and Present Grievances of Riversdale (das. 1856); The Curates of Riversdale; Recollections in the life of a Clergyman (das. 1860); The End of the Law, being a preliminary Examination of the „Essays of the Reviews" (das. 1861); Abyssinia its Past Prezent and probable Future (das. 1866); Vestiges of the Historic Anglo Hebrews in East Anglia (das. 1870); The Poetry of the Hebrew Pentateuch (das. 1871); The Lord's Prayer no adaption of Existing Jewish Petitions, explained by the ligth of the Day of the Lord (das. 1876); Some Triumphes and Trophies of the Ligth of the World (das. 1882). Im Jahre 1853 hatte er eine Übersetzung des Neuen Testaments vollendet, aber noch nicht veröffentlicht. Er gab seit 1872 eine Vierteljahresschrift, betitelt „The Hebrew Christian Wilnes and Prophetic Investigator", heraus, die er mit einer einjährigen Unterbrechung bis 1877 führte. Zu den früher erwähnten Werken sei noch gezählt „Notes and Queries", in welchem er kuriose Artikel der jüdischen Geschichte u. des Altertums herausgab. Margalioths Leben ist in seiner „Pilgrimage" dargestellt.

(Nat. Biogr.).

Margalioth, Samuel, Oberrabbiner von Großpolen und Masovien (1527—1551), schrieb „Or chadosch", enthaltend moralische Reden u. „Or chajim", ebenfalls moralischen Inhalts. Beide sind zu Krakau ohne Angabe einer Jahreszahl gedruckt.

(Samuel Kahan, Anaf ez awoth).

Margarith, Anton, Hebräist, Sohn d. Oberrabbiners von Regensburg, wurde wegen verschiedener Angebereien gerichtlich verfolgt und konnte sich nur dadurch retten, daß er 1522 zu Wasserburg in Bayern zur katholischen, dann zur protestantischen Kirche übertrat. Er war dann einer der giftigsten Gegner des Judentums, wirkte zu Augsburg, Meißen, Zell und Leipzig als Lektor der hebr. Sprache, wurde schließlich von Joselin von Rosheim als Fälscher überführt und von Kaiser Karl V. des Landes verwiesen. Er kam nach Wien, wo er nach längerer Wirksamkeit in selber Eigenschaft starb.

Seine Schriften sind: Der ganz jüdisch Glaub (Augsburg 1530), worin die Gebräuche der Juden lächerlich gemacht werden; Institution des Christentums u. seiner Zeremonien; Hebräische Grammatik und hebräische Übersetzung des Evangeliums Matthäi; Hebr. Psalter, mit Punktationen und Stammwörtern am Rande angeführt.

(Wolf, Bibl. hebr.; Graetz, Geschichte der Juden IX, Note 4).

Margó, Celie, getauft, Sängerin, geb. in Budapest 25. Juni 1866. Nach Absolvierung der Kunstakademie wurde sie

www.dacoromanica.ro

bald die gefeierte Primadonna des Ofener Burgtheaters, seit 1885 die des Volkstheaters. Seit 1904 ist M. in Pension. (Magyar Zsidó Lexikon).

Margo, Eduard, getauft, Bildhauer, geboren in Budapest 1872, studierte in der Industriekunstschule und bei Strobl, und trat im Jahre 1896 erstmalig in die Öffentlichkeit. Sein Relief „Die Agonie eines kranken Mädchens" wurde im Pariser Salon ausgestellt und er bekam eine „mention honorable". Von seinen Standbildern erwähnen wir: Die Charakterbüste des Pista Dankó in Szegedin, d. Arader und Debreciner Kossuth-Denkmal, das Großwardeiner Szacsvay-Denkmal und Szigligeti's Büste. In Kaschau erwarb er bei der Rakóczi-Ausstellung den 2. Preis.
(Magyar Zsidó Lexikon).

Margolin, Arnold, Jurist und Journalist, geb. am 4. November 1877 in Kiew, studierte die Rechte an der Universität daselbst und wurde 1902 Rechtsanwalt. Er nahm dann rühmlichen Anteil an verschiedenen politischen Prozessen, fungierte 1904 afs Vertreter der jüd. Interessen im Homeler Pogromprozeß und stand im Ritualmord-Prozeß Beilis in der ersten Reihe der mutigen Verteidiger. Nach der russischen Revolution wurde er von der Zentral-Rada zum Senator des ukrainischen Obersten Gerichtshofes ernannt. In der Zeit des ukrainischen Direktorats wurde er zum Unterstaatssekretär ins Auswärtige Amt berufen; nach dem Pogrom von Proskurow legte er aber dieses Amt nieder. 1919 vertrat er bei der Friedenskonferenz als Mitglied der ukrainischen Delegation die demokratische Richtung. 1920 war er als Chef der ukrain. diplomatischen Mission in London. 1922 kam er nach Amerika, wo er zahlreiche Referate über die Zukunft Rußlands hielt. Außer zahlreichen Artikeln in den führenden jiddisch-amerikanischen Zeitungen veröffentlichte er folgende selbständige Werke: Vougeance ou raison (Petersburg 1902); The Criminal Law (Kiew 1907); Lombrosos Role and Significance in the Evolution of View on Crime and Russishment (das. 1908); The Liquidation Period (Petersburg 1911); The trial of A. D. Margolin (das. 1916); Ukraine and the Policies of the Entente (Berlin 1922); Aperçu critique des traits fondamentaux du nouveau code penal russe (Paris 1905) und schließlich The Jews of Eastern Europa (New-York 1926).
(Who's Who of Am, J. 415).

Margoliouth, Herschel Maurice, Professor für engl. Sprache u. Literatur an der Universität Oxford, geboren 1887 in Greenwich als Sohn des Reverend George M., studierte am Oriel-College Oxford und war von 1911—13 Assistent am Malborough College das. Nachdem er 1914—19 Kriegsdienst geleistet hatte, war er bis 1925 Professor in Southampton, seither in Oxford. Außer zahlreichen Artikeln in Fachzeitschriften gab er The Socrates Booklets, eine Geschichte der engl. Literatur für Schulen (1926—1927) und Marvells Gedichte u. Briefe (2 Bde. 1927) heraus.
(Who's Who 1928).

Margolis, Gabriel Wolf, Rabbiner, geb. 1848 in Wilna, bekam seine talmudische Erziehung an der Jeschiwah in Woloschin. Nachdem er dann in verschiedenen Städten Rußlands die Rabbinerwürde bekleidet hatte, wurde er 1907 zum Chief-Rabbi der Jewish Community in Boston berufen. 1910 folgte er einem Rufe der United Hebrew Community in New-York als Chief-Rabbi an Stelle des R. Jakob Joseph. Seit 1920 ist er Präsident der Vereinigung d. orthodoxen Rabbiner Amerikas u. Kanadas. Außer zahlreichen Beiträgen für verschiedene Zeitschriften verfaßte er folgende selbständige Werke: Schem olam (1905); Toraih Gabriel, Kommentar zum Pentateuch (1910) und Chruze margalith (Bd. I 1912, Bd. II 1919).
(Who's Who in Am. Jewry 416).

Margolis, Max Leopold, Professor der bibl. Philologie, geb. am 15. Okt. 1866 in Merecz, Gouv. Wilna, studierte am Leibnitz-Gymnasium in Berlin und bezog dann die Columbia-Universität, wo er 1891 zum Dr. phil. promovierte. Von 1892—97 war er Instruktor u. dann Assistent-Professor der semitisch. Sprachen an der Universität in Calif, 1905—1907 Professor der hebr. Exegesis am Hebrew Union College in Cincinnati.

www.dacoromanica.ro

Seit 1909 ist er Professor der bibl. Philologie am Dropsie College in Philadelphia, 1914—21 Herausgeber des „Journal of Biblical Literature" und seit 1922 gibt er das „Journal of Amer. Oriental Soc." heraus. Außerdem lieferte er zahlreiche Beiträge für die Veröffentlichungen des Jewish Institut of Religion, für das Journal of Palestine Oriental Soc. und für zahlreiche andere Zeitschriften. An selbständigen Werken verfaßte er: Texual criticism of the Talmud (1891); N. S. of Meghilla (1892); An elementary Textbook of Hebrew Accidence (1893); The Holy Scriptures, with commentary (1908); Manual of Aramaic of Babylonian Talmud (1910, englisch und deutsch); The Story of Bible Translations (1917) und The Hebrew Scriptures in the Making (1922). Eine seiner letzten Arbeiten ist die gemeinsam mit Alexander Marx abgefaßte Geschichte des jüd. Volkes von der Urzeit bis auf die letzte Gegenwart, in der die jüd. Geschichte in Amerika besonders eingehend behandelt ist u. welche auf Kosten d. Frau Rosette M. Ullmann von der Jewish Publ. of America herausgegeben wurde.

(Who's Who in Am. Jewry 416).

Margoliusz, Mose, Rabbiner, wohnte in Szemnic, wo er d. Werk חקירת הגמול schrieb, in welchem er sich mit den theologischen Lehren über Belohnung und Bestrafung beschäftigte. Das Buch ist in Ofen 1829 erschienen.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denès Friedmann.

Margosches, Elieser Josef, Journalist u. Schriftsteller, geb. 16. November 1866 in Lemberg, genoß eine jüd.-traditionelle Erziehung und eignete sich ein reiches talmudisches Wissen an. Er beschäftigte sich dann mit der Landwirtschaft, wanderte 1898 nach Amerika aus, wo er sich einige Zeit als Reisender für jüdische Zeitungen durchbrachte. Dann trat er in das Bureau of Educationem, wo er bei der Zusammenstellung des „Jewish Communal Register" viel mitgewirkt hat. Seit Begründung der Tageszeitung „Der Tog" war er bis 1919 dessen ständiger Mitarbeiter. Seit 1921 zählt er zu den ständigen Mitarbeitern des „Morgen-Journals". Margosches schreibt hauptsächlich über Geschichte, Ethnographie und jüd. Wissenschaft. Besonderes Interesse erweckte seine große Serie historisch-ethnographischer Abhandlungen „Juden in weite Länder" und die „Aseres haschwutim", sowie die „Geschichte vom jüd. Cherem". Seit Gründung des „Perez-Schreiber-Vereins" (1915) widmet M. als Sekretär seine Tätigkeit diesem Vereine.

Sein Sohn **Samuel Margosches**, jidd. Journalist, geb. 1887 in Josephow, Galizien, wanderte 1905 nach Amerika aus, studierte am jüdisch-theologischen Seminar und an der Columbia Universität in New-York, wo er 1911 zum Dr. für soziale Wissenschaften promovierte und gleichzeitig zum Rabbiner autorisiert wurde. 1910—17 war er Leiter der Abteilung für jüdische Lehrbücher, dann Bildungsdirektor beim Hilfskomitee für jüd. Soldaten, das dem amerik. Kriegsministerium unterstellt war. Seine journalistische Tätigkeit begann er 1906 als Mitarbeiter des New-Yorker Wochenblattes „Die neue Stimme" und schrieb publizistische, historische und pädagogische Artikel für engl.-jüdische Zeitschriften. Während des Weltkrieges ließ er spezielle Auflagen von jüdischen Büchern für jüd. Soldaten herstellen und sorgte für deren geistige Unterhaltung. 1917—19 war er Präsident der galizischen u. bukowinaer Juden in Amerika. Einige Zeit war er Direktor des Keren Hajesod in Kanada und seit Jänner 1926 ist er Redakteur des „Tog" in New-York. Seine noch nicht veröffentlichte Arbeit über jüd. Erziehung in Deutschland von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist im Werke Emanuel Gamorans „Changing Conceptions in Jewish Education" (2 Tle., New-York 1924), verwertet worden.

(Reisen, Lexikon II. 326—28).

Margosches, B. Max, Dr. der techn, Wissenschaften, Prof. der chemischen Technologie, geb. am 30. April 1876 in Jassy, gest. Sept. 1928 in Brünn, studierte in Bukarest und Wien und war dann Assistent u. Adjunkt an der Lehrkanzel für chemische Technologie an der Hochschule Brünn. 1910 habilitierte er sich an letzterer und wurde 1913 zum a. o.,

www.dacoromanica.ro

1920 zum o. Professor ernannt. In den Studienjahren 1918/19, 1919/20, 1927/28 fungierte er als Dekan. Von großer Bedeutung ist seine im Jahre 1907 erfolgte Begründung u. Herausgabe der Sammlung der chem. Analitik (bisher 25 Bde.). Überdies lieferte er außer zahlreichen Arbeiten in Fachzeitschriften die Monographien: Tonanalyse (1900), Viskose (2. Aufl. 1906), Wollfett (zusammen mit Ed. Donath, 1901), Celluloid (1901–06), Tetrachlorkohlenstoff (1905), Jodzahlschnellmethode und Ueberjodzahl der Fette (zusammen mit L. Friedmann und Lisbeth Herrmann-Wolf, 1927). Er war auch Mitarbeiter von Ullmanns Enzyklopädie der technischen Chemie und von Ubbelohde-Goldschmidts Handbuch der Chemie und Technologie der Fette.

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9; Jüdische Volksstimme vom 18. Oktober 1928).

Margulies, Berl, auch Berl **Broder** genannt, einer der ersten jüd. Volksdichter, geb. 1817 in Brody, Galizien, gest. 1880 in einem Städtchen bei Bukarest*). Er war schon in seiner frühesten Jugend durch seine witzige Redegewandtheit und seinen sprühenden Humor als Spaßmacher bekannt und gesucht. Später wurde er Borstenhändler. Auf den vielen Reisen, wohin ihn sein Handel führte, wurden seine improvisionierten Dichtungen, die er in einer eigenen Methode vorzutragen pflegte, gerne gehört. Bald fanden sich zu ihm einige andere Volkssänger, Witzmacher und Badchanim und so entstand die erste jüd. Volkssängergesellschaft, die sich „Broder Sänger" nannte. Jetzt kehrte M. dem Handel den Rücken u. widmete sich ernstlich dem neuen Beruf. Er wurde bald populär und seine Lieder sang man allerorten. Später verließ er Brody, durchzog mit seiner Wandergesellschaft Galizien und Rumänien und erntete überall reichen Erfolg. Seine Lieder hat er nur zum Teile aufgezeichnet, weshalb auch nur wenige durch den Druck verbreitet wurden. 30 Lieder erschienen 1876 in Lemberg und Schitomir, eine zweite Sammlung unter dem Titel „Schire simra" 1882, in Warschau. In den Liedern herrscht das soziale Motiv vor. Er ist der Sänger der Enterbten und Entrechteten, die natürlich in der jüd. Gasse ihre speziell jüd. Charakterfarbe haben. Für den Kampf zwischen Haskalah und ihren Gegnern hat er kein Verständnis und er berührt ihn auch nie. Natürlich fehlt es bei ihm nicht an Liedern, die ein rein lokales und zeitliches Kolorit haben. Im Lied von Berl Broder besingt er sein eigenes bitteres Dichterlos. Seine Sprache ist rein und leichtfließend, der Ton volkstümlich, die Dichtung primitiv und erhebt sich fast nie zu wahrer dichterischer Ausdruckskraft.

*) Nach Angabe eines seiner Nachkommen soll M. 1815 in Podkamien als Sohn eines armen Talmudlehrers geboren worden sein. Die Familie übersiedelte nach Brody, wo M. seine ersten Lieder verfaßte. Er soll während einer Kur in Karlsbad 1868 gestorben sein.

(Bassin, Anthologie ; Reisen, Lexikon ; Lit. Blätter v. 22. Mai 1925).

Margulies, Max, Meteorologe, geb. am 23. April 1856 in Brody. Als eine Art Wunderknabe gelang es ihm nach Überwindung namenloser Schwierigkeiten bereits 1872–75 an der Wiener Universität Mathematik und Physik zu studieren (unter Boltzmann, Petzwal u. Loschmidt) und promovierte daselbst 23. Juni 1876 zum Dr. phil. 1877 trat er in die Zentralanstalt für Meteorologie als Volontär ein, um sie bereits im Jahre 1879 zu verlassen und seine Studien in Berlin bis 1880 fortzusetzen. 1880—82 war M. Privatdozent für Mathematik u. Physik an der Wiener Universität, legte aber seine Dozentur nieder und schnitt sich dadurch die Laufbahn eines Hochschullehrers ab, zu der er alle Eigenschaften besessen haben dürfte. Von 1882 an wirkte er wieder an der meteorologischen Zentralanstalt, um als Sekretär 1906 in den frühzeitigen Ruhestand zu treten. Ein selten edler, feinfühliger und stolzer Charakter, war ihm das Bedürfnis nach vollkommener Freiheit und Unabhängigkeit das höchste Ideal. Das Ausbleiben äußerer Erfolge im Leben hatte naturgemäß eine Verbitterung zur Folge, die nur durch die Seelengröße des Gelehrten Remedur fand. Mit seiner geringen Pension bestritt M. sein einfaches, einsames, nur der Wissenschaft geweihtes Leben. Mit

www.dacoromanica.ro

bewundernswertem Eifer warf er sich jetzt auf die Chemie und errichtete sich sogar in seiner Wohnung ein chemisch. Laboratorium. Im Jahre 1919 verlieh ihm die österreich. Gesellschaft für Meteorologie die silberne „Hann-Medaille" mit einer Ehrengabe. M. nahm die Medaille, den Geldbetrag lehnte er ab. Zu spät versuchten einige Gönner des In- und Auslandes, sich des verarmten Gelehrten anzunehmen, um das drohende Verhängnis abzuwenden. Die Meteorologische Gesellschaft bot ihm den Aufenthalt in einer Heilanstalt an. M. meinte: „Ich würde ihr Anerbieten annehmen, wenn es noch etwas nützen könnte; aber so wie die Dinge stehen, kann die Gesellschaft d. Geld auf andere Weise besser verwenden". Das von Ärzten festgestellte „Hungeroedem" führte am 4. Oktober 1920 zu dem von M. mit stoischer Ruhe erwartetem Ausgange. Eine kleine Schar von Amtskollegen geleitete ihn zu seiner letzten Ruhestätte am Friedhofe zu Perchtoldsdorf. Ein bescheidener Grabstein mit einer in ihrer Kürze ergreifenden Inschrift:

Dem Forscher
Dr. Max Margulies
23. April 1856
4. Oktober 1920
Die österr. Gesellschaft der Meteorologie.

bezeichnet den Ort, wo einer der größten Gelehrten und edelsten Menschen von Neid, Mißgunst u. Elend für immer erlöst wurde. Dr. M. Holzmann.

(Meteorolog. Zeitschrift XXXVII., 1920, S. 322—24; Leopoldina LVII., 1921, v. 12. Dez.; Brünner Tagesbote v. 23. April 1926; N. Wr. Tagblatt v. 23. April 1926).

Margulies, Michael Grigorjewitsch, Dr. jur., russischer Advokat, Journalist u. Schriftsteller, geb. 1837 in Berdiczew, genoß eine streng religiöse Erziehung, studierte seit 1853 am Rabbinerseminar zu Zitomir, entsagte jedoch dem Rabbinerberufe und widmete sich seit 1864 an der Universität in Kiew dem jurid. Studium. Schon damals wurde M. durch verschiedene Aufsätze bekannt, unter denen: Die Zadikim-Wundertäter, Die alte und neue Kabbala, Über das Recht des Besitzes von Gütern in den westlichen Provinzen, u. a. bemerkenswert sind. Gleichzeitig wurde er Mitarbeiter an der Wolga'schen Gouvernementszeitung. Doch schon früher (1861) schrieb er im „Rasswiet" von O. Rabinowitsch die Artikel: „Die neugriechische Poesie und die Juden", „Über Erteilung der Rechte an die Zöglinge der Rabbinerschulen", sowie die Monographie „Über das Erbschaftsrecht nach der mosaisch-talmudischen Gesetzgebung", die er 1869 als Dissertation einreichte. 1867 veröffentlichte er eine Sammlung seiner größeren Aufsätze, wie: Frank und die Frankisten, Schilderung des kriminellen Gerichtsverfahrens bei den alten Hebräern, Zur Verteidigung des Talmuds, u. a. Dieser Sammlung folgte 1889 in Petersburg eine zweite unter dem Titel „Fragen des jüdischen Lebens", welche unt. and. folgende Aufsätze enthält: Geschichte der Bildung der russ. Juden, Über die jetzigen jüd. Gemeindeschulen, Was sollen wir mit den russ. Juden tun?, Selbstbefreiung und Selbstaufgebung, Der Kahal und das Magdeburger Recht, Die Fleischpacht und ein sehr ausführliches Memoire für d. Pahlen'sche Kommission über die jüdische Frage (1887). (A. Z. d. J. 1896).

Margulies, Samuel Hersch, Oberrabbiner, Direktor des Collegis rabbinicis in Florenz, geb. 9. Oktober 1858 in Brzezany, Galizien, lernte bis zu seinem 17. Lebensjahre Bibel und Talmud, eignete sich aber auch durch Selbststudium die Kenntnis der deutschen, polnischen und der neuhebräischen Sprache und Literatur an. 1878 ging er nach Breslau u. bereitete sich dort zum Abiturientenexamen vor, das er 1880 bestand. Sodann trat er in das jüd.-theol. Seminar in Breslau ein und besuchte gleichzeitig die Universität, wo er mit großem Eifer das Studium der semitischen Sprachen und der Philosophie betrieb. 1883 promovierte er cum laude zum Dr. phil. 1885 wurde er von der jüd. Gemeinschaft „Neweh schalom" in Hamburg zum Rabbiner und Prediger berufen, ging dann 1887 als Bezirksrabbiner nach Weilburg a. L., von wo er 1890 als Rabbiner nach Florenz berufen wurde. Dort entfaltete er eine überaus segensreiche Tätigkeit. 1891 gliederte er der jüdischen Elementarschule einen höheren Kursus

www.dacoromanica.ro

für rabbinische Disziplinen an. 1898 wurde das Collegio rabbinico italiano von Rom nach Florenz verlegt und Dr. Margulies übernahm die Leitung. Seit 1904 redigiert er d. „Revista israelitica" und seit 1909 das populäre jüd. Wochenblatt „La setimana israelitica". 1896 veröffentlichte er die Biographie „Dichter und Patriot". (w.).

Maria Hebraea oder Maria d. Jüdin, Alchimistin, lebte im ersten Jahrundert in Memphis und wurde dort infolge ihrer Gelehrsamkeit und Fertigkeit von den Priestern des Tempels in die Kunst der Alchimie eingeweiht. Sie soll sehr reich gewesen sein u. verwendete einen Teil ihres Vermögens zu alchimistisch. Versuchen. Sie konstruierte viele Öfen, Koch- u. Destillierapparate aus Metall, Ton und Glas, die sie mittels des „Tonerdekitts der Philosophen" zu dichten und zu verbinden lehrte. Einige dieser Erfindungen tragen auch ihren Namen und werden in der Alchimie viel zitiert. Sie erfand auch das Wasserbad, sowie das Sand- und Ölbad. Sie ist d. erste, d. die Salzsäure erwähnt, und es wird deshalb angenommen, daß sie diese erfunden habe.

(Enzyklopädie des Judentums I., Alchimie).

Marino, Salomo ben Isaac, Talmudgelehrter, gest. im Jahre 1670, verfaßte unter dem Titel „Tikkun olam" einen Kommentar zu Jesaja, der neben dem unpunktierten Text (Verona 1652) gedruckt wurde. (J. E.).

Marinow, Jakob, jidd. Journalist, Herausgeber d. „Groißen Kunds", geb. 3. Dezember 1869 in Sernik, Minsker Gouvernement, arbeitete bis zum 18. Lebensjahr als Schmied, dann als Schneider, erst in seiner Heimat, seit 1890 in London, hierauf in Boston und durch dreizehn Jahre in Denver, Colorado. Mit Jehoasch, Dr. Adolf Zederbaum und Dr. Chaim Spiwak gründete er dort den jüd. Hilfsverein für Schwindsüchtige, der ein Sanatorium erbaute. Die Geldmittel hiefür brachte er durch eine ausgebreitete Propaganda auf. Seine literarische Tätigkeit begann er in der „Arbeiter-Zeitung" und im „Emes" und beteiligte sich mit Liedern, Erzählungen u. Übersetzungen an verschiedenen Zeitungen. Später war er Direktor und seither Redakteur und Herausgeber des humorist. Journals „Der groißer Kunds", das seit 1909 besteht. Dieses erhob er zu einem wichtigen Organ der jüdisch-politischen und gesellschaftlichen Satyre gegen alles Faule und Heuchlerische im jüdischen Leben Amerikas, gegen assimilatorische Tendenzen, gegen kleinliche Parteipolitik, gegen den amerikanischen Zionismus, gegen die negative Beziehung zu jüdischer Kultur und zur jidd. Sprache, die er seinerseits popularisierte und förderte. Er wurde der Wegweiser auf dem Gebiete des jiddischen Feuilletons und hat eine ganze Gruppe jidd. Journalisten zu glänzenden Feuilletonisten erzogen. Schriftsteller, wie Schalom Alejchem, Jehoasch, Abraham Reisen, Ossip Dymow u. a. arbeiteten an diesem Journale mit und halfen ihm, eine ungeheure Popularität gewinnen (vor dem Kriege erreichte das Journal eine Auflage von 35.000 Exemplaren). M. hat außer humoristisch-satyrischen Sachen auch noch unter dem Ps. Jankale Lieder und Balladen, eine 3-bändige Anthologie unter dem Titel „Humor und Satyre" (New-York 1909) und drei Sammelbücher, betitelt „Zahn für Zahn" herausgegeben. Durch d. „Groißen Kunds" führte er eine ausgebreitete Propaganda für verschiedene Wohlfahrtszwecke (Jüd. Lehrerseminar, jüd. Volksschulen, für Familie Mendale Mocher Sphorim u. a.). Im Staate New-Jersey gründete er bei Bergensfield ein jüd. Städtchen „Kundesland", wo er auch seinen Wohnsitz hat.

(Raskin, „Der Groisser Kunds, sein Redakteur und deren Wirken auf das jüd Leben; „Tog" vom 6. Jänner 1924; Reisen, Lexikon II. 333—37).

Marinus, s. Jonah.

Marix, Adolf, Heerführer u. Flottenkapitän in den U. S. A., geb. 24. April 1848 in Sachsen, kam als Knabe nach Amerika u. trat 1864 in die Seeakademie Anapolis ein. 1868 beendete er seine Studien, schiffte sich sofort ein, machte mehrere Studien- und Entdeckungsfahrten und avancierte 1870 zum Kapitän. Nach weiteren längeren Reisen im Atlantischen und Großen Ozean wurde M. zum Leiter des Marinewesens in New-York ernannt, hierauf war er Kapitän am „Skor-

www.dacoromanica.ro

pion" und avancierte März 1899 zum Commander. M. zeichnete sich in verschiedenen Kämpfen gegen die Spanier am 1. und 18. Juli 1898 auf d. Insel Kuba aus und wurde deswegen vom Kongreß mehrmals dekoriert. Herbst 1908 erhielt er die Würde eines Admirals mit dem Befehl über die wichtigste Flotte der Union, das Atlantische Geschwader.

(O. J. VI. 85; Jahrbuch f. Jüd. Gesch. u. Lit. 1910).

Mark, Jakob, jidd. Journalist, geb. 1858 in Kurland, gestorben März 1929 in New-York. M. war in allen Teilen Rußlands durch seine Unterrichtsbriefe für Buchhaltungswesen bekannt. 1919 kam er nach Amerika, wo er an hebr. u. jidd. Zeitungen mitarbeitete und ein umfangreiches Werk „Jüd. Größen" herausgab.

(Lit. Blätter v. 15. März 1929).

Mark, Ludwig, getauft, geb. in Retteg 1867, studierte in München und Paris u. bei Benczur. 1910 ging er nach Amerika, wo er sich als Porträtmaler bekannt machte. 1922 kehrte er in seine Heimat zurück, veranstaltete mehrere Ausstellungen und gewann in Paris mit seinem Gemälde „Kampf um einen Mann" einen Preis. Seine große Komposition „Fiber" wurde vom Staate angekauft. M. verfertigte auch Karrikaturen und Buchillustrationen.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Márki, Hugó, getauft, Ökonom, geb. 1878, studierte die Rechte, war o. Prof. an der Kaschauer Rechtsakademie und Privatdozent an der Debreziner Universität. Während der Revolution ernannte man ihm nach Budapest, wo er bis 1920 wirkte. Hauptwerke: Le Play's methode; Die Stellung der Statistik an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts; Die Entwicklung des freien Unterrichts.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Markisch, Peretz, jiddischer Lyriker, geb. am 7. Dezember 1895 in Polonoje, Wolhynien, war vom 11.—13. Lebensjahre Meschorer bei einem Chasan in Berditschew, hernach Externist in Odessa. 1916 ging er als russischer Soldat an die deutsche Front, leicht verwundet und vom Militärdienste befreit, ließ er sich in Jekaterinoslaw nieder. Seit 1917 begann er sich mit Liedern u. Aufsätzen in verschiedenen Journalen zu beteiligen. 1919 erschien seine erste Liedersammlung „Schwellen", welche die Aufmerksamkeit literarischer Kreise auf den jungen Dichter lenkte. Später beteiligte er sich im Moskauer „Emes". 1921 trat er mit Referaten über neue Dichtung und Rezitationen seiner eigenen Lieder auf. Zu jener Zeit veröffentlichte er sein Pogrom-Poem „Die Kupe", worin er die ganze Schande des schauerlichen Mordens in d. Ukraina schildert. Das Buch rief allgemeines Interesse hervor und machte M. zum Wortführer der jungen revolutionären Gruppe jidd. Dichter in Polen. Er veröffentlichte Lieder, Poeme, Essays und Artikel in verschiedenen jüd. Zeitschriften und Sammelbüchern von Rußland, Polen, Amerika. 1924 war er einer der Mitgründer und Mitredakteure d. „Literarischen Blätter". Er lebte dann von Zeit zu Zeit in Berlin, London, Paris, wo er zusammen mit Oser Warschawski das Sammelbuch „Chaliastra", worin er sein Poem „Wochentag" und ein Essay „On Einschluß", gerichtet gegen die jüdische Schriftsteller in d. Emigration, veröffentlichte. Unter der Einwirkung der neuesten russischen revolutionären Poesie hat M. in die jüd. Lyrik den Sturm in der großen russischen Revolution hineingetragen und wurde einer ihrer fanatischen Sänger. In seinen Versen drückt sich das Chaos und das Durcheinander der russ. Stürme aus, die alle alten Begriffe und Formen zerstörten. M. hat viel pulsierendes Leben in die jidd. Poesie und in den Rythmus des jiddischen Liedes hineingegossen u. die literar. Sprache mit neuen Ausdrücken und Wendungen bereichert und aufgefrischt. Er schrieb auch idyllische Lieder u. Naturlieder. Von seinen Werken erschienen in Buchform „Stam" (Jekaterinoslaw 1920, 2. Aufl. Warschau 1922); „Pist und Pas" (1920); „Inmitn Weg" (Jekaterinoslaw 1920); „Owentschuën" (Kiew 1922); „Die Kupe" (Kiew 1922) „Wohlin", Poem (Wilna 1921); „Radio", Poem (Warschau 1923). Eine Liederserie: „Sang-Gesang", angepaßt den vier Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst u. Winter; „Der galaganer Hon" und eine Sammlung Essays unter dem Titel „Varbeigeëndik". Seine letzte um

www.dacoromanica.ro

fangreichere Arbeit „Doir aus, Doir an" (1929) schildert in markanten Farben die abtretende und die kommende Generation im russischen Städtl.

(Litwakow in Bücherwelt, 1919; Halpern in Unser Tog, 1821; Hillel Zeitlin im Moment 1921; I. Singer in Bücherwelt, 1925; Reisen, Lexikon II. 348—353; Lit. Blätter vom 19. Mai 1929).

Markon, Isak Dowber, Orientalist, Professor, hervorragender Vertreter für die Wissenschaft des Judentums, geb. 27. Jänner 1875 in Rybinsk (Gouvern. Jaroslaw, Rußland), studierte 1896 bis 1901 an der Universität Petersburg und am Rabbinerseminar in Berlin. 1901 bis 1907 wirkte er als Bibliothekar der hebr. Abteilung an der kaiserl. Bibliothek zu Petersburg, 1908—11 als Dozent der Akademie für Kunde des Orients in Petersburg. 1911—12 war er Mitglied des Gelehrten-Komitees im kais. russischen Ministerium für Volksaufklärung, 1910 bis 1913 Redakteur der russ.-jüdischen Enzyklopädie, 1918—20 Dozent an der Universität Petersburg, 1922—24 Professor an der Universität Minsk. Seit 1920 ist M. Mitglied der russ.-byzantin. Kommission der Russ. Akademie der Wissenschaften. Zurzeit lebt Markon in Berlin, wo er Gastvorlesungen am Rabbinerseminar hält und Redakteur der „Encyclopaedia Judaica" ist. M. war Vizepräses der „Agudath Chowewe Sefas Ewer" (Gesellschaft z. Förderung der hebr. Sprache).

Er schrieb: Texte u. Untersuchungen aus dem Gebiete des karäischen Ehegesetzes nach handschriftl. Quellen der kaiserl. Bibliothek Petersburg (1908); Die Juden in Abessynien; Die slavischen Glossen bei Isak ben Mose, Or serua (MS. 1905); Ein Mischnah-Fragment mit babylonischer Punktation (1907); Zwei Mischnah-Fragmente mit babylon. Punktation (Levy-Festschrift, Breslau 1911); Eine jüd.-ägyptische Verkaufsurkunde aus dem 13. Jahrhundert (1907); Über das Gebetbuch „Ritus Kafa (Festschrift Harkavy 1908); Das Buch der verbotenen Verwandtschaftsgrade des Karäers Mose Baschiatschi (1908); Sepher schirim semiroth wetischbachoth (Berlin 1923); Sepher dewar sefataijim des Rabbi Dawid Lechno (1924); Eine Benennung der Türkei in der jüd. Literatur (1926); La ville de Yanboli (1926); Das Karäertum, Wesen, Entstehung und Entwicklung (1926/27); Das Land „Schabboth" in den Reisebemerkungen des Athanas Nikitim 1466—72 (1927); Kommentar zu „Ruth" des Karäers Salmon ben Jerucham nach handschriftl. Quellen (Denkschrift Poznansky, Warsch. 1927); M. war 1907—09 Herausgeber des „Hakedem", Vierteljahrschrift zur Kunde des alten Orients und Wissenschaft des Judentums in Petersburg und der Festschrift Harkavy (Petersburg 1908), im Vereine mit Baron David v. Günzburg.

S. J. Schulsohn.

Markow, Alexis, Dr. rer. pol., Geschäftsführer der Wirtschaftsinstitution für Rußland und die Oststaaten, Dozent an der Handelshochschule Königsberg, geboren am 2. Mai 1863 in Stavropol im Kaukasus, verfaßte Aufsätze über den litauschen Handel, über die deutschen Handel und Gewerbe fördernden Institutionen Deutschlands, über Wachstum der Bevölkerung, Ab- unb Zuzüge in Preußen, Preußens Provinzen, Bezirke und Kreise 1824—83, Die neueste Handelsgesetzgebung in Sowjetrußland u. übersetzte die Wechselordnung der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken, Der gewerbliche Rechtsschutz in der Union der sozialistischen Sowjet-Republiken u. a.

(Degener 1929; S. Kürschner).

Markovits, Rodion (Familiennamen Jakob M.), Schriftsteller, geb. in Kisgév, Ungarn, 1888. Während seiner Universitätsstudien war M. auswärtiger Mitarbeiter der Pester Blätter und schrieb Novellen u. Kritiken. Der Weltkrieg unterbrach seine Advokatenpraxis. Er geriet als Soldat in russische Gefangenschaft, woher er nach der Revolution nach Hause zurückkehrte und sich der Literatur widmete. Mit seinem Werke „Garnison" gewann er allgemeine Beliebtheit.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedman.

Marksohn, Arnold, Oberkantor, geboren 10. Februar 1839 zu Suwalki in Polen, gest. 20. Okt. 1900 in Berlin, zeigte schon als Knabe große Begabung für Gesang und Musik, studierte beim Stadtchazan Israel Jaffe und wurde einer

www.dacoromanica.ro

d. tüchtigsten Meschorrerim des Wilnaer Kantors Chaim Wasserzug. 1862 zog er nach Berlin, setzte seine Studien bei Wilhelm Tappert und Mautrus, den Meistern der Tonkunst, fort und nahm dann eine Hilfskantor-Stelle, seit 1. April 1870 die Kantorstelle an der Alten Synagoge der Berliner Hauptgemeinde an. Hier reorganisierte er den Chor, führte Sulzers Gesänge ein und betätigte sich auch auf musik-wissenschaftlichem Gebiete erfolgreich. Er gehörte zu den Mitbegründern der „Allgemeinen Deutschen Kantorenzeitung", an deren Entwicklung er eifrig mitwirkte. Gemeinsam mit d. damaligen Chordirigenten Prof. William Wolf veröffentlichte er das Werk „Auswahl alter hebr. Synagogal-Melodien für das Pianoforte" (Leipzig 1879).

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Markus, Desider, Rechtsgelehrter, geboren 15. Oktober 1862 in Paks, Ungarn, gest. 3. Dezember 1912 in Budapest, promovierte 1885 und wurde nach mehrjähriger Advokaturspraxis 1894 zum Gerichtsrat ernannt und dem Justizministerium zugeteilt, wo er eine äußerst ersprießliche Tätigkeit entfaltete. Seit 1883 zählte M. zu den angesehensten Mitarbeitern der jüd. Fachpresse, insbesondere der von ihm 1889 begründeten und redigierten „Jogi Szemle" (Jurid. Revue).

Zu seinen bedeutenderen Werken zählen: Das Exekutionsgesetz (1886), Prinzipielle Entscheidungen unserer obersten Gerichtshöfe 1890–96; Handbuch des Eherechtes und Matrikelgesetzes (1895); Die ungarischen kirchenpolitischen Gesetze (1895): Zivilprozeß-Ordnung (1895); Corpus juris Hungarici (1903), Die Rechte der außerehelich geborenen Kinder (1897); Über die privaten Versicherungsgesellschaften (1900); Die Reform d. juridischen Fachunterrichtes (1903).

(Das geistige Ungarn II. 214).

Markus, Desider, Komponist, geb. 1870 in Budapest, getauft, absolvierte das Wiener Musikkonservatorium, worauf er zum Dirigenten des Prager deutschen Landestheaters berufen wurde. Von hier wurde er an die Budapester königl. Oper engagiert, an der er lange Jahre — mit kurzen Unterbrechungen, in welche seine Tätigkeit in Amsterdam fällt — als Kapellmeister wirkte und sich einen geachteten Namen schuf. Vor dem Kriege gründete Markus die Budapester Volksoper, das größte Theater der ung. Hauptstadt, als deren Direktor er seither in außerordentlicher Weise zur Hebung des ungar. Musiklebens beiträgt. (Das geistige Ungarn, II. S. 214).

Markus, Geza, getauft, Architekt, geboren in Budapest 1871, gest. ebenda 1912. Die ersten Werke zeigen den Einfluß der Wiener Sezession, die späteren jenen von Lechner. Mit dem Entwurf für das Musikpalais in Szegedin gewann er den I. Preis und wurde dadurch berühmt. M. war Bahnbrecher im modernen ungar. Theaterbau und in der Dekorationskunst. Er erbaute die Budapester Volksoper, arbeitete mit an der Vörösmarty-Statue mit, erbaute mehrere Paläste, Villen etc. M. war auch Kunstkritiker mehrerer Blätter. (Magyar Zsidó Lexikon).

Markus, Josef, Schriftsteller, geb. in Großwardein 1854, gest. in San Remo, 1911. Nachdem er die Rechte absolviert hatte, wurde er Publizist u. gründete und redigierte mehrere Blätter. Von seinen Bühnenstücken ist „Der Fehltritt" das berühmteste. Er schrieb auch eine Reihe Novellenbänden, u. zw.: Schwarze Buchstaben, Zu Füßen der Frau Omphale, An Winterabenden, Weinen und Lachen, Anständige Frauen, Exotische Pflanzungen, Zigarettenfunken, Wenn Amor lacht, Meine Frauen, Hinter den Kulissen.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Markus, Max, Publizist und Redakteur, geb. in Budapest 1868. Nach Absolvierung d. Universitätsstudien (1891) war er für mehrere Zeitungen tätig und ist seit 1926 Chefredakteur und Herausgeber ung. Blätter. Auch im politischen Leben spielte er als Hofmann vieler berühmter Politiker eine hervorragende Rolle. 1908 wurde er mit dem Titel eines Hofrates ausgezeichnet. In seiner Jugend schrieb M. größere Theater- und Musikkritiken, übersetzte mehrere Theaterstücke, Dramen von Sudermann, ein Lustspiel und schrieb einen 2-bändigen

www.dacoromanica.ro

Roman (1894). Seit 1912 ist er mit einer kurzen Unterbrechung Präsident der Ungarländisch. Publizistenorganisation und hat sich durch die Verbesserung der ethischen und materiellen Lage der Publizisten große Verdienste erworben. Er war auch mehrere Jahre Generalsekretär des Schriftstellerklubs. Anläßlich seines 60. Geburtstages wählten ihn alle hauptstädtischen Publizistengesellschaften zum Ehrenmitglied und der Reichsverweser zeichnete ihn durch das Bürger-Verdienstkreuz II. Kl. aus.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Márkus, Moses, Arzt, geb. ca. 1730 in Preßburg, gest. am 28. März 1786 in Altstrelitz. 1762 wanderte er aus Preßburg aus und studierte in Frankfurt a. d. O. u. am Fredericanum. Durch sein großes Wissen erwarb er d. Zuneigung d. Prof. Detharding u. des großen Orientalisten Tychsen, die ihn unterstützten und es durchsetzten, daß er mit Erlaubnis des Herzogs im Jahre 1766 als erster Jude feierlich in der Aula, in Anwesenheit zahlreicher Gäste zum Dr. med. promoviert wurde. Nachdem er die Tochter eines angesehenen Kaufmannes geheiratet hatte, ließ er sich in Strelitz nieder und wurde bald ein sehr gesuchter Arzt. Um einer Zwangstaufe seines Gönners Tychsen zu entgehen, wanderte er 1772 nach Lissa aus, wo er Arzt am jüdisch. Spital wurde. Dort lebte er bis 1786, in welchem Jahre er mit seiner Familie nach Altstrelitz zurückkehrte, wo er bald darauf starb.

Er schrieb: Veterum rabbinorum placita de bestiis licitis et illicitis (Buszow 1764); Von den Krankheiten des Alters aus Prediger des Salomon (Schwerin 1764); Disputatio de Pentateucho tamaritano (Buszow 1764); Disputatio philologica medica inauguralis de cura infantum recens natorum apud Ebraeos olim usitata etc. (1766); Epiteta gratulationis in trei naturem Frederici IX., Ducis Megapol. Strelitz (Neubrandenburg).

(S. Bernhard Mandl, Moses Markus etc.; Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Markuse, Moses, Dr. med. u. Schriftsteller, ist, wie man annimmt in Preußen geboren, studierte in Königsberg Medizin, kam im Jahre 1774 nach Polen und ließ sich in Kaposz als Staatsarzt nieder; später wohnte er in Turisk, Wolhynien. Hier machte er sich als praktizierender Arzt mit den Lebensgewohnheiten und den Bedürfnissen der breitesten jüd. Volksschichten bekannt. Durchdrungen von tiefem Mitgefühl zu der armen jüd. Masse, wie sie vor 150 Jahren in Polen lebte, wollte er ihr nicht nur durch d. Tat nützen, er wollte auch d. Juden in einem Buche die elementaren Begriffe von Hygiene und Medizin lehren. Dieses Buch verfaßte er, um es dem Verständnisse des Volke näherzubringen, in reinem Jiddisch und gab es unter dem Titel „Sepher rephuoth hannikra ozer Jisrael" (Poritzki 1790) heraus. Ungeachtet des fachlichen Charakters hat diese Schrift einen großen kultur-historisch. und philologischen Wert, weil sie das erste Produkt der Aufklärungszeit in jidd. Sprache ist und außerdem viele Abweichungen vom behandelten Thema und Gelegenheitsbemerkungen enthält, welche aufklärend auf d. abergläubige jüd. Masse wirken und dadurch die sozialökonomische und kulturelle Lebensart d. damaligen Zeit wiederspiegeln sollte.

(Reisen, Von Mendelssohn bis Mendale; derselbe in Lexikon II. 343—47).

Marmer, Harry Ahron, Geodät, ist am 21. Juni 1885 in Proskurow in der Ukraine geboren. In seiner Jugend wanderte er nach Amerika aus und studierte an der Woobine Agricultural-School u. am Rudgers College. Seit 1920 ist er Assistent der Zentralstelle für Flut- und Stromfragen. Außer zahlreichen Artikeln für ozeanographische Fachzeitungen schrieb er folgende selbständige Werke: Tides and Currents in New-York Harbor (1925); The Tide (1926) und Coastal Currents along the Pacific Coast of the U. S. (1926). (Who's Who of Am. J. 420).

Marmor, Kalman Zwi, Publizist und Schriftsteller, geboren 1879 in Maischagole bei Wilna, studierte am Wilnaer jüd. Lehrerinstitut, machte sich dann in der Straschunbibliothek mit den wichtigsten Werken der hebr. Literatur bekannt und trat 1894 in die sozialistische Partei ein. 1898 studierte er an der Berner Universität Literatur, Kunst, Ge-

www.dacoromanica.ro

schichte und politische Ökonomie und dann durch drei Jahre Naturwissenschaften an der Universität in Freiburg, gleichzeitig auch Hebräisch, Bibel, Assyriologie u. a. Später besuchte er fast alle Kulturzentren Europas, bereiste Italien, Ägypten, Griechenland, Syrien, Palästina und wurde Zionist. Mit Chaim Weizmann und Dr. Gaster führte er den Kampf gegen die Ugandisten. 1902 gründete er mit einigen Gesinnungsgenossen in London, den Opositionellen zionistischen Verein „Maaravi", den er später in einen sozialistisch-zionistisch. Propagandaklub umwandelte. 1903 organisierte er zusammen mit B. Borochow und Kaplanski eine Anzahl Poale-Zionistische Vereine, welche 1907 in d. Weltverband P.-Z. vereinigt wurden. M. bereiste als einer der eifrigsten Führer der zionist.-sozial. Bewegung Europa, hielt in Österreich, Frankreich und Belgien Vorträge und wirkte für Erstarkung der Partei. 1916 trat er öffentlich gegen die zion.-sozial. Politik auf, weil sie in jüd. Fragen mit der bürgerlich-zionist. Partei zusammenging, u. schloß sich der kommunistischen „American Labour Alliance" an. Als Delegierter d. jüd. Arbeiterkongresses stimmte er i. J. 1919 gegen die Forderung eines jüd. Staates in Palästina, der Jahre hindurch sein Traum und seine Hoffnung war. Er nahm an der jüd. Kultur- und Schulbewegung Amerikas, wohin er 1906 ausgewandert war, regen Anteil, hielt in verschiedenen Städten Vorträge über gesellschaftl. Fragen, Literatur, Kunstgeschichte und Wissenschaft, war Lehrer für jüd. und allgemeine Geschichte am Lehrerseminar des „Arbeiterring" u. am „Schulem alechem" Volksinstitut, Vorsitzender des Moses Hess-Club für jüd. Intelligenz in Chicago, des Press-Club für jüd. Schreiber, Vizevorsitzender des I. L. Peretz Schreiberverein in New-York, Direktor der Cooperativa jüd. Arbeitergesellschaft und des Verbandes für die Vereinigung der Kunsttheater.

Seine literarische Tätigkeit begann er 1901 mit Übersetzungen in dem Bundistischen Organ „Der jüd. Arbeiter" und beteiligte sich dann mit publizistischen, wissenschaftlichen und kritischen Artikeln an zahlreichen Zeitschriften in England und Amerika in Jidd., Hebr. und Englisch. Unter seiner Redaktion standen: Kosel maaravi (London 1902—03), Londoner Jid, Jüd. Advertiser (1904—1905), Jüd. Freiheit; er redigierte dann in New-York u. Philadelphia 1906—07 den „Jüd. Kämpfer", 1910—11 d. „Denwer jüd. Presse", 1916 in Chicago den „Jüd. Kunstfreund", das Tagblatt „Die Welt", 1919—21 den „Vorwärts". 1921 ließ er sich in New-York nieder und trat in die Redaktion d. „Naien Weltemeth", des offiziellen Organs der kommunistischen Partei, das er mithalf 1922 in das Tageblatt „Freiheit" umzuwandeln. Gleichzeitig wirkte er als Redakteur des kommunistischen Journals „Der Hammer". In Buchform veröffentlichte er: Geschichte des Klassenkampfes vom Altertum bis heute, Der Klassenkampf der jüd. Ethik, zahlreiche Biographien unter dem Titel „Wegweiser d. Menschheit" u. a. Dann übersetzte er Oskar Wildes „De profundis" (London 1910), beteiligte sich an Minikes Pesach Blettlech, am Freiheitsalmanach u. anderen Sammelschriften. M. hat auch zahlreiches Material über Geschichte der jüd. Literatur und Presse in Amerika gesammelt und ein umfangreiches Werk über Eliah Hanuwi und der Klassenkampf seiner Zeit geschrieben.

(Reisen, Lexikon II. 491—500).

Marmorek, Alexander, Dr. med., Gynäkolog und Bakteriolog, geb. 19. Febr. 1865 in Mielnica, Galizien, als Sohn des dort als Militärarzt stationierten Dr. Josef Marmorek, gest. 14. Juli 1923 in Paris, fühlte sich schon in seinen Gymnasialjahren zur Naturwissenschaft hingezogen. Er widmete sich der Medizin und trat nach Erlangung des Doktorats in die Klinik von Hofrat Prof. Hermann Nothnagel in Wien ein. Aber die interne Medizin befriedigte ihn nicht und er übertrat als Operateur in die geburtshilfliche Klinik von Hofrat Prof. Chrobak in Wien, wo er sich intensiv mit der Erforschung der Fieberkrankheiten der Wöchnerinnen befaßte. M. wirkte hier mehrere Jahre, unermüdlich mit seiner Arbeit über die Sepsis beschäftigt. Eine

www.dacoromanica.ro

in Buchform erschienene ausführliche Darstellung seiner Forschungsergebnisse, in welcher zum erstenmal die Bedeutung der Lymphdrüsen des menschlichen Körpers als Festungen im Kampf der Organismen mit den eingedrungenen Bakterien gezeigt wurde, lenkte die Aufmerksamkeit Pasteurs auf ihn, und als M. dem Stellvertreter in der Leitung des Pasteur-Instituts, Prof. Roux, den Gedanken auseinandersetzte, ein Serum gegen die Sepsis zu gewinnen, stellte ihm dieser bereitwillig einen Arbeitsplatz im Pasteur-Institut und vier Pferde zur Serumgewinnung zur Verfügung. Als Marmorek nach wenigen Wochen im Tierexperiment den Nachweis erbrachte, daß das hergestellte Serum tatsächlich septische Erkrankungen zu heilen vermöge, trat Roux mit seiner ganzen Autorität für ihn ein und setzte es durch, daß der junge Gelehrte eine eigene Abteilung im Institut Pasteur und den Titel „Chef des travaux" erhielt, eine für einen Ausländer in Frankreich bis dahin ungewohnte Auszeichnung. Das Antistreptokokkenserum Marmoreks erwarb sich einen Weltruf. Mit seiner zweiten großen Arbeit, dem Versuche, ein Tuberkuloseserum herzustellen, hatte er aber weniger Erfolg, wenngleich es sich im Tierversuche glänzend bewährte. Nach einiger Zeit gründete Marmorek in der Nähe von Paris ein eigenes Institut. Unterdeß hatte er das Ritterkreuz der Ehrenlegion und von Wien den Franz Joseph Orden erhalten. Als der Krieg ausbrach, mußte er Paris verlassen, sein Institut wurde sequestriert und seine mit Bakterien zur Serumgewinnung behandelten Tiere in Beschlag genommen. In Wien erhielt er die Leitung des Laboratoriums des in Kagran bei Wien eingerichteten Infektionsspitals und später jene des in Simmering errichteten Baracken-Spitales. Schließlich wurde er zum Kommandanten des Kriegsspitals in Temesvar ernannt, wo er bis zum Abschlusse des Krieges verblieb. Hierauf hielt er sich längere Zeit in Genf auf und kam 1920 wieder nach Paris, wo er seine bakteriologischen Arbeiten wieder aufnahm. Seine lange vor dem Kriege gemachte Entdeckung, daß die Typhusbazillen sich in der Gallenflüssigkeit ansammeln, gedachte er zu einer neuen Bekämpfung des Typhus zu verwenden, und in dieser Richtung, sowie in der Richtung einer neuartigen Bekämpfung der Zuckerkrankheit bewegten sich seine letzten Arbeiten. Marmorek sprach und schrieb geläufig fast alle Weltsprachen. Bei Kongreßdebatten setzte er seine Zuhörer durch die Meisterschaft, mit der er in fremder Sprache die Diskussion zu führen vermochte in Erstaunen. Zahlreiche Aufsätze über sein Spezialfach, der experimentellen Bakteriologie, veröffentlichte er in deutschen, französischen, englischen und spanischen Zeitungen.

In der zionistischen Organisation stand Dr. Marmorek von den ersten Tagen ihrer Gründung an im Vordergrund. Er gehörte zum politischen Freundeskreis Herzls u. hat in dessen Auftrag manche schwierige Mission durchgeführt. In der Zeit vor dem dritten Kongreß leitete er die „El arish-Expedition". Nach dem Tode Herzls schloß sich M. an Wolffsohn an u. führte im Jahre 1910 auf der bekannten Sitzung des Aktionskomitees in Berlin den Ausgleich zwischen Wolffsohn und der russischen Opposition herbei. Marmorek gehörte zu den besten Rednern der Kongresse und war wiederholt Vizepräsident des Zionistenkongresses. Nach dem Kriege trat M. im Zionismus in die Opposition und bekämpfte außerordentlich scharf die Politik Weizmanns. Nach dem Tode Nordaus trat er vollends in den Hintergrund und stand nur mehr mit der amerikan. Brandeis-Gruppe in Kontakt. In Paris gründete Marmorek eine jüdische Volkshochschule und eine zionistische Revue „Echo Sioni".

(N. Fr. Pr. vom 16. Juli 1923; Wr. Morgenzeitung vom 15. Juli 1923; Heppner, Juden als Erfinder).

Marmorek, Oskar, Architekt und Zionistenführer, älterer Bruder des Alexander, geboren 9. April 1863 in Skala an der Ostgrenze Galiziens, geendet am 7. April 1909 in Wien durch Selbstmord am Grabe seines Vaters. M., der alle seine Studien in Wien absolvierte, war eine markante Persönlichkeit und

www.dacoromanica.ro

leistete auch in seinem Fache als Architekt Hervorragendes. Man kennt d. von ihm aufgeführten prachtvollen Bauten im Cottageviertel und als Fachmann galt sein Urteil als das einer maßgebenden, hervorragenden Autorität. Aber in jüd. Kreisen war M. mehr als ein Künstler auf architektonischem Gebiete. Er war ein Führer, der Schulter an Schulter mit Theodor Herzl und Max Nordau zu den ersten Kongressen nach Basel rief u. organisatorisch für sein Volk wirkte, über dessen Leidensgeschichte sein eigenes Herz blutete. Er war Begründer und erster Mitarbeiter der „Welt".

Nach Absolvierung der technischen Hochschule unternahm er große Reisen, vollendete seine Ausbildung in Paris u. begann auch dort seine praktische Tätigkeit. Nach Wien zurückgekehrt, beteiligte er sich vielfach an architektonisch. Wettbewerben, aus denen er auch wiederholt siegreich hervorging. Auf dem Gebiete der Ausstellungsarchitektur leistete er Hervorragendes. 1892 schuf er f. die Ausstellung einen Stadtteil, das alte Wien, welcher allgemeine Bewunderung hervorrief, weiters sind „Venedig in Wien" und „Oes Budavára" in d. Budapester Milleniumsausstellung und das Palais Egyedi in Budapest sein Werk.

(Kosel; Der Israelit v. 15. April 1909; Hamburg. Isr. Familienblatt v. 15. April 1909).

Maròti, Géza, getauft, Bildhauer und Architekt, geb. in Vorasváz (Ungarn) 1875, studierte in Budapest und Wien u. wirkte dann einige Zeit als Professor der Kunstakademie in Budapest. M. trat erst mit dekorativen Arbeiten auf, schuf dann zahlreiche Prachtbauten, Grabdenkmäler, Plaketten u. a. Sein größtes Werk ist die Oper in Mexiko. Mit seinen Möbelarbeiten und Entwürfen für Innendekoration gewann er d. Staatsmedaille. M. beschäftigte sich viel mit der Rekonstruktion des Salomonischen Tempels.

(Mágar Szido Lexikon).

Marshall, Louis, Präsident d. American Jewish Committee, eine der angesehensten führenden Persönlichkeiten d. amerikanischen Judenschaft, geboren am 14. Dezember 1856 in Syrakuse im Staate New-York als der Sohn von in Amerika 1849 eingewanderten Eltern. Er studierte an der Columbia-Universität und an der Syracuse University die Rechte u. begründete dann das Rechtsbureau Marshall. Er ist einer der führenden Rechtsanwälte u. Staaatsrechtslehrer Amerikas geworden u. arbeitete bisher an allen konstitutionellen Aktionen der Vereinigten Staaten mit. M. ist einer der besten Kenner der Probleme des Weltjudentums. Bei der Friedenskonferenz in Versailles war er der Wortführer der amerikanischen Judenheit, die sich für den Schutz der jüd. Minderheitsrechte einsetzte. Er war Präsident des American Jewish Relief Committee, welches in Gemeinschaft mit anderen im Joint Distrubution Committee vereinigten Organisationen mehr als 65 Millionen Dollar für die jüd. Kriegsopfer in Osteuropa aufgebracht hat. In den letzten Jahren trat er als i Führer der amerikanischen Nichtzionsten hervor u. gründete die sog. „Marshall-Gruppe", die die erweiterte Jewish Agency gebildet hat.

(Wr. Morgenzeitung vom 8. u. 18. Dez. 1926; I. T. A. v. 17. Dezemb. 1928; Who's Who of Am. J.).

Marton, Ernst, Dr. jur., Publizist, geb. 17. Mai 1896, widmete sich an mehreren Jeschiwoth talmudischer Wissenschaft, studierte Jurisprudenz an der Universität Budapest und promovierte 1918. 1917 bis 1918 war er Sekretär des Obergespans. Seit 1918 redigiert er den „Ujkelet". Marton nimmt regen Anteil am zionistischen Leben Siebenbürgens und ist einer der besten Publizisten des Landes. Von ihm erschien auch ein größeres selbständiges Werk: „Die jüd. Nation in Siebenbürgen".

(Magyar Zsidó Lexikon). Denès Friedmann.

Martos, Franz, getauft, Schriftsteller und Dramatiker, geb. 1875 in Arad. Er studierte an der Budapester Universität die Rechte und wurde, nachdem er dortselbst das Doktorat erworben hatte, Beamte des Kultusministeriums und Mitarbeiter an den hauptstädtischen Zeitungen. Nach Veröffentlichung seines Romans „Marietta", dann der Gedichtsammlungen „Ira und Elwira" und „Titania", widmete er sich ganz der Bühnendichtung. Einige seiner Stücke

www.dacoromanica.ro

führte das Nationaltheater in Budapest mit großem Erfolge auf. Letztens schrieb er nur Librettos. Mehrere seiner Operetten wurden auch in Deutschland, England, Amerika, Holland u. Skandinavien aufgeführt. Den größten Erfolg hatte er mit „Goldene Blume", „Mädchenverkauf", „Sybille" und „Frl. Jeanette".

(Magyar Zsidó Lexikon).

Martow L. (Juli Zederbaum), Enkel des Alexander Zederbaum, talentvoller russischer Publizist, ein Politiker von großem Format, einer der Pioniere der sozialdemokratisch. Arbeiterbewegung in Rußland, der anerkannte Kopf und Führer der Menschewiken, einer Fraktion der russ. Sozialdemokratie, geb. November 1873, gestorben am 4. April 1923, erzogen in assimilierter Familie, fremd der jüd. Umgebung und Kultur. In der Jugend hat ihn der Zarismus nach Wilna verbannt, wo er von 1893—95 unter Polizeiaufsicht lebte. Dort nahm M. an der jüd. Arbeiterbewegung teil u. gründete einen Propagendakreis, aus dem später die bedeutendsten Agitatoren hervorgingen. Er arbeitete die neue Taktik für Propaganda aus u. redigierte W. Alexanders (A. Kremer) Broschüre „Über Agitation". 1895 hat er zum ersten Mal klar und deutlich den Gedanken formuliert, daß die jüd. Arbeiterklasse in eine besondere Organisation hineingehöre und mit der sozialdemokrat. Organisation nicht identifiziert werden dürfe („Der Wendepunkt in der Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung", Rede gehalten am 1. Mai 1895, in Russisch und Jidd. erschienen). Später wurde M. ein scharfer Gegner d. „Bund" trotzdem er mit dessen Führern zusammen gearbeitet hatte.

1922 veröffentlichte er in Berlin in Russisch den 1. Band seiner Autobiographie, welche viel interessantes Material zur Geschichte der Arbeiterbewegung Rußlands liefert. Er gibt da glänzende Charakteristiken über die Pioniere vom „Bund" und eine Charakteristik der Arbeit in den Jahren 1893—95.

(Roter Pinkas, II. Bd. Warschau 1924 p. 178—79).

Maroni, Dawid Jacob, Rabbiner in Florenz, verfaßte 1870 eine ital. Uebersetzung von Maimunis „Führer" unter dem Titel „La Guida degli Smarriti" (Livorno 1870). (Kaufmann).

Maruli, Jehuda ben Elia, Vater des Moses de Zurudi, karäischer Gelehrter, lebte zwischen 1570 und 1600 in Stambul. Von ihm ist ein großer Hymnus für den Versöhnungstag bekannt, der den speziellen Namen „Kol-Jehuda" führt u. vielfach im karäischen Ritual gedruckt wurde. Der Hymnus besteht aus einer Anzahl Strophen in alphabetischer Ordnung und ist mit dem Akrostichon des vollen Namens des Autors versehen. Dieser Pijjut, der neuplatonische Ideen gleich Ibn Gabirol verarbeitet, erregte Anstoß, weil in ihm ein Dualismus gewittert wurde, der in der Trennung der ersten Ursache von den Sphären ausgedrückt erscheint. Darum wurde ihm später ein korrigierendes Stück angefügt. Überdies schrieb er ein Mahngedicht (Tochachah) und ein Bußgedicht (Selichah), die sich ebenfalls im karäischen Ritual abgedruckt finden. M. dürfte sich auch mit Erwerbungen u. Abschreibung von Handschriften befaßt haben.

Hymne.

Herr öffne meine Lippen,
Daß mein Mund dein Lob verkünde.
Jedem Verstand verhohlen,
Über jeden Gott erhaben,
Entsetzlicher! wer kann vor dir bestehen?
Zu erforschen Göttlichkeit,
Zu begreifen deines Sinnes Größe
Welches Bild dir zu vergleichen,
Da doch alles deine Tat?

Soll der Schöpfer gleichen
Seinem Werk, das er geschaffen,
Vom Nichts gezogen, zum Sein gebracht?
Da doch der Denker alles, was er begreift,
Nur aus seiner Seele begreifen kann.
Wie soll nun der geschaffene
Den Schöpfer begreifen?

Und da Himmel dich nicht fassen,
Wie sollen dich Menschenherzen fassen?
Wenn Engel, die dir aufwarten,
Dein Geheimnis nicht verrieten,
Wie sollen wir, Staubgeschaffenen,
Deinen Glanz erfassen?

Wir ermüden, dir ein Gleichnis zu finden,
Wir versuchen es vergebens
Mit unserem schwachen Vermögen. —
Darum verherrlichen wir dich,
Ohne dich zu ermessen,
Preisen, schweigend ergeben,
Deine gewaltige Macht.

(Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah; Fürst, Geschichte des Karäertums).

www.dacoromanica.ro

Marx, Adolf Bernhard, Dr. jur., Musiktheoretiker, der Begründer der modernen Harmonie- und Kompositionslehre, wurde laut dem Register der israelit. Gemeinde in Halle am 15. Mai 1795 geb., u. ist 17. Mai 1866 in Berlin gestorben. Der Vater war Arzt u. Freigeist, trotzdem blieb er der jüd. Gemeinde treu. Der junge M. wurde zum Juristen bestimmt, mußte sich aber auch in anderen Fächern umsehen, medizinische Bücher lesen, Zeichnen, Malen, Musik treiben u. a. Nach dem juridischen Examen kam er als Auskultator nach Naumburg, von wo er auf Grund einer juristischen Arbeit „Über den Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung", die sich gegen Savigny's berühmte Abhandlung richtete, an das Kammergericht zu Berlin kam. Da man ihm hier nicht diejenige Stellung gewährte, die er zu fordern berechtigt war, kehrt er der Juristerei den Rücken und widmete sich ganz der Musik. Er hatte schon früher zwei Opern gedichtet u. komponiert u. sich auch sonst viel mit Musik beschäftigt, nun suchte er sich als Musiklehrer eine Existenz zu schaffen. Von großer Bedeutung wurde für M. die Bekanntschaft mit dem Buche des Logier „System der Musikwissenschaft u. der musikalischen Komposition", das er 1827 aus dem Engl. ins Deutsche übertrug. 1824 begründete er die „Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung", die er bis 1832 redigierte. Schon 1827 begann er sich für die akademische Laufbahn vorzubereiten, promovierte an der Universität Marburg zum Dr. phil. und hielt dann Vorlesungen über Musik an der Berliner Universität. Nebstbei war er aber auch Mitarbeiter an Gottfried Weber's „Cäcilia" und später an dem Schilling'schen „Universallexikon der Tonkunst".

1830 wurde er auf Verwendung Mendelssohn's hin zum Professor der Musik an der Universität Berlin u. bald darauf auch zum Universitätsmusikdirektor ernannt, welche Aemter er bis zu seinem Tode bekleidete. Von der Mitdirektion des 1850 mit Th. Kullak und J. Stern begründeten Konservatoriums trat er schon 1855 zurück und zog es vor, Schüler privatim auszubilden. Sein Ansehen als Lehrer wuchs schnell seit dem Erscheinen seines Hauptwerkes: „Die Lehre von der musikalischen Komposition (Leipzig 1837—47, 4 Bde., das mehrfache Auflagen erlebte, Bd. 1, 19. Aufl. 1887, Bd. 2, 7. Aufl. 1890, Bd. 4, 5. Aufl. 1888, überarbeitet von H. Riemann). Die darin angebahnte Neuordnung d. Kompositionsunterrichtes markierte er scharf in der Schrift „Die alte Musiklehre im Streit mit unserer Zeit (Leipzig 1841), die eine heftige Fehde hervorrief (vgl. G. W. Finks „Der neumusikalische Lehrjammer 1841). Seine weiteren Schriften sind: d. „Allgemeine Musiklehre" (Leipzig 1839, 10. Aufl. 1884); „Ludwig van Bethoovens Leben u. Schaffen" (Berlin 1858, 6. Aufl. von Behnke, 1911, 2 Bde.) „Gluck u. die Oper" (das. 1862, 2 Bde.); „Ueber Malerei in der Tonkunst" (das. 1826); „Ueber die Geltung Händelscher Sologesänge f. unsere Zeit" (das. 1828); „Die Musik des 19. Jahrhunderts u. ihre Pflege" (Leipzig 1855, 2. Aufl. 1873); „Vollständige Chorschule" (das. 1860); „Anleitung zum Vortrag Beethovenscher Klavierwerke" (das. 1863, 4. Aufl. engl. von Gewinner 1895, neue Ausgabe von Schmitz, Regensburg 1912). Zu erwähnen wären noch die „Erinnerungen aus meinem Leben" (Berlin 1864, 2 Bde.). Nach seinem Tode erschien: „Das Ideal und die Gegenwart" (Jena 1867), Kompositionen, darunter Oratorien „Johannis der Täufer" und „Mose", mehrere Hymnen für Männerstimmen und weltliche Chorgesänge, dann die Musik zu „Jery und Bately" und zum Melodrama „Die Rache wartet", jenes 1825, dieses 1827 am königl. Theater in Berlin aufgeführt; die Symphonie „Der Fall von Warschau" u. a. 1823—29 war Marx Redakteur der „Berl. Musikzeitung".

(Dr. Hirschberg, Der Tondichter A. B. Marx; Sammelbuch d. J. M. G. X. 1908; Männer der Zeit; M. K. L., A. D. B.; Riemann, Musiklexikon; Kohut I.).

Marx, Alexander, Professor jür jüd. Geschichte, geb. am 29. Jänner 1878 in Elberfeld, Deutschland, bezog nach Absolvierung des Gymnasiums in Königsberg die Universität daselbst, ging dann an die Universität in Berlin, wo er auch gleichzeitig das Rabbinerseminar besuchte. 1903 promovierte er an der Universität Königsberg zum Dr. phil. Im

www.dacoromanica.ro

selben Jahre wanderte er nach Amerika aus und ist dort seit damals als Bibliothekar u. Geschichtsprofessor am jüd.-theolog. Seminar in New-York tätig. M. verfaßte folgende Schriften: „Seder olam" (nach Handschriften und Druckwerken, 1903); Untersuchungen zum Siddur des Gaon R. Amram (1908); The Correspondence between the Rabbis of Soathern France and Maimonides about Astrology (1926). Zusammen mit Max L. Margalis (s. d.) verfaßte er eine Geschichte des jüd. Volkes (1 Lex.-Bd. mit vielen Karten, wichtigen Tafeln und reicher Bibliographie etc, 1928). Außerdem lieferte er zahlreiche Beiträge zum Anual des Hebrew Union College in Cincinnati, für die Jewish Quarterly Review, für die Orientalische Literaturzeitung, für die Revue des Études Juives, für die Zeitschrift f. hebr. Bibliographie, und für viele andere.

(Who's Who of Am. J. 421).

Marx, Jakob, Arzt in Hannover, geb. in Bonn 1743, gest. zu Hannover 24. Jänner 1789, studierte in Halle Medizin, promovierte 1765, praktizierte in Holland und England und ließ sich schließlich in Hannover nieder.

Er schrieb: Diss. de spasmis s. motibus convulsivis optimaque iisdem medendi ratione (Halle 1765); Observata quaedam medica (Berlin 1772), Observationum medicarum (Hannover 1774, deutsche Uebersetzung nebst Anmerkungen des Verfassers, von B. Böhm, herausgegeben Berlin und Hannover 1786, zweiter und dritter Teil dieses Werkes aber nur deutsch, Hannover 1887). Zwei Fälle von der Abzehrung, welche durch die Eichein, glücklich kuriert werden (Magaz. für Ärzte 1775), „Bestätigte Kraft der Eicheln, in einem Schreiben an Dr. Leop. Auenbrugger zu Wien" (Hannover 1776), „Anweisung wie man Blatternpatienten auf eine einfache u. wenig kostbare Art behandeln solle" (Hannover 1784), „Abhandlung von der Schwind-Lungensucht und den Mitteln wider dieselbe", eine von der königlichen Societät der Aerzte zu Paris mit Beifall aufgenommene Schrift (Hannover 1784), „Geschichte der Eicheln, nebst Erfahrung über den diätetischen u. medizinischen Gebrauch derselben" (Dessau 1784, Leipzig 1788), „Ueber die Beerdigung der Toten bei d. Juden" (Im Journal von und für Deutschland X. S. 227 Jg. 1784) und schließlich „Berichtigung der Geschichte der Nadelpatientin" (Baldingers neues Magazin VI. S. 1784).

(A. D. B. XX, Hirsch IV.).

Marx, Friedrich, Erfinder der Zellulose, gest. 1910 in Utica im Staate New-York, war aus Deutschland nach Kalifornien eingewandert, um mit den Goldsuchern sein Glück zu versuchen, dann kehrte er nach Europa zurück, wo er die Herstellung der Zellulose erfand. Er ging nun abermals nach Amerika, wo er sich mit der fabriksmäßigen Erzeugung von Zellulose und Zellulosepapier beschäftigte u. sich ein großes Vermögen erwarb. In späteren Jahren verkaufte er seine Fabriken an eine amerikanische Gesellschaft u. zog sich vom Geschäftsleben zurück, um sich ausschließlich der Wohltätigkeit zu widmen.

(Heppner, Juden als Erfinder).

Marx, Friedrich, Dr. phil., Professor der klass. Philologie, Geh. Regierungs-Rat, Herausgeber des „Rhein-Museum", geb. am 22. April 1859 in Darmstadt, studierte in Gießen und Bonn, bereiste dann Griechenland und Italien. Er war Mitglied des archäologischen Instituts in Athen und Rom, habilitierte sich 1887 in Berlin für klass. Philologie u. wurde 1888 a. o. Professor in Rostock, 1889 Ordinarius in Greifswald, 1893 in Breslau, 1896 in Wien, 1899 in Leipzig und 1906 in Bonn. Prof. Marx hat auch eine reiche literarische Tätigkeit auf seinem Spezialgebiet entfaltet und außer einer Reihe von der philologischen Wissenschaft gewidmeten Beiträgen für Fachzeitschriften und Sammelwerke verfaßt: Ausgaben von „Incerti auctorie ad C. Heresium libri IV". (Leipzig 1894, 2. A. 1923); „Filastrii diversarum hereseo liber" (Wien 1898) und „C. Lucilii carminum reliquiae" (Leipzig 1905, 2 Bde.); „Cornelius Celsus" u. „Chauvinismus und Schulreform im Altertum", Rede gehalten in Breslau 1894 (1915).

(M. K. L.; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9; Degener 1928).

www.dacoromanica.ro

Marx, Karl Heinrich*), Soziologe, Begründer der historisch-materialistischen Geschichtsauffassung, geb. am 5. Mai 1818 in Trier als Sohn des Justizrates Dr. Heinrich Marx, gestorben am 14. März 1883 in London, genoß im Hause seines gelehrten, freisinnigen Vaters, umgeben von aller Sorgfalt und Pflege, eine gediegene Erziehung und während er daheim die Dichter und Denker der französischen Aufklärung kennen lernte, führte ihn der erste Rat der Stadt Trier, Ludwig v. Westphalen, ein enger Freund der Familie Marx, in das Geistesreich der Antike u. später in das der deutschen u. englischen Dichtkunst ein. Die Eindrücke der Jugend, die, frei von aller Einseitigkeit, dem strebsamen Geist des Lernbegierigen stets neue Nahrung boten, haben den Grund zu jener umfassenden, tiefgründigen Bildung gelegt, durch die der spätere Denker die Welt in Erstaunen setzte.

Nach arbeitsreichen Universitätsjahren in Bonn und Berlin wurde M. im Frühjahr 1838 zum Doktor der Philosophie promoviert. Seine Absicht war, Hochschullehrer zu werden, wozu ihn sein Freund Bruno Bauer, der damals in Bonn Vorlesungen als Dozent hielt, anregte. Es kam aber nicht zur Verwirklichung dieser Absicht, denn Bruno Bauer wurde von der preußischen Regierung wegen seiner freien Anschauungen gemaßregelt, was für M. ein warnendes Zeichen war, ihm auf die Universitätslaufbahn nicht zu folgen.

Für Marxens feurige, nach reger Betätigung drängende Art bot sich ein anderes Feld. Seit dem 1. Jänner 1842 erschien in Köln ein Tageblatt des radikalen demokratischen Bürgertums, die von Champhausen, Hansemann u. a. begründete „Rheinische Zeitung", neben der „Königsberger Zeitung", die einzige im preußischen Lande, die gegen die Junkerherrschaft tapfer zu Felde zog. Karl Marx, der sich schon von Bonn aus als Mitarbeiter betätigt hatte, wurde im Herbst 1842 ihr führender Redakteur.

Angeregt durch die Verhandlungen des Rheinländischen Provinzial-Landtages wendete sich Marx den wirtschaftlichen Fragen zu. Mit scharfem Blick erkannte er die von den besitzenden Klassen genossenen Vorrechte und wurde nicht müde, sie zu bekämpfen. Sein Blatt nahm sich der Bauern und Handwerker an, es schilderte die traurige Lage der Fabriksarbeiter und trat tapfer gegen jede Art kapitalistischer Ausbeutung auf. Das wurde den Behörden unangenehm und schon im November 1842 eröffnete der Regierungspräsident dem Zeitungsverleger das „entschiedene Mißfallen der Regierung an der Tendenz des Blattes". Die Zensur wurde verschärft, zu dem gewöhnlichen Zensor kam noch ein Oberzensor, der die Aufgabe hatte, das Blatt zu ersticken. Dies zu verhindern, trat Marx von der Redaktion zurück. Das Opfer nützte indeß dem Blatte nichts, denn es mußte trotzdem sein Erscheinen einstellen.

Marx faßte nun den Plan, ins Ausland zu gehen, um von dort aus, wo man freier schreiben durfte, den deutschen Despotismus zu bekämpfen. Bevor er Deutschland verließ, vermählte er sich mit seiner geliebten Jugendgefährtin Jenny v. Westphalen, einer Schwester des ehemaligen preuß. Ministers v. Westphalen, die ihm 1881 im Tode voranging.

Mit seiner jungen Gattin ging er zuerst nach Paris. Dort gründete er 1843 zusamm. mit Arnold Ruge die „Deutsch-französischen Jahrbücher". Von Marx's Feder sind zwei Aufsätze in dieser Zeitschrift erschienen. Der erste war eine Auseinandersetzung mit der Hegelschen Rechtsphilosophie, der zweite eine Abhandlung über die Judenfrage. Besonders der letztere Aufsatz läßt erkennen, wie weit sich Marx bereits zu jener Betrachtung der Gesellschaft bekannt hatte, die wir als historisch-materialistisch bezeichnen. Er setzte in klassischer Form auseinander, daß das Judentum in der christlichen Gesellschaft so lange als der Träger des Kapitalismus gelten konnte, bis diese Gesellschaft selbst jüdisch, will sagen kapitalistisch geworden ist. Die menschliche Emanzipation der Juden sei erst möglich, bis die Geldmacht überhaupt, als deren markanter Träger das Judentum erscheint, beseitigt

*) Über seine Abstammung siehe bei Lwow S. 216.

www.dacoromanica.ro

und an ihre Stelle eine sozialistische Ordnung der Wirtschaft getreten ist.

In Paris war M. zu Friedrich Engels, mit dem er bereis früher einmal flüchtig in der Redaktion der „Rheinischen Zeitung" zusammengetroffen war, in nähere Beziehung getreten. Es entwickelte sich eine hingebungsvolle Freundschaft, die während des ganzen Lebens der beiden Männer fortdauerte und von d. größten Bedeutung für ihre geistige Entwicklung wurde. Es ist mit Recht gesagt worden, daß in Bezug auf manche Leistungen d. beiden Denker nicht mehr festgestellt werden kann, wem von den beiden das größere Verdienst daran zukomme. Sie wurden in ihrem geistigen Schaffen eine Einheit, wie es kaum eine zweite in der Geschichte der Großen der Menschheit gibt. Die erste Frucht ihrer gemeinsamen Arbeit war die Schrift: „Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik gegen Bruno Bauer und Konsorten", worin sie sich mit ihren ehemaligen Freunden, den Hegelianern, auseinandersetzten.

Das sichere Asyl, das Marx in Paris gesucht hatte, fand er dort nicht. Die französische Regierung erwies sich der preußischen willfährig; sie ging gegen die Mitarbeiter des in Paris erscheinenden deutschen Oppositionsblattes, des „Vorwärts", zu denen seit dem 1. Jänner 1844 auch M. gehörte, mit der Ausweisung vor. M. ließ sich auf keine Unterhandlungen mit der Regierung ein, sondern verließ im Jänner 1845 Frankreich und begab sich nach Brüssel. Dorthin übersiedelte auch Engels, der bisher in Barmen gelebt hatte. M., der in Paris d. kleinbürgerlichen Anarchisten Proudhon kennen gelernt und mit ihm in vielen Auseinandersetzungen über die Fragen der Zeit gestritten hatte, ließ in Brüssel eine französisch geschriebene lebendige Streitschrift erscheinen: „Misère de la philosophie. Réponse à la philosophie de la misère de Proudhon" (1847, deutsch 1885, 3. Aufl. 1895). Damals erschien auch sein „Discours sur le libre echange". Später wurde M. Vizepräsident der deutschen und der internat. demokratischen Gesellschaft und Mitglied des seit 1836 bestehenden kommunistischen „Bundes der Gerechten" in Brüssel, womit seine Tätigkeit als Arbeiterführer beginnt.

Im Sommer 1847 fand in London ein Kongreß statt, der den von Weitling gegründeten Bund der Gerechten in den Bund der Kommunisten umwandelte. Ganz im Sinne M.', der an dieser Umwandlung tatkräftig mitgearbeitet hatte, wurde als der Zweck des neuen Bundes „der Sturz der Bourgeoisie, die Herrschaft des Proletariats, die Aufhebung der alten, auf Klassengegensätzen beruhenden bürgerlichen Gesellschaft u. die Gründung einer neuen Gesellschaft ohne Klassen u. ohne Privateigentum" bezeichnet. Ein zweiter Kongreß im Herbste desselben Jahres beschloß, M. und Engels mit dem Verfassen eines Manifestes zu betrauen. Im Februar des Jahres 1848 erschien das Kommunist. Manifest in deutscher, engl., franz., dänischer und polnischer Sprache, jenes Manifest, das in knappen, klaren Sätzen den Ideengehalt des modernen Sozialismus zum erstenmal in die Welt trug und das Proletariat mit flammenden Worten zum Kampfe aufrief: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"*)

*) Als das programmatische Ziel des Kommunismus wird darin proklamiert die Abschaffung des Eigentums, wenigstens des heutigen bürgerlichen Eigentums, sowie die Abschaffung der Familie, das letztere unter dem Vorwande, daß in der heutigen Bourgeois-Gesellschaft überhaupt keine Familie bestehe. Als konkrete Forderungen für d. vorgeschrittensten Länder werden folgende zehn Punkte aufgestellt:

1. Expropriation des Grundeigentums und Verwendung der Grundrente zu Staatsausgaben. 2. Starke Progressivsteuer. 3. Abschaffung des Erbrechtes. 4, Konfiskation des Eigentums aller Emigranten und Rebellen. 5. Zentralisation des Kredits in den Händen des Staats durch eine Nationalbank mit Staatskapital u. ausschließlichem Monopol. 6. Zentralisation des Transportwesens in den Händen des Staates. 7. Vermehrung der Nationalfabriken, Produktionsinstrumente, Urbarmachung u. Verbesserung der Ländereien nach einem gemeinschaftlichen Plane. 8. Gleicher Arbeitszwang für Alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau. 9. Vereinigung des Betriebes von Ackerbau und Industrie, Hinwirken auf die allmählige Beseitigung des Unterschiedes v. Stadt und Land. 10. Öffentliche und unentgeltliche Erziehung aller Kinder, Beseitigung der Fabrikarbeit der Kinder in ihrer heutigen Form. Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion.

www.dacoromanica.ro

Als die Revolution in Paris ausgebrochen war und auch in Brüssel einige Tumulte stattfanden, ließ die belgische Regierung, die sich bisher gegen die preußische Zumutung, M. auszuweisen, gesträubt hatte, den unbequemen Schriftsteller verhaften und über die Grenze schaffen.

M. begab sich nach Paris, wohin zu kommen ihn ein Mitglied der revolutionären provisorischen Regierung eingeladen hatte. Als aber die Revolutionsnachrichten aus Deutschland eintrafen, da hielt es ihn nicht länger in d. Fremde. Er eilte in die Heimat, um dort mitzustreiten, wo um ihre Zukunft gefochten wurde.

Wir finden ihn in Köln wieder, wo es gelang, an Stelle der früher von ihm geleiteten „Rheinischen Zeitung" die „Neue Rheinische Zeitung" ins Leben zu rufen. Unter seiner Führung wurde dieses Organ die beste, geistreichste, flammendste Zeitung der Revolution. Vergebens kämpfte reaktionäres Philistertum und die Regierung dagegen an. Als dann im November 1848 der preußische Staatsstreich erfolgt war, forderte es unumwunden jeden Tag das Volk auf, die Steuern zu verweigern. Es scheute nicht davor zurück, der Gewalt der Regierung die Gewalt des Volkes gegenüberzustellen.

Die Revolution unterlag, die „Neue Rheinische Zeitung" wurde unterdrückt.

M. mußte Deutschland verlassen, u. ging nach Paris. Für die österreichisch. Arbeiter ist es interessant, daß M. in den stürmischen Augusttagen des Revolutionsjahres für kurze Zeit auch nach Wien kam, wohin er geeilt war, um die unruhig gewordenen Proletarier mit seinem Geiste anzufeuern. Er fand aber in der Donaustadt wenig Verständnis. In Paris war die wilde Junischlacht geschlagen worden und hatte mit der Niederlage des revolutionären Proletariats geendet. In zwei glänzenden Schriften, die von seiner scharfen analytischen Erfassung der historischen Begebenheiten und seiner außerordentlich revolutionären Einstellung zeugen, hat M. die Ereignisse in Frankreich beschrieben. Die Schrift „Die Klassenkämpfe in Frankreich von 1848 bis 1850" gehört wohl zu seinen packendsten und eindringlichsten Arbeiten.

Nach dem Siege des revolutionären Bürgertums war M.'s Bleiben in Paris nicht länger. Die Regierung stellte ihm die Wahl, entweder nach Morbihan in die Bretagne zu gehen oder Frankreich zu verlassen. Nach dem kleinen Ort in der Bretagne, der in ungesunder Gegend lag, weigerte sich M. zu gehen, weil er in diesem Zwangsaufenthalt einen „verkleideten Mordversuch" sah. Nach der Schweiz gab man ihm keinen Paß, so daß ihm nichts anderes übrig blieb, als London zu seinem Zufluchtsort zu wählen.

Von allen Mitteln entblößt, kam Marx mit seiner Frau und drei kleinen Kindern im Herbst des Jahres 1849 nach London. Hier harrte seiner ein schweres Los. Das kleine Vermögen des Ehepaares Marx hatte die „Neue Rheinische Zeitung" verschlungen. Als Schrifsteller war es für den bekannten Revolutionär sehr schwierig, geeignete Verleger zu finden. Die großen, zahlungsfähigen Zeitungen waren ihm verschlossen oder er wollte sich mit ihnen nicht einlassen. So lebte er denn viele Jahre unter den kläglichsten Verhältnissen. Seine einzige regelmäßige Einnahme war nur das Honorar für Beiträge, die er an die „New-York Tribune" lieferte. Die Leitung dieser Zeitung brüstete sich wohl sehr mit den Artikeln des berühmten Gelehrten, aber sie bezahlte sie so schlecht und unter so entwürdigenden Bedingungen, daß der Schöpfer des „Kapital" einem unbedeutenden Zeilenreißer gleichgestellt war. Dazu kamen Krankheiten in der Familie und schließlich der Tod seiner zwei Knaben, die das unstete, kümmerliche Flüchtlingsleben nicht aushielten. Marx selbst litt beständig unter Haut-, Darm- und Leberkrankheiten, die ihn oft wochenlang ans Bett fesselten; auch die Gesundheit seiner Frau brach unter dem gehäuften Elend zusammen.

Marx selbst verbrachte seine Tage u. Nächte rastlos am Schreibtisch arbeitend, in der großen Bibliothek des Britischen Museums oder in Beratungen mit Gesinnungsgenossen. Um diese Zeit ver-

www.dacoromanica.ro

öffentlichte er: „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“ (1852, 2. Aufl. Hamb. 1868); „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln“ (1855); „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (1. Heft, Berlin 1859; neue Ausgabe von Kautsky Stuttgart 1897): eine wissenschaftliche Darstellung der Marx'schen Werttheorie und Geldlehre. Am 28. September 1864 setzte Marx auf einem Meeting in London den Beschluß der Gründung einer internat. Arbeiterassoziation durch, die 1866 nach seinem Plan errichtet und von ihm bis 1872 geleitet wurde. In den 70-ger Jahren war sein Hauptbestreben darauf gerichtet, in Deutschland eine revolution. sozialdemokratische Partei als Gegengewicht geg. die Lassalleaner zu schaffen, deren Programm er mißbilligte. Unter seiner Aegide gründete sein Freund und Schüler W. Liebknecht 1869 die sozialdemokratische Arbeiterpartei, die sich später (1875) mit den radikalen Lassalleanern zur sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands vereinigte.

Über die überragende Bedeutung dieses großen Soziologen schreibt Fritz Kahn in seinem ausgezeichneten Buche „Die Juden als Rasse“:

Wir Zeitgenossen können die Bedeutung von Marx so wenig ermessen, wie Petrus und Paulus die Tragweite des Christentums erkennen konnten. Aber schon heute läßt der Donnergang des Zeitgeschehens ahnen, daß ein neuer Tag der Menschheit angebrochen, als dessen Phöbus-Apoll der Genius der sozialen Idee die Sonnenrosse der Geschichte lenkt. Man hat das Erscheinen Christi als Welt- und Zeitwende fixiert. Mit Recht. Wie das Zentralgestirn den Kometen, hat er die Menschheit Europas aus ihrer Bahn gelenkt zu einem neuen Jahrtausend-Umlauf der Geschichte. Seit jener Zeit hat sich dergleichen nichts ereignet. Die Entdeckung Amerikas ist nicht der Anbruch einer neuen Epoche, wie die Geschichtsbücher lehren, denn sie hat nicht revolutionierend auf den Geist gewirkt. Was ist Großes geschehen? Ein neuer Erdteil wurde entdeckt, mit ungezählten Büffelherden, die man ihrer Felle wegen bis zum letzten Exemplar hingeschlachtet; neue Völker, die in ihrer Unschuld leichte Opfer waren für die Gold- und Mordgier ihrer unersättlichen Entdecker; neue Zucker-, Baumwoll-, Kaffeefelder, die man durch Neger kultivieren ließ, die man mit Hundepeitschen auf die Plantagen trieb, neue Städte, neue Gruben, neue Schlote, und in ihrem Qualm d. alte Elend aber keine „Neuzeit“. Auch die Erfindung des Fernrohrs, die Entdeckung der Gravitationsgesetze oder die Konstruktion der Dampfmaschine sind keine epochalen Ereignisse. Eine neue Epoche beginnt, wenn ein neuer Geist erwacht. Die Neuzeit brach in jenen Tagen an, als in Frankreich die Rufe Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! erschollen, als Marx und Engels in London das Kommunistische Manifest ververkündeten. Das sind die ersten Morgenrufe des neuen Menschheitstages, dessen Frührot heute die Horizonte der Geschichte flammend umleuchten. Ein neuer Geist, ein neuer Wille! Seit die Sonne unterging an jenem Kreuzigungsabende über Golgatha, hat Nacht gelegen über d. Menschheit. Mißverstehen der reinen Lehren senkte sich wie Nebel über die Geister. Fanatismus schlug sie mit Blindheit, und durch d. Dunkel tönte das Geschrei der Kämpfenden und Besiegten und klirrten die Waffen. Nun beginnt ein neuer Tag zu dämmern: die Marseillaise klingt, die Girondisten ziehen im Morgenschein vorbei, und an die Mauern des alten Staatsgefängnisses schlägt Marx im ersten Frühlicht das Kommunistische Manifest — der dritte Tag der Schöpfungswoche, die zum Menschheitssabbat führt.

Seit der Ausbreitung des Christentums hat keine Lehre die Menschheit so tiefst moralisch aufgewühlt wie die Idee von M.; scheint keine andere so berufen, die gesamte Gliederung der menschlichen Gesellschaft im Sinne des idealen Juden-Christentums zu verändern und veredeln wie d. Sozialismus. Christus hat das europäische Individualgewissen geweckt, M. das Sozialgewissen der Gesamtheit. Jener hat die Sklaverei der Antike, dieser die Knechtschaft des Mittelalters überwunden. Mit jenem hebt das Mittelalter an, mit diesem die wahre Neuzeit.

Und ihr Evangelium ist der Sozialismus. Wir, die wir in der Schule als Geschichte die spanischen Raubzüge und die Schlachtentage von 1870 lernten, fassen es nicht. Wir kommen aus der Dunkelheit und sind vom neuen Licht geblendet. Aber die Zukunft, der die Genealogien der brandenburgischen Fürsten ein Gelächter sind, wird das Auftreten M.' als ein eben solches Ereignis feiern, wie die heutige Menschheit d. Geburt Christi. Als in Rußland auf den Trümmern des mittelalterlichen Zarenreiches der erste kommunistische Staat errichtet wurde, schmolz man die Denkmäler der entthronten Tyrannen ein und goß aus ihnen als erste eine Statue von Marx — das ist der Geist der wahren „Neuzeit“.

Von Karl Marx' unvollendet hinterlassenem Hauptwerke „Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie“ erschien 1867 der erste Band (4. Aufl. Hamburg 1892), die Grundlagen seiner sozialist. Anschauungen und die Hauptzüge sei-

www.dacoromanica.ro

ner Kritik der bestehenden Gesellschaft der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Folgen darlegend. Der zweite Band „Der Zirkulationsprozeß des Kapitals" erschien 1855, herausgegeben von Fr. Engels (2. A. 1893), der dritte „Der Gesamtprozeß der kapitalistisch. Produktion" erschien in 2 Teilen 1894. Die Gesamtausgabe liegt in 10. Auflage (1922) vor. Das Werk ist das wissenschaftlich bedeutendste der gesamten sozialist. Literatur. Gesammelte Schriften aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx 1841—50 veröffentlichte F. Mehring (Stuttgart 1901—02, 3 Bde.). Ein neues Werk unter dem Titel „Theorien über den Mehrwert" ist aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Ökonomie" von Karl Kautsky herausgegeben worden (Bd. I. Die Anfänge der Theorie vom Mehrwert bis Adam Smith, Stuttgart 1904, Bd. II David Ricardo, das. 1905, 2 Teile). Das M. Engels-Institut in Moskau veranstaltet eine auf 42 Bände berechnete Gesamtausgabe der Werke von Karl Marx.

Die Literatur über M. ist eine außerordentlich umfangreiche. Es gibt eine Anzahl umfassender Werke: I. Zur allgemeinen Orientierung über Marx' Leben und Lehre, II. Über die Stellung von M. in der sozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts, III. Über Marx' ökonomische Lehren, IV. Kritische Würdigung über das M.'sche philosophische u. nationalökonomische System u. a.

(Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI. 600—607; Liebknecht, Karl Marx, Nürnberg 1896; Georg Adler, Grundlagen der Karl Marxischen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft. Tübingen 1887; Spargo, Karl Marx, New-York 1910; A. D. B.; A. Z. d. J. 1918; Julius Deutsch in der Wr. Arbeiterzeitung v. 5. Mai 1918; Über die Abstammung von Karl M. s. auch den Artikel von Dr. Wachstein in der Menorah 1. Jahrg. Heft 2|3; Prof. Dr. Werner Sombart, Karl M. als Theoretiker in „Die Zukunft" vom 2. Jänner 1904; Max Adler, M. als Denker, Berlin 1908; Otto Rühle, K. M., Leben und Werk, Hellerau bei Dresden 1928; Kahn, Die Juden als Rasse).

Marx-Goldschmidt, Berthe, Klavierlehrerin, geboren am 28. Juli 1859 zu Paris als Tochter des Isidor M., Violoncellist an der Oper und am Konservatorium, war im Pariser Konservatorium Schülerin von Henri Herz und errang in ihrer Klasse, kaum 15 Jahre alt, den ersten Preis. Später schloß sie sich dem Geigerkönig Pablo de Sarasate an, den sie bei etwa 2000 Konzerten begleitete. Sie ist mit dem Pariser Pianisten Otto Goldschmidt (geboren 29. November 1846 in Darmstadt) verheiratet.

Als Komponistin trat sie mit d. „Rapsodies espagnoles" in die Oeffentlichkeit und arrangierte Sarasates „Spanische Tänze" fürs Pianoforte.

(Riemann, Musiklexikon; Degener).

Marx, Rudolf, amerikanischer Jargonschriftsteller, verfaßte einige Theaterstücke, die auf den jüdischen Bühnen Erfolg hatten: Vetter Moische, Die blinde Jesoime (1889); Die zwei Schwestern oder Engel u. Teufel, Chaim in Amerika, Die Primadonna, Der Jusim in Gefahr, Haupttreffer, Die Schneiderin (1890); Perale oder Verloren in New-York, Geld oder Tremes (1896) u. a.

(Gorin, Geschichte vom jüd. Theater).

Maryson, Jakob A., Dr. med., Arzt und Schriftsteller, geb. 6. Mai 1866 im Gouvernement Wilna, studierte zuerst talmudisches Wissen an den Jeschiwoth in Wilna und Kowno. Später wanderte er nach Amerika aus und studierte Medizin an der Universität New-York, wo er 1892 promovierte. Er betätigte sich dann auch als Mitarbeiter und Herausgeber jidd. Publikationen. Außerdem übersetzte er ins Jiddische John Stuart Mills „Liberty"; Herbert Spencers „The Unknowable" u. „Education"; Darwins „Descent of Man"; Kropotkins „Mutual Aid" und Fields „Factories, Workstops"; dann Stirners „Der Einzige und sein Eigentum"; schließlich Karl Marx' „Kapital". Zu erwähnen wären noch seine selbständigen jiddisch. Schriften: „Mutter und Kind", „Hygiene" und ein Textbuch der Physiologie.

(Who's Who of Am. J.).

Masardjaweih (Issa Ben Maserdscheweih), jüd.-arabischer Arzt, lebte in Ba'sra am Tigris unter dem Kalifen Merwan (um 883), nach einer anderen Angabe unter dem Kalifen Omar Ben Abdelaziz (um 683), war einer der ersten arabischen Ärzte und der älteste Übersetzer. Er verfaßte: Übersetzung der Pandekten des Archidiakonus, oder Presbyter Ahron aus dem Syrischen ins Arabische in 30 Abschnitten mit Hinzufügung von zwei eigenen Schriften: Die Kräfte der Nahrungsmittel, ihr Nutzen

www.dacoromanica.ro

und Schaden und Die Kräfte der Medizinalpflanzen, ihr Nutzen und Schaden. Keine dieser Schriften hat sich erhalten.

Sein Sohn, gleichen Namens, hat zwei Werke über die Farben und über Gerüche und Geschmack geschrieben.

(Steinschneider, Arab. Literatur der Juden; Le Clerc, Hist. de la med. arabe, Paris 1876).

Masach, Josuah Halewi, literarischer Name von J. Segal, hebr.-jidd. Schriftsteller, geb. 1834 in Neusagor, Kownoer Gouvernement, gest. 17. Februar 1917 in Wilna, studierte an den großen lithauischen Jeschiwoth in Kowno, Telcz und Woloschin, war dann Talmudlehrer in mehreren russischen Städten u. widmete sich darauf der literarischen Tätigkeit. Mit einer Korrespondenz von Kreuzburg debütierte er 1862 im „Hakarmel" und mit einer Erzählung „Kiddusch haschem" 1862 im „Kol mewaser". Seit damals beteiligte er sich an fast allen hebr. und vielen jidd. Zeitschriften und Sammelbüchern bis in die 80-ger Jahre. Masach besaß großes Temperament, seltene physische Kraft und einen unruhigen Wandergeist. Jahrelang wanderte er durch ganz Rußland und Rumänien und lieferte von überall Korrespondenzen für die hebr. Presse, die im maskilischen Geist an den Einrichtungen der jüd. Gemeinden und an den abnormalen Erziehungsmethoden der jüd. Kinder Kritik übten und gleichzeitig für eine normale Beziehung der Juden zur manuellen Arbeit Propaganda machten. Mit Hilfe seiner Freunde gab er eine Auswahl seiner „Michtawim misar schel jom" in 5 Teilen (Warschau 1885—89) heraus. 1874 gab er sein „Sepher haëmunah weha haskalah" heraus, worin er im Sinne der naiv lebensunerfahrenen maskilischen Auffassung, sich eines Dialogs zwischen einem Aufgeklärten und einem Strenggläubigen bedienend, die Frommen und die Aufgeklärten auf dem Gebiete nationaler u. gesellschaftlicher Zusammenarbeit zu vereinigen sucht. Unter dem Titel „Gan Perachim" gab er mit Unterstützung der größten hebräischen Schriftsteller jener Zeit ein Sammelbuch heraus (I. Bd. Wilna 1882, II. Bd. 1890, III. Bd. 1891, IV. Bd. betitelt „Perachim weschoschanim", Berdiczew 1892). Eine Auswahl seiner hebräischen Werke, enthaltend Erzählungen, Lieder und Aufsätze, erschien unter dem Titel „Haeschel" (2 Tle., Warschau 1893—94). Die letzten 25 Jahre seines Lebens verbrachte er in Wilna in großer Armut. In dieser Zeit verfaßte er noch außer einigen hebräischen Werken etwa zweihundert kleine populärwissenschaftliche und historische Broschüren, Dramen u. Erzählungen und übersetzte einige größere Werke ins Jiddische, darunter „Scheweth Jehudah", Scherith Jisrael", „Massae hazelef", Nidche Jehudah", „Sippure hatalmud", „Alilat dam", „Gerusch Spaniei", „Sippure jeruschulajim", „Sippure hatalmud", „Der Balschemtow", „Sippure zaddikim", „Zemach zedek" u. v. a. Hauptsächlich aber schrieb er in dieser Zeit in Jiddisch. Er verfaßte viele kleine sogenannte Maase-Bichlech, die in Rußland, Lithauen, Polen, Rumänien, Galizien, Bukowina, ja selbst in Amerika in Hundertausenden von Exemplaren verbreitet wurden. Doch seine ungeheure Produktivität schützte ihn nicht vor drückender Not, weil er von seinen Verlegern immer wieder übervorteilt wurde. Er starb elend und verlassen.

Sein Sohn **Salman Masach**, geboren 1873 in Dwinsk, widmete sich der Journalistik. 1871 wanderte er nach England, von da einige Jahre später nach Amerika aus und ließ sich in Philadelphia nieder. Außer seiner Mitarbeit am New-Yorker „Volksadvokat", redigierte er in Philadelphia 1905—07 die „Volksstimme". In Buchform gab er eine Übersetzung von Herzberg-Fränkels „Der neue Baal Teschuwah" (Lublin 1897) heraus.

(Sepher Sikkaron; A. Litwin, In Jidd. Neschumes II.; Relsen, Lexikon II. 366—75).

Maschalla (Ma sch'a Allah = Was Gott will), einer der ersten und bedeutendsten arabischen Astrologen um 770—820 in Ägypten. Er verfaßte: Almualid, das große Buch; Das 21. Buch über Konjunktionen, Länder, Religionen und Sekten; Almeani, Buch der Fragen (ediert 1493, 1549); צנעה אלאצטרלבאת ואלעמל בהא, Kunst der Anfertigung der Astrolabe und der Anwendung derselben. Eine lateinische Übersetzung ist

www.dacoromanica.ro

gedruckt Basil. 1533 und in der von G. Reusch gesammelten Margarita philosoph.; ראת אלחלק, über das mit der „Armilla" versehene Instrument; אלאמטאר ואלריאח, von den Regengüssen u. Winden; Quatuor tractatus de Astrologia. Diese vier Traktate wurden ins Lateinische, teils aus dem Arabischen, teils aus dem Hebräischen übersetzt (Nürnberg 1549); Ein Buch über Sonnen- u. Mondfinsternisse und eines über astronom. Probleme hat Abraham Ibn Esra ins Hebräische übersetzt).

(Steinschneider, Die arab. Lit. der Juden; ders. Hebräische Übersetzung II. 599 ff.).

Mascherschaja bar Tachlifa, gekürzt Mar Scheschna, war Gaon zu Sura um 670—89 unter den Kalifen Muawija I Jezud, Merwan I. und dem Anfange der Regierung des Abd Elmalik. Von seinem Leben ist nichts Näheres bekannt. Sehr dürftige Überreste seiner Responsen und rituellen zivilgerichtlichen Entscheidungen sind erhalten. Sein Nachfolger im suranischen Gaonat war Mar Chaninei aus Nehar Pekor (689—97).

(Graetz, Geschichte d. Juden; Kaminka in W. u. W.).

Masik, Alexander, Dr. med., Chefarzt des Bikkur Cholim-Hospitals in Jerusalem, geb. 1862 in Rußland, besuchte die Jeschiwah des Gaon Jizchak Elchanan Spektor und wurde dann Talmudlehrer. Die Sehnsucht nach Erez Israel erweckte in ihm den Wunsch, einen praktischen Beruf zu erwerben. Er studierte in Zürich zuerst technische Wissenschaften und dann Medizin. Seine Doktorarbeit (1887) über Wärmebestrahlung ließ Professor Virchow in seinem Archiv abdrucken und 200 Exemplare an die jüngeren Gelehrten kostenlos verteilen. Sofort nach Beendigung der Studien wurde M. von Baron Eduard de Rothschild, Paris, als Arzt für die palästinischen Kolonien angestellt. Seither hat er neben seinem Berufe in ungemein mühsamer Arbeit ein hebr.-medizinisches Wörterbuch geschaffen, welches medizinische u. naturwissenschaftliche terminologische Ausdrücke samt Erklärungen enthält und von der universellen Beherrschung der talmudischen Literatur des Verfassers Zeugnis ablegt.

(Jüdische Presszentrale Zürich vom 25. März 1928).

Masl, Josef, Schriftsteller, Lyriker und Drucker in Manchester, gestorben 1913, stammt aus Rußland und ist ein Enkelsohn des bekannten Verfassers des „Beth ozar hasepharim". Er verfaßte u. übersetzte folgende Bücher: „Schimschon hagibor" (1890), Achjakar hachacham" (1898); „Jehuda hamakabi" und „Emek haschedim" (beide 1900).

(Doroth haachronim", 321).

Maslianski, Zwi Hirsch, Journalist u. bekannter zionist. Volksredner, geb. 3. Sivan 1856 in Sluck, Minsker Gouv., studierte an der Jeschiwah zu Mir und eignete sich vielseitige Kenntnisse im Talmud und der Bibel an. Nachdem er frühzeitig geheiratet hatte, ließ er sich als Lehrer in Minsk nieder, wo er 14 Jahre lang verblieb. Nach den Pogromen von 1861 kam er in die zionistische Bewegung und begann für die zionist. Idee öffentlich zu wirken, wobei er ein bedeutendes oratorisches Talent offenbarte. Nachdem er noch einige Jahre in Jekaterinoslaw als Lehrer und Prediger verbracht hatte, kam er i. J. 1891 nach Odessa, wo ihn seine Anhänger und Verehrer mit L. M. Lilienblum, Achad Haam u. Dr. Pinsker an der Spitze, bewogen, den Lehrberuf aufzugeben, um sich nur als Volksredner zu betätigen. Seither hielt er Reden in allen größeren Städten Rußlands, Lithauens u. Kurlands und rief überall, bei den Orthodoxen, wie bei der assimilierten Intelligenz große Begeisterung für den jüd. Nationalismus und den Ziongedanken hervor. Von der zaristisch. Regierung bedrängt und gestört, verließ er 1895 Rußland u. ging über London, Manchester, Paris u. Antwerpen, wo er überall als meisterhafter und hinreißender Redner auftrat, nach Amerika. Hier bereiste er vorerst durch vier Jahre die Vereinigten Staaten, hielt überall seine auch hier mit Begeisterung aufgenommenen Vorträge und ließ sich schließlich in New-York nieder. Seine Vorträge haben ihn im Laufe der Zeit zum populärsten jidd.-hebräischen Volksredner in Amerika gemacht.

Seine journalistische Tätigkeit begann um 1881 mit Beiträgen in Gottlobers „Haboker or". 1902 begründete er mit Hilfe seines Freundes Dr. Blau-

www.dacoromanica.ro

stein und seines Schwiegersohnes, des hebr. Schriftstellers Pinchas Turberg Hakohen, eine große Tageszeitung in Jiddisch und Englisch „Die jiddische Welt", an der die besten literarischen Kräfte, mit M. Bukanski als Redakteur, mitarbeiteten. Leider mußte dieses vorzüglich redigierte Blatt sein Erscheinen schon nach $2^1/_2$ Jahren mit großem Verlust einstellen. Außer einer intensiven journalistischen Tätigkeit in dieser Zeitung beteiligte sich M. auch an anderen periodischen Schriften, besonders im „Morgenjournal", wo er über seine Palästinareise 1921 schrieb. In Buchform erschienen seine „Draschoth" (New-York 1909, 3 Bde.); „Sichronoth fyn a Volksredner noch virzig Johr Leben un Kemfen" (das. 1924, zuerst im „Haiwri" und im „Morgenjournal" veröffentlicht). Diese Werke bieten ein besonderes kulturhistorisches Interesse für die Zustände des jüdisch-gesellschaftlichen Lebens seit den 80-ger Jahren. In Hebr. verfaßte er eine Broschüre „Moschiach wejisrael".

(Dor rabanow wesophrof, II.; Chachme jisroel be Amerika; Reisen, Lexikon, II. 321—24).

Massarani, Tullo, gewesener italien. Senator, Schriftsteller, geb. 4. Februar 1826 in Mantua, gest. 2. August 1905 in Mailand, studierte die Rechte in Pavia, folgte aber dann ganz seinen literar. und künstlerischen Neigungen. Als Publizist versuchte er sich zuerst 1848. Nach dem Scheitern der nation. Bestrebungen, ging er nach Paris und schrieb dort u. a. 1850 die Abhandlung „L'idea italiana attraversa i tempu". 1851 ließ er sich in Mailand nieder u. veröffentlichte unt. and. manche deutsch-freundliche Abhandlungen im „Crepuscolo" und in der „Nuova Antologia". 1860—67 war er Mitglied d. Parlaments. Seine Essays sammelte er in den „Studii di letteratura e d'arte" (Florenz 1873), „Studii di politica e di storia" (das. 1873) und „Sagii critici" (2. Aufl. 1883). Nach der Weltausstellung in Paris 1878 veröffentlichte er das Buch „L'arte a Parigi" (Rom 1879). Weitere Schriften von ihm sind: Piazza d'armi bozzetto milanese (1874); In casa, fantasia infernale (1876); Domeniche d'Agosto (1876); Legnano, grandi e piccole storie (1876); Eugenio Camerini e i suci tempi (1877); Sermoni e rime (2. Aufl. 1884); Il libra di Giada (1882); Carlo Tenca e il pensiero civile (1886); Cesare Correnti nella vita e nelle opere (1890); Il plebiscito dei transpadani (1892); Comme la pensava il dottor Lorenzi (1894); Storia e fisiologia dell arte di ridere (1900—02, 3 Bde.),

M. hinterließ ein Vermögen von drei Millionen Lire, von denen ein großer Teil wohltätigen Zwecken gewidmet war.

(M. K. L.; Kohut II.; G. Lorenza, T. M. poeta traduttore, 1507).

Massary, Fritzi, wurde am 21. März 1882 zu Wien geboren und zeigte schon in frühester Jugend ein lebhaftes Interesse für Gesang. Die Mutter ließ daraufhin ohne Wissen des Vaters der Tochter Gesangsstunden erteilen. M. trat dann als Chansonette auf, aber zunächst ohne besonderen Erfolg. Erst als Direktor Schulz vom Metropol-Theater in Berlin sie später in Wien singen hörte, veranlaßte er, daß sie im August 1904 nach Berlin kam, wo sie weiteren Unterricht nahm und dann zu ihrer heutigen Stellung als erste Chansonette emporstieg.

M. war znächst mit einem Augenarzt Pollack verheiratet; die Ehe wurde geschieden. In zweiter Ehe heiratete sie später den Berliner Komiker Max Pallenberg.

(Archiv f. publ. Arbeit v. 23. Feber 1928).

Masse, Benjamin, Rabbiner in Frankreich, gest. 1892 in hohem Alter. Er hat in reichem Maße der Verbreitung jüd. Lehren u. jüd. Wissens unter den franz. Juden gedient. Durch 15 Jahre gab er eine Wochenschrift „Beth Jaakow" heraus und schrieb viele Bücher, die jüd. u. allgemeine Erziehungsfragen betreffen. Zu den ersteren sind zu zählen: die Übersetzung des Buches „Rosch emana" des Don Jizchak Abarbanel ins Französische; Schma, oder Haïkar haraschi; Chowoth hajeladim; Mifta sephath hanephesch; Hachinuch hadaati we hamussri. Zur zweiten Kategorie zählen d. Bücher: Sachijoth haadam wechowotaw; Harechusch wehaavodah; Sepher schenati lehaskalath haam; Chinuch af und Chowoth hamischpacha. Außerdem

www.dacoromanica.ro

übersetzte er die Psalmen ins Franz. u. schrieb eine „Geschichte bedeutender Männer und Frauen d. Vergangenheit".

(Haassif 1894).

Mastbaum, Joel, jidd. Schriftsteller, geb. 1882 in Mezeritsch, Polen, als Sohn wohlhabender Eltern, erhielt eine moderne Erziehung u. widmete sich der Malerei, später der Publizistik u. Schriftstellerei. 1905 nahm er an der revolutionären Bewegung Anteil, welche er später in seinem Romane „Von roiten Leben" (Warschau 1921) geschildert hat. Er wurde dann Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Sammelschriften u. gab 1912 seine erste Sammlung Skizzen und Bilder in Warschau heraus, welche M. an die Seite d. jungjidd. Schriftsteller Polens stellte. Während des Krieges schrieb er für verschiedene Zeitungen in Polen Erzählungen uud Bilder aus dem Kriegsleben. 1917 veröffentlichte er ein dramatisches Poem „Ohne Melodie", worin er die Hauptströmungen des jüd. Lebens, die verlassene jüd. Volksseele nach der durch den Weltkrieg zerschmetterten jüd. Wirklichkeit in symbolischer Form darzustellen sucht. Später gab er ein Sammelbuch unter dem Titel „Poilens Klangen" (2. Aufl. betitelt „Von Poilen", Warschau 1920) heraus. Hierauf verbrachte er längere Zeit in London, arbeitete an verschiedenen Zeitungen u. Zeitschriften mit, lieferte Referate über Literatur und Musik, besonders über Volksmusik in Polen. Sein größtes Werk ist der psycholog. Milieuroman „Drei doroth": die Generation d. alten, idyllischen Jiddischkeit, ihre Zerstörung durch die zweite Generation und ihre Dekadenz, Falschheit und leere Öde in der gegenwärtigen Generation, welche bestrebt ist, zur alten Mischpocha-Glückseligkeit zurückzufinden (2. Aufl. unter dem Titel „Maritas Glück", Warschau 1923). Seine neuesten Werke sind: Nachimkis Wanderungen, ein sensationeller Roman (das. 1925); In der Fremd; A Chulem fin Perales Juhren; Auf a fremden Weg; Volkserzählungen und „Chaluzim", Roman (Warschau 1926); Fin roiten Leben; Salamandra u. a.

Seine Schwester **Basschewa** M., geboren 1892 in Mezeritsch, wohnt seit 1912 in London, hat in jüd. Zeitschriften und Sammelbüchern Lieder veröffentlicht, die in Buchform unter dem Titel „Durch Sonne und Wolken" (Warschau 1923) erschienen sind.

(Noah Preluzki im Sammelbuch „Der junge Geist"; Leben und Wissenschaft 1912; Unser Journal 1913; Warschauer Tageblatt 1917; Haint 1921; Zukunft Juli 1921; Literarische Blätter vom 31. Mai 1929; Reisen, Lexikon II. 316—321).

Mastbaum, Jules E., amerikanischer Philanthrop, geb. 1872, gest. Dezember 1926 in New-York, begann als Verkäufer von Programmzetteln und konnte sich infolge seiner gewaltigen Energie nach einer 20-jährigen Arbeit an die Spitze der Stanley-Gesellschaft schwingen und 261 Kinotheater, die über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten sich verteilen, leiten. M. galt als eine der populärsten und einflußreichsten Persönlichkeiten im amerikanischen Kinowesen. Er stiftete ansehnliche Summen für jüdische u. nichtjüdische wohltätige, künstlerische u. wissenschaftl. Zwecke. Er hinterließ ein Vermögen von 20 Mill. Dollar, welches zum Teile wohltätigen Stiftungen gewidmet ist.

(Wr. Morgenzeitung vom 17. Dezember 1926).

Matathias ben Mose Hajizhari, Rabbiner aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Saragossa, schrieb unter dem Titel „Oradonai" einen Kommentar zum Pentateuch, dann Erklärungen zu Pirke awoth und zu den Psalmen, sowie einen polemischen Dialog zwischen einem Juden Achilow u. einem Christen.

(Karpeles, II. 164).

Mathia ben Cheresch, ein Tannaite des zweiten Jahrhunderts, geb. in Judäa, wo er mit R. Jehuda ben Bathra, R. Chananja u. a. die Lehrhäuser des Rabbi Elieser b. Hyrkanos u. Elasar b. Asarjah besuchte und nach seiner Ordination nach Rom auswanderte. Dort gründete er eine Hochschule, die bald einen großen Ruf erlangte. Er pflegte freundschaftlichen Verkehr mit vornehmen Persönlichkeiten und galt als der eigentliche Begründer des jüd. Gerichtshofes, der sich gar bald eines bedeutenden Rufes auch in Judäa erfreute. Trotz seiner großen Gelehrsamkeit, auch in der medizinischen Wissenschaft, sind auf halachischem Gebiete nur einige Ent-

www.dacoromanica.ro

scheidungen von ihm überliefert, u. zw. solche, die das strenge Sabbathgebot erleichterten, wenn es sich um Kranke handelte. Dagegen war er in Ehesachen sehr streng, womit er der damals herrschenden Unsittlichkeit entgegentreten wollte. Sein eigenstes Gebiet war jedoch die Haggadah. Für seine Wißbegierde und seinen sittlichen Ernst sind seine Aussprüche bezeichnend: „Sei lieber der letzte unter den Löwen als d. erste unter den Füchsen", das er in Anspielung auf seine Tätigkeit in Rom gesagt haben soll. Damit wollte er andeuten, daß eine untergeordnete Stellung im Lande der Väter, wo solche hervorragende Geisteskräfte vorhanden sind, einer führenden in der Diaspora vorzuziehen sei. Dann „Komme einem jeden Menschen mit deinem Gruße zuvor", wodurch seine hohe gesellschaftliche Moral erwiesen ist. Er selbst übte, was er lehrte. Die strenge Sittlichkeit M.'s malte später die geschäftige Sage aus, indem sie ihn eine vom Satan angestiftete Versuchung siegreich bestehen ließ. M. ben Cheresch ist für lange Zeit der letzte Vertreter der jüd. Literatur in Rom. Er hinterließ drei berühmte Söhne; Elieser b. Mathia, R. Josua ben Mathia und R. Jochanan b. Mathia.

(Braunschweiger, Lehrer der Mischnah; Vogelstein und Rieger I,; O. J. VI. 319).

Matkach, Judah b. Salomon Hakohen Ibn, spanischer Philosoph, Astronom und Mathematiker, geboren 1215 zu Tudela, Schüler des Meir Halevi Abulafia, ein Anti-Maimonist und großer Anhänger des Mystizismus sowie ein Vermittler zwischen Philosophie und mystischer Doktrin. Er korrespondierte mit Johannes Palermitanus und Theodorus von Antioch, beide Philosophen unter dem römischen Kaiser Friedrich II.

1247 kam er nach Toscana und verfaßte da eine Enzyklopädie in arabisch. Sprache, die er dann unter dem Titel „Midrasch hachochmah" ins Hebräische übersetzte. Sie besteht aus zwei Teilen: I. Logik, Physik und Metaphysik, sowie Abhandlung über Genesis, Psalmen und Sprüche, II. Über Mathematik und philosophische Erklärungen einiger Bibelstellen. In der Einleitung zu diesem Werk liefert er eine Anthologie über die Wissenschaften Aristoteles'. Außerdem verfaßte er unter dem Titel „Mischpete hakochawim" eine Abhandlung über Astrologie, sowie unter dem Titel „Michlal jofi" eine hebr. Bearbeitung von Al Bitrujis „Astronomie".

(J. E. VI. 537; O. J. VI. 320; Kn. I. 413; Steinschneider, Arabische Literatur der Juden 117; Derselbe. Hebr. Übersetzer).

de Mattos, Isaac Teixeira, gewes. Inspektor des Gesundheitswesens in Holland, geb. 21. August 1821 in Amsterdam, studierte daselbst und promovierte 1846 in Leyden mit einer Dissertation „Continens nonnullas observationes et quaestiones medico-legales". Er etablierte sich hierauf in seiner Vaterstadt, praktizierte bis 1869 und wurde hierauf zum Adjunkt-Inspektor für das Gesundheitswesen der Provinz Nordholland ernannt. Als solcher leistete er dem Lande vorzügliche Dienste, avancierte 1884 zum Inspektor, trat jedoch schon 1885 krankheitshalber in den Ruhestand. Mattos war einer der hauptsächlichsten Mitarbeiter an dem vom staatl. Gesundheitsamt herausgegebenen „Storfte-atlas van Nederland over 1860—74" (Amsterdam 1879) und veröffentlichte „Verslag ontrent den ziektetoestand der stad Amsterdam in verband met den geneeskundigen Armendienst (daselbst 1856—62, 7 Jahre.). (Hirsch IV).

Matz, Julius, Botaniker, geb. 1886 in der Umgebung Kownos, Lithauen, wanderte in der Jugend nach Amerika aus u. genoß dort seine Ausbildung an einem Agriculture-College. Hierauf war er Assistent an verschiedenen Experimental-Stationen und seit 1924 Expert für Zuckerrohr bei einem bedeutenden Zuckerkonzern in Porto-Rico.

Er veröffentlichte folgende auf die Krankheiten der Pflanzen u. des Zuckerrohrs und deren Behandlung bezugnehmende Aufsätze und Broschüren: Diseases and Insect Pests of the Pecan (von der Experiment Station der Universität Florida im Bulletin 147, 1918 veröffentlicht); Some diseas of the Fig (das. 149, 1918); Infection and Nature of Yellow-Stripe Disease of Sugar cane (Agricultur Journal Porto Rico); Cirtus and Pincaple

www.dacoromanica.ro

fruit Rots (Insular Experiment Station Porto-Rico, Bulletin 24, 1920); Investigations of Root Disease of Sugar cane (Agriculture Journal 1920, Porto-Rico); und schließlich Gumming Mosaic Top Rot of Rugar Cane (ebenso im Agricult.-Journal 1922).

(Who's Who of Am. J. 425).

Mauksch, Moritz, Humanist und Begründer der ersten isr. Taubstummenanstalt in Ungarn, geboren 1806 zu Lipto Szt. Miklos bei wohlhabenden Eltern, genoß eine streng-orthodoxe Erziehung, war ein hervorragender Schüler Wolf Meiers und M. J. Landaus in Prag und widmete sich mit besonderer Liebe der Mathematik und dem Studium fremder Sprachen. Nachdem er sich hierauf einige Zeit als Privatlehrer durchgeschlagen hatte, errichtete er in seinem Heimatsort eine Privatschule, die er bald zu ansehnlicher Höhe brachte. Der Anblick eines taubstummen Knaben, d. seinen Bruder täglich in die Schule zu begleiten pflegte, erweckte in Mauksch die Idee, Versuche anzustellen, ob den Taubstummen die ihnen von d. Natur versagte Sprache nicht durch Kunst gegeben werden könne. Dabei muß bemerkt werden, daß M. damals noch kein Taubstummeninstitut gesehen, keine bezügliche Fachschrift gelesen hatte, daß seine Methode somit seinem eigenen Geiste enstammt und unabhängig v. den späteren Forschungsergebnissen den Grundcharakter Heinekes, J. G. Senses, überhaupt den der späteren deutschen Schule an sich trug. Er arbeitete nun mit rastlosem Eifer, unermüdlichem Fleiße u. beispielloser Geduld an der Ausbildung seines Zöglings und schon in weniger als einem Jahr konnte er zu seinem eigenen Erstaunen feststellen, daß ihn derselbe bereits vom Munde alles absehen und langsam aber in voller Deutlichkeit nachsprechen konnte. Durch dieses glänzende Resultat ermutigt, gab er 1835 seine Privatschule auf, um sich d. Ausbildung taubstummer Kinder, die ihm nun erst von der Umgebung, später aus den fernsten Provinzen zukamen, ganz und ungeteilt widmen zu können. 1842 führte er der Versammlung ungar. Ärzte und Naturforscher in Neusohl mehrere Zöglinge vor, stellte mit ihnen in Gegenwart der vaterländischen Gelehrten eine Prüfung an u. erntete die würdigste Anerkennung seiner Bemühungen. In Fachzeitschriften und Abhandlungen wurde nun seine Lehrmethode über ganz Europa u. sogar nach Amerika getragen und machte überall Schule. Die New-York Institution for the deaf and dumb vom Jahre 1848 bezeichnete seine Anstalt als die beste der deutschen Schulen. Leider setzte das Sturmjahr 1848 seinem edlen menschenfreundlichen Wirken ein vorzeitiges Ende. Nach einer kurzen Krankheit starb er am 20. Tebeth 1848 im 40. Lebensjahr, im 16. Jahr seiner heilsamen pädagogischen Tätigkeit, worauf das Institut sich auflösen mußte. Ein im Manuskript verbliebenes Werk, seine eigene Lehrmethode, sowie die auf pädagogischem Gebiete gemachten Erfahrungen betreffend, wurde von seinem Sohne Samuel veröffentlicht.

(Reich, Beth El; Wurzbach).

Maurice, Cheri (Kosenamen f. Charles), eigentlich Ch. M. Schwartzenberger, Bühnenleiter, geboren am 29. Mai 1805 zu Agen, Hauptstadt des südfranz. Departements Lot-et-Gâronne, Sohn d. Unternehmers Maurice Schwartzenberger aus Metz, welcher 1824 mit seiner Familie nach Hamburg übersiedelte, gestorben am 27. Jänner 1896 in Hamburg. Der Junge Maurice errichtete in dem von seinem Vater gepachteten Gartenlokale Tivoli eine Sommerbühne, worauf er volkstümliche Stücke, zumeist in plattdeutschem Dialekt zur Aufführung brachte. 1832 trat er zur katholischen Kirche über und leitete ein Jahrzehnt das Steinstraßen-Theater, bis er 1842 die selbständige Konzession für ein Theater erhielt. Er erbaute nun nach dem Entwurfe des Parisers Meuron ein neues Theater, welches er am 9. Nov. 1843 mit dem Prolog „Alt und Neu" eröffnete. Dieses wurde dann als „Thaliatheater" durch Maurice's Organisationsgenie und seine spekulalive Direktion ein Musterinstitut v. Weltruf. Zahlreiche bedeutsame Talente hat M. herangezogen. Ziemlich viele der bei ihm debütierenden Anfänger, die später anderwärts in ersten Rollen auftraten und Ruhm

www.dacoromanica.ro

ereicht haben, durften sich am Thaliatheater in klassischen Rollen erproben. Bis 1. Juni 1894 leitete er das Theater u. übergab es dann Pollini, der es mit dem Stadttheater zu einem Doppelinstitut vereinigte. Nach dem Tode Pollinis (27. November 1897) überging das Institut an die Firma Bittong & Bachur.

(A. D. B.; M. K. L.).

Mauthner, Eduard, Schriftsteller, geb. 13. November 1824 zu Pest, gest. 2. Juli 1889 in Baden bei Wien. Er war der Sohn eines Kaufmannes, nach dessen Tode die Mutter mit ihren Kindern nach Wien übersiedelte, wo Eduard das akadem. Gymnasium absolvierte. Den zweiten philosophischen Jahrgang hörte er in Prag (1843), wo er sich bereits als Poet betätigte und in Rud. Glasers „Ost und West" mehrere Gedichte veröffentlichte. Im Herbst 1843 kehrte er nach Wien zurück, studierte zuerst Medizin, dann die Rechte und seit 1844 in Leipzig Philosophie und Ästhetik. Schon in Prag mit Moritz Hartmann u. Alfred Meißner befreundet, setzte er in Leipzig den Verkehr mit ihnen fort und war bald mitten im literarischen Fahrwasser. Im Herbst 1847 ging er nach Wien zurück und beteiligte sich nach der Märzrevolution 1848 lebhaft an der damals aufstrebenden Journalistik. In den folgenden Jahren arbeitete er als Feuilletonist und Theaterkritiker für größere Wiener Journale, errang mit seinem Lustspiel „Das Preislustspiel" den vom Hofburgtheater ausgeschriebenen Preis, unternahm 1853 eine große Reise durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England u. erhielt 1855 eine Anstellung bei dem Generaldirektorate der franz. Staatsbahngesellschaft, welche er bis 1864 innehatte. Seit 1865 war er als Hilfsarbeiter bei der kaiserl. Bibliothek in Wien und später im literar. Bureau des Ministeriums des Äußern tätig. Nach seinem Tode erschien von der Schwester des Dichters, Frau Therese Morpurgo, angeregt, eine von Hermann Rollet veranstaltete Ausgabe seiner ausgewählten Gedichte (Wien 1889). Diese enthält: I. eigene Gedichte, Lebenswanderung; II. Liebesleben; III. Gelegentliches, IV. Erzählendes, V. Wiener Reim-Chronik, VI. Übersetzungen: a) aus dem Französischen, b) aus dem Englischen.

M. verfaßte folgende Werke: Gedichte (1847); Das Preislustspiel — Gräfin Aurora (1852); Kl. Erzählungen (1858); Gedichte (1858); Gegen Napoleon, In Catilinam, Sonate (1859); Eglantine, Schauspiel (1863); Während der Börse, Lustspiel (1863); Die Sanduhr, Schauspiel (1871); Eine Mutter vor Gericht, Schauspiel (1872); Eine Kriegslist, Lustspiel (1878); Im Augarten, szenisch. Prolog (1880); Von der Aar zur Donau, Lustspiel (1881).

Die Rose von Saron.

Es sitzt der Rabbi lesend im stillen Kämmerlein,
Da klirrt's von Eisentritten, da blinkts von Waffenschein,
Da tritt herein zur Türe, vom Mantel weit umwallt,
Ein Rittersmann von hoher, gebietender Gestalt.

Am Kreuz auf seiner Schulter, am Antlitz, sonnverbrannt,
Wer hätt' den heimgekehrten Kreuzfahrer nicht erkannt,
Er kommt vom heil'gen Lande, er trank vom Jordanfluß.
Geweihte Spur im Sande sucht' und betrat sein Fuß.

Der Rabbi, fast erschrocken, blickt auf vom Lampenlicht
Und schüttelt greise Locken von Stirne und Gesicht;
Da — auf dem Mund, dem blassen, fühlt er zwei Lippen warm,
Als wollt' er nie ihn lassen, umfaßt ihn stark ein Arm.

„Herr, seid mir hochwillkommen!" „Mein Rabbi, Gott zum Gruß",
Gegeben und genommen ward wieder Kuß und Kuß;
Ein Jude und ein Ritter, fürwahr ein selt'nes Bild,
Durch schwarze Kerkergitter ein Strahl der Sonne mild.

Der Ritter spricht: „Wir beide gehn nach demselben Ziel,
Nur führen uns zum Leide dahin der Wege viel,
Ich bahne mir den meinen mit starkem Arm zumeist,
Du wandelst still den deinen, geführt vom stärkern Geist.

www.dacoromanica.ro

Die Wahrheit zu erkennen, sind Beide wir gemeint,
Ob uns die Wege trennen, wenn nur das Ziel uns eint;
Drum bring' dem Kampfgenossen, als treuer Freundschaft Pfand
Ich diese heil'ge Rose vom fernen, heil'gen Land".

Der Rabbi nimmt die Rose, die welk ist und verblüht,
Sie hat auf Sarons Hügeln vor Monden noch geglüht;
Gepflückt, hat sie am Herzen des Ritters dann geruht
Und ward geprüft in Schmerzen durch Hitze, Sturm und Flut.

Der Rabbi blickt die Rose mit tiefer Liebe an,
Da hat sein Blick ein Wunder, ein herrliches, getan,
Der Kelch beginnt zu schwellen, die Blätter werden grün,
Es hebt sich Duft in Wellen, das Welken wird zum Blüh'n.

Der Ritter staunt — der Rabbi mit milder Ruhe spricht:
„Kennst du das heil'ge Wunder der Saronrose nicht?
Wie sehr sie auch verwelket, entblättert, duftlos, fahl,
Aufblüht im Blick der Liebe sie wie im Sonnenstrahl.

Es gleicht mein Volk der Rose — es stammt aus fernem Land,
Es kann nicht Wurzel fassen, hier in der Knechtschaft Land.
Verwelkt ist's und verdorret, bis daß der Liebe Strahl
In seine Seele leuchtet, dann blüht es noch einmal.

„Hab Dank für deine Rose!", „Für deine Deutung du!",
Sie rufen es einander im Abschiednehmen zu.
Den Ritter trägt zum Streite das Roß im schnellen Lauf,
Der Rabbi schlägt die Seite im Talmud wieder auf.

(Kohut II.; Brümmer; Wurzbach; A. D. B.; Bormüller; M. K. L.).

Mauthner, Fritz, Novellist, Sprachphilosoph und Theaterkritiker, geboren 22. November 1849 als Sohn eines wohlhabenden Fabrikanten zu Horitz bei Königgrätz in Böhmen, gest. am 29. Juni 1923 zu Meersburg am Bodensee in der Schweiz. Er lebte seit seinem sechsten Jahre in Prag, wo er dann die juridischen Universitätsstudien absolvierte und nebstbei eifrig Sprach- und Literaturforschung betrieb. 1872 trat er zuerst mit einem Sonettenzyklus „Die große Revolution", der ihm fast eine Anklage wegen Hochverrats eingetragen hat, literarisch hervor u. ließ einige kleine Lustspiele folgen, die nicht geringen Beifall fanden. Nun widmete er sich ausschließlich der Literatur, ward Mitarbeiter der deutschen Blätter in Böhmen, übersiedelte 1876 nach Berlin und entwickelte im „Berliner Tageblatt" eine rege journalistische und kritische Tätigkeit. 1889—90 gab er eine Wochenschrift für Kunst, Literatur etc. „Deutschland" heraus. Seit 1891 gab er, nachdem er inzwischen zum Protestantismus übertreten war, gemeinsam mit Otto Neumann-Hofer das „Magazin für Literatur des In- und Auslandes" und das „Schorersche Familienblatt" heraus. Seit 1895 war er als einer der einflußreichsten Theaterkritiker und Feuilletonisten beim „Berliner Tageblatt" tätig. Daneben flossen eine Fülle selbständiger Werke aus seiner Feder: Dramen, Romane, Novellen, Essays, Märchen, Kindergeschichten, Fabeln usw. Sie wurden alle stark gelesen und erschienen einzeln und in einer sechsbändigen Ausgabe seiner ausgewählten Schriften. Einige Stunden des Tages widmete er seiner großen Lebensaufgabe, d. Kritik der Sprache. Nach einiger Zeit verließ er Berlin, gab seinen Beruf auf und zog nach Freiburg i. B., um ganz philosophischen Arbeiten zu leben. 1909 übersiedelte er nach Meersburg am Bodensee, wo er das sogenannte „Glaserhäusle" erwarb.

Mauthner ist als Philosoph Eklektiker, d. h. er schließt sich an keines der vorhandenen Systeme an, und ist weiter als Erkenntnistheoretiker Agnostiker, d. h. er leugnet die Möglichkeit einer absoluten Erkenntnis der Wirklichkeit. Ist er in dieser Hinsicht ein Geistesverwandter Kants, so unterscheidet er sich von ihm dadurch, daß er nicht so weit geht, Postulate aufzustellen. Daneben vertritt er einen sprachkritischen Skeptizismus, verbunden mit einer evolutio-

www.dacoromanica.ro

nistischen Auffassung des Erkennens und Seelenlebens. Seine Parodien, die als Büchlein rasch in zahlreichen Auflagen verbreitet wurden, haben zur Reinigung der literarisch. Sphäre wesentlich beigetragen und den Reformen, die in der zweiten Hälfte der 80-er Jahre ihr Werk begannen, wirksam vorgearbeitet. Er war einer der Begründer der Berliner „Freien Bühne", die unter Otto Brahms Leitung und Paul Schlenthers, Gerhart Hauptmanns, Otto Erich Hartlebens u. a. Mitarbeit einen neuen Stil in d. deutschen Bühnenkunst anbahnte. M. gehörte auch zu den fruchtbarsten Schriftstellern aller Zeiten. Von seinen drei großen philosophischen Werken abgesehen, hat er noch über 70 Bände Dichtungen und Essays geschrieben, die wie oberwähnt alle literarischen Gattungen umfassen, in den Jahren 1874—1923 erschienen und manche bis zu dreißig Auflagen erlebten, darunter: Anna, Kein Gut, kein Mut, Nach berühmten Mustern, Kleiner Krieg, die köstliche Erzählung „Vom armen Franischko", der schöne Novellenzyklus „Die Sonntage der Baronin", Der neue Ahasver, Dilettantenspiegel, der Roman „Xantippe", Aturenbriefe, Der Pegasus, Der letzte Deutsche von Blatna, Einsame Fahrten, Bekenntnisse einer Spiritistin, 10 Geschichten, Tote Symbole, Hypatia, Roman, Lugenohr, Gedicht in Prosa, Kraft, Die bunte Reihe, Der steinerne Riese, Die böhmische Handschrift, Der wilde Jokey; ausserdem seine wissenschaftlichen Schriften: Totengespräche, Spinoza, Die Sprache, Schopenhauer, Der letzte Tod des Gauthama Buddha, Gespräche im Himmel und andere Ketzereien, Erinnerungen, Selbstbiographie, sowie seine drei philosoph. Hauptwerke: 1. die dem Inhalte nach gewaltige philosophische Schrift „Beiträge zu einer Kritik d. Sprache", I. Sprache u. Psychologie, II. Zur Sprachwissenschaft, III. Zur Grammatik und Logik, ein Standard-Werk, dem in seiner Art nichts Ähnliches oder Gleichartiges gegenüber zu stellen ist; 2. Wörterbuch d. Philosophie, 3. Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande. In diesem letzten Werk, d. er an seinem Lebensabend verfaßte, hat er ein Bild d. Geschichte des Gottesbegriffes und der geistigen Freiheit seit dem Altertum entworfen. Die vier starken Bände enthalten eine Fülle historischen Materials, sehr vieles aus bisher unbekannten oder kaum herangezogenen Quellen gewonnen und bilden sozusagen eine europäische Kulturgeschichte.

(Kürschner 1922; Brümmer; M. K. L.; Löwinger in Menorah 2. Jg. No. 6; O. u. W. April 1906; Voss. Ztg. vom 21. Novemb. 1919; Lit. Echo Jänner 1903; Theodor Kappstein, F. M., der Mann u. sein Werk, Berlin 1926; Rzach, Fr. M. in der Neuen Österr. Biogr. Bd. 3, 1926).

Mauthner, Gustav, Ritter von, Direktor der Kreditanstalt, geboren 1848, gestorben 19. Mai 1902 in Wien, nahm eine hervorragende Rolle in der österr. Finanzwelt ein. Bei allen staatlichen Finanzoperationen hat er eifrig mitgewirkt und sind seine Bemühungen von der Regierung auch wiederholt anerkannt worden. Im September 1899 erfolgte seine Berufung in d. Herrenhaus. Nachdem die österr. Kreditanstalt auch im Rothschild-Konsortium eine hervorragende Rolle spielt, besaß M. in dieser Finanzgruppe einen weitgehenden Einfluß. Er war ein Bruder des Berliner Schriftstellers Fritz Mauthner.

(A. Z. d. J. vom 30. Mai 1902).

Mauthner, Joseph, Lyriker, geboren am 15. Februar 1830 in Prag als Sohn eines wohlhabenden Fabrikanten, geendet durch Selbstmord am 23. April 1890 daselbst. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung, wobei seine Lehrer, die bekannten Dichter Moritz Hartmann und Siegfried Kapper, seine poetische Begabung erkannten und nährten. Als der Vater 1848 sein Geschäft nach Wien verlegte, wurde der junge M. in den Strudel der damaligen Bewegung gerissen, trat in die Wiener Akademische Legion u. beteiligte sich an den Kämpfen der Aufständischen und an der Revolutionspoesie. Hierauf widmete er sich dem väterlichen Geschäfte u. schrieb nebstbei eine Anzahl Gedichte. Anläßlich des großen Krachs 1873 wurde seine finanzielle Lage erschüttert. Der Tod seines Bruders Philipp erschütterte und verdüsterte sein Gemüt. Nach Hinterlassung eines ergreifenden Abschiedsgedichtes ging er freiwillig in den Tod.

Karl Emil Franzos war der erste,

www.dacoromanica.ro

welcher 1883 in seinem „Deutschen Dichterbuch aus Oesterreich“ vier tiefempfundene Proben der Mauthner'schen Lyrik vorlegte. Später erfolgte die Herausgabe einer Anzahl seiner Gedichte (1891). (A. D. B., Brümmer).

Mauthner, Ludwig, Professor der Ophthalmologie zu Prag, einer der glänzendsten und größten Vertreter seines Faches, geb. 13. April 1840, gest. am 20. Oktober 1894, studierte Medizin an der Universität Wien unter Ed. von Jaeger und promovierte 1861. 1864 habilitierte er sich als Dozent für Augenheilkunde. Von 1869—77 wirkte er als o. ö. Professor dieses Faches zu Innsbruck, lebte nachher wieder in Wien. Hier als Nachfolger des quieszierten Stelwag von Carion am 20. Oktob. 1894 zum o. Professor befördert, wollte es ein tragisches Geschick, daß er in derselben Nacht durch einen Herzschlag dahingerafft wurde.

Seine Forschungen auf dem Gebiete der Ohpthalmologie, der mathematisch. Optik der Nerven- und Muskelerkrankungen des Auges hatten ihm einen Weltruf geschaffen. Dabei war er ein ungemein geistreicher Mann, ein formvollendeter Stilist und ein glänzender Sprecher.

Von ihm erschien: Lehrbuch der Ophthalmoskopie (Wien 1868); Die optisch. Fehler des Auges (Jahrbuch 1872—76); Die sympatischen Augenleiden (Wiesbaden 1879); Die Funktionsprüfung des Auges (1880); Gehirn und Auge (1881); Die Lehre vom Glaucom (1882); ferner lieferte er außer kleineren ophthalmologischen Arbeiten mehrere ausführliche über das Zentralnervensystem in den Sitzungsberichten der Akademie Wien. Am 19. März 1899 wurde in den Arkaden der Wiener Universität sein Denkmal enthüllt, wobei Schnabel die Gedächtnisrede hielt. (A. Z. d. J. vom 2. Nov. 1894; Hirsch).

de Max, Edouard, bedeutender franz. Tragöde, geb. 1869 in Jassy, Rumänien, als Sohn des Mediziners Emil Max, gest. am 28. Oktober 1924 in Paris, zeigte schon frühzeitig große Vorliebe für die dramatische Kunst u. kam mit 17 Jahren auf das Konservatorium nach Paris, wo er von Got, dem Doyen der Komödie, der sein bizarres und fremdartiges Talent erkannte, besonders gefördert wurde. 1891 erhielt er den ersten Preis der Tragödie u. der Komödie. Er machte dann schnell Karriere, hat fast in allen großen und ernsten Theatern von Paris gespielt, ist als Deklamator in den großen Singspielhallen aufgetreten und hat überall Freunde u. Bewunderer gefunden. 1915 kam er zur Comédie française, wo er als Nero in Racines „Britannicus“ mit größtem Erfolg debutierte. Er stieg nun von Stufe zu Stufe u. wurde bald einer der repräsentativen und gefeierten Männer des französ. Theaters, der langjährige Partner der ihm wesensverwandten Sarah Bernhardt, der beste, der einzig ernsthaft zu würdigende Nero, Äsop, Philipp und Lear. Viel gescholten wegen seiner Manier, seiner Selbstgefälligkeit, seiner Berauschtheit an der eigenen wunderbaren, aber schneidend kurzen, bald orgelhaft brausenden Stimme und wegen des fremden Klanges seiner Sprache, konnte er doch immer wieder durch die Gewalt seiner Persönlichkeit die Zuhörer zur größten Begeisterung zwingen. Mit de Max ist nicht bloß ein einzelner, mit ihm ist vielmehr eine ganze Kunstform und Geschmackswelt verschwunden, einer, der noch in Racine und Corneille lebte und bei seinem Anfang als Zerstörer und Revolutionär von den Alten angefeindet wurde, bis er selbst als Reaktionär und erstarrt in Tradition von den Jungen empfunden wurde. (Neue Freie Presse vom 1. Nov. 1924).

May, R. Ernst, Nationalökonom und Statistiker, geb. am 21. Februar 1858 zu Hamburg als Sohn des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde, besuchte die höhere Bürgerschule für isr. Knaben daselbst und die lateinlose Ober-Realschule der isr. Religions-Gesellschaft Frankfurt a. M. Als Kaufmann machte er sich in Handels- und volkswirtschaftlichen Kreisen einen Namen durch Herausgabe von Wochen- und Jahresberichten allgemein wirtschaftlichen und sozialpolitischen Charakters in der Tagespresse. Internationales Aufsehen erregte sein erstes größeres Werk „Deutsche wirtschaftliche Entwicklung“ (1896). Besonders bekannt machte er sich aber

www.dacoromanica.ro

durch seine gegen Marx gerichtete Arbeit, in der er den ziffernmäßigen Nachweis erbrachte, daß der Konsum der Massen denjenigen der Wohlhabenden und Reichen weit übertrifft, ferner durch den mit Hilfe der Gewerkschaften von ihm gegründeten „Konsum-, Bau- und Sparverein Produktion" Hamburg, mit dessen Statut und Kommentar zu demselben er den Massen ein hohes wirtschaftliches Ziel steckte und durch den er einen Frontwechsel der deutschen Sozialdemokratie gegenüber der Konsumenten-Bewegung bewirkte. Auch sein Grundgesetz der Wirtschaftskrisen, in welchem er eine gesetzliche Begrenzung des Unternehmergewinns im Monopolbetrieb verlangt, hat im Reichstag (207. Sitzung 1902) bei Parlamentariern und Volkswirtschaftlern Interesse geweckt; 1907 bewirkte M. durch seine Artikel im „Deutschen Tag" einen Wechsel zu Gunsten d. Giroverkaufes. Schon 1907 trat er für die Wirtschaftssteuer auf Deszendenten ein. Durch Berechnungen im Finanzarchiv 1909 beweist er, daß der Landmann nur 15 Prozent d. beantragten Nachlaßsteuer tragen würde und daß die neuen englischen Nachlaß- und Erbschaftssteuersätze, angewandt auf die deutsche Verlassenschaft dem Reiche mehr als 500 Millionen Mark bringen würden.

Er verfaßte folgende Werke: Deutsche wirtschaftliche Entwicklung (1896); Fortsetzung (1897); Deutsche Romane als Industriehebel nach national-sozialistischem Rezept (1897); Wirtschaftliche u. handelspolitische Rundschau für 1897, desgleichen für 1898; Deutsche Verhältnisse des Verbrauchs der Massen zu demjenigen der „kleinen Leute"; Die Wohlhabenden und Reichen und der Marxisten Doktrin (Schmollers Jahrbuch Neue Folge 23, 99 und sep.); Deutsche Wirtschaft in der Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft (1901); Deutsche Grundgesetze der Wirtschaftskrisen und ihre Vorbeugemittel im Zeitalter des Monopols (1902); Die deutsche Volkseinkunft im Jahre 1900 u. s. w. (Schmollers Jahrbuch, neue Folge 27, 1903); Deutscher Anteil der Arbeiter, der Angestellten u. Selbstände am deutschen Volkseinkommen etc. (das.); Verhältnisse zwischen Einkommen u. Familienentfaltung (das.) Hamburger Wahlrechtsvorlage (1905); Kaufmännische Krankenkassen (1906); Zur Frage einer Vermögenssteuer in Hamburg (1911); Reichserbschaftssteuer (Plutus 1908); Volksvermögen u. Steuerdeklaration (Preuß. Jahrb. 1909); Deszendentensteuer („Die Hilfe", 1909); Kampf um die Nachlaßsteuer (Finanzarchiv 1909); Durchschnittsbelastung der Erbschaften in Deutschland, England, Frankreich und Ertrag der deutschen Erbschaften bei Anwendung der neuen englischen Nachlaß- und Erbschaftssteuersätze (Finanzarchiv 1909); Das deutsche Volkseinkommen und der Zuwachs des deutsch. Volksvermögens im Jahre 1907 (Schmollers Jahrb. 1909); Die Hamburgischen Volkseinkünfte i. J. 1907 (ebenda 1910); Zum Rückgang der Dienstbotenzahl („Die Hilfe", 1910); Politische Entwicklung (März 1910); Der Überschuß der deutschen Frauen und ihre Heiratsaussichten (Schmollers Jahrb. 1910); Reichstagsersatz (Preuß. Jahrbuch 1912); Die deutsche Volksernährung (1917); Konfessionelle Militärstatistik (1917, 2. Aufl. 1923). Außerdem verfaßte er zahlreiche Aufsätze in der Fach- und Tagespresse.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9; Degener' 1928).

Maybaum Siegmund, Dr. phil., Rabbiner der Berliner jüd. Gemeinde, geb. am 29. April 1844 zu Miskolcz in Ungarn, gest. am 31. Juli 1919 in Berlin, hatte 1868 an der Universität Halle a. S. die Doktorwürde erlangt und kam 1881 als Rabbiner nach Berlin. Hier wurde er bald als glänzender Kanzelredner, von dem auch die Wissenschaft des Judentums durch verschiedene Arbeiten Förderung erhielt, sehr geschätzt.

Von ihm erschienen die Werke: Die Anthropomorphismen u. Antropopatien bei Onkelos und den späteren Targumim (1870), Die Entwicklung des altisr. Priestertums (1880), Die Entwicklung d. isr. Prophetentums (1883), Predigten (1892—94), Jüdische Homiletik (1894), Methodik des jüd. Religionsunterrichts (Breslau 1895), Die Anfänge der jüd. Predigt (1901).

(Lit. Echo 18|1919; Hamburger Israel. Familienblatt v. 14. August 1919; Magyar Zsidó Lexikon).

www.dacoromanica.ro

Mayer, Aron, Arzt u. Philosoph, geb. 1813, gest. 22. Februar 1895 in Mainz. In dem von ihm erschienenen Buch „Lehre von der Erkenntnis, vom physiologisch. Standpunkt allgemein verständlich dargestellt", erwähnt Mayer wiederholt Schopenhauer als seinen Freund. Daß Dr. Mayer auch auf medizinischem Gebiete eine Autorität war, beweist seine Schrift „Die Lehre von der Spinalirritation", womit er eine Irrlehre beseitigte, die damals viel Unheil anrichtete. Während seines ganzen langen Lebens hat er sich als Helfer der Armen und Notleidenden erwiesen.

(A. Z. d. J. vom 1. März 1895).

Mayer, Bonaventura, Talmudist, geb. um das Ende des 18. Jahrhunderts in Galizien, nahm später den katholischen Glauben an und trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er als Missionär zur Bekehrung der Juden in fremden Weltteilen verwendet wurde. Eine Frucht dieser Reisen war die Schrift: „Die Juden unserer Zeit. Eine gedrängte Darstellung ihrer religiösen und politischen Verhältnisse in den drei alten Erdteilen" (Regensburg 1842), worin interessante Aufschlüsse über die sittlichen, politischen und kirchlichen Zustände der Israeliten in Europa, Asien u. Afrika gegeben sind u. viele ihnen vom Judenhaß angedichtete Verbrechen, wie z. B. das Kinderschlachten zum Behufe der Vermischung des Blutes mit den Osterbroten u. dgl. m. als Erdichtungen in ihrer ganzen Grundlosigkeit dargestellt werden. Ein zweites umfangreicheres Werk Mayers ist: „Das Judentum in seinen Geboten, Gebräuchen, Gesetzen und Zeremonien" (Regensburg 1843).

(Wurzbach).

Mayer, Henry, Karrikaturenmaler, geboren 1868 in Worms, zog 1885 nach Mexiko, und übersiedelte später nach Chicago. Hier bildete er sich zum Meister seines Faches aus. In Europa ist er durch seine Beiträge in den „Münchener Fliegenden Blättern", dem Londoner „Black and White" und dem Pariser „Le Rire", vor allem aber durch seine Karrikaturen zum Dreyfuß-Prozeß bekannt.

(Schwarz, Die Juden in der Kunst).

Mayer, Karl Leopold, Dr. jur., Regierungsrat, Dichter, geboren am 9. Okt. 1880 in Berlin, verfaßte folgende Werke: Im Waffenrock, Gedichte (1904), Der Raub der Europa, lyrisches Drama (1913), Von Helden, Bettlern u. Christus, Balladen und Bilder (1910), Potsdamer Miniaturen, Gedichte (1922), eine Bismarck-Anthologie u. die neuen Gedichte „Die Wolken", die 1920 herausgegeben wurden.

(Kürschner 1926; Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart).

Mayer, Richard E., Geheimer Hofrat, Dr. phil., Professor der Chemie, geb. am 20. Juli 1846 in Berlin, promovierte 1868. 1869—70 war er Chemiker in einer Mühlhäuser Kattunfabrik, 1870—73 in derselben Eigenschaft in der Kattunfärberei und -Druckerei seines Vaters, 1873—76 in einer chemischen Fabrik, 1876—85 Lehrer der Physik und Chemie an der Kantonschule in Chur. 1886 habilitierte er sich an der Universität München. 1887—89 war er Professor d. Chemie an der technologischen Staatsgewerbeschule in Reichenberg, Böhmen, und 1889 wurde er zum Professor der Chemie an der Technischen Hochschule in Braunschweig ernannt, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Von seinen Werken sind zu nennen: Deutsche Teerfarbstoffe, Deutsche aromatische Verbindungen, Faradays Naturgeschichte einer Kerze mit Lebensabriß, Faradays Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften u. s. w. M. war Mitglied der Akademie der Naturforschung u. verschiedener chemischen und technisch-chemischen Gesellschaften. (W.).

Mayer, Samuel, Rabbiner und Jurist, geboren am 3. Jänner 1807 zu Hechingen, gestorben am 1. August 1875 das., studierte den Talmud und die rabbinischen Wissenschaften am Beth Hamidrasch zu Mannheim und kam 1826 auf d. Universität Würzburg, wo er Jus studierte und gleichzeitig bei Oberrabbiner Abraham Bing die Talmudstudien fortsetzte. Im Jahre 1830 übernahm er das Rabbinat von Hechingen und übte daselbst gleichzeitig die Advokaturspraxis aus. Sein Hauptwerk, die Frucht einer

www.dacoromanica.ro

zwölfjährigen Arbeit, war ein dreibändiges juridisches Werk, betitelt „Die Rechte der Israeliten, Athener und Römer, mit Rücksicht auf die neuen Gesetzgebungen“ (I. Teil Das öffentliche Recht, II. Teil Das Privatrecht, Leipzig 1862—66, III. Teil Das Strafrecht, Treves 1876). Er gab ein israelitisches Samstagsblatt und einen isr. Musenalmanach (Dinkesbühl 1840) heraus. Ausserdem schrieb er eine Abhandlung üb. die Geschichte der Israeliten in Hohenzollern-Hechingen (im Orient. Literaturblatt 1844).

(Kayserling, Oedenkblätter u. in W. u. W.; A. D B.).

Mayer, Samuel Marum, Dr. jur., Rechtslehrer, geb. am 12. März 1797 zu Freudenthal im Württembergischen, als Sohn armer Eltern und Enkel eines gelehrten Rabbiners, gest. 16. April 1862 in Stuttgart, kam auf die Talmudschule nach Hechingen, wo er sich zum Rabbiner heranbilden sollte. Er zeigte jedoch größere Vorliebe für klassische Studien, und, durch ein königl. Stipendium unterstützt, besuchte er seit 1815 die Landesuniversität, wo er Rechtswissenschaft u. Philosophie studierte. Hierauf widmete er sich der Advokaturspraxis u. erwarb sich durch juristische und literarische Arbeiten den Ruf eines gelehrten und scharfsinnigen Juristen. 1828 promovierte er zum Dr. jur. u. ein Jahr darauf habilitierte er sich zum Privatdozenten für römisches Recht. 1831 wurde er a. o. Professor und als 1833 Wächter einem Rufe nach Leipzig folgte, war M. neben Schrader der Hauptvertreter des röm. Rechts. Dem Vorrücken zum Ordinariat stand seine jüdische Konfession im Wege, weshalb er am 28. August 1834 zur evangelischen Kirche übertrat und wirklich im Jänner 1837 zum o. Professor vorrückte. Von ihm erschienen mehrere literarische Arbeiten, unter denen eine Monographie über die Lehre von den Legaten und Fideikomissen (1834) wohl die bedeutendste ist. Weiters verfaßte er: Kommentar des neuen Württembergschen Pfandrechts (2 Bde., 1825—26); Die öffentlichen Verhältnisse der Juden (1827); Ad Livii libri III cap. 44—48 dissertatio de jure civile historica (1828); Ueber die staatsbürgerlichen Wahlrechte der Verurteilten und Begnadigten (1. und 2. Aufl. 1833); Über das Recht der Anwachsung bei Testaments- und gesetzlichem Erbrecht (1835); Über römisches Recht u. neue Gesetzgebung (1839); Die Lehre von dem Erbrecht nach dem heutigen röm. Recht (1840); Das Intestaterbrecht der liberi naturales (1837 und 1838); Ad Caji Institutionum commentar IV., 48 Commentatio (Tübingen 1853, Gratulationsschrift zum 50-jähr. Doktorjubiläum Schraders) und schließlich Digestorum de jure dotium XXIII. 3. 1. 56. 3, interpretatio (Tübingen 1859). (A. D. B.)

Mayer, Siegmund, Professor der Medizin, geb. 27. Dezember 1842 zu Berchtesheim bei Worms, studierte Medizin in Heidelberg, Gießen und Tübingen u. promovierte daselbst 1865 zum Dr. med. Hierauf arbeitete er in den physiologischen Laboratorien zu Wien u. Heidelberg unter der Leitung von Brucke und Helmholtz und habilitierte sich 1869 an der Universität Wien für Psychologie. 1878 ging er als Privatdozent und Assistent am physiologischen Institute Prof. Herings nach Prag, wurde dort 1872 zum a. o. Professor der Physiologie ernannt, übernahm 1880 die Leitung des histologischen Institutes an der deutschen Universität und wurde 1884 ord. Professor. Von seinen literarischen Arbeiten sind folgende zu nennen: Untersuchungen über Darmbewegung (mit v. Basch), Studien zur Physiologie des Herzens und der Blutgefäße (6 Abhandlungen), Experimenteller Beitrag zur Lehre von den Atembewegungen, Über Vorgänge der Degeneration u. Regeneration im unversehrten peripher. Nervensystem, Studien zur Histologie und Physiologie d. Blutgefäßsystems etc. (allein in den Sitzungsberichten d. Wiener Akademie erschienen). In Strickers Handbuch der Lehre von den Geweben erschien von ihm: Das sympathische Nervensystem; in Hermanns Handbuch der Physiologie „Spezielle Nervenphysiologie“; Lehre von den Bewegungen im Digestions- und Urogenitalapparat u. a. Im Archiv für Psychologie und Nervenkrankheiten „Die peripherische Nervenzelle und das sympathische Nervensy-

www.dacoromanica.ro

stem"; im Archiv für mikroskopische Anatomie „Bemerkungen über die Nerven der Speicheldrüsen" und „Beitrag zur Lehre vom Bau der Sinushaare"; im Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie „Über die Wirkungen des Amylnitrit" (zusammen mit Friedrich); in der Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie: „Die Methode der Methylenblaufärbung" und „Histologisches Taschenbuch" (Prag 1887); in der Prager mediz. Wochenschr. (auch im Anzeiger der Wiener Akademie): „Studien zur Histologie u. Physiologie des Blutgefäßsystems, I.". Außerdem lieferte er zahlreiche Arbeiten in der Prager Zeitschrift für Heilkunde und im Anatomischen Anzeiger, sowie eine Anzahl kleinerer Mitteilungen zur Physiologie und Histologie der quergestreiften Muskeln, zur Physiologie des Gehirns u. Rückenmarks, des Herzens u. a. m.

(Hirsch, IV.; Sigmund Mayer; A. Z. d. J. 1880).

Mayer, Sigmund, Nationalökonom, Großkaufmann in Wien, Ehrenpräsident der Österreichisch-Israelit. Union, geb. 1831 in Preßburg, gest. am 29. Oktober in Wien, studierte Jus und Technik in Prag, mußte aber eines Augenleidens wegen das Studium aufgeben und trat in das Geschäft seines Vaters ein. 1854 errichtete er ein Tuchgeschäft, später ein Konfektionsgeschäft in Wien u. ein weiteres in Kairo, das er in kurzer Zeit zu hoher Blüte brachte und dadurch dem österreichischen Schneidergewerbe in Aegypten an Boden gewann. Nebstbei war Mayer ein fleißiger Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" und d. „Wiener Allgemeinen Zeitung". Unter seinen zahlreichen Beiträgen ist der eine vom 27. Juni 1880, betitelt „Der Reichtum der Juden in Wien", hervorzuheben, worin er nachwies, daß die Redensart vom Reichtum der Juden eine Fabel sei. In d. wichtigen Donaubrückenfrage war er nicht ohne Erfolg bemüht, in dem Streite des Bezirkes gegen d. Nordbahn vermittelnd einzugreifen, was ihm 1880 die Wahl in den Gemeinderat eintrug.

Als Ehrenpräsident d. österreichischen israelitischen Union war Mayer durch ein viertel Jahrhundert der Führer im Kampfe gegen den Antisemitismus und als Präsident des Hilfsvereines für die notleidende jüdische Bevölkerung Galiziens der gute Schutzgeist dieser bedrängten Menschen.

Außer seinen zahlreichen beachtenswerten Artikeln verfaßte er die Monographien: Die Aufhebung der Gewerbefreiheit (Wien 1884), Die Aufhebung des Befähigungsnachweises (Leipzig 1893). In seiner Autobiographie „Ein jüdischer Kaufmann" (das. 1911, 2. vermehrte u. verbesserte Aufl. Berlin 1926) sind seine persönlichen Erlebnisse zu einem lebensvollen Bild der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungen geworden. Schließlich sei noch seine letzte u. umfangreiche Schrift „Die Wiener Juden, Kommerz, Kultur, Politik 1700–1900" (Wien 1917) erwähnt.

(Mayer: Ein jüdischer Kaufmann; N. Fr. Pr, v. 30. Oktober 1920).

Mayer auch Maier Wolf, jüdischer Schulmann, geb. zu Klattau in Böhmen im Jahre 1776, gest. zu Prag am 20. Dez. 1850. Die Talente, die sich schon in seinem Knabenalter kundgaben, waren Ursache, daß Mayer für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt wurde. Im Alter von 13 Jahren war er im Talmudstudium, das er mit dem berühmten Dompredigers Veith zugleich betrieb, einer der Ausgezeichnetsten. In seinen Jünglingsjahren kam er nach Prag, wo damals Rabbi Ezechiel Landau als letzter Oberrabbiner Böhmens wirkte, und genoß dessen Unterricht. Unter Landaus Leitung machte Mayer ausgezeichnete Fortschritte. In der Folge bewarb er sich um die Stelle eines außerordentlichen Lehrers der hebräischen Sprache an der Prager Hauptschule, welche er auch erhielt. Durch vierzig Jahre bekleidete er diesen Lehrposten an der Hauptschule, an welcher Peter Beer und Simon Gunz seine Kollegen waren.

Mayer war auch als Schriftsteller tätig und als hebräischer Dichter hatte er einen bedeutenden Ruf.

Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „Torath laschon iwrith", hebräische Sprachlehre, nach einem bei den öffentlichen Vorträgen

www.dacoromanica.ro

durch vieljährige Erfahrung erprobten Plane zum Unterrichte und Selbstunterrichte ganz und umgearbeitet, in drei Heften erschienen (Prag 1827, 1880, dritte Ausgabe das. 1832, 1880), eine deutsche Bearbeitung der hebräischen Grammatik von Ben Saw, neubearbeitet (ebenda 1843), Sifse Jeschurun, die Sprachkunstausdrücke der alten hebr. Grammatiker und Kommentatoren als: Raschi, Kimchi, Ibn Esra u. s. w., alphabetisch geordnet" (Prag 1828); „Leschon leimudim", Fabeln und Erzählungen für die Jugend, in hebräischer u. deutscher Sprache, dabei auch „Maase Tobias", Geschichte des Tobias, hebräisch (Prag 1840), Dasselbe in deutscher Uebersetzung m. hebräischen Lettern (ebenda 1840), „Toldoth Jeschurun", Die Geschichte der Weltschöpfung und der israelitischen Nation, bis zur Erbauung des zweiten Tempels, zum Vortrage für die Jugend hebräisch bearbeitet. Uebersetzt und mit deutschen Anmerkungen versehen von S. Freund (Prag 1841), „Tchinoth". Ein Gebetbuch für gebildete Frauen (Prag). Außerdem hat er zahlreiche Gedichte und verschiedene Aufsätze in hebräischen Zeitschriften veröffentlicht. (Wurzbach).

Mazliah b. Salomon Hakohen Ibn Bazek, Gaon von Fostat in den Jahren 1127—1138, stammte aus Sizilien, war Schüler des R. Hai Gaon. Er verfaßte einen Kommentar zur Mischnah, den R. Nathan im Aruch benutzte. Weiters schrieb er viele arabische Wörtererklärungen, die handschriftlich in Breslau erhalten sind.

(Fürst, Bibl. hebr.).

Meckauer, Walter, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 13. April 1889 in Breslau als Sohn eines geachteten Kaufmannes, wird Bankbeamte, studiert Philosophie und erhält sein Doktordiplom. Er fördert als einer der Ersten die Einführung Bergsons in Deutschland, wendet sich der Presse zu, liefert in den Jahren 1916 bis 1920 den Ullstein-Blättern Beiträge über die Vorgänge in Schlesien, wird Druckereibesitzer in Breslau, übernimmt eine Buchhandlung in Bayern und lebt zwei Jahre lang völlig zurückgezogen in Garmisch-Partenkirchen. Hierauf übersiedelt er nach München, erwirbt vom Roland-Verlag „Die neue Bücherschau", überläßt sie dann seinem Freunde Gerhart Pohl und läßt sich in Berlin als freier Schriftsteller nieder, ein eigenwilliger Lyriker, Sucher und scharfäugiger Finder neuer rhythm. Ausdrucksmöglichkeiten, phantasievoller Erzähler und gedankenreicher Kulturessayist.

Seine Schriften: Der Intuitionismus u. seine Elemente bei Henri Bergson (1916), Wesenhafte Kunst (1920), Die Bergschmiede, Novellen (1916, 3. A. 1920), Der Höllenfahrer, Novellen (1917), Der heimliche Sinn (1917), Genosse Fichte, Lustsp. (1919), Krieg d. Frauen (Drama), Der blonde Mantel, Drama, Das glückhafte Schiff, Lustsp., Der Mäzen (1920), Begegnungen mit einem Faun, Novellen (1920), Herr Esswein, Erzählung (1922). Für den Roman Die Bücher des Kaisers Wutai (1928) erhielt er bei einem liter. Wettbewerb den Jugendpreis des Verbandes Deutscher Erzähler. Dieser schildert die geistige u. seelische Entwicklung eines chinesischen Kaufmannes zu einem Weisen, der sein Glück in der Mäßigung seiner Wünsche findet.

(Kürschner 1926; C. V. Ztg. v. 18. Juni 1928).

Meklenburg, Jakol Zwi, Rabbiner, geboren 1785 als Sohn eines Chirurgen, gestorben am 6. April 1865 in Königsberg. Bis zu seinem reifen Mannesalter beteiligte er sich als Kaufmann u. dann erst nahm er eine Berufung als Rabbiner nach Königsberg an, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Er verfaßte einen Kommentar zum Pentateuch, betitelt „Haketaw wehakabbalah" (1831, 4. A. mit Vorwort von A. Berliner 1880), worin er sich bemüht, alle homiletischen Aussprüche des Talmud mit den einfachen Worterklärungen der heil. Schrift in Übereinstimmung zu bringen. Dieses Bestreben bringt ihn oft in schwierige Situationen und veranlaßt ihn, stellenweise gegen seinen eigentlichen Vorsatz, von der einfachen Worterklärung abzuweichen und weithergeholte homiletische Deutungen herbeizuholen. Dieses später ergänzte u. verbesserte Werk wurde ins Deutsche übertragen, unter dem Titel „Targuma debe raw". Außer diesem Hauptwerke schrieb er Erklärungen zu

www.dacoromanica.ro

denGebeten betitelt „Ijun tephilah", d.im Anschluß an das Gebetbuch gedruckt wurden. Abgesehen von seiner großen Gelehrsamkeit, war er ausgezeichnet durch Herzensfrömmigkeit, außerordentliche Gottes- u. Menschenliebe, wie aus seinem Testamente zu ersehen ist, welches er durch einen ganzen Monat nach seinem Tode dreimal wöchentlich öffentlich zu lesen befahl (Abgedruckt im Israelit, VI. Jhrg. No. 20).

(Kn. I. 355; Heppner, Aus Vergangenheit u. Oegenw.).

Medem, Wlademir, einer der fähigsten Führer des jüd. Arbeiterbund in Lithauen, Polen und Rußland, Gründer und Redakteur des Zentralorgans „Lebensfragen", Publizist und Volksredner, geb. 30. Juli 1879 zu Libau im Kurland als Sohn eines assimilierten jüd. Militärarztes, gest. am 9. Jänner 1923 in New-York. Gleich nach der Geburt dieses Sohnes übertrat die ganze Familie zur griech.-orient. Kirche. Der Vater wurde dann Generalarzt, die ältern Söhne hohe Offiziere. Der junge Medem zeigte schon frühzeitig glänzende Anlagen und großes Interesse für allgemeines Wissen. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung, studierte seit 1897 zuerst Medizin an der Kiewer Universität, widmete sich dann dem Jusstudium und wandte sich mit ganz besonderem Eifer der polit. Ökonomie und den sozialen Problemen der Gegenwarl zu. 1899 beteiligte sich M. an dem großen Studentenstreik. Er wurde dafür von der Universität ausgeschlossen und nach Minsk verschickt. Dort machte er sich mit Marx' Theorie bekannt und wurde, nachdem er sich eine gründliche sozialistische Bildung angeeignet hatte, ein eifriger Anhänger der jung-jüdischen sozialdemokr. Arbeiterpartei „Bund". Er begann von nun an ein dezentes reines Jiddisch zu sprechen, hielt in dieser Sprache der jüd. Arbeiterschaft Vorträge und wurde eine der populärsten Figuren der jüdischen Arbeiterbewegung. Um diese Zeit beginnt seine glanzvolle literarische Tätigkeit. Er schrieb russisch und deutsch, später in Jiddisch in einer Reihe von Aufsätzen über die Richtlinien für die jüd.-weltliche Schule in Polen.

Schon im Alter von 24 Jahren finden wir ihn als Delegierten des „Bund" auf den Kongressen in Brüssel und London und später (August 1906) in Lemberg. Seither galt M. als Führer des Bundes, den er bei jeder Gelegenheit mit außerordentlicher Energie vertrat. Er war aber nicht bloß Parteiführer, sondern auch ein talentvoller Kunstkritiker, welcher in den großen europäischen Kunstjournalen seine Kritiken veröffentlichte. Sein ganzes Leben aber widmet er der gesellschaftlichen sozialistischen Arbeit. Damit teilt er aber auch das Los aller proletarischen Kämpfer im zaristischen Rußland; er lebt mehr im Ausland als daheim und kaum in die Heimat rückgekehrt, wird er verhaftet u. in den Kerker geworfen. Von 1908 bereiste er zu Propagandazwecken Europa, 1913 tritt er in die Redaktion der Zeitung „Lebensfragen". Kaum kehrt er aber nach Rußland zurück, wird ihm dieser Zeitung wegen der Prozeß gemacht und er schmachtet 25 Monate im Gefängnis. Dies kann ihn davon nicht abhalten, seinen Weg fortzusetzen. Er gilt bald als der erste Theoretiker auf dem Gebiete der nationalen Frage. Das nationale Programm des Bundes ist größtenteils sein Werk und er nimmt in allen Organen des Bundes in Rußland und im Ausland den ersten Platz ein. Mit der politischen Orientierung des Bundes in Polen nicht einverstanden, begab sich Medem 1920 nach Amerika, von wo aus er seine Partei moralisch und materiell unterstützte und eine breite, wirksame Propaganda für das jüdisch-weltliche Schulwesen entwickelt. Außer den unzähligen Artikeln in verschiedenen Zeitungen, die der Propaganda und der Aufklärung gewidmet sind, verfaßte er: Die nation. Frage und die Sozialdemokratie (russ. u. jidd., Wilna 1906); Erinnerungen (Warschau 1920); Von meinem Notizbuch (daselbst 1921); Von meinem Leben, eine Autobiographie in zwei großen Bänden, in der er nicht nur eine glänzende Schilderung seines eigenen Lebens, sondern auch die Geschichte der jüdischen und rußländischen sozialen Bewegung gibt (New-York 1923).

(Dus naie Leben von 19. Jänner 1923; Arbeiterkalender, Warschau 1924).

www.dacoromanica.ro

Medgyes, Ladislaus, Maler, geboren 1892 in Budapest, studierte in Berlin u. Paris. Seine Werke gehören der expressionistischen Richtung an. Er veröffentlichte die Mappe „Figuren" und „Goldrausch", ein Illustrationswerk. Er malt Titelblätter und Exlibris und schreibt in französischen und engl. Kunstblättern.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Medici, Paul, lebte am Ausgange des 17. Jahrhunderts, nahm im 16. Lebensjahre in Livorno die Taufe und ließ 1707 eine Schrift erscheinen „Promptuarium Biblicorum Textuum ad Catholicam Fidem confirmandam et Judaeorum infirmandam perfidiam", die er auch hebräisch geschrieben haben soll. 1715 erschien seine „Lettera scritta agli Ebrei d'Italia". Er reiste durch ganz Italien u. hielt in vielen Gemeinden Disputationen mit Juden ab, in denen er mit scharfen Angriffen gegen die Juden auftrat.

(Encyclopedia Judaica II. 1203).

Die Familie **Medina** stammte aus d. Stadt Medina in Spanien und gingen aus ihrer Mitte viele bedeutende Schriftgelehrte hervor, die in verschiedenen jüd. Zentren als Rabbiner wirkten.

di Medina, Chaim Chizkiah, abbrev. חח"ם (ChaChaM), Rabbiner, geb. 1833 in Jerusalem als Sohn des Raphael Eliahu Medina, absolvierte seine rabbin. Studien daselbst und erhielt mit 13 Jahren die Rabbinerautorisation. 1866 kam er als Rabbiner nach Krim, kehrte aber 1889 nach Palästina zurück und ging 1891 als Rabbiner nach Chebron, wo er 1905 starb. Er verfaßte „Michtaw lecheskijahu" (Smirna 1865) Responsen und Novellen; „Or li" (das. 1874) enthaltend Responsen u. schließlich „Sede chemed", eine Sammlung neuester Reponsen in alphabetischer Ordnung, von denen 16 Kapitel schon in Druck erschienen sind (Warschau 1890), während d. übrigen noch im Ms. vorliegen.

Die Mahommedaner betrachteten ihn als Heiligen und machten nach seinem Tode den Versuch, seinen Leichnam vom jüd. Friedhof in den ihrigen zu überführen, wurden aber daran v. den Juden gehindert.

(Sokolow: Sepher haschono (Warschau 1900); O. J. VI. 105).

di Medina, David ben Mose, Kabbalist zu Beginn des 18. Jahrhunderts, verfaßte unter dem Titel „Nephesch David" (Konstantinopel 1736) einen kabbalistischen Kommentar zum Pentateuch und den fünf Megilloth und unter dem Titel „Ruach David we nischmath David" (2 Teile Saloniki 1747) einen Kommentar zum Sohar.

di Medina, Samuel, Rabbiner in London im 18. Jahrhundert, Zeitgenosse des Dawid Nieto. Er schrieb: „Della divina Providencia". Ein Sendschreiben an Zwi Aschkenasi, genannt Chacham Zebi, über das gleichnamige Werk D. Nietos, in portugiesischer Sprache, hierzu die Antwort des genannten Zwi Aschkenasi. Mit Nietos Werk gedruckt (London 1704, 1716).

(Fürst. Bibl. hebr.)

di Medina, Samuel b. Moses, genannt רשד"ם, RSchDM., talmudischer Schriftsteller, Dezisor, geboren 1505, gestorben 12. Oktober 1589 in Saloniki, war Zeitgenosse des Jos. Ibn Lab, Is. Adorbi, Mos. Almosnino. Schüler des Jos. Teitasak Lewi Ibn Chabib und de Luzano.

Er schrieb Rechtsgutachten, unter dem Titel „Pischke rasdam", herausgegeben von seinem Sohne (4 Teile, 456 Responsen enthaltend, Konstantinopel 1550, Saloniki 1596, 1598); „Psakim", Dezision oder Gutachten (Konstantinopel 1550, zweiter Teil Saloniki 1587, 1594), „Ben Schmiel", 30 Deraschoth über Schrift, Ethik und bei Einzelfällen. Herausgegeben von seinem Enkel Schemaja de Medina (Mantua 1622). Er schrieb auch eine Tochacha, Sittenpredigt, an die Rabbinen zu Szafet.

(Fürst; Bibl. hebr.).

Mehler, Juda, Rabbiner, geboren am 10. November 1660 in Bingen, gestorben am 7. April 1751 in Bonn, zeigte schon in früher Jugend bedeutende geistige Anlagen. Er genoß einen gediegenen Unterricht bei Jakob Kohn Popers in Koblenz und bezog dann die Talmudschule des Jakob Reischer in Worms, um dort seine Talmudkenntnisse zu erweitern. Zu dem gleichen Zwecke studierte er bei Elia Gomperz in Kleve, wo er sich besonders auf halachischem Gebiete tiefes Wissen erwarb. Im Jahre 1704

www.dacoromanica.ro

übernahm er als Nachfolger des im selben Jahre verstorbenen Alexander ben Jakob Hakohen das kur-kölnische Oberlandesrabbinat mit dem Sitze in Deutz. Westfalen und das ganze Rheinland unterstand seiner rabbinischen Leitung und nach allen Richtungen ergingen seine Entscheidungen über zweifelhafte halachische Fälle. Er stand in gelehrtem Briefwechsel mit vielen zeitgenössischen Autoritäten, hinterließ verschiedene Gutachtensammlungen u. einen Pentateuchkommentar.

Besonders merkwürdig war die asketische Lebensweise, die Juda Mehler führte. Von seinem 50. Lebensjahre an fastete er von einem Sabbat bis zum andern. Trotz dieser ungewöhnlichen Lebensführung erreichte er das hohe Alter von 90 Jahren. Etwa 9 Jahre vor seinem Tode erblindete er, ohne aber seinen scharfen Verstand und den klaren geistigen Blick eingebüßt zu haben.

(Löwenstein in MS. Juli 1917).

Mehrenländer, Israel Baruch, Schriftgelehrter, gestorben 1891 in Warschau, stammte vom Schach ab. In seiner Jugend führte er einen großen Handel, unterließ es aber nicht, sich auch eingehend mit der Lehre zu beschäftigen. Er wußte um sich eine große Anzahl von Schülern zu sammeln, denen er an den Abenden aus seinem reichen Wissensschatz vortrug. 1865 gab er seine Geschäfte ganz auf und widmete sich seither nur der Lehre und Forschung. Im Alter gründete er eine große Jeschiwah, welcher er seine materielle u. geistige Unterstützung angedeihen ließ. Er verfaßte folgende Werke: Birchath Israel, Birchath Chajim, Chesed l'Abraham, Thillath Israel, Kneseth Israel und Esrath Israel.

(Haassif 1894, S. 141).

Mehring, Sigmar, Schriftsteller, geb. am 13. April 1856 zu Breslau, gestorben 10. Dezember 1915 in Berlin, besuchte die Realschule in Breslau, war dann drei Jahre Lehrling in einem Hanfgeschäft daselbst und später Buchhalter bei seinem Onkel. 1879 übersiedelte er mit diesem nach Berlin. 1886 begründete er eine Buchhandlung unter der Firma Neufeld & Mehring. Schon als junger Mann benützte er seine freie Zeit teils zu seiner Fortbildung, teils zu feuilletonistischen Arbeiten für Zeitschriften. 1889 wendete er sich, nachdem er seinen kaufmännischen Beruf vollständig aufgegeben hatte, ganz der Schriftstellerei zu. Im Jahre 1890 gab er die humoristische Wochenschrift „Die Polize" heraus, gehörte von 1891—94 der Redaktion der „Deutschen Wespen" an, war seit 1893 Redaktionsmitglied d. „Kleinen Journal" und gehörte von 1895 bis 1915 der Redaktion des Witzblattes „Ulk" an, das er zu einer der geachtetesten und verbreitetesten humoristisch. Zeitschriften zu machen verstand. 1895 heiratete er die dramatische Sängerin Hedwig Loewenstein.

Mehring war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller. Außer zahlreichen Gedichtsammlungen und vielen Schriften satirischen Inhaltes, hat er gründliche Studien über neue französische Lyrik u. Verslehre herausgegeben.

Er schrieb: Ich bitt' ums Wort (Tafelreden in Versen, 1886 zusammen mit Stettenheim), Champagnergeist (gereimte Uebertragungen aus dem Franz. 1888), Physiologie der Ehe unter dem Ps. S. Marmering (eine Parodie auf Montegazza, 1889), Die Pfennigsonate (Parodie auf Tolstois Kreutzersonate 1890), Nichts (Reimklänge, 1894), Deutsche Verslehre (1891), Die französische Lyrik im neunzehnten Jahrhundert (1900), Ungebundenes in gebundener Form (Launige Vortragslyrik, 1901), Ein Herbst auf der Festung (Erinnerungen, 1901), Mysterium vom Baum der Erkenntnis; Der Reim in seiner Entwicklung (1889), Lorbeerkränze für deutsche und fremde Dichter (1912), Leute von Berlin (1912), Aus dem Dreimillionen-Haufen (1912).

Sein Sohn **Walter** Mehring, Satiriker und Kultur-Schriftsteller, geb. 29. April 1896 in Berlin, verfaßte: Das politische Kabaret (Dresden 1902); Das Ketzerbrevier (1921); Wedding-Montmartre (1922); Europäische Nächte, In Menschenhaut, Novellen; Abenteuerliches Tierhaus, Tiermystik (1924); Westnordwest, Novellen (1925); Algier oder die 13 Oasenwunder. Er gab ferner eine

www.dacoromanica.ro

erweiterte Auswahl aus den Liedern Pottiers, des Dichters der Revolutionszeit, betitelt „Französische Revolutionslieder" (Berlin 1924) heraus und übersetzte: „Contes drôlatiques", im Fischartdeutsch.

(Brümmer; A. Z. d. J. 1916; Degener; Kürschner 1926).

Meier, Moritz Hermann Eduard, Philologe und Altertumsforscher, geboren am 1. Jänner 1796 zu Groß-Glogau in Schlesien, gestorben am 5. Dezember 1855 in Halle, Sohn eines Kaufmannes, war ursprünglich für den Handelsstand bestimmt, doch hatte er für die Wissenschaft mehr Interesse und widmete sich seit 1813 an den Universitäten Breslau, Berlin und Göttingen dem Studium der Philologie. 1816 verließ er die Universität, trat zum Christentum über und ergänzte sein Wissen durch eingehende Privatstudien. Am 2. Dezember 1818 promovierte er auf Grund seiner Abhandlung „Historiae juris Attici de bonis damnatorum et fiscalium debitorum capita aliquot", welche nur einen Abschnitt seines im nächsten Jahr veröffentlichten größeren Werkes darstellte, in welchem er einen Teil seiner ausgedehnten Forschungen über das attische Recht niederlegte. 1819 habilitierte er sich als Privatdozent und wurde 1820 als a. o. Professor der Altertumswissenschaft und der klassischen Philologie nach Greifswald berufen, wo er in Verbindung mit Schönmann, der sich im Oktober 1820 ebenfalls in Greifswald habilitierte und mit M. in ein sehr enges Freundschaftsverhältnis trat, die damals völlig darniederliegenden philologischen Studien bald zu frischem Leben erweckte. Beide zusammen arbeiteten an der von der Berliner Akademie der Wissenschaften gestellten Preisaufgabe über das attische Gerichtswesen. Diese Preisschrift erschien 1824 unter dem Titel „Der attische Prozeß" in Halle, wurde mit dem Preise ausgezeichnet, ihre Verfasser am 17. Juni 1824 zu korrespondierenden Mitgliedern der historisch-philolog. Klasse der Akademie, dann auch zu Doktoren des Rechts in Greifswald ernannt. Am 20. November 1824 wurde M. nach dem Rücktritte des Hofrates Seiler zum Ordinarius in Halle ernannt, wo er eine überaus vielseitige akademische Tätigkeit entfaltete.

Unter seinen Schriften sollen außer den bereits genannten noch folgende hervorgehoben werden: De gentilitate Attica (Halle 1835); De Andocidis oratione contra Alcibiadem (das. 1836); De Crantoris Solensis libro deperdito (das. 1840); De proxenia sive de publico Graecorum hospitio (das. 1843); Fragmentum lexici rhetorici (das. 1844); Die Privatschiedsrichter und die öffentlichen Diäteten Athens (daselbst 1846); dann De vita Lycurgi et de Lycurgi orationum reliquiis (das. 1847); schließlich die Ausgabe von Demosthenes Rede gegen Midias. Seit 1828 war M. Mitredakteur d. „Allgemeinen Literaturzeitung" und redigierte seit 1830, zuerst in Gemeinschaft mit Känitz, seit 1842 selbständig die dritte, respektive seit 1852 auch die erste Sektion der Erschund Gruber'schen „Allgemeinen Enzyklopädie", in welcher sich viele wichtige Aufsätze aus seiner Feder finden. Meier hatte unter Schütz und seit etwa 1828 gemeinsam mit Bernhardy, die Arbeiten des philologischen Seminars zu leiten. Während des Studienjahres 1848/49 mit dem Rektorate der Universität betraut, hat M. auch auf die politischen Verhältnisse der Stadt Halle einen erheblichen Einfluß ausgeübt. Nach seinem Tode wurde von F. A. Eckstein u. Haase eine Sammlung seiner akademischen Gelegenheitsschriften in zwei Bänden (Leipzig 1861—63) herausgegeben.

(A. D. B.; M. K. L.).

Meilhac, Henri, dramtischer Autor, geb. am 21. Februar 1831 in Paris, studierte am Lycée Louis le Grand und kam dann als Lehrling in eine Buchhandlung. Mit der Zeit begann er unter dem Ps. Thalin für das „Journal de rire" zu schreiben. Im Theater debütierte er 1855 mit seinem Einakter „Garde-toi, je me garde". Das war gleichsam das Vorspiel zu den in ungewöhnlich großer Zahl, teils von ihm allein, teils unter Mithilfe des Halévy oder anderer Autoren erschienenen Parodien, Vaudevilles, Komödien und Operetten, unter denen manche großen Erfolg zu verzeichnen

www.dacoromanica.ro

hatten. Es wären nur zu nennen die Operetten „Die schöne Helena", „Das Pariser Leben" und „Die Herzogin von Gerolstein" (alle von Offenbach vertont), die zu ihrer Zeit ungeheuer großen Erfolg erzielten, um seine Bedeutung für diese Art von Literatur richtig abzuschätzen. Selbstverständlich muß man dabei Halévy, der mit ihm von 1861 bis 1881 zusammenarbeitete, den ihm gebührenden Platz einräumen. Der Erfolg war zwar ebenso rauschend als vorübergehend, aber ihm gebührt doch das große Verdienst, seine Zeitgenossen das Lachen gelehrt zu haben. Außer für das Theater ließ er auch zahlreiche Artikel in der „Vie Parisienne", gezeichnet Ivan Baskoff, erscheinen. 1888 wurde er zum Mitglied der Académie française ernannt. (Gr. Encycl. XXIII. 578).

Meinhardt, Adalbert, Deckname der Schriftstellerin Marie Hirsch, geboren 12. März 1848 in Hamburg, gestorben daselbst 22. November 1911, begann mit Übersetzungen der „Legenden und Gedichte" von Becquer (1880) und der „Miranda" von Foggazaro (1882), ließ durch gute Beobachtung ausgezeichnete Erzählungen und Reisenovellen folgen: Novellen (4 Bde. 1885—91); Märchen u. Skizzen (1892); Heinz Kirchner (1893, 2. A. 1897); Nord-deutsche Leute (1896); Stilleben (1898); Catarina, das Leben einer Färberstochter (1901); Frau Hellfrieds Winterpost (1904), Glücksuchende Menschen (1907).

(Bartels, Die deutsche Dichtung; Kürschner 1905).

Meir b. Ascher, geb. 17. Februar 1599 in Fürth, gest. am 14. Mai 1683, genoß hohes Ansehen und war Vorsteher in d. Gemeinde. In dem Jahre 1668/70 gründete er ח״ק ד מצבות in Fürth. Sein Vater starb im Jahre 1632 in Salzburg, nachdem er durch 30 Jahre als Vorbeter in Fürth gewirkt hatte.

(Fürst, Bibl. hebr.).

Meir ben Baruch Halevi, Rabbiner in Wien, geb. um 1320 in d. Rheingegend, gest. um 1400, war aus Fulda 1365 nach Erfurt gekommen, hielt sich 1383—85 in Nürnberg und später mehrere Jahre in Frankfurt auf. Hier mußte er infolge einer falschen Beschuldigung längere Zeit im Gefängnis sitzen, und kam nach erlangter Freiheit um das Jahr 1392 nach Wien, wo er eine Gelehrtenschule gründete. Aus seiner Schule sind seine Nachfolger im Lehramte zu Wien hervorgegangen; u. zw. die Rabbiner Schalom, Jekel und Aron Blüm, der spätere Lehrer Isserleins. Von ihm rührt d. Verordnung her, daß kein Talmudjünger rabbinische Funktionen ausüben dürfe, ohne vorher von einem bewährten Rabbinen dazu ermächtigt worden zu sein. Er erhielt dann den Titel Morenu (unser Lehrer). Außer einigen Aufzeichnungen über religiöse Bräuche ist von ihm nichts erhalten.

(A. D. B.; Graetz, Gesch. d. J. VIII.; Wiener in MS. XVII. 1868; Krauss, Wiener Géserah).

Meir ben Baruch, aus Rothenburg, abbrev. מהרם (MahaRaM), Dezisor und Pajtan, Großrabbiner des deutschen Reiches, geboren um 1220 zu Rothenburg an der Tauber, nach anderen in Worms, gestorben am 27. April 1293 in Ensisheim im Elsaß. Er war einer der eminentesten Jünger der Tossafistenschule, deren Lehrweise er in Deutschland mit voller Hingebung vertrat u. zur Geltung brachte. Schon als Schüler d. Jechiel aus Paris und des Isak ben Moses aus Wien erfreute er sich wegen seiner umfangreichen Gelehrsamkeit u. seltenen Lehrgeschicklichkeit eines verdienten Rufes und erlangte die Rabbinate in Rothenburg, dann in Kostnitz, Augsburg, in Worms, Nürnberg und zuletzt in Mainz. Als die Zustände in Deutschland infolge der Judenmetzeleien unerträglich wurden, beschlossen d. Juden mehrerer Gemeinden nach Palästina auszuwandern. Zahlreiche Familien verließen ihre festen Besitztümer, um unter Anführung ihres ehrwürdigen R. Meir über das Meer zu gehen. Sie waren bereits in der Lombardei angelangt, als das Auswanderungsprojekt v. dem Proseliten Knippe verraten, Meir gefangen genommen und dem Kaiser Rudolf v. Habsburg ausgeliefert wurde. Dieser ließ ihn am 19. Juli 1286 in den Turm von Ensisheim im Elsaß in Haft bringen, wo er fünf Jahre verblieb. Dort setzte er seine Studien fort, von dortaus unterwies er seine zahlreichen Jünger,

www.dacoromanica.ro

die fortwährend von allen Gegenden herbeikamen. Dort verfaßte er auch mehrere talmud. Schriften u. erließ gutachtliche Bescheide über eine Menge an ihn gerichtete Anfragen, die er mit העני zu zeichnen pflegte.

Obwohl die Juden dem Kaiser 20.000 Mark Silber für die Befreiung des R. M. anboten u. d. Kaiser geneigt war, darauf einzugehen, lehnte dies der Gelehrte ab, indem er seine Freiheit nicht annehmen wollte, um durch sein Beispiel dem gelderpressenden Monarchen keine Gelegenheit zu geben, durch Verhaftung von Rabbinern große Summen von den Gemeinden aufzutreiben. Er blieb daher weiter in Haft, wo er am 19. Ijar 1293 starb. Seine Leiche wurde vierzehn Jahre später von einem frommen kinderlosen Mann aus Frankfurt a. M., Süßkind Alexander Wimpfen, um eine hohe Summe angekauft und in Worms am 4. Adar = 7. Februar 1307 zur Ruhe bestattet. Sieben Monate später wurde zu seiner Rechten der opfermütige Süßkind beigesezt.

Die talmudischen Schriften des Meir, namentlich aber seine halachischen Werke und Rechtsbescheide, nahezu 500 an der Zahl „Teschuwoth Maharam merothenburg", sind auch heute noch in Fachkreisen sehr geschätzt. Ebenso sind seine synagogalen Poesien sehr wertvoll.

Er schrieb: Glossen und Scholien zu vielen talmudischen Traktaten, welche in den Talmudausgaben aufgenommen wurden. Man nimmt an, daß die Tossaphot zum Traktat „Joma" von R. Meir herrühren. Außerdem verfaßte er Responsen, deren Zahl in die Tausende geht. Von diesen werden viele bei anderen Autoren erwähnt, während andere in zwei Sammlungen erschienen sind. Die erste enthält 1022 Entscheidungen (1605 in Prag erschienen), die zweite kleinere zählt nur 315 Responsen und ist schon 1537 in Kremona in Druck erschienen. Später wurde noch eine dritte Sammlung von Responsen durch Rabinowicz (Lemberg 1860) ediert und eine vierte durch die Gesellschaft „Mekize Nirdamim". Weiters verfaßte er: Bräuche, gesetzliche Entscheidungen und halach. Vorschriften für die Praxis, welche von seinem Schüler Simson ben Zadok gesammelt wurden (Cremona 1558) und Glossen zu Maimunis „Jad chasaka", Ritualordnung, Jüdische Religionsphilosophie, synagogale Poesien.

Seine Auslegungen der Massora sind im Vatikan, fragmentarisch in Turin und in der Oppenheimerschen Bibliothek vorhanden. Seine Schrift „Beer majim chajim", die nach einer Bußermahnung in vier mit besonderen Titeln versehenen Abschnitten die Observanzen beim Essen, das Gebet beim Schlafengehen, die Buße, den sittlichen Wandel behandelt, befindet sich in der Münchener Bibliothek. Am weitesten verbreitet ist seine nach dem Versmaß der Zionide Jehuda Halevis gedichtete Elegie auf die Verbrennung der Torah in Paris im Tammus 1254. Dieses Trauerlied ist in das deutsche und polnische Ritual für den 9. Ab aufgenommen, beginnt mit den Worten „Schaali s'rapha bae'sch" und lautet in der Übersetzung, wie folgt:

"Wie? Du ein himmlisch Licht, von Gott gesandt,
An dir konnt' irdisch Feuer zehren?
Und ist von deiner Glut sie nicht verbrannt,
Die Hand, die es gewagt, dich zu zerstören? . .

Hat darum Gott im Feuer dich gegeben,
Weil du einst solltest sein der Flammen Raub?
Mocht' darum er die kleinen Sinai erheben,
Weil einst hinab du sinken wirst in Staub? . . .

Wirf, Sinai, hinweg dein Prachtgewand,
Verhülle dich, gleich Witwen, schwarz u. nächtig!
Und meine Träne schwemme weg das Land
Und wachse an zum Strome groß und mächtig,

Und ströme fort und fort zu Moses Grabe
Und poche fragend an des Grabes Pforte,
Ob eine neue Lehre er denn habe,
Daß darum man verbrannt hat deine Worte? . .

Ach allen strahlt des Tageslichtes Schimmer,
Nur dich, nur mich soll Finsternis bedecken!
Wird deiner nie dein Hort gedenken, nimmer
Die Liebe deiner Jugend mehr erwecken?

Nein! Büßest du auch heute gramerfüllt,
Gott tröstet dich, denkt wieder deiner Söhne,
Dann schreitest du einher, in Schmuck gehüllt,
Und laut erschallen deine Jubeltöne.

Dann hebt auch mir das Herz sich hoch in Wonne
Die finstern Nebel alle sind gefallen,
Dir leuchtet Gott, der Welten ew'ge Sonne,
In deinem Lichte alle Völker wallen!"

Ein Bruder des Maharam, namens **Abraham b. Baruch**, verfaßte das

www.dacoromanica.ro

Buch „Sinai", welches gerichtliche Entscheidungen enthält, sowie eine Slicha über die Märtyrer von Pforzheim 1262 und 1271.

(Michl, Or hachajim 1095; Geiger, Chochmah Jizchak XIII. 20; MS. Jg 40, 185; Landshut, Amude haawoda; O. J. VI. 75 f.; Sulzbach in W. u. W.; Zunz, Literaturgesch.; A. Z. d. J. vom 26. April 1895; Karpeles II.; Dr. Samuel Back, R. Meir b. Baruch (Frankfurt a. M. 1895); Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes V. 192).

Meir b. Gedalje, s. Lublin.

Meir, Hakohen aus Narbonne, wohin er aus Toledo eingewandert war und wo er 1263 starb, war ein bedeutender Masoret, hat schon in Toledo viele Bibelhandschriften textkritisch verglichen, um dann für Frankreich u. Deutschland einen korrekten Pentateuchtext herzustellen. Es heißt auch, daß er Glossen zu Maimunis „Mischne Torah" geschrieben hat. (Gross, Gallia Judaica 422).

Meier b. Isak, „Der Vorbeter", auch Hakatan, allgemein unter dem Namen „Baal Ness" bekannt, geb. in Orleans, lebte in Worms, wo er um 1096 starb. Er war ein Zeitgenosse des Elia ben Menachem Hasaken, des Verfassers der Asharoth, gehörte der Schule Eleasar Kalirs an, war mit Raschi befreundet und als lithurgischer Dichter sehr populär. Wir besitzen von ihm mehrere Dichtungen, am bekanntesten ist sein Akdumith, eine chaldäisch geschriebene Einleitung zur Thoraverlesung am Wochenfeste, aus welcher hier der Anfang u. das Ende mitgeteilt wird.

Akdumith.

(Übersetzung von M. Sachs).

Eh' ich den Spruch anhebe,
Das Wort zu verkünden beginne,
Möcht' um Erlaubnis ich flehn,
Mit still bescheidenem Sinne.
Zwei, drei Worte nur wag' ich
Mit angstbeklommenem Zagen,
Preisend den Meister der Welt,
Der in alle Zeit sie wird tragen.

Ewig ist seine Kraft,
Stets wird unergründet sie bleiben,
Wär auch Pergament der Himmel,
Waldbäume Rohre zum Schreiben,
Und wäre Tinte das Meer
Und alle versammelten Fluten;
Schreiber die Erdenbewohner,
Die nie zu verzeichnen ruhten.

Die Pracht des Himmelsherrn
Und der ob der Erde waltet,
Der allein die Welten gebaut,
Mit mächtiger Hand sie durchschaltet,
Der ohne Müh' sie vollendet,
Mit nimmer ermattender Kraft,
Nur ein flüchtiger Laut,
Ein Hauch ist's, der das All erschafft.

All sein Werk, in sechs Tagen,
Hat Er's bereits vollbracht.
Seiner Herrlichkeit Glanz dann
Erhob sich auf feurigem Thrones Pracht.
Tausende zu Miriaden,
Zu seinem Dienste geschaart,
Jeglicher Morgen neu sprießend
Ihm, der die Treue bewahrt,

Heller noch Seraphim glüh'n,
Die ein Kranz von sechs Flügeln umwindet.
Bis ihnen das Wort ist vergönnt,
Schweigen den Mund ihnen bindet.
Einer dem andern ruft voll Angst,
Daß zu lang er säume,
Ihm das „Heilig" zu weihn,
Daß Glanz erfüllet die Bäume.

Außer dieser Dichtung verfaßte M: Ein Sulath für Sabbath Rosch chodesch, ein Jozer für den ersten Sabbath nach Ostern, ein Jozer für den Sabbath nach Pfingsten, ein Sulath für Sabbath Nachmi und ein Jozer für Sabbath nach Sukkoth.

Ein anderer Rabb. **Meir Baal Ness** wirkte als großer Tannai im 2. Jahrh. u. starb am 7. Mai ... in Jerusalem. Sein Name ist in der jüd. u. arabischen Welt ungeheuer populär und alljährlich finden noch jetzt an seinem Sterbetage Prozessionen zu seinem Grabmale, welches in Merom bei Safed liegt, mit grossem Pompe statt. Am Abend vorher werden der Tradition gemäß in der Nähe desselben große Freudenfeuer angezündet*).

(Günzig, Die Wundermänner im Jüd. Volke; S. Baer Sulzbach in W. u. W.; O. J. VI.)

Meir, Leibusch b. Jechiel Michel, Malbim מלבי"ם, Rabbiner und Prediger Bibelkommentator, geboren 1809 in Woloczysk, gestorben in Kiew am 18. September = 1. Tischri 1880. Schon in seiner Kindheit zeigte er hervorragende Geistesfähigkeiten und war schon im

*) Der Brauch, in jüdischen Häusern zum Zwecke der Entgegennahme von Spenden für die Chaluka den Namen des R. Meir Baal Ness tragende Sammelbüchsen anzubringen u. zur Fernhaltung von Gefahren für dessen Seelenheil Spenden zu entrichten, scheint erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden zu sein. Inwieweit dieser Brauch mit der Person unseres R. Meier zusammenhängt, konnte nicht festgestellt werden.

www.dacoromanica.ro

Alter von fünf Jahren in der Bibel und im Raschikommentar heimisch. Im Jahre 1816 verlor er seinen Vater. Seine Mutter ehelichte darauf den R. Lebale, Rabbiner in Woloczysk, der sich mit großem Eifer der Erziehung und dem Unterrichte d. begabten Knaben hingab. Und als sich der Junge auch schon den Vorträgen seines Stiefvaters entwachsen zeigte, wurde ihm der damals bedeutendste Talmudgelehrte, Rabbi Mose Halevi Horowitz, Verfasser des עמק השירים zu einem fürsorglichen Lehrer. Mit 12 Jahren verfaßte er schon Kommentare zur Bibel und zu einigen talmudischen Traktaten, sowie Gedichte. Später widmete er sich unter Anleitung des Rabbi Hirsch aus Sidischow, der ein bedeutender Kabbalist war und die Werke עטרת צבי, פרי קודש u. a. verfaßt hatte, dem Studium der Kabbalah. Daneben studierte er Astronomie, Mathematik und Naturwissenschaften und trat mit den damaligen Leuchten d. rabb. Wissenschaften: R. Akiba Eger, Mose Sofer, Mordechai Benet u. a. in gelehrten Briefwechsel. Mit fünfzehn Jahren wurde er verheiratet. Nach kurzer Zeit geschieden, zog ihn sein Wissensdurst nach Warschau, wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde. Zwei Jahre später heiratete er die Tochter des R. Chaim Auerbach, Rabbiner in Luntschütz. Im Hause seines Schwiegervaters konnte er in Ruhe seinen Studien und schriftstellerischen Neigungen obliegen. Unterdeß war der Ruf seiner Gelehrsamkeit bis nach Deutschland gedrungen, und als im J. 1838 die Gemeinde Wreschen ihren Rabbinatssitz zu vergeben hatte, wurde er über Empfehlung d. R. Salomo Tiktin dorthin berufen. Hier wirkte er durch sieben Jahre, worauf er nach Kempen berufen wurde. Dort amtierte er als Prediger und Rabbiner 15 Jahre lang u. daher wird er auch d. „Kempner Magid" genannt. In diese Zeit fällt die Vollendung seines großen Bibelkommentars. Im Jahre 1860 folgte Malbim einem Rufe als Rabbiner nach Bukarest, wo er 1866 infolge einer Denunziation von der Regierung seiner amtlichen Stellung enthoben, ins Gefängnis geworfen und erst über Intervention des Sir Moses Montefiore befreit u. üb. d. Landesgrenze transportiert wurde. Er kam nun als Nachfolger seines Schwiegervaters als Rabbiner nach Luntschütz, dann nach Cherson u. 1870 nach Mohilew. Aber auch hier konnte er sich nicht lange behaupten. Seine Gegner denunzierten ihn bei der Regierung als Revolutionär, er wurde des Landes verwiesen und zog nach Königsberg i. Pr., wo er als Oberrabbiner für Königsberg und Mecklenburg mit großen Ehren installiert wurde. Berufungen nach Krementschiuk u. New-York lehnte er ab. 1879 reiste er zum Besuche seiner Verwandten nach Kiew. In Wilna erwies man ihm große Ehren und wählte ihn zum Rabbiner dieser altberühmten Judengemeinde. Diese Wahl wurde aber von der Regierung nicht bestätigt. Vor Ärger und Aufregung verfiel er in eine schwere Krankheit, der er am ersten Tag Rosch Haschanah 1880 erlag.

Überall wo Malbim sein Rabbineramt bekleidete, errichtete er verschiedene kulturelle Institutionen, d. seinen Namen erhielten.

Er veröffentlichte: Jesaja imperischim, Kommentar zum Propheten Jesaja (Krotoschin 1849); Arzoth haschalom, Homilien (Warschau 1864) und Arzoth hachaim, Novellen zum Ritualkodex Oradr chajim (2 Teile, 2. Aufl. Warschau 1865). Sein Lebenswerk ist der Kommentar zu den Propheten u. Hagiographen „Mikra kodesch" (2. Aufl. 12 Bde., Warschau 1874) u. d. Kommentar zum Pentateuch „Hatorah wehamizwah" (Warschau 1876—79) der weit verbreitet wurde und sogar bei den ortodox-religiös orientierten Juden Anklang fand. Außerdem verfaßte er einen Kommentar zum Hohelied, betitelt „Schire ha nefesch" (Warschau 1876) u. einen Kommentar zum Buche Esther (das. 1878). Dann eine gegen die Schmeichelei gerichtete Schrift „Maschal umelizah"; ein hebräisches Drama religiös-moralischen Inhaltes (Paris 1867, 2. Aufl. Warschau 1877) und schließlich „Likute schoschanim", Erklärungen z. hebräisch. Synonimik der Bibel (Wilna 1875).

(Kayserling in W. u. W.; O. J. VI. 214; Neamul evreesc v. 5. November 1924; Kn. I. 207).

www.dacoromanica.ro

Meir, Menachem, Rabbiner am Ende des 14. Jahrhunderts, war Schüler des R. Jomtow b. Abraham, hat außer einen Kommentar zu den Proverbien, der in der rabbinischen Bibel, Amsterdamer Edition 1724 mitgedruckt ist, auch einem Kommentar zu Pirke awoth und einen anderen zu Traktat Sabbath geschrieben, welch letzterer in der Oppenheimer'schen Bibliothek als Ms. vorhanden ist. (Wolf).

Meir b. Mosche, ein Zeitgenosse Jesaias de Trani, im 13. Jahrhundert, war Lehrer des Jehuda b. Benjamin Anaw u. seines Bruders Zidkia, sowie ihrer Vettern Benjamin und Zidkia. Er war Rabbiner in Rom, später scheint er jedoch in Sizilien seinen Wohnsitz genommen zu haben. Außer seinen Gutachten scheint er keine halachischen Schriften verfaßt zu haben. Er ist auch als synagogaler Dichter hervorgetreten.
(Berliner, Gesch. der Juden in Rom).

Meir b. Nehorai, Gesetzes- u. Volkslehrer, einer der berühmtesten Tannaiten, lebte zwischen 130 und 170. Einer Sage zufolge stammte er aus einer zum Judentum übertretenen heidnischen Familie. In seiner Jugend war er in der Schule zu Jabneh der geistreichste Schüler R. Akiwas, R. Israels u. Elischa b. Awujas. Sein Wissen setzte seine Lehrer in solches Erstaunen, daß ihm R. Akiwa noch in jungen Jahren d. heilige Weihe סמיכה erteilte. Aus diesem Grunde wurde diese Weihe von den übrigen Gelehrten nicht anerkannt. Erst in seinen späteren Jahren fand sie durch die Weihe Reb Jehuda ben Babas allgemeine Anerkennung. Der Aufstand des Bar Kochba und die darauf folgende Schreckensherrschaft unterbrach indessen jäh die Laufbahn des Reb Meir und zwang ihn, in fremden Ländern umherzuirren; erst nachdem die schreckliche Hadrianische Zeit vorüber war, kehrte er dorthin zurück und wurde einer der Hauptorganisatoren des Synhedrion zu Uscha. An diesem fungierten R. Simon ben Gamliel als Patriarch, R. Nathan als Vertreter, R. Meir als Chacham, übrigens eine Würde, die bis dahin noch niemand bekleidet hatte. M. war ursprünglich ein treuer Mitarbeiter des Patriarchen, mußte aber später wegen Unstimmigkeiten mit diesem, Uscha verlassen u. gründete eine eigene Akademie in der Nähe von Tiberias. Den größten Teil des Tages widmete er der Wissenschaft; zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes beschäftigte er sich mit dem Abschreiben von Büchern der heiligen Schrift, die er so vollkommen beherrschte, daß er sie aus dem Gedächtnis fehlerfrei niederzuschreiben vermochte. Er erfand eine besondere Art tiefschwarze Tinte und brachte die Kunst des Schönschreibens auf eine hohe Stufe der Vollendung. Zu seiner Vervollkommnung trug nicht wenig seine edle, fromme und hochsinnige Frau **Beruria** bei. Sie war die Tochter des Gesetzeslehrers Chanina b. Teradjon, besaß bedeutende Geistesanlagen und war in der Halacha gut bewandert.

R. Meir hat die zwei Hauptzweige der Halacha u. Agadah ausgestaltet, indem er ihnen feste Wurzeln gab. Mit bewunderungswürdigem Scharfsinn u. außerordentlicher Redegewandtheit ausgestattet, verstand er es, durch seine Lehrweise ebenso seine Zuhörer zu fesseln, wie seine Kollegen in Erstaunen zu setzen. Es kam aber oft vor, daß sich seine Dialektik auf solch verworrenen und verwickelten Bahnen bewegte, daß sogar seine größten Zeitgenossen ihm nicht folgen konnten. Aus diesem Grunde wurde die Entscheidung in manchen Dingen nicht nach seiner Ansicht festgesetzt. Ein Gelehrter tat den Ausspruch: „Wer gesehen hat, R. Meir im Lehrhaus Vorträge halten, dem war es zumute, als sähe er Berge entwurzeln und gegeneinander reiben". In den Halachoth, von denen viele in die Mischnah mit seinem Namen aufgenommen wurden, empfiehlt R. Meir strenge Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit im Tun und Handeln. Meirs Wahlspruch, der in die „Sprüche der Väter" aufgenommen wurde, lautet:

> „Gib dich wenig mit sonstigen Geschäften ab und beschäftige dich mit der Lehre. Sei demütig vor jedermann. Hast du dich selbst von der Lehre abgewendet, so wirst du viele Dinge finden, die dich gleichfalls von ihr abwendig machen, hast du aber um die Lehre dich bemüht, so ist viel Lohn bei Gott, den er dir geben wird"

www.dacoromanica.ro

Von ihm gilt auch der Spruch:

„Besser ist ein guter Name, als gutes Öl, und der Tag des Todes, als der Tag der Geburt". „Schau nicht auf den Krug, sondern auf das, was darinnen ist! Es gibt neue Krüge voll mit altem Weine und gibt alte Krüge, darin nicht einmal ein neuer Wein ist".

Für den Umgang mit Menschen stellt Meir folgende Regeln auf:

„Wenn du Gefährten hast, von denen dich die einen zurechtweisen, die anderen preisen, liebe den, der dich zurechtweist und hasse den, der dich preist; denn jener bringt dich zum Leben der künftigen Welt, dieser bringt dich aus der Welt. Besänftige deinen Nebenmenschen nicht in der Stunde des Zornes, tröste ihn nicht, wenn sein Toter vor ihm liegt; stelle keine Fragen an ihn, wenn er ein Gelübde ablegt; komme nicht in sein Haus am Tage seines Unglückes und bestrebe dich nicht, ihn zu sehen, in der Stunde seiner Erniedrigung".

Von ihm rühren auch die zwei Segenssprüche im Morgengebet her, u. zw.: Der Dank für das von Gott erhaltene Dasein als Jude (Schelo ossanu goi) und als freier Mann (Schelo ossanu oved).

Anziehend war M's. Vortrag durch die häufige Einschaltung von Fabeln und Parabeln, namentlich aus dem Tierleben. So hat er sich auch als Dichter auf dem Gebiete der Fabelerzählung einen geachteten Namen erworben. Er soll nach Talmudberichten etwa 300 Fabeln gedichtet haben, von denen aber nur drei erhalten sind. Die von seinen Lehrern begonnene Zusammenstellung des Riesenstoffes der Mischnah setzte er fort, so daß bereits unter seiner Hand aus vielen einzelnen Bruchstücken ein Ganzes entstand. Ausführlich behandelt sein Leben A. Blumenthal in „Rab. Meir, Leben und Wirken eines jüdischen Weisen aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert" (Berlin 1888).

(Braunschweiger, Lehrer der Mischna; Hamburger; Blumenthal; Graetz, Gesch. d J.; O. J. VI. 72; Frankl, Darke hamischna; Bacher, Aggada der Tannaiten).

Meir von Przemischlany, einer der merkwürdigsten Männer unter den chassidischen Wunderrabis, gest. 29. Ijar 1850, genoß bei seinen zahlreichen Anhängern den Ruf eines Heiligen. (Günzig).

Meir ben Samuel aus Rameru, abbr. ר"מ, französischer Tossaphist, geb. 1060, gest. 1135, Schwiegersohn Raschis und Schüler Lothringer Lehrer, namentlich des R. Isaac Halevi, hat Tossaphot verfaßt, auf die sich sein Sohn R. Tam beruft. (Zunz, Literaturgeschichte).

Meiri, s. Menachem b. Salomo.

Meisel, Mordechai Zemach, kaiserl. Rat und Primator, geboren 1528 zu Prag, gestorben 14. März 1601, war ein allseits geehrter und wohlhabender Mann, der vom Kaiser Rudolf II. in den Rang eines kais. Rates erhoben wurde. Sein Wohltätigkeitssinn kannte keine Grenzen. Er baute Armenhäuser und Spitäler, ließ das Judenviertel auf eigene Kosten pflastern, errichtete ein Lehrhaus und unterhielt Meister und Jünger auf seine Kosten. Weiters ließ er zwei Synagogen und ein Badehaus aufführen, von denen die eine, die Meiselsynagoge, am Purimtage 14. Adar 1591 eingeweiht wurde. Er ließ Torahrollen schreiben, Verarmten gab er zinsenlose Darlehen, um ihnen Möglichkeit eines ehrenhaften Erwerbes zu bieten und kaufte unschuldig Eingekerkerte los. 1596 brannte das Judenviertel in Posen ab. Meisel spendete 10.000 Taler für den Wiederaufbau. Kurz darauf spendete er eine gleiche Summe für die in Not geratene Krakauer Judengemeinde. Für die Armen des heiligen Landes spendete er mit vollen Händen. Aber auch dem Staate opferte er große Summen. So half er den böhmischen Ständen zur Bezahlung des den Türken entgegenzustellenden Heeres. Als i. J. 1561 Kaiser Ferdinand I. den festen Entschluß faßte, die Juden aus Böhmen zu vertreiben und dies bei sich beschwor, unternahm Meisel in strenger Winterkälte eine Reise nach Pisa, um beim neuen wohlwollend gesinnten Papst Pius IV., dem Nachfolger des Finsterlings Caraffa, zu erwirken, daß er den Kaiser von seinem Eide entbinde. Er erhielt auch sofort eine Audienz beim Papste, setzte bei ihm seine Bitte durch, worauf der Kaiser die bereits ausgewiesenen Juden nach Böhmen zurückkommen ließ. Als Meisel kinderlos verschied und sein eine halbe Million Gulden betragendes Vermögen testamentarisch seinem Neffen vermachte, erklärte Kaiser Rudolf das Testament für ungiltig u. zog die ganze Hinterlassen-

www.dacoromanica.ro

schaft an sich. Die gesetzlichen Erben strengten zwar gegen diese ungerechte kaiserliche Verfügung einen Prozeß an, dieser verlief jedoch nach zehnjähriger Dauer ergebnislos. Nur der Hofjüdin Johanna Meisel, einer Nichte des Erblassers, der er ein Legat von 10.000 Th. vermacht hatte, gelang es im Jahre 1629, nachdem der Herzog von Braunschweig sich für sie verwendet hatte, 4000 Guld. für sich zu retten.

(Graetz, Geschichte der Juden X; Lewin in W. u. W.; Dr. A. Kisch, Das Testament des Mordechai Maysels, Frankfurt a. M. 1893).

Meisel, Nachman, Redakteur und Herausgeber, geboren 1887 in wohlhabender Kiewer Familie, genoß eine gründliche Ausbildung im Hebräischen, später im Russischen und widmete sich dann der Literatur. Er debütierte mit Übersetzungen und Bearbeitungen aus dem Deutschen, veröffentlichte Artikel über die jidd. u. hebr. Sprachenfrage, über hebr. Schulwesen im Geiste der Hebräisten und Kritiken über hebr. und jidd. Romane. Mit Sch. Gorelik und David Bergelson gab er (Kiew 1909) den jüd. Almanach heraus. Später übernahm er den „Kunstverlag" und gab zusammen mit Bergelson die literarisch-publizistischen Sammelbücher „Von Zeit zu Zeit" (1911—12) heraus. Zusammen mit M. Lewitan, Simon Dobin u. a. gründete er die Demiefker jüd. Schule in Kiew u. verfaßte einige Lehrbücher für diese Anstalt. Nach der Märzrevolution gründete er den „Kiewer Verlag", welcher über hundert Bücher und Kindererzählungen, die Werke von Nistor, Zwi Hirschkan u. a. herausgegeben hat. Zusammen mit anderen Gesinnungsgenossen gründete er 1918 die Kulturliga in Kiew und wurde Mitredakteur des „Roten Pinkas". 1921 gründete er zusammen mit Silberfarb, Josef Leschcinski, S. Malamed u. a. die Kulturliga in Warschau und den Verlag gleichen Namens, aus dem das Journal „Bücherwelt" hervorging. Juni 1924 gründete er wieder zusammen mit J. J. Singer, Peretz Markisch, Melech Rawitsch die „Literaritsche Bleter", eine illustrierte Wochenschrift für Literatur, Theater und Kunst, beteiligte sich auch an Odessaer, Kiewer und Wilnaer Zeitschriften u. führt seit 1925 die bibliogr.-kritische Abteilung im „Haint". Seit 1922 veröffentlichte er bibliogr. Jahresberichte üb. jüd. Literatur. 1925 übertrat er mit S. Malamed zum Verlag B. Klatzkin. In den 18 Jahren seiner Verlegertätigkeit gab er über 500 jidd. Bücher und Broschüren heraus. Eine Auswahl seiner kritischen Artikel erschien unter dem Titel „Nunte in weite" (Warschau 1924). Zu erwähnen wäre noch, daß er Prof. Taliews Buch „Charles Darwin" (Kiew 1920), Leonid Andrejews Erzählung „Jehuda isch Krioth" (Warschau 1924, 2. Aufl. 1926) u. a. übersetzt hat.

Sein Bruder **Jakob** M., geb. 1889, hat außer einer Reihe Erzählungen von Schofmann, M. Poznanski, Mark Chagal noch A. N. Gnesins „Ezel" unter dem Titel „Efraim meraglith" ins Jidd. übersetzt.

Seine Schwester **Gitel** M., geb. 1899, lieferte jidd. Übersetzungen aus dem Deutschen, Französischen und Russischen für Zeitungen und Zeitschriften und in Buchform Dostojewskis „Für die Jugend".

(Reisen, Lexikon II. 380—84).

Meisel, Wolf Alois, Dr. phil., Oberrabbiner in Pest, Schriftsteller, geboren 16. Juli 1815 zu Roth-Janowitz bei Caslau in Böhmen, gest. 30. November 1867 in Budapest, oblag in seiner Heimat bis 1830 hebräischen u. talmudischen Studien, worauf er sich nach Hamburg begab, dort das Gymnasium besuchte, zugleich aber im Beth-Hamidrasch und später in Berlin bei dem Rabbinatsverweser Oettinger die talmudischen Studien fortsetzte. In Breslau besuchte er durch vier Jahre die Universität und die dortigen Talmudschulen, promovierte 1841 in Kiel und folgte im nächsten Jahr einem Rufe als Prediger und Rabbiner nach Stettin, welche Stelle er bis 1859 bekleidete. Von da an bis zu seinem Tode war er Oberrabbiner d. Pester Gemeinde.

M. war als bedeutender Talmudist berühmt u. auch seine literarische Tätigkeit ist nicht unbedeutend. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Leben und Wirken Naphtali Hartwig Wessely's, eine biogr. Darstellung (Breslau 1841);

www.dacoromanica.ro

Jüd.-religiöse Vorträge (Stettin 1844); Das Judentum für seine Bekenner an d. Bekenner der Tochterreligion. Ein freimütiges Wort an die Feinde der Emanzipation (das. 1847); Die jüd. Synagoge und die freie christliche Gemeinde (2. Aufl. Nordhausen 1850); „Homilien üb. die Sprüche der Väter (Stettin 1851, 2. Auflage 1890, ungarische Übersetzung von Bauer-Markfi Lörincz, Budapest 1862); Die Himmelstochter und ihre Rede (Pest 1859); Wörterbuch zu den fünf Büchern Moses (das. 1860). Weiters übersetzte er „Prinz und Derwisch oder die Makamen Ibn Chisdais" ins Deutsche (Pest 1860, 2. Aufl. 1861).

(Wurzbach; Kayserling, W. A. Meisel. Ein Lebens- u. Zeitbild, Leipzig 1891; Derselbe in W. u. W.).

Meisel-Hess, Grete, verehelichte Gellert, Schriftstellerin, geb. 18. April 1879 in Prag, gest. am 18. April 1922 in Berlin nach einem langjähr., schweren Leiden, dessen Keim, ihrem eigenen Bekenntnis zufolge, in einer Nervenkrankheit zu suchen war, die sie sich durch Beschäftigung mit dem Okkultismus zugezogen hatte. Sie war als schriftstellerische Persönlichkeit nicht ohne Originalität und Temperament und sie selbst erblickte die Grundlage für ihre gute Entwicklung, die sie genommen, in einem frühzeitigen Aufenthalt in einem modernen Landeserziehungsheim, das ihr gesundes natürliches Wachstum geboten hatte. Sie hat dann als Hospitantin fünf Jahre Studien in Philosophie, Soziologie und Biologie an der Universität Wien betrieben, später aber in Berlin energische Anregungen gesucht. Bekannt wurde sie durch ihre Jung-Frauengeschichte „Fanny Roth" und ihre Reisegeschichte „Annie Bianka" (1903). Ihre Bedeutung liegt in ihren soziologischen Schriften u. in den Schriften zur Frauenfrage. Ihr geistiges Programm faßte sie selbst dahin zusammen, daß sie einen Sozialismus als Übergangsepoche zu den Möglichkeiten eines geläuterten u. gerechten Individualismus erstrebt habe.

Außer den früher genannten Werken verfaßte sie: Generationen und ihre Bildner (1900, 2 Aufl. 1903); In der modernen Weltanschauung (1901); Suchende Seelen, Novellen (1903); Weiberhaß und Weiberverachtung, Erwiderung an Weininger (1904); Eine sonderbare Hochzeitsreise, Novellen (1905); Die Stimme, Roman (1.—5. Aufl. 1907); Die sexuelle Krise (1.—5. Aufl. 1909); Die Intellektuellen, Roman (1911, 4. Aufl. 1912); Geister, Novellen (1913); Betrachtungen zur Frauenfrage (1914); Krieg u. Ehe (1916); Das Wesen der Geschlechtlichkeit (1916, 2 Bde.); Die Bedeutung der Monogamie (Jena 1917, 4 Bde.) und Die Ehe als Erlebnis.

(Kürschner 1914 und 1922, Bartels, Handb. zur Geschichte d. d. Lit.; Lit. Echo v. 15. Okt. 1902; N. Wr. Journal vom 24. Sept. 1917 u. vom 26. Jänner 1918).

Meisels, Dow Berisch ben Isaac, Oberrabbiner von Krakau, bedeutende talmudische Autorität seiner Zeit, geb. im Jahre 1798 in Kamenec-Podolsk, gestorben am 15. Adar = 5. Februar 1870 in Warschau, entstammte einer alten Gelehrtenfamilie u. war der Sohn eines Rabbiners, von dem er d. ersten Unterricht erhielt. Später bildete er sich an den talmudischen Hochschulen aus und wurde bald als Ilui gefeiert. Kaum dreizehn Jahre alt, wurde er der damaligen Sitte gemäß verheiratet und führte mit seinem reichen Schwiegervater R. Salman Bornstein ein großes Rauchwarengeschäft, welches er nach dem Tode des Schwiegervaters selbständig weiter leitete und zu großer Blüte brachte. Infolge seiner großen rabbinischen Kenntnisse wurde er 1832 als Rabbiner nach Krakau berufen. Hier gewann er bald großen Einfluß bei Juden und Polen, den er zum Wohle seiner Glaubensgenossen ausnützte. 1846 wurde er in den Stadtsenat gewählt, wo er die Juden gegen allerlei Anfeindungen verteidigte. R. Berisch Meisels war ein sehr geistreicher Mann, dessen kluge, treffende Antworten bekannt waren. Als Österreich im Jahre 1848 den ersten Reichstag nach Kremsier einberief, nahm M., zum Deputierten gewählt, als erster jüd. Reichstagsabgeordneter in Österreich auf der linken Seite Platz. Vom Minister Stadion befragt, weshalb er auf der Linken Platz nehme, antwortete er: „Weil Juden keine Rechte haben". Als dann Krakau durch den Anschluß an Österreich verarmte, nahm M. 1856 die einstimmige Wahl als Nachfolger des Rabbiners Davidsohn in Warschau an.

www.dacoromanica.ro

Hier wurde er von den auf die poln. Sache eingeschworenen jüd. Kreisen mit offenen Armen empfangen,da sie in ihm einen entschiedenen Vertreter des Assimilationsgedankens, unbeschadet seines religiösen Sonderstandpunktes sahen. In seinem anläßlich der Kandidatur in den Reichstag veröffentlichten Credo, in seinem äußeren Gehaben, seinen Predigten u. öffentlichen Reden, führte und bekannte er sich als Pole. Im Verein mit Mathias Rosen und dem Prediger Jastrow suchte M. alle die Hemmnisse zu überbrücken, die sich einer engern Verbindung mit dem Polentum entgegenstellten. Dieser Aufgabe sollte die am Vorabende der großen Manifestation gegründete „Gesellschaft zur Aneiferung der Juden zum Ackerbau u. Handwerk" (1860) dienen. Während des polnischen Aufstandes (1863) organisierte er die Juden für die polnischen Bestrebungen, wurde daher nach Unterdrückung des Aufstandes vor Gericht gestellt und eingekerkert. Nur durch eine kluge Ausrede entzog er sich der Verurteilung zum Tode; doch mußte er das Land verlassen. Über Lemberg, wo er von den Polen mit großen Ehrenbezeigungen empfangen wurde, ging er zu seinem Schwager nach Kattowiz, wo er aber nur kurze Zeit verblieb, da ihm seitens der russischen Regierung die Rückkehr nach Warschau gestattet wurde, unter der Bedingung, daß er sich von der Politik fernhalte. Er widmete sich nunmehr theologischen Studien u. verfaßte vor seinem Tode Novellen zu Maimonides Sepher hamizwoth unter dem Titel „Biur maharam".

(Baders jüd. Volkskalender 1909; Ders. in Dreissig doroth Jiden in Polen; N. M. Gelber in O. u. W. 1913; Meisl, Haskalah; Kn. I. 485).

Meisels, Menachem b. Moses, Typograph, gründete 1631 in Prag eine hebr. Druckerei, die etwa 40 Jahre lang gearbeitet hat. Sie lieferte talmudische und kabbalistische Werke, darunter Turim mit „Bajith chadosch" (1631); Novellen des Samuel Edels (1633); verschiedene Gutachtensammlungen; Weils Schlachtgesetze (1652); Minhagim mit einem Kommentar J. Morawtschiks (1660), sowie Gebetbücher und eine Bibel mit Kommentar. (Ersch u. Gruber).

Meisels, Samuel, Journalist u. Schriftsteller, ein Enkel des Verfassers der Responsensammlung „Tiphereth Josef" Rabb. Josef Chananja Lippe, geb. 9. Dez. 1877 in Przemysl, erhielt eine traditionelle jüd. Erziehung, lernte aber außer Talmud auch moderne Wissenschaften und widmete sich dann der Literatur. Er wurde gelegentlicher Mitarbeiter hebr.-jüdd. und jüd.-deutscher Zeitungen und Zeitschriften, war 1903—14 Redakteur des „Hamburger Israel. Familienblatt", ließ sich dann in Wien nieder und gab 1917—19 eine jüd. Zeitschrift „Die Neuzeit" heraus. 1918 trat er als Redakteur in die Schriftleitung von Dr. Blochs Wochenschrift ein. Seit 1924 lebt er als freier Schriftsteller in Wien.

In Buchform veröffentlichte er: West-östliche Miszellen (Leipzig 1908); eine Sammlung literarischer Aufsätze; Das Liebeslied, ein Roman aus dem jüdisch. Leben (das. 1919); dann eine Erzählung Matthias Wurmser (Hamburg 1921) und Kadisch, Pieçe in 3 Akten (Berlin 1920); weiters: Deutsche Klassiker im Ghetto, gewidmet der hebr. Übersetzungsliteratur (Wien 1922); Dante und Manoello (das. 1923); Die jüd. Abwehr, eine antiapologetische Schrift gegen die herrschende Methode zur Bekämpfung des Antisemitismus (das. 1924); Judenköpfe, Bilder und Charakteristiken bedeutender jüd. Persönlichkeiten (1926); zu erwähnen wären noch die Übersetzung des Schulem-Alechem-Romans „Stempinou", die er unter dem Titel „Ruchele" erscheinen ließ, und seine größeren Monographien über die Geschichte des jüd. Theaters (A. Z. d. J. 1921) und über moderne jüd. Lyrik (O. u. W. vom Juni 1907).

(Kürschner 1928; Hamb. Israel. Familienblatt vom 6. September 1928; Reisen, Lexikon II. 386—87).

Meisl, Benjamin, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1816 bei Caslau, Böhmen, gest. 1868 in Budapest, genoß seine jüdisch-wissenschaftliche Erziehung zuerst in Hamburg, dann in der Rabbinatsschule des Dr. Ettinger in Berlin und später in Breslau. 1842 promovierte er in Kiel zum Dr. phil. u. wurde bald darauf als Rabbiner nach Stettin berufen, wo er siebzehn Jahre lang segensreich wirkte.

www.dacoromanica.ro

Hierauf folgte er einer ehrenvollen Berufung nach Budapest, wo er bis zu seinem Tode als vielgeachteter Prediger wirkte. Dort richtete er sein Hauptaugenmerk darauf, daß er die zwischen der orthodoxen und reformierten Gemeinde bestehenden religiösen Differenzen ausgleiche und beide Richtungen zu einem friedlichen Zusammengehen bewege. Im Übrigen sorgte er für die materielle und geistige Hebung seiner Gemeinde und war der Initiator vieler dort errichteten Institutionen religiösen und charitativen Charakters.

Außer vielen Predigten in ungarischer und deutscher Sprache verfaßte er folgende, teils hebräisch, teils deutsch geschriebene Werke: „Sechuth awoth", eine mit Erklärungen und Anmerkungen versehene deutsche Übersetzung der Pirke awoth; „Toldoth R. Naftali Hirz Wessely", eine Monographie über Wessely; „Der Prüfstein", eine deutsche Übersetzung des „Ewen bochan" von R. Kalonymos; „Der Prinz und der Derwisch", eine in Versen geschriebene Übersetzung des „Ben nazir wehamelech" und schließlich „Ozar milin", ein Wörterbuch zum Pentateuch. (Kn. I. 170).

Meisl, Josef, Dr. jur., jüd. Historiker, geboren 30. Mai 1882 in Brünn in angesehener rabbinischer Familie, studierte neben Bibel und Talmud an der Wiener Universität Jurisprudenz und widmete sich dann historischen Forschungen. An der zionistischen Bewegung nimmt M. seit seiner Studentenzeit aktiven Anteil. Als Sekretär der jüd. Gemeinde Berlin begann er seine literarische Tätigkeit mit populär-wissenschaftlichen Artikeln in d. zionistischen Jugendschrift „Unsere Hoffnung" (1904—06), die er gemeinsam mit einigen Freunden herausgab.

Außer zahlreichen historischen Aufsätzen veröffentlichte er in Buchform: Die Juden im Zartum Polen (1916), Heinrich Graetz, eine Würdigung des Historikers und Juden (1917), Haskalah, Geschichte der Aufklärungsbewegung der Juden in Rußland (Berlin 1919), Geschichte der Juden in Polen und Rußland (das. I. 1921, II. 1922, III—IV. 1925), Die Durchführung des Artikels 44 des Berliner Vertrages in Rumänien und Europäische Diplomatie (1925).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Meissner, Alfred, Dichter und Schriftsteller, geboren 15. Oktober 1822 in Teplitz als Sohn eines Badearztes, gest. 29. Mai 1885 in Bregenz, studierte in Prag Medizin, promovierte 1846 in Wien und trat als praktizierender Arzt in ein Spital. In seinen Mußestunden widmete er sich aber ausschließlich d. Literatur. Nach wechselndem Aufenthalt in Leipzig, Paris und Frankfurt a. M. kehrte M. 1850 nach Prag zurück, unternahm gleich darauf zahlreiche Reisen und ließ sich endlich (1869) nach erfolgter Verheiratung dauernd in Bregenz nieder. Meissner debütierte mit seinem Epos Ziska, Leipzig 1846, 12. Aufl. 1881 und errang einen raschen Erfolg. Die lebendige farbenreiche Schilderung einzelner Gesänge halfen über den Mangel künstlerischer Einheit u. tieferer Charakteristik hinüber. Im ganzen konnte man leicht herausfühlen, daß er in dieser Zeit von hoher politischer Gährung unter d. Einfluß der politischen Lyrik steht und ausserdem von Lenau, Byron und den neueren französischen Dichtern stark inspiriert ist. In seinen „Gedichten" (Leipzig 1845, 12. Aufl. 1881) herrscht neben echt lyrischen Stimmungen oft auch hohle Rhetorik und unklare Zerrissenheit. In dem gegen Venedey gerichteten komischen Epos „Der Sohn des Atta Troll" (Leipzig 1850) lehnt er sich an Heine an. Nicht uninteressant sind die „Revolutionären Studien aus Paris" (Frankfurt 1849, 2 Bde.). Mit den Tragödien: Das Weib d. Urias (Leipzig 1850); Reginald Armstrong, oder die Welt des Geldes (das. 1853) und „Der Prätendent von York" (das. 1857) gewann M. zwar keine entscheidenden Bühnenerfolge, bewies aber doch eine gewisse männlich herbe Gestaltungskraft. In seinen Romanen machte er leider dem Unterhaltungsbedürfnis des Publikums allzugroße Konzessionen. Seinen Romanen: Die Sansara (Leipzig 1858, 4 Bde. 3. Aufl. 1861), Der Pfarrer von Grafenried (Hamburg 1855, zweite Auflage unter dem Titel „Zwischen Fürst u. Volk" Leipzig 1861, 3 Bde.) fehlt zwar

www.dacoromanica.ro

nicht die tiefere poetische Idee und an manchen Stellen brachten sie sogar glänzende episodische Schilderungen. Auch die später erschienenen Romane: Zur Ehre Gottes, eine Jesuitengeschichte (das. 1860, 2 Bde.), Neuer Adel (das. 1861, 3 Bde.), Schwarzgelb, eine Darstellung der österreich. Reaktionsepoche nach 1850 (Berlin 1862—64, 8 Bde.); Lemberger und Sohn (das. 1865), Babel (das. 1867, 4 Bde.), Sakro-Catina (das. 1868), Die Kinder Roms (das. 1870, 4 Bände), Oriola (daselbst 1874), Feindliche Pole (das. 1878), Auf und nieder (das. 1879, 3 Bde.), Robert Norson, Leben und Lieben in Rom (Zürich 1883) u. a. erhoben sich über die geist- und inhaltslose Tagesbelletristik, aber im Ganzen ließen sie doch die eigentliche dichterische Vollendung vermissen. Höher standen einzelne Stücke der „Charaktermasken" (Leipzig 1862, 3 Bde.), d. „Novellen" (das. 1863, 2. Bde), d. „Rokkokobilder" (Gumbinnen 1871) und das Gedicht „Werinherus" (Leipzig 1872), dann „Der Bildhauer von Worms" (Berlin 1874, 2 Bde.). Von seinen Schriften wären außer den genannten noch folgende zu erwähnen: Heinrich Heine, Erinnerungen (Hamburg 1856); Durch Sardinien (Leipzig 1859); Unterwegs, Reisebilder (das. 1867); Kleine Memoiren (das. 1868); Zeitklänge, Gedichte (Berlin 1870); Historien, geschichtliche und literargeschichtliche Skizzen (das. 1875) und Schattentanz (Zürich 1881, 2 Bde.), einzelne Lebenserinnerungen enthaltend. Seine „Gesammelten Schriften" (Leipzig 1871—73, 18 Bde.) vereinigen den größeren Teil der poetischen Schöpfungen Meißners. Eine Nachlese dazu erschien unter dem Titel „Mosaik" (Berlin 1886, 2 Bde.), eine Sammlung seiner „Dichtungen" in 4 Bdn. (das. 1884). Sein Leben (bis 1856) beschrieb er selbst in der „Geschichte meines Lebens" (Teschen 1884, 2 Bde.). Gegen die nach seinem Tode von Franz Hedrich erfolgten Angriffe auf die Echtheit seiner Romane hat ihn R. von Bayer (Rob. Byr) mit der Broschüre „Die Antwort A. Meißners" (München 1889) verteidigt. Vergl. Wehl, Alfred M., Erinnerungen (Leipz. 1892). M.'s Dichterruhm ruht vorwiegend auf einigen schönen Liedern, die er unter d. Titel „Venezia" erscheinen ließ und von denen wir eine kleine Probe bringen:

Es schlummert eine hehre,
Seltsame Stadt im Meere,
Mit tausend bunten Zinnen,
Im Meere blau und still,
Schön wie ein Traum zu schauen,
Der bei des Morgens Grauen
In Luft und Duft zerinnen,
In nichts zerfließen will.

Wenn auf den bleichen Höhen
Der fernen Euganeen
Des Südens Abendsonne
Ihr Gold vergossen hat,
Dann jubelt wie ein tolles,
Phantastisch-wundervolles
Gedicht in Rausch und Wonne,
Die alte braune Stadt.

Auf allen Kuppeln brennt es,
Wie Glut des Orientes,
Es wachen in den Fresken
Die alten Heil'gen auf;
In wundersamen Scheine
Beleben sich die Steine
Mit allen Arabesken
Bis zu dem höchsten Knauf.

Heimweh.

Oft durch die junge Seele schwimmt
Ein Ton, so fremd und so bekannt;
Der Sehnsucht Alphorn ist's, das klinget
Aus meiner Jugend Hirtenland.
O dunkler Strom voll wilder Klagen,
O Kranich, der dort fernab fliegt,
Könnt ihr dem müden Wanderer sagen,
Wo seine schöne Heimat liegt?
Das Heimatland so grün und sonnig,
Wo meine schöne Hirtin sang,
Wo mir der Born des Lebens wonnig,
Ein Quell aus frischem Moose, sprang.
O Land der sanften Nachtigallen,
Verlor'nes Jugendparadies,
Daß ich aus deinen grünen Hallen
Erbarmungslos mich selbst verstieß!

Als hätt' ich einen Mord zu tragen,
Irr ich umher, verfehmt, verbannt,
Des Kummers Mantel umgeschlagen,
Und such' mein altes Heimatland.
Umsonst ruft leis und leiser immer
Des Alphorns Tönen mich zurück:
Die Welt ist weit! Ich find' euch nimmer,
Verlorene Jugend, totes Glück.

(Brümmer; Bartels; M. K. L.; Engel; Bormüller).

Meissner, Bruno E., Universitätsprofessor der oriental. Sprachen, geb. 25. April 1868 zu Graudenz, studierte an den Universitäten Leipzig, Berlin, Straßburg und habilitierte sich 1894 in Halle. 1899—1900 war er in Babylon bei den Ausgrabungen der deutschen Orientge-

www.dacoromanica.ro

sellschaft tätig u. ging hierauf als Lehrer an das orientalistische Seminar in Berlin. 1901 bereiste er Marokko, wurde 1904 zum a. o. Prof. in Breslau, 1911 zum o. Prof. das. und 1921 in Berlin ernannt. Außer zahlreichen lexikographischen Studien u. Fachartikeln verfaßte M.: „De servitute babylonico-assyrica (1892); Beiträge zum Altbabylonischen Privatrecht (1893); Bauinschriften Sanheribs (1893); Noch einmal die chillani und die assyrische Säule (1893); Alexander und Gilgamos (1894); Assyrisch-babylonische Chrestomatie (1895); Supplement zu den assyrischen Wörterbüchern (1897); Von Babylon nach den Ruinen von Hira und Chuarnaqu (1901); Neuarabische Geschichte a. dem Iraqu (1902); Ein altbabylonisches Fragment des Gilgamos-Epos (1902); Assyriologische Studien (I.—VI. 1903 ff.); Aus dem altbabylonischen Recht (1905); Seltene assyrische Ideogramme (1906 ff.); Kurzgefaßte assyrische Grammatik (1907); Assyrische Jagden (1911); Die Keilschrift (1913, 2, A. 1922); Grundzüge d. babylonisch-assyrischen Plastik (1915); Assyriologische Forschungen (I. 1916, II. 1921); Das Märchen vom Weisen Achikar (1917); Babylonien und Assyrien (I. 1920, II. 1925); Die Kultur Assyriens und Babyloniens (1925); Könige Babyloniens und Assyriens (1926); Geschichte der babylonisch-assyrischen Literatur (1927 ff.); Studien zur assyriologischen Lexikographie (1925); endlich Studien und Vorträge zur babylonisch-assyrischen Geschichte und Literatur. Außerdem edierte er: Ibn Saad, Kitab at tabaquat (VII. 1915); Altoriental. Texte u. Untersuchungen (1916 ff.); Inschriften altassyrischer Könige (1926). Von M.'s kleineren Abhandlungen heben wir hervor: Zur Entstehungsgeschichte des Purimfestes; Eine syrische Liste antiochenischer Patriarchen, u. Bauinschriften Asarhaddons.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928; S. Kürschner).

Lord **Melchet**, s. Mond.

Meldola, eine aus Spanien stammende Familie, ist im Besitze eines Ahnenbriefes, der durch elf Generationen bis zum Gelehrten **Jesaja Meldola** hinaufreicht, der 1282 in Toledo geboren wurde und 1340 in Mantua starb. Mehrere Mitglieder dieser Familie waren Rabbiner, Ärzte, Lehrer und Schriftsteller auf den verschiedensten Gebieten. Auch viele Marannen waren dabei, die ihren Namen in Montalto umtauften. Einer von diesen namens **Eliahu** war Arzt der Maria de Medici und Ratgeber Louis XIII.

R. Jesaja Meldola, Enkel des Stammvaters, war Arzt und Rabbiner in Mantua, und verfaßte das Buch „Chason Jesaja", Kommentar zum Propheten Jesaja.

R. Samuel Meldola, lebte im 17. Jh. als Arzt des Herzogs von Mantua und schrieb: „Rephuoth taaleh", „Krioth schema" und „Dewar Samuel".

Dawid Israel Meldola, geboren in Mantua 1612, gest. 1679, war Jeschiwahleiter in Livorno und verfaßte „Emunath omen".

(J. E. VIII. 450; O. J. VI. 169).

Meldola, David, Rafael, geb. 1714 in Livorno, wurde 104 Jahre alt. Er war Rabbiner an d. Akademie Ez Chajim, Misch'enet skenim, Chonem dalhim in Amsterdam. Er schrieb: Rechtsgutachten in 87 Paragraphen über Gegenstände des Schulchan aruch (Amsterdam 1752–53), „Moed David". Ausführlicher Kalender nebst den dazu nötigen astronomischen Wissenschaften und einem immerwährenden Kalender (Amsterdam 1750), „Darkei Dawid" (5 Teile, Amsterdam, Hamburg 1793—94), „Ohel Dawid". Ausführliches System der hebräischen Kalenderkunde (Amsterdam 1791) „Tefilath jeschurim". Eine neue Ausgabe des gesamten spanischen Rituals mit vielfachen Bereicherungen zu den Fest- und Fastengebeten (Amsterdam 1740). Eine Sammlung von Gutachten, entnommen aus der zehnjährigen Gutachtensammlung, genannt „Pri ez hachaim", als Sammelwerk d. Akademie Ez Chajim (Amsterdam), „Darkei wijsodej halimud". Zur Methodologie des Talmud (Amsterdam 1754), „Hanhugas hatalmidim", Methodologie zur Mischna (das. 1754). Weiters schrieb er: „Kinas Dawid", „Sefer Sifse zadikim", eine Art Bibliographe, „Mezidas Dawid", eine ausführliche Methodologie des Talmud.

www.dacoromanica.ro

Abraham **Meldola**, jüngster Sohn des David, geboren 1754 in Altona. Er schrieb: „Nova grammatica portegueza" (6 Teile, Leipzig 1785), „Traduction de los cartos mercantiles y manales (von Sinapus) zu Espanol y Portugues etc. Hamburg 1784), „Kol hazirim tachas haschir", Klagegesang und Trauerlied über das Hinscheiden Naftali Wesselys. Dazu auch eine kurze Biographie (Altona 1805).

(Kn. I. 242; B.).).

Meldola, Raphael, Chemieprof. in London, geb. 19. Juli 1849 in Annette Crescent, Essex Road, Islington. Sein Vater Samuel Meldola, war Buchdrucker und sein Großvater Dr. Raphael Meldola Chief Rabbi der Kongregation der spanischen u. portugiesischen Juden in London gewesen. Meldola empfing seine wissenschaftliche Ausbildung am Royal College der Chemie in Oxford Street unter Dr. Ed. Frankland (1866). Seine erste Anstellung bekam er als Assistent am Laboratorium des Dr. John Steinhaus. Dann kam er zu einer Farbwaren-Unternehmung zu Brentford, 1872 wiederum an das chemische Institut in der Eigenschaft als Demonstrator unter Dr. Frankland. Im Jahre 1874 verband er sich mit Norman Lockyer und assistierte diesem hervorragenden Forscher in seinen Untersuchungen üb. die Spektralanalyse. 1875 beobachtete er im Auftrage der wissenschaftlichen Gesellschaft „Royal Society" die totale Sonnenfinsternis auf d. Nikobaren. 1877 kehrte er nach England zurück u. wurde leitender Chemiker in der Kohlenteer-Farbenfabrik zu Hackney-Wiek, wo er wichtige wissenschaftliche u. technische Entdeckungen machte uud den Titel eines Professors erhielt. Die ausführliche Liste der chemischen Schriften, die er teils selber verfaßte, teils im Vereine mit seinen Schülern ausarbeitete und in verschiedenen deutschen u. englischen Zeitschriften veröffentlichte, ist unendlich lang. Er war aber auch ein hervorragender Naturforscher u. Geologe u. machte sich die Ergebnisse der Darwinschen Theorie zu eigen. Er schrieb viele Artikel biologischen Inhalts für verschiedene naturwissenschaftliche Zeitungen. Auch übersetzte er Weißmanns „Studien über die Deszendenztheorie" ins Englische und versah das Werk mit Anmerkungen aus eigenen Beobachtungen. Er gehörte der Akademie der Wissenschaften in London und mehreren gelehrten Gesellschaften in England u. im Ausland an. Im Jahre 1880 nahm er tätigen Anteil an der Gründung des „Essex Field Club", dessen I. Präsident er war. Als hervorragender Technolog und wissenschaftlicher Lehrer trug er viel zur Entwicklung der technischen Erziehung im Lande bei. 1891 hielt er einen äußerst lehrreichen Vortrag über die Chemie auf dem Gebiete der Photographie. Er schrieb mehrere Artikel für die 9. Ausgabe der „Encyclopaedie britannica", für Watts Dictionary of Chemistry" u. für Thorpis „Dictionary of Appliced Chemistry" und verfaßte: Ein kleines Handbuch über anorganische Chemie (1874); Chemie und Photographie (1889); Kohle und was wir daraus gewinnen (1891).

Endlich fungierte er als Prüfer an der Universität Cambridge. 1897 erhielt er von der Königin die Jubiläumsmedaille.

(Plarr, p. 745).

Meldola, Rafael b. Eisig b. David, italienischer Rabbiner, entstammte einer berühmten spanischen Familie, geboren 1685 in Livorno, wo sein Vater 40 Jahre eine rabbinische Funktion hatte, gest. 17. April 1748 das. Im Jahre 1710 wurde er Dajjan in Livorno, 1712 verließ er diese Stadt u. wurde Rabbiner in Pisa, wo er 17 Jahre verblieb. Dann erhielt er einen Ruf nach Bayonne, wo er das Rabbinat in der Gemeinde Nefuzot Israel eingenommen hat. 1742 kehrte er in seine Heimatgemeinde zurück und bekleidete das Rabbinat bis zu seinem Lebensende. M. war ein gelehrter und sehr angesehener Mann. Er verfaßte eine Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten, darunter: Peruschat haïbbur, ausführliche Abhandlung über die jüdischen Angelegenheiten, namentlich das Kalenderwesen betreffend (Amsterdam 1734), Schaaloth teschuwoth majim rabim, Sammlung von Rechtsgutachten über alle vier Teile des Ritualkodex (4 Bde., Amsterdam 1737), Sepher Schewer b' Mizraim, ein Ritual geordnet bei Aus-

www.dacoromanica.ro

bruch eines Erdbebens in Livorno im Jahre 1742, worin auch viele religiöse Dichtungen enthalten sind (Livorno 1742) u. „Kol ram" über Maimunis Jad.

Sein Sohn **Dawid** hielt sich später in Amsterdam auf, wo er sich mit Herausgabe althebr. Schriften befaßte und eine weitverzweigte wissenschaftl. Korrespondenz führte.

(Dict. of Nat. Biogr.; Literaturblatt d. Orients 1847, S. 571 ff.; Gross, Gallia Judaica 93).

Meldola, Raphael, Rabbiner, geboren 1754, gestorben am 9. Juni 1828. Im Jahre 1791 beklagte er den Tod seines Vaters, dessen Andenken er die ersten Früchte seiner liter. Tätigkeit unter dem Titel „Korban minchah", ein Kommentar zur „Awodah" widmete. Es ist dies die Beschreibung d. Zeremonien am Bußetag. Der Kommentar, der kurz und bündig abgefaßt ist, wurde im „Sepher awodath hamikdasch" – Der Gottesdienst am Versöhnungstage (Livorno 1791) veröffentlicht. Im Jahre 1797 wurde ein zweites Werk zu Livorno veröffentlicht „Huppath chathanim", Gesetze und Gebote, betreffend jüdische Verlobungen und Heiraten. Hernach wurde er Dajjan in der jüdischen Gemeinde zu Livorno. Am 7. Oktober 1804 wurde er als Chacham d. portugiesischen Judengemeinde nach London berufen. M. trat hier sehr für die Heilighaltung des Sabbath ein. Während seiner geistigen Funktion wurde die alte Synagoge seiner Gemeinde in Beris Marx restauriert. Gelegentlich ihrer Neueinweihung im Jahre 1824 verfaßte er eine Hymne „Kol rinnah" = Sprache des Gesanges. Er starb 9. Juni 1828 und wurde seinem Wunsche gemäß, neben Rabbi David Nietto auf dem Friedhofe zu Mile End begraben.

M. veröffentlichte auch ein Werk „Derekh emunah". Im Jahre 1848 wurde das Werk durch seinen Sohn, versehen mit einer Einleitung und einem neuen Abschnitt, in Hebräisch veröffentlicht und nachher ins Englische übersetzt.

(I. Picciottos Sketches of Anglo Jewish History; Dict. of Nat. Biogr. XIII. 216).

Melgueiri, Salomo ben Moses, provençalischer Dichter, lebte kurz vor Bedaresi u. ist als Verfasser des Werkes „Beth elohim" bekannt. Dieses besteht aus drei Teilen: Schaare zadikim in 7 Kapiteln; Beth middoth in 17 Kapiteln und Hamiddoth. Die beiden ersten Teile liegen handschriftl. im Vatikan. Ferner schrieb er d. astronomische Werk Ketz le teehina, die Bücher Hamelech und Asoro deborim und übersetzte ins Hebräische Aristoteles De sensu u. De somnu und Avicennas Kommentar zu Aristoteles De Coelo.

(Zunz, zur Gesch. und Literatur).

Melitz, Leo Leopold, Theaterdirektor und Dramaturg, Schriftsteller (Ps. Traugott Unverstand) in Basel, geb. 5. Januar 1885 in Halle, verfaßte die Possen u. Lustspiele: Schein u. Wahrheit; Familie Knickebein; König Drosselbart; Der Sündenbock; Spiele der Liebe, dann d. Operette „Wahlfahrt nach Mekka". Außerdem edierte er: Theaterstücke d. Weltliteratur, Schauspielführer, Opernführer, Operettenführer u. a.

(Degener 1928; S. Kürschner).

Meller, Simon, Kunsthistoriker, geb. in Raab 1875, studierte an den Universitäten in Budapest u. Berlin und erwarb 1898 das Doktorat. 1901 trat er als Professor in den Staatsdienst und wurde hernach als Universitätsprofessor nach München berufen. Seine wichtigeren Werke sind: Die Wichtigkeit der geschriebenen Quellen in der Kunstgeschichte; Über den Bau des alten Rom; Michelangelo; Leben u. Werke Stephan Ferenczys; Zur Entstehungsgeschichte des Kranzgesimses am Palazzo Farnese in Rom; Goya; Die Geschichte der Bildersammlung der Esterhazys; Peter Fischer d. Aeltere und seine Werkstatt. Weiters schrieb er mehrere kunstgeschichtliche Essays, in welchen er jüd. Themata berührt.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Melo, Abenatar, s. Abenatar.

Mels, A., ursprünglich Martin Cohn, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 15. April 1829 zu Berlin, studierte daselbst bis 1848, kämpfte dann unter den Schleswig-Holsteinschen Freischaren gegen Dänemark und wurde bei Idstedt schwer verwundet. Kaum geheilt, trat er in die französische Fremdenlegion in Afrika ein und wurde da Sergeant-Major und

www.dacoromanica.ro

Sekretär des französischen Marschalls Jean Jacques Aimable Pelisier, Herzog von Malakow. Später war er mehrere Jahre in Paris als Korrespondent für deutsche und englische Zeitungen tätig. Er beherrschte außer Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch und Deutsch, noch mehrere orientalische Sprachen. 1852 ging er nach Spanien, trat in die spanische Armee und avancierte zum Hauptmann. Nach 4-jähriger Dienstzeit nahm er seinen Abschied, begab sich nach Italien, wo er in Turin, Florenz u. Neapel für franz. und engl. Journale korrespondierte. 1864 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Mitarbeiter großer illustrierter Journale und Unterhaltungsblätter. 1866 war er Berichterstatter bei der Mainarmee und lieferte ein Jahr darauf von Paris aus Berichte über die Weltaussstellung. 1871 ging er als Gesellschafter Napoleon des III. nach Wilhelmshöhe u. siedelte nach dessen Tode 1873 nach Wien über, wo er sich journalistisch betätigte. 1874 gab er unter dem Ps. Don Spavento eine Schrift, betitelt „Typen und Silhouetten von Wiener Schriftstellern und Journalisten" heraus. Später ging er nach Graz, dann nach Paris und schließlich nach Italien, wo er meist in Neapel weilte. 1892 ging er nach Chikago, wo er im Vororte Summerdale am 22. Juli 1894 starb.

Die ungewöhnlich reichen Erfahrungen, welche Mels auf seinen wechselvollen Pfaden zu sammeln Gelegenheit hatte, legte er in seinen, von großer Gestaltungskraft zeugenden Werken nieder, von denen die Novellen, Skizzen, Romane „Erlebtes u. Erdachtes" (1869), „Herzenskämpfe" (1869), „Gebilde u. Gestalten" (1870), „Seltsame Schicksale" (1871); „Unsichtbare Mächte" (1879) u. „Neue Horizonte" (1876—78) zu erwähnen sind.

Von seinen dramatischen Publikationen haben Verbreitung gefunden: „Heinrich Heines junge Leiden" (1871), „Der Staatsanwalt" (1875); „Das letzte Manuskript" (1876); Neuer Frühling" (1876) und „Wilhelmshöhe" (1880).

(A. D. B.; A. Z. d. J. v. 10. August 1894; Hinrichsen; Brümmer).

Menachem, ein jidd. Publizist und Dichter, geb. 1888 in Brisk als Sohn eines hebr. Lehrers, studierte in Warschau, wo er unter dem Einfluß Peretz' sich der Journalistik widmete. Während seiner Militärdienstzeit schrieb er Bilder aus dem Soldatenleben u. Lieder, später Kritiken über das jüdische Theater, ein Libretto zur Oper „Hałka", die in Warschau mit gutem Erfolge aufgeführt wurde. 1914 zog er nach der Schweiz, von dort nach Amerika. Als Mitarbeiter verschiedener jidd. Blätter bereist er das Land, hält Vorträge und schreibt über Land und Leute, über jüd. gesellschaftliche Probleme über das Zusammenleben von Wirts- und Gastvölkern, Haß und Liebe im völkischen Verkehr u. a. Von seinen Büchern sind erschienen: Polen (1913), A Ring in der Keite (1915), Sand (1918), Samvel Riemer (1922), Der Gilgul (1926).

(Lit. Blätter vom 6. August 1926).

Menachem b. Abraham, auch Bonafos Abraham de Perpignan, Talmudgelehrter, lebte um die Wende des 14. Jahrhunderts u. ist als Verfasser des Werkes „Sepher hagedarim", auch „Michlal jophi" genannt, bekannt. Dieses Buch enthält in alphabetischer Ordnung Erklärungen für die in den hebr.-philos., ethischen und medizinischen Schriften vorkommenden Termini technici, hauptsächlich aber von jenen, die im More zu finden sind. Es wurde im Jahre 1567 durch Isaac Arbib in Saloniki ediert, dann mit einem Kommentar versehen, von Isaac Satanow (Berlin 1798) herausgegeben.

(Gross, Gallia Judaica 475).

Menachem b. Ahron Serach Zarfati, einer der bedeutendsten Schüler R. Juda Ascheris, geb. in Estella, Bezirk Navarra, im Monate Ab 1306, gest. in Toledo im Monate Ab 1385. Sein Vater R. Ahron Hakodesch gehörte zu den französisch. Exulanten, die am 10. Ab 1306 plötzlich auf Befehl des Königs Philipp II. Frankreich verlassen mußten. Er ließ sich in Estella, Bezirk Navarra, nieder. Der junge Menachem wurde frühzeitig im Talmudstudium unterwiesen. Zuerst stand er unter der Leitung seines Lehrers Josua Ibn Schoaib, dann bezog er die

www.dacoromanica.ro

Hochschule des R. Ascheri in Toledo u. eignete sich bedeutende talmudische Kenntnisse an. 1322 heiratete er die Tochter des Benjamin Abiz, Rabbiners in Estella. Infolge einer schrecklichen Judenmetzelei, die im Jahre 1328 in Estella vorgekommen ist und bei der d. Eltern des M. und dessen 4 Brüder umkamen, floh er, durch einen glücklichen Zufall gerettet, nach Toledo und von da nach Alkala, wo er dann 1331—50 als Rabbiner, 1350—68 auch als Schuloberhaupt fungierte. In diesem Jahre verlor er wegen der dort um diese Zeit herrschenden Kriegswirren sein ganzes Vermögen und kehrte nach Toledo zurück. Hier verhalf ihm Samuel Abarbanel zu einer Stelle. Später gründete er dort eine talmudische Hochschule, die er bis zu seinem 1385 erfolgten Tode leitete.

Er verfaßte in leicht faßlicher Sprache ein Werk unter dem Titel „Zeda laderech", welches sämtliche Gesetze d. Judentums behandelt und in fünf Büchern eingeteilt ist, welche zusammen 372 Kapitel bilden. Dem letzten Teile sind kalendarische Tabellen, Medizinisches u. s. w. beigefügt (Ferrara 1554 und Sabionetta ohne Jahreszahl). Er schrieb auch einen Auszug aus Chowoth halewawoth in 10 Kapiteln zum Gebrauche an den zehn Bußtagen.

(Kayserling, Geschichte d. Juden in Spanien; Dr. A. Kaminka in W. u. W.; Karpeles II. 148; O. J. VI. 245; Graetz, Geschichte der Juden VII.).

Menachem ben Chelbo, Bruder des R. Simon Kara, Bibelkommentator, wirkte um die Mitte des XI. Jahrhunderts in Frankreich u. war Zeitgenosse Raschis. Er ist als der Vater einer vernünftigen Exegese in Frankreich zu betrachten, als der erste, der sich die Erforschung des einfachen, natürlichen Schriftsinns-Peschat zur Aufgabe gestellt hat. Ein vollständiger Kommentar ist uns von ihm nicht erhalten, obgleich es zweifellos ist, daß Menachem die ganze heilige Schrift erklärt hat, worauf sein Neffe und Lieblingsschüler R. Josef Kara in seinen Kommentaren hinweist. Seine Erläuterungen „Pithronim" stellen einen der ersten im Westen unternommenen Versuche einer grammatischen u. lexikologischen Auslegung der Bibel dar.

(Dubnow, Weltgesch. d. j. V. IV.; Karpeles I, 452).

Menachem, Asaryah, s. di Fano.

Menachem b. Eljakim, stammte aus Bingen, lebte um das 13. Jahrhundert u. schrieb ein Wörterbuch zum Talmud, genannt „Aruch garon", in welchem, nach dem Beispiel des Aruch, d. schwierigen Ausdrücke kurz erläutert u. übersetzt werden. Es befindet sich handschriftlich in der Oppenheimerschen Bibliothek. (Zunz, Zur Geschichte und Literatur).

Menachem, Ghizni aus Ghazna in Kabulistan, Mittelasien, nannte sich auch M. ha Goleh, karäischer Religionsphilosoph, lebte um 900 bis 950. Er verließ sein Heimatland Babylonien, wo er seine Ausbildung genossen hatte u. kam nach langer Wanderung endlich nach Alexandrien. Von hier aus sandte er ein philosophisches, in elegant gereimter Prosa abgefaßtes hebr. Sendschreiben an die Karäergemeinde zu el Kahira, worin er die vier Klassen der Erkenntnis nach ihren verschiedenen Erkenntnisgründen entwickelt und schließlich nach Anpreisung des Karäertums auf das Verdienstliche des Wohltuns hinweist. Von Alexandrien siedelte er dann nach Kahira über (cca. 920), von wo aus er eine Reihe religionsphilosophischer Abhandlungen (Maamarim) an einen gewissen Dawid Habawli übersandte, der damals zu Fajjumi, dem Wohnorte Saadja's, lebte u. der größte Philosoph in Aegypten gewesen ist.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Menachem ben Jakob Ibn Sarûk Hasefardi, einer der ältesten und gelehrtesten hebr. Grammatiker und Lexikographen, geb. um 910 in Tortosa am Ebro in Spanien, gest. um 970. Das Studium der hebr. Sprache war seine Lieblingsbeschäftigung. Er benutzte dazu die Arbeiten des Ibn Koraisch, Saadia u. auch die karäischer Grammatiker. Er lebte hier zuerst unter recht armseligen Verhältnissen. Später aber wurde er von dem hochgestellten Mäzen Chasdai Ibn Schaprut nach Cordova berufen, d. ihn dann zu seinem Schriftführer ernannte und für seine wissenschaftlichen Arbeiten die materiellen Voraussetzungen schuf.

M. war der erste, welcher den Versuch machte, ein vollständiges Lexikon

www.dacoromanica.ro

der althebräischen und aramäischen Sprache zu schreiben, indem er alle in der Bibel vorkommenden Wörter in ihre Bestandteile, die Wurzelpartikeln, Prä- und Suffixe zerlegte und d. schwierigsten davon auch noch mit Erläuterungen versah. Unbeschadet seiner Mängel hat das Werk als das erste analytische Wörterbuch der hebr. Sprache grundlegende Bedeutung für d. ganze spätere philologische Forschungsarbeit. Dieses Wörterbuch, „Machberoth" benannt, befindet sich auf den Bibliotheken zu Berlin (halb auf Pergament, halb auf Papier geschrieben, ist an mehreren Stellen defekt und wurde 1436 copiert, Florenz, Hamburg, Leyden, Oxford, in der Oppenheimerschen Bibliothek, Paris, Parma, Rom und Wien). Zum ersten Mal nach fünf Handschriften von H. Philipowski (London 1854) herausgegeben, Zusätze und Ergänzungen von Kaufmann (Z. D. M. G. 367—409).

Weiters schrieb er: Abweisung und Antikritiken gegen Dunasch und seine Angriffe, in einer Handschrift zu Florenz erhalten, und Großes zweites Sendschreiben an Chasdai Ibn Schaprut in hochpoetischem Stile. Beide von S. D. Luzzatto in „Beth ha Ozer" veröffentlicht (Lemberg 1847).

(Stern, Teschuwoth talmide Menachem we Dunasch, Wien 1870; Graetz, Geschichte der Juden V.; Gross, Menachem b. Sarük, Breslau 1872; J. E. VIII. 470; W. u. W. II.; O. J. VI. 244).

Menachem b. Machir, auch Menachem Zion b. Meir genannt, Bruder des Rabbi Nathan ben Machir, ist als lithurgischer Dichter bekannt. Er lebte zu Anfang des 12. Jahrhunderts in Speyer und ist als Verfasser kabbalistischer Kommentare zum Pentateuch „Zijuni" bekannt. Überdies verfaßte er „Maariw" für den zweiten Abend des Hüttenfestes; einen Jozer für den zweiten Sabbat Chanukah, beginnend mit „Od cha ki anithani"; ein Sulath für denselben Tag, beginnend „En Moschia wegoel"; eine Ahavo für den fünften Sabbat nach Ostern, beginnend „Sigilosi m'schachtech chesed ateres kilimeni"; ein Jozer für Sabbat Nachmi, beginnend „El eil schadai es'chanen masriach e'vod nogliechem"; ein Ofen für dens. Sabbat, beginnend mit „S'i mincho m'schibocho b'jom m'nicho"; ein Jozer für Sabbat Teschuba, beginnend mit „Aschacher el eil col schi'noth idonai"; ein Sulath für denselben Sabbat, beginnend „Ed'o ki en siloscha ligol n'zire ch'ischon", sowie verschiedene Klagelieder und Selichot.

(S. Baer; Zunz, Synagogale Poesie; W. u. W. III. 282).

Menachem, Man b. Salomo ha Lewi, auch Amelander genannt, bekannt als Verleger, Herausgeber u. Grammatiker, lebte im 18. Jahrh. in Amsterdam, wo er cca. 1767 starb. M. war Schüler des R. Moses Frankfurter in Amsterdam, für dessen „Biblia Rabbinica" (Kehillath Mosche, Amsterdam 1724—28) er die Korrektur besorgte. 1725 gab er zus. mit seinem Schwager, dem Verleger u. Übersetzer Elieser Redelsheim, unter d. Titel „Magische mincha" eine prachtvolle Bibelausgabe mit Raschikommentar und einer jiddisch. Übersetzung heraus, die sehr berühmt wurde u. mehrere Auflagen erlebte. Wichtiger ist d. von ihm in jidd.-deutscher Mundart im Jahre 1743 erschienene Chronik „Scheerith Israel", die als eine Fortsetzung des „Jossipon", beginnend mit der Zeit nach der Zerstörung des zweiten Tempels bis zum Jahre 1740 gedacht ist. Sie ist aus jüd. und christl. Quellen, ohne Überprüfung kritiklos kompiliert u. kann nur in Bezug auf d. Kapitel jüd.-holländische Geschichte Anspruch auf Glaubwürdigkeit und Verläßlichkeit erheben. Aber eben diese wissenschaftl. Mängel u. die damit verbundene leichte belletristische Form gaben dieser Chronik einen volkstümlichen Charakter, sie fand große Verbreitung und wurde oft gedruckt. (Erste Ausgabe 1767 in Fürth, hebr. Übersetzung Lemberg 1804, russisch-polnische, jüdisch-deutsche Warschau 1890, fortgeführt bis zur Blutanklage in Damaskus 1840, holländische Übersetzung von L. Goudsmit 1855).

(Fürst, Bibl. Jud. II.; Lewin in W. u. W. III. 417; Reisen, Lexikon 1914; B. J.; Max Erik, Gesch. d. jidd. Lit.).

Menachem, Mansch b. Isaak Chajes, Talmudgelehrter in der ersten Hälfte d. 17. Jahrhunderts in Polen. Er verfaßte: „Smiroth l'schaboth", Sabbathgesänge (Prag 1621) „Derech tmimin", Erläuterungen zum Wochenabschnitt Balak in sieben Teilen, wovon die ersten sechs

www.dacoromanica.ro

einfach nach ihrer Bedeutung, der siebente nach einem geheimnisvollen Sinn erklärt werden.

(Finn, Kirja neemane).

Menachem, Mendl von Kozk, chassidischer Wunderrabbi, lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts u. starb nach vieljähriger geistiger Umnachtung am 22. Schebat 1859. In den späteren Jahren seines asketischen Lebens durchwachte er tausend Nächte im Studium des Talmud und der Kabbalah und genoß bei seinen zahlreichen Anhängern das Ansehen eines Heiligen.

(Günzig: Die Wundermänner im jüdischen Volke).

Menachem, Mendel aus Lubawitsch, genannt Rabbi Mendele Lubawiczer, Haupt der chassidischen Richtung חב"ד, Sohn des Rabbi Schalom Schachna, ist 1789 geboren und am 13. Nissan 1866 gestorben. Erzogen wurde er bei seinem Großvater R. Schneor Salman Ladier, Verfasser des Tanja, der ihn durch alle verschlungenen, geheimnisvollen Wege der talmudischen Wissenschaft u. der Mysterienlehre der Kabbala führte. Er heiratete die Tochter des berühmten chassid. Hauptes Rabbi Dow Ber, nach dessen Tode er seinen Platz einnahm. Seine Richtung lebte sich mehr in der Pflege der Torah als in chassidischer Mystik aus, obwohl sie auch nicht einer gewissen mystisch-romantischen Färbung entbehrte. Hellflammende Begeisterung, Gottsucherei und gründliche Gelehrsamkeit auf allen talmudischen Gebieten waren ihre wesentlichen Züge. Sein ganzes Leben war dem Studium d. heiligen Lehre gewidmet u. seine Schriften sollen die stattliche Zahl von 25.000 Druckbogen ausgemacht haben, die somit von seiner unermeßlichen Gelehrsamkeit Zeugnis ablegen. Er nahm eine sehr geachtete Stellung im jüd. Leben seiner Zeit ein und als 1848 von d. russ. Regierung die Rabb.-Versammlung nach Petersburg einberufen wurde, war er dort einer der Wortführer, der die Interessen der chassidischen Gemeinschaft vertrat. Ein Teil seiner Schriften wurde nach seinem Tode von seinen Enkeln unter dem Titel „Zemach zedek" herausgegeben, das Responsen zum Schulchan aruch „Orach chajim" und zum Joreh deah, außerdem Erläuterungen zu den Mischnoth vieler Traktate und schließlich Gesetzentscheidungen enthält. Ein großer Teil seiner Schriften ist beim Brande von Lubawetz i. J. 1862 vernichtet worden, während der Teil, der die Responsen zum „Choschen mischpat" und seine Schriftauslegungen chassidischen und kabbalistischen Inhaltes umfaßt, im Bethause der Lubawitzer Chassidim in New-York aufbewahrt wird.

(Toldoth Haposkim 504; O. J. VI. 244; Hillmann, Beth Rabbi I. Abschn. 24 ff.; Kn. I. III. 213; Haasif 1904; Teitelbaum, Haraw Meladi; Chawazeleth, Jehrgang 38, 41; Woschod, 1905).

Menachem von Merseburg, genannt Meir Zedek, talmudischer Gelehrter, lebte um 1420—50 in Deutschland. Seine älteren Zeitgenossen oder Lehrer waren Jakob Möllin und Eisig Tyrnau. Infolge seiner bedeutenden talmudischen Kenntnisse wurde Menachem allmählich als Autorität anerkannt, und eine von ihm ausgegangene treffliche Anordnung, wonach eine von unmündigen Mädchen geschlossene Ehe bei eingetretener Mündigkeit nicht mehr, wie bisher, ohne weiteres aufgelöst werden kann, sondern daß auch in diesem Falle ein in aller gesetzlichen Form ausgestellter Scheidebrief nötig sei, fand zu seiner Zeit allgemeinen Beifall. Diese Anordnung wurde aber im folgenden Jahrhundert durch Zurückführung auf den talmudischen Gesichtspunkt wieder beseitigt.

Menachem verfaßte ein umfangreiches Werk über die Praxis des rabbinischen Ehe- und Zivilrechtes, wozu auch die Besteuerungsverhältnisse für die Gemeindebedürfnisse gehörten, welches die sächsischen Gemeinden zur Richtschnur nahmen. (Kohut D).

Menachem ben Michael ben Josef, mit dem Epithet „der Karäer", tiefer Kenner der Halacha u. des ganzen vom Karäertum benutzten Talmud, insoweit derselbe zur Bekämpfung des Rabbinismus nötig ist. Ein Rabbanite der späteren Saadjanischen Zeit (circa 940) richtete an Menachem Fragen über die karäischen Halachas von d. Tierschlachtung. Menachem erwiderte hierauf in einem metrischen und gereimten Gedichte von 38 auf „-rim" auslaufenden

www.dacoromanica.ro

Versen, die akrostichisch durch seinen Namen Menachem ben Michael b. Josef noch überdies eingeleitet sind, worauf er den Stoff durch sieben Kapitel in Prosa entwickelte und erläuterte (nach einer Leydener Handschrift gedruckt). Im karäischen Rituale finden sich noch drei religiös-metrisch von Menachem verfaßte Lieder; ebenso befindet sich auch in einem alten handschriftlichen Chasanja ein Lied mit seinem Namen-Akrostich.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Menachem ben Mose Habawli, Zeitgenosse des Josef Karo. Er schrieb „Sefer Taame hamizwoth", Erläuterungen und Kommentationen über die 613 Gebote mit Anmerkungen und Noten, die er aus dem heiligen Lande erhalten, herausgegeben von Elieser b. Jakob und Is. b. Elieser (Lublin 1571, Amsterdam 1707, Zolkiew 1804), Gutachten, eingerückt in den Gutachten des Josef Karo (Saloniki 1598, Mantua 1730, Zolkiew 1811, Lemberg 1811). (Fürst, Bibl. hebr.).

Menachem ben Peretz aus Joigny, französischer Tossafist, assistierte an der Talmudschule des Rabbenu Tam u. starb gegen 1180. Er schrieb Tossaphoth zu mehreren Talmudtraktaten und wird auch als Bibelkommentator zitiert. Sein Bestreben, die Bibel kritisch zu interpretieren, führte ihn zum Studium der Massora, d. er sich mit großem Eifer hingab.

(Gross, Gallia Judaica 251—52).

Menachem aus Recanate, s. di Recanate.

Menachem b. Salomon b. Jizchak, lebte in Rom, ist der Verfasser der Midraschsammlung „Sechel tow" zum Pentateuch, die er im Jahre 1139 beendet hat (Cod. Oxford 165—66), sowie eines Pentateuchkommentars Maskil und des am 23. Tebeth 4903 (11. Jänner 1143) beendeten Hand- und Hilfsbuches zum Studium der Bibel, welches Wörterbuch Grammatik und Auslegungskunst in sich vereinigt und „Eben bochan", Prüfstein, genannt wird (Cod. München 56).

(Zunz, Zur Geschichte u. Literatur; Karpeles I. 452; W. u. W. II. 183).

Menachem b. Salomo Meïri (Maestro Vidal), rabbinischer Gelehrter, geboren Elul 1249 zu Perpignan, gest. das. 1306. Er lebte zur Zeit d. Salomo Ibn Adereth in Barcelona, war Schüler des Reuben b. Chajim aus Narbonne, und besuchte wohl auch andere Talmudschulen. Er galt als einer der größten Talmudisten des Mittelalters und zugleich als einer der aufgeklärtesten Gelehrten seiner Zeit. Auf die Aufforderung des R. Abba Mari, sich den Philosophie-Gegnern anzuschließen, antwortete Menachem, daß er keineswegs gegen die Philosophie sei, insolange die Worte d. Lehre ihrer einfachen, wörtlichen Deutung nicht entkleidet werden. Die Judenvertreibung aus Frankreich, welche er miterlebt, erfüllt ihn mit tiefer Trauer, der er in den Korrespondenzen mit Ibn Adereth u. a. Ausdruck verleiht. Er versieht den Rabbinatsposten zu Perpignan und unterhält wohl auch eine große Gelehrtenschule. Seine literarischen Leistungen erstrecken sich auf Bibelexegese und Talmudstudium, sein Stil ist knapp und deutlich. Nach dem Muster des Maimonides verfaßte er Bibelkommentare und talmudische Schriften, die zufolge ihrer methodischen Anlage, ihres lichtvollen Vortrages gerne benützt wurden, deshalb weite Verbreitung fanden und mehrmals bis in die neueste Zeit neu aufgelegt wurden. Dem wüsten Aberglauben der Zeit war M. abgeneigt, wenn er auch durch die Autorität des Talmud bestätigt war. Er leugnet die Existenz von Teufeln und sonstigen Höllen- und Spukwesen*). M.'s Hauptwerk „Beth habchira", Gesetzesentscheidungen u. Erklärungen zu Maimunis Mischnah-Kommentar, wurde i. J. 1300 vollendet, erstreckte sich über 36 Talmudtraktate und ist mit einer literarhistor. wertvollen Einleitung versehen (6 Foliobände, von Asulai im „Schem hagdolim" eingehend beschrieben u. gedruckt Livorno 1760 und 1794, Saloniki 1794, Prag 1810 und Wien 1854, ed. Stern mit Biographie). Ferner verfaßte er:

*) Mit Recht lobt ein Dichter, Juda Ibn Sabara mit richtigem Verständnis Meiris Art in folgenden Worten:

„Schriften ohne Zahl sind verfaßt zur Erläuterung des Talmud;
Der Eine ist zu weitschweifig der Andere zu
Alle ohne Maß. Bis Menachem Meïri [kurz,
Auftrat und den rechten Weg zeigte".

www.dacoromanica.ro

Kommentar zu Awoth, mit einer weitschweifigen Einleitung über die Abfassung des Talmud, über Tannaiten, Amoräer, Gaonen, unter Benützung der besten Hilfsquellen. Zum erstenmal zusammen mit dem Gerson'schen Kommentar neben dem Texte zu Leïri 1492 gedruckt und in der Amsterdamer rabbinischen Bibel „Kehilloth Mosche" wieder abgedruckt. Die erste Ausgabe ist sehr selten (Ms. bei de Rossi, spätere Ausg. Saloniki 1821 mit der Biographie d. Verfassers, dann Wien 1854); Pesach mischle, Kommentar zu den Sprüchen Salomos, zusammen mit Raschi u. dem Texte öfters gedruckt (auch in der rabbinischen Bibel von Amsterdam 1724—1727, Fürth 1844), dann die noch handschriftlich vorliegenden Schriften: Beth jad, über die Halachoth von Netilath jadajim; Meschiwath nefesch, Abschnitte über Buße und Askese, vollendet im Marcheschwan 1316 (Ms. im Vatican); Kirjath sepher, beschäftigt sich mit der Kritik des heiligen Textes.

(Azulai. Schem hagdolim; Cross, Gallia Judaica 461 bis 463; Graetz, Gesch. d Juden VII.; Karpeles II. 45; O. J. VI. 78; W. u. W. II. 530).

Menaghen, Josua b. Jakob (Salvator Sonatore), Rabbiner, geboren 2. Mai 1612 in Rom, entstammte einer berühmten Gelehrtenfamilie und war ein Enkel des Abraham b. Elieser Hamenaghen, der bereits 1545 der röm. Gemeinde als Rabbiner angehörte. Er galt in seiner Zeit als der bedeutendste Talmudgelehrte Roms und wurde „Meister des Talmud" genannt. Seit dem Jahre 1650 gehörte er dem römischen Rabbinate an, dessen Vorsitz er später innehatte. Nach dem Tode Isak b. Schelomo Giojosos (1668) war M. auch Protokollant der Congrega mit einem Jahresgehalt von 50 Scudi. 1694 schied er hochbetagt ehrenvoll aus dem Rabbinat. Mit Samuel Aboab stand er in regem Verkehr. Bereits 1654 wandte sich Josua in einer eherechtlichen Frage an ihn, nach 1664 wegen eines Erbanspruches. Von höchster Bedeutung für die Entwicklung der Gemeinde sind seine Bemühungen und Vorschläge für d. erste Pragmatika vom 28. Mai 1661.

(Vogelstein und Rieger, II.).

Menasche b. Josef Ilier (ben Porath), Talmudist und Schriftsteller, geb. 1767 in Smorgon, Wilnaer Gouvernem., gest. 1831 an Cholera in Ilje. Als Sohn des Smorgoner Dajjan wurde er in herkömmlicher Weise für den Rabbinerberuf vorbereitet. In frühester Jugend bekundete er schon außerordentliche Begabung, so daß er vom zehnten Lebensjahre an fast vollständig dem Selbststudium überantwortet wurde. Seit seiner Verehelichung im 13. Lebensjahre wohnte er in dem Städtchen Ilje, ganz der Lehre hingegeben, während seine Frau für den Lebensunterhalt der Familie sorgte. Als begeisterter Schüler und Bewunderer des Wilnaer Gaon führte er die Metode der Deutung nach dem einfachen Wortsinne (Peschat) mit folgerichtiger Schärfe durch. Er war ein entschiedener Gegner jeder Verdrehung u. gesuchter Auslegungen, die hinter Allem Mysterien und Geheimnsse wittert und verwarf jede Kasuistik. Nicht jede Vorschrift des Schulchan aruch hatte für ihn bindende Bedeutung. Geleitet von der Überzeugung, daß jeder Mensch unter günstigen Umständen fähig sei, die höchste Stufe geistiger Vollkommenheit zu erreichen, trug er sich schon früh mit großzügigen Plänen zur Reformierung d. Judentums. Durch solch freimütige Gesinnung zog er sich die Gegnerschaft der Altfrommen zu, die ihn sicher in den Bann getan hätten, wenn sich nicht sein einflußreicher Verwandter, der Bibliograph Josef Masal (Vjasiner), der ihm seine reichhaltge Bibliothek zur Verfügung stellte, für ihn eingesetzt und mit Unterstützung Josua Zeitlins die drohende Gefahr abgewendet hätte.

Als sich zudem seine materiellen Verhältnisse verschlimmerten, begab er sich in das Ausland, und zwar zunächst nach Brody, wo er mit dem berühmten Rabbiner Jekewke und anderen einen heftigen Streit auszufechten hatte, sodaß auch hier seines Bleibens nicht lange war. Um in Berlin sich ganz dem Studium widmen zu können, trat er die Reise nach Deutschland an u. nahm zunächst in Königsberg i. Pr. längeren Aufenthalt. Seine Gegner wußten aber ihn an der Weiterreise zu verhindern, so daß er

www.dacoromanica.ro

nach Ilije in seine Heimat zurückkehren mußte. Hier versuchte er zuerst, den Juden den praktischen Wert der Landwirtschaft vor Augen zu führen u. deren Befähigung dazu in Wort und Schrift nachzuweisen. Er konstruierte auch einen mechanischen Pflug, der erheblich größere Leistungen zu vollbringen imstande war, als der durch tierische Kraft bewegte gewöhnliche Pflug. Dann stellte er auch eine Maschine zum Mahlen von Schnupftabak zusammen. Aber für beide Projekte fand er wenig Liebhaber und keine Geldmittel, so daß sie niemals verwirklicht werden konnten. Gleichzeitig beschäftigte er sich auch mit rein geistigen Problemen. Um eine Versöhnung zwischen den widerstreitenden Richtungen innerhalb des Judentums anzubahnen, verfaßte er das Buch „Peschar dawar" = Der Ausgleich, das als erste größere Arbeit Ilijers im Jahre 1807 erschien und eine Brücke zwischen Religion und Wissenschaft einerseits u. zwischen Chassidismusund Rabbinertum andererseits zu bauen sucht.

Auch Iljers zweite Schrift „Alfe menasche" (Wilna 1822)*), welche nachzuweisen sucht, daß es dem in religiösen Fragen entscheidenden Rabbiner freisteht, sobald die Umstände es unbedingt fordern, von der traditionell überlieferten Entscheidung abzuweichen, hatte ihr sonderbares Geschick. Kaum war der Drucker mit dem Inhalte der ersten Seiten des Werkes bekannt geworden, als er, angeregt durch einen Fanatiker, das Manuskript ins Feuer warf, so daß der Autor genötigt war, die ganze Arbeit aus dem Gedächtnis noch einmal niederzuschreiben. Bevor jedoch der Druck vollendet war, kursierten bereits Gerüchte über dessen Inhalt u. der Wilnaer Rabbiner Saul Katzenellenbogen ließ als Vertreter der geistlichen Zensur dem Verfasser erklären, daß, falls diese These nicht gestrichen werde, er die Verbrennung des Buches anordnen müßte. In dieser Zwangslage sah sich Iljer genötigt, nachzugeben und wider seine Überzeugung elliche Änderungen vorzunehmen, die aber immerhin seinen Standpunkt noch deutlich genug erkennen lassen. In diesem Werke behandelt er auch noch auf der Grundlage einer der talmudischen Gedankenwelt entlehnten Beweisführung, mannigfache philosophische Fragen, wie das Problem des Zusammenhanges von Geist und Materie, von Verstand u. Gefühl u. s. w. Die Erörterung dieser Fragen eröffnet uns aber auch ein interessantes Bild über die damaligen jüdischen Zeitverhältnisse.

Auch seine weiteren Arbeiten fanden viele Gegner, aber auch genug Anhänger. So seine kleine Schrift „Binath mikrah" (1870), die sich mit der Akzentuierung des biblischen Textes befaßt; dann der in hebr. und jidd. Sprache zugleich erschienene Lebensratgeber „Sama de chaja" (jiddisch unter d. Titel „Lebensmittel"), der seine Ideen unter den breiten Massen verbreiten sollte; endlich „Schekel hakodesch", worin er gegen die Volksfehler auftrat, die frühen Ehen, Verachtung von physischer Arbeit, Betteln, Unwissenheit, Aberglaube u. a. scharf geißelte. Dies Buch, das in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges der Juden erschien, erregte einen Sturm der Entrüstung und wurde in Wilna verbrannt.

Seitdem wirkte M. fast ausschließlich für das geistige und materielle Wohl d. ärmeren Schichten, ganz nach d. Grundsätzen seiner Lehren. Von den Zeitgenossen unverstanden, mit Unrecht als Ketzer verschrieen, einsam und verlassen, fiel dieser Idealist und Kämpfer einer Choleraepidemie zum Opfer. Einige, erst viel später veröffentlichte Werke*) legen nicht nur von seiner Gelehrsamkeit, sondern auch von seiner Eigenart rühmendes Zeugnis ab.

(Plunglanski, Ben Porat, Wilna 1858; Meisel, Haskalah; Reisen, Von Mendelssohn bis Mendale; O. J. VI, 250; Chones, Toldoth haposkim).

*) Einen Auszug aus dem Werke gab Dawid Sluzki (1860) in Warschau unter dem Titel „Chochmath jisrael" heraus. Eine anonyme Gegenschrift erschien 1871 in Zitomir, betitelt „Rivevoth Efraim".

*) Die Schriften fielen 1884 dem Feuer zum Opfer, nur ein Teil wurde gerettet und 1904 von Iljers Enkel, Hersch Spalter, im zweiten Teile von Alfe Menasche herausgegeben. Der Nachlaß bestand unter anderen aus folgenden Arbeiten: Mischnahkommentar, Pentateuchkommentar, Moralkodex, Pliath chochmah, Derech hapschat, Haëmek schaalah.

www.dacoromanica.ro

Menasci, Salomono, Lyriker u. Übersetzer, geb. 1838 in der Provinz Toskana, betrieb in Livorno einen Buchhandel. Seine Übersetzungen der Lieder Heines ins Italienische, von denen er schon früher kurze Fragmente in verschiedenen Revuen erscheinen ließ, sind unter dem Titel „Germania" (Milano 1880) erschienen. Außerdem gab er Sammlungen eigener Gedichte heraus, betitelt: „Gli sculi di Siena"; „Alcuni Versi" (Imola 1874) und „Il canto della Givia" (Livorno 1878).

Dessen Sohn **Guy Menasci**, italienischer Schriftsteller, geboren 1867 in Livorno, veröffentlichte viele Abhandlungen über Literatur u. histor. Fragen, von denen wir nennen: I poeti Bohémes del secolo XVI; Ruggero di Collerge; Il corvo de E. Allan Poe und Goethe an Italie. In Buchform erschienen von ihm Sonette in französischer Sprache, betitelt „L'année amoureuse" (1889) und in italienischer Sprache „Il silenzio" (1889).

(La gr. Enzycl. XXIII., 636; De Gubernatis III. 1468).

Mendale, Mocher Sforim, s. Abramowitsch.

Mende, Eugen, Physiker, geb. 1883 in Batorkeszi (Ungarn), studierte an der Budapester Universität, wo er 1905 zum Professor ernannt wurde. Vorerst wirkte er 1905—12 in der Provinz, seit 1913 in der Hauptstadt. Es sind von ihm zahlreiche Essays physikalischen Inhalts in ungarischen u. deutschen Fachblättern erschienen. An selbständigen Werken verfaßte er: Elektron und Atom, Radioaktive Materien u. Das Radiotelephon. Außerdem übersetzte er Flammarions „Spaziergang unter den Sternen" ins Ungarische.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mendel, Dawid, s. Neander.

Mendel, Emanuel, Professor der Medizin, geb. zu Bunzlau in Pr.-Schlesien am 28. Oktober 1839 als Sohn des Kaufmannes Wolf M.*), gestorben 23. Juni 1907 zu Berlin, genoß seine medizinische Ausbildung in Breslau, Berlin und Wien. 1860 promovierte er, machte die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71 mit u. wurde bei Le Bourget verwundet. Hierauf übernahm er die Leitung einer grösseren Privat-Irrenenstalt zu Pankow. 1873 habilitierte er sich als Privadozent der Berliner Universität, wurde 1884 zum Professor e. o. und zum Direktor der Nervenklinik ernannt. Er erwarb sich bald auch über die Grenzen des Heimatlandes einen berühmten Namen u. wurde öfters an den russischen Kaiserhof, sowie an andere Fürstenhöfe berufen. 1877—81 gehörte er dem deutschen Reichstage an. Mendel war Begründer des Berliner „Jüdischen Zentralvereines" und eines der eifrigsten Mitglieder der Berliner Ärztevereinigung. Das Aufblühen der Stadt Pankow bei Berlin ist ihm zu danken und die Stadtrepräsentanz ehrte sein Andenken auch dadurch, daß ihm im Jahre 1911 in Pankow ein Denkmal errichtet wurde; das erste, das in Groß-Berlin einem Juden gesetzt worden ist; auch ein Krankenhaus und eine Straße wurden nach ihm benannt.

Seine Hauptschriften sind: Die progressive Paralyse der Irren (Berl. 1880); Die Manie (Wien 1881); Leitfaden der Psychiatrie; Die Geisteskranken in dem Entwurf des Bürgerl. Gesetzbuches für das Deutsche Reich (Berlin 1889). Dazu kommen noch zahlreiche Veröffentlichungen anatomischen und kasuistischen Inhalts im Archiv für Psychiatrie, in der Klinischen Wochenschrift, in der Deutschen Mediz. Wochenschrift u. a., sowie die Bearbeitung des größten Teils der auf Psychiatrie bezughabenden Artikel in der Eulenburgschen Real-Enzyklopädie, wie auch die im Tuke'schen Sammelwerk (engl.) und im Ebstein-Schwalbe'schen Handbuch der praktischen Medizin (1899). M. redigierte auch das von ihm begründete Neurologische Zentralblatt, wie den Jahresbericht über Neurologie und Psychiatrie (1898 und 1899).

Sein Sohn **Kurt Mendel** lebt als Nervenarzt u, Herausgeber des Neurologischen Zentralblattes in Berlin.

(Heppner, Juden als Erfinder; Hirsch IV; De Gubernatis III. 1468—69).

*) Dieser stammt aus Karge-Unruhstadt in der Provinz Posen, soll mit seinem großen Warenhaus in Dresden Begründer der Warenhäuser in Deutschland gewesen sein. Er starb 1879 in Wien.

www.dacoromanica.ro

Mendel, Hermann, Musikschriftsteller, geb. 6. August 1834 zu Halle a. d. S., gest. 26. Oktober 1876 in Berlin, erhielt seine musikalische Ausbildung zu Halle und Leipzig. 1853 trat er als Lehrling in die Schlesingersche Musikalienhandlung in Berlin, war später bei Bote und Bock angestellt und gründete 1862 ein eigenes Musikaliengeschäft, das aber 1868 wieder einging. M. war fleißiger Mitarbeiter folgender Musikzeitungen: „Echo", „Tonhalle" u. Begründer sowie bis zu seinem Tode Redakteur d. „Deutschen Musikerzeitung", in der er u. a. ausführliche biographische Studien über Otto Nikolai brachte, nachdem er schon früher über ihn eine Broschüre veröffentlicht hatte (1866). Außerdem gab er heraus: „Giacomo Meyerbeer", eine Biographie (1868), u. „Meyerbeer, sein Leben und seine Werke" (1869, ital. von Lazaneo, 1870). In weitesten Kreisen aber machte er seinen Namen durch die Herausgabe des großen musikalischen Konversationslexikons bekannt, das er 1870 begann und bis zum Buchstaben M (7 Bde.) führte; seit seinem Tode leitete Aug. Reissmann weiter die Redaktion und beendete dasselbe 1883 mit dem 12. Bande.

(Riemann, Musiklexikon; A. D. B).

Mendel, Jakob, Präsident der Ofener jüdischen Gemeinde. Das älteste geschichtliche Dokument, welches seiner erwähnt, stammt aus dem Jahre 1482, wo er schon der Präfekt aller in Ungarn wohnenden Juden war und hiezu vom König bei der Aufstellung der Präfektur ernannt wurde. Mendel genoß hohes Ansehen, war beim König sehr beliebt und erhielt von ihm mehrere Privilegien selbst gegen Nichtjuden. Bei der Krönung erschien er in Begleitung von 24 Pagen. Er übte sein Amt bis 1516 aus u. übertrug es nachher auf seinen Sohn **Jakob Juda** M., der es bis 1517 innehatte. Von diesem übernahm es wieder dessen Sohn **Jakob** M. Dieser war von 1517—23 Präfekt u. erwarb sich durch Verteidigung der jüdischen Interessen große Verdienste. Königliche Briefe u. andere Dokumente bewahren das Andenken seiner Tätigkeit. Als sein Sohn nach Venedig ging, ließ der König ihn durch den Dogen vom Tragen der gelben Judenmütze entheben. In Ungarn erhielt die Familie 1517 d. Privileg, das Judenkleid nicht tragen zu müssen.

Sein Nachfolger im Amte war **Israel** M. Er übernahm sein Amt 1523, leitete es bis 1526, mußte dann nach Preßburg flüchten, wo er trotz des königl. Schutzbriefes bestraft wurde, so daß d. König einen neuen Schutzbrief herauszugeben genötigt war und verordnete, daß M. von d. Stadt in Schutz genommen werde.

Der letze jüd. Präfekt war **Isaak** M., der dieses Amt bis zur Auflösung der Präfektur versah.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mendel, Moritz Heinrich, Universitätsprofessor, geboren 1777 in Breslau, wurde 1811 zum Vorsteher der Entbindungsanstalt das. und zum o. Professor d. Geburtshilfe an der neuen Universität ernannt. Gleichzeitig war er auch Direktor der geburtshilflichen Klinik. Nach kurzer Lehrtätigkeit starb er am 3. Dez. 1813 an Typhus.

Er schrieb: Grundzüge einer neuen Theorie der Heilkunde und ihr Einfluß auf die Heilkunst nach Roeschlaub's Untersuchungen dargestellt (Kopenhagen 1801); Das gelbe Fieber, ein Wort des Trostes (Breslau 1804); Über das Verhältnis der Geburtshilfe zur Medizin (Magazin für Geburtshilfe 1809); Lehrbuch der Geburtshilfe f. Hebammen (Liegnitz 1810, neu bearbeitet von M. Küstner, 1824); De perinali cura in partu, Commentatio maxime ad rei obstetricae historiam spectans (Breslau 1811); Versuche u. Beiträge geburtshilfl. Inhalts (Breslau 1812). Ferner übersetzte er: Bang, Abhandlung über Mißgeburt, (Kopenhagen 1801); Tralles „Die Heilkraft des Moschus" (Breslau 1804).

(Hirsch IV.).

Mendel, Menachem ben Meschullam Salmann, ein Synagogenvorsteher zu Krotoschin im 17. Jahrhundert, verfaßte eine Sammlung von allerhand Anmerkungen aus den alten jüdischen Rechtslehren über die jüdischen Gebräuche, welche den Titel „Orach chaim" führen (Dyhernfurth 1692) und „Fundamentum domus", worin er verschiedene Bücher und Schriften der neueren jüdischen

www.dacoromanica.ro

Rechtslehrer in einem Kompendium zusammengestellt und mit erklärenden Anmerkungen versehen hat.

Sein Enkel **Menachem** Mendel b. Zwi Hirsch, lebte als Rabbiner in Polen und schrieb „Schalom Menachem" und „Urne Menachem" (Berlin 1720). Ein von ihm begonnener Kommentar zu Raschi ist unvollendet geblieben.

(Woll, Bibl. hebr.).

Mendels, Moses, Oberrabbiner, stammte aus Krakau, war 1612 Schulrektor in Frankfurt a. M., wurde wahrscheinlich nach der Abreise des Jesaias Horowitz, Prager Oberrabbiner, welche Stelle er jedoch nicht lange bekleidete, und folgte 1636 einem Rufe nach Posen. Von ihm ist die bekannte Selicha „Moschel bu eljanim", ein Gebet um Abwendung einer grassierenden Seuche. Sein Sohn **Israel** ben Moses schrieb ein Werk „Mareh zedek", Register über die wichtigsten Abhandlungen im Talmud wie auch einen solchen zum שלה.

Mendelsohn, Jakob Benzion, orthod. Rabbiner zu Glasgow, Schottland, geb. 1875 in Rußland, studierte an den Talmudschulen zu Jakobstadt und Dwinsk und hierauf bei Rabb. Benjamin Leib zu Kreisberg. Die Rabbinerautorisation erhielt er von R. Elia Posek, Obberrabbiner in Alfalia. 1904 erhielt er den Rabbinerposten in Gutstadt, von wo er zwei Jahre später als Oberrabbiner nach Glasgow berufen wurde. Er verfaßte folgende Werke: Schaare Zion; Hazajad und Midrasch Jaawetz, Kommentar zum ersten Buch Mosis. Außerdem lieferte er viele Novellen und Responsen in verschiedenen Sammelbüchern.

(Ohole Schem 450; Doroth Haachronim).

Mendelsohn, Martin, Prof. d. Medizin, geb. 16. Dezember 1860 in Posen als Sohn eines Kaufmannes, studierte in Leipzig und Berlin, machte eine einjährige Studienreise nach Paris u. promovierte 1885. Hierauf wurde er 1886 Assistent an der I. med. Univ.-Klinik unter E. v. Leyden u. Oberarzt am königl. Charitékrankenhause in Berlin; gleichzeitig aber ließ er sich als praktischer Arzt ebendort nieder. 1895 habilitierte er sich für innere Medizin an der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin, wurde 1898 zum Vorsteher der Krankenpflege-Sammlung der königl. Charité und 1899 zum Universitäts-Professor ernannt. Mendelsohns Arbeitsgebiet ist die interne Medizin. Neben zahlreichen wissenschaftlichen und klinischen Arbeiten auf diesem Gebiete verdanken wir ihm die Ausgestaltung der Krankenpflege zu einer therapeutischen Methode des Arztes. Den ersten Anstoß hierzu gab seine Programmschrift: „Der Komfort d. Kranken" (Berlin 1890). Die Zusammenfassung seiner experimentellen u. klinischen Arbeiten gibt sein Hauptwerk: „Krankenpflege für Mediziner" (Jena 1899, auch als Supplement zu Penzold-Stintzings Handbuch der Therapie gedacht), das eine Erweiterung der von ihm verfaßten Einzelabteilung „Die Krankenpflege" in Eulenburg-Samuels Lehrbuch der allgem. Therapie (Wien und Berlin 1898) darstellt. Die seit 1894 erscheinende, von ihm redigierte „Zeitschrift für Krankenpflege" vertritt den Standpunkt der Hypurgie. Seiner Grundanschauung, daß eine erfolgreiche Therapie nur durch eine Summe verschiedenartiger und gleichzeitig zur Anwendung gelangender therapeutischer Einwirkungen möglich ist, welche der Arzt aktiv u. persönlich unter ständiger Einwirkung auf den Kranken anzuwenden hat, gab vor allem eine Schrift M.'s: „Ärztliche Kunst u. medizinische Wissenschaft" Ausdruck. Dieser folgten Arbeiten über: Einfluß des Radfahrens auf den menschlichen Organismus (1896), Hypurgie (1897), Prophylaxe d. Herzkrankheiten (1901), Das Herz, ein sekundäres Organ (1928). Gemeinsam m. Liebreich gab M. 1896—1924 die Enzyklopädie der Therapie in 3 Bdn. heraus.

(Degener 1928; Pagel; S. Kürschner; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29).

Mendelsohn, Salomon, Volksmann und Journalist, geb. 1896 in Warschau, studierte dort an der medizinischen Fakultät, übertrat später zum juridischen Studium und wurde 1920 wegen politischer Umtriebe relegiert. Seither widmet er sich gesellschaftlich-pädagogischer Arbeit als einer der Führer der jiddischistischen Bewegung in Polen. 1916 trat er als Lehrer in d. von Gelinski

www.dacoromanica.ro

gegründete jidd. Schule, leitete seither verschiedene Kurse über jidd. Literatur und Geschichte und organisierte die erste jüd. Schulkonferenz. 1919 redigierte er das erste jidd. Handwerksorgan „Die Handwerkerstimme" und ist seit 1921 Mitredakteur der Schulorgane: „Die neue Schul" u. „Schul u. Leben". Weiters redigierte er Salomon Ettingers „Meschalim", zu dem er eine größere Abhandlung über den Autor verfaßte (Warschau 1920) und übersetzte zusammen mit Ch. Sch. Kasdan für den Verlag „Kulturliga" Dubnows „Neueste Geschichte des jüdischen Volkes" ins Jiddische. (Reisen, Lexikon II. 455-458).

Mendelsohn, Samuel Halevi, Rabbiner und Gelehrter, geb. 1793, gest. 9. Ijar 1865 in Krotoschin. Er war Schüler des R. Jakob Lissa und amtierte hierauf 40 Jahre in Krotoschin. Er verfaßte das Sepher „Dwar Schmuel" (Krotoschin 1839).

(Heppner, Aus Vergangenheit u. Gegenwart 573).

Mendelssohn, Dorothea, die scharfsinnige und talentvolle zweite Tochter Moses Mendelssohns, geb. 24. Oktober 1765 in Berlin, gest. 3. August 1839 in Wien. Sie genoß eine sorgfältige Erziehung, lernte im elterlichen Hause hervorragende Männer, wie Engel, Dohm, Nikolai und Maimun kennen, lauschte ihren Worten und nahm lebhaften Anteil daran. Kaum 17 Jahre alt, heiratete sie den Bankier Simon Veit, der ihr weder durch Bildung, noch durch äußere Erscheinung genügen konnte. 1798 machte sie durch Henriette Herz, der Freundin des Theologen Schleiermacher, die Bekanntschaft des heißblütigen Romantikers Friedrich Schlegel, der viel Geist u. Talent besaß und auf sie einen gewaltigen Eindruck machte. Obwohl viel jünger als Dorothea, verliebte er sich in sie, die seine Liebe erwiderte, sich von ihrem Gatten schied, ihre Kinder und ihr Haus verließ und mit ihm gemeinsame Wohnung nahm. Oktober 1799 folgte sie einer Einladung seitens Schlegels älteren Bruders August Wilhelm nach Jena. Von dort zog sie nach Dresden, Leipzig, Köln und Paris, wo sie sich 1802 lutherisch taufen ließ, worauf auch ihre Ehe mit Schlegel von einem protestantischen Pfarrer eingesegnet wurde. 1808 begaben sich beide Gatten nach Köln, wo sie von d. romantischen Schwärmerei für das Mittelalter beinflußt, zum kath. Glauben übertraten. In diesem, von der damaligen Mentalität durchaus nicht verpönten Gesinnungswechsel, sahen hervorragende Träger der Romantik, wie: Achim v. Arnim, Graf Hardenberg, Schweighäuser, Reventlov, Charles Villers und Sulpiz Boisseres kein Hindernis, mit ihr in Verbindung zu treten. Sie entfaltete nun eine rege schriftstellerische Tätigkeit, verfaßte den Roman „Florentin", eine Verherrlichung der Liebe (erschienen zu Berlin 1801 als „erster Band", herausgegeben von Friedrich Schlegel), dann verschiedene kleinere Aufsätze und Gedichte, welche in der „Europa" erschienen sind. Unter dem Namen Fr. Schlegels gab sie eine Bearbeitung der altdeutschen Rittergeschichte „Luther u. Maller" u. die Übers. der „Corinne" von Frau v. Staël heraus. Aus dem Altfranzösischen übersetzte sie die Geschichte des Zauberers Merlin, welche den Inhalt des ersten Bandes der von Schlegel herausgegebenen „Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters" bildet. Alle diese literarischen Arbeiten schützten sie aber doch nicht vor großer Not. Sie lebte von dem, was ihr ehemaliger Gatte ihr von Zeit zu Zeit anonym übersandte. Schlegel selbst verdiente wenig. Erst 1808 gelang es ihm, eine Anstellung als Hofsekretär in Wien zu erhalten. Seither lebte Dorothea zurückgezogen in Wien, um nur hin und wieder kurze Reisen nach Deutschland u. Italien zum Besuch ihrer beiden gleichfalls getauften und als Maler wirkenden Söhne aus erster Ehe zu unternehmen. Als Schlegel am 12. Jänner 1829 starb, blieb sie in großem Elend zurück, von dem sie erst der am 3. August 1839 erfolgte Tod erlöste.

Eines d. Gedichte, die im „Florentin" eingestreut sind und die das Glück der Liebe verherrlichen, möge hier als Probe ihrer Dichtkunst Platz finden:

Ich bin dir nah, wie soll die Wonn' ich fassen,
Die mir aus deinen lieben Augen winkt,
Als sollt' ich nimmermehr dich wieder lassen,

www.dacoromanica.ro

Wenn voll Verlangen Herz an Herz nun sinkt.
So soll mein Arm den holden Leib umfassen,
Indeß mein Mund der Liebe Tränen trinkt.
O Glück der Liebe, seliges Entzücken!
Geschenk der Götter, Menschen zu beglücken!

(A. D. B.; Wurzbach; Dubnow VIII.; S. Hensel, Die Familie Mendelssohn).

Mendelssohn, Franz von, deutscher Finanzmann, geboren am 29. Juli 1865 in Berlin als Sohn des früheren Chefs des Bankhauses Mendelssohn & Comp. Franz M., der am 5. Mai 1888 vom Kaiser Friedrich in d. Adelsstand erhoben wurde. Er studierte Jus und trat nach dem Referendarexamen 1889 in das der Familie gehörende Bankhaus ein*). 1892 wurde er dessen Mitinhaber. Im Jahre 1902 wurde er in das Kollegium der Ältesten d. Kaufmannschaft gewählt, dem bereits sein Urgroßvater u. Vater als Präsident vorgestanden hatten. Bei Gründung der Handelskammer (1902) wurde er alsbald zu deren Mitglied und Vizepräsidenten gewählt. Seit 1. Jänner 1914 ist er Präsident der Handelskammer. Unter seiner Führung vollzog sich die Vereinigung der Berliner mit der Potsdamer Handelskammer, Sitz Berlin, und mit der Korporation der Kaufmannschaft zu der heutigen Industrie- und Handelskammer zu Berlin. Dem Vorstand des deutschen Industrie- und Handelstages gehörte er von 1906—14 an, seit 1921 ist er Präsident auch dieses Kollegiums. In den Jahren 1902—1913 war er belg. Generalkonsul in Berlin; dieses Amt legte er 1913 wegen seiner Berufung in das preuß. Herrenhaus nieder, da eine Vereinigung beider Funktionen gesetzlich nicht zulässig war. Seit 1922 ist er Mitglied des vorläufigen Wirtschaftsrates. Bei Umwandlung der Reichsbank auf Grund d. Dawesplanes wurde er in den Generalrat dieses Institutes berufen. Seit 1921 ist er auch Präsident des Verwaltungsrates, der auf Grund d. deutsch-holländischen Staatskreditvertrages errichteten Treuhandverwaltung für das deutsch-niederländ. Finanzabkommen. Besondere Mühe hat M. sich um d. Beitritt Deutschlands. zur „Internationalen Handelskammer" gegeben, ein Ziel, das dank seiner klugen Umsicht im Jahre 1925 erreicht wurde.

In seinem Privatleben zeichnet sich M. besonders durch seine Herzensgüte aus, die sich in der Förderung aller gemeinnütziger Bestrebungen, in dem Ausbau der charitativen Einrichtungen der Handelskammer und in einer weit ausgedehnten, privaten Wohltätigkeit offenbarte.

(Publ. Archiv vom 8. Jänner 1926).

Mendelssohn, Georg Benjamin, ein Sohn des Josef M., Univ. Prof. der Geographie und Statistik in Bonn, geb. 16. November 1794 in Berlin, gest. 24. Aug. 1874 zu Horchheim bei Koblenz, studierte in Berlin u. habilitierte sich 1828 als Privatdozent an d. Universität Bonn. Er edierte die „Gesammelten Schriften" seines Großvaters, die er mit einer Biographie desselben 1843—45 herausgab.

(Nouv. Biogr. Univ.).

Mendelssohn, Henriette, dritte Tochter Moses M.'s, geb. 1768 in Berlin, gest. 9. Nov. 1831 dortselbst, blieb unverheiratet und trat 1799 als Erzieherin in ein vornehmes jüd. Haus in Wien ein. 1802 wurde sie Gouvernante der Tochter des Bankiers Fould in der Rue Richter in Paris, in dessen Garten, sie später eine

*) Im Jahre 1743 wanderte d. auch als Freund Lessing's bekannte Handelsmann u. Philosoph Moses M. aus Dessau durch das Rosentaler Tor in Berlin ein. Seine Söhne Abraham u. Josef begründeten 1795 das heute noch blühende Bankhaus Mendelssohn & Co. in der Jägerstraße zu Berlin. Josef's Sohn, Franz M. war der weitere erfolgreiche Leiter des Hauses bis zu seinem Tod 1889. Von da ab nahm die Firma unter der Leitung von Ernst M., einem Enkel des Mitbegründers Abraham, der schon seit 1869 in der Firma tätig war, erneut einen großen Aufschwung. Ein Onkel dieses Ernst M., der 1896 unter dem Namen M.-Bartholdy geadelt wurde, war der Komponist Felix M.-B., als Sohn von Abraham M. Nach Ernst M.'s Austritt aus der Firma wurde sein Sohn Paul (geb. 1875) Mitinhaber der Firma. Seniorchef ist seither der älteste Sohn von Franz von M., dem Älteren, Robert von M. Weiterer Mitinhaber ist Franz v. M. der Jüngere.

Das Bankhaus M. hat als erstes während der Inflation erkannt, daß es galt, sich auf das internationale Geschäft umzustellen. Es begründete damals unter Leitung von Dr. Fritz Mannheimer eine Niederlassung in Amsterdam und errang dadurch einen großen Vorsprung vor anderen deutschen Bankhäusern. Auch in Wien faßte die Firma Fuß (Beteiligung bei Kux, Bloch & Co.) Es hat heute europäische Bedeutung, während es vor dem Krieg nur ein immerhin großes deutsches Bankhaus war.

www.dacoromanica.ro

Pensionsanstalt für kleine Mädchen begründete und leitete. Ihr Haus wurde ein Sammelplatz der Gelehrten u. Künstler, die sich in Paris zusammenfanden. So verbrachte Spontini seine Abende bei ihr, Frau v. Staël, Benjamin Constant, die beiden Humboldts und Baron v. Eskeles aus Wien besuchten sie. Mit der Literatur der Deutschen, Franzosen und Engländer, zum Teil auch der Italiener war sie wohl vertraut und sprach das Englische und Französische wie eine Eingeborene. Hier lernte sie auch General Sebastiani kennen, der ihr d. Erziehung seiner Tochter Fanny anvertraute, die sie bis zu ihrer Verheiratung mit dem Herzog von Praslin im Jahre 1824 leitete. Sie glaubte es ihrem Zögling zu schulden, auch die Religion mit ihm zu teilen, und da sie dem Judentum seit jeher vollständig fern gestanden war, wurde sie aus Überzeugung katholisch. Übrigens ereilte ihre Pflegebefohlene ein trauriges Ende. 1847 wurde sie von ihrem Gatten nach einem Streite ermordet, während derselbe sich d. Gerichtsbarkeit durch Selbstmord entzog. Nach der Verheiratung d. Oberwähnten, ging Henriette nach Berlin zurück und lebte in innigem Verkehr mit der Familie ihres Bruders Abr. Mendelssohn-Bartholdy.

(Kayserling, Frauen; Hensel, Die Familie Mendelssohn).

Mendelssohn, Joseph, ältester Sohn des Moses, Begründer des Bankhauses Mendelssohn in Berlin, geb. 11. August 1770, gest. 24. November 1848, machte sich durch seine beiden Schriften „Bericht über Rosettis Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante" (Berlin 1846) und „Über Zettelbanken" (das. 1846) auf dem Gebiete der Literatur bekannt. Später gründete er mit seinem Bruder Abraham (geb. 10. Dez. 1776, gest. am 19. Nov. 1835), dem Vater Felix Mendelssohn-Bartholdys, das noch gegenwärtig von den Enkeln der Begründer geleitete Berliner Bankhaus Mendelssohn & Co.. Bis zu seinem Tode beschäftigte sich M. in seinen Mußestunden mit wissenschaftlichen Gegenständen, wozu ihn wohl das universelle Genie A. v. Humboldts, mit dem er eng befreundet war, bestimmte. Durch die Anregung M.'s und seiner Freunde wurde im Jahre 1792 in Berlin die „Gesellschaft der Freunde" gegründet, die nach ihrem Programm unter jungen ledigen Leuten eine Art Bruderschaft bilden sollte, um einander namentlich in Not und Krankheit mit Rat und Tat beizustehen und außerdem auch noch Bildung und Aufklärung zu verbreiten.

(Lesser, Chronik d. Gesellsch. d. Freunde, Berlin 1842).

Mendelssohn, Joseph, Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1817 in Jever, besuchte in Hamburg die israel. Freischule und trat dann in die Vieweg'sche Buchdruckerei zu Braunschweig ein. 1839 kehrte er nach Hamburg zurück und widmete sich ausschließlich literarischen Arbeiten. Unterstützt von dem bekannten Philanthropen Salomon Heine ging er 1839 zur weiteren Ausbildung nach Paris, kam nach zwei Jahren wieder nach Hamburg zurück, erwarb sich dort recht kümmerlich seinen Unterhalt durch literarische Beschäftigung und starb das. am 4. April 1856.

Er veröffentlichte: Blüten, Gedichte und Novellen (1839); Pariser Briefe (1841); Wilde Blumen (1843); Eine Ecke Deutschlands, Oldenburger Bilder; Er muß aufs Land, Lustspiel; Salomon Heine, Blätter d. Erinnerung (alle 1845); Die Vogelscheuche oder der Jahreszeiten Unfug; Ein Weib aus dem Volke; Überall Jesuiten (alle 1846); Der Theaterteufel, humor.-satyrischer Almanach für 1848; Ferdinand Philipp, Herzog von Orleans (1842) und Weihnachtsgabe (1856). (Kohut II.; Brümmer; A. D. B.).

Mendelssohn, Josef, jidd. Journalist, geb. am 1. September 1889 in Czerkas, Kiewer Gouv., studierte 1904-05 an der Jeschiwah zu Kremenczuk, besuchte dann das Gymnasium u. wanderte 1912 nach Argentinien aus. Hier erlernte er die spanische Sprache und war hierauf durch sechs Jahre Lehrer und Direktor der Ika-Schule in Moseville. 1916 begann er seine journalistische Tätigkeit in dem Wochenblatt „Der Kolonist", in dem er eine Reihe publizistischer u. politischer Artikel und Feuilletons, sowie Abhandlungen über jüdische und spanische Schriftsteller veröffentlichte. April 1917 trat er in die Redaktion der „Jiddischen Zeitung" ein, in der er außer journal.

www.dacoromanica.ro

Arbeiten auch kritische Artikel und Rezensionen, eine Reihe Erzählungen und Romane, sowie Uebersetzungen aus spanischen Dichtern veröffentlichte. Er redigierte unter d. Titel „An den Ufern des Plato" (Buenos-Aires 1919), das erste große Sammelbuch der jung-jüd. Literatur in Argentinien, worin er eine Charakteristik des geistigen und literarischen Schaffens der Juden in Argentinien lieferte. Von seinen belletristisch. Arbeiten erwähnen wir: Messiaszeiten und Messiaslegenden; Eine Serie Legenden u. Erzählungen aus der Ukraina unter dem Titel „Im Land der Weichselfelder" u. a.

(Reisen, Lexikon II. 452—55).

Mendelssohn, Karl, Historiker, Sohn des Felix Mendelssohn-Bartholdy, geb. 7. Februar 1838 in Leipzig, gest. am 23. Februar 1897 in Brügge (Schweiz). M. habilitierte sich 1864 für Geschichte in Heidelberg und wurde 1867 zum Prof. in Freiburg ernannt. Seit 1874 war er geisteskrank. Seine Werke sind: „Graf Joh. Capo d'Istria" (Berlin 1864), „Friedrich v. Genz" (Leipzig 1867); „Der Rastater Gesandtenmord" (Heidelberg 1869), „Geschichte Griechenlands von 1453 bis auf unsere Tage" (Leipzig 1870—1874, 2 Bde.), „Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy" (das. 1871). Außerdem gab er den „Briefwechsel Jents mit Pilat" (das. 1868, 2 Bde.), „Briefe an einen Staatsbeamten des Generalpostmeisters F. v. Nagel" (das. 1869, 2 Bde.) und die „Briefe des preußischen Generals und Gesandten Theodor Heinrich Rochus von Rochow" heraus (Frankfurt 1874). Die beiden letzteren Werke in Gemeinschaft mit E. Kelchner. (W.)

Mendelssohn, Karl Theodor Natan, Erfinder und Mechaniker, jüngster Sohn Moses Mendelssohn's und Schwiegersohn des bekannten Bankiers Daniel Itzig in Berlin, geboren 8. Dezember 1782 in Berlin, gestorben 8. Jänner 1852 daselbst, war der erste Deutsche überhaupt, der in England und Frankreich Mechanik studierte. Er lebte von 1808—1813 als Mechaniker in Berlin, stand dann bis 1821 als Landwehroffizier in militärischen Diensten und war bis 1828 Industrieller in Schlesien. Hierauf war er Steuereinnehmer in Glatz u. Liegnitz, Revisor d. Haupt-Stempel- u. Formular-Magazins-Verwaltung in Berlin. 1839 gründete er daselbst die polytechnische Gesellschaft. Er konstruierte einige Instrumente, die den Beifall Alexander v. Humboldts fanden u. erhielt auf dessen Fürsprache eine staatliche Subvention zur Herstellung einer Divisionsmaschine, die er 1810 vollendete. Weiters erfand er Luftpumpen mit Glasstiefel, große Wagen, Sextanten, Borda'sche Kreise, ein Passageninstrument für die Berliner Sternwarte u. m. a.

(Grundwald in O. u. W. 1915; La gr. Encycl. 23, 638).

Mendelssohn, Ludwig, Komponist, gest. 1921. Seine Ausbildung hatte er durch Reiß, Barth, Joachim empfangen und war in jüngeren Jahren als Beethovenschüler bekannt. Ein Unfall beeinträchtigte die Bewegungsmöglichkeit seiner Hand, so daß er nicht mehr als Solist auftreten konnte. Allerdings blieb er als Gesangbegleiter, und auch in den Konzerten seines Sohnes, des Cellisten Felix R. Mendelssohn, bis vor seinem Tode tätig. Dagegen entwickelte er als Komponist seine reichen Fähigkeiten.

Aus seiner Feder stammen zahlreiche Studienwerke für Klavier, Orgel und Cello. Aber auch die leichte Muse blieb ihm nicht fremd. Mit Wolzogen arbeitete er an dessen Überbrettl und schrieb viele der gefälligen Werkchen, die weit verbreitet waren. Mit der Operette „Der Walzerkönig", errang er einen starken Erfolg. M. war auch ein gewandter Librettist.

(Berliner Börsenkurier vom 6. Oktober 1921).

Mendelssohn, Moses, auch Moses Dessau genannt*), ein berühmter Philosoph, wurde am 6. September 1729 (12. Elul 5489) zu Dessau geboren und ist am 4. Jänner 1786 in Berlin an Herzschlag gestorben. Er war ein Urenkel des berühmten Krakauer Rabb. Moses Isserles. Sein Vater, Mendl Dessau, war ein armer Gesetzesrollen-Schreiber, konnte daher dem kränkelnden Kinde

*) M. war der erste seines Geschlechtes, der, seitdem er als Schriftsteller auftrat, den Namen Mendelssohn führte; bis dahin unterschrieb er bloß mit Moses und wurde auch von seinen Freunden stets so genannt.

www.dacoromanica.ro

keine kostspielige Erziehung angedeihen lassen und leitete nun selbst den ersten hebräischen Unterricht seines Sohnes. Später wurde Moses allerdings vom Oberrabbiner der Dessauer Gemeinde, David Hirschel Fränkel, in das tiefere Studium der Bibel, des Talmud und der wichtigeren Kommentatoren eingeführt, besonders aber eröffnete er ihm die religions-philosoph. Werke des Maimonides. Auch der Sinn für Poesie regte sich frühzeitig in Mendelssohn. Wie er selber in einer seiner Schriften erwähnt, soll er schon in seinem zehnten Lebensjahre manche hebr. Gedichte geschrieben haben, die er aber dann, nachdem er an sich den vollständigen Mangel poetischer Begabung festgestellt hatte, vernichtete, ohne in seinem Leben sich je wieder auf dieses Gebiet zu wagen. Frühzeitige geistige Anstrengungen griffen die zarte Gesundheit des Knaben an; er verfiel in ein heftiges Nervenleiden, von dem ihm eine Krümmung des Rückgrats zurückblieb. Inzwischen wurde Fränkel, sein Führer u. Wegweiser, im Jahre 1742 als Oberrabbiner nach Berlin berufen. Auf seine vielfachen Bitten hin, entschlossen sich Moses unbemittelte Eltern, den Sohn, der sich ihrem Wunsche gemäß dem Handel widmen sollte, selbst aber sehnlichst seine Studien fortzusetzen wünschte, dem geliebten Lehrer nach der preußischen Hauptstadt folgen zu lassen. Im Alter von 14 Jahren pilgerte er nun ohne Geld und ohne Empfehlungen nach Berlin, wo ihn Rabb. Fränkel unter seine ihm nahe stehenden Schüler aufnahm, für seinen Unterhalt sorgte u. ihn im Talmud u. sonstigen theologisch-hebräischen Wissensfächern unterwies. Gleichzeitig lernte er bei Dr. Samuel Gumperz und Dr. Kisch die deutsche Schriftsprache, Französisch, Englisch und Latein, letzteres, um Locke's Buch „De intellectu hominis" lesen zu können. Wie und durch welche Mittel und Hilfe M. sich trotz aller Hindernisse, die die damaligen jüd. Erziehungsmethoden auferlegten, den Weg zu den Wissenschaften bahnte, ist uns wenig bekannt. Er sagt von sich selbst: „Ich bin nie auf einer Universität gewesen, habe auch in meinem Leben kein Collegium gehört; dieses war eine der größten Schwierigkeiten, die ich übernommen hatte, indem ich alles durch Anstrengung und eigenen Fleiß erzwingen mußte".

Philosophische Schriften waren es immer, die ihn am meisten anzogen. Dabei mußte er eine äußerst dürftige Lebensweise führen. Seine materielle Not hatte erst ein Ende, als ihn ein reicher jüdischer Seidenfabrikant in Berlin, Isaak Bernhard, 1750 zum Erzieher seiner Kinder, 1754 aber zum Buchhalter und Korrespondenten nahm. Er bezahlte ihn so reichlich, daß M. ein bequemes Leben führen u. seinen Hang zur Wohltätigkeit befriedigen konnte. Da Bernhard von den geschäftlichen Leistungen M.'s sehr zufrieden war, machte er ihn testamentarisch zu seinem Geschäftsteilnehmer, was Mendelssohn bis zu seinem Tode blieb.

Mit dem Talmudisten und Mathematiker Israel Lewi Zamosz und dessen Schüler, dem oberwähnten Dr. Gumperz, kam Mendelssohn in Berührung und wurde durch diese mit Maimonides „More newuchim", sowie mit den Anfangsgründen der höheren Mathematik bekannt. Gumperz erweckte in ihm auch die Liebe zur schönen Literatur; er vertiefte sich nun in die philosophischen Werke der alten und neuen Zeit u. trat alsbald als gediegener hebr. Schriftsteller auf. Etwa um das Jahr 1751 begann er mit einem seiner Freunde eine moralische Wochenschrift „Koheleth mussar" herauszugeben, von der aber nur zwei Hefte erschienen sind, da die Rabbiner sie unterdrücken ließen. Nichtsdestoweniger konnte sich M., der Nahrungssorgen enthoben, ungehindert seinen geliebten Studien hingeben, die er vom Nachmittag an, bis tief in die Nacht hinein aufs eifrigste fortsetzte. Im Jahre 1754 machte er durch Gumperz Lessings Bekanntschaft. Lessing war damals in Berlin mit literar. Arbeiten beschäftigt und Dr. Gumperz empfahl ihm dann Mendelssohn als einen guten Schachspieler. Dies gab die erste Veranlassung dazu, daß sich beide großen Geister kennen lernten. Lessing nahm sich des gleichaltrigen Mendelssohn an,

www.dacoromanica.ro

eitete seine Studien und schloß mit ihm innige Freundschaft, die bis in den Tod währte. In demselben Jahre (1754) lernte M. durch Lessing Nicolai kennen. Auch diese Bekanntschaft entwickelte sich bald zur vertrauten Freundschaft.

In die deutsche Literatur wurde M. dadurch eingeführt, daß Lessing ein ihm von Mendelssohn zur Durchsicht übergebenes Manuskript, das die 1755 erschienen „Philosophischen Gespräche" enthielt, in denen er Leibnitz' optimistische Weltanschauung gegen Voltaire zu verteidigen suchte, heimlich zum Druck beförderte. Um diese Zeit kam durch Veranstaltung des Professors Müchler eine Art von Gelehrten Kaffeehaus für eine geschlossene Gesellschaft von 100 Personen, meist Gelehrten, zustande. Nicolai und M. waren Mitglieder dieser Gesellschaft. Allwöchentlich wurde hier eine Abhandlung mathematischen, physikalischen oder philosophischen Inhaltes vorgetragen. Für diese Gesellschaft schrieb M. die Abhandlung „Über die Wahrscheinlichkeit". Dann verfaßte er gemeinschaftlich mit Lessing die Schrift „Pope, ein Metaphysiker" (Danzig 1755), in der er sich gegen eine von der Berliner Akademie gestellte Preisaufgabe wandte. Es folgten 1755 seine Briefe „Über die Empfindungen", welche als Erstlingsarbeit auf dem Gebiete der eben durch A. G. Baumgarten neubegründeten Ästhetik zu betrachten sind, in denen gegen die einseitige Auffassung der sinnlichen Anschauungen u. Empfindungen, als nur zu den unteren Seelenkräften zugehörig, polemisiert wird. Durch Lessing veranlaßt, übersetzte er Rousseau's Preisschrift über den „Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen" ins Deutsche. Diese Übersetzung erschien 1756 mit einem Sendschreiben an Lessing, worin er die radikalen und revolutionären Ansichten Rousseaus bekämpfte und besonders über die Entstehung der Sprache wertvolle Gedanken äußerte. Um diese Zeit beschäftigten ihn ausschließlich Mathematik und Philosophie. Mit Nicolai liest er den Homer und unterhält sich mit ihm ein Jahr lang über Newtons Principia philosophiae naturalis. Er lernte um diese Zeit d. Musiker Kirnberger kennen und schrieb für ihn einen Bußpsalm, den dieser komponierte. 1760 lernte Mendelssohn Abbt kennen, und aus dem Briefwechsel, den sie führten, geht die innige Freundschaft hervor, die sie miteinander verband. Fortan bildeten Lessing, Nicolai u. Abbt den Dreibund der Mendelssohn'schen Freunde. Abbt war der erste, der bereits 1766, kaum 28 Jahre alt, starb. Bald nachdem die „Aesthetischen Briefe" erschienen waren, siedelte Lessing nach Leipzig über. Zwischen den Freunden begann ein reger Briefwechsel über das Wesen und den Endzweck der Tragödie. 1757 veröffentlichte er in der von Nicolai kürzlich begründeten „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste" und in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" seine über die Ästhetik handelnden Schriften: Betrachtungen über die Quellen u. die Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften (1757), Betrachtungen über das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften (1758) und die Rhapsodie über die Empfindungen. In der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste", war Mendelssohn zum ersten Male auch als Kritiker ästhetischer und poetischer Werke bedeutsam hervorgetreten. Bald nahm ihn diese Art von Tätigkeit noch weit mehr in Anspruch. 1759 vereinigte er sich mit Lessing und Nicolai zur Herausgabe der „Briefe, die neueste Literatur betreffend". Seine Beiträge, außerordentlich zahlreich, waren nach denen Lessings die gediegensten d. Wochenschrift.

Bei einer Reise nach Hamburg lernte M. im Jahre 1761 Frl. Frumet Gugenheim (geboren 2. Oktober 1738, gestorb. 15. März 1812) kennen und verlobte sich mit ihr. Er war jetzt in gesicherter und auskömmlicher Stellung. Im Juni 1762 verheiratete er sich mit dieser einfachen, aber liebenswürdigen Tochter eines Hamburger Kaufmannes, die ihm in überaus glücklicher Ehe neun Kinder schenkte, von denen drei in früher Jugend starben. Auf die Erziehung der überlebenden drei Söhne (Josef, Abraham und Nathan) u. auf die drei Töchter

www.dacoromanica.ro

(Brendel=Dorothea, Sorel=Henriette u. Reikel=Recha) verwandte M. alle erdenkliche Mühe und Sorgfalt*).

Als Religionsphilosoph trat M. in der von der Berliner Akademie 1763 gekrönten „Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften" auf. Im Jahre 1766 entspann sich ein Briefwechsel zwischen Kant und M.; bald darauf gab M. seinen „Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drei Gesprächen" heraus; im Jahre 1768 erschien bereits die zweite u. 1769 die dritte Auflage (neu herausgegeben von Bodek, Leipzig 1869, in alle Kultursprachen u. ins Hebräische übersetzt). Der Gegenstand, die Art der Behandlung und ganz besonders die große Eleganz des Stils in einer so abstrakten Materie, erregten allgemeine Aufmerksamkeit, und von diesem Zeitpunkt an wurde der Kreis der Verehrer Mendelssohns immer größer. 1769 suchte der Erbprinz v. Braunschweig M.'s persönliche Bekanntschaft, aus der ein gelehrter Briefwechsel zwischen beiden sich entwickelte. Auch unter der damaligen gelehrten Jugend Deutschlands war M.'s Ruf begründet. Auf einer Reise in das Bad von Pyrmont übernachtete er in Göttingen und die Studenten versammelten sich am Abend vor dem Hause, in dem er wohnte, und brachten ihm ein Huldigungsständchen dar. In Pyrmont lernte er auch den Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe kennen, war täglich mit ihm zusammen u. führte mit ihm philosophische Gespräche. Seit dem Erscheinen des „Phädon" wandten sich Gelehrte und Laien von allerorten an M. um Aufklärung u. Belehrung über philosophische Materien und er beschwerte sich oft, daß ihm dieser Briefwechsel zuviel Zeit raube. Von seinen Briefen, außer denen an Lessing, Abbt und Homberg, sind wenige auf uns gekommen. M. hat nur selten Abschriften zurückbehalten und nur wenige dieser sind veröffentlicht worden.

Unter den in Berlin verweilenden Reisenden, die M.'s Bekanntschaft suchten, war auch der Schweizer Pastor und Schriftsteller Johann Caspar Lavater aus Zürich, mit dem er schon früher fleißig korrespondiert hatte. 1769 gab Lavater eine Uebersetzung von Bonnets „Beweise für d. Christentum" heraus u. setzte vor diese eine Zueignung an Mendelssohn, in welcher er ihn aufforderte, die Bonnetschen Beweise zu widerlegen, oder, wenn er dazu nicht imstande sei, sich zur christlichen Religion zu bekennen. Dieser Angriff erregte M. ungemein. Seine Freunde Lessing, Nicolai und Herder mißbilligten Lavaters Schritt sehr, rieten aber, ihm zu antworten. M. richtete nun ein Sendschreiben an Lavater, das im würdigsten und vornehmsten Tone gehalten war, Anfang 1770 erschien und mit den Worten schloß:

„Ich bezeuge hiemit vor dem Gott der Wahrheit, Ihrem und meinem Schöpfer und Erhalter, bei dem Sie mich in Ihrer Zuschrift beschworen, daß ich bei meinen Grundsätzen bleiben werde, so lange meine Seele nicht eine andere Natur annimmt".

Dieses entschiedene, freimütige Bekenntnis machte auf Juden und Christen einen tiefen Eindruck und wurde in der Gelehrtenwelt viel kommentiert. Die deutsche Literatur verdankt diesem Vorfall eine ihrer größten Zierden, Lessings „Nathan der Weise". Lessing mag es längst im Sinne gehabt haben, seinem Freunde, dem Juden, ein ehrenvolles Denkmal zu errichten und bei dieser Gelegenheit seine Meinung über das Verhältnis zwischen Juden u. Christen, wie es damals in Deutschland bestand, auszusprechen. Lessing hat in diesem Drama Mendelssohn aufs getreueste kopiert und in diesem seinen Freunde Juden u. Judentum glorifiziert. Zwischen Lavater und M. war dis Sache längst abgetan, aber eine Reihe unberufener Kämpfer trat gegen M. auf und die Aufregungen, welche diese Streitigkeiten in M. hervorriefen, waren so bedeutend,

*) Über Josef s. d.; Abraham gründete i. J. 1795 in Berlin ein Bankgeschäft; Nathan lebte abwechselnd in Schlesien und Berlin, wo er schließlich eine kleine Staatsanstellung bekam. Er überlebte alle seine Geschwister und starb 1852. Von seinen Nachkommen waren einige ungewöhnlich musikalisch. Über Dorothea und Henriette s. d.; Recha war an den mecklenburgischen Hofagenten Meyer unglücklich verheiratet. Nach Auflösung dieser Ehe gründete sie in Altona eine Pensionsanstalt für junge Mädchen.

www.dacoromanica.ro

daß seine schwache Konstitution sie nicht ertragen konnte. M. verfiel in eine heftige, lebensgefährliche Nervenschwäche, von welcher ihn nur eine durch mehrere Jahre fortgesetzte strenge körperliche und geistige Diät befreien konnte. Im Jahre 1771 beschloß die kgl. Akademie der Wissenschaften, M. als ordentl. Mitglied aufzunehmen, doch wurde dieser Antrag vom Kaiser nicht bestätigt. Im selben Jahre erschien eine zweite Auflage der philos. Schriften und ein von M. in hebräischer Sprache verfaßter Kommentar d. Predigers Salomon zum Nutzen d. Studierenden. Nun tritt durch M.'s Krankheit eine Pause von 6—7 Jahren in seiner schriftstellerischen Tätigkeit ein. 1773 schickte ihm Wieland die Anzeige des deutschen Mercur und forderte ihn zur Teilnahme auf, die M. aber wegen seiner Krankheit ablehnte. 1785 erschien seine dritte philosophische Schrift, welche im Anschluß an Wolffs Metaphysik das persönliche Dasein Gottes zu beweisen sucht. Die Schrift war durch einen literarischen Streit mit H. F. Jacobi veranlaßt und übertrifft an Klarheit und Eleganz wohl alles, was von M. erschienen ist. Durch die Vereinigung warmer Überzeugung mit klarem Gedankengang und einer leicht verständlichen Sprache hat M. in dieser Schrift für die Verbreitung des Deismus bedeutend gewirkt. Bald nachdem die „Morgenstunden" erschienen waren, gab Jacobi seine Schrift „Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn M. Mendelssohn" heraus, in der er Lessing d. Spinozismus beschuldigte. M. glaubte das Andenken seines Freundes durch diese Behauptung gefährdet und verteidigte denselben mit einer Wärme, aus welcher man wohl erkennt, wie tief jene Behauptung sein Gemüt ergriffen hat. In dieser gereizten Stimmung schrieb M. in wenigen Tagen die Schrift „Mendelssohn an d. Freunde Lessings". Im Winter 1785 brachte er das Manuskript dem Verleger und zog sich auf dem Wege dahin eine Erkältung zu, die seinen Tod herbeiführte.

Als jüdischer Schriftsteller trat M. mit folgenden Schriften in den Dienst seiner Glaubensgenossen: 1754, als er die Wahrscheinlichkeit des Hauptcharakers in Lessings Lustspiel „Die Juden" gegen Michaeli's Zweifel verteidigte, 1757 und 1763, als er die Dankpredigten nach der Schlacht bei Roßbach und nach dem Hubertusburger Frieden für die Berliner Judengemeinde ausarbeitete, 1761 und 1772, als er einen hebräischen Kommentar zu d. Logik d. Maimonides und zum „Prediger Salomo" verfaßte. Zu wiederholten Malen hatte er auch durch sein Ansehen und durch seine persönlichen Verbindungen unter den Christen ungerechte Bedrückung von seinen Glaubensbrüdern abgewendet, oder durch seinen Rat religiösen Fehden zwischen Juden u. Christen vorgebeugt. 1778 stellte er im Auftrag der Regierung und unter Genehmigung des Berliner Oberlandesrabbiners d. „Ritualgesetze der Juden" (Über Erb- und Eherecht) zusammen. Auch dieses Buch erlebte zahlreiche Auflagen.

Die große Tat aber, von welcher der Gedanke einer harmonischen Syntese zwischen jüdischem Wissen u. profaner Bildung ausgehen sollte, war die Mendelssohn'sche Pentateuch-Übersetzung, die seine bedeutsamste Schöpfung für die jüdische Literatur ist. Zweierlei wollte er mit seiner Übersetzung und Erläuterung erreichen: das Verständnis für das einfache und ungekünstelte Bibelwort wecken u. den Juden leichtere Aneignung der deutschen Sprache geben. Für die jüdische Jugend, besonders für die des Ostens, ist diese Bibelübersetzung ein Evangelium geworden, das sie mit zitterndem Herzen und brennender Lernbegier in sich aufnahmen. Deutscher Geist und deutsche Kultur wurde dadurch unter ihnen verbreitet. Ihre Augen richteten sich seither gen Westen u. sie lauschten gespannt auf alle wissenschaftlichen u. künstlerischen Regungen, die von dort kamen.

„Nach einiger Untersuchung" — schreibt er über seinen Plan — „fand ich, daß der Überrest meiner Kräfte noch hinreichen könnte, meinen Kindern und vielleicht einem ansehnlichen Teile meiner Nation einen guten Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen eine bessere Übersetzung und Erklärung der hl. Bücher in die Hände gebe, als sie bisher

www.dacoromanica.ro

gehabt. Dieses ist der erste Schritt zur Kultur, von welcher meine Nation leider in einer solchen Entfernung gehalten wird, daß man an der Möglichkeit einer Verbesserung beinahe verzweifeln möchte.

So übertrug denn M., sich mit peinlicher Genauigkeit an den Geist des Urtextes haltend, den Pentateuch in ein den höchsten Anforderungen genügendes Deutsch. Im März 1780 erschien das erste Buch Mosis, dessen Anfangskapitel von Mendelssohn selbst übersetzt waren, während Salomo Dubno, der hebräische Lehrer seiner Kinder, den Rest bearbeitet hatte. Den zweiten Teil bearbeitete Mendelssohn allein (1781), den Kommentar (Biur) zum dritten Buch schrieb Hartwig Wessely, jenen zum vierten Buche Aron Jaroslaw, die ersten 22 Kapitel des fünften Buches besorgte Herz Homberg und den Rest Mendelssohn. Im Frühjahr 1783 lag das Werk vollendet vor, das den bezeichnenden Titel „Netiwoth schalom" = Wege des Friedens erhielt.

Alsbald liefen aus allen Gegenden Deutschlands, aus Holland, England u. Frankreich, selbst aus Polen, auch von gelehrten Christen und fürstlichen Persönlichkeiten Bestellungen auf das Werk ein; es wurde von mehreren Rabbinern freudig begrüßt und approbiert, von anderen jedoch vielfach verketzert. Schon das Erscheinen der Probe „Elim terifa" (Amsterd. 1778) betitelt, brachte die Geister in mächtige Erregung und R. Hirsch Janow in Fürth war der erste, der im Juni 1779 den Bann über alle verhängte, die M.'s Übersetzung benützen sollten. Nichtsdestoweniger fand diese Pentateuchübersetzung, sowie d. Übersetzung der Psalmen, die 1785—88 mit einer Einleitung über hebr. Poesie von Joel Bril herausgegeben wurde, ebenso die 1788 erschienene Übersetzung des Hoheliedes weite Verbreitung.

Am 15. Feber 1781 verlor Mendelssohn seinen Freund Lessing durch den Tod. In einem Briefe an Lessings Bruder drückt er in rührenden Worten aus, was er dem Verstorbenen zu verdanken habe. Um die alten Vorurteile und den festeingewurzelten Haß gegen die jüd. Volksmassen zu beseitigen, bestimmte M. im selben Jahre den jungen Kriegsrat Christian Wilhelm Dohm, sein epochemachendes Werk „Über die bürgerliche Verbesserung d. Juden" zu verfassen; dieses ist dann das wichtigste und hervorragendste Werk der Emanzipationsliteratur geworden. Dann ließ er durch seinen Arzt und Freund Dr. Markus Herz die „Rettung d. Juden" von Manasse ben Israel aus dem Engl. übersetzen und begleitete sie mit einer gegen Intoleranz ankämpfenden Vorrede (1782). Er selbst trat in seiner Schrift „Jerusalem, oder die religiöse Macht im Judentum" (1783, neueste Ausgabe, Berlin 1920), im Zusammenhange mit der jüd. Religion für absolute Religions- und Gewissensfreiheit ein. Er wendet sich darin an die Regenten der Erde:

„Wenn es einem unbedeutenden Mitbewohner vergönnt ist, seine Stimme bis zu Euch zu erheben, trauet den Räten nicht, die Euch mit glatten Worten zu einem so schädlichen Beginnen wie Glaubensvereinigung ist, verleiten wollen. Glaubensvereinigung ist nicht Toleranz, ist der wahren Duldung gerade entgegen! Bahnet einer glücklichen Nachkommenschaft den Weg zu jener Höhe der Kultur, zu jener allgemeinen Menschenduldung, nach welcher die Vernunft noch immer vergeblich seufzet! Belohnet und bestrafet keine Lehre, locket und bestechet zu keiner Religionsmeinung! Wer die öffentliche Glückseligkeit nicht stört, den lasset sprechen, wie er denkt, Gott anrufen nach seiner oder seiner Väter Weise, und sein ewiges Heil suchen, wo er es zu finden glaubt. Lasset Niemanden in Euren Staaten Herzenskündiger u. Gedankenrichter sein, Niemanden ein Recht sich anmaßen, das sich der Allwissende allein vorbehalten hat. Wenn wir dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, so gebet ihr selbst Gott was Gottes ist! Liebet die Wahrheit, liebet den Frieden!"

Auch diese Schrift erregte bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen und rief eine i. Jahre 1784 von Haman verfaßte Gegenschrift „Golgatha u. Scheblimini" hervor. In derselben Zeit (1782—1785) wurde Mendelssohn von den Redakteuren des Entwurfes zum allgemeinen Landrecht oft über philos. Grundsätze zu Rate gezogen, und er hat mit jenen Männern Briefe über diese Materie gewechselt, auch dem Großkanzler Gutachten abgestattet, wovon jedoch nichts gedruckt ist. Am konfessionellen Judentum hielt M. für sich und die seinen fest. Er war in seinem Elternhause in

www.dacoromanica.ro

strengster Beobachtung des Ritus erzogen, und auch in Berlin befolgte er die durch die Tradition geheiligten religiösen Vorschriften. Der in unserer Religion ausgeprägte Monotheismus war ihm aber auch Herzenssache und sein Widerwille gegen Pantheismus und Atheismus außerordentlich stark.

M. ist von seinen Zeit- u. Glaubensgenossen wie kein zweiter geschätzt worden. Hervorragende deutsche Schriftsteller, wie Platen, Herder, Gleim und Wieland, suchten seine Bekanntschaft. Goethe verhielt sich wohl anerkennend, bezeugte für ihn jedoch kein besonderes Interesse. Seine Werke wurden viel gelesen, in andere Sprachen übersetzt und oft besprochen. Er war ein Mann von feinster gesellschaftlicher Bildung, der sich über alle Gegenstände menschlichen Wissens, sowie über gewöhnliche Tagesfragen mit der größten Anmut und Bescheidenheit ausdrückte und dabei in das Gespräch einen unnennbaren Reiz zu legen wußte. Seine Rede floß milde, ruhig, mit tiefem Sinn, doch nie anstoßend oder auffahrend hin. Aber auch an leichtem, von innerlicher Fröhlichkeit und stiller Gemütlichkeit getragenen Humor fehlte es ihm nicht. Folgende heitere Episode soll von seinem Gemüt Zeugnis ablegen. M. befand sich eines Tages in Gesellschaft Lessings, Nicolais und anderer Freunde. Man schlug im heitern Gespräche vor, daß jeder der Anwesenden seine Fehler besingen solle. M. schrieb nieder:

„Groß nennet Ihr den Demosthen,
Den stotternden Redner von Athen,
Den höckrigen Aesop halt't Ihr für weise —
Triumph! Ich werd' in Eurem Kreise
Doppelt groß und weise sein,
Denn Ihr habt bei mir im Verein,
Was man bey Aesop und Demosthen
Hat getrennt gehört und geseh'n".

In reiferen Jahren blieb Mendelssohn ein Freund des Scherzes und der Laune, ja sein Geist war nicht ohne Beimischung einer gutmütigen Ironie, aber seine Gemütsart war die eines wahren Weisen: Wohlwollend gegen Jedermann, stets gleichmütig, stets erhaben über alles Gemeine und Niedrige, in Worten wie in Taten. Wohl gab es viele von der Art des Lavater, die bemüht waren, seine gütige und treuherzige Gemütlichkeit zu zerstören u. ihn selbst aus dem Gleichgewicht zu bringen, aber gegen diese trat er mit schneidender Klinge heraus, und schlug sie mit ernster Widerrede aus dem Felde. So wendete sich einst Probst Teller mit folgender scherzhaften Anrede an ihn:

„An Gott den Vater glaubt Ihr schon,
So glaubt doch auch an seinen Sohn.
Ihr pflegt doch sonst bei Vaters Leben
Dem Sohne gern Kredit zu geben!"

Hierauf entgegnete Mendelssohn:

„Wie könnten wir Kredit ihm geben?
Der Vater wird ja ewig leben".

Am 9. Februar 1770 schrieb er an Charles Bonnet:

„In welcher glücklichen Welt würden wir leben, wenn alle Menschen die Wahrheiten annähmen und ausübten, die die besten Christen und die besten Juden gemeinsam haben".

Salomon Maimon, der Mendelssohn lange vor seinem Tode kannte und sehr oft in seinem Hause war, sagt:

„Von Seiten seines Charakters war M., wie er selbst gestand, von Natur zur Leidenschaft geneigt, hatte es aber durch lange Übung in den stoischen Tugenden in ihrer Beherrschung sehr weit gebracht".

Nicolai, einer seiner ältesten Freunde, sagt:

„Ich habe M. dreißig Jahre lang in vielen Vorfällen des Lebens tätig gesehen, ich habe die außerordentlichen Beispiele seines Edelmutes, seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit, seiner Wohltätigkeit, seiner Uneigennützigkeit, seiner Menschenliebe, seiner Bereitwilligkeit Feinden zu vergeben, seine Sanftmut, seine Freundschaft gesehen".

C. P. Moritz, der als junger Mann sehr oft, zuletzt fast täglich in M.'s Haus kam, sagt von ihm:

„In seiner Gegenwart war einem wohl, man fühlte schon durch seinen Anblick sich gehoben und ermuntert, und nie ist vielleicht einer ungebessert von ihm gegangen".

Deshalb konnte auch der Dichter W. L. Gleim in das offene Grab seines großen Freundes Moses Mendelssohn die schlichten, sanften Worte sprechen:

„Was adelt, was verewigt ihn?
Sein unablässiges Bemüh'n
Der Erde Licht zu sein und kühn
Den Menschen aus der Nacht der Unvernunft zu zieh'n.
Auf seinem Grabe soll die schönste Rose blüh'n."

www.dacoromanica.ro

M. hat nie öffentliche Vorlesungen oder wissenschaftliche Vorträge gehalten. Die jungen Leute, welche er um sich versammelte, belehrte er gesprächsweise, und er hatte dabei d. Manier des Sokrates angenommen. Er suchte das, was er lernen wollte, aus dem Geiste der Schüler herauszuentwickeln, statt es in sie hineinzutragen. Über die Belehrung, die man bei Mendelssohn fand, sagt Moritz: „Alle seine Gespräche, ja man könnte sagen, jedes Wort von ihm, war lehrreich u. unterrichtend, weil er kein einziges Wort überflüssig oder am unrechten Orte sagte. Sobald sein Urteil über einen Gegenstand d. Unterhaltung nicht entschieden war, so schwieg er. Aber wenn er dann sprach, waren Gedanken und Ausdruck abgewogen".

Die Juden verehren Mendelssohn's Andenken noch heute mit frommer Dankbarkeit. Zum 200. Geburtstage bereitet die Gelehrtenwelt eine kritische Gesamtausgabe seiner Schriften vor. Ein Denkmal M.'s in Dessau wurde am 18. Juni 1890 enthüllt.

Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir noch, seine Übersetzung von J. J. Rousseau's: Abhandlung von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen und worauf sie sich gründet. In den Ausgaben der philosophischen Schriften aufgenommen (1761, 1771, 1777, Amsterdam 1755), dann Über die Hauptgrundsätze der schönen Künste u. Wissenschaften (Erlangen 1777, ital. von K. Ferdinandi, Chea 1779); Sendschreiben an den Herrn Magister Lessing in Leipzig (Berlin 1761); Abhandlung von der Unkörperlichkeit der menschlichen Seele, in vier Betrachtungen (Preßburg 1785, Berlin 1788, 1789, auch in lateinischer Sprache ausgearbeitet); Sache Gottes, oder die gerettete Vorsehung, eine philosophische Abhandlung in 84 Paragraphen (1784); Kommentar zu der Terminologik d. Moses Maimuni (Frankfurt a. d. O. 1762, Berlin 1784, Lemberg 1791, Berlin 1795, Wien 1822, Preßburg 1833, Warschau 18..); Abhandlung von der Verbindung der Seele mit dem Körper (Berlin 1787, Brünn 1798); Lesebuch für jüd. Kinder, ein kleines Religionsbuch, dem die 13 Glaubensartikel u. eine Vorrede beigefügt sind (Berlin 1779); Die Ritualgesetze der Juden betreffend Erbschaften, Vormundsachen, Testamente und Ehesachen, insoweit sie das Mein und Dein angehen, in vier Hauptstücken und 17 Abschnitten, mit Vorbericht und Einleitung, entstanden auf Veranlassung des Rabbiners Hirschel-Lewin (Berlin 1778, 1793, 1799), dann des R. Jedaja Hapenini Bedarschi, Prüfung der Welt, „Bechinath olam", ein Fragment aus dem Hebräischen übersetzt (Königsberg 1784, Berlin 1789), ebenso die Übersetzung der Elegie R. Jehuda Halevis an die Burg Zion (Amsterdam 1771, 1778, neueste Ausgabe Berlin 1919), weiters Proben rabbinischer Weisheit aus Talmud und Midrasch gezogen (Berlin 1775); Das Buch Kohelet mit einem hebräischen Kommentar (Berlin 1770, 1788); Abhandlung über die hebräische Sprache nach logischen und philosophischen Prinzipien (Berl. 1782); schließlich „Or linetiwath", Einleitung in den Pentateuch, über die Autorität des Pentateuch, über die Schrift u. s. w. (Berlin 1782). Eine vollständige Sammlung seiner Schriften (Leipzig 1843—45, 7 Bde. mit einer Biographie M.'s von dessen Sohn Joseph u. einer Einleitung in die philosophischen Schriften von Brandis) besorgte sein Enkel Georg Benjamin Mendelssohn. Seine „Schriften zur Philosophie, Aesthetik u. Apologetik", gab Brasch heraus (das. 1880, 2 Bde.), der auch „Lichtstrahlen aus Mendelssohn's Schriften" (das. 1875) veröffentlicht hat.

(Euchel, Das Leben Mendelssohns, Berlin 1788; Prof. Dr. G. B. Mendellssohn, Moses Mendelssohns Lebensgeschichte in den Gesammelten Schriften, Leipzig 1843; Kayserling, M. Mendelssohns philosophische u. religiöse Grundsätze, Leipzig 1856; derselbe, Mendellssohn, sein Leben und Wirken, das 1862; L. Geiger, Geschichte der Juden in Berlin I. und II, Berlin 1871; A. D. B.; Just. Kanngiesser, M. Mendelssohn, seine Stellung in der Geschichte der Ästhetik, Frankfurt a. M. 1868; Schreiber, Mendelssohns Verdienste um die deutsche Nation, Zürich 1880; Goldhammer, Die Psychologie Moses Mendelssohns, Wien 1886; Adolf Kohut, Moses Mendelssohn und seine Familie, zum hundertjährigen Todestage, Leipzig 1886; A. Z. d. J. vom 22. April 1892, 28. Dez. 1894, 22, Jänner 1897 und 16. Jänner 1903; Graetz, Geschichte der Juden, XI.; Dubnow, Weltgesch. des jüd. Volkes. VII.; B. Berwin, Moses Mendelssohn im Urteil seiner Zeitgenossen, 49. Erg.-Heft der „Kantstudien", 1919; S. Hensel, Die Familie Mendelssohn. 1729—1847, 18. Aufl. 1924, 2 Bde.; Karpeles II, 367—78).

Mendelssohn, Robert v., eine der angesehensten Persönlichkeiten der deutschen Handelswelt, geb. 1858 in

www.dacoromanica.ro

Berlin, gest. das. am 20. August 1917, schwedischer Generalkonsul, Mitglied und stellvertretender Deputierter des Zentralausschusses der Reichsbank.

M. war nicht nur als führender Geist der Hochfinanz durchaus anerkannt und geschätzt, sondern auch Kunstfreund, -förderer und Kunstausübender. Als Cellist war er oft Partner seines Freundes Josef Joachim. Er war insbesondere ein Verehrer Brahms und die deutsche Brahmsgesellschaft hatte in ihm einen tatkräftigen Förderer. Seine Geigensammlung, aus der er gelegentlich manche Künstler mit Instrumenten zu beschenken pflegte, war eine der berühmtesten.

(N. Wr. J. v. 13. Aug. 1917; B. Tgblt. v. 21. Aug. 1917).

Mendelssohn-Bartholdi, Albrecht, deutscher Rechtslehrer, Geheimer Hofrat, geb. 25. Oktober 1874 in Karlsruhe, erwarb in Leipzig als Schüler Adolf Wachs, den Doktorgrad und habilitierte sich 1897 ebenda für Zivilprozeß, Strafprozeß und internationales Recht. Hier wurde er später a. o. Professor, erhielt im Februar 1905 einen Lehrauftrag für internationales Privatrecht und siedelte im Herbst desselben Jahres als Ordinarius des bürgerlichen Rechts und Zivilprozesses nach Würzburg über. Als er im April 1920 gewissen antisemitischen Anwürfen entgegentrat, erklärte er, daß er entschlossen sei, Würzburg zu verlassen. Tatsächlich wurde ihm bald darauf die in Hamburg neugegründete Professur für ausländisches Recht übertragen. Gleichzeitig übernahm er die Leitung einer Zeitschrift für auswärtige Politik, die der friedlichen Revision des Vertrages von Versailles dienen soll. Im Juli 1922 erhielt er einen Ruf an die Universität Berlin.

Prof. M. gilt als einer der hervorragendsten Kenner des ausländischen u. insbesondere des englischen Rechts. Als solcher hat er auch die deutsche Regierung bei den Friedensverhandlungen in Versailles vertreten und gehörte mit zu den Herausgebern der großen Publikation der Kriegsakten. Er verfaßte außerdem die folgenden selbständigen Werke: Der Volkswille, Grundzüge einer Verfassung (München 1919). Als Idealtyp wahrer Demokratie beschreibt d. Verfasser einen Staat, dessen Volksvertretung aus zwei nach verschiedenem Wahlrecht (Verhältnis- und Mehrheitswahl) gewählten Kammern besteht, in denen aber das Volk das letzte Wort in der Gesetzgebung behält und in dem als Seele der Grundsatz d. Klarheit, Wahrhaftigkeit und Offenheit in allen öffentlichen Angelegenheiten verwirklicht ist; dann: Grenzen der Reichskraft (1900), Imperium der Richter (1908), Englisches Recht (1909), Internationales Strafrecht (1910), Bürgertugend in Krieg und Frieden (1915), Kriegsbegriff des englischen Rechts (1915), Völkerbund als Arbeitsgemeinschaft (1918), Die große Politik d. europäischen Kabinette (mit Thimme 1923 bis 1926), Diplomatie (1927), The European Situation (1927).

Zu erwähnen ist noch, daß der Gelehrte, der 1922 einen Ruf an die Berliner Universität erhielt, Ehrendoktor der Harvard-Universität in Cambridge (Masachusetts) ist.

(Publ. Archiv vom 30. Jänner 1929; Degener 1928).

Mendelssohn-Bartholdy, Jakob Ludwig Felix, Komponist, geboren am 3. Februar 1809 in Hamburg als Enkel des Philosophen Moses Mendelssohn, gestorben 4. November 1847 in Leipzig. Sein Vater der Bankier Abraham und seine Mutter Lea Salami, ließen ihre Kinder wohl taufen, aber sie wirkten durch ihre Erziehung besonders günstig auf das edle Gemüt dieses Wunderkindes ein. Von seinem achten Lebensjahre an nahm Mendelssohn Klavierunterricht bei seiner Mutter, hierauf bei Madame Bigot de Morogues in Paris. In Berlin, wohin seine Eltern dann infolge des von seiten der Franzosen ausgeübten Druckes übersiedelten, waren Ludw. Berger u. Liederkomponist Zelter die ersten Lehrer Mendelssohns im Klavierspiel und in der Komposition, Kapellmeister Hening hingegen im Geigenspiel und der berühmte Philologe, Vater des Dichters Paul Heyse, Lehrer in den allgemeinen Wissenschaften. Mit 9 Jahren trat Mendelssohn zum ersten Male in einem öffentlichen Konzerte auf. Ein Jahr darauf begann er unter Zelters Leitung in der Berliner Singakademie

www.dacoromanica.ro

ernste ältere Kirchenmusik zu studieren. Als 12-jähriger Knabe wurde Mendelssohn, der eine christlich-protestantische Erziehung genossen hatte, Goethe vorgestellt, welcher sich voll Bewunderung mit ihm fortan unterhielt. Zwei Jahre später produzierte Mendelssohn im Goethe'schen Hause sein neues Quartett op. 3 in H-moll, welches Goethe gewidmet war u. erntete dafür reiches Lob. 1825 unternimmt er in Begleitung seines Vaters eine Reise nach Paris, wo er von Cherubini als musikalisches Genie von unvergleichlicher Schönheit anerkannt wurde. 1826 schrieb er das Tonstück „Ouverture zu Shakespeares Sommernachtstraum", das vollendete Meisterschaft und geniale Originalität bekundete. Neben ausgedehnten Arbeiten auf allen Gebieten der Komposition studierte er eifrig Sprachen, so daß er aus dem Lateinischen eine deutsche Bearbeitung der „Andria" des Terenz veröffentlichen konnte, welche die Anerkennung der Gelehrten fand. Von 1827 ab besuchte er fleißig die Vorlesungen der Berliner Universität. Bis 1829 hat Mendelssohn 4 Opern geschrieben, von denen „Die Hochzeit des Camacho" 1827 in Berlin mit Erfolg aufgeführt wurde. Anfangs 1829 entriß er die „Matthäuspassion" von Bach der Vergessenheit, indem er sie zur Aufführung brachte u. sich dadurch die Anerkennung aller musikalischen Kreise Deutschlands erwarb. Hierauf begab er sich nach London, um die Aufführung des „Sommernachtstraum" in der Philharmonischen Gesellschaft vorzubereiten, die ihn dadurch kennen und feiern lernte. Damals hatte er bereits eine stattliche Reihe von Kammermusikwerken, Symphonien, Klaviersachen etc. geschrieben, darunter auch schon die Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt".

Eine Frucht seiner England-Reise, die ihn auch nach Schottland führte, ist die „Hebriden-Ouvertüre", die er bei seiner Rückkehr aus Italien, wohin er sich nach kurzem Aufenthalte in Berlin gewandt hatte. 1832 in London zur Uraufführung brachte. 1830 ging er über Weimar und Münster nach Rom und Neapel, wo er die „Walpurgisnacht", das erste Heft der „Lieder ohne Worte", drei Motetten für die Namen auf Trinita de Monti und den 115. Psalm entwarf. Aus Italien zurückgekehrt, ging er vorerst nach München, dann nach Düsseldorf, um die Rhein'schen Musikfeste zu dirigieren, worauf er dort die Stelle eines städtischen Musikdirektors annahm und dieses Amt drei Jahre mit großem Erfolg verwaltete. 1835 finden wir ihn als Dirigent der Musikfeste in Köln, nach deren Absolvierung er nach Leipzig ging und dort sein allgemein gerühmtes Oratorium „Paulus" zum ersten Male aufführte. Inzwischen hatte M. aber d. Düsseldorfer Stellung mit der des Dirigenten der Gewandhauskonzerte in Leipzig vertauscht (Sommer 1835). Mit dem Erscheinen M.'s nahm das Musikleben Leipzigs einen außerordentlichen Aufschwung und die Gewandhauskonzerte wurden zum tonangebenden Musikinstitut in Deutschland. Von hoher musikalischer Bedeutung war auch die Begründung d. Leipziger Konservatoriums. Der Plan Friedrich Wilhelms IV., in Berlin ein Konservatorium in großem Stil unter Mendelssohns Leitung zu begründen, veranlaßte diesen, mehrmals seinen Wohnort nach Berlin zu verlegen, doch kehrte er nach kurzer Zeit immer wieder nach Leipzig zurück und auch der Dresdener Hof vermochte nicht, ihn Leipzig abspenstig zu machen. Schon 1836 wurde M. zum Ehrendoktor der Leipziger Universität ernannt; 1841 erhielt er vom König von Sachsen den Kapellmeistertitel, 1843 vom König von Preußen den eines Generalmusikdirektors. 1841 spielte er vor der Königin Viktoria von England. 1843 begründete er mit Kreisdirektor v. Falkenstein u. and. das weltberühmt gewordene Leipziger Konservatorium unter dem Protektorate des Königs von Sachsen, dem er bis 1847 als Leiter vorstand. 1846 gab er das meisterhaft gelungene zweite große Oratorium „Elias" heraus. Am 28. März 1837 vermählte sich M. mit der Tochter eines Predigers Frl. Cäcilie Jeanrenaud aus Frankfurt a. M. In den nächsten Jahren folgte die in Amsterdam stürmisch aufgenommene Aufführung der „Antigone", worauf seine

www.dacoromanica.ro

Ernennung zum preußischen Generalmusikdirektor erfolgte. Mai 1847 raffte der Tod seine innig geliebte Schwester Fanny dahin, welcher Umstand ihn zur Komponierung seines tieftraurigen F-moll-Quartetts veranlaßte.

Mit seinen beiden Oratorien „Paulus" und „Elias" steht Mendelssohn in der Zeit des Aufschwunges der Chorkomposition als der bedeutendste Meister dieser Formen da, die eine Nachahmung Haydns und Händels sind, wobei er letzterem näherkam, als dem Haydn. Wenn auch die vorwiegend lyrische und melodienfreudige Natur Mendelssohns in diesen Werken bemerkbar wird, so erhebt sich dieselbe doch hoch über diejenige der Zeitgenossen. Mit der „Ersten Walpurgisnacht" schuf er eine neue Form, die der Chorballade, die zunächst Schumann weiter ausbaute. Diesem Chorwerke reihen sich zunächst an: Die auf Wunsch Friedrich Wilhelms VI. geschriebenen Chöre zu Sophokles „Antigone" und Oedipus und Racines „Athalia", mehrere Kantaten, dazu fünf Psalmen für Soli, Chor und Orchester, drei Psalmen zu 8 Stimmen a capella, mehrere Hefte Motetten und andere geistliche Gesänge (auch Fragmente eines dritten Oratoriums „Christus"). Zu ganz besonderer Beliebtheit gelangten auch die Chorlieder, zweistimmige Lieder (Duette) und viele der einstimmigen Lieder Mendelssohns, in denen er sehr zu einer volksmäßigen Faktur hinneigt, doch oft mit einem starken Zusatz von Sentimentalität. Aber dem Volkskomponisten ist zum mindesten ebenbürtig der Instrumentalkomponist, der in weit höherem Grad als der Volkskomponist als Fortbildner der Romantik Webers und Schuberts gelten muß. Zwar wird seine Phantasie überall von dem angeborenen und durch Erziehung verstärkten Formensinn geregelt, der für sein gesamtes Schaffen charakteristisch ist und ihn gegenüber dem mit Ideen verschwenderischen Schumann manchmal formalistisch erscheinen läßt, doch liegt über vielen seiner Instrumentalwerke ein Hauch echter Naturpoesie u. lebt in ihnen ein echter Märchengeist. Obenan stehen da seine Ouvertüren „Fingalshöhle" (Hebriden), „Meeresstille", „Glückliche Fahrt" und das „Das Märchen von der schönen Melusine", die ganze „Sommernachtstraum-Musik" auch die III. (schottische und IV. italienische) Symphonie, sowie viele seiner zahlreichen Klavierkompositionen, besonders die „Lieder ohne Worte", die eine beispiellose Popularität erlangten. Glänzend und doch mit innigen und graziösen Momenten durchsetzt, sind seine beiden Klavierkonzerte in G-moll und D-moll, das H-moll-Capriccio mit Orchester, auch sein Violinkonzert und seine Kammermusikwerke mit Klavier (3 Trios, 3 Quartete, 1 Sextett, 2 Sonaten und 1 Variationswerk mit Cello, eine Violinsonate).

Eine Gesamtausgabe seiner Werke, von Rietz redigiert, erschien 1874—77 im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig. Einen wertvollen Beitrag zur Kunde seines künstlerischen Strebens, wie der Liebenswürdigkeit und Reinheit seines Charakters, liefern d. von seinem Bruder Paul herausgegebenen Briefe (Leipzig 1861, 7. Aufl. 1899). Aus dem Erträgnis seiner Aufführung von Mendelssohns „Elias" unter Leitung von J. Benedict, wurde 1848 in London unter d. Namen „Mendelssohns-Scholarship" ein Fonds begründet, dessen Zinsen als Stipendium an talentvolle junge engl. Komponisten vergeben werden. Auch Berlin besitzt eine Mendelssohn-Stiftung bestehend aus einem Stipendium von 1500 Mark für junge Komponisten u. ausübende Tonkünstler, die mindestens ein halbes Jahr an einem vom Staat subventionierten Musik Institut studiert haben. Briefe von Mendelssohn-Bartholdy an I. W. Ch. Moscheles gab F. Moscheles, Leipzig 1888, Briefwechsel zwischen Mendelssohn-Bartholdy und Jul. Schubring gab letzterer (das. 1892) heraus.

(Alfred Wiener, Zur Würdigung der geschichtlichen Bedeutung Mendelssohns in „Der Morgen", II. Jahrg. Dezember 1926; Ernst Wolff, Felix Mendelssohn-Bartholdy in Reimanns „Berühmte Musiker" 1906; La grande Encycl. XXIII. 638—29; W. Dahms, 5 Aufl. 1925; Lampadius; M.-Bartholdy, Leipzig 1848; Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; A. D. B; Hensel, Die Familie Mendelssohn, Bühne und Welt vom 1. Februar 1909; I. Harlog, Familie Mendelssohn-Bartholdy, 1909; Schrader, Mendelssohn in Reclams Universalbibliothek).

Mendes, eine Familie, die aus Spanien stammt, wo ein kleiner Teil auch

www.dacoromanica.ro

nach der Vertreibung d. Juden im Jahre 1492 als Marannen zurückblieb, während deren größter Teil nach Frankreich, Holland, Italien und der Türkei auswanderte und sich mit verschiedenen anderen Familien, wie mit der Familie Pereira, da Kosta, de Sole u. a. vermischte.

Mendes, Catulle, Bühnendichter und Romancier, geboren zu Bordeaux 22. Mai 1841, gest. bei Saint-Germain 7. Feber 1909, kam in jungen Jahren nach Paris, wo er sich aber der neuromantischen Literaturbewegung, die mit dem Parnassiene bezeichnet wurde, anschloß. Noch nicht 20 Jahre alt, leitete er 1860 die „Revue fantaisiste" ganz selbständig und lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. 1863 erchien seine Gedichtsammlung Philomena, die schon gleich sein leichtes Formtalent, seine große Nachahmungs- und Assimilierungsfähigkeit zeigte, die für seine ganze spätere Dichtung charakteristisch geworden ist. In der Folge erschienen seine zahlreichen Poems: Contes épiques, Hespérus, Serenades, Pagodes u. v. a., die ihn als Hugo, Baudelaire, Heinrich Heine u. v. a. zeigen. Er ahmt mit Geschick ihre wesentliche Eigenart nach und nimmt ihre Fehler und Mängel mit. Dieselben Anpassungs- u. Nachahmungstendenzen zeigt er in seinen Romanen, die meist auch ins Deutsche übersetzt wurden, von denen zu nennen sind: Le roi vierge (1880), Méphistophéla (1890), La maison de la vieille (1894), Gogo Lucignolo (1896, 2 Bde.). Er gab auch einige dramatische Stücke heraus, unter ihnen die wichtigste: Les mères ennemies (1882), La femme de Tabarin (Theatre Libre 1887, Comédie Francaise 1894), La reine Fiammette 6 Akte in Versen, Mendes Hauptwerk (1889), Medée (1898) u. Scaron (1904). Mendes schrieb die Operntexte Gwendoline für Chabrier (1886); Isoline für Messager (1888), La Carmelite für Hehn (1902), Le fils de l'Étoile für C. Erlanger (1904), Ariane für Massiant (1906). Seit 1893 war Mendes Theaterkritiker des „Journal". Im Auftrage der Regierung verfaßte er die kritisch-literarische Schrift „Le mouvement poétique 1867 bis 1900" (1903). Mendes war einer der ältesten Wagnerfreunde Frankreichs u. schrieb als solcher ein Buch „Richard Wagner" (1886).

(La grande Encycl. XXIII. 639—40); M. K. L.; Berliner Börsencourier v. 8. April 1919; Vapereau).

Mendes, Chajim Pereira de Sola, Sohn des Abraham P. und der Elisa de Sola M., Rabbiner und hebr. Schriftsteller, geb. 13. April 1852 in Birmingham, genoß seinen talmudischen Unterricht an der Northwick-School und studierte an den Universitäten London und New-York Medizin, sowie an den Rabbinerseminarien daselbst u. promovierte zum Dr. med. Er übte aber seinen medizinischen Beruf nicht aus, sondern wurde 1874 Rabbiner der Spaniolengemeinde in Manchester, von wo er 1877 als Rabbiner an die erste spaniolisch-orthodoxe Gemeinde New-York berufen wurde. Hier entwickelte er eine reiche Gelehrtentätigkeit, half dem Rabbiner Morais bei der Gründung des Seminars u. wirkte da als Professor für jüd. Geschichte. Nach dem Tode Moraish versah er bis zur Ernennung Schechters (s. d.) provisorisch die Direktorstelle.

Er verfaßte folgende, die Ethik der Bibel, der Religion und des alltäglichen Lebens behandelnde Schriften: Nischmath chajim, Ruach chajim, Mekor chajim; dann: Stories about the Bible, In old Egypt, Hebrew grammar notes, Hebrew primer, England and Amerika, Zionism, Why jam a Jew, The Solution of war, Positions of women in Jewish law and Anstom.

(O. J. VI. 187; Who's Who in Am. J.).

Mendes, David Franco, s. Franco.

Mendes, Fernando, Dr. med., Hofarzt Charles II., Königs von England, geb. um 1645, stammte aus der Provinz Beira in Portugal, studierte an der Universität Montpellier, wo er 1667 zum Dr. med. promovierte und zum Arzt Johanns IV. von Portugal erhoben wurde. Als Katharina von Bragenza sich auf ihrer Reise nach England befand, um die Gattin Charles II. zu werden, erkrankte sie plötzlich und Mendes wurde zu ihrer Pflege beordert. Mendes gewann sich dadurch die Gunst Katharinas, die ihn mit nach England nahm und in der Folge zu ihrem Leibarzt erwählte. Durch ein

www.dacoromanica.ro

Dekret James II. wurde er zum Mitglied des medizinischen Collegiums ernannt und 1687 zur Lehrtätigkeit zugelassen. Später wurde er aber von William, dem Nachfolger James, von seinem Lehramte enthoben. Mendes starb am 15. November 1724 in London. Seine Frau Miss Marques gebar ihm einen Sohn Jakob (gest. 1739) und 1768 eine Tochter Katherina (genannt nach der Königin, die ihre Patin war). Der Dramatiker Moses Mendes war sein Enkel. Mendes einziges Werk ist seine Dissertationsschrift: „Stadium Apollinare, sive Progymnasmata medica, ad Monspeliensis Apollinis Laurum consequendam" (Lyon 1668). Sein Porträt ist von N. Regnenon gemalt. Ein portugiesischer Brief von ihm an John Mendes de Costa, datiert von 1663, befindet sich im British Museum.

(Picciotto's Sketches of Anglo-Jewish Hist p. 44; Dict. of. Nat. Biogr., XIII. 547; Kayserling: Gesch. d. Juden in Portugal).

Mendes, Frederick de Sola, Dr. phil., Rabbiner, geb. am 8. Juli 1850 in Montego Bay, Jamaica, studierte jüd. Wissenschaften am Northwick College in London und am jüd. theologischen Seminar in Breslau. Seine weltlichen Studien machte er an den Universitäten London, Breslau und Jena, wo er 1871 zum Dr. phil promovierte. 1874 kam er als Rabbiner der „Schaare-Thephilla Congregation" nach New-York und bekleidete dieses Amt bis 1920.

Im Jahre 1879 begründete er die New-Yorker Zeitung „The Amer. Hebrew", deren Herausgeber er bis 1885 war. Zusammen mit Dr. M. Jastrow und Dr. K. Kohler gab er eine Bibelübersetzung heraus und war auch Mitarbeiter der Johnson's Encyclopedia, der Encyclopedia Americane und Jewish Encyclopedia.

An selbständigen Werken verfaßte er: Jewish Family Papers (1874), Defence, not Defiance (1876), Childs first Bible (1880), Synagogue and School (1882), Outlines Scripture History (1884) und Jewish Home Prayer Book (1888).

(Who's Who in Am. J. 431).

Mendes, Moritz Benjamin da Costa, holländischer Philologe, geb. 16. Mai 1851 zu Amsterdam, studierte an der dortigen Universität klassische Philologie, gab infolge Erkrankung seine Studien auf und wurde Privatlehrer. Als solcher wurde er bald derart berühmt, daß er eine Anstellung an der Universitätsbibliothek erhielt und 1891 zum Vorstand der Manuskriptabteilung das. ernannt wurde. In dieser Eigenschaft publizierte er einen Katalog der Hauptschriften (Leyden 1902). Mit besonderm Eifer betrieb er das Studium des Griechischen, speziell des Homer, und gab zusammen mit Prof. Dr. van Lecuwen unter dem Titel „Editio Batavorum" den Homer in holländischer Sprache heraus (Ilias, 2 Teile, Leyden 1887—89, 2. Aufl. 1895—96; Odyssee, 2 Teile, 1890—92, 2. Aufl. 1897—98). Hierauf schrieb er eine griechische Grammatik für holländische Schulen (Leyden 1877, 6. Aufl. 1901); Taaleigen der Homerischen Gedichte (das. 1883, 4. Aufl. 1898, übers. ins Deutsche 1886, ins Französ. 1887); eine Grammatik im Homerischen Idiom und eine lateinische Grammatik (das. 1885, 4. Aufl. 1899). 1898 wurde Mendes in Anerkennung seiner Verdienste um die klassische Philologie von der Universität Amsterdam zum Dr. h. c. ernannt.

Seit seiner frühesten Jugend hatte M. große Vorliebe für die Bühne, schrieb selbst mehrere Stücke und übersetzte eine große Anzahl solcher aus anderen Sprachen, sowie aus dem Griechischen, wie: Antigone (1885), Oedipus (1891), Aulularia (1892) u. a.

Seine Erinnerungen von der Bühne „Tooneelherinneringen" (Amsterdam 1900) enthalten bedeutendes Material für die Geschichte der holländischen Bühne.

Mendes, Moses, Dichter und Dramatiker, geboren zu London, gestorben zu Alt Buckenham, Norfolk, am 4. Febr. 1758, war der einzige Sohn des James M. (gest. 1739), Fondsmakler von Milcham, Surrey, und Enkel des Fernando Mendes. Er erhielt den ersten Unterricht durch Dr. William King im St. Maryshause, Oxford. Obwohl er ursprünglich Advokat werden sollte, übernahm er doch später das Geschäft seines Vaters als Fondsmakler, welches ihm ein großes Vermögen eintrug, sodaß er bald den schönen Grundbesitz, genannt

www.dacoromanica.ro

St. Andrews in Old Buckenham, Norfolk, erwerben konnte. Er verriet immer große Neigung für die Dichtkunst. Der Dichter James Thomson war ein häufiger Gast in seinem Hause zu Mitcham. 1744 machte er eine Reise nach Irland, die er in einer humoristisch gehaltenen, an den Dichter John Ellis gerichteten Epistel beschrieb. Aus seiner Ehe mit Anna Gabrielle, der Tochter und Erbin von Sir Francis Head, stammen zwei Söhne, Francis und James Roger, welche mit königlicher Genehmigung vom 11. Mai 1770 den Zunamen Head an Stelle von Mendes annahmen. Sein Enkel Francis Bond Head wurde am 14. Juli 1838 Baronet.

M. schrieb mit Leichtigkeit in graziösen Versen. Seine dramatischen Werke sind: The Double Disappointment, eine Balladenoper; The Chaplet, ein musikalisches Unterhaltungsstück, zu dem Boyer die Musik schrieb; Robin Hood, ein musikalisches Unterhaltungsstück, Musik ebenfalls von Boyer; The Sepherds Lottery, ein musik. Unterhaltungsstück, Musik von Burney. Zusammen mit Paul Whitehead und Dr. Shonberg schrieb er 1751 eine Satyre in zwei Gesängen auf William Battie, betitelt „The Battian". Im selben Jahre veröffentlichte er „The Seasons, a Poem in Imitation of Spencer", in deren Vorwort er den Tod seines Freundes James Thomson beklagte. Eine andere Nachahmung, betitelt „The Squire of Dames" erschien von ihm in Dodsleys „Collection of Poems". 1767 und 1770 veröffentlichte er einige vermischte Gedichte in Richardson und Urquhar's Sammlung. Seine Übersetzung von Maphaens Fortsetzung v. Virgils „Aeneis" erschien in Pearchs „Collection" (1775). Seine humoristischen Briefe an John Ellis wurden zuerst in den „Notes and Queries" gedruckt. Sein einziges Prosawerk, betitelt „Henry and Blanche", dem Französischen nachgebildet, erschien 1745.

(Jewish World v. 14. Februar 1873; Nat. Biogr. Univ. XIII. 248).

Mendezia, Gracia, s. Nassi.

Mendoza, Daniel, Faustkämpfer, in der Pfarre Altgate, London, im Juli 1764 geboren, gestorben am 3. September 1836 daselbst. Sein erster größerer Faustkampf von Bedeutung war der am 17. April 1787, in welchem er Samuel Martin in 20 Min. besiegte. Sein Auftreten kann als eine neue Aera in der Praxis des Faustkampfes angesehen werden und die Art seines Kampfes war Gegenstand lebhafter Diskussionen. In seinem Kampfe lag mehr Grazie als Kraft, seine Schläge waren nicht besonders wuchtig, folgten aber einander mit ungewöhnlicher Rasanz. Er erhielt den ersten fachlichen Unterricht v. Richard Humphreys, dem Herrenkämpfer, verbesserte und übertraf aber bald das System seines Lehrers so sehr, daß er ohne Rivalen dastand. Kein Mann seiner Zeit vereinigte so erfolgreich Theorie und Praxis im Faustkampfe, so daß sein System Schule machen mußte.

Seinen dritten Faustkampf focht er mit Humphreys zu Odiham in Hampshire am 9. Jänner 1788 vor einer großen Zuschauermenge aus. Nach 22 Minuten fiel Mendoza in Ohnmacht. Da aber das Ergebnis unentschieden war, fand unter ihnen am 6. Mai 1789 ein Revanchekampf statt, bei dem Mendoza Sieger blieb. Am 29. Sept. 1790 traten sie einander zum 3. Male entgegen. Obwohl Humphreys sehr schön kämpfte, wurde er abermals besiegt. Im Jahre 1789 veröffentlichte Mendoza eine Schrift, betitelt „Die Kunst des Boxens". Am 14. Mai 1792 kämpfte er mit William Warr of Bristol. In der 14. Runde erhielt M. einen Schlag ins Kinn und fiel mit großer Gewalt um, richtete sich aber im selben Moment auf und kämpfte weiter. In der 22. Minute wurde er als Sieger bejubelt. Am 12. November 1794 fand eine Revanche statt, in der Warr schon nach 15 Minuten besiegt wurde. Am 15. April 1795 fand zu Hornchurch in Essex in Gegenwart von 3000 Zuschauern, unter denen sich der Herzog von Essex, Lord Delaval und viele andere große Männer befanden, ein Faustkampf zwischen Mendoza und John Jackson statt. In d. fünften Runde faßte Jackson seinen Gegner beim Haare, zwang ihn nieder und versetzte ihm 7 Schläge, ein Vorgehen, welches ganz regelwidrig war. Jacksohn war ein mächtiger Mann und Men-

www.dacoromanica.ro

doza mußte in der 9. Minute, weil er ganz erschöpft war, nachgeben.

In der Folge wurde Mendoza Gutsbesitzer des Gemeindehauses des Admirals Nelson in Whitechapel u. diente eine Zeit lang als Offizier beim Sheriff Middlessex. Am 21. März 1806 besiegte er in der 53. Minute Henry Lee. Im Juli 1820, bei seinem letzten Auftreten, wurde er durch Tom Oven, einen viel jüngeren Mann, besiegt. Im August 1820 hatte er ein Benefiz und trat seither nicht mehr auf.

M. war nicht nur ein hervorragender Kämpfer, sondern auch d. erfolgreichste Propagandist des damals noch jungen Sportes. Seine Traditionen haben dann viele jüd. Boxer innerhalb des angelsächsischen Gebietes fortgesetzt.

(Memoirs of the Life of Daniel M. 1816; Dict of Nat. Biogr. XIII. 250).

Mengs, Anna Maria, Malerin, geb. 1751 in Dresden, gestorben 1790 in Madrid, Schülerin ihres Vaters Anton Rafael Mengs. Sie vermählte sich 1777 in Rom mit dem Kupferstecher Salvador Carmona, ging mit ihm nach Spanien u. malte viele Bildnisse und Miniaturen. Sie war Mitglied der Akademie S. Fernando. (Singer und Müller).

Mengs, Anton Raphael, Historienmaler, geboren am 12. März 1728 zu Aussig in Böhmen als Sohn des dänischen Malers Israel Meng, gestorb. am 29. Juni 1779 in Rom, hatte schon in früher Kindheit seinen Vater (geboren 1688 in Kopenhagen, gestorben 26. Dez. 1764 in Dresden), zum Lehrer und ging 1741 mit ihm nach Rom, wo er die Antike, Michelangelo und Rafael studierte. Dies Studium, sowie seine ganze frühere Uebung in der Kunst war aber mehr ein ihm auferlegter Zwang, als freigewählte Beschäftigung, denn sein Vater hatte ihn bei seiner Geburt zum Maler bestimmt und ihn mit großer Strenge zu ausschließlich künstlerischer Tätigkeit angehalten. 1744 nach Dresden zurückgekehrt, ward er von August III. zum Hofmaler ernannt, mit der Erlaubnis, wieder nach Rom zurückzukehren. Hier besuchte er die Akademie und malte zuerst 1748 einige eigene größere Kompositionen, darunter eine heilige Familie, bei der ihm ein schönes Bauernmädchen, Margarete Guazzi, seine nachherige Gattin, der zu Gefallen er zur katholischen Kirche übertrat, zum Modell diente. Nach Dresden zurückgekehrt, erhielt er bei der Einweihung der katholischen Hofkirche daselbst (1751) den Auftrag, das Gemälde für den Hochaltar, die Himmelfahrt Christi, zu verfertigen und die Erlaubnis, es in Rom auszuführen. 1754 übernahm er die Direktion der neuerrichteten Malerakademie auf dem Kapitol, malte dann für die Cölestinermönche die Decke in Sant Eusebio, für den Kardinal Albani in dessen Villa als Deckengemälde den Parnas und für andere Privatpersonen mehrere Oelgemälde, wie eine Kleopatra, eine heilige Familie und eine Magdalena. Ein junger Engländer, Webb, dem Mengs seine Ideen über Kunst mitteilte, gab diese als seine eigenen unter dem Titel „Untersuchungen über die Schönheit“ (Zürich 1771, deutsch von Schnorr, 2. Aufl. Leipzig 1818) heraus und machte sich durch dieses Plagiat einen Namen. 1761 folgte Mengs einem Rufe König Karl III. nach Spanien und malte das, unter anderen: eine Götterversammlung, eine Kreuzabnahme u. vollendete dort auch das Altargemälde für Dresden. Intrigen veranlaßten ihn, 1759 nach Italien zurückzukehren, wo er zunächst acht Monate in Florenz verweilte und darauf in Rom für den Papst ein großes allegorisches Deckengemälde in der vatikanischen Bibliothek ausführte. 1772 ging er zwar wieder nach Spanien, um das Deckengemälde für den Speisesaal des Königs, das die Vergötterung des Trajan und den Tempel des Ruhmes darstellt, herzustellen, aber schon 1775 finden wir ihn wieder in Rom, wo er bis zu seinem Tode (1779) blieb. Der Ritter d'Azara ließ ihm ein Denkmal neben dem Raffaels setzen und die Kaiserin Katharina II. von Rußland in der Peterskirche, wo er beigesetzt wurde, ein prachtvolles Grabmal errichten.

Seine bedeutenden Einnahmen von 10.000 Skudi jährlich verwandte Mengs teils zur Unterstützung unbemittelter Künstler, teils zu dem Ankauf von Handzeichnungen berühmter Meister, von

www.dacoromanica.ro

Vasen, Gipsabgüssen (von denen er eine Sammlung der königlichen Akademie in Madrid schenkte, während die andere sich in Dresden befindet), Kupferstichen u. anderen Kunstgegenständen. Der Grundzug in Mengs Kunst ist ein strenges Studium schöner Formen und wenn seinen Werken auch die freie, lebendige Originalität des Genies fehlt, so sind sie doch durch edle Komposition, korrekte Zeichnung und schönes, kräftiges Kolorit ausgezeichnete Schöpfungen. Mengs war Eklektiker, der die Schönheiten der Antike, Raffaels, Tizians und Corregios zu verschmelzen suchte. Auch durch theoretische Schriften über die Kunst hat er sie wesentlich gefördert. Die italien. Ausgabe seiner Werke (Parma 1780, 2 Bde.) ist vom Ritter d'Azara und die deutsche (Halle 1786, 3 Bde.) v. Prange besorgt worden. An der letzteren hat sich auch Winkelmann, mit dem Mengs zu Rom in freundschaftlichem Verkehr stand, beteiligt. Seine hinterlassenen Schriften gab Schilling (Bonn 1843—44, 2 Bde.) heraus. Von seinen Malereien besitzt die Dresdener Galerie unter anderen: Das Oelgemälde einer büßenden Magdalena, zwei Selbstbildnisse des Künstlers, einen den Pfeil schleifenden Amor in Pastell und mehrere Miniaturen; die Münchener Pinakothek: Das Bildnis eines Kapuziners u. das eigene Bildnis des Künstlers; das Hofmuseum in Wien: Madonna zwischen Engeln, den Traum Josefs, den heiligen Petrus mit der Flamme auf dem Haupte, die Bildnisse der Infantin Maria Theresia von Neapel und der Infantin Maria Ludowika von Spanien, schließlich die Großherzogin v. Toskana. Viele Bilder von Mengs besitzen die Galerien in Madrid und Petersburg. (Vergleiche Woermann, Ismael und Raffael Mengs in der „Zeitschrift für bildende Kunst" neue Folge Bd. 5. 1893).

(U. Christoffel, Der schriftliche Nachlass des A. R. M. 1918 mit Lit. Nachw.; Müller u. Singer; M. K. L.; Wurzbach; A. D. B.; La grande Encycl. XXIII. 650—51).

Mengs, Ismael, Maler, Vater des Anton R. Mengs, geboren um 1688 in Kopenhagen, gestorben am 26. Dezember 1764 in Dresden, war Schüler von Benoit Coiffre in Kopenhagen, später von Johann Harper in Lübeck, P. Heinecke und Cooper. 1714 wurde er Hofmaler in Dresden und Direktor der dortigen Akademie. Er malte besonders Miniaturen. Im Dresdener Museum ist sein Selbstbildnis in Oel, Miniaturen und Ölmalereien und in Leipzig ein Bildnis in Öl. Auch seine Töchter Julia (gest. 1789) und Therese waren Malerinnen.

(Singer und Müller III.; Schwarz, Die Juden in der Kunst).

Menkes, Hermann, Redakteur des „N. Wr. Journ.", Kunst- u. Theaterreferent, geb. 15. Juli 1873 in einem Städtchen an der poln.-russ. Grenze, studierte in Wien u. Berlin besonders Kunstgeschichte u. Literatur, widmete sich frühzeitig der Schriftstellerei und Journalistik u. wurde Mitarbeiter deutscher Tagblätter und Wochenschriften. Außer seinen zahlreichen Aufsätzen über Kunstästhetik u. a. verfaßte er die Novellen: „Aus Rot-Rußland", „Die Jüdin Leonora", „Novellen" (1904); dann „Tagebuch eines Einsamen", Skizzen und Gedichte und schließlich „Der Judenmaler Isidor Kaufmann", Monographie zu einer Kunstmappe (1925). (Degener 1928).

Menzlen, Gerson, der erste jüdisch. Buchdrucker, lebte um die Mitte des 16. Jahrh. in Italien, wo er zuerst in Soncino eine Buchdruckerei begründete, weshalb er auch Soncin benannt wurde. Nach seiner eigenen Aussage soll er dort viele Talmudtraktate mit Raschi- und Tossaphoth-Kommentaren gedruckt haben, die er in Frankreich zusammengesucht hatte. Wie aber auf dem Titelblatt des Buches „Michlal" des R. David Kimchi zu sehen ist, das bei ihm im Jahre 1532 in Druck erschien, hat er auch viele andere Bücher gedruckt. Von Soncino kam er dann mit seiner Druckerei in andere Städte Italiens. Durch die im Jahre 1528 erfolgte Eröffnung der Druckerei des Daniel Bomborg, der mit Erlaubnis des Papstes Leo X. den gesamten Talmud in Druck legte, wobei er sich der von Menzlen mit viel Mühe zusammengetragenen Sammelarbeit widerrechtlich bediente, sah er sich genötigt Italien zu verlassen und zuerst in Saloniki, dann in Konstantinopel, wo er im Jahre 1533 starb, eine Druckerei zu errichten.

www.dacoromanica.ro

M. war reich an talmudischem und weltlichem Wissen und hatte auch profunde Kenntnisse in der lateinischen u. griechischen Sprache. Laut seinen beglaubigten Aussagen soll er sehr viel für die jüdischen Märtyrer getan haben.

(Steinschneider und Kassel in der Enzyclopädie von Ersch und Gruber; Kn. I. 221).

de Mercado, Mose, Rabbiner der spanisch-portugiesischen Gemeinde zu Amsterdam, gest. i. J. 1652. Er verfaßte einen Kommentar zu Kohelet, der mit dem Texte gedruckt, 1653 in Amsterdam erschienen ist. (De Rossi).

Merison, Jacob Abraham, Ps. für Jeruchimowicz, Dr. phil., Publizist und Uebersetzer, geb. 6. Mai 1866 in Jewie bei Wilna, bildete sich an den Talmudschulen des Landes, wanderte 1887 nach Amerika aus, arbeitete in einer Werkstätte und erteilte hebräischen und englischen Unterricht. Nebstbei studierte er an der New-Yorker Universität Medizin und promovierte 1892. Seine literarische Tätigkeit begann er 1888 mit Beiträgen in der anarchist. Zeitung „Die Wahrheit". Dann redigierte er die „Freie Arbeiterstimme" und die „Freie Gesellschaft" (1899—1902) und widmete schließlich seine ganze Tätigkeit wissenschaftlicher Arbeit. Merison gilt als einer der ersten wissenschaftl. Schriftsteller, der wissenschaftliche Werke europäischer Denker in wort- und sinngetreuen Übersetzungen in die jidd. Literatur einführte. Seine erste größere Arbeit auf diesem Gebiete war die Übersetzung von Stuart Mills „Freiheit" (New-York 1909), dann folgten die Übersetzungen von Herb. Spencers „Erziehung" und „Die ersten Prinzipien eines synthetischen Systems in der Philosophie" (das. 1910), Darwins „Entstehung der Arten" (3 Bde. illustr. 1921), Elzbachers großes Werk „Der Anarchismus", Henrik Ibsens Dramen, Werke von Marx und Lassalle u. a. Außerdem verfaßte er ein medizinisches Handbuch „Mutter und Kind" (1912), „Hygiene", ein Lehrbuch fürs Volk (1916), eine „Physiologie" für jüd. Seminarien und Volksuniversitäten in 5 Tln. (1918—22) und andere.

Seine Frau **Katharina M.,** geb. 22. März 1870 in Newel, Witebsker Gouvernement, beherrschte schon mit 10 Jahren ausgezeichnet das Hebräische und hatte auch vom Talmud partielle Kenntnis. Später widmete sie sich weltlicher Bildung. 1888 trat sie in den Kreis der Nihilisten, verließ darauf ihre Heimat und ging nach Amerika, wo sie Medizin studierte u. 1895 promovierte. Sie arbeitete dann in d. radikalen Arbeiterbewegung mit und schrieb in der jüd. Presse über Kindererziehung, Kinderarbeit, Frauenfrage, Stimmrecht für Frauen u. a. In Buchform veröffentlichte sie „Die Frau in der Gesellschaft" (New York 1907).

(Reisen, Lexikon II. 462—470; H. Burgin. Die Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung).

Merkaria, Arzt und Rabbiner im Rabbinatskollegium des R. Josef Otolengho in Cremona, lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Er verfaßte das die Jahreszeiten, Planeten und Schaltjahre behandelnde Buch „Iwronoth" (Riva di Tronto 1561). Außerdem arbeitete er zusammen mit R. Josef Otolengho an der Herausgabe vieler Werke, besonders bei Korrektur und Verbesserung des Buches „Milchamoth Adonai" des Ralbag. (Kn. I. 581).

Merkel, Georg, Maler, geb. 1881 in Polen, kam nach Absolvierung der Krakauer Akademie nach Paris, wo er sich an den Bildern Claude Lorrains, Nicolas Poussins, Puvis de Chavannes begeisterte. Er setzte die Linie dieser Malerei fort und arbeitete kritisch an seinen Schaffungen. Bei Ausbruch des Krieges mußte er Paris fluchtartig verlassen und kam nach Wien, wo sein eigentlicher Kampf um Farbe und Raum beginnt. Seine Art aufzutragen wird weich, farbige Werte übergehen ineinander. Die entmaterialisierte Farbe gibt mit der architektonischen, die Kraft zu komponieren, vereint das Gemälde. Die von ihm geschaffenen Bilder sind zumeist der Bibel entnommen. Hiezu kommen noch Landschaften, Städtebilder und Porträts. Von seinen Werken sind zu nennen: Die Vertreibung aus dem Paradiese, Frauenbildnisse, Der liebende Pierrot, Der verlorene Sohn und Liebespaar. (Das Zeit 1924. p. 511—12; Menorah, Nov. 1926).

Merkin, Salaman, Ps. Erik Max, jidd. Publizist und Schriftsteller, geb. am 17.

www.dacoromanica.ro

November 1898 zu Sosnowitz in Polen, bekam eine traditionell-jüd. Erziehung, trat dann als Absolvent d. Gymnasiums in die jüd. Arbeiterbewegung ein und begann sich für die jidd. Literatur zu interessieren. Bald darauf trat er mit kritischen Essays und Rezensionen hervor. 1921—24 studierte er Jurisprudenz an der Krakauer Universität, war hierauf Lehrer für jüd. Mittelschulen in Wilna und befaßte sich dann mit d. Geschichte der alten jüd. Literatur. Zusammen mit Salman Reisen gab er eine Chrestomathie der altjüdischen Literatur heraus. 1926 besuchte er England und Frankreich, arbeitete am British-Museum und an der Bodleane und nimmt seither auch an den Arbeiten des jüd. wissenschaftl. Instituts in Wilna Anteil. Von seinen literarisch-kritischen Arbeiten erschienen in Buchform „Konstruktionsstudien", üb. varschiedene Varianten des „Goldenen Ket" und „Beinacht oifn altn Mark" von Perez (Warschau 1924). Sein zweites Buch „Ueber altjüdischen Roman und Novelle vom 14. bis 16. Jahrhundert" (Warschau 1926) sichert ihm einen wichtigen Platz in der jungen jidd. literarhistorischen Kritik. Außer diesen lieferte er kritische Artikel über David Bergelsohn, Mosche Kulback, Jack London u. a.

(Lit. Blätter 29 | Sch. Niger im Tug vom 4. Juli 1926; Reisen, Lexikon II. 815—18).

Merzbacher, Abraham, geb. 1812 in Baiersdorf, gest. 1883 in München. Einer Rabbinerfamilie entstammend, widmete er sich dem kommerziellen Berufe und wurde dann Bankier und Numismatiker. Als Mäzen und Förderer jüd. Wissenschaft errichtete sich Merzbacher ein Denkmal für die fernsten Zeiten durch seine großartige Büchersammlung, die unter dem Namen „Bibliotheca Merzbacheriana Monacensis" begründet und 1902 der Frankfurter Stadtbibliothek einverleibt wurde. Nicht weniger Anerkennung aber gebührt ihm dafür, daß er auf seine Kosten im Laufe eines Menschenalters das berühmte fünfzehnbändige Werk „Dikduke sophrim" seines Freundes und Zeitgenossen Raphael Rabbinowicz herausgeben ließ. Die Ausgabe dieses Werkes führte zur Anlegung der früher erwähnten Merzbacheriana-Bibliothek. Um dem Herausgeber die kritischen Studien zum talmudischen Text zu ermöglichen, sammelte M. ursprünglich nur alte Ausgaben des Talmud, später aber wuchs die Bibliothek auf 4334 Werke, darunter zahlreiche Inkunabeln, Unikate, Seltenheiten, wie auch 156 handschriftliche Codices. Besonders reich vertreten ist die Responsenliteratur. (O. u. W. 1908).

Merzbacher, Gottfried, Dr. phil., o. Professor, Forschungsreisender, geb. 9. Dez. 1843 in Baiersdorf b. Erlangen, gest. 14. April 1926 in München, Neffe des Vorangegangenen, erlernte die Kürschnerei in Kitzingen a. M. und eröffnete 1868 in München ein großes Kürschnergeschäft. Nebstbei widmete er sich der Touristik, erforschte ganz entlegene Teile des Alpengebirges, um sie in Fachzeitschriften wissenschaftlich zu beschreiben. Als es ihm 1888 gelang, sein Geschäft zu veräußern, unternahm er eine $3^1/_2$-jährige Reise, die sich auf das Innere von Asien bis nach Sibirien auf der einen Seite u. bis zum Kaukasus auf der anderen Seite erstreckte. Von dieser kam er mit großen naturwissenschaftlichen Schätzen beladen, wieder in die Heimat zurück. Der Inhalt seiner Reisetagebücher wurde im Jahre 1901 in Leipzig in zwei großen Bänden von je 1000 Seiten mit zahlreichen Photographien unbekannter Gegenden und Völkerstämme sowie vielen Karten unter dem Titel „Aus den Hochregionen des Kaukasus" veröffentlicht. Die philos. Fakultät der Universität München ernannte ihn hiefür zum Doktor der Philosophie honoris causa. In den Jahren 1902/03 erforschte er das Gebiet des Tiän-Schan oder Himmelsgebirges und kehrte im Winter 1903 nach Taschkent zurück, um die Ergebnisse seiner Reise sichten zu können. 1904 in die Heimat rückgekehrt, erhielt M. die Goldene Prinz Ludwigs-Medaille der Wichmann-Eichhorn'schen Stiftung. Außerdem wurde er mit dem russischen Stanislaus-Orden II. Klasse und mit dem Stern der Komthure ausgezeichnet. 1907 ging er mit dem Prinzen Arnulf von Bayern und dem Geologen Leuche nach dem zen-

www.dacoromanica.ro

tralen Tiän-Schan und dehnte 1908 mit dem Geologen Groeber seine Forschungen auf den östlichen Tiän-Schan aus, den er mehrfach durchquerte. Die Ergebnisse dieser Reise erschienen 1910 in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Außerdem veröffentlichte er seine Forschungsergebnisse über „Die Gebirgsgruppe Bogdo-Ola im östlichen Tiän-Schan" (1916) u. a.

(M. K. L. VIII. 1928; Heppner, Juden als Erfinder; A. Z. d. J. vom 28. Juni 1901).

Merzbacher, Ludwig, Dr. med., Nervenarzt in Buenos Aires, Neffe d. Prof. Dr. Gottfried M., geboren am 9. Febr. 1875 in Florenz, studierte an den Universitäten München, Straßburg, Berlin, war 1900—1902 Assistent am physiologischen Institut in Straßburg, bis 1904 an der Psychiatrischen Klinik in Freiburg, bis 1906 in Heidelberg, bis 1910 in Tübingen und wurde hierauf als Leiter des Laboratoriums der psychiatrischen Universitätsklinik nach Buenos Aires berufen. Außer zahlreichen experimentell-physiologischen Arbeiten üb. das Nervensystem, über Winterschlaf, Regeneration und Degeneration der Nerven lieferte er pathologisch-anatomische Arbeiten über Abraumzellen u. reaktives Gliom. Wegen seiner Beschreibung der neu aufgetretenen Erkrankung des Nervensystems „Aplasia axialis extracortic. congen." wird sie als M.'sche Krankheit bezeichnet. Ausserdem veröffentlichte er zahlreiche spanische Artikel über Malariatherapie der progressiven Paralyse. Während des Krieges erschien die sehr wirksame Propagandaschrift „Guerra de exterminis y hambre", die in vielen tausenden Exemplaren verteilt wurde.

(Degener 1928).

Meschullam, Abraham Awigdor, lebte im 14. Jahrhundert. Er verfaßte in seinem 17. Lebensjahr teils in Versen, teils in Prosa, ein Compendium der Logik, welches handschriftlich in der Bibliothek des Oratoire zu Paris und bei de Rossi unter dem Titel „Segulat melachim" vorhanden ist. Man hat von ihm auch eine hebr. Grammatik. (De Rossi).

Meschullam b. Abraham, Rabbiner aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, hat Aristoteles Bücher „De rebus naturalibus" mit R. Moses Belchiez Scholien ins Hebräische übersetzt (Ms. königl. Bibliothek zu Turin). (Wolf).

Meschullam ben Abraham Baruch, Pinkerle, Rabbiner zu Ende des 17. Jahrhunderts, war Schulrektor zu Goritz und schrieb ein kabbalistisches Buch „Sichron Abraham", weiters hat er d. Buch „Ein Jisrael" zu Amsterdam 1684 mit Glossen versehen ediert, und als er sich von da nach Venedig begab, daselbst des R. Jehuda Löw ben Joseph Buch „Kevaud chachamim" 1700 ediert und beim Sepher „Halachoth ketanoth" die Korrektur besorgt.

(Karpeles I. 467).

Meschullam b. Jakob aus Lunel, Talmudgelehrter im 12. Jahrhundert, gest. 1170, galt dort als die höchste Instanz in allen Fragen der Wissenschaft und des Rechts. Sein größtes Verdienst besteht darin, daß er unter den Juden der Provençe den Sinn für die Wissenschaft geweckt und daß er die besten Werke der spanisch. Glaubensgenossen sammeln und abschreiben ließ. Er ist der talmudische Lehrer der bedeutenden Männer seiner Zeit und hat die meisten Übersetzungen aus dem Arabischen angeregt.

Die fünf Söhne Meschullams setzten seine Wirksamkeit fort. 1. **Josef** wurde der Großvater des als Antimaimunist bekannten Abba Mari b. Mose. 2. **Jakob**, der als der Begründer der neuen kabbal. Richtung angesehen wird. 3. **Ahron**, gest. um 1210, der einer der größten Adepten der Philosophie des Maimonides war. Sein Buch über טרפות wird in seiner Korrespondenz mit Abraham b. David aus Posquières erwähnt. Der 4. **Ascher** (s. d.) führte ein Asketenleben. Benjamin de Tudela, der die Familie gut kannte, verfaßte eine lange Elegie über sie. Der Vater des Meschullam, der auch in Lunel wohnte, war sehr angesehen, reich und gelehrt. Auch er leitete ein gut besuchtes Lehrhaus und unterhielt Korrespondenz mit Gelehrten.

(Oross, Oallia Judaica 279; Karpeles I. 467).

Meschullam b. Mose, Talmudist zu Béziers in d. ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er verfaßte das kasuistische Werk „Sefer hahaschlama" (teilweise

www.dacoromanica.ro

ediert durch M. Lubetzki 1883 und 1887 in Paris). Er starb nach 1245.

(Gross, Gallia Judaica 99).

Meschullam ben Salomo En Vidas Dafiera, hebr. Dichter, lebte im 13. Jahrhundert in Südfrankreich und ist als Gegner Maimunis bekannt. Zwei größere Gedichte, die er in dieser Streitsache verfaßte, blieben uns erhalten.

(Graetz, Geschichte der Juden VII.).

Messel, Alfred, Architekt, Geheimer Rat und Mitglied der Berliner Akademie, geb. 22 Juli 1853 in Darmstadt, gest. 24. März 1909 in Berlin, studierte von 1874 bis 1879 auf der Kunstakademie in Kassel und dann auf der Bauakademie in Berlin, wo er sich besonders an Strack anschloß. Von 1878—1888 war er als Regierungsbaumeister im Staatsdienst tätig und 1883 unternahm er seine erste Studienreise nach Italien, der später noch mehrere nach Italien, England, Frankreich und Spanien folgten. 1885 trat er als Assistent in den Lehrkörper der technischen Hochschule in Charlottenburg, dem er bis 1893 angehörte; von 1893—96 war er Lehrer am Kunstgewerbemuseum in Berlin und wurde, nachdem er aus der jüd. Gemeinschaft ausgetreten war, zum Professor ernannt. Er wurde nun bald der berühmteste Baumeister Berlins. Sein baukünstlerisches Schaffen begann er 1886—87 mit einem großen Kaufhaus am Werder'schen Markt in Berlin, dem 1890 die Volkskaffehallen, 1892—93 mehrere Wohnhäuser im Tiergartenviertel, in der Tauentzienstraße und am Kurfürstendamm, 1897 das Kaufhaus Wertheim (Erweiterungsbau 1904), 1898 das Bankgebäude der Berliner Handelsgesellschaft und das Museum in Darmstadt (1906 vollendet) folgten, für das er in Anlehnung an das Residenzschloß den Barockstil wählte. Als gründlicher Kenner der historischen Stilarten bewegte er sich meist in den Ausdrucksformen d. deutschen Frührenaissance, der ital. Hochrenaissance und des italienischen Barockstils, denen er jedoch stets, besonders in der sorgsam durchgebildeten u. von modernem Geiste erfüllten Ornamentik, ein persönliches Gepräge zu geben weiß. In dem Kaufhaus Wertheim sucht er einen baulichen Organismus ausschließlich aus dem Bedürfnis heraus zu gestalten u. damit den Typus eines modernen, nur einem Betriebe dienenden Warenhauses zu schaffen. Auch auf dem Gebiet der Innendekoration hat er einen feinen, künstlerischen Geschmack bewiesen, besonders in der Gestaltung des Ministerberatungszimmers für das neue Landtagsgebäude in Berlin und des Thronsaals im Palazzo Cafarelli, dem Sitz der deutschen Botschaft in Rom. Von Bedeutung ist auch seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Arbeiterwohnhausbaues. Für den Berliner Spar- und Bauverein hat er von 1877—96 drei große Häusergruppen in der Proskauerstraße, in der Sickingerstraße und im Vorort Westend erbaut. Eine Sammlung seiner in Berlin aufgeführten Bauten (36 Tafeln in Lichtdruck) gab Rückwardt (Berlin 1896) heraus.

(M. K. L.; Gartenlaube 1912|11; Alfred M. im 3. Sonderheft der „Berliner Architekturwelt" 1905; Müller und Singer VI.; Schwarz, Die Juden in der Kunst).

Messer, Leon, רימ״ל, mit seinem hebräischen Namen Jehudah b. Jechiel, auch Leon di Napoli, Rhetoriker, Philosoph, Arzt und Rabbiner, lebte um die Mitte des 15. Jahrhunderts und war, wie es heißt, in Neapel geboren. Er studierte beim Rabbiner Kolon in Mantua und laut Aussage des Schalscheleth hakkabalah soll er Vorsitzender des Rabbiner-Kollegiums gewesen sein. Infolge des Streites aber, der zwischen ihm und seinem gewesenen Lehrer ausbrach, vertrieb der regierende Herzog sowohl ihn, als auch seinen Widersacher um 1475 aus Mantua. Messer wandte sich nach Neapel, wo er um 1492 starb. Seine Bedeutung liegt darin, daß er der erste war, der die klassische lateinische Literatur studiert und verwertet hat. Er schrieb: „Liwnath hasappir", hebr. Grammatik, beendet 16. August 1454 (Ms. Bodleana, 2 Tle., Parma, de Rossi); „Michlal jophi", ein Kompendium der Aristotelischen Logik u. Ethik, beendet 1454 (Handschrift im britisch. Museum, 2 Tle., Paris, Florenz und Petersburg); „Nopheth zuphim", Rhetorik nach Cicero und Quintilian auf die bibl. Schriften angewendet (gedruckt zu Mantua durch Abraham Conat vor 1480, einer der

www.dacoromanica.ro

ältesten und seltensten Drucke, neuerdings herausgegeben von Ad. Jellinek Wien 1863); dann Gebete und Hymnen, sow. Einleitungen zu Predigten für seine Schüler (Ms.); Regeln des Schlachtens und der Inspektion der Tiere (Ms.); ein mediz. Werk in latein. Sprache; weiters Kommentar über die Proverbien (Ms. de Rossi), Superkommentar auf Raschis Pentateuchkommentar (Ms.), Kommentar über Porphyrius Kommentar des Averroes Übersetzung und Kommentar der „Topica u. Analitica" des Aristoteles (Ms.), Fragment eines Kommentars zu Jedaja Pninis „Bchinath olam", bekannt in fünf Mss. (Bodleana, Florenz, Paris, Wien und Breslauer Rabbinerseminar).

(O. J. VI. 35 f.; Kn. I. 407 f.; Karpeles II. 192 f.; Steinschneider in Ersch und Gruber; Graetz, Geschichte der Juden VIII.; ders. in Hebr. Übersetzungen),

Messer, Leon di Napoli David b. Jehuda, Arzt und Philosoph in Neapel, lebte um die Wende des 15. u. 16. Jh. Er studierte bei seinem Vater, dann bei Jehuda Minz in Padua, von da kam er in die Türkei und ließ sich schließlich in Saloniki nieder. Später kam er als Rabbiner nach Valona, wo drei verschiedene jüd. Gemeinden existierten, u. z. eine portugiesische, katalonische und eine kastilianische. Infolge der Verschiedenheit d. Bräuche brachen zwischen ihnen Streitigkeiten religiösen Charakters aus, zu denen M. in einer Entscheidung Stellung nahm. Er verfaßte zahlreiche philosophische, grammatische und theolog. Arbeiten, von denen nur zwei veröffentlicht sind: „Tehilah ledawid" in 3 Abschnitten über die Vorzüge des Gesetzes, über die Grundlage desselben und über die Eigenschaften der Gottheit handelnd (Konstantinopel 1577) u. „Kewod chachamim", die obgenannte Entscheidung, herausgegeben durch Bernfeld (Berlin 1899), dann in Ms. „En hakkore", weitläufiger Kommentar über den More, Abarbanels Ansichten bekämpfend; „Abbir Jaakow", über Heilkunde; „Sepher hadderaschoth", Predigten nach den bibl. Wochenabschnitten; „Menorath hasahaw", Kommentar über Klagelieder; „Michtam ledawid", über Kabbalah (erwähnt im En hakkore); „Sod haggeul", worin er die Kritik des Rabb. Albo gegen Aristoteles bekämpft; „Schewach hanaschim", episches Gedicht, zum Preise des trefflichen Weibes. Außerdem finden sich von ihm noch 2 Responsen von Sabbatai Bas, der ihm in seinem Buche „Siphshe jeschenim" noch folgende Schriften zuschreibt: Beth Jaakow, Kisse David, Nephesch David, Kol Adonaj bakkoach und Nachal adanim.

(Ozar nechmad II. 49; Carmoly, Diwre hajamim livne jechia S. 22; O. J. VI 36; Kn. I. 243; Karpeles II. 193; B. J.).

Messing, Ahron ben Joseph, Rabbiner, geboren zu Aargau in Preußen am 30. April 1812, gestorben zu London am 20. März 1880, entstammte einer angesehenen preußischen Gelehrtenfamilie, studierte mit großem Fleiße den Talmud und die rabbinischen Wissenschaften und war um 1860 Rabbiner in Gostyn u. 1875 in Witkowo, Posen. Er ist Verfasser der Bücher י"ב דרשות לר"ח (Krotoschin 5621) und „Arono schel Jossef" (Breslau 5635).

Messing, Abraham Joseph, Sohn des Ahron, geboren am 4. August 1873 zu Chicago, studierte am Hebrew University College, promovierte 1897 u. wurde im selben Jahre als Rabbiner an den Tempel Beth Or Montgomery berufen.

Messing, Mayer, jüngster Sohn des Joseph, geboren 1848, ist seit 1867 Rabbiner in Indianopolis.

Messing, Henry, dritter Sohn des Joseph, geboren am 10. März 1848, war seit 1878 Rabbiner der United Hebrew Congregation St. Louis Mo.

Er schrieb 12 Homilien für Chanuka (Breslau 1862); dann „Gal naul", Kommentar zur Megillah (1864); „Abne schajisch", Kommentar zum Traktat Awoth (1868); „Perusch al haggada", Kommentar zur Haggada (1869) und „Arono schel Josef", exeget. Inhalts (1876).

Messing, Ahron Jonathan, ältester Sohn des Josef, geboren 1843, war 1859 bis 1869 Rabbiner in Mecklenburg, dann in New-York in der Congregation „Beth Jisrael". Hierauf wirkte er (1891—1904) als Rabbiner am Bnei-Schalom Tempel in Chicago und schließlich in San Francisco. Während seiner Wirksamkeit in Kalifornien gründete er 23

www.dacoromanica.ro

jüd. Schulen, organisierte acht Kultusgemeinden und war bestrebt, durch Rede und Schrift veredelnd auf seine Gemeinden einzuwirken. Er schrieb auch ein Gebetbuch für den amerikanischen Ritus und ein Religionsbuch.

(Heppner, Aus Vergangenheit und Gegenwart S. 376; Kn. I. 85).

Messinger, Simon, Jurist und Fachschriftsteller, Mitglied der juristischen Zensurkommission, geb. in Pest 1862. Er war Mitarbeiter am ungarischen juristischen Lexikon und verfaßte nachstehende selbständige Werke; „Rechtsreformen", „Gesetzeskenntnis", außerdem ein Drama „Die Wichtigtuer".

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mestel, Jakob, jidd. Schriftsteller, geb. 25. Februar 1884 in Zloczow, Galizien, studierte am Lehrerseminar und an der Unterrabbinerschule in Lemberg, seit 1907 Philosophie in Wien, wo er zugleich den Kurs für Regie u. Dramaturgie am Wiener Konservatorium absolvierte und seit 1910 als Schauspieler am jüd. Theater tätig war. Von 1914 bis Kriegsende kämpfte er in der österr. Armee auf allen Fronten mit, avancierte zum Oberleutnant und erhielt mehrere Auszeichnungen. Nach Kriegsende wanderte er nach Amerika aus, wo er zuerst als Regisseur und Schauspieler am jüd. Theater in Philadelphia, hierauf als Mitglied des Maurice Schwarz jüd. Kunsttheaters in New-York tätig war. Seine literarische Tätigkeit begann er mit publizistischen und kritischen Artikeln u. Liedern im Lemberger Tagblatt, Baders Jüd. Volkskalender u. a. Später redigierte er mit Dr. Bückel den jüd. galizischen Almanach (Lemberg 1910) und veröffentlichte in Buchform eine Sammlung Lieder unter dem Titel „Varchulemte schuen" (Verträumte Stunden, Lemberg 1909). Seine wichtigste Schrift ist die dramatische Trilogie in Versen „Dimjonoth": 1. Die Liebe als schöpferische Kraft, 2. Die Liebe und Falschheit der Frau und 3. Die Liebe erlöst durch Leiden (New-York 1921). Einen großen Erfolg hatte sein Buch „Kriegsnotizen eines jüd. Offiziers" (Warschau 1924, 2 Tle.). Außerdem schrieb M. viel über Theater- und Literaturprobleme. Noch nicht veröffentlicht sind: die Komödie „Mir schwache Frauen" (aufgeführt 1912 in Wien), dann „Jiden in der naister deitscher Literatur", „Jüd. Offiziere in der österr.-ungarischen Armee".

(Jacobowitsch im „Hajnt" 1922; Welchert in „Unser Volkszeitung" 1925; Reisen, Lexikon II. 458—61).

Mester, Alexander, Publizist, geb. in Sarvar, Ungarn, 1875. In Fiume absolvierte er die Marineschule und diente dann bei der Handelsflotte. Seit 1901 wohnt er in Budapest und ist publizistisch tätig. Er übersetzte mehrere Werke aus dem Italienischen ins Ungarische.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denès Friedmann.

Mester, Eugen, getauft, Bildhauer, geb. 1882 in Maklár (Ungarn), studierte in Budapest und Paris (1903—06). Seit 1913 wohnt er in Kopenhagen.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Meswi, (Mose), Abu Imra el Safardi, ein Karäer aus Safran, bei Kerman-Schah in Persien, wanderte nach der Stadt Tiflis in Armenien aus und trat um 810 als Sektenstifter auf. In der Glaubenslehre verkündete er die Ansicht, daß Gott sich nach d. ersten Schöpfung der Welt den geschaffenen Wesen gänzlich entzogen hat und daß daher jede Beziehung der Menschen zu Gott, jedes Eingreifen Gottes in die Tätigkeit der Menschen, jede göttliche Bestimmung aufgehört habe. Er leugnete ferner ein Jenseits oder sogar eine zukünftige Welt ab. Er negierte nicht nur den Glauben an eine Vergeltung in einer jenseitigen Welt, sondern nahm an, daß die Vergeltung eine diesseitige sei und durch die Seelenwanderung vollzogen werde, indem nämlich die Wanderung in einen höherstehenden Organismus eine Belohnung und umgekehrt eine Bestrafung darstelle. Übereinstimmend mit den Karäern verbot er die Ehe mit des Bruders oder der Schwester Tochter u. dehnte überhaupt die verbotenen Verwandtschaftsgrade weit aus. Er verbot ferner, ein trächtiges Tier zu schlachten, das Wochenfest setzte er auf einen Sonntag fest u. a.

Die Sekte Meswi's, welche sich weithin bis nach Armenien hinein verbreitete, hat sich noch viele Jahrhunderte erhalten, bald unter dem Namen d. Tiflisisten,

www.dacoromanica.ro

bald als Meswiten und die Spätern haben, ohne Kunde vom Wesen derselben, sie für zwei verschiedene gehalten.

(Dukes, Beiträge II; Fürst, Gesch. d. Karäertums; Graetz, Gesch. d. Juden V.).

Meswi, Moses Baalbeki, bedeutendes Karäerhaupt, lebte um 840 zu Baalbek in Syrien, wo er seine Ansichten u. Lehren dem Volke vortrug. Er bildete eine eigene Gemeinde, die sich Baalbekiten oder Meswiten nannte und sich lange behauptete.

Er bestimmte: 1. daß das Wochenfest am siebenten Sonntag, gerechnet von dem Sonntage, vor dem die Omer-Darbringung stattgefunden hat, gefeiert werde. 2. Daß das Passah-Fest stets auf einen Donnerstag zu fallen habe, damit der Sühnetag mit einem Sabbath zusammentreffe, weil die Schrift den Versöhnungstag einen doppelten Sabbat nennt. 3. Daß die Verneigung des Hauptes beim Gebet, das die Karäer „Peath hahischtachwaja" nennen, nach Westen gerichtet sein soll, weil im Tempel zu Jerusalem das Allerheiligste im Westen gelegen habe.

(Fürst, Geschichte des Karäertums; Graetz, Gesch. d. Juden V.).

Metzger, Ottilie, Kammersängerin, geboren 15. Juli 1878 in Frankfurt als Tochter eines Journalisten, erhielt ihre dramatische Ausbildung bei Nicklass-Kempner und Georg Vogel. Ihr erstes Engagement fand sie in Halle, dann kam sie nach Köln, wo sie sich rasch die allgemeinen Sympatien zu erwerben verstand. Sie galt allgemein als vorzügliche Sängerin. Ihre Stimme war den größten Anforderungen gewachsen, von schönster Klangfarbe und reichte ebenso in die tiefste Altlage hinunter, wie sie die hohen Soprantöne der dreigestrichenen Oktave anschlagen konnte. Ab 1901 wurde die jugendl. Sängerin auch zu den Festspielen in Bayreuth herangezogen, woselbst man ihr die Partien Flosshilde, Gringerde und das Altsolo in Parzival anvertraute. 1903 wurde sie für das Wiener Hofopernheater verpflichtet. Seit 1910 ist sie mit dem Baßbariton Theodor Lattermann in Hamburg verheiratet. Sie machte erfolgreiche Konzerttourneen nach Amerika, sang mit Erfolg in London, Brüssel, Wien, Madrid u. a.

(S. Kürschner; Eisenberg, Biogr. Lexikon d. Deutschen Bühne; Riemann, Musiklexikon; Degener 1928).

Metzler-Löwy, Pauline, Kammersängerin, geb. 31. August 1853 in Theresienstadt als Tochter eines österr. Oberwundarztes, gest. 1921 im Genesungsheim zu Roda (S.-Altenburg), absolvierte 1869—71 das Prager Konservatorium und begann 1873 ihre Bühnenlaufbahn am Hoftheater in Altenburg, woselbst sie als „Orpheus" debütierte. Nach zweijährigem Wirken daselbst trat sie in den Verband des Leipziger Stadttheaters, wußte sich gleich mit ihrer Antrittsrolle als „Nancy" in „Martha" die Sympathien des Publikums zu erringen und dieselben festzuhalten, bis sie sich 1887 von der Bühne gänzlich zurückzog. Ihre sympathisch klingende Stimme, der hübsche Vortrag und auch ihre schauspielerischen Fähigkeiten machten sie zum Liebling des Publikums. Die Künstlerin war seit 1881 mit dem Klavierpädagogen Josef Metzler vermählt, wurde 1889 zur sächsisch-altenburg. Kammersängerin ernannt und betätigte sich nach ihrem Abgang von der Bühne bis 1896 als Konzert- und Oratoriensängerin, seither als Gesangslehrerin in Leipzig.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; Riemann, Musiklexikon).

Meworach ben Nathan ben Nisan Halewi, bedeutender karäischer Grammatiker und Dichter, lebte um 880 in Jerusalem. Er dichtete daselbst Klagelieder (Kinoth), die ein solches Ansehen genossen haben, daß man sie zur Erklärung von Schriftstellen als Belege anführt. In einem alten handschriftlichen karäischen Chasanja, einer Sammlung religiöser Lieder für die karäische Synagoge sind fünf seiner Klagelieder erhalten. In einem Buß- und Beichtgebet für das Ritual des Sühnetages, das noch im karäischen Siddur erhalten ist, wurde M. über die Auffassung eines Gebotes von Ben Jerochim in seiner Einleitung getadelt und es wurde ihm vorgeworfen, daß er den Rabbaniten gefolgt sei, weil er von ihnen gelernt und ihre Schriften studiert habe.

(Poznanski, Rivista Israelitica, 1910; O. J. VI. 88; Fürst, Gesch. des Karäertums).

www.dacoromanica.ro

Meyer, Annie Nathan, Schriftstellerin, geb. am 19. Febr. 1867 in New-York, wurde zuhause ausgebildet, und als dann die Universitäten in Amerika den Frauen zugänglich gemacht wurden, legte sie an der Columbia-Universität eine Prüfung ab. Sie lieferte zahlreiche Artikel über Erziehungsfragen im Allgemeinen und über Frauenerziehung im Besonderen, sowie viele Artikel und Essays über die Kunst in Amerika.

Von ihren Werken wären zu nennen: Womans Work in Amerika (1893), Helen Breut, M. D. (1891), My Park Book (1898), Robert Annys, Poov Triest (1901), The Dominant Sex (1911) u. die Schauspiele: The Dreamer (1912), The Spur, The Advertissing of Kate, P's & Qu's (1920), The District Attornay und The New Way (1925). Sie ist Mitglied verschiedener Frauenvereine und Ehren-Vizepräsidentin der Schriftstellerin-Vereinigung Amerikas.

(Who's Who in Am. J. 433–34).

Meyer, Arthur, Direktor des Gaulois Paris-Journal etc., geb. 1844 zu Havre als Sohn des aus Mommenheim am unteren Rhein erst nach Havre, dann nach Paris eingewanderten Bankiers Mommenheim, ist im Februar 1924 in Paris gestorben. Er gehörte zu den bedeutendsten Publizisten d. französischen Hauptstadt. Sein Memoirenwerk „Ce que je peux dire" hat weite Verbreitung gefunden. Weiters schrieb er: „Ce que mes yeux ont vu", „Ce qu'il faut dire".

Sein Neffe **Leon** M., geb. in Havre, spielte als Bürgermeister von Havre und als Generalrat eine hervorragende Rolle und erwarb sich große Verdienste um d. Stadtverwaltung. 1923 zum ersten Male aus dem unteren Seine-Departement in die Kammer gewählt, wurde er ein Jahr darauf im Kabinett Herriot mit dem Amte eines Unterstaatssekretärs der Handelsmarine betraut. Während sein Onkel Arthur schon in jungen Jahren zur katholischen Kirche übertrat, ist Leon Jude geblieben.

(Wr. Morgenztg. v. 15. Februar u. 1. Juli 1924).

Meyer, Eduard, Dr. jur. h. c., Dr. phil., Dr. of Letters, Geheimer Regierungsrat, deutscher Altertumsforscher, wurde am 25. Jänner 1855 in Hamburg als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren. In Bonn u. Leipzig studierte er Geschichte, promovierte 1875 und kam hierauf als Lehrer der Kinder des brit. Generalkonsuls Sir Philipp Francis nach Konstantinopel. 1879 habiltierte er sich als Privatdozent für alte Geschichte an der Universität Leipzig, wo er 1884 a. o. Professor wurde; 1885 folgte er einem Ruf als o. Professor nach Breslau, 1889 ging er nach Halle und seit 1902 lehrte und forschte er in Berlin. Im Jahre 1909 war er als Austauschprofesser in Amerika. Bei der ersten Rektorwahl nach der Revolution wurde er 1919 zum Rektor gewählt und hatte als solcher Gelegenheit, die schwer bedrohte Berliner Universität mannhaft zu verteidigen. Zwar ist er seit 1923 auf Grund gesetzlicher Bestimmung als Professor „emeritiert", doch wächst der Andrang zu seinen Vorlesungen von Jahr zu Jahr.

Dies ist der äußere Lebensgang eines Mannes, d. durch seine wissenschaftliche Arbeit Weltruf gewonnen hat und in der internationalen Wissenschaft dafür anerkannt ist, daß er als erster die Einheit antiken Weltgeschehens von den Pyramiden Aegyptens und der Weisheit Babylons bis zu Alexander und Cäsar und auch bis zu Jesus und Paulus in staunenswerter Ganzheit durchschaut hat. Dies geschah vor allem in seinen Werken: Geschichte des Altertums (5 Bde., 3. Aufl. 1909 ff.), Geschichte des alten Ägypten (1887), Ägyptische Chronologie (1904), Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer (1908). Vorher aber hat sich der Gelehrte schon durch folgende Werke einen Namen erworben: Geschichte v. Troas (1877), Geschichte des Königreiches Pontos (1879), Forschungen zur alten Geschichte (1892, 1899, 2 Bde.), Untersuchungen zur Geschichte der Gracchen (1894); Wirtschaftliche Entwicklung des Altertums (Jena 1895), Zur Theorie und Methodik der Geschichte (1902), Sumerier und Semiten in Babylonien (1906). Weiters hat sich M. auch mit der Geschichte der Juden in folgenden Werken befaßt: Die Entstehung des Judentums (1896), Die Israeliten u. ihre Nachbarstämme (1906), Reich u. Kultur der Chetiter (1914), Die

www.dacoromanica.ro

Entwicklung des Judentums und Jesus von Nazareth (1921).

Während des Weltkrieges war Meyer insbesondere als der Verfechter von Deutschlands Ehre und Recht tätig. Sein Buch über England, mit dem ihn bisher, ebenso wie mit Amerika, viele Beziehungen verbanden, erreichte schon 1915 die fünfte Auflage. Als leidenschaftlicher Patriot warf er nach dem Kriege alle Auszeichnungen des Auslandes, die ihn bisher schmückten, so die Ehrendoktorhüte von Oxford, St. Andrews und Harvard von sich. Auch erschien 1920, neu aufgelegt, ein älteres Werk von ihm über die Vereinigten Staaten von Amerika, mit einer Vorrede an die Adresse der Amerikaner. Inzwischen hat sich der an Geistes- und Lebenskraft schier unerschöpfliche Gelehrte wieder mehr auf sein wissenschaftliches Arbeitsfeld zurückgefunden. Sein Werk „Cäsars Monarchie und der Prinzipat des Pompejus" (3. Aufl. 1923) wirft neues Licht auf eine Geschichtsperiode, auf die Mommsen ein unveränderliches Siegel gedrückt zu haben schien. Aufsehen und vielfach Widerspruch von Seiten der Theologie erregte sein 1921—23 erschienenes 3-bänd. Werk über „Ursprung und Anfänge des Christentums". Zu Ende 1924 erschien ein Buch über „Die Blüte und der Niedergang des Hellenismus".

Im Jahre 1925 unternahm der 70-jähr. Gelehrte eine Studienreise nach Ägypten, dessen antike Sprache er seinerzeit noch bei Georg Ebers erlernt hatte und zu dessen Geschichte er, ohne bisher das Land gesehen zu haben, so wertvolle Beiträge geliefert hat.

Überdies hat Meyer eine erstaunliche Produktivität auf einer Reihe von Forschungsgebieten entfaltet. Er schrieb über Papyrosfund in Elephantino (1912), Ursprung u. Geschichte der Mormonen (1912), England, seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland (1915, 5. Auflage), Nordamerika und Deutschland (1915), Weltgeschichte und Weltkrieg (1916), Die Vereinigten Staaten von Amerika, ihre Geschichte, Verfassung, Kultur und Politik (1920), Spenglers Untergang des Abendlandes (1925), Theopomps Hellenika (1909). Seine Rektoratsrede, betitelt „Preußen u. Athen", erschien 1919 in Berlin.

(Publ. Archiv vom 10. September 1925; M. K. L. VIII.; Lit. Zentralblatt vom 5. Juni 1920; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29).

Meyer, Erich, Professor der Medizin, geb. 11. März 1874 in Berlin, gest. Sept. 1927 durch Absturz in den Alpen, studierte in Heidelberg und habilitierte sich 1905 als Privatdozent in München. 1909 erhielt er eine a. o. Professur an der Med. Poliklinik in Straßburg und wurde 1914 o. Professor. Den Weltkrieg machte er zuerst an der Front, dann als Internist der Division in Straßburg mit. Bei Kriegsende wurde er mit mehreren anderen deutschen Professoren von seinem Lehrstuhl in Straßburg vertrieben. Er kam nach Frankfurt, wo sich aber keine seinem Range entsprechende Stellung fand. So folgte er einem Ruf nach Göttingen, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Er verfaßte: Mikroskopie und Chemie am Krankenbett (begründet von Leukartz, 7.—10. A. 1922). Mit Schittenhelm und Langstein gab er seit 1908 „Ergebnisse der inneren Medizin und Kinderheilkunde" heraus und lieferte außerdem Arbeiten über Herzkrankheit, Nierenkrankheit, Wasserhaushalt u. a.

(Hamb. Isr. Familienbl. v. 8. Sept. 1927; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Meyer, Ernst, Maler, geb. am 11. Mai 1797 in Altona, gest. 1. Februar 1861 in Rom, studierte zuerst an der Kopenhagener Akademie und wurde 1819 Schüler von Cornelius in München. 1824 ging er nach Rom, später bereiste er fast ganz Europa und hielt sich mehrere Jahre in Paris u. der Schweiz auf. Unter seinen Malwerken sind zu nennen: Fischer nach dem Wind ausschauend (Museum zu Kopenhagen); Die zwei Freunde und 3 andere Bilder (daselbst); Andere, im Thorwaldmuseum daselbst; Lazzaronifamilie (Nationalgalerie in Berlin); Neapolitanische Fischerfamilie (Kunsthalle zu Hamburg); Haus in Tivoli (Rosenstein bei Stuttgart); dann zwei Bilder in der Harrach-Galerie zu Wien u. s. w. Meyer war Mitglied der Kopenhagener Akademie und Besitzer des Danebrog-Ordens.

(Singer und Müller III; Schwarz, Die Juden in der Kunst).

www.dacoromanica.ro

Meyer, Heinrich, Ps. Meyer Benfey, Dr. phil., Prof. der Orientalistik, geb. am 14. März 1869 zu Liebenburg a. Harz, studierte 1887—92 an der Universität Göttingen, habilitierte sich als Privatdozent zu Wandsbeck und war gleichzeitig Mitarbeiter am Deutschen Grimmschen Wörterbuch Hamburg.

An selbständigen Werken verfaßte er: Die Sprache der Buren (1901), Moderne Religion (1902), Die moderne Literatur und die Sittlichkeit (1902), Lucinde und Lex Heinze (1903), Herder und Kant (1904), Friedrich Nauman (1904), Heinrich Heine (1907), Josef von Eichendorff (1908), Die sittliche Grundlage der Ehe (1909), Das Drama Heinrich v. Kleists, I. Kleist's Ringen nach einer neuen Form des Dramas (1911), Kleist als vaterländischer Dichter (1913), Rabindranath Tagore (1921), Kleist (1923). Außerdem edierte er: Herders Werke in Kürschners „Die National-Literatur", ein Naumann-, ein Tolstoi- und ein Maeterlinck- Buch (1903, 1906 und 1923), eine Sammlung mittelhochdeutsche Übungsstücke (1909, 2. Aufl. 1921), dann Kleist's Leben und Werke (1911) und die Dramen: Judith von Hebbel (1913), Minna von Barnhelm, von Lessing (1915) und die Antigone von Sophokles (1920).

(Degener 1928; Kürschner, Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Meyer, Jenny, Gesangslehrerin, geb. am 26. März 1834 in Berlin, gest. 20. Juli 1894 daselbst, genoß hier ihre künstlerische Ausbildung, wirkte bis 1864 als Konzertsängerin, büßte hierauf infolge einer Erkältung ihre Stimme ein, wurde deshalb Gesangslehrerin u. erwarb sich als solche großen Ruhm. Fast gleichzeitig mit Hans von Bülow trat sie in den Lehrkörper des von ihrem Schwager Julius Stern und Dr. B. Marx geleiteten Sternschen Konservatoriums ein, wo sie während dreier Jahrzehnte eine ungemein fruchtbare pädagogische Tätigkeit entfaltete, Nach dem Tode Julius Sterns i. J. 1883 übernahm Jenny Meyer die Leitung des Konservatoriums, das später in ihren Besitz überging. Es gelang ihr, das Institut auf der Höhe zu erhalten und manche Schüler zu Künstlern auszubilden. Sie veranstaltete Jahre hindurch öffentliche Konzerte, deren Ertrag wohltätigen Zwecken gewidmet wurde.

(Riemann, Musiklexikon; A. Z. d. J. v. 27. Juli 1894).

Meyer, Jonas David, Schriftsteller u. Jurist, geboren am 15. September 1780 zu Arnheim, gest. am 6. Dezember 1834 zu Amsterdam, wirkte nach Beendigung seiner Studien am Tribunal I. Instanz in seiner Vaterstadt, von wo er bald darauf an das Conseil general nach Zuidersee berufen wurde. 1808 bekam er die Direktion der Amtszeitung, in deren Spalten er treffliche jur. Fachartikel veröffentlichte, wodurch er allgemein bekannnt und geschätzt wurde. Nach Amsterdam berufen, wußte er sich bald einen geachteten Namen als Verteidiger zu verschaffen und plaidierte u. a. für den Exkönig Louis-Napoleon gegen Kaiser Wilhelm. Außer einer Anzahl Artikel in der „Themis" verfaßte er folgende Schriften: Dubia de doctrina Thomae Payneii (Amsterdam 1796), Memoire couronne par l'Academie du Gard, sur cette question: Determiner le principe fondamental de l'interet, les causes de ses variations et ses raports avec la morale (das. 1808), Principes sur les questions transitoires, consideres independamment de toute legislation positive et particulierment sous le raport de l'introduction du Code Napoleon (Amsterdam und Paris 1813), Esprit, Origine et Progres des Institutions judiciares des principaux pays de l'Europe (1818 und 1823, 5 Bde.), ein Ergänzungsband erschien im Jahre 1823 unter dem Titel von Resultats, ein vortreffliches Werk. Weiters: mehrere Memoiren im Holländischen, in der Recueil de l'Institut de Pays-Bas, Un Memoire sur la difference relative a l'usage de la langue flamande ou walonne des Pays-Bas, im dritten Band der Nouveaux Memoires der Academie de Bruxelles. Als Präsident des isr. Konsistoriums nahm sich M. der Sache seiner Glaubensgenossen mit Eifer an. Er suchte das Armen- und Unterrichtswesen zu verbessern, beteiligte sich an der Abfassung der „Grundzüge des jüd. Glaubens" u. zeigte sich bei jeder Gelegenheit als treuer Sohn des Judentums.

(Nouv. Biogr. Univers.; Kayserling).

www.dacoromanica.ro

Meyer, Josef, berühmter Kliniker, geboren am 10. Juli 1818 in Stralsund, studierte seit 1836 in Berlin und promovierte daselbst 1845 auf Grund der Dissertation „Systema amphibiorum lymphaticum". Dann war er eine Reihe von Jahren Assistent der medizinischen Klinik unter Schoenlein und Frerichs und seit 1855 Privatdozent. 1862 wurde er dirigierender Arzt der Nebenabteilung von Quineke und bekam 1864 vom Kultusminister die Erlaubnis zur Erteilung von Kursen in den verschiedenen, auf innere Krankheiten bezüglichen Untersuchungsmethoden. 1867 wurde er a. o. Professor und 1868 als Nachfolger von Griesinger Direktor der medizinischen Poliklinik. 1887 wurde er Geh. Medizinal-Rat und starb am 25. September 1887. Seine vielfachen literarischen Arbeiten, mit denen M. besonders in jüngeren Jahren in die Öffentlichkeit trat, beziehen sich auf Percussion u. Askultation des Herzens, Cholera, Ossophagusruptur, Pleuritis, Percussion der Milz, des Brustbeines, pericardiale Ergüsse u. a. und finden sich namentlich in Virchows Archiv und in den Charité-Annalen. M. war ein scharfsinniger Diagnostiker, humaner Arzt, beliebter Lehrer und ein liebenswürdiger Mensch von edlem und lauterem Charakter.

(Hirsch).

Meyer, Leo, Dr. phil., Universitätsprofessor für vergleichende Sprachwissenschaften, geboren 3. Juli 1830 in Bledeln bei Hannover, gest. 6. Juni 1910 in Göttingen, studierte in Göttingen und Berlin, habilitierte sich 1856 in Göttingen und wurde 1862 a. o. Professor daselbst und 1865 o. Professor der deutschen und vergleichenden Sprachkunde in Dorpat. 1899 aus seinem Amte entlassen, kehrte er als Honorarprofessor nach Göttingen zurück. M. hat sich besonders auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft ansehnliche Verdienste erworben. Auf diesem Gebiete veröffentlichte er: Der Infinitiv der Homerischen Sprache (Göttingen 1856); Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Mythologie (das. 1857), Gedrängte Vergleichung der griechischen und lateinischen Deklination (Berlin 1862), Vergleichende Grammatik der griechischen und latein. Sprache (das. 1861—65, 2 Bde., Band I in 2. Aufl. 1882—84); Griechische Aoriste (das. 1879); „An" im Griechischen, Lateinischen u. Gotischen (das. 1880); Handbuch der griechischen Ethymologie (Leipzig 1901—02, 4 Bde.); Über die Flexion der Adjektiva im Deutschen (Berlin 1863); Die gotische Sprache, ihre Lautgestaltung, insbesondere im Verhältnis zum Altindischen, Griechischen und Lateinischen (das. 1869) und Livlandische Reimchronik (Paderborn 1876). (M. K. L.).

Meyer, Ludwig, Professor d. Psychiatrie, geboren am 27. Dezember 1827 zu Bielefeld, gestorben am 8. Februar 1900, studierte in Bonn, Berlin u. Würzburg, wo er speziell Virchow u. Traube näher trat. 1852 promovierte er und entfaltete hierauf eine erfolgreiche Wirksamkeit als Psychiater zunächst an der neuen Charité zu Berlin, dann in Schwetz und schließlich als Oberarzt am Hamburger allgemeinen Krankenhause. Dort führte er 1860 die freie Behandlung (wohl zuerst in Deutschland) ein. 1866 wurde er als o. Professor und Direktor der Irrenanstalt nach Göttingen berufen. Meyer gehörte zu den verdientesten Irrenärzten der Neuzeit.

Seine bedeutendsten Schriften sind: Die allgemeine progressive Paralyse, eine chronische Meningitis (1857) und Die allgemeine Paralyse, eine Encephalitis (Virchow's Archiv). In d. Zeitschrift für Psychiatrie schrieb er über Opium, Pneumonien bei Nahrungsverweigern und über das No-restraint-System; im A. f. Ps. über Cranium progenaeum, Schädelskoliose und Erweiterung der Carotis interna; in der B. kl. W. über Behandlung der progressiven Paralyse, und über Bromkalium als Hypnotikum. Außerdem noch in Virchow's Archiv über Ependym-Granulationen und Choleratyphoid. (Hirsch).

Meyer, Max, Dr. phil., Begründer der deutschen Gewerkschaften, Volkswirt, geboren 30. Dezember 1832 in Halberstadt, studierte in Tübingen, Heidelberg und Berlin und bereiste dann Frankreich, Nordafrika und England. 1859 be-

www.dacoromanica.ro

gründete er in Berlin eine Verlagsbuchhandlung, übernahm nach dem Tode seines Vaters (1862) dessen Landesproduktengeschäft in Magdeburg, widmete sich aber dabei dem politischen und Vereinsleben und ward 1864 in den ständigen Ausschuß der deutschen Arbeiterbildungsvereine gewählt. 1867 übersiedelte er wieder nach Berlin und brachte für Herbst 1868 die Gründung der deutschen (Hirsch-Dunkers'chen) Gewerkvereine zustande, als deren Anwalt und Herausgeber des Vereinsorganes „Der Gewerkverein" er in der Folge eine große organisatorische Tätigkeit entwickelte. 1869, dann 1877, 1881 und 1890 in den deutschen Reichstag gewählt, schloß er sich der Fortschrittspartei an und beteiligte sich namentlich an den Beratungen über die Gewerbeordnung und die Hilfskassengesetze. Auf seine Anregung hin, ist 1878 der Wissenschaftliche Zentralverein und die Humboldtakademie, deren Sekretär er war, gegründet worden.

Er veröffentlichte: Über den Einfluß der Maschinen auf die Volkswirtschaft; Skizzen der volkswirtschaftlichen Zustände in Algerien (Göttingen 1857); Reise in das Innere von Algerien, durch die Kabylie u. die Sahara (Berlin 1862); Soziale Briefe aus England; Normalstatuten für Einigungsämter (2. A. daselbst 1874); Gutachten über den Arbeitsvertragsbruch (in den Schriften des Vereines über Sozialpolitik, Leipzig 1874); Die gegenseitigen Hilfskassen und die Gesetzgebung (Berlin 1875); Gewerkvereins-Leitfaden (mit Polke, 1876); Der Staat und die Versicherung (1881); Das Krankenversicherungsgesetz vor dem Reichstag (1883); Die hauptsächlichsten Streitfragen der Arbeiter-Bewegung (1886); Die Grundzüge der Alters- und Invalidenversicherung und die Arbeiter (1888); Arbeiterstimmen über Unfall- u. Krankheitsverhütung (1889); Das Invaliditäts- und Alterversicherungsgesetz (2. Aufl. Breslau 1890); Die Arbeiterschutzgesetzgebung (2. A. das. 1892); Leitfaden mit Muster und Statuten für freie Hilfskassen (Berlin 1892); Die Arbeiterfrage und die deutschen Gewerkvereine (Leipzig 1893); Die Entwicklung der Arbeiterberufsvereine in Großbritanien und Deutschland (Berlin 1890); Volkshochschulen (das. 1901); Leitfaden zum Gewerbegerichtsgesetze (daselbst 1902). Periodisch gab er eine Arbeitsstatistik der deutschen Gewerksvereine heraus. (W.).

Meyer, Moritz, Dr. med., Geheimer Sanitätsrat zu Berlin, geb. daselbst 6. November 1821, gestorben in Berlin 30. Oktober 1893, studierte in Heidelberg, Halle und Berlin und promovierte 1844. Seit 1845 wirkte er als Arzt und dann seit 1854 bis zu seinem Tode als Spezialarzt für Elektrizität und Nervenkrankheiten in Berlin.

M. ist als Verfasser eines wertvollen Werkes über Elektrizität unter dem Titel „Die Elektrizität in ihrer Anwendung auf praktische Medizin" (Berlin 1854, 4. Auflage 1883) bekannt, das aus einer 1852 von der med. Gesellschaft in Gent preisgekrönten Arbeit entstanden ist u. im Gegensatz zu sämtlichen anderen Lehrbüchern der Elektrotherapie die Anwendungsweise elektrischer Ströme im Gesamtgebiet der Medizin behandelt (Med. Chir. Geburtsh.). In der 1. Auflage (10 Bogen) bildete es ein das zerstreute Material von allen unwissenschaftlichen und phantastischen Beimischungen säuberndes, streng wissenschaftliches Lehrbuch, das auch bis zur letzten Auflage (40 Bogen) der fortschreitenden Entwicklung der Elektrotherapie Rechnung getragen hat. Von M. rührt auch der sogenannte Meyersche Unterbrecher her, ein behufs Prüfung d. Muskel- und Nervenreaktion unentbehrliches Instrument; auch sind von ihm die durch fortgesetzten Gebrauch von bleihaltigem Schnupftabak entstandenen Lähmungen (1854) entdeckt worden.

(A. Z. d. J., 1895).

† **Meyer**, Morris, einer der populärsten jüdischen Publizisten in England, geb. 2. Jänner 1878 im Dorfe Darmaneşti, Bacauer Distrikt (Rumänien). Er entstammt einer angesehenen chassidisch. Familie, erhielt eine streng religiöse Erziehung, besuchte einige Zeit das Gymnasium und wurde Buchdruckergehilfe. Mit 16 Jahren begann er in rum. Blättern sozialistische und zionistische

www.dacoromanica.ro

Artikel, sowie Lieder und kleine Skizzen im „Hajoetz" zu veröffentlichen. 1901 redigierte er ein radikal-zionistisches Wochenblatt in Jiddisch „Degel machne jehuda" und arbeitete gleichzeitig an der Londoner anarchistischen „Freiheit" mit, deren Redakteur er 1902 für kurze Zeit wurde. 1903 verlegte er seinen Wohnsitz nach Manchester, kehrte aber 1906 nach London zurück, wo er seither als einer der angesehensten Journalisten tätig ist. Er redigierte durch 15 Monate die jidd.-sozialdemokratische Zeitschrift „Die neie Zeit", schrieb Arbeiternotizen für den „Jewish World", übersetzte Dramen für Siegmund Feinmanns jüd.Theater, trat 1908 als Redakteur und später als Verwalter in das Tagblatt „Das jüd. Journal" ein, worin er seinen ersten Roman „Das Tagebuch eines jüd. Opfers des Frauenhandels" veröffentlichte und gleichzeitig vierzehn Nummern eines Wochenblattes „Roman-Journal" herausgab, in dem er u. a. jüd. Biographien in alphabetischer Ordnung veröffentlichte. Seit 1913 ist M. Redakteur und Herausgeber der jidd. Tageszeitung „Zeit" (The jewish Times), welche viel zur Hebung des Niveaus der jüd. Presse in England beigetragen hat. Seit 1914 gibt er auch „Die Abend-Naies" heraus. 1923 begann Meyer ein Monatsjournal in Jiddisch und Englisch unter dem Titel „Das jüdische Leben" herauszugeben, doch wurde dieses Blatt schon nach der sechsten Nummer eingestellt. Im gesellschaftl. Leben der englischen Hauptstadt nimmt Meyer eine angesehene Stellung ein. Er trat in England und auch in Rumänien mit Reden und Referaten über Zionismus, jüdische Kultur, jüd. Arbeiterbewegung auf u. hat als Delegierter auf verschiedenen Zionistenkongressen gewirkt. Er ist seit 1922 Vizepräsident der englischen zionistischen Föderation und führendes Mitglied anderer jüd. Körperschaften. Auch auf dem jidd. Theatergebiete erwarb er sich manche Verdienste. Er übersetzte Gutzkows „Uriel Acosta" ins Jiddische, schrieb Theaterrezensionen und war literar. Berater des jidd. Volkstheaters in London während der kurzen Zeit seines Bestandes.

In Buchform veröffentlichte er: Karl Marx (London 1907); Eine jüdische Utopie, Plan zur Rekonstruierung des jüdischen Volkes, mit einem Nachwort über die Balfour-Deklaration betreffend die jüd.-nation. Heimstätte in Palästina (das.); Georg Elliot, die englische Prophezeiung von der Renaissance des jüd. Volkes (das. 1920). Noch nicht veröffentlicht sind: Das vereinigte Königreich England, Wales, Schottland und Irland; Politische Galerie englischer Staatsmänner; Die Friedensprobleme vom großen Weltkrieg; Sir Herbert Samuel, der erste High-Kommissär v. Palästina, seine politische Karriere und sein Wirken. Außerdem lieferte er die jidd. Übersetzungen: Dia kokette Dame von Molière (1910); Was ist Glück? von Berthold Auerbach (1910) u. Der blaue Vogel von Maeterlinck (1911).

(Tageblätter vom Jänner 1928; Reisen, Lexikon II.)

Meyer, M. Wilhelm, Astronom, geboren am 15. Februar 1853 in Braunschweig, gest. am 17. Dezember 1916 in Meran, studierte Astronomie in Göttingen, Leipzig und Zürich. 1876 habilitierte er sich in Zürich als Privatdozent, wurde 1877 Observator an der Sternwarte in Genf u. übersiedelte 1883 nach Wien und später nach Berlin. 1888 wurde er Direktor der Gesellschaft Urania für populäre Naturwissenschaft, deren Zeitschrift „Himmel und Erde" er 1889 begründete. 1897 legte er diese Stelle nieder.

Er schrieb: Die Königin des Tages u. ihre Familie (2. A. Teschen 1900), Die Entstehung der Erde und des Irdischen (Berlin 1888, 5. Aufl. 1903), Mußestunden eines Naturfreundes (das. 1891), Das Weltgebäude (Leipzig 1898), Der Untergang der Erde und die kosmischen Katastrophen (Berlin 1902), Die Naturkräfte (Leipzig 1903) u. a. Zusammen mit Schwalbe gab er die neueren Auflagen von Diesterwegs „Populärer Himmelskunde" (20. A. Berlin 1903) heraus. Seine letzten Arbeiten sind: Im Bannkreise der Vulkane. Ihre Entstehungsgeschichte in Reiseschilderungen (4. Aufl. von St. Pierre bis Karlsbad, Berlin 1907), Vom Himmel und von der Erde. Ein Weltgemälde in Einzeldarstellungen

www.dacoromanica.ro

(Stuttgart 1908), Im zerstörten Messina (mit M. Gorki, Berlin 1909) und schließlich: Wie ich der Urania-Meyer wurde (Hamburg 1908).

(M. K. L. 23).

Meyer, Rahel (Ps. Rahel), geb. Weiß, Romanschriftstellerin, geb. 11. März 1806 in Danzig als Tochter eines angesehenen Kaufmannes, gest. 8. Februar 1874 in Berlin, genoß eine gute Erziehung, wurde früh mit einem Bernsteinhändler verheiratet und lebte in sehr glücklichen Verhältnissen. Ihre freie Zeit verwendete sie zu wohltätigem Tun. An einer von ihr in Danzig ins Leben gerufenen Armenschule erteilte sie selbst Unterricht. 1852 verließ sie Danzig, übersiedelte nach Wien, wo sie mit Fr. Hebbel, Hieronymus Lorm, L. Frankl, Kompert u. Mosental Umgang pflegte. Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte sie bei ihrer verheirateten Tochter in Berlin.

Sie veröffentlichte: Zwei Schwestern, Roman (3 Bde. Berlin 1853), Wider die Natur, Roman (2 Bde. das. 1862), die biographische Novelle „Rahel" (1859), Neigung und Berechnung. Außerdem schrieb sie mehrere kleine Lust- und Schauspiele und gab den Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit (Leipzig 1861, 2 Teile) heraus. Ihr letzter Roman „In Banden frei" (3 Bde., Berlin 1865) wurde, wie die Novelle „Rahel" vom Institut zur Förderung der isr. Literatur herausgegeben.

(Kayserling, Die jüd. Frauen; Brümmer; Pataky; A. Z. d. J. v. 12. Mai 1899; Morgenstern, Die Frauen des 19. Jh. I. 249).

Meyer, Richard Josef, Univ.-Professor, Redakteur von Gmelins Handbuch der anorgan. Chemie, geb. 24. August 1865 in Berlin, studierte das. und in München, promov. 1890 in Berlin und versah dann verschiedene Assistentenstellen, zuletzt die am Pharmakologischen Institut der Berliner Universität. Von 1897—1921 war er Mitinhaber und Leiter des wiss.-chemischen Laboratoriums mit Prof. Dr. A. Rosenheim; 1900 habilitierte er sich für anorganische Chemie an der Berliner Universität und wurde 1908 a. o. Professor. Er veröffentlichte zahlreiche Aufsätze in chemischen Fachzeitschriften und Handbüchern und ist auch Mitarbeiter an Abeggs Handbuch der anorganischen Chemie, sowie an Doelters Handbuch der Mineralchemie. Zusammen mit Dr. O. Hauser gab er „Die Analyse der seltenen Erden" (1912) heraus. Seit 1922 redigierte er v. Ganelins Handbuch der anatom. Chemie.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29; S. Kürschner; Degener 1928).

Meyer, Richard Moritz, Literarhistoriker, geb. am 5. Juli 1860 in Berlin, gest. das. 8. Oktober 1914, studierte in Leipzig, Berlin und Straßburg, besonders angeregt durch Wilhelm Scherer und habilitierte sich 1886 als Privatdozent in Berlin, wo er 1903 zum a. o. Professor befördert wurde. M. war ein glänzender Schriftsteller von großer Belesenheit. Seine Arbeiten, besonders seine preisgekrönte Schrift über Goethe, sein Werk über Nietzsche u. a. haben seinen Namen rühmlichst bekannt gemacht.

Er schrieb: Jonathan Swift und G. C. Lichtenberg (Berlin 1886), Grundlagen d. mittelhochdeutschen Strophenbaues (Straßburg 1886), Die altgermanische Poesie, nach ihren formelhaften Elementen beschrieben (Berlin 1889), Deutsche Charaktere (das. 1897), Vierhundert Schlagworte (Leipzig 1900), Gestalten und Probleme (Berlin 1905), Helden der Bibel in der deutschen Literatur. Seine Hauptwerke sind: Goethe (in Bettelheims „Geistesleben", Berlin 1895, 3 Bde., 4. Aufl. 1913) und „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts" (das. 1900, fortgesetzt von H. Biber, 7. Aufl. 1923), nebst dem diese Darstellung ergänzenden „Grundriß der neueren deutschen Literaturgeschichte" (das. 1902), Die deutsche Literatur bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, herausgegeben von O. Pniower, 1916, Deutsche Stilistik (1906), Altgermanische Religionsgeschichte (1910), Nietzsche (1913), Die Weltliteratur im 20. Jahrhundert (1913) u. a. M. gab auch W. Scherers „Poetik" (Berlin 1888) aus dessen Nachlaß heraus und lieferte zahlreiche Beiträge für verschiedene lit. Blätter.

(Engel; M. K. L. Bd. 8, 1927; A. Z. d. J. v. 6. Okt. 1893; Berliner Tageblatt vom 13. Oktober 1914).

Meyer, Samuel, Schriftsteller, geb. 24. Juni 1821, bezog 1840 die Universität Berlin, studierte zunächst Philosophie und orientalische Sprachen, ging dann

www.dacoromanica.ro

aber zum medizinischen Studium über. Im Jahre 1847 in Breslau als Arzt approbiert, entwickelte er als Armenarzt eine überaus segensreiche Tätigkeit. 1873 erhielt er die Bestallung als Bahnphysikus der Freiberger Bahn und wurde später zum Sanitätsrat ernannt. Seine dichterische Tätigkeit beschränkte sich hauptsächlich auf Gelegenheits- und Festgedichte, die sich der allgemeinsten Anerkennung in weitesten Kreisen erfreuten. So wurde ihm für ein Festgedicht zur Begrüßung d. Königin Augusta die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Sein Hymnus auf Galilei wurde ins Italienische übertragen, und an die Spitze der Festschrift zur Feier d. 300. Geburtstages Galileis gesetzt. Eine gewisse Popularität hat sein Festlied zur Naturforscherversammlung von 1874 erlangt: „Bismarck als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer". M. starb 1895. Nach seinem Tode veranstalteten Freunde eine Auslese seiner Gedichte, herausgeg. von Karl Biberfeld 1897. (Brümmer).

Meyer, Sarah, Berliner Salondame, gest. 1888 in Oranienburg, stand mit Lessing, Herder, Frau v. Genlis, Fürst von Ligne und mit Goethe in freundschaftlichem Verkehr. Nach ihrer ersten Verehelichung und wechselvollem Geschick, wobei sogar eine rückgängig gemachte Taufe sich ereignet hatte, vermählte sie sich mit dem reichen livländ. Baron v. Grotthus. Sie war auch schriftstellerisch tätig und verfaßte Erzählungen, Dramen, moralische und politische Aufsätze in deutscher und französischer Sprache. Erwähnenswert ist schließlich noch ihr Briefwechsel mit Stolberg, Schiller, Frau von Genlis, Stael und Goethe. (Kayserling, Jüd. Frauen).

Meyer, Seligmann, Dr. phil., Rabbiner und Schriftsteller. geb. 12. Okt. 1853 zu Reichelsheim in Hessen als Sohn eines Kaufmannes, gest. 31. Dez. 1925 in Regensburg. Er besuchte die isr. Lehranstalt in Mainz, wo er den Unterricht des Dr. Lehmann genoß, wirkte hierauf als Religionslehrer in Wiesbaden und seit 1873 als Prediger in Wetzlar. 1876 übernahm er in Berlin die Redaktion der „Jüdischen Presse", war gleichzeitig Schüler des Dr. Isr. Hildesheimer'schen Rabbinerseminars und studierte an der philos. Fakultät. 1878 promovierte er an der Universität in Leipzig mit der Dissertation „Arbeit und Handwerk im Talmud". In Berlin betätigte sich Dr. M. hierauf als Religionslehrer u. Prediger und wurde 1882 als Rabbiner und Prediger nach Regensburg berufen. Hier entfaltete er eine segensreiche, Tätigkeit, die sich insbesondere auf die Gebiete des Religionsunterrichtes, der Talmud-Torah, die Gründung und Förderung von Bibliotheken und Bethhamidrasch, die Predigt etc. erstreckte. Die würdige Ausgestaltung des Gottesdienstes, die Errichtung einer prachtvollen neuen Synagoge mit Gemeindehaus ist Dr. Meyer zu danken. Im Jahre 1884 begründete er die „Deutsch-israelitische Zeitung" (mit Beilage „Laubhütte"), die er durch 42 Jahre mit seinem Wesen erfüllte. Diese 42 Jahrgänge legen Zeugnis ab von einer rastlosen, im Interesse des Judentums durchgeführten Lebensarbeit.

Bereits im Alter von 20 Jahren redigierte M. den damals in Bonn erscheinenden „Jüdischen Boten". 1877—82 war er Redakteur der von Rabb. Dr. Isr. Hildesheimer in Berlin gegründeten „Jüdischen Presse". Als Ende der 70 er Jahre die antisemitische Bewegung in Deutschland einsetzte, beteiligte er sich in erster Reihe an der Abwehrarbeit. Allgemeine Beachtung fanden damals seine Schriften: „Ein Wort an Professor Hermann Meßner" (Berlin 1877) und „Ein Wort an H. Heinrich v. Treitschke" (2 Hefte, das. 1880). Auch auf anderen Gebieten des öffentlichen jüd. Lebens trat damals Dr. M. schon hervor, wovon seine in Berlin 1876 und 1877 erschienenen Schriften „Der Austritt aus der Synagogengemeinde", „Der obligator. Religionsunterricht in Preußen" und „Völkerrecht u. Humanität in der orient. Frage" beredtes Zeugnis ablegen. Dr. M. war auch einer der ersten, die für die Kolonisation Palästinas eingetreten sind und seine Artikel in der „Jüd. Presse" trugen nicht wenig dazu bei, Baron Edmund v. Rothschild in Paris zur Gründung u. Förderung der ersten Kolonien

www.dacoromanica.ro

in Palästina anzuregen. Dr. M. war Mitbegründer der „Bayerischen Rabbinerkonferenz" und 1918—23 deren Vorsitzender. Als der Assyriologe Prof. Dr. Friedrich Delitzsch die Autorität der Bibel angriff u. sie als ein von Babylon herstammendes gefälschtes Machwerk hinzustellen versuchte, war Dr. M. einer der ersten, welcher in einer auf eingehenden Studien aufgebauten Schrift die Bibel verteidigte und die Behauptungen Delitzsch' mit wissenschaftl. Gründlichkeit widerlegte. Sein Werk „Contra Delitzsch" fand begeisterte Aufnahme und Verbreitung und erlebte zwei Auflagen. Mit seiner tiefen Frömmigkeit u. ernsten Lebensauffassung verband er einen originellen Humor, wovon seine Erzählung „Mysteriös", sowie Novellen u. Humoresken in der „Laubhütte" zeugen.

Sein Sohn Dr. jur. **J. Meyer**, Rechtsanwalt in Regensburg, geb. 1890, redigiert seit dem Tode seines Vaters das Blatt und verfaßte: Das Judenproblem und seine Lösung (1919) u. Geschichte der Juden in Regensburg.

(Trauernummer der Deutsch-Israel. Zeitung vom 29. Jänner 1926; W.).

Meyer, Siegbert, Ps. Siegmey, Schriftsteller, geb. am 28. Juli 1840 zu Berlin als Sohn eines Kommerzienrates, gest. am 13. März 1883 das., trat nach beendeten Gymnasialstudien in die Seidenwarenfabrik seines Vaters und begab sich 1860 nach Lyon, wo er sich mit Eifer der französischen Seidenwarenfabrikation widmete. Bald darauf aber ging er nach Paris und trat als Volontär in d. berühmte italienische Komissionshaus Giacoma Miccio ein. Als er ein Jahr darauf nach Berlin zurückkehrte, etablierte er dort ein Seidenwarengeschäft, in welchem französische Artikel Spezialität waren. Nach dem Tode seines Vaters gab er das Geschäft auf und widmete sich ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, der Schriftstellerei. Er war kurze Zeit Redakteur der „Berliner Bürgerzeitung" und schuf hierauf nacheinander eine Menge Romane und Humoresken, verfiel aber infolge geistiger Überanstrengung bald in eine langwierige Krankheit, die zu seinem frühzeitigen Tode führte.

Er schrieb: Ritterschnurren am Rhein (1876), Die neue Odyssee (1876), Die Päpstin (höchst seltsame Historie, 1876), die Romane: Moderne Kavaliere (2 Bde. 1876), Der schwarze Diamant (1878), Blau oder Rot? Jugendsünden (2 Bde. 1879), Die Catilinarische Verschwörung (kulturhistorischer Roman, 1879), weiters die Humoresken, Skizzen u. Feuilletonsammlungen: Die Reise durch Berlin in 80 Stunden (in Versen 1876), Die Welt auf Reisen, 1. Bd. Zu Lande (1876), Studien über „Die Gesellschaft im Grünen" (in Versen 1876), Tutti-Frutti (illustrierte Familienbibliothek, 1. — 6. Heft 1876), Mirza Schaffy im Frack (1877), Feurige Kohlen (1877), Parterre und vierter Stock (1877), Memoiren eines Nicht-Idealisten (1877), Gulasch (Pikantes Wiener Frühstück (1878), Prinz Toll (1878), Champagner-Schaum (2 Hefte 1878—79), Humoristisches illustr. Reisebrevier (1878), Gereimte deutsche Kaiser-Chronik (1879), Das Lied vom Buche, an die große Glocke gehängt (1877), Quo usque tandem Catilina, Parzival, der Ritter ohne Furcht und Tadel, Festgabe (1882).

(Brümmer; Kohut II.).

Meyer, Viktor, Chemiker, geboren 8. September 1848 zu Berlin, gestorben 8. August 1897 zu Heidelberg. Sein Vater besaß eine Kattunfärberei und -Druckerei, so daß Viktor schon als Knabe zu allerlei chemischen Arbeiten Anregung finden mochte. Er studierte seit 1865 in Berlin und Heidelberg und war daselbst schon mit 19 Jahren Assistent Bunsens. Mit 23 Jahren wurde er Professor am Polytechnikum in Stuttgart, von wo er ein Jahr später an das eidgenössische Technikum in Zürich berufen wurde. Hier im freiheitlichen Lande schlug seine Wissenschaft bald feste Wurzeln. Die eidgenössische Schulverwaltung baute ihm ein mustergilliges Laboratorium, woraus bald aufsehenerregende Erfindungen in die Öffentlichkeit drangen. 1885 kam er nach Göttingen und wurde 1889 als Nachfolger Bunsens nach Heidelberg berufen, wo er 1897 durch Selbstmord endete.

M. lieferte epochemachende Arbeiten über Nitroverbindungen der Fettsäure-

www.dacoromanica.ro

reihe, über die Verschiedenheit der primären, sekundären und tertiären Nitroverbindungen, über gemischte Azoverbindungen, über Valenz und Verbindungsfähigkeit des Kohlenstoffes und der Nitroverbindungen; er entdeckte die Aldoxime, Ketoxime und im Steinkohlenteer, das Thiophen (ein Kohlenwasserstoff, der den Olefinen isomer ist, sich von ihnen jedoch durch eine mangelnde Additionsfähigkeit unterscheidet), ferner die Zerlegung der Halogenmoleküle bei hoher Temperatur, verbesserte die Methode der Dampfdichtbestimmungen u. studierte die langsame Verbrennung von Gasgemischen.

Er schrieb: Pyrochemische Untersuchungen (zusammen mit Langer, Braunschweig 1855); Chemische Probleme der Gegenwart (Heidelberg 1890); Ergebnisse u. Ziele der stereochemischen Forschung (das. 1890); Tabellen zur qualitativen Analyse (zus. mit Troadwell, 5. Aufl. Berlin 1904); Die Tyophengruppe (Braunschweig 1888); Aus Natur und Wissenschaft (Heidelberg 1892); Lehrbuch der organischen Chemie (zus. mit Jacobson, Leipzig 1891—96, Bd. I u. II, 1. und 2. Abt. mit Reißert 1902, 2. Aufl. von Jacobson 1906 f.); Märztage im Kanarischen Archipel (das. 1893) und schließlich Probleme der Atomistik (Heidelberg 1896). Viktor Meyers Biographie ist von seinem Bruder Richard Meyer unter dem Titel „Viktor Meyer, Leben u. Wirken eines deutschen Chemikers 1848—97 (1917) verfaßt worden.

(Heppner, Juden als Erfinder; Dr. Grunwald in O. u.W.; M. K. L. VIII. 1927; Biogr. Jahrbuch 1899).

Meyer, Sir William Stevenson, Knight Commander of the Indian Empire, gew. Finanzsekretär des Gouvernements von Indien, wurde 13. Februar 1860 geboren. Nach Absolvierung seiner Universitätsstudien trat er 1881 in den indischen Zivildienst, wurde später Sekretär des Gouvernements von Madras und dann von Indien. In den Jahren 1902—04 gab er das Regierungsorgan „Imperial Gazetter of India" heraus und war Mitglied der königl. Kommission für Dezentralisation in Indien. (Who's Who).

Meyer-Cohn, H. (Helene Majdanska), Schriftstellerin und Übersetzerin, geb. 1859 in Lemberg, vermählt mit dem Berliner Bankier Alexand. Meyer-Cohn. Sie verfaßte: Die Dritte; Lux in tenebris lucet, heitere u. ernste Erzählungen aus dem Künstlerleben, und übersetzte die Werke Henryk Sinkiewicz' aus dem Polnischen ins Deutsche. (S. Kürschner).

Meyerbeer, Giacomo, eigentlich Jakob Meyer Beer, Opernkomponist, ist am 5. September 1791 als Sohn des reichen Bankiers Jakob Herz Beer*) und der großen Wohltäterin Amalie Beer auf dem Wege nach Frankfurt a. d. O. in einem Gasthause geboren und am 2. Mai 1864 in Paris gestorben. Bereits in seiner frühesten Jugend trat M.'s Neigung für d. Tonkunst zu Tage. Vier Jahre alt bildete er aus seinen Spielkameraden ein Orchester, kritzelte denselben Noten vor u. gerierte sich als Direktor. Im fünften erhielt er den ersten Klavierunterricht und bald darauf unterwies ihn der hochgeschätzte Franz Lauska in der Harmonielehre. Am 14. Oktober 1800 spielte er in einen Patzig'schen Konzert Mozarts D-Moll-Konzert, sowie Variationen v. Lauska mit glänzendem Erfolg. Als Muzio Clementi (neben Dussek und J. B. Kramer, der erste Klaviermeister der Zeit) 1802 auf einer Kunstreise nach Berlin einige Monate bei der Meyerbeer'schen Familie logierte, empfing Jakob auch von ihm eine Anzahl fördernder Lektionen. Schon jetzt entstanden die ersten Kompositionen, darunter eine Cantate für des Vaters Geburtstag. Nachdem ihn Karl Friedrich Zelter eine Zeit lang im Generalbaß unterrichtet und seinen Eintrittt in die Singakademie

*) Jakob Herz Beer, geb. 10. Juni 1796, gest. 27. Oktober 1825, stammte aus einer der 1670 aus Wien vertriebenen Familien, war selbst ein hochgebildeter Mann, der in seinem Hause einen eigenen Tempel eröffnete. Er beschäftigte sich viel mit wissenschaftlicher Lektüre und liebte die Musik, die in seinem Hause eifrig gepflegt wurde. Er zählte zu den Begründern des Königstädter Theaters, an dem Karl Höltei als Direktionssekretär u. Theaterdichter tätig war. Von seinen vier Söhnen wurde Giacomo, der älteste, ein berühmter Komponist, Wilhelm lenkte durch seine astronomischen Entdeckungen die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich; Michael, der Poet, schaffte Werke voll hoher dichterischer Begabung, nur Heinrich, der vierte, war aus der Art geschlagen.

www.dacoromanica.ro

(16. Juli 1805) veranlaßt hatte, ging er 1806 zum Königlichen Kapellmeister Bernhard Anselm Weber als Schüler über. Anfangs April 1810 begann er bei Abbé Vogler in Darmstadt einen gründlichen theoretischen Unterricht zu nehmen, wobei er sich mit den zwei anderen bedeutenden Schülern Voglers, Carl Maria von Weber u. Josef Baptist Gänsbacher innigst befreundete. Für Voglers 61. Geburtstag komponierten sie gemeinsam eine Cantate, für das Hoftheater zu Wiesbaden eine kleine Oper „Der Prozeß", die indeß nicht zur Aufführung kam. Daneben schrieb M. selbstständig eine Reihe von Canzonetten u. Psalmen (130. und 98. Psalm) sowie die umfangreiche Cantate „Gott und die Natur", Text von Schreiber. Nach d. erfolgreichen Aufführung der letzteren in Darmstadt ernannte ihn der Großherzog Ludwig I. zu seinem Hofkomponisten.

Von weiteren Kompositionen d. Darmstädter Lehrjahre seien erwähnt: die sieben Klopstock'schen Gesänge für vier Stimmen mit Pianofortebegleitung ad libitum, eine Anzahl ein- und mehrstimmiger Lieder, Tänze und Variationen für Klavier, verschiedene Klarinettensolis, sowie das Monodram „Les amours de Thevelinda" für Sopran, Chor und obligate Klarinette. Die letzte Zeit des Darmstädter Aufenthaltes war durch die Komposition seiner ersten Oper „Das Gelübde des Jephta" ausgefüllt, zu der ihm A. von Schreiber ein Libretto lieferte und der die komische Oper „Die zwei Kalifen" folgte. Nun begab er sich nach München, wo sein Klavierspiel ungeteilte Bewunderung hervorrief. Seine erste Komposition war hier die zweiaktige komische Oper „Alimelek, Wirt und Gast oder aus Scherz Ernst", deren Gegenstand die bekannte Geschichte vom erwachten Schläfer aus Tausend und eine Nacht bildet, zu welcher ihm der Hofschauspieler Wohlbrück den Text schrieb. Die Oper erlebte ihre erste Aufführung in Stuttgart, wurde von den Fachleuten der kunstvollen Formen und orchestralen Feinheiten wegen gelobt, vermochte aber das größere Publikum nicht zu fesseln. Inzwischen hatte M. eine Cantate „Der Götterbesuch" zur Feier des Geburtstages seiner Mutter, 10. Febr. 1813, ferner ein Stabat mater, Tedeum und Miserere komponiert und brachte mitten in der patriotischen Bewegung der Befreiungskriege, 12. Oktober 1813, den Psalm „Gott ist mein Hirt" für zwei Chöre und fünf Solostimmen in der Berliner Singakademie zur Aufführung. Bald darauf trat er in Wien mit der Sängerin Harlaß und dem trefflichen Klarinettisten Bärmann in einem Konzerte auf, das solche Bewunderung erregte, daß selbst ein Ignatz Moscheles Bedenken trug, nach ihm sich hören zu lassen. Außer einer Reihe für sein öffentliches Spiel bestimmter Klavierkonzerte, Variationen und Rondos komponierte er in Wien das „Kriegslied eines freien Volkes" von Gubitz, sowie Arndt's „Deutsches Vaterland" für Männerstimmen und Blechinstrumente. Von großer Bedeutung für sein Klavierspiel war sein Zusammentreffen mit Hummel. Von Wien ging er 1816 auf Anraten Salieria über Paris für einige Zeit nach Italien. Fasziniert von der Melodik der Musik Rossinis stellte er sich ganz unter deren Einfluß, von dem seine in der damaligen Zeit geschaffenen Werke Zeugnis ablegen. Nach nahezu zweijähriger Vorbereitung trat er 1818 mit der zweiaktigen Opera semiseria „Romilda e Constanza" zuerst vor das italienische Publikum. Das Werk errang am 19. Juni im Teatro nuovo zu Padua einen so günstigen Erfolg, daß er den Auftrag erhielt, für den nächsten Carneval in Turin eine Oper zu schreiben. Er wählte das viel komponierte Textbuch Metastasios „Semiramide riconosciuta". Bald darauf lud ihn die Direktion des Teatro Benedetto zu Venedig ein, die 2-akt. trag. Oper „Emma de Resburgo", Text von Rossi, für die Lagunenstadt zu komponieren. Kaum war diese Oper mit Begeisterung in Italien und Deutschland aufgenommen worden, als die Mailänder Scala eine Oper „Margaretha von Anjou", Text v. Rossi, bei ihm bestellte; am 14. November wurde sie zum erstenmale aufgeführt und bejubelt. 1822 schrieb er für den Mailänder Carneval

www.dacoromanica.ro

d. Oper „Esule di Granada" und begab sich hierauf nach Rom, wo er unter der Aegide des Abtes Baini die Schätze der päpstlichen Bibliothek studierte und vieles abschrieb. Auch für die Sängerin Caroline Bassi begann er um diese Zeit einen „Almansor" zu komponieren, ohne ihn indeß zu vollenden. Nach einem kuzen Aufenthalt in Neapel, ging er im Frühjahr 1824 wieder nach Berlin, wo er an der zweiaktigen heroischen Oper „Il Crociato in Egitto", wozu er den Auftrag in Venedig erhalten hatte, fleissig arbeitete. Unter seiner Leitung wurde die Oper am 16. Dez. 1824 mit den besten Kräften wie Veluti, Crivelli, Bianchi und Meric-Lalande zuerst gegeben und erregte Stürme der Begeisterung. Sie beherrschte die ganze Saison und verbreitete den Ruhm des Komponisten durch alle Länder. Oktober 1825 starb sein Vater und dieses traurige Ereignis trug dazu bei, den Künstler ernster zu stimmen und sein Wesen zu vertiefen. 1827 heiratete er seine Kousine Minna Mosson, die ihm fünf Kinder schenkte, von denen zwei ganz jung starben. Inzwischen war der Künstler nach Paris, dem damaligen Zentrum des musikalischen und künstlerischen Lebens in Europa, übersiedelt. Hier verband er sich mit dem Dichter Delavigne wegen eines Textes, der einen phantastischen Stoff aus dem Mittelalter, der Blütezeit des Ritter- und Klosterwesens, zum Inhalt hatte. Robert, der Sohn des Teufels, der alle Mädchen verführt hatte, wird durch edle Frauenliebe, durch die heiligen Gesänge der christlichen Religion gerettet und einem würdigeren Dasein zurückgegeben. So gelangte die unter Mitwirkung Scribes entstandene Oper „Robert der Teufel" am 22. November 1831 in der Großen Oper in Paris zur Erstaufführung u. fand eine begeisterte Aufnahme, die den Komponisten überaus berühmt machte. 1833 ernannte ihn das Institut de France zu seinem Mitglied und die Direktion der Großen Oper übertrug ihm die Komposition des von Scribe verfaßten Hugenottentextes. Am 21. Februar 1836 fand die erste Aufführung dieser Oper statt und machte seither ihren Triumphzug durch die ganze Welt. 1837 trat M. eine längere Erholungsreise an, die ihn nach Baden-Baden, Darmstadt, Berlin, Leipzig, Weimar und erst 1838 nach Paris zurückführte. Schon in diese Zeit fällt seine erste Beschäftigung mit der Afrikanerin, zu der ihm abermals Scribe das Libretto verfertigte, die indessen unter fortwährenden Veränderungen des Textes wie der Musik erst nach mehr als 25 Jahren fertig werden sollte.

Im Jahre 1842 wurde Meyerbeer von seinem König Friedrich Wilhelm IV. als Generalmusikdirektor nach Berlin berufen, wo am 20. Mai desselben Jahres die Erstaufführung d. Hugenotten unter jubelndem Beifall vor sich ging. Zur Eröffnungsfeier des neuen Opernhauses, welches am 7. Dezember 1844 eingeweiht wurde, komponierte M. nach einem Text L. Rellstab's „Das Feldlager in Schlesien". Außer dieser Oper entstanden während der Berliner Jahre eine Reihe von Gelegenheitskompositionen, wie Cantaten, Fackeltänze zu Vermählungsfesten fürstlicher Personen, Psalmen u. Motetten für den Domchor, unvollendete Chöre zu Aeschylus Eumeniden, vor allem aber die Ouvertüre und die Zwischenaktmusik zum Trauerspiel „Struense" seines Bruders Michael Beer. Das letztgenannte Werk, am 19. September 1846 im königlichen Schauspielhaus in Berlin erstmalig aufgeführt, hinterließ einen tiefen Eindruck. 1847 ging das früher entstandene „Feldlager in Schlesien" etwas modifiziert unter dem Titel „Vielka" mit Jenny Lind in der Hauptrolle über die Bühne des Theaters an der Wien. 1848 vollendete Meyerbeer zu Paris, wo er sich neuerdings niedergelassen hatte, die Partitur zum „Propheten", dessen Textbuch er schon 1843 aus der Hand Scribes erhalten hatte u. am 16. April 1849 erlebte dieses Riesenwerk d. erste Aufführung. Der Erfolg war der denkbar glänzendste. Der damalige Präsident der Republik Napoleon ernannte ihn zum Kommandeur der Ehrenlegion und d. Universität zu Jena verlieh ihm den Doktortitel. 1851 schrieb er eine Ode für d. Enthüllungsfeier des Standbildes Friedrichs des Großen. Dann beschäftigte ihn die Um-

www.dacoromanica.ro

arbeitung des „Feldlagers" für die Pariser Bühne, zu welchem ihm Scribe als neutralen Hintergrund das russ. Reich und die Zeit Peters des Großen vorschlug. Am 16. Februar 1854 erschien diese Oper als „Nordstern" umgewandelt, in der Opera Comique zu Paris u. wurde Lieblingsstück der Pariser in einem solchen Maße, daß es in einem Jahre hundert Aufführungen erlebte.

Während der folgenden Jahre komponierte er die Oper „Die Wallfahrt nach Ploermel„(Dinorah), oder wie sie nach dem Textbuch von Barbier und Carre ursprünglich hieß, „Der Goldsucher", die am 4. April 1859 zu Paris in Szene ging. 1859 komponierte er zu Schillers Säkularfeier eine Cantate und einen Schillermarsch. Das bald darauf entstandene musikalische Intermezzo zu H. Blaze de Burys Schauspiel „Goethes Jugendjahre" gelangte nie zur Aufführung. Von ferneren Gelegenheitskompositionen verdienen Erwähnung: Marsch u. Festhymne zur Krönungsfeierlichkeit Wilhelms I. (Oktober 1861), ferner die Marschsuite für das Einweihungskonzert der Londoner Weltausstellung. Im Winter 1862/63 vollendete er endlich zu Berlin sein letztes Meisterwerk, „Die Afrikanerin". Mitte Oktober 1863 überreichte er dieses Werk dem Minister u. Marschall Vaillant und sollte bald mit den Proben beginnen. Es sollte ihm aber nicht mehr vergönnt sein, diese letzte große Oper aufgeführt zu sehen. Am 26. April 1864 erkrankte er u. starb eine Woche darauf. In seinem Testamente vermachte er mehrere größere u. kleine Legate für junge Tonkünstler, Dramatiker etc. Am 28. April 1865 fand unter Entfaltung einer bis dahin nicht gesehenen Dekorationspracht die erste Aufführung der „Afrikanerin" an der Pariser Großen Oper statt und erregte einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Unmittelbar darauf erschien das Werk auch in London und Madrid, in Berlin u. Darmstadt, um sich in der Folge alle größeren Bühnen der Welt zu erobern.

M.'s Biographen sind: Dr. J. Schucht, Meyerbeers Leben und Bildungsgang (Leipzig 1869); Hermann Mendel, Giacomo Meyerbeer (Berlin 1869); Henry Blaze de Bury, Meyerbeer, sa vie, ses oeuvres et ses temps (Paris 1865) und J. P. Lyser: Giacomo Meyerbeer, sein Leben, sein Wirken und seine Gegner (Dresden 1838).

(L. Daurlac in „Les maîtres dela musique, 1913; La Grande Encyclopedie XXIII 897—99; Dr. M. Grunwald in „Die Wahrheit", Feber 1928; I. Weber, Meyerbeer, Paris 1897; G. R. Kruse, Meyerbeer 1924; Ad. Kohut in Reclams Universalbibliothek 1890; Riemann, Musiklexikon; A. D. B.; M. K. L.; Männer der Zeit; Neues Wiener Journal vom 5. September 1916; Julius Kapp, Meyerbeer).

Meyerfeld, Max, Dr. phil., Schriftsteller zu Berlin, geb. 26. Februar 1875 in Gießen, besuchte die Universitäten Straßburg und Berlin und ließ sich hierauf in letzterer Stadt als Schriftsteller nieder. Als Übersetzer und Interpret Oscar Wildes, sowie anderer englischer Literaten gewann Meyerfeld bald einen geachteten Namen in der deutschen literarischen Welt.

Außer zahlreichen Aufsätzen über moderne englische Literatur und seinen eigenen Werken: Robert Burns Studium zu seiner dichterischen Entwicklung (1899), Von Sprach' und Art der Deutschen und Engländer (1903), Robert Anstey Dramen (1912) gab er heraus: George Moores Frauenromane: Arbeite und bete (Esther Waters, 1904), Irdische und himmlische Liebe: I. Evelyn Innes; II. Schwester Theresa (1905) und übersetzte: Oscar Wilde, Die Herzogin von Padua (1904) Osc. Wilde, De profundis (1905, 18. A. 1912); J. M. Synge, Der heilige Brunnen (1906); Oscar Wilde, Eine florentinische Tragödie (1907, 3. Aufl. 1909); George Moore, Aus toten Tagen (1907); Oscar Wilde, Aesthetisches u. Polemisches (1909); John Galsworthy, Der Zigarettenkasten (1909); George Moore, Der Apostel (1911); John Galsworthy, Justiz (1913).

(S. Kürschner 1914; M. K. L. Bd. 8, 1927).

Meyerheim, Eduard Franz, Genremaler, geboren am 10. Oktober 1838 in Berlin als ältester Sohn des Eduard Friedrich Meyerheim, gest. am 5. April 1880 zu Marburg, besuchte von 1854—1858 die Berliner Akadmie, nachdem er zuvor den Kunstunterricht seines Vaters genossen hatte. Bezüglich der stofflichen Wahl seiner Bilder bewegte er sich mit Vorlieb e im Kreise mittelalterlicher Romantik oder malte anmutige

www.dacoromanica.ro

Szenen aus dem täglichen Leben der Gegenwart. Auf Reisen im Harz und in Hessen, in der Schweiz, Belgien und Italien vervollständigte er sein Studienmaterial. In der Öffentlichkeit erschien von ihm zuerst auf der akadmischen Kunstausstellung 1858 ein kleines Genrebild, welches im mittelalterlichen Interieur einen Knappen darstellt, der sich, während er seinen Harnisch putzt, mit einem Edelknaben unterhält. In d. Folge schilderte Meyerheim vorwiegend gemütvolle und schlichte Szenen wie: Kinder mit der Katze (1859), Mutterliebe (1862), Der Markttag, Die Liebeskranke (1866), Die junge Mutter (1866) und Hessische Bauernfamilie. Überraschenden Erfolg erzielte er im Jahre 1870 mit seinem „Schneewittchen" und „Dornröschen", Figuren in Lebensgröße, in welchen der Künstler den seelenvollen Gehalt der deutschen Volksmärchen zu verkörpern wußte. Mit ihren zwei Pendants „Rotkäppchen" und „Aschenbrödel", d. von der Hand seines Bruders Paul stammen, dienten sie zum Schmucke eines Saales im Hause des Bankiers Hermann Magnus in Berlin. Von kostümlich interessanten Bildern größeren Umfanges ist eine „Spielgesellschaft in Venedig" und ein „Musikalisches Trio" bemerkenswert.

Nach der Reorganisierung der Berliner Akademie zum Lehrer an dieselbe berufen, mußte er krankheitshalber dieser Stellung bald entsagen. Von seinem langwierigen Leiden, das mit einer Gehirnerweichung endete, wurde er am 5. April 1880 zu Marburg an der Lahn erlöst.

(A. D. B.; M. K. L.; Müller und Singer III.; La gr. Encycl. XXIII. 899).

Meyerheim, Eduard Friedrich, Maler und Graveur, geb. am 7. Jänner 1808 in Danzig als Sohn des Zimmermalers Karl Friedrich Meyerheim, gest. 18. Jänner 1879 in Berlin, kam 1830 nach zurückgelegten landschaftlichen Vorstudien in seiner Vaterstadt nach Berlin, wo er sich auf der Akademie unter dem Einflusse Schadows weiterbildete. 1832 gab er zehn lithographierte Ansichten von Danzig und 1833 zusammen mit dem Architekten Strack „Architektonische Denkmäler der Altmark Brandenburg" in Lithographien (mit Text von Kugler 1833) heraus. Nachdem er dann (1833—41) in der Art der Düsseldorfer eine Anzahl romantischer Genrebilder gemalt hatte, widmete er sich ausschließlich der Darstellung des bürgerlichen u. bäuerlichen Lebens, dem er inzwischen schon einige dankbare Motive (Der Schützenkönig, 1836, Berliner Nationalgal.) entnommen hatte. Westfalen, Altenburg. Thüringen, Hessen und der Harz waren seine bevorzugten Studienfelder. Seine vortrefflich gezeichneten Genrebilder zeichnen sich auch durch ein sauberes emailartiges Kolorit aus. Die bedeutendsten sind: Altenburger, aus der Kirche kommend, Altenburger im Kornfeld (1838), Das Zicklein, Die Spielgefährten (1842), Der kleine Held (1843), Schlafkameraden, Der Kostgänger (1844), Die Täubchen, Harzerin mit Kind, Die Erwartung (sein Hauptwerk, 1845), Großvaters Liebling, Erzählerin auf der Bleiche (1846, Berliner Nationalgalerie), Die Rast, Familienglück (1847). Kirchgang (1850, alle drei in der Ravenschen Galerie zu Berlin), Leckerbissen (1851, Berliner Nationalgalerie), Gefährdetes Frühstück, Strickunterricht (1852), Guten Morgen, lieber Vater (1858, Ravene), Der Alte im Haus (1859), Die väterliche Ermahnung (1864) und Hausmütterchen (1866). Seine Selbsbiographie gab 1880 Pietsch heraus.

Sein Bruder **Wilhelm Alexander**, Maler und Lithograph, geboren 1814 in Danzig, gest. 1882, malte kleine Genrebilder, Pferdestücke, Manöverszenen u. Szenen aus dem schleswig'schen Krieg von 1848, Winterbelustigungen u. s. w. in glatter Ausführung.

Ein anderer Bruder, **Hermann**, hat Architekturstücke und Marinen gemalt.

(Müller und Singer III.; A. D. B.; M. K. L.; A. Z. d. J. 1912, 32; La gr. Encycl. XXIII. 899).

Meyerheim, Paul, Maler, Professor an der Akademie zu Berlin, Senator, Bruder des Eduard Franz M., geboren 13. Juli 1842 in Berlin, gest. daselbst im September 1915, war Schüler seines Vaters und der Berliner Akademie, bildete sich dann weiter auf Reisen in Belgien, Holland und Paris, wo er ein Jahr

www.dacoromanica.ro

verweilte. Dann kehrte er nach Berlin zurück. Er wählt seine Motive mit Vorliebe aus dem Leben der Tiere, besonders der Löwen u. Affen, malt aber auch menschliche Bildnisse, Genrebilder aus dem Volksleben, humoristische Szenen, Dekorationen für Fest- und Speisesäle, Adressen, Fächer u. dgl. m. in Öl und Aquarell in lebhaftem Kolorit und breiter, malerischer Behandlung. Bei seiner leichten Erfindungsgabe und seiner gewandten Technik ist seine Produktivität außerordentlich groß. Aus der langen Reihe seiner Werke sind hervorzuheben:

Die Geschichte der Lokomotive in sieben Bildern auf Kupfer (Villa Borsig, Berlin), Amsterdamer Antiquar (1869), Tierbude (1888, beide in der Nationalgalerie zu Berlin), Die vier Jahreszeiten im Leben der Vögel (Zyklus in Kasseinmalerei, das.), Rotkäppchen, Aschenbrödel (1870), Die Bremer Stadtmusikanten, Die Schafschur (1872), Die Wildenbude (1874), Kohlenmeiler im Bayerischen Gebirge (1878, in d. Kunsthalle zu Hamburg), Bildnis seines Vaters und D. Chadowieckis (1887, beide im Museum zu Danzig), In der Menagerie (1891), Affentheater, Der Hase und die Frösche (1892), Der Bärenführer, Die Tierbändigerin im Käfig, Touristen im Gebirge einer Herde Rindvieh begegnend (1893), Vormittag im Zirkus (1898), Umzug d. Kunstreiter (1899), Kahnfahrt auf der Traun (1901), und Brennende Windmühle (1903). 1893 unternahm er eine Reise nach Aegypten, von der er zahlreiche landschaftliche und figürliche Studien mitbrachte. Er war königlicher Professor u. besitzt die Große Goldene Medaille der Berliner und Pariser Ausstellung, weiters Auszeichnungen von München, Wien, Philadelphia, Chicago, Dresden etc.

(Degener 1911; Müller und Singer III.; M. K. L. Bd. 8, 1928; La gr. Encycl. XXIII. 899; Vapereau).

Meyerhof, Leonie, Ps. Leo Hildeck, Schriftstellerin, geb. am 2. März 1858 zu Hildesheim als das jüngste von den fünf Kindern einer gebildeten Kaufmannsfamilie. In Musik und Malerei ausgebildet, wurde ihr poetisches Talent früh durch die Mutter gefördert. Letztere starb, als die Tochter kaum erwachsen war 1877. Neun Jahre später siedelte der Vater mit zweien seiner Töchter nach Frankfurt a. M. über, wo die älteste Tochter verheiratet war und nachdem diese 1887 Witwe geworden, lebte die Dichterin vereint mit der verwitweten Schwester und deren Kindern in ihrem Hause. Nach dem Tode ihres Vaters (1900) nahm sie ihren Wohnsitz in München, von wo aus sie Tirol u. Italien bereiste, kehrte aber 1902 nach Frankfurt a. M. zurück, wo sie als gefeierte Schriftstellerin seit 1920 auf journalistischem Gebiete tätig ist..

Sie verfaßte folgende Werke: Silhouetten, 3 Einakter (1886), Ungleiche Pole Lustspiel, (1887), Sie hat Talent, Lustsp. (1887), Feuertaufe, Lustspiele (1888), Der goldene Käfig u. andere Novellen (1892), Abseits vom Weg, Nov. (1893), Mittagssonne, Roman (1894), Feuersäule, Geschichte eines schlechten Menschen (1895), Wollen und Werden, Roman (1896), Das Zaubergewand, Die Beichte einer Frau, Einakter (1897), Libellen (1898), Abendstunden, Schausp. (1899), Bis ans Ende, Roman (1899), Herbstbeichte, Ein Liebesroman (1900), Töchter der Zeit, Münchener Roman, preisgekrönt (1903), Ewig-Lebendige, R. (1. u. 2. A. 1905), Eigensinnige Herzen, Roman (1906), Penthesileia, Frauenbrevier für männerfeindliche Stunden (anonym 1907, 5. Aufl. 1909), Zuerst komm' ich, vier Einakter (1913).

Ihre Schwester **Agnes** M. lebt als Malerin in Frankfurt.

(Brümmer; Kürschner 1922; Degener 1928; Hamburger Isr. Familienbl. v. 8. März 1928).

Meyerhof, Otto, Professor der Medizin, geboren am 12. April 1884 in Hannover als Sohn einer angesehenen Kaufmannsfamilie, studierte an der Universität Berlin, an der er 1905 mit einer Gruppe gleichgesinnter Studenten die studentischen Unterrichtskurse für Arbeiter begründete. Nach Beendigung seiner Studien habilitierte er sich an d. Kieler Universität und wurde hier 1918 Professor für Physiologie. Von hier kam er 1924 an das Kaiser Wilhelms-Institut für Biologie in Dahlem. 1922 wurde M., der sich inzwischen durch seine

www.dacoromanica.ro

wissenschaftlichen Leistungen, besonders aber auf dem Gebiete der Physiologie in der Gelehrtenwelt einen Namen gemacht hatte, von Amerika und England zu Vorträgen eingeladen. Einige Monate später bedachte ihn Amerika anläßlich seiner Vortragsreise mit der Rockefeller-Stiftung. Im selben Jahre erhielt M. den Nobelpreis für Medizin und zwar für seine erfolgreichen Untersuchungen über den Stoffwechsel des arbeitenden Muskels, durch die er den chemischen Vorgang der Zuckverbrennung in der Muskelfaser aufklärte und damit ein seit Jahrzehnten eifrig bearbeitetes Problem von ebenso großer theoretischer wie praktischer Bedeutung seiner Lösung entgegenführte.

Er verfaßte: Beiträge zur psychologischen Theorie der Geistesstörungen (1910), Über Goethes Methode der Naturforschung (1910), Zur Energetik d. Zellvorgänge (1913). Chemical dynamics of life phaenomena (1924). Außerdem veröffentlichte er in Zeitschriften: Über die Vorgänge bei der Muskelkontraktion; Ascher-Spiros Ergebnisse der Physiologie (1923); Die Energieumwandlung im Muskel (1923); Atmung, Thermodynamik des Muskels und Theorie der Muskelarbeit (1925); Thermodynamik des Lebensprozesses (1925). Zusammen lieferte er etwa 100 wissenschaftliche Arbeiten und Abhandlungen.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|9; M. K. L. Bd. 8 1928; Sammelblätter jüd. Wissens Juni 1925; C. V. Zeitung vom 6. März 1924).

Meyerowitz, William, Maler, geb. 15. Juli 1889 in der Ukraine, absolvierte die High School und die Academy of Design in New-York, wo er den ersten Preis erlangte. Er stellte in allen Kunstzentren Amerikas aus und seine Bilder wurden von verschiedenen Galerien u. Museen angekauft.

(Who's Who in Am. J. 433).

Meyers, I. Leon, Dr. med., Psychiater, geb. 23. Dezember 1883 in Gauren, Rußland, studierte an der Universität Chicago und an der North Western-University, wo er 1905 zum Dr. med. promovierte. Hierauf arbeitete er als Assistent an verschiedenen Spitälern; gegenwärtig ist er Chefarzt f. Psychiatrie im General-Hospiz in Los Angelos. Er schrieb folgende Abhandlungen: Galvanometrie Studies of the Cevebellar function; Cevebellar localization, An Experimental Study by a new Method; The Cevebellar Gait, a Tedegraphie Study; Locomotor Disturbances in Disease of the Cevebellom; The Physiologie Significance of the Babinski Response; Magnus and De Klein Phenomena in Brain Lesions of Man; The Progressio Reflex u. v. a. (Who's Who in Am. J. 436).

Meyuchas, Samuel Moses Mordechai Josef de Rafael, Chacham in Jerusalem, geb. 1738, gest. 1806. Er war d. Sprosse einer Familie von Rabbinern u. talmud. Gelehrten, d. großen Ruf in Palästina u. im Galuth genossen. Seine wertvollsten Beiträge zur talmudischen Literatur sind seine drei Werke: „Majim schaal" (Saloniki 5559), „Schaar hamajim" (das. 5528) und „Bruchoth hamajim" (das. 5549), welche tiefe Gelehrsamkeit und Weitblick bekunden. Er war ein vertrauter Freund der großen talmudischen Gelehrten seiner Zeit, die sich oft mit Fragen politischen und religiösen Inhaltes an ihn wandten. In der Vorrede zu seinem „Bruchoth hamajim" spricht er in begeisterten Worten „von dem teuren Land, dem goldenen Jerusalem" und „von den wechselvollen Ereignissen seiner Zeit". Er sagt, daß er viel zu leiden hatte und daß er trotz seiner Armut glücklich und zufrieden lebe. Er soll auch den ärztlichen Beruf ausgeübt haben, was auf sein umfassendes Wissen schließen läßt.

Sein Sohn **Abraham** ben Samuel M., Rabbiner in Konstantinopel, lebte im 18. Jahrhundert und verfaßte Responsen zu Gitin unter dem Titel „Bene Abraham" (Konstantinopel 1773). Außerdem erschien von ihm „Sadeh Haafrez" in drei Teilen, von denen die ersten zwei Responsen und Novellen zum Talmud u. zu Maimonides enthalten (Saloniki 1784 erschienen), während der dritte homiletischen Inhaltes ist (das. 1798).

(Sokolow, Oeschichte des Zionismus; Kn. I. 39).

Mezey, Alexander, Dichter und Dramatiker, geboren 14. Feber 1884 in Hajdunardudvar, absolvierte an der Budapester Universität die Rechte und erlangte 1909 das Advokatendiplom. Seine

www.dacoromanica.ro

literarische Tätigkeit begann er 1903 mit der Gedichtsammlung „Versek" (Verse). Seither ist er ständiger poetischer Mitarbeiter der vornehmsten belletrist. Revuen. Besonderen Erfolg erzielte sein zweiter Gedichtband „Füzek" (Feuer, 1907). Auch als Prosaiker erfreut sich M. eines guten Rufes. Seine trefflichen Novellen und seine für die freie Entwicklung des ung. Judentums eintretenden publizistischen Arbeiten werden sehr geschätzt. Von seinen Dramen hatte „Die heilige Genoveva" einen bedeutenden Erfolg. Ein Gedichtband „Lohengrin" u. eine Beethoventragödie „Mondscheinsonate" sind seine letzten poetischen Arbeiten.

(Das geistige Ungarn II. 247).

Mezey, Ernst, Publizist, geb. 1. Mai 1851 in Satoraljuujhely, trat 1871 in den Redaktionsstab des Tageblattes Ellenör, wurde dann Hauptmitarbeiter des Egyertertes. Ins ungar. Parlament gewählt, vertrat er dort die Unabhängigkeitspartei, zu deren publizistischen Kämpen er zählte. Zur Zeit des Tisza-Eszlaer-Prozesses tat er sich durch seine gegen den Antisemitismus gehaltenen mutigen Reden besonders hervor. M. schrieb eine Anzahl politischer Artikel, Reisebeschreibungen, Kritiken, literarische und soziale Abhandlungen u. Gedichte. Als Leitartikler des verbreitetesten Tageblattes Pesti Hirlap genoß M. hohes Ansehen. In Buchform erschienen von ihm: Koloman Tisza's polit. Wandlung (1875); Die Geschichte der bürgerlichen Ehe (1876); Koloman Tisza im Jahre 1877 (1877); Wanderungen unter dem italienischen Himmel (1877).

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mezey, Franz, Publizist, Philanthrop, geboren 5. Febr. 1860 in Nyiracsad, gestorben 2. Juli 1927 in Budapest, absolvierte die Budapester juridische Fakultät, erwarb das Doktordiplom u. wurde nach kurzer Advokatenpraxis 1889 zum Anwalt des mächtigen isr. Heiligen Vereines (Chewra Kadischa) der Hauptstadt berufen, wo er nachher zum Vizepräsidenten gewählt wurde. Seit 1924 war M. leitender Präsident der isr. Landeskanzlei. Während seines ganzen arbeitsreichen Lebens widmete M. seine ganze Kraft u. Begabung mit rastlosem Eifer der Förderung aller öffentlichen Angelegenheiten des ungarländischen Judentums, in dessen Bewegungen er als Vizepräsident der isr. Landeskanzlei eine Führerrolle spielte. Die konfessionellen Rechte, die Kultur und die humanitären Institutionen des ung. Judentums finden in ihm einen beredten, tatkräftigen Fürsprecher und rastlosen Vorarbeiter. So hat er sich um die legislative Regelung der Rezeption des Judentums und der liberalen kirchenpolitischen Gesetze unvergängliche Verdienste erworben u. die Bewegung zur Schaffung einer Autonomie in Wort und Schrift in zahlreichen Memoranden an die jeweiligen Regierungen wachgehalten. Ebenso begeistert kämpfte M. für die Besserung der Lage der Juden in Rumänien, für die Hebung des Kulturniveaus der galizischen Juden — kurz für alle das Judentum berührende Fragen. Sein Verdienst ist die Schaffung des Israelit.-ungarischen Fondes für kulturelle Zwecke, die zielbewußte Entwicklung d. Budapester Rabbinerseminars, an dessen Spitze er nach dem Ableben des Baron Josef Hatvany berufen wurde, die Reorganisation der isr. Landes-Lehrerpräparandie, an deren Verwaltungsrat er gleichfalls als Präsident wirkt, die Gründung der isr. Ungar.-Literar. Gesellschaft und des Ungar. Isr. Museums. M. redigierte lange Zeit die Ungarisch-Jüdische Revue und die Jahrbücher der Jüd.-literar. Gesellschaft. Auf humanitärem Gebiete haben ihre Entstehung ausschließlich seiner Tatkraft zu verdanken: das isr. Heim für unheilbare Kranke, die Anstalt für erwachsene Blinde, das Haus für Freiwohnungen und Arbeitsgelegenheit, die Institution der jüdisch. Pflegeschwestern, das Internat d. jüd. Lehrerpräparandie, die Mensa des Rabbinerseminars etc. In Anerkennung seiner Verdienste auf charitativem Gebiet wurde M. 1910 vom König mit dem Titel eines königl. Rates ausgezeichnet.

(Das geistige Ungarn II. S. 247).

Mezey, Moritz, Advokat u. Publizist, geb. 17. Jänner 1835 in Satoraljuujhely (Ungarn), gest. 20. November 1925 in Budapest. Er kam jung nach der ungar.

www.dacoromanica.ro

Metropole, wo er nach absolvierten Gymnasialstudien die juridische Fakultät der Universität bezog. 1861 begründete Mezey mit mehreren anderen den ungar.-jüdischen Landesverein, dessen Sekretär u. späterer Präsident er wurde. Zu dieser Zeit übernahm er die Leitung der Zeitschrift „Magyar Israelita", in der er den Zusammentritt eines Landeskongresses propagierte. Durch seine nationale schriftstellerische Tätigkeit geriet er mit den Behörden in Konflikt, wurde gewaltsam von der Redaktion entfernt, vor ein militärisches Gericht gestellt u. zu einer halbjährigen Kerkerstrafe verurteilt. Die damalige Kamarilla verweigerte ihm wegen dieser Bestrafung das Advokatendiplom, das ihm erst auf Intervention der Kaiserin Elisabeth 1854 ausgefolgt wurde. Mezey setzte aber trotz aller Verfolgung seine schriftstellerische Tätigkeit fort und arbeitete im Interesse der Emanzipation. Seither spielte er in der ungarischen Politik eine große Rolle. M. war einer der hervorragendsten Mitglieder des von Baron Eötvös einberufenen Kongresses und dessen Notar. Später wurde er Präsident der israel. Landeskanzlei u. als solcher Führer des neologen Judentums. M. war schon zur Zeit der Rezeption Präsident der Großkommission. Nach dem Ableben Moritz Wahrmanns wurde er zum Landtagsabgeordneten d. Leopoldstadt gewählt und gehörte dem Landtage, wo er sich durch mehrere große Reden bemerkbar machte, von 1893—1901 an. M. war auch einer der größten Handelsjuristen Ungarns und bis zum Ausbruch des Weltkrieges der Ratgeber liberal-ungarischer Staatsmänner. D. Friedmann.

(Wiener Morgenzeitung vom 22. Nov. 1925).

Mezö, Franz, Professor, Sportschriftsteller, geb. 1885 in Pölöszefö, Ungarn, studierte in Budapest, erwarb das Professorendiplom der klassischen Philologie, war Bürgerschuldirektor, später Gymnasiallehrer. Neben mehreren Artikeln in der Sportpresse verfaßte er nachstehende selbständige Werke: Tibullus in der heutigen Literatur; Franz Deaks Verhältnis zu Zalaszentgrot; Der russisch-österr.-ungarische Krieg; Humor am Kriegsfelde; Der griechische Sport; Bilder aus der Vergangenheit des ungarischen Sports; Die Geschichte der olympischen Spiele (1928); mit diesem gewann er den ersten Preis der literar. Weltolympiade und wurde gleichzeitig vom Gouverneur mit dem bürgerlichen Signum laudis I. Kl. ausgezeichnet.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mezöfi, Wilhelm, Publizist und Politiker, geb. 1870 in Debreczin, studierte in Budapest, wurde Uhrmacher, dann Publizist. Er redigierte die Arbeiterblätter, seit 1896 ein schöngeistiges liter. Wochenblatt. M. entfaltete überdies eine lebhafte agrarsozialistische Tätigkeit und wurde 1905 ins Abgeordnetenhaus gewählt, dem er bis 1910 angehörte. Später trat er aus der soz.-dem. Partei aus.

Er verfaßte: Der richtige Sozialismus; Recht zur Faulheit; Kommunismus und Kapitalismus; Es kommen die Sozialisten; Das Evangelium der Sozialdemokratie; Die Miserablen des Kapitals, Roman; Leben und Lehre Wilhelm Weitlings, des ersten deutschen Kommunisten; Zwei Welten; Die Arbeiterlöhne in Ungarn in den Jahren 1896—98; Schutz dem Arbeitervolke; Anarchisten oder Sozialisten?; Wer sind die Landesverräter?; Geschichte der Zehntausend (10 Bde.).

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Michael, Adam, der Autor der ersten jiddisch gedruckten Bibelübersetzung, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. in Zürich, übertrat zur evangelischen Kirche, wurde durch seine Kenntnisse in der hebräischen Sprache mit dem christlichen Gelehrten Tellikan bekannt, welcher ihn dem Autor der Züricher Bibelübersetzung Leon Juda (ein Christ) empfahl. Er verfaßte nun eine Übersetzung der 5 Bücher Moses, der Haftorath und 5 Megilloth in Jiddisch und gab diese Übersetzung im Jahre 1544 zu Konstanz heraus, weshalb sie allgemein als die Konstanzer Uebersetzung bekannt ist. In der langen Vorrede hiezu erklärt er die Notwendigkeit einer Uebersetzung und fügt mehrere grammatische Regeln hinzu.

Weiters übersetzte er das Sepher Josippon von R. Josef ben Gorion Ha-

www.dacoromanica.ro

kohen ins Jiddische, das eines der populärsten jiddischen Volksbücher wurde. Erste Ausgabe erschien illustriert Zürich 1546, spätere Ausgaben Prag 1607, Amsterdam 1661 u. ö.

(Reisen, Lexikon; Karpeles, Gesch. d. j. Lit.).

Michael, Heimann Joseph, Bibliophile und jüdischer Privatgelehrter, geboren am 12. April 1792 in Hamburg, gest. daselbst am 10. Juni 1846, verriet schon als Knabe geistige Reife und eifrige Lernbegierde. Er war Schüler des Hamburger Rabbiners Lazarus Joseph, dessen Tochter er 1816 ehelichte. Um die Erforschung der jüdischen Literatur hat sich M. wesentliche Verdienste erworben. Alles was an einschlägigen Schriften nur aufzutreiben war, sowohl an Druckwerken, als auch an Manuskripten, suchte er in seiner Bibliothek zu vereinigen, die allmählig auf 5471 seltene Hebraica u. 862 handschriftliche Sammlungen, die 4300 Werke umfassen, anwuchs. Aus diesem Bücherschatze, der ihm zunächst zur Bereicherung des eigenen, von einem starken Gedächtnisse getragenen Wissens diente, teilte er seinen gelehrten Zeitgenossen, Zunz, Delitzsch, Dukes u. a., mit denen er in Korrespondenz stand, vielerlei interessante literarhistorische Daten mit, die ihnen unentbehrliches Material für ihre wissenschaftlichen Studien darboten. Seine Anmerkungen, Erklärungen und biogr. Skizzen, die er zu den einzelnen Handschriften schrieb, blieben alle Ms. Seine große Bescheidenheit hielt ihn davon ab, öffentlich herauszutreten, bloß einige Ergänzungen zu Heidenheim's Verzeichnis d. Verfassers synagogaler Poesien, wurden von ihm in dem von seinem Schwager R. Isaak, Berlin, herausgegebenen „Machsor" gedruckt (Hannover 1839). Steinschneider verfaßte einen Katalog zu dieser Bibliothek unter dem Titel „Ozroth Chajim" (Hamburg 1848), zu dem Zunz ein Vorwort mit biographischen Notizen über den verdienstvollen Lebenswandel des M. schrieb. Michaels Bücher befinden sich jetzt in der Bibliothek des British Museum und teilweise in der Oxforder Universitätsbibliothek.

(A. D. B.; Kn. I. 358).

Michael, Isaak, Dr. med. und Fachschriftsteller, geb. am 16. Nov. 1848 zu Hamburg als Sohn des Arztes Michael I. M. (gest. 1865), gest. 7. Jänner 1897 in Hamburg, studierte in Heidelberg, Leipzig, Berlin und promovierte 1872 in Würzburg. Von 1875—76 war er Assistent an der Poliklinik für Halskrankheiten bei Schnitzler, hierauf an d. Ohrenklinik Urbantschitsch's in Wien. Seit 1876 wirkte er als praktischer Arzt in Hamburg und betrieb mit Vorliebe Laryngologie und Othologie. Michael hat außer zahlreichen Referaten für verschiedene Zeitschriften, im ganzen etwa 30 literarische Arbeiten veröffentlicht, darunter eine solche über Gesangsphysiologie unter dem Titel: Gesang- und Registerbildung (Hamburg 1887) und eine Übersetzung von Mackenzie's „Hygiene of the vocal organs". Von den übrigen Publikationen sind hervorzuheben: Permanente Tamponade der Trachea (von Langenbeck's Archiv, 1882); Über Keuchhustenbehandlung (mit Pulvereinblasungen in die Nase, D. mediz. Wochenschr. 1886); Doppelmeissel für adenoide Vegetationen (B. kl. W. 1880); Aphonia und Dyspnoea spastica (W. m. Pr. 1885). Zum 80 jährigen Stiftungsfeste des Hamburger ärztlichen Vereines veröffentlichte er eine Geschichte desselben (Hamburg 1896). M. ist auch Erfinder des Psychophos, eines Beleuchtungsapparates mit kaltem Licht für Chirurgie und innere Medizin (1881).

(Heppner, Juden als Erfinder; Hirsch).

Michael, s. Jechiel Chassid.

Michael, Max, Genremaler, geboren am 23. März 1823 in Hamburg, gest. 24. März 1891 in Berlin, bezog 1841 die Dresdener Akademie und ging 1846 nach Paris, wo er Schüler von Lehmann und Conture wurde. Im Anfang der 50-er Jahre begab er sich nach Italien und lebte mit geringen Unterbrechungen bis 1870 in Rom. Seit 1875 gehörte er dem Lehrerkollegium der Berliner Akademie an. M. malte fast nur Genrebilder aus dem italienischen Volks- und Klosterleben, vorzugsweise Szenen aus dem Leben der untersten Volksklassen. Zu seinen besten Werken gehören: Mädchenschule im Sabinergebirge, Neapoli-

www.dacoromanica.ro

tanische Fischer. Eine Bauernfamilie in ärmlicher Behausung, Mönche auf dem Chor, Pietro da Cartona malt ein Altarbild in einem Kloster u. a. Sein letztes Bild ist das 1880 entstandene „Hiob mit seinen Freunden disputierend".

(Müller und Singer; A. Z. d. J. 1891).

Michaelsen, Joseph, dänisch. Postmeister, Initiator der Idee des Weltpostvereines, geboren 1826 in Nästved Seeland als Sohn armer Eltern, beschäftigte sich eine Zeitlang mit journalistischen Arbeiten und wurde nach Absolvierung der Universitätsstudien in der Postverwaltung angestellt. 1859 unterbreitete er der dänischen Postverwaltung seinen Entwurf eines Postvereines für Europa. Er fand die damal. zwischenstaatl. Portoberechnung als zu kompliziert und fand 1868 die Lösung darin, daß ein gleiches Porto für Briefe nach allen Ländern eingeführt werde. Im April 1868 wurde sein Projekt in einer in französischer Sprache abgefaßten Schrift seitens d. dänischen Auswärtigen Amtes allen ausländischen Regierungen zugestellt und von diesen auch angenommen. 1906 erhielt er anläßlich seines 80. Geburtstages die Goldene Verdienstmedaille. Ihm zu Ehren wurde eine Medaille geprägt und seine in Marmor gehauene Büste wurde im Nationalmuseum im Schlosse Friedriksborg aufgestellt, während seine Bronzebüste im Zentralpostgebäude aufgestellt wurde.

(O. u. W. 1913).

Michailowitsch, s. Davidow Alexei.

Michalewitsch, B., Ps. von Josef Isbitzki, Bundistenführer in Rußland, Redakteur und Schriftsteller, geb. im Dez. 1876 in Brisk, Lithauen, als Sohn eines Eisenbahnmechanikers, erhielt eine jüd. traditionelle Erziehung, machte sich mit der sozialistischen Lehre bekannt und trat in die Organisation der jüd. Sozialisten ein, in der er bald eine führende Rolle einnahm. Nach der zweiten Konferenz des „Bund" in Kowno 1898, war er in Bialystok, dem damal. Zentrum der jüd. Arbeiterbewegung tätig und gab bald darauf die erste Nummer des illegalen „Bialystoker Arbeiter" heraus. Darob von der Regierung verfolgt, hielt er sich einige Zeit verborgen und ließ sich dann in Warschau nieder, wo er den illegalen „Warschauer Arbeiter" herausgab. Dafür zu Zuchthaus verurteilt, büßte er 16 Monate in der Warschauer Festung ab und wurde dann für 5 Jahre unter Polizeiaufsicht nach Poltawa geschickt. Hier trat er sofort in die sozialdemokratische Organisation ein u. begann an deren Organ mitzuarbeiten. Von dort kam er nach Bialystok, beteiligte sich an d. Redaktion des illegalen bundistischen Organs „Die Arbeiterstimme" u. betrieb mit Proklamationen und Flugblättern eine intensive Organisationstätigkeit. Auch dort von der Polizei verfolgt, verließ er die Stadt und setzte seine Tätigkeit in Lodz fort. Ende 1902 ließ er sich in Minsk nieder, arbeitete am „Weker" mit und führte durch das von ihm begründete Organ „Der Kämfer" einen Kampf gegen die jüd. unabhängige Arbeiterpartei. 1903 samt seiner Frau verhaftet, wurde er für fünf Jahre nach Archangelsk verschickt. Es gelang ihm Anfang 1905 zu flüchten. Er hielt sich hierauf in Dwinsk, dann in Berdiczew und nach der Oktoberrevolution in Warschau auf. Im Sommer 1906 wieder arretiert und wieder geflüchtet, wirkte er in Kiew bei der Wahlkampagne zur zweiten Duma mit. Seit der Revolution war er ständiger Mitarbeiter der legalen bundistischen Ausgaben, in denen er verschiedene Artikel, zum Teile auch über jüd. Gemeindeverwaltung, veröffentlichte. 1912 trat er als Redaktionsmitglied in das Parteiorgan „Die Zeit" in Petersburg ein. August 1915 kam er nach Wilna, um die Arbeiterbewegung unter der deutschen Okkupation zu organisieren. Er nahm großen Anteil an dem jüd.-kulturellen Leben, hielt Vorträge über politische Ökonomie an der Volksuniversität und war erster Vorsitzender des 1906 gegründeten Vereins für jüd. Literatur in Wilna. Nach der März-Revolution ließ er sich in Warschau nieder, wo er sich als einer d. Führer des „Bund" in Polen an allen publizistischen Ausgaben der Partei hervorragend beteiligte. Seit 1918 war M. Mitglied der Redaktion des Tageblattes „Lebensfragen" (später Volkszeitung), wo er politische und publizisti-

www.dacoromanica.ro

sche Artikel und Feuilletons veröffentlichte. M. nahm auch aktiven Anteil an der jüd. Schulbewegung und war Vorsitzender der jüd. zentralen Schulorganisation. 1924 besuchte er Amerika, wo er in den jüd. Zentren mit Referaten über das jüd. Schulwesen in Polen auftrat. In Buchform veröffentlichte er Soziologische Etüden, Politische Skizzen u. Sichronoth fon a jidischen Sozialist (I. Warschau, II. u. III. 1923). Zu erwähnen wäre noch seine Übersetzung ins Jidd. von Bogdanovs „Politische Ökonomie".

(Bücherwelt 1922 p. 55—56; Reisen; Lexikon II. 396).

Michel, Friedrich, Lyriker, geb. 1865 in Ingweiler im Elsaß, besuchte die Mittelschule in Straßburg und wanderte als 16 jähr. Jüngling mit seinen Eltern nach Amerika aus, wo er später als Kaufmann in New-York ein eigenes Geschäft betrieb. Seine rezitatorischen und sonstigen geselligen Vorzüge brachten ihn mit berühmten Persönlichkeiten zusammen, die ihn veranlaßten, seine bis dahin in zahlreichen Zeitschriften veröffentlichten Gedichte u. Lieder in einer Gesamtausgabe herauszugeben. Diese erschien 1906 unter dem Titel „Asraklänge und andere Gedichte". Hievon eine Probe:

Wann naht die Zeit?

Vom Ural und der Wolga gellt
Ein Hilfruf schaurig durch die Welt,
Die heiß geliebt ihr Vaterland,
Um Christi Willen nun verbannt!
O Jammerlos! O schaurig Bild!
Gejagt, gehetzt, wie Waldes Wild,
Verläßt der Jude Herd und Haus,
Muß in die fremde Welt hinaus.
O russisch Land, an Dank so arm!
Wie schlug für dich sein Herz so warm!
Vom Boden, den er heiß geliebt.
Muß er nun fort, zum Tod betrübt.
O schlummerst du, Gerechtigkeit?
Sag an, sag an, wann naht die Zeit,
Da die Vernunft mit ihrem Licht
Des Glaubenshasses Ketten bricht,
Da Brudertreue froh ihr Band
Mit warmer, liebevoller Hand
Um alle Menschen zärtlich schlingt
Und den ersehnten Frieden bringt?
O Menschheit, steh nicht lässig da,
Und bringe du der Zeit uns nah,
Und wo der Liebe Sonne lacht,
Da führ' uns hin aus finst'rer Nacht!

Die Gedichte, welche das Elsaß verherrlichen, und besonders die in elsässischer Mundart verfaßten, zählen mit zu dem Besten, was Michel geschaffen hat. Aber auch dem großen Vaterlande mit seiner hervorragenden Kultur schlägt sein Herz; des ist das folgende Gedicht Zeuge, das hier noch angeführt sein möge:

Das deutsche Lied.

Der gute Gott, der's uns beschied,
Er mög' es auch erhalten,
Das Kleinod, unser deutsches Lied.
Mög' drob er schützend walten!

Dem deutschen Lied, dem deutschen Sang,
Ihm laßt uns Wege bahnen!
Es töne fort, es lebe lang,
Dies Erbteil uns'rer Ahnen!

Wie füllt sie doch das Herz mit Lust,
Die liebe deutsche Weise!
Wie schwillt uns doch bewegt die Brust,
Tönt sie im trauten Kreise!

Das Leben ist nicht freudenleer,
Wo deutsche Lieder klingen.
Wo trüb der Sinn, wo Herzen schwer,
Da sollen Deutsche singen.

(Israelitisches Familienblatt vom 30. Jänner 1919).

Michelsohn, Miriam, Schriftstellerin, ist im Jahre 1870 in Calaveras, Kalifornien, geboren. Sie ist Theaterkritikerin und Mitarbeiterin führender Zeitungen Amerikas. Von ihren Werken wären folgende zu nennen: In the Bischop's Carriage (1904); The Madigans (1904); A Yellow Journalist (1905); Anthony Overman (1906); Michael, The waites's Wife (1909); The Awakening of Zojas (1912); The Duchess of Suds, a romantic comedy (1911); The Supewoman (1912); und The Country of Two Kings (1921).

(Who's Who in Am. J. 437).

Michelson, Albert Abraham, Prof. für Physik, Nobelpreisträger, geboren am 19. Dezember 1852 zu Strelno bei Bromberg in Posen, wanderte 1853 als Kind mit seinem Vater nach Amerika aus, wurde 1869 Unteroffizier in der Marine der Vereinigten Staaten u. blieb 12 Jahre in dieser Stellung. Hierauf studierte er in Berlin, Heidelberg und Paris, kehrte nach Amerika zurück, wurde in der Folge Lehrer der Physik und Chemie an der Marineakademie in Annapolis, dann in New-York u. Washington. 1881 wurde er Lehrer der Physik an der Case School of applied sciences in Cleveland (Ohio), 1889 Professor der Physik an der Universität in Wor-

www.dacoromanica.ro

cester (Mass.) und 1893 an der Universität in Chicago.

Michelson arbeitete besonders auf dem Gebiete der Optik. Er bestimmte d. Wellenlänge d. Lichtes, den Brechungsindex, studierte die Interferenzerscheinungen, konstruierte Interferometer und verwertete die Instrumente für Längenbestimmungen (Ausdehnungs-Elastizitätskoëffizienten) und Spektralanalyse, namentlich für die genaue Bestimmung der Anzahl und Intensität der Spektrallinien und für astronomische Untersuchungen etc. Um den Abstand der beugenden Spalte beliebig ändern zu können und doch die Helligkeit des Fernrohres möglichst vollständig auszunützen, gab er eine Methode an, die auf Anwendung von zwei Spiegeln beruht. Seine Methode, die Geschwindigkeit des Lichtes zu bestimmen, ist eine Verbindung der Fizeauschen und Foucaultschen Methode.

Er schrieb: „Light waves and their uses" (Chicago 1903). Michelson ist Mitglied der Akademie zu London und Paris, erhielt 1905 die Große Rumford-Medaille und 1907 den Nobelpreis für Physik. M., der nie Malunterricht genossen hatte, hat sich seit Jahren mit Erfolg auch der Malkunst zugewendet. Seine Gemälde (15 Landschaften in Wasserfarben, sowie 15 Porträts und Karrikaturen) waren Feber 1928 in Chicago ausgestellt.

(M. K. L., 21; Degener 1911; Heppner, Judea als Erfinder; Hamb. Israel. Familienbl. 9. Februar 1928).

Mielziner, Moses, Rabbiner u. Professor am Hebrew Union College in Cincinnati, geboren am 12. Februar 1828 in Schubin, Regierungsbezirk Bromberg, als Sohn des dortigen Rabbiners Benjamin Mielziner (geb. 1800, gest. 1849) gestorben 18. Februar 1903 in Cincinnati. In Exin, wo der hochbetagte Wolf Klausner als Rabbiner lebte, besuchte er die von dessen Sohn Hirsch Klausner, dem Verfasser des Werkes „Rez Lamischne" (Breslau 1857) geleitete Jeschiwah. Hierauf wandte er sich nach Berlin, wo er an Aron Bernstein und Samuel Holdheim wohlwollende Förderer fand. Im Herbst 1848 trat er in die Berliner Universität ein. Der im Jahre 1849 erfolgte Tod seines Vaters zwang ihn zu früher Unterbrechung seiner Studien. Auf Holdheims Rat ging er 1852 nach Waren, wo er Lehrer und Prediger wurde. 1854 wirkte er in gleicher Eigenschaft in dem dänischen Städtchen Randers. 1857 wurde er nach Kopenhagen als Leiter der Religionsschule und als Rabbinatsassistent berufen, wo er gleichzeitig einen Vorbereitungskurs für künftige Theologen einrichtete. Hier setzte er auch seine Studien fort und promovierte auf Grund seiner Schrift „Die Verhältnisse der Sklaven bei den Hebräern" (Kopenhagen 1859), die dann in engl. Uebersetzung unter dem Titel: Slavery among the ancient Hebrews erschien (Cincinnati 1895). Auf Empfehlung Ludwig Philippsons kam Mielziner i. J. 1865 als Rabbiner der Ansche-chessed-Gemeinde nach New-York, wo er bis 1873 wirkte, um welche Zeit, wegen Änderungen in den Anordnungen der Lithurgie, erbitterte Kämpfe in seiner Gemeinde stattfanden, die schließlich zu einer Spaltung führten. Durch diese Ereignisse kam M. um seine Stellung und eröffnete nun ein Erziehungsinstitut, das er unter großen Schwierigkeiten bis 1879 fortführte, als er an die erste amerikanische Rabbinerbildungsanstalt, das Hebrew Union College in Cincinnati, berufen wurde, an welcher er seit 1900 als Leiter bis zu seinem Tode wirkte.

Von dieser Zeit datiert seine literar. Tätigkeit, die seinen Namen dauernd der jüdischen Literaturgeschichte einverleiben wird. Seine beiden Hauptwerke sind als Behelfe für seine Vorlesungen entstanden. Sie sind ein Handbuch des jüd. Ehegesetzes: Jewish law of marriage and divorce (Cincinnati 1884) u. eine Einleitung in den Talmud: Introduction into the Talmud (daselbst 1894, 2. Aufl. New-York 1903). Außer zahlreichen Artikeln, die im „Ben chananjah", in der „Allg. Zeitg. des Judentums", im „American Israelite", in verschiedenen Jahrbüchern und ähnlichen periodischen Schriften erschienen sind, gab er ein Schul- und Erbauungsbuch unter dem Titel „A selection from the Psalms for school and family" heraus

www.dacoromanica.ro

(2. Aufl. Cincinnati 1890). Aus seiner New-Yorker Zeit stammen vier Predigten, die er 1868–73 veröffentlichte. Sein letztes Werk über die juristischen Prinzipien des talmud. Zivilrechts „Legal Maxims of the Talmud" erschien Cincinnati 1898. Schließlich schrieb er noch einen Artikel für den ersten Band der Jewish Encyclopaedie. M. ging immer den gemäßigten Weg und mied jede radikale Reform, deshalb konnte er sich auch großer Sympathie erfreuen u. war allseits geachtet.

Von seinen beiden Söhnen schuf sich der eine einen Namen als Rabbiner der Gemeinde Ahawath achim in Cincinnati, während der andere, **Leo M.**, sich als Porträtmaler großer Beliebtheit erfreute. Er ist 1869 in New-York geb., besuchte die Kunstakademie in Cincinnati, die École des Beaux Arts und die Akademien Julian und Calarossi, Paris. Er ist im Metropolitan-Art-Museum und in der Columbia University mit seinen Porträts von Harlan Stone, John Basseth Moore und von Nathan Abbot vertreten, während im Democratic Club in New-York sein Ölbildnis Woodrow Wilsons zu finden ist. Abgesehen von zahlreichen Porträts namhafter Künstler, Schriftsteller und Männer der Wissenschaft, hat er auch Roosevelt, Coolidge u. a. Staatsmänner porträtiert.

(A. Z. d. J vom 6. März und 5. Juni 1903; Lippe. Bibl. Lexikon; O. J. Vl. 173; Who's Who in A J. 437; J. E.; Young Israel vom Juni 1926).

Mieses, Abraham Isaac, Dr. phil., Rabbiner und Prediger, war vormals Prediger in Milisch, Schlesien, dann seit 1868 Rabbiner in New-York, Chicago u. San Francisco. Er hat im Laufe einiger Jahre im Staate Nevada 8 Gemeinden und 23 Schulen gegründet.

Von ihm sind erschienen Reden und Aufsätze in deutscher und englischer Sprache. (A. Z. d. J. 1881).

Mieses, Fabius, Literat u. Philosoph, Schwiegersohn des Isaac M. und deswegen nach dessen Namen benannt, geboren am 31. Oktober 1824 in Brody in einer angesehenen Gelehrtenfamilie, gestorben am 10. Oktober 1898 in Leipzig, studierte mehrere Jahre mit großem Fleiße Bibel und Talmud, dann Deutsch, Französisch, Italienisch, Latein, Mathematik und Astronomie und befaßte sich hierauf ausschließlich mit hebr. und deutscher Literatur. Als Mitarbeiter des Orients, der A. Z. d. J., des Hameliz, Hakarmel, Hamagid hat M. über wissenschaftliche Zeitfragen, über die Erfolge der Naturwissenschaften, über die Geschichte und Entwicklung der Philosophie u. a. m. geschrieben. Auch als neuhebräischer Dichter hat er sich mit Glück versucht.

Von seinen zahlreichen selbständigen Schriften, die teils in deutscher, teils in hebr. Sprache verfaßt sind, wären zu nennen: Die Vergangenheit und Gegenwart im Judentum (Leipzig 1846), Die Darwinisten und deren Gegner in poetischer Darstellung (1878), Geschichte d. Philosophie von Baco v. Verulam bis auf die neueste Zeit in faßlicher Darstellung (1878), Die Bibel der Vernunft (Leipzig 1895), Schirim, Gesammelte Gedichte, herausgegeben von J. Günzig und Saul Kronenfeld (Krakau 1891), Ha Kaballa weha Chasiduth (Breslau 1866, Odessa 1871), Koroth hafilosofiah hachadaschah (Leipzig 1887).

(O. J. Vl. 191; A Z d. J. 1881 und vom 28. Okt. 1898; Bibl. L.; Günzig, Toldoth Fam. Mieses, Krakau 1890; Kn. I. 118; Gröber, Ozar hasaphruth).

Mieses, Isaak, Schriftsteller u. Forscher, geb. 1802 in Lemberg, gestorben 1883 in Teheran. Er verfaßte: Beitrag zur Würdigung der Wirren im Judentum (Leipzig 1845); „Zophnath paaneach", Darstellung und kritische Beleuchtung der jüdischen Geheimlehre (Krakau 1862, 2 Tle.); Benedict Spinoza und sein Verhältnis zum Kritizismus, erschienen in der Zeitschrift für exakte Philosophie, 3 Bde., sowie zahlreiche Artikel in verschiedenen Sammelschriften.

(O. J. Vl. 190; Kn. I. 118; Ginzing; Toldoth Fam. Mieses, Krakau 1890).

Mieses, Jacques, Schachmeister, geboren 27. Feber 1865 in Leipzig, errang im internationalen Schachtournier in Breslau 1889 den 3. Preis, ebenso in Ostende 1907. Hingegen gelang es ihm in Wien 1907 den ersten Preis zu erringen, ebenso in Liverpool 1923. Zusammen mit Kurt v. Bardeleben schrieb er ein „Lehrbuch des Schachspiels" (1894) und gab das „Lehrbuch d. Schachspiels" von Jean Dufresne heraus (11. A. 1927).

(M. K. L. Bd. 8, 1928).

www.dacoromanica.ro

Mieses, Jehuda Löb, einer der eifrigsten Maskilim in Galizien, geb. zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. 1831 an der Cholera in Lemberg. Er entstammte einer altjüd. Lemberger Gelehrtenfamilie, die neben allgemeiner und jüd. Gelehrsamkeit, auch durch Reichtum und hohes Ansehen ausgezeichnet war. In klassischem Hebräisch verfaßte M. zwei grundlegende Werke der galizischen Haskala: „Tchunath harabbanim" und „Kinath haëmeth". Das erstere Werk hat wohl einen armen Privatlehrer aus Posen, David Caro (1782—1829), zum Verfasser; M. übersetzte es aber aus dem geschwollenen Milizimstil ins rabb. Hebräisch, versah es mit geistreichen Glossen und machte es auf diese Weise zu seinem geistigen Eigentum. Das Werk erschien zuerst im „Brith emeth" von D. Caro, Dessau 1820, dann Wien 1823, Lemberg 1879. Mieses Lebenswerk ist das zweite Buch „Kinath haëmeth", Kritik des rabbinischen Judentums und Zusammenstellung der Ansichten der berühmtesten Lehrer des Judentums über dasselbe, zugleich eine scharfe Kritik des Aberglaubens bei den Juden (Wien 1828, Lemb. 1879). Dieses Werk besteht aus drei Gesprächen in der Geisterwelt. Das erste und zweite Gespräch behandelt den Ursprung der Abgötterei u. des Aberglaubens, das dritte enthält die Definition der jüd. Minhagim. Aus dem ganzen Lebenswerk Mieses' spricht das Bestreben nach Beseitigung alles Alten, Überlebten, der Wunsch, alle Hindernisse für die Ausgestaltung des jüd. Lebens, für die Anpassung an das Leben der Umgebung aus dem Wege zu räumen.

(A. Z. d. J. 1881; Kerem chemed I.; I. Caro, Geschichte der Juden in Lemberg; MS. Jänner 1928).

Mieses, Matitjahu, Schriftsteller und Philologe, geboren am 30. Juni 1885 in Przemysl als Sohn eines maskilisch gebildeten Vaters, erhielt eine gediegene Erziehung und widmete sich mit solchem Eifer dem Studium moderner u. antiker Sprachen, daß er mit 18 Jahren schon zehn Sprachen beherrschte. Seit 1910 arbeitete er an den Universitätsbibliotheken Berlin und Wien und ließ sich hierauf in seiner Vaterstadt nieder. Er veröffentlichte zahlreiche politische und wissenschaftliche Artikel in hebräischen, polnischen, jiddischen und deutschen Zeitschriften und ist als temperamentvoller Verteidiger d. jiddischen Sprache mit verschiedenen Aufsätzen im Haolam aufgetreten. Auf der jiddischen Sprachkonferenz in Czernowitz hielt er ein wissenschaftliches Referat über die jiddische Sprache, welches allgemeines Aufsehen erregte.

Sein Hauptwerk auf dem Gebiete der jüd. Philologie „Die jiddische Sprache", eine historische Grammatik vom Idiom der integralen Juden Ost- und Mitteleuropas (Berl. 1924) ist eine d. wichtigsten Arbeiten über die jiddische Sprache. Sehr originell ist auch seine Arbeit „Die Entstehungsursache der jiddischen Dialekte", in der er unter Benützung eines reichen ethnologischen u. philologischen Materials die Behauptung zu stützen sucht, daß d. Juden in d. Diaspora, dank ihrer eigenen religiösen Struktur, ihre eigene Sprache gebildet haben, (Wien 1915). Ein ähnliches Thema wird in seinem großen Werke „Die Gesetze der Schriftgeschichte" behandelt. Von seinen weiteren wissenschaftlichen Werken sind zu nennen: „Hapolonim wehajehudim" (Krakau 1905), „Haamim haatikim wejisrael" (Krakau 1909), W kwestji nienawisci rasowey, eine Paralelle zum antisemitischen Buch von Chamberlin, um den Vorzug der jüd. Rasse gegenüber der arischen nachzuweisen (Lemberg 1912), dann: Germanen u. Juden (Wien 1917); Zur Rassenfrage (das. 1919), Der Ursprung des Judenhasses (Berl. 1923). Noch nicht veröffentlicht ist sein größtes Werk „Die Geschichte d. jüd. Religion vom Standpunkt der vergleichenden Religionswissenschaft".

Sein Bruder Dr. **Josef** M., Oberrabbiner der polnischen Armee, hat eine literarhistorische Arbeit unter dem Titel „Die älteste gedruckte deutsche Übersetzung des jüd. Gebetbuches aus dem Jahre 1530 und ihr Autor Antonius Margaritha" (Wien 1916) veröffentlicht.

(Sanoker, Volksfreind 1911; Reisen, Lexikon II. 379).

Migasch, Abraham ben Isaac Ibn (Halevi Hasefardi), spanischer Arzt

www.dacoromanica.ro

und rabbinischer Gelehrter, lebte zu Konstantinopel im 16. Jahrhundert, war Zeitgenosse des Josef Karo, in dessen Werke „Awkath rochel", Abschnitt 28, ein Gutachten des Migasch vorzufinden ist. Er war Leibarzt Sulaimans des Großen und folgte dessen Armee nach Syrien. Einige Jahre später kehrte er nach Konstantinopel zurück, von wo er einer Einladung der Juden von Damaskus, sich dort niederzulassen folgte. Er veröffentlichte: „Kewod elohim", Homilien zum Pentateuch, worin er auch gelegentlich manche Erlebnisse seiner vielfachen Reisen im Orient schildert (Konstantinopel 1585 u. 1605). Von ihm soll auch noch ein Werk des R. Josef Karo „Emek hasidim" handschriftlich vorhanden sein.

(Kn. I. 39; J. E. IX.; Carmoly; Geschichte jüd. Ärzte).

Migasch, Josef ben Meir Halevi Ibn, Talmudgelehrter, geb. im Adar 1077 in Spanien, gest. am 25. Ijar = 4. Mai 1141 zu Cordova, entstammte einer hochangesehenen Gelehrtenfamilie. Sein Vater Meir Ibn Migasch stand als Rabbiner u. Präsident dem Lehrhause zu Sevilla vor. Der junge Josef kam im Alter von 12 Jahren in die Schule Alfasis, die er vierzehn Jahre als einer seiner besten Schüler besuchte. Sein Meister war stolz auf ihn und die Zeitgenossen betrachteten ihn als dessen Nachfolger. Alfasi selbst sagte von ihm, daß seit Moses Zeitalter seinesgleichen nicht vorhanden war. Als er sein Ende herannahen fühlte, ernannte er ihn 1103 zu seinem Nachfolger im Rabbinate d. Gemeinde Lucena.

Als talmudische Autorität gewann M. bald einen ausgebreiteten Ruf. Von weit und breit strömten Schüler herbei, darunter auch der berühmte Maimuni, denen er mit besonderer Klarheit und Gründlichkeit das talmudische Wissen beibrachte. Nach Aussage des „Baal Meïri" soll er einen Kommentar zu allen Talmudtraktaten verfaßt haben, von dem nur der zu „Schewuoth" u. „Baba batra" in Druck erschien.

(Ersch u. Gruber; MS. 1858, S. 458—59; J. E. IX.; O. J. VI. 163; Kn. I. 482).

Mihály, Ignaz, Komponist, geboren in Kalocsa (Ungarn) am 24. November 1843, gest. 1879. Sein Vorfahre war **Samuel M.**, der um 1740 als erster Oberrichter der Juden Großwardeins hohes Ansehen genoß. Ignaz machte seine Kunststudien an der Akademie in Budapest und hat sich dann durch ungarische Tänze und ung. Volkslieder bekannt gemacht.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mihály, Rudolf, getauft, Maler, geb. in Budapest 1889, studierte in Ungarn und Deutschland. Malt Aquarelle und Buchillustrationen. 1910 ist von ihm ein illustriertes Märchenbuch erschienen.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Mihaly, Stephan, Schriftsteller und Filmdramaturg, geb. 1892. Nach Absolvierung der Handelsakademie wurde er Bankbeamte, später Publizist und Kabarettdichter. Werke: Cabaré; Karrikaturen; Die kleine Julcsa; Der Herr Zeisler. Seit 1924 ist M. Filmdramaturg.

(Magyar Zsidó Lexikon). Dénes Friedmann.

Miklós, Andreas, getauft, Publizist u. Zeitungsherausgeber, geb. in Budapest 1880. Nach Absolvierung seiner Studien wurde er Publizist, später Redakteur. M. ist Begründer der größten ungari-Boulevardzeitung (Est). Seine äußerst kurzen Leitartikel gehen in einer neuen Richtung. Der ausländische Nachrichtendienst seines Blattes ist ausgezeichnet. M. ist auch Leiter der Athenaeum-Druckerei. (Magyar Zsidó Lexikon).

Milch, Jakob, Publizist und Schriftsteller, geb. 1866 in Warschau, verlor früh seinen Vater, widmete sich unter den schwierigsten Verhältnissen dem Talmudstudium und der kabbalistischen Mystik. Später überging er zur maskilischen Richtung und wandte sich der modernen hebr. Literatur zu. 1891 wanderte er nach New-York aus, arbeitete zuerst in verschiedenen Fabriken, trat gleichzeitig in die Arbeiterbewegung ein und wurde 1893 Sekretär der vereinigten jüd. Gewerkschaften. Seine literarische Tätigkeit begann er in der Arbeiterzeitung mit einer Satyre auf die Anarchisten, dann veröffentlichte er Artikel über Zeitfragen und Feuilletons unter dem Titel „Gedanken fyn a Prostak". Später war er Mitarbeiter beim „Vorwärts" u. seit 1907 Redakteur der „Zukunft". 1909 begann er mit der Her-

www.dacoromanica.ro

ausgabe eines 3 Monate-Journals „Die neue Welt", gewidmet dem Studium amerikanischer Institutionen, das aber Mißerfolg hatte. Er übersetzte ins Jidd. Peretz Smolenskis „Kwurath chamor", unter dem Titel „Bagruben bam Parkan" (1891) u. Gerhard Hauptmanns Drama „Die Weber" (Warschau 1906). Eine Auswahl seiner Arbeiten in Buchform erschien unter dem Titel „Jüdische Probleme" (New-York 1915, 3 Bde.).

(H. Burgin, Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung; Reisen, Lexikon II. 402 ff.; Lit. Blätter No. 28 ex 1928).

Milhaud, Darius, Musiker und Komponist, geb. 4. September 1892 zu Aix-en Provençe, kam frühzeitig nach Paris ans Konservatorium, wo er bei Leroux, Gedalje und Vidor studierte und 1915 Kompositionspreisträger wurde. In den Jahren 1917/18 treffen wir Milhaud in Brasilien als Attaché der französischen Gesandschaft, deren damaliger Chef, der berühmte Dichter Paul Claudel war. 1919 nach Frankreich zurückgekehrt, wird Milhaud Mitglied der Gruppe der „Sechs", einer jungen, eben erst begründeten Künstler-Vereinigung, die rasch Geltung gewinnt und das Musikleben der Hauptstadt bald beinahe beherrscht. Dabei ist es eben Milhaud, der als ihr prominentester Kopf, als ihre charakteristischeste Erscheinung angesehen wird. Seine und seiner Freunde Konzert- und Propagandareisen führten ihn in fast alle Hauptstädte Europas und auch nach Nordamerika.

In Milhauds Musik kommen die mannigfachsten geistigen u. musikalischen Probleme unserer Zeit zum Ausdruck. Sowohl in der ans Unglaubhafte streifenden Fruchtbarkeit, als auch in der Vorliebe für kleine Orchester und Kammermusik-Gruppierungen und nicht zuletzt in der deutlichen Neigung seines Schaffens zur pantomimischen Musik, zum Ballett ist die Richtung seiner Musik erkennbar. Neben einigen Kleinigkeiten, Klavierstücken u. Liedern, komponierte er:

1) Klavierwerke: Suite (1913), Printemps (1915—20, I—VI), Sonate (1916), Sandades do Brazil (1920—21, 2 Bde.), Trois Rag-Caprices (1922).

2) Gesang: Poèmes Juifs, Lieder nach Texten von Leo Patil, Paul Claudel, Chateaubriand, Rabindranath Tagore (Kinderlieder), Jean Cocteau u. a. (1916), Les soirées de Petrograd (1919), zwei Psalmen für Bariton und Orchester.

3) Kammermusik: Zwei Sonaten für Klavier und Violine (1911), Sonate für zwei Violinen und Klavier (1914), eine Kinophanthasie für Violine und Klavier (1919), Sechs Streichquartette (1914—1922), Sonate für Klavier, Flöte, Oboe und Klarinette (1918), Sonate für Flöte und Klavier (1922).

4) Orchestermusik: Fünf Symphonien (1913—22), eine Serenade für Orchester (1920), Le Tango de Fratinelli (1919), Zwei Suiten f. großes Orchester (1913), Caramel mon Shimmy, für eine Jazzband (1920).

5) Szenische Werke: La Brebis égarée, Oper in 3 Akten, Text von James (Paris 1910—15, Opera comique), Musik zur Orestie von Aeschylos in der Übersetzung Claudels, L'homme et son désir, Balett von Paul Claudel, aufgeführt durch das schwedische Balett in Paris, Hamburg, Stockholm, New-York und durch die Schule Hellerau in Wien und Dresden (1918), Le boeuf sur le toit, eine Farce von Jean Cocteau (Paris, Champs Elysées, London, Kolosseum 1919, Salade, Balett in 2 Akten (Paris, Soirées de Paris 1922), La création du monde (Schwedisch. Balett, Paris 1923), Le train bleu, Russisches Balett, Paris, London, Monte Carlo (1924), schließlich die fünfteilige Kantate „Le retour de l'enfant prodigue", nach einem Text von André Gide.

(Menorah, Nov. 1925; Publ. Archiv v. 8. Mai 1927; Wr. Morgenztg. v 1. Mai 1927).

Milkó, Isidor, Schriftsteller, geboren 1. Februar 1865 in Szabadka, studierte die Rechte in Budapest, trat in seiner Heimatstadt in den Staatsdienst und widmete sich nachher ganz der Literatur. Er erregte schon in seiner Jugend durch seine Reisebeschreibungen und Aufsätze über sozialpolitische Probleme Aufmerksamkeit.

An selbständigen Werken verfaßte er: Überall und Nirgends (1880); Moden (1883); Aus dem Album eines Kritikers, Aphorismen (1886); Geschichte einer

www.dacoromanica.ro

Karriere (1896); Römisches Mosaik (1895); Lächeln (1897); Herrische Leute (1899); Fanaus Floreur und andere Erzählungen (neue Ausg. 1924); Freund des Ministers (1924); Frau Spekula und ihre Genossinen, Frauen, Schriftsteller u. Bücher, Aus den Schriften Baedekers (alle 1924).

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Millaud, Eduard, Advokat, Senator und Minister, geb. 27. September 1834 zu Tarascon (Bouches du Rhône), gest. zu Paris im Juni 1912, ließ sich 1857 in Lyon, der Hauptstadt seines Departements, als Rechtsanwalt nieder, wurde von der Regierung der Nationalverteidigung 1870 zum Generalanwalt ernannt und übte vorübergehend das Amt eines Staatsanwalts aus, mußte aber im Mai 1871 seine Entlassung geben, weil er keine Preßprozesse anstrengen wollte. Im selben Jahre wurde er vom Departement Rhône in die National-Versammlung entsendet und dort schloß er sich der Gruppe der Union-Republikaner an. 1876 vom Wahlkreise Lyon in die Kammer gewählt, schloß er sich den Linksradikalen an, deren Vizepräsident er dann wurde. Im Jahre 1880 wurde er von demselben Wahlkreise in den Senat gewählt, dem er als Mitglied der republ. Union bis zum Tode angehörte. 1886 wurde Millaud ins Kabinett Freycinet zum Minister für öffentliche Arbeiten ernannt, welchen Posten er dann auch unter Goblet bis zum 1. Juni 1887 inne hatte. Außer zahlreichen d. Jurisprudenz und d. gerichtliche Medizin betreffenden Artikel, verfaßte er folgende selbständige Werke: Étude sur l'orateur Hortensius (Lyon 1859); De la meilleure organisation de l'armée (Paris 1867); Devons-nous signer la paix? (Lyon 1871).

(A. Z. d. J. vom 4. November 1892).

Millaud, Arthur Paul David, französischer Journalist und Bühnenschriftsteller, geb. 1836 in Paris, wandte sich früh der Dichtkunst zu und veröffentlichte, kaum 18 Jahre alt, verschiedene Gedichte, die allgemein Beifall fanden. Er besaß ein zierlich-anmutiges, poetisches Talent und spielende Verse strömten mit Leichtigkeit aus seiner Feder. Durch sprühende, satyrische Verse über politische Tagesereignisse erwarb er sich auch zuerst einen Namen in der Pariser Presse. Unter dem Namen Petite Nemesis brachte er anfänglich im „Pariser Journal" und seit 1869 im „Figaro" täglich in Versen abgefaßte Berichte, die von lustigem Spott u. geistreicher Neckerei überströmten. Zugleich wirkte er auch als Feuilletonredakteur dieses Blattes. Auch auf dem Theater eroberte er sich als Verfasser von übermütigen Pariser Possendichtungen, von Operettenbüchern und Vaudevilles Beifall und guten Ruf. Sie behaupteten sich lange auf der Pariser Bühne, machten das Glück zweier Theater und eilten im Siegeslauf durch die zivilisierte Welt. Seine im „Figaro" erschienenen Artikel ließ er gesammelt unter folgenden Titeln erscheinen: „Lettres du Baron Grima" (1876); Les petites comédies politiques (1879) und La Comédie du jour sous la republique athénienne (1886). Von seinen Bühnenwerken, die er allein oder in Gemeinschaft mit anderen schrieb, sind hervorzuheben: Madame l'Archiduc, komische Oper in 3 Akten, Musik von Offenbach (1874); Niniche (1878), La femme à Papa (1879); Lili (1882); Mamselle Nitouche (1883); Le Remord d'Anatole (1885) und Le péché veniel (1886).

(La gr. Encycl. XXIII. 990).

Millaud, Moise-Polydore, franz. Journalist und Bankier, geb. 27. August 1813 zu Bordeaux als Sohn armer Eltern, gest. 1871 in Paris, erhielt eine nur mittelmäßige Erziehung, aber von Natur aus ambitiös, widmete er sich schon frühzeitig der Literatur und gründete in seinem 20. Lebensjahre eine kleine Zeitung „Le Lutin". 1836 ging er nach Paris und gründete das Blatt „Le Gamin de Paris", das erste Blatt, welches am Abend bei den Theatern verkauft wurde, und „Le Negociateur", enthaltend kommerzielle Nachrichten. Der finanz. Erfolg dieser Blätter war sehr gering, er machte dabei jedoch gute Praxis und wurde bald in Paris bekannt. Mehr Erfolg hatte er mit seinem 1839 gegründeten Blatte „L'audience", welches die neuesten Entscheidungen des obersten Gerichtshofes u. andere Rechtssachen enthielt

www.dacoromanica.ro

und der damals bestehenden „Gazette de Tribuneaux" ernste Konkurrenz bietend, bis 1845 bestand. 1845 gründete er die Zeitung „La Liberté", worin er energisch für den Prinzen Louis Napoleon Partei ergriff. Nach dem Juni-Aufstand wurde dieses Blatt daher unterdrückt. Die Revolution von 1848, die den Staatskredit untergrub, bildete die Grundlage seines Glückes. Zusammen mit Mirès kaufte er nun das Industrie- u. Finanzblatt „Le Journal des chemins de Fer" an, welches sie zum Auskunftszentrum für die Inhaber entwerteter Aktien machte und sich daher bald zu einer Machtstellung in Finanzspekulationen emporrang. Zusammen mit Mirès gründete er dann d. „Conseiller du peuple", eröffnete eine Kasse für entwertete Aktien u. eine für Eisenbahnen, von denen er sich schon 1853, sie Mirès überlassend, zurückzog, nachdem beide Teile hierbei die stattliche Summe von drei Millionen Frc. verdient hatten. Im Jahre 1863 gründete er das erste Tagesjournal u. Fünfcentimeblatt „Le Petit Journal", dem das „Journal illustré", „Le Soleil" u. „Le Journal des voyageurs" folgten.

Auch in der dramatischen Literatur versuchte sich M. und schrieb 1859 zusammen mit Clairville eine leichte dreiaktige Komödie „Ma mère et mon ours", welche großen Erfolg hatte.

Zur Zeit des zweiten Kaiserreiches führte Millaud ein großes Haus, welches bald ein Mittelpunkt der besten Gesellschaft und der Künstler- und Literatenwelt wurde.

(La gr. Encycl. XXIII. 989—90).

Milwado, Jehudah Chaj Chiskijahu, gest. Siwan 1806, war Schüler des Jak. Moses Abisch und des R. Isaak Pisaro. Er war reich und angesehen, versah das Rabbinat in Ferrara und hatte Einfluß an den Höfen der Fürsten, den er zum Nutzen seiner bedrückten Volksgenossen auszunützen wußte. Er verfaßte die Responsensammlung „Kol Jehudah", die nur im Ms. vorliegt, sowie Gedichte und religiöse Lieder. Bekannt sind seine großen Wohltaten, die er den Armen und Bedrückten erwies. (Kn. I. 412).

Minden, Georg, Dr. jur., Geheimrat, geb. 31. August 1850 in Berlin, gest. am 17. Jänner 1928 das., kam nach Absolvierung seiner juridischen Studien als Kreisrichter nach Memel und 1879 nach Berlin. Später schied er aus dem Staatsdienste aus und trat als Syndikus des Pfandbriefamtes der Stadt Berlin den verantwortungsvollen Posten an, den vor ihm Eduard Lasker bekleidet hatte. Nach mehrjähriger Amtstätigkeit wählte ihn die Stadt Berlin zum Direktor dieses Amtes. Neben der Berufstätigkeit widmete er seine Mitarbeit einer ganzen Reihe jüd. Organisationen. Minden war einer der Stifter des Museums für Völkerkunde und lange Zeit hindurch Vorstandsmitglied der anthropologischen Gesellschaft zu Berlin, für die er die Virchow-Medaille gestiftet hat. Er war außerdem langjähriger Vorsitzender der Repräsentantenversammlung der Jüd. Gemeinde u. Vorstand der Reformgemeinde. Er betätigte sich auch wissenschaftlich in der Jüd. Folkloristik und lieferte einige wertvolle Arbeiten auf diesem Gebiete.

(Wr Morgenztg. v. 5. Sept. 1925; Jüd. liberale Ztg. vom 4. September 1925 und 27. Jänner 1928).

Minden, Jehuda Leb b. Moses, Vorbeter und Lehrer im 17. Jahrundert in Ahlerode, Minden a. d. Weser u. zuletzt in Hamburg. Er verfaßte das „Schire Jehuda" mit Kommentar und deutscher Übersetzung (Amsterdam 1697), dann zwei religiöse Gesänge „Achai, auhawai w'reai" und „Jo gaualii zuri". Die Mängel und Schäden seiner Zeit tadelt er in einer sogenannten Kapuzinerpredigt, die in kulturhistorischer Hinsicht besondere Beachtung verdient.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III. 111).

Minikes, Chanan Jakob, Journalist u. Herausgeber der Minikes Jomtow Blätter in New-York, geb. 1867 in Wilna, erhielt eine traditionell-jüdische Erziehung und besuchte verschiedene Jeschiwoth, die jedoch seinen Wissensdurst nicht zu stillen vermochten. Er wurde von der Haskalah-Bewegung mitgerissen und begab sich daher nach Deutschland, wo er bei R. Israel Salanter in Memel, R. Malbim in Königsberg und bei Dr. Hildesheimer in Berlin intim verkehrte und von ihnen beeinflußt wurde. Mit einigen Gleichsinnten begründete er

www.dacoromanica.ro

in Berlin den hebr. Verein „Ahawath Zion", der eine große erzieherische Tätigkeit entwickelte und noch heute besteht. Zur Zeit der russ. Pogrome war er eines der tätigsten Mitglieder in dem von seinem Lehrer Dr. Asriel Hildesheimer für die russischen Flüchtlinge errichteten Hilfsvereinsasyl. 1888 wanderte er nach Amerika aus. Hier trat er mit dem jiddischen Theater und den journalistischen Kreisen in Verbindung. Großen Anteil nahm er seither an dem jüdischen Vereins- und Arbeiterleben in Amerika. Er organisierte die Junions, war leitendes Mitglied in allen jüdischen Gewerkschaften u. in vielen philanthropischen u. kulturellen Institutionen, besonders in dem J. L. Peretz Schriftstellerverein, organisierte während d. Hungersnot (1907) ein Hilfskomitee, redigierte und gab kleine jüdische Sammel- und Jahrbücher und ein Buch „Die jiddische Bühne", sowie ein illustriertes literarisches Monatsblatt heraus. Er ist außerdem Gründer, Redakteur u. Herausgeber der „Minikes Jomtow-Blätter", eines periodischen Sammelheftes gelegentl. der jüdischen Feiertage, welches sich seit drei Jahrzenten der größten Popularität unter den Juden der Vereinigten Staaten erfreut. Während d. Weltkrieges war Minikes einer der ersten Gründer des Hilfskomitees für jüdische Kriegsopfer. 1916 gab er ein Album jener jiddischen Schriftsteller heraus, die an seinen „Jomtow Blättern" teilnahmen.

(Chachme Israel b'Amerika: Minikes Jomtow Blätter, Jubiläumsnummer, Ostern 1922; Reisen, Lexikon II.; W'hos Who of Amerikan Jewry 438).

Minikin, Jakob S., Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 3. Okt. 1885 im Gouv. Wilna, genoß seine Erziehung in Talmudschulen und Jeschiwoth in Wilna und absolvierte das Gymnasium in Prag. 1902 kam er nach Amerika und bezog die Columbia Universität, wo er zum Magister of Art promovierte. Gleichzeitig besuchte er aber auch das Jewish Theological Seminary, wo er 1910 die Rabbinerautorisation erhielt. Er bekleidete hierauf das Rabbineramt an verschiedenen jüd. Kongregationen u. seit 1919 ist er als Rabbiner in Rochester tätig. Er lieferte zahlreiche wissenschaftliche Artikel über Spinoza, Bergson, Nietzsche u. a. für den Amer. Hebrew, Hebrew Standard, Jewish Chronicle und für andere führende Zeitschriften Amerikas. In vielen amerik. Tageblättern erscheint außerdem in wöchentlicher Folge eine von ihm geschriebene Betrachtung, betitelt „News of the Jewish World".

(Who's Who in Am. J. 438—39).

Minkowski, Hermann (getauft), Professor der Mathematik, geboren am 22. Juni 1864 zu Alexoten bei Kowno in Rußland, gestorben am 12. Jänner 1909 in Göttingen, machte seine Studien in Königsberg, wo er 1885 promovierte. 1887 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität Bonn und wurde 1893 a. o. Professor daselbst. 1894 ging er in gleicher Eigenschaft nach Königsberg, erhielt 1895 eine ordentliche Professur an der Albertina, 1896 eine solche am Polytechnikum in Zürich und 1902 in Göttingen, wo er bis zu seinem Tode blieb. Dort fungierte er auch als Mitdirektor der mathematischen Abteilung des mathematisch-physikalischen Seminars. Minkowskis Arbeitsfeld ist vornehmlich die Zahlentheorie. Viele Jahre arbeitete er an einer Geometrie der Zahlen, deren 1. Heft in Leipzig 1896 erschien. Außerdem verfaßte er: Diophantische Approximationen, eine Einführung in die Zahlentheorie (das. 1907). Sehr bemerkenswert ist die neue Auffassung der Begriffe Raum und Zeit, die er kurz vor seinem Tode 1908 in den „Göttinger Nachrichten" veröffentlicht hat (4. A. herausgegeben 1922 von Blumenthal).

(Heppner, Juden als Erfinder; A. Z. d. J. 1896; Der Israelit v. 4. Februar 1909; M. K. L., Bd. VIII. 1928).

Minkowski, Mieczyslaw, Professor der Neurologie, Privatdozent und Oberassistent des Hirnanatomischen Instituts d. Universität Zürich, Subredakteur des „Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie", geb. am 15. April 1884 in Warschau. Seit 1913 Privatdozent in Zürich, seit September 1928 Direktor am anatomischen Institut dortselbst. Im jüdischen öffentlichen Leben in der Schweiz ist Prof. Minkowski führend tätig.

Er verfaßte: Zum gegenwärtigen Stand der Lehre von den Reflexen (1925). Unter seinen größeren Zeitungsaufsätzen er-

www.dacoromanica.ro

wähnen wir: Zur Physiologie der Sehsphäre (1911), Experimentelle Untersuchungen über die Beziehungen der Großhirnrinde und der Netzhaut zu den primären optischen Zentren, besonders zum Corpus geniculatum externum (Habilitationsschrift), Arbeiten aus dem hirnanatomischen Institut in Zürich (1913), Zur Physiologie der vorderen und hinteren Zentralwindung und der Parietalwindungen (1917), Experimentelle Beiträge z. Physiologie d. Rückenmarks (1919), Über den Verlauf, die Endigung und die zentrale Representation von gekreuzten und ungekreuzten Sehnervenfasern bei einigen Säugetieren und beim Menschen (1920), Über frühzeitige Bewegungen, Reflexe und muskuläre Reaktionen des menschlichen Fötus und ihre Beziehungen zum fötalen Nerven- u. Muskelsystem (1922), Etude sur les connexions anatomiques des circonvolutions rolandique, pariétales et frontales, premier partie (Archives Suisses de Neurol. et de Psychiatrie 1923—24), Zur Entwicklungsgeschichte, Lokalisation und Klinik des Fußsohlenreflexes (1923).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928|29).

Minkowski, Moritz, Maler, geb. 1881 in Warschau als Sohn eines Fabrikanten, ist seit seiner Kindheit taubstumm. Seine hervorragenden Fähigkeiten zeigten sich schon in seiner frühesten Jugend. Schon mit elf Jahren hat er den Gouverneur von Warschau porträtiert. Von 1900 bis 1904 besuchte er die Krakauer Malerakademie, wo er für seine ersten Arbeiten zwei silberne und eine goldene Medaille erhielt; auf seiner ersten Ausstellung im Pariser Salon erhielt er ein Ehrendiplom. Nach dem Bialystoker Pogrom (1905) besuchte M. diese unglückliche Stadt und schuf unter dem Eindruck der gesehenen Greuel seither nur Bilder des ostjüd. Milieus und Pogrombilder. Er malt die Flüchtenden, die Vertriebenen, er malt sie im Asyl, auf der Landstraße und bei der Rast auf der Dorfwiese, er malt sie gekauert auf der Erde, an Zäunen, zusammengepfercht mit der geretteten Habe, er malt sie in einem großen Gemälde unmittelbar nach dem Pogrom auf der Landstraße, hinter sich die brennende Stadt; aber was er malt ist Schicksal. Zu dieser Gruppe gehören: Die Auswanderer, Im Wartesaal, Nach dem Pogrom. Mehrere dieser Bilder wurden durch Postkartenreproduktionen bekannt. Daneben malt er auch Landschaften und religiöse Bilder, deren Stoffe der Bibel entnommen sind, darunter: Isaac segnet seinen Sohn Jacob, Gott von Abraham, Esther, eine jüdische Königin u. a. Bei den Ausstellungen 1908 und 1925 wurde er von der Pariser Akademie ausgezeichnet. Zu seinen Bewunderern gehört auch der französische Minister der Künste de Monzie, der sich von ihm porträtieren ließ und ihn als einen Meister des Porträts bezeichnet. Von seinen späteren Bildern nennen wir: Die Kapporeth, Die Obsthändlerin, Die Semmelverkäuferin, Die Synagoge von Tolna, Frauen in der Synagoge, Gebet beim Lichtanzünden, Die Braut unter dem Baldachin, In der jüd. Volksküche, Der Talmudist u. a.

(Jüd. Rundschau vom 11. Mai 1928; Lit. Bleter Nr. 5 ex 1928; Gemeindeblatt der jüd. Gemeinde Berlin Juni 1928).

Minkowski, Oscar, Professor der Medizin, Geheimer Medizinalrat, Direktor der Universitätsklinik in Breslau, Bruder des Hermann, geb. 13. Jänner 1858 in Alexoten bei Kowno in Rußland, studierte in Königsberg, Freiburg, Straßburg, hauptsächlich als Schüler von Naunyn u. promovierte 1881 zu Königsberg. Dann war er Assistent an der medizinischen Klinik bei Naunyn von 1882 bis 1892 u. habilitierte sich 1885 in Königsberg. 1888 kam er nach Straßburg und wurde 1891 daselbst zum a. o. Professor ernannt. 1900 bis 1903 war er Oberarzt der städtischen Krankenanstalt Köln, 1904 Professor an der Akademie für praktische Medizin daselbst, 1905 Direktor der medizinischen Klinik in Greifswald und 1909—26 in Breslau.

Minkowskis wissenschaftl. Verdienste liegen auf dem Gebiete der Stoffwechselforschung, insbesondere auf dem der Zuckerkrankheit, deren Behandlung mit Insulin auf ihn zurückzuführen ist. Die Resultate seiner Forschertätigkeit legte er in folgenden Schriften nieder: Einfluß der Leberextirpation auf den

www.dacoromanica.ro

Stoffwechsel (1885); Vorkommen von Oxybuttersäure im Harn bei Diabetes mellitus (1884); Untersuchungen über den Diabetes mellitus nach Exstirpation des Pankreas" (Leipzig 1893); „Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie der Harnsäure" (das. 1898); Die Gicht (1903), Pathologie der Atmung (1912, Krehl Marchand, Allg. Handbuch der Pathologie III.); Erkrankungen durch Einwirkung giftiger Gase (Handbuch d. ärztl. Erfahrungen im Weltkrieg, 1921); Insulinbehandlung der Diabetes. Minkowski ist Mitarbeiter an v. Leyden's Handbuch d. Ernährungstherapie, Nothnagels Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie, Liebreich's Enzyklopädie der Therapie, Lubarsch und Ostertag, Ergebnisse der allgemeinen Pathologie.

(Kürchners Gelehrtenkalender 1928|29; Pagel; Degener 1928; Publ. Archiv vom 15. März 1928).

Minkowsky, Pinkas, Kantor u. Komponist, geboren im April 1859 im Kiewer Gouvernement, gestorben am 19. Jänner 1924 in Boston. Sein Vater Mordechai, ebenfalls Kantor, gab seinem Sohne eine streng-jüd. Erziehung und ließ ihn Bibel und Talmud studieren. Später lernte er auch Russisch und Deutsch. Schon als ganz junger Mann zeigte er große musikalische Begabung u. zeichnete sich durch seine melodiöse Altstimme aus. Er kam in den Chor des Kantors Nissen Spiwak (Nissen Belzer oder Berdiczewer genannt), der seine musikalischen Studien leitete. Im Jahre 1884 kam er auf das Konservatorium nach Wien, wo er bei Professor Rokitanski Stimmbildung und unter Robert Fuchs Theorie u. Komposition studierte und seine kantorale Ausbildung vollendete. Von 1888 war Minkowski abwechselnd Kantor in Kischinew, Cherson, Lemberg, Odessa, New-York und 1892 schließlich wieder in Odessa, wo er in der berühmten Broder Synagoge Oberkantor wurde. Gleichzeitig war er Prof. für jüdische Musik und allgemeine Musikgeschichte am jüdischen Konservatorium. In diese Zeit fällt auch der Beginn seiner literarischen Tätigkeit durch Veröffentlichung von Abhandlungen über die Geschichte und Entwicklung der jüd. Gesangskunst, die in russischer, jidd., deutscher und hebräischer Sprache erschienen sind. 1922 ging Minkowski nach Paris, wo seine Familie lebte, von dort nach Amerika, wo er mit großen Ehren aufgenommen, und als „König der Chasanim" gefeiert wurde. Hier wollte er auch ein Kantorenseminar gründen. Auf einer Reise in Boston ereilte ihn ein Unfall, an dessen Folgen er starb. Mit ihm ist einer der letzten Sterne einer großen und glänzenden Chasanim-Epoche dahingegangen.

Außer zahlreichen Beiträgen in hebr. Zeitschriften und in der „Wahrheit", schrieb er: Die Entwicklung der synagogalen Lithurgie bis nach d. Reformation d. 19. Jahrhunderts (Odessa 1902). Eine seiner letzten Arbeiten wurde im Sammelbuch „Geschichte von Chasanoth", herausgegeben u. zum 30. Jubiläum der Agudath hachasanim, in den Vereinigten Staaten (New-York 1924) veröffentlicht, worin auch seine Autobiographie u. ein Nekrolog über ihn abgedruckt sind.

Seine einzige Tochter ist mit dem Professor für Bakteriologie am Pasteur-Institut in Paris, Dr. Besreka, verheiratet.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III. 55—56; Wr. Morgenzeitung vom 10. November 1924; Wilnaer Tug 1924, Nr. 40; Reisen, Lexikon II. 427—429).

Minor, Jakob, Hofrat, Literarhistoriker, geb. 15. April 1855 in Wien, gestorben 7. Oktober 1912 daselbst, studierte von 1874—79 an den Universitäten Wien u. Berlin Germanistik und Literaturgeschichte. 1880 habilitierte er sich an der Wiener Universität, wurde 1882 Professor an der Academia scientifico-letteraria in Mailand, 1884 a. o. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Prag und folgte 1885 einem Ruf an die Universität Wien, wo er 1888 zum o. Professor ernannt wurde. In seinen Vorträgen zeigte M. neue Wege der literar-histor. Kritik u. erwarb sich im Kreise der Gelehrten einen geachteten Namen. Er schrieb über Christian Felix Weiße (Innsbruck 1880); Studien zur Goethe-Philologie (zusammen mit A. Sauer, Wien 1880); Johann G. Hamann (Frankfurt 1881); Die Laiche u. Lieder des Schenken Ulrich von Winterstetten (Wien 1882); Die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern (Frankfurt 1883);

www.dacoromanica.ro

Die deutsche Literatur in Wien u. Niederösterreich (im I. Bd. des Sammelwerks „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild", Wien 1886); Schiller, sein Leben und seine Werke (Berlin 1890, Bd. I und II); Allerhand Sprachgrobheiten. (Stuttgart 1892); Neuhochdeutsche Metrik (Straßburg 1893, 2. A. 1902); Ferdinand von Saar, eine Studie (Wien 1898); Goethes Faust (I. Teil). Entstehungsgeschichte und Erklärung (Stuttgart 1901, 2 Bde.); Goethes Fragmente vom Ewigen Juden u. vom Wiederkehrenden Heiland (daselbst 1904). Außerdem edierte er Werke von Friedrich, A. W. Schlegel, Arnim, Brentano, Tieck u. a., sowie einige Bände von Kürschners Deutscher Nationalliteratur und schließlich das „Speculum vitae humanae" des Erzherzogs Ferdinand II. von Tirol (Halle 1889). Mit besonderer Liebe begleitete der Gelehrte das Wirken der berühmten Schauspieler, die am Burgtheater ihre Wirkungsstätte hatten: Mitterwurzer und Sonnenthal, Gabillon, Charlotte Wolter u. Lewinsky sind von ihm in verständnisvoller und eindringender Charakteristik in Einzelschriften gewürdigt worden. Außerdem gab er in seinem Buche „Aus dem alten und neuen Burgtheater" (Wien 1922) ein anschauliches Gebilde vom Wirken mancher Größen der entschwundenen alten Burgtheaterzeit.

Seine Gattin **Margarete** Minor, geb. 1860, gestorben Mai 1927, war eine der Frauen, die ihre freie Zeit der Volkswohlfahrt und dem Frauenrecht widmen. Als zweite Präsidentin d. Bundes österreichischer Frauenvereine hat sie durch 20 Jahre die Berichte dieser Organisation abgefaßt.

(Kürschner 1905; M. K. L.; Lit. Echo vom 1. Nov. 1912; Neue Freie Presse vom 13. Mai 1927).

Minor, Lew Solomonowitsch, Prof., einer der anerkanntesten Spezialisten für Nervenkrankheiten in Europa, Sohn des Moskauer Oberrabbiners und ein Bruder des Sozialrevolutionärs Ossip M., erhielt 1927 über Beschluß des Rates der Volkskommissäre der Sowjetunion den Titel „verdienstvoller wissenschaftl. Arbeiter". M. war auch der Arzt Lenins.

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 1. April 1927).

Minsker, Sender (Polatschek), einer der berühmtesten alten Chasanim, geb. 1786 zu Gombin in Polen, gest. 1869 in Minsk. Seine Ausbildung im Chasanuth genoß er hauptsächlich beim Kantor Nachum Löb, einem Bruder d. berühmten alten Kaschtan und erhielt dann in Minsk, das damals über 30 Synagogen hatte, die Oberkantorstelle, die er über 30 Jahre mit dem größten Erfolg versah. Die nachherigen berühmtesten Chasanim Rußlands und Polens, wie Jisroel Suwalker, Leiserke Lodzer, Baruch Karliner u. a. waren seine Meschorerim und schöpften aus dem Born seines Wissens. Als Baal-tephilla war M. unerreichbar. Wer ihn, namentlich am Jom Kippur, hörte, wurde wirklich hingerissen und in eine andere Welt versetzt. Von den unzähligen Kompositionen Senders ist der Nachwelt leider nichts erhalten geblieben.

(Jüd. Kantoren 1886).

Minz, eine Gelehrten- und Rabbinerfamilie aus Mainz, von der ein Zweig im Jahre 1462 ihren Wohnsitz nach Italien verlegte. Dort scheint aber schon von früher her eine andere Familie gleichen Namens gelebt zu haben. Kolon erwähnt in „Schaaloth utschuwoth" die Söhne des R. Abraham Minz, die unter dem Schutz des Herzogs Milan lebten und dann nach der Lombardei auswanderten. Später verschwägerte sich d. Familie M. mit den Katzenellenbogens, die in Italien, Deutschland und Rußland zu finden sind.

Minz, Abraham Josef b. Simon Wolf, lebte als Talmudgelehrter zu Anfang d. 18. Jahrhunderts. Er bearbeitete einen Teil der Bücher des Euklides, versah sie mit vielen Zusätzen und Neuerungen u. gab sie unter dem Titel „Reschith limmudim" heraus. Das Werk enthält Regeln der Geometrie mit den dazu gehörigen Zeichnungen.

(Kn. I. 40).

Minz, Abraham, ein unter dem Ps. Ab. Kaspi in Amerika bekannter Journalist, geboren 1860 in Wilna, gest. Juni 1929 in New-York, emigrierte als Student der Petersburger Universität in den 80-er Jahren nach Amerika, wo er aktiven Anteil an der radikalen jüd. Presse

www.dacoromanica.ro

nahm. Von 1894—97 redigierte er die „Zukunft" und veröffentlichte eine Reihe populärwissenschaftlicher Werke aus dem Gebiete der Chemie, Astronomie u. a. (Lit. Blätter vom 21. Juni 1929).

Minz, Juda ben Elieser Halevi, abbr. מהרי"ו (Mahari), italienischer Rabbiner u. Philosoph, geb. um 1408 zu Mainz (?), wanderte 1462 infolge der durch den Erzbischof Adolf II. dekretierten Ausweisung der Juden aus Mainz aus d. Heimat aus u. wurde Rabbiner in Padua. Als Mann von umfassender Gelehrsamkeit auf talmud. Gebiete u. von erstaunlichem Scharfsinn war er jeder wissenschaftlichen Forschung und freieren Bewegung auf religiösem Boden auf das entschiedenste abgeneigt. Es entspann sich deshalb auch eine heftige Fehde zwischen diesem und Elia Delmedigo, der aus seinen freien Ansichten über Judentum und Geheimlehre kein Hehl machte. Und als R. Juda M. sogar den Bann auf Elia schleuderte, zog dieser es vor, Italien zu verlassen. — In seiner Eigenschaft als Rabbiner lehrte M. 47 Jahre an der Talmudhochschule talmudische Wissenschaft und Philosophie. Viele Jünger aus Italien, Deutschland, Türkei saßen zu seinen Füßen und auch bei den christlichen Hörern, die den angesehensten Ständen angehörten, genoß er große Verehrung. Er starb im Jahre 1509 als hochbetagter Greis, gleich tief betrauert von Juden und Christen.

Ihm folgte in der Lehrtätigkeit sein Sohn **Abraham** M., d. schon 1525 starb. R. M. Katzenellenbogen, der zu jener Zeit zu Studienzwecken nach Padua kam, wurde dessen Schwager. Juda M. verfaßte mehrere Schriften, die aber verloren gingen, als Padua im Kriege zwischen dem Kaiser Maximilian und d. Republik Venedig geplündert wurde. Ein kleiner Teil seiner Responsen (16) wurde von seinem Enkel **Josef** M. aufgefunden u. von R. Meir Katzenellenbogen herausgegeben (Venedig 1553 und Fürth 1766). Ausführliche Biographien über ihn s. Litblt. d. Orients Jg. 1846 u. Kerem Chemed I. p. 89.
(Quellen s. bei Mose Minz).

Minz, Michael, Journalist und Theaterdirektor, geb. 1858 in Brest-Litowsk, Rußland, gestorben Frühling 1912 in New-York, wanderte nach Absolvierung des Gymnasiums mit seinem Bruder Dr. Moses Minz nach Palästina u. von dort 1882 nach Amerika aus und begründete in Chicago die große Tageszeitung „Jüdischer Kurier". Später gab er in New-York den wöchentlichen „Volksadvokat" heraus, der rasch eine der populärsten und verbreitetsten jüdisch. Zeitschriften wurde. In seinem Bestreben, eine große jüdische Presse zu schaffen, begann er 1891 den täglichen „Jüdischen Herold" herauszugeben, der bis 1905 erschien. Hierauf wurde diese Zeitung von Louis Müller übernommen und erschien von nun ab als „Wahrheit", dem d. „Volksadvokat" als wöchentliche Beilage diente.

M. war mit d. bekannten Schauspielerin Madame K. Lipzin verheiratet u. hat als Direktor des Thalia- und Windsortheaters viel zur Verbesserung der jüd. Bühne beigetragen. 1909 übernahm er ein kleines Theater, d. er zu Ehren seiner Frau Lipzintheater nannte. In der Saison von 1912 schloß das Theater mit dem Drama „Ihr erstes Kind" von S. Kornblut. Diese Vorstellung endete mit einer Tragödie. Infolge der finanziellen Krisis, in die der Direktor geraten war, erschoß er sich nach der Vorstellung auf der Bühne.
(Reisen, Lexikon II. 420—421; Pinkes v. Sch. Niger 1911; A. M. Rubin in Jubiläumsnummer vom „Tug" vom 23. November 1924).

Minz, Mose b. Elieser Halevi, Bruder des Juda, galt als der letzte bedeutende Vertreter der talmud. Gelehrsamkeit d. deutschen Rabbinen des Mittelalters. Er nennt Israel Bruna und Jona b. Schalom, beide in Regensburg, als seine Lehrer und gehörte auch seit 1452 zu den Schülern des damals besonders angesehenen Talmudgelehrten Isserlein b. Petachja in Neustadt. Aber auch in Luckau und Bamberg verlebte er zu Studienzwecken einen Teil seiner Jugend. Nachdem er dann einige Jahre als Rabbiner in Landau fungiert hatte, wurde er 1456 in gleicher Eigenschaft nach Mainz berufen. Hier verlor er gleich darauf bei einer Plünderung dieser Stadt sein ganzes Vermögen und seine zahllosen Gutachten, die er von den bedeutendsten

www.dacoromanica.ro

Gelehrten seiner Zeit erhalten und in einer besonderen Sammlung zusammengestellt hatte. Die von dem Erzbischof Adolf II. dekretierte Ausweisung der Juden aus Mainz (1462) nötigte ihn, sich nach einer anderen Stelle umzusehen. Er wurde zum Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Bamberg erwählt, wo er das Armenwesen regelte und den öffentlichen Gottesdienst wieder herstellte. Nachdem er noch kurze Zeit als Rabbiner in Nürnberg gewirkt hatte, folgte er 1474 einem Rufe nach Posen, wo er durch 30 Jahre eine überaus segensreiche Wirksamkeit entfaltete, mit den gelehrten Zeitgenossen eine fortwährende halachische Korrespondenz unterhielt und die Gutachten, die er erteilt hat, in besonderen Werken zusammentrug und mit einem Index versah. In hohem Greisenalter machte er sich auf die Reise nach Palästina, starb aber schon auf dem Wege im Jahre 1508 und wurde in Padua begraben. Seine hinterlassenen Gutachtensammlungen, erschienen Krakau 1617, sind als geschichtliche Dokumente anzusehen, die einen tiefen Einblick in d. Kulturzustände und gesellschaftlichen Verhältnisse der Juden im Ausgange des Mittelalters gewähren.

(Brüll, Jahrb. VII 33 f; Graetz, Gesch. d. Juden VIII. u. IX.; Dr. Bäck in W. u. W.; Güdemann, Erziehungswesen III.; Kn. I 412; Girondi, Toldoth gdole schem; Michl, Or hachajim; Edelmann, Gedulath Schaul; Kerem Chemed III.).

Miquez, Don Josef, s. Nassi.

Mirando, Chajim Abr. Jisrael ben R. Samuel, Talmudgelehrter, geboren in Saloniki um die Mitte des 18. Jahrhunderts, verfaßte eine Sammlung von Talmudsprüchen nach alphabet. Ordnung, genannt „Kunteras haschemoth" (Saloniki 1805); „Jad neeman", Novellen zum Talmud und Tossapholh, verbunden mit Responsen (daselbst 1806); schließlich Novellen zum Traktat „Taanith" unter dem Titel „Dikduke chawerim" (das.).

(Kn. I. 359).

Mirels, Meschulam Salman b. David, auch Neumark genannt, Rabbiner, geb. 1624 in Wien, gest. 28. November 1706 in Altona, wanderte 1670 anläßlich der Judenvertreibung aus Wien mit seiner Familie nach Berlin aus und gelangte hier zu hohem Ansehen. Er gehörte mit seinem Bruder Benjamin Mirels zu den Gründern und ersten Vorstehern der „Heiligen Bruderschaft" in Berlin. 1678 erhielt er den Auftrag, in Wien eine Anleihe für den Großen Kurfürsten aufzunehmen. 1680 wurde er zum Hauptrabbiner der Gemeinden Altona, Hamburg und Wandsbeck gewählt. In dieser Stellung entfaltete er bis zu seinem Tode eine segensreiche Wirksamkeit. Unter ihm wurde die große Synagoge in Altona gebaut und der Wohlstand der drei Gemeinden bedeutend erhöht. M. wurde Stammvater einer großen, in Polen und Lithauen weitverzweigten Familie und erlebte die fünfte Generation. Seine Tochter **Sarah** war die Mutter von Rabbi Jacob Emden. Seine Responsen sind in der Sammlung „Ewen haschoam" enthalten.

Sein Sohn **Wolf** M., gestorben 1716 in Berlin, ist als Drucker hebräischer Werke bekannt.

(Iwah Lemoschaw; Kaufmann, Vertreibung der Juden aus Wien).

Mirels, Zwi Hirsch b. Ahron, Talmudist, Rabbiner in Schwerin um die Mitte des 18. Jahrhunderts, entstammte einer hervorragenden Rabbinerfamile*), genoß seine Erziehung in London, besuchte verschiedene Jeschiwoth, war 1777—90 Rabbiner in Schwerin und 1792—1814 in Wreschen, hierauf Landrabbiner von Schwerin. Er starb 26. Tebeth 1814 in Wreschen. Er schrieb eine pilpulistische Abhandlung über den Talmud, betitelt „Mispar zewaam", deren erster Teil ausführliche Novellen zum Traktat Baba mezia und zu den Traktaten der Ordnung Moëd, Naschim, Nesikin und Kadoschim enthält und 1787 in Berlin erschien, während der zweite Teil, der in Ms. vorhanden ist, die Novellen zu den übrigen Traktaten umfaßt. Außerdem verfaßte er die homiletische Schrift „Pinoth zewaam" und eine Responsensammlung „Erez zewi".

Ein Sohn des R. Hirsch war **Ahron** M., Rabbiner in Chentschin, Asrob und

*) Vide Stammbaum der Familie Mirels-Heller-Fränkel in Löwensteins „Blätter für jüd. Geschichte und Literatur" (1903).

www.dacoromanica.ro

Wreschen, starb im besten Mannesalter. Er verfaßte „Beth Ahron".

(Kn. I. 285; Heppner, Aus Vergangenheit u. Gegenwart).

Mirsky-Tauber, Regina, Schriftstellerin, geboren 16. Juli 1865 in Kun-St. Miklosch als Tochter des dortigen Rabbiners S. D. Tauber, kam frühzeitig mit den Eltern nach Semlin, dann nach Craiova (Rumänien) und später nach Jassy. Hier begann sie ihre schriftsteller. Tätigkeit als Berichterstatterin d. „Bukarester Tageblatt". Dann verlegte sie ihren Wohnsitz nach Tarnopol u. darauf nach Belovar (Kroatien), wo sie Jahre lang Mitarbeiterin der „Agramer Zeitung" war und sich mit dem Kantor am dortigen Tempel, Leo Mirsky, verheiratete. Seit 1898 lebt sie in Prag, wo ihr Gatte am Neuen Tempel als erster Kantor Anstellung gefunden hat und übernahm 1903 die Redaktion der Fabrikszeitung „Der Kaffeetisch".

Sie verfaßte: Hausfrauenlieder und andere harmlose Gedichte (1898, 2. A. 1900); Ein Komödiant, Drama (1902); Schüttelreime, Ein kurzweilig Büchlein (1904) und Hexensabbath, Grotesken und Skizzen (1910, 2. A. 1911). (Brümmer).

Mischel, Chaim Sew, Dr. phil., Rabbiner u. talmudischer Schriftsteller, geboren 1867 zu Kilikow in Galizien, gest. im Elul 1924 in Kimpolung, Bukowina, studierte den Talmud und die rabbinische Literatur in Galizien und profane Wissenschaften in Berlin, Wien und Zürich. Zum Dr. phil. promoviert, versah er zuerst durch einige Jahre die Rabbinerstelle in kleinen Orten Galiziens und kam 1902 nach Kimpolung, wo er bis zu seinem Tode in segensreicher Weise den Rabbinerposten versah. Seiner tiefen Gelehrsamkeit wegen genoß M. bei rabbinisch Gebildeten des In- und Auslandes hohes Ansehen.

Er verfaßte sieben talmudische Werke, von denen drei zu seinen Lebzeiten in Druck erschienen, u. zw.: „Diwre chachamim" (1908); „Higajon diwre chachamim" (1911) und „Daath diwre chachamim" 1914). (w.).

Mises, Helena von, Malerin, geb. in Lemberg, nahm als Kind Unterricht im Zeichnen und lenkte schon damals durch ihr hervorragendes Talent die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich. Ihre kleinen Skizzen u. Zeichnungen nach der Natur fielen durch ihre große Selbständigkeit der Auffassung und durch ein starkes Betonen des Charakteristischen auf. Sie wählte besonders Darstellungen aus dem Leben der unteren Klassen. Von diesen währen zu erwähnen: Judenknabe, Armensuppe, Beratung, Ruthenischer Bauer u. m. a. (O. u. W. 1905).

Miskolci, Heinrich, Schriftsteller und Publizist, geb. 1861 in Miskolcz, gest. in Budapest 1918, war seit 1879 Schauspieler, später Theaterdirektor. Seit 1891 widmete er sich der Schriftstellerei, kam nach New-York und schrieb dort für ungarische Blätter. An selbständigen Werken verfaßte er: Mädchentreue, Aus dem Lande der Yankees, Im Fegefeuer, Im Eldorado, Tochter des wandernden Juden, Der Hofmensch (amerikanische Geschichten).

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Misrachi (d. Morgenländer), מהרא"ם, Elias ben Abraham, auch Elias Parnas genannt, geboren um das Jahr 1455 in Konstantinopel, gest. daselbst im Jahre 1526. Er studierte bei Elieser Comtino und ward 1492 Nachfolger des R. Moses Kapsali im Oberrabbinat der türkischen Judengemeinden. Er zeichnete sich nicht bloß in den rabbinischen Wissenschaften aus, sondern betrieb auch Astronomie, Mathematik, Arithmetik und unterrichtete karäische und rabbanitische Jünger teils im Talmud, teils auch in den wissenschaftlichen Disziplinen. In seine Amtszeit fällt der Höhepunkt der jüd. Imigration nach der Türkei, u. Misrachi scheute keine Mühe, um den Ankömmlingen die Ansiedlung in der neuen Heimat in jeder Weise zu erleichtern. Den in Konstantinopel reichlich vertretenen Karäern brachte er weitgehende Duldsamkeit entgegen.

Von den vielen Schriften, die er verfaßte, nennen wir: Bemerkungen über das Werk „Sefer Mizwoth gadol" von M. d. Councy (Konstantinopel 1526, Venedig 1547), eine Arithmetik (Konstantinopel 1533, lateinische Übersetzung von Oswald Schreckenfuchs u. Anmerkungen von Seb. Münster, Basel 1546), „Sefer hamisrachi", Superkommentar

www.dacoromanica.ro

zum Raschi-Kommentar, z. Pentateuch, namentlich die Aufhellung der talmud. und Midraschischen Quellen in demselben (Venedig 1527, 1545, 1574, Krakau 1595, Amsterdam 1718, Fürth 1711, 1763, Zolkiew 1754, mit Anmerkungen eines Jakob b. Benjamin-Ahron, oder Jakob Aschkenasi unter dem Titel „Nachlat Jakob", Konstantinopel 1723); 39 Gutachten über halachische Gegenstände, „Majim amikim" (Venedig 1647, Berlin 1777); Sammlung von 100 Gutachten (Konstantinopel 1546, 1561).

(Kore Hadoroth; Kn. J. 116; Michl, Or Hachajim 358, Wertheim: Die Arithmetik des Elia Misrachi, Braunschw. 1896; Dubnow, Weltgesch. des jüd. Volkes VI. 25; O. J. VI. 143).

Misrachi, Israel Meir, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Rabbiner und führendes Mitglied der weitberühmten von R. Israel Pereira begründeten Jeschiwa in Jerusalem. Er schrieb Responsen zu den Turim, betitelt „Peri haarez" (Konstantinopel), deren zweiten im Nachlasse gefundenen Teil sein Sohn **Salomon** 1755 herausgab. (Kn. I. 699).

Mithridates, Flavius (Raimundes), römischer Gelehrter, geboren in Rom, wo er bis 1486 blieb und hier infolge seiner tiefgründlichen Gelehrsamkeit das literarische Leben der römischen Gemeinde beherrschte. Später folgte er einem Rufe des Grafen Johannes Pico de la Mirandola als dessen Lehrer in d. chald. Sprache nach Fratta bei Ferrara. Dort erwartete ihn aber eine größere Aufgabe. Sixtus IV. hatte nämlich in den Jahren 1471—84 hebr. Bücher kabbalistischen Inhalts ins Lateinische übersetzen lassen, von denen drei Bände unübersetzt blieben. Mit deren Übersetzung wurde M. nun betraut. Sie dürfte mit den in der Vatikanischen Bibliothek vorhandenen drei Bänden lateinischer Übersetzungen kabbalistisch. Schriften, welche 38 Stücke enthalten, identisch sein. Außerdem übersetzte er noch Levi ben Gersons Kommentar zum Hohen Liede und Maimunis „Iggereth Techujath hamessum" ins Lateinische. Sein Werk über die hebr. Tonzeichen (De tropis hebraeis) wird von Münster rühmend erwähnt. (Vogelstein und Rieger II.).

Mittwoch, Eugen, Dr. phil., Prof., Direktor des orientalischen Seminars und Herausgeber der Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprache, geb. 4. Dezember 1876 in Schrimm, Posen, besuchte dortselbst die isr. Volksschule und das Gymnasium, bezog hierauf die Universität in Berlin, wo er besonders bei den Professoren Sachau und Barth semitische Philologie studierte. 1899 promovierte er dortselbst zum Dr. phil. auf Grund einer lateinischen Dissertation über die literar-historische Überlieferung der vor-islamitischen Araber. 1906 wurde er in Berlin als Privatdozent zugelassen, 1909 zum o. Professor ernannt und 1913 erhielt er einen Lehrauftrag für südsemitische Sprachen und Literaturen. 1919 wurde er o. Professor u. 1920 Direktor des Seminars für orient. Sprachen, wo er Aramäisch, Aethiopisch und Schriftarabisch lehrt. M. machte 1899 und 1907 zwei längere Studienreisen in den Orient (Ägypten, Syrien, Palästina, Türkei). 1924 erhielt er einen Ruf an die Universität Jerusalem zur Einrichtung und Leitung der semitischen Abteilung.

Seine Publikationen betreffen hauptsächlich die arab. Literaturgeschichte, arabische Epigraphie und Archäologie und behandeln außerdem den islamit. Kultus, volkstümliche Texte der heutigen Abessinier und Texte aus der Geschichte von Kairo. Er verfaßte folgende Werke: Die arabischen Augenärzte, nach den Quellen bearbeitet (mit I. Hirschberg und I. Lippert, 1905 II), Ibn Saad (1. Tl. 1905, 2 Tle. 1918). Die lit. Tätigkeit Hamza al-Isbahanis (1909), Zur Entstehungsgeschichte des islamit. Gebets und Kultus (1913), Zeichnungen des Riza Abassi (mit Fr. Sarre, 1914), Deutschland, die Türkei und der Heilige Krieg (1915), Die traditionelle Aussprache des Aethiopischen (1925), Aus dem Jemen, Herm. Burchardts letzte Reise durch Südarabien (1926), Literaturdenkmäler aus Ungarns Türkenzeit (1927).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29 ; Degener 1928).

Mizordi, Mose, karäischer Gelehrter, lebte im 16. Jahrhundert in Konstantinopel. Sein handschriftlicher Kommentar zum Pentateuch wird in Mordechais Nachrichten über die Literatur seiner Sekte rühmend erwähnt. Der die Gene-

www.dacoromanica.ro

sis umfassende Teil befindet sich bei d. Karaiten in Polen. Ein anderes Werk von ihm, betitelt „Mizwoth Mosche", liegt als Handschrift in der Bibliothek in Leyden.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Mocatta, David, englischer Architekt, geb. 1806 in London, gest. 1. Mai 1882. Die Familie Mocatta gehört zu den ältesten Familien des englischen Judentums. Zugleich mit den Arabern in Spanien eingewandert, wandte sich ein Teil von ihr nach Vertreibung der Juden aus Spanien nach Holland, um im Jahre 1670 unter Cromwell nach England zu wandern. David M. zeigte schon in jungen Jahren große Neigung zur Architektur u. Bildhauerei, studierte dann längere Zeit in Italien bei berühmten Meistern und ließ sich hierauf in England als Architekt nieder. Hier war er bei verschiedenen großen Bauten beschäftigt, insbesondere bei den Bahndirektionen London, South Coast und Brigthon. Von seinem Vater erbte er ein großes Vermögen, das er größtenteils zu wohltätigen Stiftungen verwendete. Als sein gewesener Lehrer Sir John Soane seine Kunstsammlung dem Staate vermachte, wurde Mocatta zum Verwalter dieser Sammlung bestimmt. Er war einer der Gründer der West London Reform-Synagogue, leitete den Bau der Synagoge in Burton Street und derjenigen in Margaret Street. Nach dem Tode von Sir Francis Goldsmith wurde er zum Präsidenten der Londoner jüd. Gemeinde ernannt.

(Encycl. Brit.).

Mocatta, Frederik David, englischer Philanthrop und Volksmann, geboren 15. Jänner 1828 in London, gestorben 16. Jänner 1905 daselbst. Als Sohn sehr reicher Eltern machte er schon als Knabe in Begleitung eines bedeutenden Linguisten eine große Weltreise, die ihn durch ganz Europa, Kleinasien, Syrien und Ägypten führte. 1844 trat er in das Geschäft seines Vaters (Bankhaus Mocatta & Goldschmidt) ein, das er dann nach dreißigjähriger Leitung wieder aufgab, um sich ausschließlich der Wohltätigkeit und dem Studium sozialer Fragen zu widmen. Ein großer Freund von Bildung, hatte er schon früher sehr viel Zeit dem jüdischen Schulwesen in England geopfert, bald gab es keinen Zweig der jüd. Wohltätigkeit, in den Mocatta nicht bahnbrechend eingegriffen hätte. Zahlreiche jüd. Anstalten verdanken ausschließlich ihm ihre Entstehung u. eine weitere Reihe von Institutionen hat er vom Grunde aus reorganisiert und auf eine gesicherte Grundlage gestellt. Eine besondere Vorliebe besaß M. für die Verschmelzung von solchen Institutionen, die ein gleiches Ziel verfolgten, wie er auch auf religiösem Gebiete mehr das Einigende als das Trennende zu betonen pflegte. Diesen Bemühungen ist es auch zu verdanken, daß die Jewish Association mit dem englischen jüd. Gemeindebund (Board of Deputies) bei jeder Gelegenheit zusammenging. Auch die Verschmelzung des Londoner Jewish College mit dem Montefiore-College in Ramsgate ist sein Werk gewesen.

Mit dem übrigen nicht englischen Judentume stand Mocatta in lebhafter Beziehung und unterhielt eine so lebhafte Korrespondenz, daß er zu deren Bewältigung mehrere sprachkundige Sekretäre halten mußte. Als Vorstandsmitglied des 1872 entstandenen jüdisch-rumänischen Komitees griff Mocatta in die Angelegenheit der rumänischen Juden und als Begründer des Mansion-House-Fond in die der russischen Juden ein. Die Förderung der Judenemigration aber war sein Lieblingsideal, da er mit deren Hilfe nicht allein die Judenfrage, sondern die ganze soziale Frage überhaupt lösen zu können wähnte. Um sämtliche osteuropäische Juden über den Ozean zu befördern, würden nach Ansicht Mocatta's 20 Millionen Mark genügen und er erbot sich ein Perzent des ganzen Betrages, gleich 200.000 Mark, selber zu zeichnen unter der Bedingung, daß der Rest von anderer Seite aufgebracht werde. Sein Einfluß reichte aber nicht so weit, um eine solche Summe aufzutreiben u. Mocatta mußte schließlich froh sein, daß der Mansion-House Fond den Betrag von 2,200.000 Mark aufbrachte, zu dem er selbst mehr als 2 Perzent beisteuerte. Zum Zwecke der Durchführung seines großangelegten Emigrationsplanes begab er sich auf

www.dacoromanica.ro

Reisen u. hatte bei seiner Anwesenheit in Berlin Gelegenheit zu einer Unterredung mit der Kronprinzessin Viktoria, der nachmaligen Kaiserin Friedrich, wobei diese edle Fürstin ihre wärmsten Sympatien für die unterdrückten russischen Juden äußerte. Es gelang ihm in Berlin die Zusicherung zu erhalten, daß der Durchreise der jüdischen Emigranten durch Berlin behördlicherseits nicht die mindeste Schwierigkeit in den Weg gelegt werden wird.

Als wahrer und echter Vertreter des Judentums liebte er nicht allein seine eigenen Glaubensgenossen, sondern getreu der jüd.-ethischen Lehre: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, liebte er alles, was Menschenantlitz trägt. Er hatte auch für nichtjüdische Wohltätigkeit viel Geld übrig. Ja seine Liebe erstreckte sich auf alle Geschöpfe Gottes, so daß er den Tierschutz kräftig zu fördern suchte. Als hervorragendes Vorstandsmitglied zahlreicher Tierschutzvereine wußte er nichtsdestoweniger den in diesen Kreisen immer wieder gegen das jüdische Schächten auftauchenden Bestrebungen stets einen wirksamen Dämpfer aufzusetzen.

Für die jüd. Wissenschaft und Literatur hatte M. stets soviel übrig, daß ihm vielfach der Titel eines jüd. Mäzen beigelegt wurde. 1870 gründete er eine Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe stellte, die besten Werke der hebr. Literatur ins Englische zu übertragen. Er selbst bestritt die Kosten der Übersetzung der Zunz'schen Werke und ließ auch Graetz' „Geschichte der Juden" ins Englische übersetzen. Jüdische Schriftsteller und Literaten, deren Handwerk bekanntlich nichts weniger als einen goldenen Boden hat, wandten sich selten vergebens an M. Auch Professor Moritz Lazarus fand in ihm einen generösen Förderer, als es sich um die Herausgabe der „Ethik des Judentums" handelte. Die anläßlich d. fünfzigjährigen Regierungsjubiläums der Königin Viktoria veranstaltete Ausstellung von Gegenständen, die mit der Geschichte der Juden in England in Verbindung gebracht werden konnten, war gleichfalls sein Werk, und man weiß, welche gewaltige Wirkung diese Ausstellung auf das Studium der jüd. Geschichte unter den engl. Juden gehabt hat. (w.).

Mocatto, Isaac Lindo, englischer Schriftsteller, geboren 1818 in London, gestorben 1879 in Reading, widmete sich zuerst dem Handelsfache, verbrachte in kaufmännischen Angelegenheiten mehrere Jahre in Südamerika u. drei Jahre in Australien, kehrte hierauf nach England zurück, wo er sich wohltätigen jüd. Zwecken widmete und auch schriftstellerischer Tätigkeit zuwandte. Seine bekanntesten zwei Werke sind: Moral Biblical Gleanings (Lond. 1872) und The Jewish Armory (Brighton 1877). Weiters entstammen viele von der Jewish Association zur Verbreitung religiösen Wissens publizierten Arbeiten seiner Feder. In der „Times" u. anderen Journalen veröffentlichte er zahlreiche Schriften über soziale Fragen. (w.).

Mocatta, Moses, Kaufmann, Schriftsteller und Volksmann, geboren Febr. 1768 in London, gestorben September 1857. Er war Sohn reicher und angesehener Eltern. Seine Schwester Rachel war die Mutter von Moses Montefiore. Frühzeitig trat er nach gründlichen Vorstudien in das von seinem Vater begründete Bankhaus Mocatta & Goldsmid. Später wandte er sich dem Studium der hebräischen Sprache und Literatur zu und wurde einer der angesehensten Mitarbeiter des „Hebrew Review". Sein Lieblingsthema waren theologische Diskussionen. 1851 gab er eine engl. Übersetzung des von Abraham de Troki verfaßten Buches „Chizzuk emunah", sowie eine Uebersetzung von „The Inquisition and Judaism" (1845) heraus.

Zahlreiche humanitäre jüd. Einrichtungen sind ihm zu verdanken. Er rief mehrere Schulen ins Leben, schuf die West London Synagoge und unterstützte jüd. Schriftsteller und Künstler. (w.)

Modena, Ahron, Berechjah, s. Ahron.

da Modena, Leon (hebr. Jehuda Arje ben Isaac), geb. 22. April 1571 in Venedig, gest. 23. März 1649 das., stammt aus einer gebildeten, bei der Vertreibunn der Juden aus Frankreich nach Italien

www.dacoromanica.ro

(Modena) eingewanderten Familie. Sein Urgroßvater, Isaac b. Moses, war Historiker und Bibelexeget, der Großvater, Mordechai, ein berühmter Arzt seiner Zeit, wurde vom Kaiser Karl V. zum Ritter des goldenen Vließes ernannt u. war auch talmudisch gelehrt. Ein Enkel Leons, Abtaljon, ein Mann von umfassender Bildung und hohem Ansehen, ist Fürsprecher der Juden vor Papst Gregor XIII. Ein zweiter Onkel ergibt sich der Alchemie. Leon war ein Wunderkind. Im 3. Lebensjahre las er bereits in der Synagoge einen Abschnitt aus den Propheten vor, im Jahre 1578 ging er, da er einen schönen Tenor besaß, zu seiner musikalischen Ausbildung nach Ferrara, wo er als Zehnjähriger im Tempel eine Predigt hielt, die von Juden und Christen bestaunt wurde. Im 13. Lebensjahre verfaßte er einen Dialog über Zulässigkeit oder Schädlichkeit des Kartenspiels („Eldad u medad", gedruckt 1595, übersetzt ins Lateinische, Deutsche, Italienische u. Französische) und dichtete ein Trauerlied auf den Tod seines Jugendlehrers Mose Basola in hebräischen und italienischen Versen. Dieses Gedicht stellt in seiner Art ein Unikum dar. Es wechselt nicht nur jede hebräische Verszeile mit einer italienischen und reimt sich diese auf jene, sondern jedes Verspaar ist überdies so kunstvoll konstruiert, daß die hebr. und die italien. Zeile Silbe für Silbe gleich klingen. Die Sprachgewandtheit dieses Jünglings wirkt aber auch phänomenal. Trotzdem war er gezwungen, sich kümmerlich sein Brot zu verdienen. Sein Vater war verarmt u. Leon mußte allerhand Gewerbe treiben, um sich erhalten zu können. Er war Lehrer, Vorbeter, Dolmetsch, Schreiber, Korrektor, Buchhändler, Kaufmann, Musiker und Amulettenverfertiger. Im Jahre 1593 wurde er von der jüd. Gemeinde seiner Vaterstadt als Prediger und Rabbiner angestellt und dieses Amt versah er bis zu seinem Tode.

da Modena beherrschte die ganze biblische, talmudische und rabbinische Literatur, die christl. Bekenntnisse und theolog. Schriften und verstand Philosophie u. Physik. Er war aber auch ein glänzender Kanzelredner und eine wissenschaftl. Autorität. Von Fern und Nah wurden in relig.-gesetzl. Fragen seine Gutachten eingeholt. In seiner Vaterstadt war er bei Juden und Christen hochgeehrt. Eine reiche und vielseitige literar. Tätigkeit füllt sein Leben von der frühesten Jugend bis zum spätesten Greisenalter aus. In seinen Schriften klingen aber immer wieder die Bitternisse seines leidvollen Lebens durch. Von seinen drei Söhnen starb der eine in jungen Jahren, der zweite wurde bei einem Raufhandel erschlagen, der dritte zog nach Griechenland u. blieb verschollen; Leons Frau starb darob im Wahnsinn.

Seine Werke: Hebräisch-italienisches Wörterbuch, od. Erklärung aller schwierigen Wörter der Bibel durch das Italienisch (Venedig 1612, Padua 1640); „Pi Arje". kleines rabbinisch-italienisches Vokabular (Padua 1640, Venedig 1648); „Beth Jehuda", Ergänzungen des „En Jakob" mit neuen Haggadas aus den Talmuden gezogen (Venedig 1628, Krakau 1643, Verona 1643, Proßnitz 1649, Prag 1622 und 1668); „Beth lechem Jehuda", Realwörterbuch zu den Haggadas des „En Jakob", oder des babylonischen Talmuds (Venedig 1625, Prag 1705); „Lew huarje", eine Mnemotechnik (Venedig 1612); eine Abhandlung über Metempsychose, betitelt „Ben Dawid" und eine italienisch geschriebene „Historia dei Riti ebraici ed observanza degli Hebrei di questi tempi"; Geschichte der hebr. Riten, eine Schrift, die namentlich in christlichen Kreisen als Quelle für die Kenntnis des jüdisch. Ritus angesehen wurde; das Werk erschien 1635 in Paris, wurde 1684 von Richard Simon ins Französische, einige Jahre später ins Lateinische, Englische und Holländische übersetzt; eine hebr. Übersetzung lieferte S. Rubin unter dem eigentümlichen Titel „Schulchan aruch" (Wien 1867); „Sod jescharim", hundert erklärte physikalische Geheimnisse und fünfzig von ihm selbst gelöste Rätsel (Venedig 1595, Verona 1647, Amsterdam 1649, Frankfurt a. M. 1702); „Midbar Jehuda", eine Sammlung von Predigten und öffentlichen Vorträgen (1602); „Zemach zaddik", Moralbuch

www.dacoromanica.ro

mit belehrenden Fabeln nebst dazu gegebenen Holzschnitten, aus dem Ital. ins Hebräische übersetzt (Venedig 1600); die Pessach-Haggada mit italienischer Version (in hebr. Charakteren nebst einem Auszug aus Abravanels Kommentar zu derselben mit Holzschnitten gedruckt (Venedig 1609, 1663, 1695). 1619 übersetzte Modena das erste jüd. Drama v. Salomon Usque ins Spanische. 1624 arbeitete er eine Angriffs- u. Verteidigungsschrift auf das rabbinische Judentum aus. Den ersten Teil benannte er „Kol sachal" (Torenstimme), den zweiten „Schaagath Arje" (Löwengebrüll), zuerst gedruckt von Reggio in „Bechinath hakabbala" (Görz 1852). Streitschrift geg. die Seelenwanderung „Ben Dawid", Index zur Haggadasammlung „En Jacob", eine apologetische Schrift „Magen wezinna", worin er als Anwalt des Talmud u. des traditionellen Judentums auftritt. 1638 beendete M. eine kabbalafeindliche Schrift „Ari noham" (Brüllender Löwe), ediert von Fürst (Leipz. 1840). Er verfaßte weiters das Gebet „Jom se jehi mischkal kol chatosai" (Jom Kippur katon). Unter den Werken, die er handschriftlich hinterlassen, sind die bedeutendsten: sein Kommentar über Pirke awoth, über die fünf Megillot, üb. Mischle, die Psalmen, die Bücher Samuel, über die Pessach-Haggada, Kommentar zu den Haftoras, hebr. Briefsteller, eine hebräische Übersetzung sämtlicher Apokryphen, „Leket Jehuda", Sammlung seiner rabbinischen Dezisionen „Kowez schirim", Sammlung der zerstreuten Gedichte, Deraschoth, „Ben Dawid", Polemik gegen den Glauben an Metempsychosis, „Magen wecherew", Polemik gegen das Christentum, „Maschel ha-kadmoni".

In seiner Autobiographie „Chaje jehuda" zählt M. alle Werke auf, die er geschrieben hat, nur den „Kol sachal" erwähnt er nicht. Möglich, daß d. Rücksicht auf seine Stellung als Rabbiner M. veranlaßte, diese traditionsfeindliche Schrift, die er ja selber im „Schaagath Arje" zu widerlegen sucht, geheimzuhalten. Erst zweihundert Jahre nach seinem Tode wurde die Handschrift in der Handschriftensammlung des Abbate di Rossi in Parma aufgefunden u. von Prof. Isaak Reggio in Görz unter dem Titel „Bechinath hakabbalah" (Prüfung der Tradition) herausgegeben. Die Ausgabe Reggios enthält die Schrift „Die Torenstimme", die Gegenschrift „Das Löwengebrüll", hundert polemische Anmerkungen des Herausgebers u. eine Biographie da Modenas. Die jüd. Literaturforschung begann sich nun eifriger mit ihm zu beschäftigen. Zunz, Geiger, Steinschneider widmeten seinem Leben und seinen Werken gründliche Arbeiten. Eine deutsche Übersetzung des „Kol sachal" lieferte S. Stern in seinem ausgezeichneten Werke „Der Kampf des Rabbiners gegen den Talmud im 17. Jahrhundert"; das Werk enthält auch eine ausführliche Lebensbeschreibung Modenas. Eine ebensolche Biographie lieferte A. Kahane (Kiew 1912). Die Korrespondenz Modenas gab mit Einleitung u. inhaltsreichen Anmerkungen Prof. L. Blau unter dem Titel „Leo Modenas Briefe und Schriftstücke" (Budapest 1903) heraus.

(Asulai, Schem hagdolim; Kn. l.; Geiger, Leon da M., Breslau 1856; Eisenstein, Ozar Jisroel VI. 112 f.; Libowitz N. S., Jehuda Arje Modenas Leben u. Werke, New-York 1902, hebr.; Zunz, Literaturgeschichte der synagog. Poesie; Lewin in W. u. W.; Graetz, Geschichte d. J. X.; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VI., Note 4; S. Meisels in Gemeindeblatt der jüd. Gemeinde Berlin vom 2. September 1927).

Modena, Lionel, Schriftsteller, Mitglied der Société Asiatique italienne u. der Société des Etudes Juives de Paris, geb. in Cento 1841, machte seine Studien in Florenz. Er verfaßte folgende Werke L'uomo et la Natura (1873), Relazione sulla coperta d'un prezioso incunabulo (ebraico, 1885), Di una edizione del Sidur Tefilloth (1887), Sara Copio Sullam, eine Biographie (Bologna 1887) u. Les exilés d'Espagne à Ferrare en 1493.

(Revue des Etudes Juives. 1887; Gubernatis, Dictionnaire internat. III. 492).

Modigliano, Amadeo, Maler und Bildhauer, geboren 12. Juli 1884 in Livorno, stammt aus reicher Familie und genoß eine gute Erziehung. Er studierte in Italien Malerei, kam in jungen Jahren nach Paris, wo er sich der Skulptur widmete und gleich bei seiner ersten Ausstellung durch die Einfachheit des Stils und d. Ausdrucksformen Interesse erweckte. Seine Sujets holte er sich aus

www.dacoromanica.ro

dem Treiben in den Spelunken und Nachtkaffeehäusern; er verfiel dabei aber selbst dem Trunke, geriet in große Not und starb am 21. Jänner 1920 in Paris an Schwindsucht. Am Tage seines Todes beging seine Frau Selbstmord. Um eine entsprechende Würdigung M.'s nach seinem Tode war sein Freund, der poln. Dichter Zborewski, bemüht.

(Renaissance I. Bd. 1920; Das Zelt, 1924; Menorah, Okt. 1928).

Modigliano, Elio, Schriftsteller, geb. am 13. Juni 1861 in Florenz, studierte an der Universität Pavia die Rechte und promovierte dann zum Dr. jur. Hierauf studierte er mit großem Eifer Naturwissenschaften, um sich für seine weiten Studienreisen, die er vorhatte, wissenschaftlich vorzubereiten. 1885 ging er nach Indien, von wo er ein reiches wissenschaftliches Material heimbrachte, das er in den Museen von Florenz und Rom ausstellte.

Die Gegenden, die er bereiste, beschrieb er in seinem „Bolletino della Societa geografica italiana" (1886) und in seinem Buche „Un viaggio a Nias" (Mailand 1889). Später veröffentlichte er seine Bücher: Fra Batacchi indipendenti (Rom 1892) und L'isola delle donne, Viaggio ad Lugano (Mailand 1894).

(La gr. Encycl. XXIII. 1160).

Modlinger, Samuel, Schriftsteller, geboren zu Lemberg am 28. Februar 1828, gestorben 13. Juni 1898 in Wien, war für den Rabbinerstand erzogen, entsagte aber demselben aus Liebe zur Literatur. Im Laufe der Jahre, nachdem er Ost- und Westeuropa bereist hatte, veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften kritische und poetische Aufsätze und ist außerdem Verfasser selbständiger Werke philosophischen und rabbinischen Inhaltes, u. zw.: Das Leben des Aristoteles und seine Philosophie mit Rücksicht auf die Wissenschaft des alten hebräischen Schrifttums aus den Zeiten der Bibel, der Mischnah und des Talmud (Wien 1883); Der rabbinische Rationalismus; Eine Unterredung des Grafen Gabriel Tureson von Oxenstirn mit dem Rabbiner Isaac Vita Gantarini aus Padua, 1694, aus dem Französischen übertragen und mit Textbeilagen, Vorwort, Einleitung und Anmerkungen versehen (Wien 1889). (Lippe, Bibl. L.).

Moeller, Phillip, Dramaturg, geboren am 26. August 1880 in New-York, studierte an der Kolumbia Universität, begründete dann die Vereinigung amerikanischer Schauspieler, genannt Square Players und das Theatre Guild in New-York, zu deren Direktor er dann gewählt wurde. Er ist außerdem Direktor vieler anderer Theatervereinigungen u. spielt eine ansehnliche Rolle im amer. Theaterleben. Die Square Players of Whasington führten eine ganze Reihe von Einaktern auf, die M. zum Autor haben. Von diesen wären unter anderen zu erwähnen: Two blind Beggars and one less Blind; Helena's Husbund; The Road House an Arden; Pokey und The little Supper.

(Who's W'ho in Amer. Jewry).

Möglich, Alfred, Schriftsteller, Herausger des „Rheinhessischen Beobachters", Mainz, und des „Communal Corr.", geboren 22. Februar 1872 zu Nieder Ingelheim a. Rh., verfaßte Gedichte und Skizzen (1909); Mirjams Sohn, Roman (1909); Das Weib, das starke Geschlecht (1909).

(Kürschner 1914, Bartels Handbuch z. Gesch. d. d. Lit.)

Mohácsi, Eugen, Schriftsteller, geb. in Mohacs 1886, studierte die Rechte in Budapest und Berlin, wurde Mitarbeiter mehrerer ungarischer und deutscher Blätter und übersetzte mehrere Dramen vom Ungarischen ins Deutsche u. vom Deutschen ins Ungarische. Die berühmte „Tragödie des Menschen", auf deutschen Bühnen aufgeführt, stammt von ihm (1927). Seine Gedichte sind auch in deutschen Anthologien erschienen. Seine selbständigen Werke sind: Crescens (Gedichte 1904), Arche (Drama, 1908), Janus' Seele (Gedichte 1909), Schiff des Prinzen (Drama 1912). M. schrieb auch Operntexte, die in der Staatsoper aufgeführt worden sind.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mohilewer, Samuel, Rabbiner und bedeutender Vorkämpfer der Zionsidee, geb. 25. April 1824 in Hlubokas, Wilnaer Gouvernement, gest. am 10. Juni 1898 in Bialystok. Er studierte an der Jeschiwah zu Bialystok, eignete sich ein

www.dacoromanica.ro

sehr reiches rabbinisches Wissen an u. erlangte schon mit 18 Jahren die Rabbinerautorisation. Aber er lehnte es zuerst ab, sein Wissen zu einer materiellen Existenzquelle zu machen und widmete sich dem Handel. Erst nachdem ihn der materielle Zusammenbruch nötigte eine bezahlte Rabbinerstelle anzunehmen, nahm er in seinem 24. Lebensjahre die Berufung zum Rabbiner in seiner Geburtsstadt an, wo er bis zum Jahre 1856 verblieb. Hierauf ging er in derselben Eigenschaft nach Schakin, verblieb dort bis 1860; bis zum Jahre 1868 in Suwalki, hierauf in Radom bis 1883 und kam schließlich nach Bialystok, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Im Jahre 1875, als der 90jährige Geburtstag Montefiores gefeiert wurde, entdeckte er sein Interesse für die zionistische Idee und nahm gleich darauf tätigen Anteil an der Chowewe Zion-Versammlung in Kattowitz, deren Resultat die Konstituierung des Aktionskomitees in Jaffa war. Nun wendete er sich mit besonderem Eifer der Kolonisation Palästinas zu. Seine erste Reise nach dem heiligen Lande war dem Studium der Verhältnisse in den Kolonien gewidmet. Als der Zionismus sich weiter ausbreitete, widmete er seine ganze Kraft und Zeit dieser Bewegung und trug sehr viel zu ihrer Popularisierung bei. Er wurde d. anerkannte Führer der russischen Zionisten noch vor dem Auftreten Dr. Herzls. 1872 veröffentlichte er eine interessante Arbeit über das Leben der Juden in Polen. 1873 nahm er an einer der Rabbinerversammlungen in Petersburg teil u. veröffentlichte im „Hamagid" die Ergebnisse der Beratungen. Nach den russisch. Judenverfolgungen des Jahres 1881 begleitete er die Flüchtlinge aus Rußland persönlich nach Lemberg und seinem Einfluß gelang es, das Auswandererkomitee zu bestimmen, den Emigrantenstrom teilweise nach Erez Israel zu leiten. Ein Jahr später wurde in Warschau der erste Verein der Chowewe-Zion begründet. Damals u. dann im Jahre 1886 unternahm M. Reisen nach Westeuropa, um für die Chowewe Zion-Bewegung Interesse und Sympathien zu erwecken. Es gelang ihm, in Paris d. Unterstützung des Barons Edmund Rothschild zu erlangen, der ihn beauftragte, eine Anzahl jüd. Emigranten aus Rußland für die Palästina-Kolonisation auszuwählen. Damals wurde die Kolonie Ekron begründet, die jedoch im Jahre 1888 durch eine infolge der Einhaltung des Religionsgesetzes der Schmittah ausgebrochenen wirtschaftlichen Krisis vom Ruin bedroht wurde, so daß die Kolonisten ihre Arbeit vorübergehend einstellten. Damals trat Mohilewer gemeinsam mit anderen Autoritäten der russischen Rabbinerschaft dafür ein, daß für die Kolonisten die religiöse Vorschrift des Schmittahjahres aufzuheben sei. Auf seine Anregung kauften dann russische Juden Grundstücke in Petach Tikwa an und brachten diese Kolonie zu hoher Blüte. 1890 ging er zum zweiten Mal nach Palästina und begründete dort auf einem mit den Mitteln wohlhabender russischer Juden erworbenen Terrain in der Nähe von Jaffa die Kolonie Rechoboth. Zugleich kaufte er zwei Grundstücke in der Nähe von Petach Tikwa, auf deren Terrains er den nach ihm benannten „Gan Samuel" Ethrogim-Garten pflanzte. Als Herzl auftrat, schloß sich M. ihm sofort an und setzte sich trotz seines hohen Alters mit Feuereifer für die Propagierung der zionistischen Bewegung unter den Juden Rußlands ein. Er war Führer der russischen Zionisten am I. Kongreß in Basel. Knapp vor dem zweiten Kongreß, am 10. Juni 1898 starb er in Bialystok, nachdem er noch wenige Tage vorher in einem Rundschreiben an alle Freunde Zions die Gründung einer jüdischen Kolonialbank empfohlen hatte. In seinem Nachlasse befinden sich in Handschrift Responsen zum Choschen Mischpat.

Sein Sohn **Josef**, sein Nachfolger als Rabbiner in Bialystok, dient ebenso treu wie sein Vater dem Zionismus.

(A. Z, d. J. 1898, S. 24; Zitron, Lexikon Zioni; Die Welt, 1. Jahrgang S. 5; Jüd Volkskalender, Köln 1898; Wr. Morgenztg. v. 27. April 1924; Luach Achiasaf; O. J. VI. 71; Hamelis 1898, 289; Haschiloach Bd. 4).

Mohr, Abraham Mendl, einer der aktivsten Förderer der Aufklärungsbewegung in Polen, hebr. und jidd. Schriftsteller und Publizist, geb. 11. April 1815, gestorben 10. Mai 1868 in Lemberg, de-

www.dacoromanica.ro

bütierte in der Literatur mit einer Apologie von Wissenschaft und Philosophie unter dem Titel „Magen hachochma" (Lemberg 1834). Drei Jahre später gab er zusammen mit dem hebr. Dichter M. I. Fischmann und dem Schriftsteller I. Bodek ein Journal „Haroe umewaker" heraus, welches durch seine scharfe u. zum Teile ungerechte Kritik gegen Luzatto, Zunz, Reggio, Rapoport viel Staub aufwirbelte. Dank den Bemühungen der Verehrer Rapoports, der im ersten Heft dieses Journals am schlechtesten abschnitt, wurde es von der Zensur verboten. Ebenso wurde d. Einführung des 2. Heftes, welches in Ofen erschien, in Galizien verboten und mußte deswegen ganz eingestellt werden. Später wurde diese Zeitung unter dem Namen „Jeruschalajim" von ihm und Bodek wieder ins Leben gerufen. Diese war schon viel mäßiger im Tone und Charakter, konnte sich aber trotzdem nicht halten u. wurde nach dem Erscheinen des 3. Heftes eingestellt. Als im Jahre 1848 in Österreich d. Zensur abgeschafft u. die Preßfreiheit eingeführt wurde, gab M. einige Flugblätter und Broschüren in Jiddisch mit der Tendenz heraus, die Freiheitslosungen auch unter den jüd. Volksmassen zu popularisieren. Im Mai 1848 begann er mit der Ausgabe der ersten und einzigen jidd. Zeitung in der ganzen Welt, der wöchentlichen „Lemberger jidd. Zeitung", welche mit großem Erfolg bis Ende 1849, dann mit verschiedenen Unterbrechungen bis Dezember 1866 erschien, dann aber eingestellt werden mußte. Außerdem verfaßte u. übersetzte er eine Anzahl Werke, die von großer erzieherischer Wirkung auf die Juden Galiziens waren. Hievon haben die folgenden besondere Verbreitung gefunden: Biographien über berühmte Männer: Rothschild (1843), Hermann Tedesco (1845), Moses Montefiore (1847), Kolumbus (1846), Erzherzog Karl von Österreich (1848), Napoleon I. (Czernowitz 1855), Napoleon III. (1854), Feldmarschall Graf Radetzky (1856), sowie ein Sammelbuch „Arugath habosem" (1848), ein Briefsteller (1851), eine Beschreibung von Erez Israel unter dem Titel „Mewassereth Zion" (1847), eine ausführliche Geographie von Europa mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte u. Statistik der Juden (3 Bde. Lemberg 1855—57, 2. Aufl. das. 1864—1865); Purim-Enzyklopädie, enthaltend Parodien, Gesänge, lithurgische Lieder u. a. (das. 1856). Er gab auch eine Reihe älterer Schriften mit Noten und Erklärungen heraus, darunter: „Mikwe jisrael" von Manasse ben Israel (1847); „Scheerith Jisrael", jüdische Geschichte vor und nach der Zerstörung des Tempels, über die zehn Stämme, die Exilarchen, die Gaonim und Rabbinen bis 1740, als Fortsetzung des Josippon, von Menachem Man aus Amsterdam (1741, neue hebr. Ausgabe v. Mohr, Lemberg 1852): „Zemach David" v. David Gans (vielfach vermehrte Ausgabe nebst Fortführung der Chronik bis 1846 v. Mohr, Lemberg 1847, Warschau 1859). Ferners gab er einen Auszug der Pamphlets seines Freundes Tobias Feder geg. Mendel Satanower unter dem Titel „Kol machzazim" (Lemberg 1853) heraus, übersetzte ins Jiddische das Maassebuch v. R. Nissim b. Jakob Gaon u. gab es 1851 mit dem Originaltext unter dem Titel „Massioth" heraus. Schließlich verfaßte er einen Kommentar zu den Slichoth, den er unter dem Ps. R. Jeschaja Berlin herausgab.

(Schebile olam III.; B. J.; M. Balaban in Bücherwelt 1925; Reisen, Lexikon II. 288—94).

Mohr, Michael, Ophthalmologe, Privatdozent, wissenschaftlicher Schriftsteller, geboren in Szarvas 1861, gest. 1924 in Budapest. Er erwarb das Diplom in Budapest, arbeitete bis 1891 im Budapester jüd. Spital und wurde später Primarius im Kinderspital. 1903 habilitierte er sich in seinem Spezialfach Kinderaugenkrankheiten als Privatdozent.

M. entfaltete auch im medico-sozialen Leben eine rege Tätigkeit. Seine selbstständigen Werke sind: Die Schattenprobe; Die Heilung des Kinderauges; Über Kokainanästhesie; Über den Zusammenhang von Augenleiden mit Hautleiden; Augenkrankheiten u. Influenza; Über Augenentzündungen der Neugeborenen; Das Auge des Kindes; Wegweiser in Augenerkrankungen, Pupillarreaktion.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

www.dacoromanica.ro

Mohr, Sigmund, Maler, geb. 1894 in Focşani (Rumänien), studierte an der Bukarester Kunstschule, hierauf bei Professor Hertwig in Berlin. Zum erstenmal stellte er 1917 im Merkatorium, in Zürich aus.

Seine Bilder sind: Fischer am Abend, Kabarett, Auf der Halde, Cellospieler, Knabenbildnis (Kohlenzeichnung).

(W.).

Moisejew, Leon S., Ps. M. Leontiew, Ingenieur und Journalist, geboren 1872 in Riga in chassidischer Familie, studierte am Polytechnikum, nahm Anteil an der revolutionären Bewegung u. war zwei Mal arretiert. 1891 kam er nach Amerika, studierte an der Columbia-Universität und erhielt 1895 den Titel Ingenieur. Frühzeitig zeigte sich seine hervorragende Begabung für das techn. Fach. Sein unermüdlicher Fleiß erweckte die Aufmerksamkeit des berühmten Professors der technischen Abteilung der Columbia-Universität, Carl S. Burr. Dieser nahm sich nun seiner an u. dank dessen Intervention erlangte er eine Stellung im techn. Departement d. City von New-York. Kaum 25 Jahre alt, entwarf er die Pläne für die neue große Manhattanbrücke über den East River und später verfertigte er die Pläne der neuen Hendrik-Hudsonbrücke. Er war kaum 30 Jahre alt, als ihm die Regierung mit der Untersuchung der Ursachen des Brückeneinsturzes über den St. Lorenzstrom betraute, bei welchem Unglücksfalle viele Menschen ihr Leben einbüßten. Als sein größtes Werk ist der Bau der neuen Brücke zwischen New-York und Brooklin anzusehen. In den letzten Jahren baute er die größte Brücke der Welt über den Dellaware Teich zwischen Philadelphia und Kemden.

M. beteiligte sich seit seiner frühen Jugend an d. anarchistischen Bewegung, trat als Redner in Versammlungen auf und schrieb Artikel über ökonomische Themen. Seit 1894 war er Redakteur des anarchistischen Monatsjournal „Die freie Gesellschaft", in der er eine Reihe kritischer Artikel über die bedeutendsten Vertreter der modernen europäischen Literatur veröffentlichte. Später zog er sich von dieser lit. Tätigkeit zurück und näherte sich unter dem Einfluß von Chaim Schillowski der nationalen Bewegung. Er nahm Anteil an der Gründung der jüd. Gemeinde in New-York und hat — obwohl kein Anhänger des Zionismus — über Aufforderung von Louis Brandeis ein ausführliches Memorandum über die Lage in Palästina für die Versailler Friedenskonferenz verfaßt.

(Der Israelit v 31. Oktober 1907; Der Tug, New-York v. 22 April 1922; Reisen Lexikon II. 208—209).

Moissan, Henry. Chemiker, geboren 28. Sept. 1852 in Paris, arbeitete zuerst im Laboratorium für Bodenkultur, das dem naturwissenschaftlichen Museum angeschlossen ist. 1883 wurde er Leiter d. praktischen Arbeiten, 1886 Professor an der höheren Schule für Pharmazie u. auch Professor der Chemie an der Universität in Paris. Er arbeitete über die Cyanverbindungen, die Oxyde d. Eisens, die Chromverbindungen, über Fluorverbindungen, über die Karbide, Silicide u. Hydrate. Er isolierte 1887 das Fluor, das er auch verflüssigte u. erzeugte 1895 kleine Diamanten. Besonders bedeutend sind seine Arbeiten auf dem Gebiete d. elektrischen Ofens.

Er schrieb: „Sur les oxydes metalliques de la famille du fer" (Paris 1880), „Serie du cyanogene" (1885), „Recherches sur l'isolement du fluor" (1887), „Le four electrique" (1887, deutsch von Zettel, Berlin, 1900), „Le fluor et ses composés" (1900, deutsch von Zettel, das. 1900), „Clasification des elements" (1904, deutsch von Zettel, das. 1904) und schließlich „Traite de chimie minerale" (1905, 2 Bde.).

(M. K. L.; O. und W. 1913).

Mojsejewitsch-Broner, Wolf, Prof. der Medizin, geboren 1875 als Sohn eines armen Schneidermeisters im Baikalgebirge. Als zehnjähriger Knabe zog er mit einer Teekarawane nach Tschita, wo er in das Gymnasium eintrat. Während seines Studiums mußte er selbst für seinen Unterhalt sorgen. Als er im zehnten Semester der medizinischen Fakultät stand, wurde er wegen Teilnahme an einer Studentenbewegung relegiert und nach Irkutsk verbannt. Von dort floh er nach Berlin und vollendete

www.dacoromanica.ro

hier seine medizinischen Studien. Er promovierte 1901, assistierte hierauf in Pariser Krankenhäusern und erwarb sich hier einen Namen als medizinischer Forscher. In Paris veröffentlichte er mehrere vielbeachtete medizinische Werke. Erst die Februar-Revolution 1917 brachte ihn in seine alte Heimat zurück, wo er sich bald in Gelehrtenkreisen einen hochachtbaren Namen als bedeutender Mediziner erwarb.

(Wr. Morgenzeitung v. 25. März 1926).

Molcho, Salomon, auch Portugali, früher Diego Pires genannt, ein messianischer Schwärmer, geboren um 1500 in Lissabon als Sohn eines Marannen. Ein schöner Jüngling, von vornehmer Erscheinung, hatte er sich eine gelehrte Bildung angeeignet und wurde königl. Geheimschreiber an einem hohen Gerichtshofe. Von einem anderen messianischen Schwärmer, Dawid Rëubeni Lemlein, für die Lehren des Judentums gewonnen, nahm er mit eigener Hand die Beschneidung an sich vor und legte sich den Namen Salomon Molcho bei. Sein Anerbieten, an d. Mission des Rëubeni teilzunehmen, wies dieser zurück. Hierauf zog M. nach Saloniki, ließ sich vom Kabbalisten und Asketen Josef Taytazak in die kabbalistische Geheimlehre einführen. Er widmete sich mit großem Eifer seiner neuen Religion und der jüd. Literatur, predigte öffentlich in den Synagogen über alle Gegenstände des geschriebenen und mündlichen Gesetzes und der Kabbalah und erregte sowohl durch den Zauber seiner Persönlichkeit, wie durch seine glühende Beredsamkeit allgemeine Bewunderung und fand zahllose begeisterte Verehrer. In Adrianopel trat er mit Rabbi Josef Karo zusammen.

Auch auf diesen Talmudheros machte der in den geheimnisvollen Tiefen der Kabbalah eingedrungene Jüngling überwältigenden Eindruck. Auch hier hielt M. häufig Vorträge, die von zündender Wirkung waren. Erst später wandte er sich nach Palästina, um dort die Hochburg der Mystiker, Safed, aufzusuchen. Hier schrieb er eine Reihe von Predigten über die messianische Hoffnung nieder, die 1529 von seinen Freunden in Saloniki unter dem Titel „Draschoth" herausgegeben wurden. Von dort zog er weiter als Prediger von Ort zu Ort, das Volk zu Buße auffordernd und ihnen das Herannahen ihres Erlösers für das Jahr 1540 verkündend. Er behauptete, d. Prophet Elijahu zu sein, der ausgeschickt sei, um die wunderbare Erlösung der Juden anzusagen. Sich anlehnend an eine Talmudstelle (Sanhedrin 98), die besagt, daß der Messias zuerst in Rom erscheinen wird, ging er 1529 nach Italien, besuchte Ancona, Pesaro und dann Rom, wo seine Predigten selbst den katholischen Klerus zum Besuche der Synagoge veranlaßte, umsomehr als seine Prophezeihung, daß über Rom eine Sündflut kommen wird, sich am 3. Oktober 1530 teilweise erfüllte. Er stieg daher ungemein in der Gunst des Papstes Clemens VII. und des Volkes, das in ihm den wahren Propheten verehrte. 1530 traf er erneut mit Rëubeni in Venedig zusammen, zog mit diesem 1531 nach Bologna, von dort nach Regensburg, wo um jene Zeit im Beisein Kaisers Karl V. die deutschen Reichsstände versammelt waren. Nach dem Zeugnis Rabbi Joselins v. Rosheim (s. d.), des bekannten jüd. Sachwalters beim kaiserl. Hofe, soll M. beabsichtigt haben, dem Kaiser zu erklären, „daß er alle Juden zu einem Kriegszug gegen die Türken aufzurufen gedenke" und dafür vom Kaiser Schutz für die verfolgten Marannen erbitten möchte. R. Joselmann versuchte nun M. von seinem gefährlichen Vorhaben zurückzuhalten, doch konnte ihm dies nicht gelingen. Nach der Unterredung zwischen dem frommen Kaiser und dem ehemaligen Marannen wurden Molcho und Rëubeni als Ketzer und Abtrünnige in Fesseln geschlagen u. mit nach Mantua geführt, wo sie vor ein Glaubensgericht gestellt, zum Feuertode verurteilt wurden. Die Flammen loderten schon, als ein Bote des Kaisers erschien, der an M. die Frage richtete, ob er wieder Christ werden wolle, in welchem Falle ihn der Kaiser begnadigen werde. Da er dies laut verneinte und sagte, er bereue nur eines, daß er in seiner Kindheit nicht als Jude gelebt habe, wurde er auf den

www.dacoromanica.ro

Scheiterhaufen geworfen und verbrannt. Außer den erwähnten „Draschoth", die auch unter dem Titel „Sepher hamephoar" (Krakau 1570 u. Amsterdam 1709) erschienen, schrieb er noch ein kleines kabbalistisches Buch: „Chajath kuneh" (Darstellung zweier Visionen), gedruckt Prag und Amsterdam, ohne Jahresahl.

(Vogelstein und Rieger, II. 41—59; Kayserling. Geschichte der Juden in Portugal; Graetz, Geschichte der Juden IX, Note 3 und 5; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VI. 99 ff; O. J. VI 116 f.).

Moll, Albert, Geheimer Sanitätsrat, Psychiater, Herausgeber der Abhandlungen aus dem Gebiete der Psychotherapie und mediz. Psychologie (1909 bis 1924), geb. 4. Mai 1862 in Lissa, studierte an den Universitäten Breslau, Freiburg, Jena und Berlin, promovierte 1885, machte in den folgenden zwei Jahren Studienreisen nach Wien, Budapest, London, Paris und Nancy und ließ sich 1887 als Neuropathologe in Berlin nieder. 1894 besuchte er die medizin. Institutionen Westeuropas und 1898 diejenigen Nordamerikas.

Außer zahlreichen Beiträgen in Fachzeitschriften schrieb er: Der Hypnotismus (Berlin 1889, 5. Aufl. 1924); Die konträre Sexualempfindung (das. 1891, 3. Aufl. 1899); Ist die Elektrotherapie eine wissenschaftliche Heilmethode? (1891); Der Rapport in der Hypnose (Leipzig 1892); Untersuchungen über die Libido Sexualis (das. 1897); Das nervöse Weib (2. Aufl. das 1898); Medizinische Ethik (das. 1900); Ärztl. Ethik (1902); Gesundbeten, Medizin u. Okkultismus (1902); Der Einfluß des großstädtischen Lebens und des Verkehrs auf das Nervensystem (1902); Perverse Sexualempfindung (1904); Hypnotismus, tierischer Magnetismus u. Spiritismus (1905); Das Sexualleben des Kindes (1909); Berühmte Homosexuelle (1910); Handbuch der Sexualwissenschaften (1912, 3. Aufl. 1926); Prophezeien und Hellsehen (2. Aufl. 1922); Spiritismus (1925) und schließlich Polizei und Sitte (1926).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928|9; Degener 1928).

Moll, Bruno, Vetter d. Albert, Nationalökonom, Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaft u. Statistik in Leipzig, geb. 10. Okt. 1885 in Halle a. d. S., habilitierte sich 1911 als Privatdozent in Kiel, wurde 1920 a. o. Professor das., seit 1922 ist er als o. Professor in Leipzig tätig. Er widmete sich besonders der Finanzwissenschaft und d. Geldtheorie und ist Vertreter d. ethischen Richtung in der theoretischen Nationalökonomie. Seit 1924 gibt er die „Probleme des Geld- und Finanzwesens" heraus und und gründete 1926 an der Universität Leipzig das Budgetarchiv, dessen Veröffentlichungen er seit 1928 gemeinsam mit F. Boesler als „Beiträge zur Finanzkunde" herausgibt. An selbständigen Werken verfaßte er: Die Landarbeiterfrage im Königreich Sachsen (1908), Zur Geschichte der Vermögenssteuern (1911), Zur Geschichte der engl. und amerikanisch. Vermögensteuern (1912), Logik des Geldes (1916, 2. A. 1922); Probleme d. Finanzwissenschaft (1924), Die modernen Geldtheorien und Währungssysteme (1917, 2. A. 1926) u. a.

(M. K. L. Bd. 8., 1928; Kürschners Gelehrtenkalender 1928|29).

Möller, Josef, Schriftsteller, geboren 1869 in armen Verhältnissen in Lodz, eignete sich eine gründliche deutsche Bildung an u. trat erst 1911, 42-jährig, aber auf der Höhe seiner Kraft, an die Öffentlichkeit. Seine gedankenreiche und empfindungsvolle Lyrik zeigt ihre Stärke in einem Zyklus „Sonnenlieder". Selbstständig errungene tiefe Lebens- u. Weltanschauung liegt der soeben abgeschlossenen entwicklungsgeschichtlich. Ideendichtung „Mena" zugrunde, die von Ägyptens Urzeit ihren Ausgang nimmt und auch im sprachlichen Ausdruck den Dichter auf hoher Stufe zeigt.

(S. Kürschner).

Möllin, s. Jakob b. Mose.

Molnár, Anton, Komponist u. Ästhetiker, geboren in Budapest 7. Jänner 1890, ist seit 1919 Professor an der Musikhochschule in Budapest. Er komponierte Lieder, Chorstücke, Klavierstücke und Kammermusik und verfaßte: Die Geschichte der europäischen Musik bis 1750, Die Soziologie der Musikgeschichte, Wagner-Brevier, Buch der Musikkunst.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

www.dacoromanica.ro

Molnár, Ernest, geb. in Budapest 18. Mai 1890, studierte an der Landesrabbinerschule und an der Universität, promovierte 1913 zum Dr. phil., und erwarb 1915 das Rabbinerdiplom. Seit 1914 ist M. Religionslehrer der Pester Kultusgemeinde und Redakteur des Jüd. Jugendblattes.

Seine Werke sind: Alchitab·almuchtawi; Abraham Ibn Daud als Geschichtsschreiber; Die Bücher des Talmud.

(*Magyar Zsidó Lexikon; D. Friedmann, Die ungarischen Rabbiner*).

Molnár, Eugen, Schriftsteller und Publizist, geboren in Szabadka, Ungarn am 20. März 1880. M. studierte d. Rechte in Budapest, wurde Schriftsteller und Publizist, dann Redakteur, wirkte in der juristischen Publizistik. M. schreibt auch in deutsch. Zeitschriften. Seine Dramen wurden im Wiener Residenztheater aufgeführt.

Werke: Liebesnächte; Die Lieder d. Kaserne; Liederbuch; Tête an d. Front; Gebet 1916; Zum Beispiel; Geschichte einer kleinen Lade; Was nur zwei wissen; Der Dritte und andere Geschichten; Die 133·tägige Schreckensherrschaft in Ungarn.

(*Magyar Zsidó Lexikon*). Denés Friedmann.

Molnár, Franz, einer der geistreichsten ungarischen Erzähler und Bühnendichter, ist am 12. Januar 1878 als Sohn des jüdischen Arztes Neumann in Budapest geboren. Er studierte an den Universitäten Budapest und Genf, an der letzteren besonders Kriminalistik und Statistik. Noch vor Absolvierung seiner Universitätsstudien widmete er sich der Tagesschriftstellerei und arbeitete an verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften mit. Seine Berichte zeichneten sich durch Frische und Genauigkeit aus und zeigten eine verblüffende Fähigkeit Details zu beobachten und festzuhalten. Später schrieb er für „Pesti Hirlap" Sonntagschroniken, kleine Geschichten und Dialoge, die infolge ihres starken Humors den besonderen Gefallen der Leser fanden. Seine ersten auf dem Büchermarkt erschienenen Arbeiten, die Erzählungsbänddhen „Magdolna" und „Csókok èjszakaja" (1900) fanden kaum Beachtung. Dagegen lenkte er mit dem Budapester Roman „Az éhes város" die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich. Seine folgenden Werke: „Egy gazdátlan csolnak toerténete", Roman (1901); „Józsi", Humoresken (1902); „Eva", Roman (1903); „Rabok", Roman (1907), wie auch seine ersten dramatischen Versuche, die im Lustspieltheater aufgeführten Komödien „A doktor úr" (1902) und „Jôzsi" (1904), begegneten bereits regem Interesse. Zum beliebtesten, modernen ungarischen Bühnenschriftsteller erhob ihn sein Schauspiel „Ördög" (Lustspieltheater 1907), das einen durchschlagenden Erfolg hatte, sich die Bühnen des ganzen Kontinents und Amerikas eroberte, und den von nun an nach dem Auslande strebenden ungarischen Bühnenwerken die Wege ebnete. In Anerkennung seiner dichterischen Qualitäten wählte ihn die Petöfi-Gesellschaft 1908 zu ihrem Mitgliede. Seine späteren Werke wurden bereits als literarische Ereignisse begrüßt.

Er schrieb: „Muzsika", Erzählungen (1908); „Ketten beszélnek", Dialoge, Feuilletons, Skizzen (1909); „Hétágu sip" (1911); „Ma, tegnap, tegnapeloett", Plaudereien (1911) und „Kis hármas koenyv", Skizzen (1914). Am innigsten unter allen seinen Prosawerken ist der Jugendroman „A Pál·uccai fiuk" (1907) geschrieben, in dem er den Typus eines Pester Knaben schildert. Außer den zahlreichen Dramen, die er für die Budapester Theater übersetzte, verfaßte er noch die folgenden eigenen Bühnenwerke: „Liliom", Vorstadtleg. (1909), das 1921 im Guild Theater aufgeführt wurde und seinen Ruhm in Amerika begründete; ferner „A testoer", Kom. (1910); „A farkas", Komödie (1912); „Farsang", Schauspiel (1916); „Uri divat", Lustspiel (1917); „Hattyu", Lustspiel (1920); „Szinház", drei Einakter (1921); „Egi és foeldi szerelom", Dr. (1922): „A voeroes malom", phantast. Schauspiel (1923); „Uegegcipoe", Lustspiel (1924) und „Die Diebin", Roman (Berlin 1923). 1925 ist sein neuestes dramatisches Werk „Riviera" fertiggestellt worden, das auf einer ausländischen Bühne die Uraufführung erlebte. In den Kriegsjahren 1914—15 betätigte

www.dacoromanica.ro

sich Molnár als Kriegsberichterstatter. Die Erlebnisse dieser Zeit legte er in seinem Tagebuche „Erinnerungen eines Kriegsberichterstatters" (1915) nieder. Sein Gesamtwerk trägt das Zeichen des Feuilletonismus an sich. Womit er in den Zeitungsspalten seine ersten Bewunderer gefunden hatte, mit den Chroniken, witzigen, an Einfällen, Wendungen und Gewagtheiten reichen Feuilletons, eroberte er sich auch die Zuschauer im Theater. Er ist ein grandioser Feuilletonist im Schauspiel, dazu ein gründl. Kenner der Bühnentechnik, die er oft bis zur Waghalsigkeit ausnützt, ein raffiniert berechnender Epigone der großen Franzosen. Manche seiner erzählenden Schriften sind in mehrere Sprachen übersetzt. Viele seiner Schauspiele gehen über die Bühnen der ganzen Welt.

Molnar war in zweiter Ehe mit der Schauspielerin Sari Fedak verheiratet, von welcher er sich aber 1925 scheiden ließ.

M. gilt als außerordentlich glücklicher Entdecker des theatralisch Neuen und Niedagewesenen. Zuweilen leuchtet er tief in die Seelen von Menschen, die abseits der bürgerlichen Gesellschaft ihr armseliges Dasein fristen. In Budapest und in ganz Ungarn ist er beliebt und populär und als witziger und scharfer Kritiker genießt er in ganz Europa hohes Ansehen.

(M. K. L. 23; N. Wr. Tagblatt v. 6. Juli 1917; Publ. Archiv v. 30. Oktober 1925; Die Bühne vom 13. August 1925; N. Fr. Presse v. 13. Jänner 1928).

Molnár, Geza, getauft, Musikästhetiker und Musikschriftsteller, geboren 7. Septemb. 1872 in Budapest, studierte in Budapest und Leipzig. Er ist seit 1900 Professor der Musikakademie und seit 1909 Privatdozent an der Universität, sowie Musikkritiker des Pester Lloyd.

Werke: Die Theorie der ungarischen Musik (1903); Das ungarische Musikinstrument in akustischer Beleuchtung; Einleitung in die Musikwissenschaft; Universale Musikgeschichte; Die Musik des ungarischen Nordens; Die Theorie der Rassenmusik; Ungarische Tänze aus dem 16. Jahrhundert: Die Grenze der Dissonanzen; Allgemeine Musikgeschichte von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart; Die Musik in der sozialistischen Gesellschaft (1919).

(Magyar Zsidó Lexikon).

Molnár, Julius, Roman- und Dramenschriftsteller, geb. 1857 in Szabadka, studierte in Budapest die Rechte, wurde 1897 Advokat und redigierte ein juristisches Fachorgan. Nebenbei war er auch schriftstellerisch tätig und gab mehrere schöngeistige literar. Werke heraus. Von diesen seien erwähnt: Sünden der Frauen; Fluch der Gatten, Roman; Gedichte Amarants; Meine ersten Träume, Novellen. Von seinen Dramen, deren einige am Nationaltheater aufgeführt wurden, erwähnen wir: Dramatische Gedichte, 4 Dramen; Wind im Sommer, Komödie; Ritter Bayand, Falsches Gesetz, Advokaten, Große Diebe. Seine ausgewählten Werke sind in zehn Bänden erschienen.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Moly, Thomas, Schriftsteller, geb. in Budapest 1875, schrieb längere Zeit für den „Pester Lloyd" und wirkte als Theaterdirektor in der Provinz. Er verfaßte auch mehrere Werke, von denen nachstehende die bedeutendsten sind: Drei Novellen; Der Wanderer; Das wahre Leben, Drama; Box (Budapest 1919); Schauspielerin Emma Szeged; Abenteuer u. Abenteurer; Rothbauchs Abenteuer; Die Sensation; Der Meister; Bluff; Karneval in Florenz. Außerdem übersetzte er mehrere ausländische Romane ins Ungarische.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Mombert Alfred, Dr. jur., Schriftsteller und Lyriker, geboren am 6. Febr. 1872 zu Karlsruhe i. B., studierte 1891 bis 1895 Rechtswissenschaft und Philosophie an den Universitäten Heidelberg, Leipzig, München und Berlin und promovierte 1897 zum Dr. jur. Von 1900 bis 1906 war er als Rechtsanwalt tätig, widmete sich dann ganz der Dichtkunst sowie philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien und lebt gegenwärtig in Heidelberg.

Von seinen Werken, die lyrischen, philosophischen und dramatischen Inhaltes sind, erwähnen wir folgende: die Gedichtsammlungen „Tag und Nacht" (Heidelberg 1894, 2. Aufl. 1902), „Der

www.dacoromanica.ro

Glühende" (Leipzig 1896, 3. A. 1921), „Die Schöpfung" (das. 1898, 3. A. 1921), „Der Denker" (Minden 1901, 2. Auflage 1920), „Die Blüte des Chaos" (1905, 2. Aufl. 1920) „Der Sonnengeist" (1905); „Der himmlische Zecher" (1909, 2. A. 1921) und „Ataïr" (1925).

In seinen Gedichten sucht Mombert die Abkehr von der Außenwelt, für die er in den Geheimnissen des Innenlebens, das eigentliche Reich seiner Dichtung, vollständigen Ersatz findet. Lange schon ehe das Schlagwort Expressionismus aufgekommen war, war die deutsche expressionistische Lyrik in seinen Gedichtbüchern begründet. Sein Wort u. Werk verändert das menschliche Bewußtsein von den Dingen der Welt, gibt einen neuen Überblick über sie, leiht ihnen andere Farben und findet Prägung von biblischer Größe.

Sein Lebenswerk schuf M. in seiner dramatischen Trilogie „Aeon". Dieses Werk enthüllt nicht den Kampf menschlicher Gestalten gegeneinander, sondern schildert den Kampf innerer Gewalten innerhalb eines Menschen, eines Menschen, der nicht irgend eine menschliche Individualität darstellt, sondern den ewigen Menschen, den Aeon, in dem sich Bewußtsein und Streben der ganzen Menschheit verkörpert. Während der erste Teil der Trilogie, „Aeon der Weltgesuchte" (1907, 2. Aufl. 1921), die Menschwerdung und die wechselseitige Sehnsucht zwischen Welt u. Menschengeist versinnbildlicht und der zweite Teil, „Aeon zwischen den Frauen" (1910, 2. A. 1921), das ewige Schwanken des Menschen zwischen der formlosen Unendlichkeit des Chaos und der begrenzten Endlichkeit des Kosmos ergreifend zum Ausdruck bringt, schildert d. dritte Teil, „Aeon vor Syrakus" (1911, 2. Aufl. 1921), Triumph und Tod des geschichteschaffenden Geistes der Menschheit, der die Welt mit Freiheit beschenkt und Zukunft in Vergangenheit verwandelt. M.'s reifstes Werk „Der Held der Erde" (1919) enthält lyrische Gedichte.

(Benndorf, A. M., der Dichter und Mystiker, 1910; Engel; Bartels; Kürschner 1928; Sächsische Staatszeitung v. 26. u. 29. April 1924, 14. Mai 1925; Ewers, Führer durch die moderne Literatur; Publ. Archiv vom 23. Juli 1928; Degener 1928).

Mombert, Paul K., Prof. für Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Statistik, geboren am 9. November 1876 in Karlsruhe, studierte an d. Universitäten Heidelberg, Leipzig, Berlin, München. 1906 habilitierte er sich in Freiburg, wurde 1911 a. o. Professor ebenda und 1922 o. Prof. in Gießen, wo er gegenwärtig wirkt. Seine Arbeiten liegen vornehmlich auf dem Gebiete der Bevölkerungslehre der Soziologie und älterer nationalökonomischer Literatur. Er verfaßte: Belastung des Arbeitereinkommens durch die Kornzölle (1901); Die deutsche Stadtgemeinde u. ihre Arbeit (1902); Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland (1907); Deckung des Reichfinanzbedarfs (1916); Eine Verbrauchseinkommensteuer (1916); Bevölkerungspolitik in Deutschland von Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (1919); Gefahr d. Kriege (1916); Die wirtschaftspolitische und soziale Anschauung einer Bevölkerung für Deutschland (1919); Einführung in das Studium der Konjunktur (1921, 2. Aufl. 1923); Besteuerungs- u. Volkswirtschaft (1921); Geschichte der Nationalökonomie (1927); Grundzüge der Finanzwissenschaft (1928); schließlich gab er mit Diehl, Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie (1912) heraus.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1928|1929; Degener 1928).

Monasch, M. Oberrabbiner, geboren im Jahre 1852, gestorben im Dez. 1915 in Utrecht, war vorher Korrektor am Rabbiner- und Lehrerseminar in Amsterdam. Er war ein ausgezeichneter Redner und tüchtiger Gelehrter, zumal auf historischem Gebiete. Er hat unter anderem eine „Geschichte des Volkes Israel" in niederländischer Sprache geschrieben.

(w.)

Monat, Arnold, Bildhauer, geb. 1867 zu Czenstochau in Russisch-Polen als Sohn armer Eltern, kam als 16-jähriger Knabe nach Lodz, wo er Buchdruckerlehrling wurde. Der Drang nach künstlerischer Betätigung ließ den Jüngling nicht ruhen. Kaum hatte er einige Rubelscheine erspart, fuhr er nach London, um für seine Ausbildung zu sorgen. Dort studierte er zwei Jahre an der „Na-

www.dacoromanica.ro

tional Art Training School", wurde hierauf Schüler des berühmten Professors von Hoffmann in Wien, auf dessen Empfehlung er dann Freischüler wurde. In Paris nahm sich Antokolski seiner an u. später Prof. Tondeur in Berlin, wo er sich bleibend niederließ. Seine Arbeiten fanden den Beifall der Kritik und verschafften ihm lohnende Aufträge. Er schuf Porträtbüsten, Kinderköpfe u. a.

(Ost und West 1912).

Mond, Sir Alfred, seit 1928 Lord Melchett of Langford, hervorragender engl. Parlamentarier und Wirtschaftsführer, Direktor d. Firma Brunner, Mond & Co., Besitzer d. Freihandelsjournals „Westminster Gazette", ist am 23. Oktober 1868 in Farnworth bei Widnes, Lancashire als Sohn des Chemikers Dr. Ludw. Mond geboren. Er wurde im Cheltenham College und später im St. Johns College, Cambridge, und an der Edinburgher Universität ausgebidet. Nach Verlassen der Universität bildete er sich juristisch weiter aus und begann nun aktiven Anteil an seines Vaters Geschäft zu nehmen, das bald zu einem der größten Fabriksunternehmen d. britischen Reiches wurde. Er bewies sich bald als eine große kaufmännische Kraft, wurde leitender Direktor der Firma Brunner, Mond & Co., Vorsitzender der Mond Nikel Co. Ltd., Direktor der South Staffordshire Mond Gas (Kraft- und Heizungs-) Co., Vorsitzender der Power Gas Corporation und Vorsitzender der „Westminister Gazette" Syndicate Ltd. 1906 wurde er vom Wahlkreise Chester als liberales Mitglied in das Parlament gewählt, diesen Wahlkreis vertrat er bis zum Jahre 1910 und repräsentierte dann jenen von Town. In kürzester Zeit gewann er große Bedeutung im Unterhause und wurde als einer der kommenden Männer der liberalen Partei betrachtet. Zusammen mit Karl Beauchamp, d. damals Mitglied des britischen Kabinetts war, wurde er als Ehrenschatzmeister der „Free Trade Union" gewählt. Er trat sehr eifrig für den Freihandel in Wort und Schrift ein und befaßte sich auch mit sonstigen politischen Fragen.

1912 begründete er d. engl. „Review" und veröffentlichte eine Sammlung seiner Reden und Artikel unter dem Titel „Augenblicks- u. Zukunftsfragen". 1927 gab er sein Buch „Industry and Politics" heraus, in dem eine Anzahl seiner Reden zusammengefaßt sind. 1910 erhielt er den Titel „Sir" und wurde 1913 zum Geheimen Rat ernannt. Im Dez. 1916 trat er ins Ministerium als erster Kommissär für öffentliche Arbeiten und wurde bald darauf Minister für öffentliches Gesundheitswesen. Im November 1922 trat er mit Lloyd George zurück. Bei den Dezemberwahlen von 1923 verlor er sein Mandat, konnte es aber in einer Neuwahl in Parmothen im August 1924 wieder gewinnen. Obwohl er zu den Führern der Liberalen gehört hatte, trat er Anfang 1926 zu den Konservativen über, insbesondere, weil er Lloyd Georges neue Landpolitik mißbilligte u. auch seiner Rußlandpolitik nicht mehr folgen wollte. Er hält es für die Aufgabe der zivilisierten Welt, Rußland geschlossen zu boykottieren und so den Zusammenbruch des kommunistischen Regimes zu bewirken. Sein letzter größter Erfolg auf dem Gebiete der engl. Industrie war der Zusammenschluß der gesamten chem. Industrie Englands zu der „Imperial Chemical Industrie Ltd.", deren Leiter er ist. Juni 1928 erhielt er den Lordtitel und trat damit in das Oberhaus ein. Bei seiner prominenten Stellung in der Politik und in der Handelswelt war es nur ganz natürlich, daß gegen den Juden Sir Mond eine heftige antisemitische Attacke seitens seiner Gegner eröffnet wurde. Diese wußte er immer mit Erfolg abzuwehren. Dem Zionismus bewies er stets seine Sympathien und ist seit der Balfour-Deklaration einer ihrer eifrigsten Verfechter. Er wurde Mitglied des Komitees für die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas, dem Sir Herbert Samuel vorstand, und gilt seither als der Repräsentant des Zionismus in England. Im Jahre 1919 demonstrierte er seine praktische Sympathie für den Zionismus, indem er dem Jüd. Nationalfond den Betrag von 25.000 Pf. Sterling stiftete, zahlbar in fünf Jahresraten. Im Jahre 1921 besuchte er Palästina. In England wird er mit Ehren überhäuft u. hat eine Reihe von Ehrenposten inne-

www.dacoromanica.ro

Eine seiner Töchter ist mit Gerald Rufus Isaacs, dem Sohn u. Erben des früheren Vizekönigs von Indien vermählt.

(Rundschau vom 21. April 1921; Zitron, Lexikon Zion; Publ. Archiv vom 23. April 1926; Berliner Tagebl. vom 10. Jänner 1928).

Mond, Ludwig, Chemiker, gewesener Generaldirektor d. größten Sodafabrik der Welt und Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, geboren am 7. Mai 1839 zu Kassel, gestorben 12. Dezemb. 1909 in Winnington bei Northwich, entstammte einer wohlhabenden Kasseler Kaufmannsfamilie, studierte unter Kolbe und Bunsen in Heidelberg und Marburg und ließ sich hierauf in Darmstadt nieder. 1862 wanderte er nach England aus, arbeitete in einer Leblank Sodafabrik und erfand einen Prozeß zur Wiedergewinnung von Schwefel aus den Sodarückständen. 1873 gründete er mit Sir John Brunner in Winnington bei Northwich eine Ammoniaksodafabrik, die er so glücklich leitete, daß sie gegenwärtig das größte Alkaliwerk der Erde ist. Er verbesserte außerdem d. Ammoniaksodaprozeß, verband mit ihm ein Chlorgewinnungsverfahren und erfand das nach ihm benannte Verfahren zur Herstellung von Wassergas mit gleichzeitiger Gewinnung von Ammoniak als Nebenprodukt. Seine Entdeckung des Nickelkarbonyls und anderer Metallkarbonyle nützte er für ein neues Verfahren zur Gewinnung von reinem Nickel aus und studierte (mit Langer u. Quincke) die Carbonyle. 1896 gründete er das Davy-Faraday-Laboratorium der Royal Institution, deren Vizepräsident er war. Sein Alkaliwerk ging später in eine Aktiengesellschaft über und beschäftigte mehr als 2000 Personen. In seinem Testamente bedachte er seine Vaterstadt Kassel, die Universität Heidelberg und die Akademie der bildenden Künste in München mit je viermalhunderttausend Goldmark.

(Nekrolog von Langer im Ber. 43, 3665; Heppner, Juden als Erfinder).

Mondzain, Simon, Maler, geboren 1884 zu Lublin, Russisch-Polen, entwich als 14-jähriger Knabe seinen armen Eltern und ging nach Warschau, um Malerei zu lernen. Tagsüber arbeitete er in einer Fabrik und des Nachts zeichnete er. Später wurde er in der Warschauer Kunstakademie untergebracht. In den Jahren 1908—12 arbeitete er an der Krakauer Akademie, kopierte in der Zwischenzeit (1909) im Louvre Delacroix und Creuze und wurde mit der jungen französischen Malerei bekannt. Im Jahre 1912 übersiedelte er endgültig nach Paris u. stellte im folgenden Jahre im Salon d'Automne und im Salon des Indepéndants aus. Während des Krieges kämpfte er an der Seite seines neuen Vaterlandes mit. Im Oktober 1923 stellte er in Paris mehr als 50 Werke, das Ergebnis der Jahre 1919—23, aus.

Mondzain gehört zu den wenigen aus dem Osten stammenden jüd. Künstlern, die vom Willen durchdrungen sind, wirklicher Künstler zu werden. Fast alle seine Bilder weisen den Weg des Künstlers, der von Cézamie über Courbet zurückführt, insbesondere in seinen Landschaften äußert er eine Geschlossenheit und Monumentalität.

(Das Zelt Jg. 1925, p. 385—85).

Monies, David, Maler, geb. 3. Juni 1812 in Kopenhagen, gestorben nach 1875, Schüler von Lund an der Kopenhagener Akademie, 1835 bildete er sich in München weiter aus. Er malte Bildnisse und Genreszenen. Von seinen Werken sind zu nennen: Küchenszene (Museum Thorwaldsen), Kaffeegesellschaft im Grünen, Nachtwächters Neujahrswunsch (beide Galerie Kopenhagen). 1848 wurde er zum Mitglied der Akademie, 1859 zum Professor u. 1874 zum Ritter d. Danebrogordens ernannt.

(Singer und Müller).

Monis, Jehuda, Professor, kam Anfang des 18. Jahrhunderts nach Amerika u. wurde 1722 Lehrer für Hebr. am Harward College. Im gleichen Jahre nahm er das Christentum an. Er verfaßte die erste vollkommene hebr. Grammatik, die im Jahre 1735 in Boston erschienen ist.

(Morning Journal, Juni 1927).

Monnickendam, Martin, holländischer Maler, einer der bedeutendsten niederländ. Vertreter des modernen Impressionismus, geb. 1874 in Amsterdam, empfing den ersten Unterricht in der Zeichenschule von Felix Meritis. Die

www.dacoromanica.ro

Ausbildung seines eigentlichen Talents aber verdankt er dem alten J. A. Rust, einem in Holland geschätzten Künstler. Dieser hatte in ihm die Liebe für das Detail geweckt und dabei doch seiner ganzen Arbeitsweise einen Zug ins Große gewiesen. Mit zwanzig Jahren bezog der junge Künstler die Reichsakademie in Amsterdam, auf der er drei Jahre blieb. Dort lernte er die alten Meister kennen, die ihm tiefe und nachhaltige Eindrücke vermittelten. Durch häufige Besuche des Amsterdamer Reichsmuseums, wo er eine Anzahl von Gemälden kopierte, wurden ihm die Maler des 17. Jahrhunderts zu vertrauten Freunden. Später ging er nach Paris, wo er sich von der wunderbaren historischen Schönheit dieser Stadt mächtig angezogen fühlte und im Louvre zahlreiche Bilder kopierte. Gleichzeitig hat er etwa zwölf Radierungen von Alt-Paris geschaffen, die mit zu seinen wertvollsten Schöpfungen zu rechnen sind. Nicht minder entzückte ihn die vlämische Stadt Brügge, deren großartiger Marktplatz mit seinen Hallen, das Stadthaus und die Heiligblutkapelle von ihm im Bilde festgehalten wurden. Von seinen Reisen nach England und Skandinavien kehrte er mit reichem Skizzenmaterial immer nach Amsterdam zurück, das er dann zu seinem ständigen Aufenthalte erwählte.

Seine Stärke liegt in seiner souveränen Sicherheit, mit der er das Leben des Alltags gestaltet. Seine Gemälde erinnern an die Kunst Menzels, der für die Poesie des Alltäglichen eine Darstellungskraft besaß, die noch nicht übertroffen worden ist. Als Figurenschilderer verrät er eine erstaunlich lebendige Wiedergabe der Maße.

Seine Bilderwerke sind: Billard-Akademie; Auktion; Theaterloge; Volksküche; Bitterstunde; Der Brief; Boas u. Ruth; Salome; Selbstbildnis; Monarosa; Kopf eines Arabers u. a.

(Ernst Altkirch in O. u. W. April 1911).

Monossowitsch, Moness, Schriftsteller, geb. am 15. Juli 1857 zu Schati in Rußland, nahm Unterricht an verschiedenen Jeschiwoth und erlangte 1882 in Libau die Lehrerlizenz. Er begründete hierauf eine hebr. Privatschule in Libau und nahm an der zionist. und kulturell-nationalen Bewegung dieser Stadt regen Anteil. Später bereiste er im Auftrage d. „Ica" Deutschland, England und Amerika, um die jüd. Emigrationsfrage zu studieren. Gegenwärtig lebt er in New-York.

Er verfaßte folgende grammatische u. pädagogische Werke: Mareh enajim (Wilna 1906); Derech hakodesch (das. 1913), Kitwe jaschav (das. 1915), Hadikduk hamaasi (Warschau 1908), Krestomatia biblith (New-York 1920), Derech lemaskilim (das. 1920), und Bischwil Hajeladim (das. 1920). Zu erwähnen sind noch seine Aphorismen, betitelt „Mischle hazman".

(Who's Who in Amer. J. 446—41).

Montague, Sir Samuel, Lord Swaythling, englischer Politiker u. Philanthrop, geboren am 21. Dezember 1832 zu Liverpool als Sohn eines Uhrmachers und Silberschmieds, gestorben 1911 in London. Er war ein Onkel von Sir Herbert Samuel. Wegen eines Familienzwistes aber nahm er den Namen Montague an. Im Alter von 15 Jahren kam er mit seinen Eltern nach London, wo er 1853 zusammen mit seinem Bruder die seinen Namen führende Bankfirma begründete und später eine Großnichte Sir Moses Montefiores als Gattin heimführte. M. war eine prominente Figur bei den Juden Englands. Seit 1862 war er Mitglied des Jewish Board of Deputies und gehörte noch einer Reihe anderer gemeinnütziger jüd. Körperschaften als eifriger Mitarbeiter an. Er erbaute selbständig mehrere Schulen für die jüd. Jugend in London und errichtete zusammen mit Nataniel Meier Rothschild eine Handwerkschule in Jerusalem. Als sich 1882 d. Emigration russischer Juden zu einer brennenden jüd. Frage auswuchs, war M. der erste der großen jüd. Geldmagnaten, welcher persönlich eine Hilfsaktion für die Auswanderer in die Wege leitete. Zwei Jahre später reiste er nach Amerika, um an Ort und Stelle die Lage der jüdischen Einwanderer zu studieren. Im Jahre 1886 machte er mit seinem Freunde Dr. Ascher eine Reise nach Rußland, um das Leben der russischen

www.dacoromanica.ro

Juden kennen zu lernen und für diese bessere Verhältnisse im Lande zu schaffen. 1890 begründete er den brit. Synagogenverband der russisch-polnischen Juden in England, dem er als Präsident bis zu seinem Tode vorstand. Als liberaler Politiker war er von 1885 bis 1900 Vertreter f. Withechapel im Unterhause. 1894 ernannte ihn die Königin zum Baronet, 1907 wurde er mit dem Titel Lord Swaytling Mitglied des Oberhauses. Außerordentlich viel verdankt ihm die Vereinigung der russisch-poln. Gemeinden im Londoner East-End, als deren Präsident er in allen Zweigen des öffentlichen jüd. Lebens eine seltene Arbeitskraft entfaltet hatte. Er war streng orthodox und arbeitete gegen die reformatorischen Tendenzen der Abraham- und Klaude Montefiore-Gruppe.

Sein ältester Sohn **Louis Samuel** Lord Swaythling, geboren 1869, gest. 11. Juni 1927 in London, seit 1898 mit der Tochter des engl. Zionistenführers Colonel Goldsmid verheiratet, übernahm nach dem Tode seines Vaters 1911 die Leitung d. Bankhauses, sowie die der verschiedenen jüd. Institutionen und den Sitz im Oberhause. Auch auf philanthropisch-sozial. Gebiete war er eifrig tätig. Von 1916–18 machte er den Weltkrieg an der franz. Front mit, zeichnete sich mehrfach aus, und erhielt belgische, französische, rumänische, serbische und japanische Orden. Später beteiligte er sich an der Arbeit der Friedenskonferenz. Bis 1925 war er Präsident der von seinem Vater gegründeten Federation of Synagogues.

Sein ältester Sohn **Stuart** Montague, geb. 1899, heiratete 1924 die Enkelin des Lord Bearsted u. übernahm die Leitung der Bank, sowie aller übrigen Institute.

Ein jüngerer Bruder des Louis, **Edwin Samuel** M., geboren 6. Feber 1879 zu Clifton, gest. am 16. November 1924 in London, war ein Politiker ersten Ranges. Er betätigte sich seit 1906 in der liber. Politik und als Parlamentssekretär Asquiths. 1910 wurde er zum Unterstaatssekretär für Indien ernannt. 1914 wurde er Staatssekretär der Finanzen u. 1916 Mitglied des Kabinetts als Kanzler von Lancaster. Später war er der Nachfolger Lloyd Georges als Munitionsminister, von 1917 Staatssekretär für Indien. Er inaugurierte in Indien eine stark informierte Politik, die darauf hinzielte, das indische Volk in innigeren Kontakt mit der indischen Regierung zu bringen. Sein damaliger Bericht über eine indische Verfassungsreform erregte starkes Aufsehen und die im Berichte vorgeschlagene Politik erhielt d. Namen Montague-Chelmsford-Reformpolitik. Sein Rücktritt erfolgte 1922, als er auf eigene Verantwortung ein Telegramm des Lord Reading (Sir Rufus Isaacs), Vizekönigs von Indien in der Times veröffentlichte, in welchem eine die Türkei begünstigende Revision des Vertrages von Sèvres befürwortet wurde, um die indischen Mohammedaner für Großbritannien günstig zu stimmen.

Auf Lord M. gehen auch die Verwaltungsreformen zurück, deren Einführung England während des Weltkrieges anbahnte. 1915 heiratete er eine Tochter Lord Sheffields, die während des Weltkrieges energisch gegen die Rekrutierung russisch. Juden in England auftrat.

(Der Israelit v. 11. Juli 1907; Wr. Morgenztg. vom 30. November 1924; O. j. VI. 121).

Montalto, Elias, früher Felix Rodrigo, auch Filotheo genannt, Schriftsteller u. Arzt, jüngerer Bruder des berühmten Arztes Amatus Lusitanus, geb. in Castello-Branco, Provinz Beira, als Sohn portugiesischer Eltern, gest. September 1615. Er widmete sich an den Hochschulen Spaniens und Portugals dem Studium der Medizin, floh 1598 vor der Inquisition nach Livorno, wo er sich den Namen Elias Montalto beilegte und gleich seinem Bruder bald ein gesuchter Arzt wurde. Nach einiger Zeit siedelte er nach Venedig über. Hier hatte ihn Concino Concini kennen gelernt, welcher später seine Gönnerin Maria de Medicis bewog, ihn als Leibarzt nach Paris zu berufen. Nachdem ihm die Königin freie Religionsübung zugesichert hatte, übersiedelte er 1611 nach Paris u. wurde von ihr zum Rat befördert. Gleich nach der Entfernung der Königin-Mutter von den Regierungsgeschäften, begleitete er aber im Oktober 1615 die Prinzessin v. Bourbon auf ihrer Reise nach

www.dacoromanica.ro

Spanien und starb auf dem Wege in Tours. Seinen Leichnam ließ die Königin Mutter einbalsamieren und durch seinen Schüler Saul Morteira nach Amsterdam schaffen, wo er beigesetzt wurde.

Seine literar. Tätigkeit beschränkte sich nicht nur auf das Gebiet der Medizin, er trat auch als Kämpfer für seinen Glauben auf und zeigte sich als gewandter Polemiker. Bekannt ist seine apologetische, in portugies. Sprache verfaßte Schrift „Tratado . . ." in der Deutung des 53. Kapitels von Jesaja, die handschriftlich vorliegt. Sie umfaßt drei Teile und ist eigentlich eine schriftlich niedergelegte Disputation, die er mit einem Dominikanermönch austrug. In seine Pariser Zeit fällt die Schrift „Rozonansiento", die einen Vortrag wiedergibt, den er zur Verteidigung des jüd. Glaubens auf Veranlassung des Königs Heinrich IV. vor den versammelten Fürsten hielt (erschien 1868 in Brüssel). Eine weitere apologetische Schrift unter dem Namen „Livro fayto . . ." ist bei de Rossi handschriftlich vorhanden. Auszüge aus diesem Buche bei Basnage p. 608. Weiters stammen aus seiner Feder die medizinischen Schriften: Archipathologia de capitis affectionibus" (1614); „Consultationes medicae itemque de sensu et sensato super Aristotelem (1614); „Livro faito por to illustre El. Montalto de G. M. em que mostra a verdate de diversos teotos, que allegaon as gentilidades por confirmar, suas scietas.

(Hamagid XI. Jahrg. 309 ! Graetz, Geschichte der Juden; Kn. I 115; A. Z. d. J. 1870; Nr. 7; Hakarmel, VI. Jahrg. Nr. 43; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal).

Montefiore, Jakob, Vetter des Moses Montefiore, gehörte zu den Begründern der Kolonien Süd-Australien, unter deren erste Regierungsleitung er zählte. Er begründete die Bank von Australien und gab der Stadt Montefiore seinen Namen. Nach ihm wurde auch eine der wichtigsten Straßen von Adelaide benannt. Er war der erste Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Sidney.

(Philippson, N. jüd Gesch.).

Montefiore, Joseph, Präsident des Board of Deputies, Neffe des Moses M., geboren 1816 in London, gestorben am 9. Oktober 1880 das., wurde 1844 zum Mitgliede des genannten Board, 1858 zum Vizepräsidenten und 1874 zum Präsidenten gewählt. M. war längere Zeit Direktor der Nationalbank von Irland und 23 Jahre lang Präsident der großen Versicherungsgesellschaft Alliance.

Montefiore, Sir Joseph Sebag, Neffe und Erbe des Philanthropen M., Sohn d. aus Marokko eingewanderten Salomon Sebag, der eine Schwester Moses Montefiores heiratete, geboren 1822 in London, gest. 16. Jänner 1903 daselbst. 1855 wurde er in den Maamad (Vorstand) der spanisch-jüdischen Gemeinde und ein Jahr darauf zum Vorstandsmitglied des Board of Deputies, der von der engl. Regierung offiziell anerkannten Vertretung der englischen Judenheit, gewählt. Er widmete sich den Institutionen mit solcher Umsicht und Begeisterung, daß die Londoner Juden sich bald daran gewöhnten, in ihm den Nachfolger Moses Montefiores zu sehen. 1884 wurde er zum Präsidenten der Londoner portugiesischen Gemeinde u. 1895 zum Vorsitzenden d. Board of Deputies gewählt. Nebst diesen jüdischen Ehrenämtern bekleidete er eine große Reihe anderer öffentlicher Ämter. Er war Leutnant der City of London, Friedensrichter für London, Kent und dessen fünf Hafenstädte, Mitglied des Kenter Provinziallandtags, Obersheriff für Kent und als einflußreiches Mitglied der konservat. Partei regierender Kanzler von Thamat. Er war der erklärte Liebling seines Oheims, den er 1866 auf seiner Palästinareise begleitete; im selben Jahre wurde ihm gestattet, den Namen Montefiore zu tragen. 1893 wurde er „wegen seiner großen Verdienste um die jüdische Gemeinde" zum Baronet erhoben. Später wurde er zum ital. Konsul ernannt. Sein Haus in Ramsgate enthält eine histor. Sammlung von seltenem Wert.

(A. Z. d. J. vom 30. Jänner 1903).

Montefiore, Josua, englischer Rechtsanwalt, Journalist und Militär, geboren 10. August 1762 in London, gest. 26. Juni 1843 zu St. Albans Vt., studierte zu Oxford und kam 1784 zur Gerichtspraxis. Um dieser Zeit machte er sich durch sein grundlegendes Werk „Comercial Dicti-

www.dacoromanica.ro

onary" rühmlichst bekannt. 1791 schloß er sich einer Gruppe von auswandernden Kolonisten an, die in Afrika Land eroberten und die Kolonie Island of Bulama gründeten. Durch die späteren Kämpfe mit den Eingeborenen mußten sich aber die Kolonisten zurückziehen. Montefiore kehrte nach England zurück, lehnte es ab, geadelt zu werden und trat als Hauptmann in die Armee ein. Als Offizier der leichten Infanterie nahm er an der Einnahme von Martinique und Guadalupe (1809) teil. Nach längerer militärischer Dienstzeit in verschiedenen Weltteilen, trat er aus der Armee aus und ging nach Amerika. In New-York gründete er die Zeitschrift „Men and Measures" und beteiligte sich auch an anderen politischen Journalen. Hierauf ging er nach St. Albans, wo er in anregender schriftstellerischer Tätigkeit sein Leben beschloß.

Er publizierte: Commercial Dictionary (1803); Commercial and Notarial Precedents (1804); Traders Compendium, Law of Copyright, Synopsis of Mercantile Laws (1830); Law and Treatise on Bookkeeping (1831): Laws of Land and Sea (1832). (w.).

Montefiore, Leonard, Schriftsteller u. Philanthrop, Bruder des Claude G. M., geb. 4. Mai 1853 in London, gestorben 6. September 1879 in Newport, studierte am Balliol College in Oxford und ließ sich hierauf in London als Schriftsteller nieder. Hier wurde er Mitarbeiter der periodischen Zeitschrift „Das 19. Jahrhundert" und der „Fortnightly Review". Besonderen Eifer wendete er der Frage der Judenemanzipation zu und publizierte hierüber zahlreiche Essays. Sein literarischer Nachlaß ist nach seinem Tode (1880) von seiner Familie veröffentlicht worden. (w.).

Montefiore, Sir Moses, Mäzen und Philanthrop, edelherziger Beschützer d. Juden und des Judentums, ist am 24. Oktober 1784 in Livorno geboren und am 28. Juli 1885 in Ramsgate gestorben. Seine Familie stammt aus Montefiore in Italien. Sein Großvater zog nach London, wo er sich als Kaufmann niederließ. Der junge M. besuchte in London die Schule und wandte sich dann dem Kaufmannstande zu. Nachdem er zuerst in einem Handelshause tätig gewesen war, erstand er für 1200 Pfund d. Recht, an der Londoner Börse agentieren zu dürfen. In Verbindung mit dem mit ihm verschwägerten Nathan Rothschild, dem Chef des Londoner Hauses dieser mächtigen Familie, erwarb er ein grosses Vermögen, konnte sich schon 1826 von seinen Geschäften zurückziehen u. sich von nun an einzig und allein dem Dienste seines Volkes widmen, das er seit damals auf seinem Dornenwege helfend und tröstend begleitete. Seine vornehmste Bestrebung ging dahin, Palästina der Besiedlung durch jüd. Landwirte zu erschließen. Von 1827, da er in Begleitung seiner edlen und hochgebildeten, ihm an Geist überlegenen Gattin Judith zum erstenmal die weite und beschwerliche Reise nach dem heiligen Lande unternahm, bis zum Jahre 1874, als er, ein Neunzigjähriger schon, die Reise zum siebenten Mal zurücklegte, zu dem Zweck, dort die Lage seiner Brüder zu verbessern, war Palästina stets das Zentrum seiner Gedanken. Er war der erste Jude aus dem Abendland, der den Plan faßte, in Palästina große Landstrecken zu kaufen, um darauf Juden als Landwirte anzusiedeln. Auf seiner ersten Reise nach Jerusalem kam er nach Ägypten, wo er eine Privataudienz bei Mehemet Ali hatte, bei der die Grundzüge für wohltätige Einrichtungen in Palästina beraten wurden.

Die Verheerungen, welche zwei Jahre später, 1829, ein Erdbeben in Safed und Tiberias angerichtet, führten M. zum zweitenmale nach dem Orient, worüber er in seinem Tagebuch „Diary of a journey to the holy land" berichtet. Nach England zurückgekehrt, wurde er Mitglied der englisch-jüd. Deputiertenversammlung. 1837 wurde er zum Sheriff (nach Salomons, der zweite jüdischen Bekenntnisses) von London gewählt u. von der Königin Viktoria durch die Ritterwürde ausgezeichnet. Die englischen Juden erwählten ihn zum Vorsitzenden ihres Board of Deputies. Juli 1840 ging er mit einer aus französischen und engl. Juden zusammengesetzten Delegation

www.dacoromanica.ro

nach Damaskus, um für die auf Grund eines Ritualmordverdachtes eingekerkerten Juden zu intervenieren. Er führte mit Unterstützung von Cremieux und sämtlichen europäischen Konsuln in Alexandrien ihre Verteidigung vor dem kaltherzigen Despot, dem Vizekönig Mehemed Ali, mit soviel überzeugender Wärme, daß er ihre Befreiung erwirkte (28. August). Der edle Montefiore hielt damit seine Aufgabe noch nicht für gelöst. Er begab sich nach Konstantinopel und erhielt unter Mithilfe der Diplomatie Englands von Sultan Abdul Medschid am 6. November 1840 einen Ferman, d. grundsätzlich die Ritualmordbeschuldigung verbot und den türkischen Beamten die Beschützung der Juden gegen alle Angriffe und Beschuldigungen anbefahl. Nach England zurückgekehrt, wurde er von der Königin Viktoria huldvoll empfangen und ihrer Sympathie für die Juden versichert.

Im selben Jahre erließ Zar Nikolaus einen Ukas, der verordnete, daß alle Juden, welche innerhalb von 50 Werst Entfernung von der deutschen u. österreichischen Grenze wohnen, ins Innere Rußlands übersiedeln müssen. Montefiore ging nach Petersburg, erschien beim Zaren in Audienz und erwirkte die Zurückziehung dieses Befehls. Auf Wunsch Kaiser Nikolaus I. unternahm Montefiore 1845 eine Reise durch die östlichen Provinzen Rußlands, um die Lage der Juden dortselbst kennen zu lernen und dem Ministerium Vorschläge zur Hebung ihrer Wohlfahrt vorzulegen, das er auch durchführte. Nach England zurückgekehrt, ward er 23. Juli 1846 von der Königin zum Baronet erhoben. Als 1847 in Syrien die antisemitische Strömung überhand nahm, erwirkte Montefiore durch Guizot am 19. August eine Privataudienz bei Louis Philipp, bei dem er die Zusage erlangte, für die Bekämpfung der antisemitischen Agitation einzutreten. Die Hungersnot in Syrien im Jahre 1854 fand Montefiore wieder auf seinem Platze. Er stellte sich an die Spitze der Sammelaktion zur Unterstützung der Hungernden und brachte ihnen reiche Hilfe. Im selben Jahre begründete er in Jerusalem eine Mädchenschule und ein Hospital. Vom Sultan verschaffte er sich das Recht zu Grunderwerbungen in Palästina und begann gewerbliche Unternehmungen und auch Armenhäuser ins Leben zu rufen. Infolge einer Judenverfolgung in Marokko 1863 begab er sich dorthin und erwirkte beim Sultan ein Edikt für die absolute Gleichstellung der Juden mit den anderen in Marokko lebenden Nationen. Ein reicher Jude aus New Orleans vermachte eine Summe von 50.000 Dollar mit der Bestimmung, daß sie Montefiore nach eigenem Ermessen zum Wohle der palästinensischen Juden verwende. Er reiste daher nach Palästina und baute für das Geld Armenhäuser.

1866 ging Montefiore zum sechsten Male nach Palästina, um den von der Cholera und Heuschreckenplage heimgesuchten Juden daselbst Hilfe zu bringen. 1867 nahmen vor allem die Judenverfolgungen in Rumänien, die in der Zerstörung der Bukarester Synagoge (1868) gipfelten, Montefiores Tätigkeit in Anspruch. Er begab sich nach Bukarest, wo er sich bei Prinz Karol verwendete, und sah auch hier wieder seine Bemühungen von einigem Erfolge gekrönt. Am folgendem Tage belagerte aber das aufgeregte Volk das Hotel u. bedrohte sein Leben. Montefiore, der damals krank war, verlor seinen Mut nicht, öffnete die Fenster und beruhigte das Volk durch eine Ansprache. Nachher fuhr er in offenem Wagen ohne Begleitung durch die Stadt. Im folgenden Jahre eröffnete Montefiore als Präsident des Board of Deputies eine Subskription zur Linderung der unter den persischen Juden ausgebrochenen Hungersnot. Bei 18.000 Pfund Sterling wurden an die Unglücklichen in Teheran verteilt. Im Jahre 1872 fuhr er gelegentlich der Feier des 200-jährigen Geburtstages Peters des Großen nach Petersburg, um Alexander II. im Namen der Juden Englands zu beglückwünschen. Er war damals 88 Jahre alt. Der Zar, der sich zur Zeit auf den Sommermanövern befand, bewies ihm seine Achtung dadurch, daß er eigens nach Petersburg fuhr und ihm am 24. Juli im Winterpalast empfing. Sir Moses war sehr erfreut, wahrzunehmen,

www.dacoromanica.ro

daß sich seit seinem ersten Besuche eine bedeutende Besserung in der Lage der Juden Rußlands vollzogen hatte.

1874 trat M. von der Präsidentschaft des Deputiertenkollegiums der britisch. Juden, welche er lange Zeit bekleidet hatte, zurück. 1875 ging er zum siebenten Male nach Palästina, kaufte Obstgärten für die Armen an, erbaute Pilgerwohnungen, stiftete einen Kuppelbau auf das Grabmal Rachels und sandte eine Druckerpresse nach der heiligen Stadt, um hiedurch auch die geistige Tätigkeit der jüd. Bewohner anzuregen. 1867 ließ Montefiore in Ramsgate nächst seiner Privatwohnung ein Lehrhaus erbauen und dasselbe mit einer reichen Bibliothek versehen. Nächst diesem ließ er 10 Wohnungen zu Gunsten von 10 mittellosen Talmudgelehrten aufführen, die sich ungestört und sorglos der heiligen Lehre hingeben konnten. Anläßlich seines 90. Geburtstages sammelten die Londoner Juden 12.000 Pfund als Ehrengabe, die er der Hebung der tristen Wohnungsverhältnisse in Jerusalem widmete. Über seine letzte Reise nach Palästina schrieb u. veröffentlichte er ein interessantes Tagebuch: „40 Tage im heil. Lande". Außerdem erschienen 1890 in London seine Tagebücher, die den Zeitraum von 1812—1883 umfassen und eine Fülle interessanten Stoffes enthalten, da der berühmte Philanthrop u. seine Gattin mit großer Genauigkeit alle Ereignisse ihres, dem Wohltun geweihten Lebens verzeichnet haben. Im Alter von über 100 Jahren starb er, tiefbetrauert von der Judenheit aller Weltteile.

In dem Beileidschreiben über den Tod M.'s, das die Königin von England an den Neffen desselben richtete, schrieb sie:

„Es ist Mir ein Bedürfnis, daß die Welt Mir und Meiner Seelen Trost spende über den Verlust Montefiores, des größten Mannes in Meinem Königreiche. Große Männer hat England stets gehabt; aber solche Männer wie der Verewigte, dessen Herz von der Glut der Liebe zu allen Menschen mit einer heiligen Flamme sein ganzes Leben lang entzündet war, solche Menschen gibt es nur wenige und der Erste dieser Wenigen war der große Montefiore. Durch die Wirkung seiner Wohltaten bleibt er für ewige Zeiten ein mustergiltiger Mensch".

Seine Frau Lady **Judith Montefiore**, geb. 1794 als Tochter des Baronet Sir Levy Cohen, gest. am Abend des jüdischen Neujahrsfestes, 24. September 1862 in London, erhielt mit ihrer Schwester Hanna, späterer Baronin Rothschild, eine sehr sorgfältige Erziehung. Sie eignete sich eine hohe Bildung an und beherrschte die englische, französische, italienische und deutsche Sprache und Literatur vollkommen. 1812 verheiratete sie sich mit Moses Montefiore, den sie sein ganzes Leben lang als guter Genius begleitete. Sie wich nie von seiner Seite und begleitete ihn auch auf seinen vielfachen ausgedehnten Reisen, die er zum Frommen seiner bedrückten Stammesgenossen unternahm. Von ihrer ersten Reise nach Palästina (Mai 1827) hat sie ein Tagebuch drucken lassen, das aber nur für einen engen Kreis von Freunden bestimmt war. Auch ihre zweite Reise nach Palästina im Jahre 1840 beschrieb sie in einem ebenfalls nicht für d. Oeffentlichkeit bestimmten Tagebuche. Außer diesen anonym gedruckten Reisebeschreibungen sind noch handschriftlich ihre Tagebücher vorhanden.

Mehr als durch ihre literarische Tätigkeit zeichnete sich diese seltene Frau durch ihre Energie, wie durch ihre unbegrenzte Wohltätigkeit aus. Sowohl in Jerusalem, wo sie mehrere Anstalten u. wohltätige Stiftungen errichtete, als auch in London u. a. Orten setzte sie sich damit ein ewiges Denkmal.

Ihr zu Ehren errichtete Moses Montefiore das theologische Seminar „The Judith Montefiore Theological College" in Ramsgate bei London.

(A. Z. d. J. 1885, 1890 und v. 17. Nov 1893; Lucien Wolf, Sir Moses Montefiore, London 1884; Dict. of Nat. Biogr. XIII 725—27; Sokolow, Gesch. d. Zionismus; M. K. L.; Paul Goodmann, Life story of Sir Moses Montefiore, Philadelphia 1925; Loeve, Diaries of Sir Moses and Lady Montefiore 1890; Philippson, Neueste Geschichte des jüd. Volkes I., II.; Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrhunderts I. 234).

Montefiore, Nathaniel, Neffe Sir Moses Montefiores und des Barons Meyer v. Rothschild, geboren 1818, gest. am 28. März 1882 in London, studierte Medizin, übte indeß seinen Beruf niemals aus und widmete seine ärztlichen Kenntnisse ausschließlich den Patienten des jüdischen Krankenhauses Mile-End, dessen langjähriger Schatzmeister er

www.dacoromanica.ro

war. Mit einem großem Reichtum verband er eine fürstliche Wohltätigkeit. Er war mit einer Schwester des Barons Sir Francis Goldsmid verheiratet.

Sein Sohn **Claude Joseph Goldsmid** Montefiore, Präsident der Anglo Jewish Association, geb. 6. Juni 1858 in London, nahm später auch den Namen Goldsmid an, wurde, da er ein ziemlich schwächliches Kind war, nicht in die Schule geschickt, sondern zu Hause, später am Balliol College in Oxford erzogen. 1882 ging er nach Deutschland, wo er sich an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums theolog. Studien widmete u. mit Dr. S. Schechter freundschaftlichen Umgang pflegte. Ende 1883 starb sein Vater. Von dieser Zeit an begann sich M. hauptsächlich mit pädagogischen und philanthropischen Fragen zu beschäftigen. Er nahm als Präsident der Anglo Jewish Association und des Joint Foreign Committee bedeutenden Einfluß auf die Geschicke seiner Volksgenossen. Seinen Ruf als wissenschaftl. Theologe begründete er durch seine Hilbert-Vorträge über „Ursprung u. Entwicklung der Religion der alten Hebräer", sowie durch seine Jowett-Vorträge über „Die religiöse Lehre Jesu" und durch seine „Synoptischen Evangelien". Zu gleicher Zeit gab er der jüdischen Wissenschaft einen starken Antrieb durch die Gründung der „Jewish Quarterly Review", von der er seit 1890 zusammen mit Isr. Abrahams 20 Bände, die bedeutendste Leistung dieser Art in England, herausgab, sowie durch die Errichtung eines Lehrstuhls für talm. u. rabb. Literatur an d. Univers. Cambridge, für den er nacheinander seine ausgezeichneten Freunde u. Kollegen Sal. Schechter und Isr. Abrahams ernannte. M.'s fesselnde Darstellung des lib. Judentums, seine Beredsamkeit und sein Fleiß als Prediger, sein starker jüd. Geist erzielten große Wirkungen u. als 1926 die internat. Konferenz liberaler Juden zusammentrat, die zur Bildung eines Weltverbandes des fortschrittlichen Judentums führte, wurde zu dessen Präsidenten Montefiore berufen.

Zusammen mit Abrahams verfaßte er das Buch „Aspect of judaism" (London 1894). Von seinem großangelegten Werke „The Bible of Home Reading", das im Sinne der freien Bibelforschung geschrieben ist, erschien bloß ein Band (1896).

(A. Z. d. J. 1885; Lucien Wolf in C. V. Ztg. v 1. Juni 1928; Jüd. Rundschau v. 15 Juni 1928; O J. VI. 123; Who's Who).

Montoro, Anton de Ropero, Lyriker, wurde im Jahre 1404 in Montors in der Prov. Cordova als Sohn des Fernando Alfonso de Baena geboren. Er war ein Verwandter des Dichters Juan Alfonso de Baena, welcher „el Judino" = „der Jude" genannt, als Rentschreiber im Dienste des Königs Don Juan II. von Castilien stand und der Sammler des nach ihm benannten und berühmten „Cancionero de Baena" war. M. hielt in seiner Vaterstadt einen gut gehenden Trödlerladen, beschäftigte sich dabei seit seiner Jugend mit der Poesie und versuchte sich in den verschiedenen Dichtungsarten, hat aber das Bedeutendste in Epigrammen geleistet. Viele hochgestellte Dichter, wie Juan de Mena u. der Marquis de Santillana, verschmähten es nicht, mit ihm zu verkehren. In besonderer Gunst stand M. bei dem edlen Don Pedro da Aguilar, der von ihm häufig besungen wurde u. bei dessen Sohn Don Alfonso, der als Beschützer d. Neu-Christen bekannt war. Gelegentlich der in Cordova am 14. März 1473 stattgefundenen Marannenverfolgung verlor Montoro alles, was er besaß. Nach dieser traurigen Katastrophe richtete er an Don Alfonso eine seiner schönsten Dichtungen, in der er frei und offen bekannte, daß es für die Neu-Christen weit besser gewesen wäre, wenn sie beim Judentum ausgeharrt hätten. Trotzdem er äußerlich d. Christentum angehörte, blieb er im Herzen sein Leben lang Jude. Nach der Plünderung der Neu Christen in Carmona im Jahre 1474 wendete sich der siebzigjährige Montoro neuerlich mit einem Wehruf an den König.

Von Sevilla, wohin er sich nach dem Tumulte in Cordova geflüchtet hatte, kehrte er bald nach Cordova zurück. Hier machte er am 31. März 1477 sein Testament und starb bald darauf. Seine Gedichte erschienen aus verschiedenen Handschriften und Druckwerken gesam-

www.dacoromanica.ro

melt, unter dem Titel: Cancionero de Anton Montoro (El Ropero de Cordoba), poeta del Siglo XV. reunido, ordenado y anotado por don Emilio Cotarelo y Mori (Madrid 1900).

(Kayserling; Gross in MS. 1908).

Moos, Salomon, Univ.-Professor der Medizin, geboren 15. Juli 1831 zu Randogg-Baden, gestorben in Heidelberg 15. Juli 1895, studierte in Heidelberg, Prag und Wien, habilitierte sich 1859 als Privatdozent der Ohrenheilkunde in Heidelberg und wurde 1866 das. zum Prof. ernannt. Er erwarb sich große Verdienste um d. pathologische Histologie des Labyrinths und wies nach, daß verschiedene Infektionskrankheiten und kombinierte Gehirn- u. Gleichgewichtsstörungen auf die Einwanderung von Mikroorganismen in das Labyrinth zurückzuführen sind. Seine Forschung erstreckte sich auch auf subjektives Hören, Beziehungen der Ohreiterung zu Gehirnleiden und der Ohrenleiden zu Trigeminuserkrankungen etc.

Er schrieb: Klinik der Ohrenkrankheiten (Wien 1866), Anatomie und Physiologie der Eustachischen Röhre (Wiesbaden 1874), Über Meningitis cerebrospinalis epidemica (Heidelberg 1881), Pilzinvasion des Labyrinths im Gefolge von einfacher Diphterie (Wiesbaden 1887) und im Gefolge von Masern (das. 1888), Histologische und bakterielle Untersuchungen über Mittelohrerkrankungen bei den verschiedenen Formen der Diphterie (das. 1890). Zusammen mit Knapp redigierte er seit 1868 die von ihm begründete „Zeitschrift für Ohrenheilkunde" (Wiesbaden).

(Heppner, Juden als Erfinder; Hirsch IV.; M. K. L.).

Morais, Henry Samuel, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 13. Mai 1860 in Philadelphia, besuchte die Talmudschule und bildete sich hauptsächlich privat zum Rabbiner aus. Er bekleidete in der Folge die Rabbinerwürde in verschiedenen jüd. Kongregationen Amerikas und war außerdem Herausgeber des „Jewish Exponent", „Hebrew Watchword" und des „Musical and Dramatic Standard" in Philadelphia. Zu erwähnen wäre noch, daß er sich als Musik- und Theaterreferent verschiedener Zeitungen betätigte. An selbständigen Werken verfaßte er: Eminent Israelits of the Nineteenth century (1880) und „The Jews of Philadelphia" (1894). (Who's Who in Am.).

Moraish, Sabbatai, Rabbiner und Professor für Bibelexegese, geb. 1823 zu Livorno in Italien, gestorben im Jahre 1897 in Philadelphia. Seine Familie stammte von den aus Portugal Vertriebenen. Sein Vater Samuel war ein eifriger Parteigänger der Republikaner in Italien, weshalb er von der Regierungspartei verfolgt und für längere Zeit in Gewahrsam gehalten wurde. Sabbatai nahm Unterricht bei den Rabbinen Ponaro, Koreath und Abraham Baruch Piporno. Er lernte auch fremde Sprachen und widmete sich profanen Wissenschaften. 1846 ging er nach London und wurde hebräischer Lehrer im Waisenhaus der spanischen Gemeinde. Fünf Jahre später zog er nach Amerika und wurde als Prediger und Rabbiner in Philadelphia aufgenommen. 1867 wurde dort die Rabbinatsschule „Maimon College" gegründet und M. zum Prof. für Bibelwissenschaft u. hebr. Literatur berufen. Nachdem im Jahre 1873 das Kollegium geschlossen worden war, gelang es M. 1886 in New-York das Rabbiner-College zu gründen, wo er sofort zum Direktor des Seminars und zum Professor für Bibelforschung ernannt wurde. M. nahm sich in Amerika der russisch-jüd. Emigranten mit großer Liebe an und trachtete größere Unterstützungsgelder von Baron Hirsch für jüd. Kolonisation zu erlangen. M. gehörte der streng orthodoxen Richtung an u. beeinflußte darin die Juden Amerikas außerordentlich.

Er übersetzte die Grammatik Samuel David Luzzattos und das Buch Jeremias ins Englische, ferner schrieb er Artikel über die Juden Italiens und ihre Literatur und den Jahresbericht des Rabbin. College (1897).

(S. M., The Jews of Philadelphia, 1894; J. E. VIII. 679; O. J. VI. 136|37).

Morawczyk, Jechiel Michael ben Jedidja, Kommentator, gest. 1593 in Lublin. Er übersetzte ins Hebräische das Werk „Wiener Gezerah" und gab es unter dem Titel „Gezerath Öster-

www.dacoromanica.ro

reich" (Krakau 1582) heraus. Ein anderes Werk, das von ihm übersetzt wurde, heißt „Seder berachot" (das. 1582). Seine Hauptarbeit ist ein Kommentar zu „Awoth" als Ergänzung zu den Kommentaren von Raschi, Bertinoro, Isak Abarbanel, Elieser b. Nathan u. a. Unter dem Titel „Mincha chadaschah" publizierte er diesen Kommentar (Lublin 1576, Krakau 1576, Frankfurt a. M. 1722). (Kn. I. 525; B. J.).

Morawczyk, Moses b. Ahron, Pädagog, lebte zu Anfang des 17. Jahrhunderts als Schulvorsteher zu Bisenz in Mähren, von wo er 1610 nach Lublin übersiedelte und in gleicher Eigenschaft bis zu seinem Tode wirkte. Hier verfaßte er die zwei volkstümlichen Lehrbücher „Kezath seder mischnah" und „Kezath seder awodah" (Lublin 1635). (w.).

Morawetz, Franz, Gründer des Sophienbades in Wien, geb. 1789 zu Raudnitz in Böhmen, gest. 12. März 1868 zu Wien, widmete sich dem Kaufmannsstande, lernte auf Geschäftsreisen mehrere Geschäftszweige kennen, errichtete in Prag eine Anstalt zum Dekatieren des Tuches und übersiedelte mit dieser 1826 nach Wien. Hier errichtete er, obwohl erblindet, ein russisches Dampfbad, das erste in Oesterreich, dem er den Namen „Sophienbad" gab und das 1838 eröffnet wurde. Später wurde es durch eine Schwimmschule für 300 Personen vergrößert. Im Winter konnte das Wasser von der Schwimmschule abgeleitet werden u. der Raum als Tanzsaal dienen. 1844 übertrug er das Unternehmen an eine Aktiengesellschaft. 1846 fand in diesem schönsten Tanzlokale Wiens der erste Ball statt. Später errichtete M. noch im Anschlusse daran die erste Heilanstalt für Brustkranke, wofür ihm vom Gemeinderate der Stadt Wien die große goldene Salvatormedaille verliehen wurde. M. ist später zur röm.-kathol. Kirche übertreten. (Wurzbach).

Morawetz, Karl, Ritter von, Präsident der Anglo-österreichischen Bank, geb. in Iglau, Mähren, gest. 13. Jänner 1914 in Wien, war eine der markantesten Persönlichkeiten der Wiener Finanzwelt, viele Jahre hindurch Mitarbeiter und Berater des Baron Moritz v. Hirsch, brachte es von kleinen Anfängen zum Leiter der größten Banken des In- und Auslandes und war mit Sir Ernst Cassel und dem Baron Albert von Rothschild innig befreundet. (w.).

Mordechai, Alfred b. Jakob, amerik. Militäringenieur, geb. 3. Jänner 1804 zu Warington, Westkarolina, gest. 23. Okt. 1887 zu Philadelphia. Er entstammte einer amerikanischen Familie, deren Mitglieder am militärischen Leben der Verein. Staaten tätigen Anteil nahmen. Mordechai studierte an d. Kriegsschule zu West Font, wo er zum Ingenieur graduierte. 1830 ging er im Auftrage der amerik. Regierung zu militärischen Studienzwecken nach Europa. Im Kriege gegen Mexiko (1848) zeichnete er sich besonders aus und wurde zum Major befördert. Er nahm dann auch an der von der amerikanischen Regierung nach Europa zum Studium der Strategie des Krimkrieges entsandten Kommission teil. Sein Bericht hierüber wurde vom Kongreß (1860) herausgegeben. Von seinen reichen militärischen Kenntnissen und Erfahrungen zeugt das von ihm verfaßte Werk „Digest of Military Laws". (J. E. IX. 9).

Mordechai aus Czernobyl, chassid. Rabbi, geb. 1770 im Gouvern. Kiew, gestorben 1837. Sein Vater Menachem Nachum, Verfasser des „Meïr enajim", war der Schüler des בעש"ט und des R. Dow Ber aus Miezericz. Die Nachfolger des R. Mordechai sind unter ihrem Familiennamen Twersk bekannt. Seine Lebensführung war eine reiche und vornehme, seine Richtung und seine Einstellung zum täglichen Leben waren wesentlich verschieden von der seines Vaters, der streng asketisch, entsagend und entbehrend lebte. Rabbi Mordechai verfaßte eine Sammlung von homiletischen, chassidisch-mystisch gefärbten Thoraerklärungen (Czernowitz 1858) u. schrieb im Anschluß an das Buch „Or zadikim" einige Regeln betreffend den Gottesdienst unter dem Titel „Kelalim meharamban".

(Horodetzki, Luach Achiasaf XII. Jahrg. 292 ff.; Kleinmann, Maskereth Schem Hagedolim I. Tl. 155; O. J. VI.).

Mordechai aus Eisenstadt (Mochiach), sabbatianischer Wanderprediger,

www.dacoromanica.ro

lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Ungarn, war ein Jünger Nathans und Parteigänger Cardosos, der aus dem Orient nach seiner Heimat zurückkehrte, kasteite sich viel, fastete bis elf Tage hintereinander und predigte in Ungarn, Mähren und Böhmen mit viel Eindringlichkeit von Buße und Zerknirschung. Der Beifall, den seine Predigten fanden, erweckte sein Selbstvertrauen und nun gab er sich als Propheten aus. In Wort und Schrift behauptete der Prediger von Eisenstadt, daß Sabbatai Zwi der wahre Messias gewesen sei, der aus hoher mystischer Fügung habe Türke werden müssen. Später gab er sich selbst für den wahren Messias vom Hause Davids aus und behauptete, er sei d. auferstandene Sabbatai Zwi. Dieser aber habe das Erlösungswerk nicht vollbringen können, weil er reich gewesen sei. Der Messias müsse aber arm sein; daher sei er, der Arme und Geplagte, der wahre Erlöser. Alle diese Narrheiten wurden von den Juden mit gläubiger Andacht aufgenommen. Italienische Juden luden den ungarischen Messias ein, zu ihnen zu kommen und er folgte um 1680 diesem Ruf. Die italienischen Kabbalisten aus der Schule Zacutas, Abraham Rovigo und Benjamin Kohen, Rabbiner in Reggio, schwärmten für ihn. In Modena und Reggio wurde er mit Enthusiasmus empfangen. Von dort kam er nach Böhmen, konnte sich aber auch da nicht halten u. wanderte nach Polen aus. Hier fand er zahlreiche Anhänger, verfiel aber, wie man erzählt, dem völligen Wahnsinn.

Um diese Zeit bildete sich dort eine sabbathianische Sekte, welche bis zum Beginn der Mendelssohnschen Epoche ihr Unwesen trieb.

(J. E.; Graetz, Geschichte der Juden X., Note 4 II.).

Mordechai b. Hillel Hakohen, hebr. Schriftsteller und Publizist, geb. 1856 in Mohilew, begann 1874 seine literarische Tätigkeit in dem von Perez Smolenski herausgegebenen „Haschachar". In der Folge gab es fast keine hebr. Zeitung oder Zeitschrift der letzten 50 Jahre, an der Mordechai nicht mitgearbeitet hätte. Seine publizistischen Aufsätze wurden stets mit Vorliebe gelesen. Im Jahre 1904 gab er seine gesammelten Schriften unter dem Titel „Meerew ad erew" (Von Abend zu Abend) heraus. Er gehörte zu den ersten Mitarbeitern der „Chowewe Zion". 1907 übersiedelte er nach Palästina, wo er bis heute eine führende Stellung im neuhebräischen Leben einnimmt. Er ist auch der Begründer der ersten hebr. Schriftstellervereinigung u. hat auf dem Gebiete des jüd.-nationalen Wirtschaftslebens durch Gründung von verschiedenen Kredit- und Sparkassen für den Wiederaufbau Palästinas Bedeutendes geleistet. 1924 gab er ein Memoirenwerk „Kwar" heraus und arbeitete dann an der Vollendung seiner acht Bände umfassenden Memoiren „Olami" (Meine Welt). Mordechai ben Hillel ist einer der letzten hebr. Schriftsteller, die noch mittelbar von der Haskalah, der Aufklärungsbewegung im jüd. Osten beeinflußt worden sind. Dem Herzl'schen Zionismus ist er einer der eifrigsten Vorkämpfer. Er fehlte fast auf keinem zion. Kongreß und unternahm schon in früheren Jahren wiederholt Reisen nach Palästina.

(Wr. Morgenzeitung vom 22. Juli 1924 und vom 16. November 1926).

Mordechai ben Hillel, Dezisor aus Österreich, gehörte einer in Deutschland ansäßigen Familie an, aus der in einer längeren Reihenfolge von Geschlechtern zahlreiche rabbinische Autoritäten hervorgegangen sind. Er lebte gegen Ende des 13. Jahrhunderts, war Schüler des R. Isak Alfasi, Mose de Conci und des R. Meir b. Baruch aus Rothenburg, wurde später Schwiegersohn des Jechiel aus Paris u. Schwager des Jakob de Corbeil. Bei der unter Führung des berüchtigten Rindfleisch in Bayern wütenden Judenverfolgung, der über 100.000 Juden zum Opfer fielen, fand er mit Frau und fünf Kindern am 1. August 1298 in Nürnberg seinen Tod. R. Mordechai und dessen Zeitgenossen waren die letzten großen Gesetzeslehrer in Deutschland und Österreich.

Er verfaßte ein nach seinem Namen benanntes Werk „Mordechai", das alle talmudischen Gesetze u. alle Systeme des Talmud, des Kommentators רש"י und die Tossaphoth nach der von Alfasi aufgestellen Ordnung enthält. Außerdem

www.dacoromanica.ro

sind in ihm viele Entscheidungen und Gebräuche der ersten Dezisoren u. auch vieles aus der jüdisch. Geschichte aufgenommen. Dank seiner besonderen Wichtigkeit, die schon von den Zeitgenossen erkannt wurde, häuften sich die Überarbeitungen dieses Werkes, die zu vielfachen Änderungen u. folglich auch zu mannigfachen Irrtümern führten. Es entstanden zwei voneinander verschiedene Varianten „Mordechai deöstreich" und „Mordechai devinus" genannt. Im Laufe d. Zeit wurde es, sowohl mit dem Alfasi zusammen, als auch selbständig gedruckt. Nachträge hiezu lieferte Samuel Schlettstadt. Handschriftlich liegt das Buch in d. Sorbonne, bei Oppenheimer und de Rossi*). Außer diesem Hauptwerke schrieb er viele Responsen, die aber verloren gingen. Bekannt ist auch sein grammatisch-masoretisches Lehrgedicht über die Anwendung der Interpunktionen, sowie jenes üb. die Schlachtungs- und Speisegesetze unter dem Namen „Hilchoth schechitah ubedikah" (Venezia 1550).

Über sein Leben schrieb S. Kohn „Mordechai ben Hillel" (Breslau 1878).

(A. D. B.; Kohut; D. Brann; Dr. Bacher in W. u. W.; O. J. VI. 291; Karpeles II. 150).

Mordechai ben Isaac, synagogaler Dichter, lebte im 13. Jahrhundert und ist besonders durch sein in das Gebetbuch aufgenommene Sabbathlied „Mah japhith", sowie durch das in Übersetzung hier folgende Lied „Maos zur" bekannt, welches nach dem Anzünden der Chanukalichter gesungen wird u. das Akrostichon „Mordechai" trägt.

Schirm und Schutz in Sturm und Graus,
Dir erschall' ein Jubellied;
Schütz, o Herr, dein heilig Haus,
Drin dir Lob und Preis erblüht.
Doch wenn einst verstummt der Feind,
Dem dein Volk ein Spott erscheint,
Dann erschall' allüberall,
Liebessang, der uns vereint.

Heilig' Land, du nahmst uns auf,
Doch nur kurz war unsere Rast;
Dränger scharten sich zu Hauf,
Strafend uns'res Abfalls Hast,
Doch wie groß der Sünden Zahl,
Nicht erlosch dein Gnadenstrahl;
Siebzig Jahr und dein Altar
Stand, o Herr, ein zweites Mal.

Drangsal beugte mir das Haupt,
Und die Frohn brach meine Kraft;
Mut und Freiheit hat geraubt
Mir dereinst Aegyptens Haft.
Doch der Herr, mit starker Macht,
Hat des heil'gen Schwurs gedacht,
Der Tyrann mit Roß und Mann
Sank hinab in Graus und Nacht.

Fällen wollt' den Gottesschaft
Haman einst, der Tücke voll,
Doch zum Fallstrick ward die Kraft,
Und zur Schande ward sein Groll.
Ewig lebt der Frommen Hort,
Doch der bösen Ruf verdorrt,
Hab' und Gut und Lebensglut,
Jäher Tod rafft alles fort.

Jawan drängte an im Sturm,
Einst zur Hasmonäerzeit;
Und es stürzten Mau'r und Turm
Und dein Tempel ward entweiht.
Aber mit des Oeles Rest
Du dein Haus erhellen läßt,
Und zum Ruhm dem Heiligtum
Ewig währt das Weihefest.

(Zunz, Literaturgeschichte der synagogalen Poesie, S. 580; Dr. Sulzbach in W. u. W.).

Mordechai ben Jakob (Mordechai Singer), Übersetzer, lebte zu Krakau, wo er um das Jahr 1575 starb.

Er übersetzte ins Jüdisch-Deutsche das Buch der Sprüche (Krakau 1582) u. das Buch Hiob (Prag 1597), welchen er selbstverfaßte Kommentare anschloß. (w.).

Mordechai b. Jechiel (Michael Halevi), russischer Grammatiker und Schulvorstand, lebte zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu Slawatietz am Bug.

Er schrieb: „Mera dakia", grammat. Kommentar zu Raschis Pentateuch-Kommentar, den fünf Megilloth und einigen talmudischen Traktaten (Frankfurt a. d. O. 1734 u. ö.). (Fürst, Bibl. hebr.).

Mordechai ben Juda Halevi, Chiefrabbi zu Kairo, Ägypten, Bibelkommentator, lebte im 17. Jahrhundert, wanderte nach Jerusalem aus, wo er starb. Er verfaßte: „Darke noam", Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch: u. zwar je 13 zu Orach chajim u. Jore dea, 68 zu Eben haëser und 57 zu Choschen mischpat (Venedig 1698).

*) Die vorzüglichsten Ausgaben sind: Konstantinopel 1509, Venedig 1521/22, Sabionetta 1554, Riva di Trento 1558, Krakau 1593, Amsterdam 1720, Sulzbach 1762, Wien 1764, 1804—06, Preßburg 1836—40. Mit einer Einleitung von Men. Dav. Tiktin, Krakau 1598, Wien 1813.

www.dacoromanica.ro

Außerdem schrieb er mehrere Predigten „Toldoth adam" und „Sof adam".
(Fürst, Bibl. hebr.).

Mordechai ben Juda Löb aus Lemberg, Kommentator, lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Dobri in Böhmen. Er verfaßte unter dem Titel „Maamar Mordechai" einen Pentateuch-Kommentar, den sein Sohn Juda Löb 1719 zu Dyhernfurth erscheinen ließ.
(Fürst, Bibl. hebr.).

Mordechai b. Naphtali Hirsch Kremser, s. Kremser.

Mordechai b. Nissim Hasaken, auch Kukisowi od. Karai genannt, karaitischer Gelehrter, geb. zu Krosnoy-Ostro bei Lemberg, das früher Kukissow hieß. Sein Vater war um 1640 Chacham in diesem Städtchen und Lehrer seines Sohnes. Sein zweiter Lehrer war David b. Schalom Hasaken, Chacham in Luck. Als Antwort auf eine öffentlich aufgeworfene Frage nach dem Wesen der Karaitensekte von Seiten des christlich. Gelehrten, Professor Trigland in Leyden, verfaßte Karai im Jahre 1699 eine Schrift, betitelt „Dod Mordechai", worin mit vieler Gelehrsamkeit der Ursprung und das Alter der Karaiten, ihre Streitigkeiten mit den Rabbaniten, ihr gegenwärtiger Zustand, ihre Schriftsteller und Werke dargestellt werden. Diese Schrift ist in zwölf Kapitel nach der Zahl der zwölf Stämme geteilt. Im 1. beantwortet er die von Trigland vorgelegten vier Fragen; im 2. und 3. beweist er, daß die Karaiten von den Saduzäern verschieden und älter sind; im 4., daß sie ihren Ursprung nicht den Saduzäern verdanken, deren Lehren von ihnen verabscheut werden; im 5., daß sie schon zur Zeit des zweiten Tempels vorhanden gewesen; im 6. liefert er ein Verzeichnis u. ein Geschlechtsregister ihrer Häupter in Ägypten bis 1640; im 7. beschreibt er die Schicksale und Unglücksfälle der Karaiten und ihre Studien und Schriftsteller; im 8. spricht er von Calabrese und dessen Werken und den verschiedenen Ursachen des Zwistes zwischen den Karaiten und Rabbaniten; im 9. handelt er von Moses Beschitzi und dessen Schriften, berichtet von der Kraft und Reinheit der karaitischen Lehre, von Schammai (nach ihm Verteidiger, und Hillel, Gegner derselben) und von der Reihe der Weisen und Stützen der karaitischen Lehre von Moses bis auf seine Zeit; im 10. schreibt er über Menachem, den Karaiten, über Aquilla und Onkelos, die er für zwei verschiedene Personen hält; im 11. ist die Rede von verschiedenen anderen karaitischen Schriftstellern und ihren Werken; im 12. von dem heil. Kodex der Karaiten, welcher dem der Rabbaniten gleich ist, von seiner Beschaffenheit u. der Autorität seiner Vokale. Am Schlusse heißt es, daß diese Schrift am 20. Tamus 5459 (18. Juli 1699) vollendet worden ist.

Nach Triglands Tode ging die Schrift in die Hände Winklers über, der sie dem Prof. Wolf zur Veröffentlichung übergab und dieser gab sie auch wirklich hebräisch u. lateinisch (Hamburg 1714) heraus, begleitet mit seinen Bemerkungen und der Diatribe Triglands, die ein aufklärendes Licht über diese Sekte gibt. 1721 verfaßte er einen Anhang dazu und gab sie mit Bemerkungen neu heraus. 1830 erschien sie in Wien samt einem Verzeichnis der karäischen Bücher. Dieses Buch kann daher als die erste u. vorzüglichste Quelle über die Karäer betrachtet werden.

Außer dem genannten Werke verfaßte Mordechai noch weiters „Maamar Mordechai", Superkommentar zum Miwchar des Ahron ben Josef; „Derech hajam", eine ausführliche Abhandlung über eine Stelle des Miwchar zu Genesis 9, 21, 3; „Kelalim jafim", kurzgefaßte Regeln der hebr. Grammatik für Anfänger; „Jad Adonai"; „Lewusch malchuth", über den Scheidepunkt zwischen Karäern und Rabbaniten, an den König Karl XI. von Schweden gerichtet. In der Form von Responsen verfaßte er einen Kommentar zu den 10 Grundsätzen des Buches „Adereth". Bekannt ist Mordechai auch als religiöser Dichter. Im karäischen Ritual findet sich eine Anzahl seiner Lieder, worin auch die Akrostiche seines Namens sind.
(Gottlober, Bikoreth letoldoth hakraïm 200; Jost, Geschichte des Judentums und seiner Sekten II. Tl. 87; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek; O. J. VI. 302; Fürst, Gesch. d. Karäertums).

Mordechai, Rafael, s. Ghirondi.

www.dacoromanica.ro

Mordechai ben Sabbatai, ist der begabteste lithurgische Dichter des 11. Jahrhunderts im alten Österreich. Seine kunstvoll schöne Sprache erinnert an die besten spanischen Meister.

Eine seiner Selichoth beginnend mit den Worten „Mephalti eli", welche in der Gebetordnung für den Versöhnungstag aufgenommen ist, lautet im Auszug:

Mein Retter, du mein Hort, mein Schirm und Schild,
Du meine Kraft, wenn Leiden mich umhüllt,
Früh steh' ich hier, ruf Dein Erbarmen mild;
An Dich, mein Herr, ergeht mein Flehn am Morgen . . .

Am Morgen denk' ich erbarmend an den Ahn,
Des Glaubens Fels und Grund, der hing Dir an,
Denk an den Bund, und von der Sünde Wahn
O läutere mich! Hör meine Stimm' am Morgen . . .

Am Morgen glänzt sein Stern; in Tugendhelle
Verklärst du ihn. Du sprichst: Geh' an die Stelle,
Die ich Dir zeige; dort Dein Kind in Schnelle
Mir opf're, — dieses eine Lamm am Morgen.

Am Morgen war ihr Herz bereit zumal:
Der Sohn das Holz, der Vater trägt den Stahl
Sie zogen schlecht und recht bis sich der Strahl
Von Deinem Glanze zeigt' am dritten Morgen.

Am Morgen rüstet ihn schon frommer Mut;
Er band den Sohn. Schon dräut der Stahl! Nicht tut
Die Vaterlieb' Einhalt. Bald sollt' das Blut
Des Opfers fließen, säumen nicht bis Morgen. . . .

Am Morgen war Dein Mitleid hell entbrannt,
Dein Engel rief: Nicht rühre Deine Hand
Den Knaben. Sein Gedächtnis unverwandt
Bleib aufgespart bis späteren Zeiten Morgen.

Am Morgen sei Dein Herz in Lieb' entbrannt,
In Meerestiefen sei die Schuld verbannt:
Tilg sie hinweg, bis ihre Spur entschwand,
Daß nicht von ihr bewahrt sei bis zum Morgen.

(Zunz, Synagog. Poesie; Sachs, Synagog. Melodien).

Mordechai Zemach, der bedeutendste der vier Söhne des Gerschon Cohen ben Salomo, des Ahnherrn der nach ihm benannten Druckerfamilie der Gersoniden, ist um das Jahr 1502 in Prag geboren. Seit 1529 nahm er an dem Geschäfte seines Vaters teil und vermittelte im Jahre 1561 durch seine Reise nach Rom die Zurückberufung d. vertriebenen Prager Juden. 1564 war er einer der Gemeindevorsteher und seit 1566 bis zu seinem im Jahre 1592 erfolgten Tode Chef der Gersonidischen Druckerei. Nach seinem Tode überging das Geschäft auf seinen Sohn Salomo.

(Zunz, Zur Oeschichte und Literatur).

Mordell, Albert, Rechtsanwalt, Herausgeber und Schriftsteller, geb. am 13. August 1885 in Philadelphia, absolvierte die Central High School daselbst, wo er 1903 zum Bachelor of Arts promovierte. 1910 etablierte er sich als Rechtsanwalt in Philadelphia. Außer zahlreichen Artikeln und Buchkritiken, die er für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften lieferte, verfaßte er folgende selbständige kritische Werke: The Shifting of Literary Values (1912), Dante and other Waning Classics (1915), The erotic Motive in Literature (1919), The Literature of Ecstasy (1921). Umfangreich und sehr fruchtbar ist seine Arbeit als Herausgeber. Von Lafcadio Hearn gab er heraus: Karma (1918), Essays in European and Oriental Literatur (1923), Occidental Gleanings (2 Bde., 1925). Seine Ausgaben von Henry James erstrecken sich auf folgende Werke: Travelling compagnions (1919), A Landscape Painter (1919) und Master Eustace (1920). Außerdem edierte er noch: Sketches and Reviews von Walter Pater (1919), Last and First v. John Addington Symonds (1919) und The Function of the Poet and Other Essays von James Rusell Lowell (1920) und St. Authony

www.dacoromanica.ro

and other Stories von Guy de Maupassant, die von Lafcadio Hearn ins Englische übersetzt wurden.

(Who's Who in Am. Jewry 441—42).

Mordell, Pinkas, Philologe, geb. im Jahre 1862 im Gouvernement Kowno, erhielt in privaten hebr. Schulen und in einer Jeschiwah in Kowno Unterricht. 1881 kam er nach Amerika, wo er sich unter dem persönlichen Einfluß des R. Markus Jastrow der hebr. Philologie zuwandte. Er veröffentlichte dann philologische Abhandlungen im Haschiloach (Bd. III, V und X) und im Haiwri (New-York 1919). Im Quarterly Review ließ er in Englisch zwei Aufsätze erscheinen, die das Sepher Jezirah behandeln. Ausserdem gab er mehrere philologische Aufsätze in Broschürenform heraus, betitelt „The Origin of Letters and Numerals . . . ".

(Who's Who in Am. Jewry).

Moreira, Jakob Rodrigo, Schriftgelehrter, stammte aus Spanien und lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts in London. Er verfaßte das lexikographische Werk „Koheleth Jaakow" (London 1773), das die hebr. Stammwurzeln behandelt und außerdem alle im Talmud, in der Bibel und in der hebr. Literatur vorkommenden technischen Ausdrücke erklärt und sie ins Spanische und Englische übersetzt. (Kn. I. 581).

Morewski, Abraham, Ps. A. Manker, Schauspieler und Regisseur, geb. 18. März 1886 in Wilna, studierte in Suworins dramatischer Schule in Petersburg, trat dann an der russischen Bühne auf und spielte in Pawlowsk in Anwesenheit des Zaren Nikolai II., hernach in der Provinz. Herbst 1918 kam er nach Wilna, wo er unter der Einwirkung der neuen jüd. Kulturatmosphäre zur jüd. Bühne überging. Gleichzeitig begann er sich an jidd. Journalen mit Artikeln über Theater und Kunst zu beteiligen. Er übersetzte ins Jidd. Gutzkows „Uriel Akosta" in Versen u. Andrejews „Der wus krigt di petsch" (Warschau 1922), deren Titelrollen er mit sehr großem Erfolg spielte. Seine Rolle als Esrielke Miropolie in An-skis „Dybuk" hat dieser dramatischen Legende ungeheure Popularität verschafft. Seine anderen Hauptrollen sind Kean, Hamlet, Alter Jid in Dymows „Schema jisrael" u. a. Ihm ist bekanntlich zum großen Teil der Aufstieg der Wilnaer Truppe zu verdanken. In der letzten Zeit widmete sich M. dem Kino und ist mit größtem Erfolg in den Filmen „Das alte Gesetz" und „Der schweigende Turm" in Berlin aufgetreten. Im Jahre 1926 übernahm M. die künstlerische Leitung des neugegründeten jüd. Theaters in Riga.

(Reisen, Lexikon II. 337—338).

Morgenroth, Julius Paul, Geheimer Medizinalrat, gewesener Abteilungsleiter am Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch" in Berlin, ist im Jahre 1871 zu Bamberg geboren und am 21. Dez. 1924 in Berlin gestorben. Er studierte in Würzburg, München und Freiburg und promovierte 1896 in München. Hierauf war er zunächst Volontärassistent an der Münchener Medizinischen Polyklinik, dann widmete er sich wieder theoretischen Studien in den Laboratorien des Pathologen Weigert und des Hirnforschers Edinger in Frankfurt a. M. Von da aus ging er 1879 an das Institut für Diphterieserumprüfung von Paul Ehrlich in Steglitz. Als diesem in Frankfurt a. M. das Institut für experimentelle Therapie errichtet wurde, folgte er ihm dorthin und wurde später wissenschaftliches Mitglied dieses Instituts. Er veröffentlichte von dort aus bedeutsame Arbeiten auf dem Gebiet der Immunitätslehre und ebenso über die zerstörende Wirkung der Bakterienprodukte auf das Blut, über die sogenannte Hämolysine und vielerlei mehr und ging dann zu weiteren Studien an die Zoologische Station nach Neapel. Von hier aus kam er 1905 an das pathol. Institut der Universität Berlin unter Orth, wo er zunächst Assistent, dann Vorsteher der bakteriologischen Abteilung wurde. 1918 überging er an das Robert Koch-Institut für Infektionskrankheiten, wo ihm die Leitung der chemotherapeutischen Abteilung übertragen wurde.

Seine zwar auf Ehrlichs Grundlagen ruhenden, aber von Selbständigkeit des Denkens zeugenden Arbeiten hatten nämlich allmählig eine immer ausgespro-

www.dacoromanica.ro

chenere Richtung zur Chemotherapie der bakteriellen Infektionen genommen. Dabei war es ihm gelungen, ein spezifisches Mittel gegen die Infektion mit Pneumokokken zu finden, das er Optochin nannte. Anfänglich hafteten diesem Mittel noch gewisse Gefahren an. So wirkte es unter Umständen bei innerer Verabreichung schädlich auf den Sehnerv. Aber bei einer sich sehr bösartig äußerndenPneumokokkenkrankheit, bei einem die Hornhaut des Auges zerstörenden Geschwür zeigte es geradezu glänzende, bisher unerreichte Erfolge. Durch weitere Verbesserungen, besonders in Form des Optochinum basicum, hat es auch bei innerer Darreichung seine wesentlichen Gefahren verloren. Weiter kam er dann zum Eucopin, zum Vouzin, das besonders durch Klapp in die Kriegschirurgie eingeführt wurde und vielfach zur Verhütung von infektiösen Wundkrankheiten angewendet worden ist und schließlich zum Rivanol, dem ebenfalls bei Wundkrankheiten eine bedeutsame Wirkung zugeschrieben wird. Alle Arbeiten Morgenroths zeichnen sich durch große Klarheit und Wahrhaftigkeit aus, die sich auch darin zeigte, daß er bei seinen Veröffentlichungen stets seinen Mitarbeitern volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. In der „Berliner Medizinischen Gesellschaft" versah er das Ehrenamt eines Schriftführers. (Berl. Tageblatt vom 22. Dez. 1924).

Morgenstern, Christian Ernst Bernhard, Maler und Radierer, geb. 29. Sept. 1805 in Hamburg als Sohn des Miniaturmalers Johann Heinrich M., gest. 27. Februar 1867 in München, Schüler des Panoramamalers Suhr, den er durch Deutschland, Dänemark und Rußland begleiten mußte, dann von Bendixen u. nach einer Reise durch Norwegen weiter gebildet an d. Kopenhagener Akademie. Er war viel auf Reisen, war in Oberitalien, dann in Hamburg tätig, ließ sich aber später in München nieder. Von ihm besitzen d. Staedelsche Museum zu Frankfurt a. M.: Mondaufgang an der See, Die Kunsthalle zu Hamburg: Steinbrüche am Peisenberg; das Leipziger Museum: Apriltag am Starnbergersee; die neue Pinakothek zu München: Seesturm (1839) und Heide bei St. Hippolyte im Elsaß; andere seiner Werke befinden sich in Hannover, Karlsruhe, Breslau, Darmstadt, Stuttgart, Wien, München u. s. w. Dieser, sowie die übrigen der Malerfamilie M. angehörenden Mitglieder waren getauft.

(Kohut I.; Müller und Singer III.).

Morgenstern, Gustav, Dr. jur., hervorragender Rechtsanwalt und schöngeistiger Schriftsteller, geboren 1862, gestorben am 14. April 1922 in Wien, war ein profund gebildeter Anwalt von ansehnlichem juristischen Wissen und Können. In einer Reihe von großen Prozessen ist M. hervorgetreten. Er hatte auch eine bedeutende Zivilpraxis und war unter anderem Vertreter der Prinzessin Louise Koburg in ihrem bekannten Rechtsstreite gegen den Nachlaß des Prinzen Philipp Koburg. Mit der Verteidigung des Ugo Marchesini hat er die Reihe der unzähligen Sensationsprozesse, in denen er öffentlich hervorgetreten ist, abgeschlossen. M. war auch literarisch tätig und gab das „Forum" heraus. Bekannt sind auch seine scharf profilierten Porträts der hervorragendsten Gestalten d. Wiener Rechtslebens, die er im Neuen Wiener Journal veröffentlichte. Der Schauspieler und Humorist **Paul Morgan** ist eines seiner vier Kinder.

(Nr. Fr. Presse v. 15. April 1922).

Morgenstern, Jakob, jidd. Schriftsteller u. Übersetzer, Ps. von J. Katschka, geb. 1820, gest. 1890 in Lodz, ist als Kinderlehrer und Verfasser von Volkserzählungen bekannt. Er veröffentlichte u. übersetze eine ganze Reihe origineller jiddischer Maasebüchel, welche in tausenden Exemplaren in Polen und Lithauen verbreitet, sehr populär wurden. Die größte Popularität erlangte seine „Maase מ"א achim" (Warschau 1870, 3 Tle.). Dieses Buch reich an orientalischer Phantasie, durchwebt mit Elementen jüdischer Volksmoral und echt jüd. Folkloristik, erschien seither in zahlreichen Auflagen. Einen sehr großen Eindruck rief in chassidischen Kreisen in Polen seine ausgezeichnete anti-chassidische Volkssatyre „R. Simche Plachte oder der Weltschwindler" hervor,

www.dacoromanica.ro

welche seit den 70-er Jahren in unzähligen Auflagen verbreitet wurde. Dieser Satyre folgte eine zweite „Der glückliche Narr oder der Chawer fin Simche Plachte" (1882). Von seinen übrigen Volkserzählungen sind bekannt: „Schabes koidesch in Ganeden" (Wilna 1897, sehr oft nachgedruckt); Maase mischne Schutphim o schne Kazawim (das. 1899); Magelona, die Kronprinzessin von Neapel; Die schöne Helena; Die schöne blümche Genoveva u. a. Morgenstern war auch als fahrender Sänger bekannt. Eine Sammlung seiner von ihm verfaßten und auf Hochzeiten und sonstigen fröhlichen Festen vorgetragenen Lieder soll szt. veröffentlicht worden sein. (Reisen, Lexikon II. 328—30).

Morgenstern, Johann Ludwig Ernst, Maler, geboren 22. September 1738 in Rudolstadt, gest. 13. November 1819 in Frankfurt a. M,, Schüler der Akademie von Salzdalen, war eine Zeitlang in Hamburg als Restaurator und in Frankfurt unter Schütz und bildete sich dann unter Seekatz in Darmstadt und Notnagel in Frankfurt weiter aus. Er malte Architekturen, von denen das Museum zu Darmstadt drei, das Stuttgarter zwei, das Staedelsche Museum zu Frankfurt zwei, das Städtische Museum acht und der Römer daselbst eines besitzen. Er lieferte auch viele Kopien bedeutender Bilder nach England und hat elf Blatt radiert. Seine Biographie schrieb Rosa Schapire (1904).

Sein Sohn und Schüler war der Maler und Radierer **Johann Friedrich M.**, geb. 8. Oktober 1777 in Frankfurt a. M., gest. 21. Jänner 1844 das., weitergebildet bei Klengel in Dresden. Er half seinem Vater beim Kopieren bedeutender Bilder für England, ferner radierte er nach Roos, Dietrich u. a. (im ganzen 94 Blatt) und lithographierte Dürers Hiob.

Dessen Sohn wieder, **Karl M.**, ebenfalls Maler, geb. 25. Okt. 1812 in Frankfurt a. M., gest. am 10. Jänner 1893 das., war Schüler der Münchener Akademie und bildete sich weiter auf Reisen durch das bayerische Hochland u. Italien. Das Staedelsche Museum besitzt von ihm die Gemälde Meerbusen von Villafrance bei Nizza (1843); Ansicht von Neapel und Bai von Bajae. Mehrere andere Bilder sind in der Schack-Galerie zu München.

(Kohut I.; Müller und Singer).

Morgenstern, Julian, Dr. phil., Prof. der semitischen Sprachen, geboren am 18. März 1880 in St. Francisville im Staate Illinois, studierte an der Universität in Cincinnati, wo er 1901 zum Bachelor of Arts graduierte. Gleichzeitig aber besuchte er das Hebrew Union College daselbst und erhielt 1902 die Rabbinerautorisation. Hierauf betrieb er weitere Studien an der Universität Berlin und Heidelberg, wo er 1904 zum Dr. phil. promovierte. 1907 wurde er zum Professor d. semitischen Sprachen am Hebrew Union College in Cincinnati ernannt, wo er seit 1912 als Rektor wirkt. Außer zahlreichen Abhandlungen, die er in verschiedenen amerikanischen Fachzeitschriften erscheinen ließ, verfaßte er: The Doctrine of Sin in the Babylonian Religion (1922) und A Jewish Interpretation of the Book of Genesis (1920). (Who's Who in Amer. Jewry).

Morgenstern, Karl Ernst, Maler und Radierer, geb. 14. September 1847 in München, war Schüler von J. Schertl und Theo Kotsch und bildete sich auf Reisen durch Tirol, Holland, Belgien, Deutschland und die Schweiz weiter aus. Er wurde dann Professor an der königl. Kunstschule zu Breslau. Seine Bilder sind hauptsächlich Landschaftsmalereien, wie: Waldbachstrupp bei Ischl (Museum Stettin); Am Walchensee, Mühle, Im Buchenwald, Schmelze bei Freiberg in Sachsen (1893), Ansicht bei Dachau, Im Buchenwald und Winterabend (Museum Breslau). Morgenstern war Inhaber des sächs.-ernestinischen Hausordens. (Singer und Müller III. u. IV.).

Morgenstern, Lina, Schriftstellerin, Philanthropin und Frauenrechtlerin, geboren 25. November 1830 als Tochter des Kaufmanns u. Fabrikanten A. Bauer in Breslau, gestorben 16. Dezember 1909, genoß eine sorgfältige Erziehung, wozu ihre Religionslehrerin A. Geiger und M. A. Lewy viel beitrugen. Kaum 18 Jahre alt, gründete sie unter Aufsicht ihrer Mutter den Pfennigverein zur Un-

www.dacoromanica.ro

terstützung armer Schulkinder, der noch heute existiert. 1854 heiratete sie den Kaufmann Theodor Morgenstern aus Kalisch in Berlin. Von 1859 an gehörte ihr ganzes Leben der Wohltätigkeit. Eine Philanthropin im vollsten Sinne des Wortes gründete sie viele Wohltätigkeits- und Lehranstalten, wodurch ihr Name in allen Ländern Europas den besten Klang gewann. Wir erwähnen nur: Frauenverein zur Förderung von Kindergärten, Verein d. Berliner Volksküchen, deren Ehrenpräsidentin sie war, dann die Unterstützungskasse zur Speisung Notleidender und den Kinderschutzverein. Während des deutsch-französischen Krieges stellte sie sich an die Spitze eines Komitees, dessen Aufgabe es war, die durchziehenden Truppen mit Nahrung zu versorgen und die Erkrankten, Verwundeten und Gefangenen zu pflegen. 1869 rief sie eine Akademie zur wissenschaftlichen Fortbildung für junge Damen ins Leben, wo sie elf Hochschullehrer anstellte und selbst die zahlreichen Schülerinnen in der Wirtschafts- und Erziehungslehre unterrichtete. Dann begründete sie in Gemeinschaft mit Louise Otto u. Frau Bischoff den ersten Arbeiterinnenbildungsverein in Berlin mit einer Fortbildungsschule und einer Krankenkasse, 1873 gründete sie den „Berliner Hausfrauenverein". 1878 errichtete sie die Kochschule des Berliner Hausfrauenvereines, die erste dieser Art, in der Praxis und Theorie gelehrt wurde und die 1883 bei der Berliner Ausstellung d. gold. Medaille gewann. 1881 gründete sie einen Verein zur Rettung und Erziehung strafentlassener Mädchen für Haus- und Landwirtschaft. 1887 eröffnete sie mit zwei Berliner Ärzten einen Kurs für häusliche Krankenpflege, 1896 berief sie den ersten internationalen Frauenkongreß nach Berlin, wo sie in zündender Rede die Frauenfrage behandelte u. für die Frauenrechte lebhaft eintrat. Ebenso fruchtbar und umfassend wie ihre soziale Tätigkeit war auch ihre literarische Arbeit, die sich mit gleicher Gründlichkeit mit Kindermärchen, mit der Frauenfrage, Charakteristik historischer Persönlichkeiten und Zeiten und mit Koch- und Wirtschaftsbuch befaßt. Sie gab die „Deutsche Hausfrauenzeitung" heraus; 1888—94 ließ sie eine Monatsschrift „Für junge Mädchen" erscheinen, und zahlreiche Schriften, die auf vielen internationalen u. nationalen Ausstellungen preisgekrönt wurden, haben sie zur Verfasserin. Wir heben hervor: 100 Erzählungen aus der Kinderwelt (1860), Das Paradies der Kindheit (1861, 5. Aufl. 1889, 6. Aufl Regensburg 1904), Glaube, Andacht und Pflicht (1861), Polens Nationallieder mit den vier Hauptmelodien (1864), Liebe und Leid (1869), Das Leben Galileo Galileis (Berlin 1864), Rezepte d. Volksküchen (3. A. 1882), Volksküchen (1883), Allgemeiner Frauenkalender; Die Frauenbestrebungen unserer Zeit (1885—87), Universalkochbuch (1882, 3. Aufl. 1891), Die kleinen Menschen, 101 Geschichten und Lieder aus der Kinderwelt (Leipzig 1871), Der Beruf des Weibes (Berlin 1869), Aus Friedrich Fröbels Leben und Wirken (Leipzig 1878), Die menschliche Ernährung u. kulturhistorische Entwicklung der Kochkunst (Berlin 1882), Kochrezepte der Berliner Volksküche (4. A. 1883), Universalkochbuch (4. Aufl. 1898, neubearbeitet von M. Richter, Nordhausen 1926), Friedrich Fröbel (1882), Der häusliche Beruf und wirtschaftliche Erfahrungen (Berlin, 4. A. 1890); Ernährungslehre (5. Aufl. 1903); Die Frauen des 19. Jahrhunderts (1888—91, 3 Bde.), Augusta, erste deutsche Kaiserin, kulturhistorisches Zeit- und Lebensbild (Berl. 1890); Frauenarbeit in Deutschland (1893, 2 Tle.); Hilfsbuch zur Gründung, Leitung und Kontrolle von Volksküchen (3. Aufl. 1900); Bunter Märchenkranz für Mädchen und Knaben (Berlin 1897); Die Aufgabe der Frauen in der Erziehung zur ethischen Kultur (das.); Die Storchstraße, hundert Bilder aus der Kinderwelt (Breslau 1861); Erinnerungsblätter aus dem Kriegsjahr 1870/71 (Berlin 1895); Ernährungslehre (das. 1897); Geschichten aus dem Kinderleben des 18., 19. und 20. Jahrhunderts (1909).

Ihre Tochter, **Clara** M., Witwe nach dem Cellisten Philipp Roth, Übersetzerin und Lehrerin für Korbschnitzerei, geb.

www.dacoromanica.ro

10. Mai 1855 zu Breslau, machte sich als eifrige Mitarbeiterin an dem von Thekla von Gumpert herausgegebenen „Herzblättchens Zeitvertreib" und als Übersetzerin Mantegazzas, sowie verschiedener anderer Werke aus dem Englischen bekannt. Außerdem ist sie eine meisterhafte Korbschnitzerin und Lehrerin für Korbschnitzerei. In Leipzig ließ sie eine „Anleitung für Korbschnitzerei" erscheinen, die in kurzer Zeit viele Auflagen u. Verbesserungen erlebte. Diesem folgte eine „Anleitung für Flachschnitt". Sämtliche Vorlagen sind eigene Entwürfe der Künstlerin und alle in ihren Werken enthaltenen Gegenstände von ihr selbst in Schnitzerei ausgeführt.

(M. K. L.; Pataky; Brümmer; A. Z. d. J. v. 19. Feber 1892; O. u. W. Jänner 1910; Clara Roth, Lina Morgenstern in „Schlesische Lebensbilder", Bd. 1, 1922).

Morgenstern, Willibald Wolf, genannt Rudinoff, Maler und Radierer, geb. 4. August 1866 in Angermünde als Sohn eines Kantors, d. aus Rußland geflüchtet war und eigentlich Wolf hieß, an der Grenze aber seinen Paß auf dem Namen M. erhielt. Er bereiste als Spezialitätenkünstler des Varietees und Zirkus die ganze Welt, studierte einige Monate an der Münchener Akademie und der Akademie Julian in Paris, war aber meist autodidaktisch gebildet. Er wurde bekannt durch Landschafts- und figürliche Radierungen, von denen einige in das Dresdener Kabinett gelangten.

(Müller und Singer VI.)

Morgenthau, Henry, amerikanischer Diplomat, wurde am 26. April 1856 in Mannheim, Deutschland, geboren, kam aber schon mit 9 Jahren nach den Vereinigten Staaten. Er besuchte in New-York die Schule und das College u. beendete 1877 an der Columbia-Universität seine juristischen Studien. Von 1879 bis 1899 übte er als Mitglied d. Firma Lachmann, Morgenthau & Goldsmith eine Rechtsanwaltpraxis aus, wandte sich dann mehr Finanzgeschäften zu und wurde Präsident der Central Realty Bond and Trust Co. Im Jahre 1905 gründete er eine eigene Firma Henry Morgenthau Co. und übernahm gleichzeitig führende Stellungen in anderen Handelszweigen, darunter beim Underwood Typewriter Ltd. u. Equitable Life Assurance Society.

Seine kaufmännische Laufbahn nahm ein Ende, als er 1913 zum Gesandten für die Türkei ernannt wurde. Die Türkei hatte damals gerade Tripolis an Italien verloren und lag im Krieg mit den verbündeten Balkanstaaten Bulgarien, Serbien, Griechenland u. Montenegro. Kaum war Friede zwischen diesen Ländern geschlossen worden, so brach durch den Mord von Serajewo der Weltkrieg aus. Als Haupt der neutralen Mächte übernahm damals M. die Interessen der Entente in der Türkei und führte sie bis 1916. Nach dem Kriege wurde er vom Präsidenten Wilson zum Mitglied der Mission in Polen ernannt, kam 1920 als Gesandter nach Mexiko und im Jahre 1923 dank seiner Kenntnisse der Balkanländer als Führer der Kommission für die griechische Flüchtlingsfrage zum Völkerbund. M. ist Offizier der französischen Ehrenlegion und Ritter des „Grand Cross Zivil Divison Order" von Großbritanien. Seine diplomatischen Erlebnisse und Eindrücke hat er in den Schriften: „Ambassador Morgenthau's Story" (1918) und „All in a Lifetirne" (1919) niedergelegt.

(Who's Who in American Jewry 442—43; Publ. Archiv vom 25. Juli 1929).

Morländer (Engländer), Moritz, Schriftsteller, geb. 20. März 1819 zu Eisenstadt, Ungarn, als Sohn eines reichen Kaufmannes, gestorben 7. März 1898 in Budapest, betrat, durch den Umgang mit Journalisten und Schauspielern angeregt, ziemlich jung die Schriftstellerlaufbahn und verfaßte mehrere Theaterstücke, die wohl in Wien, Budapest und auf Provinzbühnen aufgeführt wurden, aber nur ein kurzes Dasein fristeten. Die bekanntesten sind: Theatralischer Unsinn; Der elektrische Telegraph; Die Weibermühle; Ein Ecksitz im Parterre; Kling-Kling; Er ist ein Narr; Ein dummer Kerl; Ich warte aufs Geld; Lohengrin, eine Parodie; Die Frau in Blau; Eine Ehestandsszene, und zusammen mit Bittner Die Naturgrille. Im Jahre 1859 kaufte Morländer nach Bäuerles Flucht aus Wien von dessen Tochter Friedrike die „Theaterzeitung", welche sich jedoch überlebt hatte und dem neuen Heraus-

www.dacoromanica.ro

geber nur um einige Tausend Gulden ärmer machte, so daß er sie schon nach einjährigem Erscheinen fallen lassen mußte. Er übersiedelte hierauf nach Pest u. trat als Redakteur in den „Pester Zwischenakt" u. das „Pester Journal". Aus dem ersteren wurde später d. „Tagesbote". Nachher war er mehrere Jahre hindurch Theaterdirektor in Budapest. (Wurzbach; Dénes Friedmann).

Morpurgo, Carlo, ital. Schriftsteller, geboren am 20. Juni 1871 zu Kairo in Aegypten. Er publizierte die Werke: Mosaico Poetico, Caio Marzio Coriolano, Scene Romano, Un Incontro fatale. (w.).

Morpurgo, Emilio, Professor der Staatswissenschaften und Statistik an der Universität Padua, geboren 1835, gestorben das. am 15. Februar 1885, war Generalsekretär im Ministerium des öffentlichen Unterrichts in Florenz und später Professor der Staatswissenschaften und Statistik an der Universität in Padua.

Als Moralstatistiker steht Morpurgo auf dem Standpunkte Quetelets, indem er dem naturgesetzlichen Zwange für die Massen, die Freiheit für das Individuum entgegensetzt, allerdings mit der Beschränkung, daß die Entscheidung zwischen Tugend und Laster zwar jedem Einzelnen frei stehe, die Verantwortung der getroffenen Wahl aber vor dem Gesetze, dem alle Staatsbürger unterworfen seien, stattzufinden habe. Quetelets Ansicht von den engen Beziehungen zwischen Statistik und Anthropologie bezw. Anthropometrie hat er ebenfalls zu der seinigen gemacht.

Morpurgo veröffentlichte folgende staatswissensch. Schriften in Buchform: Saggi statistici ed economici su Veneto (Padua 1868); Della distribuzione economica del lavoro (Padua 1871); L'istruzione tecnica in Italia (ebenda 1874); La statistica et la scienze sociali (ebd. 1876, deutsch u. d. T. „Die Statistik und Sozialwissenschaften", Jena 1877); La finanza studii di economia publica e di statistica comparate (Florenz 1877); Le istituzioni di previdenza della cita di Roma (Rom 1878); Le latterie cooperative nella provincia di Belluno (Belluno 1880); Marco Foscarini e la republica di Venezia nel secola XVIII. (ebenda 1880); Le leggi soziali dello stato (1883); Societá di mutuo soccorso e società di resistenza (1884); Le participacione al profitto (1888).

Außerdem veröffentlichte er in Zeitschriften und Sammelwerken zahlreiche Aufsätze über Statistik, Ökonomie, Demographie, Post- und Agrarwesen etc. Schließlich verfaßte er eine Biographie seiner weitverzweigten Familie „La famiglia Morpurgo di Gradisca sul Isonzo 1585—1885".

(Lampertico, Commemorazione di E. Morpurgo, Venedig 1886; Handwörterbuch der Staatswissenschaft VI. 790).

Morpurgo, Joseph, Baron, Financier, geboren 1816, gestorben März 1898 in Triest, gehörte als Chef dem im Jahre 1890 in Liquidatur getretenen Welthause Morpurgo & Parente an u. war als Financier in Triest, wie in Wien, Italien und Frankreich sehr bekannt. Fast an allen Triester Gründungen der früheren Zeit war er beteiligt. Er bekleidete bis zu seinem Lebensende die Stelle eines Direktors der Assicurazioni Generali, war als Philanthrop allgemein bekannt, gehörte d. Verwaltung der Österr. Gasgesellschaft an, bekleidete eine ganze Reihe anderer Ämter u. Ehrenstellen und war auch belg. Generalkonsul. (w.).

Morpurgo, Rachel, hebräische Dichterin, geboren am 8. April 1790 als Tochter des Benetto Luzatto in Triest, gest. am 23. August 1871 daselbst, genoß eine sorgfältige Erziehung, erlernte bei ihrem Onkel Dawid Luzzatto die Kunstdrechslerei und später das Schneiderhandwerk, nebstbei studierte sie die jüd. Wissenschaften und konnte es bald in der Kenntnis des Talmud mit manchem Gelehrten aufnehmen. 1819 vermählte sie sich mit Jakob Morpurgo in Triest u. enwickelte hierauf eine vielseitige lit. Tätigkeit.

Sie führte mit verschiedenen Gelehrten eine rege Korrespondez in hebr. u. aramäischer Sprache und veröffentlichte in vielen Zeitschriften Sonette, Episteln und Gelegenheitsgedichte. Als eine ihrer Dichtungen ohne ihr Wissen veröffentlicht wurde, dichtete sie das folgende Sonett:

www.dacoromanica.ro

Dichterruhm.

(Aus dem Hebräischen von M. E. Stein).

Voll Schwermut hör' ich meine Seele klagen,
Beklommen ist mein Geist von langem Zagen;
„Dein Lied erschien", hör' ich die Leute sagen:
„Wer gleichet, sanggeübte Rachel, dir?"
Drauf spricht mein Geist: „Es stoben Funken eben,
Durch Qual hervorgelockt aus meinem Leben,
Fort ist der Duft und welk sind meine Reben!
Ich sinne nicht, es graut vor Schande mir.

Den Frauen ist ein leichter Sinn verliehen,
Leicht ist's zum Lied ihr Träumen zu erziehen,
Wozu jetzt Ruhm, da schon die Freuden fliehen?
Was preisen sie als Israels Frau mich groß,
Ist doch bekannt, daß bei dem Rocken bloß
Den armen Frau'n die Weisheit sich erschloß!

Ein Bändchen ihrer hebräischen Gedichte hat Prof. Castiglioni mit einer hebräischen u. italienischen Biographie der Verfasserin 1890 herausgegeben. Eine deutsche Übersetzung ihrer Gedichte erschien mit einer Biographie von L. A. Frankl in den Sonntagsblättern 1847, Nr. 23. Nina Salaman, die sich durch ihre feinsinnigen Übertragungen d. hebr. Gedichte ihres Vaters rühmlich bekannt gemacht hat, widmete der Dichterin Rachel M. im VI. Band d. Vortragsreihe der Jewish Historical Society of England ein vortreffliches Essay. Eine Reihe ihrer Gedichte wird dort in engl. Übertragung vorgeführt.

(Remy, Das jüd. Weib; Jüd.-lib. Zeitung v. 5. Dez. 1924).

Morpurgo, Simson b. Josua Mose, italienischer Rabbiner, Arzt und Lithurg, geboren zu Gradiska 1681, gest. 12. April 1740 in Ancona, war Schwiegersohn des Kabbalisten Josef Piametta, Rabbiners in Ancona, studierte in Padua und wurde Dr. med. 1709 erhielt er das Rabbiner-Diplom von Leon Briele, Rabbiner in Mantua, und wirkte seit 1721 als Rabbiner in Ancona. Die große Aufmerksamkeit, die er während der Epidemie im Jahre 1730 der Heilung und Unterstützung der Kranken widmete, erwarb ihm ein besonderes Zeugnis dankbarer Anerkennung vom Papste Benedikt XIV., der damals Erzbischof von Ancona war.

Er schrieb: „Schemesch zedako", Sammlung von Rechtsgutachten über alle Teile des Ritualkodex (herausgegeben von seinem Sohne, mit Einleitung und Anmerkungen, Venedig 1742 bis 1743); „Ez daath", Kommentar zu Bechinath olam von Jed. Penini mit Text, dem eine Satyre gegen die Kabbalah von Jakob Francese angegliedert ist (Venedig 1740). Zu erwähnen wäre noch das von ihm verfaßte Gebet, das bei Friedhofsbesuchen hergesagt wird.

(Zunz, Literaturgesch. 448; J. E. IX. 39; O. J. VI. 658).

Morpurgo, Viktor, Dr. med., geb. in Triest, gest. 1856 in Paris, studierte in Pisa, wo er 1828 promovierte. Seit 1838 praktizierte Morpurgo in Frankreich und war in Paris der türkischen Botschaft attachiert, wo er die oberste Aufsicht über alle jungen auf Kosten des Sultans in Frankreich studierenden türkischen Studenten führte. Morpurgo publizierte: Considerazioni mediche sull Egitto (Smyrna 1831); Cas d'abcès par congestion avec carie de la colonne vertébrale guéri par les moxas et la compression (Paris 1839), sowie polit. Schriften über d. Orientfrage (1839) u. die Politik Rußlands im Orient (1854).

(Wurzbach XIX.; Hirsch IV.).

Morris, Max, Dr. med., Arzt und Literarhistoriker, Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, geboren am 18. Oktober 1859 in Berlin, gestorben am 25. August 1918 daselbst, studierte an der Universität seiner Vaterstadt und promovierte 1883 zum Dr. med. Hierauf wirkte er als Arzt, von 1884—85 als Schiffsarzt und wandte sich dann von der praktischen Medizin der Goetheforschung zu, die er durch zahlreiche und wertvolle Schriften bereicherte. 1897 nahm er an einer Forschungsreise nach den niederländisch-indischen Mentawai-Inseln teil und verfaßte nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt daselbst ein Werk über d. Mentawai-Sprache. Sein bekanntestes Werk ist die Bearbeitung der Hirzelschen „Sammlung vom jungen Goethe". Von seinen übrigen Werken sind zu erwähnen die Studien über die „Faust-Paralegomena", seine „Goethestudien" (2. Ausgabe 1902, 2 Bde.), dann „Goethes Schweizer Reise 1775" (1907, zusammen mit Karl Koetschau), „Goethes und Herders Anteil an dem Frankfurter Gelehrtenanzeiger von 1772" (2. A. 1902); „Clemens Brentanos Romanzen von

www.dacoromanica.ro

Rosenkranz" (1903), Die Mentawai-Sprache" (1900), „Heinrich von Kleists Reise nach Würzburg" (1899). Außerdem gab er Goethes, Brentanos und Arnims Werke heraus.

Die Goethe-Gesellschaft ehrte den Gelehrten für seine literarische Forschungen durch Verleihung der Goldenen Medaille.

(Kürschner 1914; Lit. Echo 1918|19 S. 58).

Mortara, Ludovico, hervorragender Jurist, Professor für Zivilrecht an den Universitäten Napoli und Pisa, geb. am 6. April 1853 zu Mantua, wurde 1909 zum Senator gewählt und am 10. Juni 1910 vom König zum Generaladvokaten beim röm. Kassationshof ernannt, wo er fünf Jahre später dessen Präsident wurde. Im November 1921 wurde er Minister des Innern und seit Juli 1923 Präsident des Obersten Kassationsgerichtes in Italien. (Schärf, Firenze).

Mortara, Marco, italien. Rabbiner und Schuloberhaupt, geb. 7. Mai 1815 zu Viadana, gest. 2. Februar 1894 zu Mantua, studierte bis 1836 am Rabbinerseminar zu Padua, wurde 1842 als Rabbiner nach Mantua berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Mortara war ein großer Gegner der Kabbala, die er in Wort und Schrift bekämpfte. Außer mehreren Predigten u. Arbeiten, welche er in deutschen, hebräischen, französischen u. italienischen Zeitschriften veröffentlichte, schrieb er eine Religionslehre und ein bibliographisches Werk, welches die wichtigsten jüdischen Geschichtswerke, die in Italien verfaßt wurden, enthält u. unter dem Titel „Maskereth chochme Italia" (Padua 1887) veröffentlicht wurde. (w.).

Mortera, Saul (Halevi), Rabbiner, geb. 1596 in Venedig, gest. 9. Februar 1660 in Amsterdam, entstammte einer aus Portugal eingewanderten Familie, machte seine Studien in Venedig und kam im Alter von 20 Jahren nach Amsterdam mit der vom französischen Hofe dahin gesandten Leiche Elia Montaltos. Dort wurde er zum Prediger nach Mose B. Arroyo und dann zum Rabbiner der Sefardim gewählt. 1643 gründete er die Akademie „Keter Torah". Zu seinen zahlreichen Schülern gehörte auch Baruch Spinoza, den er im Vereine mit dem Rabbiner Isak Aboab am 27. Juli 1656 in der Synagoge ob seiner „Irrlehren" mit dem Bannfluche belegte. Seine Grabrede wurde von Spinozas Schwager Samuel de Caceres gehalten und ist handschriftlich in der portugies. Bibliothek der Synagoge in Amsterdam aufbewahrt.

Er schrieb: „Giwath Schaul", eine Sammlung von fünfzig ausgewählten Homilien zum Pentateuch mit einem angeschlossenen Verzeichnis von 500 Homilien, die von ihm überhaupt verfaßt wurden (Amsterdam 1645, von Carpzow ins Lateinische übersetzt); dann „Torath Mosche", das Gesetz Moses und die Vorsehung Gottes für sein Volk, in 66 Kapiteln (in spanischer Sprache unter dem Titel „Tratado de la verdad dela Ley de Moseh" erschienen). Er schrieb außerdem noch vier Homilien „Scheerith nephesch" über die Unsterblichkeit der Seele (Ms. Oppenheim) u. a. m.

(De Rossi; Graetz, Geschichte der Juden X.; Meinsma Spinoza und sein Kreis).

Mortier, Pierre, Schriftsteller, geb. 9. Jänner 1882 in Paris, fand seine Ausbildung auf den Collège de Coulommiers in Fontainebleau und Saint Germain en Laye. Schon frühzeitig mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, wandte er sich später dem Journalismus zu und stieg schnell auf der Leiter des Erfolges aufwärts, so daß er bereits im Jahre 1911 Direktor des „Gil Blas" wurde, in welcher Stellung er sich noch jetzt befindet. Ein Jahr vorher war er zum Präsidenten der vereinigten französischen Theaterpresse gewählt worden. Seit damals spielt er in Theater- und Schriftstellerkreisen eine führende Rolle und ist mit der Leitung verschiedener Schriftsteller- u. Theatervereine betraut, von denen wir, um nur einige zu nennen, folgende hervorheben: Societé des Gens de Lettres, Societé des Auteurs dramatiques, Societé des Journalistes parisiens, Societé des Journalistes républicains, Association de la Critique dramatique et musicale, Association de la Presse Théatrale française et de la Presse Littéraire. M. wurde wiederholt

www.dacoromanica.ro

von der Regierung und dem Kriegsministerium im In- und im Ausland in besonderer Mission verwendet. Er war während des Krieges Artilleriehauptmann, erwarb sich das Ehrenkreuz und ist auch Offizier der Ehrenlegion. Aus seiner Feder stammen eine ansehnliche Reihe von Romanen, Novellen, Theaterstücken und Gedichten, die eine große Anhängerschaft gefunden haben.

(Publizist. Archiv 1929).

Morton, Edward, englicher Journalist und Bühnenschriftsteller, geboren 1858, war mehrere Jahre Theaterkritiker beim „Referée" und anderen Londoner Blättern u. schrieb: Travellers Tales (1892), Man and Baast (zusammen mit Zangwill 1893), Miß Impudence (Einakter 1892), San Toy, or the Emperors Own (aufgeführt in London und New-York, 1899).

(Who's Who in Amer. Jewry).

Morton, Martha, amerikanische Bühnenschriftstellerin, geboren am 10. Okt. 1865 in New-York, studierte am Normal College und widmete sich hierauf der Dramatik. Sie schrieb eine Anzahl Volksstücke und Dramen, die auf den amerikanischen Bühnen mit Erfolg aufgeführt wurden. Die bekanntesten hievon sind: Helene, The Refugees Daughter (1886), The Merchant (1888), Geoffry Middleton (1890), Brother John (1892), His wifes Father (1893), A Fool of Fortune (1895), Uncle Dick (1896), A Bachelors Romance (1895), Her Lord and Master (1899), The Diplomat (1902), A Four-Leaf Clover (1903), The Truth Tellers (1903) u. a.

(Who's Who in Amer. Jewry).

Mosca, Jehuda, s. Cohen Jehuda.

Moscato, Juda Arje (Leonie), italienischer Rabbiner und philosophischer Schriftsteller, geboren zu Osimo bei Ancona um das Jahr 1530, gestorben zu Mantua im Elul 1590, erhielt die talmudische Ausbildung von Moses Provenzale, dem größten Gelehrten seiner Zeit, und wurde 1567 zum Oberrabbiner von Mantua erwählt. Er war ein vertrauter Freund von Asarja dei Rossi, der ihm in seinem Werke „Meor enajim" öfter anführt.

Er veröffentlichte unter dem Titel „Nefuzoth Jehuda" (Venedig 1588, Lemberg 1859) 52 Predigten, welche eine neue Epoche in der homiletischen Literatur anbahnten.

Seinen philosoph. geschulten Geist, wie auch seine umfassende Kenntnis d. jüdischen und nichtjüdischen Literatur bewies M. in der Einleitung und im Kommentar „Kol Jehuda", dem er zum religionsphilosophischen Werke „Kusari" des R. Jehuda Halewi schrieb (Venedig 1594). Carmoly zweifelte die Originalität seines Kommentars an. S. D. Luzzatto verstand es, dessen Zweifel zu zerstreuen und die Echtheit u. absolute Selbständigkeit desselben zu beweisen. Zu erwähnen wäre noch sein Kommentar zum Hoheliede, der handschriftlich vorliegt.

(Dr. Bäck in W. und W.: Zunz, Literaturgeschichte 419; Apfelbaum, Sefer Toldoth Rabbi Jehuda Moscato, Drohobycz 1900; O. J. VI. 125; Kn. I. 411).

Möschel aus Znaim, war nach den grausamen Judenverfolgengen im Jahre 1348 mit allen Kräften bestrebt, dem Verfall der jüd. Gelehrsamkeit Einhalt zu tun. Zu diesem Zwecke errichtete er in seiner Vaterstadt eine Rabbinerschule, aus der berühmte Männer hervorgegangen sind. Er war der erste in Österreich, der die Bräuche der Gemeinden, die in Vergessenheit geraten waren, unter dem Titel „Chiduschim", „Minhagim" und „Hagahoth Ascheri" aufgeschrieben hatte. (W.).

Moscheles, Ignaz, bedeutender Klaviervirtuose, geb. 30. Mai 1794 in Prag, gestorben am 10. März 1870 in Leipzig. Als Sohn eines Tuchhändlers, der selbst ein großer Musikfreund war und sehnlichst wünschte, daß eines seiner Kinder sich in der Musik ausbilde, wurde ihm eine gediegene musikalische Ausbildung zuteil. M.'s erster Lehrer war Zadrahka und seit 1804 Dionys Weber, der berühmte Direktor des Prager Konservatoriums. Die strenge Zucht dieses Lehrers trug dem Knaben die besten Früchte ein. 1806 trat er zum erstenmale in öffentlichen Konzerten auf und der Erfolg war so glänzend, daß man beschloß ihn zur weiteren Ausbildung nach Wien zu schicken. Hier nahm er bei Albrechtsberger, dem Meister im Kontrapunkt, der ihn schon 1808 mit d. besten

www.dacoromanica.ro

Zeugnissen entließ, theoretischen Unterricht. Hierauf war er durch drei Jahre Schüler Salieris, während welcher Zeit er mit Meyerbeer bekannt wurde und dessen Umgang auf ihn ungemein fördernd wirkte. Seine erste Komposition bestand in Variationen über einen Marsch, welchen das Leibregiment des russischen Zaren spielte. Noch nicht 22 Jahre alt schrieb er sein bedeutendstes Werk, welches sich bis zur Gegenwart erhalten hat und stets seinen Wert behalten wird, nämlich die große Sonate zu vier Händen in Es-dur, die er im Jahre 1816 dem Erzherzog Kardinal Rudolf dedizierte u. auch öfter mit ihm spielte. Bald wurde M. einer der beliebtesten Virtuosen u. gesuchtesten Lehrer Wiens und wurde mit Clementi, Robert Schumann u. Beethoven bekannt. Im Herbst 1816 gab er Konzerte in Leipzig, bei Hof in Dresden und in anderen Städten Deutschlands, 1820 in Paris, Amsterdam und London, die seinen Ruf als Komponisten und Virtuosen begründen halfen. Überall erregte er durch seinen feurigen Vortrag, seine geistreichen und effektvollen Kompositionen und sein glänzendes Talent, frei zu phantasieren, Bewunderung. In Amsterdam schrieb er sein so berühmt gewordenes G-moll Konzert, das dann Verbreitung in d. ganzen Welt fand.

Von 1821 an in London ansäßig, entfaltete er hier als Lehrer an d. Akademie der Musik eine rühmliche Tätigkeit und half namentlich auch durch die von ihm veranstalteten Ausgaben der klassisch. deutschen Meisterwerke zu deren Verbreitung in England mit. 1824 besuchte er zum ersten Male Berlin und lernte Felix Mendelssohn kennen, eine Bekanntschaft, die sich trotz des Altersunterschiedes bis zur innigsten Freundschaft steigerte. 1825 konzertierte er unter großer Beteiligung des Publikums in Hamburg. Hier hörte ihn auch seine zukünftige Gattin, Charlotte Embden, mit der er sich bald danach (2. März) vermählte, um hierauf seine Tournee, die über Paris nach London ging, fortzusetzen. Im selben Jahre entstanden einzelne seiner berühmten „Studien für das Pianoforte", die später als opus 70 in Leipzig erschienen sind u. noch heute als klassische Vorbilder zum Studium dienen. Es gibt kein zweites Werk in d. Musikliteratur, das diesen Etüden an die Seite gestellt werden könnte. Sein Haus wurde bald ein Sammelpunkt berühmter Musiker und Sängerinnen. 1826 wurde er als Professor an die königliche Akademie der Musik in London berufen, wo er zwanzig Jahre wirkte, um hierauf über Veranlassung Mendelssohns, dessen Lehrer er gewesen, als Professor an das Konservatorium nach Leipzig zu gehen. Hier wirkte er bis an sein Lebensende. Auch in Deutschland stand M. stets an der Spitze aller Musikunternehmungen, so auch bei der Gründung d. Bach-Gesellschaft im Jahre 1850. Er nahm sich auch der hinterlassenen Werke Mendelssohns an, dem er bis zu dessen Tode in treuer Freundschaft anhing. Von seinen weiteren Kompositionen sind zu erwähnen: 142 Operas, ein G-moll Konzert, ein Konzert au Pathetic und eine Sonate für Klavier und Cello. Außerdem gab er die klassischen deutschen Meisterwerke, Haydn, Mozart u. Beethoven heraus und schrieb Variationen über d. Thema „Au clair de la lune, Sonate melancolique". M. lieferte auch eine engl. Bearbeitung von Schindlers Biographie Beethovens (London 1841, 2 Bde.). Nach seinem Tode gab seine Gattin ein sehr interessantes Tagebuch „Aus Moscheles Leben" heraus (Leipzig 1872, 2 Bde., englisch von A. G. Coloridge 1873)).

Sein Sohn **Felix Moscheles**, Philosoph und Maler, geb. 8. Februar 1835 in London, gest. im Februar 1918 zu Tunbridge-Wells im südöstlichen England, verlebte seine Jugend in Leipzig, wo er die Thomasschule besuchte u. im Herbst 1850 sein Abiturientenexamen machte. Später übersiedelte er nach England, wo er sich der Malkunst widmete. Schon frühzeitig trat er als Vorkämpfer der Friedensbewegung auf. Er war Mitherausgeber des „Concord", des monatl. Organs der englischen Friedensgesellschaft, Vorsitzender der Internationalen Schiedsgerichts- u. Friedensgesellschaft und hat außerdem mehrere Friedensgesellschaften gegründet. Auch durch sein künstlerisches Wirken suchte Moscheles

www.dacoromanica.ro

der Friedensbewegung zu dienen. In einer Reihe von Gemälden hat er den Krieg im Allgemeinen, besonders aber Szenen aus den Kämpfen in Bulgarien, Armenien und Transvaal behandelt und die Leiden und Greuel, die der Krieg mit sich bringt, aus mitfühlendem Herzen dargestellt.

Seine Gattin (gest. Oktober 1927), war ebenfalls als Malerin bekannt.

(Riemann, Musiklexikon; Wurzbach; M.K.L.; A. D. B.; La gr. Encycl. XXIV. 395; Männer der Zeit; Berl in „Das Zeit" 1924. p. 326 ff; Jüd. lit. Zeitung vom 30. Dez. 1927; Müller und Singer III.; Kohut D.).

Mosé, David, Maler, geboren 1870 in Wien, gest. durch Selbstmord Juni 1902 in Venedig, lebte in München, hatte den Michael Beer-Preis (2250 Mk.) erhalten. Auf der Münchener Kunstausstellung von 1897 bekam er für sein Bild „Begrabene Hoffnung" die kleine Goldene Medaille. (Müller und Singer V.).

Mosen, Julius, Dichter u. Dramaturg, geb. 8. Juli 1803 zu Marieney im sächs. Vogtland, als Sohn eines Dorfschullehrers, gest. 10. Okt. 1867 in Oldenburg, besuchte das Gymnasium in Plauen, studierte seit 1822 die Rechte, sowie Philosophie in Jena, reiste während seiner Studienzeit nach Italien und arbeitete dann längere Zeit bei einem Sachwalter in seiner Heimat. 1831 erhielt er eine Anstellung beim Patrimonialgericht in Kohren; 1834 ließ er sich als Advokat in Dresden nieder, wo er bald auch zu literarischem Ansehen gelangte. 1844 ging er als Dramaturg an das Hoftheater in Oldenburg. Leider ward hier seine Tätigkeit schon 1848 durch unheilbare Krankheit, die zuletzt in völlige Lähmung überging, unterbrochen. 1850 wurde er pensioniert, blieb aber trotz schwerem Siechtums geistig frisch.

Als Dichter trat er zuerst mit dem epischen Gedicht „Das Lied vom Ritter Wahn" (Leipzig 1831), einer freien Bearbeitung einer uralten italien. Sage, u. „Ahasver" (Dresden 1838) hervor, die aber beide mehr von seiner philosophischen als poetischen Anlage zeugten. In seinen „Gedichten" (Leipzig 1836, 2. Aufl. 1843), die bald darauf folgten, erfreut er oft durch volkstümliche Frische, so daß eine Reihe balladenähnlicher Gedichte, wie: „Die letzten Zehn vom vierten Regiment" (Zu Warschau schwuren Zehntausend auf den Knien etc.), „Andreas Hofer" und „Der Trompeter an der Katzbach", in den Mund des Volkes übergingen. Als Erzähler debütierte er mit der Novelle „Georg Venlot" (Leipzig 1831), der dann ein Bändchen Novellen (das. 1837), ein historisch-politischer Roman „Der Kongreß von Verona" (Berlin 1842, 2 Bde.) und das reizende, frische und stimmungsvolle Novellenbuch „Bilder im Moose" (Leipzig 1846, 2 Bde.) folgten. Inzwischen wandte sich sein Hauptinteresse dem Drama zu. Es muß aber gleich gesagt werden, daß in den von ihm geschaffenen Dramen meist die abstrakte Rhetorik vorherrscht; dahin gehören „Heinrich der Finkler" (Leipzig 1836), „Cola Rienzi", „Die Bräute von Florenz", „Wendelin und Helene" und „Kaiser Otto III.", alle vier gesammelt als „Theater" (Stuttgart 1842) erschienen. In seinen späteren Dramen: „Don Johann von Österreich", „Herzog Bernhard" (Leipzig 1855), „Der Sohn des Fürsten" (Oldenburg 1858), versuchte Mosen seine Rhetorik durch äußerliche theatralische Effekte auszugleichen. Zuletzt wäre noch sein geistvolles Werkchen „Die Dresdener Gemälde-Galerie" (Dresden 1844) zu erwähnen. Seine „Sämtlichen Werke" erschienen in acht Bänden (Oldenburg 1863), während sein Sohn eine neue vermehrte Ausgabe mit Biographie herausgab (Leipzig 1880, 6 Bde.). Außerdem erschien zu Plauen 1893 eine Auswahl seiner Werke mit Biographie von Zschonnular und eine biographische Skizze von Julius Mosen (Oldenburg 1878). In Marieney wurde Mosen 1903 ein Denkmal (von Mörlin) gesetzt.

Wie klar Mosen seine Aufgabe als Volksdichter selbst erkannt hat, sehen wir aus seinem Denkspruch:

„Der Dichter wurzle tief in seinem Volke
Und steig' empor frisch wie ein Tannenbaum,
Mag dann er brausen mit der Wetterwolke
Und auch sich wiegen in des Lenzes Traum;
Denn mit dem Weltgeist eins in jeder Regung,
Fühlt er des Daseins leiseste Bewegung".

Von seinen Gedichten, nachstehende Proben. Das erstere, „Andreas Hofer", gehört zu den populärsten:

www.dacoromanica.ro

Andreas Hofer.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
Zu Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach,
In Schmach und Schmerz,
Mit ihm sein Land Tirol!

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging,
Mit ruhig, festen Schritten,
Ihm schien der Tod gering;
Den Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg geschickt ins Tal,
Im hei'gen Land Tirol!

Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua,
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er laut:
Gott sei mit euch,
Mit dem verrat'nen deutschen Reich
Und mit dem Land Tirol!

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unter'm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finstre Tor.
Der Sandwirt, noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tirol.

Dort soll er niederknien;
Er sprach: Das tu ich nitt!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich stritt,
Sowie ich steh' auf dieser Schanz';
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm sein Land Tirol.

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal,
Andreas Hofer betet
Allhier zum letzten Mal;
Dann ruft er: Nun so trefft mich recht!
Gebt Feuer! Ach wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tirol!

Der träumende See.

Der See ruht tief im blauen Traum,
Von Wasserblumen zugedeckt;
Ihr Vöglein hoch im Fichtenbaum,
Daß ihr mir nicht den Schläfer weckt.

Doch leise weht das Schilf und wiegt
Das Haupt mit leichtem Sinn;
Ein blauer Falter aber fliegt
Darüber einsam hin!

(A. D. B.; Männer der Zeit; Brümmer: M. K. L.; Kohut; Jüd. Plutarch; Heuss, Beiträge zur Kenntnis von I. M.'s Jugendentwicklung, 1903).

Mosenthal, Salomon Hermann, Ritter von, Dramatiker und Ghettoschriftsteller, geboren 14. Jänner 1821 in Kassel als Sohn eines Kaufmannes, gest. 16. Februar 1877 zu Wien, besuchte das Gymnasium und das polytechnische Institut in Karlsruhe, wo er naturwissenschaftliche Studien betrieb. Nachdem er 1842 in Marburg die Doktorwürde erlangt hatte, ging er als Erzieher in das Haus des Herrn von Goldschmidt nach Wien. 1850 wurde er als Offizial bei einem der Hilfsämter des Unterrichtsministeriums angestellt und erhielt bald darauf eine Bibliothekarstelle. Am 23. Dezember 1867 wurde er Kaiserlicher Rat und 1871 nach Verleihung des Ordens der Eisernen Krone in den österr. Ritterstand erhoben.

M. zeigte für Musik einen ungewöhnlich empfänglichen Sinn und stand mit den Wiener musikalischen Kreisen in innigster Verbindung. Er war Mitdirektor des Konservatoriums und hat zahlreiche Libretti verfaßt. Als Lyriker ist M. nicht viel beachtet worden, weil seine Lieder oft unbedeutend sind und seine Dramen sie überschatten. Die Lieder sind zumeist wehmütig, von stets neu aufbrechendem Schmerz über den allzufrühen Tod seiner Gattin, einer Tochter des Hofrates Weil und zugleich seine Kousine, nach deren Tode 1862 er sich nicht mehr vermählte.

M. veröffentlichte zuerst eine Sammlung „Gedichte" (1845), dann das dreiaktige Volksmärchen „Der Holländer Michel", welches 1846 im Theater an d. Wien über die Bretter ging. Diesem folgte 1847 auf derselben Bühne ein Drama in drei Aufzügen „Die Sklavin", doch hatten beide Stücke keinen dauernden Erfolg. Zwei Jahre später (1849) trat M. mit zwei dramatischen Gedichten zugleich auf. Das eine „Cäcilia von Albano" (aufgeführt am 18. Dez. 1849), öffnete dem jungen Dichter die Pforten des Burgtheaters, während das andere „Deborah", welches erst am 28. Juni 1864 auf der Burgtheaterbühne aufgeführt werden durfte und seit damals unzählige Mal über die Bretter ging, seinen Weltruf begründete. Cäcilia erschien nur acht mal auf der Bühne des Burgtheaters, dagegen wurde Deborah auf allen größeren Bühnen der Welt, sogar in Kalifornien und Australien, mit großem Erfolge aufgeführt. Im Druck erschien es zu Pest 1849 (5. Aufl. 1876) und wurde bald von Cerri ins Italieni-

www.dacoromanica.ro

sche übersetzt, aber auch ins Englische wurde es mehrmals übersetzt, zuerst 1852 von Watermayr. Eine französische Übersetzung lieferte Leon Halevy. Auch ins Dänische, ins Böhmische (Kolar), ins Polnische (Anczyn), dann ins Russische, Serbische und Ungarische wurde es übersetzt. Ebenso hatte er mit dem Bauernstück „Der Sonnwendhof" grossen Erfolg. Das Stück machte die Runde über alle Bühnen und erschien in Druck (Leipzig 1857, 3. A. 1875) u. wurde ins Englische, Dänische, Französische und Böhm. übersetzt. Weniger Erfolg hatten: Düweke (das. 1860), Die deutschen Komödianten, Drama (das. 1863), Das gefangene Bild (Stuttgart 1858), Pietra, Tragödie (Leipzig 1865, ins Englische übersetzt von Oxenford, ins Italienische v. Gobiatti), Der Schulz von Altenbüren, Volksschauspiel (das. 1868), Isabella Orsini, Tragödie (das. 1890), Maryna, historisches Drama (das. 1874), Madeleine Morel (1874), Parisiana (1875), Die Sirene, Konrad Vollauf, Komödien (das. 1875), ebensowenig die als Manuskript gedruckten Stücke: Ein deutsches Dichterleben, Bürger und Molly, Gabriele von Percy und Lambertine. Besondere Bedeutung aber erlangte M. als Operndichter, so daß man ihn den deutschen Scribe nannte.

Er schrieb u. a. Operettentexte zu Nicolais „Lustige Weiber von Windsor", zu Flotows „Müller von Meran", zu Marschners „Goldschmied von Ulm", Kretschmers „Folkungen", Püttlingens „Abenteuer Karls II." u. „Lips Tullian", zu Lechticzkys „Die erste Falte", Dopplers „Judith", Herbeks „Prinz Magnus v. Schweden", Kähsmayrs „Das Landhaus des H. Gogol", Rabensteins „Die Kinder der Heide", Ad. Müllers „Twardowski, der polnische Faust", J. Brülls „Das goldene Kreuz", „Die Königin v. Saba" u. a.

Es wäre noch zu erwähnen, daß M. seine „Gedichte" (Wien 1845) und „Gesammelte Gedichte" (das. 1866) herausgab. Er war vielfach mit ausländischen Orden ausgezeichnet, war Besitzer der österreichischen, sächsischen u. hannover'schen Gold. Medaillen für Kunst und Wissenschaft etc. Seine gesammelten Werke gab Josef Weilen mit einer ausführlichen Biographie (Stuttgart und Leipzig 1876, 6 Bde.) heraus.

Aus seinen „Gesammelten Gedichten".

So schwer ist doch kein Herz beladen,
So ganz ist doch kein Herz verarmt,
Daß sich nicht Gott noch sein erbarmt,
Es mit der Liebe zu begnaden.

Und wenn das Glück ihm nichts mehr geben,
So kann es doch sein ganzes Sein
Beglückend einem andern weihn —
Auch das heißt in der Liebe leben!

•

Viel gewinnt, wer wenig heischt:
Viel gehofft — ist viel getäuscht:
Viel gestrebt — ist viel gestritten —
Viel geliebt — ist viel gelitten.

•

Leidenschaft sind schäumende Pferde,
Angespannt an den rollenden Wagen;
Wenn sie entmeistert sich überschlagen,
Zerren sie dich durch Staub und Erde.
Aber lenkest du fest die Zügel,
Wird ihre Kraft dir selbst zum Flügel
Und je stärker sie reißen und schlagen
Um so herrlicher rollt dein Wagen.

(A. D. B.; M. K. L.; A. Z. d. J. 1877 und 1918; Über Land und Meer 1877|25; Hamb. Isr. Familienbl. vom 13. Jänner 1921; Die deutsche Bühne vom 14. Feber 1921).

Moser, Jakob, Lord Mayor, geb. 1839 in Bradford, gest. 18. Juli 1922, stiftete das hebr. Gymnasium in Tel Awiw.

Moses, ein polnischer Rabbiner erst zu Wilna, dann zu Brest in Lithauen, lebte in der Mitte des 17. Jahrhunderts und schrieb einen Kommentar zu Ewen haëser, der zu Konstantinopel 1670 und zu Fürth mit Sam. Veibs Kommentar 1716 gedruckt wurde. (Wolf, Bibl. hebr.).

Moses ben Abraham, Verfasser des „Mateh Mosche", war Schüler des R. Salomo Luria, in dessen Hause er lange Zeit wohnte. Er kam als Schuldirektor nach Belz, wo er viele Schüler aus eigenen Mitteln unterstützte. Bald traten jedoch stürmische Zeitverhältnisse für ihn ein, die ihn zwangen, seinen Wohnort zu verlassen und nach Wladimierz, Wolhynien, zu ziehen. Hier arbeitete er an dem vorgenannten Werke, welches zumeist die Lithurgie behandelt u. nach den drei Grundsäulen des Judentums: Torah, Awoda und Gemilath chasadim, in ebensoviele Pforten abgeteilt ist. Das Buch wurde im Herbste 1585 vollendet und 1591 in Krakau gedruckt. Moses war nachher Rabbiner in Przemysl, stand mit

www.dacoromanica.ro

gelehrten Zeitgenossen in Korrespondenz und starb im Jahre 1616.

(Zunz, Zur Geschichte und Literatur).

Moses b. Abraham Harofe (nach seinem Geburtsort auch Dari genannt), karäisch-lithurg. Dichter, lebte gegen Ende des 12. Jahrhunderts als Arzt zu Deraa in Afrika. Seine Eltern wanderten aus Spanien nach Palästina aus und gehörten zu den Vertriebenen aus Jerusalem. Die Dichtungen Ibn Gabirols, Jeh. Halevis und Abraham Ibn Esras übten auf sein Schaffen einen starken Einfluß aus. Er verfaßte in arabischer und hebr. Sprache einen 548 Lieder umfassenden Divan, der in zwei Teile zerfällt, von denen der erste profane Lieder, der zweite heilige Lieder, sowie Pijjutim in der Reihenfolge d. Wochenabschnitte enthält. Pinsker gelangt in seinem Buch „Likkute kadmonioth" zu der Annahme, daß er um die Mitte des 9. Jahrhunderts gelebt habe. Neuere Forschungen lehnen aber diese Annahme ab. Jedenfalls ist er der größte karäische Dichter u. einer der bedeutendsten der neuhebräischen Literatur bis zum 19. Jahrhundert.

An die Seele.

Seele, gesalbt mit des Schöpfers Öl,
Wie lange buhlst du mit dem Körper?
Nimm an Vernunft, blick dich vor Gott,
Vielleicht lebst du auf. —

Verwirf Sünde, erwirb Vollkommenheit,
Empfange den Herrn im Lied —
Erstirb in Gott, damit du leuchtest,
Reinige, kläre dich. —
Vertrau dich Gott in Einsamkeit an —
Was beginnst du sonst am Tag der Glut?

*

Sage zu ihm: Gott, wer bin ich?
Erwirb Weisheit, sonst wirst du vertilgt. —
Schaff' dir Seligkeit,
Während du hinieden wandelst,
Vielleicht wird dir zuteil
Gottes Ehre und du steigst auf. —
Eile, lauf über den Graben,
Bevor du verlassen liegst begraben.
Durchbohre dein lästernd Herz —
Einen Pfeil ins Haupt des Geiers!

Laß nicht ab vom Weinen,
Ergieße dich, knie nieder,
Gott begnadigt schwache, kraftlose Seelen
Und salbt deine Seele mit seinem Öl.

(Pinsker, Likkute kadmonioth; Steinschneider, Jüd. Zeitschrift IX. 176; Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Moses ben Abraham aus Nîmes in Frankreich, lithurg. Poet, gest. 1466 zu Avignon*). Er ist vielleicht identisch mit dem Mediziner Moses Jári, welcher die astronom. Tafeln des Alphonso, Königs von Castilien aus dem Lateinischen ins Hebräische übersetzte. Seine Kompositionen finden sich zerstreut im französ. Ritus. (Gross, Gallia Judaica 398—99).

Mose ben Abraham aus Pontoise in Frankreich, Tossaphist u. lithurgischer Dichter um die Mitte des 12. Jahrhund., war Schüler des Rabbenu Tam, mit dem er später in Korrespondenz stand. Er wirkte auch bei jener Synode mit, an der sein Lehrer den Vorsitz führte und die sich mit religiösen Fragen der französischen Judenheit befaßte. Seine Kompositionen finden sich zerstreut im französischen Ritus. Er schrieb auch Tossaphot zu diversen Talmudtraktaten, kommentierte die Mischna Teharoth u. verfaßte Anmerkungen zum Pentateuch.

(Graetz, Geschichte der Juden VI.; Zunz, Zur Geschichte; Gross, Gallia Judaica 444—45).

Moses b. Adonim Halevi, karäischer neuhebräischer Dichter u. Grammatiker, lebte um 890 zu Deraa in Afrika. Er verfaßte Worterklärungen des Hebräischen u. schrieb relig. Dichtungen in einem dem Arabischen nachgebildeten, aber sich davon doch unterscheidenden Metrum, welches aus Tenue, d. h. aus einem vokalisierten Konsonanten, als der langen Silbe und Jeted, d. h. einem mit dem beweglichen Schwa versehenen Konsonanten als der kurzen Silbe nach einer gewissen Anzahl und Gleichmäßigkeit zusammengesetzt ist. In einem alten handschriftlichen, karäischen Chasanaja, einer Sammlung religiöser Lieder für die karäische Synagoge, hat sich noch ein Gedicht mit dem Akrostichon seines Namens und Vaterlandes erhalten.

(Fürst, Geschichte der Karäer).

Moses, Botarel, s. Botarel.

Moses ben Chajim Alscheich, s. Alscheich.

Moses ben Chanoch, Begründer der Talmudschule in Spanien, gest. um 965, wurde vom letzten Gaon von Sura mit seinen drei Gefährten R. Chuschiel, R.

*) Sein Todesjahr geht aus einem Akrostichon am Schlusse einer synagogalen Komposition hervor, publiziert mit einer religiösen Kontroverse des Jechiel aus Paris (Thorn 1873).

www.dacoromanica.ro

Schemarja und R. Nathan nach Europa gesandt, um Gelder für die infolge der Konkurrenz von Pumbadita verarmte Hochschule von Sura zu sammeln. Er war der einzige Verheiratete unter den Vieren. Seine schöne und fromme Frau, sowie ein Sohn im Kindesalter hatten ihn auf seiner Fahrt begleitet und gerieten mit ihm in d. Gefangenschaft des Admirals Ibn Rumahis. Dieser hatte auf das schöne junge Weib sein lüsternes Auge geworfen und gedachte ihr Gewalt anzutun. Da frug sie ihren Gatten auf Hebräisch, ob die im Meere Ertrunkenen die Auferstehung zu erwarten haben, u. als er es ihr mit einem Bibelverse bejahte, stürzte sie sich ins Meer u. ertrank. Tief betrübt und im Sklavengewande wurde R. Mose b. Chanoch mit seinem Söhnchen nach Cordova geschleppt, dort aber von der jüdischen Gemeinde ausgelöst. Ungekannt trat er in das Lehrhaus von Cordova, dem ein Richter-Rabbiner, namens Nathan, vorstand. Er setzte sich wie ein unwissender Zuhörer in einen Winkel an der Tür. Als er aber wahrnahm, daß Nathan bei der Erklärung einer Talmudstelle sehr schülerhaft verfuhr, wagte er bescheiden einige Einwürfe, die den Meister verrieten. R. Mose mußte nun über Drängen der Zuhörer diese und einige andere Stellen erläutern. Man erkannte seine große Gelehrsamkeit und die reiche Gemeinde von Cordova wählte ihn sofort zu ihrem rabbinischen Oberhaupte. Hier gründete er bald darauf (um 948) das erste Lehrhaus, welches er zu hoher Blüte brachte und wodurch sich die spanischen Juden von dem Gaonate des morgenländischen Kalifenreiches loslösten und Cordova zum Sitz einer unabhängigen, bedeutenden Talmudschule erheben konnten.

(Graetz, Gesch. d. J. V.; La gr. Encycl. XXIII. 1196).

Moses, Daniel Zolkiewer, Rabbiner zu Zolkiew, Galizien, lebte gegen Ende des 17. Jh. und verfaßte unter dem Titel „Sugjoth hatalmud", eine talmud. Terminologie u. Methodik (Zolkiew 1693). Vashuysen nahm sie mit einer lateinischen Version und mit Anmerkungen begleitet in sein Clavis talmudica maxima auf (Hanau 1714). (Fürst, Bibl. hebr.).

Moses b. Elieser, seit seiner Ankunft in Ägypten um 973 Leibarzt des Fathimid. Kalifen Mu'izzli-Din Allah, für den er besondere Heilmittel zusammensetzte. Auch sein Sohn **Isak** diente dem Kalifen und nach dessen Tode übernahm sein Bruder **Ismail** den Dienst. Eine dem Kalifen gewidmete Schrift über Pharmaskopie, Abhandlung über den Husten, Antwort auf die Frage eines Forschers nach dem wahren Wesen der Wissenschaften, Antidotarium, befindet sich handschriftlich bei de Rossi. Besonders bekannt war ein von ihm erfundenes Arzneimittel, das eröffnende u. Blähungen vertreibende Eigenschaften besaß und auf die Schmerzen der Menstruation lindernd einwirkte.

(Münz, Die jüd. Ärzte im Mittelalter; Steinschneider, Die arabische Literatur der Juden).

Moses Hadarschan, Bibelexeget, lebte um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu Narbonne, wo er eine von seinem Vater Jakob begründete große Talmudschule leitete, welcher der Überlieferung zufolge schon sein Urgroßvater vorgestanden sein soll. Aus ihr gingen große Gelehrte, darunter Raschi und Nathan b. Jechiel hervor. M. war mit allen Zweigen der Halacha und der Agadah vertraut und hatte auch reiches weltliches Wissen. Besondere Kenntnisse wies er in der arabischen Sprache und deren Literatur auf. Den Beinamen „Darschan" erwarb er sich durch seine glänzenden homiletischen Deutungen, bei denen er sich oft auf weltliche Quellen stützte, auch dann, wenn diese den talmudischen widersprachen. Dieser Umstand kann auch mit ein Grund sein, warum seine Werke in Vergessenheit geraten sind. Besonders bekannt wurde R. Moses durch seinen gediegenen Kommentar zur Torah mit Ausnahme von Wajikra und zu den „Kethuwim", welcher neben Auszügen aus früheren Agadawerken eigene agadische Auslegungen u. auch einzelne Sach- und Worterklärungen enthält. Dieser Kommentar ist nur aus alten Anführungen bekannt, in denen er „Jesod" genannt wird. Doch hat sich eine midraschartige Kompilation zum ersten Buche Moses erhalten („Bereschith rabbathi"), die zum großen Teile aus jenem Werke geschöpft ist.

www.dacoromanica.ro

Sein Sohn **Jehuda Hadarschan** setzte sein Werk weiter fort und förderte die Verbreitung der theologischen Wissenschaft in Narbonne und in dem benachbarten Toulose.

(Abraham Epstein; Beiträge zur hebr. Alterlumskunde. Wien, 1887; derselbe, Moses Hadarschan aus Narbonne, das. 1891; Geiger, Parschandata, Leipzig 1855; Poznanski, R. Menachem me'Chelbo im Sepher hajowal zu Ehren v. N. Sokoloff, Warschau 1904; Gross, Gallia judaica 410, O. J. VI. 502).

Moses, Hakohen, karäischer Lehrer, stammte aus dem byzantinischen Reiche, wo er zirka 1100 geboren wurde und Schüler des greisen Jeschuah, des größten Lehrers der Karäer, gewesen ist. Wie so manche seiner karäischen Zeitgenossen und Vorgänger finden wir ihn nach 1125 als Propagandisten und karäischen Sendboten durch das Land umherwandernd, wobei er sich „Isch hagolah", Mann der Wanderung, nannte. In seinen Schriften klagt er, wie die anderen karäischen Asketen es vor ihm taten, über Armut u. Siechtum, Kummer und Mühsal, verursacht durch dieses Leben der Unstetigkeit. Er schrieb in hebr. Sprache einen gegen Saadja gerichteten Traktat über Arajoth in pijutanischer Form und übersetzte Jehuda Ibn Koreischs in arabischer Sprache geschriebenes „Buch der Gebote" ins Hebräische. (Fürst).

Moses, Hakohen aus Lunel, Zeitgenosse des Ibn Bilat, verfaßte kritische Noten zur Mischna Torah (Ms. Bodl.).

(Gross; Gallia judaica 285).

Moses, Isaak, der Maggid v. Chelm, Wanderprediger, geb. 1827 in einem kleinen Städtchen bei Slonim, Rußland, als Sohn eines armen Kinderlehrers, gest. Jänner 1900 zu Lida, Gouv. Wilna, besuchte die Jeschiwah zu Slonim und eignete sich dort eine gründliche Kenntnis der hebr. Religionswissenschaft an. Hierauf wurde er zum Rabbinatsassessor u. Maggid (Prediger) der Gemeinde Nowi-Musch (Gouv. Minsk) gewählt, später ging er in derselben Eigenschaft nach Sager. Von da kam er nach Chelm, wo er nach drei Jahren seine Tätigkeit aufgab und Wanderreisen unternahm, um als wandernder Prediger der „sündigen Welt" zur Besserung zu verhelfen. Jahrelang zog er nun von Stadt zu Stadt, von Gemeinde zu Gemeinde u. geißelte überall das Laster und die Unmoral der Zeitgenossen. Mit der Zeit erlangte er in Rußland u. Galizien eine unerreichte Popularität. 1870 ließ er sich in Minsk nieder, später siedelte er nach Mlava über und folgte 1888 einer Einladung des Chiefrabbi Dr. Adler, der den seltsamen Mann kennen lernen wollte, nach London. Von dort zurückgekehrt, zog er 1890, alt und schwach nach Lida, wo er im Hause seines Sohnes Aufnahme und Pflege fand. Sein Moralbuch „Tochachoth Chajim" (Moral des Lebens) erschien im Jahre 1898. (w.).

Moses ben Isaac Hanassi, lebte um das 13. Jahrhundert in England, war Schüler von Moses ben Jomtow in London, studierte die Werke der Grammatiker, namentlich die Schriften Chajjugs, Ibn G'anachs und Ibn Parchons, und bildete sich auch zum tüchtigen talmudischen Gelehrten aus. Schon in seiner Jugend verfaßte er eine Grammatik, betitelt „Leschon limmudim" und in reiferen Jahren ein hebr. Wurzelbuch, genannt „Sepher haschoham", das in 180 kleinere Abschnitte geteilt, besonders das Parchon'sche Lexikon sowohl in d. Anordnung, als auch an Vollständigkeit zu übertreffen strebt. In die mit „Jesod schearim" überschriebene Einleitung zu diesem Werke schaltet er eine lange Reihe von Abschnitten grammatischen, syntaktischen und allgemein biblisch-hermeneutischen Charakters ein, darunter ein großes Kapitel über die Funktionsbuchstaben und zum Schluß eine Darstellung der Flexion des Verbums. Den Schluß des Sepher haschoham bilden mehrere Kapitel mit Lese- u. Punktationsregeln. Es befindet sich handschriftlich in der Oppenheimerschen Bibliothek und wurde von G. W. Collins (London 1882) ediert.

(Zunz, Literaturgesch.; Dr. Bacher in W. u. W.).

Moses, Isaac S., amerikanischer Rabbiner, geb. am 8. Dezember 1847 zu Santomischel, Posen, studierte das. in Gleiwitz und Breslau, ging nach Erlangung des Rabbinerdiploms nach Amerika, war 1879 Rabbiner in Quincy Ill, 1879—88 in Milwaukee Wis., 1888—1900 in Chicago und kam 1901 als Rab-

www.dacoromanica.ro

biner der Congregation Ahawath chesed nach New-York.

Er veröffentlichte folgende Werke in englischer Sprache: Der Pentateuch (1881), Die historischen Bücher der Bibel (1884), Die Ethik in den hebr. Schriften (1889), Hymnen für den Sabbath (1894 und 1904) und Hymnen zur Verehrung Gottes (1904).

Von 1880—82 gab M. in Milwaukee die jüdische Zeitschrift „Der Zeitgeist" und hebräisch „Tefillah le Mosche" (1886) heraus. Weiters verfaßte er ein Gebetbuch für den amerikanischen Ritus (1892) und publizierte mehrere Bände Predigten Man and Humanity (1886), The Message of the Age (1890) und On the Heights (1892).

(Chachme Jisroel b'Amerika).

Moses ben Isaac di Rieti, italienischer Rabbiner, Dichter und Arzt, der hebräische Dante genannt, geboren im Ab 1388 in Rieti als Sohn des Maestro Gajo, kam 1436 nach Perugio und gründete 1452 ein Lehrhaus in Narin. Noch unter Eugens IV. Regierung kommt er nach Rom, von wo aus er sich für die römische Judenschaft an den Wohltätigkeitssinn der übrigen Gemeinden Italiens wendete. Er bekleidete hier die Stelle eines Gemeinderabbiners und nimmt noch unter Pius II. die Stellung eines päpstlichen Leibarztes ein. In ihr scheint er nach 1460 in Rom gestorben zu sein.

Bereits in früher Jugend war Mose in die Kenntnis des Talmud und der jüd. Literatur eingeweiht worden. Mit grossem Eifer wandte er sich dann dem Studium der Naturwissenschaften zu. Ausser der Medizin waren es dann besonders philosophische Studien, denen er Interesse entgegenbrachte.

Kaum 17 Jahre alt hatte er bereits den Plan zu seinem großen Werke „Mikdasch meat" gefaßt, zu dem ihn Dantes unsterbliches Werk anregte. Er begann dasselbe jedoch erst 1416 u. beendete es mit Unterbrechungen im Jahre 1430. Dieses große didaktische Gedicht zerfällt in zwei Teile, von denen der erste Olam (der Vorhof) aus fünf, der zweite Hechal (das Heiligtum) aus acht Gesängen besteht, welche zusammen 1012 dreizeilige Strophen umfassen. Es behandelt die alte Philosophie und die ganze jüdische Literaturgeschichte, einschließlich der Tannaim, Amoraim, Gaonim und Weisen bis auf seine Zeit mit ihren Schriften und Taten. Von dem ausserordentlichen Einfluß dieses Werkes legen neben einer sehr großen Anzahl von Abschriften desselben auch fünf Übersetzungen in die italienische Sprache beredtes Zeugnis ab*). Es wurde zum erstenmale nach drei Handschriften und mit einer italienischen und hebräischen Vorrede nebst kritischem Bericht versehen von Jakob Goldenthal (Wien 1851) herausgegeben. Später wendete sich M. der Philosophie und Apologetik zu. Vor allem beschäftigte ihn Levi ben Gersons Kommentar zu Averroes Schriften, welche er sich in Rieti 1422 und 1423 durch den Betheliden Jechiel Hai ben Joab hatte abschreiben lassen. Aus dieser Zeit stammen auch seine Randbemerkungen zu Moseh Narbonnis Kommentar zu der Übersetzung Cawonoth ha philosophum von Ghazalis Mikasd al Philosophie, sowie Scholien zu Averroes Erklärung der Isagoge des Porphyrius zur Logik nach d. Uebersetzung Jakob Anatolis und sein Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates. 1436 verfertigte er eine Abschrift d. Übersetzungen des Jehuda ben Mose b. Daniel. In diese Zeit gehören wohl noch seine Aphorismen, seine Antworten auf logische Fragen u. eine von ihm erhaltene ethische Sentenz. Das letztere Werk zerfällt in drei Teile, hat einen allegorisch-theologisch-philosophischen Charakter und ist nur fragmentarisch erhalten. Rietis letztes literarisches Produkt ist wohl sein Klagelied auf den Tod seiner Gattin Zippora, die ihm nach 52-jähriger Ehe entrissen wurde.

(Steinschneider, Die hebr. Übersetzer I. 73: Graetz, Geschichte der Juden: Vogelstein und Rieger II.; Zunz, Literaturgesch. 524; O. J. VIII. 249).

*) 1) Eliezer Mazliah b. Abraham Kohen (Lazaro di Viterbo), Venedig 1585; 2) unter dem Titel „Il Tempo" von Deborah Ascarelli, Venedig 1601. 3) Samuel de Castel Nuovo, Venedig 1609. 4) cod. Oxf. 1988 a. 5) cod. Oxf. 2573, 10; italienische Übersetzung des Olam cod. München 346.

www.dacoromanica.ro

Moses b. Jakob de Coucy, Verfasser des „Semag", französischer Tossaphist, Prediger und Halachist, geb. um 1200, gest. um 1260 zu Coucy. Sein Vater R. Jakob war Tossaphist und mütterlicherseits ein Enkel des R. Chajim ben Chananel Hakohen aus Paris. Er war Schüler Sir Leons und in seinen Tossapholh zum Traktat Joma erwähnt er auch seinen Lehrer R. Josef, der, wie es scheint, mit dem R. Josef aus Kartusch identisch ist. 1236 unternahm er Reisen durch Spanien und Frankreich, wo er in öffentlichen Predigten zur Religiosität und Tugend ermahnte und Disputationen hielt. Von seiner Wanderung durch Spanien zurückgekehrt, war er einige Jahre später noch einmal berufen, gemeinsam mit seinem Landsmann, dem gelehrten R. Jechiel aus Paris u. zwei anderen französischen Rabbinen in einer für die Juden besonders schmerzlichen Sache tätig zu sein (Talmudverbrennung 1240 in Paris). R. Moses gehörte zu den letzten Tossaphisten. Er schrieb die Tossaphoth Jeschenim zum Traktat Joma, wo er auf Seite 51 seine Tossaphot zum Traktat Pesachim erwähnt. Außerdem schrieb er ein größeres, noch heute wertvolles, literarisches Werk, das Buch „Sepher Mizwoth gadol", abgekürzt „Semag", ein Kompendium der mosaischen Gesetze in zwei Teilen, der eine den 248 Geboten, der andere den 365 Verboten gewidmet, indem er zu jedem Gesetze die Quellen und die Belege aus der gesamten talmudischen Literatur anführte. Dieses Werk ist um 1250 entstanden, wurde von Isaac aus Corbeil für die gewöhnliche Praxis in einen Auszug, betitelt „Sepher Mizwoth katan" gebracht, von Perez mit Ergänzungen, von Moses aus Zürich mit ausführlichen Erweiterungen und von Isaac Stein mit Randbemerkungen versehen. Seine Tossaphoth zum Traktat Joma erschienen Frankfurt a. M. 1721, Berlin 1736, Amsterd. 1753, und sind auch in verschiedenen Talmudausgaben abgedruckt. Er hat auch kurze Expositionen zum Pentateuch (Ofen 1834) geschrieben, die von Jehuda ben Elieser unter dem Titel „Peschatim" erwähnt werden. An einer anderen Stelle bringt derselbe eine im „Peschatim" vorkommende Auslegung des R. Mose und weist dabei nach, daß sie im „Semag" ganz anders lautet. Diese Tatsache wollte man als Beweis dafür ausnützen, daß der Verfasser des „Semag" nicht identisch sein kann mit dem des „Peschatim". Diese Beweisführung scheint aber nicht ganz stichhältig zu sein, weil es möglich ist, daß diese zwei sich scheinbar widersprechenden Auslegungen ihren Grund darin finden, daß die eine der westlichen Auffassung entsprechend, die andere aber im halachischen Sinne gemacht wurde.

Zuletzt ist noch ein von R. Moses verfaßtes Gebet zu erwähnen, das in der Bodleana handschriftlich vorhanden ist.

Seine Biographie ist in E. Carmolys „France Israélite" (Frankfurt a. M. 1858) enthalten.

Aus dem „Semag" und zwar aus den Verboten 3, 16, 74, der Vorrede dazu und den Geboten 2, 64, 170.

Diejenigen, die lügenhaft sind gegen Nichtjuden und sie bestehlen, gehören zu der Klasse, die den Namen Gottes entweihen, weil sie schuld daran sind, daß man von den Juden sage, sie wären ohne Gesetz . . . Geht es den Israeliten gut, so sollen sie nicht übermütig werden und Gottes vergessen, alle Erfolge nur ihrer Tätigkeit zuschreiben. Niemand überhebe sich des Vorzuges, den er besitzt, des Geldes, der Schönheit, der Klugheit, er bleibe demütig gegen die Menschen, dankbar gegen Gott. Auf dem Demütigen ruhet ein göttlicher Geist und wer sich demütigt, hat so viel vollbracht, als hätte er alle schuldigen Opfer dargebracht. Die Wünsche der Demutsvollen werden erfüllt, ohne daß sie sie erbitten. Dahingegen sind die Hochmütigen ein Abscheu und werden sie keinen Teil haben an Zions Trost. Man darf im Handel oder Wandel keinen Menschen, ohne Unterschied der Religion, betrügen oder mit Worten täuschen; vielmehr muß man die Fehler einer Ware dem Käufer anzeigen. Weil der Mensch halb ein Tier, halb ein Engel ist, entstehen in ihm so große Kämpfe zwischen diesen so ungleichen Naturen. Das Tier in ihm will nur den sinnlichen Genuß und die Eitelkeit, aber der Engel kämpft dagegen und lehrt, daß Essen, Trinken, Schlafen nur Mittel sind, den Körper zu stärken für das Studium der Lehre und den Gottesdienst. Erst in der Todesstunde wird offenbar, wer von beiden gesiegt hat. Der höchste Gottesdienst ist die reine Liebe zu dem Schöpfer. Beschneidung, Sabbath, Tefillin sind die drei Symbole des Israeliten, die es bezeugen, daß er ein Diener Gottes ist. Und wer noch ein Neuling ist in der Gottesfurcht, sollte täglich, wenn er aufsteht,

www.dacoromanica.ro

sprechen: „Heute will ich ein treuer Diener des Allmächtigen sein, will mich hüten vor Zorn, Lüge, Haß, Zank, Neid, will keine Frauen anblicken und denen vergeben, die mich kränken. Wer vergibt, dem wird vergeben. Hartherzigkeit aber und Unversöhnlichkeit sind eine schwere Sünde und eines Israeliten unwürdig.

(Zunz, Zur Geschichte; O. J. VI. 302; Michl, Or hachajim 115; Gross, Gallia Judaica 556—57; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes V. 115).

Moses b. Jakob Ibn Esra (arab. Abu Harun Musa), berühmter spanisch-hebr. Dichter und Philosoph, der bedeutendste unter den vier Brüdern Ibn Esra (Isaac, Joseph, Mose und Zarachjah), geboren um 1070 in Granada, gest. um 1139. Er gehörte einer der hervorragendsten Familien Granadas an, hörte die Vorträge des Isaac Ibn Gajjat von Lucena, verließ infolge eines Zwistes d. Vaterhaus und wanderte (um 1100) nach Portugal und Castilien aus. Dort betrieb er ernste Studien, stand mit allen hervorragenden Persönlichkeiten in freundschaftlichem Verkehr und wurde von ihnen in Prosa u. Versen verherrlicht. Er dichtete einen aus 1210 Versen in 10 Abteilungen bestehenden Liederkranz, den er Perlenschnur (Arnak tarschisch) nannte und seinem Gönner Ibn Kamal widmete (Mss. in München, Oxford, Paris; veröffentlicht von David Günzburg, Berlin 1886). Außerdem dichtete er über 300 Gelegenheitsgedichte von mehr als 10.000 Versen (in einem Divan gesammelt). In diesen verherrlicht er die Natur, pries die Liebe u. sang von Lust und Leid der Jugendzeit. Doch eines Tages sollte sein lebensfrohes Lied jäh verstummen, um in eine endlose Elegie auszuklingen. Dieser plötzliche Umschwung hatte in unglücklicher Liebe seinen Ursprung. Der Dichter verliebte sich nämlich in seine Nichte und fand auch Gegenliebe, wurde jedoch von dem Vater des Mädchens, der seine Tochter einem anderen zur Frau gab, abgewiesen. Er verließ nun Granada und führte seither ein unstetes Wanderleben. Aus Kastilien schrieb er seinen Angehörigen, daß er wegen der Liebsten in die Fremde gegangen und „zum Gast Edoms" (des christlichen Landes) geworden sei. Einige Zeit später erreichte ihn die traurige Botschaft, daß die geliebte Frau bei der Geburt eines Kindes das Leben verloren hatte. Die traurige Nachricht entlockte seinem gequälten Herzen folgende elegische Verse:

„Schreib' meinem Oheim auch, der um mich gelitten,
Verzehrt von heißer Liebesschmerzen Gluten,
Ein Fremdling wandert er irr umher,
Daß tief ihm der Drangsal Wunden bluten,
Er sucht des Trostes Kelch, nun muß des Leidens
Zum Rand gefüllter Kelch ihn überfluten".

M. blieb sein Leben lang einsam und seine Muse legte nie mehr ihr Trauergewand ab. Seither schrieb er nur noch von d. Eitelkeit alles Irdischen, von dem nahenden Alter u. dem lauernden Tode, von den treuen Freunden u. vereitelten Hoffnungen.

Die eigentliche dichterische Stärke Ibn Esras liegt auf dem Gebiete der religiösen Poesie, die er mit etwa 200 Gebetstücken für das Neujahr und den Versöhnungstag bereicherte. Seine besondere Fruchtbarkeit auf diesem Gebiete brachte ihm den Namen Salach ein. In seiner Lyrik bedient er sich ausschließlich der hebräischen Sprache, während seine prosaischen Werke zum Teile auch in arabischer Sprache geschrieben sind. Von diesen erwähnen wir: 1. Eine Abhandlung über Reden und Dichtkunst unter dem Titel „Unterredung u. Erinnerung"; 2. Kitab al Mochadara w'al Modhakara, eine Abhandlung über Rhethorik und Poesie, worin er über die Träger der jüd.-spanischen Literatur ausführlich berichtet (Mss. in der Bodl. zu Oxford, in Berlin und St. Petersburg. Auszug davon hat Zacuto in seinem „Eschkol hakofer" geliefert; Paul Kokowzow, St. Petersburg 1895, hat die ersten vier Kapitel veröffentlicht. B. Halper hat unter dem Titel „Schirath Jisroel", Leipzig 1924, eine hebr. Übersetzung geliefert). 3. Muhadhara (Ms. Oxford).

In hebr. Sprache veröffentlichte er ein philosophisches Werk „Arugath habosem", worin er Meinungen verschiedener Philosophen anführt (Ms. Hofbibliothek in St. Petersburg).

Moses Ibn Esra gilt als der Dichter der höchsten künstlerischen Formvoll-

www.dacoromanica.ro

endung; er hat für seine Gedanken ganz bestimmte, besonders fein geschliffene Wendungen geprägt. Auf dem Gebiete der Bußlieder ist er nahezu unübertroffen, sie scheinen nach mancherlei erlittenen Enttäuschungen des Lebens, seinem Seelenzustande am besten entsprochen zu haben und deswegen galt er als der auserlesenste Selicha-Dichter. Er fand stets den rechten, zu Herzen gehenden Ton, zu Reue und Buße, zu Demut und Zerknirschung zu mahnen, an die Vergänglichkeit des Irdischen u. das Erscheinen vor Gottes Richterstuhl zu erinnern. In den Mittelpunkt seiner Lieder stellt er immer seine eigene Person, er spricht von seinen inneren Erlebnissen, berichtet, wie er sich selbst zum Bewußtsein von der Eitelkeit des Lebens durchgerungen und sich zur freudigen Anerkennung der himmlischen Andacht erhoben hat.

Die folgenden Gedichte mögen uns seine Poesie vergegenwärtigen:

Liebeslied.

Mein Herz ist krank vor Liebe,
Bekennen soll dir's mein Mund
Und daß du mich verlassen,
Das richtet mich zu Grund.

Verriegelt und versiegelt
Ist mir das weite Land;
Wohin ich auch immer schaue,
Ich finde nur Kerkerwand.

Und wäre die Welt mir auch offen
Und wär' sie mit Engeln erfüllt,
Sie schiene mir doch entgöttert
Wenn fehlte dein süßes Bild.

Als er einst die Gräber seiner Eltern besuchte, entrang ihm der Schmerz folgende Worte:

„Mein sehnend Herz drängt mich dahin zu wallen,
Wo mir die Eltern ruh'n und Freunde traut,
Dort laß ich meinen Friedensgruß erschallen,
Doch dringt zu mir nicht ein Erwiederungslaut.
„Sind Vater, Mutter treulos? wohnt in Allen
Nicht mehr die Liebe, der ich fest vertraut?"
Da rufts mir lautlos zu aus ihren Hallen:
„An unserer Seite wird dein Haus gebaut!"

Grabschrift.

Schreibt mit eisernem Griffel
Auf diamantenem Felsen,
Grabet den großen Riss
Tief in das innerste Herz,
Daß in der Grube hier
Der Weisheit Quelle versiegt ist,
Daß in das Dunkel hier
Unsere Sonne versank!
Klaget, ihr Kinder von Zion,
Und weinet! Die heiligen Tafeln
Sind zerbrochen; sie ruhn
Hier in der heiligen Gruft.

Busslied.

Sieh beim ersten Morgenglast
Mich von Reue tief erfaßt;
Mich beschämt der Sündenlast,
Du auf dem mein Hoffen ruht!

Dir ist kund — wem wär' es mehr? —
Was ich frevelte so schwer;
Darum trieb es mich hierher,
Du allein bist groß und gut. —

Dir nicht frommt es sicherlich,
Zeigst du streng als Richter dich;
Schone, Herr! begnade mich,
O vergib den Übermut!

Du bist meine höchste Lust,
Du die Hoffnung meiner Brust!
Gegen dich mir schuldbewußt,
Tob ich wie die Meeresflut.

Aller Schmerz entflieht vor Dir,
Strahlt in Macht mir Deine Zier;
Wohl tut Dein Gedenken mir,
Wie dem Gaumen Honig tut.

Der Frühling.

O sieh' des Gartens farbiges Gewand,
Der Erde Kleid, so herrlich bunt gestickt,
Den Mantel, der den Baum umwallt,
Der wunderbar des Menschen Aug' erquickt
Sieh alle Blumen neu in neuer Zeit,
Dem Lenz entgegenlachend, schön geschmückt,
Vor allem schaut die Rose, glanzumstrahlt,
Die hold vom Königsthron herniederblickt,
Sie ist entronnen ihrer Blätter Haft,
Befreit vom Kerkerkleid, das sie bedrückt.
Ein Sünder ist, nicht wert des Rebensaftes,
Wer nicht den Becher leert, darob entzückt.

(Steinschneider, Die arab. Literatur der Juden; ders. Die hebr. Übers. I. 410; Dukes, M. I. E. aus Granada, 1839; Sachs, Religiöse Poesie d. Juden in Spanien; Sulzbach in W. u. W., Graetz, Gesch. d. Juden. VI. 113 ff.; Dukes, Ehrensäulen 105; Karpeles I. 401; Kahane, M. I. E. im Haschiloach 1904, Bd. XIII.; Zunz, Litgesch. der synagogalen Poesie; A. I. E. Diwan. ed. Egers, Berlin 1886; Dubnow, Weltgesch. des jüd. Volkes IV.; J. E. VI. 525; O. J. I. 61).

Moses b. Jakob Isch Hagolah*), rabbanitischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. 15. Kislew 1449 zu Szarow in Lithauen, war Schüler und später Schwiegersohn des R. Abraham Zarfati. Als 1483 Kiew von den Tartaren erobert wurde, wurden seine zwei Söhne gefangen genommen und nach Theodosia in der Krim verkauft, während er selbst sich retten konnte. Er zog darauf von

*) Zum Unterschiede von dem karäischen Gelehrten „Isch Hagola", der um 1100 geboren wurde.

www.dacoromanica.ro

Stadt zu Stadt, um Lösegeld für seine Söhne zu sammeln und kehrte erst nach langen Wanderungen und nachdem er in Luck mit den Karäern eine Disputation geführt hatte, in seine Vaterstadt zurück. Als dann die Tartaren unter ihrem Fürsten Mahomet während der Regierungszeit des Fürsten Alexander in Lithauen einfielen und am 17. Tamus 1506 die Stadt Loda einnahmen, befand sich der 57-jährige Moses gerade daselbst und wurde mit anderen Kriegsgefangenen nach Sulchat in der Krim verschleppt. Die rabbanitische und karäische Gemeinde daselbst löste ihn aus, und nachdem er sich heimisch gemacht hatte, fand er dort, wie er sagte, mehr Bücher vor, als in seiner alten Heimat. Einige Zeit darauf wurde er zum Rabbiner in Theodosia gewählt.

Schon vor seiner Gefangennahme schrieb er „Schoschan sodoth", ein tief kabbalistisches Werk in 656 Paragraphen, worin auch das „Sepher jezirah" erklärt wird. Die erste Rezension ist 1492, eine zweite im Nissan 1495 vollendet. Dieses merkwürdige mystische Buch (Mss. bei Günzburg und Oxford), das auch gedruckt vorliegt (Korez 1784), wird bald dem Mose Nachmani, bald dem Meir Abulafia zugeschrieben, es scheint aber, wie aus dem Einleitungsgedicht hervorgeht, mit Sicherheit, daß es von Moses abgefaßt wurde. Noch vor 1492 schrieb er das mystische Buch „Ozar adonai". Außerdem verfaßte er einen Kommentar zu Koheleth, dann „Jesod haïbbur" über das Kalenderwesen und „Sepher dikduk", eine kurzgefaßte hebr. Grammatik. In Sulchat verfaßte er einen Superkommentar zu Ibn Esras Pentateuchkommentar „Seph. hajaschar", betitelt „Ozar nechmad" (Ms. Firkowitsch), einen Kommentar zum Fünfbuche und „Tekanoth libene Krim", Statuten für die rabbinischen Gemeinden der Krim, aufbewahrt in einem Chasanja der rabbinischen Gemeinde zu Karrassow. Diese Statuten, die teils als Synagogenordnung zu Kafa, teils als Ordnung sonstiger Einrichtungen betrachtet werden müssen, wurden 1518 in der alten Synagoge zu Kafa erlassen u. der spätere David Lachno hat sie in seinem 1725 vollendeten Chasanja, mit Weglassung einer Takanna, aufgenommen. Bezallel Stern in Odessa hat diese aus 18 Nummern bestehenden Statuten aus dem Lachno'schen Chasanja abgeschrieben und gedruckt. Zu erwähnen ist noch eine von ihm verfaßte Selichah, die bei Zunz 288 angeführt wird.

(O. J. VI. 304 f.; Epostein, Haeschkol, I. Tl. 48—150; Zunz, Zur Geschichte und Literatur).

Moses ben Jesaja, polnischer Rabbiner im Anfange des 18. Jahrhunderts, wirkte zuerst in Kleinpolen, dann in Przemysl und schrieb Novellen zu den Agadoth des babylonischen und jerusalemitischen Talmud, welche zu Wilmersdorf 1716 gedruckt wurden. Seine noch ungedruckten Schriften sind: Kommentar zum Pentateuch, Chiduschim zu den Halachoth und Aggadoth und schließlich „Keren or" (Sklow 1721).

(Wolf, Bibl. hebr.).

Moses b. Jomtow aus Evreux, Tossaphist, Bruder des Samuel aus Evreux, schrieb seine Tossaphoth wie Jos. Kolon (R G A 52 f. 33 c) und Elia Misrachi (R G A Majim Amukim, Abteilung 1 No. 37) bezeugen, an den Rand des Alfasi, wahrscheinlich zur Zeit der Talmudverbrennung im Jahre 1244. Die Spur dieser Kommentierungsweise ist in den Tossaphoth zu Berachot sichtbar, wo nicht bloß auf Alfasi stark Rücksicht genommen wird, sondern auch Moses eine Hauptquelle bildet.

M. dürfte ein Schüler des R. Isaac des Jüngeren gewesen sein, u. nicht, wie es irrtümlich im Cod. Vatic. 441 No. 7 angegeben wird, Schüler des R. Isaac des Aelteren.

Aus „Kol Bo" Nr. 66:

„Vor allem hüte der Mensch sich vor Zorn, denn über den Zornigen haben die Mächte der Hölle Gewalt. Hierdurch kommst du zur Demut, denn auch vor Hochmut hast du dich zu bewahren; der Hochmütige empört sich gegen Gott, dem allein Hoheit geziemt. Sei daher in deinem Betragen demütig, sprich gelassen mit Jedermann, gehe gebückten Hauptes, die Augen abwärts, das Herz aufwärts gerichtet. Sieh den Leuten, mit denen du sprichst, nicht starr in die Augen, betrachte jeden, reich oder arm, als einen größeren als du bist, dem eine Ehrerbietung gebührt. Weißt du, daß du reicher, mächtiger, unterrichteter bist als er, — dessenungeachtet sollst du ihn ehren und bedenken, er könne ja besser als

www.dacoromanica.ro

du sein, und da nur unvorsätzlich sündigen, wo du vorsätzlich sündigst. Bei allem was du tust, bei jedem Vorsatze, den du fassest, vergiß nicht, daß du vor Gott stehest: Vor dem, dessen Herrlichkeit die ganze Erde füllt, dessen Majestät über dir waltet. Darum sprich leise, fürchte ihn wie der Knecht den Herrn. Schäme dich vor jedem Menschen, antworte auf seinen Ruf nicht mit überlauter Stimme, sondern ruhig wie ein Mensch tut, der beständig in Gegenwart seines Lehrers ist. Beschäftige dich so oft du kannst, mit der göttlichen Lehre und zwar, um sie auszuführen. Machst du das Buch zu, so siehe nach, ob in dem Gelernten sich etwas findet, das du ausüben kannst. Jeden Abend und jeden Morgen untersuche deine Handlungen, so wird dein ganzes Leben eine Buße sein. Während des Gebetes entferne jeden fremden Gedanken, überlege die Worte, ehe du sie aussprichst, so daß dein Sinn für Gott vorbereitet werde. Dies tue überhaupt auch bei anderen Anlässen und laß dir selbst im Essen und Trinken keine Übereilung zu Schulden kommen. Gehe mit übermütigen Spöttern nicht um. Dann werden alle deine Handlungen recht, dein Gebet lauter sein.

(Zunz, Zur Oeschichte; Ben chananja 1861; Gross, Gallia judaica 40—41).

Moses ben Josua Narbonni, auch Maestro Vidal Blasom genannt, Philosoph, Arzt und Schriftsteller, geb. 1300 zu Perpignan in einer Familie, die aus Narbonne stammte, gest. 1362. Sein Vater Josua, d. aus Narbonne stammte, aber in Perpignan wohnte, hatte warmes Interesse an der maimunischen Philosophie und unterrichtete trotz des dagegen verhängten Bannes, seinen Sohn in derselben. In der Medizin war Abraham Caslari, der in Spanien gelebt hatte, sein Lehrer. Die arabischen Autoren studierte er sehr gründlich u. wurde ein eifriger Verehrer Averroes, zu dessen Werken er dann Kommentare verfaßte und sich schließlich d. biblischen und rabbinischen Literatur zuwandte. 1345—1362 machte er mehrere Reisen, die sein Wissen bereicherten u. seinen Eifer für die Erforschung der Wahrheit erhöhten. Außer in Perpignan, der Zufluchtsstätte der franz. Exulanten, lebte er auch in den verschiedenen Städten Aragoniens. In der Stadt Cervera wurde er von der Katastrophe des „Schwarzen Todes" unmittelbar betroffen. Der rasende Pöbel brach in sein Haus ein, beraubte ihn seiner ganzen Habe u. seiner teueren Bücher; ihm selbst gelang es jedoch, sich mitsamt anderen Gemeindemitgliedern durch die Flucht zu retten (1348). Dieses traurige Ereignis vermochte ihn nicht von seinen philosophischen Studien abzulenken, die vom Bestreben diktiert waren, die religionsphilosophischen Systeme des Maimonides und Averroës zu einer Einheit zu verbinden. Moses Narbonni hat auch bei Lebzeiten, oder bald nach seinem Tode einen Kritiker in der Person des Leon (Jehuda) Moscono aus Ochrida in Griechenland gefunden, welcher versichert, daß sein Urteil über M. unparteiisch sei und daß er nur den Vorurteilen gegen alles, was in den Worten M.'s den verschiedenen Gelehrten mißfallen könnte, zu begegnen suche.

M. schrieb Kommentare zu den vorzüglichsten Philosophen, zu Avicenna, Averroës, Alghazali u. ganz besonders zu Maimuni. Im Begriffe, von Soria, wo er mehrere Jahre geweilt hatte, in vorgerücktem Alter in sein Geburtsland jenseits d. Pyrenäen zurückzukehren, überraschte ihn fast inmitten seiner Arbeiten der Tod.

Seine Werke: Perusch im Milloth hahiggajon (Ms. München); Maamar Alexander basechel, Superkommentar zu Averroës Kommentar auf Alexander von Aphrodisias Werk über den Intellekt (Ms. Leipzig); Kommentar zu Averroës mittlerem Kommentar zu Aristoteles Physik (Paris, Nationalbibliothek); Kommentar zu Averroës Paraphrase über die Organe (Neubauer, Cat. Bodl.); Kommentar zu den vierTeilen von Avicennas Canon (das.); Kommentar zu Alghazalis Meinungen der Philosophen „Makasib al-Falasisah". Das Werk selbst übersetzte er aus dem Arabischen ins Hebräische unter dem Titel „Kawanat haphilosophum". Weiters verfaßte er zu Soria 1350 unter d.Titel „Orach chajim" eine Abhandlung über Medizin und „Maamar bibechira", eine Abhandlung über den freien Willen, abgedruckt im Sammelwerk „Diwre chachamim", p. 41 ff., sowie einen Kommentar zu dem philosophischen Roman von Ibn Tofail Chaiwan ibn Joktan, der schon vorher unter dem Titel „Chai ibn Mekiz" hebräisch bearbeitet worden war. Sein Hauptwerk aber ist der Kommentar zu Maimunis

www.dacoromanica.ro

More, an dem er mit Unterbrechungen sieben Jahre bis kurz vor seinem Tode gearbeitet hat (vollendet Ijar 1362, vollständig ediert von Goldenthal, Wien 1852, von Salomon Maimon ins Latein. übersetzt und von Euchel, Berlin 1791, herausgegeben). Ein Kommentar zu den Klageliedern befindet sich handschriftl. in der Oppenheimerschen Bibliothek. Schließlich übersetzte M. aus dem Arabischen das gegen die Christen gerichtete Buch des Alghazali über die Einheit Gottes unter d. Titel „Jichud haschem" ins Hebräische (Ms. Vatican).

(Gross, Gallia Judaica 427 und 467; Munk, Melanges des philos. 592 ff.; Zunz, Zur Geschichte; Graetz, Gesch. der Juden VII.; Steinschneider, Catalog Bibl. Bodl; ders. in Hebr. Übersetzer I. 311; La gr. Encycl. XXIII. 1197; Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes V. 292 f.).

Moses, Julius, Dr. med., praktischer Arzt, Schriftsteller, geboren am 2. Juli 1868 in Posen als Sohn eines Kaufmannes, besuchte das Gymnasium und die Universität in Greifswald und ließ sich 1893 als praktischer Arzt in Berlin nieder, wo er auch öffentlich politisch tätig war und sich mit den Problemen der Judenfrage u. Sozialpolitik befaßte.

Er schrieb: Die Blutkrankheit (1893), Das Handwerk unter den Juden (1900), Die Lösung der Judenfrage (1907) und gab heraus: Hebr. Melodien (1907), Schabbes-Schmus (1907), Illustrierter jüdischer Familienkalender (1907 ff.), Jüd. Novellenschatz (1908), Jüd. Breviere (Mendelssohn, Auerbach, Lazarus etc. 1908), Die politische Dichtkunst in Deutschland (1910), Auch einer von Gottes Gnaden (1911), Die Toten an d. Lebenden (1911), Der Hausarzt (1912). Wider die Pfaffen und Jesuiten (1913), Polenlieder (1915). Weiters ist M. Herausgeber des Generalanzeigers für die Interessen des Judentums, des Illustr. jüd. Familienkalenders (1907 ff.) und eines Kommentars zum Gesetze zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (1925),

(Degener 1928; Kürschners Gelehrtenkalend. 1928|29).

Moses aus Kiew, lebte im 12. Jh. und war einer von den im Jahre 1124 aus Kiew Exilierten. Er kam nach Deutschland und Frankreich und wurde Schüler des R. Tam, der ihn in seinem Sepher hajaschar, allerdings unter dem Namen Mesulam erwähnt. Es wird angenommen, daß er mit Moses Harusi, den der Verfasser des Buches Haschoam nennt, identisch ist (S. Epstein, Monatsschrift 39, 115 und 40, 134).

Noch als er in Rußland lebte, stand er in Korrespondenz mit R. Samuel b. Eli, dem Jeschiwahleiter in Babylonien, und übernahm von diesem die Entscheidungen seiner Schule, um sie im Occident zu verbreiten. (O. J. VI. 304).

Moses b. Maimon, s. Maimonides.

Moses ben Menachem Manele Graf, auch Präger genannt, geb. um 1650 in Prag, gestorben um 1700, entstammte einer eingewanderten polnischen Gelehrten- und Kabbalistenfamilie. Er befaßte sich seit seiner frühesten Jugend eifrig mit der Kabbala und vertiefte sich in die Geheimnisse des Sohar, zu welchem er später einen großangelegten populären und allgemein verständlichen Kommentar verfaßte. Er heiratete die Tochter des R. Elieser Liebermann, dessen Vater, der Torahschreiber R. Eisik, nach seinem Schwiegervater Benas genannt, ebenfalls weit und breit als vorzüglicher Kabbalist bekannt war.

Durch die am 21. Juni 1689 in der Prager Judengemeinde ausgebrochene Feuersbrunst, die seine Bibliothek und alle seine schriftlichen Aufzeichnungen zerstörte, sah er sich genötigt, eine andere Wirkungsstätte aufzusuchen. Er kam, flüchtig umherirrend, endlich nach Nikolsburg, der führenden Gemeinde Mährens, wo er für sein Schaffen, seine Lehren und Anschauungen einen viel günstigeren Boden gefunden zu haben glaubte. Dort sammelte er einen Kreis von Schülern um sich, die er allmählich für seine kabbalistisch. Schwärmereien und phatastischen Spekulationen gewann und denen er gemeinsam mit seinem Landsmann, dem Landesrabbiner Elieser Mendel b. Mordechai Fanto, täglich Vorträge über den Sohar und die Kabbala gehalten hatte. Diese Vorträge bildeten übrigens den Inhalt seiner weiter unten angeführten kabbalistischen Werke. Als R. Elieser Fanto kurz darauf starb (6. Juni 1690) und David Oppenheim zu seinem Nachfolger ernannt wurde, verstand es M., sich

www.dacoromanica.ro

rasch auch bei diesem in Gunst und Ansehen zu setzen. In der Tat fand er auch in dessen Hause eine günstige Aufnahme und reichliche Unterstützung und diesem hatte es sicherlich Graf zu verdanken, daß sich die reichen Juden Nikolsburgs und an ihrer Spitze der als Mäzen bekannte Wiener Exulant Moses b. Josef Austerlitz und R. Abraham Naftali Hirsch Spitz, welcher dort seit der Austreibung der Juden aus Niederösterreich als erster Rabbinatsassessor fungierte, in edelster Weise seiner annahmen und seinen Studien und Bestrebungen das größte Interesse entgegenbrachten. Spitz nahm sogar an M.'s mysteriös. Geistesaustreibungen teil, welchen damals alle, selbst die angesehensten Männer und hervorragendsten Rabbiner der Gemeinde ganz ernstlichen Glauben schenkten. Parallel mit seiner Lehr- und Wundertätigkeit verfaßte er seine bedeutenden Werke „Sera kodesch" und „Wajakhel Mosche", letzteres mit einem Begleit-Kommentar „Massah Mosche" zur Emanzipationslehre des Sohar.

Daß er mit seinen Lehren und Anschauungen doch nicht überall Anklang gefunden, ja bei manchen nüchternen u. strenggläubigen Juden sogar Anstoß erregt und Gegner hervorgerufen hatte, geht aus seiner Einleitung zu dem letztgenannten Werke hervor, in welchem er seine Anschauungen verteidigt und gegen d. abweisende Haltung der Gegner mit scharfen Worten und heftigen Angriffen ins Feld zieht. Mit diesen Schriften begab sich Moses im Jahre 1696, kurz nach der Dämonenaustreibung, unterstützt und empfohlen von seinen Nikolsburger Gönnern, auf die Wanderschaft, um weitere Approbationen und Geldmittel zum Zwecke der Drucklegung derselben zu sammeln. Zunächst begab er sich nach Wien, wo er an dem Onkel David Oppenheims, Samuel Oppenheim, und seinen beiden Söhnen, Emanuel und Wolfgang, sowie an dem Oberhoffaktor Samson Wertheimer hilfreiche Wohltäter fand; dann wieder nach Mähren, wo er in Ungarisch Brod auf einen gleichgesinnten Freund, den Vorbeter Samuel b. Salomon Kohen, traf, welcher zu seinem genannten „Wajakhel Mosche" eine ehrende Einleitung schrieb und zu der vom Verfasser gegebenen Einführung in die Geschichte u. Theorie der Kabbala einige Bemerkungen anfügte. Von dort zog Graf nach Fürth (1696), wo er sein erstes Werk „Sera kodesch", das zur Verhütung von Selbstbefleckung und zur Vermeidung ihrer schrecklichen Folgen anruft, veröffentlichte. Diesem ist als Anhang eine Beschreibung der Nikolsburger Geistesbeschwörung unter dem Titel „Maase Adonai ki nora hi" angefügt. Im Jänner 1712 erschien es in Venedig zum zweiten Mal, herausgegeben von dem Hebronenser Simon b. David Aboab, der dieser Ausgabe sein eigenes Werk „Beth melech" voransetzte. Im Jahre 1698 tauchte Moses ben Menachem in Dessau auf, wo er längeren Aufenthalt nahm, um dort sein zweites Buch „Wajahkel Mosche" mit der Einleitung des Salomon Kohen, der bekannten neubegründeten Wulf'schen Presse zum Drucke zu übergeben. Es erschien im Jahre 1699.

Außer diesen Werken gab er einige Jahre früher noch eine kleine kabbalistische Schrift unter dem Titel שמות ע"ש דמטטרי"ן (1678), welche die 70 verschiedenen Namen des Metatrons behandelt heraus.

(Günzig, Die Wundermänner im jüd. Volke; Buber, Ansche Schem).

Moses ben Nachman Gerundi, Nachmani, oder רמב"ן (Ramban), in der Landessprache Bonastrüc de Porta genannt, Talmudgelehrter, Bibelexeget und Arzt, einer der größten Geistesheroen des 12. Jahrhunderts, Enkel des R. Isaac aus Barcelona, geb. 1194 zu Gerona in Katalonien, gestorben 1270 zu Akko. Sein Wissen umfaßte den ganzen Kreis damaliger Wissenschaften, er war Arzt, Philosoph, Gesetzeslehrer u. Forscher. Schon in frühester Jugend zeichnete er sich durch große Gelehrsamkeit aus. Talmudische Kenntnisse brachte ihm sein Lehrer Juda ben Jakar bei, in der Kabbala wurde er von R. Esriel b. Menachem unterrichtet, studierte auch in Paris unter Juda dem Frommen und unter Elieser in Worms. Medizinischen Unterricht genoß er an der mediz. Fakul-

www.dacoromanica.ro

tät von Montpellier bei Prof. Jehudas, In seinem 20. Lebensjahr hatte er bereits mehrere talmud. Traktate kommentiert, er setzte dann seine diesbezüglichen Arbeiten fort, bis er den g ößten Teil des Talmud m. Erläuterungen „Chiduschim" versehen hatte. 1263 führte er im Beisein des Königs Jayme Jakob I. von Arragonien in Barcelona eine öffentliche Disputation mit einem gegen die Juden hetzenden Apostaten Fra Paolo, die mehrereTage dauerte und mit der absoluten Besiegung des gewissenlosen Renegaten endete. (Die Disputation hat Dr. Jellinek, Leipzig 1853, veröffentlicht). Trotzdem wurde er 1266 aus Aragonien verbannt. Er verließ seine Heimat, landete 1267 in Akko und traf am 12. August in Jerusalem ein. Dort gründete er gleich ein Lehrhaus, das alsbald zahlreiche Besucher zählte u. neues Leben in die damals verödete hl. Stadt brachte; dort vollendete er auch seinen Bibelkommentar. Er starb im Alter von 75 Jahren zu Akko und wurde in Chaifa bestattet.

Er schrieb: „Biur al hatorah", ausführlicher Kommentar zum Pentateuch, im archäologischen, myst.-kabbalistischen, philosophischen u. traditionellen Sinne behandelt, mit Erläuterung aller Midraschim und mit Deutungen seltener Allegorien versehen, wobei er an manchen Stellen eine scharfe Polemik gegen Abr. Ibn Esra u. a. ausficht. Am Schlusse ist ein Bericht über seine Ankunft in Akko, eine Beschreibung der traurigen Lage Palästinas und ein Gebet angehängt (Neapel 1490, Pesaro 1514, Saloniki 1521, Konstantinopel 1522, Vened. 1548, mit Raschi und Targum Krakau 1587, Wilmersdorf 1713, Zolkiew 1805, Berditschew 1817, Preßburg 1840); Kommentar zum Buche „Ijob" (Venedig 1517, Amsterdam 1724—27); Kabbalistischer Kommentar zum Hohelied, mit einer dreifachen Einleitung versehen und mit Einschaltung eines „Ma'amar" über die 613Vorschriften (Altona 1764, Johannisburg 1857); Novellen zum talmudischen Traktat „Baba batra" (Venedig 1528, Amsterdam 1715, Prag 1735); Diskuss. Novellas zumTraktat „Kidduschim" (Sabionetta 1553, Prag 1826); Novellas zum Traktat „Ketuwoth" (Metz 1765, Prag 1808, Sdilikow 1835); Novellas zum Traktat „Nedarim" (Livorno 1795, Wilna 1843, Preßburg 1836—40; in der Talmud-Ausgabe Wilna 1832—46); Diskussive Novellas zu weiteren fünf talmudischen Traktaten (Sulzbach 1762); dann „Schiwa'h enajim", ein halachisches Sammelwerk (Livorno 1745); „Dina de Gormi", Zusammenstellung der Halachoth über den juristischen Grundsatz „Gorme benesukim" (Konstantinopel 1518, Venedig 1523, Amsterdam 1715); „Mischpat hacherem", die halachischen Vorschriften über den Bann. Mit dem Vorhergegehenden abgedruckt (Venedig 1523, Amsterdam 1715); „Hilchoth nida", die Halachoth über Nida (Venedig 1741); Die Halachoth über Bechorot und Nedarim (Preßb. 1836—40; in der Talmud-Ausgabe Wilna-Grodno 1832—46); „Torath haadam", ausführliche Zusammenstellung der Halachot über Freude oder Trauer in 29 Kapiteln (veröffentlicht Konstantinopel 1519, Venedig 1595); „Sepher milchamoth", Verteidigung Is. Alfasis gegen die Angriffe des Serachja Halevi (Venedig 1552, Sabionetta 1554, Krakau 1597, Amsterdam 1720, Sulzbach 1762, Wien 1804—06, Preßburg 1836 bis 1840); „Sepher hasechuth", Zurückweisung der Angriffe des Abraham ben Dawid gegen den Alfasi, gedruckt im Buche „Schiwa enajim" (Livorno 1745, Wien 1808); Erläuterungen zu den 13 hermeneutischen Regeln des R. Jismael und zu den 32 des Jose Hagelili (Sklow 1803); Eine Sammlung von 288 Rechtsgutachten (Vened. 1523, Zolkiew 1798); „Milchamath chowah", Sammelwerk religiös polemischen Inhaltes (Konstantinopel 1710); „Igereth hamissur", ein paränetisches Sendschreiben an seinen Sohn Nachman ben Moses (Sulzbach 1693, Mantua 1623, Fürth 1693, Venedig 1705); „Igereth hakodesch", Regeln üb. das Eheleben im Sinne einer religiös-moralischen u. mystischen Anschauung (Rom 1546, Basel 1580, Krakau 1594, Altona 1791, Berlin 1743, dasselbe in jüdisch-deutscher Sprache, Fürth 1692); Dissertation über die Vorzüge des mosaischen Gesetzes, abgehalten in Saragossa vor König Jakob von Aragonien

www.dacoromanica.ro

(Prag 1596, Wilna 18.., Leipzig 1853); „Sepher haëmunah wehabitachon", grosses kabbalistisches Werk über Gebet, über das natürliche Gesetz, über Dekalog, über die 13 Attribute Gottes u. a. m. aus 26 Kap. bestehend (Venedig 1601, Krakau 1648, Korez 1785); Kommentar zum Buche „Jezirah", in kabbalistisch-mystischer Weise behandelt, gedruckt zusammen mit dem des R. Abraham b. Dawid (Mantua 1562, Amsterdam 1642, Konstantinopel 1719, Zolkiew 1745 und Grodno 1806); „Sepher hagëulah", über die Erlösung Israels aus dem Exil und über die Erlösungszeit (Mantua 1574, Berlin 1794, Wien 1829); „Schoschan sodoth", über kabbalistische Mysterien in 656 Paragraphen (Korez 1784); „Sepher hamizwoth", Angriffe und Kritiken zum Buch der Gebote v. Mos. Maimuni (Konstantinopel 1510, Venedig 1592, Amsterdam 1660, Berlin 1733, Frankfurt a. M. 1756); „Chidusche agadoth", Erklärungen zu den Agadoth des babyl. Talmud (Konstantinopel 1516, Venedig 1546, 1566, 1628, Krak. 1614–19, 1643); „Tephiloth weschirim", verschiedene Gebete u. religiöse Lieder (Basel 1629, Wilna 1821); Sendschreiben an die Gemeinde in Aragonien, Novarra und Kastilien in Betreff des Streites über den „More" (Konstantinopel 1522, 1536, Venedig 1544, 1545, 1565, Basel 1629, Amsterdam 1712, Prag 1726, 1822, Berl. 1780, Zolkiew 1772, Brünn 1797, Wien 1826, mit deutsch. Übersetz. Fürth 1846).

Gebet.

Aus tiefstem Herzen möcht
Ich sein ein schlichter Gottesknecht;
Find' dann auch Jeder mich schlecht,
Wenn nur vor Dir, o Gott, ich gerecht.

Empor strebt die Seele
Zu Deiner Höh',
Mich verdrängen die Sinne
Aus Deiner Näh',
O leite Du mich mit sanfter Huld,
Halt ferne mich von schwerer Schuld!

Vor Dir liegt offen
Mein Sinnen, mein Tun,
Du bestimmst und missest
Mein Wandern, mein Ruhn.
Aus Dir stammt mir Freiheit und Kraft,
Ohn' Dich bin ich in enger Haft.

Die Sünde verhüllt mir den Augenstern,
Eine Schranke hält sie
Von Dir mich fern,
Erfülle mein Herz mit des Dienstes Pflicht,
Mein Denken läutre zu erfassen Dein Licht,
Und im schmerzvollen Ringen entzieh' Dich mir nicht.

(Rapoport Hartstein; Toldoth haramban, Krakau 1898; Michl, Or hachajim; Weiss, Dor wedorschow; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes V. 117 f.; O. J. VI. 503 f.).

Moses, Nathan b. Jehuda, philosophischer Schriftsteller, lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Er verfaßte im Jahre 1334 „Ahawa wetaanugim", ein philosoph. Werk, welches sich mit den Grundlagen und Glaubensartikeln der jüd. Religion beschäftigt und den More newuchim ergänzt (3 Teile, handschriftlich in der Bodleana und bei Oppenheimer).

(De Rossi).

Moses ben Samuel, s. Gikatilla.

Moses ben Samuel, s. Tibbon.

Moses ben Schemtow de Leon, Kabbalist und Schriftsteller, geboren 1250 in der kastilischen Provinz Leon, gest. 1305 in Arevolo. Mit Todros Abulafia eng befreundet, betrieb er berufsmäßig die Vervielfältigung und Verbreitung kabbalistischer Werke. Er führte ein Wanderleben, wohnte lange Zeit in Guadalhajara, dann in Viverro, in Valadolid und zuletzt in Avila, und scheint überall von d. Mäzenen, denen er seine Werke zu widmen pflegte, materiell abhängig gewesen zu sein. Er wandte sich mit der Zeit den phantastischen Andeutungen u. tiefsinnigen Überlieferungen wunderbarer Geheimnisse der Kabbalah mit ganzer Seele zu und suchte in der Beschäftigung mit diesen den Seelenfrieden, der ihm, wie vielen seiner Zeitgenossen, in dem Widerstreit zwischen Glauben und Philosophie verloren gegangen war. Zuerst ließ er seine Geistesprodukte unter eigenem Namen erscheinen (um 1285). In dem umfangreichen, dem Levi ben Todros Abulafia gewidmeten Werke „Sepher harimon" in zwei Büchern: „Mizwoth aseh" und „Mizwoth lo taaseh", verfaßt 1287, entwickelte er die Zwecke und Gründe der Religionsgesetze des Judentums (Mss. London und Oxford). Drei Jahre später 1290 verfaßte er das Sepher hamischkal oder Sepher hanephesch hachochmah, kabbalistischen Inhaltes (Basel 1608). Er polemisierte darin gegen die Religionsphilosophen, welche vorgaben,

www.dacoromanica.ro

der Inhalt des Judentums decke sich mit der Philosophie, und beschäftigte sich auch mit der Seele des Menschen, dessen Zustand nach dem Tode und seiner Auferstehung. Wieder drei Jahre später verfaßte er „Schekel hakodesch" desselben Inhaltes, das erst 1911 in Greenup seinen Herausgeber fand. 1293 verfaßte er „Mischkan haëduth" oder „Sepher hasodoth", worin über Hölle, Paradies und Buße gesprochen wird, und einen kabbalistischen Kommentar zum 1. Kapitel des Buches Jecheskel.

Seine bisherige Schriftstellerei hatte ihm wenig Geld und Ruhm eingebracht und war nicht genug beachtet worden. Er verlegte sich daher auf Schriftstellerei unter fremdem, geachteten Namen d. hochverehrten Autorität, des Tannaiten Simon ben Jochai, und gab nach einer Urschrift, die aus Palästina in seine Hände gelangt sein soll, ein kabbalist. Lehrbuch, den Sohar, heraus*).

Als dieses Buch veröffentlicht wurde, erregte es unter den Kabbalisten großes Aufsehen. In ganz Spanien verbreitete sich der Ruf von dem aufgefundenen kabbalistischen Schatze. Man zollte dem Sohar sogleich Anerkennung u. betrachtete ihn als unzweifelhaft echt.

Damit hat Mose de Leon in die jüd. Literatur und Denkweise ein Buch eingeführt, welches der Kabbala eine feste Grundlage und eine weite Verbreitung gegeben hat.

Besonders gebührt ihm d. Verdienst, den Sinn seiner Verehrer vor der Verknöcherung durch die ausschließliche Beschäftigung mit dem streng gesetzlichen Teil des Judentums bewahrt zu haben. Am verbreitetsten ist das aus dem Sohar in die Gebetsammlung aufgenommene Gebet „B'rich sch'meh", welches beim Herausnehmen der Torah vor geöffneter heiliger Lade verrichtet wird.

(MS. März 1927; Dr. Bloch in W. und W.; Graetz, Geschichte der Juden; Jellinek, Mose b. Schemtow de Leon; Dubnow, Weltgeschichte d. j. Volkes V. 149 f.).

Moses b. Simon, Rabbiner, geb. zu Frankfurt a. M., lebte am Anfange des 18. Jahrhunderts und war Rektor der deutschen Synagoge zu Amsterdam, wo er auch eine hebräische Buchdruckerei errichtete und eine größere Anzahl älterer Werke herausgab. So edierte er: Moses Alschech's Kommentar zu Daniel (Amsterdam 1726), dem er Excerpta aus Samuel b. Juda Valeris' Kommentar zu Daniel beifügte; die hebräisch-rabbin. Bibel in 4 Bdn.; die „Mechilta" m. einem weitläuf. Kommentar, dann eine Sammlung verschiedener Responsen in 5 Bdn. und das Gebetbuch. Außerdem verfaßte er einen Kommentar zu Isaac Aboabs „Menorath hamaor", welchen er zusammen mit dem Hauptwerke herausgab.

(Wolf, Bibl. hebr.).

Moses de Zurudi, Karäer, Sohn des auch als Schriftsteller bekannten Jehuda Maruli, war durch die große Belesenheit im Schrifttum seiner karäischen Vorgänger, durch Bearbeitung vieler wertvoller Schriften über die verschiedensten Disziplinen der karäischen Literatur und durch seine Bekanntschaft mit den bedeutendsten karäischen Persönlichkeiten der Türkei dieser Zeit einer der bedeutendsten Gelehrten im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Neben seiner praktischen und schriftstellerischen Tätigkeit hatte de Zurudi noch das besondere Verdienst, für die Kopierung vieler karäischer Codices, die er durch Erbschaft oder durch Kauf erwarb, gesorgt zu haben. So z. Beisp.

*) Der Sohar, auch „Midrasch jehi or" genannt, ist ein dunkler, chaldäisch geschriebener Kommentar zum Pentateuch, der von den verborgensten Geheimnissen des Gesetzes und der Kabbala handelt. Er besteht: 1. aus dem eigentlichen Sohar, der die Form eines Kommentar zum Pentateuch hat. 2. Sifra di Zeniuta (Buch des Geheimnisses), 3. Idra Rabba (die große Versammlung), 4. Idra Suta (Die kleine Versammlung), 5. Sabba (Der Greis), 6. Midrasch Rut (bloß Bruchstücke), 7. Sepher ha Bahir (Buch der Hölle), 8. Tosifta (Zusatz), 9. Raja mehemna (Der treue Hirt), 10. Hechalot (Paläste), 11, Sitra Tora (Die Geheimnisse der Lehre), 12. Midrasch haneëlam (Der verborgene Midrasch), 13. Rase de rasim (Geheimnisse der Geheimnisse), 14. Midrasch chasit (Midrasch zum Hohellede), 15. Maamar ta chasi (Abhandlung, deren Anfang, komm' und sieh'), 16. Jenuka (Knabe), 17. Pekuda (Erklärung des Gesetzes), 18. Chibura kadmaa (früheres Werk), 19. Matnitin (Lehren). Alle diese Bestandteile sind in der Sulzbacher Ausgabe enthalten, die Mantuaner Ausgabe enthält bloß die No. 1, 2, 3, 4, 8, 9, 11 und 12. (Ausgaben des Sohar siehe bei Simon b. Jochai).

www.dacoromanica.ro

hatte er die 1440 verfaßte Schrift „Jesod mikra", welche ein Schreiber 1518 zu kopieren angefangen hatte, zirka 1575 beendigt, besaß sie zuerst gemeinsam mit Salomon Potschi und Josef Machali, später aber allein und gegenwärtig ist sie in der Leydener Bibliothek. Ebenso besaß er den „Miwchar" des Ahron ben Josef über das Fünfbuch. Ferner ließ er im Jahre 1575 v. Elijja b. Jehuda Tischbi zu Konstantinopel einen Codex kopieren, welcher aus zehn wertvollen karäischen Handschriften besteht und jetzt ebenfalls in d. Leydener Bibliothek liegt. Zusammen mit Josef Maruli besaß er den handschriftlichen Kommentar des Ahron b. Josef zu den Psalmen.

Die bedeutendste der von ihm verfaßten zehn Schriften, ist „Mizwath Mosche", über den karäischen Kalender, verfaßt 1603 (Ms. Leyden). Die anderen Schriften sind: 1. „Jemin Mosche", vollständiger Kommentar zum Fünfbuche; 2. „Ewen Mosche", Kommentar zu den Klageliedern; 3. Kommentar zu dem großen religiösen Gedichte „Azulah", welches Ahron ben Josef verfaßte; 4. „Bne Mosche", homiletische Vorträge; 5. „Diwre Mosche" und 6. „Darasch Mosche", ebenfalls Homilien; 7. „Jede Mosche", Kommentar zum Buche Ruth; 8. „Jaschir Mosche", Kommentar zum Siegesliede am Suf Meere und 9. „Ene Mosche", Kommentar zu den Sprüchen Salomos. Nach einem Verzeichnisse bei Jost wird diesem noch zugeschrieben: 10. „Pne Mosche", Kommentar zum Hoheliede; 11. „Pi Mosche", Kommentar zu Kohelet; 12. „Massat Mosche", Kommentar z. Megilla Ester; 13. „Schelemuth hanephesch", über die Weltschöpfung, das Dasein Gottes u. s. w.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Mosessohn, Nehemia, Dr. phil., Rabbiner u. Begründer der „Jewish Tribune", geb. 1853 in einer Stadt der Krim als Sohn eines angesehenen Rabbiners, gestorben im Dezember 1926 in New-York. Er studierte an den Universitäten von Odessa und Petersburg semitische Philologie, kam 1887 nach Amerika, wo er bald in der jüdischen Gelehrtenwelt sich einen Namen erwarb. Er war Rabbiner in Philadelphia und einigen anderen Städten der Vereinigten Staaten. Nach der Gründung von „Jewish Tribune", die sich zur führenden englischen jüdischen Wochenschrift Amerikas entwickelte, widmete er sich ganz und gar der jüd. publizistischen und wissenschaftlichen Tätigkeit.

(Wr. Morgenztg. v. 29. Dez. 1926).

Mosler, Henry, amerikanischer Genremaler, geboren am 6. Juni 1841 zu New-York, begann seine Studien in Cincinnati u. setzte sie 1863 auf der Malerakademie Düsseldorf unter Professor Mucke fort. Bei Hebert in Paris beendete er dieselben und kehrte 1866 nach Cincinnati zurück, wo er als Porträt- und Genremaler sich bald einen geachteten Namen erwarb. Von 1874 stellte er in den Salons zu Paris und München seine Arbeiten aus, die ihm mehrfache Ehrungen einbrachten (1868 in Paris Goldene Medaille, 1869 an der Pariser Weltausstellung die Silberne Medaille, 1893 Goldene Medaille Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich, 1892 Offizier der Ehrenlegion und 1895 Mitglied der National Akademie New-York). (W).

Mosse, Marcus, Dr. med., geboren 3. August 1808 in Märkisch-Friedland, gest. 10. Nov. 1865 zu Grätz, Provinz Posen, war ein beliebter Arzt u. genoß sowohl als Stadtverordneter, als auch als Korporationsvorsteher das Vertrauen seiner Mitbürger.

Sein Sohn **Albert Mosse**, Dr. jur., Geheimer Justizrat, geb. 1. Okt. 1846 zu Grätz, gest. 30. Mai 1925 in Berlin, studierte von 1865—68 an der Berliner Universität, wo er promovierte. 1870/71 nahm er als Kriegsfreiwilliger am Feldzuge teil, wurde 1873 Gerichtsassessor kam 1876 als Kreisrichter nach Spandau, 1879 als Stadtrichter nach Berlin, wurde daselbst Amtsrichter, 1885 Landrichter u. 1888 Landesgerichtsrat. Neben seiner richterlichen Tätigkeit widmete sich M. mit großem Interesse auch dem Lehrfache auf dem Gebiete des Staats- und Verwaltungsrechts. Zu seinen Schülern gehören bedeutende, insbesondere japanische Diplomaten. Im Frühjahr 1886 ging er als Berater ins kaiserlich japanische Staatsministerium nach Tokio woselbst er bei den Vorarbeiten zur

www.dacoromanica.ro

heutigen Verfassung Japans hervorragend mitwirkte und die Entwürfe zur gegenwärtigen japanischen Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnung ausarbeitete. 1890 kehrte er nach erfolgreicher Arbeit nach Deutschland zurück und wurde unter dem Minister von Schelling Oberlandesgerichtsrat in Königsberg. (Er und Litten waren d. ersten jüdischen Oberlandesgerichtsräte in Preußen). Im Jahre 1901 wurde er zum Geh. Justizrat befördert u. 1903 zum Ehrendoktor der juridischen Fakultät der Albertus-Universität ernannt. 1904 wurde ihm dort auch das Amt eines o. Honorarprofessors übertragen. Wiederholt bei Beförderungen übergangen, legte er sein richterliches Amt nieder u. übersiedelte nach Berlin. Hier wirkte er über zehn Jahre als unbesoldeter Stadtrat und betätigte sich wissenschaftlich durch Veranstaltung mehrerer mustergiltiger Ausgaben eines Handkommentars zum Handelsgesetzbuch. In der Berliner jüdisch. Gemeinde war er tätiges Vorstandsmitglied, dann stellvertretender Vorsitzender des Verbandes der deutschen Juden. An der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums bekleidete er das Amt eines Vorsitzenden.

(A. Z. d. J. 1916; C. V. Ztg. v. 3. Juli 1925; Heppner, Aus Vergangenheit und Gegenwart S. 421 u. 425).

Mosse, Emil, jüngerer Bruder des Albert, geb. 1. Februar 1854 in Grätz, übersiedelte 1865 nach Berlin, besuchte hier die Gewerbeschule, trat 1870 in das Haus seines Bruder sein und erhielt das. eine gediegene kaufmännische Ausbildung. 1873 übernahm er die Leitung der neubegründeten Filiale in Köln, 1878 iene in München und Nürnberg. Kurz darauf erhielt er die Oberleitung der gesamten Süd- und Westdeutschen, sowie der Schweizer Filialen. 1880 verlegte er seinen Wohnsitz nach Frankfurt a. M., von wo er 1884 als Teilhaber nach Berlin berufen wurde. Sein übergroßer Schaffenseifer untergrub jedoch früh seine Gesundheit. Ende des Jahres 1909 mußte er sich von der Tätigkeit zurückziehen und aus der Firma ausscheiden. Er starb am 15. Februar 1911.

Mosse, Rudolf, Begründer der „Annoncen-Expedition Rudolf Mosse", Philanthrop u. Verlagsbuchhändler, Bruder des Albert, geb. 8. Mai 1843 in Grätz, gest. 8. Sept. 1920 in Schenkendorf, besuchte bis zu seinem 15. Jahre das Gymnasium zu Lissa und begann hierauf bei dem Buchdruckereibesitzer Merzbach in Posen, dem Verleger der „Ostdeutschen Zeitung" als Lehrling. Die Technik des Pressewesens eignete er sich in Leipzig, Berlin und anderen Städten an. Bis Oktober 1864 blieb M. in Berlin, war kurze Zeit in der Verlagsbuchhandlung von R. Wagner tätig und übernahm dann in A. H. Paynes Verlag in Leipzig die Geschäftsleitung der neubegründeten Zeitung „Der Telegraf". Einen weiteren Schritt vorwärts machte M., als er zur Firma Apitsch in Leipzig übertrat und in deren Dienst den ersten Versuch unternahm, der bekannten Familienzeitschrift „Die Gartenlaube" einen Anzeigenteil beizugeben. Seine Tätigkeit für dieses Blatt führte den überaus strebsamen Mann durch alle Teile Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Mosse erkannte nun, welch große Zukunft dem Anzeigenwesen erblühe, wenn eine Stelle geschaffen würde, die den Verkehr zwischen der Geschäftswelt und der Presse vermittle. Daher entschloß er sich, ein eigenes Unternehmen, u. zw. auf breitester Grundlage in Berlin zu errichten. Hier begann er 1867 seine reformatorische Wirksamkeit auf dem Gebiete des Annoncenwesens. 1871 trat sein Schwager **Emil Cohn** als Teilhaber in das Unternehmen. Die Annoncenexpedition nahm nun einen raschen Aufschwung und hat alle anderen Expeditionen in den Schatten gestellt. Während M. der Begründung zahlreicher Zweigniederlassungen*) seine Kraft widmete, hat Cohn seine Kenntnisse und seine reichen Erfahrungen der inneren

*) Schon 1868 wurde in München eine selbstständige Filiale begründet, 1869 folgte die Gründung eines eigenen Hauses in Hamburg, 1870 entstanden die Filialen in Wien u. Frankfurt a. M., dann in Prag, 1871 in Nürnberg und Zürich, Breslau und Stuttgart, 1872 in Leipzig und Köln, 1874 in Dresden, 1885 in Magdeburg, 1889 in Mannheim, 1901 in Düsseldorf, 1912 in Strassburg, 1914 in Basel, 1915 in Warschau, zus. 18 Zweigniederlassungen und 60 Agentien.

www.dacoromanica.ro

Organisation des Hauses zugewandt. Als sich im Jahre 1884 H. Cohn vom Geschäft zurückzog, trat **Emil Mosse**, ein jüngerer Bruder des Begründers (s. d.), an seiner statt in die Firma ein. Nach einer 25-jährigen, von reichen Erfolgen begleiteten Tätigkeit, schied er 1909 von der Firma aus.

An seine Stelle trat am 1. Jänner 1910 der Schwisgersohn des Rudolf, **Hans Lachmann-Mosse**, der 9. August 1885 in Berlin geboren und im Bankfach vorgebildet, sich ein besonderes Verdienst durch den Ausbau der Wohlfahrtseinrichtungen der Firma erworben hat.

Es ist ein Verdienst Rudolf Mosses, schon gleich nach Begründung der Firma die große Werbekraft des Anzeigenteiles der illustr. Blätter u. der humorist. Zeitschriften erkannt zu haben. Auf seine Anregung hin, erschien 6. Jänner 1867 zum ersten Male d. satyrische Wochenblatt „Kladderadatsch" mit einer Anzeigenbeilage. Hierauf folgten die „Fliegenden Blätter" und heute sind es über 100 Blätter, die Anzeigen nur durch die Annoncen-Expedition Mosse vergeben.

Als einen bewährten Führer durch die Zeitungsreklame gibt die Firma seit 1893 jährl. den Zeitungskatalog heraus, ein stattliches Buch, das neben geogr. und statistischen Erläuterungen alles Wissenswerte über die wichtigsten Zeitungen aller Weltteile bietet. Auch als Schöpfer großer tonangebender Blätter, Jahrbücher, Adreßbücher etc. ist M. rühmlichst bekannt. 1867 gab er den „Courier nach Rußland" heraus, der russisch verfaßt, allen bedeutenden Kaufleuten Rußlands zugestellt wurde. 1871 schuf er das „Berliner Tageblatt" (Auflage 250.000), dem sukzessive die Beiblätter „Ulk", „Der Weltspiegel", „Der Zeitgeist", „Haus, Hof, Garten", „Technische Rundschau" u. „Handelszeitung" beigegeben wurden. 1889 übernahm d. Verlag Rudolf M. die „Berliner Volkszeitung" (Auflage 260.000) und gründete bald darauf die „Berliner Morgen-Zeitung" mit den täglichen Unterhaltungsblättern. Im Jahre 1880 übernahm der Verlag die „Allgemeine Zeitung des Judentums", 1902 die „Zeitschrift für Dampfkessel- und Maschinenbetrieb", 1904 die „Gießereizeitung". Seit 1897 gibt die Firma das „Deutsche Reichs-Adreßbuch für Industrie, Gewerbe und Handel" heraus (jährlich 3 Bde. und 8 Sonderbände); diesem folgte d. „Schwedische Handels-Adreßbuch", das „Adreßbuch d. Königreichs Polen", „Balkan-Handelsführer", seit 1882 der „Bäder-Almanach", das „Praktische Kochbuch für die bürgerliche Küche" (1928, 15. Aufl.), praktische Ratgeber für Bühnenzüchter, für Geflügelzüchter, für Gartenfreunde. Ein weiteres eigenes Verlagswerk bildet „Das Dinér", sowie d. „Illustrierte Jahrbuch", beide bereits in mehreren Auflagen erschienen.

1892 begründete die Firma d. Unterstützungskasse der kaufm. Angestellten, 1911 eine Pensionskasse, deren Reserven sich auf mehrere Mill. Mark beziffern. In seinem Geburtsort Grätz errichtete M. ein Krankenhaus, in Wilmersdorf bei Berlin eine Erziehungsanstalt für 100 Kinder gebildeter Stände (Grundkapital 3 Millionen Mark). M. war weiters Mitbegründer und Förderer zahlreicher Wohlfahrtsinstitutionen und ist Vorsteher der jüd. Reformgemeinde Berlin.

Seine Gattin **Emilie Mosse**, geboren 1851, gest. im November 1924, kann zu den edelsten Wohltäterinnen d. Menschheit gezählt werden. Sie begründete und leitete bis zu ihrem Tode den Verein „Mädchenhort", der Tausenden von armen Kindern jeden Nachmittag Unterkunft und Verpflegung, sowie weitgehende Erziehung gewährte. Die gemeinnützigen Anstalten und Vereine aller Konfessionen fanden in ihr eine stets hilfsbereite Wohltäterin.

(Kohut, Berühmte israel. Männer u. Frauen; Friedegg, Millionen u. Millionäre; M. K. L.; C. V. Ztg. v 14. Nov. 1924; Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Annoncen-Expedition R. Mosse. Zum 1. Jänner 1917).

Moszkowski, Alexander, deutscher Humorist, Kunstschriftsteller, Philosoph und Dramatiker, wurde 15. Jänner 1851 zu Pilica in Russisch-Polen geboren. Als der Knabe 15 Monate alt war, siedelte die Familie nach Breslau über. Dort verlebte M. seine Jugend und erhielt eine ausgezeichnete humanistische Bildung. Er studierte dann an den Universitäten Berlin u. Heidelberg, betrieb gleichzeitig mit großen Eifer musikali-

www.dacoromanica.ro

sche Studien und trat vielfach als Humorist vor die Öffentlichkeit.

Seine journalistische Tätigkeit begann 1877. Julius Stettenheim, der Redakteur der damals vielgelesenen Berliner humoristischen Zeitschrift „Die Wespen" war durch eine von M. verfaßte Parodie auf den jungen Humoristen aufmerksam geworden und gewann ihn als Mitarbeiter für sein Blatt. Hier wirkte M. durch neun Jahre. Die damals in Berlin sehr bekannte Figur des „Wippchen", mit seinen stilistischen Entgleisungen, war seine Schöpfung. Da aber alles, was er schrieb, unter dem Namen seines Chefs veröffentlicht wurde und ihn diese Anonymität mit der Zeit verdroß, benutzte er 1886 die von Stettenheim angebahnten Verhandlungen mit Otto Eyssler, dem Begründer d. „Lustigen Blätter", zu einer selbständigen Aktion und ging zu den „Lustigen Blättern" über, deren Chefredakteur er durch 42 Jahre bis 1928 war.

M. ist als geistreicher Humorist durch eine Fülle von Witzworten, Scherzen u. Anekdoten bekannt geworden, von denen man zum Teil heute nicht mehr weiß, daß sie von ihm stammen. Sie sind volkstümlich und Allgemeingut geworden. Aber als Beweis für die Richtigkeit des Satzes, daß der wahre Humor eine ernste Lebensauffassung zur Grundlage habe, ist die Tatsache anzusehen, daß M. nicht nur Humorist, sondern auch Philosoph ist, der in metaphysische und kosm. Fragen eindrang. Er beschäftigte sich auch mit dem Wesen der Musik, mit Geschichte und Kritik der Sprache, mit rein philosophischen Fragen u. drang dabei mit beweglichem Geiste bis zu den neuesten Problemen der Wissenschaft vor, wie eines seiner gelesensten Bücher „Einstein, ein Blick in seine Gedankenwelt" beweist.

Von seinen Werken verdienen besondere Erwähnung: Die jüd. Kiste, 399 Witze (1911), Der dümmste Kerl der Welt (1912), Bismarck, historische Karrikaturen (1915), Das Buch der tausend Wunder (1916), Sokrates, d. Idiot (1917), Der Sprung über den Schatten (1917), Unglaubhaftigkeiten, eine Sammlung v. Essays und Feuilletons (1919), Die Welt von der Kehrseite, eine Philosophie der reinen Galle (1920), Das Geheimnis d. Sprache, Aus Höhen und Tiefen der Ausdrucksformen (1920), Die unsterbliche Kiste (1921), Der jüd. Witz (1921), Die Inseln der Weisheit (1922), Der Venuspark (1923), Von Genies und Kamelen (1916), Goldenes Lachen, Neue Folge, ein Hausalbum des Humors, Das Buch der 1000 Witze (1927) und Unterhaltsame Phantasien über Liebe u. Philosophie (1923). Im Jahre 1924 gab er seine Memoiren unter dem Titel „Das Panorama meines Lebens" heraus. Überdies verfaßte er folgende Schauspiele: Stanley, Die Million, Lysiart und Eglantine u. a. Weiters gab er das Musiklexikon von Professor K. Lauer heraus und übersetzte 1892 H. R. Haweis Music and Morals als „Die Tonkunst und ihre Meister" (1912). Seine Gesammelten Werke erschienen 1926 in Berlin in 8 Bänden.

Spreu im Winde.

Kurze Notizen.

Die 13 ist im Kunstbetrieb eine Unglückszahl; zum Beispiel bei einem Klavierspieler, der im Passagewerk unter 12 Tönen 13 falsche greift.

•

Das ist der Vorteil einer guten Bibliothek: Wenn man sie besitzt, haben alle ausleihenden Bekannten gute Bücher.

•

Es kann einer groß sein und trotzdem in Größenwahn verfallen.

•

Der schlimmste Aberglaube äußert sich darin, daß er jedem möglichen „Wenn" ein „Aber" entgegensetzt.

•

Als die Klugheit verteilt wurde, kam auf die Durchschittsmenschen so viel, daß für die Weisen nichts mehr übrig blieb.

•

In der Dichtkunst gibt es Leistungen, die man als genial, aber durchaus talentlos bezeichnen kann.

•

Sophokles ist schwerer zu übersetzen als Euripides, aber leichter zu bestehlen.

•

Der Vermerk „Verkäuflich" in Ausstellungen bedeutet sehr oft: Dieses Kunstwerk ist unverkäuflich.

•

Unter den Dickhäutern hat der Mensch die dickste Haut, und unter den Wiederkäuern käut er am meisten wieder.

www.dacoromanica.ro

Bei einem der letzten Konzerte eines Wunderkindes wurde im Saal ein Wunderhörer festgestellt. Der hatte für sich und seine Familie Eintrittskarten gekauft und bar bezahlt. (Riemann, Musiklexikon; N. Fr. Pr. vom 9. Jänner 1925; Publ. Archiv v. 23. Juni 1926; Degener 1928).

Moszkowski, Moritz, Komponist u. Pianist, jüngerer Bruder des Alexander, geboren 23. Aug. 1854 in Breslau, gest. 8. März 1925 in Paris, besuchte das Konservatorium in Dresden und Berlin, wo ihn Franck im Klavierspiel und Kiel in der Komposition unterrichtete. Nach zwei Jahren trat er ins Kullak'sche Konservatorium ein, wo Wuerst und Kullak sich mit seiner Ausbildung im Komponieren und Klavierspiel beschäftigten. Später wurde er selbst Lehrer an dieser Anstalt. 1899 wurde er zum Mitglied der Berliner Akademie gewählt. Seit 1897 lebte er in Paris. Mit 18 Jahren brachte Moszkowski seine erste Komposition, eine Konzertouvertüre, zur Aufführung. 1873 veranstaltete er sein erstes Konzert in Berlin, das lebhaften Anklang fand. Mit 22 Jahren gab er seine symph. Dichtung „Jeanne d'Arc" heraus. Hierauf folgten: Zwei Orchestersuiten, ein Violinkonzert, die Suite „Aus aller Herren Länder" u. die große Oper „Boabdil, der letzte Maurenkönig", ein großes Ballet „Zwergkönig Laurin", die Musik zu Grabbes Tragödie „Don Juan" und „Faust" und etwa 65 Operas. Seine „Serenata", sowie seine „Spanischen Tänze" sind in allen Kulturländern bekannt. Von seinen Liedern sind „Mädchenaugen" und „Schlaflied" äußerst beliebt. Moszkowski war ein ebenso vortrefflicher Lehrer wie feinsinniger Pianist von seltener Eleganz des Vortrages wie der Technik. Als Komponist hatte er mit seiner Oper nur geringen Erfolg, dagegen blieb dieser bei seinen anderen Musikwerken nicht aus. M. war auch der Verfasser eines didaktischen Meisterwerkes „Schule der Doppelgriffttechnik", das zum unentbehrlichen Rüstzeug jedes Pianisten geworden ist.
(Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; Berliner Tageblatt vom 9. und 14. März 1925).

Motot, Samuel b. Saadia, Übersetzer und Kommentator, lebte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Guadalare in Spanien. Er verfaßte einen Kommentar zu Ibn Esras Pentateuchkommentar, betitelt „Megillat setarim" (Venedig 1354). Einen Auszug davon hat R. Jekutiel Lasi b. R. Nachum Aschkenasi mit zwei anderen Kommentaren des Ibn Esra 1722 zu Amsterdam herausgegeben. Weiters verfaßte M. einen kabbalistischen Kommentar zum 2. Buch Moses, dann einen zu den Gebeten, betitelt „Sepher tefillath Adonai" (Konstantinopel 1543) und schließlich einen Kommentar zum Sepher Jezirah, betit. „Meschuboth netiboth", beendet 1370.
(O. J. VI. 114).

Motot, Simon b. Mose, Mathematiker, lebte im 19. Jahrhund. in der Lombardei u. verfaßte eine Algebra, oder „Rechenwerkzeuge der Algebra" u. „Ueber die Schöpfung zweier Parallelen" (Ms. in München). (Wolf, Bibl. hebr.).

Motzkin, Leo, Dr. phil., Präsident des zionistischen Aktionskomitees, geb. 6. Dezember 1867 zu Czernigow in der Nähe von Kiew als Sohn eines angesehenen jüd. Gelehrten. Er studierte Philosophie an der Universität Berlin und widmete sich gleichzeitig dem Kampfe für jüd. Ideale und jüd. Rechte. Mit Dr. Weizmann, Dr. Lewin u. a. gründete er in Berlin die jüd. akadem. Verbindung Kadimah, den ersten national-jüdischen Verein in Deutschland. Als Theodor Herzl durch sein Werk „Der Judenstaat" einen Aufruf an die jüd. Welt zur Gründung der zionistischen Weltorganisation richtete, stellte sich ihm M. sofort zur Verfügung und wurde von Anfang an einer der Organisatoren der Bewegung. Er wohnte allen bisherigen zionistischen Kongressen als Delegierter bei u. übernahm für jeden Kongreß wichtige Referate. Am ersten Kongreß in Basel nahm er Anteil an der Redigierung des Baseler Programms. Nachher wurde er zum Besuche der Kolonien nach Palästina delegiert und legte nach seiner Rückkehr seine Wahrnehmungen in der Broschüre „Die jüdischen Kolonien in Palästina" nieder. Er beteiligte sich auch auf den anderen Kongressen an der Befestigung des Zionismus u. war in reichem Maße für die Gleichberechtigung der Juden in Rußland tätig. Mit großem Eifer erforschte er die Ursachen, Geschehnisse und Wirkungen der Judenpogrome in

www.dacoromanica.ro

Rußland und gab das Ergebnis dieser Arbeiten im Jahre 1910 in einem 2-bänd. Werk heraus — das wichtigste Werk, welches diese Materie behandelt. Bei den Friedensverhandlungen in Paris fungierte M. als Generalsekretär der jüd. Delegation. Seit mehreren Jahren ist er Präsident des zionist. Aktionskomitees. Neben seiner Tätigkeit im Dienste der zion. Bewegung entfaltete M. eine umfangreiche Wirksamkeit auf allen sozialen und politischen jüdischen Gebieten. Er befaßte sich viel mit der Lösung des Problems der jüd. Emigration und des Gesundheitsschutzes der Juden und präsidierte oft in jüdischen Emigrationskongressen. Einen großen Teil seiner Kraft widmete er dem Kampfe um jüd. Rechte. Er begründete das Comité des Delegations Juives u. erkämpfte in Versailles gemeinsam mit anderen jüd. Führern die Minderheitenrechte für die Juden in den Ländern Osteuropas.

(Zitron, Lexikon Zioni; Selbstwehr 9. Dez. 1927).

Mozire, Chajim Nisim Raphael, Schriftgelehrter, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts in der Türkei, wo er 1804 starb. Er verfaßte den „Beër majim chaim", Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch; anschließend daran schrieb er Novellen zum Semag und zum Rambam unter dem Titel „Maasse nisim".

(Kn. I. 359).

Mühlfeld, Lucien, Novellist und dramatischer Kritiker, geb. 4. Aug. 1870 in Paris, gest. 1. Dezember 1902 daselbst, studierte an der Pariser Universität Literatur und Rechtswissenschaft u. wurde hierauf dramatischer Kritiker bei der „Revue d'Art dramatique", „Revue Blanche" und „Echo de Paris". 1890 bis 1895 war er Assistent an der Universitätsbibliothek Paris, gab hierauf diese Stellung auf und widmete sich ganz der Literatur.

Er schrieb: Le mauvais desir (1890), La carrière d'André Tourette (1900) u. L'Associée (1902), alle drei Novellen aus dem Pariser Leben. Sehr populär wurden seine kritischen Werke „La fin d'une art" (1890) und „Le Monde ou l'on imprime (1897). Zusammen mit M. Pierre Veber schrieb er den Einakter „Dix ans après" (aufgeführt im Odeon Theater, 1897). (W.),

Mühlhausen, s. Heller.

Mühling, Julius, Theaterdirektor, geb. 1793 zu Peine im Braunschweig'schen als Sohn eines Kaufmannes, gestorben am 7. Februar 1874 in Berlin, war zuerst Bergfaktor und ging später seiner schönen Tenorstimme wegen zur Bühne. Nachdem er in Halberstadt zur Probe gesungen hatte, wurde er 1819 für die Braunschweiger Hofbühne engagiert. Nach einiger Zeit löste er den Vertrag, schloß sich verschiedenen Wandertruppen an und eignete sich sowohl als Schauspieler, wie auch als Sänger Routine an. Er spielte in Düsseldorf, Aachen und Magdeburg und leitete in den Jahren 1830—1837 die Theater in Aachen und Köln, worauf er das Stadttheater in Hamburg übernahm. Mit besonderer Vorliebe pflegte er dort das Balett und ließ die berühmtesten Tänzerinnen, wie Maria Taglioni und Therese Eissler, auf seiner Bühne auftreten. Als der bisherige Mitdirektor Schmidt 1841 von der Leitung zurücktrat, übernahm d. Tenorist Julius Cornet seine Stellung u. die Verpflichtung, die Oper zu leiten, während M. sich der Pflege des Schauspiels widmete. Während des Brandes von Hamburg 5.—8. Mai 1842 mußte d. Theater geschlossen werden. Als es am 18. Mai wieder eröffnet wurde, schien sich die Neigung des Publikums dem ernsten Drama zuwenden zu wollen, doch bezeigte die Direktion hiefür kein Verständnis. M. brachte eine Menge neuer und neueinstudierter Schauspiele zur Aufführung, das klassische Repertoir wurde vernachlässigt. Der Erfolg blieb daher aus, weshalb am 28. Feber 1847 der Vertrag gekündigt wurde.

Nachdem M. ein Jahr privatisiert hatte, übernahm er mit Leonhard Meck die Leitung des Stadttheaters in Frankfurt a. M. Doch auch hier blieb ihnen der Erfolg versagt. Ende Oktober 1852 wurde daher die Direktion an den bisherigen Leiter des Stadttheaters in Prag, Johann Hoffmann, abgetreten. M. blieb noch zwei Jahre artistischer Direktor dieser Bühne und zog sich, als das Theater am 1. August 1853 wegen Umbaues

www.dacoromanica.ro

geschlossen wurde, nach Berlin ins Privatleben zurück. Gelegentlich seiner Goldenen Hochzeit wurde er durch die Verleihung des Kronenordens ausgezeichnet.

Seine Frau **Henriette M.**, geb. 1795, gest. am 23. Sept. 1895 in Berlin, war unter dem Schriftstellernamen Olfers als Übersetzerin französischer Schriftsteller bekannt.

(A. D. B.; A. Z. d. J. v. 4. Oktober 1895).

Mühlmann, Adolf, gefeierter Bariton der Metropolitan-Oper in New-York, geboren in Kischinew (Bessarabien), besuchte die Jeschiwah und sollte sich zum Rabbiner ausbilden. Da er aber über eine gute Stimme verfügte, bekam er von einem befreundeten Kantor gegen den Willen seiner Mutter — den Vater hatte er mit drei Jahren verloren — drei Jahre lang Gesangsunterricht. Hierauf war er ein Jahr Chorsänger an der großen Synagoge Odessa. 1887 kam er nach Wien, studierte mit Eifer und unter den größten Entbehrungen die deutsche Sprache und erhielt von Prof. Scheu musikalischen Unterricht. 1890 trat er zum ersten Male in Rotterdam auf, von dort ging er nach Düsseldorf und dann nach Breslau, wo er von 1892 bis 1898 Mitglied der Oper war. Er sang vor der Zarin in Petersburg und am Geburtstage der Königin am Hofe zu London. Beide Herrscherinnen waren von seiner Stimme u. seinem Vortrage derart entzückt, daß sie ihm kostbare Geschenke zukommen ließen. Nun wurde er von Maurice Grau, dem Direktor der Metropolitan-Oper in New-York engagiert und sang in Boston, Baltimore, Washington, Philadelphia, Pittsburg u. anderen Städten der Verein. Staaten, überall gleich groß gefeiert. (w.).

Muhr, Julius, deutscher Genremaler, geb. 21. Juni 1819 zu Pleß in Schlesien als Sohn des Talmudisten Abraham M., gest. 1865 in München, studierte an der Akademie in Berlin und bei Cornelius in München. 1847—52 arbeitete er bei Meister Kaulbach am Vestibül des neuen Museums in Berlin. Seither stellte er zumeist in Rom und München aus. Von seinen Bildern heben wir hervor: Predigt in der Sixtinischen Kapelle, Hiob von seinen Freunden getröstet, Puszta mit Zigeunern, Benediktinermönch (Nation.-Galerie), Siesta italienischer Mönche (Berliner Nation.-Galerie). Von seinen Porträts: Literarhistoriker Leop. Zunz, und dasjenige seines Vaters Abraham Muhr. M. war mit der Tochter des preuß. Generals von Colomb, einer Nichte des alten Blücher, verheiratet.

(Kohut I.; Müller und Singer III.).

Mühsam, eine Schriftsteller- und Gelehrtenfamilie in Deutschland, stammt von **Pinkas Pappenheim** aus der schlesischen Stadt Pietschen ab, der ursprünglich Handelsmann war, dann als Soldat in die Armee Friedrichs des Großen eintrat und dort im Dezember 1757 wegen persönlicher Tapferkeit zum Korporal befördert wurde, und von Friedrich dem Großen persönlich den Namen M. erhielt. Er starb am 28. Juli 1807 und wurde in Namslau in Oberschlesien beerdigt*).

Mühsam, Erich, anarcho-sozialistischer Dichter und Politiker, wurde am 6. April 1878 als Sohn eines begüterten Apothekers in Berlin geboren. Er erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium in Lübeck; doch mußte er aus der Sekunda heraus das Institut verlassen, da er häufig gegen die Disziplin verstieß und in jungen Jahren bereits sozialist. Propaganda trieb. Er ergriff daher den Beruf seines Vaters, machte nach der vorgeschriebenen Lehrzeit die Prüfung als Apothekergehilfe, gab aber nach kurzer Zeit diesen Beruf auf und ging nach Berlin.

Vom Anfang dieses Jahrhunderts an lebte er hier einige Jahre als freier Schriftsteller. Er schloß sich dem Kreise an, d. sich um die Zeitschrift „Neue Gemeinschaft" gebildet hatte (Gebrüder Hart, Landauer etc.) und wurde einer jener Vertreter der Berliner literarisch. Bohême, die dem Café „Größenwahn" zu seinem Rufe verhalfen. Aus dieser Zeit stammt als Erstlingswerk sein 1904 erschienener, Gustav Landauer u. Paul Scheerbart gewidmeter Gedichtband

*) Über die Geschichte des Namens Mühsam s. die vom Apotheker Siegfried Mühsam in Lübeck 1912 herausgegebene Familienchronik.

www.dacoromanica.ro

„Die Wüste". Bald kam zu der schriftstellerischen Betätigung das Auftreten als Rezitator in den Kabaretts größerer deutscher Städte, wo er eigene, geistreiche Schüttelreime und witzige Verse vortrug und damit Beifall erntete. Einige Reisen, u. a. 1905 nach Italien, wobei es ihm immer an Geld mangelte, unterbrachen seine Berliner Zeit, bis er seinen Wirkungskreis nach München verlegte.

Der Kreis Frank Wedekinds und die Künstlerkneipe „Simplizissimus" wurden neben dem Café Stefanie und der Torggelstube die Stätten von M.'s Wirksamkeit. Ein Lustspiel „Die Hochstapler" erschien 1906, ein Gedichtband „Der Krater" folgte 1909 und auch eine Zeitschrift „Kain", mit ausgesprochen anarchistischer Tendenz, kam von 1911 bis 1915 unter seiner Redaktion heraus und erlebte 1918 eine Auferstehung in einigen Revolutionsnummern. Zwischen 1906 und 1910 kam M. mehrmals mit den Gerichten wegen seiner Propaganda für den Anarchismus in Konflikt. Kurz vor dem Kriege sammelte M. seine Gedichte in dem Band „Wüste 1914, Krater, Wolken" und setzte ein Schauspiel in die Welt: „Die Freivermählten". Die bekannte Tendenz seiner Gedichte veranlaßte, daß die französische Frontpropaganda seinen Namen u. seine Schreibweise in gefälschten Versen benutzte (u. a. bei dem Blatt von Hansi „Die lustige Witwe").

Im Jahre 1915 beerbte M. seinen Vater und erwarb neben einer ganzen Reihe von Grundbesitzanteilen ein nicht unbedeutendes bares Vermögen, sodaß er auf einige Jahre pekuniär unabhängig wurde. Während d. Revolution 1918 betätigte er sich aktiv an der Sozialisierung der Presse und versuchte anfangs Dezember dem „Bayrischen Kurier" und das „Münchner Tagblatt" in öffentlichen Besitz zu überführen. In der Münchener Räterepublik leitete er das Demobilmachungsamt. Wegen seiner Tätigkeit neben seinen Freunden Kurt Eisner (s. d.) und Gustav Landauer für die Räterepublik, wurde er in dem am 7. Juli 1919 verhandelten Hochverratsprozeß zu 15 Jahre Festungshaft verurteilt, weil er u. a. in der Sitzung des „Zentralrats" die Bewaffnung des Proletariats zum gewaltsamen Durchbruch nach Nordbayern beantragt hatte. Er büßte die Strafe teils im Ebrach, teils in Niederschönefeld ab und veröffentlichte von hier aus einen an Lenin gerichteten offenen Brief „Von Eisner bis Leviné", dann einen Gedichtband „Brennende Erde" (1920) und das Drama „Judas" (1921). Kaum aber war er wieder in Berlin, so hielt er eine anarchistische Versammlung ab, bejubelt von Tausenden. Dann erhielt er eine Einladung nach Moskau. Bald darauf veröffentlichte er einen Gedichtband: „Revolution", Kampf-, Marsch- und Spottlieder.

Im Frühjahr 1925 erfolgte seine Begnadigung und damit die Übersiedlung nach Berlin. Kurz danach kam die Sammlung seiner „Manifeste aus 20 Jahren" unter dem Titel „Alarm" heraus, in denen er seinen anarchistisch. Standpunkt stark unterstreicht.

Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir: Ascona (1905, 2. A. 1906), Der Hochstapler, Lustspiel (1906), Die Jagd auf Harden (1908), Der Krater, Gedichte (1909, 2. Aufl. 1912), Kain-Kalender f. 1912 und 1913, Die Freivermählten, Schauspiel (1914), Brennende Erde, Gedichte (1920), Judas, Drama (1921).

Anläßlich seines 50. Geburtstages gab er eine Auswahl seines dichterisch. Lebenswerkes 1898—1928 in einem Band (Berlin 1928) heraus. Es sind Chansons, Gedichte, revolutionäre Lyrik, Totenklage um gefallene Genossen u. a., sowie seine Selbstbiographie.

Der Gefangene.

Ich hab's mein Lebtag nicht gelernt,
Mich fremdem Zwang zu fügen.
Jetzt haben sie mich einkasernt.
Von Heim und Weib und Werk entfernt,
Doch ob sie mich erschlügen:

Sich fügen heißt lügen!
Ich soll? Ich muß? — Doch will ich nicht
Nach jener Herren Vergnügen.
Ich tu nicht, was ein Fronvogt spricht.
Rebellen kennen bess're Pflicht,
Als sich ins Joch zu fügen.

Sich fügen heißt lügen!
Der Staat, der mir die Freiheit nahm,
Der folgt mich zu betrügen,
Mir in den Kerker ohne Scham.
Ich soll den Paragraphenkram
Mich noch in Fesseln fügen.

www.dacoromanica.ro

Sich fügen heißt lügen!
Stellt doch den Frevler an die Wand!
So kann's euch wohl genügen.
Denn eher dorre meine Hand,
Eh' ich den Sklavenunverstand
Der Geißel mich soll fügen.

Sich fügen heißt lügen!
Doch bricht die Kette einst entzwei,
Darf ich in vollen Zügen
Die Sonne atmen — Tyrannei!
Dann ruf ich's in das Volk: Sei frei!
Verlern' es, dich zu fügen!
Sich fügen heißt lügen!

(Publ. Archiv vom 30. Mai 1925; Richard Förster, Erich Mühsam — Ein Weltanarchist, Berlin 1919; Kürschner 1928; Zeit und Bild vom 23. April 1914; Die neue Bücherschau April 1928; Degener 1928; Jüd. liberal. Zeitung vom 6. April 1928).

Mühsam, Kurt, Dr. jur., Theater- und Kunstkritiker, Publizist, Politiker, Sohn des Landesoberrabbiners Dr. Samuel M., ein Vetter des Erich M., geb. 3. Mai 1882 in Graz, studierte an den Universitäten Graz und Wien Jura und Philosophie, praktizierte bis 1908 am Landesgericht Graz, war dann Mitarbeiter an der „Neuen Freien Presse" (1909—12), 1913 Direktor der Nationalzeitung, 1920 Pressechef der Ufa, 1924 Chefredakteur der Lichtbildbühne und Redakteur der Berliner Zeitung am Mittag. Daneben machte er Studienreisen nach Griechenland, Kleinasien und verfaßte an selbständigen Schriften: Der Sonnenbursch, Schauspiel (1911), Salonmenschen, 4 Einakter (1911), Hippolyt, Trauerspiel (1913), Germania u. Austria, Festspiel (1913), Deutsche Heerführer im Kriege (1914, 2. Auflage), Unsere Flieger über Feindesland (1914), Wie wir belogen wurden (1918, 3. Auflage 1919), Tiere im Film (1922), Die Kunstauktion (1923), Lexikon des Filmes, Internationales Preislexikon für Gemälde (1925).

(Berliner Tageblatt vom 20. März 1924; Kürschner 1926; Degener 1928).

Mühsam, Paul, Dr. juris, Rechtsanwalt und Notar, Dichter, geb. am 17. Juli 1876 zu Brandenburg a. H. In seinen Büchern stellt sich M. die Aufgabe, die Menschen aus dem Alltag zu Feiertag, aus der Niederung zur Höhe zu führen. Das Ringen um und mit Gott, das Ringen um sich selbst ist das Thema aller Betrachtungen. Seine ins Herz eindringende Sprache erinnert an die Sprache der Propheten, der Psalmisten und zuweilen Hiobs. Aus Liebe zu den Menschen zeigt er ihnen ihre Fehler und Gebrechen, um sie edler und reiner zu machen: „Kommet zu mir alle, die ihr die Ehrfurcht verloren habt und stellet die Kurbel des Alltags ab, denn ich habe euch etwas zu sagen, was sich wie die Flut der Feiertagsstille in euer Herz ergießen soll" oder „Der ich euch anklage vor dem Richterstuhl der Ewigkeit, ich reiche euch in gleicher Stunde einen Stab, euch aufzurichten". M. verlangt von den Menschen mehr Tiefe, mehr Ewigkeit, mehr Pflicht, Wahrheit, Friede, Freude, Liebe, mehr Hoffnung; er sucht aber auch in schönen Worten die Menschen mehr Glauben zu lehren.

Seine Werke: Gespräche mit Gott (1919), Aus dem Schicksalsbuch der Menschheit (1919), Worte an meine Tochter (1920), Mehr Mensch!, ein Buch des seelischen Aufschwunges (1921), Vom Glück in Dir (1923), Der ewige Jude, Dichtung (1924), Auf stillen Wegen (1925), Gespräche mit Gott (Dresden 1925).

Aus der Dichtung „Der ewige Jude":

Fiebertraum.

Ahasver:

Ich hab' die Welt durchpilgert
Wohl tausend und tausend Jahr,
Wußt nicht mehr, woher ich gekommen,
Wo meine Wiege war,
Ich hab' die Welt durchpilgert,
Fand nirgends Herd und Ruh'.
Ich hab' zurückgefunden,
Erinnerung quillt mir zu.
Quillt mir aus deinen Brunnen,
Du Braut, Jerusalem.
Mir reichen deine Hände
Mein Dulderdiadem.
In meinem Barte hängen
Die Flocken langer Zeit,
Besäet vom Klang der Klagen
Ist mir mein Pilgerkleid.
Mein Lächeln war ertrunken,
Von Tränen fortgeschwemmt.
Da hab' ich mir gesponnen
Ein weißes Sterbehemd,
Doch nun ich Dich erschaue,
Du meiner Väterstadt,
Streut Blumen mir der Himmel,
Die schönsten, die er hat.
Es wälzt sich von der Stirne
Mir schwarzumwölkter Wahn,
Dem goldgelockten Lichte
Bin ich ganz aufgetan.
Ich lieg' im lachenden Grase,
Singvögel ziehn vorbei,
Der Frühling mit winkendem Stabe
Spricht mich vom Winter frei.

www.dacoromanica.ro

Ich lieg' mit gebreiteten Armen
Wie eine Bibel still,
Die einer aufgeschlagen,
Weil er draus beten will.
Es singen mir uralte Sagen
Die Gräser. Ich lausche betört,
Die Erde blüht so leise,
Daß man sie atmen hört.

Sonett.

Nur Spieler sind wir auf des Lebens Bühne,
Die Rolle heische Handeln oder Schweigen,
Und es ist Brauch, daß keiner sich erkühne,
Sein ungeschminktes Angesicht zu zeigen.

Geschrieben steht es in vergilbten Listen,
Was dem und dem als Maske zuerkannt,
Vom König bis zum letzten der Statisten
Ist jedem tief sein Stempel eingebrannt.

Bis von den Spielern einer, der vielleicht
Vergeblich ringt mit Tränen, während Lachen
Die Rolle fordert, sich von dannen schleicht

Und in der Einsamkeit sein Selbst erst findet
Und sich als Mensch in göttlichem Erwachen
Der wahren Welt auf du und du verbindet.

Gefunden.

Viel Wege bin ich, Gott, nach dir gegangen,
Denn viel Verwestes hat an mir gehangen,
Und hab dich endlich in mir selbst gefunden,
Nun laß mich völlig auch an dir gesunden!
Behandle mich wie einen heilbar Kranken!
Noch konnt mich Erdstaub ganz nicht überwehn,
Noch seh ich über mir die Sterne stehn.
Ich will nicht müde werden, dir zu danken,
Ich will nicht müde werden, dich zu bitten,
Daß ich für alles Leid, das ich erlitten,
In frommen Stunden darf mit dir allein
Im Heiligenscheine meiner Seele sein.

(Menorah Dezember 1926; Kürschner 1926).

Mühsam, Samuel, Dr. phil., Rabbiner, wirkte 1863 im Vorstande des Rabbinatskandidatenvereines in Wien und hielt im Bethamidrasch Vorträge über die Geschichte der Juden. 1865 wurde er zum Rabbiner in Postelberg engagiert. 1870 wurde er als Rabbiner nach Znaim berufen, wo er an der Realschule Französisch unterrichtete. Zwei Jahre später erhielt er die Rabbinerstelle in Bisenz, von wo er 1877 in gleicher Eigenschaft nach Graz kam, wo er fast 30 Jahre segensreich wirkte. Im Jahre 1878 gründete er hier den Frauenverein, 1882 einen Verein für Armenbeteilung, 1884 war er in Audienz beim Kaiser, um die Bewilligung für eine Geldlotterie zum Tempelbau zu erlangen. Er selbst unternahm weite Reisen, um Geld für den Tempelbau zu sammeln. 1898 wurde er vom Kaiser für seine Verdienste um die jüd. Gemeinde dekoriert. Arbeiten von ihm erschienen in Zeitschriften und in der Jewish Encyclopaedie.

(Gold, Die Juden und Judengemeinden Mährens).

Mukdoni, Alexander, Ps. von Alex. Kapel, jidd. und hebr. Schriftsteller, geboren 1878 in Lechewicz, Gouv. Minsk, studierte an der Universität Bern Philosophie, dann Jurisprudenz und promovierte das. im Jahre 1909 zum Dr. jur. Seine literarische Tätigkeit begann er als Mitarbeiter an verschiedenen hebr. und jidd. Zeitungen und wurde 1909 Redaktionsmitglied der Zeitung „Die neue Welt", die Spektor in Warschau redigierte. Später war er Mitarbeiter d. „Fraind", gleichzeiig Redakteur des „Lodzer Morgenblatt" und redigierte das Sammelbuch „Die Jüd. Jugend" (Warschau 1910). Während des Krieges nahm er an derHilfsarbeit für Heimlose Anteil und veröffentlichte nachher Memoiren über den Bürgerkrieg in Sibirien. Seit 1922 lebt M. in New-York als ständiger Mitarbeiter des „Morgenjournals", in dem er über Theaterfragen, gesellschaftliche und kulturelle Probleme schreibt und sich gegen die geistige Demoralisation wendet. 1926 ließ er eine Serie kulturhistorischer Artikel erscheinen. Ein besonderes Arbeitsfeld bot ihm das jidd. Theater,dem er in seinen kritischen Aufsätzen neue Wege wies. In Buchform veröffentlichte er: Erzählungen yn Skizn (1911), Bicher far ale (1911) und Ernst yn Schpas (Lodz 1913).

(Reisen, Lexikon II. 360—64; Who's Who in Amer. Jewry 449).

Mulder, Samuel J., geboren 10. Juni 1792, gest. 29. Dezember 1862 zu Amsterdam, war ein um die Bildung seiner Glaubensgenossen verdienter Gelehrter, Seminardirektor, dann Inspektor d. isr. Schulen in Holland. Er übertrug den Pentateuch, die fünf Megilloth und die ersten Propheten, sowie 1838 die Gebete ins Holländische, verfaßte 1827 ein hebr.-französisches Wörterbuch, u. gab das Werk „Grabschriften aus Amsterdam" heraus.

Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir noch eine Übersetzung

www.dacoromanica.ro

von „Mischle u. Tehillim", (Amsterdam 1836), weiters in Holländ. „Hebreensosch Nederduitsche Woordenboek", zusammen mit Lemans (das. 1831, 1841), „Chronologisch Handbockja van de geschidenis der Israeliten" (2. Teile, das. 1836, 1846), „Moadim van der Ritus der Port Israeliten" (das. 1843), „Bybel voor de Israeliten jeugd" (in 18 Heften das. 1840—46), „Lesebvekje voor de isr. jeugd" (das. 1846), „Leven van Mendelssohn" (Amsterdam 1833), „Leven van Sal. del Medigo" (das. 1834), eine hebr. Grammatik (Amsterdam 1820) u. viele Gedichte, z. Tl. auch größere Arbeiten in den Jahresschriften „Bikkure Toelet" und „Pri Toelet", sowie zahlreiche Monographien.

(Kayserling in W. u. W.).

Müller, Adolf, Komponist, geb. in Tolna (Ungarn) am 7. Oktober 1801, gestorben in Wien 29. Juli 1886, war Kapellmeister im Theater an der Wien. M. schrieb 64 Musikstücke. Das berühmteste ist die Musik zu Nestroys Lumpacius Vagabundus. M. schrieb auch Lieder.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Müller, David Heinrich, hervorragender Orientalist, Hofrat u. Professor der semitischen Philologie, geb. 6. Juli 1846 zu Buczacz in Galizien als ältester Sohn des Buchhändlers Albert Müller, gest. am 27. Dezember 1912 im Laufe des Nachmittags, nachdem ihm der Kaiser vormittags den Adel verliehen hatte. Er wandte sich erst mit 24 Jahren als Beth-Hamidrasch-Bachur dem weltlich. Studium zu, studierte dann in Wien, an den Universitäten Leipzig, Straßburg und Berlin u. promovierte 1875 zum Dr. phil. 1876 habilitierte er sich an der Wiener Universität für semitische Sprachen, besuchte noch im selben Jahre London, wo er im British Museum längere Zeit arbeitete, im nächstfolgenden Konstantinopel, wo er in d. Bibliotheken der Moscheen verschiedene Handschriften kopierte. 1880 wurde er zum a. o. und fünf Jahre später zum o. Prof. für semitische Sprachen ernannt. 1898 und 1899 unternahm er Forschungsreisen nach Südarabien und Socotra, welche für seine ganze geistige Richtung u. Arbeit von großer Bedeutung wurden.

M. genoß namentlich als ausgezeichneter Kenner d. südarabischen Dialekte hohes Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen. Seine Werke enthalten umfangreiches fachwissenschaftliches Material und bieten eine Fundgrube ethnograph. u. kulturhistorischen Inhaltes. Neben der Arabistik beschäftigte sich Hofr. Müller mit großer Vorliebe u. reichem wissenschaftlichen Erfolge mit d. alten Testament und der Erforschung der althebr. Metrik. Auch um d. hebr. Lexikographie hat er sich bleibende Verdienste erworben und war ferner als bedeutender Assyriologe bekannt. Seit 1893 gehörte er auch dem Lehrkörper der „Jüdisch-theologischen Lehranstalt" in Wien an und las dort über hebr. Grammatik und jüd. Religionsphilosophie. Über seine Anregung unternahmen zwei österr. Forschungsreisende, Siegfried Langer und Eduard Glaser, von bestem Erfolg begleitete Reisen durch Südarabien.

Von seinen Schriften zur Bibelwissenschaft sind zu nennen: „Ezechiel-Studien" (Wien 1895), „Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form" (2 Bände, das. 1896), „Strophenbau und Responsen", neue Beiträge (das. 1898), „Neue Wahrnehmung bezüglich der prophetischen Kunstformen" (das. 1910). Er schrieb ferner u. a. „Südarab. Studien" (1877), „Bericht über die Ergebnisse einer Reise nach Konstantinopel" (1878), „Die Burgen und Schlösser Südarabiens" (2 Bde. 1879—81), „Sabaische Inschriften" (1883), „Die Mehri- und Sokotrisprache (3 Bde. 1902—07). Als eines von Müllers Hauptwerken ist eine epochemachende Ausgabe der „Gesetze Hammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung, sowie zu den 12 Tafeln" anzusehen. Sie enthält in Kolumnen nebeneinander die unter Friedrich Hroznys Beihilfe verfaßte Transkription des semitischen Textes, die Übersetzung ins Hebräische u. ins Deutsche, sowie einen anschließenden Kommentar. Dieses Buch hat dazu beigetragen, die Hypothesen der Wellhausenschen Schule aufs tiefste zu erschüttern. Denn M. hat gezeigt, daß der Hammurabi-Kodex u. das alttestamentarische Bundesbuch so viele Gleich-

www.dacoromanica.ro

heiten enthalten, wie es nur bei zwei Gesetzen der Fall sein kann, die demselben Urgesetz entsprossen sind. Er weiß zu zeigen, daß das Bundesbuch nicht dem Kodex Hammurabi entlehnt sein kann, der circa 2000 v. Chr. fixiert ist, sondern daß es sich durch die in ihm vorausgesetzten agrarwirtschaftlichen Verhältnisse als das ältere dieser beiden Gesetze zu erkennen gibt. Dieses Werk hat seither mehrfach auf das Studium der semitischen Rechtsgeschichte hingelenkt und ist nicht nur für die Quellenkritik der Bibel, sondern auch für das Verständnis des gegenseitigen Verhältnisses von Babylon und Israel von großer Bedeutung. Spezifisch jüd.-wissenschaftliche Gegenstände behandelte Müller in den Schriften: Rezensionen und Versionen des Eldad Ha-Dani (1892) und in „Haggada von Sarajevo" (1898), „Epigraphische Denkmäler aus Abessinien", „Sabäische Denkmäler" (1883), „Altsemitische Inschriften von „Sendschirli" (2 Bde.).

Außer einer großen Anzahl von fachwissenschaftlichen Beiträgen gab Müller in den Jahren 1884—91 an Einzelschriften heraus: Die sogenannte Hamdan'sche Geographie der Arabischen Halbinsel, nach den Mss. v. Berlin, Konstantinopel, Paris u. Straßburg, dann Südarabische Altertümer im kunsthistorischen Hofmuseum und 1909 das Werk über das Evangelium Johannes. M. leitete auch mehrere Jahre den wissenschaftlich. Teil der von Smolensky redigierten hebräischen Zeitschrift „Haschachar", worin er wissenschaftliche Kritiken u. Essays veröffentlichte. Die „Neue Freie Presse", sowie andere führenden Zeitschriften verdanken ihm eine Reihe von Arbeiten über antike Sprach- und Kulturfragen.

Müller wurden aber auch reiche Auszeichnungen zuteil; u. a. war er Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften u. Mitherausgeber der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Besitzer des Leopolds-Ordens und des schwedischen Nordsternordens, Ehrenmitglied vieler gelehrter u. wissenschaftl. Körperschaften etc.

(Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur 1914; O. u. W. 1913; Hinrichsen: A. Z. d. J. vom 15. Jänner 1904; N. Fr. Pr. v. 22. Dezember 1912; M. K. L.).

Müller, Ernst*), Dr. phil., Bibliothekar, geboren 21. November 1880 zu Mislitz, Mähren, studierte an der philosophischen Fakultät in Wien exakte Philosophie, Mathematik und Physik, wo er 1903 die Lehramtsbefähigung erhielt. 1905 promovierte er mit der Dissertation „Bewußtseinsprobleme" und ging 1907, nachdem er in Wien Supplent und Privatlehrer war (zeitweilig auch am jüdischen Privatgymnasium in Ungarisch-Brod), nach Palästina, wo er anfangs Lehrer am hebr. Gymnasium in Jaffa, dann an der landwirtschaftlichen Schule Kirjath Sepher war. 1909 kehrte er wieder nach Wien zurück. Ab 1911 ist er in der Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde tätig (mit Unterbrechungen während des ganzen Krieges).

Seine größeren Publikationen und Arbeiten sind: Bialiks Gedichte, ins Deutsche übertragen (Köln 1911), Der Sohar und seine Lehre; Einführung in die Gedankenwelt der Kabbalah (Wien 1920); Abraham Ibn Esras Buch der Einheit (Berlin 1921); außerdem lieferte er Beiträge in nationalen Zeitschriften und Jahrbüchern (z. B. Palästinaaufsätze in der „Welt", Gedichte, Übersetzungen und Artikel), redigierte 1906—09 d. Jugendzeitschrift „Unsere Hoffnung" u. 1910—12 die Monatsschrift „Palästina". M. arbeitete auch auf mathematisch. Gebiete über Beweismethodik des Pythagoräischen und Eulei'schen Satzes (in Ostwalds Annalen der Naturphilosophie, 1911 ff.), über Musikzahlen und regelmäßige Körper- und Knotengebilde. Zu erwähnen sind noch seine philosophischen Aufsätze im „Archiv für Geschichte der Philosophie", bezw. für „Systematische Philosophie", „Platons Anomnesis" (1912), „Henri Bergson" (1912) und „Vom Sinn des Widersinns" (1914).

(Autobiogr. Skizze; Degener 1928).

Müller, Friedrich, Komponist u. Kapellmeister, geb. in Sümeg, Ungarn, i. J. 1819, gest. 1854 in Linz, studierte und wirkte in Wien, Köln, Lemberg und Linz.

*) Sohn des Arztes Dr. Isidor M. (gest. 1915), der ein Bruder des Joel M. war, und der Frau Johanna M., Tochter des Rabbiners und Gelehrten Jakob Brüll.

www.dacoromanica.ro

M. wurde auch zur Berliner Oper berufen, starb aber vor seinem Amtsantritt. Von seinen Werken erwähnen wir die Opern: Roland, Fidelio, Parzival, Griseldis, letztere in Lemberg aufgeführt.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Müller, Gabriel, Rabbiner und hebr. Schriftgelehrter, geb. 3. Oktober 1836 in Nadas, Ungarn, als Sohn eines Rabbiners, gest. 1906 in Nagymarton, studierte in der Jeschiwah in Mattersdorf, und wurde 1866 Dajjan. Er verfaßte in Hebr. die Bücher „Birkath hamizwoth" (1880) „Ozar agadoth" (4 Teile 1876—1901) u. „Schiche mizwoth", in welchem die im Talmud auf Maß und Gewicht bezüglichen Daten bearbeitet sind. In Jiddisch erschien sein Moralbuch „Maagle zedek"(Pécs 1895).

(J. E. IX. 106).

Müller, Hans, Dr. jur., Bruder des Hofrates Ernst Lothar (s. d.), Lyriker u. einer der geschicktesten Bühnenschriftsteller der Gegenwart, geboren 25. Okt. 1882 in Brünn als Sohn eines Rechtsanwalts, studierte an der Wiener Universität, versuchte sich schon im Gymnasium dichterisch und war als Lyriker schon ziemlich bekannt, als er mit dem das Verhältnis Friedrichs des Schönen von Österreich und Ludwigs von Bayern behandelnden Drama „Könige" (1915) einen großen Erfolg errang. Vorher hatte M. die Gedichte: Dämmer (1900) u. Die lockende Geige (1904), Die Rosenlaute (1904), Der Garten des Lebens, biblische Dichtung (1904), Buch der Abenteuer (November 1905, 2. A., 1908) veröffentlicht. Weitere Arbeiten sind: Dramenzyklen: Das stärkende Leben (1906), Gesinnung, Komödien (Wien 1912); die lustige Düsseldorfer Volkskomödie „Schneider Wibbel", Die Puppenschule (1908), Das Wunder des Beatus, ein Versdrama (1910), Der reizende Adrian, Lustspiel (Wien 1913), Die blaue Küste, Der Schöpfer, Die Sterne (Galilei-Drama), Flamme, Die Kunst sich zu erfreuen, Gestalten, Bilder und Ereignisse (4.—8. A. Stuttgart 1917), Geheimnisland, Novellen (1909, 2. A.), Träume und Schäume, Novellen (das. 1910), Violante, Oper (m. Korngold, 1916); schließlich die Schauspiele: Der Vampyr, Der Tokayer, Veronika, Die goldene Galeere.

Nachts allein.

Einsam in Traum und Spiel
Bin ich geblieben.
Ist Gott, meine Seele zuviel
Gezählt und geschrieben?

Ich werde sterben und
Keiner wird mich beweinen,
Ueber dem kühlen Grund
Kein Stern wird scheinen.

Zwei Rößlein, schwarz und fein,
Werden gehen im Trabe.
Ihr Wiehern allein
Tönt mir zu Grabe.

Einer ist, glaub ich, zuviel
Gezählt und gemessen.
Sein Herz und sein Saitenspiel
Klingklang, morgen vergessen.

In der Fremde.

Beglänzte Nacht. An dunkeln Wipfeln glüh'n
Die Sterne auf. Schwarzgrüne Lauben tragen
Wie zitternde Opale solch ein Sprüh'n.
Schwer unter Garben schwankt d. Träume wagen.

Was jetzt so sanft verhaucht, ist einer Geige
Ganz fernes Lied. Ein einsam Seliger steht
Wohl unter blühendem Hollunderzweige
Und lächelt still und spielt ein Dankgebet.

Mit warmen Lippen küßt die Melodie
Zwei Wölkchen, die verirrt am Himmel treiben.
Mir wird so süß und bang, ich weiß nicht, wie ...
Ich möchte geh'n und meiner Mutter schreiben.

(Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart; Kürschner 1922—28; Degener 1928).

Müller, Israel, David, hebr.-jidd. Schriftsteller, geb. um 1845 in einem Dorfe in der Grodnoer Gegend, gest. im Winter 1913, studierte an der Jeschiwah in Slonim und Grodno und wurde dann selber hebräischer Lehrer. 1871 eröffnete er in Grodno eine Buchhandlung und begann gleichzeitig an verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken mit Artikeln über das orthodoxe jüd. Leben mitzuarbeiten. Er gab auch eine Reihe Volkserzählungen (Maasebüchel) in Jiddisch heraus, darunter: R. Mordechai mit dem Papst; Toldoth Montefiore; Der polnische König R. Saul Wohl (Wilna 1899); Chassan hamelech; Toldoth יהודי; Geulath Jisroel. Von seinen in Ms. hinterlassenen Schriften gab sein Sohn Arje Leib heraus: Sepher Toldoth Menachem, Lebensbeschreibung d. Nachum b. Uziel von Grodno (Pietrkow 1913).

(Reisen, Lexikon II. 407—409).

www.dacoromanica.ro

Müller, Joel, Dr. phil., Rabbiner und Talmudgelehrter, gewesener Lektor an der Hochschule für die Wissenschaft d. Judentums in Berlin, geboren 1827 zu Ungarisch-Ostrau in Mähren, gestorben am 6. November 1895 in Berlin. Als Sohn eines Rabbiners wurde er früh in das Talmudstudium eingeführt, vervollständigte seine Ausbildung in Wien u. wurde hierauf an Stelle seines inzwischen verstorbenen Vaters zum Rabbiner gewählt. Von hier aus folgte er einem Ruf an die jüd. Gemeinde in Böhmisch-Leipa, wo er d. Grund für seine wissenschaftlichen Arbeiten, die er später veröffentlichen sollte, legte. Nun übersiedelte er nach Wien, wo er mehrere Jahre zubrachte. Hier trat er in Beziehung zu Dr. Jellinek, der auf ihn äußerst anregend zu wirken verstand. Während dieses Wiener Aufenthaltes entstand auch sein bedeutsames Werk, die kritische Ausgabe des Traktates Soferim.

Diese Arbeit machte seinen Namen auch in weiteren Kreisen bekannt. Mit dieser Schrift begann für ihn eine Zeit erfolgreicher literarischer Tätigkeit. Er gehörte nach dem Vorbilde Krochmals, Geigers, Frankels u. a. zu denjenigen Männern, die eine Verjüngung des Talmudstudiums durch Anwendung der historisch-kritischen Methode anstreben. Seine literarische Tätigkeit bewegte sich aber hauptsächlich auf dem Gebiete der Geschichte des Talmudstudiums. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiete ist seine Einleitung in die Responsen d. babylon. Gaonim.

Er schrieb: „Massechet sofrim", Der talmudische Traktat der Schreiber, eine Einleitung in das Studium der althebr. Graphik, der Massora und der altjüd. Lithurgie. Nach Ms. herausgegeben u. kommentiert (Leipzig 1878, deutsch und hebräisch); „Chiluf minhagim", Ritusverschiedenheiten der babylonischen u. palästinensischen Juden (Nach Ms. herausgegeben und kommentiert, Wien 1878); „Teschuwoth", Responsen der französischen Rabbiner des 11. und 12. Jahrhunderts (Wien 1881) und schließlich „Responsen der Lehrer des Ostens und Westens" (Preßburg 1888).

(A. Z. d. J. 1895; A. D. B.).

Müller, Louis, früher L. Bandes, Publizist und Arbeiterführer, geb. 1866 in Wilna, gest. Juni 1927 in New-York, trat früh in die sozialistische Bewegung ein, zog dann studienhalber nach d. Schweiz, wo er mit russischen Revolutionären bekannt wurde. 1886 kam er nach Amerika, arbeitete zuerst als Stepper, studierte gleichzeitig an der Universität u. praktizierte dann als Advokat. Mit außergewöhnlichen Fähigkeiten ausgestattet, von feurigem Temperament u. starkem Willen, wußte er gleich an erste Stelle in der jüd. Arbeiterbewegung emporzurücken. Er wurde einer der glänzendsten Redner und auch einer der ersten jüd. Journalisten. Nach dem Tode seines Bruders Löw (9. März 1889), dem faktischen Begründer der „Vereinigten jüdischen Gewerkschaften", eine der interessantesten Persönlichkeiten, ein begabter Redner und Publizist in Rußland) hat M. die Ausgabe der durch seinen Bruder begründeten sozialdemokratischen Zeitung erneut und sie 1889 bis 1890 herausgegeben. Zusammen mit J. Finn war er Oktober 1890 Vorsitzender des zweiten Kongresses der jüd. Sozialdemokraten in New-York, auf welchem die „Jüd. Arbeiterföderation" geschaffen wurde, die aber bald zerfiel. Nach der Spaltung der Arbeiterpartei begründete M. 1897 den „Vorwärts" u. war in den nächsten Jahren der wichtigste Organisator, Mitarbeiter und oft auch Redakteur des Blattes. Infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem eigentlichen Redakteur Abraham Kahan trat er 1905 aus der Redaktion des Blattes aus und gründete eine Konkurrenzzeitung „Die Wahrheit", welche mit der Zeit eine zionist.-sozialistische Richtung einschlug. Sie hatte einen großen Erfolg und erreichte eine Auflage von 100.000 Exemplaren. 1917 trat M. von diesem Blatte zurück und gründete „Müllers Wochenschrift", hierauf das Tagblatt „Der Führer". Später zog sich M. vom jüd.-öffentlich. Leben, in dem er viele Jahre hindurch eine bedeutende Rolle gespielt hatte, zurück. Seine journalistischen Arbeiten erschienen in Buchform gesammelt; außerdem legte er die auf seiner Reise nach Pa-

www.dacoromanica.ro

lästina gemachten Erfahrungen in dem Werke „Das alte u. das neue Palästina" nieder.

Sein einziger Sohn **Alexander**, geb. 1898, begann als englischer Dramaturg und Schauspieler, beging mit 26 Jahren Selbstmord, einen Zettel hinterlassend: „Die Welt ist nutzlos für mich und ich nutzlos für die Welt".

(H. Burgin, Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung; Jubiläumsnummer des Vorwärts 23. April 1922; Reisen, Lexikon II. 409—414).

Müller, Uri, Rabbiner, wirkte in Sasvár, Ungarn, als Dajjan, in Brezova als Rabbiner. Bekannt ist sein Kommentar über den Traktat אבת unter dem Titel בן אורי. Er starb i. J. 1879.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Müller, Wilhelm, Arzt und Schriftsteller, geb. in Szabadka (Ungarn) am 11. Mai 1878, studierte in Budapest und Paris. M. ist Begründer des ersten ung. Schulsanatoriums, auch schuf u. redigierte er das Fachblatt „Tuberkulose". Sein Hauptwerk ist: Kompendium der Lungentuberkulose (Wiesbaden 1910). Zwei seiner Dramen: Der König und die Prinzessin (1924) und Das Gold (1929) wurden im New-Yorker jüd. Theater aufgeführt. 1924 wurde er königl. Rat.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann

Müller, William, Pseudonym Chaim Alexandrow, jidd. Journalist und Schriftsteller, geb. 1869 in Petersburg, gest. 1909 in New-York, studierte am Wilnaer Lehrerinstitut, von wo er infolge seiner publizistisch. Tätigkeit ausgeschlossen u. nach Kronstadt unter Polizeiaufsicht gestellt wurde. 1898 wanderte er nach Amerika aus und widmete sich ausschließlich der Literatur. Er war einer der Mitarbeiter im sozialdemokratischen „Abendblatt", redigierte seit 1903 die Monatsschrift „Freie Stunden", war ständiger Mitarbeiter der „Zukunft", des „Arbeiter" und anderer Journale. Auch an der russisch-jüdischen Presse nahm er Anteil und veröffentlichte in amerik. Zeitungen eine Reihe interessanter Artikel über jüdische Presse, Literatur und Theater in Amerika. Weiters schrieb er zahlreiche Feuilletons, Dramen, Erzählungen, Gedichte, populärwissensch. und publizistische Artikel, übersetzte ins Jiddische Gorki's und anderer Erzählungen und schrieb die Biographien von Tolstoi u. Gorki. M. war ein heißer Anhänger der jiddischen Sprache und in New-York einer der Begründer des jidd. Literaturvereines, welcher im Jahre 1905 das Jiddische als Nationalsprache für d. jüdische Volk proklamierte. Von seinen zahlreichen Liedern ist die „Fuhn" und das „Wiegenlied" überaus populär geworden.

Jüdisch Wiegenlied.

Schluf man Kind, a sisser Malech
Tit ba dir zikopens stehn.....
Bis yn Mark is a Mehalech
Handeln wet dan Mame gehn....
Schluf man Kind, schluf man Kind,
Mach die Oigen zi geschwind.

Wie vin Gingold is dan Kepel
Perl schütten sich vin Maul....
'ch trug aweg man koschik Epel
Schlepp sich Daleth sei nit faul,
Schluf man Kind, schluf man Kind,
Mach die Oigen zi geschwind.

Bist in Klaus der grösster Mathmid
Lernst Gemara Tug in Nacht.....
Steht man Koschik wie verchasmet
In man Masl steht in lacht.
Schluf man Kind, schluf man Kind,
Mach die Oigen zi geschwind,

Kennst schoin bald die ganze Toire
In es klingt mit dir die Welt
'ch steh in frier mit man S'choire
Bis die Bein ergreift die Kält.
Schluf man Kind, schluf man Kind,
Mach die Oigen zi geschwind.

(Reisen, Lexikon; Bassin, Anthologie).

Müller-Cohen, Anitta, eine Philanthropin von großem Format, ist 1890 in Wien als die Tochter eines angesehenen Kaufmannes geboren. Schon als junges Mädchen widmete sie sich mit Eifer der sozialen Fürsorgetätigkeit, insbesondere der Kinderfürsorge. Doch war es erst die Kriegsnot und die ungeheuere Masse des Kriegselends, welche sie zu ernstester, segenbringendster und vorbildlicher Arbeit erwachsen ließ.

M. war zur Zeit des Kriegsbeginnes 24 Jahre alt, die Gattin eines wohlhabenden Mannes, die Mutter eines reizenden Töchterchens. Von einem Mitleid getrieben, das mehr als Mitleid, das tiefes Verantwortlichkeitsgefühl, heilige Unruhe im Schmerz und Mitleiden war, verließ sie den ruhigen, gesicherten Frieden ihres Heimes, um an der Hilfeleistung für die Notleidenden zu wirken

www.dacoromanica.ro

und zu arbeiten. Vor allem waren es d. jüdischen Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina, welche ihr Mitgefühl in heller Flamme auflodern ließen. Der Staat gewährte diesen seinen unglücklichen Bürgern, die durch die Kriegsereignisse von Haus und Hof gejagt und zu Bettlern geworden waren, nur ein geringes Existenzminimum an Unterstützung. M. erkannte, daß hier mehr getan werden mußte, da auch das Massenelend sich aus einer Menge Einzelleiden, aus einzelnen, individuellen Schicksalen zusammensetzt. Sie fühlte schmerzhaft-deutlich die Not des Individuums, das tausendfältig gewandelte Gesicht des Leides und sie war entschlossen, diesem Leide mit allen erdenklichen Formen der Hilfe entgegenzutreten. Sie gründete keinen Verein, sie schloß sich keinem mächtigen Protektor an, sie suchte auch nicht unter dem Namen einer aristokratischen Persönlichkeit Schutz und Deckung für ihr Tun, wie dies in jener Zeit oft üblich gewesen, sie trat, die Einzelne, bis dahin fast unbekannte, blutjunge Frau vor d. Gewissen des Landes hin und bat, nein, forderte Geld und Hilfe für die Flüchtlinge. In kürzester Zeit gründete M. eine ganze Reihe von Wohlfahrtsinstitutionen für Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina, welche alle in äußerster Schnelligkeit fast aus dem Boden gestampft wurden; stets einem schwer empfundenen Notstand angepaßt, aufs vorzüglichste eingerichtet und ausgestattet, sind sie vielen Tausenden zum Segen, sogar zur Lebensrettung geworden. Es waren dies: Wöchnerinnenfürsorge, Suppen- und Teeanstalt, Säuglingsfürsorge, Säuglingsheim, Kleinkinderheim, Mütterheim, die Arbeitschule, Kinderheilstätte, Tagesheimstätte für vorschulpflichtige Kinder, Heimstätte für erwerbende Frauen und Mädchen, Knabenkrankenfürsorge, Ambulatorium, Altersfürsorge.*)

Im Jahre 1918 nahm sie regen Anteil an der großen offiziellen österr. Kinderaktion „Kaiser Karl-Wohlfahrtswerk", stets bedacht, die Rechte der jüd. Kinder zu vertreten. Zu Kriegsende entstanden dann: Die Aktion für Heimkehrer, die Ausspeisung der heimkehrenden Offiziere und Soldaten, Bekleidungsaktion, Mittelstandsaktionen, Milchtrinkhallen, Ausspeisung für rekonvaleszente Kinder, das Hilfsbüro u. s. w. Nach Kriegsende erkannte Anitta Müller als eine der ersten, daß das verarmte Österreich nicht imstande sei, seinen Kindern selbst zu helfen. Sie trat darum den Weg ins Ausland an und es gelang ihr binnen Jahresfrist 12.000 Kinder in Holland, Schweiz, Dänemark, Tschechoslovakei, Jugosla-

*) Leistungen der Institutionen der Anitta Müller Cohen bis Ende Dezember 1925: Die Wöchnerinnenfürsorge versorgte 6500 Frauen. Die Suppen- und Teeanstalt verabreichte 10 Millionen Portionen. Die Säuglingsfürsorge betreute 5200 Säuglinge. Das Säuglingsheim betreute ständig 40 Säuglinge. Das Kleinkinderheim betreute 15 Kleinkinder. Das Mütterheim betreute 615 Frauen. Die Arbeitsschule bot 6000 Frauen und Mädchen Verdienstmöglichkeiten. Die Kinderheilstätte verpflegte 500 Kinder. Die Tagesheimstätte für vorschulpflichtige Kinder betreute tagsüber 62 Kinder. Die Heimstätte für erwerbende Frauen und Mädchen versorgte 40 Mädchen. Das Knabenheim versorgte 55 Knaben. Die Aktion zur Versorgung erholungsbedürftiger Kinder im Ausland entsandte 12.000 Kinder ins Ausland. Die Krankenfürsorge leistete in 3000 Fällen Hilfe. Im Ambulatorium wurden 8000 Kranke untersucht und mit Medikamenten beteilt. Die Altersfürsorge versorgte 1000 Pers. Die Aktion für Pogromflüchtlinge und Ausgewiesene gewährte in 5680 Fällen regelmäßige Geldunterstützungen. Das Notstandsasyl beherbergte ständig 87 Familien. Die Aktion für Wiener Heimkehrer gewährte in 285 Fällen Darlehen und Unterstützungen. Die Ausspeiseaktion für heimkehrende Offiziere u. Soldaten verköstigte täglich 1000 Personen. Die Tagesheimstätte für Kinder versorgte ständig 50 Kinder. Die Bekleidungsaktion verteilte 24.000 Kleidungsstücke an 4541 Personen. In den Milchtrinkhallen wurden täglich 4000 Portionen Milch verabreicht. Die Mittelstandsaktion beteilte 3500 Familien mit Lebensmitteln. Die Ausspeisung für rekonvaleszente Kinder verabreichte 100 Kindern diätetische Kost. Die Tagesheimstätte für schulpflichtige Kinder betreute 120 Kinder. Die Kondensmilchaktion brachte 11.800 Dosen zur Verteilung. Die Kinderfürsorge befürsorgte 2100 Kinder. Die Volksküche verköstigte 11.000 Personen tägl. Die Beratungsstelle wurde in 7300 Fällen in Anspruch genommen. Die deutsche Aktion brachte 200 Kinder in Wien unter und sandte 100 Lebensmittelpakete nach Deutschland. Das Pogromwaisenhaus betreute 20 Waisen. Die Lebensmitelaktion brachte 4800 Dosen Kondensmilch, dann große Mengen Mehl und Fett zur Verteilung.

www.dacoromanica.ro

vien, Italien etc. unterzubringen. Diese Aktion hatte vielfach bleibenden großen Erfolg, da zahlreiche Pflegeeltern sich ihrer Schützlinge dauernd annahmen u. auch viele Adoptionen zustande kamen. Sie fühlte aber auch, daß soziale Arbeit sich nicht allein in Wohltätigkeit auswirken dürfe, sondern Hand in Hand mit politischer u. kultureller Beschäftigung gehen müsse. Sie war eine der ersten Frauen, die, obwohl sie damals noch nicht die gesetzmäßig festgelegte Altersgrenze von 30 Jahren erreicht hatte, in den Wiener Gemeinderat entsandt und dort auch Mitglied der Kommission für Frauenarbeit im Staatsamte für soziale Verwaltung wurde. 1920 hatte sie bei der Tagung der I. Welthilfskonferenz in Karlsbad das Referat über „Fürsorgemaßnahmen für die durch den Krieg und die Pogrome geschädigten Kinder" inne. Ihren Bemühungen ist es zu verdanken, daß eine großzügige Adoptionsaktion von Pogromwaisen nach Amerika, nach Südafrika, Kanada und Argentinien zustande kam. Auch in Wien wandte sich die Tätigkeit des von ihr gegründeten Vereines „Soziale Hilfsgemeinschaft Anitta Müller", der Fürsorge für die vor den Pogromen geflüchteten Erwachsenen zu. Im Herbst 1925 erging an sie die Aufforderung, die Eröffnungsrede beim Jüdischen Kongreß in Chicago zu halten, welche ein Jahr vorher von Israel Zangwill gesprochen worden war. Sie benützte ihren Aufenthalt in Amerika auch dazu, um die dortigen Juden für die Palästinaarbeit zu gewinnen, war aber bestrebt, immer daraufhinzuweisen, daß über dem großen Ideal der Aufrichtung von Erez Israel die Hilfe gegenüber den notleidenden Juden Europas nicht vernachlässigt werden dürfe.

M. ist organisierte Zionistin. Sie hat selbst zweimal zu längerem Aufenthalte Palästina besucht und ist für den Keren Kajemeth und Keren Hajessod mit Hingabe tätig. Sie hat ihre blendende Rednergabe, ihre starke, mitfortreißende Begeisterung in den Dienst der zionist. Sache gestellt und ihr ungezählte Anhänger geworben. Zahllos sind ihre Reden, Ansprachen, Vorträge, welche sie im Dienste der jüdischen Sache gehalten hat, aus denen manches prägnante Wort tief in die Herzen der Hörer eindrang. Zahllos sind aber auch die Aufsätze und Artikel, in welchen die machtvolle, an Kentnissen und Initiative so reiche, geniale Persönlichkeit Anitta Müllers besprochen wurde. Man hat die M. wie Rahel Varnhagen, einen Menschenmagnet genannt, da sie durch d. starke Temperament ihres Herzens die Menschen zur Hilfsbereitschaft, zur tätigen Mitarbeiterschaft mitriß, aber auch zur schrankenlosen Liebe und Bewunderung zwang. Man hat ihr den Titel einer „Mutter in Israel" gegeben. Das ist der Name, den sie mit Recht tragen darf und der vielleicht am besten ihre Größe und ihre Bedeutung kennzeichnet. (W.).

Munk, Eduard, Philologe und Literarhistoriker, geb. 14. Jänner 1803 in Groß-Glogau, gest. am 5. Mai 1871 daselbst, Sohn eines Kaufmannes, verlebte während der französ. Okkupation Glogaus 1806 bis 1814 eine entbehrungsreiche Jugendzeit, bezog nach Absolvierung des Gymnasiums die Universität Breslau, um klass. Philologie zu studieren und hörte seit 1824 in Berlin mathematische Kollegien. Schon als Student nahm er schriftstellerische Arbeiten in Angriff, namentlich fällt in dieser Zeit d. Uebersetzung einiger aristophanisch. Komödien. 1826 promovierte er in Halle auf Grund d. Dissertation „De L. Pompnio Bonnoniensi Atellanorum poeta"; die Schrift fand, als sie im Buchhandel erschien, eine sehr beifällige Aufnahme und ist später in Munks größerer Arbeit „De fabulis Atelanis" (1840) aufgenommen worden. Die Ergebnisse dieses letztgenannten Werkes, in welchen M. die römischen Volkslustspiele in ihrer geschichtlichen Entwicklung behandelte, sind allgemein anerkannt worden. 1827 bis 1848 wirkte er an der jüdischen Realschule zu Breslau und kam nach Auflösung derselben an das evangelische Gymnasium nach Glogau, wo er bis 1857 verblieb, um hierauf in stiller Zurückgezogenheit sein Gelehrtenleben zu beschließen. 1862 wurden seine wissenschaftl. Verdienste durch Verleihung des Professortitels gewürdigt.

www.dacoromanica.ro

Von seinen zahlreichen Schriften, von denen besonders die literargeschichtlichen Handbücher mehrfache Auflagen und Übersetzungen in fremde Sprachen erlebt haben, sind außer den genannten anzuführen: Die Metrik der Griechen und Römer (Glogau 1834, engl. 1844), Geschichte der griechischen Literatur (2 Bände 1849—50, 3. Aufl. 1879—80, russisch 1861, spanisch 1870), Die natürliche Ordnung der platon. Schriften (1857), Geschichte der römischen Literatur (3 Bde. 1858—63, 2. A. 1875—77), Horaz, Satiren und Episteln, deutsch mit Einleitungen u. Anmerkungen (1867). Seine letzte Schrift war d. 1871 verfaßte Abhandlung „Über den Wert der klassischen Bildung".

(A. D. B.; A. Z. d. J. v. 5. April 1903; Kohut II.).

Munk, Hermann, Dr. med., Geheimrat, Professor der Physiologie, geboren zu Posen 3. Februar 1839, gest. 1. Okt. 1912 in Berlin. Er studierte seit 1855 in Göttingen und Berlin bei Virchow, Traube und Müller; ganz außerordentlich aber war der Einfluß, den du Bois Reymond auf ihn ausübte. Mit 20 Jahren promovierte er, wurde 1862 Privatdozent und 1869 a. o. Professor der Physiologie an der Berliner Universität, wirkte 1876—1907 an der Tierärztlichen Hochschule, wurde 1880 o. Mitglied der Preuß. Akademie der Wissenschaften, 1897 o. Honorarprofessor der Universität und Leiter des physiologischen Laboratoriums der tierärztlichen Hochschule in Berlin. Wirklicher Ordinarius konnte er trotz seiner überragenden Bedeutung nicht werden, weil er Jude war und blieb. M. war einer der größten und fruchtbarsten Forscher auf dem Gebiete der Physiologie, namentlich d. Physiologie der Großhirnrinde. Er lieferte auch Untersuchungen über Ei- und Samenbildung und Befruchtung bei den Nematoden und publizierte seit 1860 zahlreiche Arbeiten über allgemeine u. spezielle Nervenphysiologie, über Kataphorie und galvanische Einführung in den Organismus, über Herz- und Kehlkopfnerven, über Bewegung und Milchsekretion, über die Schilddrüse etc.

Seine experimentellen Arbeiten über die Großhirnrinde sind in den Arbeiten „Über die Funktion der Großhirnrinde" in den Jahren 1877—89 von ihm gesammelt und herausgegeben worden. Außerdem schrieb er „Untersuchungen über das Wesen der Nervenerregung" (Bd. I Leipzig 1868) und „Die elektrischen und Bewegungserscheinungen am Blatte d. Dianaea muscipula" (das. 1876).

(Heppner, Juden als Erfinder; Hirsch; M. K. L.; A. Z. d. J. v. 18. Mai 1894).

Munk, Immanuel, Physiologe, Bruder des Vorigen, geboren 20. Mai 1852 in Posen, gestorben 1. August 1903 in Berlin, studierte daselbst, in Breslau und Straßburg, promovierte das. 1874 und widmete sich sodann physiologischen Studien. Nachdem er zuvor als Assistent am physiologischen Institut der tierärztlichen Klinik unterrichtet hatte, habilitierte er sich 1883 in Berlin als Privatdozent, wurde 1899 a. o. Professor und war seit 1895 Abteilungsvorstand am Physiologischen Institut der Universität Berlin. Er arbeitete über die Resorption der Fette und ihre weiteren Schicksale im Körper, über Fettbildung aus Kohlenhydraten, über die Folgen ausreichender, aber eiweißarmer Nahrung, über sekretorische und synthetische Vorgänge an überlebenden Nieren, über das zur Erzielung von Stickstoffgleichgewicht nötige Minimum von Nahrungseiweiß, über Muskelarbeit und Eiweißzerfall, über die Reizbarkeit der Nerven an den verschiedenen Stellen ihres Verlaufs. Um das ganze Gebiet d. Ernährungslehre im Zusammenhange darzustellen, vereinigte sich Munk mit Uffelmann. Das aus der gemeinsamen Arbeit hervorgegangene Werk „Die Ernährung des gesunden und kranken Menschen" (Wien 1887, 3. Aufl. von M. und Ewald, 1895) hat viel Anerkennung und Verbreitung gefunden. Weiters verfaßte er: Physiologie der Menschen u. der Säugetiere (Berlin 1881, 7. Aufl. v. P. Schultz als „Lehrbuch" 1904), Einzelernährung und Massenernährung (in Wyls „Handbuch der Hygiene", Jena 1893). M. war auch Mitherausgeber des „Zentralblatt für Physiologie".

(M. K. L.; A. Z. d. J. v. 7. August 1905).

Munk, Salomon, Bruder des Vorigen, Bahnbrecher für die Wissenschaft des

www.dacoromanica.ro

Judentums, geb. 14. Mai 1805 in Glogau, gest. 6. Februar 1867 in Paris. Bis zu seinem 17. Lebensjahre lernte er Bibel und Talmud beim Rabbiner Oettinger, u. als dieser 1820 nach Berlin als Rabbinatspräsident berufen wurde, folgte ihm Munk zu Fuß nach der preußischen Hauptstadt. Dort erhielt er sich durch Erteilung von hebr. Unterrichtsstunden, während ihn Gans für das Gymnasium vorbereitete. 1824 bestand er seine Reifeprüfung mit Auszeichnung. Auf den Universitäten Berlin und Bonn hörte er die Vorlesungen über klassische Philologie und Sprachenkunde unter Freytag, Lassen u. Schlegel, pflegte dabei weiter das Studium des Talmud und der mittelalterlichen hebräischen Literatur. Im Frühjahr 1828 ging er nach Paris, wo er sich mit aller Energie dem Studium des Arabischen, des Sanskrit und des Persischen widmete. Er ward 1840 als Kustos der orientalischen Manuskripte an der Bibliothek in Paris angestellt, deren arabische Handschriften er zu katalogisieren u. zu beschreiben begann. Noch in demselben Jahre begleitete er Montefiore und Cremieux nach Ägypten, von wo er eine Anzahl arabischer Manuskripte, besonders aus der älteren Literatur der Karaiten mitbrachte. Wegen zunehmender Augenschwäche legte er 1852 seine Stelle an der Bibliothek nieder, wurde 1858 Mitglied der Akademie der Inschriften und 1865, obschon vollständig erblindet, an Renans Stelle Professor der hebräischen, chaldäischen u. syrisch. Sprache am Collège de France. Das in verbesserter Übersetzung u. mit erklärenden Beigaben seit 1831 von Cahan herausgegebene Alte Testament zählte ihn zu seinen Mitarbeitern. Seine „Betrachtungen über den Kultus der alten Hebräer" (1833) sind hiedurch angeregt. Sein Forschungstrieb führte ihn den Quellen der jüdisch-arab. Literatur zu, welche fortan den Mittelpunkt seiner Studien bildeten. Eine im Jahre 1835 in diesem Interesse unternommene Reise nach Oxford brachte reiche Ernte, die seinen Namen in der Gelehrtenwelt bald bekannt machte. Munk trug durch seine Studien sehr viel zur Aufklärung der jüd. Geschichte des Mittelalters, sowie der mittelalterlichen Religionsphilosophie bei. Er hat nicht allein die Geographie Palästinas zum ersten Male wissenschaftlich behandelt, sondern ist auch der Urheber der grandiosen Schul- und Lehrlingswerke der Allianz.

M.'s bedeutendstes Werk ist die kritische Bearbeitung des arab. Grundtextes des „Moreh newuchim" von Maimuni, beruhend auf einer Oxforder Handschrift. Dazu lieferte er eine französische Übersetzung und einen von der tiefen Gelehrsamkeit seines Verfassers zeugenden Kommentar unter dem Titel „Guide des égares ... par Moise ben Maimon, arabe et francais avec des notes" (I. 1856, II. 1861, III. 1866). Ein 4. Band, welcher das Leben u. das System des Maimonides darstellen sollte, erschien nicht mehr. Der Tod ereilte ihn inzwischen. Von seinen wissenschaftl. Werken sind weiters hervorzuheben: Reflexion sur le culte des anciens Hebreux (Paris 1833), Notice sur Rabbi Saadia Gaon et sa version arabe d'Isaie (das. 1838), Notice sur Joseph ben Jehuda, enthält eine Abhandlung über Joseph ben Aknin (das. 1842), dann eine Ausgabe des arabischen Kommentars von R. Tanchun zum Propheten Habakuk (arabischer Text mit französischer Übersetzung, 1843), die Erklärung der phönizischen Inschrift v. Marseille unter dem Titel Inscription phenicienne de Marseille, traduite et commentèe(1847), Geschichte der hebr. Grammatik (1850), Erklärung der großen sidonischen Inschrift des Eschmunazar (1856); weiters lieferte er eine für das Didot'sche Univers pittoresque verfaßte knappe Darstellung des heil. Landes, betitelt „Palestine, description geographique historique et archeologique" (daselbst 1845, deutsch bearbeitet v. Levy, Berlin 1871 bis 1872, 2 Bde.); Notice sur Abou'l Walid Merwan ibn Ganach (Paris 1851) und Melanges de philosophie juive et arabe, worin er nachwies, daß Avicebron und Ibn Gabirol identisch sind (das. 1859). Ein Teil von Munks Abhandlungen über arabische und jüdische Philosophie erschien in dem von Adolf Franck 1843—1852 herausgegebenen „Dictionnaire des sciences philosophi-

www.dacoromanica.ro

ques" (deutsch von Dr. B. Beer unter dem Titel „Philosophie und philosoph. Schriftsteller der Juden" (Leipzig 1852).

(M. K. L. XXI.; A. D. B.; Graetz, Geschichte der Juden; O. u. W. Dezember 1906; O. J. VI. 124; La gr. Encycl. XXIV. 560).

Munkácsy, Bernhard, ungar. Philolog und Ethnolog, einer der anerkanntesten Vertreter d. vergleichenden Sprachwissenschaft, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften u. Leiter des Schulinspektorates der Budapester Kultusgemeinde, geb. 12. März 1860 zu Großwardein (Ungarn) als Sohn des hebr. Schriftgelehrten Adolf (Mir Abrah.) Munk*), studierte hier und in Budapest unter dem Einflusse seiner Professoren Budenz, Vambéry und Simonyi vorzüglich Sprachen und begann schon 1879 die Ergebnisse dieser Studien in den ungarischen Fachzeitschriften niederzulegen. Um das Material seines Forschungsgebietes gründlicher zu studieren, unternahm er mit großen Schwierigkeiten und Entbehrungen verbundene Studienreisen, u. zw. 1880 in die Moldau, 1885, nach Erlangung des Doktorats u. Professorendiploms, in die Gegend der mittleren Wolga und der Kama, 1888/89 nach Sibirien in das Gebiet der Wogulen, den nächsten Sprachverwandten der Ungarn. 1890 wurde M. von der Budapester israel. Gemeinde zum Inspektor des Religionsunterrichtes an Gemeindeschulen ernannt. Seit 1892 war er 17 Jahre hindurch Vizepräsident der ungar.-ethnographischen Gesellschaft, die ihn auch zum Ehrenmitglied wählte. Von 1888—96 gab er sein „Lexicon linguae Votjacorum", seit 1893 die Zeitschrift „Ethnographia" und seit 1900 mit Ignaz Kunos die internat. Zeitschrift „Keleti Szemle" heraus. Die wichtigsten Ergebnisse seiner Forschungsreisen sind die Werke: Der Dialekt d. Moldauer Tschango (1880), Wotjakische Sprachstudien (1886), Sammlung wotjakischer Volksdichtungen (1887), Wörterbuch d. wotjakischen Sprache (1896), Die wogulischen Dialekte (1895), Sammlung wogulischer Volksdichtungen (1892—1910, 6 Bde.). Letzteres Werk enthält auch die ausführliche Beschreibung der Mythologie und des heidnischen Kultus der Wogulen und Ostjaken. Mit besonderer Vorliebe befaßte sich M. auch mit den alten orientalischen, ethnischen und sprachlichen Beziehungen der Ungarn. Viele seiner kleineren Arbeiten behandeln die alttürkischen Elemente im ung. Wortschatze u. den histor. Hintergrund dieser sprachlichen Berührungen. Ein großes Werk behandelt die arischen u. kaukasischen Elemente in den finnisch-ugrischen Sprachen (1901). In ausführlichen Monographien beschreibt M. das Leben und Wirken seiner Vorgänger Paul Hunfaly, Joseph Budenz und Hermann Vámbéry. Weiters hat sich M. durch seine Forschungen auf dem Gebiet der finnisch-ugrischen Sprache hervorgetan und wurde hiefür von der Finnisch-ugrischen Gesellschaft zum Ehrenmitglied erwählt. In der letzten Zeit beschäftigte sich M. mit dem Abschluß des dritten und vierten Bandes seiner Sammlung der Volksdichtungen der Wogulen und mit der Aufarbeitung der Texte- und Wörtersammlung, die er im Weltkrieg mit in Gefangenschaft geratenen Wotjaken und Oßjeken aufgenommen hat und welche Aufschluß über bisher unerschlossenes Material bieten soll.

(Wiener Morgenzeitung vom 20. Februar 1925; M. K. L VIII. 1928; Das geistige Ungarn II. 282—83).

Munkáczy, Ernst, Advokat, Fachschriftsteller, geb. 1896 in Panezelcseh (Ungarn), studierte die Rechte in Budapest, wurde Sekretär der Pester Religionsgemeinde, schrieb mehrere Artikel in verschiedenen Fachzeitschriften.

Von seinen selbständigen Werken erwähnen wir: Kapitel aus der neuen Rechtspraxis der ungarisch-jüdischen Religionsgemeinschaft (1926); Dienstrechtsverhältnisse d. israelitischen Kultusgemeinden (1927); Unser Staatsrecht in den letzten Jahrzehnten (1927). M. war auch Mitarbeiter des Ungarisch-jüdischen Lexikons.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Münsterberg, Hugo, Dr. phil., med. et jur., Prof. der Psychologie, geboren

*) Adolf (Mir Abraham) Munk, geboren in Neutra 1830, gest. 6. Oktober 1907. Er gehörte dem Kreise der Maskilim in Großwardein an, studierte bei Abraham Ullmann u. a. und verfaßte fünf hebr. Werke, darunter eine Selbstbiographie.

www.dacoromanica.ro

am 1. Juni 1863 zu Danzig, studierte in Genf und Leipzig Philosophie, promovierte im Jahre 1885, hörte hierauf Medizin zu Heidelberg und promovierte 1887 zum Dr. med. Nun setzte er seine psychologischen Studien fort, wurde i. J. 1891 a. o. Professor in Freiburg und kam 1892 als o. Professor an die Harvard-Universität Cambridge. 1898 zum Präsidenten der Psychologischen Gesellschaft Amerikas gewählt, war er im Interesse freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten erfolgreich tätig. Er begleitete 1902 den Prinzen Heinrich von Preußen auf seiner Reise durch die Vereinigten Staaten und brachte den Internationalen Gelehrtenkongreß bei Gelegenheit der Weltausstellung in St. Louis zustande. 1910 wurde er als Austauschprofessor nach Berlin berufen und hier zum Direktor des neuen Berliner amerikan. Instituts „Clearinghouse for the relat. between German a American culture" ernannt.

Außer zahlreichen Abhandlungen, die er in Fachblättern veröffentlichte, schrieb er: Die Lehre von der natürlichen Anpassung in ihrer Entwicklung (Leipzig 1885); Die Willenshandlung (Freiburg 1888); Der Ursprung der Sittlichkeit (das. 1889); Beiträge zur experimentellen Psychologie (das. 1889—92, 4 Hefte); Psychology and Life (Boston 1899), Grundzüge der Psychologie (Leipzig 1900); American Treits (Boston 1901); Die Amerikaner (2 Teile, Berlin 1904, übersetzt ins Englische von Holt, New-York 1904); Eternal life (New-York 1905); Science and idealism (das. 1906); Philosophie der Werte, Grundzüge einer Weltanschauung (Leipzig 1908); Aus Deutsch-Amerika (Berlin 1908); Essays on psychology and crime (New-York 1908). Unter dem Pseudonym H. Terberg veröffentlichte er einen Band „Verse" (Grossenh. 1897). M. war auch Herausgeber d. Harvard Psychological Studies. (M. K. L. XXI.; Degener 1911).

Münsterberg, Oskar, Dr. phil., der vortreffliche Kenner der ostasiatischen Kunst, geb. 1866, gest. 12. April 1920 zu Berlin. Er war ursprünglich Kaufmann und hat sich erst später wissenschaftl. Studien zugewandt. Aber gerade aus seiner kaufmännischen Tätigkeit, die ihn frühzeitig in ferne Länder führte, erwuchs seine Beschäftigung mit d. Kunst und Kultur des Ostens. Die erste Arbeit, die er veröffentlichte, behandelte japanische und chinesische Handelsprobleme. Es folgten mehrere kleine Publikationen u. dann d. beiden großen Werke: „Japans Kunst" in drei Bänden u. die zweibändige „Chinesische Kunstgeschichte". Diesen Darstellungen ist scharfe Kritik nicht erspart geblieben, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß hier zum erstenmal der kühne Versuch unternommen wurde, Wesen u. Entwicklung der ostasiatischen Kunstwelt auf Grund eingehender Forschungen und reicher persönlicher Erfahrungen im Zusammenhange zu schildern. Auch eine ansehnliche Sammlung, namentlich japanischer Kunstwerke, hatte M. von seinen weiten Reisen mitgebracht. Zwischendurch hatte er verschiedene geschäftliche Stellungen inne. Eine Zeitlang war er Verlagsdirektor der „National-Zeitung" (1906—09), später Direktor der Hagelbergschen Fabrik. Mit Oskar M. ist der letzte d. vier Brüder aus dem Leben geschieden, die sich im öffentlichen Leben einen Namen gemacht haben. Der bekannte Berliner Stadtrat M., der Danziger Kommerzienrat Otto M., lange Jahre Mitglied des Abgeordnetenhauses, und der bekannte Psychologe P. Hugo M. von d. Harvard-Universität sind ihm im Tode vorangegangen. (Vossische Zeitung v. 13. April 1920).

Münz, Bernhard, Dr. phil., Bibliothekar und philosophischer Schriftsteller, geboren 1. Februar 1856 in Leipnik (Mähren), gest. 17. Dez. 1919 in Wien, studierte das. an der philosoph. Fakultät exakte Philosophie und promovierte auf Grund seiner Dissertation: Die platonische Ideenlehre, 1877 zum Dr. phil. Nach weiteren Studien in Innsbruck und München kam er an die Universitätsbibliothek in Graz und seit 1889 an die Bibliothek der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, deren Leiter er 1903 nach dem Tode S. Hammerschlags wurde. Vermählt war er mit einer Tochter Joel Müller's.

www.dacoromanica.ro

Namentlich in der früheren Zeit seiner literarischen Tätigkeit war sein Hauptgebiet reine Philosophie, bezw. Geschichte d. Philosophie. Hauptschriften: Die Keime der Erkenntnistheorie in der vorsophistischen Philosophie (1880), Die Erkenntnis- und Sensationstheorie des Protagoras (1880), Die vorsokratische Ethik (1882), Protagoras und kein Ende (1883), Lebens- und Weltfragen (1894). Später tritt die philosophisch-literarische Charakteristik einzelner klassischer oder zeitgenössischer Persönlichkeiten — auch nach ihrer pädagogischen Bedeutung hin — mehr in den Vordergrund.

Größere Schriften dieser Art sind: Literarische Physiognomie (Wien 1903), Goethe als Erzieher (das. 1904), Friedrich Hebbel als Denker (das. 1906 und 1913), Ibsen als Erzieher (Leipzig 1908), Shakespeare als Philosoph (Halle a. d. S. 1918), Marie Eugenie delle Grazie als Dichterin (Wien 1902). Weiters üb. Redtenbacher, Frohschammer, Ad. Pichler u. s. w. Jüdische Zusammenhänge sind bei ihm in: Heine als Denker (Wien 1908) und „Moriz Lazarus" (Berlin 1900) zu finden. M. war auch Mitarbeiter zahlreicher deutscher und jüdischer Zeitschriften und 1915—18 Mitglied des Redaktionskomitees zur Herausgabe vorliegenden Monumentalwerkes. Er war eifrig bemüht, mehrere Fachwissenschaftler für eine Mitarbeit an dieser ersten Nationalbiographie des jüd. Volkes zu gewinnen; ebenso war er unermüdlich im Auffinden u. Herbeischaffen des nötigen Quellenmaterials tätig und stellte jederzeit sein reiches Können in selbstloser Weise in den Dienst dieser Arbeit. Der Herausgeber wird diesem edlen Manne ewige Dankbarkeit bewahren. Autobiographische Skizze. W.

Münz, Eleasar (Lazar), Dr. phil., Enkel des Schemen Rokeach (R. Eleazar Löw), Rabbiner in Kempen, geb. 2. Mai 1837, gest. 3. Jänner 1921, verfaßte mehrere Werke, darunter Torath naschim u. die Biographie des Schemen Rokeach, Handschriftlich sind vorhanden: Get messudar (hebr.) und ein Kommentar zu den Sprüchen der Väter.

(Stammtafel v. Dr. L. Münz, Berlin).

Münz, I., Rabbiner und Schriftsteller, geboren 15. Dezember 1857, seit 1895 Rabbiner in Berent. Als Gelehrter, besonders als ausgezeichneter Maimonideskenner, genießt M. großes Ansehen und seine literarischen Werke fanden bei Fachgelehrten und beim großen Publikum die wohlverdiente Beachtung. Von seinen Werken erwähnen wir nur: „Moses b. Maimon, sein Leben u. seine Werke", sowie „Die jüd. Ärzte im Mittelalter". Ebenso erschienen aus seiner Feder viele kleine und größere Arbeiten in den verschiedensten wissenschaftlichen jüd. Zeitschriften.

(Hamburger Isr. Familienblatt v. 15. Dez. 1927).

Münz, Moses, ungarischer Rabbiner, geboren um 1750 in Podolien, gest. 1831 in Alt-Ofen, lebte zuerst als Lehrer in einer Talmudschule zu Brody in Galizien und kam 1790, von Ezechiel Landau empfohlen, als Oberrabbiner nach Alt-Ofen als Nachfolger R. Nathan Günsburgers.

Er schrieb Draschoth (Alt-Ofen 1814), Responsen (Prag 1827) und einen Kommentar zu „Pri Jaakow" (1830).

(A. D. B.; Brüll Jahrbuch; Hajhudim b'Ungaria 67).

Münz, Sigmund, Dr. phil., Feuilletonist und Schriftsteller, geboren 7. Mai 1859 zu Leipnik in Mähren, studierte seit 1878 an den Universitäten Wien u. Tübingen, promovierte 1883 in Wien zum Dr. phil. und ging 1885 nach Rom, wo er drei Jahre weilte und Marco Minghettis Biographie Raffaels ins Deutsche übersetzte. In den Jahren 1888—91 lebte er abwechselnd in Mailand, Venedig u. Florenz; dann kehrte er nach Wien zurück, wo er seit 1892 als politischer Mitarbeiter und Feuilletonist der „Neuen Freien Presse" tätig war und hauptsächlich über auswärtige Politik schrieb.

Er lieferte zahlreiche Beiträge in französischen, englischen und italienischen Revuen, insbesondere über Vatikanische Angelegenheiten und schrieb ausserdem: Aus dem modernen Italien-Skizzen und Briefe (1889); Aus Quirinal und Vatikan (1891); Italienische Reminiszenzen u. Profile (1898); Römische Reminiszenzen u. Profile (1900); Moderne Staatsmänner, Biographien und Bewegungen (1901, 2. Aufl.); Verfassungsge-

www.dacoromanica.ro

schichte, Bismarck bis Bülow, Erinnerung und Begegnung aus der Wende zweier Jahrhunderte (2. A. 1912); Balkanherrscher und Staatsmänner (2. A. 1912); Ferdinand Gregorovius u. seine Briefe an Gräfin Caetani-Lovatelli; Österreichische Profile u. Reminiszenzen (1913, 2. Aufl.); Weltkongreß und Weltgericht, Appell an die hohen Geister aller Völker (Wien 1919).

(Kürschner 1928; Brümmer; Degener).

Münz, Wilhelm, Dr. phil., Rabbiner und Schriftsteller, geb. 4. Februar 1856 zu Tarnow in Galizien, studierte in Berlin und Breslau, besonders unter Zeller, Weber u. Freudenthal Philosophie, erwarb d. Doktorgrad u. wurde dann Religionslehrer. Seit einigen Jahren wirkt er als Rabbiner in Gleiwitz, Schlesien, wo er als Organisator von humanitären Werken, sowie durch seine Streitschrift sich einen Namen gemacht hat. Er hat die isr. Kinderheilstätte im Solbade Königsdorff-Jastrzemb 1890 gegründet und ist leitender Vorstand derselben.

Er schrieb: Ritualmord und Eid (4. A. 1902); Die Judenmetzelei in Rußland. Ein offener Brief an die regierenden Fürsten und Staatsoberhäupter der Kulturwelt (2. A. 1906); Es werde Licht. Eine Aufklärung über Bibel und Babel (2. A. 1903); Einsames Land, Erzählungen u. Stimmungsbilder (1907, 2. A. 1911).

(Brümmer; Degener 1914).

Münzer, Egmont, Professor für innere Medizin u. Direktor des Handelsspitals, geb. am 9. Mai 1865 in Prascho-Augezd in Böhmen. Er absolvierte das Gymnasium in Pilsen, dann die deutsche Universität in Prag. Vom Jahre 1885 war er Demonstrator am Hystologischen Institut in Prag. 1887 promovierte er zum Dr. med., war dann bis 1889 Assistent am physiologischen Institut bei Prof. Dr. E. Hering und bis 1904 Assistent der zweiten medizinischen Klinik. Er habilitierte sich 1892 an der Deutschen Universität in Prag für innere Medizin. Seine Werke sind: Zur Kenntnis d. Sehnerven-Kreuzung (mit Prof. Singer); Beitrag zur Anatomie des Zentralnervensystems; Aufbau und Funktion des Gehirns der Taube (mit Dr. Wiener); Funktion der Rückenmarkshinterstränge; Stoffwechsel des Menschen bei akuter Phosphorvergiftung (mit Winterberg); Die harnstoffbildende Funktion der Leber; Zur Lehre von der Wirkung der Salze u. v. a.

(Degener 1922).

Münzer, Kurt, Schriftsteller, geistreicher Erzähler, geb. 18. Juni 1879 zu Gleiwitz in Oberschlesien, kam mit acht Jahren nach Berlin, wo er erst Jus, dann Philosophie u. Kunstgeschichte, schließlich Medizin studierte. Danach hat er ein Jahrzehnt in Kliniken und Irrenhäusern gewirkt. Bis zum Kriege war er viel auf Reisen, in Wien, Paris, Schweiz, besonders Zürich, Norditalien, während des Krieges lebte er in der Schweiz u. kehrte 1919 nach Berlin zurück, wo er als geistreicher Romanzier, Kunsthistoriker und Feuilletonist lebt.

In seinen Romanen von figurenreicher Phantasie verwendet er oft mit viel Geschmack entzückende Helden des modernen Großstadtlebens, die durch bunte Abenteuer ziehen, um endlich wieder heimzufinden. Außer seinen zahlreichen Feuilletons verfaßte er: Die Kunst des Künstlers (1905); Das verlorene Lied, 4 Einakter (1907); Der Weg nach Zion, Roman (1907); Abenteuer der Seele, Novellen (1908); Der Strandläufer (1910); Schweigende Bettler, Roman (1909); Ruhm, Tragikomödie (1910); Der gefühlvolle Baedeker (Stuttgart 1910); Kinder der Stadt, Roman (1911 12. A.); Mein erster Hund, Roman (1913) und während der Kriegszeit sein bestes Buch: Der Ladenprinz oder das Märchen vom Kommis (1914; 27. Aufl. 1917); dann weiter d. Romane: Menschen v. gestern (1916, 16. Aufl.); Phantom, Die verlorene Mutter (1918, 13. Aufl.); Zwischen zwei Welten; Seltsame Geschichten (Konstanz 1916), in denen alle Spielarten vom Grausigen zum Grotesken in reicher Fülle geboten werden; Namenlos (1920, 10. Aufl.); Der liebende Mann, Gedicht (1920); Götterliebling, Roman (1921, 6. Aufl.); Verirrte Bürger, Novelle (1921, 4. Aufl.); Esther Berg, Roman (1922, 10. Aufl.); Sarcha, Roman (1922, 10. A.); Venezianische Novellen (1922); Manuschka, Roman (1922); Sturm und Sterne, Novelle (1922); Jude ans Kreuz! Roman (1927).

www.dacoromanica.ro

Winternebel.

Der Nebel sinkt, die laute Stadt verstummt,
Die Häuser weichen in verhüllte Fernen,
Die Menschen sind geheimnisvoll vermummt,
Zu Sternen werden nüchterne Laternen.

Die Straße ist ein stummes Schattenspiel,
Die hellen Fenster schwebende Girlanden.
Verlöscht die Grenzen, Wege ohne Ziel
Und Irrende, die sonst im Dunkel fanden.

Vorüber gehen fremd und unbekannt
Die Liebenden, die Freunde, Kind und Vater,
Ein jeder Schritt führt wie an Abgrunds Rand,
Und alle Wissenden sind bange Rater.

Denn alles bleibt geheimnisvoll vermummt.
Ein Chaos wogt und wartet auf das Werde.
Ich lausche auf die Welt — sie ist verstummt.
So wandl' ich durch die Träume dieser Erde.

(Kürschner 1928; Berliner Tageblatt v. 8. Jänner 1917; Wiener Morgenzeitung vom 2. Februar 1927; Neue Freie Presse v. 18. Juni 1929).

Murad Pascha, Feldmarschall der türkischen Armee, auch als General Joseph Bem bekannt, wurde 1794 in Polen als Kind frommer jüdischer Eltern geboren. In den Jahren 1812—30 nahm er an den polnischen Aufständen gegen Rußland hervorragend Anteil, mußte dann nach Paris emigrieren u. kämpfte später unter Kossuth als General für die ungarische Unabhängigkeit. Er gehörte 1848 zum engeren Stabe Ludw. Kossuths und flüchtete nach dem Aufstande in die Türkei, wo er zum Islam übertrat, an den türkischen Kriegen mit Bravour mitkämpfte u. ein Günstling d. Sultans wurde, der ihn zum Oberbefehlshaber der arabischen Division in Syrien, dann zum Generalgouverneur des großen Syrien-Distriktes ernannte. Bem unterstützte seine in Polen verbliebenen Verwandten u. ließ einige zu sich nach Syrien kommen, wo er sie mit hohen Ämtern bedachte. Er starb 1850 in Aleppo und wurde dort bestattet.

(I. T. A. Juni 1929).

Muskat, Chaim Elieser, hebr.-jidd. Schriftsteller. geb. 1851 in Lukow in der Nähe von Sidlece, erhielt eine streng orthodoxe Erziehung, wurde früh verheiratet und widmete sich auch nachher dem Talmudstudien. Durch den Verkehr mit einigen Führern der Haskalahbewegung beeinflußt, schloß auch er sich der Aufklärung an und veröffentlichte in Zeitschriften u. Sammelwerken Artikel über modernes Wissen. 1890 besuchte er in Begleitung mehrerer Gesinnungsgenossen das heil. Land und veröffentlichte die Eindrücke in seinem Buch „Al hare Jisrael". Weiters verfaßte er eine Broschüre „Adam hamaal", über die Pflichten des Gelehrten gegen Gott, gegen sich und sein Volk (1894); und in Jidisch: „Talmude chachamim uameh haarzim" (Wilna 1896); Rabbi Schimon b. Jochai (1896); Hillel Hasaken, seine Zeit, sein Leben und Wirken (Berdiczew 1899); Jakob bei Laban in Charon, biblisches Drama (Warschau 1907) u. m. a.

(Dor rabanow wesophrow; Reisen, Lexikon II. 365).

Muskat, Jesaja, Rabbiner, geboren in Warschau, gest. 1868. Nachdem er schon in verschiedenen Gemeinden die Rabbinerwürde bekleidet hatte, wurde er im reifen Mannesalter nach Warschau berufen, wo er noch 28 Jahre lang bis zu seinem Tode als Rabbiner segensreich wirkte. Er verfaßte „Rasche besamim", Bibelerklärungen u. Auslegungen der talmudischen Legenden (Warschau) dann „Hare besamim", Erklärungen zu den einzelnen Gebeten im Sinne der kabbalistischen Lehre. (Kn. I. 678—79).

Mussa, Chajim, s. Chajim Ibn Musa.

Mussafia, Adolf, Professor der romanischen Philologie, geboren am 15. Februar 1835 in Spalato als Sohn des Rabbiners Johann Amadeus Mussafia, gestorben am 7. Juni 1905 in Florenz, wurde, nachdem er zuerst in Wien Medizin studiert hatte, 1855 Lehrer des Italienischen an der Universität in Wien, hierauf 1860 zum a. o. und 1867 zum o. Professor der romanischen Philologie daselbst ernannt. Um diese Zeit trat er zur katholischen Kirche über. Gleichzeitig erhielt er eine Anstellung bei der Hofbibliothek und wurde 1867 von der Akademie d. Wissenschaften zum korr. Mitglied der philologisch-historischen Klasse gewählt und mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaften ausgezeichnet.

M. war ein außerordentlich produktiver Schriftsteller. Besonders auf dem Gebiete der Linguistik hat er mehrere selbständige Werke, sowie verschiedene Abhandlungen in Sammelwerken u. Journalen herausgegeben. Diese sind in

www.dacoromanica.ro

chronologischer Folge, in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie d. Wissenschaften in Wien aufgenommen. Handschriftliche Studien. I. Emendationen und Zusätze zur altfranzösischen metrischen Übersetzung des Psalters ed. Michel (1862); II. Zu den altfranzösisch. Gedichten der Markusbibliothek in Venedig (1863); III. Über die zwei Wiener Handschriften des Breviari d'Amor (1864); Beiträge zur Geschichte der romanischen Sprache (1862); Über die Quelle der altspanischen Vita de Maria Egipciaca (1863); Über die Quelle des altfranzösischen Dolopathos (1864); Monumenti antichi di dialetti italiani (1864); Sui codici della divina commedia che si conservano alla biblioteca di Vienna e di Stoccarda (1865); Beiträge zur Creszentiasage: I. Über eine italienische, metrische Darstellung der Creszentiasage (1866); II. Eine spanische Darstellung der Creszentiasage (1867); Ein Beitrag zur Bibliographie der Cancioneros aus d. Markusbibliothek (1866); Del codice Estense di rime provenzali (1867); Zur romanischen Vokalisation (1868); Darstellung der altmailändisch. Mundart nach Bonwesin's Schriften (1868). Die vorgenannten sämtlichen Abhandlungen sind auch in Sonderabdrücken erschienen. Im Almanach der Akademie für das Jahr 1866 teilte M. die „Reihenfolge der Schriften Ferdinand Wolf's" mit, eine bibliographische Zusammenstellung aller Arbeiten des Verewigten, wovon auch ein Separatabdruck erschienen ist. Von seiner bereits im Jahre 1860 herausgegebenen „Italienischen Sprachlehre in Regeln u. Beispielen, für den ersten Unterricht bearbeitet" (Wien) ist 1865 eine zweite, 1868 d. dritte u. 1904 die 27. Auflage erschienen. Mit Unterstützung d. kaiserlich. Akademie gab er heraus: Altfranzösische Gedichte aus venetianischen Handschriften (Wien 1864), 2 Teile in einem Band: I. La prise de Pampelume; II. Macaire; Trattalo de regimine rectoris di fra Paolino Minorita (Wien und Firenze 1868). Überdies war M. Mitarbeiter an mehreren wissenschaftlichen, vornehlich linguistischen Journalen und Sammelwerken, so am „Ateneo italiano", an Borghini's zu Florenz erscheinender „Rivista italiana", am „Propugnatore", an der „Rivista ginnasiale", an der „Wiener (amtlichen) Zeitung" im literarischen Teile und ihrer früheren Beilage „Österreichische Wochenschrift", an dem in Leipzig erscheinenden „Jahrbuche für romanische und englische Literaturen" u. a. Zu seinen letzten Arbeiten gehören „Die katalonische, metrische Version d. sieben weisen Meister (1876).

(Wurzbach; Rosenthal; M. K. L.).

Mussaphia, Chajim Isaac, Talmudgelehrter, geb. 1560 in Jerusalem, war Schüler des Dawid Pardo. Er verfaßte Responsen zu den vier Turim unter dem Titel „Chajim wechessed", die erst nach seinem Tode von seinem Sohne gedruckt wurden (Livorno 1844). Außerdem hinterließ er noch in Handschrift Homilien und Moralien „Derech chajim", 2 Tle. und schließlich „Maskil leïtan", Superkommentar zu Raschi. (Kn. I. 359).

Mussaphia, Dionys (Benjamin) ben Immanuel, Dr. phil., Rabbiner, Arzt und Naturforscher, geboren 1616 in Spanien, gestorben 1676 in Amsterdam, kam aus Spanien nach Hamburg und lebte dort mehrere Jahre als Arzt u. Naturforscher. 1640 zog er nach Glückstadt in Holstein, war um 1645 Leibarzt des Königs von Dänemark, ging dann als Rabbiner nach Amsterdam, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Er war ein vielseitig gebildeter Arzt, Sprachkenner, Talmudist und Dichter.

An naturwissenschaftlichen Schriften hinterließ er eine Epistola de maris recipocatione, in der er eine Theorie über Ebbe und Flut entwickelt ist, dem König Christian IV. von Dänemark gewidmet (erschienen 1642 in Amsterdam), ferner Sententiae sacronedicae, d. s. Aphorismen aus der heil. Schrift (Hamb. 1640). Seine Dichtung „Secher raw", in der er in sechs Gesängen die Schöpfungstage besingt (Amsterdam 1638), wurde noch in demselben Jahre in lateinischer Übersetzung in Hamburg gedruckt; 1677 erschien sie in Berlin, 1804 in Szklow in deutscher Uebersetzung. Ebenso liegt eine Übersetzung ins Deutsche mit einem hebräischen Wörterbuch v. Will-

www.dacoromanica.ro

heimer (Prag 1868) vor. Weiters schrieb er: Supplemente zum Aruch des Nathan b. Jechiel, viele talmudische Wörter aus den klassischen Sprachen und aus den physikalischen Wissenschaften erläuternd (Amsterdam 1655, Prag 1819–24) und Rechtsgutachten (Amsterdam 1672). Er schrieb noch einen Kommentar über den palästinensischen Talmud „De Urim et Tumim"; endlich hat man noch von ihm „Effigies templi Hieros" (in poliertem Holz und mit Gold gedeckt).

(Kayserling, Geschichte d. Juden in Portugal; Graetz, Geschichte der Juden; Kn. I. 169).

Mussaphia, Johann Amadeus, Rabbiner, geboren im Jahre 1810 zu Spalato in Dalmatien, gestorben das. im Febr. 1854, Sohn des Großrabbiners von Spalato, erhielt eine sorgfältige Erziehung und erwarb sich unter Leitung seines Vaters ausgebreitete Kenntnisse in Bibel und Talmud. Als sein Vater starb, hatte Johann kaum das Jünglingsalter überschritten, aber die israelitische Gemeinde von Spalato würdigte die seltenen Gaben des Sohnes und erwählte ihn trotz seiner Jugend zum Nachfolger im Amte des Vaters. Mit seltenem Eifer versah er nun sein Amt, die Muße widmete er wissenschaftlichen Forschungen in d. Theologie des Judentums. So arbeitete er seit Jahren an einem talmud. Wörterbuche, in welchem in alphabetischer Folge die Namen berühmter Personen, die Sitten u. Gebräuche, ferner die gesetzl. medizinischen, moralischen u. philos. Anordnungen, welche im Talmud enthalten sind, erläutert wurden. Ein zweites Werk Mussaphias sind seine „Disputationi de Gheonim", welches Luzzatto in Padua herausgeben sollte. Weiters gab M. ein Werk seines Vaters heraus, welches er mit Erläuterungen versah.

(Wurzbach).

Mutal, Abraham b. R. Jakob, Dezisor und Jeschiwahleiter in Saloniki, der viele Gesetzesentscheidungen fällte und viele Homilien zum Talmud verfaßte. Er schrieb unter dem Titel „Torath nasir". eine Gesetzessammlung, die alle Vorschriften über das Mönchwesen umfaßt. Außerdem schrieb er eine Abhandlung über die Namen der Frauen und Männer, insoferne diese für die Anwendung der Scheidungsgesetze Bedeutung haben, die erst viele Jahre nach seinem Tode im Jahre 1821 unter dem Titel „Magen Abraham" gedruckt wurde. Er starb hochbetagt im Jahre 1658.

(Kn. I. 38; B. J.; Kore Hadoroth 45).

Myers, Arthur, ehemaliger Minister von Neuseeland, geb. 1867 in Australien, gest. Okt. 1926 in London. Er verbrachte den größten Teil seines Lebens in Neuseeland, wo er später in die Regierung eintrat. 1921 kam er nach London als Direktor der Nationalbank von Neu-Seeland und der Neu-Seeländer Versicherungsgesellschaft. Er diente auch eine Zeitlang im Neu-Seeländer Heer, wo er es zum Oberstleutnant brachte. Er spendete viel Geld für wohltätige Zwecke und legte unter anderen in Auckland einen großen Park mit Kindergarten an, der als der Myers-Park bekannt ist. (Wr. Morgenztg. vom 16. Okt. 1926).

N

Naar, Isaak, Dr. med., Oberrabbiner in Livorno, geb. 1630 in Hamburg, kam in jungen Jahren nach Amsterdam, um hier die damals in Blüte gestandenen hebräischen Schulen zu besuchen. Mit Baruch Spinoza, Josef Abarbanel und Samuel b. Israel begab er sich 1653 nach Leyden um Medizin zu studieren. Er promovierte 1655, verheiratete sich 1657 in Amsterdam und wurde in späterer Zeit Oberrabbiner in Livorno. Naar beschäftigte sich viel mit mystischen Schriften und gehörte zu den sabbatianischen Schwärmern, welche unter Abr. Pereira nach der Türkei zogen, um sich mit dem Messias Sabbatai Zwi zu vereinigen

www.dacoromanica.ro

In Süditalien angelangt, hörten sie von Sabbatai Zwis Religionswechsel. Diese Nachricht wirkte derart ernüchternd auf ihn, daß er sofort nach Livorno zurückkehrte, wo er hochgeachtet seine letzten Lebensjahre verbrachte. — Er schrieb ein Buch gegen die christliche Religion, welches sich handschriftlich in der Bibliothek d. Amsterdamer portugiesisch. Synagoge befindet.

(Graetz, Geschichte der Juden X.; Meinsma, Spinoza).

Nabon, eine Rabbiner- und Gelehrtenfamilie in Jerusalem und Konstantinopel im 17. — 19. Jh. Der erste dieses Namens ist **Chanan N.**, der zu Ende d. 17. u. Anfang des 18. Jh. in Jerusalem lebte und ein Buch Predigten verfaßte. Sein Sohn **Jona N.**, geb. 1713 in Jerusalem, gest. 1760 das., war Verfasser des Buches נחפה בכסף, wovon der 1. Teil 1748 in Konstantinopel, der zweite Teil 1843 in Jerusalem erschien, weiters der Bücher פרי מפרן und גט מקושר, über Ehe- und Scheidungsrecht (Livorno 1785). Sein Enkel war **Jona Moses N.**, geboren zu Ende des 18. Jh., wurde nach dem im Jahre 1836 erfolgten Ableben des Chacham Baschi dessen Nachfolger und war der Erste, der sich den Titel „Rischon l'Zion" beilegte. Einige seiner Rechtsgutachten wurden im Buche seines Großvaters „Nechpe bakesef" im 2. Teile mitabgedruckt. Ein zweiter Enkel des Jona N. war **Benjamin Mordechai N.**, geb. zu Anfang des 19. Jh. in Jerusalem, gest. 1851 dortselbst. Er verfaßte „Pi schnajim" (Saloniki 1806), neue Zusätze zu Turim und Rechtsgutachten „Bnei Binjamin", die durch seinen Stiefsohn und Schüler Saul Elisa 1875 und 1886 (2. Teil) gedruckt wurden. **Efraim** b. Ahron N., geb. 1677 zu Konstantinopel, gest. 1735, studierte 10 Jahre in Jerusalem, ging hierauf als Sendbote für die Armen Jerusalems, nach Konstantinopel, wurde später Dajan u. verfaßte „Minchat Efraim", Rechtsgutachten und Zusätze über Rambams „Jad chasaka" und Zusätze über „Turjore dea" und „Ewen haëser".

Sein Sohn **Juda N.**, geb. zu Konstantinopel, wurde in der Rabbinerwürde d. Nachfolger seines Vaters, starb 1762 das., verfaßte „Kirjath melech raw" in zwei Teilen: I. Teil, halachischen Inhaltes über Rambam und Tur (Konstantinopel 1751), II. Teil und Kuntres (eine Art Tagebuch); „Beth moschaw halachoth dinim" von seinem Sohne Efraim (dorts. 1765). Sein Sohn **Isak N.**, geb. 1733 zu Konstantinopel, gest. 1787 in Jerusalem, verfaßte „Din emeth" über Turim und „Beth Josef", gedruckt nach seinem Tode in Saloniki (1803). Von dieser Familie stammte auch **Juda N.**, der 1840 Chacham Baschi in Jerusalem wurde u. später wegen eines Zwistes seines Amtes enthoben wurde. Auch türkische Beamten entstammten dieser Familie: **Josef N.**, Konsulstellvertreter in Portugal, erhielt 1890 eine Konzession zum Baue der Eisenbahnlinie Jaffa-Jerusalem, die 1892 politischer Gründe wegen einer französisch-katholischen Gesellschaft übertragen wurde.

(Michl, Or hachajim; Girondi-Nepi, Toldoth gedoleh Jisroel; Kn. l.; O. J. VII. 12—13).

Nacamulli, Guiseppe, lebte in Corfu und starb ebendort 11. November 1886. Dort errichtete er auch die erste jüd. Druckerei, übersetzte das hebr. Gebetbuch zum erstenmal ins Griechische u. ließ es in seiner Druckerei herstellen.

(A. Z. d. J. 1887).

Nachéz, Tivadar (Theod. Naschitz), Violinvirtuose, geboren 1. Mai 1859 in Budapest, studierte in Budapest, dann als Schüler Joachims an der Berliner Hochschule, hierauf in Brüssel u. schließlich. unter Leitung Leonards in Paris. Von London aus, wo er sich ansässig machte, unternahm er erfolgreiche Kunstreisen über Deutschland nach Holland, Schweiz, Rußland, Schweden, überall durch seine Zigeunertänze sich berühmt machend. Nachéz spielte vor der Königin von England, vor Kaiser Wilhelm I. und II., der Zarin und dem Zaren und vor dem dänischen Königspaar u. wurde von denselben wiederholt ausgezeichnet. Er komponierte auch selbst Zigeunertänze, ein Violinkonzert E-moll op. 30, Polonaise op. 26 und gab zwei Violinkonzerte Vivaldis (A-moll, G-moll u. a.) heraus. Nachéz gilt als einer der renommiertesten Geigenvirtuosen der Gegenwart.

(Riemann, Musiklexikon; Wasilewski, Die Violine u. ihre Meister).

www.dacoromanica.ro

Nachman aus Belczyc, verfaßte das berühmte apologetische Werk „Chisak emunah", das in viele europäische Sprachen übersetzt und von Voltaire als die trefflichste Waffe der Freidenker gegen das Christentum bezeichnet wurde.

(Meisel, Haskalah).

Nachman, Bratzlawer, chassidischer Rabbi, einer der bedeutendsten Vertreter des Chassidismus, ein Enkel des R. Israel Baal Schemtow, geboren 1772 in Medziboz, Podolien, gestorben 1811 in Uman, Kiewer Gouvernement. Poetisch begabt, ging er nicht die ausgetretenen Pfade der übrigen Zaddikim, sondern bahnte sich seinen eigenen Weg. Sein Ziel war die Rückkehr zur kindlichen Einfalt der Lehre des Baalschem. Er war ein warmer Anhänger der jidd. Sprache und pflegte mit seinen Jüngern eine Stunde täglich in dieser Sprache zu beten, um in ihr ihre Gefühle ergießen zu können. 1798—99 machte R. Nachman eine Reise nach Palästina, wo er die Gräber der großen Kabbalisten besuchte. In d. Heimat zurückgekehrt, ließ sich N. in Bratzlaw nieder u. stellte sich an die Spitze der podolischen Chassidim. Er sprach meistens in Aphorismen und kleidete seine Gedanken zuweilen in die Form von Volksmärchen. Seine eigenartigen Sippure-Erzählungen erschienen 1715 in Jiddisch und Hebräisch und wurden sehr populär. Sie enthalten schöne, phantastische u. sehr poetische Legenden mit tiefem symbolischen Charakter. In deutscher Sprache gab diese Erzählungen Martin Buber, in Hebräisch und Jiddisch, mit Einleitung, Anmerkung und erläuternden Noten Sch. Z. Setzer in New-York 1929 heraus. Weiters verfaßte er „Likute Maharan", worin er die Notwendigkeit des blinden Glaubens ohne Klügelei verfocht. Die Philosophie hielt er als für die Seele verderblich. — Von seinen zahlreichen Anhängern umgeben starb er an der Schwindsucht im 38. Lebensjahre. Sein Grab gilt noch heute für die Bratzlawer Chassidim als heilige Stätte.

(Reisen, Lexikon; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VIII.; O. J. VII. 59; Günzig, Wundermänner).

Nachman b. Jakob, Gesetzeslehrer, babylonischer Amora, geboren um 235, gest. 324, war Schüler Samuels, hierauf infolge seiner tiefgründlichen Gelehrsamkeit Oberrichter u. Schuloberhaupt zu Nahardea. Nach Zerstörung dieser Stadt ließ er sich zu Schekanzib nieder und verlegte dorthin seine Schule. Er führte als reicher Mann und Schwiegersohn d. Exifürsten ein vornehmes Haus. Seine Gastfreundschaft wird besonders gerühmt; aber auch sein hochfahrender Stolz und seine Rücksichtslosigkeit werden im Talmud mehrfach erwähnt. Unter anderen für das Gesetzesleben wichtigen Beschlüssen führte N. auch die Institution ein, daß der wegen einer Schuld Beklagte, wenn er seine Schuld ganz ableugnet, einen Eid leisten müsse.

(Halevi, Doroth harischonim; Hamburger, Realenzyklopädie; Graetz, Geschichte der Juden IV.).

Nachman b. Jizchak, Gesetzeslehrer, lebte von 280 bis 356. Er war einer der eifrigsten Schüler des R. Nachman ben Jakob und wurde auch, als er in die Akademie von Sura kam, von Nachman ben Chisdai hochgeschätzt. Später wurde R. Nachman zum Rosch Kallah, d. h. zum Vorsitzenden der in den Schlußmonaten des Winters und Sommers am Sitz der Hochschule versammelten Gelehrten und nach Rabas Tod zu dessen Nachfolger als Oberhaupt der von Machuza nach Pumbadita zurückverlegten Talmudschule gewählt.

Sein vorzüglichstes Verdienst in der Halacha ist, daß er die Lehren und Aussprüche seiner Vorgänger tradiert und sie so der Vergessenheit entrissen hat.

Er lehrte: Der Mensch sei nicht stolz. Verwerflicher als Stolz ist der Hochmut. Wer da zürnet, dessen Fehler übersteigen seine Verdienste. Wie das kleine Holz das große anzündet, so fördern im Studium die Kleinen die Großen.

(Bacher, Agada der babyl. Amoräer; Hamburger, Realenzyklopädie; Graetz, Geschichte der Juden IV.).

Nachmani, s. Moses b. Nachman.

Nachmani b. Kajlil Hakohen, auch Abbaji genannt*), geboren um 280 zu Pumbadita, gestorben 338. Früh verwaist, übernahm sein Onkel Rabba ben

*) Nach Scherira in dem von Aruch a. o. zitierten Sendschreiben war Nachmani der wirkliche Namen und Abbaji ein von Rabba ihm beigelegter Name.

www.dacoromanica.ro

Nachmani, der scharfsinnige Amora v. Pumbadita, seine Erziehung. Ihm verdankte er die Gesetzeskunde und die Gewandtheit in der talmudischen Dialektik. Er hörte d. Vorträge des Chisda in Sura und Nachman in Schekanzib, übernahm 322 nach dem Tode Josefs, d. sein Lehrer war, das Rektorat der Hochschule Pumbadita, das er 14 Jahre bekleidete. 319 eröffnete er ein eigenes Lehrhaus u. galt als bedeutender Lehrer Babylons. Das Hauptgewicht legte Abbaji gleich seinem Vorgänger auf die umfassende Kenntnis d. Überlieferung.

Sein Wahlspruch lautete: Das Studium des Gesetzes soll mit den gewöhnlichen weltlichen Beschäftigungen Hand in Hand gehen, weil nur in dieser Weise eine Ersprießlichkeit möglich ist. Kunstgriffig sei der Mensch immer in Erringung der Gottesfurcht, milde sei seine Gegenrede, den glühenden Zorn wendend und ein Mehrer sei er des Friedens mit Brüdern, Blutsverwandten, ja mit allen Menschen der Welt, sogar mit den Heiden draußen, damit er von Gott in der Höhe geliebt, unten bei den Menschen geschätzt und bei aller Welt wohlgelitten werde.

(Graetz, Geschichte d. Juden IV; Hamburger, Realenzyklopädie).

Nachmani, Simson Chajim, lebte in der letzten Hälfte des 18. Jh. in Italien, war Schüler des Efraim Hakohen aus Ostroh, des Abi ad Sar-Schalom Basila, Rabbiners in Mantua, u. in d. Kabbala des Benjamin Alexander Hakohen, Rabbiners in Reggio.

Er schrieb: Toldoth Schimschon, Kommentar über die Mischnah awot (Livorno 1766), Sera Schimschon, Kommentar über den Pentateuch und über die 5 Megilloth (Mantua 1778).

(Oherondi, Toldoth gedole Italia).

Nachmias, eine alte und hochangesehene Generation in Toledo. **Josef** b. Isak N. war 1231 Schriftsteller u. Übersetzer von Rechtsbüchern für Araber. **Josef** b. Josef N. aus Toledo, Schüler d. „Rosch", schrieb 1330—50 „Ner al olam" (Licht der Welt) über Astronomie, das im 14. Jahrhundert ins Hebr. übersetzt wurde. Weiters schrieb er einen Kommentar zur Bibel, zu den Sprüchen der Väter und zu Mischle. Ein Zeitgenosse **Josef** b. Josef N., gleichfalls in Toledo, schrieb 1327 einen Kommentar über Megillas Esther. **David** b. Josef N. wurde 1349 mit seinen drei Kindern von der Pest in Toledo hinweggerafft. **Josef** b. Abraham N. übersetzte einen Teil des Kommentars über den großen „Kanon", von Salomon Ibn Jaisch aus dem Arabischen ins Hebr. **Abraham** N., Arzt in Lissabon, verfaßte medizinische Schriften (Sifre refuah). **Isak** N. starb 1556 auf dem Autodafé zu Ancona. **David** N. lebte in Saloniki u. **Elieser** b. Hadriel N. war 1573 Rabbiner zu Konstantinopel. **Salomon** b. Moses N. war 1643 Richter in Monastir.

Abraham b. Josef N., Religionsphilosoph zu Ende des 15. Jahrhunderts in Kastilien, gestorben 1529 als Märtyrer. Er übersetzte den Kommentar des Gelehrten Thomas d'Aquino zu Aristoteles Metaphysik aus dem Lateinischen ins Hebräische. In d. Einleitung polemisiert er mit den Anhängern der griechischen Philosophie und lobte diejenigen der christlichen Philosophie, da diese die philosophischen Forschungen mit den Grundlagen der Torah in Einklang gebracht und beide zu einer Einheit verschmolzen haben. Nach der Meinung d. Gelehrten Schneur Sachs, ist N. mit dem aus Portugal stammenden, gleichnamigen Arzt identisch, der der Verfasser mehrerer medizinischer Bücher ist, von denen zwei, das eine handelt über das Blut, das andere über Fieber (ins Latein. übersetzt) 1591 und 1604 in Venedig gedruckt wurden. — Diese Annahme ist jedoch noch nicht bestätigt, da es mehrere Gelehrte gab, die diesen Namen trugen.

(O. J. VII. 55; Kn. I. 41|42; Kerem Chemed 8. Teil, 110; Carmoli, Koroth rofej Jisrael).

Nachschon ben Zadok, Gaon von Sura, 881—89, schrieb Erklärungen über die dunklen Stellen im Talmud und hat sich durch die Auffindung eines Schlüssels zum jüd. Kalenderwesen berühmt gemacht. Nach diesem wiederholen sich Jahresordnung u. Festestage im Kreislauf von 247 Jahren. Ihm wird auch die Autorschaft der Chronologie der talmudischen u. saburäischen Epoche „Seder tanaim w' amoraim" zugeschrieben. (Ediert von Luzzatto im Keren chemed 1839 IV.). Weiters schrieb er: „Sammlung von Rechtsgutachten" (Saloniki 1849), „Teschuba", Gutachten (Venedig

www.dacoromanica.ro

1520, 1572), „Sepher reuma“ (Konstantinopel 1566), Wörtererklärungen zu einigen talmudischen Traktaten, namentlich zu Awoda sara, Sanhedrin, Makkoth (Berlin 1848), „Ibbur kazub“, Die talmudischen Festbestimmungen. In hebräischer Sprache abgedruckt in Sebastian Münsters „Calendarium hebraicum“ (Basel 1527, von Jak. Christmann ins Lateinische übersetzt, Frankfurt a. M. 1594); Iggul di Rabbi Nathan, die 13 Zyklen, zur Erläuterung oder Verbesserung des jüdischen Kalenders (gedruckt zusammen mit „Scheerith Jossef“ von Josef ben Schemtow b. Josua 1521, dann herausgegeben von Jak. Markaria, Riva di Trento 1561).

(O. J. VII. 62; Karpeles I. 328; Graetz, Geschichte der Juden V.).

Nacht, Jakob*), Dr. phil., Rabbiner u. Schriftgelehrter, Professor und Direktor des Institut de sciences juives in Straßburg, geboren 1873 in Jassy, erhielt eine streng-religiöse Erziehung, besuchte die Jeschiwoth in Ungarn und oblag in Halberstadt und Berlin seinen profanen Studien. Nach Erlangung der Doktorwürde und der Rabbinerautorisation durch Rabbiner Weiß in Czernowitz und I. I. Reines in Lida, kehrte er 1895 nach Jassy zurück und war seither bestrebt, sein Tun und Können in den Dienst des Judentums in Rumänien zu stellen. Als bald darauf d. „Judenstaat“ Th. Herzls erschien, wird N. ein treuer Anhänger Herzls. Eine von hoher Begeisterung getragene, hinreißende Beredsamkeit machte ihn seither zum Wortführer des rumänischen Judentums. Auf seine Anregung hin, werden in vielen Städten zionistisch. Vereine gegründet. Für den moralischen Zionismus tritt N. als hebr. Schriftsteller ein. Zusammen mit dem Palästinenser Lazar Rokeach wirkt er in diesem Sinne in der von Rokeach redigierten hebr. Wochenschrift „Talpioth“. 1901 wird N. nach Focşani als Rabbiner berufen, wo es ihm nach hartem Kampfe mit der assimilierten Kultusgemeinde gelingt, das System „ibrith b'ibrith“ einzuführen. Es ist das unsterbliche Verdienst N.'s, daß sein diesbezüglicher Vorschlag angenommen u. das Projekt der Regierung, wonach Ausländer nicht als hebr. Lehrer berufen werden durften, wenn sie der rumänischen Sprache nicht mächtig waren, fallen gelassen wurde. Mit demselben Eifer trat N. für die Hebräisierung der jüd. Schulen, wie für die hebr. Renaissance überhaupt ein. Er gründete das Lehrerseminar, für welches er gediegene Lehrkräfte gewinnt und wo er einen Stab von tüchtigen Lehrern ausbildet. N. ruft die Vereinigung der jüd. intellektuellen Jugend „Asociaţia tineretului cult din Romania“ u. die „Hatikwah-Bibliothek“ (die ausgewählte Schriften aus der hebr. Literatur ins Rumänische übersetzt) ins Leben, der bald die von ihm und einigen Freunden geleitete Zeitschrift „Hatikwa“ folgte. Ihm gelang es, die jüd. Schüler vom christlichen Religionsunterricht — wie es bis dahin in Rumänien üblich war — zu befreien u. dafür für sie d. jüd. Religionsunterricht obligatorisch einzuführen. Für Abschaffung des More Judaico in Rumänien führte N. einen ebenso andauernden Kampf, wie später in der Numerus clausus-Frage. Bei den Zionistenkongressen stand er auf der Seite der Misrachi u. wirkte, von Dr. Karpel Lippe u. Sam. Pineles unterstützt, für die Verbreitung u. Vertiefung d. zion. Gedankens in Rumänien. Nach mehrjähriger, segensreicher Tätigkeit in Focşani kam er als Rabbiner nach Braila, von dort 1926 nach Radautz, wo er einen hebr. Kindergarten gründete und neben seinen rabbinischen Funktionen sich d. Erziehung d. Jugend widmet. Febr. 1929 folgte N. einem ehrenvollen Rufe als Professor und Direktor des Institut des sciences juives nach Straßburg.

Als Schriftsteller schreibt Dr. N. für rumän., deutsche und französische Zeitungen u. arbeitet an zahlreichen hebr. Zeitschriften mit. Seine Arbeiten sind teils jüd.-nation. Fragen gewidmet, teils wissenschaftl. und belletrist. Inhaltes. An Einzelschriften verfaßte er: Mekor chajim; Minhage trephoth; Debarim achadim; Lekach tow (hebr. u. deutsch); More Judaico (rum.); Euphemismes sur la

*) Über seine sehr angesehene Familie s. das Vorwort des Dr. Nacht zur Schrift seines Bruders „Midrasch Moscheh“, Berlin 1928.

www.dacoromanica.ro

femme (frz.); The symbolysm of the shoe (engl.); Der Fuß (deutsch).

(Doar hajom, 1927; Zitron, Lexikon Zioni; Lippe, Asaf hamaskir; Ostjüd. Ztg. v. 13. Febr. 1925; Autobiographische Skizze v. 1. Okt. 1929). W.

Nachum, s. Chajim N.

Nachum, Elieser ben Jakob, Rabbiner, geboren um 1660, gestorben um 1746, hatte das Rabbinat zu Adrianopel inne, wo er eine große Jeschiwah gründete und zahlreiche Schüler ausbildete.

Er schrieb: Chason nachum, Kommentar zu Mischnajoth, Ordnung Kedoschim und Tehorath (Konstantinopel 1745); Midrasch Elieser, Kommentare auf Ordnung Zeraim, Sifre und Sifra; Ossioth Elieser, kritische Noten zu mehreren Talmudtraktaten, sowie „Kab we naki", enthaltend Responsen.

(De Rossi).

Nachum Maarawi, Dichter u. Übersetzer, geboren in Marokko, woselbst sich seine Lieder gesammelt vorfinden. Zwei seiner Gedichte wurden von Sachs in „Die religiöse Poesie" ins Deutsche übersetzt und auch von Dukes in seinem Buche „Zur Kenntnis der hebr. Poesie" gedruckt. Er übersetzte aus dem Arabischen ins Hebräische „Iggereth teman" von Maimonides unter dem Namen „Petach tikwah", weiters einen Kommentar zum „Sefer jezira", ferner „Olam katan" (Mikrokosmos), eine Erklärung von Saadja Gaon über die 13 Middoth des Rabbi Ismael.

(O. J. VII. 54).

Nádas, Alexander, Schriftsteller, geboren 1883. Nach Beendigung der Studien wurde er Publizist, schrieb für die Budapester Blätter und begründete eine neue kritische Revue. Sein „Kaffeehaus" wurde 1916 aufgeführt. Andere Werke: Alter Salamidieb; Nachtmusik; Kritikers Schicksal; Opernengel; Die Törichten leben ewig; Um den man nur die Hand ausstrecken muß; Parfum und Fischgeruch; Herren- und Damenverbrecher; Heim, liebes Heim.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Nadel, Arno, Dichter, Schriftsteller und Maler, Autorität auf dem Gebiete synagogaler Musik, geboren am 3. Okt. 1879 in Wilna, kam schon mit 12 Jahren nach Deutschland, absolvierte das jüd. Lehrerseminar in Berlin und bildete sich daneben zum Musiker aus. Robert Schwalm, der ausgezeichnete Königsberger Dirigent und Komponist, wird sein erster Kompositionslehrer. Seit 1912 wirkte er hauptsächlich als Chordirigent der jüd. Gemeinde Berlin. Eine Reihe seiner Kompositionen gelangte schon damals zur öffentlichen Vorführung und fand großen Beifall. Später wandte er sich auch der Dichtkunst und Malerei zu, widmete sich aber vornehmlich der jüd. Musik und genießt speziell als Herausgeber jüd. Volkslieder und als gründlicher Kenner der lithurgischen Musik großen Ruf. In vielen wissenschaftlichen Arbeiten hat N. nachgewiesen, daß es eine spezifisch jüd. Musik, einen jüd. Kunstgesang, zwar nicht gibt, daß man aber von dem Wesen und der Entwicklung einer eigenen synagogalen Musik wohl sprechen kann. In liebevoller Arbeit hat er ostjüd. Volksweisen gesammelt, einen Band Jontef-Lieder und manche lithurgischen Gesänge komponiert und in unzähligen Aufsätzen die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Dinge gelenkt. Von seinem großen Werke „Kompendium der synagogalen Musik", das er im Auftrag der Berliner jüd. Gemeinde schrieb u. das eine Reorganisation des gesamten Gottesdienstes herbeiführen sollte, sind die ersten zwei Bände erschienen.

Als Maler ist N. in erster Linie Porträtist. Zahlreiche Ausstellungen seiner Werke haben auch hier ein reges Schaffen des vielseitigen Künstlers gezeigt.

Als Dichter geht N. in der modernen Literatur eigene Wege. Er begann als Choristiker und schwang sich schon bald durch sein religiös-mystisches Buch „Der Ton" mit mehr als 3000 Versstücken, sowie durch verschiedene Gedichtbände zum Schöpfer reinster lyrischer Poesie empor. Die Art seines Schaffens wird durch eine tiefe Religiosität, durch ein Gottsuchen, das nach letzter Erkenntnis ringt, gekennzeichnet.

Seine Dramen: Cagliostro (1913), Adam (1917), Der Sündenfall, 7 bibl. Szenen (1920), Der Dybuk (Übertragung 1922, ist von Reinhardt in Berlin und von anderen Bühnen mit Erfolg aufgeführt worden).

www.dacoromanica.ro

Gedichte und Lieder: Um dieses alles (1914), Jonteflieder (1918), Das Jahr d. Juden (1920), Rot und glühend ist das Auge der Juden (1920), Das gotische Alphabet (1924), Jüdische Volkslieder, Heft I u. II; Jüdische Liebeslieder (Originaltexte mit Übertragung und Erläuterung, 1924); Heiliges Proletariat (1924); Tänze und Beschwörungen des weissagenden Dionysos (1925).

Prosa: Aus vorletzten und letzten Gründen (1909); Jacob Steinhardt; Sonne; Siegfried und Brunhilde u. a.

Sein Hauptwerk aber bleibt das religiöse Gedichtwerk „Der Ton", welches ein neues religiöses System und eine neue Gefühlswelt darstellt. Das Werk unternimmt es, „Gott", den tiefsten u. reinsten Begriff aller Zeiten, von neuem, u. aus unserem großen Augenblick heraus ins harrende Licht zu umschreiben. Das Werk enthält neun Teile und über zweitausend Nummern und erschien 1921 im Insel-Verlag.

Wir lassen hier eine kleine Probe daraus folgen:

Wer Gottes ist, ist irgendwo gebrochen,
Er weiß wohin und soll nicht weiter,
Weil Tat im Abbild lästig wird,
Von vielen Enden drängt es auf ihn ein,
Ihn zu vernichten,
Denn Kraft ist seine Sicht und sein Bewegen
Das soll und soll nicht sein.
Drum wankt sein Leib im Bann wie durchgeschnitten.

O Liebe,
Zum ersten Mal gesprochen,
Zu allem, allem!
Nichts mangelt irgendwem, der lebt,
In Schweigen nimm's und sinne nach
Das Leben deines Stromes sich freue,
Verseufze in das Traumwerk deine Gottheit.

Gott läßt den Schatten unseres Lebens
Aus seinem Können werden.
Steigt auch der lange, reine Tag in Kreisen,
Das Können hebt den rechten Schatten mit.
Drum sei Gebet der milde Tag nur,
Der Tag begleitet, wie er mag.
Gefahr ist überall in Gottes Räumen.
Was du erkennst, vergeht wie Schein im Fühlen,
Wird lose, lange Gnade.

Gott läßt im Nahen
Die Schwere oft als trübes Spiel geschehen,
Die andere leidend leben.
Das ist ihn Lehre, Schmutz vor Tun,
Des Nahen Leid ist anders als das Leid.
Selbst noch im Schicksal ist es tiefes Leben,
Verlauf im Selbst, gemildert im Erwarten.

Aphorismen.

Zwei Arten von Manier: Es gibt eine Manier aus Macht und eine aus Ohnmacht.

* * *

Genie und Faulheit: Mitunter sieht etwas genial aus, und es ist nur Faulheit.

* * *

Dreierlei Arten von Büchern: Es gibt dreierleit Arten Bücher: Solche bei deren Lektüre man an Bücher denkt, andere, bei deren Lektüre man an den Autor denkt, endlich solche, bei deren Lektüre man an die Sache denkt.

* * *

Das Schwerste: Das Schwerste ist, d. Menschen zu sagen, was sie bereits halb wissen.

* * *

Gedankenjäger: Wer Gedanken nachjagt, wird sie nie anders als tot nach Hause tragen.

* * *

Kritik: Alle Kritik ist zugleich Selbstkritik.

* * *

Variante: Wer für sich lacht, lacht am besten

* * *

Lebensregel: Denke stets von dem anderen, er sei klüger als du.

* * *

(Lit. Echo 1909/3; Bertels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart: Kürschner 1928; Hamb. Isr. Famblt. 13. Okt. 1927, 31. Mai 1928; Jüd. lib. Ztg. v. 12. Okt. 1928).

Nadir, Moses, adoptierter Namen des Isaac Reis, jidd. Publizist und Schriftsteller, geb. im Mai 1885 in Narajow Ostgalizien, wanderte mit seinen Eltern 1898 nach Amerika aus, besuchte die engl. Schulen, widmete sich verschiedenen Beschäftigungen, seit 1902 der jidd. Literatur. In Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlichte er Lieder, Erzählungen, Humoresken, war eine Zeitlang Hilfsredakteur im „Großen Kunds" und redigierte 1910 zusammen mit Jakob Adler ein zweiwöchentliches humoristisches Journal „Der jüd. Gazlen". 1915 trat er mit seinem ersten Buch „Wilde Rosen" in die Öffentlichkeit, das großes Interesse in lit. Kreisen und beim Publikum hervorrief und in vielen tausend Exemplaren verbreitet wurde. Mit M. L. Halpern redigierte er 1916 das Sammelbuch „Von Mensch zu Mensch". Unter demselben Titel schrieb er f. den „Tug" seine lyrisch-philosophisch. Miniaturen, welche ihn zu einem der bedeutendsten jidd. Stilisten erhoben. Seit einigen Jahren ist N. ständiger Mitarbeiter der kommunistischen „Freiheit", in der er täglich seine eigenartigen Feuilletons unter dem Titel „Von gestern bis Morgen"

www.dacoromanica.ro

schreibt, die jüd. Kultur, Literatur, Theater und Gesellschaft behandeln. Er verfaßte auch einige Dramen, wie: Klosterberg; Succes; Der letzter Jid; Die Tragödie von Gurnischt; Jesus Echod (1922); Elijahu hanuwi (1923), sowie eine Reihe Einakter und eine Operette. Einige dieser Dramen sind in Morris Schwarz' jüd. Kunsttheater, sowie im jüd. Marionettentheater mit großem Erfolg aufgeführt worden. In seinen Theaterkritiken bekämpft N. schonungslos den Schund und das Vulgäre der jüd.-amer. Bühne. Er verfaßte auch viele Essays über jüd. und allgemeine Dichtung, übersetzte ins Jidd. Anatole Frances Roman „Die rote Lilie", Altenbergs Buch „Wie ich es sehe", alle Werke von Jerom K. Jerôme, v. Mark Twain, Gerhard Hauptmanns „Versunkene Glocke", dramatisierte Leo Tolstois Novelle „Der Tod von Iwan Ilitsch", R. Kipplings „Just so stories". In englischer Sprache veröffentlichte er zahlreiche Essays, gab ein Buch unter dem Titel „Peh el peh" heraus und übersetzte ins Engl. Schalom Alejchems Komödie „Schwer zu san a Jid" u. a. Sommer 1926 bereiste N. Europa, hielt sich längere Zeit in Paris, Warschau, Wilna und Rußland auf u. wurde überall von d. jüd. Intelligenz, wie von den Volksmassen mit Begeisterung aufgenommen.

Nadir bildet eine einzigartige Erscheinung in der jüd. Literatur. Er ist einer ihrer ersten u. originellsten Künstler, der Schöpfer eines neuen Stils. In seiner mehr als 20-jährigen Tätigkeit hat er die verschiedensten literarischen Formen kultiviert. Er hat Feuilletons, Humoresken, Satyren, kritische Artikel, Lieder, Dramen, Kindererzählungen u. Kinderlieder geschrieben und hat in all diesen Werken, besonders in der zweiten Hälfte seines Schaffens, eine ganz neue künstlerische Individualität zum Ausdrucke gebracht. Die Form seiner knappen lyrisch-philosophischen Miniaturen bringt ihn in eine gewisse Analogie zu Peter Altenberg, den N. aber in tiefen lyrischen Gedanken, im herrlichen Spiel von Licht u. Schatten und in d. Originalität des Ausdrucks übertrifft. In seiner scharfen, beißenden Ironie nähert er sich Heine, im Scharfsinn seiner geistreichen Aphorismen und Paradoxen Oskar Wilde. In seinem Schaffen bringt N. das moderne, bodenlose jüd. Amerika zum Ausdruck, mit seinem extremsten Individualismus, mit seiner satyrischen Beziehung zum amerikanisch-jüd. Leben, von welchem er solch merkwürdige Parodien und Karrikaturen geliefert hat. Einen großen Teil seines Schaffens widmet er seiner alten, lieben, stillen Heimat. Hier wird er Schilderer des engen Milieus und Maler von Gestalten, die das poln. „Steitel" bevölkern. Auch in seinen Dramen zeigt N. dieselben Eigenschaften wie in seiner Prosa, er verlacht die alten Formen und Ideen, zeigt die zerissenen Saiten des Lebens. Eines seiner besten dramatischen Werke ist die Satyre „Der letzte Jid", in der er die Idee vertritt, daß die Welt in Jidens S'chis besteht, daß der Jid der geistige Mittelpunkt ist, um den sich alle Weltgeheimnisse drehen. Es ist eine feine Satyre, in welcher die Judenfrage als Weltproblem hingestellt wird. Eigenartig sind auch Nadir's Lieder, welche in raffinierter Sprache das Sehnen und Hoffen d. großen jüdischen Massen ausdrücken. Von N.'s Werken sind in Buchform in 6 Bänden erschienen: Werbe (New-York 1919); Vin Mensch zu Mensch; Mansalech mit a Moral; Komm spazieren Geliebte; Im wilden Wörterwald; Auf Gelächter; Meine Hend hoben vergossen dus dosige Blit. Eine Sammlung seiner letzten Arbeiten erschien unter dem Titel „Unter der Sonne" (New-York 1926). Ein autobiographisch. Buch unter dem Titel „40 Juhr mit Moische Nadir" erscheint im Verlag Klatzkin. Viele seiner Arbeiten wurden ins Deutsche, Franz., Engl., Russ. und Polnische übersetzt.

(Sch. Niger in Zukunft, Novemb., Dezember 1920, in Dus neue Leben, März 1922; Bücherwelt 1925; Haint, Juli, August 1926; Arbeiterwelt Juli 1926; Lit. Blätter 1925, 1926, 1927; Reisen, in Wilner Tug 6. und 8. August 1926; Reisen, Lexikon I. 500—513).

† **Nádor**, Michael, Komponist, geboren in Temesvar 30. Juni 1882, war Student der Budapester Musikakademie. Sein „Donna Anna" wurde in der Oper aufgeführt. Seine Operetten: Wilhelms Husaren; Steppenmarkt; Offenbach; Chrysanthemen.

(Magyar Zsidó Lexikon).

www.dacoromanica.ro

Nadworney, Devora, Opern- und Konzertsängerin, geboren 6. Mai 1898, N.-Y. City, genoß ihre Erziehung im Hunter-College N.-Y., vervollkommte sich in Sprachen und Musik und gewann bei dem von der Nat. Fed. für Musik im Juni 1921 veranstalteten Wettbewerb den Nationalpreis für Singen. Sie trat hierauf als Sängerin in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten auf und gab auch in New-York wiederholt Konzerte. Sie interpretierte das Tausenddollarpreiswerk „La Belle Dame sans merci" (1924); kreierte in Chikago die Rollen der Sofia Iwanowna und Vera in der amerikanischen Première der Oper „Resurrection" u. wurde schließlich von der Natl. Brodcasting Company als führende Artistin für die große Oper engagiert. (Am. Jewry 551).

Nagara, Levi, Stammvater einer im Jahre 1492 aus Nagara in Spanien vertriebenen Familie, die sich erst in Konstantinopel, hierauf in Safed niederließ. Hier wurde i. J. 1502 sein Sohn **Moses Nagara** geboren und ist i. Jahre 1581 in Damaskus gestorben, wo er zwei Jahre als Rabbiner gewirkt hatte. Als einer der angesehensten Schüler Is. Lurias huldigte er der maimunischen Philosophie, verfaßte eine Erklärung einzelner Stellen des More, einen Index zu einigen Themen desselben und vielleicht auch eine anonyme Konkordanz zu diesem Werke. Eine Jugendarbeit von ihm für einen Freund verfaßt, ist sein Superkommentar zu Ibn Esras Pentateuchkommentar, in dem er eine Reihe von philosophischen Schriften, u. a. auch Jehuda Romanos Übersetzung des „Liber de causis" zitiert.

Seine Werke: „Lekach tow", Erläuterung des Pentateuch in Bezug auf die daraus zu ziehenden Gesetze, mit Zuziehung d. Talmud, Sifra, Sifri, Mechilta u. s. w. (Konstantinopel 1571), „Maamar b'Maareches ha-Elohim", Nachweis der Bezugnahme vieler Stellen im More auf einander, zur Erläuterung gewisser Ausdrücke, oder auch wo Maimuni sich selbst auf eine andere Stelle bezieht, ohne sie genau anzugeben. Zwei kleine Fragmente, mit noch anderen Sachen gedruckt (Venedig 1574), gehören zu einem großen, noch vielfach handschriftlich vorhandenen, philosophischen Werke über den More newuchim des Maimuni, nebst selbständigen der Kabbala sich zuwendenden Forschungen (in der Oppenheim'schen Bibliothek).

(Zunz, Literaturgeschichte; Vogelstein und Rieger I.; Rosanes, Divre jeme jisroel biurgema).

Nagara, Israel b. Moses, Rabbiner in Damaskus, der größte Pajethan der Palästinenser und Begründer der Jerusalemischen Gebetordnung, geboren um 1550 in Damaskus, gestorben 1587. Aus dem Kreise der Kabbalisten hervorgegangen, zeigte Nagara schon frühzeitig großes Dichtertalent. Er wurde ein weitberühmter Chasan und schuf viele Melodien zu seinen Gedichten, in denen es ihm gelang, den Dichtern der spanischen Schule gleichzukommen. Seine religiösen Lieder, in der Sammlung „Semiroth Jisrael" (zwei Teile) vereinigt, sind nach arabischen und türkischen Mustern verfaßt und zum Teil ins Persische übersetzt. Seine Formen sind ungewöhnlich fein und musikalisch, seine Mystik in den religiösen Liedern stark erotisch gefärbt und von sehr sinnlichem Ausdruck, weshalb er sich von Menachem di Lonsano und Chajim Vidal Calabrese scharfen Tadel zuzog. Doch die größte kabbalistische Autorität jener Zeit, Jizchak Lurjah, schätzte seine Lieder sehr. Auch Jehuda Arje di Modena äußerte sich über sie voll überschwänglichen Lobes.

Israel Nagara ist der letzte bedeutende Repräsentant des eigentlichen sephardischen Pijut u. der bedeutendste jüdische Dichter seines Jahrhunderts. Es sind von ihm mehr als 470 Dichtungen bekannt, wovon manche bis auf den heutigen Tag in der ganzen jüdischen Welt sehr volkstümlich sind.

Er schrieb: „Semiroth Israel", Sammlung religiöser Lieder zur Erbauung u. Andacht. Herausgegeben v. Elias Aschkenasi, 108 Lieder umfassend (Safed 1587, Saloniki 1599, Venedig 1606). „Tefiloth noraoth" (Frankfurt a. M. 1712), „M'sacheket ba-tewel", Moralgedicht über die Nichtigkeit der Welt (Venedig 1580, Safed 1587, Venedig 1599), „Schochte hajehudim", Rhytmisches Gedicht über die gesetzlichen Vorschriften

www.dacoromanica.ro

vom Schlachten des Viehes (Amsterdam 1718), „Meïmei Israel", verschiedene Gedichte, Reden, Briefe und dgl. eingeteilt in sechs Klassen (Venedig 1605), „Ketibas Jisroel", Ehepakten Israels mit Gott. Für das Fest der Gesetzgebung gedichtet (1794). „Sch'eris Jisroel", Maarchoth Iisroel, Kommentar zum Pentateuch, „Mikwe Jisroel", vierzig Deraschoth u. ein Kommentar über das Buch Hiob.

Am beliebtesten ist sein Tischlied für Sabbath, das er in chaldäischer Sprache verfaßt hat u. das akrostichisch den Vornamen gibt:

Jah ribbon olam-we' olmajah.
Herr der Welt, Gott aller Sphären
König Du, den Könige ehren!
Deine Herrlichkeit zu mehren,
Will ich Deine Wunder lehren.

Früh und spät will ich erheben,
Schöpfer, Dich der reiches Leben
Erd' und Himmel hat gegeben,
Tieren, Menschen, Engelchören.

Deiner Allmacht ohne Gleichen,
Übermut und Zagen weichen,
Tausend Lebensjahr' nicht reichen,
Deiner Werke Zahl zu lehren.

Mächtiger Gott Dein Volk befrein
Nicht Dein Lamm dem Löwen weihn!
Laß, die Du erwählt in Treue,
Aus dem Elend wiederkehren.

Zieh' in Deine heilg'en Hallen.
Wohin sel'ge Pilger wallen!
Jubellieder dann erschallen,
Werden Zions Straßen hören:
Herr der Welt Gott alle Sphären
König Du, den Könige ehren.

Wanderleid.

Wanderleid ergreift mich, Freunde, erbarmet euch;
Mein Geliebter ging von mir und ich blieb allein.
Zwischen Fremden ging ich nun, statt seiner Liebe war ihr Haß.
Ich schrie, weinte, schaute mir nach ihm die Augen aus,
Zu erfragen meine Herzenslust. Fortgeschlichen! ward meine Antwort.
Damals rannt ich durch die Stadt, sein liebend Herz zu suchen.
Vielleicht erhört er mein Flehn, beruhigt mein Leid.
Ach, ich suchte und fand ihn nicht; doch vergessen kann ich ihn nicht,
Ich gebe es nicht auf, tröste mich nicht; harre seinem Wort,
Der Tage überhäufter Gnade gewiß, wie ich jetzt gehetzt.

Mein Freund wird kommen in seinen Lustgarten.
Warum floh er mich wie ein verscheuchtes Reh?
Wem überließ er seine Schafe und ging in seine hohe Burg?
Vergaß der Freund sein Landhaus, den Tag, da er mir erschien?
O sende bald den schnellen Boten, den Verkünder
Das Reh vergaß den Lieblingsort.
Ich schreie, locke, flehe, es antwort nicht.
O komm in mein duftendes Bett wie zu meiner Jugendzeit;
Dort wird dich berauschen meines Zwitschern Lied, süßes Flüstern.

Flammen entbrannte er in mir —
Dann überließ er mich dem hörigen Mann
Der sprach: Dem Erwachsenen muß der Jüngere dienen.
Bitter lästig ist sein Joch, ich weine verbittert über seine Bosheit.
Säumt auch der Freund bis nun, hoffe ich doch bis ans Ende,
Daß er sich erbarmt, umkehrt, sich zu versöhnen,
Zu bekriegen seine Widersacher, Verbannte zu sammeln.
In das Lieblingsversteck des Palastes kehrt er zurück wie einst,
Sammelt die Herde, kommt, um ewig zu herrschen.
Um die demantene Burg wird das Reis neue Blüten treiben.

(Meier Wiener, Lyrik der Kabbalah: Zunz, Literaturgeschichte; Landshut, Amude haawoda; Sulzbach in W. und W.; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VI. 72; Kn. I. 699).

Nagara, Jehuda, einer der bedeutendsten jüd. Gelehrten in Tunis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Er verfaßte zahlreiche Bücher, darunter: Ohole Jehuda, ein Kommentar zu Sifri (Livorno 1835); Schwuth Jehudah, Kommentar zu Mechiltah (das. 1817); Alfe Jehudah, neue Erklärungen zu Masecheth Schwuoth (das. 1810); Moade Adonaj, eine Abhandlung über die Gesetzesbräuche der jüd. Feiertage (das. 1824); Simchath Jehudah; Limmudej Adonaj (das. 1810); Chagy Jehudah (Pisa 1845). (Kn. I. 414).

Nagel, Siegfried Robert, Dr. phil., Romanschriftsteller, Literarhistoriker u. Übersetzer, Realschulprof. in Wien, geboren am 28. September 1875 daselbst. Er schrieb: Homo (Dr. 1897), Drollige

www.dacoromanica.ro

Geschichten (1899, 2. A. 1905), Mitternacht (1899, 2. A. 1904), Der tote Punkt (Drama 1901), Maturitätsfragen aus d. deutschen Literaturgeschichte (1902, 2 A. 1909), Die Hauptwerke d. deutschen Literatur (1904, 2. A. 1910), Die schöne Helena und ihre Beziehungen zu Dr. Faust (1904), Das Narrenhaus (Lustspiel, 1906), Österreichische Dichtergedenktage (1906), Deutscher Literatur-Atlas (1907), Die Stadt der Lieder (Roman, 1908), Der neue Mensch (Schauspiel, 1911), Immer ist Sonntag (Roman, 1917, 2. A. 1918), Grundzüge d. Okkultismus (1919), Okkultistisches Lexikon (1920), Myrmex (Roman, 1921, 5. A. 1922), Lassalle und Helene (Schauspiel, 1922), Wege und Ziele der modernen Feuerbestattung (1922), Das gesamte Wissen der Gegenwart (1924), Lona Helrad, Botschaften aus d. Geisterreich (1921, 5. Aufl.). Weiters übersetzte er auch Strindbergs „Aus dem lateinischen Viertel" (1901).

(Kürschner 1926; Bartels, Handbuch zur Gesch.).

Nagrela, Abu Hussem Josef Ibn ben Samuel Halevi, Oberrabbiner und Nagid der isr. Gemeinde Granada, geb. um 1031, gest. 9. Tebet 1066, hat eine vortreffliche Bildung genossen. Frühzeitig ließ ihm sein Vater von den hervorragendsten Gelehrten der damaligen Zeit die Pforten der Wissenschaft erschließen. Mit besonderer Vorliebe pflegte N. das Studium der arabischen Sprache, in der er es bald zu einer solchen Fertigkeit brachte, daß er schon zu Lebzeiten seines Vaters zum Sekretär des Erbprinzen Bolkin ernannt wurde. Im Alter von 18 Jahren ehelichte er die feingebildete Tochter des zwar geldarmen, aber geistreichen, hochgelehrten Rabbi Nissan aus Kairuan. Nach dem Tode seines Vaters wurde N. 1055 sowohl vom König Badis zu seinem Staatsminister, als von d. isr. Gemeinde Granada zu ihrem Oberrabbiner und Nagid ernannt. N. zeichnete sich, gleich seinem großen Vater Samuel, als gewiegter Diplomat und als scharfsinniger Talmudist vorteilhaft aus.

Schon bei Lebzeiten Samuels hatten die maurischen Granden Mißvergnügen darüber empfunden, daß ein so hohes Amt von Juden bekleidet wurde; durch Josefs Übermut kam diese Unzufriedenheit völlig zum Ausbruch. Am Sabbath, den 20. Dezember 1066 wurden die Juden von Granada von ihren Feinden überfallen und zum größten Teile, mit ihnen Josef, getötet. Sein Tod wurde von den Zeitgenossen wie die Zerstörung Jerusalems betrauert. Die bekanntesten der von ihm begünstigten Gelehrten sind: Isaac b. Baruch Albalia, der ihm sein von Späteren öfters angeführtes Werk über das jüd. Kalenderwesen widmete und sich gerade in Granada befand, als jenes Blutbad ausbrach, dem er fast nur durch ein Wunder entging und Isaac Ibn Giat, der berühmte Talmudist, Philosoph und Dichter. Zu diesen flüchtete sich Josefs Sohn Asarja mit seiner Mutter und wäre durch diesen, der seines Großvaters und Vaters dankbar gedachte, zum Oberhaupt der andalusischen Gemeinde erhoben worden, wenn den noch jungen Asarjah nicht der Tod dahingerafft hätte. Von schriftstellerischen Arbeiten Josefs ist nichts bekannt geworden; seine zahlreichen Schüler bekleideten angesehene Ämter in Spanien.

(Cassel in Ersch und Gruber; Dubnow, Weltgesch. des jüd. Volkes IV.).

Nagrela, auch Nagdilah, Samuel Halevi Ibn Hanagid, bedeutender Staatsmann am Hofe von Granada, Rabbiner, Fürst und Dichter, geboren 993 in Cordova, gest. 1055 in Granada. Sein Vater, Josef Halevi, wohnte in Merida, übersiedelte jedoch wegen der in seinem Wohnort herrschenden Unruhen nach der Hauptstadt Andalusiens. Dort genoß N. eine seinen außergewöhnlichen Veranlagungen entsprechende Erziehung. Im Lehrhaus des R. Chanoch erhielt er einen gründlichen Talmudunterricht. In die hebr. Sprachstudien wurde er von R. Jehuda Chajjug, dem ersten Begründer der hebräischen Grammatik, eingeführt. Für das Studium anderer Wissenschaften, namentlich aber der arabisch. Sprache, bot die Hauptstadt reichlich Gelegenheit. April 1013 übersiedelte er der Kriegsunruhen wegen nach Malaga, wo er sich von einem kleinen Kramladen ernährte, ohne dabei seine Studien zu vernachlässigen.

www.dacoromanica.ro

Nebst seinem umfassenden talmudischen Wissen, verstand und schrieb N. auch sieben Sprachen, darunter außer Hebräisch und Chaldäisch, Arabisch, Lateinisch, Kastilianisch und Berberisch, und war ein Meister der Schreibkunst. Ebendiese erregte allgemeine Bewunderung und trug wesentlich zu seiner späteren hohen Stellung bei.

Im Jahre 1025 wurde der in Malaga wohnende Vezir des granad'schen Königs Habes auf den gelehrten Krämer aufmerksam, lud ihn zu sich u. ernannte ihn zu seinem Geheimschreiber. 1027 wurde N. nach des Vezirs Tod zum ersten Staatsminister ernannt, in dessen Ressort alle diplomatischen und militärischen Angelegenheiten gehörten und dem er zehn Jahre, bis zum Tode des Königs Habes, mit bestem Erfolg vorstand.

Als Gelehrter mit dem Titel Rabbenu Samuel Hanagid, stand er gleichzeitig einem Talmudhause vor, in dem er vor einer zahlreichen Jüngerschar Vorträge hielt. Auch bekleidete er die Stelle eines weltlichen Oberhauptes d. Juden im granad'schen Staate, weshalb er d. Titel „Nagid" = Fürst führte.

Trotz der mit seinen hohen Stellungen verbundenen Tätigkeit, fand N. noch immer Zeit, auch talmudische u. grammatische Werke zu schaffen, Kommentare zu den heiligen Büchern abzufassen und Gutachten zu schreiben, sowie Lieder zu dichten. Hievon heben wir hervor: Ben Mischle, eine Sammlung von Sprüchen, Maximen, sinnreich abgerundeten Gedanken und Sentenzen, in vierzeiligen oder achtzeiligen Versen dargestellt (Frankfurt a. M. 1841, Leipzig 1844, handschriftlich erhalten bei de Rossi); Mebo ha-Talmud, Einleitung in den Talmud, in zwei Teilen, von denen der erste ein ausführliches Überlieferungsbuch, oder geschichtliche Mitteilungen bis auf seine Zeit enthielt, der zweite eine Methodologie des Talmud behandelte. Nur der zweite Teil wurde gedruckt (Konstantinopel 1510, Sabionetta 1567, Mantua 1593, Venedig 1545, 1598, Amsterdam 1706, 1754). In der Talmud-Ausgabe abgedruckt (Amsterdam 1714, Leyden 1634); zwei Gutachten, abgedruckt in der Gutachtensammlung „Per hador" (Amsterdam 1765).

Außerdem schrieb er noch: Sepher haoscher, ein großes grammatikalisch. Werk, das aus 22 Büchern bestand; Perusch al ha Torah, Kommentar über den Pentateuch; Ben Thillim, Sammlung v. Hymnen und Liedern als Nachbildung des Psalters; Ben Kohelet, Darstellung einer Lebensweisheit als Nachbildung des Koheleth; Schirim, Lieder verschiedenen Inhaltes; Streitschrift gegen Ibn Ganachs Kitab el Mustalchik; Chidusche Talmud, Novellas zu talmudischen Traktaten; Sefer ha Halachoth, Zusammenstellung der talmudischen Halachas. Für die religiöse Praxis verfaßte er ein Werk „Hilchata Gabriata".

Seine Biographie schrieben Salomon Munk (Paris 1851) und Leopold Dukes (Hannover 1853).

Die Lebensalter.

Es regt im ersten, zweiten Jahre
Nach Art der Schlange sich das Kind;
Es hüpft, ein Böcklein unter Böcken,
Sobald die Zehn gegönnt ihm sind.

Zu zwanzig Jahren wirbt der Jüngling
Um Gunst und Huld der Frauen blind,
Der Dreißiger tritt auf stolzierend,
Er trotzet kühn dem Sturm, dem Wind.

Den Vierziger begrüßen Alte
Schon als mit ihnen gleichgesinnt.
Zu fünfzig mahnen graue Haare,
Daß, ach, die Jugend rasch verrinnt.

Den Sechziger berührt der Finger
Der Zeit nicht schonend, nicht gelind
Und abwärts geht's, bis man zu Siebzig
Gekrümmt erscheinet dem Gesind.

Den Achtziger umstrickt gewaltig
Das Netz der Zeit in sein Gebind.
Der Neunziger kann kaum mehr sagen,
Ob Ernte ist, ob pflügt das Rind.

Zu Hundert — wer erreicht sie? — heißt es:
„Schau ihn noch einmal an geschwind!"
Und wird der Mensch dem Grab zur Beute,
Ist's nicht der Wurm, der Kost gewinnt?

So lasset denn mich immer weinen,
So lang im Aug' ich Tränen find'.

(Dr. Bacher in W. u. W.; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes IV.; Steinschneider, Die arabische Lit. d. Juden; L. Löw in Karpeles Zionsharfe).

Nagy, Andreas, getauft, Schriftsteller und Theaterdirektor, geb. in Nagyszöllos, Ungarn, am 5. Februar 1877, studierte die Rechte und wurde Publizist. Später gründete er ein Theater und führte d. Conférence als Erster in Ungarn ein. N. schrieb auch Novellen jüd. Inhaltes

www.dacoromanica.ro

und einen Roman für die jüd. Jugend. Seine Dramen: Das Genie (1911), Der Ministerpräsident (1913), Der Papa Piris (1919), Der Eisenhändler (1926), Kriegswerke: Lagerbriefe (Kriegsbriefe, Anekdotenschatz des großen Krieges in Romanen und Novellen; Rosa; Herrliches Ritteralter; Der Bodenkönig aus Misoka; Fräulein Käte; Der Sieger von Pola; Buch der Tränen; Eintägige Witwe; Die Wunderquelle aus Birsa; Die Geödhy's; Der Apostel in der Hodság; Bräutigam d. heiligen Käte aus Sienna; Frau Immaculata; Sohn Transilvaniens; O, vier Alte; Die Patronaten d. Phöbus; Geschichte des Magocser Handel; Graf Sigmund Mach; Abenteuer des Milos Lukits.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Nagy, Béla, Schriftsteller und Publizist, geb. in Szeged 1883, war Redakteur ungarischer Blätter und schrieb mehrere populär-wissenschaftl. Werke: Wie verfertigt man? Berühmte Erfinder; Ungarische Konvertiten. Romane: Der Held unseres Zeitalters; Die Leute des Erlösers.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedman.

Nagy, Bela, ungarische Schauspielerin, Gattin des Dichters Maurus Jokai, eine der schönsten Frauen d. Magyarenlandes, widmete sich in der zartesten Jugend der heimischen Schauspielkunst, kaum 18 Jahre alt, war sie schon eine bekannte u. gefeierte Künstlerin und trat an mehreren Bühnen Budapests in den schwierigsten tragischen Rollen auf. Bei dem großen Nationalfeste, das in Budapest zur Erinnerung an die 50-jährige Feier des Freiheitskrieges mit größtem Pomp begangen wurde, wirkte die Künstlerin als Apotheose, gedichtet von Maurus Jokai mit, wofür sie mit Lorbeerkränzen und Lobgedichten überschüttet wurde. (W).

Nagyszombati, Izsák, s. Tyrnau.

Nahama, Juda, Talmudist, geboren 1827 in Saloniki, gest. am 2. Feber 1899 daselbst, hatte sich in seiner Jugend eine außerordentliche Gelehrsamkeit auf talmud. Gebiete erworben. Weiters studierte er die Sprachen des gebildeten Europa, stand mit Zunz, Rapoport und Luzzatto in lebhaften Briefwechsel, von dem im Jahre 1895 der erste Teil erschien. Als Schriftsteller machte sich Nahama durch eine Geschichte der Völker Asiens und Afrikas bekannt und gab 1865 eine Zeitschrift in spaniolischer Sprache heraus, die jedoch bald wieder einging. 1895 ging bei einem Brande seine wertvolle Bibliothek und die Manuskripte einer von ihm verfaßten Geschichte der Juden Salonikis zugrunde. Nahama war trotz seiner großen Gelehrsamkeit von Beruf Kaufmann, versah auch viele Ehrenämter u. war als Vizepräsident des Komitees der Alliance Israélite Universelle in Saloniki für die Verbreitung d. Bildung unter den Juden tätig. (W).

Nahawendi, Binjamin b. Moses aus Nahawend in Persien, einer der größten karaïtischen Philosophen und Lehrer, Enkel des berühmten Anan ben Dawid, dessen Lehre er befestigte, lebte in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts als Dajjan. Sein Lehrer war Josya b. Saul, ein Enkel Anans, sein bedeutendster Schüler Noach el-Bosri. Nahawendi gilt unter seinen Bekenntnisgenossen, die sich bis dahin Ananiten nannten, seither Karäer nennen, als eine Autorität und wird von ihnen gleich dem Stifter Anan verehrt. N. stellte das Grundprinzip der karäischen Lehre auf, wonach jedermann verpflichtet sei, sich nicht auf die Meinung seiner Vorgänger zu verlassen, sondern selbständig die Bibel zu erforschen. Auf diese Weise schuf N. ein ganzes System, in dem er sich mehr als Anan den Rabbaniten näherte. Er ist der erste karäische Gelehrte, der hebräisch schrieb, im Gegensatz zu Anan, der im Stil der Gaonen aramäisch geschrieben hatte. Nahawendi beschäftigte sich viel auch mit der Auslegung der biblischen Bücher; Abraham Ibn Esra rechnet ihn zu den hervorragendsten karäischen Kommentatoren. Seine Kommentare zum Pentateuch nach dem Muster Anans, worin er auf Sitten und Bräuche im Morgenlande hinweist, zu Jesaja zum Buche Daniel, sowie zu den fünf Megilloth, sind nicht erhalten und nur durch Zitate späterer karäischer Autoren bekannt. Ebenso ist sein Buch der Gebote (Sepher mizwoth), worin er

www.dacoromanica.ro

die karäische Fassung der Schriftstellen im Gegensatz zu den Rabbaniten gegeben, nicht erhalten geblieben. Bekannt ist nur sein „Sepher hadinim" oder „Mas'ath Binjamin", Gesetzesvorschriften, nach dem Muster des Werkes von Anan ben David, um den Karäismus zu befördern, doch auch mit Aufnahme der rabbinischen Entscheidungen (Koslow 1834). Außer diesen Schriften scheint er auch eine religionsphilosophische Dogmatik verfaßt zu haben, worin er über Gott und die Schöpfung, über die Seele u. über die Allegorie philosophiert hat.

(Pinsker, Likkute kadmonioth; Weiss, Dor wedorschow; Dukes und Ewald, Beiträge II.; Jost, Geschichte des Judentums II.; Fürst, Geschichte des Karäertums I.; Ersch und Gruber II. 33; S. Poznanski, R. E. J. L.; Graetz, Geschichte der Juden V.; Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek, p. 6, 407; Jüd. Lex. I. 828).

Najam, Ibn Jakob Samuel, Rabbiner in Smyrna, lebte in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Er schrieb: „Misch'knoth Jakob", Derachas über den Pentateuch und für gewisse Gelegenheiten (Saloniki 1721), „Über die Vorschriften, König u. Königtum zu ehren" (Saloniki 1721), „Sammlung von Rechtsgutachten" (nach dem Tode d. Verfassers erschienen, Livorno 1784), „Jeschuos Jakob". Nachträgliche Sammlung v. Deraschas (Livorno1784).

(Kn. I. 556).

Nakdan, Salomon, Jekutiel b. Jehuda, s. Hakkohen.

Nakdan, Samson, der Punktator, hinterließ ein grammatikalisches Werk, welches nach den Schriften Chajjugs, Jona Ibn Ganachs, Parchons, Ibn Esras und anderer Grammatiker bearbeitet ist und „Sefer hakonim" betitelt ist. Es befindet sich in der Leipziger Universitätsbibliothek und bei de Rossi. Das Letztere enthält auch ein anderes unediertes Werk von ihm, „Mafteach dikduk" betitelt.

(De Rossi).

Nansen, Peter (Nathansen), dän. Schriftsteller, geb. 20. Jänner 1861 in Kopenhagen, übte neben sozialwissenschaftlichen Universitätsstudien eine bedeutende journalistische Tätigkeit aus, u. zw. in dem leicht satirisierenden, weltmännisch eleganten Stil Hermann Bangs, dessen pikante Eigenschaften auch seinen größeren Arbeiten ihr Gepräge verleihen. Wir erwähnen die Novellen: Junge Menschen (1883), Ein Heim (1891), Aus dem Fuchsjahr (1892), Julies Tagebuch (1893), Maria, ein Buch der Liebe (1894), Gottesfrieden (1895), Die Feuerprobe (1899), dann das Schauspiel „Judiths Ehe" u. a. Seine Bücher wurden zum größten Teil auch ins Deutsche übersetzt. N. ist seit 1896 Direktor der Gyldendalschen Verlagsanstalt.

(M. K. L.; S. Kürschner).

Naphtali, Rabbiner zu Frankfurt a. M., geboren zu Ostrau in der Ukraina, begab sich, als 1711 seine Wohnung nebst d. ganzen Judengasse abbrannte, nach Prag und Breslau und kehrte 1716 nach Ostrau zurück.

Man hat von ihm einen Kommentar zum Traktat Berachoth, eine Einleitung zur Genesis und einen Kommentar zum Traktat Seraim. (Wolf, Bibl. hebr.).

Naphtali, Hakohen, s. Cohen N.

Naphtali, Herz ben Jakob Elchanan, Rabbiner zu Frankfurt a. M., einer der berühmtesten Kabbalisten in der Mitte des 17. Jahrhunderts, stammte aus Polen, hielt sich eine Zeitlang in Palästina als Schüler des Isr. Luria auf u. machte sich durch seine musterhafte Systematik und tiefe Einsicht in die ganze Literatur der Kabbalah berühmt. Er schrieb ein ausführliches System der Kabbalah unter dem Titel „Emek hammelech" (Amsterd. 1648, 1653), überdies verfaßte er kabbalistische Kommentare: Apirjon Schlomoh, zu den talmudischen Aggadoth; Mischnath chassidim, zur Mischnah; Sohar harakia, zu den 613 Geboten; Birkath adonaj, zum Machsor. Ausser Emek hammelech sind seine Schriften ungedruckt geblieben.

(De Rossi; B. J.; Graetz, Geschichte der Juden X.).

Naphtali, Jakob, polnischer Rabbiner von Gnesen um die Mitte des 17. Jahrh., schrieb „Nachlath Jakob melizoth", enthaltend Erklärungen üb. d. Leben der Seele, über Gesetz und Dogmen, Reue, Vergeltung etc. (Amsterdam 1652 und Berlin 1697).

(Wolf. Bibl. hebr.).

Naquet, Alfred Josef, französischer Chemiker und Politiker, geboren am 6. Oktober 1834 zu Carpentras, gest. 12. November 1916 in Paris, studierte das,

www.dacoromanica.ro

promovierte 1859 zum Dr. med. und wurde 1862 Assistent an der Pariser Universität. Von 1863—65 wirkte er am Polytechnischen Institut in Palermo, kehrte hierauf nach Paris zurück und widmete sich der Politik. 1867 wurde er als Delegierter zur Friedenskonferenz nach Genf entsendet.

1869 erschien seine Arbeit „Religion, proprieté, famille" (2. A. 1877), wofür er von der Regierung verfolgt und zu einer Kerkerhaft verurteilt wurde. Nach seiner Entlassung ging er nach Spanien, wurde Korrespondent des „Reveil" und des „Rappel", kehrte nach Erlassung d. Amnestie 1870 nach Frankreich zurück, redigierte die Zeitung „La democratie du Midi" 1871 in Avignon, erhielt hierauf eine Anstellung bei der republikanischen Regierung in Taves, später in Bordeaux. 1882 wurde Naquet in den Senat gewählt und 1893 wiedergewählt. Hier trat er nachdrücklich für die Ehescheidung ein, welches Gesetz auch angenommen wurde. In den Panamaskandal verwickelt, flüchtete er 1889 nach England, von wo er 1893 zurückkehrte.

N. war Mitarbeiter an der Grande Encyclopédie, am Dictionnaire de Chimie, am Moniteur scientifique etc. 1876 gründete er die politischen Blätter „La révolution" und 1888 „L'indépendant". Außerdem schrieb er: Application de l'analyse chimique à le taxicologie (Doktoratsarbeit, 1859), De l'allotropie et isométrie (1860), Des Sucres (1863), Principes de Chimie fondés sur les théories modernes (1865, 5. A. 1890, 2 Bde.), De l'atomicité (1868), La republique radicale (1873), Le divorce (1877, 2. A. 1881), Questions constitutionelles (1883), Socialisme collectioniste et socialiste libéral (1890), Humanité et la Patrie (1901), Desarmement ou alliance anglaise (1908) und übersetzte M. Brodies „Calcul des operations chimiques" (1879) aus dem Engl. Schließlich schrieb er eine Einleitung zu Gaston Cremieux' „Nachgelassenen Schriften".

(M. K. L. VIII. 1928; La gr. Encycl. XXIV. 804; Vapereau; Dict. univ. des contemporains 1157—58).

Narboni, Meir b. Simon, Talmudgelehrter, lebte im 13. Jh. in Narbonne.

Er verfaßte die polemischen Werke: Milchemet mizwa, welches gegen die Christen gerichtet ist, 1245 geschrieben wurde und seine Disputationen mit dem Bischof von Narbonne, die auf dessen Fragen und Einwendungan gegebenen Antworten u. Gegenbeweise zu Gunsten des Judentums enthalten (Ms. de Rossi).

(Fürst, Bibl. hebr.).

Narboni, Mose b. Josua, auch Maestro Vidal, s. Mose.

Narol, Moses, Rabbiner zu Metz, Vater des Arztes Tobias Cohn, gestorben 1659 in Metz, war Rabbiner u. Arzt zu Narol, Galizien, von wo er 1648 vor den Kosaken nach Deutschland flüchtete. Er verfaßte: Sefer birkath tow, I. Teil betitelt „Kether Torah", Predigten über den Pentateuch, II. Teil „Kether schemtow", Predigten über die fünf Megilloth. Weiters verfaßte er ein medizinisches und ein mathematisches Werk.

(Fürst, Bibl. Hebr.).

Naschér, Eduard, Humorist, Redakteur des „Wiener Punsch", geboren am 13. Mai 1853 zu Ung.-Brod, widmete sich in Berlin u. Prag dem Studium der Theologie und hielt bereits 1871 seine erste Predigt „Über die reinen Göttergedanken", die auch in Prag in Druck erschien. Nachdem er zwei Jahre als Prediger gewirkt hatte, ging er, seiner Neigung folgend, zur Schriftstellerei über und fungierte besonders als Mitarbeiter mehrerer humoristisch-satirischer Wochenblätter. Später war Naschér als Prof. an großen öffentlichen Lehrinstituten tätig. Die Früchte seiner literarhistorischen Studien sammelte er in d. großen, Jahre rastloser Arbeit beanspruchenden Prachtwerk „Geschichte der Weltliteratur" (1901, 3. A. 1906), das eine weite Verbreitung fand. Weiters verfaßte er: Sein Gnadenbild (Novelle, 1880, 3. A. 1885), Geschichte einer Fensterscheibe (1880, 3. A. 1885), Lax und Sax (Posse, 1885), Irrende Sterne (Novelle, 1885), Sprachlogik im Dienste des Humors (1886), Drei Damen meiner Bekanntschaft (humorist. Novellen, 1888, 2. A. 1890), Sommersprossen (humor. Nov., 1890), Memoiren eines Lebemannes (1890), Lilis Briefe (Lustspiel, 1894), Handbuch der Literatur der alten Völ-

www.dacoromanica.ro

ker (1896), Und wem sie just passierte (Novelle, 1897), Ida (Humoresken, 1908). Neue Polterabendscherze, Hochzeitsgedichte und Tafellieder (mit F. Fröhlich, 3. A. 1909). (Brümmer; Kürschner 1902).

Nascher, Simon, Dr. phil., Rabbiner und Prediger, geboren in Lipto Szt. Miklos am 16. März 1842 als Sohn des dortigen Oberrabbiners Moses N., gestorb. in Baja 25. Juli 1901, besuchte 1861—65 das jüdisch-theologische Seminar in Breslau, war 1866—1878 Rabbiner und Prediger des Vereines Schochore tow in Berlin und lebte später in Baja, zurückgezogen, wissenschaftlichen Studien, deren Ergebnisse er in verschiedenen Blättern und in selbständigen Werken veröffentlichte, darunter: Reden und gottesdienstliche Vorträge, Der Gaon Haja. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte d. semitischen Sprachforschung (Berlin 1867), Die Sentenz bei Juden u. Arabern (Berlin 1868), Einfluß der deutschen Philosophie auf die Volksbildung (das. 1872), Wissenschaftliche Vorträge über Kunst und Philosophie (das. 1875); Das Judentum der Aufklärung, Reden für die Gebildeten aller Konfessionen (Magdeburg 1876), Franz Deak (Berlin 1877), Die jüdische Gemeinde in ihrer Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft (das. 1877), Moses Nascher, Oberrabbiner in Baja. Eine exegetische Monographie (Berlin 1879). Er redigierte ferner die Wochenschrift „Berliner Zeitung des Judentums" (1870) und gab eine Auswahl von Gedichten nach dem ung. Texte des Dichters Revitzky Gyula in metrischer deutscher Übertragung (Budapest und Leipzig 1876) heraus.

(A. Z. d. J. v. 16. September 1898, 16. Februar 1900, 14. Mai 1900 und 2. August 1901; Kürschner 1902).

Nasir, Isaak, erster Begründer der Kabbala, lebte um 1100 n. Chr. u. gab seine Visionen und Ansichten als vom Propheten Elija empfangen, aus. Jakob Nasir hat das von Isaak Empfangene an Abraham Ab Bet-Din überliefert. Er schrieb: „Masecheth Azilut", Traktat üb. die Emanation in 14 Paragr., den vielen Talmud- und Midraschstellen über das Licht, ferner der Engellehre, dem Buche Jezirah u. a. sich anschließend (Wilna 1802, Zolkiew 1804, Lemberg 1850).

Nasir, Jacob, wahrscheinlich identisch mit Jacob Nasir b. Meschullam b. Jacob, lebte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Tossafist in Lunel, hat Pijutim und biblische Bücher glossiert. Fragmente seines Hiob-Kommentars finden sich in verschiedenen Handschriften.

Nasir Josef b. Chajim Moses Halevi, palästinischer Rabbiner, geboren zu Hebron 1650, gest. 1719 in Kairo, studierte unter Moses Galante, wurde dann Rabbiner seiner Geburtsstadt, von welcher Gemeinde er als Almosensammler Europa bereiste und schließlich seinem Freunde Abraham b. Mordechai Halevi im Rabbinate von Kairo folgte.

Er verfaßte zwei Bände Responsen unter dem Titel „Matteh Josef" (Konstantinopel 1717—1726), ediert von seinem Schwiegersohn Jeschua Sababo. Weiters edierte er die Responsen des Abraham b. Mordechai Halevi.

(Kn. I. 484).

Nassauer, Max, Dr. med., Frauenarzt und Schriftsteller in München, Vorsitzender und Gründer der deutschen Gesellschaft für neuzeitliche Findelhäuser, geb. 3. Oktober 1869 zu Würzburg, hat neben seinem praktischen Berufe eine äußerst fruchtbare auf verschiedene Gebiete sich erstreckende, schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Seit 1896 ist N. ein treuer Mitarbeiter an der Münchener Medizin. Wochenschrift u. bilden seine Artikel eine bleibende Bereicherung der mediz. Literatur.

Schöngeistige Bücher: Doktorfahrten, Novellen (Stuttgart 3. A.); Der gute Doktor, ein Bilderbuch (München 9. Aufl.); Der Arzt der großen und der kleinen Welt, Novellen (das. 2. Aufl.); Sterben ... ich bitte darum, Novellen; Die hohe Schule für Ärzte und Kranke, Novellen (2. Aufl.); Pasmis, Novellen; Das Nessushemd, Roman (2. Aufl.); Soldatenfrauen, Nov.; Die Doktorschule, Novellen (5. Aufl.).

Medizinische Bücher: Des Weibes Leib und Leben in Gesundheit und Krankheit (5. Aufl. 1927); Findelhäuser und Fruchtabtreibung (1925); Gebirge und Gesundheit; Der moderne Kindermord und seine Bekämpfung durch Fin-

www.dacoromanica.ro

delhäuser; Neuzeitliche Findelhäuser (1922). Außerdem zahlreiche schöngeistige Aufsätze und medizin. Arbeiten, dann Biographien großer Mediziner u. ärztlicher Dichter, sowie ärztliche Belletristik, Referate über ärztl. Sitzungen, über mediz. Erfindungen, sozialärztliche Fragen, Würdigungen von Werken namhafter Autoren, Kongreßberichte. (w.).

Nassi, Don David in Kandia, Bruder des Josef Nassi, der Vertraute, Finanzmann u. Lehrer des Kardinals Francesco Bentivoglio auf Kandia. Er schrieb: „Hodaas baal din", polemisches Werk geg. das Christentum und Apologetik des Judentums in 2 Tln., nämlich 1. Beweisführung und Bestätigung der 13 Glaubensartikel, 2. Die Widerlegung des Christentums. Die Vorrede dieses zweiteiligen Werkes ist abgedruckt in dem Katalog der Michael'schen Bibliothek, in Ozar Chaim (Hamburg 1848).

(Graetz, Geschichte der Juden VIII.; Kn. I. 244).

Nassi, Josef, Herzog v. Naxos, führte als Maranne in Portugal den Namen Joao Miquez, geboren um 1515 in Portugal als Sohn einer reichen Marannenfamilie, gest. 1579 in Konstantinopel. Er war ein Neffe der edlen Frau Donna Gracia Mendesia, mit der er, da ihm die Maske des Christentums überlästig war, nach Antwerpen flüchtete, wo er bald eine geachtete Stellung einnahm und selbst bei der Statthalterin Maria, ehmalige Königin von Ungarn, in hoher Gunst stand. Aber auch da durften sie es nicht wagen, sich öffentlich zum Judentum zu bekennen. Sie gingen daher nach Venedig und blieben von 1549—53 in Ferrara. Inzwischen war N. nach Konstantinopel gekommen, woselbst er öffentlich zum Judentum übertrat. Hier heiratete er Reyna, die Tochter der Donna Gracia, die ebenfalls zum Judentum zurückgekehrt war. Infolge seiner Kenntnisse, seines Reichtums u. seiner Vertrautheit mit den politischen Verhältnissen in Europa, fand er bald Zutritt zu den Hofkreisen, denen er wertvolle Dienste leistete. Hiefür wurde er von Selim II., dem Sohne Solimans (1566—74) zum Herzog von Naxos und über die cykladischen Inseln ernannt. In dieser hohen Stellung trat er in nahe Beziehungen zu den Großen Europas. Auch mit dem Polenkönig Sigismund August stand er in lehhaftem Briefwechsel. Er bewirkte die Befreiung türkischer Juden, die v. Papst Paul IV. in Ankona eingekerkert waren u. sorgte für Schulen u. Gelehrte, die er freigiebig unterstützte. Auch eine jüd. Druckerei gründete er in Konstantinopel, die er bis zu seinem Tode leitete. Josefs Witwe, Reyna, übernahm sie hierauf, verlegte sie aber 1593 nach Belvedere und 1597 nach Kuru Tschesme bei Konstantinopel.

Nach dem Berichte Josef ha Kohens wurde N. vom Sultan Soliman über Tiberias und sieben andere Städte in der Umgebung gesetzt; sein Untergebener Josef Ibn Adret, der von Selim, dem Sohne Solimans, einen Gehalt von 60 Asper täglich bezog, unternahm im Auftrage Naxis und auf ausdrückliche Ermächtigung des Sultans den Wiederaufbau der Stadt Tiberias, wobei er durch seine Beharrlichkeit, d. auf einer angeblichen Weissagung beruhenden Widerstand der Landesbewohner besiegte. Der Bau wurde gegen Ende des Jahres 1564 vollendet. N. sorgte für Maulbeerpflanzungen zur Hebung der Seidenkultur und durch Einführung spanischer Wolle für Tuchweberei. Er trieb die Forderungen der Regierung gegen Frankreich mit eigenen Kaperschiffen ein u. beglich eine Rechnung mit d. Seemacht Venedig, indem er bei günstiger Gelegenheit den Sultan veranlaßte, die damals venetianische Insel Zypern zu erobern (Zypern blieb seither türkisch, bis ein anderer Staatsmann jüd. Blutes, Benjamin Disraeli, die Insel an England brachte). Gleich seiner edlen Schwiegermutter, die zugleich seine Großmutter war, war er Förderer der jüdischen Wissenschaft; für ihn schrieb Mose Almosnino sein Regimiento della vida (Sprachkunde); in seinem Hause wurden am 1. Jänner 1578 mehrere polemische Schriften für Isaac Akrisch abgeschrieben. Das Buch Ben Porat Josef (Konstantinopel 1577), welches eine religiöse Disputation Josefs mit einem Christen enthält, wird Josef Nassi zugeschrieben, soll aber Isac Onkeneira zum Verfasser haben. Don Samuel N.,

www.dacoromanica.ro

ein Bruder Josefs, leitete dessen Geschäfte in Ferrara.

(M. A. Levy, Don Josef N., Herzog von Naxos, Breslau 1859; J. E. IX. 172; Ersch u. Gruber; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VI. 35 ff.; MS. XLI.; Kn 1. 485; Hakarmel II. No 61; Graetz, Geschichte d. Juden IX.).

Nassi, Mendesia Gracia (Channa), auch Donna Beatrice de Luna, aus der Familie Benveniste in Spanien, geboren um 1510 in Portugal, gest. 1568 in Konstantinopel. Sie war als Marannin mit einem Marannen namens Francisko Mendes aus dem Hause Nassi verheiratet. Als ihr Gatte nach Hinterlassung eines großen Vermögens, das er durch seine weitverzweigten Handelsunternehmungen in Lissabon, Flandern und Frankreich erworben hatte, vor 1535 gestorben war u. die grausige Einführung der Inquisition in Portugal ihr Vermögen, ihr und ihres Kindes Leben zu gefährden drohte, begab sie sich zu ihrem Schwager nach Antwerpen, wo sie sich durch ihre feine Bildung und ihr großes Vermögen bald Eingang in die höchsten Gesellschaftskreise verschaffte. Dies gelang ihr umso eher, als die Familie Mendes hier eine geachtete Stellung einnahm. Diego stand der Filialbank von Antwerpen vor und galt als der reichste und angesehenste portugies. Maranne in Flandern. 1549 kam sie, nachdem ihr Schwager auch gestorben war, nach Venedig. Hier wurde sie vor dem Herzog verklagt, daß sie eine geheime Jüdin sei und nach der Türkei unter Mitnahme ihres ganzen Vermögens flüchten wolle, um dort ihrem jüd. Glauben zu leben. Donna Gracia ward ins Gefängnis geworfen und das Vermögen sollte ihr konfisziert werden. Ihre Familie wußte aber die hohe Protektion des Sultans Suleiman zu gewinnen, der auf diplomatischem Wege ihre Freilassung forderte. Diese diplomatische Intervention hatte sogar einen Krieg zwischen der Türkei u. Venedig zur Folge. Schließlich wurde die Donna freigegeben und es gelang ihr eine Zufluchtstätte in Ferrara zu finden (1549—53), wo ihr der tolerante regierende Herzog Ercole d'Este sogar die Erlaubnis gab, sich frei zum Judentum bekennen zu dürfen. Trotzdem mußte sie noch mehrfache Verfolgungen und Drangsalierungen erleiden. Nachdem sie hier die Tochter ihrer Schwester, die schöne jüngere Gracia II. mit ihrem Neffen Samuel Nassi verlobt hatte, führte sie das längst gehegte Vorhaben durch und wanderte, um allen Anfechtungen auf christl. Boden zu entgehen, nach Konstantinopel aus. Ihr begabter Neffe Joao Miques, welcher mit ihrer Tochter Reyna versprochen war, bereitete die Abreise vor. So kam es, daß sie in Konstantinopel, wohin sie mit großem Gefolge von etwa 500 Personen kamen, günstige Aufnahme fanden. Ihr Neffe trat hierauf offiziell zum Judentum über und nahm den Namen Joseph Nassi (s. d.) an. Mit reichen Geldmitteln gesegnet, widmete sich hier die edle Donna der Wohltätigkeit. Sie unterstützte die Notleidenden, gründete Bet- u. Lehrhäuser, setzte mehreren Gelehrten Jahresgehälter für ihren Lebensunterhalt aus und förderte die Wissenschaft in hervorragender Weise. Als Papst Pius IV. sich entsetzliche Grausamkeiten gegen friedliche Juden zuschulden kommen ließ, wußte Gracia-Channa die Hilfe des Sultans anzurufen und Schutz u. Zuflucht für die bedrängten Glaubensgenossen zu erwirken. Große Reichtümer verwandte sie zur Unterdrückung der Inquisition in Portugal und zur Rettung der Marannen, sowie zu deren teilweiser Ansiedlung in der Türkei. Der Dichter Samuel Usque in Ferrara setzte ihr ein ehrendes Denkmal in seinem Buche „Consolaçao as Tribulacoes de Israel" = Die Tröstungen für die Trübsale Israels (1553), das er ihrem Leben und ihrem Wirken weihte.

(I. Hakohen, Emek habacha; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, ders. in Jüd Frauen; O. J. VI. 188; Graetz, Geschichte der Juden IX.; Reny, Das jüd. Weib).

Nathan, Benjamin, ein falscher Prophet aus Asa, geb. 1645 in Jerusalem, gest. 1681 in Sofia, eignete sich in einer Jeschiwah talmudische und kabbalist. Kenntnisse an und ließ sich in Asa nieder. 1665 schloß er sich Sabbatai Zwi an, dem er nach Jerusalem folgte, wobei er phantastische Andeutungen über seine prophetische Sendung, sowie Gebete und Bußformeln verbreitete. Nach dem Übertritt Sabbatai Zwis zum Islam zog N. 1666 nach Damaskus u. schrieb von dort einen Brief der Ermutigung an

www.dacoromanica.ro

seine Gläubigen nach Aleppo. Von dort kam er nach Smyrna, dann nach Korfu, wo er durch seine Prophezeiungen viele Anhänger gewann, und schließlich nach Venedig, Livorno und Rom. In Adrianopel prophezeite er, daß die Erlösung im Jahre 1670 kommen werde. Dann ließ er sich in Sofia nieder, wo er bis zu seinem Tode, von einem kleinen Kreis von Sabbathianern verehrt, lebte. Die Bibliographen schreiben ihm die Abfassung des Buches „Chemdath hajumim" zu, das über Moral, Sitten und Gebete handelt und 1732 in Smyrna anonym erschien. Außerdem schreibt man ihm noch folgende Bücher zu: Hadrath kodesch (Konstantinopel 1735), Ozar nechmad (Venedig 1738), Pri etz hadar (zum 15. Schwat, dortselbst 1753), Tikune krija (Amsterdam 1766). Seine Reiseberichte wurden ins Deutsche von M. Harschetzki übersetzt und in der Zeitung „Orient" Jg. 9, 170, 299 abgedruckt.

(Etsenstadt, Daath kedoschim; R. E. J. XXVI. 209—219; O. J. VII. 127—29).

Nahtan ben Chaim Amram, palästinensischer Schriftsteller, lebte zu Hebron in der ersten Hälfte d. 19. Jahrhunderts, gehörte der sephardischen Gemeinde Palästinas als europäischer Agent zum Sammeln milder Gaben für das heil. Land an. Er verfaßte: „Kinjan geph", enthält Noten zu Schulchan aruch, Choschen mischpat (Livorno 1830): „Kinjan peroth", ein Ritualwerk, alphabetisch geordnet (das. 1840); „Os we chedwo", eine Sammlung von Essays über den Brudermord Kains (Amsterdam 1842); „Mischbezes sahab", Responsen über Erbrecht (Livorno 1851); „Noam hamadoth", eine Sammlung von ethischen Ansichten, Aphorismen u. Redensarten, alphabetisch geordnet (Saloniki 1854). Weiters edierte er mehrere Werke früherer Schriftsteller. (J. E.).

Nathan, Edward, amerikan. Konsul, geboren 10. Juli 1878 in Philadelphia, studierte an der Universität zu Penna orientalische Sprachen u. Rechtswissenschaften und war vom Jahre 1905—07 ausübender Rechtsanwalt. Hierauf kam er als amer. Konsularagent nach Patras (Griechenland) und war dann in folgenden Staaten Konsul: Mersina, Türkei, im Mai 1909; in Vigo, Spanien im Dezember 1917; Palermo, Italien im Nov. 1921.

(Who's Who of Am. J. 452).

Nathan, Elias Salomon, Arzt und Schriftsteller, geboren um 1806 zu Eutin, gestorben 5. Juli 1862 in Hamburg, studierte an der Universität Kiel, promovierte 1830, machte 1831 den polnischen Feldzug mit und ließ sich dann als praktischer Arzt in Hamburg nieder. Neben seiner ausgebreiteten Praxis befaßte er sich auch eingehend mit jüd. Geschichte u. Literatur und übersetzte unter dem Ps. „Essenna" Joseph Salvadors „Histoire des Institutions de Moise et du Peuple Hebreu" ins Deutsche (3 Teile, Hamburg 1836, mit Einleitung von Gabriel Riesser). Dann schrieb er: Gedanken aus dem Tagebuche eines Juden über die drei großen Propheten der europäischen Geschichte (das. 1837) und „Denkwürdige Beispiele aus d. Kirchengeschichte f. herrschende u. beherrschte Gemeinschaften" (Hamburg 1835).

(S Kürschner).

Nathan, Ernesto, gewesener Bürgermeister von Rom, geboren am 2. Feber 1845 in London, gestorben April 1921 in Rom, erhielt seine Erziehung in London und in Livorno, wohin seine Eltern in den 70-ger Jahren übersiedelten und widmete sich dann der Politik. Er wurde ein eifriges Mitglied der republikanischen Partei, innerhalb deren er den Grundsätzen Mazzinis huldigte, der während seines Londoner Exils mit dem Hause Nathan befreundet war; erst spät machte er Frieden mit dem Hause Savoyen.

Als Bürgermeister von Rom (seit 1907) hatte Nathan die Führung des liberalen Blocks in Rom inne u. war einer der bedeutendsten Vertreter in d. Union der Volksparteien, welche der ital. Politik in den Jahren nach 1900 vielfach ihre charakteristische Note gab. N. war zeitweilig Chef der italienischen Freimaurerei, innerhalb welcher er eine prominente Stellung einnahm. Dies, sowie seine entschieden liberale Haltung und sein Kampf gegen die Politik des Vatikans haben ihm vielfache Angriffe des internationalen Antisemitismus eingetragen. N. war Kommandeur des Or-

www.dacoromanica.ro

dens vom Stern von Aethiopien, besaß daß Großkreuz des heiligen Mauritius und Lazarus etc.

(Wiener Morgenzeitung vom 17. April 1921).

Nathan, George Jean, Verleger, Autor und Kritiker, geb. 14. Februar 1882 in Wayne, Indien, erzogen zu Cornell, besuchte seit 1905 die Universität in Bologna, errichtete sich hierauf ein Verlagsgeschäft, ist Herausgeber verschiedener Zeitungen, seit 1924 Gründer und Herausgeber von „American Mercury", Herausgeber und Mitarbeiter am „London Daily Mail" und an anderen Zeitschriften. Er verfaßte: Das ewige Mysterium (1913); Europa nach 8 : 15 (1914); Ein anderes Buch über das Theater (1916); Ein Buch ohne Titel (1918); Das Volkstheater (1918); Das Theater, das Drama, die Girls (1921); Die Kritik und das Drama (1922); Das Haus des Satan (1926) u. a. (Who's Who of Amer. Jewry).

Nathan Habawli, der Babylonier genannt, Sohn eines Exilfürsten, Tanna aus Meschan, lebte um 180 n. zur Zeit R. Simons b. Gamliel II., von dem er zum Gerichtspräsidenten ernannt wurde. Von Geburt ein Babylonier, kam er kurz vor der Aufhebung der hadrianischen Verfolgungsedikte nach Palästina. Eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung machte ihn auch mit den Kenntnissen profaner Wissensfächer bekannt. Mit seinen gelehrten Zeitgenossen R. Simon, R. Meir, R. Jose, R. Juda und anderen verstand er über die schwierigsten Gesetzesfragen zu diskutieren und dieselben einer Lösung zuzuführen.

Nathan gehörte zu d. letzten Tannaim und war nicht nur ein hervorragender Kenner der Halacha u. Aggada, sondern auch in der Mathematik, Astronomie, Geographie und Völkerkunde heimisch. Er bildete das Neuhebräische zum Teil nach dem Aramäischen aus u. schrieb: „Pirke awoth", eine Sammlung moralischer und religiöser Lehrsätze, bestehend aus 41 Kapiteln, die zum Teil mit Mitteilungen über das Leben der Tannaim durchsetzt sind und von Taylor ins Lateinische übersetzt wurde; eine eigene Mischnahsammlung, genannt Mischnath de-Rabbi Nathan; „Arboim wetescha middoth", eine Barajita-Sammlung v. Lehren, enthaltend geometrische und mathematische Probleme; ein Haggadawerk Masechta awoth de Rabbi Nathan, enthaltend Sagen und Schriftenauslegungen (In neuester Zeit 1833 erschien es in prachtvoller Folioausgabe zu Wilna und Grodno, begleitet v. zwei Kommentaren; „Schne Eljahu", bespricht die Emendationen, Elia Wilna Ben Abraham weist die älteren Lesarten nebst einer Kommentierung des Inhaltes nach.

Sein Ausspruch: „Überall wohin Israel vertrieben wurde, zog die Schechina mit ihm".

(Braunschweiger, Lehrer der Mischnah; Hamburger, Realenzyklopädie).

Nathan, Hameathi, s. Hameathi.

Nathan, Hannover, s. Hannover.

Nathan Isaac, Komponist, Gesangsprofessor und Schriftsteller, geb. 1792 zu Canterbury, gestorben 15. Jänner 1864 zu Sidney. Von seinen Eltern für das Priesteramt bestimmt, wurde er frühzeitig nach Cambridge geschickt, um dort Hebräisch, Deutsch und Chaldäisch zu studieren und machte sehr große Fortschritte. In seinen Mußestunden betrieb er mit Vorliebe Musik. Bald wußte er seine Eltern zu bestimmen, ihn Musik anstatt Theologie studieren zu lassen. Er wurde nach London zu Domenico Corri (1746—1825), einem ital. Komponisten und Lehrer, geschickt, machte auch da glänzende Fortschritte und veröffentlichte schon nach acht Monaten das erste Lied „Infant love" = Kindesliebe. In rascher Aufeinanderfolge veröffentlichte er noch einige Lieder, deren bestes „The Sorrows of Absence" = Die Trauer der Abwesenheit, ist. 1812 wurde er von Douglas Kinnaird bei Lord Byron eingeführt und schloß mit dem Dichter ein Freundschaftsbündnis, das bis zu dessen Tod währte. Auf Kinnairds Anregung hin schrieb Lord Byron die „Hebrew Melodies", welche N. vertonen sollte (1815 und 1829 veröffentlicht). Lady Caroline Lamb war gleichfalls eine Freundin Nathans und schrieb für ihn Gedichte, die er dann vertonte. Im Jahre 1829 veröffentlichte er die „Fugitive Pieçes an Reminiscenses of Lord Byron" = Erinnerungen an Lord Byron.

www.dacoromanica.ro

Von seinen Opern, Pantomimen und Melodramen konnten einige große Beliebtheit erlangen. Darunter „Sweethearts and Wives", welche 7. Juli 1823 zum ersten Male u. darauf durch 50 Abende hintereinander im Haymarket Theater aufgeführt wurde. Sie enthält die populärsten Gedichte Nathans, wie: „Why are you wandering here?" (Warum wanderst du denn hier?) und „Ill not be a maiden forsaken" (Ich will nicht eine verlassene Jungfer sein). Nathans kom. Oper „The Alcaid or the secrets of Office", zu der Kenney ebenso wie zu „Sweethearts and Wives" den Text lieferte, wurde am 10. August 1824 in Haymarket, seine musikalische Posse „The Illustrious Stranger or Married and Buried" im Oktober 1827 in Drury Lane aufgeführt. 1823 veröffentlichte er „Musurgia Vocalis: an Essay on the History and Theorie of Music, and on the Qualities, Capabilities, and Management of the Human Voice, with an Appendix on Hebrew Music, historisch-theoretische Essays über Stimmbildung, welche er Georg IV. widmete. 1836 folgte „Life of Mme. Malibran de Beriot, interspersed wihn original Anecdotes and critical Remarks on her Musical Powers" (1.—3. Aufl.). Er wurde bald Musikhistoriker Georgs IV. und Instruktor für Musik der Prinzessin Charlotte of Wales. Infolge materieller Schwierigkeiten wanderte er 1841 nach Australien aus, wo er sich nun größtenteils der Kirchen- und Choralmusik widmete. 1846 veröffentlichte er gleichzeitig in Sidney und London „The Southern Euphrosyne and Australian Miscellany, containing Oriental Moral Tales, original Anecdotes, Poetry and Music, an historical Sketch with Exemples of the Native Aboriginal Melodies, put into modern Rhythm, and harmoniset as Solos, Quartets and together Pianoforte Accompaniment by the Editor an solo Proprietor Isaak N." Seine Vorlesungen über Praxis und Theorie in der Musik, die er in Sidney abgehalten hatte, veröffentlichte er 1846. Seine letzte Komposition war der „A song of Freedom" = Freiheitslied, welches durch Sir John Young der Königin übersendet wurde. In seinem 72. Lebensjahr wurde N. eines Tages von der Pferdebahn überfahren und starb bald darauf.

Im Musikkatolog des britischen Museums sind nicht weniger als 12 Seiten Nathans Kompositionen und literarisch. Werken gewidmet. Von den hier nicht erwähnten sind die besten „A national song", „God save the Regent" und „Long live our Monarch" für Solo, Chor und Orchester (London 1830).

(Jewish Chronicle v. 25. März 1864; Katalog d. Anglo Jewish Hist. Exhibitio; Dict. of Nat. Biog. XIV, 121—23; Riemann, Musiklexikon).

Nathan ben Isaak Hakohen Habawli aus Bagdad, lebte zwischen 916 u. 960. Er schrieb: Sippurim, Berichte über die Hochschulen zu Sura und Pumbadita u. die Vorzüge der ersteren, über das Vortragswesen, die Prüfungen in den Kalla-Monaten (Elul und Adar), über die Allufiim und Rasche Kalla, über den Exilarchen Ukba und andere Begebnisse der Hochschulen (Amsterdam 1716).

(Lewin in W. u. W).

Nathan, Isaak ben Kalonymos Mordechai, mit dem provençalischen Namen Bongodas, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, stammte aus einer gelehrten Familie Nathan aus der Provençe und lebte im 15. Jahrh. Sein Vater war der Philosophie, des Arabischen u. der Arznei kundig. N. verfaßte zwei Streitschriften, die eine zur Widerlegung von Geronimos Schmähschrift unter dem Titel „Tochachath mateh", Zurechtweisung des Irrlehrers und eine andere „Mibzar Isaak" = Die Festung, religiöse Disputationen mit Christen. Er stellte endlich ein mühsames Werk zusammen, welches anderen die Abwehr von Angriffen auf das Judentum erleichtern sollte und „Meer netiv" betitelt wurde (Venedig 1524 und 1564, Basel 1581, Rom 1620, mit Anmerkungen von Calasio; die bekannteste Ausgabe ist diejenige von Buxtorf, Basel 1632). Vom Septemb. 1437—45 arbeitete er an einer Bibel-Konkordanz, d. h. er gruppierte die Bibelverse in alphabetischer Ordnung unter die Schlagwörter nach Wurzeln und Stämmen. Zum Muster diente ihm dabei die lateinische Konkordanz der Bibelstellen des Franziskaners Arlotto de Prato (um 1290). Durch diese

www.dacoromanica.ro

Konkordanz, die er „Or sarua" betitelte, hat er der Bibelkunde einen außerordentlichen und bleibenden Dienst geleistet, denn erst dadurch ermöglichte er es, eine gründliche Schriftauslegung anzubahnen. Die erste Ausgabe erschien Venedig 1523. Weiters verfaßte er eine Ethik in 3 Teilen betitelt „M'amezkoach", von der Reggio Bruchstücke veröffentlicht hat, und 21 Abhandlungen über verschiedene Gegenstände d. jüdischen Literatur.

Sein Großvater Jehuda Nathan hat Ibn Wasids Materia medica, sowie Alghazalis Makasid aus dem Hebr. ins Arabische übertragen.

(Graetz, Geschichte d. Juden VIII.; Carmoly, La France israélite p. 95 f.).

Nathan ben Jechiel b. Abraham, ital. Lexikograph, gleich dem Franzosen Raschi und dem Spanier Alfasi der bedeutendste Talmudgelehrte des elften Jahrhunderts in Italien, wurde im Jahre 1035 in Rom geboren und ist im J. 1106 das. gestorben. Er stammte aus d. Familie Anaw und zählte große rabbin. Gelehrte zu seinen Vorfahren. Seine Studien begann er bei seinem Vater, welcher Vorsteher der talmudischen Hochschule und ein bekannter synagogaler Dichter war. Bald verließ er jedoch Rom und saß in Sizilien zu den Füßen des Dajjan Mazliah ben Elia Ibn al Bazak, der selbst Reisen im Orient gemacht u. im Lehrhaus zu Pumbadita die Vorträge d. Gaon Hai gehört hatte. Wahrscheinlich hat Nathan auch die übrigen damals blühenden Schulen Italiens, namentlich das Lehrhaus in Bari besucht, wo Mose Khalfo seine Vorträge hielt. Hierauf war er Schüler des weithin berühmten Haggadisten Mose b. Jakob Hadarschan in Narbonne. Nach Rom zurückgekehrt, übernahm er nach dem Tode seines Vaters gemeinsam mit seinen Brüdern Daniel und Abraham die Leitung der römischen Hochschule. Mit Salomo Jizchaki, Hai b. Scherira u. a. stand er in wissenschaftlicher Korrespondenz und beantwortete gemeinsam mit seinen Brüdern zahlreiche an ihn ergangene Anfragen über rituelle Dinge. Seine Vermögensverhältnisse scheinen nicht ungünstig gewesen zu sein, was die Errichtung eines rituellen Bades und einer schönen Synagoge (vollendet September 1101) beweisen.

Mitte Adar des Jahres 4861 (Mitte Februar 1101) hatte er das Werk seines Lebens, das talmudische Lexikon, das er, vielleicht dem Vorgange des Gaon Zemach folgend „Aruch" nannte, beendet. Es ist ein Wörterbuch d. gesamten nachbiblischen Literatur und zugleich ein Reallexikon des Talmuds, ein Werk, zu dessen Zusammenstellung ein ungeheurer Fleiß notwendig war, das uns zahlreiche, von unseren Ausgaben abweichende Lesarten in den talmudischen Schriften und viele Fragmente von Autoren, deren Werke für uns verloren sind, erhalten hat. Der Aruch wurde sehr schnell auch außerhalb Italiens bekannt und erfreute sich alsbald der ungeteilten Anerkennung aller Talmudforscher. Etwa ein Menschenalter nach dem Tode des Verfassers kam d. Werk den deutsch-franz. Gelehrten in d. Hände und wurde nun von den Tossaphisten und Talmudgelehrten eifrig benützt. Es wurde in zahllosen Handschriften u. schon vor 1480 durch den Druck in einer Reihe von Ausgaben verbreitet, erfuhr dadurch Zusätze und Kürzungen, die es zum Teil arg entstellten. In späteren Jahrhunderten wurden Kompendien und Ergänzungen des Aruch verfaßt. Eine lateinische Übersetzung des Aruch von Santis Pagninus erschien zu Rom 1523 und eine solche von Sebastian Münster zu Basel 1527. Neuere Ausgaben sind jene von Landau (Prag 1819—24, 5 Bde.) und Kohut (Aruch complectum, Wien 1878—92, 8 Bde.) Zusätze zur Amsterdamer Ausgabe gab Benjamin Musafia (Amsterdam 1655) heraus.

(Vogelstein u. Rieger I; S. J. Rapoport in Biccure hatitim X. 1829; W. u. W. II. und III.; O. J. VII; 126; Geiger, Nachgelassene Schriften).

Nathan, Maud, Schriftstellerin, Sozialistin, geb. 20. Oktober 1862 in N.-Y.-City, genoß ihren Unterricht in Privatschulen, besuchte die Hochschule in Green-Bay u. widmete sich hierauf der Wohlfahrtspflege und der Frauenbewegung. Sie ist Gründerin und Ehrenpräsidentin des Consumers, League of N.-Y., Vizepräsidentin vom Nat.-Inst. of Social Sciences, Präsidentin verschiedener

www.dacoromanica.ro

Frauenvereine, Ehren-Vizepräsidentin des Rates der jüdischen Frauen, verfaßte mehrere Denkschriften in Französisch und Deutsch, wirkte als offizielle Rednerin bei den internationl. Kongressen zu Paris, Genf, Antwerpen, Budapest, Luzern, London, Berlin, Stockholm und Rom. Sie war die erste jüd. Frau, welche eine Ansprache vom Altar des Tempels während des Gottesdienstes im Tempel Beth El in New-York hielt. Außer vielen Zeitungsaufsätzen verfaßte sie eine „Geschichte einer epochemachenden Bewegung". (Who's Who of Am. J.).

Nathan, Sir Matthew, engl. Militär u. Administrator, geb. 3. Jänner 1862 in London, diente als Offizier im Ingenieurkorps u. machte mehrere Feldzüge mit. 1889 wurde er Gouverneur von Sierre Leone, später von der Goldküste, der erste Jude, der im Kolonialdienst die Gouverneurstellung erreichte. I. J. 1895 wurde er Sekretär der Kolonialverteidigungs-Kommission u. erhielt als Anerkennung für seine Leistungen in diesem Amte den Michael-Georgsorden, 1903 wurde er Gouverneur von Hongkong, dann von Natal. 1909 ward er zum Sekretär des Generalpostamtes von England, dann zum Minister für Pensionen etc. ernannt. Als Statthalter von Queensland amtierte Nathan von 1920—25 und erfreute sich großer Beliebtheit. 1926 wurde er neuerdings in die Kolonialverwaltung, u. zw. als Vorsitzender des „Advisory Committe" berufen. Sir N. ist ein hervorragendes Mitglied der Anglo-Jewish Association.

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 26. August 1926).

Nathan, Nata b. Mose, Rabbiner von Hannover, hielt sich 1648 in Zaslow auf, ging aber, als die jüdischen Schulen in Wolhynien von den Kosaken und Tartaren verheert wurden, nach Italien und starb in der Nähe von Padua. Er schrieb „Nata neemon" und „Nata schaschiim", über jüdische Feste und Heiligtümer. (Wolf, Bibl. hebr.).

Nathan, Nata b. Selig aus Krakau, ein Enkel des Nathan b. Salomo Spiro, des Verfassers des „Megale amukoth", erlangte bereits in jungen Jahren den Rabbinatssitz zu Eibenschütz in Mähren, wo er nach kurzer Wirksamkeit am 7. Nov. 1707 starb. Sein Name ist durch seinen berühmten Sohn Jonathan Eibenschütz bekannt geworden.

Nathan, Offizial, s. Offizial.

(Oold, Die Juden und Judengemeinden Mährens p. 185).

Nathan, Paul, Dr. phil., Philanthrop und Politiker, geb. 25. April 1857, gest. 15. März 1927 in Berlin, war einer der markantesten jüd. Persönlichkeiten des letzten Jahrhunderts, ein Künstler des Wohltuns auf großer Linie, ein Philanthrop großen Stils. Außer Geschichte und Volkswirtschaft betrieb er mit wissenschaftlicher Gründlichkeit Philosophie und Naturkunde, verbrachte hierauf längere Zeit auf Seereisen, die er gern zu unternehmen pflegte und erwarb sich dann als Politiker u. sozialer Schriftsteller, sowie durch seine großen Verdienste um die zu jener Zeit schwer bedrohten Juden in Rußland in den prominenten jüd. Kreisen der Welt bedeutendes Ansehen; er wurde d. anerkannte Führer der Assimilationspolitik in Mitteleuropa. Diesem Zwecke machte er auch den „Hilfsverein der deutschen Juden", den er (23. Mai 1901) begründet und geleitet hat, dienstbar. Er war dabei aufrichtig von der Überzeugung durchdrungen, daß die faktische Gleichberechtigung der Juden in den einzelnen Staaten die Assimilation fördern und den Judenhaß aus der Welt schaffen müsse. In der von Theodor Barth 1883 gegründeten Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur „Nation" wurde N. 1884 durch Ludwig Bamberger eingeführt. Mit diesem, Theodor Barth und einem Kranz ausgezeichneter Mitarbeiter hat Nathan als Mitredakteur des Blattes bis zu dessen Eingehen 1907 an politischer, literarischer und künstlerischer Publizistik Mustergiltiges geleistet. Er gehört zu den Gründern des Vereines zur Abwehr des Antisemitismus. Im Hilfsverein gründete er ein Abwehrkomitee, kämpfte gegen die Ritualmordlüge, stellte mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die Beteiligung der Juden am Heeresdienste fest, untersuchte den Anteil der Juden am Verbrechen u. v. a. An der großen Entwicklung des Zentralvereines hatte er einen erheblichen Anteil. Zahlreiche Aufsätze veröffentlichte

www.dacoromanica.ro

er in der C. V.-Ztg. Hervorragenden Anteil nahm N. auch am Schulwerk des Hilfsvereins im Orient, vor allem in Palästina, das er errichtet und während jeder seiner Reisen erweitert und gefördert hat. Kindergärten, Volksschulen, Mittelschulen, Lehrerseminare, Kurse für Rabbiner und das Technikum in Haifa, alle diese Anstalten haben Tausende von armen Kindern aus niedrigstem Elend zu Bildung u. Beruf erzogen und in Palästina das Hebräisch zur lebenden Sprache gemacht. Den russ. Juden war N. in den schwersten Zeiten ein helfender Freund. Nach dem Pogrom in Kischinew, sowie auch später, 1906, ging er nach Petersburg u. verhandelte mit den Machthabern Plehwe und Stolypin. In den späteren Jahren förderte er die jüd. Kolonisation in Rußland. So stellte sein Werk einen endlosen Kampf für die Ehre des Judentums, für die politische Freiheit und für den wirtschaftl. Wiederaufbau der Juden im Osten und Südosten Europas dar.

Paul Nathans literarische Arbeit liegt vor allem in den 22 Jahrgängen der „Nation", dann im „Berliner Tagblatt", in der „Neuen freien Presse", in der „Berliner Volkszeitung" u. im „Vorwärts", sowie an ausländischen Zeitungen und Revuen.

An selbständigen Schriften veröffentlichte er: Der Prozeß von Tisza-Eszlar, ein antisemit. Kulturbild (Berlin 1892), Die Juden in Deutschland. I. Die Kriminalität der Juden in Deutschland, II. Die Juden als Soldaten (das. 1896); Der Fall Justschinski. Offizielle Dokumente und private Gutachten (das. 1913); Die preuß. Staatsverwaltung und die Juden; Jüd. Erziehungsprobleme im Orient (1908); Palästina und palästinens. Zionismus (1914); Die russische Revolution und die russischen Juden (1906); Bericht über das Balkanhilfswerk (1913); Die Ostjuden in Deutschland und die antisemitische Reaktion (1922); Das Problem der Ostjuden, Vergangenheit und Zukunft (1926); England und wir, Betrachtungen über die internationale Politik; Die Enttäuschungen unserer Gegner; Die Wohnungsfrage und die Bestrebungen d. Berliner Baugenossenschaft. Überdies gab N. die „Erinnerungen" von Ludwig Bamberger, mit Vorwort versehen, heraus.

(Tageblätter vom 15.—25. März 1927; Paul Nathan-Gedenknummer der C. V. Ztg. vom 14. April 1927; Ernst Feder, Politik und Humanität, eine Biographie Dr. Paul Nathans, Berlin 1928).

Nathan, Robert, amerikan. Schriftsteller und Liederkomponist, geb. 2. Jänner 1894 in New-York, erzogen in d. ethischen Kulturschule Chateau de Lancy, dann am Harvard-College und wurde Lektor über Poesie an der New-Yorker Universität. Er verfaßte: Peter Kinred (1919), Herbst (1921), Jugend wird alt (1922), Der Huppenmeister (1925), Jonah (1925) etc. und komponierte eine Violinsonate, sowie mehrere Lieder.

(Who's Who of Am. J.).

Nathan aus Tranquetaille, Sohn des Meir b. Isaac, des Verfassers von Sefer haëser und Großvater des Estori Hafarchi, war Lehrer des Nachmanides u. des Samuel b. Isaac Hasfardi. Er zählte zu den bedeutendsten Rabbinern der Provençe. Von seinen Arbeiten kennt man nur einen Kommentar zum Pentateuch u. eine Arbeit über die Illegalität der Besitzergreifung, betitelt „Schaare hatefissa".

(M. Gross, in MS. 1878 p. 379; Ders. in Gallia Judaica 247).

Nathanael, Abel Barkat Hibat Allah ben Malka, eine der drei medizinischen Koryphäen im mohammedanischen Reiche, die gleichen Namens und verschiedener Religionen waren, lebte im 12. Jh., und wurde wegen seiner außerordentl. Leistungen „Der Einzige seiner Zeit", Achad-al-zeman, zubenannt. In seinen Jünglingsjahren war N. nach Bagdad gekommen, um dort die Heilkunde zu studieren. Zu den Vorlesungen des berühmten medizinischen Lehrers hatten nur Mohammedaner, aber keine Juden und Christen Zutritt. Von Wissensdurst beseelt, bestach er den Pförtner und hörte von einem Versteck aus die Vorträge an. Eines Tages legte der Lehrer seinen Schülern eine schwierige Frage vor, da trat Nathanael hervor und löste mit großem Geschick die aufgeworfene Frage. Seit dieser Zeit durfte er d. Vorträge öffentlich besuchen. Nächst der Heilkunde war N. mit der Philosophie und der hebr. Sprachkunde vertraut u.

www.dacoromanica.ro

verfaßte einen Kommentar zum Prediger (Ms. Bodl.). Später (1160—70) sagte er sich vom Judentume los u. ging zum Islam über. Er wurde wegen seines Religionswechsels oft verspottet und starb in einem sehr elenden Zustand, blind und taub, in einem Alter von 80 Jahren.

(Graetz, Gesch. d. Juden VI.; Steinschneider, Die arab. Literatur der Juden).

Nathanael „der Fürst", mit dem arabischen Namen Hibat Allah ibn al Djami, gehörte in der Mitte des zwölften Jahrhunderts zu den vorzüglichsten Ärzten Aegyptens, war Leibarzt d. letzten fatimidischen Kalifen Alhadid und stand später auch im Dienste des edlen Saladin, d. ihn hoch schätzte. Er beherrschte mit besonderer Meisterschaft die arabische Sprache und schrieb mehrere medizinische Werke. Eines dieser handelt über die Natur Alexandriens, über die Beschaffenheit der Luft und der Gewässer, wie über die Verhältnisse der Bewohner dieser Stadt. Eine andere med. Abhandlung enthält Angaben über den Rhabarber und seinen Nutzen, die noch heute von Wert sind. In einer dritten Abhandlung gibt er eine „Anleitung zum Heile der Seele und des Körpers". Es wird diesem geschickten Arzt nachgerühmt, daß er den Scheintod eines Mannes, den man eben begraben wollte, an der Lage der Füße erkannte und ins Leben zurückbrachte.

N. bekleidete aber auch die Würde eines Nagid-Fürsten der aegyptischen Juden mit der Befugnis, Rabbiner und Vorsänger zu ernennen, über Vergehen und Verbrechen zu urteilen und Geld-, Kerkerstrafen und Geißelhiebe zu verhängen. N. leitete auch das Lehrhaus in der ägyptischen Hauptstadt, hat aber als Talmudkenner keinen Namen.

(MS. 1871; S. 29 ff.; Grätz, Gesch. d. Juden VI.).

Nathanael, der Heilige הכרי"ן, aus Chinon, Tossafist um 1170—1240, Schüler des Isaac b. Samuel aus Dampierre, später Leiter der Talmudschule in Chinon. Er führte eine ausgebreitete Korrespondenz mit bedeutenden französ. Rabbinern. Man kennt von N. verschiedene rituelle Entscheidungen, sowie Tossaphoth zu den Talmudtraktaten Beza, Chullim, Berachoth und Eruwim.

(Zunz. Zur Gesch; Gross, Gallia jud.).

Nathanel ben Meschullam, hebräischer Grammatiker, lebte im zwölften Jahrhundert in Mainz, wo er das durch den Schreiber Joseph ben Chija oder Jachja aus Jerusalem mitgebrachte arabisch geschriebene Werkchen „Horajoth hakora" = Anweisung für den Lektor, ins Hebräische übersetzte. Das Buch handelt von den Vocalen und der Akzentuation der biblischen Bücher und ist handschriftlich in der Oppenheimer'schen Bibliothek und im Vatikan vorhanden. Weiters ist Nathanel als Pentateuchkommentator bekannt.

(Zunz, Zur Gesch. u. Literatur).

Nathansen, Henri, Schriftsteller in Dänemark, war nach absolvierten Studien vorerst Obergerichtsanwalt, widmete sich aber dann ausschließlich der Dramatik u. verfaßte folgende Dramen: Die fünf Frankfurter; Hinter Mauern, behandelt den Gegensatz jüd. und german. Wesens, ein Ghettostück, d. in Düsseldorf 1912 uraufgeführt, viel Erfolg hatte und über zahlreiche Bühnen in Deutschland, Rußland, Holland, Amerika ging; Der gute Bürger, ein 3 akt. Schauspiel; Danas Garten, ein idyllisches Trauerspiel hat das dänische Beamtentum mit seinen Vorzügen und Schwächen zum Gegenstand; Der Traum, Schauspiel.

(S. Kürschner).

Nathansohn, Bernhard, russisch-hebräischer Schriftsteller und Herausgeber d. literarischen Nachlaßes seines Verwandten J. B. Lewinsohn in Warschau, geboren am 15. April 1832 zu Satanow in Podolien, studierte zuerst unter Leitung seines Vaters, hierauf in Odessa mit großem Eifer die hebräische Literatur und ließ sich 1875 in Warschau als Lehrer und Schriftsteller nieder. In seinen ersten Arbeiten, veröffentlicht im „Hamagid" und „Hameliz", befaßte er sich zumeist mit dem schädlichen Wirken gewisser Rebbes und ist bestrebt, Licht in die Finsternis der Judengasse zu bringen. An Einzelschriften veröffentlichte er: Biblisches Real-Lexikon (Odessa 1871); Sepher sichronoth, Biographie des Isak Ber Lewinsohn (2. A. Warschau 1878); Sepher deworim, Erklärung schwieriger Wörter u. Stellen im Talmud und Midrasch etc. alphabe-

www.dacoromanica.ro

tisch geordnet; Epheth damim, Verteidigung der Juden gegen die Blutbeschuldigung (III. Aufl. das. 1879, auch ins Russische durch Sirkin übersetzt); Beth Jehuda, Entwicklungsgeschichte der jüdischen Lehre und Geschichte d. Literatur (2. A., 2 Bde. das. 1878); Jalkut Ribal, humorist. Artikel, Briefe u. Lieder; Teudah bejisruel, Biographien jüdischer Gelehrten (3. Aufl. das. 1879); Sepher hamillim hamlachutiim, über neue hebr. Worte, in alphab. Ordg. (1879); Jemin zidki (1880); Jehosaphat, Kritik über Torah u. Philosophie.

Ferner edierte er aus den bei ihm befindlichen Handschriften des I. B. Levinsohn folgende Schriften: Serubabel, Darstellung der jüd. Lehre und Verteidigung derselben gegen die Angriffe d. jüdischen Nihilisten (4 Bde. Warschau 1878, 2. A.); Toldoth schem. Der 2. Teil d. Werkes Scharsche Libanon, welches von Levinsohn in Wilna herausgegeben wurde u. Forschungen auf dem Gebiete der hebräischen Sprache und der verwandten Idiome, in alphabetischer Ordnung darstellt (Warschau 1877).

(Sepher Sikkaron, Warschau 1889).

Nathansohn, Jakob, Professor, geb. 1832 in Warschau, gest. 1884, studierte an der Universität Dorpat, wo er auch den Doktorgrad erwarb. Im Jahre 1862 war er zum Professor für Chemie an d. Universität Warschau ernannt. Er verfaßte mehrere Bücher auf dem Gebiete der Agrikultur- sowie der industriellen Chemie. N. hinterließ eine Stiftung in der Höhe von 30.000 Rubel, deren Ertrag für die Herausgabe wertvoller wissenschaftlicher und literarischer Werke dienen sollte. (Kn. I. 556).

Nathansohn, Josef Saul Halevi, Rabbiner und rabbinischer Schriftsteller, geboren 1808 in Brzezany, gestorben am 3. März 1875 in Lemberg, stammte aus einer alten Gelehrtenfamilie, gelangte aber zu seiner Stellung durch seine Einheirat in die Familie Ettinger. Er besuchte das Lehrhaus des Lemberger Rabbiners Mordche Sew E. I. und eignete sich, von einem unübertroffenen Gedächtnis unterstützt, ein profundes Wissen an. 1857 wurde er als Rabbiner nach Lemberg berufen. Zusammen mit seinem Schwager Mordche Sew E. II verfaßte er Novellen über den Talmud unter dem Titel Meforsche hajam (Lemb. 1827), sowie viele andere Werke, die ihnen einen Weltruf auf diesem Gebiete einbrachte.

Von seinen eigenen Werken führen wir an; Jad Schaul (1851); Diwre Schaul zur Torah; Diwre Schaul, Predigten; Diwre Schaul auf Agadoth; Chelek bschiwah, zu Nachlath schiwa, Ger maaravi über Talmud Jeruschalmi, Torath Mosche, Josef daath zu allen vier Teilen des Schulchan aruch, Haggadoth zu denselben, Sepher Meïrath enaim (Wilna 1839, Zolkiew 1842); Magen gibborim, diskussive Kommentationen über den Orach chaim (Lemberg 1832—37); Hagahoth schas, krit. Noten zum Talmud; in der Talmudausgabe aufgenommen (Slobutka 1824—30, Wien 1832—46); Ma'se Alfas, Kommentationen über Alfasis Sepher hahalachot. Mit dem Werke Alfasis und mit seinen Kommentatoren herausgegeben (Preßburg 1836); in der Talmudausgabe, worin Alfasi mit aufgenommen ist: Slobutka 1824—30, Wilna 1832—46), sowie die nach seinem Tode erschienenen Responsen „Schoel u meschiw" in 6 Tln. Seine große u. wertvolle Büchersammlung wurde nach der letzten Verfügung des Erblassers zu gleichen Teilen drei verschiedenen Institutionen vermacht.

(Kayserling in W. u. W.; Buber, Anshe schem; Kn I. 483).

Nathansohn, Ludwig, Arzt und Präsident der jüdischen Gemeinde in Warschau, geb. 17. März 1822 in Warschau, gest. 6. Juni 1896 daselbst, studierte von 1838 an in Wilna u. Dorpat Medizin, erhielt mit 21 Jahren den Doktortitel und begann gleich darauf seine Praxis. 1848 und 1852 war er als Arzt in den Choleraspitälern tätig, später wirkte er als Mitglied des Komitees zur Reorganisation des Gesundheitsdienstes in Polen, sowie des Erziehungsrates. Eine besonders reiche Tätigkeit entwickelte er auf dem Gebiete der med. Literatur. Reiche Anerkennung verlieh ihm sein vortreffliches Werk über „Die Nerven" (Warschau 1844). 1856 folgte sein zweites Werk über „Das Nervensystem", welches ebenfalls grossen Anklang in der

www.dacoromanica.ro

medizinischen Welt fand. Hierauf schrieb er noch fünf Werke über die Physiologie, sowie „Über die Erziehung vom medizinischen Standpunkte" (1861); Die praktische Hygiene (1866); Krotkirys anatomii ciala ludzkiego (Grundriß d. Anatomie des Menschen, Warschau 1858) u. Teorya jestestw idiodynamicznych (Theorie der idiodynamischen Wesen, Warschau 1883). In deutscher Sprache veröffentlichte er: Analyse der Funktionen des Nervensystems (1844); Beiträge zur physiologischen Diagnostik d. Krämpfe (1860); Über Muskelton (1860); Die Auskultation des Oesophagus. Ein Beitrag zur exakten Diagnostik (1864). Er übersetzte auch Liebig's Chemische Briefe ins Polnische (Warschau 1854) und redigierte bis 1864 die von ihm 1847 begründete medizinische Zeitschrift „Tygodnik lekarski", worin sich die meisten seiner kleinen Aufsätze befinden.

Trotz dieser seiner vielfachen Tätigkeit, widmete er seine freie Zeit den Interessen seiner Glaubensgenossen. Im Jahre 1871 wurde er zum Vorstand der jüdischen Gemeinde gewählt, die er durch drei Jahrzehnte in musterhafter Weise verwaltete, zahlreiche wohltätige Anstalten errichtete und eine Handwerkerschule begründete.

(A. Z. d. J. v. 28. Juli 1893; Hirsch).

Nathansohn, Mordechai, gest. 1868, einer der hervorragendsten Maskilim Wilnas. Er hinterließ in Ms. einen Kommentar zum Midrasch schochar unter d. Titel „Ajeleth haschachar", sowie zahlreiche Artikel u. Briefe, die im Buche Kirjath sepher des Mord. Ahron Günzburg, sowie im Pirche zafon gedruckt wurden.

(Kn. I. 171).

Nathanson, M. L., dänischer Journalist, geboren 1780, gest 1868 in Kopenhagen, war als Chefredakteur des Regierungsblattes „Berlinske Tidende" ein geachteter und einflußreicher Mann. Nathanson war gleichzeitig viele Jahre hindurch Repräsentant der jüdischen Gemeinde Kopenhagens. (Kohut).

Nathanson, Richard, Ps. Norton, Dr. phil., Politiker, geb. 14. Feber 1855 in Finsterwalde, wirkte in Berlin. Er verfaßte: Im Lande des Elends (1880), Epoche der Begriffsverwirrung (1881), Schweiggeld, Schauspiel mit Alexander Moszkowski (1886), Stanley in Afrika, Zeitgemälde; Million oder Vivat Imperator; Tulipia von Panama, Vaudeville; Schauspieler und Theater im heutigen Italien (1893). (Kürschner 1916).

Nathanson, William, jidd. Schriftsteller, geboren 1883 in Pawilodz, Kiewer Gouvernement, wurde in Schitomir, wo er sich zur Matura vorbereitete, in d. jüd. Arbeiterbewegung hineingezogen, war dann im „Bund" tätig, wanderte i. J. 1903 nach Amerika aus, studierte zwei Jahre Medizin, hierauf Philosophie und Psychologie an der Chicagoer Universität. Er organisierte jüd. Schulen und Bildungsklubs, in welchen er als Lehrer und Lektor in Englisch und Jiddisch auftrat. In der Literatur debütierte er mit einer Reihe Artikel über Minderheit u. Mehrheit, Anarchismus, Agnostizismus u. a., beteiligte sich auch an Schitlowskis „Das neue Leben" (1913) und an d. Wilnaer „Jüd. Welt" (1915), sowie an anderen Zeitschriften und Sammelbüchern. Einen Namen in der jüd. Welt gewann er aber erst durch sein Werk „Kultur und Zivilisation" in 4 Teilen. I. Kultur und Entwicklung im Gegensatz zu Zivilisation u. Bildung (1914). II. Der Klassenkampf im Lichte von Kultur, anstatt Zivilisation. III. Kultur und revolutionär-sozialistische Richtung im Sozialismus. IV. Beilagen. In diesem originellen Werke vertritt N. die Ansicht, daß der Kampf um eine bessere gesellschaftliche Ordnung nicht eher Erfolg haben kann, solange er im Lichte der Zivilisation, anstatt in dem der Kultur geführt wird. Dabei entwickelte er in breiter Form den Unterschied zwischen Kultur und Zivilisation, ein Unterschied, welcher vor N. von keinem so genau beleuchtet wurde. Eine weitere hervorragende Leistung auf dem Gebiete der jüd. philosophischen Literatur ist N.'s Übersetzung v. Baruch Spinozas „Ethik" (Chicago 1923 u. Warschau 1923), die seither in einigen Auflagen Verbreitung fand. Von seinen anderen Arbeiten erschien in Buchform: Spinoza und Bergson, eine Paralelle (1923), Einführung in die Metaphysik, eine Übersetzung v.

www.dacoromanica.ro

Henry Bergson (1921, 2. Auflage 1923) und andere.

(Dr. Schitlowski in „Das naie Leben", September 1923; Bücherwelt 1924; Reisen, Lexikon II. 517—21).

Natonek, Josef, Rabbiner, geb. 1813 in Kömlöd (Ungarn), gest. 25. Novemb. 1892 in Bàtor, studierte in Agram und Nikolsburg und war auch Schüler des Moses Sofer in Preßburg. Nach Erlangung der Rabbinerautorisation wirkte er erst als Rabbiner in Nagysurany, dann in Jaszbereny, wo er 1857 den König in ungarischer Sprache zu begrüßen, Gelegenheit hatte. 1861—67 war er Rabbiner in Stuhlweißenburg, legte sein Amt aber nieder, um sich fortan der Palästina-Frage widmen zu können und wirkte für den Zionismus noch vor dem Auftreten Herzls. Besonders die Kolonisierung Palästinas suchte er anzubahnen u. trat mit der Alliance in Paris, mit Montefiore in London und mit dem Großvezier in Konstantinopel in Verbindung. N. arbeitete auch einen Plan der Kolonisation Palästinas aus, war aber durch eine schwere Erkrankung in seiner Tätigkeit behindert. Es zeugt von seiner Wertschätzung und Beliebtheit, daß in allen Synagogen Konstantinopels für seine Wiedergenesung gebetet wurde. Er übersiedelte später nach Budapest, wo er 1870 „Das einige Israel" redigierte, welches als das erste zion. Blatt betrachtet werden kann.

Werke: „Elach kaz'm", Abhandlungen diversen Inhalts (Prag 1859); R. Moise Sofer und der Magier Ben Chananjah (Paris 1869); Wissenschaft — Religion, eine Pro- und Kontrabeleuchtung des Materialismus Darwins, Haeckels, Büchners etc. (Budapest 1876); „Schir haschirim", das Hohelied mit Hollaenders deutscher Übersetzung und Kommentar (das. 1871); Das erhabene Frauenlob (daselbst 1876). Überdies arbeitete N. an einem hebr.-ung.-lat.-deutsch-franz. Wörterbuche, von welchem unter dem Titel „Pentaglotte" der Buchstabe „A" auch im Drucke erschienen ist.

(Josef Blumberger, Josef Natonek, 1902; Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Natronai I. bar Nechemja, mit dem Beinamen Mar Janka, folgte dem Mar Rabja i. J. 719 als Oberhaupt der Hochschule in Pumbaditha und fungierte bis 730. Er war Schwiegersohn des Exilfürsten Chisdai I. und nahm daher eine besonders angesehene Stellung ein. Er übte ein so strenges Regiment über die Kollegienmitglieder v. Pumbaditha aus, daß sie auswanderten und sich um den zeitgenössischen Gaon zu Sura mit Namen Jakob von Nahar-Pakor scharten Die vier von ihm in der Sammlung Schaare zedek enthaltenen Responsen behandeln ausschließlich Fragen bezüglich des Abfalls der Sektirerei und der rechtlichen Zugehörigkeit zum Judentum.

(Bacher, Agada der babyl. Amoräer; Dr. Kaminka in W. u. W.; Graetz, Geschichte der Juden V. 154).

Natronai II. bar Hilai, Gaon, fungierte nach Sar Schalom zu Sura 860—69. Sein Vater war ca. 30 Jahre vor ihm Gaon. Als Natronai in die hohe Würde eingesetzt wurde, war er bereits alt. Er unterhielt mit Spanien und Frankreich einen regen Briefwechsel und ist der erste unter den Gaonim, welcher sich auch der arabischen Sprache in seinen Gutachten bediente, während seine Vorgänger ihre Sendschreiben in einem Gemisch von Hebräisch u. Chaldäisch abfaßten. Er beschäftigte sich eifrig mit dem Ordnen der Gebete und des synagogalen Ritus, verfolgte mit Strenge die Karäer, die das Gebetbuch abänderten und bemühte sich deswegen den richtigen Gebettext zur Geltung zu bringen. Er forderte die Beachtung der von den beiden Akademien vorgeschriebenen Bräuche und sprach den Grundsatz aus, daß wer eine andere Religion annimmt, seine Familienzugehörigkeit verloren hat und seinen Vater nicht beerbt.

Etwa 300 Responsen von ihm sind in den Samml. Schaare zedek, Teschuwoth hageonim und Kwuzoth hachachamim erhalten. Auch Rabbi Amram Gaon hat in seinem „Siddur" von ihm viele Responsen übernommen, darunter betr. den Gebrauch des Kaporesschlagens vor Jom Kippur, den Symbolspruch am Sabbathausgang „Bore meore haësch" u. a.

(Bacher, Agada der babylonischen Amoräer; Kaminka in W. und W., Graetz, Geschichte der Juden V. 232; O. J. VII. 67).

Naumberg, Hersch David, jiddischer und hebräischer Belletrist u. Journalist, geb. 4. April 1876 zu Hamszynow bei

www.dacoromanica.ro

Warschau in angesehener und reicher chassidischer Familie*), gest. 21. Nov. 1927 in Warschau. Er verlor früh seine Eltern u. wurde von seinem Großvater in streng chassidischem Geiste erzogen. Bis zu seinem 18. Lebensjahre studierte er den Talmud u. nahm sich erst später unter dem Einfluß der neuhebräischen Literatur zur allgemeinen Bildung. Ende der 90-ger Jahre kam er nach Warschau, wo er, von Perez ermutigt, seine literar. Tätigkeit in Jiddisch und Hebräisch begann u. Mitarbeiter verschiedener Tagesblätter wurde. Seine Artikel berührten die verschiedensten Fragen des jüdisch-kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Lebens. Im Jahre 1908 beteiligte er sich an der jidd. Sprachkonferenz in Czernowitz, hielt sich eine Zeitlang in Deutschland und der Schweiz auf und wanderte 1911 nach Amerika aus, wo seine kleinen belletristischen Schriften einen großen und dankbaren Leserkreis fanden. Er kehrte aber bald nach Rußland zurück und war bis zum Jahre 1914 Mitarbeiter am „Haint". Nach der Okkupation Polens durch die Deutschen, war er einer der Führer der jüd. Volksbewegung u. redigierte in diesem Sinne das „Warschauer Tageblatt", dessen liter. Leiter er war. Seit 1916 beteiligte er sich auch an der aktuellen Politik und wurde als führendes Mitglied der von Prilutzki geschaffenen jüd. Volkspartei in den poln. Sejm gewählt. Einige Jahre später legte er sein Mandat nieder und beteiligte sich an dem jüdisch-soz. Hilfs- und Erziehungswerk. Seit Ende 1921 verbrachte er längere Zeit auf Reisen, war 1923 in Argentinien, 1924 in Palästina, 1926 wieder in Amerika, lebte in der Schweiz, in Deutschland und Paris und veröffentlichte seine Reiseeindrücke in verschiedenen jidd. Zeitungen.

In der neuen jüdischen Literatur nimmt Naumberg, der Belletrist, dessen Werke in Jiddisch in fünf, die hebräischen in zwei Sammlungen erschienen, eine der bedeutendsten Stellen ein. Seine Erzählungen schildern zumeist einen gewissen Typ der jüd. Intelligenz, die müde, ohne Kraft und Willen, durchs Leben gehen, unzufrieden mit sich, grübelnd und philosophierend, verbittert u. voller Sehnsucht nach einem besseren, ruhigeren Dasein. Seine Kindererzählungen und Lieder sind sehr populär geworden, seine Dramen wurden mehrfach mit Erfolg aufgeführt. Ins Jiddische übersetzte er Gerhard Hauptmanns „Fuhrmann Henschel", Shakespeares „Romeo und Julia" und Tagores „Spätsommer".

(Wiener Morgenzeitung vom 17. August 1924; Reisen, Lexikon II. 523—33; Literarische Blätter No. 47 ex 1927).

Naumberg, Jakob, gelehrter Rabbiner, Enkel des Verfassers von "קיקיון דיונה" lebte in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. Er verfaßte das Buch "נחלת יעקב" (Fürth 1792). In den „Ozroth Chajim" befinden sich drei seiner Bände mit neuen Erklärungen zur Torah und zu Midrasch rabbah, sowie Predigten, die er in den Jahren 1770—81 in Mainz u. Offenbach gehalten hat. (Kn. I. 556).

Naumbourg, Samuel, Kantor und Komponist, geboren zu Donaulohe, Bayern 15. März 1817, gestorben 1. Mai 1880, entstammte einer Chasanfamilie, hat hebräische und musikalische Studien genossen, war Chordirigent in Straßburg, ging dann nach München, wo er beim bayerischen Hofkapellmeister Röder in Gesang und Musik unterrichtet wurde. Kantor Meier Kohn war sein Lehrer auf kantoralem Gebiete, mit dem er 1839 „Münchner Synagogengesänge" herausgab. In Paris setzte er seine Studien fort und zählte Halevy zu seinen Gönnern. 1843 wurde er von der franz. Regierung mit der Bearbeitung eines lithurgischen Gesangswerkes betraut. Das Ms., welches er schon nach einem Jahre dem franz. Consistorium vorlegte, bewirkte seine Anstellung als erster Kantor an der Pariser Synagoge. Seine Gesänge erschienen 1847 unter dem Titel „Semirath Jisroel". 1877 veröffentlichte er die Gesänge Salomo Rossi's aus Mantua, die er in moderne Notation übertragen und in Partitur gesetzt hat, wodurch er eine große musikalische Tat vollbrachte (das erste Buch von Kanzonetten zu drei Stimmen erschien Vene-

*) Sein Vater hat sich als hebr. Schriftsteller hervorgetan; sein Großvater war der einst populäre Rabbiner von Praga bei Warschau, R. Jecheskel Naumberg.

www.dacoromanica.ro

dig 1589, das zweite erschien 1600. Das wichtigste Werk Rossi's sind seine Gesänge auf hebräische Worte, 1620 in Venedig gedruckt).

N. wurde 1879 Offizier der Pariser Akademie.

(Isr. Familienblatt No. 9 und 15, 1917; A. Z. d. J. 1913 No. 51; Jüd. Kantor 1879).

Navara, Gerolamo, Maler, geb. im Oktober 1852 in Verona, Enkel d. Großrabbiner von Verona, Schüler von C. Ferrario und N. Nani, hierauf Zeichenlehrer an der Zeichenschule für Mädchen in Verona. Er malte mit viel Erfolg Bildnisse, venezianische Szenen etc.

(Singer und Müller).

Navara, Meir Salamon ben Mose, Rabbiner, geboren 1606 zu Casale in Montferrat, begann schon in seinem 13. Lebensjahre hebräische Predigten zu schreiben. Er wurde nachher Rabbiner zu Jerusalem, trat aber 1664 zum Christentum über und bekam den Namen Prosper Ruggerius.

Seine vor- und nachher edierten Schriften sind: Kommentar zu „Pirke schira"; Das Leben von Joseph Karo, Die Geschichte Josephi della Rena's und Das Leben des jungen Galilei.

(Wolf, Bibl. hebr.).

Navarro, Moses, portugies. Oberrabbiner und Leibarzt des Königs Don Joao I., geboren zu Santarem, bekleidete nahezu 30 Jahre sein Amt am Hofe zu Lissabon. Er überreichte gegen Ende des Jahres 1391 in Coimbra im Namen der ganzen portugiesischen Judenheit eine Bulle des Papstes Bonifacius IX. vom 2. Juli 1389, der ein früherer Erlaß eines Vorgängers desselben, des judenfreundlichen Papstes Clemens VI. vom 5. Juli 1347 zu Grunde lag, daß die Juden nicht durch Gewaltmittel zur Taufe gezwungen werden dürfen. Infolgedessen erließ der König eine Verfügung (17. Juli 1392), daß sich niemand an den Zwangsläuflingen vergreifen dürfe. Hiedurch wurde Portugal eine Zufluchtsstätte für die gehetzten Juden Spaniens.

(Kayserling, Geschichte d. Juden in Portugal; Graetz, Geschichte der Juden VIII.).

Neander, Johann Wilhelm August, vor der Taufe David Mendel, einer der größten Kirchenhistoriker, Oberkonsistorialrat und o. Professor f. Theologie, geboren am 17. Jänner 1789 in Göttingen, gest. am 14. Juli 1850 in Berlin, der Vater, ein Kaufmann, die Mutter*), eine Verwandte Moses Mendelssohns, gaben dem Kinde eine treffliche Erziehung, übertraten mit ihm 1806 zum Christentum und ließen ihn, sich dem Studium der Theologie widmen.

An den Universitäten Halle und Göttingen studierte er mit besonderem Eifer Schelling's und Schleiermacher's Schriften und vertiefte sich in die Bedeutung und Methode der kirchengeschichtl. Disziplin, sowie in das innerste Wesen der heiligen Schrift, ohne dabei das Hebräische zu vernachlässigen. 1811 habilitierte er sich in Heidelberg, wurde 1812 a. o. Professor und erhielt ein Jahr darauf eine Berufung als o. Professor f. Kirchen- und Dogmengeschichte nach Berlin. Hier wirkte er als viel gefeierter Lehrer und theologischer Schriftsteller bis zu seinem Tode. In Verbindung mit Nitzsche in Berlin und Julius Müller in Halle gab er die deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft u. christliches Leben heraus. Unter den praktisch-kirchlichen Unternehmungen von allgemeiner Bedeutung, sind es die Heidenmission und die Bibelgesellschaft, um welche er sich besondere Verdienste erwarb. Die Berliner Missionsgesellschaft verdankt hauptsächlich seiner Anregung ihre Entstehung u. die Bibelgesellschaft unterstützte er durch viele Festprogramme.

Als Meister in der Kirchengeschichte kündigte er sich durch die Schrift „Über den Kaiser Julian und sein Zeitalter" (Hamburg 1812, 2. Aufl. Gotha 1867) an. Ihr folgten: Der heil. Bernhard u. sein Zeitalter (Berlin 1813, 3. Aufl. Gotha 1865, neue Ausgabe von Deutsch, das. 1889); Die genetische Entwicklung der vornehmsten gnostischen Systeme (Berlin 1818); Der heil. Johannes Chrisostomus und die Kirche, besonders des Orients und dessen Zeitalter (2 Bde., Berlin 1821, 1822, 3. Aufl. 1848); Anti-

*) Esther Gottschalk, geb. 24. Sept. 1755 in Frankfurt, war mit dem Medizinalrat Johann Stieglitz (s. d.) verwandt. Sie verließ vor 1800 ihren Gatten und zog mit den Kindern nach Hamburg.

www.dacoromanica.ro

gnosticus, Geist des Tertullian u. Einleitung in dessen Schriften (Berlin 1826, 2. Aufl. 1849); Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christentums und des christlichen Lebens (3 Bde., Berlin 1822, 2. Aufl. 1825—27, 4. Aufl. Gotha 1866). Seine Hauptwerke aber, durch welche er epochemachend für die Geschichtsschreibung geworden ist, waren die „Allgemeine Geschichte der christlichen Religion u. Kirche" (6 Bde. in 10 Abteilungen, Hamburg 1825—32, 4. Auflage Gotha 1863—65, 9 Bde.) u. Geschichte der Pflanzung und Leitung der Kirche durch die Apostel (2 Bde. Hamb. 1832, 5. Aufl. Gotha 1862, neuer Abdr. 1890); Das Leben Jesu in seinem geschichtl. Zusammenhange (das. 1837, 7. A. Gotha 1873); Kleine Gelegenheitsschriften (3. Aufl. Berlin 1829). Seine wissensch. Abhandlungen (Berl. 1851), sowie seine christliche Dogmengeschichte (das. 1857, 2 Bde.) gab Jacobi, seinen Kommentar zu den Briefen an die Korinther (das. 1859) Beyschlag, seine Vorlesungen über Katholizismus und Protestantismus (das. 1863) Meßner, seine Geschichte der christlichen Ethik (daselbst 1864) D. Erdmann, seine Dogmatik (Braunschweig 1898) Gloatz heraus. Eine Sammlung seiner Werke erschien in 14 Bänden (Gotha 1863—75).

(Krabbe, August Neander, Hamburg 1852; Kling, August Neander 1851; M. K. L.; A. D. B.; La gr. Encycl. XXIV. 893; Neuer Nekrolog der Deutschen 1850, p. 425; Jahrbuch für deutsche Theologie II. 648).

Nechemia, einer der vorzüglichsten Tannaim der Zeit R. Meirs, gehörte zu den Schülern Rabbi Akibas, in dessen Schule er sich ein vielseitiges Wissen erwarb, was seine Halachoth von mannigfachem Inhalte beweisen. Er hat sich besonders die Aufgabe gestellt, frühere Gebote zu begründen oder zu erläutern. Die Zeit des Meschiach schildert er als eine schreckliche und hebt besonders hervor, daß die Regierung statt wahrer Erkenntnis dem Unglauben gehuldigt habe. (Braunschweiger, Lehrer der Mischnah).

Nechemias, David, errichtete mit seinem Sohne **Samuel** um das Jahr 1503 die erste jüdische Druckerei in Konstantinopel. Er stammte aus einer alten spanischen Familie und gehörte zu den Vertriebenen des Jahres 1492. Zu den ersten Ausgaben dieser Offiziu dürfte die mit der Jahreszahl 5254 versehene Ausgabe der Turim gehören. Nach dem im Jahre 1511 erfolgten Tode des Vaters führte der Sohn bis z. J. 1522 die Druckerei weiter. An ihr beteiligten sich als Förderer und Teilnehmer Estrok de Toulon, Jehuda ben Josef Sassoon, Salomo ben Masl Tow, Jomtow Sichri ben Rafael und Mose b. Samuel Facilino.

(Ersch und Gruber).

Nechunja b. Hakana (Elkana), Tanna und Gesetzeslehrer, entstammte der Familie der Alti aus Italien, welche im ersten Jahrhundert nach Palästina ausgewandert ist, war Schüler Jochanan b. Sakkai's und Zeitgenosse Hillel's und Jonathan ben Usiel's. Später errichtete er selber ein Lehrhaus, aus dem viele Schüler hervorgingen, die zu hohem Ansehen gelangten, darunter Ismael b. Elischa.

Seine ethischen Lehren über Menschenliebe sind in d. Antwort enthalten, die er seinen Schülern auf d. Frage gab, was ihn ein hohes Alter erreichen ließ: „Nie", sprach er, „fühlte ich mich durch die Erniedrigung meines Nächsten geehrt, nie kam über mein Lager d. Fluch des Anderen, auch war ich freigebig mit meinem Gelde". Sein Wahlspruch lautete: „Wer das Joch der Lehre auf sich nimmt, den befreit man von dem Joche des Weltlebens und wer das Joch der Lehre von sich abwirft, dem legt man das Joch des Weltlebens auf".

Er schrieb: „Sefer habachir", die Mysterien der Kabbalah, die Mystik der göttlichen Namen u. s. w. in targumisch. Sprache abgefaßt, mit mannigfachen sprachlichen Untersuchngen gemischt (Berlin 1706, Sklow 1784): „Tefillath hajichud" auch „Gebet des N[illegible]hunja b. Hakana" genannt, Gebet über die Gotteseinheit, aus den 10 Sefirot, die in Gott sich einen, entwickelt; „Sefer hakana", kabbalistische Deutung des Sch'ma und der 613 Vorschriften (Prag 1609, Wilmersdorf 1730, Poritz 1806). Er schrieb noch: „Sod schem hamjichod", „Sefer hatminah"; die Formen der Buchstaben, mystisch gedeutet, in 3 Bücher geteilt; „Igeret hasodot", über den Mes-

www.dacoromanica.ro

sias, dessen Göttlichkeit und Fleischlichkeit, Tod und Auferstehung u. s. w. (ins Lateinische übersetzt von Paul de Heredia); „Prukim", Abschnitte über Kabbala und d. Hymne „Ono b'koach", welche in das tägliche Gebetbuch aufgenommen wurde.

(Frankel, Darke hamischnah p. 99; Braunschweiger, Leher der Mischnah).

Nehama, Jehuda Jakob, Rabbiner u. Schriftgelehrter, geb. 1825 in Saloniki, gest. 1899. Er war Vizepräsident des Lokalkomitees der A. I. U., stand mit Luzzatto, Rapoport, Zunz, Isr. Stern u. a. in gelehrter Korrespondenz u. gab eine Zeitlang das Journal „El Lunar" heraus. Er verfaßte „Historia Universal por el uso de Ioschikos" in Lateinisch, u. übersetzte es ins Englische (Saloniki 1861), einige Biographien seiner Vorgänger, sowie mehrere andere Schriften in hebr. und spaniolischer Sprache. Im Jahre 1893 veröffentlichte er unter dem Titel מכתבי דודים מיין die Korrespondenz, welche er seit 1850 mit mehreren zeitgenössischen Gelehrten und Rabbinern in der Türkei, Deutschland und Österreich, in Italien und Rumänien führte (Saloniki 1893). Diese Briefsammlung enthält u. a. eine Abhandlung über die verschiedenen jüdischen Gemeinden in Saloniki u. über die dortigen jüdischen Druckereien. Viele Jahre arbeitete N. an einer „Geschichte d. Juden in Saloniki"; das bereits fertige Ms. wurde jedoch bei einem Brande zerstört.

Derselben Familie gehört **Josef Nehama** an, der auf elektrotechnischem Gebiete einige wertvolle Erfindungen gemacht hat, darunter den „Pyrophon Nehama", einen Apparat, der bei ausbrechendem Feuer selbsttätig d. Alarmsignal gibt.

(Dr. M. Kayserling in A. Z. d. J. vom 20. Okt. 1893 und 3. Juli 1903).

Neidus, Löb, jidd. Dichter, geb. 6. Oktober 1890 in Grodno, gest. 23. Dez. 1918. Schon in der frühesten Jugend zeigte er für die hebr. Literatur großes Interesse und widmete sich seit 1911, nach Absolvierung d. Realgymnasiums in Wilna der Poesie. Er schrieb Lieder in Hebräisch, Jiddisch und Russisch, dann Humoresken in Poesie und Prosa, die in verschiedenen Journalen veröffentlicht wurden. 1915 erschien seine erste Liedersammlung unter dem Titel „Lyrik". Für die jüdische Schule übersetzte er Puschkins Erzählungen, von welchen veröffentlicht wurden: „A maase mit a toiter Bathmalke yn sieben Geboirem" (Wilna 1917), sowie ein literarisches Sammelheft unter dem Titel „Nieman", 1918 eine kleine Sammlung Naturlieder „Die Flöte von Pan". Er lieferte auch Übersetzungen russischer und französischer Dichter, die viel Anklang fanden. Die Einsamkeit, fern von literarischen Zentren leben zu müssen, und Melancholie, lasteten oft schwer auf dem lebenslustigen Dichter und ließen ihn das Vorgefühl des herannahenden Todes in merkwürdiger Weise in einer Reihe von Liedern zum Ausdruck bringen. N. hat wahrscheinlich als erster in das Jidd. die verschiedenartigen Versformen hineingetragen. Sein Reim ist reich und originell. In seiner Neigung zum Exotischen hat er auch in die jüd. Poesie die Welt der griechischen Mythologie eingeführt.

Von seinen zahlreichen Liedern und Poemen wurden nach seinem Tode veröffentlicht: Intime Neginem (Grodno 1919), ein Zyklus von 33 Liedern, zum Teil vertont und für den Schulgebrauch verwendet. 1923 wollte der Verlag Löwin-Epstein N.'s gesammelte Werke in 6 Bänden veröffentlichen, es erschienen jedoch nur: Band 1 „Das Buch von Poemen" und Band 2 „Lithauische Arabesken" (enthält auch biographische Notizen von Abraham Sack, Warschau 1924), Band 5, betitelt „Russische Dichtung" (das. 1926), enthält 41 Lieder von Alexander Puschkin, 4 Abschnitte seines Romans in Versen „Eugenie Onegin" und 43 Lieder von Michael Lermontow. Die weiteren drei Bände sind im Erscheinenbegriffen.

(Der Tuq vom 10. Mai 1924; Neumann in Literarisch. Blätter No. 12; Reisen, Lexikon 552—61).

Neisser, L. Albert, berühmter Mediziner, Geheimrat, o. Professor der Dermatologie und Syphilis, Direktor der dermatolog. Universitätsklinik, geboren 22. Jänner 1855 in Schweidnitz, gestorb. am 30. Juli 1916 in Breslau, entstammte

www.dacoromanica.ro

einer Familie hervorragender Ärzte und Gelehrten, Sohn des Geh. San.-Rates Dr. Moritz Neisser, studierte an den Universitäten Breslau u. Erlangen, promovierte 1855, war in den Jahren 1878 bis 1880 Assistent an der Klinik Prof. Simons in Breslau, habilitierte sich zwei Jahre später in Leipzig und übernahm, kaum 27 Jahre alt, die durch den frühen Tod O. Simons verwaiste Lehrkanzel der Dermatologie und Syphilidologie in Breslau. 1894 wurde er zum Geheimen Medizinalrat, 1907 zum o. Professor ernannt. Beinahe in allen Fächern der Dermatologie und der Syphilidologie hat Neisser richtunggebend gewirkt. Er hat zwei mühevolle und nicht ungefährliche Expeditionen nach Java zum Studium der Affensyphilis unternommen. Als Lehrer und Fachschriftsteller war er gleich groß, um die soziale Hygiene hat er sich besonders hervorragende Verdienste erworben. Er war der Begründer und die Seele der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, hat sich in den neunziger Jahren auch für die Lepra interessiert und ausgedehnte Reisen nach Spanien und Norwegen unternommen, um diese furchtbare Krankheit zu studieren. Seine wichtigste Tätigkeit war, der Organisator der deutschen dermatologisch-wissenschaftlichen Arbeit zu sein. Seit ihrer Gründung, 1889, war er Generalsekretär der Deutschen dermatologischen Gesellschaft. 1913 wurde er zum Ehrenpräsidenten dieser Gesellschaft ernannt.

1879 entdeckte Neisser den Erreger der Gonorrhoe, den Gonococcus, und beutete diese Entdeckung in zahlreichen Arbeiten über Diagnose, Therapie und Prophylaxe der gonorrhoischen Erkrankungen aus. Dahin gehören die Behandlung mit Protarpol, die Anwendung des Mikroskops zur Feststellung gonorrhoischer Erkrankungen, zur Unterscheidung chronisch-gonnorhoischer u. postgonorrhoischer Zustände (Ehekonsens) und zur Überwachung der Prostituierten. Neissers zweites unvergängliches Verdienst ist die Erforschung d. Pathologie des Aussatzes. Er wies d. Leprabazillus durch die modernen Färbungsmittel nach, lieferte mehrere andere Arbeiten über Bakterien, suchte die Entstehung des Molluscum (Epithelioma) contagiosum auf Infektion mit Protozoen zurückzuführen und lieferte auch wertvolle Arbeiten über Behandlung der Syphilis.

Ebenso bedeutend sind N.'s Verdienste um die Pathologie der Tuberkulose, die nicht allein als ein Leiden innerer Organe, sondern auch in Gestalt von mancherlei Hautkrankheiten, besonders als Lupus, speziell jüngeren Personen oft verhängnisvollen Schaden verursacht. Schon 1882 bearbeitete er für Ziemssens „Handbuch der speziellen Pathologie und Theraphie" die chronischen Infektionskrankheiten der Haut. Kurz nach der Entdeckung des Tuberkulosebazillus trat er als einer der ersten für die tuberkulöse Natur des Lupus ein. Auch dem Tuberkulin Kochs hat er in der Behandlung der Hauttuberkulose einen entsprechenden Platz einzuräumen gewußt. Am ausgedehntesten war jedoch der Wirkungskreis Neissers auf dem Gebiete der Syphilislehre, in dem man zwei Hauptperioden seiner Arbeit unterscheiden kann. Aus der ersten Periode sei hervorzuheben, daß er gegen die symptomatische Behandlung der Wiener Schule die chronisch intermittierende Kur Fourniers in Deutschland eingeführt hat. Seine Studie über die Serumtherapie 1898 wurde von seinen Feinden dazu benutzt, um N. wegen Gesundheitsgefährdung gerichtlich zu belangen. N. vermochte jedoch die Beschuldigung restlos zu entkräften. Nun setzte die zweite Periode seines Schaffens ein. Im Jänner 1905 begab er sich nach umfangreichen Vorarbeiten auf d. vorerwähnte Java-Expedition. Mitte Feber kam er in Batavien an und begann dort sofort die komplizierten Vorarbeiten. Er sammelte das reichliche Material höherer und niederer Affen, die mit Syphilis infiziert, zu den verschiedensten Experimenten verwendet wurden. Die Resultate dieser zwei Jahre dauernden Arbeit wurden in einem fundamentalen Werke „Beiträge zur Pathologie und Therapie der Syphilis" (Berlin 1911) niedergelegt. Die letzte große Tat in N.'s Lebensarbeit war die Begründung der Deutschen Gesellschaft zur Be-

www.dacoromanica.ro

kämpfung der Geschlechtskrankheiten im Jahre 1902. Die hiebei gemachten Erfahrungen hat er uns in eingehender Darstellung als sein letztes Werk unter dem Titel „Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung, Vorschläge und Forderungen für Ärzte, Juristen und Soziologen" (Berlin 1916) hinterlassen. Aus der von ihm begründeten Breslauer Schule gingen viele berühmte Forscher hervor, an ihrer Spitze Jadassohn, der Nachfolger auf dem Lehrstuhl des Meisters. — N. gab weiters einen stereoskopischen medizinischen Atlas (Kassel 1894 bis 1913, 61 Lieferungen), Iconagraphie dermatologica, Atlas seltener Hautkrankheiten (Wien 1906 ff. mit E. Jacobi) und den dermatologischen Teil der „Bibliotheca medica" (Kassel 1893 ff.) heraus und war Mitherausgeber des seit 1869 in Wien erscheinenden „Archivs für Dermatologie und Syphilis" u. der Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (Leipzig 1903 ff.).

(Hirsch; M. K. L.; Degener 1911; Heppner, Juden als Erfinder; Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus v. 13. August 1916; Breslauer Ztg v. 29. November 1927).

Neisser, Moritz, Vater des Albert, geboren 1820 in Halle a. S., studierte unter Krukenberg, dann in Berlin unter Traube, beschrieb eine in Berlin 1843 bis 1844 grassierende Masernepidemie und machte sich während seiner späteren praktischen Tätigkeit in Charlottenbrunn, resp. Breslau durch Übersetzungen amerikanischer Werke, besonders G. M. Berard's „Neurasthenie" verdient.

(Hirsch).

Neisser, Regina, geborene Löwenthal, Jugendschriftstellerin, geboren 10. Oktober 1848 zu Lissa in Posen, hat sich durch eine Reihe pädagogischer u. biographischer Erzählungen, darunter „Spätes Glück" (Blochs österr. Wochenschrift) und „Treu bis in den Tod" (Kölner Frauenzeitung) einen Namen gemacht. Ihr Hauptwerk „Bedeutende jüd. Frauen des 19. Jahrhunderts in Literatur, Kunst und Humanität" erschien 1890.

(Pataky 2; S. Kürschner).

Nemenyi, Ambrosius (früher Abraham Neumann), ungarischer Parlamentarier und Schriftsteller, geboren 1852 zu Peczel, gest. 13. Dezember 1904 in Budapest, studierte in Wien und Paris, trat 1887 in die Redaktion des Pester Lloyd und leitete die Abteilung für Politik. Von 1896—1901 war er Chefredakteur des Pester Naplo. Vom Komitat Szilagy Csehi seit 1884 ins ungarische Parlament entsendet, war er Mitglied des ökonomischen und Finanzkomitees.

Nemenyi schrieb ungarisch u. deutsch mit gleicher Vollendung und hat durch seine Feder d. liberalen Partei vielfach bedeutende Dienste geleistet. Als Schriftsteller hat er sich besonders durch folgende Werke bekannt gemacht: Rabelai es Kora (Budap. 1877), Parlamenti Fegyelem (das. 1879), Journale und Journalisten der französischen Revolution (Berlin 1880), Kortörteneti Rajzok (2 Teile, Budapest 1880), Hungaricae Res. (das. 1882), Az allam es hatarai (das. 1889), Die Verstaatlichung der Eisenbahnen (Leipzig 1890), Bureaucratia Magyarorszagon (Budapest 1902). Sein bedeutendstes Werk aber, das er 1883 unter dem Titel „Das moderne Ungarn" unter Mitwirkung der ersten ungarischen Gelehrten und Schriftsteller herausgab, war auch dadurch von großem Interesse, weil es die ungarische Politik, Literatur, Dichtung, Bühne, Wissenschaft etc. dem deutschen Verständnis näher brachte.

(Kohut; A. Z. d. J. 1889; S. Kürschner).

Neményi, Ernest, ökonom. Schriftsteller, geb. 9. Mai 1888 in Nagykanisza, Ungarn, studierte in Budapest und im Auslande. N. ist Direktor des Industrievereines, Generalsekretär der Bücherkunstgesellschaft und Professor der Handelsakademie. Seine Studien sind in ökonomischen und soziologischen Zeitschriften erschienen. In den Jüd. Jahrbüchern veröffentlichte er seine jüd. Essays.

Werke: Pierre Leopold, ein antisemitischer Sozialist (1909); Jüdische Beziehungen in der Biographie Ed. Horns; Alexander Mathekovics (1922) u. v. a.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Neményi, Emerich (getauft), ung. Staatssekretär, geb. 21. August 1862 in Rakospalota (Ungarn), war anfangs Lehrer, absolvierte später die Philosohie und trat in den Dienst der pädagogischen Administration, wo er es vom

www.dacoromanica.ro

Direktor der ungarischen Schulen in Sarajewo (seit 1893) zum Inspektor der ungarischen Schulen brachte. 1900 wurde er Ministerialrat, 1918 Staatssekretär. N. redigierte ein pädagogisches Fachblatt und verfaßte folgende Werke: Die verfehlte Richtung; Die Fehler unserer Mädchenschulen (beide 1891); Absonderheiten aus der pädagogischen Welt; Jokay als Pädagoge; Aus den Werken Johann Apacais (alle1893); Jugendbibliothek und Jugendlektüre im Dienste der Erziehung (1902); Staatsvolksunterricht (1903); Volkshauptschulen (1921). (Magyar Zsidó Lexikon).

Neményi, Ludwig, Arzt und Schriftsteller, Psychiater, geb. 1892 in Nagykanisza in Ungarn als Sohn des Eduard Neumann (s. d.), studierte in Budapest und München. Neben zahlreichen Fachstudien verfaßte er noch nachstehende selbständige Werke: Neue Forschungen über den Stoffwechsel bei progressiver Paralyse (1914), Psychiatrie u. Rassengesundheitslehre (1925), Hygiene u. Heilpädagogie (1926), Die sozialpsychiatrischen Grenzfragen (1927).
(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Nemes, Leopold, pädagog. Schriftsteller, geb. 1886 in Körmend (Ungarn), wurde Lehrer, später Professor einer Bürgerschule. Er schrieb: Leben u. Zukunft des Kindes der Vorstadt; Pädagogische Gesichtspunkte in unserem Kinderschutzsystem; Die Wege des Kinderschutzes; Kampf der Schule um die Prophylaxis d. Verkommenheit der Kinder.
(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Nemţeanu, Barbu, Ps. v. B. Deutsch, rumänischer lyrischer Dichter, geboren 1889 als Sohn eines Lehrers in Galatz, gest. 1919 in Bukarest, hat sich durch eine Reihe zarter, eigener Dichtungen, sowie durch Bearbeitungen fremder Gedichte einen Namen gemacht. Er übersetzte auch Heines „Hebr. Melodien" ins Rumänische, dann Gedichte von Goethe, Lenau, Klingsor und Baudelaire, sowie Gedichte der jüd. Dichter Jakob Sternberg und I. Gropper. Seine Gedichte sind in Zeitungen und in einem Sammelband „Stropi de soare" erschienen.
(Reisen, Lexikon II. 585; Emil Critzmann in Egalitatea; Curierul isr. v. 2. Juni 1929).

Nepi, Graziadio (Chananel), Rabbiner u. Arzt von Cinto, geb. 1760, gest. 1836, besaß eine erstaunliche Belesenheit in der jüdischen Literatur, die er in einem alphab. geordneten Namensverzeichnis der jüd. Schriftsteller alter und neuer Zeit unter dem Titel „Toldoth gedole Jisrael" anlegte. Von Ghirondi ergänzt, erschien dieses Werk Triest 1853.

Nepi war ein eifriger Kabbalist und stand in regem, freundschaftlichen Verkehr mit dem Rabbiner von Reggio, der gleich ihm Kabbalist und italienischer Deputierter war.
(Graetz, Geschichte der Juden; Kn. I. 370).

Nerol, Moses b. Elieser b. Schalom Hakohen, Rabbiner, geb. 1598 zu Nerol, Wolhynien, gest. 10. Mai 1659 in Metz, war Schüler des Jak. Heschel in Lublin und Genosse des Jehos. Heschel aus Krakau, wie auch des Samuel Edels in Ostroh. Außer talmudischen Studien oblag er auch dem Studium der Astronomie und Mathematik, war Rabbiner in Nerol, flüchtete bei dem Kosakenaufstande 1648 von hier, kam glücklich nach Metz und wurde Rabbiner daselbst.

Er schrieb: „Sepher Birkath tow", Deraschoth über den Pentateuch und die fünf Megilloth (mit Approbationen von Jeh. Rosanes u. a. Rabbinen in Konstantinopel, erschienen Venedig 1713); Gebet, die Unglücksfälle von 1648 in Polen betreffend, mit einem Kommentar (Amsterdam 1699); überdies noch ein medizinisches Werk und ein Werk über Mathematik.

Sein Sohn **Tobija** N., Arzt und med. Schriftsteller, geboren 1652 in Metz, gest. 1729 zu Jerusalem. Nach dem Tode seines Vaters kam er 1664 zu seinem Stiefvater, Simson Bacharach nach Worms, wo er sich talmudische Kenntnisse aneignete; später ging er nach Padua, um Medizin zu studieren u. auf Veranlassung eines Kollegen, Dr. Gabriel, 1685 nach Frankfurt a. d. O., wo ihm ein Stipendium des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. den Besuch der Universität ermöglichte, und promovierte sodann in Padua. Den Rabbiner und Arzt Sal. Konian betrachtete er als seinen Lehrer. Als praktischer Arzt ließ er sich in Konstantinopel nieder, wo er

www.dacoromanica.ro

einen bedeutenden Ruf erlangte und durch den Fürsten Maurocordatos und den Vezir Rumi-Pascha beim Sultan Achmed III. eingeführt wurde. In den ersten Jahren des 18. Jh. ging er nach Venedig, wo er 1707 sein Werk veröffentlichte; von da ging er nach Palästina und blieb in Jerusalem bis an sein Lebensende. Er schrieb im Jahre 1705 „Sefer maase Tobiah", ein ausführliches enzyklopädisches Lehrbuch der Kosmologie in drei Abteilungen: 1. Metaphysik, Physik, Astronomie und Naturgeschichte behandelnd; 2. Eine Beschreibung der Erde und ihrer Teile, üb. Chinin, Kaffee, Tee, Tabak und andern für die medizinische Wissenschaft nötigen Dingen; 3. Über d. Heilkunde etc. (Venedig 1707, Jesnitz 1728, Olexnitz 1769). Er schrieb ferner einen Kommentar über Sal. Algasis „Sehaw sewu".

(A. D. B.J.

Néroni, M. S., jüdischer Maler aus dem Orient, stellte im Jahre 1924 eine stattliche Zahl von Gemälden u. Zeichnungen in der Galerie Balzac in Paris aus. Seine Landschaften drücken majestätisches Schweigen aus. Seine Kunst wirkt durch die Feierlichkeit ihrer Architektur, sowie durch die schwere Beredsamkeit ihrer Inspiration sehr dekorativ.

Netter, Arnold, Dr. med., Professor an der med. Fakultät Paris, Kommandeur der Ehrenlegion, hat sich durch eine Reihe wichtiger medizin. Schriften einen geachteten Namen erworben. Außer vielen fachwissenschaftlichen Beiträgen, verfaßte er die selbständigen Werke: Nouveau Traité de Medicine et de Therapeutique (1911), La Meningite cerebro-spinale; La Bacteriologie des obites moyennes suppurés; La Peste et son microbe. (Qui êtes vous?)

Netter, Charles, einer der ersten Vorkämpfer der Besiedelung Palästinas, geb. 14. September 1826 in Straßburg, gest. am 2. Oktober 1882 in Jaffa, machte seine ersten Studien am College von Belfort und wurde vom Rabbiner dieser Stadt, H. Lehmann, in der talmudischen Literatur unterwiesen. 1858 wurde er Schatzmeister des Vereines isr. Arbeiter „Societé de Patronage des Ouvriers juifs de Paris", dessen Heim durch N.'s Initiative entstand. 1859 organisierte und verbreitete er mit Cremieux die Idee der Alliance isr. univers., welche 1861 gegründet wurde. 1867 unterstützte er Cremieux in der Bemühung zu Gunsten der Christen in Syrien. Ein Jahr darauf reiste er nach Palästina, studierte dort die Bedürfnisse der Juden, ihre Lage und die hiezu erforderlichen Verbesserungen. Auf der Rückreise hielt er sich in Konstantinopel auf, wo er den Firman erhielt, der ihn dazu ermächtigte, in Jaffa ein Terrain zu erwerben, um dort eine Ackerbauschule zu gründen. Diese gründete er und gab ihr den Namen „Mikweh Israel". N. war einer der tätigsten Delegierten der Alliance: 1878 beim europäischen Kongreß zu Berlin (Intervention zu Gunsten der rumänischen Juden; 1880 in Konferenzen zu Madrid, Schutz der Juden in Marokko). 1881 organisierte er in Brody das kolossale Werk der russ. Emigration, wofür er sich bleibende Verdienste um die Unterbringung dieser unglückl. Flüchtlinge erwarb. Außerdem war Netter Mitbegründer vieler philanthropischer Anstalten, denen er seine ganze Arbeitskraft widmete. Netter kam später noch oft ins heil. Land. 1882 unternahm er seine letzte Reise, berührte dabei London, um sich mit d. jüdischen Vereinigungen Englands über einige dringende Fragen, betreffend die Juden in Palästina zu beraten u. starb in Jaffa während eines Besuches in der Schule „Mikweh Israel".

(Sokolow, Gesch. d. Zionismus; O. I. VII. 83—84).

Neubauer, Adolf, Dr. phil., hervorragender Gelehrter und wissenschaftl. Schriftsteller, geb. in Kittsó, Trencsiner Komitat, am 11. März 1831, gestorben in London am 6. April 1907, war Sohn eines talmudisch gebildeten Kaufmanns, wurde zum Rabbinerstande bestimmt u. erhielt eine dementsprechende Erziehung. Die unter Leitung seines Onkels, des Talmudlehrers Moses Neubauer, begonenen talmudischen Studien setzte Neubauer in Sillein beim dortigen Rabbiner fort und besuchte dann die Jeschiwah in Waag, Neustadt und Preßburg. Nach Absolvierung derselben kehrte er in seine Heimat zurück und wirkte eine

www.dacoromanica.ro

Zeitlang als Hilfslehrer an der dortigen jüdischen Schule. Um diese Zeit begann er bei einem katholischen Pfarrer Lateinisch zu lernen. 1850 hörte er die Lehrvorträge Rapoports und eignete sich die Kenntnis der Gymnasialfächer mit solchem Erfolge an, daß er Juli 1853 in Preßburg das Reifezeugnis erlangte. Im Dezember desselben Jahres immatrikulierte er an der Prager Universität, nachdem er schon 1851 und 1852 am dortigen polytechnischen Institut alle mathematischen Fächer und an der Universität Französisch, Italienisch u. Arabisch gehört hatte. Die linguistischen u. mathematischen Studien setzte er nun als ordentl. Hörer fort und erhielt ein Stipendium, welches ihm ermöglichte, die Universität München zu beziehen. Hier hörte er 1854—56 mit großem Fleiße die Vorlesungen über die morgenländischen Sprachen, sowie die über Aesthetik, Kunstgeschichte u. römische Rechtsgeschichte. Erst viele Jahre nachher (1890) verlieh ihm die Universität Heidelberg den Titel eines Dr. der Philosophie honoris causa. 1857—61 hielt sich Neubauer als Beamter des österr. Konsulats in Jerusalem auf.

1863 schrieb die Pariser Akademie der Wissenschaften eine Preisfrage aus: Zusammenstellung aller geographisch-topographischen u. historischen Daten über Palästina, die in beiden Talmuden, in den Midraschim und in den anderen Büchern der jüd. Traditionsliteratur zerstreut sind. Die von Neubauer eingereichte Arbeit erhielt den Preis und er konnte sie 1868 durch einen die außerpalästinensischen geograph. Daten enthaltenden 2. Teil erweitert, veröffentlichen. Dieses über 500 Seiten starke Werk „La géographie du Talmud" ist Sal. Munk gewidmet. 1863 gab er im Jahrbuch für die Geschichte der Juden zwei höchst interessante Briefe des Obadja di Bertinoro (aus dem J. 1488) heraus. 1865 veröffentlichte er eine Sammlung verschiedener Quellenschriften zur hebr. Verskunst unter dem Titel „Melechet haschir". Im selben Jahre ging er nach Petersburg mit dem Auftrage, die karäischen Manuskripte der Sammlung Firkowitsch zu untersuchen. Vom Ergebnis seiner Reise gibt er in einem Bericht (erschienen im Journal asiatique) dem franz. Unterrichtsminister Rechenschaft. 1886 kam er nach Oxford, um die berühmten und bis dahin unbekannten hebr. Manuskripte zu katalogisieren. 1873 erhielt er das Amt eines Unterbibliothekars in Oxford und wurde mit der Aufgabe betraut, einen Katalog der hebr. Handschriften dieser Bibliothek anzulegen. Von 1868 angefangen, veröffentlichte er zahlreiche Mitteilungen in hebräisch. Zeitschriften. 1869 gab er im „Journal asiatique" eine samaritanische Chronik heraus. 1877 erschien ein umfangreiches Werk, mit dem Neubauer seit einem Jahrzehnt beschäftigt war: „Les rabbins franç. du commencement du quatorzieme siècle par M. E. Renan, Membre de l'Institut". 1878 edierte er eine aramäische Übersetzung d. Buches Tobia. 1880—91 hat er über 30 wertvolle Beiträge in der „Revue des Études Juives" veröffentlicht, ebenso veröffentlichte er über 30 Artikel in den 1875—89 erschienenen 11 Bdn. der in Amsterdam herausgegebenen Zeitschrift: Israelitische Letterbode". Auch in der 1884 in Ungarn begründeten ersten jüd. wiss. Zeitschrift veröffentlichte er mehrere interessante Abhandlungen über die Sprache der Juden etc. 1892 gab er mit S. Stern die „Hebräischen Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge" heraus; 1886 wieder nach 18-jähriger Arbeit den Katalog der hebräischen Handschriften der Bodleiana. 1884—1900 hatte er den Lehrstuhl für Rabbinisch-Hebräisch an der Oxforder Universität inne. Nach Vollendung des Kataloges beschäftigte sich Neubauer mit einem bedeutsamen Unternehmen, einem „Quellenbuche zur jüd. Geschichte", wovon 1887 der erste und 1895 der zweite Band erschien. Mehrere Jahre war er Mitarbeiter der Zeitschrift für Wissenschaft d. Judentums „Jewish Quarterly Review", in welcher er über 20 lehrreiche Artikel und über 40 Rezensionen erscheinen ließ. 1899 trat er aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurück, übersiedelte nach Wien, wo er im Hause seines Neffen zärtlich gepflegt wurde. Sommer 1906 begleitete

www.dacoromanica.ro

er noch Professor Blücher nach London und starb dortselbst.

(A. Z. d. J. v. 22. März 1901; Vapereau 1164; J. E. IX. 234).

Neubauer, Jakob (Jekuthiel), Rabbiner und Bibelkritiker, am 29. Januar 1895 in Leipzig geboren, absolvierte seine rabbinischen und akademischen Studien, ist seit 1924 in der isr. Lehrerbildungsanstalt als Seminarrabbiner tätig, widmete sich zuerst der Bibelwissenschaft, dann Studien auf dem Gebiete der talmudisch. Rechtsgeschichte. Bisher erschienen: Bibelwissenschaftl. Irrungen (Berlin 1917); Beiträge zur Geschichte des biblisch-talmudischen Eheschließungsrechts, eine rechtsvergleichend-historische Studie (Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft, 24. und 25. Jahrgang 1920), ferner Beiträge und Kritiken in Fachzeitschriften, so im Jeschurun (herausgegeben von Wohlgemuth, Berlin) Jahrgang IV, 1917 — IX, 1922, darunter: Wellhausen und der heutige Stand der Bibelwissenschaft (V), Die Bedeutung David Hoffmanns für die Bibelwissenschaft (IV), in der Orientalistischen Literaturzeitung 1916, 1917, 1926 ff., darunter 1927 (S. 321—329) ein kritisches Referat „Zum jüd. Recht". (W.).

Neuberg, Carl, Dr. phil. et med. h. c., Professor, Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Biochemie in Berlin-Dahlem, geboren am 29. Juli 1877 zu Hannover, bezog 1896 die Universität Berlin, studierte hierauf in Würzburg Naturwissenschaften, Chemie u. Medizin und wurde nach beendetem Studium Assistent beim bekannten Zuckerchemiker Wohl. 1903 habilitierte er sich als Privatdozent in Berlin, wurde 1906 Titularprofessor, 1916 a. o. und 1921 Professor an der Landwirtschaftlich. Hochschule daselbst. 1922 erhielt N. in besonderer Anerkennung seiner Verdienste um die Chemie u. Technologie der Gärungsforschung die Liebig-Medaille und wurde zum Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlich. Akademien ernannt. N. ist Begründer und Herausgeber der „Biochemischen Zeitschrift" (seit 1906), in der er seine wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Zuckerchemie, des Stoffwechsels, der Krebsgeschwülste u. der Gärungs-Chemie veröffentlichte. N. verfaßte weiters die Lehrbücher: Der Mineralstoffwechsel (mit A. Albu 1906), Der Zuckerumsatz der Zelle (1913), Beziehungen des Lebens zum Licht (1913) u. a.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; C. V. Ztg. v. 29. Juli 1927).

Neubürger, Emil, Dr. phil., Leiter einer Erziehungsanstalt in Frankfurt a. M. geboren 17. März 1826 in Düsseldorf, verfaßte: Gedichte (1855 u. 1879), Lyrisches u. Satyrisches, Gedichte (1862), Lazarus Geigers populäre Schriften (1871); Aus der alten Reichsstadt Frankfurt (1889); Edle Menschen und Taten (1890); Schilderung aus Geschichte, Literatur, Leben und Dichtung (1900); Goethes Jugendfreund F. M. Klinger (1899). (Brümmer; S. Kürschner).

Neubürger, Hermann, Hofbuchdrukker, geboren 1806, gestorben am 18. Juli 1887 in Dessau, genoß in der Buchdruckerwelt hohes Ansehen, welches er sich als tüchtiger Fachmann sowohl auf dem Gebiete der Praxis, wie auch auf dem der Theorie, vornehmlich als Fachschriftsteller erworben hatte. Die von ihm in den Jahren 1841 bis 1843 herausgegebenen Lehrbücher, so ein „Handbuch für Buchdruckerkunst", sein „Leitfaden für Schriftsetzerlehrlinge", die „Enzyklopädie der Buchdruckerkunst" und „Der Korrektor" wurden lange Zeit als mustergilig angesehen und erlebten teilweise mehrere Auflagen.

(A. Z. d. J. 1887).

Neuburg, Simon (nach seiner Taufe Johann Georg), geboren am 25. Oktob. 1757 zu Frankfurt a. M., gestorben am 25. Mai 1830 daselbst, studierte seit 1780 in Göttingen, promovierte daselbst 1783 mit der Dissertation „De acrimonia urinosa", wurde 1783 als dritter jüd. Arzt in Frankfurt angestellt u. trat 1791 zum Christentum über, wobei er seinen Vornamen änderte. Er war 1825 bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Frankfurt erster Geschäftsführer. 1814 publizierte er: „Klinische Bemerkungen über einige chronische Krankheiten". (Hirsch).

Neuburger, Max, Dr. med., Universitätsprofessor für Geschichte der Medi-

www.dacoromanica.ro

zin und Nervenarzt, Herausgeber des Sammelwerkes „Meister d. Heilkunde", geboren am 8. Dezember 1868 in Wien, studierte an der Universität daselbst, promovierte 1893, praktizierte bis 1896 auf der Klinik des Professors Benedikt, dessen Assistent er wurde und spezialisierte sich auf dem Gebiete der Physiologie und Therapie. Seine „Geschichte der experimentellen Gehirn- u. Rückenmarksphysiologie vor Flourens" (Stuttgart 1897) verschaffte ihm eine Dozentur für Geschichte der Medizin an d. Wiener Universität, an der er 1904 zum a. o., 1917 zum o. Professor ernannt wurde.

Außer zahlreichen Artikeln in Fachzeitschriften, Sammelwerken und Jubiläumsschriften verfaßte er die grundlegenden Werke: Die Anfänge der Experimental-Pathologie (Berlin 1898); Das Problem d. Wahlanziehung (Wien 1900); Die Vorgeschichte der antitoxischen Therapie der akuten Infektionskrankheiten (Stuttgart 1901); Schillers Beziehungen zur Medizin (1905); Geschichte der Medizin (I. 1906, II. 1908—1911); Der Arzt E. v. Feuchtersleben (1906); Leopold Auenbrugger (1909); Ludwig Türck als Neurologe (1910); Hermann Nothnagel (1922); Die Lehre von der Heilkraft der Natur (1926). Als Fortsetzung seines vorzüglichen Werkes: Das alte medizinische Wien in zeitgenössisch. Schilderungen (Wien 1921), gab Professor Neuburger das Werk: Die Wiener medizinische Schule im Vormärz (Wien 1922) heraus. Die erste Publikation umfaßt die Epoche vom Tode des Begründers der Wiener med. Schule bis zum Wiener Kongreß. In letzterem Werke wird an der Hand von Reisebriefen, Memoiren und Dokumenten die Geschichte der Wiener medizinischen Fakultät und des mit letzterer engverknüpften Spitalswesens in der Biedermeierzeit und im Vormärz dargestellt. In den „Anmerkungen" ist eine Fülle medizin.-geschichtlichen und biographischen, sowie lokalgeschichtl., literatur- und kulturhistorischen Materials verarbeitet.

Weiters arbeitete Professor Neuburger an Pagels Handbuch der Geschichte der Medizin (3 Teile 1902—05) mit und gab in den Jahren 1902—03 die „Medizinischen Blätter", sowie Türcks „Gesammelte neurologische Schriften" (1910) heraus. Schließlich übersetzte er aus dem Spanischen: „Die Augenheilkunde der Römerzeit" von Rudolf del Castillo (1907).

Der „Jüd. National-Biographie" war Prof. Neuburger in den schweren Anfängen ein treuer Förderer. Er gehörte dem im Jahre 1918 in Wien zusammengetretenen Redaktionskomitee als hervorragendes Mitglied an und gab im Vereine mit den Hofräten Dr. Ehrmann und Frankfurter, Prof. Krauss, Rabbiner Dr. Feuchtwang u. a. einen Aufruf zur Unterstützung der **ersten National-Biographie des jüd. Volkes** heraus.

(Kürschners Gelehrtenkal. 1926; Autobiograph. Skizze; Degener 1928).

Neubürger, Theodor, Dr. med., Prof. der Anthropologie, Geheimer Sanitätsrat, geboren zu Düsseldorf 16. Oktober 1830 als Sohn eines Schuldirektors, der 1838 mit der Familie nach Frankfurt a. M. übersiedelte. Neubürger studierte 1849—54 Medizin in Marburg, Bonn, Wien und Berlin, promovierte 1854 und diente 1854—57 als Militärarzt. 1858 ließ er sich in Frankfurt a. M. nieder, wo er als Arzt und Präses der Gemeinde Hervorragendes leistete. Die Fixierung der Lehrgehälter, der Neubau des Königswinter'schen Hospitals, die Verstadtlichung des Wasserwerkes, die Errichtung einer Stiftung von 100.000 M., die er in den Dienst der Krebsforschung stellte, sind einige dieser Leistungen.

Seine medizinischen, spezialistischen, wissenschaftlichen und philosophischen Schriften sind meist in Zeitschriften erschienen. (W).

Neuda, Ahron Moses, war 1812—31 Rabbiner in Loschitz, Mähren. Sein Sohn **Abraham** Neuda, geboren 1812 zu Loschitz, gestorben 22. Februar 1856 das., studierte seit 1830 bei R. Nehemia Trebitsch auf der Talmudschule zu Nikolsburg u. trat 1834 nach dem Tode seines Vaters dessen Stelle an. Er war ein Mann von jüd. und allgemeinem Wissen und schrieb eine Auswahl gottesdienstlicher Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Loschitz (Wien 1845), Die

www.dacoromanica.ro

Nächstenliebe im Lichte d. Gotteslehre (Predigt, das. 1847), Namen der Talmudisten (im Orient. Litbl. 1845). Handschriftlich hinterließ er: Die Namen der Farben in Bibel und Talmud, Versuch einer Psychologie nach Anschauung des Talmuds und eine Geschichte der Juden in Mähren, die nach seinem Tode von Gerson Wolf in „Die Neuzeit" (Wien 1863) herausgegeben wurde.

(Gold. Juden u. Judengemeinden Mährens).

Neuda, Moritz, Journalist, geboren zu Mähren am 1. November 1842, gest. 4. Februar 1917, war früher Gerichtssaalberichterstatter des „Neuen Fremdenblatt", später des „Fremdenblatt" und hierauf Mitredakteur der „Neuen Freien Presse" für den lokalen Teil (Gerichtssaal), in welcher Zeitung er auch Feuilletons veröffentlichte.

(N. Fr. Pr. v 4. Feber 1927).

Neuda, Fanny, Schriftstellerin, geb. 6. März 1819 in Loschitz, Mähren, als Tochter des Rabbiners Schmiedl*), gest. 16. April 1894 in Meran, heiratete den Rabbiner Abraham Neuda in Loschitz, der schon 1856 starb. Sie hat Erzählungen aus dem jüd. Familienleben, Gebet- und Erbauungsbücher geschrieben. Hievon erschienen: Jugenderzählungen aus dem israel. Familienleben (Prag 1890), Noami (Prag 1867), Stunden der Andacht, Gebet- und Erbauungsbuch für Israels Frauen und Jungfrauen (1. Aufl. 1855, 14. Aufl. Prag 1893).

(Pataky, Frauen der Feder; Hamburger Isr. Familienblatt v. 10. April 1919).

Neufeld, Hermann, techn. Schriftsteller, geb. 21. Jänner 1866 in Nagyoroszy, wurde nach absolvierten Studien Ingenieur. Er redigierte das ungarische Fachblatt und schrieb außer mehreren Fachartikeln in in- und ausländischen Blättern: Die Technik der Äroplane; Die Drachenäroplane u. a.

(Magyar Zsidó Lexikon). Denés Friedmann.

Neufeld, Siegbert, Dr. phil., Rabbiner in Elbing, geb. 15. Juni 1891 in Berlin, wurde 1915 Rabbiner in Briesen, 1920 in Insterburg, 1925 in Elbing. Während des Krieges war er Feldrabbiner, leitete 1925 bis 1929 den Verband des ostpreußischen Literaturvereines, ist an mehreren wissenschaftlichen Arbeiten beteiligt u. gab folgende Einzelschriften heraus: Die Halleschen Juden im Mittelalter (Dissertation, Berlin 1915); Die Juden im thüringisch-sächsischen Gebiet während des Mittelalters (Teil 1, Berlin 1917, Tl. 2, Halle 1927); Die Einwirkung des schwarzen Todes auf die thüringisch-sächsischen Juden (Halle 1917); Die Zeit der Judenschuldentilgungen und -Schatzungen in Sachsen-Thüringen (das. 1922); Die deutschen Juden im Mittelalter (Insterburg 1924); Jüdische Gelehrte in Sachsen-Thüringen während des Mittelalters (Bresl. 1925); Die Vertreibung der Juden aus Sachsen-Thüringen (Halle 1927) und Der Judenmeister Lippmann-Mühlhausen (Mühlhausen 1928). (Autobiogr. Skizze; W.).

Neugebauer, Ladislaus, Edler von Aszód, Dramaturg und Übersetzer, geb. in Budapest am 22. Feber 1850, gest. ebenda 1919. In Wien war N. Beamter der Österreich-Ungarischen Bank und Mitglied des Wiener ungarischen Vereines, später Präsident und Ehrenpräsident desselben. Er erwarb sich große Verdienste durch die Übersetzung Petöfis lyrischer Gedichte ins Deutsche. 1878 gab er die ausgewählten Gedichte Petöfis mit einem Vorwort von Jókai u. Friedrich Bodenstedt heraus. Dieser ersten folgten bald zwei weitere Auflagen. N. übersetzte weiters die Werke der bedeutendsten ungarischen Lyriker, mehrere Romane von Jókai, Essays, Erzählungen und Dramen von Pulszky, (Franz Deak, 1876), Kiss (Gedichte, 1887), Mikszath (Ungarische Dorfgeschichten, 1895), Graf Zichys Operntext zu Meister Roland (1898). Er schrieb auch einige Librettos zu den Werken der großen ungarischen Musiker Hubay, Liszt, Goldmark und Mihailovich. N. gehörte auch zu den Begründern d. Petöfi-Gesellschaft, die ihm zum Mitglied wählte. Im Jahre 1890 wurde N. seiner Verdienste wegen geadelt.

(Kohut II; Kürschner 1914). Denés Friedmann.

Neumann, Abraham, Maler, Berlin. Seine neueren Bilder sind: Wintersonne, einige Interieurs, Dämmerung, Dorfstras-

*) Ihr Bruder ist Rabbiner Dr. Abraham Adolf Schmiedl in Wien, ihr Großvater R. Moses Karpeles.

www.dacoromanica.ro

se Winter in d. Tatra, Vorfrühling, Frühling, Morgenreif, Grauer Wintertag, Fluß im Winter, Blick ins Tal, Wenn der Schnee schmilzt, In den Karpathen, Der Abend u. a. (O. u. W. Okt. 1909; Jüd. Rundschau 1912).

Neumann, Alfred, Dr. phil., Schriftsteller u. Übersetzer, geb. 15. Okt. 1895 zu Lautenburg in Westpreußen als Sohn eines Industriellen, studierte an den Universitäten Berlin, München, Genf, wirkte 1913–18 als Lektor im G. Müller-Verlag München, 1918—20 als Dramaturg der Münchener Kammerspiele. N. gehört zu den stärksten dichterischen Gestalten der Historie und hat sich auch als Dramatiker mit seinen „Patrioten" einen Namen gemacht. Er verfaßte: Die Lieder vom Lächeln und der Not (1917); Die Heiligen, Legenden (1919); Neue Gedichte (1920); Rugge, ein Buch Erzählungen (1920); Lehrer Taussig, Erzählung (1923); Die Brüder, Roman (1924); Alfred de Musset, Leben u. Werk (1925); Der Patriot; Drama aus der russischen Geschichte (1925); Leben der Christine von Schweden (1926); König Haber, Erzählung (1926); Der Teufel, Roman, preisgekr. mit dem Kleistpreis (Stuttgart 1926); Königsmaske, histor. Drama; Rebellen u. a. Neumann ist ferner Übersetzer u. Herausgeber von Molières Misanthrop (1922); Nachdichtungen alt- und neufranzösischer Lyrik (1922, 2 Bde.); Jakobiner u. Girondisten in Porträts von Lamartine und Raffet (1923); Alfred de Musset, Gesammelte Werke (1925, 5 Bde.); Nachdichtungen altfranzösischer Volkslyrik (1926); Pater Amist, Leben des Confucius (1926); Alfred de Vigny, Prosaw. (1926, 2 Bde.)

(Magdeburger Zeitung vom 15. Dezemb. 1926; Kürschner und Degener 1928).

Neumann, Alois, Großindustrieller, Präsident der Handelskammer, Mitglied des Herrenhauses, Komthur des Franz Josefs-Ordens mit dem Stern, Ritter des Ordens der eisernen Krone III. Klasse, geboren 16. August 1852 zu Jungbunzlau, gest. am 14. November 1914 zu Reichenberg, verheiratet mit Elise Strakosch, Tochter des Siegmund Strakosch, trat 1864 in das väterliche Manufakturwarengeschäft ein, das sich nach seiner Übersiedlung nach Reichenberg (1868) zu einem der bedeutendsten Zwischenhandels-Unternehmen in Österreich entwickelte. 1875 wurde er öffentlicher Gesellschafter der Firma. 1880 ging dieselbe zur Produktion über und errichtete eine mechanische Wollwarenweberei, d. eine stattliche Anzahl Webstühle beschäftigte. 1885 wurde er Mitglied der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg und war seit 1869 Präsident dieser Körperschaft. 1905 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt, wo er der Verfassungspartei angehörte. Als Mitglied d. Industrierates, war Neumann Referent für den allgemeinen Zolltarif und den gesamten Komplex des Handelsvertrages.

(Kohut: Berühmte Kaufleute; Degener 1911).

Neumann, Angelo, Bruder d. Alois, Theaterdirektor und Wagnerapostel, geboren 18. August 1838 zu Wien, gest. am 20. Dezember 1910 in Prag als Protestant, widmete sich anfänglich der kaufmännischen Laufbahn, nahm aber auch nebenbei beim Gesangslehrer Stilke-Sessi Gesangsunterricht u. widmete sich seit 1859 ganz der Bühne. Vorerst ging er als lyrischer Tenor nach Köln, 1859 nach Krakau, später nach Wien, Oldenburg und Preßburg, von 1862—76 gehörte er der Wiener Hofoper an, worauf er seine Laufbahn aufgab und die Stelle eines Operndirektor am Stadttheater zu Leipzig annahm. Seit 1880 war er Direktor des deutschen Landestheaters in Prag. Durch die im Jahre 1878 am Stadttheater zu Leipzig an 22 Abenden aufgeführten Wagner'schen Opern „Rheingold" und „Walküre" machte N. sich mit Wagner bekannt. 1881 führte er am Viktoriatheater zu Berlin und 1882 in London das ganze Bühnenfestspiel „Ring der Nibelungen" mit beispiellosem Erfolge auf. Dies veranlaßte ihn, ein Richard Wagner-Theater zu gründen. Er engagierte nun 132 Künstler und Hilfskräfte, mit denen er eine große Tournee durch Deutschland, Holland, Belgien, Schweiz, Österreich-Ungarn und Italien veranstaltete, welche seinen Namen in der ganzen gebildeten Welt in ehrenvoller Weise bekanntmachte. 1884 übernahm er sodann die

www.dacoromanica.ro

Direktion des Stadttheaters in Bremen und folgte 1885 einem Rufe als Leiter des Deutschen Landestheaters nach Prag, wo er sich besonders durch Vorführung eines Schiller- (1885), Goethe- (1890), Shakespeare- (1888—98), Anzengruber- (1892), Hebbel- (1895) u. Grillparzerzyklus (1891), wie auch durch die im Mai und Juni 1900 veranstalteten Meisterspiele ein dankbares Publikum warb. 1889 unternahm er ein Ensemblegastspiel an den kaiserl. Hoftheatern in Petersburg und Moskau, wo er den Ring der Nibelungen zur Erstaufführung in Rußland brachte. Neumann lieferte auch einen wertvollen Beitrag zur Theatergeschichte durch sein Werk „Erinnerungen an R. Wagner" (1907, englisch von E. Livermore 1908).

(Riemann, Musiklexikon; Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; Bühne u. Welt vom 1. Jänner 1911; M. K. L.).

Neumann, Armin, ungar. Politiker, geb. 14. Februar 1845 zu Großwardein, Ungarn, gest. 31. Jänner 1909 in Budapest. Für den Rabbinerberuf bestimmt, besuchte er das jüd.-theolog. Seminar zu Breslau, wandte sich aber dann an den Universitäten Berlin u. Wien rechtswissenschaftlichen Studien zu u. promovierte 1868 in Budapest. In den folgenden Jahren leitete er eine Advokaturskanzlei in Pápa, habilitierte sich 1887 als Privatdozent für Handelsrecht an der Budapester Universität und wurde im selben Jahre vom Komitat Bereczk ins Parlament entsendet. 1898 war N. Mitglied der parlamentarischen Kommission zur Kodifizierung d. Staatsgesetze; 1889 wurde er a. o. Professor für Staatsgesetze; 1899 erhielt er den Hofratstitel. Er verfaßte zahlreiche Abhandlungen über Zollpolitik und Staatsmonopol und verfertigte die Gesetzentwürfe über Versicherungswesen, Geschäftsübertragung und über die Frage des unlauteren Wettbewerbes. Bedeutendere Werke sind: A Kereskedelmi Törvény Magyarázata (Handelsrecht, 3 Tle., Budapest 1878—82, 2. Aufl. 1892—97); Az Életbiztositas Lenyege s. Jogi Termeszete (das. 1881); A Biztositasi Ugylet (das. 1882); A Ved'egyek Otalmarol Szolo Törveny Magyaràzata (das. 1890); Valutank Rendezeseröl (das. 1891); A Korlatolt Felelössegre Alakult Tarsasagokrol Szolö Nemet Birodalmi Törveniröl (das. 1893).

(Das geistige Ungarn II. 317).

Neumann, Eduard, Orientalist, Historiker, geb. am 26. Oktober 1859 in Budapest, gest. 12. Dez. 1919, absolvierte das Landesrabbinerseminar und die philosophische Fakultät der Budapester Universität, worauf er 1883 zum Oberrabbiner von Nagykanisza berufen wurde. N. publizierte in in- und ausländischen Zeitschriften zahlreiche Abhandlungen theolog., philos., pädagog. und historischen Inhaltes. Selbständige Werke: Der Ursprung und die Entwicklung der mohammedanischen Josefslegende (1886), Predigten und Reden (1886), Jüdische Religionsgeschichte (2 Teile, 1894, 1897), Kurze hebr. Grammatik (1895), Die Literatur der Hebräer (1903), Biographie Kayserlings (1906), Die prophetischen Bücher der assyrischen Epoche und die Geschichte der Juden (1908). N. redigierte seit 1908 d. von ihm gegründete, vom ungarischen Landesrabbinerverband herausgegebene Monatsschrift „Magyar Izrael".

(Das geistige Ungarn II. 317).

Neumann, Heinrich, Universitäts-Professor der Ohrenheilkunde, geb. 10. Juli 1864, besuchte d. Universität Wien, wurde 1898 promoviert und widmete sich dann dem anatomischen Studium von Ohr und Nase an der Klinik Politzer in Wien. Hierauf wirkte er zehn Jahre am pathologisch-anatomischen Institut des Professor Dr. Weichselbaum, war dann Assistent Politzers und erwarb sich den Ruf eines ausgezeichneten Lehrers. Seine landwehrärztlichen Kurse erhielten Anerkennung des Unterrichtsministeriums. 1907 wurde er Privatdozent, 1908 erhielt er den Lenvalpreis für eine fachwissenschaftliche Arbeit auf dem internationalen medizin. Kongreß in Budapest. Er erhielt Berufungen an die Universitäten New-York, Chicago, Philadelphia, St. Louis, Cincinnati, um dort Kurse zu halten. Hierauf wurde er Abteilungsvorsteher am Kaiser Franz Josef-Ambulatorium. 1914 wurde er zum a. o. Universitäts-Professor ernannt. Außer mehreren fachwissen-

www.dacoromanica.ro

schaftlichen Beiträgen lieferte er eine Arbeit über den Kleinhirnabszeß (1907). (Degener 1928).

Neumann, Hugo, Dr. jur. Justizrat, einer d. bedeutendsten Juristen Deutschlands, geb. 1859 zu Pyritz in Pommern, gestorben im Februar 1915 in Berlin, kam in seinem zehnten Lebensjahre mit seinen Eltern nach Berlin, studierte in Heidelberg und Berlin, war ein Jahr als Gerichtsassessor in Luckenwalde tätig u. ließ sich 1889 in Berlin als Rechtsanwalt beim Kammergericht nieder.

Schon im Jahre 1889 begann Neumann als Gerichtsassessor die Literatur zum Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches f. das Deutsche Reich in „Gruchots Beiträgen zur Erläuterung d. Deutschen Rechts" zu sammeln und kritisch zu würdigen. Später entstand aus den regelmäßigen Berichten, die er in dieser Zeitschrift veröffentlichte, sein „Jahrbuch des deutschen Rechts", dessen 1. Jahrgang i. J. 1903 und der 13. 1915 erschienen ist. Das großangelegte Werk gibt fortlaufend alljährlich eine Übersicht über die Rechtsentwicklung, welche die der Privatrechtspflege dienenden Materien des Reichsrechts gefunden haben. 1896 wurde seine Schrift über die zur Aufnahme in das künftige Bürgerliche Gesetzbuch geeigneten Rechtssätze des internationalen Privatrechts mit dem Holtzendorff-Preise gekrönt. 1899 erschien die erste Auflage von Neumanns „Handausgabe d. Bürgerlichen Gesetzbuches". Dieser bekannte und beliebte Kommentar des Bürgerlichen Gesetzbuches hat innerhalb zwölf Jahren sechs Auflagen erlebt. Weiters gab er eine Sammlung u. Bearbeitung der „Rechtsprechung des Reichsgerichts in Zivilsachen" 1910, in zweiter Auflage 1912 heraus. Seit dem Jahre 1901 war Neumann Mitglied d. ständigen Deputation des Deutschen Juristentages, zunächst als Schatzmeister, dann als Schriftführer und leitete seit 1903 die „Juristische Wochenschrift". (Kürschner 1914)

Neumann, Isidor v. Heilwart, Hofrat, Prof. der Medizin, geboren 2. März 1832 zu Misslitz in Mähren, mußte sich kümmerlich durch die Universität schlagen, erhielt dann einen Erzieherposten in einem aristokratischen Hause, war als Dermatologe Schüler Hebras, 1874 Primararzt in einem Wiener Kommmunalhospital, wo ausschließlich Blatternkranke behandelt wurden und wurde 1881 zum Professor an der Universität und Vorsteher der Klinik für Syphilis, und zum Hofrat ernannt. 1903 trat er von der klin. Berufstätigkeit zurück.

Seine mikroskopischen Studien legte er in dem berühmten Werke: „Lehrbuch der Hautkrankheiten" (1868, 5. A. 1880), das in mehreren Auflagen in fast alle lebenden Sprachen übersetzt wurde, nieder. Ferner schrieb er: „Klinische Vorlesungen über Lepra" (1877), verfaßte einen „Atlas üb. Hautkrankheiten" (1881) und ein „Lehrbuch der Syphilis" (1889).

(Gold, Juden und Judengemeinden in Mähren; Kürschners Lit. Kalender 1902).

Neumann, Josef, Oberst, ein Enkel des Brünner Rabbinatsassessor Veit Frischauer, geboren 1857, gest. 1923 in Wien, absolvierte das Gymnasium in Brünn und die Kadettenschule in Karthaus bei Brünn. Er ging als Oberstleutnant in Pension. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich freiwillig zum Dienst u. machte den Krieg in den Karpathen mit. Er wurde in den Adelstand erhoben und erhielt viele Auszeichnungen. N. war auch schriftstellerisch tätig. (Gold, Juden und Judengemeinden in Mähren).

Neumann, Karl Friedrich, hieß vor der Taufe Bamberger, Orientalist und Historiker, geboren 28. Dezember 1793 in Reichmannsdorf bei Bamberg, gest. 17. März 1870 in Berlin, Sohn eines armen Handelsmannes, studierte in Heidelberg, München, wo er 1818 evangelisch wurde, und Göttingen, lehrte 1822—25 am Gymnasium zu Speyer, wo er aber wegen rational. Bibelauslegung quiesziert wurde. Er machte nun armen. Studien bei den Mechitaristen auf San Lazzaro bei Venedig, ging 1828 nach Paris und brachte auf einer Reise nach China 1829 eine chinesische Bibliothek von 12.000 Bänden, die er der bayrischen Regierung überließ, zusammen. Auch für die königl. Bibliothek in Berlin erstand er 2400 Bände. In China erlangte er eine nicht unbedeutende Kenntnis d. chinesischen Sprache, die er später in

www.dacoromanica.ro

einer Reihe philologisch. Publikationen verwertete. Zurückgekehrt, wurde er 1831 Professor der armenischen und chinesischen Sprache und der Länder- und Völkerkunde in München, aber i. J. 1852 seiner politischen Richtung wegen in den Ruhestand versetzt, lebte er seit 1863 in Berlin, wo er eine emsige Tätigkeit auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung, insbesondere der neueren orientalischen und der nordamerikanischen Geschichte entfaltete.

Er schrieb: Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur (Leipzig 1826); Die Völker des südlichen Rußland (vom Institut de France gekrönte Preisschrift, das. 1846, 2. A. 1855); Geschichte des englisch-chinesischen Krieges (das. 1846, 2. A. 1855); Geschichte des englischen Reiches in Asien (das. 1857, 2. Bde.); Ostasiatische Geschichte 1840—60 (das. 1861) und Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika (Berlin 1863—66, 3 Bde.); er gab auch Gutzlaffs „Geschichte des chinesischen Reichs" (Stuttgart 1847) heraus.

Außerdem verfaßte er englische Übersetzungen armenischer Chroniken, die auf Kosten des Oriental translation Fund in London gedruckt wurden.

(M. K. L.; Bormüller; A. D. B.).

Neumann, Karl, getauft, ökonomischer Schriftsteller, Universitätsprofessor, geb. 18. März 1865 in Budapest, studierte in Budapest und Berlin, seit 1910 Ministerialrat, später Universitätsprofessor des Bahnrechtes u. der Bahnpolitik. Selbständige Werke: Die Differenzen der französischen Kammer üb. das Erstgeburtsrecht; Über die Grenzen des richterlichen Rechtes; Der Berner Kontrakt; Zolltarif und Fahrgeld; Das Bahnmascitätsrecht in Bosnien u. Herzegowina; The new projects of convention for the regalation of the international barriere of goods, passengers and begage.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Neumann, Karl Eugen, Sanskritforscher, genialer Übersetzer des buddhistischen Schriftenkanons, geb. 18. Okt. 1865 in Wien als Sohn des Angelo N., gest. an seinem 50. Geburtstage, am 18. Oktober 1915, in seiner Vaterstadt. Durch den geistigen Einfluß Schopenhauers wurde er auf die Beschäftigung mit indischer Sprache und Literatur hingewiesen. 1892 gab er eine buddhistische Anthologie heraus, welche bis nun noch nie übertragene Texte aus dem buddhistischen Kanon in deutscher Auswahl brachte. Zwei Jahre später machte N., der alles, was an indischer Sprachwissenschaft zu erlernen war, bei den ersten Lehrern seiner Zeit sich angeeignet, eine Indienreise, um die historischen Stätten des Buddhismus aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Über diese Reise, die Neumann auch nach Ceylon führte, wo er sich eine der geheimnisvollsten Sprachen, das Pali, zu eigen machen mußte und wo er gemeinsam mit buddhistischen Mönchen an der Interpretation der überlieferten heiligen Texte des Buddhismus arbeitete, fand sich in N.'s Nachlaß ein wertvolles Tagebuch. Zur selben Zeit, da N. in Indien weilte, ließ der König von Siam die erste Gesamtausgabe des buddhistischen Schriftenkanons von indischen Gelehrten herausgeben. Neumann schuf nun die deutsche Übertragung der buddhistischen Schriften. Der erste Band seiner Übersetzung der Reden Buddhas entstand in London, wo N. nach seiner Rückkehr von Indien im British Museum arbeitete. Die drei Bände der Buddha-Reden aus der mittleren Sammlung erschienen in Lieferungen in den Jahren 1896—1902, zwischendurch die Lieder der Mönche und Nonnen Buddhas im Jahre 1899, während die Reden Buddhas aus der grossen Sammlung in den Jahren 1907—12 herauskamen.

Das nunmehr in zehn monumentalen Bänden vorliegende Übersetzungswerk fand damals nirgends Interesse. Die Fachgelehrten sahen darauf herab, da diese Übersetzung ein Kunstwerk und keine Vokabelsammlung war. Im Leserpublikum war Buddhismus auch nicht in Mode. So blieb die große Arbeit N.'s fast gänzlich unbeachtet, wurde nicht einmal von den sogenannten Fachgelehrten für voll genommen, da Neumann keinen akademischen Lehrstuhl innehatte, also nicht zur Zunft gehörte. Und

www.dacoromanica.ro

doch hat N. in seiner Übersetzung des buddhistisch. Schriftenkanons ein dichterisches Werk geschaffen, durch das diese Schriften aus einer rein sprachwissenschaftlichen Angelegenheit zu einem Kulturgut wurden. Für das Verständnis der Buddha-Religion und der Kultur Indiens haben die Übersetzungen N.'s unendlich viel beigetragen.

Erst nach seinem Tode wurde der Wert seines Werkes erkannt. Ein grosses Verdienst daran hat der Münchener Verlag R. Piper & Co., der das Wagnis unternahm, Neumanns Übersetzungswerk neu herauszugeben. Das Wagnis gelang, N.'s Werk wurde mit Begeisterung aufgenommen. Heute ist seine Übertragung der Reden Buddhas in fast einem halben Hunderttausend verbreitet.

(Stefan Zweig in N. Fr. Pr. v. 26. September 1919).

Neumann, Moses Samuel, Jugendschriftsteller, geboren 1769 zu Ban in Ungarn, gest. 1821 in Budapest, kam nach dem frühen Tode seiner armen Eltern zu einem Schneider in die Lehre, entsagte jedoch nach einem Jahre dem Handwerk und widmete sich in Boskowitz unter R. Samuel Kollin d. Studium des Talmud, wo er bald einer der besten Schüler wurde. Von dort kam er nach Prag, wo sich seiner Juda Jeitteles annahm u. ihn in Bibel u. Talmud unterwies. Hiebei widmete er sich sprachl. Studien, war 1799—1802 Lehrer in Pressburg und setzte hierauf seine Studien in Wien fort. Bis 1819 lebte er in Wien, hierauf in Kittsee, sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigend, übersiedelte dann nach Pressburg, später nach Pest, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. In seinen zahlreichen Schriften ist Neumann bestrebt, die alte Sprache dem Volke zu erhalten; er will ihre Schönheit erschließen und die Eltern bestimmen, ihre Kinder in Hebräisch unterweisen zu lassen. Er kämpft gegen die Assimilation und die Abkehr vom Judentum.

Er schrieb: Schire mussor, Gedichte ethischen Inhalts, hebräisch und deutsch (Wien 1814); Iggereth trifo, über Onanie oder Selbstbefleckung, als Mahnung für die Jugend (das. 1814); Chinoch laschon ibris, theoretische und praktische hebräische Sprachlehre, in hebräischer und deutscher Sprache (das. 1815); Sepher hajaschar wehabrith, biblische Geschichte für die Jugend (das. 1821); Biur millot hahigajon lehu Ramban, die logischen Termen des Maimonides, nach der hebräischen Uebersetzung v. Moses Ibn Tibbon, mit einem hebräischen Kommentar und mit deutscher Übersetzung (das. 1822, Pressburg 1833 und Warschau 18...); Bath Jiphtah, ein Drama in hebräischen Versen (Wien 1825); Maagol jaschar, hebr. Sprachlehre, eingeteilt nach logischen Regeln (das. 1831); Michtobe ibrith, hebräischer Briefsteller mit deutscher Übersetzung (das. 1834); Mlecheth hacheschbon, Rechenbüchlein für Anfänger (das. 1837); Luach hapoalim, Konjugations- u. Nominalbeugungstabellen der hebräischen Sprache (das. 1837). (Beth El).

Neumann, Salomon, Dr. med. Sanitätsrat, geboren zu Pyritz in Preußen 22. Oktober 1819, gestorben zu Berlin 21. September 1908, studierte an den Universitäten in Berlin und Halle, wo er 1842 das Doktordiplom erhielt u. ließ sich in Berlin als Arzt nieder. Neben der ärztlichen Praxis entwickelte er eine wissenschaftliche und gemeinnützige Tätigkeit in Stadt und Gemeinde. 1847 trat er mit der Schrift „Die öffentliche Gesundheitspflege und das Eigentum" hervor. 1848 trat er Virchow näher und wurde ein eifriger Mitarbeiter der von diesem begründeten „Medizinischen Reform". Seither hat er sich auch mit d. Medizinalstatistik beschäftigt und war das statistische Amt der Stadt Berlin seine Schöpfung. 50 Jahre lang hat er an allen Fragen d. öffentlichen Gesundheitspflege hervorragenden Anteil genommen. Von 1859—1905 gehörte er d. Stadtverordnetenversammlung an. Er war Vorsitzender des deutschen Komitees der Alliance isr. universelle u. des Kuratoriums der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, sowie d. Zunzstiftung, die er ins Leben gerufen.

Er veröffentlichte: Fabel von der jüd. Masseneinwanderung (4. Auflage Berlin 1886); Zur medizinischen Statistik d. preußischen Staates (1849); Die Berliner Syphilisfrage (1852); Der Arzneiverbrauch in der städtisch. Armenkranken-

www.dacoromanica.ro

pflege Berlins (1855); Die Breslauer Sterblichkeit und ihre Statistik. Eine Kritik der Grätzer'schen Beiträge zur Breslauer Bevölkerungsstatistik (1855); Zur Berliner Armenkrankenpflege. Zweiter Beitrag zur Frage vom Arzneiverbrauch (1856); Krankenanstalten im preußischen Staate (1858); Die Sterblichkeitsverhältnisse in der Berliner Arbeiterbevölkerung (1866, I); Zur allgemeinen Statistik: Die Berliner Volkszählung vom 3. Dezember 1861 (Berlin 1863); desgleichen vom 3. Dezemb. 1864. Im Auftrage der städtisch. Volkszählungskommission (das. 1866), sowie zahlreiche Beiträge für verschiedene Zeitschriften, Jahrbücher etc.

(A. Z. d. J. v. 19. September 1902; O. u. W. Okt. 1908 und Jänner 1909; Hirsch: Mitteilungen der Alliance isr. universelle in O. u. W. Nov. 1908).

Neumann, S., Rabbiner, geb. 1809 zu Gerolshausen bei Würzburg in Bayern, gest. 22. August 1875 in St. Petersburg, kam mit 13 Jahren auf die Jeschiwah nach Fürth, wo er sich mit großem Eifer dem Talmudstudium widmete. Fünf Jahre später begab er sich an die Universität Würzburg, wo er Theologie studierte u. 1833 zu Gießen den Doktortitel erhielt. Hierauf blieb er im Elternhaus, predigte in mehreren Gemeinden der Umgegend, ohne sich irgendwo fest niederlassen zu wollen. Dann nahm er eine Hauslehrerstelle in Würzburg bei Baron v. Hirsch an, wo er vier Jahre verblieb, um in gleicher Eigenschaft nach Harburg zu gehen, von wo er 1843 zum Nachfolger Lilienthals als Prediger nach Riga berufen wurde. Auch als Vorsteher d. jüd. Schule leistete er hier Ersprießliches für die Aufklärung und Bildung der Juden. 1852 wurde er von dem Minister für Volksaufklärung mit dem Auftrage betraut, die Ostseeprovinzen zu bereisen und über den allgemeinen Zustand der Juden und deren Rabbiner in sittlicher wie in ökonomischer Hinsicht zu berichten und Vorschläge zu deren Verbesserung zu machen. So wurde er auch von der Regierung um seine Meinung über Gegenstände gebeten, die das allgemeine, religiöse und ökonomische Leben der Juden Rußlands betrafen. Infolge seiner Ratschläge wurden viele u. gründliche Reformen in d. Schulen eingeführt. So arbeitete er ein Elaborat über die Kolonisation der Juden in Rußland aus, das teilweise zur Ausführung gelangte. Im Herbst 1863 wurde er als Rabbiner nach St. Petersburg berufen. Auch hier wirkte er für die Erweiterung d. Rechte seiner Glaubensgenossen. So haben die emeritierten Soldaten durch Neumann's Bemühungen das Domizilrecht im eigentlichen Rußland bekommen; so verdanken die Ärzte Neumann's Fürsprache die ihnen gewährten erweiterten Rechte, den jüdischen Handwerkern wurde volle Freizügigkeit gewährt. Im Verein mit Günzburg, der 200.000 Rubel z. Baue einer Synagoge opferte, schritt er zum Aufbau der jüd. Gemeinde in Petersburg. Statuten wurden verfaßt, viele neue Einrichtungen getroffen und eine offizielle Wahl eines Vorstandes veranlaßt. Bald darauf starb er jedoch, ohne die Früchte seiner Reformen genossen zu haben. (A. Z. d. J. 1877).

Neumann, Sigismund, getauft, Chemiker, geb. in Tab 19. Jänner 1860, studierte in Wien und Budapest, war Assistent und Gerichtschemiker. Hauptwerke: Radiometrische Untersuchungen bei Oxigen-Ammonien; Das Werden d. Nitrate und Nitrite; Methode mit Chinin; Neuerungen in der Polarisation. N. ist Redakteur des ungarischen Blattes der Chemiker.

(Magyar Zsidó Lexikon).

Neumann, Wilhelm, Dr. phil., geb. 12. April 1864 in Trachtenberg (Preuß.-Schlesien), studierte zuerst in Breslau neuere Philologie, dann an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin jüd. Theologie, sowie an der Universität Philosophie u. Psychologie. Im Jahre 1893 erschien in der Pariser „Revue des études juifs" seine Schrift „Influence de Raschi et d'autres commentateurs juifs sur les postilles perpetues de Nicolae de Syre". Mit seiner von der Berliner philosophisch. Fakultät preisgekrönten Schrift promovierte N. in Halle (gleichzeitig mit seinem Studienkollegen Alfred Kerr). Im Jahre 1893 übernahm N. das General-Sekretariat d. „Deutsch-isr. Gemeindebund", das er bis zu seiner Emeritierung April 1929 bekleidete. In dieser Eigen-

www.dacoromanica.ro

schaft gab er die „Mitteilungen des Deutsch-isr. Gemeindebund" und das „Handbuch der jüd. Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege", sowie eine Reihe von Fachpublikationen, wie: „Was ist, will und leistet der deutsch-isr. Gemeindebund" und „Entwicklung der jüd. Wohlfahrtspflege", die erste historisch. Übersicht über dieses Thema, heraus. Als Leiter der von ihm mitbegründeten „Deutschen Gesellschaft für jüd. Wanderarmenfürsorge" gab er deren Jahresbericht, wie auch diejenigen der jüd. Arbeiterkolonien heraus, ebenso wie d. Berichte des auf seine Anregung hin ins Leben getretenen „Isr. Erziehungsheim für geistig zurückgebliebene Kinder" in Bielitz u. des „Heimes für erwachsene jüd. Schwachsinnige", sowie verschiedene Schriften über jüd. Fürsorge und Erziehung. Als Mitglied der „Berliner Gesellschaft für psychologische Forschung", deren Vorstand N. seit dem Jahre 1903 angehört, veröffentlichte er kleine Schriften und Vorträge, darunter: „Psychologisches vom Schachspiel". Im „Jüdischen Lexikon" und in der „Jüdischen Enzyklopädie" erscheinen verschiedene biographische Artikel aus seiner Feder.

(Autobiogr. Notiz v. 2. Okt. 1929; W.).

Neumann-Hofer, Gilbert Otto, Publizist und Schriftsteller, geboren am 4. Februar 1857 zu Lappienen in Ost-Preußen als Sohn eines Gutsbesitzers, studierte an d. Universität Berlin, wurde 1883 Theaterkritiker d. deutschen Montagsblattes und des Berliner Tageblatt, 1890 Feuilletonredakteur des Berliner Tageblatt. Seit 1891 war N. Herausgeber des Magazin für Literatur und Romanwelt, seit 1897 Direktor d. Lessingtheaters in Berlin und 1912 Mitbegründer und bis 1919 Verwaltungsdirektor des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg.

Seine Gattin **Anni Neumann-Hofer**, geb. Bock, Schriftstellerin in Berlin, geboren am 20. März 1867 in New-York als Tochter eines in Kuba wohnhaften Getreide- und Tabakgroßexporteurs, studierte am Musikkonservatorium in Stuttgart, machte in d. Jahren 1887—90 Konzertreisen durch Deutschland, kam nach Paris, London, in die Vereinigten Staaten und begann hierauf in Englisch zu schriftstellern. Von ihrem Mann Otto N. hiezu veranlaßt, wandte sie sich der Schriftstellerei in deutscher Sprache zu. 1906—08 verbrachte sie auf Reisen, und übernahm hierauf die Direktion des Residenztheaters in Köln a. Rh.

Sie verfaßte die Romane: Selam (1889); Simson und Delila (1893); Der Zug nach dem Osten (1898); Die Familie Rizzoni (1896); Die Kapelle der Mutter; Dora Peters (1896); Einsamkeit; Der Petroleumkönig; Der Stern in der Wüste; Der Mann, der die Lunte legte; Die Toten leben (1898); Der Komet; Das verräterische Löschblatt; Hannibal; Gräfin Sophie (1897), sowie d. Bühnenstücke: Kollegen (1895); Maria Antoinette; Das Wunderkind; Der Auserwählte (1894); weiters Märchen und Balladen.

(Degener 1911 u. 1928; Kürschner 1928; Kohut I.).

Neumanowitsch, Napthali Herz, Pädagog und Schriftsteller, geboren Adar 1843 in Josefow, Lubliner Gouvernement, gest. Adar 1898 in Warschau, war Autodidakt, später Mitarbeiter an mehreren polnischen Zeitungen. 1886 ließ er sich in Warschau als Buchhalter und Lehrer nieder und arbeitete gleichzeitig an der „Hazefira", sowie an der Warschauer jidd. Zeitung mit. In Jiddisch gab er eine Sammlung Erzählungen aus dem jüdischen Leben, sowie einige Übersetzungen heraus und verfaßte ein methodisches Lehrbuch für Hebräisch, Russisch, Deutsch und Polnisch unter dem Titel „Der Hauslehrer" (1889). Außerdem übersetzte er Zamenhofs „Die Weltsprache Esperanto" ins Jidd. und Hebräische. Von seinen belletrist. Arbeiten erwähnen wir: Sulamit oder dus Wiesale in der Brunnen, Roman (Lublin 1875); Die beiden Herschels u. andere Erzählungen (Warschau 1898); Man Schabbes in Dorf; Die jüd. zeduke u. a.

(Reisen, Lexikon II. 565; Landau-Buch p. 317; J. E. IX.).

Neumark, David, Professor für jüd. Philosophie, geb. 1866 in Szczerzec bei Lemberg, gest. 16. Dezember 1924 in Cincinnati. Nachdem er die Gelehrsamkeit des Beth hamidrasch sich ange-

www.dacoromanica.ro

eignet hatte, studierte er an der Berliner Universität und promovierte das. zum Dr. phil. Gleichzeitig widmete er sich an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums rabbinischen Studien. Er kam hierauf als Rabbiner in ein kleines Städtchen nach Böhmen, gab aber 1905 kurz entschlossen sein Amt auf u. übersiedelte nach Berlin, um hier sein Lebenswerk, eine umfassende Geschichte der jüd. Philosophie auszuarbeiten. Zwei Jahre später berief ihn das Hebrew Union College in Cincinnati auf den Lehrstuhl für Philosophie. Hier wirkte er, geehrt von seinen Schülern, wie von der jüd.-amerikanischen Gelehrtenwelt bis zu seinem Tode.

Prof. N.. der unermüdliche Forscher und rastlose Arbeiter beherrschte nicht nur die gewaltige jüd. Literatur aller Zeiten, sondern in gleicher Weise auch das philosophische Schrifttum, insbesondere die Klassiker der griechischen und der modernen Philosophie nebst ihren zahlreichen Kommentaren. Ein Anbeter Kants, nach dem er seinen einzigen Sohn benannt hat, arbeitete er mit der scharfen Dialektik Hegels; Zellers historisch-philosophische Methode suchte er mit Hermann Cohens systematischer Richtung zu vereinen. Neben einer großen Zahl kleinerer und größerer Aufsätze in Hebr. und Engl. gab er in Buchform heraus: Das Problem der Willensfreiheit bei Juden und Nichtjuden; Die Freiheitslehre bei Kant und Schopenhauer (1896); Jehuda Halevis Philosophie (1908); Crescas u. Spinoza (1908); Weltanschauung und Lebensanschauung; Die Philosophie der Bibel (1918); Die Prinzipien des Judaismus in histor. Umriß (1920). Sein Hauptwerk u. gleichzeitig sein Lebenswerk ist aber die „Geschichte der jüd. Philosophie des Mittelalters, nach Problemen dargestellt". Das ganze Gebiet hat er darin so eingeteilt, daß drei „Problemzwillinge", je ein weltliches und ein religiöses entstanden sind: 1. Materie und Form — Gott; 2. Psychologie und Erkenntnislehre — Prophetologie; 3. Ethik — Dogmenlehre. Diese Probleme sind nun in historisch-tiefschürfender, durch die Erläuterung zahlreicher Quellenbelege gestützter Beweisführung vorgeführt. Bis nun sind von diesem monumentalen Werke nur 2 Bände (Berlin 1907) erschienen: I. Materie und Form, II. Attributenlehre. Trotz seines späteren leidenden Zustandes unternahm es N., auch eine hebr. Bearbeitung seiner Philosophiegeschichte zu liefern, die er auf 10 Bände berechnete; erschienen ist davon nur der erste Band, der die Einleitung, zum Teil in völlig neuer Gestalt bringt (1921, Stybel-Verlag).

(I. Ellenbogen in Jüd. lib. Ztg. vom 2. Jänner 1925; Wr. Morgenztg. vom 21. Dez. 1924; Eisler, Psilosophenlexikon).

Neumark, Jehuda Löb ben David, Grammatiker, lebte zu Ende des 17. Jh. in Hanau, wird von Jablonski in d. Vorrede zu seiner Bibelausgabe von 1699 erwähnt, deren erste Korrektur ihm anvertraut war. Er schrieb eine hebr. Grammatik mit Kommentar, „Schoresch Jehuda" genannt (Frankfurt a. M. 1693) u. ein anderes Werk. In der Vorrede zur Grammatik, die ein christlicher Gelehrter ins Lateinische übersetzte, gibt er eine Zusammenstellung der besten Grammatiker seiner Nation und eine scharfsinnige Kritik derselben.

(Zunz, Zur Geschichte und Literatur; Kn. I. 417).

de Neuschotz, Jacob, Bankier und Philanthrop, geboren 1819 in Herța, Rumänien, als Sohn armer Eltern, gest. 25. August 1888 in Jassy. Zehnjährig, verlor er seinen Vater, kam in ein Kolonialwarengeschäft nach Jassy und schwang sich nach einer arbeits- und mühereichen Jugend zum tüchtigen Geschäftsmann empor. 1849 errichtete er ein Wechsel-, Agentur- und Kommissionsgeschäft und gelangte mit der Zeit zu Reichtum und Ansehen. Sein Vermögen verwandte er größtenteils zur Gründung von Wohlfahrtsanstalten. So konnte er schon 1865 mit Bewilligung d. Fürsten Alex. Jon Cuza den ersten modernen Tempel in Jassy errichten. Die Einweihung dieses „Beth Jacob" nahm Rabbiner Dr. Igel aus Czernowitz vor, dessen Rede damals Sensation erregte. 1867 und 1873 stiftete er größere Summen, deren Erträgnis Studenten der Moldau, die in Wien die Handelsakademie besuchen, zugute kommen sollen. Den Waisenkindern wurde Neuschotz

www.dacoromanica.ro

ein fürsorglicher Vater und Beschützer. Im Jahre 1868 errichtetete er ein Waisenhaus in Jassy, dem er seinen und seiner Gattin Namen gab. Viele Zöglinge dieses Instituts sind seither zu hohem Ansehen in der Industrie- u. Handelswelt gelangt. In Jassy gründete er im selben Jahre die „Uniunea israelită", eine Gesellschaft, deren Ziel die Emanzipation der rumänischen Juden war. Zahlreichen Wohlfahrtsinstituten führte er regelmäßig namhafte Beträge zu. Trotzdem wurde sein 1882 überreichtes Gesuch um Zuerkennung der Staatsbürgerschaft abschlägig beschieden. Er kaufte nun ein Gut in Bojan bei Czernowitz, errichtete dort eine Schule, unterstützte die Bevölkerung und stiftete einen namhaften Betrag für arme Handwerkslehrlinge aus Bojan. Kaiser Franz Joseph erhob ihn in den Adelstand. (W.).

Neuschul, Ernst, Maler, geboren zu Aussig 1897, lebt und schafft in Berlin. Er besitzt eine starke Begabung für große Flächen, die ihm die Fähigkeit zu monumentaler Malerei gibt. Seine Bilder: Tagbau; Josef und Potiphars Frau; Simson; Susanne im Bade; Der Sündenfall; Simson und Dalila; Strandbilder; Artistengarderobe; Auswanderer; Spanische Tänzerin; Pariser Sittenbilder; Spelunken.

(Das Zelt 1924 p. 233—34).

Neustadt, Adolf, Schriftsteller, geb. 1812 in Prag als Sohn eines Antiquarbuchhändlers, gest. in Wien, genoß von der frühesten Kindheit den Umgang mit Bücherfreunden, Gelehrten und Schriftstellern, besuchte das Piaristengymnasium u. schrieb nebstbei Jugendarbeiten für die Monatsschrift „Erinnerungen", sowie für Ebersbergs „Feierstunden". Im Vereine mit Julius Seidlitz schrieb er kritische Studien über österr. Schöngeister, die er unter dem Titel: „Die Poesie und die Poeten in Österreich" (1837) herausgab. Hiefür von der Polizei ausgewiesen, ging er nach Leipzig, wo ihn der Verlagsbuchhändler H. F. Hartmann für mannigfache Arbeiten engagierte. Von dort kam er nach Wien und fand bei Bäuerle und Saphir Beschäftigung; später trat er in die Antiquariatsbuchhandlung des Franz Gräffer, wo er bei der Herausgabe der „Österreich. National-Enzyklopädie" beschäftigt wurde. Nebstbei arbeitete er für ausländ. Journale. Einige politische Artikel verursachten seine neuerliche Verfolgung. Er reiste daher nach Budapest, wo ihn Saphir 1839 beim „Tageblatte" anstellte. Hierauf übernahm er noch die Redaktion der politischen „Preßburger Ztg." und der damit verbundenen belletristischen „Pannonia". 1848 folgte er einem Rufe von Haases Söhne nach Prag, sich dem neugegründeten „Konstitutionellen Blatte aus Böhmen" zuzuwenden. Dort sind auch seine Beiträge zu einer Geschichte des Reichstages 1848, der Oktobertage und der Vorbereitungen zum Kremsierer Parlamente abgedruckt. 1852 ging Neustadt nach Triest, bereiste Italien, die Levante und das heil. Land zum Studium der Handelsverhältnisse der Hafenplätze der Türken. 1854 reiste er nach England und Frankreich, kehrte dann nach Wien zurück und beteiligte sich an Wertheimers „Wiener Geschäftsbericht". Später übernahm er die Redaktion der Österr. Zeitung". Er schrieb noch unter dem Titel „Maiszim und Schnockes" eine Sammlung von Aufsätzen für isr. Interessen (Leipzig 3. A.); Aus der Kaserne (2 Bde.); Die erste Eisenbahn in Ungarn (1840); Aus dem Leben eines Honveds (Leipzig, 2 Bde.); Das Gebaren der österr. Kreditanstalt 1856—62 (Wien, 2. Aufl.); Gegen das Privilegium der Nordbahn (2. A.) u. a.

(Wurzbach; Magyar Zsidó Lexikon).

Neustadt, Louis M., Dr. phil., Zeitungsbesitzer und Inhaber der Zeitungs- und Annoncen-Expedition „Courier" in Breslau, geb. 18. Oktober 1857 zu Arnswalde als Sohn des Rabb. Dr. Pinkus Neustadt, studierte an der Universität Breslau Geschichtswissenschaft und wandte sich nachher dem Zeitungswesen zu. Seit 1895 gab er die Zeitschriften „Lehrerheim" und „Jüd. Volksblatt" heraus.

Nebstbei verfaßte er eine Anzahl wichtiger historischer Arbeiten, von denen genannt sind: Markgraf Georg von Brandenburg als Erzieher am ungarischen Hofe (1883); Markgraf Johann

www.dacoromanica.ro

v. Brandenburg, der erste Hohenzoller und Spanien (1884); Die ältesten Ansprüche der Hohenzollern an Schlesien; Die letzten Stunden des Königs Wladislaw II. von Ungarn; Ungarische und deutsche Archive (1884); Zeitungsgeschichte d. Juden in Deutschland (1884); Die Aufenthaltsorte der Markgrafen Kasimir und Georg von Brandenburg (1884—85); M. Montefiore, ein 100-jähr. Philanthrop (1884); Ungarns Verfall bei Beginn des 16. Jahrhunderts (1885); Noch einmal zur Kaiserwahl Karls V. (1885); Omri Inschi (1885); L. v. Ranke (1886); Ein Stück Frankfurts Stadtgeschichte (1886); Frankfurts Volksbelustigungen im Mittelalter (1886); Das ehemalige Hohenzollern-Archiv an der Plassenburg (1886); Eine ungarische Denkschrift aus dem 16. Jahrh. (1886); Zu Luthers Briefwechsel (1886); Die Bedeutung der Frankfurter Gemeinde seit dem 16. Jahrhundert (1886); Stammtafeln der von Liebmann-Schwarzschild in Frankfurt a. M. (1555—94) abstammenden Familien (1886); Etwas über Anlegung von Stammtafeln (1887); Beitrag zur Genealogie schlesischer Fürsten (1886); Josef Steblicki, ein Proselyt unter Friedrich dem Großen; Die letzte Vertreibung der Juden aus Schlesien (1893); Eine Blutbeschuldigung in Frankfurt a. M. 1504; Erinnerungsblätter an Rabbiner Dr. P. Neustadt.

(Degener 1911; Kürschner 1914).

Neustätter, Louis, Maler, geboren am 5. September 1829 zu München, gestorben zu Tutzing am Starnberger-See am 26. Mai 1899, erst zum Kaufmann bestimmt, wurde er vom Kupferstecher Peter Lutz dem Zeichenunterrichte zugeführt, trat 1847 als Schüler in die Akademie und 1850 ins Atelier des Porträtmalers Josef Bernhardt ein. 1852 besuchte er Paris, arbeitete einige Zeit bei Leon Cogniet und ging von da nach Rom und Neapel. 1854—64 war er in Wien, anfangs als Porträtist (Bildnisse des Fabrikanten Ritter von Spirlin, des Hofopernsänger Walter, des Dichters Leopold Feldmann u. a.), später aber auch im ernsten Genre tätig und verfertigte hier seine ersten Bilder. 1879 ging er nach Tutzing am Starnberger See, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. N. wurde von König Ludwig von Bayern und Kaiser Franz Joseph von Österreich durch mehrere Orden ausgezeichnet.

Von seinen Genrebildern sind zu nennen: Trauernde Waisen; Die junge Witwe (1865); Die Schwärmerei; Das Frühstück; Besuch bei den Pflegeeltern; Begräbnis eines Kanarienvogels (1871); Der Eremit; Schützengesellschaft und sein letztes Bild: Ein betendes Kind.

(Biogr. Jahrbuch 1900; Kohut I.; Müller und Singer III. 300).

Neustätter, Otto, Dr. med., Augenarzt, Schriftsteller, geboren am 29. Juli 1870 zu München, besuchte die dortige Universität, bereiste hierauf Italien, England, Frankreich, Holland u. Österreich, wurde Assistent an der Augenklinik der Universität in Pavia (Italien), hierauf in Königsberg in Preußen und ließ sich schließlich als Augenarzt in München nieder. Neben seiner ärztlichen Praxis betätigte er sich im öffentlichen Leben als Schriftsteller und nahm lebhaften Anteil an der Förderung der Frauenbewegung, an volkshygienischen u. sozialärztlichen Bestrebungen. Er veröffentlichte zahlreiche populär-medizinische u. naturwissenschaftliche, sowie Reise-Feuilletons in verschiedenen Journalen, war Mitarbeiter bei der Münchener med. Wochenschrift, Wiener klinischen Rundschau u. s. w., Redakteur der populärmed. Monatsschrift der „Gesundheitslehrer", offiz. Organ zur Bekämpfung d. Kurpfuschertums, lieferte eine Übersetzung von Maurice Guest „Der Lippensaum beim Menschen", hielt Vorträge üb. Skiakopie, Frauenleidenbehandlung etc. und verfaßte d. Werke: Frauenstudium im Auslande; Die Reform d. Frauenbekleidung auf gesundheitlich. Grundlage aus der „Eth. Kultur"; Die sogenannte Naturheilkunde; Die Ankündigung der Schutzmittel gegen geschlechtliche Krankheiten; Der Gesetzentwurf bezüglich der Ausübung der Heilkunde durch nichtapprobierte Personen u. a.

(Degener 1911; W.).

Newakowicz, Jehuda Löb b. Noach, russisch-jüd. Dramatiker, lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts in Rußland und gehörte zu den ersten Juden, die sich d.

www.dacoromanica.ro

russischen Sprache widmeten und das russische Drama bearbeiteten. Seine Broschüre „Wopel Dzesteri Judejsko" = Das Wehgeschrei der Tochter Jehudas, erschien zugleich mit seinem hebr. Drama „Kol schiwath bath ami" in den 90-er Jahren. Weiters verfaßte er in Russisch die Dramen „Suljoti" (aufgeführt 1809 im Nationaltheater in Petersburg) und „Metz Prawosudja" = Das Schwert der Gerechtigkeit. Trotzdem N. in diesen Dramen als Freiheitskämpfer für sein Volk auftritt, trat er doch später zur griech.-orth. Kirche über, erhielt eine Staatsanstellung u. verdiente viel Geld. Im Jahre 1831, zur Zeit des polnischen Aufstandes, mußte er unter Zurücklassung seines ganzen Vermögens in das Ausland flüchten, wo er bald darauf starb.

(Gorin. Geschichte vom jüd. Theater).

Ney, David, Opernsänger, geb. am 12. Februar 1842 in Varpalota, gest. am 31. August 1905 in Budapest, begann seine Tätigkeit 1874 als Chorist an der Pester Oper, zu deren bedeutendsten Bassisten er später bis zu seinem Tode zählte. Ney kreierte als Bassist an der Pester Oper eine Unzahl von Rollen u. war besonders als Wagner-Interpret ausgezeichnet. (Das geistige Ungarn II. 319).

Neymarck, Alfred, franz. Ökonomist und Statistiker, geb. 3. Jänner 1848 zu Châlons sur Marne, gab 1868—69 die „Revue contemporaine" heraus und gründete 1869 das Journal für Ökonomie und Finanzwesen „Le Rentier", welches er durch vierzig Jahre leitete. 1889 wurde N. zum Vorsitzenden der Statistischen Gesellschaft in Paris und 1894 zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. 1890 fungierte er als Vizepräsident auf den internat. Kongressen der Pressevereinigung, sowie der Grundeigentümer. Weiters war Neymarck Mitglied d. jüdischen Konsistoriums von Paris.

Außer einer großen Anzahl von Fachartikeln in den von ihm geleiteten und anderen Zeitschriften veröffentlichte er: Aperçus financiers (2 Tle., 1868—73); Colbert et son temps (2 Tle., 1877); Turgot et ses doctrines (2 Tle., 1885), Un Centenaire economique, 1789—1889 (1889); Vocabulaire manuel d'économie politique (1898); Finances contemporaines (2 Tle., 1903). (Vapereau. p. 1167).

Nichols, Anne, amerikanisch. Schauspielerin, schrieb 1920 d. Drama „Abies Irish Rose", einen Broadway-Schlager, der von den Theaterdirektoren ursprünglich abgelehnt, von einer rasch zusammengestellten, eigenen Theatergesellschaft, in sensationellen Aufführungsziffern einen unerhörten theatr. Erfolg in Amerika, Kanada, Australien u. letztens in London gehabt hat u. die Autorin fast über Nacht zu einer schwerreichen Dollarmillionärin machte. Das Stück, welches das Verhältnis zwischen Juden u. Christen zum Gegenstand hat, wurde dann auch in deutscher Bearbeitung von Felix Salten auf großen deutschen Bühnen zur Aufführung gebracht. Ihr zweites Drama „Bob und Bobby auf der Hochzeitsreise", welches N. gemeinsam mit Adele Mathews verfaßte, wies nicht mehr den Erfolg des ersten Stückes auf.

(Hamburger Isr. Familienblatt vom 11. August 1927; N. Fr. Pr. v. 29. Sept. 1927).

Nicolai, Georg G. F., Professor an der Universität Berlin, Pazifist, wurde am 6. Februar 1874 in Berlin geboren. In Gotha ging er aufs Gymnasium, in Hagenau i. E. machte er sein Abiturientenexamen. Nach dem Studium der Naturwissenschaften und Medizin in Königsberg, Berlin, Leipzig, Heidelberg u. Paris war er 1902—08 physiologischer Assistent in Leipzig, Halle und Berlin. 1907 habilitierte er sich in Berlin u. war von 1908—14 klinischer Assistent an d. zweiten medizinischen Charité-Klinik. 1909 wurde er zum Professor ernannt. Auf medizinischem Gebiete befaßt er sich vorwiegend mit Nerven, Sinnesorganen und Herz.

Während des Krieges war N. zuerst als Kriegsarzt in Berlin tätig u. wurde dann wegen der von ihm betriebenen pazifistischen Propaganda strafweise nach Graudenz versetzt. 1916 erschien in Bern sein Buch „Die Biologie des Krieges", kritische Entwicklungsgeschichte des Krieges (den Deutschen zur Besinnung), das auch in einer schwedischen, dänischen, englischen und amerikan. Ausgabe erschien. Daraufhin wurde N. als Militärkrankenwärter ins Heer ein-

www.dacoromanica.ro

gezogen und in Danzig und Eilenburg beschäftigt. Als er mit der Waffe ausgebildet werden sollte, verweigerte er den Eid und entfloh im Juli 1918 zusammen mit drei desertierenden Soldaten auf einem Militärflugzeug nach Kopenhagen. Von da an hielt er sich in den skandinavischen Ländern und in der Schweiz auf.

Als er nach der Revolution nach Deutschland zurückkehrte, wurde er zum Extraordinarius an der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin berufen. Ein Teil der Studierenden wandte sich mit einer Beschwerde gegen die Wiederaufnahme seiner Lehrtätigkeit an den akademischen Senat. Dieser stellte sich entgegen dem Einfluß des preußischen Unterrichtsministeriums auf die Seite der Studenten und vertrat den Standpunkt, daß N. tatsächlich Fahnenflucht begangen habe und daher unwürdig für den Beruf eines akademischen Lehrers sei.

N. zog es daraufhin vor, nach Argentinien auszuwandern, wo er in Rosario Sta. Fê lebt.

(Archiv f. publ. Arbeit vom 30. Juli 1929).

† **Niemirower**, Jakob Isak, Dr. phil., hebr. Gelehrter u. Literat, Oberrabbiner d. Gemeinde Bukarest, Landesrabbiner des Gemeindebundes von Altrumänien, Vorsitzender des Bundes der Rabbiner Altrumäniens, Präsident der rum. Großloge B'nai Br'ith, geb. 1. März 1872 in Lemberg als Sohn nach Jassy zuständiger Eltern. Dr. N., der seine akad. u. rabbinischen Studien in Berlin „magna cum laude" absolviert hat, hat schon mit seiner Doktordissertation (1896) die Aufmerksamkeit eines Lazarus, eines Ludwig Stein und anderer geistiger Größen des Judentums in lebhafter Weise erregt. Er hat seither in einer Reihe anregender Schriften, in Hunderten von Einzelarbeiten, die in deutscher, rum., hebr. und jidd. Sprache erschienen sind, in dem fruchtbaren Gedanken der Jawnehakademie eine innige Vertrautheit mit dem geistigen Schatze, den uns die Jahrtausende überliefert haben, bekundet. In diesen Schriften, mit der packenden Wirkung einer lebensvollen Darstellung, macht uns Dr. N. mit dem eigenartigen Wesen jener Kreise im Judentum bekannt, an denen die nivellierende Wirkung der Zeit spurlos vorübergegangen ist und die ihr Daseinsheil in einer strengen Observanz von Sitten und Gebräuchen sehen, die dem Verständnis Außenstehender kaum zugänglich sind. Wie in seinen geistreichen Schriften ist Dr. Niemirower auch in den Reden wirkungsvoll, die er auf Kongressen u. Versammlungen hält, und die den verschiedensten Zwecken dienen. Seine von der Kanzel gesprochenen sinn- und bilderreichen Predigten finden immer dankbare Zuhörer.

N. ist seit 30 Jahren für den Zionismus tätig. Lange bevor noch die Führung der Zionisten und die Leitung des Unabhängigen B'nai Br'ith-Ordens in Rumänien naturgemäß auf ihn übergangen war, hat Dr. N., der 1896—1911 in Jassy, 1911—21 in der Bukarester sephardischen Gemeinde als Rabbiner tätig war, das rum. Judentum überall da vertreten, wo sich die besten und einflußreichsten Männer des westeuropäischen Judentums zusammenfanden, um zu Nutz und Frommen ihrer Glaubensgenossen zu beraten. Von spezifischer Bedeutung für das rumän. Judentum ist der jahrzehntelange Kampf, den er erfolgreich gegen den Eid „more judaico" geführt hat. Obschon mit den geistigen Strömungen seiner Zeit, mit ihren sittlichen Umwertungen und Idealen völlig vertraut, hat Dr. Niemirower sich gleichwohl das Verständnis für das Überlieferte und die in demselben erstarkten Anschauungen bewahrt und bildet auf diese Weise zwischen Vergangenheit und Gegenwart ein Bindeglied, das eine einheitliche Ausgestaltung der Organisation der jüd. Gemeinden unter Wahrung überkommener, geheiligter Kultuseinrichtungen und Befriedigung neuzeitlicher Anforderungen gewährleistet. Der Aufbau der jüdischen Gemeinde und mancher Institutionen in Bukarest, in welchen Dr. Niemirower einen führenden Zug hatte und andauernd hat, zeugt von einem starken organisatorischen Talente. In Bukarest hat N. 1912 die Toynbeehalle gegründet u. ist seit 1914 Präsident des Kulturvereines „Saron".

www.dacoromanica.ro

Seit Juni 1926 ist N. der erste Repräsentant des mos. Kultus im rum. Senate. Seit 1927 ist er Präsident der Gesellschaft der Wissenschaft des Judentums in Rumänien. In den Konferenzen der Arbeitsgemeinschaft der europäischen Distrikte B'nai Br'ith — 1928 in Prag und 1929 in Zürich — wurde d. seit Jahrzehnten von Dr. N. propagierte Projekt bezüglich der Schaffung einer interterritorialen Akademie des Judentums prinzipiell angenommen und einer Kommission überwiesen. Dr. N. gilt als der geistige Führer des Judentums in Großrumänien u. wird als solcher vom rumänischen Königshofe und den höchsten amtlichen, weltlichen und kirchlichen Stellen, nicht nur ob seiner Stellung als Oberrabbiner, sondern vielmehr noch ob seiner nicht bloß auf jüd. Wissen beschränkten Bildung, seines scharfen Verstandes und seines auf tiefer Kenntnis der menschlichen Seele fußenden, sichern Urteils angesehen und gewürdigt.

Abgesehen von seinen zahlreichen, in verschiedenen in- und ausländischen Zeitschriften und Sammelwerken publizierten Essays, Causerien, sozialpolit. Artikeln, biogr. Skizzen u. Erzählungen, sind von ihm folgende Schriften in Buchform erschienen: Der Zusammenhang von Willensfreiheit, Gewissen, Belohnung u. Strafe, Dissertation (Bern 1896, herausgeg. 1920 von der Loge „Fraternitate"); Sichron Nachum, Festpredigten, Kasualreden u. aus synag. Vorträgen entstandene Zeitungsartikel (1903); Ochire asupra istoriei comunităţii israelite din Iaşi (1906); Eine moderne Jawneh-Akademie (Wien 1909); Academia Jabnait chadaschah" (Botoşani 1912); Chassidismus und Zaddikismus, mit Anhang; Chassidimghetto (Bukarest 1913); Judaismul şi Evrei în Spania (das. 1913); Frei und Treu, Jawnehistische Essays (1914); Beiträge zur Philosophie der Geschichte der Juden, Chassidische Erzählungen (das. 1914); Streifzüge durch die jüd. Geschichte (das. 1918); Synagoga magna, der Vertreter Israels (1919); Moral des Judentums; Homiletik und Rhetorik (das. 1921).

(Autobiogr. Skizze; Fildermann im „Curierul Israelit" 1921; H. Carp im „Curierul" 1922; W.).

Nieto, David ben Pinkus, Arzt und Rabbiner, Religionsphilosoph u. Schriftsteller, geboren in der sephardischen Gemeinde zu Venedig am 28. Tebet = 10. Jänner 1654, gest. in London 28. Tebet = 10. Jänner 1728. Er studierte Medizin, Theologie und Philosophie und wirkte zuerst in London als Dajjan, Prediger und Arzt, seit 1701 als Rabbiner in London, wo er laut Kontrakt die ärztliche Praxis aufgeben mußte. Er organisierte den Gottesdienst, schuf eine Reihe Wohlfahrtsanstalten und genoß als Philanthrop und rabbinisch. Schriftsteller hohes Ansehen. In seinen religionsphilosophischen u. apologetischen Schriften kämpfte er unermüdlich gegen Karaitentum und Sabbatai Zwi. Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn im Amte.

Von seinen zahlreichen Schriften erwähnen wir: Pascalogia, ein Werk in 5 Gesprächen über die Passahfeier nach der griechisch-lateinischen Kirche und der Synagoge über den geschichtlichen Verlauf vom nicenischen Konzil bis zur Reform Gregors und dann bis 1699. Der Verfasser entwickelte darin astronomische, chronologische und kirchengeschichtliche Studien (Köln 1702, Livorno 1765); Della divina providencia, theologische Abhandlung über die göttliche Vorsehung aus Schrift, Talmud, Sohar und Midraschim entwickelt (London 1704, 1716); Sermon y Problematico Dialogo (Vortrag, London 1703); Binu leïtim, jüdischer Kalender, um die Neumonde, Feste und Fasten, Sonnen- und Mondfinsternisse von 1718—1800 genau zu bestimmen, in hebr. und span. Sprache abgefaßt (London 1718); Esch daath mipi, Angriffe u. Anklagen gegen die Schriften und Ansichten des Nech. Chija Chajjun (London 1715, eine span. Übersetzung im selben Jahre veröffentlicht); Nachgelassene und geheime Mitteilungen über die Inquisitionsprozesse in Spanien und Portugal gegen d. in Kerkern gehaltenen Unglücklichen. I. Urkunde des portugiesischen Königs Johann IV. von 1649 über das Inquisitionsverfahren gegen die Ketzer, nebst einer Geschichte desselben in Portugal (London 1722); II. Beobachtungen und

www.dacoromanica.ro

Bemerkungen über Wesen, Geschichte und Nichtswürdigkeit der spanischen Inquisition, mit Einstreuung der Vorschriften von Innozenz XI., Besprechung vieler Autodafés (das. 1722); Mate dan, Apologie des mündlichen Gesetzes und Polemik gegen den Karäismus, zu welchem viele Mitglieder seiner Gemeinde hinneigten, mit einer gegenüberstehenden span. Übersetzung versehen (London 1714, Metz 1780, ins Englische übers. von Laz. Löwe, das. 1842). Er übersetzte ferner den Sohar ins Spanische und schrieb eine talmudische Konkordanz, wovon er bereits viele Teile fertig hatte, einen alphabetischen Index der Haggada zu Traktat Chagiga u. Respuesta al Sermon predicado por le arcobispo de Cangranor, Widerlegung einer Rede des Erzbischofs von Cangranor, die er bei einem Autodafé zu Lissabon am 6. September 1705 gehalten. Mit der Rede des Bischofs abgedruckt (London 1729). Schließlich edierte er die Gebete und Festgesänge zum Neujahr nach dem sephardischen Ritual mit span. Übersetzung (London 1727).

Sein Sohn **Isaac** b. David N., geb. 1702, gestorben in London 1774, folgte seinem Vater im Amte als Oberrabbiner der portugiesischen Gemeinde in London. Er verfaßte: Sermon funèbre, Gedenk- und Leichenrede auf den Tod seines Vaters David Nieto (London 1728) und übersetzte Kether malchus v. Sal. Ibn Gabirol ins Spanische (Livorno 1709).

Nieto, Isak, war Rabbiner zu Amsterdam im 17. Jahrhundert. Er veröffentlichte: „Predigt zur Einweihung der Synagogen in Amsterdam". In spanischer Sprache mit noch anderen Deraschoth zu diesem Zwecke (Amsterdam 1675).

(Magazin für die Wissenschaft des Judentums IV, 85; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal, Hakarmel VI. No. 49; Kn. I. 244; Graetz, Geschichte der Juden X. Dict of National Biogr. XIV. 503).

Niger, Samuel, Journalist und jidd. Kritiker unter dem Pseudonym Schmul Tscharni, geb. 1883 zu Dukor im Minsker Gouvernement, genoß eine streng-jüd. Erziehung, studierte bis zu seinem 17. Lebensjahre mit großem Eifer Talmud und profane Wissenschaften, wurde aktives Mitglied der zion.-soz. Partei u. wandte sich hierauf als Mitarbeiter des Parteiorgans „Der naier Weg" der Journalistik zu. Er veröffentlichte vorerst parteipolitische und theoretische Abhandlungen und seit 1907 liter. Kritiken. 1908 gründete er zus. mit A. Weiter und Sch. Gorelik die „Literarische Monatsschriften", welche eine neue Richtung in der Geschichte der modernen jidd. Literatur- u. Kulturbewegung anbahnten. In diesem Blatte veröffentlichte N. seine krit. Essays über Perez, Naumberg, A. Reisen und Schalom Asch. Seither hat N. zahlreiche kritische Artikel und Rezensionen in verschiedenen jiddischen, hebräischen u. russischen Zeitschriften veröffentlicht. 1909 studierte er kurze Zeit in Berlin, 1910 in Bern. 1912 kehrte er nach Wilna zurück und übernahm die Leitung von Kletzkins Monatsjournal „Die jidd. Welt", das er durch ernste Publizistik zu einem erstklassigen Organ erhob. Unter seiner Redaktion erschien auch das vom Verlag Kletzkin herausgegebene „Jahrbuch für Geschichte der jidd. Sprache und Literatur" (1913). 1914 redigierte er die Zeitschrift „Die Woche", 1916 arbeitete er in Petersburg am „העבר" mit, redigierte einige liter. Sammelhefte und mit Zinberg das Buch „Zum Andenk an Schalem Alechem". Nach der Oktoberrevolution redigierte er das Wochenblatt „Kultur u. Bildung" (herausgeg. 1918 vom jüd. Kommissariat in Moskau). Ende 1918 kehrte Niger nach Wilna zurück und übernahm vom Kommissariat für Volksbildung in Moskau die Redaktion des Monatsjournals „Die neue Welt". August 1919 wanderte er nach Amerika aus, war in New-York Mitarbeiter beim „Vorwärts", dann beim „Tog", in dem er kritische Artikel, Übersichten über jüd. Literatur, kulturelles und gesellschaftliches Leben brachte. Niger nimmt auch regen Anteil am jüdisch-kulturellen Leben in New-York, bereist als Lektor für Literatur verschiedene Städte Amerikas, ist Lehrer am jüdischen Lehrerseminar, Redakteur des Kinderjournal, gab 1922 mit Dr. Schitlowski das Monatsjournal „Dus naie Leben" (nur elf Nummern erschienen) heraus und war Redakteur der literar. Abteilung des Theaterblattes „Thealit".

www.dacoromanica.ro

Niger gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der jidd. Kritik und des Jiddischismus, als unermüdlicher Kämpfer für jüd. Kultur und Sprache. Von seinen zahlreichen Artikeln ist in Buchform nur ein kleiner Teil unter dem Titel „Wegen jidd. Schraber" (2 Bde., Wilna 1912) u. „Schmießen wegen Bicher" erschienen. Noch nicht veröffentlicht sind seine umfangreicheren Arbeiten: „Leser, Dichter, Kritiker"; „Vor Mendale Mocher Sphorim"; „Die naie jidd. Poesie"; „Die jidd. Literatur in Amerika" u. a.

(Reisen, Lexikon II. 539—51; B. Graubart in „Die Feder" 1925; N. Meisel in „Lit. Bleter" 64).

Nigrin, Moses, Kabbalist, lebte zu Safed im 16. Jahrhundert, war Zeitgenosse des Moses di Trani und des Moses Nagara.

Er veröffentlichte: „Daath hanaschim im Perusch", über die von den Frauen zu beobachtenden Vorschriften mit Glossen (Berlin 1743); Das Sefer hajirah des Jona Girondi mit Glossen von Moses Nigrin (Sulzbach 1693, Frankfurt a. M. 1705, 1712); Asketische Vorschriften über das Gebet, mit dem Vorigen gedruckt (Sulzbach 1693, 1788, Frankfurt a. M. 1705, 1712); Kommentar über die Psalmen und über die Sprüche Salomons; Erklärungen zu Jesaja; Kommentar zu Seder Awodah.

(Fürst, Bibl. hebr.).

Nikolaus de Oliver, s. Fullana.

Nikomedeo, Ahron ben Eliahu Haachron, karäischer Philosoph, geboren um 1300, gest. 1369 zu Kairo. Über sein Leben ist wenig bekannt. Wir wissen nur, daß er bei den Karäern in ebensolch hohem Ansehen stand, wie Maimonides bei den Rabbaniten. Seine Entscheidungen wurden von den Karäern einstimmig angenommen und befolgt. Er verfaßte mehrere Werke, die von seiner Sekte hochgeschätzt wurden, darunter im Jahre 1343 „Ez chajim" oder „Nozer emunim", ein philosophisch. u. theolog. Werk, welches die Prinzipien der Religion und die Wahrheit des mosaischen Gesetzes im Sinne der Karaiten dargestellt und dem More newuchim nachgebildet ist. Das Werk ist zweimal ediert worden: 1) mit einem Kommentar „Or hachajim" von Simcha Isak Lucki zu Goslow 1835; 2) mit „Iggereth derech ez hachajim" von Franz Delitzsch, Leipzig 1841. Überdies verfaßte er im Jahre 1354 „Gan eden", auch „Sepher mizwoth" genannt, welches in 25 Abteilungen alle religiösen Gebräuche und Gebete der Karaiten enthält, sie erläutert und, wo erforderlich, gegen die Rabbaniten verteidigt (Ms. Leyden, Jena, De Rossi). Mit neuem Titel heißt dies Werk „Zophnath paaneach", worin auch die Abhandlungen von den unerlaubten und verbotenen Verwandtschaftsgraden angeführt sind; Teile hievon wurden durch Trigland u. a. veröffentlicht; „Kether Torah", wissenschaftlicher und weitläufiger Kommentar über den Pentateuch (Ms. Leyden und Jena), verfaßt 1362, das Vorwort und einige Partien der Genesis hat Kosegarten ediert u. mit latein. Übersetzung versehen (Jena 1824, Goslow 1866).

(Jost, Geschichte des Judentums und seiner Sekten II.; Fürst, Gesch. des Karäertums; Graetz, Geschichte der Juden; Kn. I. 85; Schreiner, Der Kalam II. in der jüd. Literatur; O. J. L. 161—63).

Nissanow, Isaac, Literaturkritiker, Dozent an der Moskauer Universität, geb. am 14. Juli 1889 in Czernichow, Wolhynien, betätigte sich seit 1906 im „Bund" mit der Organisation illegaler jüd. Abendschulen und Bibliotheken, beendete 1910 seine Gymnasialstudien in Warschau und studierte hierauf in Italien und der Schweiz Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie. Nach der Märzrevolution nach Rußland zurückgekehrt, wurde er Vorsitzender des „Bund" in Czernichow und Mitglied der jüd. zeitweiligen Nationalversammlung. Seit 1920 ist N. Vorsitzender der ukrainischen Kulturliga und Mitredakteur ihres Verlages. Seit März 1922 lebte er in Moskau, wo er 1925 auf Grund seiner Dissertation „Victor Hugo und Anatole France" eine Dozentur an der Universität erhielt.

N. begann seine literarische Tätigkeit in der „Kiewer Volkszeitung" mit einer Artikelserie über Bücher, Probleme der jüd. Kultur u. a. Zusammen mit N. Ausländer und D. Hofstein gründete und redigierte er die Serie „Lyrik" (10 Bändchen, Kiew 1921). In jidd. und russisch. Journalen, sowie in der großen Sowjet-

www.dacoromanica.ro

enzyklopädie (Moskau 1926) veröffentlichte er: Bilder eines russischen Dorfes (das. 1925); Geschichte der jidd. Literatur seit Mendale und übersetzte für den Kiewer Volksverlag (1920) einiges aus dem Italienischen.

(Reisen, Lexikon II. 537—39).

Nisselowitsch, L. N., Duma-Abgeordneter und Rechtsanwalt, geboren im Jahre 1862 in Kurland, studierte an der Petersburger Universität, promovierte 1881 und erhielt für seine Arbeit „Über die Börse, Börseninstitutionen u. Maßregeln zur Begrenzung des Börsenspieles" die Goldene Medaille. Später war er eine Zeitlang an der russischen Reichsbank tätig. Sein Werk „Geschichte der russischen Fabriksgesetzgebung" erschien im Auftrage und auf Kosten des russ. Ministeriums. Diese beiden und eine Reihe anderer wichtiger, ökonomischer Schriften sind in Rußland allgemein bekannt. Eine Zeitlang leitete N. den innerpolitischen Teil der von Pjatkowski herausgegebenen Zeitung „Nabljudatel". Als dieses Blatt aber mehr und mehr eine judenfeindliche Richtung annahm, schied N. aus der Redaktion aus. Im November 1907 wurde er im kurländischen Gouvernement in die Duma gewählt, wo er sich der Fraktion der Volksfreiheit, den sogenannten Kadetten anschloß, von denen er jedoch in der Auffassung der Judenfrage wesentlich abwich. Sein Bericht üb. „Die Judenfrage in Rußland" (1909) enthält eine klare Darstellung der Lage der russ. Juden und ihrer Aussichten.

(Nisselowitsch, ; Die Judenfrage in Russland, Berlin 1909).

Nissen, Henriette (Nissen-Saloman), Landsmännin und Rivalin der Jenny Lind, geb. 12. März 1819 in Gotheburg, Schweden, gest. 27. August 1879 zu Bad Harzburg im Harz, zeigte schon früh entschieden Anlage zur Musik. In ihrem vierten Jahre konnte sie bereits jede nur einmal gehörte Melodie korrekt nachsingen. Der damalige Direktor des Kopenhagener Konservatoriums, der berühmte Gesangslehrer Lilbrei, erwirkte, daß sie zur weiteren Ausbildung nach Paris gesandt wurde. Nachdem sie sich zwei Jahre bei Professor Zimmermann ausgebildet, hörte sie Vatel, der damalige Direktor der italienischen Oper in Paris und bot ihr ein Engagement an. Sie debütierte am 12. November 1842 als „Adalgisa" neben der Grisi als „Norma". Der Versuch fiel glücklich aus. Sie sang in derselben Saison die schwersten Partien mit grossem Erfolg. Nachher trat sie eine Reise nach Stockholm an, war 1844 in Italien, nahm in Mailand Engagement, worauf sie für die ital. Oper in Petersburg gewonnen wurde. Nach Beendigung der Saison ging sie wieder nach Italien und wurde in Mantua für den Carneval engagiert. Hier sang sie in zweieinhalb Monaten 32 mal die „Norma" in der „Nachtwandlerin" und die „Adabella" in „Milla" an dem Teatro communale. In Livorno sang sie 1846/47 in zweieinhalb Monaten 36 mal die Nachtwandlerin, Lucretia-Borgia u. Maria de Rohan. Hierauf sang sie in Florenz im Teatro della Pergola, in Lugo, Ascola, in Rom im Teatro Apollo und in Ferrara. Der ausgebrochenen Revolution wegen, floh sie nach London, erlernte in sechs Wochen Englisch und trat im Conventgardentheater als „Norma" und „Lucia di Lammermoor" in englischer Sprache auf. Von hier reiste sie nach Manchester, Liverpool und Dublin und trat im Frühjahr 1849 in Hamburg auf. 1850 wurde sie für die Gewandhauskonzerte nach Prag gewonnen, heiratete den dänisch. Komponisten Siegfried Salomon und machte mit ihm gemeinsam Konzertreisen. In Dresden und Berlin sang sie am Hofe mit großem Beifall, hierauf machte sie Gastspielreisen nach Rotterdam, Frankfurt a. M. und erhielt 1859 den Ruf als Gesangslehrerin an das Petersburger Konservatorium. In dieser ehrenvollen Stellung verharrte sie bis an ihr Ende, eine große Anzahl bedeutender Schüler bildend. Sie schrieb das Werk „Das Studium des Gesanges" (1881, russisch, französisch und deutsch).

(Riemann, Musiklexikon; Kohut II.).

Nissen, Hermann, Schauspieler und Regisseur am Hebbeltheater in Berlin, geb. 17. Juli 1857 zu Dassow in Mecklenburg als Sohn des Geh. Hofrates N., gest. 15. Februar 1914 in Berlin, sollte

www.dacoromanica.ro

ebenfalls die jur. Laufbahn einschlagen, studierte an den Universitäten Leipzig, Jena und Rostock, ging aber einem unwiderstehlichen Drange folgend, bald zur Bühne über. 1875 trat er ohne besondere Vorbildung in Berlin zum ersten Male auf und erzielte hier, wie in Metz und Würzburg, schöne Erfolge. 1878 kam er an das Meininger Hoftheater, mit dem er durch drei Jahre berühmte Gastspielreisen machte, und verkörperte N. die ersten Heldenrollen, welche das hervorragende Ensemble auf seinen Kunstfahrten zur Darstellung brachte, mit großem Können. 1880 erhielt er einen Ruf als Nachfolger Barnays an das Stadttheater in Hamburg und 1883 an das kaiserliche Hoftheater in Petersburg. 1885 kam er nach Prag, 1887 an das Deutsche Theater in Berlin. In den Jahren 1893, 1899 und 1900 absolvierte er viele Gastspiele in Wien u. wurde 1901 für d. Hofburgtheater in Wien und 1907 für das Hebbeltheater in Berlin verpflichtet. Von 1893—1901 und seit 1908 war er Präsident d. Genossenschaft deutscher Bühnenkünstler in Berlin, und seiner Initiative ist die Reform dieser Genossenschaft zu verdanken. Der Künstler wurde mehrmals mit hohen in- und ausländischen Orden ausgezeichnet u. ist mit Gisela Schmidt, d. talentierten Darstellerin froher Naturgestalten, verheiratet.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; M. K. L. Bd. 8, 1928).

Nissenbaum, Jizchak, Schriftsteller, geboren 1869 zu Bibrowsk in Rußland, genoß eine traditionelle Erziehung, studierte an der Jeschiwah zu Woloszin, die er als gelehrter Talmudist verließ, um sich nachher auch im weltlichen Wissen auszubilden. 1889 ließ er sich in Minsk nieder und begann in Wort u. Schrift für den Wiederaufbau Palästinas Propaganda zu machen. Er wurde Sekretär des Misrachi und 1898, gleich nach dem ersten Kongreß, Propagandaleiter der Bewegung. Er bereiste die Städte des weiten russischen Gebietes und rüttelte mit Feuereifer die jüd. Massen zur Mitarbeit am Aufbau des heilig. Landes auf. 1905 besuchte er Palästina und die Kolonien.

In Hameliz und in der Hazefirah veröffentlichte er Feuilletons und Reiseschilderungen über palästinensische Verhältnisse u. a. Während des Krieges leitete er die Redaktion der Wochenschrift Misrachi u. gab drei Sammlungen seiner Reden (1903, 1908, 1911) heraus.

(Zitron, Lexikon Zioni).

Nissenbaum, Salomon, B., hebr.-jidd. Schriftsteller, geb. 1866 in Lublin, gest. im März 1926, studierte Talmud, hierauf Sprachen und ganz besonders jüd. Geschichte. Später schloß er sich den ersten Chowewe-Zion an und wurde ein aktiver zionistischer Parteimann. Seine lit. Tätigkeit begann er in d. Hazefirah mit d. Übersetzung v. Ussischkins russischer Broschüre über die Entwicklung der jüd. Kolonien in Palästina, redigierte dann durch 5 Jahre eine jüd. Zeitung „Das Lubliner Tagblatt" u. gab in Buchform heraus: „Lekoroth hajihudim b'Lublin" (Lublin 1900, 2. A. 1921); „Geschichte d. Juden in Polen" (1903); „Jagar schehadato", eine Sammlung photographischer Bilder d. Friedhöfe in Lublin vom 16. bis 19. Jahrhundert" (Petersburg 1913); außerdem mehrere historische Artikel in der russ.-jüd. Enzyklopädie. 1922 fuhr er nach Palästina, arbeitete dann durch 9 Monate an der Einrichtung der jüd. National-Bibliothek, kehrte aber dann nach Lublin zurück, wo er trotz seiner großen Verdienste um d. Geschichte dieser jüd. Gemeinde, wie um die zion. Organisation, elend u. einsam starb. Von seinen hinterlassenen Schriften sind hervorzuheben: Eine grosse 3-bändige Geschichte der Juden in Polen und Lithauen; ein Konteros „Midiwre hajamim haiwri b'Lublin", verfaßt auf Grund der alten Pinkase (der Nachlaß befindet sich in den Händen des Prof. Maier Balaban).

(Russ.-Jüd. Enz. XII.; Nekrolog im Lemberger Tageblatt 1926 No. 59, 62 u. 65; Reisen, Lexikon 569—71).

Nissim b. Jakob, mit dem Beinamen Ibn Schahin, auch Nissim Gaon aus Kal at Chamad, geb. 960, gest. 1040, besuchte die Hochschule Haj's in Sura, nachdem er bereits bei Chuschiel in Kairuan studiert hatte. Nach Chuschiels Tode waren Nissim und Chananel die

www.dacoromanica.ro

Häupter der afrikanischen Judenheit. Er war auch mit Sam. Hanagid befreundet, hat verschiedene Schriften arabisch mit hebr. Partien verfaßt, welche durch anonyme Übersetzer durchaus hebräisch vorliegen, darunter Sepher hamafteach, Erläuterungen und Aufklärungen über dunkle Partien im babyl. Talmud, durch Beibringung paralleller Stellen aus dem jerusalemischen Talmud, aus Sifre, Sifri, Tosifta u. s. w., herausgeg. von Goldenthal (Wien 1847); Großes Beichtgebet, aus 6 Stücken bestehend (Venedig 1639, 1666, 1693, Amsterdam 1689, 1700, 1706, 1740); eine Sammlung von Aggadoth u. Erzählungen aus Talmud und Midrasch (Ferrara 1557, Amsterd. 1746, Zolkiew 1799, Lemb. 1808, 1837, Warschau 1886, ins Deutsche übertragen von Ad. Löwy unter dem Titel „Nissims orientalischer Legendenschatz", Wien 1882, jüdisch-deutsch v. A. M. Mohr, Lemberg 1851); Kommentar oder Scholien zum Pentateuch, von den Tossaphisten u. Ibn Esra angeführt; „Megillath setarim", „Seder tefilah", „Gutachten" u. „Seder mekable ha torah we lomdeho". Seine Biographie schrieb Rapoport.

(Steinschneider, Die arabische Literatur der Juden; ders., Hebräische Übersetzer II., 933; Rapoport, Toldoth Rabbenu Nissim ben Jakob im Hameassef, Michl, Or hachajim; Geiger, in Wissenschaftl. Zeitschrift für jüdische Theologie; O. J. VII. 80—81).

Nissim ben Noach aus Bazra, auch R. Acha genannt, trat um 780 als freiwilliger Sendbote der karäischen Spaltung und als deren Schriftsteller auf. Er erzählt im Vorwort seines Werkes, daß er, früh verwaist, in den traurigsten Verhältnissen seine Kindheit verlebt hat. Rastlos und unersättlich gab er sich dem Studium hin und suchte schon frühzeitig durch Unterricht seinen Unterhalt zu gewinnen. In reiferen Jahren verließ er seine Vaterstadt, besuchte viele Städte in Irak, Persien und Syrien, sowie deren Hochschulen, lernte Hebräisch, Aramäisch, Griechisch und Latein, studierte Mischna und Talmud, die Halachoth und die großen und kleinen Tosiftas. Dann widmete er sich den Schriften über Religionsphilosophie und Logik. Hierauf begab er sich als Sendbote nach Jerusalem, studierte dort eifrig die exegetischen Schriften u. fand, daß die Schriftauslegung von den göttlichen Geboten und Satzungen nicht nach dem einfachen Wortsinn der Schrift, sondern diesem entgegen aufgefaßt waren. So entschloß er sich, einen Kommentar nach dem Wortsinn der Schrift zu verfassen und zwar im Gegensatz zu seinen aramäisch schreibenden Vorgängern in zierlichem Hebräisch. Die Benützung der aramäischen Sprache zur Abfassung v. Werken sah er als eine Schmach Israels an, weil dadurch die Juden das Hebräische ganz vergessen würden. Von den Schrifterklärern seiner Zeit entwirft er ein trübseliges Bild. Sie irren, sagt er, im Schriftverständnis, weichen scheu u. ängstlich dem einfachen Schriftsinn aus und verfolgen jeden anderen Erklärer.

Sein großes Werk „Bitan hamaskilim" (Palast der Lehrer), auch Peles (Wage) genannt, schrieb er zu Jerusalem. Es ist dies eine umfängliche Auslegung der mosaischen Gesetze und ein Grundbuch für das Karäertum, mit Widerlegungen der Rabbaniten. Die große Einleitung enthält einen Kommentar üb. den Dekalog, dann folgt die Lehre von Gott und den Engeln, der Welt- und Menschenschöpfung, den Elementen, der Erwählung Israels, vom Gesetz, den Wissenschaften und deren Einleitung, über Lehr- und Lernpflichten, über die zwölf Bedingungen eines Lehrers etc.

(Steinschneider, Die arab. Literatur d. Juden; Pinsker, Likkute kadmonioth; Fürst, Geschichte des Karäertums; Graetz, Geschichte der Juden VII.).

Nissim ben Rëuben Gerundi, ר״ן, Arzt, Astronom u. Rabbiner, fruchtbarer Kommentator, geb. um 1320 in Gerona im Gebiete Barcelona, gest. um 1380, erhielt durch seinen Vater Rëuben ben Nissim eine gründliche talmudische Ausbildung, besuchte die Gelehrtenschule des Landes und gelangte zu hohem Ansehen. Er nahm den berühmten Rabbinatssitz des Raschba in Barcelona ein, war ein klardenkender Kopf, welcher der sinnverwirrenden Mystik abhold war und konnte auch den von ihm so hochverehrten Nachmani tadeln, daß er sich zu tief in die Kabbala eingelassen habe. Er trat aber auch Maimonides auf relig.-philosoph. Gebiet entgegen, indem er die damals usuelle Form der Predigt

www.dacoromanica.ro

wählte, um selbst oder durch den Mund seiner Schüler die aristotelisch-maimunische Philosophie in folgenden Punkten zu bekämpfen: a) die Allegorisierung der biblischen Erzählungen, b) die Zurücksetzung der Gebote gegenüber der Erkenntnis und c) die Auffassung von der Erlangung der Unsterblichkeit durch spekulatives Denken. Bloß zwölf Predigten über diese Probleme sind uns von N. überliefert worden, allein viele Stellen derselben genügen, um seinen nicht selten von scharfem Ton begleiteten Gegensatz zu Maimonides zu beweisen. Seine berühmtesten Schüler Chasdai Crescas, der Verfasser des „Or Adonai", Serachja Halewi, Teilnehmer an der Disputation zu Tortosa, dann später Jos. Albo, Verfasser des Ikkarim, schlossen sich der relig.-philos. Anschauung ihres Meisters an, übertrugen sie auf ihre eigenen Schüler und verbreiteten sie in grundlegenden Werken.

N. selbst hat kein selbständiges Werk hinterlassen, sondern seine Forschungen an gegebene Texte angelehnt. Er verfaßte lediglich Kommentare zum Talmud und zu Alfassi. Davon wurden veröffentlicht: Novellas über Traktat Nida (Venedig 1741, Prag 1810); über Traktat Baba mezia (Dyhernfurth 1823); über Sanhedrin u. Chullin (Sulzbach 1762); über Schewuoth (Wilmersdorf 1706) u. über Traktat Gittin (Konstantinopel 1711, Berlin 1778); Halachische Auszüge aus den Novellas Nissims mit einer Zusammenstellung sämtlicher Dinim in der Weise Maimunis, zusammengestellt von Jos. Ötting oder Ottolengo (Riva di Trento 1559); Ausführliche diskussive Novellas zu Traktat Nedarim, abgedruckt mit dem Gemara-Texte in den Talmudausgaben (Venedig 1523, 1528, 1550, Basel 1578–80, Krakau 1603–05, Lublin 1617—22, Amsterdam 1644—47, Frankfurt a. d. O. 1697—99, 1715–21, Amsterdam-Frankfurt a. M. 1714—21, Nedarim allein, Krakau 1604); Kommentar über das Buch der Halachoth von Is. Alfassi (Konstantinopel 1509, Vened. 1521—22, Riva di Trento 1558, Venedig 1552, Sabionetta 1554, Krakau 1597, Amsterdam 1720, Sulzbach 1762, Wien 1804—06, Preßburg 1836—40); Zwölf Deraschoth oder Homilien, in einfach exegetischem Sinne gehalten, über Stellen des Pentateuch und im Geiste der jüd. Religionsphilosophie (Venedig 1596, Lemberg 1811, Prag 1812); Eine Sammlung von Rechtsgutachten (Konstantinopel, Cremona 1586, Soloniki 1758); Erklärungen und Auslegungen der Haggadoth im babylon. Talmud (Konstantinopel 1516, Venedig 1546, 1566, 1625, 1628, Krakau 1614—19, 1643, Proßnitz 1649, Prag 1622, 1643, 1668, Amsterdam 1684—86, Berlin 1709). Er schrieb noch einen Kommentar über den Pentateuch und „Sepher hahalachoth" (beide noch handschriftlich erhalten).

(Gross, Gallia Judaica 473; Zunz, Literaturgeschichte; Michl, Or hachajim; Graetz, Geschichte der Juden VII.; O. J. VII. 82; W. u. W. II. 436—37).

Nizza, Jesaia ben Elieser, Rabbiner in Venedig in der ersten Hälfte des 17. Jh. Er verfaßte das Buch „Derech jaschar", welches Parabeln u. Geschichten nach den 13 Glaubensartikeln enthält (Vened. 1633); überdies „Sef. Jeschajah", eine Erklärung zum Wortschatze des Sohar in alphabetischer Reihenfolge. Seine Äußerungen sind im Anschluß an die rabbinischen Entscheidungen in den zeitgenöss. Werken abgedruckt.

(Kn. I. 679; B. J.).

Noach, Chaim Hirsch ben Abr. Meir, Rabbiner, gestorben in Hamburg am 22. Marcheswan 1801, Enkel des R. Heschel aus Krakau, war 1765 Rabbinatsassessor in Fürth. 1783 wurde er Rabbiner in Mainz und um 1800, nach dem Tode d. Rafael Hakohen, in Altona-Hamburg, welches Amt er dort bis an sein Lebensende bekleidete.

Er schrieb: „Maajan hachochmah", d. Asharoth in metrischer Form nebst einem ausführlichen, weitschichtigen Kommentar dazu (Rödelheim 1804); „Aze arasim", Kommentar zu Ewen ha ezer (Fürth 1790); „Aze almuggim", Kommentar zu einigen Halachoth im Schulchan aruch Orach chajim (Sulzbach 1779); eine Sammlung von Gutachten über die Ritualkodices Orach chajim (Warschau 1807) und edierte Maimunis Jad chazaka (Fürth 1765).

(Kn. I. 546; B. J.).

Noach b. R. Simon, Rabbiner, geb. um 1765 in Lissa und wurde daselbst,

www.dacoromanica.ro

dann von R. Hirsch Janow in Posen im Talmudischen unterrichtet. Bei letzterem lernte er noch vier Jahre in Fürth und erhielt vor 1785 das Rabbinatsdiplom. Ein zweites erteilte ihm R. Jecheskel Landau in Prag. Nach Lissa zurückgekehrt, erhielt er das Rabbinat in Bojanowo, dann in Blaszi. 1818 ist er Rabbiner in Lubraniez. 19 seiner Predigten wurden 1830 von seinem Sohn unter dem Titel „Toldoth Noach" in Warschau herausgegeben. Seine anläßlich des Lissaer Brandes 1790 geschriebenen „Nisraf-Briefe" sind bekannt.

(Lewin, Geschichte der Juden in Lissa; Heppner, Aus Vergangenheit und Gegenwart).

Noah, Mordechai Manuel, amerikan. Politiker, Publizist und Philanthrop, entstammte einer angesehenen, verarmten, portugiesischen Marannenfamilie, welche von Lissabon nach London flüchtete und dann nach Amerika auswanderte. Hier wurde Mordechai in Philadelphia am 19. Juli 1785 geboren. In seiner Jugend widmete er sich dem Handel, studierte dann Rechtswissenschaft und schrieb dabei einiges für das Theater. Durch Fleiß und besonderes Talent bildete er sich zu einem bedeutenden deutschen und englischen Publizisten aus. Die Spalten der größten amerikan. Blätter standen ihm für seine ausgezeichneten Artikel zur Verfügung. 1810 übernahm er in Charleston in Süd-Karolina die Redaktion eines politischen Journals und trieb nebenbei juridische Studien. Später versuchte er sich als dramatischer Schriftsteller und schrieb das Drama „Die Waisen des Rheins", das im Park-Theater zu New-York mit großem Erfolge aufgeführt wurde. Unterdeß wurde er durch seine journalist. Arbeiten derart berühmt, daß ihn der Präsident der Republik Madison im Jahre 1811 als Konsul und Vertreter der amerikanischen Regierung nach Riga und zwei Jahre später nach Tunis sandte. Im Jahre 1819 resignierte Noah auf diesen Posten, kehrte nach New-York zurück und setzte seine publ. Tätigkeit fort. Nacheinander begründete er die Zeitungen: The national advocate, The New-York enquirer (1826), The evening star (1834), The Union (1842), The Times and Messenger (1843), Blätter, die in demokratischem Sinne geleitet waren und rasch eine große Abonnentenzahl gewannen. 1822 wurde er zum Hafenoberaufseher und Friedensrichter in New-York ernannt. Die damalige bedrückende Lage des jüd. Volkes in Rußland und Afrika, rief in ihm den Gedanken der Gründung eines eigenen jüd. Staates wach. Schon im Jahre 1818 forderte er die Juden der ganzen Welt auf, Grand Island, ein im Niagara zwischen dem Erie und Ontario im Staate New-York gelegenes Territorium, von den Vereinigten Staaten zu erwerben, und dort ein jüd. Gemeinwesen unter dem Namen „Ararat" zu gründen. Sein Plan schien auch seiner Verwirklichung entgegen zu gehen. Schon 1825 wurde der Grundstein in Buffalo gelegt. Im selben Jahre gründete er eine Kolonie, der er d. Namen Ararat gab. Diese entwickelte sich nach kurzer Zeit zu einer bedeutenden Handelsstadt mit 30.000 jüd. Einwohnern. Von 1842 bis zu seinem Tode bekleidete N. das Ehrenamt eines Präsidenten der jüd. Wohltätigkeitanstalten in New-York. 1849 erkrankte er u. starb 21. März 1851 das. Nach seinem Tode verfiel der Staat und ist heute nur ein Dorf von etwa 300 Seelen.

Noah spielte im literarischen und politischen Leben New-Yorks eine große Rolle. Er war einer der besten Redner und Schriftsteller seiner Zeit und galt als einer der bedeutendsten Redakteure der Stadt. Trotzdem er sich immer stolz als Amerikaner fühlte, vertrat er gleichwohl sein ganzes Leben hindurch den Gedanken der Neugründung des jüd. Staates in Palästina.

An Monographien verfaßte er: Travels in England, France, Spain and the Barbary states from 1813 to 1815 (New-York 1820); Discurse on the Restoration of the Jews (1845); weiters lieferte er eine englische Übersetzung des Buches Hajaschar (1840).

(M. E. Noah von M. Reisin in Haschiloach 1904, dann in Buchform Warschau 1905; J. E. IX. 325; O. J. VII. 48—51; Nouv. Biog Univ.; Major Noah, The first American Zionist, by Dr. Abraham Lipsky; The Maccabeau, New-York, Dezember 1908, p. 251 f.; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes XI. 301 f.).

Nobel, N. A., Dr. phil., Rabbiner, geb. November 1871 in Halberstadt, gest. am

www.dacoromanica.ro

24. Jänner 1922 in Frankfurt a. M. Als Sohn des Halberstädter Klausrabbiners Joseph Nobel empfing er von diesem u. Rabbiner Esriel Auerbach von Jugend auf eine ungewöhnlich gründliche, talm. und jüd. Allgemeinbildung, die er am Rabbinerseminar in Berlin in dessen damaliger Blütezeit unter Esriel Hildesheimer, Hoffmann, Barth u. a. erweiterte. Nach Abschluß der Seminar- und Universitätsstudien wirkte er als Rabbiner in Köln und Königsberg, um sich sodann nach Niederlegung seines Amtes einige Jahre unter Hermann Cohen in Marburg philosophischen Studien zu widmen. Nach längerer Amtstätigkeit in Leipzig erhielt er ein Amt als zweiter Rabbiner in Hamburg, sodann 1910 als Nachfolger des verstorbenen Rabbiners Dr. Horowitz die Stellung eines Gemeinderabbiners in Frankfurt a. M. Seine wissenschaftliche Bedeutung lag zugleich auf talmudischem wie religionsphilosophischem Gebiet. In talmudischen Fragen stand er mit fast allen Talmudgrößen des Ostens in reger Korrespondenz und hat selbst in wichtigen Fragen bedeutungsvolle halachische Entscheidungen gefällt, z. B. in der Bejahung des aktiven und passiven Frauenwahlrechts für die jüdische Gemeinde. Auf dem Gebiete der jüdischen Religionsphilosophie, für welches Fach er an seinem Todestag eine Berufung an die Frankfurter Universität erhielt, hat er eine Reihe von Beiträgen in den Festschriften für Guttmann, Hermann Cohen, sowie verstreut in Zeitschriften veröffentlicht, ferner eine Schrift über die soziale Ethik im Judentum: Betrachtungen über die Kabbalahbegriffe der „Ahawoh“ (Liebe) und „Zimzum“ (Selbstbeschränkung Gottes) und war Mitherausgeber von Cohens Nachlaßwerk „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“. Die Kabbalah war für Nobel die letzte und tiefste Quelle seiner Religion, in der er echter Mystiker war. Als Vorsitzender des deutschen Rabbinerverbandes, sowie als Zionist hat N. mehreren Kongressen als Delegierter beigewohnt und hat auch an der Mitbegründung des „Misrachi“ wesentlich geistigen Anteil. Die Weiterentwicklung des jüd. Rechts hat er als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet, wie er sich vom Wiedererblühen Palästinas eine Neubelebung der jüdischen Religion versprach.

(Dr. Max Michael in Jüd. Rundschau v. 31. Jänner 1922).

di Nola, Eliah b. Josef (Nolano), berühmter italienischer Arzt, Übersetzer u. Exeget, lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Bologna, wo er am 20. Mai 1580 gestorben ist. Er war bereits 1563 Rabbiner der römischen Judenschaft. Schon vorher, im Jahre 1555, stand er in brieflichem Verkehre mit Masius, dem er kabbalistische Schriften, die im Besitze des Rabbi Michael Zemat (זמט) waren, sowie andere Schriften aus der Sammlung des Benjamin de Arignano zu erwerben versprach. Er soll derselbe sein, der des Bischofs von Lincoln, Robert Großtête, Summe der acht Bücher der Physik des Aristoteles aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzte. Bereits 1537 trat Eliah als Schriftsteller u. hebräischer Übersetzer auf. Er schrieb einen Kommentar zu den Psalmen, sowie einen zu Hiob, der in cod. 348, Oxford erhalten ist. Daß er auch außerhalb Roms sich großen Ansehens erfreute, beweist sein Schreiben vom 17. Dez. 1573 an Rabbi Eljakim de Macerata über die Leviratsehe. Es war damals angeregt worden, die Leviratsehe gänzlich aufzuheben und dafür das Repudium (Chaliza) zur ständigen Norm zu erklären. Aus seinen Gutachten spricht ein frommer Sinn u. große Bescheidenheit. Daß er seine philosophischen Studien fortgesetzt hat, beweist der Umstand, daß er Moses Alatinos lateinische Übersetzung von Themistius Paraphrasis in libros IV Aristoteles de coelo (1574) durchgesehen hat. Ein Klagelied auf den Heimgang di Nolas veröffentlichte aus seiner Handschrift zum ersten Male Dr. David Kaufmann (R. E. J. XXXV. 298 ff.).

(Berliner, Geschichte der Juden in Rom; Vogelstein und Rieger II.; A. Z. d. J. vom 2. Juni 1899; Revue des études juives XXXV. p. 298 ff.).

di Nola, Eliah ben Menachem, der Sproß einer in Rom seit längerer Zeit ansässigen Gelehrtenfamilie, Sohn des Arztes Menachem b. Sabbatai di Nola, übertrat am 9. Nisan 1556 zum Christen-

www.dacoromanica.ro

tum und erhielt in der Taufe den Namen Giovanni Paulo Eustachio. Sein Pate war der Bruder des Papstes Clemens VIII. Thomas Aldobrandini. Als Jude schrieb er einen Sohar ab, den er 1548 vollendete (cod. München 68). In der Nachschrift einer am 9. Nissan 1556 vollendeten Kopie bekannte er sich noch zum Judentum. In seinen späteren Abschriften, welche er bereits als „Hebräischer Schreiber der Vatikanischen Bibliothek" im Auftrage des Bibliothekars M. A. Amolsio machte, nennt er sich Juan Pavlo Eustachio. Von seinem Fleiße aus dieser Zeit zeugten eine große Anzahl selbständiger Schriften u. Ergänzungen zu älteren Manuskripten. Nachweislich in päpstlichen Diensten schrieb er von 1568 bis zum 1. Dezember 1599. Außerdem ist G. P. Eustachio der Verfasser zahlreicher selbständiger Schriften in italienischer Sprache. Am 13. Juni 1590 vollendete er christologisch-messianische Kolektaneen aus der Bibel und dem neuen Testamente. Erwähnung verdienen sein Sacro Settenario über die Mystik der Zahl Sieben und seine neun „heilsamen Reden über die Hauptdogmen des Christenglaubens" (bereits 1575 vollendet). Seine selbständige literarische Tätigkeit erstreckt sich über die Jahre 1568—1600. Nach dem Tode des Professors der hebräischen Sprache Giulio Marcelli erhielt er im Jahre 1576 dessen Lehrstuhl an der römischen Universität. Er beteiligte sich auch an der Zensur der hebr. Bücher (von Mai 1581 — Jänner 1583).

(Vogelstein und Rieger II.).

Nordau, Max Simon, Dr. med., hervorragender Publizist und Schriftsteller, Philosoph und Kritiker, erfolgreicher Zionistenführer, geboren am 29. Juli 1849 zu Pest, gest. am 22. Jänner 1923 in Paris. Sein Vater Gabriel Südfeld (s. d.) war aus Krotoschin, Posen, nach Pest eingewandert und hatte sich durch einige rabbinische Schriften, wie durch sein profundes Wissen einen Namen gemacht. Als Knabe schon hegte N. den Wunsch, Medizin zu studieren. Da sich aber der Verwirklichung dieses Wunsches infolge Verarmung der Eltern große Hindernisse in den Weg stellten, begann er schon als 16-jähriger für Zeitungen zu schreiben. 1870 suchte er durch Gründung eines Wochenblattes „Ungarische illustrierte Zeitung" sich auf eigene Füße zu stellen. Dabei arbeitete er durch sechs Jahre beim Neuen Pester Journal, setzte gleichzeitig seine Studien an der Pester Universität fort und promovierte 1872 zum Dr. med. Nach dem Tode seines Vaters änderte er 11. April 1873 seinen Namen von Südfeld auf Nordau u. machte Studienreisen nach Berlin, Dänemark, Schweden, Island, England, Frankreich und schließlich nach Spanien. Von Mai 1876 bis November 1878 wohnte er mit seiner Mutter in Paris, wo es ihm so gut gefiel, daß er, nach einer kurzen Rückkehr nach Budapest, im Jahre 1880 endgiltig nach Paris übersiedelte, sich hier als praktischer Arzt niederließ und sich neben seiner ausgebreiteten Praxis literarisch betätigte. Er ordinierte nur für Arme und unentgeltlich. Ebenso hielt er im Pariser deutschen sozialdemokratischen Leseklub Abend-Vorträge über soziale Fragen. Gleichzeitig war Dr. Max Nordau Korrespondent der gelesensten Zeitungen in Berlin, Wien, Nord- und Südamerika. Seiner Kenntnis der Weltsprachen hatte er es zu verdanken, daß er sich mit der Weltliteratur vertraut machen und mit den Dichtern und Schriftstellern aller Völker in Verbindung treten konnte. Als der Krieg ausbrach, konnte er es nicht fassen, daß so etwas im 20. Jahrhund. sich ereignen könne. Er verließ Paris und zog nach Madrid. In Spanien wurde er freundlich aufgenommen und gewann an Dr. Yahuda, Professor für semit. Sprachen, einen intimen Freund. Während des ganzen Krieges blieb er in Spanien und schrieb viel über den Weltkrieg. Nach diesem ging er nach London, wo er mit Weizmann und Jabotinsky zusammentraf.

Nordau als Zionist: Mit der Bewegung des jüd. Volkes ist der Name Max Nordau unlösbar verknüpft mit dem Augenblick, da Herzl seinen „Judenstaat" veröffentlichte. Zufall und gemeinsame journalistische Tätigkeit hatten diese beiden Männer zusammenge-

www.dacoromanica.ro

führt. Aus Herzls Tagebuchaufzeichnungen wissen wir, daß Nordau zu den Ersten gehörte, denen Herzl das Manuskript des „Judenstaat" vorlegte u. daß er sich, trotz kritischer Bedenken im Einzelnen, Herzl zur Verfügung stellte. So wurde Nordau der treue Berater und Freund Theodor Herzls schon in der Zeit, als noch keine zionist. Bewegung bestand u. Herzl die ersten politischen Fäden knüpfte, um der Sache der Juden zu dienen. Er wurde einer der anerkannten und umjubelten Führer der jungen zionist. Generation, als diese sich in Basel zusammenfand. Während Herzl den zionistischen Kongreß als die Tribüne des jüd. Volkes schuf, wurde N. der Schöpfer des Baseler Programm, der Fahne, die dem Zionismus voranzog. Es war auch in den folgenden Jahren Nordaus Aufgabe, mit seiner gewandten Feder und seiner Beredsamkeit die Idee des Zionismus zu vertreten. N.'s Reden enthielten die stärkste agitatorische Kraft, die die junge Bewegung hatte; in ihnen und in seinen berühmten Aufsätzen in der „Welt" schuf er die erste Ideologie des Zionismus, führte er jene durchschlagende Polemik mit den Gegnern der Zionsbewegung.

Von den Kongressen ist die Persönlichkeit Max Nordaus nicht zu trennen. Ihm kam die Aufgabe zu, am Anfange der Tagungen in einem umfassenden Referat Umschau zu halten, die Lage der Juden zu charakterisieren, die Verfallsmomente aufzuzeigen und aus ihnen die Notwendigkeit d. Zionismus abzuleiten. In diesem Sinne waren seine Reden auf den ersten vier Kongressen aufgebaut. Auf dem fünften Kongreß hielt Nordau jenes eindrucksvolle und viel beachtete Referat über Fragen der körperlichen, geistigen und wirtschaftlichen Hebung der Juden. Dann kam der sechste Kongreß und mit ihm das Uganda-Projekt, das Nordau als Übergangsstation empfahl. Nach dem Tode Herzls hat Nordau den siebenten, achten und neunten Kongreß präsidiert. Auf dem siebenten war es, wo er dem dahingegangenen Führer unvergeßliche Worte nachrief. Seit dem zehnten Kongreß trat Nordau von der zionistischen Bühne zurück. Er erschien nicht mehr auf den Kongressen, aber er nahm, wie bisher, leidenschaftlich Anteil am Leben der Bewegung. Während des Weltkrieges war er als ungar. Untertan gezwungen, Frankreich zu verlassen und brachte mehrere Jahre in Madrid zu. Erst nach Beendigung des Krieges wollte er nach London eilen, um an der Stätte der zionistischen Leitung für das Werden des jüd. Vaterlandes mit seiner reichen Erfahrung, seinem abgeklärten Urteil zu wirken. Aber die Zeit des spanischen Exils hatte ihn geändert. Er ging in die Opposition, weil er sich mit der Tendenz nicht aussöhnen konnte, welche das zionistische Ziel auf dem Wege der Schaffung realer Stützpunkte für die politischen Endforderungen anstrebte.

Im April 1919 lädt man ihn zur Londoner Konferenz ein. Er bleibt in Spanien. Nach London aber schreibt er:

„Sie, Dr. Weizmann und Sokolow, haben sich also entschlossen, die Vertreter des jüd. Volkes bei der Friedenskonferenz zu sein. Ich zweifle nicht, daß die Juden der ganzen Welt, wenn sie befragt worden wären, einstimmig für Sie und Ihre beiden Kollegen gestimmt hätten und auch ich hätte nicht anders gewählt. Aber das jüdische Volk hat keine Möglichkeit gehabt, seiner Meinung Ausdruck zu geben, wodurch Sie in der unangenehmen Lage sind, selbsternannte Vertreter zu sein. — Die historische Deklaration vom 2. November 1917, die wir alle mit größter Freude begrüßten, ist seither ihres ganzen wichtigen Inhaltes beraubt worden und ist nur noch ein Rumpf geblieben. Das Recht, nach Palästina auszuwandern, dort angebotene Grundstücke zu kaufen, sich auf ihnen anzusiedeln und eine Universität zu gründen . . . bedeutet Chowewe-Zionismus und Achad Haamismus u. steht im direkten Gegensatz sowohl zu dem polit. Zionismus, für welchen ich eintrete, wie auch zu den Ideen Herzls, die mich jetzt, nach 22 Jahren, noch immer begeistern . . . Seit Beginn des Krieges haben Sie sich ungeheure Verdienste erworben und dem jüdischen Namen zu großen Ehren verholfen. Ich kann es nur tief bedauern, daß . . . Sie sich auf das Geldsammeln beschränkten, anstatt die Nation auch zu anderer Mitarbeit aufzufordern, ferner, daß Sie in lebenswichtigen Punkten nachgegeben haben, und zwar sowohl der britischen Regierung als auch den jüdischen Feinden der nationalen Bewegung".

Die „Gefährlichkeit" Nordaus für die neue Linie der zionistischen Politik, die nach seiner Meinung von der Konzeption Herzls wegführt, lag nach solchen Kund-

www.dacoromanica.ro

gebungen auf der Hand. Der Politiker Nordau wurde „kaltgestellt".

In einem Zyklus von zehn Aufsätzen versucht N. in seinen erst 1928 erschienenen „Erinnerungen" nochmals die Grundlagen d. Zionismus bloßzulegen: „Was Herzl wollte ...: einen „jüdischen Staat", ein Land, wo das jüdische Volk zuhause wäre und als unabhängige Nation leben könne". Und weiter:

„Warum haben wir keinen Boden? Weil unsere großen Staatsmänner ihn nicht zu verlangen wußten und weil sie auch weiterhin nichts tun, um ihn zu erhalten.

Warum haben wir kein Geld? Weil unsere Finanzgenies hinter der Chimäre einer nat. Spende von 25 Millionen Pfund einherjagen, einer Spende, die ein Märchen zum Einlullen kleiner Kinder ist. Besäße man aber öffentlichen Boden, auf den man eine Hypothek aufnehmen könnte im Wege einer großen nationalen Anleihe, so könnte man sicher nicht nur diese Summe, sondern bestimmt eine viel größere aufbringen".

Und plötzlich, in seinen Tagebüchern:

„Ich bin am Ende meiner Kräfte: Das ist etwas, was ich zum ersten Mal in meinem Leben verspüre".

Nach der großen Jahreskonferenz von 1920 siedelte Nordau wieder nach Paris über, wo er nach längerem Leiden im 74. Lebensjahre stehend, starb. Die sterblichen Überreste wurden April 1925 nach Palästina überführt u. in Tel Aviw beigesetzt. Seine „Zion. Schriften" gab das zion. Aktionskomitee 1909 anläßlich Nordaus 60. Geburtstage heraus. Eine 2. Aufl. mit einer Selbstbiographie des Verfassers erschien im Jahre 1923.

Seine einzige Tochter Maxa hat sich als talentvolle Malerin, Bildhauerin und Schriftstellerin einen Namen erworben.

Nordau als Literat: Als Publizist, Essayist und Gesellschaftskritiker, Kultur- und Kunsthistoriker und Philosoph, Romanschriftsteller und nicht zuletzt Dramatiker, von dem starke Wirkungen ausgegangen sind, hat N. zu allen Zeiten ausschließlich begeisterte Anhänger oder erbitterte Gegner gehabt. Als einer d. meistgelesenen deutschen Autoren im letzten Drittel des 19. Jh. hat er eine suggestive Wirkung sondergleichen auf das Lesepublikum ausgeübt. Keiner von seinen Zeitgenossen gleicht ihm in d. Mannigfaltigkeit seiner Schaffensgebiete. Alle Zweige unseres Kulturlebens finden bei N. eine Erörterung.

N. galt bereits als einer der hervorragendsten Pariser Feuilletonisten und seine Pariser Studien und Skizzen hatten schon zahllose Bewunderer gefunden, als er im Jahre 1883 mit den „Konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" (40. Aufl. 1919) hervortrat. Hier hat N. zum erstenmal der tiefen Unzufriedenheit mit den Schäden des modernen Kulturlebens Ausdruck verliehen. Hier hat er den Pessimismus, d. Unzufriedenheit unserer Zeit, auf den Gegensatz zwischen unserer Weltanschauung und allen Formen unseres individuellen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens zurückgeführt. Alles ist faul und verderbt und schlecht. Alle Grundmauern des Kulturgebäudes sind unterwaschen. Zwischen den „Konventionellen Lügen" und der „Entartung" (Berlin 3. Aufl. 1896, 2 Bde.) liegen die „Paradoxe" (8. A. 1903), jene Aufsatzsammlung, in der N. Themen aus dem Gebiet der Biologie, der Soziologie und der Psychologie in tiefgründiger und doch gemeinverständlicher, sprachlich meisterhafter Art behandelt. In der „Entartung" stellt sich N. auf den Standpunkt, daß man überhaupt gut daran täte, den Ausdruck „Fin de siècle" durch die Bezeichnung „Fin de race" zu ersetzen. Alle modernen Richtungen in der Kunst und Literatur hätten ihren Ursprung in d. Entartung ihrer Urheber. Die Menschheit sei durch die Errungenschaften des 19. Jahrhunderts überrumpelt worden, sie hätte nicht genug Zeit gehabt, um sich ihnen allmählich anzupassen. Und so habe die abnehmende Fähigkeit, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, das fortschreitende Unvermögen, natürlich zu genießen, zu den mannigfachen Verirrungen des materiellen und geistigen Lebens geführt.

Auch im Roman und in der Novelle, teilweise im Gesellschaftsstück und in der Komödie desgleichen, hat Nordau diese seine Anschauungen vertreten. Ein unbestrittener Meister ist Nordau als Theaterkritiker u. Beurteiler von Werken der bildenden Kunst gewesen. Seine

www.dacoromanica.ro

Theaterfeuilletons vereinen den an Sarcey gemahnenden „Bon sens“ mit einer klaren u. geschmackvollen Darstellung und die Essays, die N. in der „Neuen Freien Presse“ über den Pariser Salon geschrieben hat, zählen zu den erlesenen Kabinettstücken der Kunstkritik aller Zeiten.

Nordaus philosophische Anschauung, in seinen kulturkritischen Schriften niedergelegt, geht von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen aus. Die menschliche Anlage ist von Natur aus böse, aber die physiologische Beschaffenheit des Menschen weist ihn auf das Zusammenleben und entwickelt seine soz. Natur u. die im Naturgemäßen begründete Gesellschaft soll durch die Entwicklung der Vernunft die rohe Natur überwinden. Von diesem Gesichtspunkt aus, kämpfte der Rationalist N. gegen die politische Forderung der Gleichheit, aber auch gegen alle Lügen der Konvention in Gesellschaft und Politik, sowie gegen Engherzigkeit und Reaktion.

Nordau galt aber auch als einer der besten politisch. Redner Europas. Seine Reden sind vorwiegend einer Grundidee gewidmet und zeugen von seinem sprühenden universellen Geist. Er klagt in markanten Worten die heutige Gesellschaftsordnung an, er geißelt in scharfer Weise die Lüge der Kulturmenschheit und dringt mit seinem Scharfblick in die tiefsten Geheimnisse der menschlichen Seele ein.

Der „Jüdischen National-Biographie“ war Dr. Max Nordau seit den Anfängen ein verständnisvoller Förderer. Anläßlich der Ausgabe der 1. Lieferung der ersten Auflage im Juli 1914, schrieb er:

„. . . Die Jüdische National-Biographie wird, wenn erst abgeschlossen, ein Monumentalwerk von bleibendem Wert. Sie wird nicht nur Gelehrten und Laien als nützliches Familienbuch, sondern auch höheren Lehranstalten als Lehr- und Hilfsbuch zur jüd. Geschichte wertvolle Dienste leisten. . . .“

Außer den bereits erwähnten Schriften verfaßte Nordau noch: Aus dem wahren Milliardenlande. Pariser Studien und Bilder (Leipzig 1878, 2 Bde., 2. A. 1881); Vom Kreml zur Alhambra (das. 1880, 2 Bde., 3. Aufl. 1888); Seifenblasen, Federzeichnungen u. Geschichten (das. 1879); Paris unter der dritten Republik, neue Bilder (das. 1880, 4. Aufl. 1890); Ausgewählte Pariser Briefe (2. Aufl. 1887); Zeitgenössische Franzosen, literaturgeschichtliche Essays (das. 1901); Von Kunst und Künstlern (das. 1905); die Romane: Die Krankheit des Jahrhunderts (das. 1889, 6. Aufl. 1902); Gefühlskomödie (Breslau 1891); Drohnenschlacht (Berlin 1898, 2 Bde.); Morganatisch (das. 1904); die Novellen: Seelenanalysen (2. Aufl. das. 1903) und „Mahá-Rôg“ (das. 1905); das Lustspiel „Die neuen Journalisten“ (mit Ferd. Groß, Bremen 1880) und die Schauspiele: Der Krieg der Millionen (das. 1881, 2. Aufl. 1904); Das Recht zu lieben (Berlin 1892); Die Kugel (das. 1895); Dr. Kohn (das. 1898, 3. A. 1902). Als sein Hauptwerk betrachtet N. sein Buch „Der Sinn der Geschichte“ (1909), das eine neue selbständige Philosophie d. Geschichte entwickelt. Zu seinen letzten Werken gehört: Die Biologie der Ethik, verfaßt während seiner spanischen Verbannungszeit und 1916 veröffentlicht. Von seiner lyrischen Eigenart mag sein „Nächtlicher Spaziergang“ betiteltes Poem, welches er in dem Sammelwerk „Unsere Kunst in Wort und Bild“ veröffentlichte, Zeugnis ablegen:

Wir gingen zusammen Arm in Arm
Durch die dunklen, schweigenden Straßen;
Geschmiegt aneinander eng und warm,
Wir der Welt und der Menschheit vergaßen.

Ich sah die Sterne am Himmel nicht,
Noch die jagenden Wolkenflocken,
Ich sah allein Deiner Augen Licht,
Deine tollen Herodias-Locken.

Ich merke nicht, ob die nächt'ge Stund'
Rasch hinschwand oder gemächlich,
Ich küßte dich manchmal auf den Mund,
Und liebte Dich unaussprechlich.

Ich wußte nicht, ob er steht oder fällt
Der Pfeiler des Erdenballes,
Ich sah nur Dich in der weiten Welt,
Und Du warst mein Eins und mein Alles.

Mir schien, still müßte das Leben stehn,
Und es dürfe sich nichts mehr wenden.
Wie konnte das doch vorübergehn,
Wie konnte das doch enden.

Epigramme.

Westliche Kultur.

Kultur des Westens in Japan? Sophismus
Sie konnten uns äußere Formen entleihn,
Doch ins Wesen drangen sie niemals ein:
Sie kennen nicht mal den Antisemitismus.

www.dacoromanica.ro

Zuversicht.

Dem Bischof sagt der Staat: Wir sperren
Dir das Gehalt!
Drauf lächelnd der Prälat: „Ihr Herren
Ich spotte der Gewalt.
Entzieht mir immer eure Gaben,
Wie ihr mir gottlos droht.
Die Kirche fürchtet keine Not,
So lang wir — reiche Juden haben".

Trauerkantate auf einen Tondichter.

Ewig in des Volks Gedächtsnis
Lebt dein Werk und dein Bild.
Sieh! Wir hüten dein Vermächtnis,
Treu dem stolzen Davidsschild.
In der Zionsfahne Falten
Wird dereinst dein Sarg gehüllt.
Was du schworst, wir werden's halten
Und dein Sehnen wird erfüllt . . .

((M. K. L. XIV.; Adolf Stand in „Heimkehr", Cz. 1912; Jüd. Rundschau, Berlin 26. Jänner 1923; Wr. Morgenzig. vom 24. Jänner 1923; Karl Baum in Brünner Jüd. Volksstimme vom 17. Mai 1928; Max Nordau, Erinnerungen, Leipzig 1928).

Nordheimer, Isaac, amerikanischer Orientalist, geb. 1809 zu Memelsdorf bei Erlangen, Bayern, gest. 1842, war mehrere Jahre an der Rabbinerschule zu Preßburg Schüler von R. Mos. Sofer, studierte hierauf an den Universitäten Würzburg und München, promovierte 1834 zum Dr. phil., ging 1835 nach Amerika und wurde Professor für Arabisch u. orient. Sprache, sowie für Hebräisch an der New-Yorker Universität. Hier befaßte er sich besonders mit der Schaffung einer hebr. Grammatik auf philosophischer Grundlage, wovon er 1838 den ersten u. 1841 den zweiten Teil herausgab. Weiters schrieb er „A grammatical Analysis of Select Portions of Scripture, or a Chrestomathy (New-York 1838), sowie mehrere Artikel für den „Biblical Repository" und für die „Hebrew Concordance". (W.).

Norman, Montagu, englischer Finanzmann, wurde 1871 geboren und in Eton und King's College erzogen. Er stammt aus einer Bankierfamilie und ist für seinen Beruf daher gewissermassen prädestiniert und mit vererbten Fähigkeiten ausgestattet.

Nachdem N. im südafrikanischen Kriege mitgefochten hatte und ausgezeichnet worden war (1900—01), widmete er sich ausschließlich und mit grossem Erfolg dem Bankwesen. Während des Weltkrieges knüpfte er die ersten Beziehungen zur Bank von England und wurde 1918 zum Deputy-Governor des Instituts, 1920 zum Governor ernannt Seitdem ist Norman für diesen Posten alljährlich neu gewählt worden, obwohl die Vorkriegstradition der Bank von England verlangte, daß der Leiter nur ein Jahr im Amt bleiben und dann vom Deputy-Governor abgelöst werden soll.

Im Jahre 1922 besuchte N. mit Baldwin, dem damaligen Schatzkanzler, die Vereinigten Staaten, um wegen der britischen Kriegsschulden zu verhandeln. Weitere Verdienste erwarb er sich um die Auffüllung der Goldreserven und im allgemeinen um die finanzielle Gesundung der vom Krieg geschädigten Länder, wobei ihm seine große diplomatische Geschicklichkeit, sein sicherer Blick für notwendige Reformen, besonders zustatten kamen.

Während eines zweiten Aufenthaltes in Amerika im Jahre 1925 bemühte er sich hauptsächlich um ein engeres Zusammenarbeiten zwischen der Bank von England und den Federal Reserve Banks, war aber außerdem auch bestrebt, die amerikanische Finanzpolitik für europäische Finanzfragen zu interessieren. Im Jahre 1923 wurde N. zum Privy Councillor ernannt.

(Archiv für publ. Arbeit vom 8. April 1927).

Norzi, eine Gelehrtenfamilie aus Norzi, einer kleinen Stadt im Kreise von Spaleto in Italien. Zu den hervorragendsten Mitgliedern dieser Familie gehören:

Benjamin b. Emanuel N., verfaßte im Jahre 1744 „Sod laassoth luach".

Isaac b. Mose Israel Norzi, italien. Rabbiner und Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Ferrara, lebte zu Anfang des 18. Jh. u. gab „Iitur bekure kizzur", worin über das rituelle Schlachten gehandelt wird, Venedig 1715 heraus.

di Norzi, Jedidiah Salamon b. Abraham, Rabbiner u. Exeget, geb. um 1560 zu Mantua, gest. um 1626, studierte unter Moses Cases und erhielt 1585 das Rabbinerdiplom. Er wurde Rabbiner in Mantua u. schrieb um 1600 einen trefflichen textkritischen und masoretischen Bibelkommentar „Minchath schai", zu dessen Herstellung er 60 handschriftl. Werke verglich, die er in verschiedenen Biblio-

www.dacoromanica.ro

theken auf weiten Reisen beschaffte (vollendet 1626, veröffentl. durch Jellinek Wien 1876). Einen Kommentar hiezu schrieb R. Chajim Sef Bender aus Brisk unter d. Titel „Or chajim" (Wilna 1867). Auch seine Gutachten sind vorteilhaft bekannt (Mantua 1588, 4 Tle. in 2 Bdn., mit dem Texte herausgegeben von Raf. Chaj Basila, Mantua 1742, Wien 1816). Zum Pentateuch in der großen Pentateuchausgabe (Dobrowne 1804); Sammlung v. Rechtsgutachten (Mantua 1588). Er schrieb noch „Ma'ha-maarich".

(Eichhorn, Einleitung in d. AlteTestament; A. Z. d. J. 1876).

di Norzi, Rafael b. Gabriel, lebte zu Ferrara, dann in Mantua im 17. Jahrhundert, schrieb: „Seah solet", ein Moralbuch in 6 Abschnitten, worin üb. Treue, Liebe, Wohltätigkeit, Bescheidenheit u. s. w. gehandelt wird, aus dem Glauben entwickelt (Mantua 1561, Venedig 1579, Amsterdam 1757); „Marpeh lanefesch", eine ausführliche Religionslehre über das Dasein Gottes und über Offenbarung, Gesetzgebung, Gebote, Vervollkommnung des Menschen, Lohn und Strafe, Gottesverehrung, Vorsehung u. s. w. (Venedig 1571, Amsterdam 1757); „Orach chajim", Hodogetik zu einem religiösen Wandel (Venedig 1579, Amsterdam 1757).

Salomo ben Samuel Norzi, lebte im 16. Jahrhundert und verfaßte Rechtsgutachten (Mantua 1588).

(Michl, Or hachajim; Kn. I. 382).

Nossig, Alfred, Schriftsteller und Bildhauer, Journalist und Dichter, Sohn des Sekretärs d. Kultusgemeinde Lemberg, geboren am 18. April 1864 in Lemberg, studierte an den Universitäten Lemberg und Zürich Rechtswissenschaften und Philosophie und widmete sich an der Wiener Universität medizin. Studien. Hierauf ging er nach Berlin u. wandte sich der literarischen Tätigkeit zu. Als Theaterkritiker, Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen in Wissenschaft, Kunst und Politik mit gleich großem Erfolg tätig, lernte N. hiebei noch die Bildhauerei, worin er sich durch sechs Jahre in Paris (1894–1900), dann in Berlin vervollkommnete. Außerdem ward N. ein Apologet des Zionismus, veröffentlichte zahlreiche Artikel über Palästinafragen und hat mehrere Werke über das Judentum geschrieben, welche bedeutsame Fragen zum Gegenstande haben. So z. B.: Materialien zur Statistik des jüd. Stammes (1887), Versuch zur Lösung der jüd. Frage und Sozialhygiene der Juden (1887) und des altorientalischen Völkerkreises (1894); Jüd. Statistik (1903 ff.); Die Bilanz des Zionismus (1903); Versuch einer Kritik der Lehre Spinozas (Stuttgart 1895); Revision des Sozialismus (2 Bde., Berlin 1901—02); Das jüd. Kolonisationsprogramm (Berlin 1904). N. schrieb auch folgende Dramen: Göttliche Liebe (Dresden 1899, 2. Aufl. Berlin 1903); Die Hochstapler (Leipzig 1902); Abarbanel (1907); Die Retterin (1909); Die Legionäre (1911); eine Biographie J. Paderewskis (das. 1901), zu dessen Oper „Manru" er den Text verfaßte; das Werk „Die Erneuerung des Dramas" (Berlin 1905), sowie ein Programm des Weltsozialismus (1921).

Seit einigen Jahren hat sich N. ausschließlich der bildenden Kunst zugewandt und unter anderen in Paris in der Galerie d. Champs Elysées eine Skulpturausstellung veranstaltet, die viel Beachtung fand. Unter den verschiedenen Objekten war besonders bemerkenswert: die Statue „Le Juif errant" — der ewige Jude; „Juda Makkabi", „König Salomon", „Max Nordau" und „Kaiserin Elisabeth".

(M. K. L.; Kürschner 1928; Ruben Brainin in Baders Kalender 1901/02; A. Z. d. J. v. 13. April 1900).

de Nostradamus, Michel, bedeutender Astrolog u. Mediziner, geboren 14. Dezember 1503 zu St. Remy in der Provençe, gest. 2. Juli 1566 in Salon. Seine beiden Großväter waren hervorragende Ärzte, von denen der eine, Peter, als Stadtarzt von Arles, dem Herzog v. Calabrien, der andere dem König Renée diente. Beide entstammten angesehenen jüdischen Familien und übertraten mit ihren Kindern zu Anfang des 16. Jahrh. zum Christentum. Michel behauptete, daß er vom Stamme Issachar abstamme, von welchem er die Gabe der Prophetie geerbt habe. Sein Großvater mütterlicherseits war sein erster Meister und Lehrer. Nach dessen Tode

www.dacoromanica.ro

schickte man ihn in das College von Avignon, wo er sich mit außergewöhnlichem Eifer auf das Studium der Wissenschaften warf. Nach vollendetem Studium kam er auf die berühmte Medizinschule nach Montpellier. Als hier im Jahre 1525 eine Epidemie ausbrach und sich in erschreckender Weise über die umliegenden Provinzen ausbreitete, verließ N. die Schule und widmete sich — noch nicht 22 Jahre alt — der gefahrvollen Krankenpflege. In die verseuchtesten Gegenden Narbonne, Toulouse und Bourdeaux wurde er geschickt; überall versah er mit der größten Aufopferung seinen Dienst. Nach Eindämmung der Epidemien kehrte er nach Montpellier zurück und machte 1529 mit solchem Erfolge seine medizinischen Prüfungen, daß er bald eine Professur erhielt.

Jules Scaliger berief ihn hierauf nach Agen, wo er sich in adeliger und geistiger Gesellschaft aufhielt. Den Verlust seiner ersten Frau und seiner Kinder suchte er auf einer zehnjährigen Reise durch Frankreich und Italien zu vergessen. 1544 verheiratete er sich zum zweitenmal und ließ sich in Salon bei Aix in der Provençe nieder. Eine furchtbare Epidemie verbreitete sich in den folgenden Jahren in dieser Provinz. Hier, sowie in Lyon, wohin er berufen wurde, verwendete Nostradamus dagegenmit Erfolg ein Heilmittel, dessen Erfinder er selber war und über dessen Zusammensetzung er in seiner Abhandlung „Traite des fardements" berichtet. Seiner besonderen Verdienste wegen erhielt er einen Ehrengehalt und wurde mehrmals ausgezeichnet. Er trat aber bald von seiner öffentlichen Wirksamkeit zurück, um ganz seinen inneren Schauungen leben zu können. Ein kleiner Raum, von dem aus der ganze Horizont zu übersehen war, barg ihn nachts. Hier versuchte er innere Ahnungen mit astronomischen Berechnungen in Einklang zu bringen. Von dieser Zeit an, hat er viele tausende Dinge prophezeit, wodurch sein Name sehr berühmt wurde. Anfangs zögerte er, seine Prophezeiungen der Öffentlichkeit zu übergeben. Im Jahre 1555 endlich entschloß er sich dazu und legte seine Aussprüche in Vierzeilern „Quatraines" nieder, die er zu je hundert zu einer Centurie zusammenstellte und zu Lyon herausgab. Ein Exemplar dieser ersten Ausgabe befindet sich noch in d. Münchener Staatsbibliothek. Die Regierung Napoleons, die Schlacht bei Sedan, die Abdankung Karls V., die Hugenottenkriege, die Flucht Ludwig XVI. sah er voraus. Das Buch hatte ungeheuren Erfolg. Trotzdem betrachteten ihn die Einen als Narren oder Betrüger, die Andern und zwar der weitaus größere Teil, glaubten fest an seine Prophezeiungen und trachteten den verborgenen Sinn jener Orakel zu entdecken. Auch Katharina von Medici schenkte seinen astrologischen Visionen großes Vertrauen, ließ N. nach Paris kommen, überhäufte ihn mit Geschenken und schmeichelhaften Auszeichnungen und schickte ihn hierauf nach Blois, damit er die Zukunft des jungen Prinzen voraussage. N. entledigte sich dieser Mission mit großem Scharfsinn und, durch den Erfolg ermutigt, veröffentlichte er im Jahre 1558 eine neue Ausgabe seines Werkes, dem er drei weitere Centurien zufügte. Der Tod Heinrichs II., welcher von ihm vorausgesagt, im darauffolgenden Jahre eintrat, vermehrte seinen Ruhm noch mehr. Nun kehrte N. nach Salon zurück, wo ihn Karl IX. besuchte, mit großen Ehren überhäufte und ihn mit einem Ehrengeschenk von 200 Talern in Gold zu seinem Leibarzt ernannte. Das Ehrengeschenk wurde von der Königin-Mutter verdoppelt. Trotzalledem wurde N. in Salon selbst als Betrüger betrachtet, was die Wahrheit des Ausspruches bezeichnet, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gilt. Nach einem äußerst bewegten Leben starb er, 63 Jahre alt, u. wurde in der Kirche der heiligen Brüder von Salon beerdigt. Auf seinem Grabe wurde ihm eine von seinem Sohne Cäsar ausgeführte Büste mit folgender Inschrift gesetzt:

Clarissimi ossa Michaelis Nostradami unius omnium mortalium judicio digni, cujus pene divino calamo, totius orbis ex astrorum, inflexu futuri eventus conscriberentur. Vixit annos LXII, Menses VI, Dies XVII. Quietem posteri invidere. Anna Pontia Gemelia Salonia Conjugi.

www.dacoromanica.ro

Nach seinem Tode wurde das Gerücht verbreitet, daß N. sich lebendig ins Grab einschließen ließ, um von dort aus seine Prophezeiungen fortzusetzen. Die Buchhändler nutzten diesen Umstand aus, um den früheren Prophezeiungen neue hinzuzufügen und als Centurienfortsetzungen herauszugeben.

Die Prophezeiungen des Nostradamus waren Gegenstand zahlreicher Publikationen. Die bedeutendsten hievon sind: La Concordance des propheties de Nostradamus avec l'histoire depuis Henry II jusqu'a Louis le Grand, durch Guynaud (Paris 1693); La Clef de Nostradamus isagoge, ou Introduction au veritable sens de propheties de ce fameux auteur, par un solitaire (Jean Leroux) (Paris 1710); Commentaires du sieur de Chavigny sur les centuries et prognostications de feu M. Nostradamus (das. 1596); Jani Gallici facies prior, historiam bellarum civilium quae per tot annos in Gallia grassata sunt breviter ab anno 1534 usque ad annum 1589, auctore Michaele Nostradamo, cum notis Amati Chavigney (Lyon 1704); Petit Discours ou Commentaire sur les centuries de M. Nostradamus (1620); Nouvelles Considerations sur les sibyles et les prophetes et particulierement sur Nostradamus, durch Th. Bouys (Paris 1806); Les Contredits du seigneur de pavillon, ou faulses et abusives propheties de Nostradamus (1560); Die Prophezeiungen v. Nostradamus sind sehr oft neu aufgelegt worden. Außer den zwei Ausgaben, welche wir erwähnt haben, findet man noch die von Lyon 1605, von Leydn 1650 und von Amsterdam 1667; man schreibt dem Nostradamus noch zu die medizinischen Schriften: Traite des fardements (Lyon 1552); neu aufgelegt im Jahre 1556 zu Poitiers unter dem Titel: „Singulieres Receptes pour entretenir la Sante du corps"; Le Remedes tresutile contre la peste et toutes fievres pestilentielles (Paris 1561); Opuscule de plusieurs exquises receptes divise en deux parties (Lyon 1572). Diese Abhandlungen sind neu aufgelegt u. veröffentlicht worden durch Cesar Nostradamus unter dem Titel: Bastiment de plusieurs receptes pour faire diverses senteurs et lavements pour l'embellissement de la face, et conservation du corps en son entier: aussi de plusieur confitures liquides, et autres receptes secretes non encore veues; man hat daraus folgendes Werk entlehnt: L'Embellissement de la face et conservation du corps en son entier; ensemble pour faire divers lavements, parfum et senteurs, recueillis des oevres de M. Nostradamus par messieurs les docteurs en la faculte de Basle (Paris). Endlich Paraphrase de Galien sur L'exhortation de Menodote aux estudes des bonnes artz, mesmement medicine, traduict de latin en francoys par M. Nostradamus (Lyon 1557).

(M. K. L.; La gr. Encycl XXV. 62; Gross. Monatsschrift 1878; Hirsch; E. Bareste, Nostradamus, Paris 1842).

Nöther, Ernst Benedikt, Maler in Berlin, geb. 5. Juli 1864 in Mannheim, Schüler von Raupp u. Gysis in München, weitergebildet auf Reisen durch Italien, Spanien und Frankreich, tätig in Rom. Werke: Oberbürgermeister Beck (Galerie Mannheim); David und Goliath; Lachender Faun; Adam; dann Bildnisse und dekorative Arbeiten etc.

(A. Z. d. J. 1912; Müller und Singer; Allgemeines Künstlerlexikon V.).

Notovich, Osip Konstantinovich, russischer Journalist, geb. 1849 in Kertch als Sohn des dortigen Rabbiners, studierte auf der Universität in Petersburg und wandte sich dann der Journalistik zu. 1873–74 war er Feuilletonredakteur bei der „Nowoe Wremya" u. übernahm 1876 die „Nowosti", worin er den Antisemitismus zu bekämpfen suchte u. die Juden in Schutz nahm.

Notovich veröffentlichte eine russische Übersetzung von Buckle's „History of Zivilisation in England" (Petersburg 1874) u. schrieb: Ystoricheskii Ochersk Rußkavo Zakonodatelstva o Pechati (das. 1873); Renmozhko Filosofii, Veshcho Nemnozhko Filosofii (das. 1886); Lyubov i Krasota (das. 1887), enthaltend ästhetisch-philosophische Essays, sowie eine Anzahl Theaterstücke: Braki Razvod, Temnoc Dycolo, Doch, Bez Vykhoda, Syurpriz Otverzhenny, die in Moskau und Petersburg aufgeführt wurden. (w.)

Nowakowski, David, Chordirigent und Kantor, geb. 1848 in Malin bei Kiew,

www.dacoromanica.ro

gest. 25. Juli 1921 in Odessa, sang durch zehn Jahre im Chor d. Choralsynagoge in Berditschew u. eignete sich zugleich eine gründliche Kenntnis der Harmonielehre an. 21 Jahre alt, siedelte er nach Odessa über, woselbst er eine Anstellung als Chordirigent und zweiter Kantor an der Brodyer Synagoge fand. Hier wirkte er bis an sein Lebensende. Er schuf einen ausgezeichneten Chor und komponierte zahlreiche Synagogengesänge, die sich durch eine ganz eigenartige Melodik auszeichnen und bisher nur zum Teile veröffentlicht wurden, u. zw.: „Schire David", „Gebete und Gesänge zum Eingang des Sabbath" und „Schlußgebet für Jom Kippur".

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III. 41).

Nowomejjski, Moses Josef, ein unter dem Ps. M. J. Olgin bekannter jüd. Belletrist, Publizist und Übersetzer, geboren 24. März 1874 in der Nähe von Kiew, lernte an verschiedenen Talmudschulen in der Ukraina und Wolhynien, seit 1899 an der Kiewer Universität, wo er mit Unterbrechung wegen seines Militärjahres bis 1904 studierte und zugleich eine führende Rolle als Vorsitzender des Zentralkomitees der Studentenvereinigung einnahm. Hierauf wandte er sich politischer und literarischer Tätigkeit zu, war einer der vier Redakteure d. Arbeiterzeitung „Der Wecker" (später Volkszeitung), in der er zumeist Erzählungen und Bilder vom revolutionären Leben veröffentlichte. 1907 studierte er in Heidelberg soziale Wissenschaften und Philosophie und war gleichzeitig ständiger Mitarbeiter der amerikanisch. Zeitungen Vorwärts, Zukunft, Jüd. Arbeiterwelt u. a., denen er publizistische und literarisch-kritische Artikel und belletristisch. Arbeiten lieferte. 1909 kehrte er nach Rußland zurück, hielt in Wilna Vorträge in Abendschulen und gab dort eine jidd. Chrestomatie „Dus jiddische Wort" (3 Tle. 1912, 3 Auflagen) heraus. Eine Sammlung seiner belletristischen Werke erschien im Verlag Progreß unter dem Titel „Wen dus Leben rieft", 2. A. unter dem Titel „Wenn Keten klingen". 1913 ließ sich N. in Wien nieder, wo er die bundistische Zeitschrift „Die Zeit", welche in Petersburg erschien, redigierte. Auch als Übersetzer aus dem Russischen, Polnischen, Deutschen u. Hebräischen ist N. bekannt (Hunger von Juschkewicz; Sieben Gehenkte; König Hunger; Der Gedanke von L. Andrejew; ein Band Erzählungen von Orzesco; Jugendgeschichte einer Arbeiterin von Adelhaid Popp; 2 Bände von Mendale; Die Stimme vom Blut von Jak London u. a.). Er arbeitete auch an der Propagandaschrift „Die sozialistische Frakzies im Zionismus" mit. 1915 übersiedelte er nach Amerika, wo er eine Sammlung seiner Schriften herausgab, an der Columbia-Universität seine Studien fortsetzte und 1918 den Titel Dr. phil. erhielt. 1919 wurde er Lektor für russ. soziale Geschichte an der „Neuen Schule für soziale Forschung". Um diese Zeit gab er sein Buch „Über Poesie u. Poeten" unter dem Titel „In der Welt vin Gesangen" (New-York 1919) heraus. 1920 besuchte er Deutschland, Frankreich und Rußland, kehrte hierauf nach Amerika zurück und veröffentlichte eine Serie Abhandlungen über das neue Rußland.

Außer Publizistik u. literarischer Kritik hat N. eine Reihe agitatorischer Broschüren in Rußland und Amerika verfaßt. 1921 gab er sein Werk „Man Stedtel in Ukraina", sowie die beiden grösseren englischen Schriften „A guide to russian literature", Überblick über die wichtigsten russischen Schriftsteller von 1820—1920 und „The soul of the russian revolution" (ins Jiddische von M. Oscherowitsch unter dem Titel „Die Neschume vin der rissischer Revolutie", 2 Bände) heraus. (Reisen, Lexikon I. 92—97; Minikes).

Nowomejski, Mosche, Ingenieur, geb. 1875 in Bargusin (Sibirien), wo auch schon seine Eltern geboren sind. Sein Großvater war unter Nikolai aus Lithauen nach Sibirien eingewandert, sein Vater, Abraham, war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einer der reichsten Juden in Sibirien; er war Pelzhändler u. besaß außerdem eine kleine Goldfundgrube. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte M. in Deutschland und kehrte mit dem Diplom eines Bergingenieurs nach Sibirien zurück, wo er mit seinem Vater in dem kleinen

www.dacoromanica.ro

Goldbergwerk arbeitete. Später erhielt er von der russischen Regierung eine Konzession zur Ausbeutung eines von ihm entdeckten versumpften Teiches, der viel technische Salze enthielt, die sich hauptsächlich für die Spiegelfabrikation eigneten. Dieses Unternehmen führte er mit seinen Brüdern bis zum Ausbruch der bolschewistischen Revolution.

Ingenieur Nowomejski war schon in seinen Jünglingsjahren aktiv in der zion. Bewegung und war längere Zeit Präsident der zionistischen Organisation Sibiriens. Er war auch Präsident des jüdischen Nationalrates für Sibirien und den Ural. Im Jahre 1918 übersiedelte N. nach Charbin, wo er die Judenschaft für Erez Israel organisierte. Er begründete die russische Zeitung „Sibir-Palestine", die unter dem Namen „Jewreskaja Dzizn" jetzt noch erscheint. Ende 1919 übersiedelte er nach Erez Israel. Er war schon im Jahre 1911 in Palästina gewesen und hatte sich schon damals für das Tote Meer interessiert. Aber damals war eine Erforschung desselben nicht möglich, weil die türkischen Behörden befürchteten, ausländ. Gesellschaften eine gewisse Macht über Palästina zu geben. Aber die Ähnlichkeit des Toten Meeres mit jenem versumpften Teich in Bargusin ließ Nowomejski nicht ruhen und als er wieder nach Palästina kam, baute er sich in der Nähe des Toten Meeres ein kleines Häuschen, das ihm als Versuchsstation diente und noch heute dort steht. Er schickte Proben in die chemischen Laboratorien Europas, die befriedigende Resultate erzielten. In der Folge begann er sich in London um die Konzession zu bemühen u. legte dem Colonial Office vor Fachleuten die genauen Methoden der Exploitation klar. Nach langem, sechsjährigem, angestrengtem Bemühen ist es ihm gelungen, die Konzession zur Ausbeutung des Toten Meeres zu erlangen. Nowomejski ist der Schwiegersohn des bekannten russischen Zionistenführers A. Naiditsch.

(Die Stimme vom 1. März 1928).

Nozière, s. Weyl Fernand.

Nunes, Torres David, Rabbiner im Haag, gest. im Frühling des Jahres 1728, Vater der Waisen und Vorsteher, sowie Prediger der Gesellschaft Kether schem tow. Er übersetzte ins Niederländische und veröffentlichte: Die ganze hebr. Bibel mit Raschi und mit der Vulgata (4 Bde., Amsterdam 1700); die Bibel ohne diese Kommentare (das. 1700); den Pentateuch mit den fünf Megilloth u. Haftoroth (das. 1700); den Schulchan aruch (daselbst 1698); „Jad hachasaka" Maimunis (4 Bde., das. 1702). Weiters verfaßte er eine Geschichte des Buches „Mehemenita de Chola" (von Nech. Chij. Chajjun, mitgeteilt in Bibliothéque raisonne) und „Seruwes", drei Reden (Amsterdam 1690). (w.).

Nunes, Vaez Isaac aus Livorno, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Er schrieb: „Siach Jizchok", diskussive Novellas über den talmud. Traktat Joma (Livorno 1766); II. Tl. über den Traktat Chagiga. Angehängt ist Abhandlung üb. die Gebote (das. 1788), sowie „Beth Jizchok" über Orach chajim. (w.)

Ein anderer **Nunes**, Vaez b. Isaac, lebte um dieselbe Zeit in Livorno. Er schrieb: „Sepher Daath sekenim", Doppelkommentar über den Pentateuch (Livorno 1785, Ofen 1834); „Hadar sekenim", Kommentar der Tossaphisten nach einem vollständigeren Ms. (das. 1840); „Afar Jakob", Indices u. Erläuterungen über schwierige Ausdrücke in Raschi etc. (das. 1783); „Chedwas Jakob", über verschiedene Gegenstände des Rituals (das. 1788). (w.)

Nussbaum, Abraham, Kantor und Schriftsteller, geboren 10. Mai 1868 zu Neukirchen, erhielt den ersten Musikunterricht von seinem Vater, besuchte 1885—88 die jüd. Lehrerbildungsanstalt zu Kassel, amtierte bis 1890 in Hochstadt, dann in Dorstfeld, seit 1895 in Wiesbaden. 1909 wurde er zum Oberkantor ernannt. N. genießt als Kantor, Redner und kantoraler Schriftsteller hohes Ansehen. Er ist der Schöpfer des Wiesbadener Gottesdienstes und hat durch die Herausgabe der „Wiesbadener Synagogengesänge" sich und seiner Gemeinde ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er schrieb zahlreiche Aufsätze über die Fortbildung der Lehrer als Kan-

www.dacoromanica.ro

toren, über den lithurgischen Gesang, über die Pflege jüd. Volksmusik u. a. und verfaßte mehrere längere Gedichte, die von ihm und anderen vertont wurden.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III. 63).

Nussbaum, Hilarius (Hillel), poln. Historiker, geboren 22. April 1820 in Warschau, gest. das. 1895, studierte am Rabbinerseminar und widmete sich hierauf sozialen Werken. Er gab durch mehrere Jahre die Zeitung „Izraelita" heraus und schrieb eine Anzahl histor. Werke, die für die Geschichte der Juden in Polen von bleibendem Wert sind, darunter in poln. Sprache das Memoirenwerk „Z Teki weterana warsawskiej gminy Starozakomnych" (1880); Schriften über das Leben der Juden in Polen von der ersten Ansiedlung bis auf unsere Tage (1881); Leon und Löb, eine sozialreligiöse Studie in Dialogform über die Notwendigkeit einer Erneuerung des jüd. Lebens (1883); Jakob Israelovicz, eine Schilderung des altjüdischen Lebens (1886); Führer durch jüd. Literatur und Religion; Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts (5 Tle., 1888—90); Kurs über jüd. Literatur und Religion (Warschau 1893). In deutscher Sprache: Der Talmud in seiner Wtchtigkeit als Antwort auf Büchners Buch „Der Talmud in seiner Nichtigkeit" (1849). Unveröffentlicht hinterließ er „Nasch Emil", eine Nachahmung von Rousseaus „Emile".

(Sepher Sikkaron, Warschau 1889; Lit. Bl. No. 43 ex 1928).

Nussbaum, Jakob, Kunstmaler, geb. 8. Jänner 1873 in Rhina, Hessen-Nassau, studierte an der Akademie in München, machte hierauf Studienreisen nach Ungarn, Tunis, Teneriffa, Madeira und nach den Mittelmeerländern und ließ sich hierauf zum ständigen Aufenthalt in Frankfurt a. M. nieder. Seine Werke: Straßenbilder von Frankfurt a. M., Berlin u. Tunis; Odenwaldlandschaft; Porträts; Eine Mappe mit 30 Lithographien (1912) etc. (Degener 1928).

Nussbaum, Josef, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität in Lemberg, geb. 1859 in Warschau, studierte an den Universitäten Warschau, Odessa, Paris, Berlin, habilitierte sich 1891 an der Universität Lemberg und wurde 1906 Professor. Er verfaßte viele wissenschaftl. Arbeiten zoologischen, anatomischen u. embryologischen Inhalts, Lehrbücher der vergleichenden Anatomie (poln., 2 Bde.); der Zoologie und der Biologie. Nußbaum ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Krakau und Präsident der poln. Gesellschaft der Naturfreunde.

(Degener 1911).

Nussbaum, Louis, Pädagog, geb. am 7. April 1877 in Philadelphia, genoß seine Ausbildung an der Temple-Universität und ist seither Lehrer an öffentlichen Schulen, sowie an der Religionsschule der Kneseth Jisroel Congr. Er verfaßte eine Reihe Lehrbücher, Schülergeographien, Liedersammlungen für öffentl. Schulen und ist Mitarbeiter pädagogischer Zeitschriften.

(Who's Who of Am. J.).

Nussbaum, Moritz, Prof. der Anatomie an der Universität Bonn, geb. 1850 zu Hoerde in Westphalen, lieferte Untersuchungen über die Atmung der Lunge (1873); Über die Lage des Gefäßzentrums (1875); Über die Sekretion der Niere (1878), sowie zahlreiche Aufsätze in den Berichten der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde u. a.

(De Gubernatis III. 1547).

Nyári, Alexander, Dr. phil., Kunstschriftsteller, getauft, Dozent an der Technischen Hochschule, Kustos der Nationalgalerie Budapest, geboren am 28. August 1861 zu Zala-Egerszeg, gest. 1915 in Budapest, studierte an der Technischen Hochschule in Wien unter Hannsen, besuchte hierauf die Universitäten Paris und Berlin, wo er Philosophie und Kunstgeschichte studierte, promovierte 1891 zum Dr. phil. und wurde sofort zum Assistenten, zwei Jahre später zum Dozenten auf der Technik in Budapest ernannt. Er machte 1892 Studienreisen nach Polen und Sachsen, 1893 nach Deutschland, 1894 nach Italien und Frankreich, 1895 nach Holland, England, Serbien und Rumänien. 1895 war er

www.dacoromanica.ro

Kustos am Nationalmuseum in Budapest.

Er schrieb: Der Porträtmaler Johann Kupitzky, sein Leben und seine Werke (Leipzig 1889); Der Elisabethdom zu Kaschau (Budapest 1896); Die ungar. Kunstdenkmäler im Palanerkloster zu Czenstochowa (franz. und engl. 1901); Leben und Werke Karl Brockys.

(Magyar Zsidó Lexikon).

O

Oakes, George Washington Ochs, Verleger, studierte an der Columbia Universität, graduierte 1880, gab 1879 bis 1900 eine Abendzeitung in Chattanooga (Tenn.) heraus, publizierte 1900 anläßlich der Pariser Weltausstellung die New-Yorker Times-Ausstellungs-Ausgabe, war seit 1901 Chefredakteur der Philadelphia Times, 1902—14 Herausgeber der Public Ledger, des Current History Magazine und anderer Journale. 1893 zum Bürgermeister von Chattanooge gewählt, bekleidete er diese Ehrenstelle durch vier Jahre, während welcher Zeit er von der franz. Regierung zum Ritter der Ehrenlegion ernannt wurde.

(Who's Who of Amer. Jewry).

Oberländer, Alfred, Heldentenor am Hoftheater in Karlsruhe, geb. 26. Dez. 1857 in Nachod, absolvierte die techn. Studien u. trat als Beamter in den Dienst der österr. Nordwestbahn. Als Mitglied eines Gesangvereines lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich und wurde veranlaßt, seine Stimme fachmännisch ausbilden zu lassen. Er studierte nun als Schüler Gänsbachers am Konservatorium, war hierauf an kleinen Bühnen tätig und betrat März 1881 als Faust am Landestheater in Linz die Bühne. Nach einjähriger Tätigkeit gastierte er 1883 bei Kroll in Berlin u. wurde wegen der Größe seiner Stimme berühmt. Er erhielt ein Engagement am Hoftheater in Karlsruhe, woselbst er als „Raoul" debütierte und stürmische Anerkennung fand. Er wirkte das. bis 1895, kreierte einige hervorragende Rollen u. wurde hiefür zum Kammersänger ernannt. Seit 1895 erschien O. nur als Gast an fast allen Theatern Deutschlands.

(Kohut I.; Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Obermeyer, Jakob, Professor der Lehranstalt für orient. Sprachen in Wien, geb. 21. März 1845 zu Steinhard, Bayern, machte 1868 eine Reise nach Bagdad, war dort zwei Jahre Lehrer der französ. Sprache an der Schule der Aliance Isr. Univ. und Erzieher im Hause des persischen Prinzen Mulk-Ara, der in Bagdad in der Verbannung lebte. 1878 erfolgte die Aussöhnung des Prinzen mit seinem Bruder Nasr-Eddin, dem Schah von Persien. Obermeyer reiste mit ihm nach Persien, war daselbst zwei Jahre Direktor einer französischen Schule, folgte 1880 einem Rufe an die Lehranstalt für orientalische Sprachen nach Wien, war dort Professor für arab. und persische Sprachen u. war seit 1898 beeideter Dolmetsch für Arabisch und Persisch beim Landesgericht in Wien. Er schrieb: Das moderne Judentum im Morgen- und Abendland (1907).

(Der Israelit vom 29. August 1907; Degener 1911).

Oberneck, Hermann, Geheimer Justizrat, Vorsitzender des Berliner Notarvereins, Schriftleiter der „Zeitschrift d. deutschen Notarvereins", geboren 4. September 1854 in Berlin. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete des Grundbuchsrechts u. des Notarrechts stellen ihn neben der Förderung deutsch-jüd. Interessen auch wissenschaftlich in die erste Reihe.

Von seinen Fachschriften erwähnen wir: Kommentar zu preußischen Grundbuchsgesetzen (1888, 2. A. 1896); Das

www.dacoromanica.ro

Reichsgrundbuchsrecht, systemat. Darstellung (1900, 4. A. 1909, 2 Bde.); Das Notariatsrecht der deutschen Länder insbesondere Preußens, einschl. des Kosten-, Stempel- und Steuerwesens (6.—7. A. 1925); Das Hypothekenrecht (1897); Die Eigentümer-Hypothek im Lichte der Praxis (1903), sowie zahlreiche Aufsätze und Gutachten.

(Kürschners Deutscher Oelehrtenkalender 1928; C. V. Ztg. v. 22. Juli 1927).

Obernik, Meier, Talmudgelehrter u. Kommentator aus Posen, verschwägert mit der Familie Wertheim, hat Kommentare zu Josua, Richter, zum 1. Buche Samuel, zum 2. Buche der Könige und zu Jesaia verfaßt. Sie alle wurden in die von Obernik und Samuel Detmold besorgte 15-bänd. Bibel-Ausgabe „Mincha chadaschah" (die erste vollständige Bibelausgabe in deutscher Übersetzung) 1792 bis 1806 aufgenommen.

(Meisl, Haskalah; W. u. W. III. 744).

Oceda, Samuel ben Israel, Rabbiner in Safed, lebte in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, war Schüler des Is. Loria und später des Chaim Vital, bei denen er das Kabbalah-Studium betrieb. Oceda war erster Rabbiner u. Prediger in seiner Vaterstadt, hierauf in Konstantinopel. Er schrieb: „Midrasch Schemuel", ausführlicher Kommentar zu Pirke awoth, mit Benützung oder Besprechung der meisten gedruckten oder handschriftlichen Kommentare. Mit dem Texte und dem Kommentar Raschis (Vendg. 1579, 1597, 1605, Krakau 1594, Frankfurt a. M. 1713); „Lechem dimah", Kommentar zu den Klageliedern, verbunden mit dem hebr. Texte u. Raschis Kommentar (Venedig 1600, Amsterdam 1710, 1713); „Iggereth Schmuel", Kommentar zum Buche Ruth. Mit Benützung und Besprechung zahlreicher ihm vorgelegener Kommentare (Kürgismi bei Konstantinopel 1597, Amsterdam 1712, Zolkiew 1801).

(Fürst, Bibl. hebr.; de Rossi).

Ochs, Adolph S., amerikanischer Zeitungsverleger, wurde am 12. März 1858 in Cincinnati geboren. Sein Vater Julius O., war 1846 aus Fürth in Bayern ausgewandert. Nach dem Bürgerkriege ließ sich die Familie in Knoxville nieder und hier verbrachte N. seine Jugend.

Er begann seine Laufbahn als Zeitungsausträger d. dortigen Tageblattes „Chronicle". Mit 15 Jahren wurde er Druckerlehrling, 2 Jahre später Setzer. Er kehrte daraufhin in seine Vaterstadt zurück, war zuerst Setzer an der Zeitung „Daily Tribune", übernahm aber bald darauf mit 19 Jahren die Leitung des Blattes „Daily Dispatch" v. Chattanooga, das 1878 in seinen Besitz überging und mit der Chattanooga Times vereinigt wurde. Diese Zeitung ist noch jetzt in seinem Besitz. 1879 begründete er das Handelsblatt „Tradesman". Im Frühjahr 1896 kam O. nach New-York, wo ihm die Leitung des „New-York Mercury" angeboten werden sollte. O. zeigte sich jedoch wenig interessiert, sondern trat in Verhandlungen wegen Kaufs der „New-York Times" ein, die sich damals in großen finanziellen Schwierigkeiten befand. Er übernahm das Blatt auch, sah sich aber nach zwei Jahren bereits vor dem Ruin. Der geniale Gedanke, den Preis der Nummer nicht, wie ihm geraten worden, zu erhöhen, sondern ihn auf einen Cent zu ermäßigen, war seine Rettung. Die Abonnentenzahl stieg sofort um ein Bedeutendes u. auch der Anzeigenteil vergrößerte sich rasch. Schon 1901—02 betrug der Reingewinn 153.000 Dollar. Heute hat die Zeitung eine tägl. Auflagenziffer von 370.000, an Sonntagen von 625.000 Nummern, beschäftigt 3000 Angestellte und erzielt eine Bruttoeinnahme von jährl. 25 Mill. Dollar. In der Folge erwarb er eine Reihe anderer Zeitungen, die er seinem Konzern anschloß. 1901 organisierte er den hervorragendsten Zeitungsdienst „Associated Preß", 1902 kaufte er die „Philadelphia Public Ledger". O., der als eines der größten organisatorischen Genies und schöpferischen Talente in der Geschichte d. Zeitungswesens gilt, sind verschiedene Ehrungen wissensch. Institute zuteil geworden. Er ist Master of Arts der Yale-Universität, Doctor of Laws der Columbia Universität u. außerdem seit 1925 Kommandeur der Ehrenlegion. Er ist auch Präsident des Fünf-Millionen Dollar-Fonds zugunsten des Hebrew-Union-College in Cincinnati.

(Die Wahrheit. Wien 4. Mai 1928; Wh'os Who of Am. J.; Publ. Archiv vom 25. März 1927).

www.dacoromanica.ro

Ochs, Franz, Bildhauer, geb. 18. Sept. 1852, lebte und wirkte in Berlin. Er ist Schöpfer des Nationaldenkmals für Prinz Friedrich Karl, sowie mehrerer lebensgroßer Marmorfiguren, vieler Porträtbüsten, Genrefiguren u. Reliefs. (Kohut I.)

Ochs, Siegfried, deutscher Chordirigent, Direktor des Philharmonischen Chors in Berlin, geboren 19. April 1858 in Frankfurt a. M. als Sohn eines Kaufmannes. Nach Besuch des Hassel'schen Instituts daselbst, studierte er am Polytechnikum in Darmstadt und an der Universität Heidelberg Chemie, ging dann aber zur Musik über und wurde Schüler der Berliner Hochschule für Musik, die damals unter der Leitung Joachims stand und ausgesprochen wagnerfeindlich eingestellt war. Als O. eines Tages beim Lesen d. Partitur von „Rheingold" überrascht wurde, kam es zu ernsten Konflikten, die O.'s Ausscheiden aus dem Institut zur Folge hatten. Er nahm nun Privatunterricht in Theorie und Orchesterkunde bei Kiel und Bruch und schlug sich dann als Repetitor, Chorsänger und Paukenschläger durch, bis ihn Hans von Bülow 1886 zum Leiter des später durch ihn so berühmt gewordenen philharmonischen Chores machte, der mit seinen 400 Mann eine Gründung von O. war und ursprünglich „Ochs'scher Gesangverein" hieß, dann aber dem Philharmonischen Orchester angeschlossen wurde. Beide entwickelten sich im Laufe der Jahre zu einem musikalischen Ensemble allerersten Ranges und Mittelpunkt des Berliner Musiklebens. O. war d. geborene Chordirigent. Seine Disziplin, Initiative und Suggestionskraft brachten den Philharmonischen Chor in kurzer Zeit zu außerordentlichem Ansehen, sodaß schon 1889 Bülow mit ihm Beethovens Neunte aufführen konnte. Den Höhepunkt seiner Leistungen bildeten später die Motetten und die H-moll Messe von Bach, d. Bruckner'sche Tedeum, Hugo Wolfs „Feuerreiter". Auch die neuere und neueste Musik wurde nicht vernachlässigt und u. a. Erstaufführungen von Strauß, Verdis „Pezzi sacri", Berlioz' „Requiem", Edgar Tinels „Franziskus" herausgebracht.

Nachdem es O. gelungen war, seinen Chor durch die Kriegs- und Inflationszeit hindurchzuführen, wurde er 1920 durch die Ungunst der Verhältnisse zur Auflösung desselben gezwungen, konnte allerdings einen Teil der Mitglieder in die Chorvereinigung der Hochschule für Musik hinüberretten. Dieser neue Chor hat bereits durch eine Reihe von Aufführungen bewiesen, daß er künstlerisch durchaus auf der Höhe des alten steht.

Als Komponist ist O. mit dem humoristischen Potpourri „Kommt ein Vogel geflogen" und der komischen Oper „Im Namen des Gesetzes" hervorgetreten (1888). Ferner verdient Erwähnung seine Herausgabe der Bachkantaten in Eulenbergs kleiner Partiturausgabe. 1922 ließ O. seine Selbstbiographie „Geschehenes, Gesehenes" erscheinen. Dieser folgten die Schriften „Der deutsche Gesangverein" und „Über die Art Musik zu hören" (Berlin 1928).

O. gehörte der Kgl. preußischen Sachverständigenkammer für musikalische Angelegenheiten an u. ist Mitglied des Direktoriums der Bachgesellschaft.

(A. Z. d. J. 1918; Degener 1928; N. Fr. Pr vom 18. April 1928; Hamb. Isr. Familienblatt v. 13. April 1928).

Österreicher, Josef Manes, hervorragender Mediziner, geboren 1756 zu Altofen, gest. 1832 in Wien, genoß im elterlichen Hause eine strengreligiöse Erziehung, wandte sich den humanist. u. philosophischen Studien zu, besuchte die Wiener und Ofener Universität und studierte Medizin und Naturwissenschaften. 1781 hatte er seine Studien beendet, wurde als erster Jude nach dem Erscheinen d. Toleranzediktes zur Promotion zugelassen und ihm das Doktordiplom erteilt. Im selben Jahre folgte er einem Rufe nach Szala-Egerszegh im Szalader Komitate, wo er sich als äußerst befähigter Arzt bald großer Beliebtheit erfreute. 1785 wurde er zum Brunnenphysikus in Füred ernannt und das Aufblühen dieses Bades, das immer bekannter und besuchter wurde, ist eigentlich Ö.'s Werk. Dort begründete er eine große Heilanstalt, wurde hiefür mittels Dekretes mehrmals belobt und

www.dacoromanica.ro

zum Ehrenmitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften erwählt. 1803 übersiedelte er nach Wien, wo er sich mehr mit wissenschaftlichen Studien befaßte und die Stelle eines Kammerphysikus einnahm. 1810 legte er dem Kaiser einen von ihm erfundenen chemischen Apparat zur Entdeckung von Verfälschungen der Lebensmittel vor, wofür er eine gold. Tabatière erhielt. 1818 unterbreitete er der Regierung den Plan zur fabriksmäßigen Erzeugung von Soda, mittels dem von ihm entdeckten Glaubersalzes, wofür er die große goldene Zivilehrenmedaille, sowie die Überlassung des med.-technischen Instituts zum Betriebe der Sodafabrikation erhielt. 1826 ging er nach Füred und errichtete da eine Stiftung zur unentgeltlichen Pflege der k. k. Militärs, welche die Heilquellen Füreds gebrauchen wollten.

Sein Sohn **Leopold** wurde Hofrat u. Stabsarzt und später Wladimir-Ordensritter in russisch-kaiserlichen Diensten.

(Wurzbach; Heppner, Juden als Erfinder; Reich, Beth El).

Österreicher, Rudolf, witziger Humorist, Verfasser von liebenswürdigen Schwänken und Operetten, geboren 19. Juli 1881 in Wien als Sohn eines Arztes, wurde Schauspieler, mußte wegen Kurzsichtigkeit diesen Beruf aufgeben, wurde dramatischer Schriftsteller, dann Kabarettkünstler und Operettenlibrettist.

Er verfaßte d. Possen und Schwänke: Gummiradler, Spottvogelwirtin, Nixchen; Lori Pollinger; Katja, die Tänzerin; Das Weib im Purpur; Der Herr ohne Wohnung; Das Bett Napoleons; Das Romankapitel und die Operetten: Ihr Adjutant; Der Griff ins Räderwerk; Die Faschingsfee; Johann Nestroy.

(Degener 1928; Kürschners Literaturkalender 1928; N. Fr. Pr. v. 22. September 1922).

Österreicher, Tobias Ludwig, Freiherr von, Kontre-Admiral, geb. 13. Juni 1831 zu Schaffa in Mähren als Sohn eines armen Dorfschullehrers, gest. 26. Aug. 1893 in Wien, absolvierte die Marine-Akademie und trat 1848 als Seekadett in die Kriegsmarine ein. In dieser Charge machte er die Kriegsjahre 1848/49 mit, wurde 1851 Fregattenfähnrich, 1853 Schiffsfähnrich, 1855 Fregattenleutnant. 1856 trat er aus dem jüd. Religionsverbande aus, beteiligte sich am Kriege 1859 und tat sich 1866 derart rühmlich hervor, daß er mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet wurde. 1869 wurde er zum Linienschiffskapitän befördert, 1872 in den Ritterstand erhoben u. 1873 mit dem Orden der Eisern. Krone II. Kl. ausgezeichnet. 1874 wurde ihm der Freiherrntitel verliehen. 1876—81 wirkte Österreicher als Vorstand der II. Geschäftsgruppe, Marinesektion d. Reichskriegsministeriums u. trat 1882 mit dem Titel Kontre-Admiral in den Ruhestand. 1890 erhielt Österreicher die Militär-Verdienstmedaille am Roten Bande. Außerdem war er Besitzer des Kaiserl. Ottoman. Medschidje-Ordens IV. Kl., des Kommandeurkreuzes des kaiserlich mexikan. Guadelope-Ordens, der kais. mexikanischen bronzenen Militär-Verdienstmedaille u. des Tunesi-Nischlan Iftihair-Ordens I. Kl.

Von 1867—73 fungierte Ö. als Leiter der Küstenaufnahme im Adriatischen Meere, jenes bedeutenden wissenschaftlichen Unternehmens, aus welchem das große und vortreffliche Kartenwerk über die Adria hervorging. (Generalkarte des Adriatischen Meeres, Pola 1878, Wien 1894). Auch ein vortreffliches Reisewerk „Aus fernem Osten u. Westen, Skizzen aus Asien, Nord- u. Süd-Amerika, Wien 1879" entstammt seiner Feder.

(Frühling, Biogr. Handbuch; Kohut; Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik 1893; Fremdenblatt vom 26. und 27. August 1893).

Oestreicher, Walter M., amerikan. Publizist, geb. 1873 in Wien, gest. 18. Feber 1926 in Brooklyn, studierte Aegyptologie und Assyriologie an der Wiener Universität, bereiste Italien, Griechenland, Serbien, Deutschland, Frankreich, Rußland und war nachher in London Mitarbeiter österreichischer Zeitungen. 1893 kam er nach Amerika, begründete in Chicago im Auftrage eines Syndikats österreichischer Zeitungen den „World fair" (Weltmarkt), und als dieses Handelsjournal einging, erhielt er ein Engagement bei einer Zeitung in Philadelphia. Späterhin verband er sich mit dem „Germann Herold" in dieser Stadt. Im Jahre 1904 leitete er die „New York Press".

www.dacoromanica.ro

Dank seiner ausgedehnten Erfahrungen in auswärtigen Fragen wurde er Chef des telegraphischen Nachrichtendienstes d. „Publisher Press", jetziger „United Press". Im Jahre 1907 kam er zum „Brooklyn Citizen" als Leiter des Sonntags- und literarischen Teiles. Bald wurde er Chef-Redakteur dieser Zeitung und 1913 Nachrichtenredakteur der „Brooklyn Times". Im Jahre 1915 wurde er Herausgeber dieser Zeitung.

Oestreicher schrieb auch einige Dramen, von welchen das neueste für die Aufführung vorbereitet wird. Vermöge seiner Bemühungen wurde das Brooklyn-Orchester unter der Direktion Herbert I. Grahams organisiert. Einige Jahre hindurch war er Professor für Journalistik am Citykolleg.

(The New-York Times vom 19. Februar 1926).

Oettingen, Mordechai Model Lewin, aus der Familie Rieß, Stammvater einer weitverzweigten Rabbiner- u. Autorenfamilie, ein Freund Wagenseils, war Rabbiner zu Schneittach in Bayern, hierauf Rabbinatsassessor in Wien.

Sein Sohn **Abraham ben Mordechai Modl Halevi** Oettingen, gestorben am 25. Mai 1637 in Wien, ließ in Jerusalem auf seine Kosten ein Lehrhaus errichten und die darin weilenden Gelehrten aus eigenen Mitteln erhalten. 1619 war er Vorsteher und Faktor am kaiserlichen Hofe in Wien. Seiner Fürsprache verdanken die Juden von Mantua 1630 ihre Rettung.

Sein ältester Sohn **Elia**, wurde Rabbiner in Wengrow und ein namhafter Autor auf dem Gebiete der rabbinischen Literatur.

(O. Wolf, Vertreibung der Juden aus Wien).

Oettinger, Eduard Maria, Journalist, belletristischer und historischer Schriftsteller, geboren am 19. November 1808 in Breslau, gest. am 26. Juni 1872 zu Blasewitz bei Dresden, studierte an der Wiener Universität, trat 1828 zur katholischen Kirsche über und widmete sich von nun an der Journalistik. Seine Tätigkeit begann er als Mitarbeiter an Bäuerles Theaterzeitung. Noch nicht 21 Jahre alt, begann Oe. in Berlin ein humoristisch-satirisches Tageblatt „Eulenspiegel" selbständig herauszugeben. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach München um hier in Cottas Verlag ein Tageblatt unter dem Titel „Das schwarze Gespenst" erscheinen zu lassen. Nach drei Monaten des Landes verwiesen, unternahm er eine Reise nach Holland, Frankreich und Belgien und ließ sich schließlich neuerlich in Berlin nieder, wo er am 1. Oktober 1830 den „Till Eulenspiegel" neuerlich erscheinen ließ. Nachdem die Zeitung dreizehn Monate später verboten wurde, siedelte er Oktober 1836 nach Hamburg über.

Hier hatte er mit der Zeitschrift „Argus" vielen Erfolg, hielt sich 1839 in d. Schweiz auf, arbeitete dann wieder in Stuttgart, Paris und Brüssel, von 1842 an in Leipzig, von 1861 in Dresden. In beiden Städten setzte er seine journalist. Tätigkeit fort und gab dort den „Charivari" und den „Narrenalmanach", hier kurze Zeit ein „Echo der Zeit", eine „Satanino" und einen „Drachen" heraus. Außerdem verfaßte er 69 biographische und geschichtliche, dramatische und lyrisch-poetische Werke, nebst Romanen, Novellen und Satyren. Hievon sind besonders hervorzuheben: Maria, Liebeslieder (Berlin 1831); Das Buch der Liebe (Berlin 1833 und 1835, 2. Ausgabe 1846 und 1850, 5. A. Leipzig 1850); Marabouts, Sammlung von Humoresken (Hamburg 1835); Eau de mille fleurs, Pariser Roman (das. 1835, 2 Bde.); Fashionable Dummheiten (Berlin 1836); Panache, Novellen (Hamb. 1837, 2 Bde.); Bunte Kartenbilder (Grimma 1838); Der Ring des Nostradamus, Novellen (Leipzig 1838, 3 Bde.); Historisches Archiv, enthaltend ein systematisch-chronologisch geordnetes Verzeichnis von 17.000 der brauchbarsten Quellen zum Studium der Staats-, Kirchen- u. Rechtsgeschichte aller Zeiten und Nationen, auch mit französischem Titel (Karlsruhe 1841); Narrenalmanach (Leipzig 1843—49, 7 Bde.); Ehestandsgrammatik (das. 1844); Onkel Zebra, Roman (das 1843, 7 Bde.); Schobri, Ungarns größter Bandit (Leipzig 1843, 2. A. 1863), Bibliotheca Schahiladii, eine Bibliographie des Schachspiels (das. 1844); Venezianische Nächte (das. 1846 und 1851, 2 Bde.); Potsdam und Sansouci,

www.dacoromanica.ro

Roman (das. 1846, 3 Bde.); Rossini (daselbst 1847 und 1851, 2 Bde.). Dieses Buch, mehr ein Roman, als eine Biographie, wurde auch ins Französische übersetzt (Brüssel 1858, 2 Bde.); Sophie Arnould, Roman (Leipzig 1847, 2 Bde.); Teufeleien (das. 1847 und 1849, 2 Bde.); Anleitung zur Kunst, in vierundzwanzig Stunden ein vollendeter Gentleman zu werden (das. 1847 und 1852); Dreißig Mittel, sich aus allen Geldverlegenheiten zu helfen (das. 1848); Graf Saint Germain, Roman (das. 1847); Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1850 und 1854, 2 Bde.). Dieses wertvolle Werk enthält biographische Daten über 200.000 bedeutende Personen, dem sich der Moniteur des dates (Dresden 1866—68, 6 Bde., bis 1878 fortgesetzt von Schramm) anschloß. Clerodendrom fragans, Liebeslieder (Leipzig 1850); Neues Buch der Liebe (Dresden 1852); Gräfin Kielmannsegg, Roman; König Jerôme Napoleon und sein Capri (Dresden 1852, 3 Bde.); Iconographia Mariana, Literatur der wundertätigen Marienbilder (Leipzig 1852); Mademoiselle Mars, Roman (Grimma 1852, 2 Bde.); Bacchus, Buch des Weins, Sammlung der ausgezeichnetsten Trinklieder der deutschen Poesie, 365 deutsche Trinklieder von 150 Dichtern enthaltend (Leipzig 1854); Blutende Lieder (das. 1854); Auf dem Hradschin, oder Kaiser Rudolf II. und seine Zeit, histor.-romantisches Gemälde (Prag 1856, 4 Bde.); Geschichte des dänischen Hofes von Christian V. bis auf Friedrich VII. (Hamburg 1857—59, 8 Bde.); Die moderne Semiramis, Roman (Berlin 1863); Mutter und Sohn (das. 1864); Meister Johann Strauß und seine Zeitgenossen, komischer Roman (1862, 4 Teile).

(M. K. L.; A. D. B.; Wurzbach; Nouv. Biogr. Univ. Brümmer; S. Kürschner).

Oettinger, Joseph, Dr. med., geb. 7. Mai 1818 in Tarnow (Galizien), gest. 2. Okt. 1895, studierte in Krakau seit 1834 Philosophie, seit 1836 Medizin u. promovierte 1843. Er lebte nun als praktischer Arzt in Krakau, unterließ es aber nicht, sich mit wissenschaftlichen Arbeiten zu befassen. 1848 begann er eine sozial-polit. Rolle zu spielen; kämpfte eifrig für die Emanzipation der Juden u. war Mitbegründer und unermüdlicher Förderer des Vereines, welcher sich die Aufgabe gestellt hatte, die galiz. Juden moralisch zu heben und der modernen Kultur und Bildung zugänglich zu machen. 1850 berief ihn die Krakauer mediz. Fakultät und vertraute ihm vertretungsweise den Lehrstuhl der Geschichte der Medizin u. der öffentlichen Gesundheitspflege an, doch das Ministerium versagte aus polit. Rücksichten die Bestätigung und erst 1868 wurde er in Krakau o. Professor der Geschichte der Medizin. 1855 gelang es seinen unermüdlichen Bemühungen, die ersten Gelder zur Stiftung eines jüd. Krankenhauses in Krakau zusammenzubringen, dem er viele Jahre als Arzt diente. Seit 1866 gehörte er als eines der tätigsten Mitglieder dem Krakauer Stadtrate an. 1862 befand er sich unter den Begründern des „Przeglad lekarski" und war sieben Jahre hindurch Mitredakteur dieses Journals, in welchem er viele Aufsätze publizierte; von besonderem Werte sind darunter diejenigen, welche sich auf Geschichte der Medizin beziehen, auch war er dort als Biograph, Berichterstatter und Kritiker tätig. Von seinen größeren Schriften seien hier genannt: Umiejetnosc lekarska w obec szkol a w szczegolnosci w obec nrojonej szkoly dawnej i nowej" (Die ärztliche Wissenschaft gegenüber d. Schule, besonders gegenüber d. vermeintlichen alten und neuen Schule, Krakau 1863) und Rys dawnych dziejow wydzialu lekarskiego Universytetu Jagiellonskiego (Geschichte der medizin. Fakultät der Krakauer Universität, Krakau 1878). Auch als politischer Schriftsteller war Oettinger tätig. (A. Z. d. J. 1895).

Offenbach, Jacques, Operettenkomponist, geb. 21. Juni 1819 in Köln, gest. 5. Oktober 1880 in Paris, Sohn des Kantors der alten israel. Synagogengemeinde Juda Eberscht aus Offenbach, der eine Hagadah von Israels Auszug aus Ägypten (1839) u. ein Allgemeines Gebetbuch für die israel. Jugend herausgab. Mitte der 30-ger Jahre kam O. nach Paris, um sein musikalisches Talent auszubilden. Er besuchte 1835—37 die

www.dacoromanica.ro

Celloklasse Vaslins im Conservatoire und erreichte es verhältnismäßig frühe, eine Anstellung im Orchester der Opéra comique zu erlangen. Von 1841 an trat er als Solocellist auf und erwarb sich schon in wenigen Jahren eine derartige Berühmtheit, daß er 1849 nach dem Abgange Barbereau's zum Kapellmeister im Théatre français ernannt wurde. Vorher schon hatte er sich mit Glück in Kompositionen verschiedener Art versucht. Er hatte für sein Instrument dankbare Solostücke und für das Vaudeville-Theater und den Komiker Crassot zahlreiche kleine Lieder geschrieben, die in den Salons gerne gesungen wurden (Die beliebtesten waren: Das Heimchen und die Ameise, Der Rabe, Der Schuhflicker, Die Ratte, Der Wolf und das Lamm). Auch eine Anzahl lustiger Einakter hatte er bereits geschrieben, die er jedoch vergebens den Pariser Theaterdirektoren anbot. Da machte er Aufsehen durch den „Chanson de Fortunio", eine Einlage in Alfred de Mussets „Chandelier". Mittlerweile übertrat Offenbach 1850 zur katholischen Kirche, erwarb 1855 die Konzession zu einem neuen Sommertheater und gründete daraufhin im Juni, gerade zur Zeit der Weltausstellung, eine besondere, Bouffes Parisiens genannte Bühne, auf der er seine Operetten mit großem Erfolge zur Aufführung brachte. Noch heute werden seine Operetten, die als Spiegelbild des Pariser Lebens zur Zeit des zweiten Kaiserreichs kulturhistor. bedeutsam sind, in aller Welt vielfach aufgeführt. Etwa sechs bis acht neue Pieçen brachte O. jährlich auf seine Bühne, die er bis 1866 und von neuem 1872—76 leitete. Dazwischen machte er mit seiner Truppe wiederholt Ausflüge nach Deutschland und England u. feierte wahre Triumphe, besonders seit er 1858 mit seinem 300 mal aufgeführten „Orphee aux enfers" hervorgetreten war.

Neben 16 Heften Cellokompositionen und mehreren Liederwerken hatte O. in 27 Jahren, seit seinem „Pepito" 102 Bühnenstücke geschrieben, u.zw. zuerst kleine, 1-akt. Singspiele, welche seinen Namen mit einem Schlage bekannt machten, hierauf bedenkliche und ausgelassene Parodien und Travestien und schließlich erst eigentliche Komödien und Operetten. Sein letztes Werk, die phantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen", wurde am Wiener Ringtheater am 7. Dezember 1881, am Abend vor der Brandkatastrophe, zum erstenmale aufgeführt und erregte Sensation. Zwei größeren, für die Opéra comique geschriebenen Werken: Le roi barkoaf (1860) und Robinson Crusoe (1867), sowie fünf ähnlichen, für Wien gelieferten: La jeune fille d'elisondo (1859), La fée du Rhin (1864), Coscoletto (1866), Le Corsaire noir und Fleurette (1872), blieb Erfolg versagt. Staunenswerten Erfolg hatten die Opern: Geneviève de Brabant (1859), La belle Hélène (1864), Barbe-Bleue (1866), La vie Parisienne, La gr. Duchesse de Gérolstein (1867), Boule de neige (1871), Le roi carotte (1872), welche letztere eine Verhöhnung d. kleinstaatlichen deutschen Hoflebens enthielt, ungeheuren Erfolg hatte und 100 Aufführungen nacheinander erlebte. Weiters sind noch zu erwähnen; Fantasio; Les Braconniers (1873); La Créole (1875); Pierrette et Jacuot (1876); La boite au lait; Le docteur Ox (1877); Prinzessin von Trapezunt (1869); Die Seufzerbrücke; Die schönen Weiber von Georgien; Die beiden Blinden; Die Damen der Hölle, u. v. a. Eine nachgelassene Oper Myrianne et Daphne wurde zuerst 1907 in Monte Carlo aufgeführt. Leop. Schmidt stellte aus Teilen älterer Operetten und nachgelassenen Manuskripten eine Operette „Der Bogen des Odysseus" zusammen (Frankfurt a. M. 1913).

Ein Bruder Offenbachs, **Jules O.**, geboren 1815, gest. Oktober 1880, war mehrere Jahre Kapellmeister an den Bouffes-Parisiens.

(André Martinet, J. Offenbach, Paris 1887, 2. A. 1892; P. Bekker, j. O. 1909; La gr. Encycl. XXV. 279; Männer der Zeit; Riemanns Musiklexikon; A. D. B.; M. K. L.; Neue Illustr. Ztg. 1881[5]).

Offenhausen, Salomon Salmen ben Zewi Hirsch, altjüdischer Schriftsteller, lebte zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als Verfasser des polemischen Werkes „Jüdischer Theriak"*) bekannt. Dieses

*) Theriak ist ein aus mehreren Kräutern bestehendes Heilmittel.

www.dacoromanica.ro

Werk wurde als Verteidigungsschrift gegen d. vom Apostaten Samuel Friedrich Brenz abgefaßte judenfeindliche Buch „Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg" (Nürnberg 1614) mit viel Wissen und Scharfsinn geschrieben u. weist in sieben Kapiteln, analog der Kapitelanzahl in Brenz' Werke, die Anwürfe und Beschuldigungen, die gegen Bibel und Judentum erhoben werden, zurück. Die erste Ausgabe dieses populär gewordenen, zu den interessantesten Werken der altjüdisch. Literatur gehörigen Buches, erschien 1615 zu Hanau, eine 12. Auflage sohon 1680 zu Altdorf. Die Amsterdamer Ausgabe vom Jahre 1737 erschien unter dem Titel „Sepher Hanizzachon". Im Jahre 1680 hat der christliche Hebräist Johannes Wulfer O.'s Werk ins Lateinische übersetzt und es zusammen mit Brenz' Schrift 1691 zu Nürnberg herausgegeben. Es existiert auch eine hebräische Übersetzung des jüdischen Theriak unter dem Titel „Zore hajehodim", verfaßt von R. Alexander ben Samuel (Ms. Leyden). Unser Autor hatte von seinen Glaubensgenossen eine lange und hartnäckige Verfolgung auszustehen und starb in äußerster Armut in Regensburg.

(W. u. W.; O. Karpeles II, 541; Reisen, Lexikon).

Offizial, s. Joseph b. Nathan.

Ofner, Julius, Dr. jur., Rechtsanwalt und fruchtbarer jur. Schriftsteller, geb. 20. August 1845 in Horschenz, einem Dorfe in der Nähe von Komotau in Böhmen, gestorben 26. Sept. 1924 in Wien, studierte zuerst in Prag, später in Wien Rechts- und Staatswissenschaft, wurde von Unger, Lorenz Stein und Julius Glaser stark beeinflußt, promovierte 1869 und wurde 1877 Advokat.

Schon früh widmete sich O. jurist. Studien, insbesondere dem Zivilrechte, um sich dann später, in der Philosophie von Mach und Popper-Lynkeus beeinflußt, auch allgemein philosophischen und sozialpolitischen Elementen zuzuwenden.

Im Jahre 1896 wurde er in den n. ö. Landtag gewählt, wo er sich als Demokrat neben Kronawetter betätigte. 1901 wurde er in den Reichsrat gewählt, dem er bis zum Umsturze angehörte. Hier entfaltete er eine ungemein fruchtbare Tätigkeit auf juristischem Gebiete, insbesondere auf dem Gebiete der sozial. Gesetzgebung. So setzte er durch („lex Ofner"), daß eine starke Erhöhung der zum Verbrechen qualifizierten Schädigungsbeträge im geltenden Strafgesetz verfügt wurde, während früher schon d. Diebstahl von 50 Kronen auch ohne erschwerende Umstände als Verbrechen stigmatisiert war. Er wirkte im Wesentlichen bei d. Schaffung des ersten internationalen modernen Angestelltenrechtes, nämlich des Handlungsgehilfengesetzes vom Jahre 1910, des Güterbeamtengesetzes vom Jahre 1914 mit, ebenso bei der Schaffung der Dienstpragmatik der Staatsbeamten, an dem Gesetze üb. die Erhöhung des exekutionsfreien Betrages, das Schauspielergesetz geht in seinen Anfängen schon auf O. zurück, d. Verbot über die Kinderarbeit, die Herabsetzung der Heimatsrechtsgebühren, das Gesetz über die Sonntagsruhe im Bürodienste, auch das Gesetz über das Baurecht (Erbbaurecht) verdankt ihm seine Entstehung. Im Jahre 1913 wurde er Mitglied des Reichsgerichtes, wobei er, als an dessen Stelle d. Verfassungsgerichtshof im Jahre 1919 trat, zum ständigen Referenten desselben, dem er bis zu seinem Tode angehörte, fungierte. Im Jahre 1918 erwirkte er die Begnadigung des Leopold Hilsner, der 19 Jahre unschuldig im Zuchthaus zugebracht hatte.

Ofner hat sich auf fast allen Gebieten des Rechtes betätigt. Von größeren Arbeiten seien erwähnt die Herausgabe der Protokolle zum A. B. G. (1889), womit er sich für die Erforschung des Zivilrechtes ein unvergängliches Verdienst erworben hat; 1884 erschien das Buch „Servitutenbegriff nach römischem und österr. Recht", 1893 das Sachenrecht. Gemeinschaftlich mit Dr. Thorz kommentierte er das Gesetz über Gesellschaften m. b. H. (1907). In der Festschrift zur Jahrhundertfeier des A. B. G., erschien „Der soziale Charakter d. A. B. G.", in d. Festschrift f. Franz Klein (1914) „Der soziale Gehalt der Hypothek", zuletzt „Der soziale Rechtsgedanke" (1923). In diesem letzten Buch hat er

www.dacoromanica.ro

seine gesamten sozialrechtlichen Gedanken noch einmal zusammengefaßt.

Von seinen in den Wiener juristischen Blättern publizierten zahlreichen Aufsätzen erwähnen wir nur: Zur Lehre von der Simultanhypothek; Zum Gesetze gegen Vereitelung von Zwangsvollstreckungen (beide 1885); Exekution auf das Ersteherrecht (1888); Der Urentwurf u. die Beratungsprotokolle des A. B. G., eine Entgegnung); Kann im Falle eines Rücktrittes vom Eheverlöbnis das gegebene Angeld zurückverlangt werden? (beide 1889); Zum österr. Entwurf eines Gesetzes über das Ratengeschäft (1892); Ist die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren im Verordnungswege zulässig?; Advokatorische Kritik gerichtlicher Erkenntnisse (beide 1906); Das Staatsgrundgesetz vor dem Verwaltungsgerichtshof (1909); Wohnungsnot u. Wohnungsmietrecht (1913). In der „Gerichtshalle" erschienen u. a.: Die Kündigung des Dienstvertrages nach dem A. B. G. (1900); Reichsgericht u. Verwaltungsgerichtshof, Reden (1902); Persönliche Kriminalität u. Gesetz, Vortrag in der Wiener Juristischen Gesellschaft (1903); Der prozessuale Aufbau des Rechtsfalles, Vortrag ebendort (1904). In der „Zeitschrift für Notariat und freiwillige Gerichtsbarkeit in Österreich" u. a.: Der Urentwurf u. d. Beratungsprotokolle des österr. A. B. G. (1889); Gefahr- oder Schuldprinzip bei Beschlagnahme in Patentsachen (1892); Die Beweisbarkeit der Mutterschaft (1892); Die Teilnovelle zum A. B. G. u. das Pflichtteilsrecht (1915). Schließlich in „Gellers Zentralblatt für juristische Praxis" Zur Reform der juristischen Studien (1896).

Rechtsanwalt Prof. Dr. Arthur Lenhoff, Wien.

Ogutsch, Fabian, Kantor, geboren 1845 in einem kleinen Städtchen bei Wilna, gest. 1922 in Frankfurt, war Kantor in Koschmin, Schwerin und 1880—1883 in Ostrowo. Dort entdeckte ihn d. Frankfurter Rabbiner Horowitz und gewann ihn für seine Gemeinde. In Frankfurt vertiefte er sich nun auch in das Studium der Harmonie- und Kompositionslehre und verfaßte einen Band Kompositionen „Schire Jehuda, Gesänge für den Freitagabend-Gottesdienst", dem 1920 sein Lebenswerk unter dem Titel „Der Frankfurter Vorbeter" folgte.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III. 37).

Okbari, Ismael, karäisches Sektenhaupt, tauchte unter dem Kalifen Mutassim (um 835 aus der zehn Parasánger*) von Bagdad entfernten und zu Irak Arabi gehörigen Stadt Okbara am Tigris auf. Ihm schloß sich Meswi od. Abu Musa Okbari, sein Landsmann, an, der, weil er in Bagdad lebte, auch Bagdadi genannt wurde, während die Jünger beider den Sektennamen Okbarijja, das heißt die Okbariten, führten. Über die Anhänger beider wird im Allgemeinen von Makrisi berichtet, daß sie in der gesetzlichen Bestimmung über die Sabbatfeier und überhaupt in Auslegungen des Pentateuch von den in der Stammgemeinde geltenden abgewichen seien, ohne daß wir aber etwas besonderes über sie erfahren.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Olajnow, Elias, Talmudgelehrter in der Mitte des 18. Jahrhunderts, hatte behufs gründlicher Erlernung der theoretischen und praktischen Kabbala viele Reisen nach allen Weltgegenden unternommen, auch viele auf die Kabbala Bezug habenden Schriften gesammelt und war in Amsterdam hochangesehen. Im Amulettenstreit gegen Jonas Eibenschütz verfaßte er zu dessen Rechtfertigung ein öffentliches Sendschreiben. Ueberdies verfaßte er das vielgerühmte Buch „Birkath Eliahu" (Wandsbeck 1728). (Klemperer).

Olden, Balder, Schriftsteller u. Übersetzer, geb. 26. März 1882 in Zwickau, lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Er verfaßte: Aus der Mannschaftsstube (1904, 6. A. 1909); Der Hamburger Hafen (1907, 5. A. 1909); Der Gottverhaßte, Roman (1909, 2 Tle.); Die verhexte Million, humor. Roman (1909); Der Strom des Lebens (1910); die Romane: Schatten (1911); Der Ewer (1912); Zerbrochene Tafeln (1913); Kilimandscharo (1922, 6. — 10. Tausend 1927); Ich bin Ich (1927), einige Bände Novellen und das Schauspiel „Die Letzten" (1921).

*) Altpersisches Wegmaß = 3/4 geogr. Meile oder 5550 m.

www.dacoromanica.ro

Weiters übersetzte er Roberts „Tiernovellen" (1922, 2. A. 1925, 2 Bde.) und Sinclair Lewis „Hauptstraße" (1923).

(S. Kürschner; Degener 1928).

Olden, Hans (Ps. J. A. Oppenheim), Novellist und Regisseur des Deutschen und Neuen Theaters Berlin, geboren 5. Juni 1859 zu Frankfurt a. M., Sohn des Rentiers August Oppenheim und Großneffe des Malers Moritz Oppenheim, studierte an der Musterschule daselbst u. seit 1877 am Polytechnikum in Stuttgart Chemie, sowie unter Theodor Vischer Aesthetik und Literaturgeschichte. Einige Jahre wirkte er als Schauspieler (besonders in Heldenrollen) in Berlin, Weimar und München u. lebt seit 1895 ganz seiner literar. Tätigkeit in Berlin.

Er verfaßte die Schau- und Lustspiele: Ilse (1888), In der Singakademie (1888), Die Geigenfee (1890, mit P. von Schönthan), Der Glückstifter (1891), Die kluge Käthe (1893), Thielemanns (1894), Die offizielle Frau (1896), Nellys Millionen (mit W. Hegeler, 1899), Finale (1899), Ein Gastspiel (mit Ernst von Wolzogen, 1899), Wiederkunft (1905), Der Kaiser (mit Hans von Kahlenberg, 1908), Der letzte Trumpf, sowie die Romane und Novellen: Hermann und Walter Soltau (1903), Tannhäuser (1901), Die erste Kravatte und andere Geschichten (1903), Narren d. Natur (1910), Wiederkehr (1910), Das Frühstück auf Blue Island (1912), Ein ekelhafter Kerl (1912) und übersetzte einige Dramen Shakespeares.

(Brümmer; Kürschner 1928; Degener 1928).

Oldendorf, Menachem ben Naftali, einer der volkstümlichsten jüdischen Spaßmacher des 15. Jahrh., geb. 1450 in Frankfurt a. M., war ein Torahschreiber und hat sich dabei mit der „Narrenkunst" abgegeben. Sein Repertoir war aus eigenen und fremden Dichtungen zusammengestellt und wurde von ihm in einem speziellen Werk gesammelt. Die Sammlung hat mit der Zeit die Zahl von 43 größeren und kleineren Schöpfungen jüdischer Spaßmacher erreicht und ist handschriftlich in der Bibliothek Merzbacher, München, vorhanden. Davon hat Dr. Löwenstein einen Teil 1890, einen zweiten Teil 1894 veröffentlicht („Jüd. und jüd.-deutsche Lieder" in der Jubelschrift Hildesheimer, Berlin 1896, pag. 126—144). In dieser Sammlung sind zwei originelle Arbeiten von Oldendorf vorhanden: eine Satyre auf der „törichten Welt" und ein Dialog zwischen Jezer tov und Jezer horu. Die Satyre ist nach dem Muster von Koheleth geschrieben und wird nach der Melodie vom deutschen Volkslied „Hoch rief der Wächter" gesungen. Sie beginnt:

Gott wil dus die es nit entgelt
die töricht Welt,
die mit all ihr Sinnen, ihr Sitzen, ihr Steh'n
ihr Gedanken, die du mit ihm gehn
of dus Geld ihr Chen.
Geld zi gewinnen, nieder in hoich
die Welt ist goich (hastig)
Jug in Plug' der Nahring nuch
dus werd ihr alle Teg' inn.

— — — — — — — — — — —

Wus soll dus loifen in scheren
nacket müß men wiederkehren
zi der Erd, du man von ihr gegangen.
Tit Teschuba mit Stärk,
of euere böse Werk!

Wie wir sehen, war Oldendorf ein ernster „Narr", der dem Publikum sein meist scharfes satyrisches Repertoir auf Hochzeiten und bei Festmählern vorgetragen hat. Seine Dialoge bilden wahrscheinlich die erste dramatische Probe in Jiddisch. Die Mittel, mit denen sich der Verfasser beschäftigte, sind noch sehr primitiv und waren, wie es scheint, der damaligen jüd.-religiösen Weltanschauung angepaßt.

(Dr. Schipper, Geschichte von jüd. Theaterkunst).

Olgin, s. Nowomeijski.

Oliven, Fritz, Ps. Rideamus, Dr. jur., Rechtsanwalt und Schriftsteller, geb. in Breslau am 10. Juni 1874, verfaßte die in den Jahren 1902—24 erschienenen Operetten, Revuen, Erzählungen und Romane: Willis Werdegang, Hugdietrichs Brautfahrt, Berliner Bälle, Reisemärchen, Lenz und Liebe, Kleinigkeiten, Die Erfindung der Sittlichkeit, Reinfälle, Wilde Sachen, Der falsche Prinz, Der Schatz des Rhampsinit, Lauter Lügen, Alte Schachteln, Vielgeliebte, Wenn Liebe erwacht, Lustige Liebe, Vetter aus Dingsda, Der neue Willi, Die Ehe im Kreise, Verliebte Leute, Drunter und drüber, Noch und noch.

(S. Kürschner; Degener 1928; Kürschner 1928).

www.dacoromanica.ro

Olisani, Mose b. Josef, ein Spanier, übersetzte aus dem Arabischen zwei Kommentare des berühmten Buches Jezira, wovon einer von Saadja, dessen Übersetzer man bisher nicht gekannt hatte, und ein anderer von Jakob ben Nissim herrührt; beide sind in der Bibl. de Rossi enthalten. (de Rossi).

di Oliveyra, David Israel, einer der bedeutendsten Juristen Amsterdams, gest. 1659, verfaßte zahlreiche Abhandlungen und Gedichte in latein. Sprache.

Sein Sohn **Salomon** di Oliveyra, Prediger und Schriftsteller in Amsterdam, geb. 1618, gest. 23. Mai 1708 in Amsterdam, war Lehrer an der dortigen Talmudakademie und widmete sich nebstbei der biblischen und neuhebr. Metrik. Er ergänzte, was schon üb. dasselbe Thema von Abraham Ibn Esra an, bis auf seine Zeit von verschiedenen Schriftstellern geschrieben worden und veröffentlichte dies in seinem Reimlexikon „Scharschoth gabluth", einer kleinen hebräischen Metrik (Amsterdam 1665). Nach dem Tode des Jakob Sasportas im Jahre 1698 wurde O. zum Rosch bethdin der Sephardimgemeinde erwählt. 1652 verfertigte er eine portugiesische Übersetzung von Ibn Sinas Canon unter dem Titel „Vestigios of Lingua Arabica em Portugal" (Lissabon 1798, 1830). Außerdem verfaßte er mehrere hebr. Lehrbücher und lithurg. Gedichte, die alle in Amsterdam gedruckt wurden. Von diesen erwähnen wir: „Ajeleth ahawim" = Die Opferung Isaaks, als episch erzählendes Gedicht in kunstvollem Stile dargestellt (Amsterd. 1665, Wien 1818); „Dal sefathaim", kurze chaldäische Grammatik mit dem Titel „Grammatica da Lengoa Chaldaica, intrada pora ista Idioma" (1689); „Darke noam", Methodologie und Logik des Talmud, namentlich die Erklärung der im Talmud gebräuchlichsten Formale (1688); Alphab. Index der 613 Gesetze mit dem Nachweise ihrer Quelle in der Schrift, im Talmud, Maimuni (1689); „Saith ra'anon" hebr. Vokabular, nach gewissen Klassen angelegt, mit portugies. Übersetzung u. umgekehrt (1682); „Tub taam wedaat", über die hebr. Akzente (1688); „Jad laschon", Livro de grammatica ebrayca, estilo breve et facib (1682); „Katiib aramit", über den biblischen Aramäismus (1682); „Ez chajim" = Schatz der heil. Sprache, kleines hebr.-portugies. Wörterbuch (1682); „Mikrae kodesch", jüd. Kalender in portugies. Sprache abgefaßt. Der von ihm veranstalteten Pentateuch-Ausgabe beigefügt (1667, 1726); „Ta'mei hataamim", über die Akzente (1666); Predigt zum Andenken an Isak Aboab, abgehalten im Jahre 1693. In portugies. Sprache gedruckt (1710); Ausführliches Beichtgebet, in portugies. Sprache (1666). Außerdem edierte er den Pentateuch im Original mit den fünf Megilloth und Haphtoroth, mit Beifügung der 613 Vorschriften (1667, 1726), sowie „Tekofath haschanah", ausführliches Werk über jüd. Kalenderkunde, in 6 Abschnitte zerfallend.

(Delitzsch, Zur Geschichte der jüd. Poesie; Kayserling, Bibl. Esp.; Korpeles II. 288; O. J. I. 180).

Ollendorf, Henri, französ. Sprachforscher, Begründer d. Sprachmethode Ollendorf, geboren 1802 zu Rawicz in Posen, gestorben am 3. April 1865 in Paris, wohnte mehrere Jahre in London, wo er das Sprachstudium pflegte, zog 1830 nach Paris und führte sich hier durch sein Buch „Traité sur la declinaison allemande" in die Literatur ein. Hierauf folgte: „Methode appliquée a l'Allemand" (in französischer und engl. Sprache, später auch ins Cujaratische, einer Sprache in British-Indien, übersetzt). Dieses Buch fand eine so günstige Aufnahme, daß Ollendorf diese Methode für die italienische, spanische, griechische und andere Sprachen folgen ließ.

Seine Lehrmethoden brachten ihm ein großes Vermögen ein, das er größtenteils für wohltätige Stiftungen verwendete. Außerdem schrieb er „Methode de Allemand a l'usage de Français" (1823).

(S. Munk, Esquisse Biographique de Professeur O., Paris; Arhives Israelites 1865 S. 399).

Olmo, Jakob Daniel ben Abraham, Rabbiner und Lehrer der Rabbinerschule zu Ferrara, kabbalistisch-lithurgischer Dichter, geboren 1690 zu Ferrara, gestorben am ersten Schewuothtage 1753 das. in der Synagoge während des Torahvorlesens. Er war ein Schüler

www.dacoromanica.ro

Lamperontis. Außer halachischen Werken schrieb er verschiedene Pijjutim, Gedichte, Elegien u. a. Er war ein Anhänger des Häretikers und Sabbatianers Nechemiah Chija Chajjun.

Sein „Eden aruch" (Il paradiso figurato) ist ein Seitenstück zu Zacutos Tofthe aruch; in allem Zacuto nicht ohne Geschick nachahmend, fehlt ihm dessen poetische Gedrungenheit. 1777 wurde dieses Werk ins Deutsche, 1904 ins Italienische übertragen.

Aus der „Himmelfahrt der Seele".

„— Ich sehe seltsame Traumgesichte, Gottesgerichte zu Jeruschalem.
Fürwahr, Himmel öffnen sich in glänzender Herrlichkeit.
Im Kristallpalast glänzt köstliches Versprechen, ich jauchze:
Ja, dies ist der Tag, den die Seele erhoffte! —
Berge erheben sich, Ströme herrlichen Balsams rauschen.
Hier jauchzen Vertraute, singen ewig, freuen sich,
Ruhen freudig im Schatten deiner Flügel, blühen in deinem Licht.
Ich lache am letzten Tag des Leides — Ende aller Eitelkeit!

Wie seltsam: Verstorbene Verwandte sehe ich, ohne zu bangen;
Seit langem tot, jetzt lachen sie freudig mir entgegen.
Gott in großer Gnade sehe ich, von Himmelsscharen umkniet —
Jetzt kommen sie mir entgegen, knien vor mir, auf dein Gebot.
Auf Adonaj! erhebe deine Hand!
Ich sehe einen Mann in weißem Linnen, alabastergleich sein Körper,
Umgürtet mit goldenem Schwert, Angesicht wie Feuer im Blitz, —
Seine Augen glühen wie Flammen, Hände und Füße wie Kupfer.
Milde sprechend donnert seine Stimme wie Wasserfalles Tosen".

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Jetzt erheben sich Dienstengel, um Gottes Wagen toben Millionen,
Knien, bücken sich zwiefach zu Boden, sagen: Heilig!
Und legen meine Seele vor Elohim. Mein Wesen schreit
In bebender Rührung: Dein Knecht stieg auf in die Himmel,
Dich zu preisen in deinen Höhen!
Herr, sättige mich mit deiner süßen Ruhe . . . .!".

(J. E. IX. 395; Nepo-Gherondi, Toldoth gedole Jisr.; Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah).

Olschevski, Samuel A., Professor der talmudischen Wissenschaft, geb. am 10. Dez. 1879 zu Pruschany (Polen), genoß seine talmudische Ausbildung unter Anleitung des Vaters, studierte hierauf unter R. S. Kahane Schapiro und erhielt die „Semicha" vom Rabbiner Chaim Soloveiczik (bekannt als der Brisker Rabb.). 1903 wurde er Rabbiner, 1919 Direktor der Jeschiwa und hebräischen Seminarschule Bronx New-York.

Er verfaßte: Divre Schmuel (2 Bde.); ein Buch über Halacha und eines über Midrasch.

(Who's Who of Amer. Jewry).

Olsvanger, Elijahu, Dr. phil., geb. 1878 in Grajewo, Rußland, als Sohn eines angesehenen Kaufmannes, der ein Sohn des späteren Rabbiners von Petersburg, R. Jizchak Sew Olsvanger war, studierte Naturwissenschaft und Mathematik an der Petersburger Universität, und Medizin und Philosophie an den Universitäten Berlin und Würzburg, wo er zum Dr. phil. promovierte. Er widmete sich hierauf der polit. Ökonomie und veröffentlichte auf diesem Gebiete eine Reihe von wertvollen Arbeiten. O. war einer der Gründer u. Mitredakteure des Wilnaer Tageblattes „Letzte naies". 1919 verließ er Wilna und wurde Verwalter im Verlag „Wostok" in Berlin, für den er einige Schriften übersetzte.

Sein Bruder **Emanuel O.**, geb. 1888, studierte Medizin und Philologie in Königsberg u. der Schweiz. Im Jahre 1912 wurde über seine Initiative der Weltverband jüd. Studenten „Hechawer" begründet, der eine führende Rolle im zionistischen Leben Europas spielte. O. war längere Zeit Präsident dieses Verbandes. Im Jahre 1915 wurde er zum Leiter des jüdischen Pressebüros ernannt. Er promovierte 1916 an der Berner Universität mit der Dissertation „Die Leichenbestattung bei den Juden, sprachlich und sittengeschichtlich untersucht" und gab in den Jahren 1918—22 im Auftrage der

www.dacoromanica.ro

Schweizer ethnographisch. Gesellschaft, deren Sekretär er war, unter dem Titel „Rosinkes mit Mandeln" eine folkloristische Sammlung jüd. Volkserzählungen, Lieder, Witze u. a. heraus. Überdies hat sich Dr. O. als Journalist betätigt und eine Reihe von Übersetzungen aus dem Hebr., Russ., Japanischen und aus dem Sanskrit veröffentlicht. Als hervorragender zionistischer Redner bereiste O. den Kontinent, hielt sich 1921 bis 1924 in Südafrika auf, wo er hervorragende zion. Arbeit leistete und nebstbei folkloristisches Material sammelte und veröffentlichte. Ende 1924 kehrte O. nach London zurück, arbeitete als Hauptdelegierter des K.-H.-Direktoriums für ganz England u. verwertete die in Südafrika gesammelten Erfahrungen. Von seinen Schriften sind noch nicht veröffentlicht: Moses Tod, ein Mysterienspiel nach Talmud und Midrasch; Übersetzungen der Propheten in Versen, eine Sammlung Volkswitze etc.

(Reisen, Lexikon I., 111—15; Ostjüd. Zeitung vom 24. Dezember 1926).

Onkelos, Pontikus, lebte im ersten Jahrhundert gew. Zeitrechnung und stammte aus der Landschaft Pontus, wo er reiche Besitzungen hatte. Er soll ein Verwandter des Kaiser Hadrian u. einer der besten Architekten seiner Zeit gewesen sein. Hadrian machte ihn zu seinem Baumeister und trug ihm im Jahre 120 auf, Jerusalem wieder aufzubauen.

In der griechischen Sprache und Philosophie wohl bewandert, verließ er im reifen Alter den heidnischen Kultus, um sich den Heidenchristen anzuschließen. Doch fand er auch hier keine Beruhigung für seine nach religiöser Wahrheit lechzende Seele. Er schloß sich daher alsbald dem Judentume an, wurde ein Schüler Rabbi Akibas und pflegte gelehrten Umgang mit Rabbi Gamliel, Elieser und Josua.

Da er des Hebr. und Griechischen gleich mächtig war, verfaßte er eine wortgetreue Übersetzung der Bibel ins Griechische, wovon dann eine aramäische Übersetzung unter dem Titel „Targum Onkelos" gemacht wurde. Diese Uebersetzung fand d. weiteste Verbreitung. Die älteste bekannte Ausgabe ist die von Bologna 1482 mit hebräischem Text und Raschikommentar. Hievon existieren 3 Übersetzungen: 1. Alphons v. Zamora, welche sich in der Polyglottbibel von Alcala, Antwerpen, Paris und London befindet, dann in der Vulgata der Edition Venedig 1609 und in dieser Antwerpen 1616; 2. Übersetzung von Paul Fagius ins Lateinische, Straßburg 1546 und 3. diejenige von Bernardin Baldi, welche unveröffentlicht in der Bibliothek Albani liegt.

(Luzzatto, Ohev gér, Wien 1830 Berliner, Massora zu Targum Onkelos, Berlin 1877; Scheftel, Scholien zum Targum Onkelos, publ. durch Jos. Perles, München 1888; Friedmann, Onkelos und Akylas, Wien 1895; La grande Encycl. XXV. 395).

Onode, Adolf, Professor der Laryngologie, geb. 7. November 1857 in Miskolcz, studierte in Budapest, wurde daselbst 1880 erster Assistent an der Lehrkanzel für Anatomie und Embryologie, 1881 Doktor d. Gesamtheilkunde, 1886 nach seiner Rückkehr von Neapel, wo er in der zoologischen Station Dolans gearbeitet hatte, Dozent für Anatomie, Historie und Embryologie des Nervensystems. 1887 wandte er sich dem praktischen Studium der Rhino-Laryngologie zu, erhielt das Operateur-Diplom und habilitierte sich 1894 für Rhino- und Laryngologie, wurde Spitalsordinarius u. Leiter des klinischen Ambulatoriums, 1897 Professor und Mitglied der ungar. Akademie der Wissenschaften. Beim intern. Kongreß zu Rom und bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wien wurde er zum Ehrenpräsidenten der laryngolog. Sektion gewählt, 1905 für seine Monographie „Die Anatomie und Physiologie der Kehlkopfnerven" mit einem Preise ausgezeichnet und 1910 zum o. Professor und Direktor d. Universitätsklinik für Rhino-Laryngologie ernannt.

O. ist indessen auch schriftstellerisch produktiv. Die Zahl seiner bisherigen in ungar., deutscher, französ., italien. u. englischer Sprache erschienenen, oft umfangreichen wissenschaftl. Studien beläuft sich auf über 300. Seine Hauptarbeiten sind: Über das Verhältnis der spinalen Faserbündel zu dem Grenzstrange des Sympathicus (Archiv für Anatomie und Physik, 1884); Über die

www.dacoromanica.ro

Entwicklung der Spinalganglien und der Nervenwurzeln (Intern. Monatsschr. für Anatomie und Historie 1884); Leitfaden zu Vivisektionen am Hunde (Stuttgart 1884); Über die Verbindung der Nero opticus mit dem Tuber cinereum" (Monatsschr. für Anatomie und Hist. 1886); Ueber die Entwicklung des sympatischen Nervensystems (Arch. f. med. A. 1886, XXVI.); Neurologische Untersuchung an Selachiern (Intern. Monatsschr. für Anatomie u. Hist. 1886 und Archiv für Anatomie u. Physiologie 1887); Rhinolaryngologische Casuistik (Pester med.-chem. Pr. 1892); Die Nasenhöhle u. ihre Nebenhöhlen (Wien 1893); Die Innervation des Kehlkopfes (das. 1895); Die Phonation im Gehirne (Berliner klin. Wochenschrift 1894); Zur Pathologie der Phonationszentren (Monatsschr. für Ohr, Kehlkopf etc. 1898); Beiträge zur Kenntnis der Kehlkopfnerven (Arch. für Laryngologie 1899); Die respiratorisch-phonatorischen Nervenbündel des Kehlkopfes (Jahrb.); Das subcerebrale Phonationszentrum (das. 1899); Die Nebenhöhlen der Nase, 124 Tafeln (1905); Die Stirnhöhle (1909); Pathologie und Therapie der Nasenkrankheiten (1909); Die topographische Anatomie der Nase und der Nasenhöhlen, mit 196 Figuren (1911); Die Beziehungen der Tränenorgane zur Nase und ihren Nebenhöhlen (1913); Pathologie u. Therapie der durch Nasen- u. Ohrenerkrankungen bedingten Augenleiden (1913, unter Mitwirkung mehrerer Universitätsprofessoren).

(Pagel; Das geistige Ungarn II. 330—31).

Onqueneira, Isak b. Samuel, Hausrabbiner des Don Jos. Nasi, lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Konstantinopel, edierte: „Ben Porat Josef", eine Streitschrift gegen die philosophische Religionsverachtung und gegen den astrologischen Aberglauben (Konstantinopel 1577) und schrieb: „Ajuma kanidgaloth", ein großes Moralgedicht, das den Streit der Buchstaben mit der Schöpfungszeit schildert (das. 1571); „Sepher Re'uma", das Buch Reuma mit einem Doppelkommentar „Zophnath paneach" (das. 1566).

(De Rossi; Kn. I. 646; Karpeles II. 251).

Ohmann, Friedrich, Architekt, Prof. der Akademie der bildenden Künste in Wien, Hofrat, geboren 1858 in Lemberg, gest. 6. April 1927 in Wien. O. war als Architekt bis 1900 in Prag tätig, bis 1907 Bauleiter des Hofburgtheaters in Wien, des Kaiser Friedrich-Museums in Magdeburg, des Carmuntinums in Dt.-Altenberg, des Museums Spalato, der Assicurazioni Generali in Prag, Produktenbörse in Prag, für den Umbau und die Dekoration der Kirche in Zlonitz u.a. Alle diese Bauten zusammen mit Baurat Kirstein und Dr. Kramar. O. wurde 1918 Dr. Ing. h. c. d. Techn. Hochschule München.

(Singer und Müller III.).

Opatoschu, Josef, früher Opatowski, jidd. Romanschriftsteller, geb. 1. Jänner 1887 in Mlava bei Plock als Sohn eines angesehenen Waldhändlers, besuchte die Handelsschule in Warschau, hierauf seit 1906 das Polytechnikum in Nancy. 1907 wanderte er nach Amerika aus, war Fabriksarbeiter, hebr. Lehrer und setzte nebstbei seine Studien fort, die er 1914 als Ingenieur beendete. Aber nur kurze Zeit widmete er sich diesem Fache und wandte sich dann der Literatur zu. 1910 debütierte er mit einer Erzählung „Of jener sat brick" (Sammelbuch Literatur II.). In Ignatows Sammelbuch „Schriften" veröffentlichte er den „Roman vin a Ferdsganef" und „Morris in san sin Filipp", welche dem jungen Schriftsteller einen Namen machten. Hierauf gab er mit einer Gruppe junger Schriftsteller 1914 das Sammelbuch „Die naie heim" heraus, in dem er die größeren Erzählungen „Vin New-Yorker Ghetto" veröffentlichte. Er beteiligte sich an mehreren jidd. Zeitschriften, in denen er hunderte Erzählungen, Novellen, Romane etc. erscheinen ließ, darunter: Zigeuner, Schatten, Die naie Welt, Lehrer, Verlorene Menschen.

Etwa zehn Jahre arbeitete O. an seinem Hauptwerke, einer Trilogie aus dem Leben des polnischen Judentums. Der dritte Teil dieses Werkes erschien unter dem Titel „A Roman vin a Waldmädel" (1920). Der erste Teil „In poilische Wälder" ist gleichzeitig in Jidd. und Hebr. (in d. Übersetzung von M. Lipson) 1921

www.dacoromanica.ro

erschienen, hat rasch den Weg über die Grenzen des Jidd. in die Weltliteratur durch Übersetzungen ins Englische, Französische, Deutsche (von Siegfried Schmitz, Wr. Morgenztg. 1924) und Polnische (von Saul Wagmann) gefunden und den Verfasser in die erste Reihe d. modernen jidd. Belletristen gestellt. Diese beiden Bücher, ebenso wie das zweite Buch der Trilogie „1863" gestalten die Lebensphase des polnischen Judentums in jener Zeit, da d. polnische Aufstand den Eintritt der Judenheit Polens in die Umwelt, aus der der geistige und soziale Prozeß des jüd. Lebens in Polen mit allen seinen Einzelerscheinungen den Anfang nahm. Es ist dem Dichter besonders gut gelungen ein Bild des chassidischen Lebens in der Epoche seines höchsten Glanzes mit d. historischen Gestalt des Kozker (R. Mendale) u. des Baal mophes (R. Itze) zu geben. Während O. hier das jüd. Wesen seiner Heimat dichterisch zu erfassen sucht, dringt sein Blick mit elementarer Erkenntnis in die jüd. Unterwelt Amerikas. In einer größeren Anzahl Erzählungen und Skizzen schildert er den Zusammenstoß verschiedenartiger Völker im amerikanischen Schmelzkessel: Unbegrenzte Möglichkeiten, Amerikanisierung, Unterwelt, Hibro, Allein.

(Noah Steinberg, Jung-Amerika I. 1921; Hillel Zeitlin im Moment XI. 1920; H. D. Nomberg, Bücherwelt 1925; Tribüne XI 1922. Siegfried Schmitz in der Wr. Morgenzeitung 1922; Reisen, Lexikon I. 145—51; Literar. Blätter 1 ex 1928 S. 9).

Opet, Otto, Dr. jur., deutscher Gesetzeslehrer, geboren am 1. April 1866 in Berlin, habilitierte sich nach beendeten Rechtsstudien als Privatdozent in Berlin, hierauf in der Schweiz und ist seit 1904 Rechtslehrer an der Universität Kiel.

Er publizierte folgende Werke: Die erbrechtliche Stellung der Weiber in d. Zeit der Volksrechte (Berlin 1888); Geschichte der Prozeßeinleitungsformen im ordentlichen deutschen Rechtsgang (Teil 1, das. 1891); Deutsches Theaterrecht (das. 1897); Das Verwandtschaftsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches (das. 1899); Das Familienrecht (Teil 1, Bürgerliche Ehe, das. 1904) und Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch; Zum Brautkauf nach altalemannischem Recht (1907); Brauttradition und Konsensgespräch in mittelalterlichen Trauungsritualen (1910); Der Schutz der nationalen Minderheiten (1919).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Oppenheim (-er), eine große und weitverzweigte Familie, die aus Oppenheim am Rhein stammte. Dieses Städtchen wurde bei einer in der damaligen Zeit nicht selten vorkommenden Feuersbrunst eingeäschert und die Mitglieder dieser Familie waren gezwungen, sich in alle Gegenden Mitteleuropas zu zerstreuen. Zu größtem Ansehen ist der Zweig d. Wiener Oppenheimer gelangt, dessen hervorragendster Repräsentant Samuel O. war. Ein anderer Zweig ließ sich in Heidelberg nieder.

Oppenheim, Abraham, gest. 1787 zu Hannover, gehörte zu den bedeutendsten Rabbinern Deutschlands. Er verfaßte eine Sammlung Gesetzesvorschriften unter dem Titel „Eschel Awraham", die sich auf den Schulchan aruch Joreh deah stützt; ferner das Werk „Margnital Schphirah", über das Schofarblasen und zahlreiche andere Gesetzesvorschriften; dieses Buch enthält auch Beiträge zur Verslehre (Hannover 1767). (Kn. I. 9).

Oppenheim Adolf, Ps. A. O. v. Pozsony, Fr. Jordan, S. Mosen), Romanschriftsteller und Feuilletonist in München, geb. 28. Juli 1845 zu Preßburg, verfaßte mit Ernst Getke das Deutsche Theater- und Kunst-Lexikon und schrieb dann selber eine große Anzahl Romane und Volksdramen, von welchen Verbreitung fanden: Die Veilchenprinzessin (1870); Vater Jahn (1871); Der letzte Jude (1871); Ferdinand Lassale (1872): Von Gottes Gnaden (1872); Albert Lortzing (1873); Wie denken Sie über Österreich (mit G. v. Moser); Wie steh' ich da? (mit J. B. Schweitzer, 1873); Um die Scholle (1874); Der erste Stein (mit Jul. Rosen); Wir (mit Jul. Rosen); Vergänglich (mit G. von Moser); Der König hat's gesagt (mit G. W. Schmidt); Der Sündenbock (mit C. Laufs); Eine Stunde Kaiser von Österreich (1877, 3. A.); Bertelmanns Leiden (mit Dr. Hugo Müller);

www.dacoromanica.ro

Die Salonzigeunerin (1878); Süßes Gift (1880, 2. A.); Der ewige Premier (mit Konrad Dreher); Der Schuß im Nebel (mit Hans Neuert, 1883); Die gekreuzigte Magdalena (1887); Der Roman Richard Wagners (1902, 4. A. 1906); Franz Liszt und Hans v. Bülow (1903); Offiziersehen (1904, 2. A.); Leutnants a. D. (1904, 2. A.); Der Ehemann meiner Frau (Lustspiel, mit Max Meal 1904); Wir Japaner (Lustspiel, desgl 1904); 's greane Revier (Volksstück, desgleich. 1904); Märtyrerinnen der Liebe (1904); Die Theatermadonna (1905); Der Traumtänzer (mit Tann-Bergler, 1905); Als Venedig unterging (1905); Der Herr Stellvertreter (1906); Wenn wir wieder jung werden (1906); Was eine Frau kann (Lustspiel 1918); Die Liebesfalle (1900).

(S. Kürschner; Kürschner 1914).

Oppenheim, Alfred, Kunstmaler, geb. am 7. Juli 1873 in Frankfurt a. M., studierte an der Städelschen Kunstschule das., dann an den Kunstakademien München und Paris. Er malt Porträts, Stilleben und Landschaftsbilder aus St. Cloud, Paris und Versailles, Bühnenentwürfe, modernen Silber- und Goldschmuck. (Degener 1928).

Oppenheim, Bernhard (Issachar Bär), Rabbiner, geb. um 1790 zu Straßnitz in Mähren, gest. 26. Dez. 1859 zu Eibenschütz, erhielt den ersten talmud. Unterricht von seinem Vater R. Chaim, (gest. 1822), Rabbiner in Straßnitz, kam hierauf an die Jeschiwah des R. Baruch Fränkel, Rabbiners in Leipnik u. wurde 1830 zum Rabbiner von Eibenschütz ernannt. Zwei seiner Söhne, **David** und **Joachim**, wurden ebenfalls Rabbiner und seine Tochter **Hinde** heiratete den späteren Wiener Schulrektor R. Isaak Hirsch Weiß. O. ist einer der ersten mährischen Rabbiner, der ein tiefes, talmud. Wissen mit weltlicher Bildung vereinigte. Er setzte den Neuerungen in der Gemeinde keine Hindernisse entgegen, verließ aber dabei nie den traditionellen Boden. Er stand in gelehrtem Briefwechsel mit Bar. Fränkel Theomim, dem er in Leipzig, wo er im Hause seines Schwiegervaters gegen 10 Jahre verbrachte, näher trat und mit Moses Sofer gelehrte Fragen diskutierte.

Seine Responsen „Mei-b'er" sind in der Sammlung „Jore dea" von Rabb. Moses Sofer, sowie in der hebräischen Beilage des „Treuen Zionswächter" enthalten. Überdies veröffentlichte er „Palge majim", Novellen zu einigen Talmudtraktaten (Wien 1829). Seine Korrekturen zum Talmud Jerusalem sind unveröffentlicht.

Sein Sohn **David O.**, Rabbiner, geb. 18. Dezember 1816 zu Leipnik, Mähren, gest. 21. Oktob. 1876 in Wien, studierte an der Jeschiwah seines Vaters zu Straßnitz und Eibenschütz und wurde ebenfalls zum Rabbinate bestimmt. Im Alter von 18 Jahren kam er nach Prag, wo er an der Universität studierte und zugleich bei Kauders und Samuel Landau seine rabbinischen Studien fortsetzte. In seine Heimat zurückgekehrt, lebte er nun daselbst seinen hebräisch-wissenschaftlichen Forschungen. 1845 veröffentlichte er in der Allg. Zeitung des Judentums seine Erstlingsarbeit, eine geschichtl.-kritische Untersuchung über die Gebete; im folgenden Jahre wurde er als Rabbiner nach Jamnitz berufen, von wo er 1857 einen Ruf nach Groß-Becskerek in Ungarn erhielt. Die jüdische Presse brachte von ihm Aufsätze in deutscher und hebr. Sprache. Sein höchstes Ziel war die geistige Erhebung und Versittlichung seiner Glaubensgenossen neben der Erlangung der bürgerlichen Gleichstellung. Er war für Jugenderziehung u. Wohltätigkeit unermüdlich tätig und war zum Dozenten für das Budapester Rabbinerseminar erwählt, erkrankte jedoch, war in seinen beiden letzten Lebensjahren schwer leidend und starb während einer Operation in Wien.

Sein Sohn war der Sekretär der Brünner israelitischen Kultusgemeinde **Dr. Joachim O.**

(A. Z. d. J. 1860, S. 57, und 1876; Kochbe Jizchak, Heft 26; Wertheimers Jahrbuch VII. 155—57; Kn. I. 178; Gold, Juden und Judengemeinden in Mähren; A. D. B.).

Oppenheim, Chajim, Dr. phil., Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geb. Tischri 1826 zu Eibenschütz in Mähren als Sohn des dortigen Rabbiners u. Jeschiwahleiters, genoß eine gründliche Ausbildung in Talmud wie in der hebr.

www.dacoromanica.ro

Philosophie, in alten Sprachen und profanen Wissenschaften. 1853 kam er auf die Hochschule nach Wien, wo er Philosophie und Geschichte studierte, 1857 promovierte und von R. Lazar Isch Horowitz d. Smicha erhielt. Hierauf bekam er an Stelle seines Bruders David den Rabbinerposten in Jamnitz u. nach dem Tode seines Vaters 1859 jenen in Eibenschütz, von wo er 1867 nach Thorn berufen wurde.

O. veröffentlichte in den Zeitschriften und Sammelwerken Jeschuron, Bethhamidrasch, Hamagid u. a. zahlreiche talmudische, kritische u. philosophische Abhandlungen, darunter: Divre sofrim, Divre Torah kilschon bne adam, Zijunei malchei Aschur u Babel, Maamar Rabb. Akiva, Agadoth neged deoth schonoth, Maamar ben Asai, Jedioth hatewa ezel chachme Jisroel u. a.

Sokolow. Sepher sikkaron).

Oppenheim (auch Oppenheimer), David b. Abraham, Gelehrter, böhm. Landesrabbiner, Neffe des Hoffaktors Sam. Oppenheim, geb. 1664 in Worms, gest. zu Prag 23. Septemb. 1736, genoß seine erste Erziehung zu Nikolsburg in Mähren, wo er sich auch talmudische und rabbinische Gelehrsamkeit aneignete, hierauf war er Schüler des Gerson Aschkenazy in Metz, dessen literarischer Nachlaß später unter seiner Mitwirkung veröffentlicht wurde. 1686 wurde er Rabbiner zu Brisc in Lithauen, im Sept. 1690 zu Nikolsburg in Mähren. 1702 in Prag zum Oberrabbiner u. Schulrektor gewählt, wurde er von Kaiser Leopold I. 1705 in seinem Amte bestätigt. Von 1713 verwaltete er gemeinsam mit Gabriel Eskeles das Landesrabbineramt von Böhmen. Nach dem Tode Eskeles 1718 wurde O. zum Landesrabbiner über ganz Böhmen mit dem Sitze in Prag ernannt und in diesem Amte von Kaiser Josef I. und Karl VI. bestätigt. Während des halben Jahrhunderts seiner Wirksamkeit war er unablässig bemüht, die jüdischen Wissenschaften, besonders Kabbalah und Bibelkritik, zu fördern. Die größten Rabbiner der Zeit erkannten seine Autorität in allen strittigen Fragen an. Als einer der reichsten Männer Prags verwandte er sein Vermögen zu edlen wohltätigen Zwecken. Der größte Teil seiner bedeutenden talmud. Arbeiten ist handschriftlich geblieben. Seine Bibliothek, die er von seinem Onkel Samuel O. geerbt hatte, enthielt die kostbarsten und seltensten Bücher und Manuskripte der hebr. Literatur, welche durch eigene Agenten in allen Weltteilen aufgekauft und von ihm, als einem leidenschaftl. Bücherfreund, vergrößert wurde. Sie enthielt 7000 Bände u. etwa 1000 wertvolle Handschriften und wurde auf 50 bis 60.000 Taler geschätzt. Wegen der Strenge der Prager Zensur mußte diese Bibliothek in Hannover aufgestellt werden. Von da kam sie nach Hamburg in den Besitz des Isaak Seligmann Berend Salomon, der ein sehr gutes Verzeichnis von derselben (Hamburg 1785) drucken ließ. Nach mancherlei Schicksalen wurde sie im Jahre 1830 um 9000 Taler von der Oxforder Universität für die Bodleana angekauft.

Oppenheim war ein geschickter, sehr sprachgewandter Schriftsteller, dessen Stil sich an die Schreibweise der span. Epoche anlehnte, zuweilen aber infolge des Überreichtums an komplizierten Wendungen (Mlizoth) unverständlich wurde. Von den zahlreichen Werken dieses gelehrten Rabbiners sind nur wenige in Druck erschienen. Die bekanntesten sind: „Moëd David", halachische Novellas über die Ordnung Moëd (Dessau 1698); „Haskamoth", ausführliche Approbationen zu dem Werke Megale amukot von Natan Spira (Dyhernfurth 1707); Pentateuch mit den Kommentaren des Samuel b. Meir und Abraham Ibn Esra, sowie mit den chald. Targumim. Dazu eine große Vorrede (5 Bde., Berlin 1708); Hanhegeth adam, enthaltend Gebete, Belehrungen über religiöse Lebensführung, sow. Selichot, zwei Bußlieder, verfaßt gelegentlich einer furchtbaren Pestkrankheit, welche 1713 in Prag gewütet hat (Prag 1713); „Chiduschim al sugjah d'arba mitoth", Erläuterungen u. Deraschoth zur Bibel, Novellas über Traktat Baba batra, Chullin, Megillah und Sabbat, über Gittin (das. 1725); Gutachten nach Ordnung der vier Turim in 120 Paragraphen, dabei noch Novellas und andere Sachen,

www.dacoromanica.ro

wie „Mzudath zion", eine Abhandlung über das Buch Jalkut Rëubeni; „Mkom David", eine Aufzählung aller im Talmud erwähnten Orte und aller dort vorgefallenen Ereignisse; „Jad", Erklärungen zur Bibel; „Tfillah l'David", Predigten; „Sch'lal David", Korrespondenzen mit gelehrten Zeitgenossen; „Ir David", Halachoth, sind handschriftlich erhalten. Von seinen Responsen Nisch'al David ist ein Teil in den Sammlungen Chawath jair, Schwuoth Jaakow, Beth Jehuda u. a. erschienen.

(Löwenstein, D. O. im Kaufmann-Gedenkbuch; Duschinsky, Toldoth R. D, O.; Kn. I. 225—26; Wurzbach; Kohut D.; Graetz, Geschichte der Juden X.; Hamagid II. 26; Kieben, Oal Ed; Micbael, Or hachajim; O. J. I. 207).

Oppenheim, Heinrich Bernhard, Nationalökonom und Politiker, geb. am 20. Juli 1819 in Frankfurt a. M., gest. am 29. März 1880 in Berlin, Sohn eines Bankiers, studierte an den Universitäten Göttingen, Heidelberg und Berlin die Rechte, war bereis mit 19 Jahren Dr. jur. und habilitierte sich 1841 für kurze Zeit in Heidelberg für Staatswissenschaften und Völkerrecht. Die Neigung zur Publizistik gewann bei ihm bald derart die Oberhand, daß er die Lehrtätigkeit aufgab. Unterdeß gab er einige Schriften staatsrechtl. Inhalts heraus und trat in „Staatsrechtliche Betrachtungen über Regierungsfähigkeit und Regentschaft, mit besonderer Rücksicht auf die Thronfolge in Hannover" in Wejls „Konstitutionelle Jahrbücher" (II., Stuttgart 1843) gegen die Thronfolgefähigkeit des damaligen blinden Kronprinzen Georg v. Hannover auf. Seit März 1648 an der revolutionären Bewegung beteiligt, trat er mit A. Ruge und Meyen als Hauptredakteur der Berliner Zeitung „Die Reform", Organ der demokratischen Partei, auf. Das Blatt zählte Bakunin, Heinzen, Herwegh zu seinen Mitarbeitern und nannte sich seit dem 10. September 1848 „Organ der Linken der Nationalversammlung". 1849 begab er sich nach Baden, um für die dortige Revolution zu wirken. Im Mai wurde er von Brentano, dem Leiter der provisorischen Regierung, an K. Blinds Stelle, zum Redakteur der amtlichen „Karlsruher Zeitung" bestellt, welche dann alsbald die Franzosen „für die europäische Freiheit und die Verbrüderung der Nationen auf den Posten der Ehre, an den Rhein" rief. Von Baden begab sich O. auf Reisen nach der Schweiz, Frankreich, Holland und England. 1850 zurückgekehrt, gab er noch in demselben Jahre eine „Philosophie des Rechts und der Gesellschaft" heraus und verfaßte eine Anzahl politischer Schriften, die zu jener Zeit viel Beachtung fanden. Seit Oktober 1862 gab er in Berlin die „Deutschen Jahrbücher für Politik nnd Literatur", eine im Sinne d. demokratischen Seite der Liberalen des preußischen Landtags gehaltene Zeitschrift heraus, von denen 13 Bände erschienen sind. Am 10. Jänner 1874 für Reuss ä. L. in den Reichstag gewählt, trat er hier als Referent über Änderungen d. Gewerbeordnung von 1869 auf. Seine Ansichten darüber legte er des Näheren in der Schrift „Über Gewerbegerichte und Kontraktbruch" nieder. Bei den Reichstagswahlen 1877 in Reuss einem Sozialdemokraten unterlegen, hielt er sich andauernd zur nationalen Partei, deren Wahlaufrufe er unterzeichnete. In den letzten Jahren seines Lebens wendete er sich vorzugsweise volkswirtschaftlichen Studien zu. Von Oppenheim stammt auch der Ausdruck „Kathedersozialismus" für jene jüngere deutsche, von ihm bekämpfte Schule von Nationalökonomen, welche in Fragen d. ethisch-realistischen Wirtschaftspolitik als tonangebend anerkannt wird. Er war Freihändler, aber kein Manchestermann, er bekämpfte das Gründertum und die wirtschaftlich ungesunde, von Wohnungsnot begleitete Übervölkerungstendenz der Großstädte und war auch im Prinzip für Einführung des Instituts der Reichsfabriksinspektoren.

Außer den bereits erwähnten Schriften sind noch hervorzuheben: Studien zur inneren Poilitik (Grünberg 1842); Der freie deutsche Rhein, Geschichte u. staatsrechtliche Entwicklung der Gesetzgebung des Rheins (Stuttgart 1842); Kaltblütige Glossen zur Verfassungsurkunde vom 5. Dezember 1848 (Berlin 1848); System des Völkerrechts (Frankfurt a. M. 1845, 2. A Stuttgart 1866); Zur Kritik der Demokratie (1866); Praktisch. Handbuch der Konsulate aller Länder

www.dacoromanica.ro

(1854); Deutschlands Not und Ärzte (1859); Über die Kunst mit einer Verfassung zu regieren. Ein Vademecum für konstitutionelle Minister und solche, die es werden wollen (Hamburg 1861); Über Ministerverantwortlichkeit (1861); Die Lassallesche Bewegung im Frühjahr 1863; Die Deutschen im Ausland u. das Ausland in d. Deutschen (1865); Über politische und staatsbürgerliche Pflichterfüllung (1864). Eine Anzahl seiner erwähnten politischen Schriften gab er nebst Kritiken über Stahl, Tocqueville, Riehl unter dem Titel „Vermischte Schriften aus bewegter Zeit" heraus (Stuttgart und Leipzig 1866); Ueber Armenpflege und Heimatsrecht (Stuttgart 1870); Friedensglossen zum Kriegsjahr (Leipzig 1871); Benedikt Franz Leo Waldeck, der Führer der preußischen Demokratie (Berlin 1873). In dem Werk „Der Kathedersozialismus" (das. 2. A. 1873) lieferte er eine kritische Charakteristik der Bestrebungen und Schriften d. mit jener Bezeichnung belegten Fraktion der wissenschaftlichen Nationalökonomen. 1876 und 1877 erschienen in „Unserer Zeit" seine Aufsätze über „Innere Geschichte Preußens seit 1866", welche einen Beitrag zur Geschichte d. Fortschrittspartei in Preußen bilden.

Ein Aufsatz von ihm über „Die Hilfs- und Versicherungskassen der arbeitenden Klassen" erschien als Heft 56 der „Deutschen Zeit- und Streitfragen", ein Aufsatz über „Die Gewerbefreiheit und der Arbeitsvertrag" im 5. Bande der „Deutschen Volksschriften" (Breslau 1880). Seine Ansichten über Tagesfragen legte er 1879 in d. „Gegenwart", in „Nord und Süd" und in der Berliner Zeitung „Die Tribüne" nieder. Seine letzten Arbeiten waren: „Aus der Geschichte d. englischen Kornzölle" (Berlin 1879) und die Vorrede zur 2. Aufl. seines Buches über Waldeck.

(M. K. L.; A. D. B.; A. Z. d. J. 1880; Prof. Dr. Elster im Wörterbuch der Volkswirtschaft; Deutsche Rundschau Juli 1880; Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI. 945).

Oppenheim, Heinrich, Dr. phil., seit 1892 Professor der Astronomie an der Berliner Sternwarte, hat sich besonders um die Lehre von den Kometen verdient gemacht. Lange Jahre hindurch hat er von jedem der neuerschienenen Kometen Bahnbestimmungen angefertigt; oft berechnete er deren sechs in einem Jahre. Bis zu Ende der siebziger Jahre stand Dr. Oppenheim im Dienste der Königsberger Sternwarte; seither ist er in Berlin beschäftigt. Hier widmet er seine Arbeit hauptsächlich den Bahnberechnungen von kleinen Planeten. Die Ergebnisse derselben gelangen in dem Berliner astronomischen Jahrbuche, das die Berliner Sternwarte herausgibt, zur Veröffentlichung. Verdienstlich erweist sich für die Astronomie die von Dr. O. besorgte Herausgabe der „Science observer international circulars", welche ihm von Amerika her übertragen worden ist. Es handelt sich dabei um die einheitliche Organisation der Kometen-Beobachtungen. Von jeder derselben gelangen an Dr. Oppenheim chiffrierte Depeschen, die hier entziffert u. sodann an 90 verschiedene Sternwarten weiter gegeben werden.

(A. Z. d. J. v. 22. April 1892).

Oppenheim, Hermann, Dr. med., Professor, Nervenarzt in Berlin, geb. 1. Jänner 1855 in Warburg, gest. 22. Mai 1919 in Berlin, studierte in Göttingen, Bonn u. Berlin, hauptsächlich als Schüler von Westphal, promovierte 1881, wurde nach beendigtem Staatsexamen 1882 Assistent am Maison de santé, 1883 Assistent an d. Nervenklinik der Charité und blieb an dieser teils als Assistent, teils als stellvertretender dirigierender Arzt acht Jahre tätig. 1886 habilitierte er sich und wurde 1893 zum Professor ernannt. Das Hauptarbeitsgebiet Oppenheims bildeten die Erkrankungen des Gehirns und des Rückenmarks, sowie die Neurosen. Besonders widmete er sich jenen Nervenkrankheiten, die der operativen Behandlung zugänglich sind. Durch gemeinschaftliche Tätigkeit mit Bergmann, Fedor Krause u. Burchardt wurde auf diesem Wege vielen Kranken, die früher unheilbar waren, die Gesundheit wiedergegeben. Oppenheim war seit 1891 Leiter einer Privatpoliklinik u. eines Laboratoriums.

Seinen Ruf begründete O. mit einem Werke „Die traumatischen Neurosen" (Berlin 1889, 2. A. 1893). 1894 erschien

www.dacoromanica.ro

sein „Lehrbuch der Nervenkrankheiten" in 2 Bänden, das seitdem in mehreren immer wieder vermehrten und verbesserten Auflagen erschienen ist und in die engl., ital., span. und russ. Sprache übersetzt und verbreitet wurde. Er veröffentlichte dann eine Reihe von Abhandlungen, die sich über alle Zweige der Neurologie erstrecken und im Archiv f. Psychologie, Charité-Annalen, Virchows Anzeiger und Zeitschrift für Nervenheilkunde erschienen sind, darunter: Zur Kenntnis der syphilitischen Erkrankungen des zentralen Nervensystems (Berlin 1890); Weitere Mitteilungen über die traumatischen Neurosen (Jahrb. 1891); Die Geschwülste des Gehirns (Nothnagels spezielle Pathologie u. Therapie, Wien 1896); Die syphilitischen Erkrankungen des Gehirns (2. Aufl. 1903); Die Enzephalitis u. der Hirnabszeß (Jahrb. 1897); Nervenleiden u. Erziehung (das. 1899); Die myasthenische Paralyse (das. 1901); Die ersten Zeichen der Nervosität des Kindesalters (das. 1904). Die während des Krieges gesammelten Erfahrungen legte er in den Veröffentlichungen nieder: Erfahrungen an Kriegsverletzten mit Neurose; Beiträge zur Kenntnis der Kriegsverletzungen des peripherischen Nervensystems; Über den Stand der Lehre von den Kriegs- u. Unfallneurosen u. a. Oppenheim war Begründer der Gesellschaft deutscher Nervenärzte, die ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannt hat.

(Hirsch; M. K. L.; Hamb. Isr. Familienbl. v. 5. Sept. 1925; Börsenblatt vom 25. Mai 1919).

Oppenheim, Ida, Schriftstellerin, geboren 28. August 1865 zu Eibenschütz in Mähren als Tochter des Rabbiners Dr. Joachim O., genoß ihre Ausbildung in Thorn, Westpreußen, machte in ihrem 19. Jahre das Examen für höhere Töchterschulen und war drei Jahre hindurch als Lehrerin tätig. Schon früh widmete sie sich schriftstellerischen Arbeiten u. veröffentlichte 1887 unter dem Namen Ida Oppen in der Zeitschrift „Mode und Haus" ihre erste Erzählung. Ferner arbeitete sie für Blochs „Österreichische Wochenschrift", „Zeitung des Judentums", „Neuzeit" u. a. Die Schilderungen des Ghettos bilden vorherrschend den Inhalt ihrer Erzählungen, welche unter dem Titel „Dornenwege" (Prag 1897) und „Epheuranken" (Thorn 1889), „Ins Leben hinein", Roman (1906); „Inge Wilhelmi", Roman (1907); „Nicht ebenbürtig", Roman (1910) erschienen.

(Brümmer; Pataky, Frauen der Feder).

Oppenheim, Jacques, Staatsrat und Universitätsprofessor, geboren 3. März 1849 zu Gröningen, gestorben am 7. Oktober 1924 im Haag, studierte an der Universität daselbst, promovierte 1872 und wurde Lehrer am Gymnasium zu Gröningen. Von 1873 bis 1885 war O. Sekretär der Stadt, habilitierte sich hierauf als Dozent für Rechtswissenschaften an der Universität seiner Vaterstadt und wurde 1893 als Professor an die Universität Leyden berufen. 1907 wurde ihm der Rang eines Staatsrates des niederländischen Staates und damit die höchste juridische Würde verliehen. Prof. O. galt besonders auf dem Gebiete des Gemeinderechtes als unbestrittene Autorität. Auch am jüd. Leben hatte O. regen Anteil. Bis kurz vor seinem Tode war er Präsident des Kuratoriums des jüd. Seminariums in Amsterdam.

Seit 1872 war Oppenheim Herausgeber des „Provinciale Gröninger Courant" u. schrieb außer mehreren Essays in Fachzeitschriften: Het Nederlandisch Gemeinterecht (Leyden 1895, 3. A. Gröningen 1904) und Bydrage tot Regeling der Administratieve Rechtspraak (Haarlem 1899).

(Wr. Morgenzeitung vom 18. Oktober 1924).

Oppenheim, James, nordamerikan. Schriftsteller, geboren 24. Mai 1882 zu Saint Paul (Minn.), genoß seine Ausbildung an der Columbia-Universität und schrieb unter dem Einfluß der Bibel, Whitmanns u. d. Psychoanalytiker Freud und Jung die Novellensammlung „Pay Envelopes" (1911), die Gedichtbände „Songs for the New Age" (1914), „The Solitary" (1919) u. a. O. ist der Hauptverleger von „The seven arts Magazine" u. Mitarbeiter führender Zeitungen.

(M. K. L. Bd. 9, 1928).

Oppenheim, Joachim (Chaim), Dr. phil., Rabbiner und Schriftsteller, geb. am 29. September 1832 zu Eibenschütz in Mähren, gestorben am 27. April 1891

www.dacoromanica.ro

in Berlin, erhielt den ersten Unterricht im Talmud wie in der hebr. Philosophie von seinem Vater, dem Rabbiner Bernhard Oppenheim (s. d.), studierte dann an der Universität Wien Philosophie u. Geschichte und wurde in den rabbinischen Studien von Rabbiner Lazar Horowitz unterwiesen, von dem er dann auch die Smicha erhielt. 1857 promovierte er, assistierte 1861 seinem Bruder David im Rabbinate zu Jamnitz, ging nach dem Tode seines Vaters als Rabbiner nach Eibenschütz und wurde 1868 in gleicher Eigenschaft nach Thorn berufen. In späteren Jahren übersiedelte er nach Berlin.

Seine ersten Publikationen waren zwei Predigten, betitelt „Das Tal-Gebet" (Wien 1862), die in Fachkreisen günstig aufgenommen wurden. Außer mehreren kritischen, talmudischen und philosoph. Abhandlungen wie: Divre sophrim, Divre Torah kilschon bne adam, Zijunei malchei Aschur u Babel, Maamar Rabb. Akiva, Agadoth neged deoth schonoth, Maamar ben Asai, Jedioth hatewa ezel chachme Jisroel u. a. in d. Monatsschrift, Homilet. Monatsschrift, Jeschurun, Hamagid, Hakarmel, Haschachar, Beth Talmud und anderen hebräischen Blättern, schrieb er für die Sammlung „Toldoth ha Mischnah" den ersten Teil „Bet Talmud" (Preßburg 1882).

(Magazin für jüd. Geschichte und Lit. III. S. 220; Gold, Juden und Judengemeinden in Mähren; Sokolow, *Haasiph* 1893).

Oppenheim, Lassa Francis Lawrence, Dr. jur., Professor für internat. Recht, wurde am 30. März 1858 zu Frankfurt a. M. geboren und ist Oktober 1919 in Cambridge gestorben. Er studierte in Frankfurt a. M. und an den Universitäten von Göttingen, Heidelberg, Berlin und Leipzig und wurde 1886 Privatdozent an der Universität von Freiburg, 1889 a. o. Professor u. 1891 o. Professor an der Universität von Basel. 1895 verlegte er seinen Wohnsitz nach London, wurde 1898 Professor für ökonomische und politische Fragen an der Londoner, 1907 an der Oxforder Universität und 1908 an der Universität Cambridge. Mit Prof. Kohler von der Berliner Universität gab er seit 1908 die Zeitschrift für Völkerrecht und Bundesstaatsrecht heraus. Er veröffentlichte ferner: Die Rechtsleugnungsverbrechen (1886); Zur Lehre von d. Untersuchungshaft (1888); Die Nebenklage (1889); Das ärztliche Recht zu körperlichen Eingriffen an Kranken und Gesunden (1893); Die Objekte des Verbrechens (1894); Gerechtigkeit und Gesetz (1895); Das Gewissen (1898); International Law, Handbuch des Völkerrechts in englischer Sprache (I. Band „Frieden", II. Band „Krieg und Neutralität" 1906); The Science of International Law (1908); International Incidents for discussion in Conversation Classes (1909); Behandlung und Fahrlässigkeit. Während des Krieges behandelte er in seinem letzten großen Werke „Der Völkerbund und seine Probleme" die Entwicklung der Friedensidee und die Ideale der einzelnen Denker. Zahlreiche seiner Abhandlungen und Kritiken erschienen in deutschen, englischen und amerikan. Fachzeitschriften.

(Degener 1911; Who's Who; V. Ztg. v. 19. Oktober 1919).

Oppenheim, Max, Freiherr v., kais. Minister-Resident, Dr. jur., Forschungsreisender, geb. 15. Juli 1860 zu Köln, studierte an der Universität Straßburg, wurde Mitglied des Gerichtes und der Regierung in Bergheim, Rheinpreußen, Wiesbaden und Opeln, verweilte hierauf längere Zeit im Auslande und auf Reisen in den mohammedan. Ländern des Mittelmeerbeckens, machte 1886 eine Forschungsreise in Marokko, hierauf eine $1^1/_2$-jährige Reise vom Atlantischen Ozean bis zum Ganges u. nach Deutsch-Ostafrika. Nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte in Kairo, wo er die arabische Sprache u. den Islam studierte, machte er Reisen durch Syrien und Mesopotamien bis zum persischen Golf, hielt sich 1894—96 in Berlin auf, machte Reisen nach Konstantinopel und Kleinasien u. überwies die von ihm im Usambara-Gebiet erworbenen Länder der Rheinisch. Handelsgesellschaft. Im Jahre 1894 wurde ihm vom auswärtigen Amte die Ausrüstung u. Leitung einer Expedition übertragen, um mit dieser mit den im Tschadsee-Gebiete angesessenen Sultanen und Häuptlingen Verträge zu

www.dacoromanica.ro

schließen. Infolge Einbruchs des sudanisch-ägyptischen Eroberers Rabeh mußte er die Reise aufgeben. 1896 erhielt er das kaiserl. Diplom als Agent attach. für Aegypten, 1899 machte er weiters eine 7-monatliche Forschungsreise in Syrien, Mesopotamien u. Kleinasien und wurde 1900 zum Legationsrat ernannt. 1902 ging er nach den Vereinigten Staaten von Amerika, um die dortigen Erfahrungen bei der Eröffnung noch unbebauter Länderstrecken, das große Eisenbahnsystem zu studieren. Oppenheim war auch Delegierter des Deutschen Reiches beim oriental. und archäologischen Kongresse, bereiste 1905 Algier, 1908 Kopenhagen, 1909 Kairo u. 1911 neuerlich Mesopotamien. 1914 wirkte er als Botschafter in Konstantinopel. Er begründete den Nachrichtendienst für den Orient und die Zeitschrift „Neuer Orient" in Berlin u. die Nachrichtensaal-Organisation in der Türkei.

Werke: Bericht über die 1893 ausgeführte Reise durch die syrische Wüste (1894 engl. Übersetzung desselben); Zeichen- u. Routenkarte der Reise von Damaskus nach Bagdad (1896); Vom Mittelmeer zum persischen Golf durch den Hauran, die syrische Wüste und Mesopotamien (1899—1900, 2 Bde.); Voyage en Syrie et Mesopotamie im Tour du Monde (1899—1900); Bericht über die 1899 ausgeführten Forschungsreisen in der asiatischen Türkei (1901); Rabeh und das Tschadseegebiet (1902); Griechische und lateinische Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien (mit Dr. H. Lucas, 1905); Der Tell Halaf u. die verschleierte Göttin (1908) und Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien (1909—11).

(Degener 1928).

Oppenheim, Moritz, Professor der Dermatologie an der Wiener Klinik, geboren 10. Jänner 1876 in Wien. Als Student der Medizin hat sich Oppenheim für den trefflichen Anatomen Emil Zukkerkandel, für den Internisten Hermann Nothnagel, den glänzenden Lehrer E. Albert, den Dermatologen Moritz Kaposi, sowie für die bedeutenden Professoren Isidor Neumann und Anton Weichselbaum interessiert. Daneben gehörte er dem Freundeskreise Sigm. Freuds an, der seine Traumvorlesungen mit viel Humor zu würzen verstand. Ein Zufall führte Oppenheim zu Prof. Ehrmann, der für sein Hautambulatorium einen Assistenten suchte. Die ersten Arbeiten verschafften ihm eine Assistentenstelle an d. Klinik f. Geschlechts- u. Hautkrankheiten des Prof. Neumann. Als Assistent hatte O. Gelegenheit, den Aussatz in einem indischen Lepraasyl zu studieren. Seine Habilitationsschrift beschäftigte sich mit dem sogenannten Madurafuß, eine chronische Erkrankung der Tropen. Nach dem Scheiden des Prof. Neumann blieb O. noch zwei Jahre lang Assistent des Hofrates Professor Finger. Er wurde bald ein Führer auf d. Gebiete der sozialen Bekämpfung von Haut- und Geschlechtskrankheiten. Er leitete im Jahre 1906/7 das erste von Hofrat Finger in Wien errichtete Abendambulatorium für Geschlechtskranke u. übernahm im Jahre 1907 die Stelle eines Spezialarztes beim Verband der Krankenkassen Wiens, welche er bis zum Jahre 1918 bekleidete. 1915 wurde er a. o. Professor. Während des Krieges gelang es ihm, eine der größten Plagen, die überaus lästige Krankheit d. Krätze, binnen 3 Stunden zu heilen. In seinem Ambulatorium wurden täglich bis zu 60 Kranken von diesem Leiden befreit.

Diesem Organisator u. energischen Vorkämpfer sozialärztlicher Probleme verdankt seine Fachwissenschaft zahlreiche Arbeiten, einen Atlas der venerischen Affektionen, eine größere Arbeit über Hautschwund, die er gemeinsam mit seinem einstigen Chef und Lehrer, Hofrat Prof. Finger, herausgab, den Leitfaden der Pflege Haut- und Geschlechtskranker zum Gebrauch an den staatlichen Schwesterschulen, ein kurzgefaßtes Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, dessen 5. Aufl. 1926 herausgegeben wurde. Mit dem Wiener Dozenten Karl Ullmann und dem Leipziger Professor Rille gab er ein Handbuch der Schädigungen der Haut durch Beruf und Arbeit heraus, das in drei Bänden unser ganzes Wissen auf diesem Gebiet umfaßt. Prof. Oppenheim

www.dacoromanica.ro

ist auch Mitarbeiter am Handbuch der sozialen Hygiene von Prof. Schloßmann und Dozent Teleky, am Handbuch der Hautkrankheiten von Prof. Jadassohn. Seine kleineren Arbeiten beschäftigen sich mit der Pathologie u. Therapie der Syphilis, mit der Gonorrhoe und zahlreichen dermatologischen Themen. Die Tätigkeit beim Verband der Krankenkassen bedingt sein intensives Studium beruflicher Hautkrankheiten, ein wichtiges Gebiet, das früher vollständig vernachlässigt war. Zahlreiche Abhandlungen auf diesem Gebiet, sowie die Herstellung einer Sammlung von Abbildungen u. Modellen, sind die Frucht dieser Tätigkeit.

(Dr. A. Kronfeld im N. Wr. Journ. vom 1. Aug. 1926; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Oppenheim, Moritz Daniel, Genremaler, geb. am 7. oder 8. Jänner 1800 in Hanau, als Sohn eines Kaufmannes, gestorben am 26. Februar 1882 in Frankfurt a. M., erhielt durch Konrad Westermayr (1763—1826) rechtzeitig Unterricht und bezog 1818 auf drei Jahre die Münchener Akademie. Hier begann O. aus der Geschichte des Moses zu malen, ging auf neun Monate zu Jean Baptiste Regnauld (1754—1829) nach Paris und dann nach Rom (1821—1825), wo sich Thorwaldsen seiner annahm u. bei einer von der Lucas-Akademie gegebenen die „Parabel vom verlorenen Sohn" behandelnden Konkurrenz ihm den Preis zuerkannte. Eine andere Komposition mit der „Rückkehr des jungen Tobias" erwarb Thorwaldsen für seine Sammlung. In Rom malte Oppenheim den vor König Saul „Harfenspielenden David" und das „Bad der Susanna", angekauft von Baron Rothschild, lithographiert von F. C. Vogel 1829, auch in eigener Radierung die „Verstoßung d. Hagar" u. „Hagar in der Wüste" (1826).

Nach seiner Rückkehr von Neapel besuchte O. Weimar, wo ihn Goethe, zu dessen „Hermann und Dorothea" O. zehn Blätter gezeichnet hatte (in Steindruck von A. Lucas 1828), dazu kam noch später eine „Mignon mit dem Harfner" und eine Apotheose des Dichters, dem Großherzog vorstellte, von dem Oppenheim den Professortitel erhielt. Seit 1828 dauernd in Frankfurt, wählte er mit besonderer Vorliebe Vorstellungen aus dem alten Testament und der patriarchalischen Geschichte seines Volkes, darunter die anziehende Idylle „Rahel und Lea am Brunnen, von Jakob begrüßt" (1828); ebenso die Porträts von H. Heine, Börne (lithographiert von F. C. Vogel) und Moses Mendelssohn, letzteren auch bildweise im Gespräch mit Lavater (Steindruck von S. Maier) und die von szenischen Randzeichnungen umrahmten Standbilder Shakespeare's und Goethes (in Steinzeichnung von Alfred Rethel). Daneben verarbeitete O. Erinnerungen aus Italien, z. B. die Genreszene, wie ein neugieriges Landmädchen d. zeichnenden Maler belauscht (1832). Aufsehen erregte „Die Rückkehr" eines israelit., freiwilligen Soldaten aus dem Befreiungskriege ins Vaterhaus (lithograph. von F. Jentzen 1838). Das Original erwarb die badische Genossenschaft als Geschenk für den Schriftsteller Riesser, den damals gefeierten Vorkämpfer der Emanzipation. Dann folgten: Die Mansarde, Das Laubhüttenfest (1838), Noah und seine Familie (weit verbreitet durch Fr. Wagners Prachtstich 1841 für den Albrecht Dürer-Verein). In den Frankfurter Römersaal malte O. die Kaiserbilder Otto IV. und Joseph II., ersteres im Auftrage Rothschilds, letzteres für d. Sokrates-Loge. Weiters folgten u. a.: Die Versuchung (ein Mädchen reicht einem Mulattenknaben eine Schale mit Wein, 1844), Die Szene „Im Fenster" beim Einzug des Reichsverwesers zu Frankfurt (1848), der „Einblick in die Werkstätte" des Bildhauers Nikolaus Karl Eduard Schmidt von der Lausitz (1796—1869, 1852), das unter doppelter Benennung wiederholte Bild der „Spiegel als Verräter" oder „Es ist nichts so fein gesponnen", wo der einem Mäßigkeitsverein angehörige Schuster als heimlicher Trinker entlarvt wird (1862).

In seine eigentliche Domäne geriet aber Oppenheim durch „Das Examen" (1866), ein Talmudist verhört seinen Enkel. Das gab den Anlaß zu den „Bildern aus dem altjüdischen Familienleben" (in Sepia ausgeführt, mit Text v.

www.dacoromanica.ro

Leopold Stein, lieferungsweise in 18 Blättern, bis 1874 als komplettes Prachtwerk in Frankfurt erschienen). Sie gruppieren sich nach dem „Lebenslauf": Der Gevatter erwartet das Kind, das Schultragen, der Segen des Rabbi, das Verhören, Barmizwa-Vortrag und Trauung; „Die Sabbatfeier": im Anfang, Freitag Abend, Sabbat-Nachmittag, Sabbatruhe auf der Gasse und Sabbat-Ausgang; der „Festkreis": mit Osterabend, Laubhüttenfest, Vorabend des Versöhnungstages, das Purimfest u. die „Lebensbilder": Der Dorfgänger und Jahrzeitandacht. Weit über die Grenzen Deutschlands u. Europas, in die ganze Diaspora trug dieser Zyklus den Namen des Künstlers.

Zu erwähnen wären noch viele Porträts von Heine und Börne, die Mitglieder der Familie Rothschild, von der Stammutter Gutle an, Gabriel Riesser, sowie die Genrestücke: Ein Mädchen überreicht einer Dame einen Blumenstrauß, Joseph u. Potiphars Weib (litogr. v. Schlesinger), Die drei Ringe, nach Lessing (Steindr. v. C. Hahn), Schlemilchen zu Mosenthals Erzählungen „Das Loos" und „Der Onkel aus Amerika" (in „Über Land und Meer" 1876). Im Frühjahr 1900 stellte der Frankfurter Kunstverein 142 Werke von O. aus. Etwa um das Jahr 1882 begann O. seine Memoiren zu schreiben, welche dann von seinem Enkel Alfred O. im Jahre 1924 herausgegeben wurden.

(M. K. L. 22; A. D. B; A. Z. d. J.; Müller und Singer III.; J. E. IX. 143; Alfred Oppenheim, M. O.; Erinnerungen, Frankfurt 1924).

Oppenheim, Paul, Dr. phil., Prof. der Paläontologie, geb. 28. Mai 1863 in Berlin, verfaßte: Die Insel der Sirenen von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart (1890); Die Geologie der Insel Kapri (1891); Über die Nummuliten des venetianischen Tertiärs (1894); Beiträge zur Geologie von Kamerun (1904); Über eine Eocaenfauna der Polje v. Lukavac bei Nevesinje in d. Herzegovina (1922); Über Alter und Fauna der Miemschitzer Schichten in Mähren (1922), sowie zahlreiche Publikationen in Fachzeitschriften über die Paläontologie Österreich-Ungarns und des Orients, Beiträge zur geologischen Erforschung der deutschen Schutzgebiete u. a.

(Kürschners Deutscher Oelehrtenkalender 1926).

Oppenheim, E. Phillipps, englischer Schriftsteller, geb. 1866, lebt nach Beendigung seiner Studien in Leicester als viel gefeierter Schriftsteller in Boston. Von der reichen Fülle seiner literar. Arbeiten erwähnen wir: Anna the Adventuress; Mysterious Mr. Sabin; A Man and his Kingdom; The Survivor; A Prince of Sinners; Mr. Wingrave, Millionaire; A Maker of History; The Missioner; The illustrious Prince; Mr. Grex of Monte Carlo; The Kingdom of the Blind (1917); The great Impersonation (1920); The great Prince Shan (1922); The inevitable Millionaires (1923); The Mystery Road (1924); The golden Beast (1926); Prodigals of Monte Carlo (1926).

(Who's Who 1928).

Oppenheim, Samuel, Dichter, geb. 2. Dez. 1859 in New-York-City, genoß seine Ausbildung am City-College von New-York, studierte Rechtswissenschaft an der Columbia-Universität und wurde 1885 zu Gericht in New-York zugelassen. Seit 1914 ist O. Archivar der amerikan.-jüdisch-historischen Gesellschaft. Er verfaßte: The Early Congressional Debates and reporters (1889); An Early Jewish Dolony in Western Guina (1658 bis 1666), 1907—08; Die Geschichte der Juden in N.-York (1654—64), 1909; Die Juden und Freimaurerei in den Vereinigten Staaten vor 1910 (1910); Ausführliches über Jakob Barsonson, den ersten jüd. Ansiedler in N.-York (1925).

(Who's Who of Am. J.).

Oppenheim, Samuel, Wiener Astronom und Mathematiker, geb. 19. Nov. 1857 zu Braunsberg in Mähren, gest. 16. August 1928 in Wien, war viele Jahre Jahre hindurch Gymnasiallehrer und mußte um den Erfolg, der ihm in verhältnismäßig späten Jahren beschieden war, hart ringen. Er hatte bereits eine ganze Reihe aufsehenerregender Werke publiziert, bevor er (1911) die Anerkennung fand und einer Berufung an die Wiener Universität folgen durfte. In der Familie Rothschild, die sich übrigens auch für die Ausgestaltung der Wiener Sternwarte interessierte u. ihr mehrere

www.dacoromanica.ro

prachtvolle Instrumente zum Geschenk gemacht hat, fand O. eine warme Förderung.

Samuel Oppenheim, der zum Herausgeber des Astronomiebandes der Enzyklopädie der mathemat. Wissenschaften ernannt wurde, war ein blendender Mathematiker. Er war die mathematische Seite der Sternkunde, die sein Interesse in erster Reihe fesselte. Er war kein astronomischer Entdecker, kein praktischer Beobachter, aber ein Meister astronomischer Rechenkunst. Seine Studien über die Berechnungen der Kometenbahnen, seine Abhandlungen zur Theorie der Doppelsterne sichern ihm einen ehrenvollen Platz in der Geschichte moderner Sternforschung.

Schon seine Habilitationsarbeit, in der er das Newtonsche Gravitationsgesetz einer interessanten Kritik unterzog, hat in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregt. Von großer Bedeutung sind auch seine Arbeiten aus dem Gebiete der Himmelsmechanik, Probleme der modernen Astronomie (1909); Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit (I. 3. Aufl. 1918, II. 2. Aufl. 1919); Der Weltuntergang in Sage u. Wissenschaft (mit K. Ziegler 1924). Seine neueste Arbeit beschäftigt sich mit einer neuen Deutung der Sonnenfleckenperioden.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Neues Wr. Journ. vom 19. Nov. 1927 und 17. August 1928).

Oppenheim, Simon, geb. zu Kromau in Mähren, war 1799—1810 Rabbiner das., hierauf Dajjan in Pest. Er verfaßte: „Nezer hakodesch" (Ofen 1831) und „Kritoth habrith" (das. 1843).

Sein Sohn **Abraham Chajim** war Rabbiner in Peczel und starb im Alter von 28 Jahren. Nach seinem Tode wurde sein Werk „Har ewel" (Lemberg 1828) veröffentlicht.

(Gold, Juden und Judengemeinden in Mähren, S. 370).

Oppenheimer, Bernhard Sutro, Arzt, geb. 20. Juni 1876 zu N. Y.-City, genoß seine Ausbildung an der Cambridger Lateinschule, am Harvard-College und an der Columbia-Universität. 1904—05 setzte er seine Studien in Wien u. Berlin und 1910 in London fort, widmete sich hauptsächlich d. Krankheiten des Herzmuskels, war bis 1911 am Montefiore-Hospital, bis 1920 am Mt. Sinai-Hospital und an der Columbia-Universität tätig. Während des Krieges avancierte er bis zum Oberst im mediz. Reservekorps. O. ist Verfasser verschiedener medizin. Schriften, besonders über Herzmuskel und Gicht. (Who's Who of Am. J.J.

Oppenheimer, Carl, Physiolog und Chemiker, Prof., Dr. phil. und med., geboren 21. Februar 1874 in Berlin als Sohn des i. Jahre 1909 verstorbenen Predigers der jüd. Reformgemeinde Berlin Dr. Julius O., studierte Chemie und Medizin an den Universitäten Freiburg und Berlin, promovierte 1894 zum Dr. phil. und 1898 zum Dr. med., wurde 1899 Assistent am Physiologischen Institut Erlangen, 1902 am Tierphysiologischen Institut der landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, 1908 Professor, 1915 Leiter der Abteilung f. Volksernährung, 1917 Leiter der wissenschaftlichen Abteilung bei Krause & Co., München, seit 1920 in Berlin. Werke: Grundriß der organischen Chemie (13. A. 1927); Die Fermente und ihre Wirkungen (5. Aufl. 1925/26); Toxine und Antitoxine (1904); Grundriß der Biochemie (5. A. 1925); Handbuch der Biochemie der Menschen und der Tiere (2. A. 1923—1927, 9 Bde.); Stoffwechselfermente (1915); Wörterbuch der Biochemie (1920); Mensch als Kraftmaschine (1921); Lehrbuch der Chemie (1923); Lehrbuch der Enzyme (1927) und gab in den Jahren 1902—22 das Biochemische Zentralblatt (jetzt Berichte) über die gesamte Physiologie heraus. Außerdem verfaßte er zahlreiche Abhandlungen auf dem Gebiete der Biochemie, Naturwissenschaft, Medizin, Sport, Volksernährung u. a.

Sein älterer Bruder **Franz** O., Dr. med. et phil., bedeutender Nationalökonom, Privatdozent an der Universität Berlin, Schriftsteller, geboren 30. März 1864 in Berlin, studierte in Freiburg u. Berlin Medizin, promovierte 1885 und ließ sich, nachdem er seiner militärisch. Dienstpflicht Genüge geleistet hatte, im Frühjahr 1887 als Arzt in Berlin nieder. Dort arbeitete er wissenschaftlich weiter. Namentlich als populär-wissenschaftlicher Schriftsteller auf dem Ge-

www.dacoromanica.ro

biete der Philosophie und der soziologischen Wissenschaften gewann er bald Erfolge. 1893 durch den „Ethischen Klub", sowie durch Theodor Herlzka's „Freiland" angeregt, veröffentlichte er die klassische Broschüre „Freiland in Deutschland" (1895), worin er im Gegensatze erklärt, daß er die Verwirklichung der sozialen Ordnung im Zentrum der Kultur für möglich halte. 1895 veröffentlichte er unter dem Titel „Die Siedlungsgenossenschaft", Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage, d. Frucht seiner mehrjährigen Studien, worin er die Aufhebung des Großgrundeigentums und die Verwandlung der Latifundien in selbständige Bauerngüter (3. A. 1919) empfiehlt. Diesen Gedanken hat O. dann in 18 jähriger Arbeit ausgebaut. Er gab nun seinen ärztlichen Beruf auf und redigierte „Die Welt am Montag". Nach etwa zwei Jahren legte er die Leitung dieses Blattes zurück und widmete sich ausschließlich seinen volkswirtschaftlichen Studien und Kritiken.

1898 erschien das Werk „Großgrundeigentum und soziale Frage, Versuch einer neuen Grundlegung der Gesellschaftswissenschaft" (2. A. 1921), dann folgten 1900, 1903 und 1908 drei kritische Analysen der entgegenstehenden wichtigsten ökonomischen Lehren des Bevölkerungsgesetzes v. T. R. Malthus, des Gesetzes der Akkumulation des Kapitals von Karl Marx und des Gesetzes der Grundrente von David Riccardo. 1908 promovierte er mit der Dissertation „Der Staat", einer überaus geistvollen Theorie vom Ursprung des Staatsbegriffes, zum Dr. der Staatswissenschaften und wurde Dozent für Volkswirtschaft, später Professor an der Universität Frankfurt a. M. März 1929 wurde er wegen Erreichung der Altersgrenze pensioniert und kehrte hierauf nach Berlin zurück, um sich weiter der wissenschaftlichen Arbeit, daneben aber auch mit besonderem Eifer den Siedlungsexperimenten zu widmen. Seiner ersten, sehr beifällig aufgenommenen Schrift, folgte 1910 das volle System der Ökonomik u. d. Titel „Theorie der reinen u. polit. Ökonomie" (5. Aufl. 1923) und 1912 die Abhandlung „Die soziale Frage u. der Sozialismus". Außerdem veröffentlichte er: Weltwirtschaft und Nationalwirtschaft (1915); Wert- und Kapitalprofit (1916): Kapitalismus, Kommunismus, wissenschaftlicher Sozialismus (1919); Die Judenstatistik des preuß. Kriegsministeriums (1923); System d. Soziologie: I. Grundlegung (1922), Der soz. Prozeß (1923); II. Der Staat (1925), III. Theorie der reinen und polit. Ökonomie: 1. Grundlegung (1923); 2. Die Gesellschaftswirtschaft (1924); Wege zur Gemeinschaft, gesammelte Vorträge u. Aufsätze (1924), außerdem zahlreiche Aufsätze u. Kritiken in den vornehmsten Fachzeitschriften. Überdies hat O. u. a. herausgegeben: Gide und Rist, Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen (3. A. 1922); Hawtrey, Kredit und Währung (1926). Dann übersetzte er: A. Lien, Das Märchen von der französ. Kultur (1916). Von O.'s Werken wurden viele in fremde Kultursprachen übersetzt. Eine kritische Untersuchung von O.'s System des lib. Sozialismus lieferte Dr. Kurt Werner (Jena 1928).

Oppenheimer als Zionist: O. ist ein warmer Anhänger des Zionismus. Er folgte gerne dem Rufe Theodor Herzls u. trat auf dem Zionistenkongreß 1903 mit einem umfangreichen Referat vor die zionistische Öffentlichkeit. Am VI. Kongresse referierte er über die Siedlungsfrage und wurde in die Palästinakommission gewählt. Damals wurde innerhalb des Nationalfondes die Baumspende als Mittel zur Aufforstung Palästinas ins Leben gerufen (bis Ende 1928 wurden 700.000 Bäume auf einem Gesamtareal von über 4000 Dunam und mit einem Kostenaufwand v. 165.000 Pf. gepflanzt). O. gehörte auch zu d. Gründern der Kunstschule „Bezalel" und propagierte am IX. Kongreß in Hamburg die Gründung einer genossenschaftl. Kolonie auf dem Boden des Nationalfondes. 1910 besuchte er zum ersten Male Palästina, um die landwirtschaftl. Verhältnisse des Landes zu studieren, begründete die erste landwirtschaftliche Siedlungsgenossenschaft in Merchawia

www.dacoromanica.ro

und erstattete nach einer zweiten Reise 1913 einen ausführlichen Bericht. Anfangs 1914 reiste O. im Auftrage der zion. Organisation nach Amerika und entfaltete eine große erfolgreiche Propaganda für die kooperative landwirtschaftliche Siedlungsform. Eine zweite Siedlung errichtete er in Deutschland (Bärenklau). Ein Auszug seiner Reisebriefe erschien 1914 in englischer und jiddischer Sprache.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Brümmer; C. V. Ztg. vom 30. März 1924 und 22. Oktober 1926; Wiener Morgenzeitung vom 30. März 1924 und 16 Septemb. 1926. Illustr. Ztg. v. 1. Apr. 1926; Publ Arch. v. 23. Feb. 1929; Degener 1928; Voss. Ztg. vom 1. April 1926).

Oppenheimer, Henriette, Schriftstellerin, geb. 1807 in Stuttgart, gest. 1881 in Regensburg, war ein zartes, krankes Geschöpf und später ganz gelähmt. Ihr poetisches Talent führte sie mit Uhland, Rückert, Michael Beer, Gabriel Riesser u. a. zusammen, deren Freundschaft sie sich erwarb. Der Religion ihrer Väter treu ergeben, widmete sie sich mit großem Eifer dem Studium der jüd. Geschichte und Literatur. 1832 gab sie einen Band Gedichte, ein Jahr darauf Bilder und Lieder, dann „Der Kettenschmied", ein Märchentraum, eine neue Sammlung Gedichte 1835, später „Erzählungen", denen sie 1841 eine neue Auflage folgen ließ, heraus.

Ihre Nichte, Frau Elise Levy, gebor. Henle, ist die Verfasserin des Preislustspiels „Durch die Intendanz".

Aus Henriettens Dichtungen sei nur folgendes kurze Gedicht mitgeteilt:

Der Quell der Lieder.

Hörst Du das Lied der Vögelein
Die Waldnacht hell durchdringen?
Wie froh muß doch ihr Herze sein,
Daß sie so lieblich singen!

Vielleicht! Doch lieblich auch und hell.
Singt oft ein Herz voll Wunden;
Schmerz ist der reichste Liederquell
Der Waldesnacht hier unten.

(Remy, Das jüdische Weib).

Oppenheimer, Joseph, Maler, geb. 13. Juli 1876 in Würzburg. Seine künstlerische Begabung wurde schon früh erkannt und von seinem Vetter, dem Maler Siegmund Neustädter, liebevoll gepflegt. Er kam auf die Münchener Akademie, lernte aber das Meiste auf seinen Reisen durch Italien, Frankreich, Amerika und England. Acht Jahre war er in London ansässig und hat dort die Kultur der guten Porträtüberlieferung kennengelernt. Seit 1908 hat sich der Künstler in Berlin dauernd niedergelassen. Im Jahre 1909 erhielt Joseph Oppenheimer in München die Goldene Medaille. O. gilt als einer der besten Porträtisten des norddeutschen Sezessionskreises. Er schuf Porträts v. Albert Einstein, Herm. Struck, Pasternack, der Kinder des jüd. Notabeln George Orbach, des Sängers Josef Schwarz, des engl. Anwalts Berthold Oppenheimer, Selbstporträts, Frau Sanitätsrat Klara Mühsam, Dichter G. Hermann, Filmschauspielerin Erna Morena u. a. Auch als Landschafter hat O. viel Anklang gefunden mit seinen: Lilien, Am Kamin, Rückkehr vom Morgenritt, engl. Parks, Das Leben am River u. a. Seine erste Kollektivausstellung 1910 in München brachte 25 Bilder, Porträts, Landschaften, Genrebilder, Stilleben.

(O. u. W. Oktober 1910; Hamb. Isr. Familienbl. vom 29. Juli 1926).

Oppenheimer, Josef Süss, Württembergischer Geheimer Finanzrat, bedeutender Finanzmann, wurde am 12. Februar 1692 in Heidelberg als Sohn eines Kantors geboren*) und galt als äußerst begabter Knabe. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters wurde er von seinem Onkel erzogen und für den Rabbinerberuf bestimmt. Sein Interesse war jedoch mehr dem Handel zugewendet. Er eignete sich umfassende mathematische Kenntnisse und viele fremde Sprachen, insbesondere das Hebräische, an. Mit 18 Jahren ging er in die Welt. Er kam zunächst nach Amsterdam, dann über Prag nach Wien. Hier trat er mit dem Hause Thurn und Taxis in finanzielle Verbindung. Vom kurpfälzischen Hof pachtete er die Lieferung des Stempelpapiers und später d. Recht zur Beistellung des ungemünzten Goldes und Silbers für die Darmstädter Münze, verkaufte aber bald dieses Recht

*) Nach einem damals weitverbreiteten Gerücht soll er ein unehelicher Sohn des kais. General-Feldmarschalleutnants und Ritters des deutschen Ordens Georg Eberhard von Heydersdorf gewesen sein. Von seinen drei Brüdern ließen sich zwei taufen. Einer von diesen erlangte als Baron Tauffenberger u. Kabinettsdirektor am Darmstädter Hofe großen Einfluß.

www.dacoromanica.ro

einem Anderen gegen eine hohe Abfindungssumme. 1732 galt er bereits als einer der bedeutendsten Bankiers von Deutschland. Isaac Simon aus Landau, d. beim serbischen Generalgouverneur Karl Alexander von Württemberg persona grata war, verschaffte O. Beziehungen zu Herzog Eberhard Ludwig v. Württemberg. Im selben Jahre ernannte ihn Herzog Karl Alexander zu seinem Ober-, Hof- und Kriegsfaktor und später zum Geheimen Finanzrat. 1734 pachtete er das alleinige Münzrecht und prägte die besten Münzen. Er verdiente trotzdem dabei ungeheuere Summen, führte in Stuttgart ein fürstliches Haus, legte sich eine erlesene Bibliothek an u. stieg durch seine Finanzpolitik, die ihm fast stets gelang, ebenso in der Gunst des Herzogs, als ihn die Stände haßten. Als daher der Herzog 12. März 1737 plötzlich starb, wurde Oppenheimer am 14. Mai verhaftet, als Staatsverbrecher angeklagt, auf den Asperg gebracht, zum Tode verurteit und am 4. Februar 1738 in einem eisernen Käfig erhängt. Zu seiner Ehrenrettung muß betont werden, daß sein Herzog ihm bescheinigte, er habe „viele u. wichtige Dinge zu merklicher Beförderung des herrschaftlichen Interesses mit nicht weniger Applikation und Treue als glücklichem Succes zu unserer besonderen Satisfaktion eingerichtet und eingeführt".

Obgleich ihm nichts Strafbares vorzuwerfen war und obgleich er „seinem Herrn wie jemals ein fürstlicher Bedienter mit Fleiß, Treue und Eifer aufrichtig und nach Kräften gedient hatte", beugten nach dem Tode des Herzogs O.'s Gegner, der Stimme des Judenhasses Gehör schenkend, das Recht u. verurteilten ihn im geheimen Prozeßverfahren zum Tode. Charakteristisch für die Denkart und das ganze Wesen Oppenheimers ist ein Ausspruch, den er während seiner marterreichen Haft machte. Als ihm die Begnadigung und Enthaftung winkte, wenn er zum Christentum übertreten würde, erklärte er: „Seine Religion zu ändern, ist Sache eines freien Menschen, aber einem Gefangenen steht es übel an. Ich will als Jude sterben, mir geschieht Gewalt und Unrecht, ich habe bei allen meinen Taten nichts als die Wohlfahrt des Vaterlandes zu fördern versucht".

Hauff hat in seinen Novellen O. als einen Ausbund von Schlechtigkeit dargestellt. Sein erster Biograph Elwenspoek sucht das Unrecht, das ihm durch ein Tendenzurteil und einen Justizmord zugefügt wurde, nach 200 Jahren wieder gut zu machen in „Jud Süß Oppenheimer, der *große Finanzier* und *galante* Abenteurer des 18. Jahrhunderts" (Stuttgart 1926).

(Selma Stern, Josef S. O. in Korrespondenzblatt des Vereines zur Gründung und Erhaltung einer Akadmie für die Wissenschaft der Juden, Berlin 1926; Dr. L. Goldhammer in d. Wr. Morgenztg., Febr. 1927; Feuchtwanger, J. S. O.).

Oppenheimer, Karl, Kinderarzt, Hofrat, Geheimer Sanitätsrat, geb. 29. Aug. 1864 in Bruchsal in Baden, gest. 10. Juli 1926. Im Jahre 1890 ließ er sich als einer der ersten Fachärzte für Kinderheilkunde in München nieder, wo er sich rasch in allen Schichten der Bevölkerung eine ausgedehnte Praxis erwarb. Bei seiner Niederlassung richtete er eine unentgeltliche Sprechstunde für Kinder unbemittelter Eltern ein, die sich bald zu einem großen Ambulatorium entwickelte, in dem im Laufe d. Jahre viele Tausende von Kindern unentgeltlich behandelt wurden. Die Kosten für dieses Unternehmen trug Oppenheimer allein, ohne staatliche oder städtische Unterstützung. Die Nachkriegszeit mit ihrer Geldentwertung zwang ihn, im J. 1923 das Ambulatorium aufzugeben, aus dem er neben der Möglichkeit sozialen Wirkens auch die reichste Anregung auf ärztlichem und wissenschaftl. Gebiete geschöpft hatte. So war ihm gerade hier klar geworden, daß die damals ungeheuer große Säuglingssterblichkeit (bis zu 40 Proz. in manchen Teilen Bayerns) ihren Hauptgrund in der Unwissenheit der proletarischen Mütter habe. Von dieser Überzeugung ausgehend, nahm er als einer der ersten deutschen Ärzte den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit auf. Er veranlaßte die Abhaltung von aufklärenden Vorträgen in Stadt u. Land, auf seine Anregung bewilligte der Münchner Magistrat als erste deutsche Gemeinde i. Jahre 1904 die Auszahlung v. Stillprämien; im Jahre 1905 errichtete

www.dacoromanica.ro

Oppenheimer die erste Beratungsstelle für Mütter von Säuglingen in Deutschland. Im selben Jahr machte er erfolgreiche Vorschläge zur Reorganisation des Krippenwesens. Auf seine Veranlassung wurde die Institution der Fürsorgeschwestern gegründet, ebenso wie die Zentrale für Säuglingsfürsorge in Bayern. Im Jahre 1912 erreichte er nach mancherlei Kämpfen die Durchführung einer genügenden Schülerspeisung in München. Bald nach Kriegsbeginn errichtete Oppenheimer eine Tageskrippe für Kinder arbeitender Mütter, die als vorbildlich galt. Außerdem lag damals die ärztliche Leitung einer städtischen Herberge f. verlassene Kinder in seinen Händen. Im Jahre 1921 übernahm er die ärztliche Leitung des Jüd. Landheims (Kindererholungsheim) in Wolfratshausen. Diese Aufgabe wuchs ihm besonders ans Herz, ihr galt die Liebe und Sorge seiner letzten Lebensjahre.

So liebenswürdig und bescheiden O. im täglichen Leben war, in Fragen der Wissenschaft galt ihm weder die Ehrfurcht vor großen Namen, noch vor überkommenen Anschauungen, hier verfocht er unerschrocken seine eigene Meinung. Mit derselben Hingabe, mit der er sich für Verbesserungen auf sozialem Gebiet einsetzte, mit demselbem treffsicherem Instinkt, der ihn bei seinem ärztlichen Handeln leitete, ging Oppenheimer an die Lösung wissenschaftlicher Fragen heran. Manche seiner Ansichten und Vorschläge wurden zuerst heftig zurückgewiesen, dann allmählich stillschweigend akzeptiert.

Stark wie Oppenheimers Streben nach Erkenntnis, war sein Drang nach Gerechtigkeit, der ihn zwang, stets die Partei der Unterdrückten zu ergreifen. So war es natürlich, daß er, als der Antisemitismus in Bayern wilde Wogen schlug, seine Stimme zu Gunsten seiner Glaubensbrüder erhob. Als gegen das Kriegsende die Kunde von dem Massensterben jüdischer Kinder in Polen zu ihm drang, war er rasch entschlossen, eine Fürsorgestelle für Säuglinge in Lemberg oder Wilna zu errichten, doch verweigerte das Kommando Oberost schließlich die Erlaubnis.

Ohne irgendwie fromm zu sein im Sinne der Gesetzestreuen, war Oppenheimer ein wahrhaft guter Jude, getragen von einer kindlichen Gläubigkeit, erfüllt vom Bewußtsein innigster Verbundenheit mit seinen Glaubensgenossen. Fest und unerschütterlich war sein Vertrauen auf das Vorwärts- u. Aufwärtsschreiten der Menschheit, trotz der furchtbaren Enttäuschung, die der Weltkrieg ihm in dieser Beziehung gebracht hatte.

Seine Arbeiten, die im Archiv und Jahrbuch für Kinderheilkunde, in den Blättern für Säuglingsfürsorge und in anderen Fachzeitschriften publiziert wurden, sind: Über eine Methode zur ziffernmäßigen Bestimmung des Ernährungszustandes; Über natürliche und künstliche Säuglingsernährung; Über die Wirkung der Sauerstoffinhalation bei katarrhalischer Pneumonie der Kinder; Über die Pasteurisierung der Milch zum Zwecke der Säuglingsernährung: Beitrag zur künstlichen Säuglingsernährung; Über Säuglingsernährung durch unverdünnte Milch; Vollmilch, Kuhmilchverbesserung u. Muttermilch; Über den Blutdruck bei gesunden Kindern; Über Säuglingsfürsorge mit besonderer Berücksichtigung d. Krippenwesens; Über den Nahrungsbedarf künstlich ernährter Säuglinge; Über Kinderschutz u. Kinderfürsorge in England; Stillprämien u. Beratungsstellen; Säuglingsfürsorge auf dem Lande; Über die Zersetzung des Eiweiß beim Kochen; Ein Versuch zur objektiven Darstellung des Ernährungszustandes; Über natürliche und künstliche Säuglingsernährung; Über die Verwendung der Mehle u. des Schleims in der künstlichen Säuglingsernährung; Zur Behandlung ernährungsgestörter Säuglinge mit einfachsten Mitteln; Können wir bei der künstlichen Ernährung gesunder Säuglinge auf Mehl u. Schleim verzichten?; Ueber den Ernährungsbedarf debiler Kinder; Über die bisherigen Ergebnisse in den Münchener Beratungsstellen mit Vorschlägen zum weiteren Ausbau dieser Einrichtungen; Über den Nahrungsbedarf künstlich ernährter Säuglinge; Über die objektive Bestimmung des Ernährungszustandes; Ein Fall von septischer Diphterie mit

www.dacoromanica.ro

Behrings Antitoxin behandelt; Über die Gewichtsverhältnisse des Körpers und der Organe bei Tuberkulösen im jugendlichen Alter; Über entzündliche Prozesse und tiefgehende Eiterungen im Halse; Über Lungenschwindsuchtentstehung; Über Säuglingsfürsorge in Paris mit Vorschlägen zum Säuglingsschutz in München; Über die Errichtung von Beratungsstellen für Mütter von Säuglingen in München; Über die Behandlung von scharlachkranken Kindern; Über den Ernährungszustand v. Münchner Volksschülern; Über das Verhältnis des Nahrungsbedarfes zu Körpergewicht und Körperoberfläche bei Säuglingen; Über eine Methode zur Bestimmung des Volumens bei Säuglingen; Über die Anwendung von Sonnenbädern bei Peritonitis tuberculosa; Stillen und Stillungsvermögen der Münchner Frauen; Die Nährmittelreklame als Feindin des Säuglings; Ungerade Kinder; Antisemitismus u. v. a.

Seine Gattin **Clara**, geb. Rau, geb. in München als Tochter d. Justizrates Rau*), arbeitete fast 30 Jahre an der Seite ihres Gatten. Sie war Vorsitzende des Jüd. Frauenbundes u. stellte ihre rednerische und schriftstellerische Kraft der jüd. Sache zur Verfügung. Einige ihrer in der Toynbehalle gehaltenen Reden sind in Druck erschienen. Sie ist als Leiterin des Jüd. Landheims in Wolfratshausen unermüdlich zum Wohle der jüdischen Jugend tätig. Frau O. bereitet eine Ausgabe der hinterlassenen Schriften ihres Gatten vor.

(Prof. Finkelstein in der Münch. Med. Wochenschrift; Prof. Groth in Münch. Neueste Nachr.; „Jüd. Echo").

Oppenheimer, Ludwig John, Freiherr von, Herrenhausmitglied, geboren 1843 in Leipzig als Sohn eines angesehenen Kaufmannes, studierte daselbst unter Roscher Staatswissenschaft und in Berlin und widmete sich seit 1863 auf der Domäne des Herzogs von Braunschweig eingehend der Landwirtschaft. Nach einer längeren Zeit, die er auf Reisen zubrachte, und nach neuerlichen Studien der Nationalökonomie an der Universität Leipzig, zog O. 1866, als Graf Beust seinen sächsischen Ministerpräsidentenposten niederlegte und in österreichische Staatsdienste trat, mit diesem nach Wien. In der Besitzung Klein Skal bei Gablonz (Böhmen), die ihm sein Vater gekauft, ließ er sich hierauf nieder, trat im folgenden Jahre als Obmann der Gablonzer Bezirksvertretung ins politische Leben und wurde 1873 vom verfassungstreuen Großgrundbesitz in den Landtag und Reichsrat entsendet, in welchem er d. deutsch-liberalen Partei beitrat. 1895 wurde er als zweiter Repräsentant des Judentums neben Julius Ritter von Gomperz ins Herrenhaus berufen. 1870 publizierte er eine Broschüre „Die österreichische Politik der Zukunft", die ihm den preuß. Kronenorden und den österreichischen Orden der Eisernen Krone einbrachte. Auf Grund der Ordensstatuten des letzteren wurde er sofort in den Ritter- und 1878 in den Freiherrnstand erhoben.

O. beteiligte sich im Abgeordnetenhause hauptsächlich an den volkswirtschaftlichen Debatten und war Berichterstatter über die auf die Eisenbahnen Dux—Bodenbach und Braunau—Straßwalchen bezüglichen Gesetzentwürfe.

(Sigmund Hahn, Reichsrats-Almanach 1885|86; A. Z. d. J. 1895; Degener 1911).

Oppenheimer, Max, deutscher Maler, geb. am 1. Juli 1885 in Wien. Über seine Kindheit und erste künstlerische Entwicklung äußert sich O. selbst wie folgt: „Ich besuchte ohne nennenswerten Erfolg die üblichen Schulen und kam mit 15 Jahren an die Wiener, mit 18 Jahren an die Prager Kunstakademie. Meine Lehrer, mit Ausnahme Rembrandts, waren von aufreizender Talentlosigkeit und so ging ich müßig. Die Kluft wurde größer, unüberbrückbar und ich entlief so bald ich konnte, um nach zehn Jahren der Entbehrungen und Not den Versuch zu beginnen, meine künstlerischen Absichten und Erfahrungen in Ansehen u. Münze umzusetzen, eine löbl. Tätigkeit, die — mißlang!" Im Jahre 1911 siedelte der Künstler nach Berlin über u. begann sich dort allmählich durchzusetzen. Über eine im gleichen Jahre in der Mo-

*) Die Rau's sind direkte Nachkommen von Rabbi Eliasar Fleckeles aus Prag, somit auch Verwandte des Maharil aus Prag und anderer berühmter jüdischer Geschlechter.

www.dacoromanica.ro

dernen Galerie veranstaltete Ausstellung seiner Bilder, besonders seiner Porträts (Heinrich Mann, Franz Blei) schreibt Hermann Eßwein, München, bereits mit Bewunderung. Er nennt diese Porträts „förmliche Enthüllungen der Porträtierten". Eine Reihe geistvoller Köpfe sind im Laufe der nun folgenden Jahre von O., der stets mit „Mopp" signierte, festgehalten worden, so: Arthur Schnitzler, Thomas Mann, Peter Altenberg, Karl Hauptmann, Tilla Durieux, Albert Einstein. Besonders als Zeichnungen, die zum Teil in den Heften der „Aktion" und der „Wussin Blätter" erschienen und mit einigen Strichen das Wesentliche auch der kompliziertesten Gesichter wiedergeben, gehören diese Porträts zu dem Besten, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist.

Als echter Wiener zeigt sich O. in seinen Beziehungen zur Musik. Er ist selbst leidenschaftlicher Geiger und verrät sein Musikantentum in manchem Thema seiner Bilder: Trio (1913), Heß-Quartett (1914), Busoni am Klavier (1916), Streichquartett (1916, Staatsgalerie Wien). Ein Werk jahrelanger intensiver Arbeit ist ein Wandgemälde in Tempera und Oel „Orchester" (1921 bis 1923), in dem Dekoratives und Seelenvolles sich zu einer ganz suggestiven Wirkung zusammentun.

Von O.'s größeren Gemälden sind noch zu nennen: Der Schreibtisch (1913), Geißelung (1913), Pietà (1911), Kreuzabnahme (1910—11); von seiner Graphik: Potsdamer Platz (1912), Kleine u. Große Operation (1913), Illustrationen zum Buch „Le Grand" von Heinrich Heine (1912, Werk der Pan-Presse, P. Cassierer). Seine Gemälde hängen in den Galerien von Köln, Elberfeld, Prag, Wien und Berlin (Nationalgalerie), im Besitz von graphischen Werken sind d. Albertina in Wien (Handskizzen zu Busoni am Klavier), die Pinakothek in München, die Kupferstichkabinette von Berlin, Nürnberg, Prag und Zürich.

(N. Fr. Pr. v. 20. Septemb. 1924; Jüd. Rundsch v. 7. April 1926; Degener 1928; Publ. Archiv v. 8. Juli 1927).

Oppenheimer, Oscar, deutscher Finanzmann, wurde am 11. Juli 1868 geboren. Als Seniorchef des bedeutenden Frankfurter Bankhauses Lincoln Menny O., als Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank u. Ausschußmitglied des Zentralverbandes des deutschen Bank- u. Bankiergewerbes und als erfahrener, kenntnisreicher und energischer Finanzmann ist er ein sehr wichtiger Faktor im Frankfurter Wirtschafts-, Finanz- und Börsenwesen geworden. Besondere Geltung besitzt er an der Frankfurter Börse, deren Geschäfte er seit 1926 leitet, und an der Industrie- und Handelskammer Frankfurt-Hanau. Bei den Versailler Friedensverhandlungen im Jahre 1919 wurde er von der Reichsregierung als Sachverständiger zugezogen und später mit weiteren finanztechnischen Aktionen des Reiches betraut.

In Anerkennung O.'s großer Verdienste um die Stadt Frankfurt ernannte ihn die Universität Frankfurt im Jahre 1926 zum Ehrenbürger. Erwähnt sei noch, daß O. seit 1926 Konsul der Tschechoslovakischen Republik ist und daß sich der Moritz u. Johanna O.'sche Kindergarten für Israeliten, der den Namen seiner Eltern trägt, seiner besonderen Fürsorge erfreut.

(Hamb. Isr. Familienblatt v. 19. Juli 1928; Publ. Archiv vom 23. Jänner 1929).

Oppenheimer, Samuel, kais. Faktor, Hofjud und Bankier Leopolds I., geb. um 1635 zu Heidelberg, gest. am 3. Mai 1703 in Wien. Er kam im Jahre 1680 in Begleitung mehrerer jüd. Familien von Worms nach Wien, wo es ihm gelang, sich zu einer geachteten Stellung emporzuschwingen. Er wurde Lieferant d. kaiserlichen und deutschen Reichstruppen, die er durch 24 Jahre bei den rheinländischen, französischen u. türkischen Kriegen mit Proviant, Munition u. and. Kriegsmaterial versorgte. Ihm oblag die Herbeischaffung großer Goldsummen zur Auszahlung der Remonten, der Subsidiengelder u. zur Leistung namhafter Kautionen in Holland und hatte er alles bei der Krönung in Augsburg Notwendige zu besorgen. Prinz Eugen von Savoyen gibt unumwunden zu, daß er ohne den werktätigen Beistand O.'s außerstande gewesen wäre, gegen die Türken erfolgreich Krieg zu führen

www.dacoromanica.ro

und nennt ihn den „Retter aus Türkennot". Seiner Genialität gelingt es jedesmal, den Staat aus den finanziellen Nöten zu befreien. So belaufen sich die Geschäfte, die er im Laufe der Zeit mit dem Staate abschloß, auf über 100 Mill. Gulden. Die überragenden Verdienste O.'s wurden auch von den Heerführern und Ministern anerkannt und er zum kais. Faktor und Hofjuden ernannt. Als solcher stand er seinen Glaubensgenossen mit Rat und Tat zur Seite. Er war der große Fürsprecher, der alle seine Tage dem Dienste seines Volkes widmete. Er läßt keine Gelegenheit entgehen, um für seine bedrängten Brüder einzutreten. Er baute Bethäuser, Schulen u. Lehrhäuser, beteilte reichlich die Armen und unterstützte Kunst und Wissenschaft. Es gelang ihm, einem vom protestestantischen Professor für orient. Sprachen Johann Eisenmenger gegen die Juden verfaßten Buche „Entdecktes Judentum" durch ein kais. Edikt d. Veröffentlichung zu entziehen. Seiner Liebe zum hl. Lande gibt er dadurch Ausdruck, daß er Juda Chassid, d. 1699 an d. Spitze von 1500 Seelen nach Palästina zieht, mit reichen Gaben beschenkt. Er verschafft ihnen Pässe nach dem Morgenlande und stellt ihnen zwei Schiffe bei, die sie auf der Donau nach Konstantinopel bringen sollten. Nach dem Türkenkriege erwarb er in der Türkei durch Vermittlung des Prinzen Eugen eine große Anzahl wertvoller hebr. Schriften, die er zusammen mit der früheren bedeutenden Sammlung seinem Neffen David (s. d.) vermachte. Am 13. März 1699 erhielt O. ein Privilegium, in welchem die Verdienste desselben anerkannt wurden. Er und seine beiden Söhne Emanuel und Wolf erhielten auf weitere 20 Jahre kais. Schutz u. waren von der Zahlung der Steuern befreit.

Schließlich erntete er aber keinen Dank für seine treuen Dienste. Bei einem Volksauflauf am 17. Juli 1700 wurde sein Haus geplündert und vernichtet. Nach seinem Tode hinterließ er ein Vermögen von 800.000 Gulden und überdies Forderungen an den Staat im Betrage von 5 Millionen Gulden, welchen Aktiven jedoch ein großes Passivum, zumeist Schulden an das Ausland, gegenüberstanden. Der Staat verhängte aber — um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen — den Konkurs über d. Verlassenschaft und erklärte nach langwierigen Prozessen die Forderungen d. O.'schen Erben für ungiltig.

(Kaufmann, Samson Wertheimer . . . und seine Kinder, Wien 1888; Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten I.; L. A. Frankl, Wiener Epitaphien; Graetz, Gesch. d. J. X.).

Opper, Frederik Burr, politischer Karrikaturenmaler, geb. 1857 in Madison, war 18 Jahre Hauptillustrator der bekannten Zeitschrift „Puck" und ging 1899 zum „New-York Journal" über, wo er durch seine witzigen Zeichnungen auf die öffentliche Meinung im Präsidentenwahlkampf im Jahre 1900 stark einwirkte. Auch als Illustrator der Werke Mark Twains hat er sich einen Namen gemacht. (Schwarz, Juden in der Kunst).

Oppermann, Heinrich Albert, publizist. Schriftsteller, geb. am 22. Juli 1812 zu Göttingen als Sohn eines Buchbinders, gest. 16. Februar 1870 in Nienburg, widmete sich auf der Universität seiner Vaterstadt von 1831—35 juristischen u. philosophischen Studien, geriet jedoch durch seinen unter dem Namen Hermann Forsch veröffentlichten Roman, Studentenbilder, oder Deutschlands Arminen und Germanen (Hamburg 1835), worin er den Kampf zwischen Burschenschaften und Korps behandelte, in Konflikt mit der Regierung und erhielt erst 1832 die Erlaubnis, sich als Advokat niederzulassen. 1852 übersiedelte er als Obergerichtsanwalt u. Notar nach Nienburg. 1849—56 und 1864—66 wiederholt Mitglied der hannover'schen Zweiten Kammer, machte er sich um die freisinnige Reorganisation der Justiz und Verwaltung verdient und trat dem Ministerium Borries mit Entschiedenheit entgegen. In diese Zeit fällt sein großes historisches Werk „Zur Geschichte des Königreichs Hannover von 1832 bis 1860" (Leipzig 1860—62, 2 Bde., 2. A. bis 1866 Berlin 1868). Nach der Katastrophe von 1866 trug er durch die Flugschrift „Trostgründe eines Hannoveraners über die preußische Annexion" und sein „Tagebuch eines Annektierten" wesentlich zur Beruhigung der Gemüter u. zur gegenseitigen Verständigung bei. 1867

www.dacoromanica.ro

in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt, war seine letzte Arbeit sein neunbändiger Roman „Hundert Jahre, 1770—1870. Zeit und Lebensbilder aus drei Generationen". (Leipzig 9 Bde. 1870). Von Oppermann's sonstigen Schriften erwähnen wir: Enzyklopädie der Philosophie (Hannover 1844), Pombal und die Jesuiten (das. 1845), Allgemeine bürgerliche Prozeßordnung für das Königreich Hannover (Göttingen 1852), Der Weg zum Jahr 1866 (Berlin 1869).

(Kohut II; Brümmer; M. K. L.; A. D B.; S. Kürschner).

Oppert, Ernst Jakob, Reisender, Ethnologe u. Geograph, geb. 5. Dezember 1832 in Hamburg, gest. 19. September 1903 daselbst, ging 1851 als Kaufmann nach Hongkong und ließ sich hierauf in Schanghai nieder, wo er ein Handlungshaus gründete. Er durchforschte das Innere Chinas und Japans, besuchte als einer der ersten Europäer 1866 und 1868 behufs Anknüpfung von Handelsverbindungen Korea, kehrte schließlich nach Hamburg zurück u. brachte reiches ethnographisches, geographisches und historisches Material mit. Er schrieb: A forbidden Land (London 1879, deutsch „Ein verschlossenes Land", Berl. 1880); Reisen nach Korea (Leipzig 1880); Ostasiatische Wanderungen (Stuttg. 1898); Erinnerungen eines Japaners (das. 1898).

(M. K. L.; Vapereau, Dictionnaire universelle des Contemporains 1195; La gr. Encycl. XXV. 428).

Oppert, Gustav Salomon, Dr. phil., Professor u. Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums, Indologe, jüngerer Bruder des Vorhergehenden, geb. 30. Juli 1836 in Hamburg, gest. am 16. März 1908 in Berlin, wandte sich dem Studium orientalischer Sprachen zu, dem er von 1854 ab auf den Universitäten Bonn, Leipzig, Berlin und Halle oblag. Hierauf privatisierte er einige Jahre in Berlin und Hamburg, bis er 1866 als Assistent an der Bodleanischen Bibliothek in Oxford angestellt wurde, wo er auch die Sammlung hebr. Manuskripte zu katalogisieren hatte. Dann war er bis 1872 Unterbibliothekar an der Bibliothek der Königin Viktoria im Schlosse zu Windsor. 1872 ging er als Professor des Sanskrit am Presidency College nach Madras, verblieb dort bis 1893, bereiste dann Nordindien u. Kaschmir u. kehrte über China, Japan u. Nordamerika nach Europa zurück. Er ließ sich in Berlin nieder und wurde 1895 Dozent an der Universität für die nichtarischen einheimisch. Sprachen Indiens, die sogenannten Davidischen Sprachen. Seit 1896 war er Kurator der Lehranstalt für die Wissenschaften des Judentums, der er 300.000 Mk. zur Begründung eines Lehrstuhles für semitische Sprachen hinterließ. Oppert war einer der bedeutendsten Gelehrten in seinem Fache.

Auch seine Arbeiten über die farbigen Juden Indiens, sowie über die Herkunft der Brahmanen sind von einem ganz neuen Gesichtspunkte aus behandelt.

Die Zahl seiner Werke ist sehr groß. Man verdankt ihm Ausgaben indischer Handschriften, Verzeichnisse wichtiger unzugänglicher Bücher, aber auch geschichtliche und ganz besonders kulturgeschichtliche Forschungen zur Kenntnis des alten und neuen Indien. Sein Buch: Der Presbyter Johannes (Berlin 1870, 2. A.) machte ihn zuerst bekannt; er veröffentlichte weiters: The Classification of languages (Madras 1879); Le commerce de l'Inde dans l'antiquité (Madras 1877); Sur la Classification des langues (das. 1879); Sur les Armes et l'armée des anciens Hindous (1880); Listes des manuscrits sanscrits de l'Inde méridionale (1880); Contribution à l'histoire de l'Inde meridionale (1882): Übersetzung des Nitipra Karika (1882); On the weapons, army of the ancient Hindu (1882); Tarschisch und Ophir (Berlin 1905).

(A. Z. d. J. 1895; O. u. W. Juli 1905; Vapereau, Dict. univ. des contemp. 1150; La gr. Encycl. XXV.).

Oppert, Julius, Assyriolog und Prof. der vergleichenden Sprachwissenschaft, der ältere der beiden vorgenannten Brüder, ein Nachkomme des Hofbankiers Leopold I. Samuel Oppenheimer, geboren am 9. Juli 1825 in Hamburg, gestorben in Paris am 20. August 1905, absolvierte in seiner Vaterstadt das Johanneum und wurde nebenbei in Bibel und Talmud unterwiesen. Er studierte dann in Heidelberg Rechtswissenschaft,

www.dacoromanica.ro

in Bonn Sanskrit unter Lassen und das Arabische unter Freytag, schließlich in Berlin, vernachlässigte jedoch sein Lieblingsstudium, die Mathematik, nicht. 1846 wurde Oppert in Kiel mit einer Arbeit über das Strafrecht der Inder zum Doktor promoviert. Nun begann er sich mit großer Vorliebe dem Studium orientalischer Sprachen zu widmen u. gab eine Abhandlung betitelt „Das Lautsystem des Altpersischen" heraus, durch welche er für die Erforschung der in den Inschriften der Ruinen von Persepolis und der Gräber des Darius enthaltenen altpersischen Sprache eine sichere Basis schuf. Da er in Deutschland seines Bekenntnisses wegen auf eine Betätigung in den ihn interessierenden Fächern nicht zu hoffen vermochte, wanderte er 1847 nach Frankreich aus, bekleidete dort zunächst die bescheidene Stelle eines Lehrers des Deutschen und Englischen am Lyzeum in Laval und später zu Reims. Nun begann er sich mit großem Interesse Untersuchungen über die Inschriften der Archämeniden zuzuwenden. Die in den französischen Zeitschriften publizierten Arbeiten zogen die Aufmerksamkeit auf den Gelehrten. Als nun die Regierung 1851 eine Expedition nach Mesopotamien ausrüstete, wurde O. an deren Spitze gestellt. Bei den Ruinen Babylons und Ninives verblieb er bis 1854. Das Resultat der Erforschung war O.'s methodische Darlegung der gesamten Entzifferung der babylonisch-assyrisch. Keilschriften, die er in dem zweibänd. Werke „Expedition en Mesopotamie" (Paris 1857—1864) niederlegte. Die Hauptleistung O.'s besteht in dem Nachweis, daß nicht die Assyrier und Babylonier, sondern ein anderes Volk als Erfinder jener Bilderschrift anzusehen sei, das er auch in den Inschriften erwähnt fand und als Sumerier bezeichnete. Die Erschließung des Sumerischen ist sein unvergängliches Verdienst. Der Lohn für seine wissenschaftliche Leistung war eine Professur des Sanskrit an der Kaiserlichen Bibliothek und ein Auftrag des Ministeriums für Volksbildung, die englischen und deutschen Schriftstücke d. Museen ins Französische zu übertragen. 1869 erhielt er einen Lehrstuhl am Collége de France, der fünf Jahre später zur ordentlichen Professur erhoben wurde. Im Jahre 1881 wurde er dann zum Mitgliede d. Akademie des Inskriptions erwählt und damit Membre de l'Institut. Auch die Königlich Preußische und die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zählten ihn gleich vielen anderen gelehrten Körperschaften zu ihren korrespondierenden Mitgliedern. 1881 erhielt er den französischen Nationalpreis von 20.000 Frs.

Eine ungeheuere literarische Produktion zeichnet Opperts Schaffen aus. Außer seinen zahlreichen Abhandlungen in der franz. und deutschen Fachpresse, der Mitarbeit an der Grande Encyclopédie und an anderen Sammelwerken veröffentlichte er Werke, die die Assyriologie in neue Bahnen leitete, darunter eine Grammaire sanscrite (1858, 1864). O. hat auch die erste assyrische Grammatik verfaßt, das Gebiet der juristisch. Keilschriftendokumente erschlossen u. die altoriental. Chronologie bearbeitet. Seine Studien wandten sich auch dem Altpersischen zu und so veröffentlichte er 1862: Inscriptions perses d'Achémenides, sodann: Dissertation sur l'Honover le verbe-createur de Zoroaster (1862); Sur la formation d'alphabet perse; Der Kalender der alten Perser; Peuple et langue des Mèdes (1869). Seine größten Schriften zur Assyriologie sind: L'inscription de Borsippa, wo er zum ersten Male einen vollständigen assyrischen Text übersetzt und erklärt; Écriture anacrienne (1855); Études assyriennes (1857); Histoire de Empires de Chaldée et d'Assyrie (1865); Grammaire assyr. (1868); Études Sumeriennes (1876); Documents juridiques de l'Assyrie et de la Chaldée (1877); u. v. a.

Von den auf die jüd. Geschichte bezüglichen Schriften seien erwähnt: Commentaire historique et philosophique du livre d'Esther (1864); Le livre de Judith (1865); La chronologique biblique fixée par les eclipses des inscriptions cuneifermos (1869); L'immortalité de l'âme chez les Chaldéens (1875); Babylon und die Babylonier; Salomon et ses

www.dacoromanica.ro

successeurs (1877); La chronologie de la Genese (1877); Etudes sumériennes (mit Menant 1881). Die Anzahl seiner in französischer, deutscher und englischer Sprache gelieferten Arbeiten dürfte 400 betragen. 1885 wurde O. zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Seit 1891 war er Präsident der Academie des Inscriptions. Seit 1903 gehörte er auch dem Präsidium der Allgem. Isral. Union an.

(Beiträge zur Assyriologie, II. p. 523 ff.; Nouv. Biogr. Univ.; O. u. W. 1905; Männer der Zeit; M. K. L.; J. E. IX. 420; La gr. Encycl XXV. 428; Parr, Men and Women of the times; Vapereau, p. 1192; Hamb. Isr. Familienbl. vom 9. Juli 1925).

Oppler, Edwin, Architekt, geboren 18. Juni 1831 zu Oels in Schlesien als Sohn eines Kaufmannes, gest. 6. Sept. 1880, besuchte das Gymnasium zu Breslau, dann die polytechnische Schule zu Hannover und arbeitete auch praktisch als Zimmermann in Bremen. Nachdem er sein Staatsexamen absolviert hatte, fand er Beschäftigung im Atelier des Baurates Hase, der ihn bei mehreren öffentlichen Bauten beschäftigte. Seine Vorliebe für die mittelalterliche Kunst veranlaßte ihn, nach Paris zu gehen, wo er Gelegenheit fand, in das Atelier von Violet le Duc einzutreten und an den Plänen für die Restauration der Kathedralen zu Paris, Rouen und Amiens mitzuarbeiten. 1859 ließ er sich dauernd als Architekt in Hannover nieder, wo er zahlreiche Herrschaftshäuser, Villen u. gräfl. Wohnhäuser, alle in gothischem Stil, ausführte. Später baute er in Klein-Aschersleben ein Schloß für Baron von Klotze, die Burg Solms in Baden, das Schloß Braunfels, das Schloß Halberg bei Saarbrücken und die Heilanstalt Görbersdorf b. Waldenburg mit großen Kursälen, Sommer- und Wintergärten etc. Eine Spezialität in der künstlerisch. Tätigkeit Opplers bildet der Bau von Synagogen, bei welchen er den Rundbogenstil mit spätromanischen od. frühgotischen Details einführte. Sein erster Bau dieser Art war die Synagoge zu Hannover. Ihm folgten jene zu Breslau, Schweidnitz, Hameln, Bleicherode und München. Über Auftrag der Königin Maria v. Hannover führte er den Innenbau und die dekorative Ausstattung der von Hase erbauten Marienburg in Hannover aus, wofür er vom König Georg mit dem Bauratstitel belohnt wurde.

Auch als Schriftsteller war Oppler tätig. So gab er 1870–78 die Zeitschrift „Die Kunst im Gewerbe" heraus, deren Material er fast völlig aus eigenen Arbeiten bestritt und welche eine reiche Sammlung von Vorbildern zu kunstgewerblichen Arbeiten verschiedenster Art enthält.

Sein Sohn **Ernst** Oppler, Professor, Maler, geb. 19 Sept. 1867 in Hannover, war 1886–91 in München Schüler von Löffz und Gysis, wirkte von 1894–1901 in London, unternahm hierauf Reisen nach Frankreich, Holland, Italien, Spanien und wirkte dann bis 1905 in Sluis (Holland). Er ist seither in Berlin tätig, wo er durch feingestimmte Bildnisse u. Interieurs, sowie durch treffliche Radierungen bekannt wurde. O. hat mit Vorliebe den Tanz gemalt, die elegante, geschmeidige Bewegung, den fließenden Rythmus schlanker Körper. 1910 ging er zur Graphik über. In den Jahren 1914 und 1915, als er auf den Kriegsschauplätzen des Westens seine Eindrücke festhielt, war seine graphische Produktion besonders reich. Viele dieser Blätter, darunter eine Reihe von lithogr. Skizzen aus Galizien, von jüd. Typen und vom jüd. Leben des Ostens, sind später in einem Hefte vereinigt, veröffentlicht worden.

Werke: Motive des russ. Ballets, Marktleben in Munkacs, Synagogenbild, Beim Torahstudium, Näherin, Kartoffelschälerin, Stilleben, Erinnerungen, Der Brief, Krakauer Juden u. a.

Alexander Oppler, jüngerer Bruder des Ernst, Maler u. Bildhauer, geboren 10. Februar 1869 in Hannover, Schüler der Akademie in München, Brüssel und Paris. Er schuf in Berlin neben größeren Gruppen gute Büsten, die in den Sammlungen zu Brüssel, Hannover, München und Stuttgart zu sehen sind: Trunkener Herkules u. a.

(A. D. B.; Schwarz, Juden in der Kunst; Hamburger Isr. Familienblatt, Jänner 1928; Müller und Singer III., V., VI.; A. Z. d. J. 1912; Degener 1928).

Orabuena, Joseph, Oberlandesrabbiner von Navarra, geb. zu Tudela in der Mitte des 14. Jahrhunderts, gest. zu Navarra i. J. 1414. Er entstammte einer

www.dacoromanica.ro

bedeutenden einheimischen Gelehrtenfamilie, genoß seiner Kenntnisse wegen bei König Karl III. hohes Ansehen und war der Lehrer des Prinzen Leonel de Navarra. Als Oberlandesrabbiner von Navarra u. Leibarzt des Königs konnte er seinen Glaubensgenossen nützlich sein und er war auch stets bemüht, die schweren Leiden d. Zeit von ihnen fernzuhalten. Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Juda im Amte.

(Münz, Die jüd. Ärzte im Mittelalter; Graetz, Gesch. der Juden VIII.).

Orgillas, Samuel, talmudischer Gelehrter, gest. 1. Adar 1700 zu Altona, war zuerst Dajjan des großen „Beth din" in Krakau u. kam 1674 in gleicher Eigenschaft nach Altona, welches Amt er dort bis zu seinem Tode bekleidete.

Er schrieb: Kommentar zu Orach chajim, dessen 2. Teil unter dem Titel „Olath schabos" 1674 u. dessen 1. Teil unter dem Titel „Olath tomid" 1681 in Amsterdam gedruckt wurde.

(Fürst, Bibl. hebr.).

Orlik, Emil, Prof., Maler und Radierer, geb. 21. Juli 1870 in Prag als Sohn eines Schneidermeisters, studierte an d. Akademie von W. v. Lindenschmied u. an d. Radierschule des L. Raab, machte hierauf Reisen nach England, Holland, Paris, 1900 nach Japan, wo er in Werkstätten die Holzschneide und -Drucke der japanischen Farbenholzschnitte handwerklich erlernte, 1903—04 arbeitete er in Wien und wurde 1905 als Nachfolger von Prof. Eckmann an das Berliner Kunstgewerbemuseum berufen, 1911 ging er nach Ostasien, nahm Aufenthalt in Ägypten, Nubien, China, Korea, Japan, Sibirien. 1917 wurde er vom Staatssekretär v. Kühlmann nach Brest-Litowsk berufen, um die Teilnehmer an der Friedenskonferenz zu zeichnen. 1924 reiste er nach Amerika. Seine eminenten Fähigkeiten, ein Porträt mit wenigen Strichen schnell zu erfassen, hat ihn zu einer der bekanntesten Erscheinungen des künstlerischen und gesellschaftlichen Berlin gemacht.

Werke: Prager Bilder; Lithographien und Plakate, graphische Arbeiten, Radierungen und Holzschnitte, Bildnis von Max Klinger, G. Mahler, Gomperz, Kalckreuth, Hermann Bahr, Bilder aus Deutsch-Böhmen, Gemälde aus Ort u. Schloß Oslavan, Entwürfe für Tapeten, Stoffe, für Dekorationen und Kostüme, Radierungen aus Ägypten und Nubien, Ostasien und China, wie Palmen im Winde, Wüstenbilder, arabische und Nillandschaften.

(Max Osborn, Orlik als Graphiker 1929, N. Wr. Tagblatt v. 3. April 1917a; Degener 1928).

Orloff, Chana, Bildhauerin, geboren 1888 in Tsare Constantinowka in der Ukraina, verließ mit 16 Jahren Rußland, wanderte nach Palästina aus und ließ sich in Jaffa nieder. Im Jahre 1910 kommt sie nach Paris, lernt zwei Jahre in der Ecole des arts decoratifs und erlebte eine phänomenale Karriere. Im Pariser Herbstsalon 1913 erschien sie bereits mit einigen Büsten; bald sieht man sie auf allen Pariser Ausstellungen, wo ihre Porträts in Bronze, Gips und Holz und ihre Vogelstudien Bewunderung erregen. Wegen ihrer Verdienste um die französ. Kunst wurde sie in die Ehrenlegion aufgenommen.

(Das Zelt, 1. Jg. 4. Heft 1924; Wr. Morgenztg. v. 7. Dezember 1926; Hamburger Ier. Familienblatt vom 11. August 1927).

Ornstein, Abraham Philipp, engl. Rabbiner, geboren 1836 in London, gestorben am 6. Dezember 1895 zu Kapstadt, war der erste Lehrer in der jüd. Freischule zu London. 1866 wurde er zum Rabbiner der Hebrew Congregation Melbourne berufen, wo er die Zeitschrift „Australian Israel" gründete und Vorstand des Hospitals wurde. 1875 nach London rückgekehrt, bereiste er 1876 als Prediger Amerika, ging 1882 nach Kapstadt, wo er als Rabbiner und Prediger eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Er gründete eine große Synagoge, führte einen geregelten Gottesdienst ein, gründete und leitete eine höhere Talmudschule und trat jederzeit unerschrocken für die Rechte seiner Glaubensgenossen ein. (W.).

Ornstein, Bernhard, Dr. med., Generalarzt in Athen, geboren am 2. Mai 1809 zu Schöningen, gestorben am 13. Februar 1896 in Athen, studierte an den Universitäten Berlin, Erlangen u. Giessen Medizin und promovierte 1833 an letztgenannter Universität. Kurze Zeit darauf wandte er sich nach Griechen-

www.dacoromanica.ro

land, wo er im neugebildeten nationalgriechischen Heere als einer der ersten Militärärzte Anstellung fand. Er weilte zehn Jahre in Lamia, wo er zur evangelischen Kirche übertrat, dann als Vorstand des Spitals in d. Festung Nauplia bis zum Jahre 1862. Als zu dieser Zeit dort ein militärischer Aufstand ausbrach, blieb er dem König Otto treu und stellte sich ihm in Athen zur Verfügung. Er wurde deshalb, als der König das Land verlassen hatte, seines Amtes entsetzt und nach Leonidi, einem kleinen Ort des Peloponnes, verbannt. König Georg rief ihn zwar 1863 sogleich wieder zurück und ernannte ihn zum Chef des Sanitätswesens. Da aber die Kammer diese Stelle aus Geldmangel strich, so blieb Ornstein vorläufig zur Disposition gestellt. Als dann 1866 die Cholera das Land bedrohte, berief man ihn an die Spitze der Cholerakommission mit dem Sitze auf Delos und Dank seiner zweckmäßigen Vorkehrungen glückte es, das Eindringen der Seuche in Griechenland zu verhindern. Aus eigenem Antriebe ordnete Ornstein im folgenden Jahre das Sanitätswesen der Kreter in ihrem Kampfe gegen die Türken. Als er von dort zurückkehrte, bewilligte die Kammer seinetwegen die Stelle eines Generalarztes des griechischen Heeres, die er noch 15 Jahre lang innehatte. Dann trat er in den Ruhestand, um vor allem noch seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu leben. Ornstein war als Schriftsteller sehr tätig und beherrschte mit gleicher Gewandtheit die deutsche, französische und griechische Sprache.

Neben medizinischen Arbeiten verfaßte er, durch die Bekanntschaft mit Virchow angeregt, auch solche auf anthropolog. u. ethnolog. Gebiete, d. große Anerkennung fanden. Er war Mitglied und Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften in den verschiedensten Ländern Europas. Die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen seiner Heimat und seinem neuen Vaterlande hat er mit Erfolg zu fördern gesucht. Von ihm rühren her Publikationen in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, der Medizinischen Wochenschrift, in Virchows Archiv etc. über Riesenwuchs, abnorme Behaarung u. Bartbildung bei Frauen, Untersuchungen an griechisch. Rekruten über Farben der Augen, Haare, Haut, Studien über Pocken, Denguefieber etc.

(A. Z. d. J. v. 1. Mai 1896; Bettelheims Biogr. Jb. 1897).

Ornstein, Israel, hebr. Schriftsteller, geb. 1831 in Jampol, Podolien, gest. 1905 in Jassy, wo er seit seinem 21. Lebensjahre als Lehrer und Schriftsteller wirkte.

In einer Reihe Romane und Erzählungen in Jiddisch, wie: Arba uwoth nesikim (4 Tle.), Das schlechte Kind (3 Tle.), Ez hadaath oder die Zivilisation (4 Tle.), Chibut hakewer, Die Geheimnisse der Jassyer Gemeinde, A woil Jingl (Lemberg 1882), Die genaarte Welt (Jassy 1896), Der verdorbener Datsch u. a. kritisierte er die schlechten Sitten der Volksmassen, die Handlungsweise der Kultusvorsteher und die Romanisierungsbestrebungen der Juden. Sein letztes, erst nach seinem Tode veröffentlichtes Werk ist der „Mizrajim hind".

(J. E. IX.; Reisen. Lexikon I. 166–68).

Ornstein, Jakob Meschullim, gest. 1. August 1839, war Rabbiner in Zolkiew, hierauf als Nachfolger seines Vaters, R. Mordechai Zewi O., 35 Jahre Rabbiner in Lemberg. Er ist durch seine scharfsinnigen Talmuderklärungen, sowie durch seinen mehrbändigen Kommentar zum Schulchan aruch und zum Pentateuch, betitelt „Jeschuoth Jacob" (1828) berühmt.

Sein Sohn **Mordechai** Sef O., als hervorragender Talmudist bekannt, ist in Lemberg am 28. Oktober 1837 gestorben. Er wurde von seinem Vater im Talmud und der rabbinischen Literatur unterwiesen und gab die Responsen seines Vaters „Jeschuoth Jacob" heraus.

Sein Sohn Zewi Hirsch, Rabbiner zu Brisk, Rzeszow und Lemberg, geb. zu Lemberg, gestorben am 21. März 1888 das., ging 1855 als Nachfolger d. Rabbi Meir von Padua als Rabbiner nach Brest-Litowsk. Er verfaßte die Responsen „Birchath rezeh".

(Buber, Ansche Schem; Kn. I. 531).

www.dacoromanica.ro

Ornstein, Leo, Klavierkomponist, geb. 11. Dez. 1895 zu Krementschuk in Rußland. Er begann schon als 3-jährig. Kind seine Klavierstudien bei seinem Vater, war dann mit 9 Jahren Schüler des kaiserl. Musikkonservatoriums in Petrograd, kam 1907 nach den Verein. Staaten, studierte bei Frau Bertha Fiering-Tapper und genoß nebstbei seine literarische Ausbildung in Frieds Seminar. Sein erstes öffentliches Konzert absolvierte er im neuen Amsterdamer Theater in New York, trat dann als Solist im New-Yorker Symphonieorchester, im Bostoner Symphonieorchester u. vielen anderen bedeutenden Symphonieorchestern auf und konzertierte in den Vereinigten Staaten und Kanada, in Norwegen, Paris und London.

Er schrieb eine Reihe von Klavierwerken, auch ein Klavierkonzert op. 44; eine sinphon. Dichtung „Der Nebel"; eine Orchestersuite „Das Leben des Menschen"; ein Streichquartet op. 28; ein Klavierquintett op. 49; zwei Violinsonaten op. 26 u. 31; zwei Cellosonaten op. 45 und 52; Vokalwerke (13. Psalm, op. 23, drei russische Chöre op. 78) und Lieder.

(Riemann, Musiklexikon; Who's Who of Am. J.).

Orschanski, Ber, russ.-jüd. Literat, geb. 1883 zu Horodok, Witebsker Gouvernement, seit 1909 in Wilna literarisch tätig, war 1910—13 Korrektor bei Litwins „Leben und Wissenschaft". Seit 1918 in der jüd.-kommunistischen Bewegung und Presse tätig, schreibt er Artikel über Theater, Kultur u. Bildung, redigiert den „Stern" in Wilna und ist seit 1925 Verwalter der jüd. Abteilung des Inbelkult (Institut für weißruss. Kultur) in Minsk. In seinen dramatischen Werken: Der ebeger chulem; Ba di erschten Sonnenstrahlen; Anna; O wie schrecklich; Chwalies; Roman aus der jüd. Arbeiterbewegung, sucht er den ewigen Kampf des kleinen Mannes gegen die herrschende Klasse zu erklären. Er redigierte das Sammelbuch „Der Schneider" (1913).

(Reisen, Lexikon I. 172—75).

Orska, Maria, Schauspielerin, geb. 15. März 1896 in Nikolajew als Tochter eines jüd. Anwalts. Ihre Mutter ist österr. Herkunft, eine Schwester des Direktors des Österr. Lloyd, Hofrat Frankfurter in Wien. Die Orska heißt mit Vornamen eigentlich Rahel. Sie genoß die übliche Erziehung einer intellektuellen Russin und zeigte schon früh große Neigung für das Theater. Bei Gelegenheit eines Besuches in Wien riet ihr Kainz, an eine deutsche Bühne zu gehen. Sie lernte darauf bei dem Kinderfräulein ihres Onkels Deutsch, verließ das Haus ihrer Verwandten und wurde an ein Prager Theater engagiert. Von da aus ging sie nach Hamburg, wo sie dank der Beziehungen ihres Onkels in den exklusivsten Kreisen verkehrte, hatte aber beruflich gar keine Erfolge. Sie verlor deshalb die Lust am Theater, ging nach Polen und Rußland, reiste viel, lernte das Theater Stanislawskis kennen und kam 1914 nach Berlin. Nachdem sie endlich dort nach vielen Bemühungen ein Engagement bei Meinard und Bernauer gefunden, spielte sie zum erstenmal Strindberg im „Rausch", der 200-mal aufgeführt wurde und hatte damit Erfolg. Von da an war ihre Laufbahn gesichert; sie wurde eine Theatergröße Berlins, der Star d. „Kleinen Theaters". In hoher Vollendung gelingen ihr die Frauengestalten von Wedekind, Strindberg, Wilde, alles was unberechenbar, exzentrisch, katzenhaft ist. Darin liegt ihre Stärke, aber auch die Begrenztheit ihrer Kunst. So feierte sie ihre Haupttriumphe als „Salome", als „Große Katharina", als „Cyprienne" in Sardous „Divorçons" in Verneuils „Karussell" und als „Klara Hühnerwadel" in Wedekinds „Musik"; „Nastasya", eine Bearbeitung nach Dostojewski, wurde speziell für sie zur Aufführung angenommen, ein Stück von Louis Vernueil „Meine Kousine aus Warschau" für sie geschrieben. Die Orska war zweimal verheiratet, zuerst mit H. Blindermann, dann mit Dr. Hans von Bleichröder. Die zweite Ehe wurde 1924 geschieden.

(Neue Freie Presse vom 15. Juni und 11. Oktober 1925 u. vom 4. März 1927; Deutsche Zeitung vom 6. Dezember 1924 und 6. Februar 1925; Neues Wiener Journal vom 1. Oktober 1925).

Orobio de Castro, s. de Castro.

Ortenau, Ignatz, Dr. jur., Rechtsanwalt, geboren 1828 in Fürth, gest. 22.

www.dacoromanica.ro

März 1882 in München, bekleidete viele Jahre den Posten eines Sekretärs bei d. jüd. Gemeinde und wurde April 1862 zum königl. Notar ernannt (der erste jüdische Notar in Bayern). Seit 1867 war er auch Auditor im Landwehrregiment Fürth. Später wurde er zum Vorstand d. Kultusgemeinde in Fürth gewählt, und bekleidete dieses Ehrenamt seit 1875 in München, wohin er gezogen war, um dort das Notariat auszuüben.

Er verfaßte einen Kommentar zur Subhastationsordnung, der als bester Behelf zu diesem Gesetze geschätzt wird. Seine Schrift „Die rechtliche Stellung der Juden in Bayern" wurde preisgekrönt und der Verfasser mit dem Accessist-Titel belohnt.

Die Verdienste O.'s fanden in den höchsten Kreisen volle Würdigung. Prinz Luitpold von Bayern verlieh O. für eine Denkschrift über das Erbfolgerecht in das früher dem Prinzen Karl zugestandene Secundogenitur-Fideicommis eine goldene Medaille mit dem Bild des Prinzen. Der König von Bayern zeichnete ihn durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Kl. des Verdienstordens vom heiligen Michael aus.

(A. Z. d. J. 1885).

Osborn, Max, Dr. phil., Literat, Redakteur der Vossischen Zeitung Berlin, Kunstschriftsteller, geboren 10. Feber 1870 in Köln, studierte an den Universitäten Heidelberg, München und Berlin hauptsächlich als Schüler von Michael Bernays, Erich Schmidt, Herm. Grimm, promovierte 1893 und ist seit 1894 Herausgeber der Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte, seit 1900 Redakteur der National-Zeitung und seit 1910 im Verlage Ullstein tätig. O. ist auch seit 1927 als Redakteur f. bildende Künste an der Encyclopaedia Judaica beschäftigt.

Werke: Die Teufelliteratur des 16. Jh. (1893); Die Frauen in der Literatur und Presse (1896); Die deutsche Kunst im 19. Jahrhundert (1901); Der Holzschnitt (1905); Moderne Plastik (1905); Porträtmalerei (1905); Monographie über Reynolds (1908); Berlin, berühmte Kunststätten (1909, neue Aufl. 1926); Eugen Bracht (1909); Geschichte der Kunst (1908, 44—51. T. 1924); Franz Krüger (1910); Drei Straßen d. Krieges (1916); Gegen die Rumänen (1917); Orlik als Graphiker (1920); M. Pechstein (1921). O. gab weiters heraus: A. Musculus' Hosenteufel (1894); Kunst im Leben des Kindes (1902); Dürers schriftliches Vermächtnis (1905); Springers Handbuch der Kunstgeschichte, V. Bd. (1906, 9. A. 1924); Silhouettenalmanach für das Jahr (1908); Die neue Universität Jena (1908); Berlin 1810—1910 (1910); Das malerische Berlin, 3 Hefte (1912—14); Köpfe von Orlik (1920).

(Kürschner u. Degener 1928).

Oschaja b. Nachmani, Gelehrter in Tabarijja, lebte zu Ende des 3. Jahrh., lernte schon unter Jochanan und hat nach der Tradition in Gemeinschaft mit seinem Bruder Rabba die Haggadoth zur Genesis zu sammeln begonnen und sie unter d. Titel „Agadoth Erez Jisroel" veröffentlicht. Die palästinensischen Agadoth zur Genesis, haggadische Auslegung der Genesis, untermischt mit ethischen, historischen, philosophischen und homiletischen, sowie mit Sagen-Elementen und mit Benützung älterer Lehrer; hundert Kapitel umfassend und beständig an Textstellen anknüpfend, am meisten mit Midrasch Rabah gedruckt (Konstantinopel 1512).

(Hamburger, Realenzyklopädie).

Oser, Baruch b. Meir, auch Austrich genannt, Rabbiner, geb. 1743 in Prag, gest. 1823 in Hamburg, wurde 1784 Rabbinatsassessor in Hamburg und Altona und nach dem Tode des R. Lase Berlin erster Rabbiner in Hamburg. Im Jahre 1819 stand er an der Spitze der Kämpfer gegen den Reformtempel. Er sammelte Gutachten von den angesehensten Rabbinern seiner Zeit, welche den Besuch des Reformtempels, den Gebrauch des deutschen Gebetbuches, worin alle Stellen, die sich auf die künftige Erlösung Israels und die Messiaszeit beziehen, weggelassen sind, wie auch Orgelbegleitung am Sabbat und Festtagen als verboten erklärten. Diese Sammlung der Gutachten mit einer Vorrede wurde unter dem Titel „Ele diwre ha'bris" in Hamburg gedruckt.

(Iwoh Lemoschaw).

www.dacoromanica.ro

Oser, Leopold, Prof. der Medizin, Hofrat, langjähriger Direktor des Rothschildspitals, geboren 27. Juli 1839 in Nikolsburg in Mähren, gest. 24. August 1910 in Wien, habilitierte sich 1862 als Privatdozent für interne Medizin und wurde 1885 zum a. o. Professor f. interne Medizin ernannt. 1872 wurde er Primararzt des Rothschildspitals, sowie Abteilungsvorstand der Allgem. Poliklinik, im folgenden Jahre ordentl. Mitglied des niederösterr. Sanitätsrates. Kurz darauf wurde er Direktor des Rothschildspitals. Infolge seiner wissenschaftlich. Mitteilungen über neue Beobachtungen auf dem Gebiete der Verdauungsorgane sind Kranke aus dem In- und Auslande zu Oser gewallfahrt. Er hielt zahlreich besuchte Vorlesungen ab, die seinen Ruhm als den eines hervorragenden Internisten begründeten. Er war Mitglied sämtlicher humanitärer und kultureller Vereine der Wiener israel. Gemeinde und wurde vielfach ausgezeichnet. Er war Besitzer des Gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, Komthur des württemb. Friedrichs-Ordens etc. Die ihm zum 70. Geburtstage gewidmete Ehrengabe von 20.000 Kr. hat er der isr. Gemeinde für eine Oser-Stiftung überwiesen.

(Hirsch; Kohut II*).

Osiris, Daniel, Philanthrop, geboren am 23. Juli 1825 als Sohn eines Kaufmannes in Bordeaux, gestorben in Paris am 4. Februar 1907. Im Alter von 14 Jahren kam er nach Paris, wo er im Kontor eines Bankgeschäftes seine finanzielle Karriere begann. Er gelangte sehr rasch zu großem Reichtum, der ihm die Möglichkeit gab, schon bei Lebzeiten philanthropische Werke von bewundernswerter Art zu stiften.

Seine Vaterstadt schmückte er mit einem öffentlichen Brunnen. Der Stadt Nancy schenkte er eine Statue der Jungfrau v. Orleans, der Stadt Paris schenkte er ein Standbild Murrets, das vor dem Theâtre français aufgestellt wurde. 1889 stiftete er aus Anlaß der Pariser Weltausstellung einen Preis von 100.000 Fr. für das wertvollste Werk auf dem Gebiete der Kunst. 1900 stiftete er 100.000 Fr. für die nützlichste wissenschaftliche Entdeckung. Die Empfänger dieses Preises waren Prof. Curie für die Entdekkung des Radiums und Brandly, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie. 1905 schenkte er dem Staate das Schloß Malmaison, die frühere Residenz der Kaiserin Josephine. Außerdem ließ er mehrere Synagogen erbauen. Osiris war Offizier der Ehrenlegion. (W).

Oski, Ruben, Rabbiner in Prag, gest. 1673, verfaßte „Jalkut Rëubeni", in welchem viele Erklärungen des Pentateuch besonders aus kabbalistischen, meist unedierten Werken gezogen, gesammelt sind, von denen ein Verzeichnis vorangeschickt ist (Wilmersdorf 1681, Amsterdam 1700).

(De Rossi).

Osterberg-Verakoff, Max, Redakteur und Schriftsteller, geboren am 7. Juni 1865 zu Fürth in Bayern als Sohn eines Bankiers, widmete sich früh literarischer Tätigkeit und machte sich schon mit 20 Jahren durch seine Kritiken, speziell über das Münchener Hoftheater, bekannt. Seit 1890 lebt er in Stuttgart als Mitarbeiter vieler Zeitschriften und als Chefredakteur der „Vor der Ehe, in der Ehe". Auf seine Veranlassung hin wurde im Jahre 1906 d. „Freie Bühne", ein Verein für literar. Kultur, begründet, in welchem O. das Ehrenamt eines Vorsitzenden bekleidet. Bekannt sind die von ihm als Fremdenführer herausgegebenen u. nach ihm benannten „O.'schen Städtebilder", wovon bisnun erschienen sind: Bamberg, Köln, Chemnitz, Darmstadt, Heilbronn, Ludwigsburg, Pforzheim, Wildbach, Reutlingen, Stuttgart und Würzburg. Weiters gab er die Osterbergschen Haushaltungsbücher, Babybücher, die Zeitschrift „Ehekultur" und die „Süddeutsche Literaturschau", Organ für lit. Vereine und deren Mitglieder, heraus und verfaßte die Lust- und Schauspiele: Eine Verschwörung (1886); Kunst und Leben (1887); Betrogener Betrüger (mit L. Gottschalk, 1891); dann die Romane Himmlische Liebe (1889); Sintflut (1890); Das strahlende Bergwerk (1892); 20 Tage durch Chicago (mit L. Gottschalk); Das Reich Judäa im Jahre 6000 (2. Aufl. 1893); schließlich: Sozialdemokratie (4. Aufl. 1890); Heiteres und Ernstes

www.dacoromanica.ro

(1891); Allgemeines über das Stuttgarter Hoftheater (1896); 50 Ausflüge von Stuttgart, Weihnachtszauberspiel für große u. kleine Leute (1912); Der ewige Friede (1917).

(Brümmer; Degener 1928; Kürschner 1928).

Ostra, Abraham b. David, s. Abraham.

Ostrapolier, Herschel, jüdischer Humorist, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Hofe des Rabbi R. Baruch Toltschiner (1780—1810). Sein eigenartiger Humor und scharfsinniger Sarkasmus machten ihn in chassidischen Kreisen sehr populär. Seine Witze und lustigen Streiche sind noch bis zum heutigen Tage in Wolhynien, Podolien und in Lithauen bekannt und wurden in Sammlungen oft gedruckt. Auch eine russische Übersetzung existiert davon. (Reisen, Lexikon).

Ostropolie, Simson ben Pesach, Maggid in Ostropolie, stammte aus Polonnoie bei Zytomir, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und wurde bei der Judenverfolgung unter dem Hetman Chmielnicki am 15. Juli 1648 mit dreihundert Gesinnungsgenossen in der Synagoge ermordet. Er hat zahlreiche mystische Kommentare und Erbauungsschriften verfaßt, welche ein andächtiges Publikum fanden, darunter „Danjadin", mystischer Kommentar über das Buch „Sepher hakarnajim", „Likkute schoschanim", kabbalistische Themen in Schriftauslegungen dargestellt (Amsterdam 1765, Korez 1785, Porizk 1797); „Dinei we hanhugos ha-Adam", Sammlung kabbal.-lithurg. Regeln, von einem Unbekannten gesammelt (Ostroh 1793); Kabbalistische Erklärung über die zehn ägyptischen Plagen (Porizk 1797, 1818); „Ma'amar haitim im chiduschim", Glossen und Novellen (Dyhernfurth 1693); „Sepher Likkutim", kabbalistische Exegetica und Erläuterungen vieler Stellen aus Sohar, Midrasch, Peliah u. s. w. (Grodno 1794); Erläuterung des Pentateuch und der 5 Megilloth nebst einigen Homilien zum Wochenfest, Neujahr, Laubhüttenfest u. s. w. (Grodno 1797); Glossen u. Kommentationen zu Schaa're keduscha v. Chaim Vital (Grodno 1781, Zolkiew 1810); weiters Kommentare zum Sohar, zur großen und kleinen „Idra", kabbalistische Erklärungen zum Pentateuch und Kommentar zu den Geboten.

(Asulai, Schem hagdolim; Oraetz, Oesch. d. Juden, X.).

Ostwald, Hans Otto August, Schriftsteller, Kulturhistoriker, geb. am 31. Juli 1873 in Berlin, war bis 1897 als Goldschmied tätig, veröffentlichte nebstbei kleine Skizzen aus dem Berliner Volksleben und war dann freier Schriftsteller. Seit 1919 ist O. Herausgeber der Zeitschriften „Neues Reich" und „Diskussion" und verfaßte eine große Anzahl Großstadtschilderungen, Reiseskizzen, sammelte Volkslieder, Witze und Anekdoten, schrieb über Kunst und Kunstgewerbe, Arbeitslosigkeit etc., darunter die Erzählungen: Berliner Nachtbilder (1903, 100. A. 1914); Die Ballonfahrt (1910); Landstreicher Geschichten, Verworfene (1902); Das Gaunerlexikon (1906); Die Versuchungen des Herrn Welsch; die Romane: Vagabunden, Autobiographie (1900, 6. Aufl. 1907); Lockende Steine, Goldschmiederoman; Zwei Gesellen (1904); Liebesjahre (1910); Das gelobte Land, Berliner Roman (1919); Kulturhistorisches: Der neue Eulenspiegel, eine Sammlung lustiger Bücher; Kaufmanns Abenteuer; Die Bekämpfung der Landstreicherei (1903); Das galante Berlin, eine umfassende sittengeschichtliche Darstellung (1927); Sie suchten Land; Kultur- und Sittengeschichte Berlins (1910, 15. Tsd. 1926); Deutsches Abenteuer im 5. Jahrhundert; Maxim Gorki, Monographie (1904): Frisch, gesund und meschugge, Schnurren u. Anekdoten der Urberliner in Witz, Humor und Anekdote (2 Bde., 1911); Kömödien u. Schauspiele: Der Kaiserjäger (1904); Wenn Hoheit gestattet; Eisen (1913); Die Siegerin (1914); Lieder: Lieder aus dem Rinnstein, Anthologie (1903—06, neue Ausgabe 1920, 3 Bde.); Erotische Volkslieder, Anthologie (1910). O. ist auch Herausgeber v.: Großstadtdokumente, Menschen vom Wege (1919); Der Urberliner (1927).

(Degener und Kürschner 1928).

Ottendorfer, Oswald, deutsch-amer. Publizist, geboren 12. Februar 1826 zu Zwittau in Mähren, gest. 15. Dez. 1900 in New-York, studierte die Rechte, nahm

www.dacoromanica.ro

1848—49 an den revolutionären Bewegungen in Österreich und Baden Anteil und wanderte infolgedessen 1850 nach Amerika aus. Hier trat er in die Redaktion der „New-Yorker Staatszeitung" ein und übernahm 1859 die Leitung des Blattes, das er bald zum vornehmsten Organ der deutsch amerik. Presse erhob. Er hat sich auch durch verschiedene mildtätige Stiftungen um die Stadt New-York, wie um seine Vaterstadt verdient gemacht. Seine Gattin

Anna Ottendorfer, Redaktrice, zog 1836 mit ihrem Manne J. Uhl nach Amerika, kaufte die Wochenschrift „Staatszeitung" an u. wandelte sie in die nunmehr täglich erscheinende „New Yorker Staatszeitung" um; sie redigierte dieselbe gemeinsam mit ihrem Manne, und brachte sie zu großem Ansehen. 1852 starb ihr Gatte und Anna führte d. Redaktion allein weiter. Sie heiratete hierauf den in der Redaktion beschäftigten Oswald O., dem sie 1859 die Leitung des Blattes übertrug. Unermüdlich schaffend und fördernd, verwendete sie nebstbei all ihre freie Zeit auf Einrichtung gemeinnütziger Anstalten, deutscher Schulen, Spitäler und anderer Wohlfahrtsinstitute in New-York, Milwaukee, Jersey-City, Brooklyn und Hoboken. Sie starb nach einem langen, der sozialen Wohlfahrt gewidmetem Leben, im Jahre 1884 in New-York.

(Remy, Das jüdische Weib; M. K. L.; S. Kürschner).

Ottenheimer, Henriette, Schriftstellerin, geboren 10. September 1807 in Stuttgart, gestorben Ende März 1883 daselbst, genoß eine sorgfältige Erziehung. Mit vielen bedeutenden Zeitgenossen wie Uhland, Rückert, Michael Beer, Menzel, Gabr. Riesser stand sie in regem schriftlichem Verkehr und schrieb eine Ludwig Uhland gewidmete Gedichtsammlung „Der Kettenhund", ein Märchentraum (Stuttgart 1835). 1832 erschien von ihr ein Band Gedichte (Stuttgart), darauf folgten „Bilder und Lieder" (München 1836), „Erzählungen und Gedichte" (Stuttgart), „Erzählungen" (Leipzig 1841). Sie veröffentlichte auch Erzählungen und Gedichte in mehreren Zeitschriften. In den 70-er Jahren lebte sie bei einer Schwester in Regensburg völlig gelähmt einsam bis zu ihrem Tode.

Davids Saitenspiel.

Es tönten Davids Harfenklänge
So klar und hell zum Himmelstor,
Es fordern seine süßen Sänge
Erhörung stets von Gottes Ohr.
Und heut noch tönen seine Lieder
In allen frommen Herzen wieder.

Wie, oder halfen ihm die Geister,
Weil er ein mächt'ger König war?
Gebot der Töne großer Meister
Auch unsichtbarer Engelschar?
Kann nur der Mensch mit einer Krone
So huldigen am höchsten Throne?

So viele jetzt die Harfen spielen,
Doch keiner weckt so süßen Laut;
Hätt' David Einem doch der Vielen,
Sein Kunstgeheimnis anvertraut,
Wüßt' Einer nur so helle Saiten,
Wie jene waren, zu bereiten?

Doch nein, — und das ist ja das Schöne: —
Nie dacht' er sich vor Gott ein König.
Es sagen seine goldnen Töne:
Wie bin ich, Herr, vor dir so wenig!
Er wußte, zu des Höchsten Füßen
Darf nur der Mensch den Gott begrüßen!

Die Demut muß den Sänger weihen,
Sie macht die Seele Gott verwandt,
Was Kron' und Szepter nicht verleihen,
Auch David in der Demut fand:
Erkenntnis nur der eignen Mängel,
Erhellt das Lied zum Ton der Engel.

Doch dieser Tugend reine Blüte,
Sie ist kein königlich Gefühl,
Reift nur im kindlichen Gemüte,
Drum war sie Geist in Davids Spiel.
Wer seine Demut kann erringen,
Mit seinem Zauber wird er singen.

(Brümmer; Pataky; A. Z. d. J. 1883; Kohut II.; Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrhunderts. I. 253).

Ottenheimer, Paul, Kapellmeister, geboren 1. März 1873 in Stuttgart, Schüler des dortigen Konservatoriums, war Kapellmeister in Augsburg, Trier, Linz, Graz, Nürnberg, Prag und wurde 1913 erster Kapellmeister an der Hofoper in Darmstadt, 1914 Nachfolger von De-Haan; er schrieb die Operetten „Heimliche Liebe" (Wien 1911) u. „Der arme Millionär" (das. 1913).

(Riemann, Musiklexikon).

Ottensosser, David, Grammatiker und Kommentator, geboren um 1784 zu Fürth, gest. 22. Mai 1858 ebenda. Er war der Letzte aus dem Zeitalter der Bibelübersetzer und Bibelerklärer, die der Mendelssohn-Wesselyschen Schule angehörten u. gewöhnlich als „Biuristen" bezeichnet werden. Bis an sein Lebens-

www.dacoromanica.ro

ende unverheiratet, widmete er sich ganz dem Lernen und Lehren. So lange die Talmudschule in Fürth bestand, genossen die meisten Jünger dieser Schule seinen Unterricht in der deutschen Sprache u. Grammatik. Nach Auflösung der Schule erteilte er Privatunterricht u. besorgte Korrekturen in der Zirndorfschen Buchdruckerei. Obgleich Autodidakt, besaß er ein ziemlich umfangreiches Wissen; er war Kenner des Arabischen, der neueren Sprachen, der Geschichte u. Philosophie, übersetzte die meisten Bücher der heil. Schrift ins Deutsche u. versah sie mit Erklärungen, denen er die Erklärungen früherer Kommentatoren beifügte. Die Gesamtausgabe dieser Übersetzungen und Kommentare führt den Titel „Kirjah neemanah". Weiters veröffentlichte er folgende Schriften: Hiob, mit deutscher Uebersetzung und einem hebr. Kommentar (Offenbach 1807); „Bechinat olam", mit hebr. Kommentar (Fürth 1807 und 1822, Wien 1830); „Ollot habochen", das Mem-Gebet Peninis, mit hebräischem Kommentar und deutscher Übersetzung von Schwabach (Fürth 1808); Das Lamed- und Mem-Gebet Abr. Bedarschis, genannt „Beth elohim", mit hebräischem Kommentar (Frankfurt a. d. O. 1812); „Sippure mussar", moralische Erzählungen aus der Vorzeit, neu bearbeitet und 24 Nummern enthaltend: 1. Elasar und die Schlange, 2. Die belohnte Mildtätigkeit, 3. Bostenai, der Exilarch, 4. Salomon Ibn Gabirol, 5. Abrah. Ibn Esra, 6. Moses Maimuni u. s. w., sämtliche nach älteren hebr. Quellen deutsch wiedergegeben (Fürth 1846); „Sibuth haolam", die Reise des Petachja aus Regensburg, mit deutscher Übersetzung und hebr. Kommentar (das. 1844); „Imre da'ath", die Briefe über den More newuchim im Originale wie in einer deutschen Übersetzung mitgeteilt, mit Noten und Einleitung versehen (das. 1846); „Teschuat jisroel", Widerlegung der Blutbeschuldigung und Nachweis der Grundlosigkeit dieser Anklage (das.); Das zweite Targum zur Ester Megillah in deutscher Übersetzung (Sulzbach 1820); „Jesaja", mit einer wertvollen Einleitung „Msiloh lgei chisajon", die allgemeine Betrachtungen über Dichtkunst enthält und sich besonders mit dem Stil und der Ausdrucksweise Jesajas befaßt, mit einem hebr. Kommentar und deutscher Übersetzung (Fürth 1807); „More derech", Kommentar über den Pentateuch, aus More newuchim gezogen. In der fünfbändigen Pentateuchausgabe (daselbst 1804); Die Gebete am kl. Jom Kippur, mit deutscher Übersetzung (das.); „Kinoth", die Klagelieder zum 9. Ab, mit hebr. Kommentar und deutscher Übersetzung. Dazu auch die Kommentierung u. Übersetzung des „Echah" (das. 1811); Geschichte der Juden, dem Josephus nacherzählt, mit hebr. Lettern gedruckt (3 Bde., das. 1821). Er schrieb noch zu vielen biblischen Büchern einen „Biur", ferner Übersetzungen und Kommentare zu Ritualien, dann „Proben morgenländischer Weisheit" m. Erklärungen (1851). Er gab ferner die Briefe des Rambam mit deutscher Übersetzung unter dem Titel „Iggeroth hamoreh" heraus.

(Kayserling in W. u. W.; Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; Kn. I. 228).

Ottensosser, David, Maler, geboren in Baiersdorf in der Nähe von Erlangen am 18. Oktober 1814, gestorben 1862 in Nürnberg. Schon frühzeitig zeigte er große Anlage zur Malerei und wurde daher in eine Porzellanfabrik in die Lehre gegeben, wo er den ersten Zeichenunterricht genoß. Dort blieb er zwei Jahre und wandte sich dann nach München, zuerst zur polytechnischen Schule, dann zur Akademie der bildenden Künste, an deren Spitze damals Cornelius stand. Bei seinem Talente war er bald imstande, zu porträtieren. Nach sechsjährigem Studium in München begab er sich auf die Akademie nach Dresden, welche Meister Bendemann leitete. Dort weilte er ebenfalls sechs Jahre, studierte fleißig und vervollkommnete sich im Kolorieren. Nun kehrte er heim, heiratete 1852 und gründete eine Porzellanmalerei. Später siedelte er nach Nürnberg über, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Außer den Porträts verlegte er sich auch auf historische Gemälde, deren Sujets er meist der Geschichte Israels entnahm. Bekannt sind seine Bilder: „Die Über-

www.dacoromanica.ro

gabe Jerusalems an Alexander den Großen durch den Hohepriester Jadua" und „Alexander der Große vor Jerusalem". (W.).

Ottermann, Chaim Meschulim Kaufman, Rabbiner, geboren 1861 in Warschau, studierte bei Rabbi Jechiel Michel Hakohen, Oberrabbiner aus Zakraczmud und Rabbi Chaim Elieser Wachs, Oberrabbiner aus Petrikau und Kalisch. Von Letzterem erhielt er die Rabbinerautorisation. Er bekam hierauf das Rabbinat in Pultusk, wo er 1900 eine Jeschiwah gründete, die in streng orthodoxem Sinne geleitet, von zahlreichen lernbegierigen polnischen Jüngern besucht wurde.

Werke: Petach haohel; Mase reikam; Elej hamazoth; Ness laschoschanim üb. Chanuka. (Ohole Schem 149).

Ottolenghi, Giuseppe, italienischer General, geboren 25. Dezember 1838 in Sabionetta, Provinz Mantua, gest. 2. November 1904 in Turin. Er entstammte einer alten Gelehrten- und Rabbinerfamilie, die aus Oettlingen in Bayern eingewandert war, trat 1858 als Freiwilliger in die Militärakademie zu Turin und verließ sie 11. April 1859 als Unterleutnant. An den Feldzügen von 1859—1861, 1866 und 1870 nahm er mit Auszeichnung teil; bei der Belagerung von Gaeta wurde er verwundet. In der Schlacht von Custozza war er Kapitän im Generalstabe und erhielt von König Viktor Emanuel den savoyschen Hausorden für militärische Verdienste. Später war er Lehrer an den Kriegsschulen in Modena und Turin und leitete als Generalmajor die milit. Ausbildung des späteren Königs. 1878 war er Mitglied der internation. Kommission zur Festsetzung der neuen türkisch-montenegr. Grenze auf Grund des Berliner Vertrages. 1888 wurde O. von König Humbert in den Grafenstand erhoben und zum Generalleutnant ernannt. 1895 wurde er zum Festungskommandant in Turin ernannt und erhielt gleichzeitig das Kommando der Turiner Division. 1899 kommandierte er das 12. Armeekorps in Palermo und das 4. in Genua. Am 14. Mai 1902 wurde er zum Senator u. zum Kriegsminister im Kabinett Zanardelli ernannt, nach dessen Auflösung 29. Oktober 1903 er das Kommando des 1. Armeekorps in Turin erhielt. Auch als Militärschriftsteller hat sich O. vielfach bewährt. O. ist der erste Jude, der in einem modernen Heere die höchsten Ehren erreicht hat und die Geschichte der Diaspora weiß diesem Fall kein zweites Beispiel an die Seite zu stellen. General O. war jederzeit ein glaubenstreuer Jude und hat auch am Leben der jüd. Gemeinde und Synagoge gern teilgenommen.

(M. K. L.; A. Z. d. J. v. 25. u. 30. Mai 1902 und v. 11. Nov. 1914).

Ottolenghi, Josef, gelehrter Rabbiner zu Cremona in Italien, wo er um 1570 starb. Seine Vorfahren waren aus Oettlingen in Bayern eingewandert und nannten sich Oettlinger. O. errichtete aus Eigenem eine große Jeschiwah, die er bis zum Jahre 1559 leitete und gab auf eigene Kosten viele Bücher in der von ihm selbstgegründeten Druckerei in Cremona, sowie in der Druckerei in Riva di Trento heraus. Unter anderen edierte er die von ihm selbst sehr sorgfältig gesichteten Werke Alfasis u. gab in einem besonderen Hefte eine Abkürzung aller theoretischen u. praktischen Schlüsse, die aus dessen Kommentaren folgten. Er verfaßte Erklärungen zu den grammatikalischen Fragen, die in den Kommentaren Raschis behandelt wurden und gab sie unter dem Titel „Dikduke Raschi l'chacham echad kaduron" (1560) heraus. Überdies verfaßte er einen „Luach mecol hadinim" (1558).

(Emek habacha; Kn. I. 433; Ersch und Oruber, Sect. II. Bd. 28; Zemach Dawid).

Ottolenghi, Samuel ben David, Rabbiner von Venedig, bekannter kabbal. Schriftsteller, dessen Auszug aus dem berühmten Scheloh unter d. Titel „Meil Schemuel" 1701 daselbst erschienen ist. Auch andere asketisch-kabbalistische Werke sind von ihm herausgegeben worden.

Derselben Familie gehören an: **Ottolenghi Leonetto**, der 14. März 1899 den Grafentitel erhielt und sein Bruder **Meir Emilio**, der ebenfalls zum Grafen O. di Vallepiane erhoben wurde.

(Zemach David; Schalscheles Hakabala).

www.dacoromanica.ro

Ovary, Leopold, Ritter v., Historiker, Kustos des ungarischen Staatsarchivs, geb. 31. Dezember 1833 zu Veszprim in Ungarn, nahm an den ungarischen und italien. Freiheitskämpfen 1848, bezw. 1860 teil, studierte hierauf Geschichte u. trat 1876 als Assistent in das Staatsarchiv ein. 1892 wurde O., nachdem er zum Christentum übertreten war, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und 1904 Kustos des Staatsarchivs. Er war dann eine Zeitlang der eifrigste Vermittler zwischen der ungarischen und italienischen Geschichtsliteratur.

Seine Hauptwerke sind: Napolyi Törtenehmi Kutatasok (Budapest 1874). III. Pal Papa es Farnese Sandor Bibornok Magyarorszagra Vonatkdzo Diplomaczai Levelezesei (d. diplomatische Korrespondenz des Papstes Paul III. u. des Kardinals Farnese, Ungarn betreffend in „Monumenta Hungar. Historica, Scriptores", 16. Bd. 1879); Okleveltar Bethlen Gabor Diplomacziai Osszekötteteseinek Törtenetehez (Archiv z. Geschichte d. diplomatischen Beziehungen Bethlen Gabors, Budapester Akademie, 1866 u. 1888); Zsigmond Kirally es az Olasz Diplomaczia (das. 1889); A Magyar Anjouk Eredete (Die Genealogie der ung. Anjou, das. 1893); Urkundenfaksimile (1890—94, 2 Hefte); La questione Dacoromana e lo Stato Ungherese (Rom 1894, deutsche Ausgabe, Budapest 1894, französische Ausgabe, Paris 1894); Der Feldzug von 1866 und die ungarische Emigration (1903). (M. K. L.).

Owadja, s. di Bertinoro.

Owadias, oder Servadeus de Sforno, italienischer Rabbiner, geboren zu Bologna um 1470, gestorben 1550. Er studierte an der Bologner Universität medizinische und mathematische Wissenschaften, wirkte dann als Arzt in Rom u. Bologna, betrieb auch biblische und philosophisch. Studien, vervollständigte hierauf in Rom mit großem Eifer seine hebräischen Kenntnisse und wurde einer der gesuchtesten Lehrer; Reuchlin war einer seiner Schüler. Einige seiner hebräischen Schriften widmete er mit lateinischer Übersetzung dem König Heinrich II. von Frankreich.

Wir besitzen von O. folgende Werke: Or amim, Abhandlung gegen die Epikuräer und Heiden, in der er die Philosophie auf Kosten der Religion zu beschränken sucht (Bologna 1550); Lux Domini, Kommentar über den Pentateuch (Venedig 1567) und einen Kommentar zu den Psalmen (das. 1586).

(Karpeles II. 198; Graetz, Gesch. d. J. IX.).

Owadias, Chaim de Botzal, Rabbiner in Pozznolo anfangs des 14. Jahrh., machte sich durch sein Werk „Fais aquarum viventium" (4 Tle., Saloniki 1546, Ms. in der Oppenheim'schen Bibliothek) bekannt. (Wolf).

Owadias ben David, Rabbiner, verfaßte um 1322 einen Kommentar zu Maimonides Hilchoth, betitelt „Kadosch hachodesch" (Ms. Bodleiana). (Wolf).

Owadias ben Schalom, rabbinische Autorität des 7. Jh., besonders bekannt durch seine Religionsgespräche, welche er in Arabien mit Mohammed über den mosaischen Glauben hielt. Das Resultat dieser Diskussion, welches für die Muselmänner von großer Bedeutung ist, befindet sich am Ende des Korans (Zürich 1543) abgedruckt.

(Nouv. Biogr. Univ.; Wolf; Bibl. hebr.).

www.dacoromanica.ro

P

Padua, Jacob Meir, russ. Rabbiner, geboren in Brest-Litowsk, gest. daselbst 12. Dezember 1854, stammte von der weitverzweigten Familie Katzenellenbogen ab, die vor mehr als dreihundert Jahren nach Brest-Litowsk eingewandert war. Sein Vater Chaim (gest. 1837) und sein Großvater Aron b. Meir (gest. 1777), Verfasser des „Minchath Ahron", lebten in dieser Stadt. 1837 übernahm Jacob Meir das Rabbinat daselbst, war dann Rabbiner in Pinsk Karlin, Gouvernement Minsk, und kam 1852 in gleicher Eigenschaft wieder nach Brest Litowsk. Padua schrieb zahlreiche Responsen, die er unter dem Titel „Teschuboth maharim" (Warschau 1853) veröffentlichte, sowie die selbständigen Werke: „Mekor Chaim", Responsen auf den Schulchan aruch (2 Tle., Sudzilkow 1836); „Ketonot passim", Kommentar zu Josef Chabibas Alfasi-Kommentar; „Nimuke Josef", ein Anhang hiezu (Königsberg 1840); „Chizze Jonathan", auf R. Jonathans Alfasi-Kommentar zum Traktat Erubim (das. 1839).

(Löwenstein, Geschichte der Juden; Kn. I. 561).

Paeff, Bashka, Bildhauer, geboren 12. August 1893 zu Minsk in Rußland, besuchte die Kunstschule das., kam jung in die Vereinigten Staaten, studierte an der Bostoner Museumschule der feinen Künste unter Bela Pratt, gewann den Wettbewerb für das Kriegsdenkmal und für eine im Staatshaus zu Boston aufgestellte Bronzestatue, später den Wettbewerb für das Weltkriegsdenkmal für den Staat Maine.

Seine Hauptwerke: Laddie Boy; Präsident Hardings Airedale, aufgestellt im Simsonian-Institut, Washington; Bronzen verschiedener berühmter Männer und Frauen; viele Büsten in Marmor u. Bronze; Basrelief von Dr. Theod. Herzl; Brunnen; Bronze John E. Waiern; Gedenkbrunnen zu Westbruch Me.; Mutter und Kind, Brunnen für Julius Rosenwald in Ravinia, Ill.; auch viele Bronzestatuen und Porträts preisgekrönter Hunde in Basrelief. (Who's Who in Am. J.).

Pagay, Hans, Schauspieler, geb. 11. November 1845 in Wien, Sohn eines Börsensensals, begann i. J. 1863 seine schauspielerische Tätigkeit auf den Brettern in Budapest als Chorist, erhielt jedoch bald ein besseres Engagement in Linz, wo er als Marinelli zum ersten Male die Bühne betrat. Später verpflichtete er sich für ein Operettenunternehmen, das damals eine Gastspieltournee nach Odessa unternahm. Bei dieser Gesellschaft wirkte er als Operettenkomiker und fand allgemeinen Beifall. Später durchzog er Österreich-Ungarn und Süd Deutschland, wo er an verschiedenen Bühnen als beliebter Darsteller wirkte. 1887 wurde er an das Berliner Residenztheater engagiert, wo er eine dauernde Stätte für seine künstlerischen Bestrebungen fand und wo ihm Gelegenheit gegeben wurde, sich auch schauspielerisch auszugestalten und einen Platz für seine ausgeprägte Individualität zu finden. Vom Operettenkomiker trat er unter die Charakterdarsteller, unter denen er bald eine bemerkenswerte Stelle einnahm und in den verschiedensten Rollen („Valentin" im „Verschwender", „Eckdal" in d. „Wildente", „Klosterbruder" im „Nathan", „Bruder Martin" in Costas „Volksstück", „Hauderer" in Anzengrubers „Doppelselbstmord" etc.) energische Gestalten mit trockenem Humor verkörperte.

Seine Gattin **Sophie Berg**, geb. am 22. April 1860 in Brünn als Tochter eines Postbeamten, wirkte am dortigen Stadttheater, wo sie auch ihr erstes Engagement fand. Sie debütierte als „Hedwig" in „Sie hat ihr Herz entdeckt", kam von dort nach Reval, hierauf an die Stadttheater von Kiel, Görlitz, Breslau, Augsburg, Hannover und 1887 nach Berlin. Dort wirkte sie bis 1896 am Residenztheater, sodann drei Jahre am Lessingtheater und trat 1899

www.dacoromanica.ro

in den Verband des königl. Hoftheaters. Im Anfang ihrer Tätigkeit spielte sie d. muntere Naive ebenso erfolgreich, wie späterhin Mütterrollen.

(Kohut I.; Eisenberg, Lexikon der d. Bühne; Berliner Lokalanzeiger vom 10. November 1913).

Pagay, Josefine, eine der bekanntesten und beliebtesten deutschen Soubretten ihrer Zeit, geboren in Wien, gest. 18. Novemb. 1892 in Berlin, wagte ihren ersten Bühnenversuch als vierzehnjähr. Mädchen am Quaitheater in Wien, und zwar als „Cupido" in „Orpheus in der Unterwelt" und es dauerte nicht lange, so wurde aus der schüchternen Anfängerin eine der feschesten und kecksten Soubretten. Ihr pointierter Coupletvortrag voll Temperament, ihr Frohsinn, ihr Humor, ihre hinreißende Liebenswürdigkeit, ihre elektrisierende Darstellungsgabe machten sie zum Liebling des Publikums. Sie exzellierte ebenso in der Operette, wie in der Posse. Im ersteren Genre erzielte sie in den Werken von Offenbach, Suppé, Millöcker, Strauß, Genee u. a. rauschende Erfolge, aber auch als „Fanny" in „Lokalsängerin und Postillon", als „Leichte Person", als „Therese Krones" in „Nummer 28", als „Leni" in „Drei Paar Schuhe", als „Nandl" im „Versprechen hinterm Herd" und wie all die guten österreichischen Possen von Kaiser, Bittner, Berg, Berla, Costa, Langer etc. hießen, in allen erschien sie, um zu siegen. Trotzdem sie Erfolge wie Wenige ihres Genres aufzuweisen hatte, nahm sie doch schon Mitte der achtziger Jahre, plötzlich theatermüde geworden, vom Bühnenleben Abschied und ließ sich in Berlin nieder.

(Kohut II.; Eisenberg, Biogr. Lexikon der d. Bühne).

Pagel, Julius Leopold, Dr. med., Universitätsprofessor für Geschichte der Medizin, geb. 29. Mai 1851 zu Pollnow in Pommern als Sohn eines Kantors, gestorben 31. Jänner 1912 zu Berlin, studierte in Berlin Medizin, promovierte 1875 und ließ sich 1876 im Norden Berlins als Arzt nieder. Seine freie Zeit widmete er biographischen und mediz. Studien, infolge deren August Hirsch Mitte der achtziger Jahre ihn als Hauptmitarbeiter für sein großes biographisches Lexikon heranzog. Ein Lieblingsstudium Pagels war die kritisch-histor. Erforschung der hervorragenden Anatomen und Chirurgen des Mittelalters. 1891 habilitierte er sich für Geschichte der Medizin, erhielt 1898 den Professortitel und wurde 1902 a. o. Professor.

Pagel veröffentlichte grundlegende Arbeiten über die Krebskrankheit. 1892 erschien sein Meisterwerk, die „Edito princeps der Chirurgie des H. v. Mondeville", betitelt „Leben, Lehre u. Leistungen des Heinrich von Mondeville, I. Chirurgie (Berlin 1892); weiters veröffentlichte er: Des Wilhelm von Congeinna Chirurgie (das. 1891); Die Areolae des Johannes de Sancto Amando (das. 1893); Die angebliche Chirurgie des Johannes Mesue jun. (das. 1893); Die Concordanciae des Johannes de Sancto Amando (das. 1894); Medizin. Deontologie (das. 1897); Die Entwicklung der Medizin in Berlin (Wiesbaden 1897); Geschichte der Medizin (Berlin 1898, 2 Tle.); Biograph. Lexikon hervorragender Aerzte des 19. Jahrhunderts (das. 1901); Grundriß eines Systems der med. Kulturgeschichte (das. 1905). Auch gab er mit Neuburger das von Puschmann begründete Handbuch der Geschichte d. Medizin (Jena 1901—05, 3 Bde.) und 1902—05 die „Deutsche Ärztezeitung" heraus.

(S. Kürschner; Pagel; M. K. L., IX. 1928; Degener 1911).

Paimuto, Josef ben Salomon, einer der bedeutendsten Rabbiner Italiens, gest. 1721, genoß als Rabbiner in Ancona, wie als Kabbalist und Dichter hohes Ansehen. Er verfaßte: „Tikkune tphilloth lchaboroth hakodesch", Gebete u. Beichten anläßlich des im Jahre 1691 stattgefundenen Erdbebens; später einen Lobgesang für Chor mit Musikbegleitung für die Rettung. Aus Anlaß des Todes des Gelehrten R. Moses Schuth verfaßte er einen Dialog zwischen dem Leben und dem Tode.

(Zunz, Zur Gesch. und Lit.; Kn. I. 495).

Palaggi (Falaji), Abraham, türkisch-rabbinischer Schriftsteller, geb. 1809 in Smyrna, gest. das. im Jahre 1899, Sohn des Chaim, versah nach dem Tode seines Vaters durch 30 Jahre den Oberrabbinerposten in seiner Vaterstadt, wo er durch seine Gelehrsamkeit bei Juden

www.dacoromanica.ro

und Nichtjuden in hohem Ansehen stand.

Er schrieb 15 Werke in Hebräisch und eines in Jüdisch-Spanisch mit dem Namen Abraham, und zwar: Schema Abraham, Responsen (Saloniki 1850); Berachot Abraham; Dinim minhagim, Predigten (das. 1857); Schemo Abraham (1. Teil Ethik das. 1878, 2. Teil Predigten, das. 1896); Wajikra Abraham, Ritualien (das. 1884); Wajaschkem Abraham, Betrachtungen über die Psalmen (das. 1885); Wajaan Abraham, Responsen (das. 1886); Abraham el Jado, Predigten (das. 1886); Abraham et Enaw, Kommentar zum Talmud (das. 1886); Abraham anochi, Kommentar zur Bibel (das. 1889); Abraham eskor und Wajemaher Abraham, über Religionsethik (das. 1889); Zechuteh de Abraham, Predigten (das. 1889); Abraham schenith, über Religionsethik; Padah et Abraham Predigten (das. 1894); We Abraham zaken, Predigten (das. 1899); das jüd.-spanische Werk ethischen Inhalts ist „Wehochiach Abraham" betitelt.

(O. J. VIII. 181).

Palaggi, Chaim, türkisch-rabbinisch. Schriftsteller, geboren 1788 zu Smyrna, Enkel des Rabb. Josef Chazan, gest. das. 1869, studierte bei R. Isaac b. Eljakim Gatigno, war dann Leiter der Religionsschule und wurde 1854 zum Chacham-Baschi erwählt. Er war ein äußerst produktiver Schriftsteller, hat 62 Bücher geschrieben, von denen 26, die er im Manuskript hinterlassen hatte, verbrannt wurden. Alle seine Werke enthalten im Titel das Wort Chaim und zwar: Darke Chaim al Pirke awot, Kommentar zu Pirke Awot (Smyrna 1821); Lew Chaim, Responsen und Kommentar zum Schulchan aruch (1. Teil Saloniki 1823, 2. u. 3. Tl. Smyrna 1874—90); De Rachmim le Chaim; Semicha le Chaim (Saloniki 1826); Nischmath kol chai, Responsen (2 Teile, das. 1832—37); Zedaka Chaim (Smyrna 1838); Chukeke lew, Responsen (2 Teile, Saloniki 1840—49); Tochachat Chaim, Predigten und moralische Ratschläge (2 Teile, das. 1840—1853); Jimze Chaim; Nefesch Chaim (das. 1842); Torah we Chaim; Chaim Tehillah; Derachaw le Moscheh (das. 1845); Chaim derachaw (das. 1850); Chaim l' Rosch; Kaf ha Chaim; Moed le kol chai; Rée Chaim (3 Teile, das. 1860); Chaim we Schalom (Smyrna 1862); Katuw le Chaim; Sippur Chaim; Birkath Mordechai le Chaim (das. 1868); Sefer Chaim (Saloniki 1868); Ginze Chaim (Smyrna 1872) und das methodologische Werk „Ko hachajim" (das. 1874), worin er auch die 13 Middot erklärt.

(A. Freimann, Eneni Sabbatai Zwi, Berlin 1912; O. J. VIII. 181).

Palagyi, Ludwig (eigentlich Silberstein), ungarischer Dichter, geboren am 15. April 1866 zu Becs, studierte bei seinem Vater, einem Volksschullehrer, und zeigte schon frühzeitig Neigung u. Veranlagung zur Dichtkunst. 1879 erschienen seine ersten Gedichte im „Magyar Népbarát", die sehr gut gefielen, worauf er Mitarbeiter an lit. Zeitschriften wurde. 1890 gewann er den Petöfi-Preis von 100 Dukaten für ein Poem zur Erinnerung an die dreizehn Märtyrer und wurde Lehrer für ungarische Sprache am Budapester Staatslyzeum.

Von seinen Werken sind zu erwähnen: Humoros Költemények (Esztergam 1888); Küzdelmes Evek (Budapest 1890); Komor Napok (das. 1890); Maganyos Uton (das. 1893); Az Ifju Szerzetes (das. 1894); Nemzeti Dalok (das. 1895); Bibliai Emlékek (das. 1896); A Rabszolga, eine Tragödie, für welche er 1902 den Preis der ungarischen Akadmie davontrug.

Palagy, Melchior, Bruder d. Ludwig, ungarischer Schriftsteller, geboren am 26. Dezember 1859 zu Becs, gestorben 14. Juli 1924 in Darmstadt, studierte von 1877 an der Technik in Budapest, promovierte 1881 und wurde fünf Jahre später Gymnasiallehrer daselbst. Er trat zum Christentum über und habilitierte sich als Privatdozent in Klausenburg.

Seine Werke sind: Az Esz Törvénye (Budapest 1896); A Hellenismus és a Philonismus Kosmogéniaja (das. 1899); Neue Theorie des Raumes und der Zeit (Leipzig 1901); Der Streit der Psychologisten u. Formalisten in der modernen Logik (das. 1902); Die Logik auf dem Scheidewege (das. 1902); Kant u. Bolzano (Halle 1902); Die Phantasie, Jahr-

www.dacoromanica.ro

buch für moderne Menschen (1908); Naturphilosophische Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens (1908), sowie mehrere kleinere Schriften ethischen und ästhetischen Inhalts. 1882 edierte er den Irodalmi Lapok, 1887 den Uj Nemzedék, 1896 den Jelenkor. Seine „Ausgewählten Werke" wurden 1925 in 3 Bänden herausgegeben.

Palagy ist ein von Plato, Leibnitz u. a. beeinflußter Gegner des logischen Dualismus, des Sensualismus und Psychologismus, aber auch des extremen Antipsychologismus, wie ihn Bolzano, Husserl u. a. vertreten. (Eisler; M. K. L. IX. 1928).

Palay, John D., amerikanischer Journalist, geboren am 6. Februar 1871 zu Radoskawice, Wilnaer Gouvernement, gestorben kaum 27 Jahre alt am 23. Dezember 1897 in New-York (Gasvergiftung), besuchte die Talmudschulen zu Minsk, Voloszin und Libau, wanderte im Alter von 14 Jahren nach New-York aus und versuchte sich in allen Berufen, bis er in der jüdischen Journalistik d. Feld fand, das seinem reichen Können hinreichende Beschäftigung bot. Nach wenigen Jahren trat er als Redakteur in den „Volksadvokat" ein. 1891 übersiedelte er nach Philadelphia, arbeitete bei der „Jüdischen Presse" und 1892 als Redakteur beim „Volkswächter". Nach New-York rückgekehrt gab er seit 1893 das „Jüd. Tageblatt" und die „Jüd. Gazetten" heraus.

Sein erster Roman „Die russischen Helden", den er während der Schiffahrt nach Amerika schrieb, wurde ihm vom Wochenblatt „Volksadvokat" um 50 Dollar abgekauft. Dann verfaßte er: die Romane: Dreyfuß; Die goldene Hochzeit; Die Giftmischerin oder Gelebt zwischen Toten; Das geheime Schloß; Geheimnisse von Paris; Die blutige Gräfin; The Russian Nihilist und Life in New-York (zwei Dramen); Die schwarze Chewra; Uriel Acosta, Mysteries of the East Side; The Erev Rav; Jichus und Verbrechen, Das Leben in New-York; Kleopatra u.a.

(Reisen, Kleiner jüd. Familienkalender, Berlin 1908|09; Autobiographie in Minikes Iomtovblettech 1901; American Jewish Year Book; Reisen, Lexikon II. 859—62).

Palgrave, Francis Turner, englisch. Dichter und Kunstkritiker, Sohn des Sir Francis, geboren am 28. September 1824, erzogen im Baliol Kolleg zu Oxford, wirkte längere Zeit als Sekretär des Herzogs von Granville, 1885—95 als Professor der Poesie in Oxford und starb daselbst am 18. Oktober 1897. P. machte sich besonders durch seine wichtigen Arbeiten und die wertvollen Editionen berühmter engl. Klassiker bekannt.

Er veröffentlichte: Idylls and songs (1854), Hymns (1868), Lyrical poems (1871), The Vision of England (1881—1889, 2 Bde.), Amenophis, and other poems (1892) u. a. Als Kinderschriftsteller: The five days entertainment at Witworth Grange (1868); als Kunstkritiker: Essays on art (1866), Landscape in poetry, from Homer to Tennyson (1897) u. a. Am bekanntesten ist er durch seine reizende Anthologie „The golden treasury of English songs" (1861 u. ö.) geworden, der sich später „The Children's treasury of lyrical poetry" anschloß. Bezeichnend für Geist und Art ist seine in Verehrung aufgehende Freundschaft für Tennyson. (Vergl. F. Gwenllian Palgrave, Francis Turner P., his journals and memories of his life, London 1899).

(M. K. L.; La gr. Encycl. XXV. 879).

Palgrave, Sir Francis Cohen, engl. Geschichtsforscher, geb. im Juli 1788 in London, gest. 6. Juli 1861 in Hampstead. Sein Vater, Meyer Cohen, ein wohlhabender Finanzmann, gab dem talentierten Sohne eine treffliche Erziehung. Bei Dr. Muntucci lernte er Latein, Französisch und Italienisch. Mit acht Jahren übersetzte er „Battle of the Prog and Mice", d. i. Der Kampf zwischen den Mäusen und Fröschen, aus dem Lateinischen und Französischen. Diese Übersetzung wurde durch seinen Vater in griech. Sprache (London 1797) veröffentlicht. 1803 war er bei Loggin & Smith in London angestellt u. arbeitete als ihr Prokurist bis 1822. Hierauf widmete er sich der Rechtswissenschaft u. dem Studium der englischen Verfassungsgeschichte, übertrat 1823 bei seiner Verehelichung zum Christentum und

www.dacoromanica.ro

nahm d Namen seiner Schwiegermutter Palgrave anstatt Cohen an. 1827 wurde er zum königl. Sachwalter in London bestellt und war durch mehrere Jahre im Hause der Lords beschäftigt. P. fand eine lange Zeit Vergnügen an literar. u. antiken Studien u. gab 1818 eine Sammlung Anglo Normannischer Gesänge heraus. Von 1814—21 war er ständiger Mitarbeiter am „Edinburgh" und „Quarterly" und lieferte auch später bis 1845 gelegentliche Beiträge. Einer seiner besten Artikel war „Fine Arts in Florence", in welchem er ebenso wie in seinem „Handbook for travallers in Northern Italy" zu verschiedenen Ansichten Stellung nahm. 1827—37 gab er für die Record-Commission heraus: „Parliamentary Writs", „Rotuli Curiae Regis", die „Kalendars of the Treasury of the Exchequer", „Documents and Records illustrating the History of Scotland" und schrieb seine „Essay upon the Original Authority of the King's Council". 1831 veröffentlichte er eine Geschichte Englands „History of England" in der Anglo-Sächsischen Periode der Familienbibliothek (6. Aufl. 1887), dieser folgten 1832 „The Risa and Progreß of the English Commonwealth" (2 Bde.). Das Erscheinen dieses Buches wurde vorher im „Edinburgh Review" angekündigt und erregte die größte Bewunderung seiner Freunde. 1832 wurde er zum Ritter geadelt. Nun wandte er sich dem Studium d. alten Geschichte Großbritanniens zu, wurde 1836 Subdirektor und 1838 Direktor der Staatsarchive, welche Stellung er bis zu seinem Tode beibehielt.

Sein bedeutendstes Werk aus der späteren Schaffensperiode ist seine Geschichte der Normandie, von welcher er 1851 den ersten Band unter dem Titel „History of Normandy and England" veröffentlichte; der zweite Band erschien 1857, der 3. und 4. Band nach seinem Tode. Er schrieb ferner: „Cy ensuyt une chanson ... des grievouses oppressions que la ... commune de Englaltere souffre" (1818); Waces' „Le Romant des ducs de Normandie" (1828); Conciliatory Reform (1831); Observations on .. the Establishement of New Municipal Corporations (1832); Truths and Fictions of the Middle Ages; the Merchant and the Friar (London 1837); Annual Reports of the Deputy Keeper of the Public. Records (1840—61); Les noms et armes de Chivalers of Bachelers que feurent en la batayllе à Borghbrigge; The Lord and the Vasall (1844).

(Nouv. Biogr. Univ.; Dict. of Nat. Biogr. XV. 107—09; La gr. Encycl. XXV. 879; Plarr, Men and Women of the time).

Palgrave, Sir Reginald F. D., Sohn des Sir Francis, getauft, geboren am 28. Juni 1829 in London, gest. am 13. Juli 1904, seit 1853 im Dienste des Unterhauses tätig, 1886—1900 als Clerk of the house (Bureauvorsteher), ist bekannt durch seine praktischen Parlamentshandbücher „The Chairmann's handbook" (13. Aufl. 1900) und „The House of Kommons", sowie durch das geschichtliche Werk „Oliver Cromwell, the Protector, an appreciation basend on contemporary evidence" (1890), worin er der durch Carlyle zur Geltung gelangten günstigen Beurteilung des Protektors entgegentrat; ihm folgte: „O Cromwell, Lord Protector, and the royalist insurrection against his governement of March 1655" (1903).

(M. K. L.; La gr. Encycl. XXV. 880).

Palgrave, Robert Harry Inglis, Nationalökonom, Sohn des Sir Francis, geboren 11. Juni 1827 in Westminster, wurde Direktor der Filiale des Londner Bankhauses Barclay u. Co. in Yarmouth und war als solcher 1875 einer der drei Vertreter der engl. Provinzialnotenbanken, die der Enquetekommission d. Unterhauses Bericht zu erstatten hatten.

Er schrieb unter anderem: The local taxation of Great Britain and Ireland" (1871); Bank rate and the money market in England, France, Germany, Holland and Belgie, 1844—1900 (1903) und gab einen „Dictionary of political economy" (1900, 3 Bde.) heraus.

(Plarr, Men and Women of the time: M. K. L.; Who's Who of Am. J.; La gr. Encycl. XXV. 880).

Palgrave, William Gifford, Diplomat und Forschungsreisender, geb. am 24. Jänner 1826 zu Westminster, gest. am 30. September 1888 zu Montevideo, war der Sohn des Historikers Sir Francis P. (Cohen, studierte in Charter-

www.dacoromanica.ro

house und wurde Leiter der Schule. Später studierte er am Trinity College in Oxford, wo er den ersten Preis für humanistisches und den zweiten für mathematisches Wissen erhielt. Er trat dann in ein Ostindisches Infanterieregiment in Bombay ein und wurde Leutnant. Dort las er gelegentlich eine Übersetzung der arabischen Romanzen „Antar" und fühlte in sich eine starke Neigung, als Missionär in Arabien zu wirken. Er trat zur röm.-kath. Kirche über, wurde Jesuit u. war volle 15 Jahre Geistlicher. Als solcher wirkte er in Südindien vom Juni 1853 bis zu seiner Reise nach Rom. Er kam dann nach Syrien, wo er als Missionär ganz besonders in der Stadt Zahleh tätig war. Hier schuf er zahlreiche Schulen und machte sich mit den arab. Sitten und Gebräuchen außergewöhnlich vertraut. Beim Massacre in Damaskus im Juni 1861 kam er kaum mit dem Leben davon und kehrte nach Europa zurück. Napoleon III. ließ sich von ihm einen Bericht über die Ursachen der Christenverfolgungen in Syrien geben. Im Jahre 1861 hielt er in verschiedenen Städten Irlands Vorträge über die Massacres in Syrien, die dann in den Zeitungen unter dem Titel „Four Lectures on the Massacres of the Christians in Syria" (1861, 8 Bde.) erschienen. 1862 kehrte er im Auftrage Napoleons III. nach Syrien zurück, das er bis 1865 durchforschte. Die Vertrautheit mit dem Leben der Araber kam ihm auch hier zustatten. Er veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschungen in dem trefflichen Werke „Narrative of a Year's Journey through Central and Eastern Arabia". Eine französische Übersetzung dieses Werkes durch E. Jonveaux erschien 1866 und 1869.

Kurz vor seiner Rückkehr nach England trat er in Übereinstimmung mit seinen Vorgesetzten aus dem Jesuitenorden aus und war als englischer Diplomat tätig. 1865 wurde er über Auftrag des Königs zur Befreiung des Konsuls Cameron nach Abessinien entsendet. Er besuchte Kleinasien und veröffentlichte seine Beobachtungen in dem Werke „Report on the Anatolian Provinces of Trebizond, Sivas, Kastemouni and Part of Angora" (1868). 1873 wurde er Konsul zu St. Thomas in Ostindien, und 1876 in Manila, zwei Jahre später Generalkonsul in Bulgarien und 1879 in Bangkok. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich zusehends und sein Aufenthalt in Uruguay 1884 als Minister-Resident schob nur den Ausbruch einer schweren Erkrankung heraus. Er starb am 30. September 1888 in Montevideo an Bronchitis, wurde nach England gebracht und am St. Thomas-Friedhofe in Futham bestattet.

W. Palgrave war ein hervorragender Redner und erlernte staunend rasch Sprachen, so z. B. Japanisch in zwei Monaten, aber nicht als Sprachenforscher, sondern nur zum praktischen Gebrauch. Er zeigte auch Interesse für Botanik, beschäftigte sich eingehend mit den Religionen des Ostens, insbesondere mit dem Shintoismus in Japan. 1878 wurde er Mitglied der Royal Geographical Society. Außer den erwähnten Werken veröffentlichte er: Hermann Agha, eine herrliche Romanze aus dem Leben im Osten (London 1872); Essays on Eastern Questions (1872); Dutch Guiana (1876); Ulysses, or Scenes and Studies in Many Lands (1879). Sein letztes Werk, ein größeres mystisches Religionspoem: A Vizion of Life: Semblance and Reality, 1891 veröffentlicht, hat ihn bis zu seinem Tode beschäftigt.

(Dict. of Nat. Biogr. XV. 109 f.; La gr. Encycl. XXV. 880; M. Palgrave in der Revue des deux Mondes vom Mai 1867; Times vom 2. Oktober 1888).

Palitschinezki, Josef, bedeutender Bibelexeget, geboren 1806, gest. 1887 in Berditschew, lehrte viele Jahre am Rabbinerseminar in Zitomir. Er verfaßte das Buch „Kra mikra" (Schitomir 1874), welches sprachwissenschaftliche Studien über die Ähnlichkeit der hebr. mit der aramäischen Sprache, geographische Studien über die in der heilig. Schrift vorkommenden Städte u. Flußnamen, genealogische Studien über die Namen der von den Söhnen Noah abstammenden Völker, Untersuchungen über die Eigennamen der Söhne Israels nach der hl. Schrift, Bemerkungen zur Dienstordnung der Priester und Leviten und zu den Rechtsverhältnissen d. Pro-

www.dacoromanica.ro

seliten, Untersuchungen über die Zeitangaben in der hl. Schrift und über die dort vorhandenen Widersprüche, Erklärungen zu den Namen der Fürsten u. Führer des jüd. Volkes, Untersuchungen zu den Namen der in der hl. Schrift erwähnten Götzen, sowie zu den Formen d. Götzendienstes enthält. Am Schlusse befinden sich Betrachtungen zu dem hl. Namen des einzigen Gottes. Nach den Angaben des Verfassers besaß er noch im Manuskript einen zweiten Band zu diesem Werke, den er aber, da er nach der Schließung des Schitomirer Seminars in materielle Not geriet, nicht mehr herausgeben konnte.

(Kn. I. 491|92).

Pallenberg, Max, deutscher Schauspieler, einer der besten Komiker unserer Zeit, wurde 18. Dezember 1877 in Wien geboren. Seine Vorfahren waren aus Rußland eingewandert. Nach dem Besuch des Realgymnasiums und kurzer kaufmännischer Tätigkeit wurde er 1897 Schauspieler, war zuerst viele Jahre Mitglied eines Wandertheaters und kam schließlich 1904 über Znaim, Preßburg, Ischl und Olmütz nach Wien an das Deutsche Volkstheater, von wo aus er 1914 den Weg nach Berlin und an die Reinhardtbühnen fand.

P. ist ein Schauspieler von tiefer innerer Kraft und virtuosem äußeren Können, einer jener Komiker großen Formats, bei denen, wie Julius Bab sich ausdrückt, „die Begriffe tragisch und komisch gleichgültig zu werden und ineinander überzufließen anfangen. Die letzten Tiefen, aus denen alles Große kommen muß, sind dunkel und Pallenbergs Komik ist nur deshalb so groß, weil seine Tragik groß ist". Im Allgemeinen sieht das Publikum jedoch in ihm den unbezahlbaren Clown und Spaßmacher, weniger seine oft hervorragenden Leistungen als Menschendarsteller, wie er sie z. B. als „Argan" in Molières „Eingebildeten Kranken" bietet. Mit seinen Rollen treibt er meist in souveräner Weise sein Spiel, besonders wenn sie nichtssagender Natur sind; dann improvisiert er zur Verzweiflung seiner Partner oft so lange, daß schon auf offener Szene an ihn die Frage gerichtet werden mußte: „Wollen wir denn nicht weiter spielen?" Bei solchen Improvisationen sind seine Einfälle, besonders an grotesken Wortverdrehungen, unerschöpflich.

Glanznummern seines Repertoirs sind die Hauptrollen der „Familie Schimek", „Jonnys Busenfreund", „Der Wauwau" und „Sechs Personen suchen einen Autor".

Der Künstler ist mit Fritzi Massary, dem Berliner Operetten- und Revuenstar, verheiratet.

(A. Polgar, Max P. 1921; Wr. Morgenztg. v. 14. Juni 1927; Degener 1928; Publ. Archiv v. 23. Feber 1928).

Pallière, Aimé, französischer Schriftsteller, geb. 1875 in Lyon in streng kath. Milieu, war für das katholische Priestertum bestimmt. Nachdem er aber im Alter von 17 Jahren am Versöhnungstag mit einem Freund eine Synagoge betreten hatte, wurde er vom jüd. Gottesdienst und noch mehr vom Anblick des betenden jüd. Volkes selbst ergriffen; er studierte nun gründlich Juden und jüd. Religion u. übertrat formell zum Judentum. Auf einer Reise lernte er in Livorno den Rabbiner Elia Benamozegh kennen, der ihm ein wahrer Seelenführer auf Lebenszeit werden sollte. Die dramatischen Kämpfe nach innen und außen u. die verschiedenen Etappen seiner seelischen Wandlung, die ihn dem Judentum immer näher brachten, hat er in seinem vielgelesenen Buch „Le sanctuaire inconnu" (Das unbekannte Heiligtum) in ergreifender Weise geschildert. Im jüd. Schrifttum vollkommen bewandert, des Hebräischen seit seiner frühen Jugend mächtig, gehört P. seither zu den ersten Wortführern des jüd. Volkes. In Wort und Schrift sucht er die von ihm erfaßte jüdische Geistesart dem Verständnis der Welt näherzubringen. Am öffentl. jüdischen Leben nimmt er hervorragenden Anteil. Er ist Präsident der französ. Union der jüd. Jugend, Mitglied des Zentralkomitees der zion. Organisation Frankreichs. Während des Krieges gab P. den höheren Religionsunterricht an dem Pariser Rabbinerseminar. Seit 1923 ist er Hilfsprediger bei der israel. Gemeinde. P. hat viel, besonders in hebr.

www.dacoromanica.ro

und jüd. Zeitungen und Sammelwerken geschrieben, außerdem das vorgenannte Werk: Das unbekannte Sanktuarium.

(Jüd. lib. Ztg. vom 6. November 1925; C. V. Ztg. v. 23. September 1927; Jüd. Presszentrale v. 9. Nov. 1928).

Paltoi bar Abaji, Gaon u. Oberhaupt der Akademie zu Pumbadita um 842—858 in der Zeit des Harun al Raschid. Seit seiner Zeit ist das reine Neuhebräisch, die Sprache der Mischnah, wieder als Schriftsprache vorherrschend. Eine große Anzahl seiner Gutachten auf den verschiedensten Gebieten der Gesetzgebung ist uns erhalten geblieben in den Teschubath hageonim „Schaare zedek" (Saloniki 1791). P. soll sich auch mit Philosophie befaßt haben. Seine Zeit zeichnete sich besonders durch zwei Momente aus: Äußerliche Erweiterung des Einflusses der Schulhäupter u. Rückwirkung der karaitischen Bewegung auf den Geist der Schulen.

(Kaminka in W. u. W. II.; O. J. VIII. 265).

Paneth, Friedrich, Dr. phil., österr. Chemiker, geboren am 31. August 1887 in Wien als Sohn des Privatdozenten f. Physiologie Paul P. Er besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium, später die Universität in München, promovierte in Wien zum Dr. phil. und habilitierte sich als Privatdozent für anorganische Chemie das. Von dort folgte er einem Ruf als o. Professor der analyt. Chemie nach Hamburg. Im Jahre 1922 kam er an die Universität Berlin. Hier wandte er sich hauptsächlich der Erforschung des Heliums zu, das zum ersten Male von Luckyer 1868 im Spektrum gefunden, 1895 von Ramsay in den Gasen seltener Mineralien entdeckt worden war. Es gelang P. in gemeinsamer Arbeit mit Dr. Kurt Peters, Berlin, 1926 Helium aus Wasserstoff herzustellen, eine Erfindung, die besonders für die Entwicklung d. Luftschiffahrt von größter Wichtigkeit ist. Bei den Versuchen wurde die reichste Heliumquelle in Deutschland mit einem Gehalt von 0·2 Prozent gefunden. Mit G. von Hevesy gab er das „Lehrbuch der Radioaktivität" (1923, englisch 1926) heraus. P. ist seit 6. Dez. 1913 mit der Tochter des Univ.-Prof. für Geschichte Ludo M. Hartmann vermählt.

(Publ. Archiv vom 8. Dezember 1927; Degener 1928).

Paneth, Jecheskel, Rabbiner und Talmudgelehrter, geb. 1782 zu Bielitz in Schlesien als Sohn eines wohlhabenden Getreide- und Hoflieferanten, gestorben 20. Nisan 1844 in Karlsruhe, war schon mit vier Jahren in den fünf Büchern Moses nebst Raschi gut bewandert und widmete sich dann mit besonderem Lerneifer dem Studium des Talmud, zuerst daheim, dann in der Lehranstalt des Rabbi Baruch Fränkel, Verfasser des „Baruch taam" u. des „Atereth chachamim" in Leipnik. Später zog er nach Prag, das damals das Zentrum jüdischer Wissenschaft war, wo er vier Jahre beim Gaon Leib Fischeles studierte. 1801 kehrte Paneth, ausgestattet mit reichem Wissen und dem Rabbinerdiplom, nach Bielitz zurück, heiratete und zog zu den Schwiegereltern nach Linsk. Dort hörte er die Vorträge des R. Menachem Mendl, auch Rimanover Zaddik benannt, sammelte dessen geistreiche Einfälle und Erneuerungen und veröffentlichte sie unter dem Titel: „Menachem Zion". Das Werk hatte Erfolg und erlebte in kurzer Zeit zwei Auflagen. 1806 erhielt er den Rabbinatssitz in Ustrik, von wo er 1812 einem Ruf nach Terzall in Ungarn und 1822 nach Karlsburg folgte. Hier genoß er hohes Ansehen und wurde als Wundertäter gerühmt. Außer einer Reihe von Schriften, die in Rabbinerkreisen bekannt sind, darunter Novellen zum Talmud, zu den vier Teilen des Schulchan aruch, Notizen zu verschiedenen anderen rabbin. Büchern, „Kareh Jecheskiel", über die heil. Schrift, das große Verbreitung gefunden hat, beziffert sich sein literarischer Nachlaß auf zirka 18 Bde. Außerdem hat Rabb. Paneth in zahlreichen Agunafällen, bei denen Männer ihre Frauen treulos verließen, Ersprießliches in der Wiedervereinigung der Gatten geleistet.

R. Paneth hinterließ vier Söhne, von denen der älteste R. **Chaim Bezalel**, Rabbiner in Tasnad, Verfasser der Werke „Derech jiwchor", „Jom harachaw" und „Ozer hachajim", über die heil. Schrift, geb. 23. Siwan 1802 in Bielitz, gest. am 19. Nissan 1873 in Tasnad, war. Der jüngste, R. **Menachem Mendel**, Rabbiner in Dees, schrieb Responsen zu

www.dacoromanica.ro

Schaare zedek, Avne zedek und Mischpat zedek, über Schulchan aruch, sowie Magle zedek über die hl. Schrift.

(Philipp Paneth, Rabbenu Jecheskel, London, 2. A. 1927; Kn. I. 518).

Pann (Pfeffermann) Abel, akadem. Maler und Lehrer, geboren 1883 in Dwinsk, einem Städtchen in Livland, als Sohn eines armen Rabbiners, begann sehr früh zu zeichnen, entfloh 12jährig dem Elternhause und kam nach Wilna. Hier fand er bei einem Lithographen Aufnahme. Nach einigen Jahren voller Entbehrungen in Odessa und Wien kam er schließlich mit Hilfe des Barons Ginzburg nach Paris, wo er an Charles Mapou, einem Neffen des hebr. Romanschriftstellers, einen edlen Gönner und Freund fand. Hier reiften seine ersten großen Erfolge. Er gewann mit seiner „Slavischen Bäuerin" den großen Preis der Akademie und wurde bald der Liebling des kunstverständigen Publikums. Einige seiner Bilder wurden vom französischen Staate für das Luxembourg-Museum angekauft.

1913 ging P. zum erstenmal nach Palästina, wo er Studien für sein großes Bibelwerk machte. 1914 kehrte er nach Paris zurück und malte unter dem Eindruck der Pogrome in Rußland und Polen zahlreiche Pogrombilder. 1920 ging er abermals nach Palästina, um dort national zu arbeiten. Er nahm eine Stelle in der Bezalelschule an und beschloß die Bibel zu illustrieren. 1923 veranstaltete er eine Bibelausstellung, auf der er bereits 250 Bilder mit bibl. Themen zeigte.

Zu Ende des Krieges lud ihn der Verband der Museen der Vereinigten Staaten ein, eine Ausstellungstournee durch Amerika zu unternehmen, und bei dieser Gelegenheit wurde eine ganze Reihe seiner Werke Eigentum überseeischer Galerien.

P. malt Gesichter von zwingender Komik, spießbürgerliche Eitelkeit und stumpfsinnige Kunstbegeisterung, Karrikaturen, Humor und Frohsinn aller Art. Etwa 150 Kriegsbilder und „Der Tränenkrug" sind von erschütternder Tragik.

Seine besten Bilder sind: Adam und Eva; Das Konzert; Zurück vom Markt; Der Führer; Bärenjagd; Geflügelhändler; Marktfrau; Familienporträt; Jemenitentypen; Bilder aus Jerusalem; Beim Zahnarzt.

(O. u. W. 1913; N. Wr. Journal vom 15. November 1922; Monatsschrift der Berliner Logen, Mai 1926; Wr. Morgenzeitung vom 5. April u. 14. Juli 1925 u 23. Nov. 1926; N. Fr. Pr. v. 5. September 1925).

Panzi, Salomo b. Eljakim aus Rovigno, verfaßte unter dem Titel „Mafteach hagemara" oder „Massoret hatalmud" eine vortreffliche Anweisung zum Studium d. Talmud, unter dem letzteren Titel gedruckt (Saloniki 1523). Unter dem ersteren Titel ist es in Venedig 1622 und in Helmstadt 1698 mit Ritmayer's lateinischer Version, auch in Vashuysens Clavis talmudica maxima in Hannover 1714 erschienen. (De Rossi).

Panzieri, Sabbatai ben Mordechai, Rabbiner im 17. Jahrhundert, stammte aus einer portugiesischen Familie in Konstantinopel. Ein Glied derselben, d. Mediziner und Kabbalist Efraim, war von dort um 1620 nach Damaskus gekommen. P. war 1652/53 Rabbiner in Rom. In diesem Jahre richtete er an Samuel Aboab Anfragen wegen einer dem Kommentare R. Nissims widersprechenden Stelle im Alfasikommentare, dann wegen eines Zitates im jerusalemischen Talmud im Nissimkommentare und schließlich wegen einer strittigen Stelle desselben Erklärers. Auch mit Jechiel Finzi aus Florenz stand P. in literar. Verkehr. In hohem Alter verließ er Rom und ließ sich um 1684/85 in Sinigaglia nieder. Am 6. Mai 1685 wurde er von d. Congrega wieder in das römische Rabbinatskollegium berufen. Einige seiner Responsen befinden sich in den „Handschriftlichen Responsen italienischer Rabbiner". (Berliner, Geschichte d. Juden in Rom).

Paoli, Betty, s. Glück.

Pap, David, Nationalökonom, geb. 1868 in Csécse, gest. in Budapest 29. Juni 1929, wandte sich nach Absolvierung der Universitätsstudien 1891 der Journalistik zu, war anfangs Mitarbeiter des „Magyar Hirlap" u. „Pester Lloyd", die er häufig mit nationalökonomischen Abhandlungen versorgte. Nachdem er 1890 für seine Studie über den Getreideterminhandel von der Akademie der Wissenschaften preisgekrönt wurde,

www.dacoromanica.ro

verfaßte er: Geschichte der italienischen Valuten (1892); Über die Reform der Steuern (1894); Ungarisches Zollgebiet (1907) u. a. (Das geistige Ungarn II. 346).

Papa b. Chanan, Rabbiner u. Schuloberhaupt zu Sura, geb. um 300, gest. um 375. Er stammte von biederen Eltern, die eine Gastwirtschaft führten. 322—37 besuchte er das Lehrhaus des Abbaji, mit dem er oft über Fragen halachischer und agadischer Exegese disputierte. Nach dessen Tode setzte er sein Studium bei Raba fort u. wurde dessen Sekretär. Während nach Rabas Tode Nachman b. Isak die Schule von Pumbadita neu begründete, wurde durch Papa in Naresch, einem Orte nächst Sura, ein Lehrhaus begründet, aus dem die neue Schule von Sura hervorging, die durch Aschi zu so großem Ruhme gelangte. Mit Huna ben Josua verband ihn innige Freundschaft. Beide waren bevorzugte Schüler Rabas. Auch nach dessen Tode blieben sie zusammen. Huna ben Josua bekleidete in dem Lehrhause, welchem Papa vorstand, die Würde des Rosch Kalla. Die talmudische Hermeneutik hat Papa mit einem Kanon bereichert.

Nach neunzehnjähriger Verwaltung des Rektorats starb er im Jahre 375. Seine Leiche soll nach Palästina gebracht und zwischen Maltuach und En Ginna beigesetzt worden sein.

(Bachor, Agada der paläst. Amoräer; Seder hadoroth; O. J. VIII. 285—86; Graetz, Gesch. d. Juden IV.).

Paperna, Abraham Jakob, Schriftsteller, gebor. 1840 in Kapula, Minsker Gouvernement, gest. 1918 in Odessa, studierte an der Rabbinerschule in Schitomir, beschloß 1865 seine Rabbinatsstudien in Wilna und war dann 1870 bis 1909 Religionslehrer an den Gymnasien in Plotzk und Verwalter der dortigen jüd. Schule.

P. war einer der angesehensten Führer der Haskalah-Bewegung in Rußland. Ein feiner Stilist, beteiligte er sich seit 1862 in der hebr. und russisch-jüdisch. Presse mit historischen Abhandlungen, Artikeln und Liedern. Er war einer der Ersten, der in der hebr. Kritik den ästhetischen Standpunkt vertrat. Von seinen belletristischen Arbeiten ist sein satyr. Poem „Mischle hasman" (1893), von seinen wissenschaftlichen Arbeiten das Buch über die jüd. Kinderschulen (in Russ. Plotzk 1884) und die Artikelserie über jüdische Gemeindeanstalten in Polen (1901), sowie seine Lehrbücher in Hebr. und Russisch: Vollständiger russisch jüdischer Briefsteller (Warschau 1876), Lehrbuch der russischen Sprache nach Ollendorfs Methode (das. 1876) erwähnenswert. Seine „Sichronoth" gehören zu den besten Werken der jüd. Memoirenliteratur und enthalten wichtiges Material zur Kulturgeschichte der Juden in Rußland aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (durch Rakowski ins Jidd. übersetzt, Warschau 1923); einen Nachhang dazu lieferte P. im Pinkas unter dem Titel „Das erste jüd. Drama und der erste jüd. Spektakel. Meine Erinnerungen an A. Goldfaden".

(Russ.-jüd. Encycl. XII.; Reisen, Lexikon II. 868—70).

Papo, Michael, Chacham der spanischen Gemeinde in Wien, verfaßte eine Geschichte der türkisch-israelit. Gemeinde in Wien. Von ihrer Gründung bis heute, nach histor. Daten verfaßt von Adolf von Zemlinsky, Sekretär der türkisch-israel. Gemeinde in Wien, übersetzt ins Jüdisch-Spanische von Chacham Papo (Wien 1888). Weiters ein Konversationsbuch in spanisch-deutscher Sprache zum Gebrauche für in Deutschland u. Österreich reisende orientalische Juden (Wien 1894).

(Lippe, Bibl. Lex.).

Pappenheim, Alfred, Journalist, Herausgeber der Korrespondenz „Gerichtshalle", geb. 5. Juni 1863 in Wien, verfaßte: In letzter Stunde (1894); Lyrische Gänge (1895); Die Olga, Wiener Novelle (1896); Das Wiener Barreau, Dekamerone aus dem Gerichtssaal (1897).

(S. Kürschner).

Pappenheim, Max, Dr. jur., Prof. für Deutsches Recht, Bürgerliches Recht u. Handelsrecht, Autorität auf dem Gebiete des Seerechts, Geheimer Justizrat, geboren am 2. Februar 1860 zu Berlin, habilitierte sich 1884 als Privatdozent in Breslau und wurde 1888 als o. Professor nach Kiel berufen.

Werke: Launegild und Garethinx (1882); Der schwedische Gesetzent-

www.dacoromanica.ro

wurf vom Jahre 1890 betreffend das Gesellschaftsrecht (1892 mit K. Johannsen); Das norwegische Seegesetz vom 20. Juli 1893 unter Vergleichung mit dem schwedischen Seegesetz vom 1. April 1892; Deutsche Transportgeschichte nach dem Entwurfe eines Handelsgesetzbuches mit Ausschluß d. Seehandelsrechtes (1896), Deutsche Revisionsbedürftigkeit des deutschen Seehandelsrechtes (1901), Handbuch d. Seerechtes III. (1918), Die Siebenhardenbeliebung vom 17. Juni 1426 (1926).
(Degener 1928).

Pappenheim, Salomon b. Seligman, Dajjan und talmudischer Schriftsteller, geb. 4. Schewath 1740 zu Zulz in Schlesien, gest. 4. März 1814 in Breslau, war Rabbinatsassessor in Breslau u. ist als Verfasser verschiedener halachischer, philosophischer u. sprachwissenschaftl. Abhandlungen rühmlichst bekannt. Er galt als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der älteren deutschen Haskalah.

Er schrieb: „Cheschek Schlomo", über die durch die Buchstaben הא"מנתי vermittelten Verbalwurzeln, wie auch neue Forschungen über die hebräischen Bindewörter (Breslau 1802); Die Notwendigkeit der frühen Beerdigung (das. 1797); Deduktion seiner Apologie für die frühe Beerdigung der Juden (das. 1798); An die Barmherzigen zu Endor, oder über die frühe Beerdigung bei den Juden (das. 1795); Beiträge zur Berichtigung der Beweise vom Dasein Gottes aus der reinen Vernunft (das. 1794); „Arba kossioth", Mixtur aus den vier Kelchen des Lebens, in vier Teilen. Der erste Teil „Koss hatarela" (Der Giftbecher), ist voll von Klagen u. Bitternis. Er beklagt in erschütternden Tönen den Tod seiner Gattin und drei seiner Kinder. Einige der Klagen sind im Tone Hiobs gehalten, andere erinnern in der völligen Resignation an die Güter des Lebens, an Jedaja Hapenini, den Verfasser von „Bechinath olam". Der zweite Teil „Koss tanchumim" (Der Trostbecher) enthält lyrisch philosophische Betrachtungen. Hier wird all das Gute, das die Welt enthält, hervorgehoben. Das Schlechte verschwindet dem Guten gegenüber. Wenn es auch individuelles Leid gebe, so sei doch der Gang der Welt zum Wohle der Gesamtheit eingerichtet. Allen Mängeln stehen Vorzüge gegenüber. So sei die Welt durch Gerechtigkeit beherrscht. Im dritten Teile „Kos bjad Adonaj" (Der Becher in der Hand Gottes), weist der Ewige den Menschen zurecht, weil er vom Baume der Erkenntnis gekostet habe. Der menschliche Körper sei im Ebenbilde Gottes erschaffen worden und enthielt vom Augenblicke der Schöpfung an Fleisch und Geist zugleich. Er hätte im Paradiese bleiben und nur vom Lebensbaume genießen sollen. Da er aber vom Erkenntnisbaume genossen habe, dessen Früchte nur für diejenigen bestimmt seien, die selbst ohne die Gabe der Erkenntnis geschaffen worden waren, so habe er dadurch all das Böse, das ihn trifft, verschuldet. In theol.-metaphys. Form findet hier die Erbitterung gegen den Drang zur übertriebenen Geistigkeit und die Verherrlichung des natürlichen Gefühls, sowie d. menschlichen Lebenskraft Ausdruck. Der vierte Teil „Koss Jeschuoth" (Becher der Hilfe) betitelt, enthält Lobgesänge auf den Glauben, die Hoffnung und das Gottvertrauen. (1790, aus dem Hebr., Breslau 1801); Ferner: Freimütige Erklärung über die Kritik des Gottesdienstes d. Juden (das. 1813); Spekulations-Dilemma für die Existenz Gottes, als Beweis aufgestellt (das. 1804); Abermaliger Versuch über den anthologischen Beweis vom Dasein Gottes, auf Veranlassung des Zeitbedürfnisses (das. 1800); „Jezioth Schlomo", ausführliche hebr. Synonymik mit vielfachen Schrifterläuterungen. Dazu ein Abriß der Wissenschaften in einer einleitenden Abhandlung, worin versucht wird, die Wege anzuzeichnen, wie die hebr. Sprache erweitert und bereichert werden soll, damit sie den großen modern. Sprachen gleichgestellt werde (I. Dyhernfurth 1784, II. Rödelheim 1831, III. Dyhernfurth 1811. Ein vierter Teil ist ungedruckt geblieben); Poetische Betrachtungen über die Nichtigkeit der Welt und über die Schattenseiten derselben, in vier Abschnitten dargestellt (Amsterdam 1817); Über die Erlösung

www.dacoromanica.ro

aus Ägypten als Grundstein des Gesetzes, wie auch über das Gebot von Tefillim (Breslau 1815); Ankündigung eines Werkes über die Grundsätze und Prinzipien der hebräischen Sprache (Rödelheim 1808).

Aus dem Kelch des Heils.

Die Nacht hat ihre dunkle Bahn beendet!
O dank dir Gott, du stellest wieder mir zurück,
Was für des Schlafes Gut ich Dir verpfändet:
Mein bess'res Ich, den klaren ungetrübten Blick.
Wie süß war doch des Schlummers Rast
Nach heißer, schwerer Arbeitslast,
Und wie hat neugekräftigt wieder
Der süße Schlaf die müden Glieder —
O Träumer, auf, zerbrich des Schlafes Ketten!
Vernimmst du Gottes Stimme nicht im Allgetrieb?
Wie sie zur Arbeit ruft, zum Wagen, Wetten,
Und mahnend weckt des Menschen Schaffenstrieb —
Zu pflügen und zu säen,
Zu pflanzen und zu mähen,
Kunstgebilde zu gestalten,
Forschungsreisen zu entfalten —
Und Du, Du könntest müßig trübe brüten?
Erwach' mein Schaffenstrieb und fasse frohen Mut,
Der Erd' entlockt des Himmels Licht nur Blüten
Und deine Saaten reift des Tages heiße Glut.

Aus dem Kelch der Wermut.

Der müde Tag hat seinen Lauf vollbracht
Und seine dunkle Schwester steigt empor,
Sie steigt empor die stille, schwarze Nacht,
Umhüllt die Welt mit ihrem Trauerflor.
Unter ihrem schwarzen Schleier
Schlummert sanft in stiller Feier
Unruh' und Begehren:
Müd' ist jedes Aug' geschlossen,
Himmelsruh' ist ausgegossen
Über alle Sphären. —
Jedoch den Mattgehetzten flieht der Schlummer,
In seinem Herzen nagen Gram u. Kummer —
O lasset mich, ihr wilden Gramgedanken,
O laßt auch mich zur süßen Ruhe wanken!
Umsonst mein Flehn, vergeblich meine Worte,
Verschlossen bleibet mir der Ruhe Pforte —
Und mein Geist treibt ruhelos umher
Auf unendlichem Gedankenmeer.
Die wutentbrannten Wellen schäumen,
Die wildgepeitschten Wogen brausen,
Und in den weiten Weltenräumen
Nur Schreckgebilde voller Grausen.
Will ich vorwärts ziehen,
Hör' ich Ächzen, bitt'res Stöhnen,
Will ich rückwärts fliehen,
Schau ich Jammer nur und Tränen.
Will ich mich zum Himmel schwingen,
Er höhnt mein Werden und Entstehen:
Wollt' ich in den Abgrund dringen,
Er wies mir höhnisch mein Vergehen
Verächtlich im Entstehen.
Und Moder im Vergehen.
Zwischen beider Rand
Steht auf flücht'gem Sand
Meine Lebensburg gegründet.
Gleichwie die Eisdecke, die man sicher wähnt,
Plötzlich schmilzt, zerfließt und schwindet —
So stürzt Dein stolzer Bau, auf den Du Dich gelehnt.

(Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbala; Graetz, Geschichte d. Juden XI.; W. u. W. III.; Lachower, Toldoth hasafruth haïwri hachadaschah I. 96 f.).

Pappenheim, Samuel Moritz, Mediziner, geboren am 8. April 1811 zu Breslau, studierte von 1830 an daselbst und in Berlin, promovierte 1835 in Breslau mit der Dissertation „De caloris capacitate rudimenta", praktizierte dann in seiner Vaterstadt, wurde Assistent Purkinjes und lieferte mehrere bemerkenswerte physiologische Arbeiten: Zur Kenntnis der Verdauung in gesundem und krankem Zustande. Ein physiolog. Versuch. Chemische Abteilung (Breslau, 1839), Die spezielle Gewebelehre des Gehörorgans, nach Natur, Entwicklung und Krankheit (das. 1840, mit 1 Tafel), Die spezielle Gewebelehre des Auges, mit Rücksicht auf Entwicklungsgeschichte und Augenpraxis (das. 1842); daneben Aufsätze größtenteils histologischen Inhalts in den Verhandlungen der Schlesischen Gesellschaft (seit 1838), Froriep's Notizen, Müller's Archiv, Schmidt's Jahrbuch u. s. w. und war seit 1843 Mitglied der Leopold-Carol Akademie. Infolge geistiger Überanstrengung verfiel er in Geisteskrankheit, welche für kurze Zeit seine Aufnahme in eine Heilanstalt erforderlich machte. Geheilt entlassen, ging er 1845 nach Paris, setzte dort unter Flourens seine physiologischen Studien fort, veranstaltete mehrere Publikationen in den Comptes rendus (ab 1846) u. erhielt 1847 den großen Preis für eine von der Académie des sciences ausgeschriene Preisaufgabe, betreffend die Zeugungsorgane der 5 Klassen von Wirbeltieren. Später geriet er mit Flourens in Mißhelligkeiten, verließ Paris u. begab sich 1849 auf eine wissenschaftliche Forschungsreise nach Amerika, wo er volle zehn Jahre ganz verschollen war. Angeblich hatte er behufs sprachvergleichender Studien eine ganze Reihe eingeborener Indianerstämme besucht. In der Havanna am gelben Fieber erkrankt, wurde er fast sterbend von Deut-

www.dacoromanica.ro

schen aufgefunden, geheilt und 1859 nach Hamburg und Breslau zurückgesandt. 1861 siedelte er nach Berlin über und lebte da zwar als Arzt, doch zumeist an den Bibliotheken mit verschiedenen medizinischen Sprachstudien beschäftigt, bis er unter den ärmlichsten Verhältnissen am 10. Februar 1882 in einem Krankenhause starb.

(Hirsch).

Parchi, s. Estori.

Parchon, Salomon Ibn b. Abraham, spanischer Philolog, einer der gelehrtesten Grammatiker und Kritiker unter den Juden des 12. Jahrhunderts, lebte um 1130 zu Calatayd in Aragonien, war Schüler von Efrajim, Jehuda Levita und Ibn Esra, der drei berühmtesten und größten Männer seiner Zeit, u. übertraf bald selbst seine Lehrer an freisinniger Denkweise und Auslegung. Später ging er nach der Hafenstadt Salerno, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Er schrieb: Eine kompendiarische Zusammenstellung der grammatischen Regeln und Prinzipien, namentlich der höheren hebr. Grammatik, aus 15 Abschnitten bestehend (Preßburg 1844); „Machbereth haaruch", Wörterbuch zu den hl. Schriften des Alten Testaments, ethymologisch geordnet, vollendet zu Salerno am 1. Kislev 1160, herausgeg. von S. G. Stern (Preßburg 1844).

(Dr. Bacher in W. u. W.; Graetz, Geschichte der Juden; O. J. VIII. 303).

Pardo, eine Familie aus der Stadt gleichen Namens in Kastilien, aus der viele Rabbiner u. Schriftsteller hervorgingen, die in der Türkei, Italien, Holland u. England lebten. Hervorragende Glieder dieser Familie sind:

Pardo, David, Chasan und Lehrer, gestorb. 1701, Enkel des Amsterdamer Chasan David Pardo, war auch ein ausgezeichneter Schriftsteller u. Gelehrter. Er gab ein kleines Büchlein heraus, das 1686 in Amsterdam erschien u. seitdem viele Auflagen erlebt hat; es ist dies „Schulchan tahor", ein Auszug des Schulchan aruch, das alle Gebote und Zeremonien von praktischem Werte enthält. David Pardo selbst übersetzte das Buch ins Spanische.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III. 97; Kn. I. 248).

Pardo, David b. Jakob, rabbinischer Kommentator und lithurgischer Poet, geboren 29. März 1719 in Venedig, gest. 1792 in Jerusalem, Sohn des Jakob Pardo, Rabbiner in Venedig studierte in Venedig und Ragusa, lebte dann einige Jahre als Kaufmann in Sarajevo u. Spalato, in letzterer Stadt gleichzeitig als Lehrer an der Jeschiwah des Rabbiners Papo. 1764 kehrte Pardo als Rabbiner nach Sarajewo zurück, zog hochbetagt nach Jerusalem und starb dortselbst.

1752 gab P. seine erste Arbeit „Schoschanim le David" (Venedig 1752), ein Kommentar zur Mischnah heraus. Diesem folgte: Maskil le David, ein Superkommentar zu Raschis Pentateuchkommentar (Venedig 1760); Michtam le David, Responsen (Saloniki 1769); Chasde David, Kommentar zur Tosefta (1. Teil Livorno 1776, 2. das. 1790); Chukkath hapesach (Livorno 1796); Lamnazeach le-David, Novellen zum Talmud (Saloniki 1795); Sifre debe-Rab, Kommentar zu Sifre (das. 1804); S'chioth hachemda, religiöse Lektionen für den Monat Nisan, Gebete und Fragmente aus Schriften enthaltend (Saloniki 1756); Schirah Chadaschah, die Esthermegillah in Versen (Amsterdam 1776); Mismor le David, Noten zum Schulchan aruch Ewen ha Ezer (Livorno 1818); Sephath rvivim, Gebete zu Neujahr und Versöhnungstag (das. 1791); Michtam l'David, Responsen über die 4 Turim (Saloniki 1771).

Sein Sohn **Isak** P., gelehrter Rabbiner, Dichter und Schriftsteller, wirkte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Bosnien. Er verfaßte Erklärungen zu den „Scheeltot" des Raw Achai unter dem Namen „Toafoth ram". Seine Responsen befinden sich im Buche „Chajim w'chessed" des R. Chajim Jizchak Mussaphia. Seine Gedichte wurden im Buche „Sephath rvivim" seines Vaters abgedruckt. Er schrieb auch eine schöne Einleitung zum Buche „Awodath hathamid" des R. Elischa Chawiliw. (Kn. I. 651).

Ein zweiter Sohn des David, **Jakob** P., Rabbiner und Kabbalist in Ragusa u. Spalato, lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er schrieb mehrere Bücher, darunter: Diskussive Novellas

www.dacoromanica.ro

über den Ritualkodex Ewen haeser. Angehängt sind einige Gutachten (Venedig 1797), Kehillath Jaakow, Kommentar über die ersten Propheten (Venedig 1784), Marpe laschon, Gebete und religiöse Dichtungen, gedruckt zusammen mit Tehilla baarez, einem Lied über das Erdbeben von Ragusa (Venedig 1780); Tokpho schel nes, Einleitung zum Buch Maase nissim d. Abraham Hakohen Ragusano (1789); Api sulri, Novellen zu Hilchoth Ischoth (1797); Minchath Ahron, Ritualvorschriften (1809); Mischkenoth Jakob, Kommentar zu Jesajah (Livorno 1824). (Kn. I. 562; O. J. VIII. 296).

Pardo, Jakob Chajim, Sohn des David Samuel Pardo, geboren am 10. Tebet 1818 in Ragusa und starb am 14. Tebet 1839, als er eben das Rabbinat antreten sollte.

Er schrieb im Alter von 18 Jahren einen Kommentar zum Propheten Micha (Prag 1839) und „Cinque discorsi di Giacob Vita Pardo (Padua (1839).

(Fürst, Bibl. hebr.).

Pardo, Josef, Rabbiner, geboren in Saloniki, war Zeitgenosse des Samuel de Medina, erhielt 1597 den Titel Chacham von der Gemeinde „Beth Jacob", die von Jakob Tirado gegründet wurde, ging später als Rabbiner nach Amsterdam, wo er am 10. Dezember 1619 starb. Er gründete die Chevra hachnussath kalla, verfaßte Lieder, welche im Buche „Imre noam" (Amsterdam 1628) abgedruckt wurden und schrieb: Livro Moral „Chobot halebaboth", traduzido na lengua Espana (das. 1610); Teschuwah, Gutachten, in Samuel da Modenas Rechtsgutachten (Saloniki 1596).

Sein Sohn, **David P.**, Chacham, geb. zu Saloniki in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, gestorben zu Amsterdam am 15. März 1657, erhielt den ersten talmudischen Unterricht von seinem Vater und wurde Nachfolger desselben im Rabbinate. Ihm gelang es durch seine Klugheit, die drei portugiesischen Gemeinden in Amsterdam zu vereinigen. Er gründete den Verein Chonen dalim und übersetzte „Chobot halebaboth" ins Lateinische (Amsterdam 1619).

Sein Sohn **Josiahu P.** wurde Chacham und Vorsteher des von den reichen Brüdern Pinto gegründeten Lehrhauses „Jesiba de los Pintos".

(Kayserling in Frankels MS. 1859).

Parish-Alvars, Elie, Harfenvirtuose und Komponist, geb. 28. Februar 1808 zu West Feymouth in England, gest. in Wien am 25. Jänner 1849. Seine Ausbildung erhielt er durch den Harfenkomponisten u. Virtuosen Franz Josef Dizy. Später wurde er Schüler Theodor Laharres in Paris. 15 Jahre alt, machte er die ersten Konzertreisen durch Deutschland. Nach Vollendung seiner Harfenstudien reiste er 1828 nach Italien, wo er unter Guglielmo und Leidesdorf in Florenz der Musiktheorie, dem Pianoforte und dem Gesang große Aufmerksamkeit schenkte. Zwei Jahre später kehrte er nach England zurück, besuchte bald darauf Deutschland und gab Konzerte in Dänemark, Schweden und Rußland. Von Rußland reiste er nach Konstantinopel, wo er vor dem Sultan auftrat und kam dann nach Österreich und Ungarn. Seine folgenden Reisen führten ihn in die Schweiz und nach Italien, wo er 1834 eine Stelle als Soloharfenspieler zu La Scala in Mailand annahm. Von da reiste er nach Wien, wurde Solist im Hofoperntheater und heiratete hier die junge talentvolle Harfenvirtuosin Melanie Lewy. Nun ging er wieder auf Reisen, dehnte dieselben bis in den Orient aus, wo er von 1838—42 weilte, daselbst auch volkstümliche Melodien sammelte und für sein Instrument setzte. Nach seiner Rückkehr gab er am 16. Mai 1842 mit Molique im Buckingham-Palast vor der Königin ein Konzert, unternahm noch einen Künstlerzug nach Deutschland und machte in Leipzig die Bekanntschaft Mendelssohns. Dann reiste er nach Italien. 1847 ließ er sich in Wien nieder, wo er zum kaiserlichen Kammervirtuosen ernannt wurde und sich in der Wr. Musikwelt hohes Ansehen erwarb.

Von seinen Kompositionen haben große Verbreitung erlangt: Zwei Harfenkonzerte für zwei Harfen und Orchester, viele Charakterstücke, Phantasien und Romanzen, von denen hervorzuheben ist: Voyage d'un Harpiste en Orient (griechische, bulgarische, türkische u. a. Melodien). Die Etuden Chopins, die

www.dacoromanica.ro

Konzerte Hummels, Beethovens u. a. übertrug er für die Harfe.

(Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; Wurzbach, Dict. of Nat Biogr. XV. 214; La gr. Encycl. XXV. 1105; Dram. and Musical-Review 1842, p. 125).

Parvus, s. Helphand Alexander, geboren 1867 in Berezin, gest. 1924 in Berlin.

Pascheles, Wolf, Schriftsteller, geb. in Böhmen 1814, gest. zu Prag am 22. November 1857. Als Sohn unbemittelter Eltern mußte er schon als zehnjähriger Knabe in mehreren Häusern Unterricht erteilen, um sich und die Seinen erhalten zu können. 15 Jahre alt, kam er als Privatlehrer nach Straßnitz, kehrte jedoch später nach Prag zurück. 1828 gab er ein isr. Gebetbuch heraus, dessen Verkauf ihm die Mittel zur Errichtung eines hebr. Bücherladens eintrug. 1837 erwarb er die Buchhandelbefugnis, nahm seinen armen Vater ins Geschäft und begann mit kleinen Verlagsunternehmungen.

Er gab heraus: Gebete für israelit. Frauenzimmer, zum Gebrauche sowohl in der Synagoge, als auch zur häusl. Andacht (Prag 3. A. 1844); Leben und Wirken Salomon Heines; Nekrolog des Wiener Großhändlers Hermann Tedesco; Vermächtnisse des portugiesischen Israeliten Thomas de Pinto (2. A. Prag 1845). 1846 faßte er den Plan, d. Volkssagen der Israeliten zu sammeln und sie zusammen mit Biographien berühmter Israeliten, jüd. Erzählungen und dergleichen unter d. Tit. „Sippurim" herauszugeben. Bis 1827 gab er auch 7 Bändchen heraus. 1849 veröffentlichte er ein Lehrbuch der heb. Sprache in deutscher Schrift. 1852 setzte er die Sippurim fort. und es erschienen weitere 17 Hefte. Für ein dem Kaiser Franz Josef überreichtes Exemplar dieses Werkes erhielt er die goldene Medaille „Viribus unitis". 1852 begründete P. den nach ihm benannten „Pascheles illustrierter jüd. Volkskalender" (bis 1869 sind 18 Jahrgänge erschienen). 1853 veranstaltete er die Miniaturausgabe des Pentateuch, wovon schon im nächsten Jahre eine 2. Auflage in zwei Ausgaben erschien.

(Wurzbach).

Paschkis, Heinrich, Pharmakolog, geb. am 21. März 1849 zu Nikolsburg in Mähren, gest. Mai 1923 in Wien, studierte an der Wiener Universität, promovierte 1872, trat hierauf als Assistent in die Klinik ein und habilitierte sich 1883 als Privatdozent f. Pharmakologie auf Grund seiner Arbeit über die Ausscheidung des Quecksilbers aus dem menschlichen Körper. Er übernahm dann die Stelle eines Spezialarztes für Hautkrankheiten bei der Krankenkasse, die er bis zu seinem Tode innehatte. 1904 wurde ihm der Titel eines a. o. Professors verliehen. P.'s Bedeutung liegt auf dem Gebiete der Kosmetik. Er war der Erste, der sich in Wien wissenschaftlich mit kosmetischen Fragen beschäftigte.

P. hat zahlreiche Beiträge auf diesem Gebiet an Fachjournale geliefert, war Mitarbeiter an Villarets „Handwörterbuch der Medizin", Möller-Geißlers „Real-Enzyklopädie der gesamten Pharmazie" und gab Scheffs „Handbuch der Zahnheilkunde" heraus.

Weiters schrieb er: Über den Einfluß des Quecksilbers auf den Syphilisprozeß (Wien 1880); Kosmetik für Aerzte (das. 1890, 5. A. 1924, ins Schwedische und Japanische übersetzt); Materia medica (das. 1891); Arzneiverordnungslehre (das. 1893).

(Pagel; N. Fr. Pr. v. 26. Mai 1925).

Paskal, s. Berg Leo.

Pasmanek, Daniel, Dr. med., Schriftsteller, geb. 22. Jänner 1869 in Gadiatz bei Poltawa, studierte Medizin in Zürich u. promovierte 1892 in Bulgarien. Hier begann er auch seine literarische Tätigkeit. 1896 übersiedelte er nach Wien, wurde Mitarbeiter beim Wochenblatt (später Tageblatt) „Die Zeit" und gab seine Schrift „Die synthetische Geschichtsauffassung" heraus. 1899 ließ er sich in Genf nieder, wo er durch mehrere Jahre als Dozent an der Universität wirkte. Mit dem Auftreten Herzls schloß er sich der zionistischen Bewegung an und propagierte in Wort und Schrift den Wert der realen Arbeit für den Wiederaufbau in Erez Jisrael. Er war durch mehrere Jahre Mitarbeiter am „Raswiet", an der russisch-hebr. Enzyklopädie Brockhaus-Efron und an einigen russischen und hebräischen

www.dacoromanica.ro

Journalen. 1905 gab er unter dem Ps. Mirin den Roman „Toldoth Intelligent Ivri" heraus. 1910 kam er nach Petersburg und wurde Mitarbeiter an einigen russischen Zeitungen. Im Kriege versah er ärztlichen Dienst in der russischen Armee, wurde nach dem Zusammenbruch mit dem Ministerportefeuille betraut, flüchtete aber nach dem zweiten Einbruch der Bolschewiken nach London und ließ sich 1919 in Paris nieder.

1920—22 redigierte P. zusammen mit W. L. Burzew ein russisches Tageblatt und verfaßte: Die Theorie und Praktik vom Poale-Zionismus (Krakau 1906); Die nationale Frage; Die ökonom. Lage der Juden in Rußland; Die Psychologie vom Goluthjudentum (Lodz 1917, übersetzt ins Deutsche, Hebr., Russ., Bulgar. u. Kroat.); Die Schicksale des jüdischen Volkes (Moskau 1918); Die russische Revolution u. das Judentum (Berl. 1923).

(Zitron, Lexikon Zioni; Reisen, Lexikon II. 866).

Pasta, Giuditta, geb. Negri, eine der gefeiertsten Sängerinnen des 19. Jh. und eine der genialsten Primadonnen aller Zeiten, geboren am 9. April 1798 zu Saronno bei Mailand, gest. am 1. April 1865 auf ihrer Villa am Comersee, erhielt ihre erste musikalische Bildung im Konservatorium zu Mailand durch Asioli und begründete ihren Ruf 1822 durch ihr Auftreten auf der Bühne zu Verona gelegentlich des Kongresses daselbst. 1823 erhielt sie einen Ruf nach Paris und machte von hier aus Kunstreisen nach fast allen großen europäischen Städten. Eine $2^1/_2$ Oktaven umfassende, sympathische Stimme, ein künstlerisch-vollendeter Vortrag, eine edle Erscheinung und ausdrucksvolle Züge waren die Eigenschaften, welche in Verbindung mit ihrem großen Darstellungstalent den außerordentlichen Enthusiasmus erklären, den sie jederzeit erregte. Bellini schrieb für sie seine „Somnabula" u. „Norma", Pacini seine „Niobe". Seit 1840 lebte sie in Zurückgezogenheit auf ihrer prachtvollen Villa am Comersee.

(Kohut II.; Nouv. Biog. Univ.; Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; Bossini, G. Pasta, 1833).

Pasternack, Joseph A., Musikdirektor, geb. 1. Juli 1881 zu Czenstochau in Polen, genoß eine frühzeitige musikal. Ausbildung beim Vater und Großvater, besuchte das Warschauer Konservatorium, wurde ordentliches Mitglied des Stadtorchesters, spielte im Alter von 11 Jahren, mit Ausnahme von Harfe, jedes Instrument, kam 1895 nach Amerika u. trat in verschiedenen Konzerten mit Erfolg auf. 1910 wurde er Hilfsleiter im Metropolitan Opernhaus-Orchester, war 1913—15 Leiter der „Century Opera Co." N.-Y. und dirigierte sowohl Symphoniekonzerte, als auch Opern. Seit 1916 ist P. Musikdirektor. Er schuf zahlreiche Kompositionen.

(Who's Who of Amer. J.).

Pasternak, Leonid Ossipowicz, Maler und Radierer, Professor, wurde am 22. März (4. April) 1862 als Sohn mäßig bemittelter Eltern in Odessa geboren. Gleichzeitig mit dem Gymnasium besuchte er die Odessaer Zeichenschule, dann bezog er die Universität Moskau. Hier nahm sich seiner Prof. Sorokin an u. erlaubte ihm, in seinem Privatatelier zu arbeiten. Später ging er trotz der geringen Mittel an die Kunstakademie nach München, wo er drei Semester unter der Leitung der Professoren Herterich, Löfftz und Liezen-Meyer verblieb. Nach Rußland zurückgekehrt, absolvierte er die Universität als Rechtskandidat, wodurch er das Wohnrecht im Zarenreich erlangte. Um diese Zeit heiratete er die Pianistin Rosa Kaufman, ließ sich in Moskau nieder und wurde hier 1894 Professor an der Kunstschule, 1905 an der kaiserl. Akademie in Petersburg.

Sein erstes großes Bild: „Brief aus der Heimat" erschien 1889 auf der Ausstellung und wurde sofort von Tretjakoff für dessen berühmte Galerie angekauft. Hierauf folgten: Gebet in der Blindenschule (1890), Nachhause, Die Debütantin, Schöpferstunde (1893), Studenten vor dem Examen (1895), für welches Bild dem Künstler die kleine goldene Medaille zufiel. Dasselbe wurde auf der Pariser Ausstellung für das Luxemburg-Museum angekauft. Durch die enge Freundschaft mit Leo N. Tolstoi entstand eine Serie von Kohlenzeichnungen zu dessen Werken, sowie Porträts des Dichters u. „Tolstoi im Familienkreise" (1902). Letzteres Bild wurde vom Ale-

www.dacoromanica.ro

xander-Museum erworben. Dann folgten die Porträts des Rabbiners Mase, Saul Tschernichowski, An-ski, Prof. Einstein (erworben von der Jerusalemer Universität).

Prof. Pasternak gilt als einer der hervorragendsten und bedeutendsten jüd. Maler, dessen Werke in der ganzen Welt Bewunderung erregen. Er und Lewis Corinth malten sich gegenseitig u. die beiden Porträts sind jetzt als Gipfel der modernen Kunst anerkannt. Einige Zeit lebte P. in Palästina und brachte von dort eine Anzahl hervorragender Bilder mit, die Eindrücke aus Jerusalem, den See Tiberias u. a. wiedergeben.

(Degener 1911; Müller und Singer VI.; Ch. N. Bialik und M. Osborn, L. O. Pasternak, 1925; Voss. Zeitg. vom 25. Dezember 1927; Menorah, August 1928).

Pat, Jakob, Publizist und Schriftsteller, geb. 19. Juli 1890 in Bialystok, studierte in den Jeschiwoth zu Sluzk und Slobotka, wandte sich dann der Haskalah-Bewegung zu und wurde in die Arbeiterbewegung hineingezogen. Während der ersten russischen Revolution führte er eine breite Propaganda und wandte sich nachher als hebr. Lehrer pädagog. Tätigkeit zu. Er organisierte d. Kulturliga, war 1920—21 Verwalter der Peretz-Schule in Wilna, Redaktionsmitglied der Kinderjournale, dann Redakteur des Journals „Schule u. Leben" u. zugleich einer der Führer des „Bund" in Polen, seit 1921 ständiger Mitarbeiter der Volkszeitung, in der er außer belletristischen Essays u. Erzählungen einen Roman aus den letzten Kriegsjahren veröffentlichte. P. debütierte mit einem Theaterspiel „Leiden und Schaffen", verfaßte dann Novellen und Kindererzählungen für verschiedene Zeitungen. Im literar. Konkurs des „Tug" erhielt er 1926 die erste Prämie von 250 Dollar für seine Erzählung „Der Zusammenstoß". Besonders bekannt machten ihn seine Kindererzählungen und Kinderspiele, die in mehreren Sammlungen 1918—26 erschienen. Außerdem verfaßte er Lehrbücher für Jidd. (Warschau 1923—26).

Von seinen anderen in Buchform erschienenen Werken sind zu erwähnen: Erzählungen (das. 1910); Nach Amerika (das. 1920); Bundisten, Silhuetten und Gestalten von jüd. Volksrevolutionären (das. 1926); In golden Land, ein Volksspiel in drei Bildern, aufgeführt Dez. 1926 am jüd. Kunsttheater in Warschau, Musik von Josef Kaminski. Im Jahre 1925 bereiste P. Palästina und beschrieb seine Eindrücke in einer Artikelserie in d. Volkszeitung, welche eine große Polemik in der zionist. Presse hervorgerufen hat. Seit Ende 1926 redigierte er d. Kinderblatt „Die kleine Volkszeitung".

(Sch. Niger in der Neuen Welt, März 1919; Bücherwelt 1923, p. 71—74, ditto. 1924 p. 42—45; Reisen, Lexikon II. 850—54).

Patai, Josef, ungarischer Dichter und Schriftsteller, Professor an der Universität Budapest, Herausgeber der Kunstzeitschrift „Mult es Jövö" = Vergangenheit und Zukunft, geb. 5. Jänner 1882 in Gyöngyöspata, Ungarn, als Sohn eines bekannten Talmudgelehrten, der dem gut veranlagten Kinde rein jüdischen Geist einimpfte. Mit 13 Jahren kam P. auf eine ung. Jeschiwah, wo er bald als Illui gerühmt wurde. In Budapest durchlief er in drei Jahren alle 8 Gymnasialklassen, widmete sich dann dem Studium moderner Wissenschaften, der Literatur und Journalistik. Nebstbei absolvierte er das Budapester Rabbinerseminar, die Galgóczer Rabbinerschule und die Budapester philos. Fakultät, an der er 1907 das Doktorat, 1908 die Professur erhielt. Seit dieser Zeit wirkte er als Mittelschulprofessor in Budapest. Noch als Hörer der Universität wurde er auf Grund seines ersten Gedichtbändchens „Schaaschua olamim" nach Oxford entsendet, um in alten hebr. Mss. zu forschen. Bald darauf gab die philolog. Gesellschaft der ung. Akademie seine Arbeiten über Lessing (ung) heraus. Hierauf begann er sich intensiv mit altjüdischen Dichtern und deren Dichtungen zu befassen und verfaßte selber zwei Liederbände „Al Naharoth Babel" und „Sulamith, siehst du die Flamme?", welche ihm in der ungarischen Literatur einen vornehmen Platz einräumten. Das größte Verdienst hat aber Dr. P. in der jüd. Literatur durch seine Übersetzungen hebr. und jidd. Dichter. Seine Anthologie hebr. Dichter in zwei Bänden, beginnend mit Elieser Hakalir bis Bialik,

www.dacoromanica.ro

stellt in kunstvollendeten Nachbildungen die ganze Entwicklung der hebr. Poesie dar, seine Übersetzungen jidd. Dichter, wie: Rosenfeld, Mendale Mocher Sforim u. a. haben dem ung. Judentum erst die Schönheiten der neuen hebr. und jidd. Literatur zugänglich gemacht. Als der alte Saboltschi, Herausgeber des Assimilationsorgans „Egyenlöszeg" das große dichterische Talent des jungen Dr. P. erkannte, engagierte er ihn für sein Blatt. Hier, umgeben vom assimliatorischen Geist, konnte sich der einstige Jeschiwahbocher, d. Verehrer der hebr. und jüdischen Literatur und Kunst nicht lange wohl fühlen. Er gab nach einiger Zeit seine Stellung auf und begründete im Jahre 1912 eine eigene Zeitung „Mult es Jövö", welche bald weite Verbreitung fand, in alle ungar.-jüd. Kreise echtjüd. Geist verbreitete u. vertiefte. In diesem Blatte erschienen Illustrationen u. Wertungen jüdischer Maler, Bildhauer u. a. Künstler. Dr. Patai ist auch jederzeit für das Judentum warm eingetreten. Während der Horty-Regierung, als in Ungarn d. Antisemitismus wahre Orgien feierte, wurde auch dieses Blatt verboten. Als während des Krieges die armen galizischen Flüchtlinge von ihren eigenen ungarischen Brüdern sehr stiefmütterlich behandelt wurden, hat Patai scharfe Artikel gegen die ungar. Juden geschrieben und ihnen bewiesen, daß die russ. u. galiz. Juden die eigentlichen Träger des Judentums sind.

Seine jüngsten Novellen und chassid. Erzählungen sind in dem kabbal. Buche „Seelen u. Welten" von Dr. Leo Singer, Berlin 1919, aus dem Ungarischen übersetzt, veröffentlicht worden.

(Das geistige Ungarn, II. 353; Die neue Zeit. Wien, vom 24. April 1924; Magyar Zsidó Lexikon).

Pategg, Max, Direktor u. Schauspieler am Schillertheater in Berlin, geb. 24. Juni 1855 zu Brandeis in Böhmen, studierte an der Technischen Hochschule Wien u. ging dann zur Bühne. Er spielte 1879 in Bielitz, 1880 in Olmütz, 1881 am Nationaltheater in Berlin, 1882—1884 am Stadttheater in Hamburg, hierauf in Amerika. Nach seiner Rückkehr absolvierte er ein mehrmonatliches Gastspiel am Hoftheater in St. Petersburg und wurde 1885 Mitglied des Deutschen Theaters in Berlin. Seit 1894 wirkte er am Schillertheater, dessen Direktion er 1910 übernahm.

(Kohut I.; Eisenberg. Biogr. Lexikon d. d. Bühne).

Paul, Albert, Hofschauspieler und Schriftsteller, Sohn des Dr. Albert Frenkel, geb. 2. Februar 1859 in Berlin, war vorerst für ein Studium bestimmt, hatte aber Vorliebe für das Theater, ging als Volontär unter Friedrich Haase in Leipzig zur Bühne, dann nach Meiningen, Mainz, Rostock, wurde dann kaiserlich russ. Hofschauspieler in Petersburg u. Moskau, wirkte hierauf mehrere Jahre in Hamburg und am Hoftheater in Karlsruhe. Ende der achtziger Jahre trat er am Hoftheater in Dresden, besonders im Fache des Konversationsschauspiels mit außerordentlichem Erfolge auf, verließ dieses Engagement nach elf Jahren, um sich nur noch Gastspielen und der Schriftstellerei zu widmen.

Er verfaßte die Schau- u. Lustspiele: Auf Trieberg u. Rodek; Alte Geschichten; Tante Regine in unserem Kreis, russ.; Auf Wanderwegen; Erinnerungen; Ein Wahn; Die neue Zeit; Königsmärchen; Bergwaldesfrieden u. a.

(S. Kümchner; Degener 1928).

Paul, Bruno, Architekt, Professor, Neffe von Albert Ballin, geboren am 19. Jänner 1874 in Seifheinnersdorf bei Zittau, wurde nach längerem Wirken in München als Maler (Zeichnungen für d. Simplizissimus u. a.) und Kunstgewerbler 1907 unter Ernennung zum Professor als Direktor der Unterrichtsanstalt des kgl. Kunstgewerbemuseums nach Berlin berufen. Sein Hauptarbeitsgebiet liegt im Hochbau und in der Innenarchitektur, speziell in Schiffseinrichtungen, die er zusammen mit den Vereinigten Werkstätten für Handwerkskunst besonders für den Nordd. Lloyd geschaffen hat. Durch die Ausstellungen in Paris (1900, höchste Auszeichnung), St. Louis (1904, Grand Prix) und München (1905, Ausstellung f. angewandte Kunst) wurde er weiteren Kreisen bekannt. Besonderes Aufsehen erregten seine in Dresden (1906) und Berlin (1907, große Berliner Kunstausstellung) ausgestellten

www.dacoromanica.ro

Innenräume. 1905 richtete er die Wartesäle I. u. II. Klasse im Hauptbahnhof zu Nürnberg ein, erbaute das Schloß Bornicke in der Mark, die Heilanstalt Pützschen bei Bonn, Schloß Heinerberg im Taunus u. a. m. P. ist einer der einflußreichsten und bedeutendsten Vertreter der modernen Bestrebungen im Kunstgewerbe.

(M. K. L.; Müller und Singer VI.; Degener 1928).

Paunzen, Arthur, akademisch. Maler und Radierer, geb. 1890 in Wien, erhielt seine künstlerische Ausbildung beim Wiener Maler Ludwig Koch und an der Pariser Akademie. Außer einer großen Anzahl Einzelblätter erscheinen von ihm die Zyklen „Malers Lied von der Erde" u. „Beethoven", eine Bibelmappe und ein Gemälde „Hiob".

(Das Zelt, I. Jahrg., Heft 4).

Pazifiko, Isak, Rabbiner in Venedig, Prediger und Dichter, gest. 1746. Seine Responsen sind im Buche „Schemesch zdakoh" erschienen, weitere Responsen sind unter dem Namen „Mischpath schalom" vereinigt. Er sichtete das Machsor für Aschkenasim und druckte dort sein Gedicht „Schir sahaw". (Kn. I. 651).

Peiser, Felix Ernst, Professor der semitischen Sprachen, geboren 1862 in Berlin als Sohn des Verlagsbuchhändlers Wolf Peiser, gest. 28. April 1921 in Königsberg, studierte an der dortigen Universität zuerst klassische Philologie und Geschichte, um sich dann den semitischen Sprachen und speziell, angeregt von Eberhard Schrader, der Assyriologie zuzuwenden. Er vollendete seine Studien in Leipzig bei Fleischer und dem damals noch jungen Friedrich Delitzsch. Nach vierjähriger Privatdozentur in Breslau, wo er manche Hörer des Rabbinerseminars in die Assyriologie einführte, habilitierte er sich an der Universität Königsberg, wo er erst verhältnismäßig spät eine o. Honorarprofessur erhielt. Seine wichtigsten Veröffentlichungen liegen auf dem Gebiete des babylonischen Rechts. Ein Teil derselben, darunter auch die erste wissenschaftliche Bearbeitung des Codex Hammurabi (1904) ist in gemeinsamer Arbeit mit Joseph Kohler entstanden. Später hat er sich auch mit Studien zur alttestamentlichen Textkritik beschäftigt, als deren Resultat seine Arbeiten zu den Propheten Habakuk (1903) und Hosea (1914) erschienen. Er versucht in denselben, den ursprünglichen Text unter Ausscheidung aller späteren Glossen zu rekonstruieren. Wenngleich er hier mit seiner Kritik weit über das Ziel hinausschoß, hat er doch durch die methodische Darstellung aller nur denkbaren Formen der Glossierung prinzipiell Wichtiges geleistet. Am bekanntesten wurde sein Name als Redakteur d. 1898 von ihm begründeten Orientalist. Literaturzeitung, die er seitdem ununterbrochen bis zu seinem Hinscheiden unter erheblichen pekuniären Opfern herausgab. Neben einer Fülle eigener wertvoller kleinerer Arbeiten, die er in derselben niederlegte, verstand er es, eine ganze Reihe trefflicher und zum Teile hervorragender Arbeiten aus allen Ländern und Bekenntnissen zusammenzubringen. Auch die Wissenschaft vom Judentum, speziell die hebr. und aram. Sprachwissenschaft fand dort eifrige Pflege. Neben seinem Hauptarbeitsgebiet wandte er sich im letzten Jahrzehnt mit besonderem Eifer der Erforschung der Vorgeschichte Ostpreußens zu, leitete persönlich mehrere Ausgrabungen und wurde schließlich Vorsitzender der Altertumsgesellschaft „Prusia".

(O. u. W. v. 5. Juni 1921; Oriental. Literaturztg. Mai 1921).

Peiser, Julius, s. Peyser.

Peiser, Simon b. Jehuda Leib, poln. Hebräist, lebte zu Lissa im 17. Jahrh. und schrieb ein fünfteiliges Werk über die hebräischen Eigennamen, wovon die zwei ersten Teile zu Wandsbeck 1728 gedruckt wurden. (Wolf, Bibl. hebr.)

Peixotto, eine berühmte Gelehrten- u. Rabbinerfamilie in Amerika stammt aus Spanien, von wo sie nach Holland auswanderte, dann in London ein Asyl fand. Ein Zweig verpflanzte sich nach Curaçao, einer Insel Westindiens, ein anderer ließ sich 1807 in New-York nieder und trat mit den Familien Pipsoto, Piziotto, Kardoso, Seixas, Phillipps u. a. in verwandtschaftliche Beziehungen. Die berühmtesten Mitglieder dieser Familie sind:

www.dacoromanica.ro

Mosche Liwai Madura P., geboren 1767 in Curaçao, tat sich als Handelsmann bedeutend hervor, übersiedelte 1807 nach New-York, setzte hier seine Geschäfte fort u. erhielt nach dem Tode des Gerschon Mindes Seixas, Rabbiner der Gemeinde Scheerith Israel, dessen Posten, den er bis zum Tode 1828 bekleidete.

Sein ältester Sohn **David Liwai Madura P.**, geb. 1800 in Amsterdam, studierte in Curaçao, hierauf an der Columbia Universität in New-York. Im Alter von 19 Jahren promov. er zum Dr. med., übernahm 1825 die Redaktion des New-York Medikal- and Physikal-Journal und schrieb medizinische Abhandlungen für andere Fachzeitschriften. 1826 wurde er zum Professor an der medizinischen Fakultät ernannt. Er starb 1843.

Sein Sohn **Benjamin Franklin P.**, Diplomat, geb. 13. November 1834 in New-York, kam in früher Jugend nach dem Tode seines Vaters zu Verwandten nach Cleveland, studierte hier klassische und neuere Sprachen und begründete mit Joseph William Gray den Clevelander „Plaindealer". Mit Begeisterung widmete er sich allen Angelegenheiten des Judentums; eine außergewöhnliche Tätigkeit entfaltete er besonders im Interesse des Ordens B'nei B'rith, zu dessen Großmeister er im Jahre 1863 erwählt wurde. Auf seinen Vorschlag wurde das jüd. Waisenhaus in Cleveland, das größte unter allen ähnlichen Instituten der Welt, gegründet. 1866 kehrte er nach New-York zurück u. ließ sich nach abgelegter Staatsprüfung ein Jahr später als Advokat in San-Francisco nieder. 1870 wurde er zum Generalkonsul der Vereinigten Staaten für Rumänien ernannt, und zwar in der Absicht, sich im Namen der amerikan. Regierung der verfolgten rumän. Juden anzunehmen. In London, Paris, Wien und Budapest nahm er mit einflußreichen Personen üb. die für die leidenden rum. Juden zu treffenden Hilfsmaßnahmen Rücksprache. In feierlicher Audienz überreichte P. am 6. April 1871 dem Fürsten Karol sein Akkreditivschreiben und berührte in seiner Ansprache den Hauptzweck seiner Mission. Der Fürst gab ihm die übliche Versicherung, ihm die Erfüllung seiner Mission leicht zu machen. Von einer Verbesserung der Lage konnte aber damals keine Rede sein. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch die Gründung der jüdischen Loge „Zion", nach dem Muster der „B'nei B'rith", zum Zwecke Unterricht u. Wohltätigkeit zu pflegen. 1876 kehrte P. nach Amerika zurück u. wurde 1878 vom Präsidenten Hayes zum Konsul in Lyon ernannt. Dieses Amt legte er im Dezember 1885 nieder u. kehrte nach New-York zurück. Im Interesse der B'nei B'rith gab er seit 1886 unter dem Titel „Menorah" eine Monatsschrift heraus, in der er sich die Aufgabe stellte, den Orden auch nach Europa zu verpflanzen*). Die letzten Jahre lebte er in seiner Geburtsstadt als Advokat und starb am 21. Sept. 1890.

(Kayserling: A. Z. d. J. 1890; W. u. W. III.; O. J. III. 226)

Peltin, Samuel, Journalist, geb. 1831 zu Mariampol, Gouvernement Suwalki, gestorben am 30. September 1896 in Warschau, kam 1855 nach Warschau u. begann 1865 die Herausgabe der Wochenschrift „Izraelita", die er bis zu seinem Tode leitete.

Sein Blatt war die einzige in polnisch. Sprache erscheinende jüd. Zeitschrift; er kämpfte in derselben mit großer Entschiedenheit für die Reform des Judentums und für die Aufklärung unter den Juden in Polen.

Außerdem übersetzte Peltin viele Schriften wissenschaftlichen und belletristischen Inhalts. In seinem Nachlaß befand sich eine Geschichte der Juden in polnischer Sprache.

(A. Z. d. J. v. 9. Oktober 1896).

Pen, Jury, hervorragender Maler, geboren am Anfang der 70-er Jahre des 19. Jahrhunderts in Nowo-Alexandrowsk (Kownoer Gouvernement) als Sohn armer aber frommer Eltern, genoß eine streng-religiöse Erziehung. Für seinen Hang zum Malen mußte er im elterlich. Hause manche Unannehmlichkeit ausstehen. Seine Betätigung wurde als Ketzerei betrachtet. Nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten gelang es P. zu einem Zimmermaler nach Dwinsk

*) Wurde nach seinem Tode von Moritz Ellinger redigiert.

www.dacoromanica.ro

in die Lehre zu kommen und später mit Unterstützung des Architekten B. Hirschowitsch, in die Petersburger Malerakademie aufgenommen zu werden. Nach Absolvierung derselben gründete er 1897 in der weißrussischen Stadt Witebsk eine Malerschule, in der er eine ganze junge Generation erzogen hat. Aus dieser Schule gingen Mater vom Range Mark Chagalls, Altmanns, Schulmanns, Abel Pans und Metschaninows hervor. Mark Chagall spricht in seinen Erinnerungen begeistert über die Lehrjahre bei P.

Bei seiner Ausstellung in Paris im Jahre 1907 haben besonders seine Bilder: Der alte Rabbi; Beim Morgenpensum am Talmud; Jüdin mit Buch; Mit dem Teitsch-Chumesch; Alte mit dem Korban Mincha; Ehescheidung; Der Heiratsvermittler; Schames; Der stellenlose Melamed; Brief aus Amerika und das „Mädchen in Weiß" Aufmerksamkeit erregt. Im Jahre 1912 hat sich P. an mehreren Aquarell-Ausstellungen in Petersburg beteiligt. Er ist besonders durch seine Bilder und Porträts aus dem jüd. Leben in Rußland populär geworden. Sein Bild „Scheidung" machte ihn berühmt. Genaues Kennen des jüd. Lebens, intuitives Erfassen der seelisch. Zustände und große künstlerische Fertigkeiten zeichnen seine Werke aus. Sein Freund An-sky, der große jüd. Dramatiker, bezeichnet ihn in einer in „Ost und West" erschienenen Monographie als den besten Schilderer des jüdischen Lebens. Mit besonderer Vorliebe wählt P. Typen und Szenen aus dem konservativen Teile des jüdischen Lebens. Er gehört nach der ganzen Art seines Schaffens zur realistischen Schule. Als er am 27. Jänner 1927 das Jubiläum seines 40-jährigen Schaffens beging, wurde er in ganz Rußland mit Begeisterung gefeiert. Die Sowjetregierung ernannte ihn zum „Volksmaler".

(O. u. W. August 1912; Lit. Blätter 1927 p. 115; Hamburger Isr. Familienblatt v. 3. Feber 1927).

Penini, s. Bedaresi.

Penso, Joseph (Felix), auch de la Vega genannt, span.-jüdischer Dichter, Maranne, geb. 1650 zu Espejo in Cordova, gest. nach 1703 in Amsterdam, entfloh als 10-jähr. Knabe mit seinem reichen wohltätigen Vater vor der Inquisition u. ließ sich nach vielem Wechsel des Aufenthaltes 1679 in Livorno, dann in Amsterdam und schließlich 1684 in Antwerpen nieder. Dort verfaßte er historische und philosophische Werke, sowie Novellen und Dichtungen. Seine in Los-Floridas gehaltenen Reden erschienen 1665, sowie eine Schrift über das Aktienwesen 1693, Bußpsalmen, ein hebräisch. Drama „Asire hatukwah" = Die Gefangenen der Hoffnung (1673), das zu jener Zeit außerordentliches Aufsehen erregte u. der jugendliche Poet von zahlreichen Dichtern in lateinischen, hebr. und span. Versen gefeiert wurde. Seine spanisch. Novellen „Die gefährlichen Fahrten", moral-philosoph. Betrachtungen, Lobgedichte auf Fürsten etc. sind ungedruckt geblieben.

(F. Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen u. portugiesischen Nationalliteratur (Berlin 1859); Kohut; Graetz, Geschichte der Juden X.; Schipper, Geschichte der Theaterkunst).

Perachja, Ahron b. Chaim Hakohen, Rabbiner und Schriftsteller in Saloniki, war Schüler des Chasdai Perachje, Zeitgenosse des Moses Benveniste und Samuel Gaon, lebte zu Ende 17. Jahrh.

Er schrieb: Chidduschim, Novellen über talmud. Traktate (Venedig 1752); Pirche kehinnah, diskussive Novellas über talmudische Traktate (Amsterdam 1709); Sichron dwarim, Dezisionen und Zusammenstellungen der Dinim (Saloniki 1783), sowie „Bigde kehinnah", Sammlung von Draschoth, die er in Saloniki gehalten. (Fürst. Bibl. hebr.).

Pereferkovich, Nahum Abramovich, russischer Schriftsteller und Übersetzer, geboren 9. Jänner 1871 zu Stavropol im Kaukasus, studierte orientalische Sprachen an der Universität Petersburg, promovierte 1894 u. erhielt die goldene Medaille für seine Dissertation „Sood talmudicheskikh svyendyeni o Gnosticheskikh Sektakh". Nun begann er sich literarisch zu betätigen und veröffentlichte eine größere Anzahl von Arbeiten, teils in jüd. periodischen Zeitschriften, teils in separaten Werken, teils in der russisch-jüdisch. Enzyklopädie von Brockhaus Efron über jüd. Geschichte,

www.dacoromanica.ro

Literatur und Philologie. Seine hervorragendste Arbeit ist wohl die Übersetzung eines Teiles des Talmud ins Russische unter dem Titel „Talmud Jevo Istoriya i Soderzhaniye = Der Talmud, seine Geschichte und sein Inhalt (I. Tl. Mischnah, Petersburg 1897). An selbstständigen Werken verfaßte er: Was ist der Schulchan aruch? (das. 1899); Die jetzigen Gesetze über Getaufte; Relig. Probleme; Lehrbuch der jüd. Religion; Wörterbuch der russ. Synonima; Wörterbuch d. Hebräismen in der jidd. Sprache; Talmud, Mischna und Tosephta (das. 1899—1904, 8 Bde.), die erste russische Übersetzung der Mischnah u. die erste vollständige Übersetzung der Tosephta in eine europäische Sprache. Im Jahre 1904 begann P. die Uebersetzung der Mechilta, Sifra und Sifre. Nach der Oktoberrevolution verließ er Petersburg und zog nach Riga, wo er als Lehrer und Mitarbeiter verschiedener Zeitungen beschäftigt ist. (Reisen, Lexikon II. 944—46).

Peregrino, Abraham, auch Abraham Ger genannt, Proselit aus Cordova, lebte gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. Er verfaßte: Fortaleza del Judaismo y confusion del estranno, in welcher Schrift er mit Eifer die neu angenommene Religion verteidigt und die alte, die er verlassen hat, bestreitet. Das Kabinett de Rossi besaß zwei Handschriften. Das Original ist spanisch, die zweite Handschrift ist eine italienische Übersetzung dieses Werkes. Eine hebr. von Marcus Luzzatto, betitelt „Zriach beth el" besitzt die öffentl. Bibliothek der israel. Gemeinde Mantua.
(De Rossi; Kn. l. 52).

Pereira, Abraham Israel, Philanthrop u. Moralschriftsteller, entstammt einer altberühmten Gelehrtenfamilie aus einer gleichnamigen spanischen Gemeinde, wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Madrid als Sohn eines reichen und angesehenen Marannen geboren, entfloh vor der Inquisition und ließ sich in Amsterdam nieder. Hier errichtete er mit einem Kostenaufwand v. 46.000 Golddukaten ein großes talm. Lehrhaus und gründete einen Wohlfahrtsverein „Chesed l'Abraham", dem er reiche Geldmittel zur Erhaltung armer Talmudjünger zur Verfügung stellte. Als Sabbatai Zwi auftrat, schloß sich ihm P. an und machte sich mit vielen Begleitern auf den Weg nach Palästina. In Frankfurt aber erhielt er die Nachricht von Sabbatais Abtrünnigkeit, er kehrte daher nach Amsterdam zurück, wo er starb. Von seinen Moralbüchern in span. Sprache sind erhalten: Espejo vanidad del munda = Spiegel der irdischen Eitelkeit (Amsterdam 1671, 5 Tle.) und Certeza del camino = Gewißheit des Pfades (das. 1666), worin er von d. göttlichen Vorsehung, der Eitelkeit, der Welt und dem menschlichen Elend, von Liebe und Gottesfurcht, Tugenden und Lastern, Lohn u. Strafe u. von anderen Forderungen der Moral handelt.
(Hakarmel VI. 295; Kn. I. 51; Rodriguez de Castro, Bibliotheka Espanola I.; Graetz, Geschichte der Juden X.; A. Z. d. J. 44. Jg. S. 471; J. E. IX. 596).

Pereira, Jonathan, Mediziner, geb. 22. Mai 1804 im Kirchspiel Shoreditch in London, trat 1819 bei einem Schiffschirurgen in die Lehre, wurde 1821 Student im Aldersgate General Dispensary u. studierte gleichzeitig im Barthol. Hosp. Chirurgie. Mit 19 Jahren machte er das Examen in Apothecaries Hall und erhielt in dem genannten Dispensary die Apothekerstelle, welche er bis 1832 behielt. Dieser Stelle verdankte er die Grundlage zu seinem späteren Ruhme als Forscher und Lehrer auf dem Gebiete der Materia medica und der Pharmakognosie. P. gab zunächst Kurse für die Vorbereitung zu den pharmazeut. Examina heraus, veröffentlichte eine Übersetzung der Londoner Pharmacopoe von 1824, mit wissenschaftlicher Beschreibung der Präparate; ferner: „A general table of atomic numbers with an introduction to the atomic theory", endlich das kleine Buch „Selecta et praescriptis", welches bis 1851 elf Auflagen erlebte. 1825 trat er als Dozent d. Chemie an Clutterucks Stelle. 1828 begann er seine außerordentlich besuchten Vorlesungen über Materia medica und sammelte mit großer Sorgfalt das wiss. Material für ein schon 1827 begonnenes Handbuch der Arzneimittellehre. Dieses Werk hatte P., der 1832 seine Apothekerstelle niedergelegt und sich als Arzt etabliert hatte, im Jahre 1834

www.dacoromanica.ro

vollendet und ein Teil desselben war bereits 1835 gedruckt, als er seine Vorlesungen an der Aldersgate School in den Jahrgängen 1835—1837 der London Medical Gazette publizierte. Unterdessen war er im Winter 1832 Professor der Materia med. in der neuerrichteten Aldersgate School und gleichzeitig Dozent der Chemie, Botanik und Materia medica geworden. Die gedruckten Vorlesungen, insbesondere die Fülle pharmakognostischer und medizinisch-chemischer Facta in denselben, erregten die allgemeine Aufmerksamkeit in- und außerhalb Englands und in Deutschland wurde eine Übersetzung derselben von Bressler u. Moser als besonderes Werk „Vorlesungen über Materia medica oder über die Herkunft, die Qualität, die Zusammensetzung und Wirksamkeit der Arzneistoffe, gehalten 1835—36 in der Aldersgate School zu London, von J. Pereira, deutsch v. F. J. Behrend" (2 Bde., Leipzig 1838, 1839) herausgegeben. Sie ebneten übrigens Pereiras Hauptwerke, den „Elements of materia medica and therapeutica" in ausgezeichneter Weise die Bahn, so daß der erste Band, der im Jahre 1839 erschien, bereits in Jahresfrist, vor dem Erscheinen des zweiten (1840), vergriffen war und zwei Jahre später eine Gesamtausgabe veranstaltet werden mußte; auch dieses Werk ist auf deutschen Boden (durch Buchheim) verpflanzt worden.

Pereira gab darauf seine Stelle an der Aldersgate School auf und blieb als Dozent im London Hospital, bei dem er 1841 die Stelle eines Assistant Physician erhielt, nachdem ihm 1840 die Erlanger mediz. Fakultät die Doktorwürde erteilt hatte. Von 1842 datiert Pereiras Verbindung mit der Pharmaceutical Society, welche seinen pharmakognostischen u. pharmazeutisch-chemischen Forschungen neuen Impuls gab, indem ihm dadurch ein so reiches Material zugänglich gemacht wurde, daß dessen gewissenhafte Untersuchung ihn entschieden zu dem Range des ersten Pharmakognosten dieses Jahrhunderts erhob. Anfangs hielt er nur freie Vorlesungen, von denen diejenige über die elementare Zusammensetzung der Nahrungsmittel später erweitert als besonderes Buch: „A treatise of food and diet. With observations on the dietetical regime suited for disordered states of the digestive organs and an account of the dietetics of the principal metropolitan and others etablishments for paupers, lunatiecs, criminals etc." erschienen und durch eine verkürzte Übersetzung (Bonn 1845) auch in Deutschland bekannt wurden. Eine andere Reihe dieser Vorträge betraf die modernen Entdeckungen in der Materia medica, eine dritte „On polarised ligt, together with a leclure on the microscope" die Anwendung der Polarisation zur Unterscheidung ätherischer Öle und Balsame.

Von 1843 an übernahm Pereira die Professur der Materia medica an der Schule der Pharmaceutical Society, auf welche er später seine Lehrtätigkeit beschränkte, indem er schon 1844 teilweise und 1846 vollständig seine Vorlesungen über Chemie am London Hospital und 1851 auch diejenigen über Materia med. an derselben Anstalt aufgab. 1845 wurde er Mitglied der Royal Society und des Royal College of Physicians, Kurator des Museums und Ausschußmitglied des Kollegiums zur Bearbeitung einer neuen Pharmacopoe; 1851 Phisician am London Hospital; die Medicoe Chirurgical Society ehrte ihn durch Ernennung z. Vizepräsidenten.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen P.'s seit dem Erscheinen seiner „Elements" sind teils in den neuen Auflagen derselben, von denen er die dritte bei seinem Tode fast vollendet hinterließ, teils in etwa 50 verschiedenen Aufsätzen niedergelegt, welche er in dem Pharmaceutical Journal and transactions veröffentlichte. Die Mehrzahl derselben sind exotischen Drogen gewidmet. Berühmt ist seine Arbeit über die Stammpflanze des Perubalsams, welche Royle nach Pereira's Tode Myrosparmum Pereirae nannte. Erwähnenswert sind auch vier Abhandlungen über mikroskopische Pflanzen, welche sich in pharmazeutischen Flüssigkeiten bilden. Sein Tod erfolgte am 20. Jänner 1853. Im London Hospital wurde seine

www.dacoromanica.ro

Marmorbüste aufgestellt; die Pharmaceutical Society stiftete eine Pereira-Medaille. Seine „Elements" blieben lange in Gebrauch und wurden noch 1874 etwas kondensiert, von Bentley u. Redwood wieder herausgegeben.

(Dict. of Nat. Biogr XV. 887—88; Royal Society's Catalogue of Scientific Papers IV. 825—26; Allibone's Diction. p. 1562; Hirsch).

Pereire, Jacques Emile, französisch. Finanzier portugies. Abkunft, geboren 3. Dez. 1800 als Enkel Jakob Rodrigues P., gest. 4. Jänner 1875, war anfangs kleiner Makler, hierauf im Hause Rothschild tätig, wo er rasch emporstieg. Nebstbei arbeitete er an verschiedenen Zeitungen mit und führte als erster die täglichen Börseberichte in die Journalistik ein. Nun in der journalistischen Laufbahn geschult, schloß er sich mit seinem Bruder Isaac (s. d.) mit Begeisterung der neuen volkswirtschaftlichen Lehre an, die in den 40-er Jahren verkündete, daß durch Einigkeit und Zusammenschluß die kleinen Einzelkräfte den größten Mächten des Wirtschaftslebens gewachsen und zu den ersten Aufgaben berufen seien. Bald schwangen sich die beiden Brüder an die Spitze vieler Eisenbahn- u. a. Finanzunternehmungen, zu denen Rothschild ihnen zum Teil das Kapital vorstreckte und erwarben sich durch den Bau der Eisenbahn von Paris nach St. Germain und der großen Nordbahn einen guten Ruf und ein großes Vermögen. Im Jahre 1852 gründeten die Brüder die Gesellschaft des Credit mobilier in Paris, welche bald der Spekulation der ganzen Welt einen neuen Aufschwung gab und die Errichtung zahlreicher verwandter Geld- und Kreditinstitute zur Folge hatte. Aus der Reihe der zahlreichen Unternehmungen der genannten Gesellschaft genügt es anzuführen: Die Fusion der Pariser Gaskompagnie, der Omnibusgesellschaften, die Erbauung des Hotel du Louvre und des Grand Hotel, die Gründung des spanischen Credit mobilier, die Übernahme einer großen Anzahl von spanischen und russischen Eisenbahnen, den Ankauf der österr. Staatsbahnen zum Preise von 300 Mill., die Anleihen im Interesse der französ. Eisenbahngesellschaften im Belaufe von 1500 Millionen, dazu eine Menge einzelner kleinerer industrieller und finanzieller Unternehmungen und alles dies in wenigen Jahren.

Nach dem Sturz des Credit mobilier (1867) wurde die Compagnie transatlantique, deren Direktoren sie waren, Gegenstand peinlicher Aufmerksamkeit, indem auch diese Gesellschaft zahlungsunfähig wurde. Die französisch. Regierung wollte ihnen bald darauf durch eine Subvention zu Hilfe kommen, was jedoch an dem Widerstand der gesetzgebenden Körperschaft, der beide Brüder früher angehört hatten, scheiterte.

Jacques jüngerer Bruder, **Isaac**, geb. 25. Nov. 1806 in Bordeaux, gest. 12. Juli 1880 in Armainvilliers (Seine et Marne), war einer der bedeutendsten staats- u. finanzwissenschaftlichen Autoritäten seiner Zeit. Er kam im Alter von 17 Jahren nach Paris, wo er sich bald die allgemeine Achtung und Wertschätzung erwarb. Seit dem Jahre 1830 gab er die große französ. Zeitschrift „La globe" heraus, in der er eifrig bemüht war, zur geistigen und wirtschaftlichen Hebung der breiten franz. Volksschichten beizutragen. Er hielt zahlreiche wissenschaftliche Vorträge und arbeitete an mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften mit. Er legte die Grundlagen für die Finanzwissenschaft mit seiner Lehre, daß die Finanzwissenschaft nicht die Vergrößerung des Reichtums Einzelner, sondern des Reichtums im Allgemeinen bezwecke u. daß der allgemeine Reichtum in erster Linie dazu dienen muß, die materielle und geistige Lage der Volksmassen zu heben. P. gebührt auch das Verdienst, die Bedeutung des Kreditwesens für Fortschritt und Entwicklung dem allgemeinen Verständnis näher gebracht zu haben.

Nach langdauernden Bemühungen gelang es ihm, die französ. Regierung zum Bau der ersten Eisenbahn zu veranlassen. Der Bau der ersten sogenannten Germainer-Eisenbahn öffnete der französischen Finanzwelt die Augen über die Bedeutung dieses Verkehrsmittels und die nächsten Jahre standen im Zeichen eines fieberhaften Ausbaus des Eisenbahnnetzes, das bald ganz

www.dacoromanica.ro

Frankreich nach allen Richtungen hin durchzog. Sein polit. Leben ist mit dem seines Bruders Emil eng verbunden. 1863 wurde er zum Abgeordneten gewählt, doch wurde sein Mandat invalidiert, ebenso auch im Jahre 1869, als er neuerdings bei den Wahlen den Sieg davontrug. Er gab nun endgiltig jede Politik auf und widmete sich nach dem Tode seines Bruders, gemeinsam mit seinem Sohne Eugène, dem Betrieb des Hauses Péreire.

Nachdem er durch den Zusammenbruch der Compagnie transatlantique, deren Direktor er war, verarmte, gelang es ihm in den letzten Lebensjahren durch Börsenspekulationen wieder zu einer bedeutenden Stellung in der Finanzwelt sowie zu großem Reichtum zu gelangen. Er arbeitete rastlos bis an sein Lebensende und selbst in den letzten zehn Lebensjahren, nachdem er in Folge Überanstrengung erblindet war, setzte er seine Arbeit fort. Neben dieser anstrengenden Tätigkeit fand er noch immer Zeit für soziale und kulturelle Werke. Er schuf zahlreiche Schulen, Asyle, Altersheime, Krankenhäuser und dgl. 1864 erwarb er die Gruft der jüd. Könige in Jerusalem, welche später dessen Söhne der französischen Regierung zum Geschenk machten*).

*) Die Gruft wurde der Tradition zufolge ursprünglich von David angelegt; ein jeder seiner Nachfolger auf dem Throne hat dann ein neues Gemach für seinen Sarkophag hinzugefügt. In dieses Gemach wurden auch viele Kostbarkeiten des Verstorbenen, oft sogar auch dessen Krone und Szepter niedergelegt. Bei der ersten Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar blieb die Gruft verschont. Dagegen hat später der jüd. König Hyrkan, als er sich einmal in Geldverlegenheiten befand, einige der Gräber geöffnet u. sich deren Schätze angeeignet. Bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer wurde die Gruft wahrscheinlich abermals geöffnet und geplündert. Kaiser Titus brachte damals eine Menge jüdischer Kleinodien, darunter auch die Salomo gehörende, fünf Zentner schwere goldene Fruchtschüssel, nach Rom. Als später der Vandalenkönig Geiserich Rom plünderte, schickte er ein ganzes Schiff mit jüdischen Kleinodien, darunter auch die goldene Schüssel, nach Karthago. Das Schiff scheiterte jedoch bei den liparischen Inseln (im Westen von Unteritalien) und versank. Die Schätze liegen daher noch heute im Meere. Nach der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer stellten diese auf der Gruft ein hölzernes Kreuz auf, das aber Sultan Saladin nach der Rückeroberung Jerusalems wieder zertrümmern ließ. Von der Gruft ist heute nur das Grabgemach David's zugänglich. Dieses Gemach wird von Öllampen erhellt, während auf dem mit einem Erdhügel bedeckten Sarkophag eine grünseidene Decke, ein Geschenk des Sultans, ausgebreitet ist.

Seine simonistischen Ideen gab er jedoch niemals ganz auf und setzte einige Monate vor seinem Tode einen Preis von 100.000 Francs für die beste Beantwortung der Frage aus, auf welche Weise die Vermehrung des Proletariats verhindert werden könnte. Mit einem Geschmack von seltener Feinheit sammelte er in seinen Palästen die erlesensten Kunstwerke. Er hinterließ 180 Mill. Frcs.

P. schrieb unter anderem: La Banque de France et l'organisation de crédit en France (1864); Leçons sur l'industrie et les finances (1864); Questions financ. (1876); Principes de la constitution des banques et de l'organisation du crédit (1876); Politique financière (1879); vgl. Meruran, Souvenirs d'Hotel de ville de Paris 1848—52 (Paris 1875).

Péreire, Eugene, Sohn Isac Péreire's, französ, Finanzmann und Politiker, geb. 1831 zu Paris. 1852 wurde er zum Ingenieur promoviert und der Eisenbahnverwaltung du Midi zugeteilt. Hierauf nahm er an den meisten geschäftlichen Unternehmungen seines Vaters und Onkels Emile Péreire regen Anteil. Er begab sich auch nach Spanien, um dort gemeinsam mit zwei anderen Geschäftsleuten ein Bankunternehmen u. d. Eisenbahngesellschaft Spaniens zu gründen und hatte ebenso in der Folge großen Anteil an der Organisation d. Omnibusgesellschaft. 1863—69 war er Deputierter. Weiters war er Präsident des Verwaltungsrates der General-Transatlantik-Gesellschaft und verwaltete mehrere andere große Unternehmungen. Durch seine Gattin wurde er mit dem Hause Fould verbunden. Von ihm stammen: „Tables des intérêts composés et de rentes viagères" (1860, 3. Aufl. 1864), sowie „Tableau de l'intérêt composé des annuités" (1865, 2. A. 1875).

(La gr. Encycl. XXVI. u. XXVII.; Illustr. Chronik der Zeit, 1890; M. K. L.; J. E. IX. 596; Kn. I. 94—95; A. Z. d. J. 1880).

www.dacoromanica.ro

Namensregister.

(Die erste Zahl = das Geburtsjahr. die zweite Zahl = die Seite).

	Seite
Le	
Leavith, Ezechiel, 1880	1
Lebensohn, Abraham Dow Beer, 1790	1
— Micha Josef, 1828	2
Lebert, Hermann, 1813	3
— Siegmund, 1822	4
Lebrecht, Fürchtegott, 1800	4
— Leo, 1798	4
Lederer, Abraham, 1827	5
— Alexander, 1852	5
— Fritz, 1878	5
— Hugo, 1871	6
— Joachim, 1808	7
— Jose, 1842	7
— Philipp, 1834	7
— Siegfried, 1861	7
Lee, Heinrich, 1862	8
— Sir Sidney (Salomon L.), 1859	9
Leeser, Isaac, 1806	9
de Leeuw, Jacob Heymann 1811	10
Lefmann, Salomon, 1831	10
Legre, Giovanne, 1839	10
Lehmann, Abraham Arthur, 1877	12
— Auguste, 1822	12
— August Wilhelm R., 1819	12
— Behrend, s. Bermann Issachar	—
— Emil, 1829	13
— Ernst, 1848	14
— Heinrich (Karl Ernst), 1814	15
— Jon, Ps. Wellberg, 1865	15
— Josef, 1843	16
— Joseph, 1801	16
— Karl, 1858	16
— Karl Bernhard, 1858	16
— Louis, 1824	17
— Marie, 1851	17
— Markus (Meir), 1831	18
— Oskar, 1858	18
— Rudolf, 1855	18
Lehmann-Haupt, Carl E., 1860	19
Lehmann-Kalisch, Lilli, 1848	19
Lehmann-Löw, Maria Theresia, 1809	20
Lehrs, Karl, 1802	20
— Max, 1855	20
Leicht, Alfred, 1861	21
Leichtentritt, Hugo, 1874	21
Leidesdorf, Markus, 17..	21
— Max, 1818	21
Leimdörfer, David, 1851	22
Leifmann, Moritz, 18..	22
Leipziger, Leo, 1861	23
Leiserowitsch, Isidor Lazar, 1880	23
Leiter, Friedrich, 1858	24
Leitfried, s. Kalischer Siegfried	—
Leitner, Gottlieb William, 1840	24
Leiwik, H., Ps. v. Leiwik-Halpern, 1888	24
Lemans, Moses, 1785	26
Lemberger, s. Haida Abraham	—
Lembroso, Jacob, 17. Jh.	26
Lenczycz, Salomon Ephraim, 1548	26
— Hirsch, gest. 1624	27
Lenel, Otto, 1849	27
Lenglen, Suzanne, 1899	27
Leo de Cervis, s. Juda Zwi	—
— Friedrich August, 1820	28
— der Hebräer, s. Bagnols	—
— Leo, Medicus, s. Abarbanel	—
Leon, Jacob Jehuda Arjeh (Templo), 1603	29
— di Napoli, s. Messer	—
de Leon, Thomas Cooper, 1839	29
Leon, Viktor, s. Hirschfeld	—
Leoncavallo, Ruggiero, 1858	29
Leohard, K. G. Rudolf, 1851	30
— Rudolf, 1889	31
Leonini, Josef, 1767	31
Leppin, Paul, 1878	32
Leppmann, Arthur S., 1854	32
Lerma, Jehuda b. Samuel, 16. Jh.	32
Lerner, Chaim Zwi, 1815	33
— Josef Jehuda, 1847	33
— M., 1857	33
— Salomon, 1887	34
Leser, Emanuel, 1849	34
Lessen, Ludwig Salomon, 1873	35

www.dacoromanica.ro

	Seite
Lesser (Abraham), Jakob Gerson, 1834	35
— Adolf, 1851	35
— Alexander, 1814	36
— Edmund, 1852	36
Lessing, Theodor, 1872	36
Lessmann, Daniel, 1794	37
Lestschinsky, Jakob, 1876	38
Leszynsky, Rudolf, 18 ..	38
Letteris, Gerschon, 1770 ,	38
— Max (Meir Hallevi), 1807	39
Leven, Narcisse, 1833	41
— Samuel, gest. 1912	41
Levertin, Oskar Ivan, 1862	41
Levi b. Abraham b. Chajim, 12 . ,	42
— Adolf, 1820	43
— Arturo, 1886	43
— Benedikt, 1806	43
— Cesare Augusto, 1856	44
— Cesare, gest. 1926	44
— Clement, 18 ..	44
— David, 1740	44
— David, 1816	45
— Elise, geb. Henle, 1832	48
— Eugene, 1861	48
— Halevi b. Jefet, 975	48
— Georges Henri, 1849	49
— b. Garson, s. Bagnols	—
— Hermann, 1839	49
— Jizchak, 1740	49
— Joseph Leonard, 1865	51
— Leone, 1821	51
— Max, 1865	53
— Moise Raffaele, 1840	53
— Moritz, 18 ..	53
— Moses Giuseppe, gest. 1859	53
— Raphael, gest. 1779	54
— Salomo, 13 ..	54
— Salomo b. Isak, 16. Jh.	54
— Samuel Wolf, 1751	54
— Sylvain, 1863	54
— Uria Philipps, 1792 ,	55
Levien, Ilse, Ps. Frapau, 1852	55
Levin, Julius, 1862	56
— Moritz, 1843	56
— Oskar L., 1888	56
— Rahel (Varnhagen), 1771	56
Levine, Charles Albert, 1897	57
Leviné, Eugen, gest. 1919	58
— Isak Don, 1892	58
Levinsohn, Georg, 1867	58
— Isak Ber, 1788	59
Levinson-Lessing, Feodor, 1861	61
Levinstein, Eduard, 1831	61
Levinstein Ivan, 1845	62
Levison, Georg Mordechai Gumperz, 1797	62
— Sir Leon, 1881	62
— Wilhelm, 1876	63
Levita, s. Abraham b. Chasdai	—
— Eliahu b. Ascher Hallevi, 1469	63
— s. Jeschuah Hallevi	—
Levitschnigg, Heinrich, 1810	65
Levy, Albert, 1873	65
— Alphons, 1858	65
— Alphonse (Ps. Müller), 1838	66
— Any, 1861	66
— Armand, 1794	67
— August Michael, 1844	67
— Calman, 1839	67
— Eduard, 1838	67
— Emil, 1855	68
— Emile, 1826	68
— Emilie, s. Ludwig	—
— Ernst, 1881	68
— Ernst, 1864	68
— Fanny, 1854	69
— Giuseppe, 1814	69
— Gustav, 1819	69
— Henry, 1840	69
— Hermann, 1881	69
— Isaac, 1835 ,	70
— I., 1852	70
— Israel, 1856	71
— Israel, 1841	71
— Jakob, 1819	71
— Joseph Moses, 1812	72
— Louis Eduard, 1846	72
— Ludwig, 1852	73
— Maurice, 1838	73
— Michael (Jechiel Michael), 1807	73
— Michel, 1821	74
— Michel, 1809	74
— Moritz, 1824	74
— Moritz Abraham, 1817	75
— Richard, 1882	76
— Saadi, 1818	76
— Sarah, 1761	77
Levi-Brühl, Lucien, 1857	77
Levi-Rathenau, Josephine, 1877	78
Lewald, Fanny, 1811	78
— Johann Karl August, 1792	79
Lewanda, Iehuda Löb b. Jos., 1835	80
Lewandowski, Louis, 1821	81
Lewantin, Salman D., 1866	82
Lewensohn, Ossip J., gest. 1893	82
— Pawel I., gest. 1894	83
Lewi b. Gerson, s. Bagnols	

www.dacoromanica.ro

	Seite
Lewin, Adolf, 1843	83
— Arthur, 1866	83
— Georg Richard, 1820	84
— Gerschon, 1868	84
— Jehuda Leib, 1845	84
— Kurt, 1890	85
— Louis, 1850	85
— Louis, 1868	86
— Menachem M. Satanower, 1750	86
— Michael, 1890	88
— Schemarjahu, 1867	88
— Zwi Hirsch, 1721	89
Lewin-Funke, Arthur W., 1866	90
Lewinger Max, 1870	91
Lewinski, Elchanan Leib, 1858	91
— Josef, 1839	91
Lewinsohn, Richard, 1894	92
Lewis, Arthur, gest. 1925	92
— Sir George Henry, 1833	92
— Isaac, 1849	92
— Leopold David, 1828	92
— Samuel sen., gest. 1865	93
— Samuel jun., gest. 1862	93
Lewisohn, Leonhard, 1848	93
— Ludwig, 1883	93
Lewit, Jecheskel, 1878	94
Lewitan, Isak Iljitsch, 1861	94
Lewith, Henry Frank, gest. 1926	95
Lewkowitz, Albert, 1883	95
Lewy, Eduard Konstantin, 1796	95
— Richard Eduard, 19. Jh.	95
— Joseph Rudolf, 1802	95
— Maurice, gest. 1909	96
Lewysohn, Ludwig, 1819	96
Liachowitzki, Jakob Sch., 1877	96
Libermann, Elias, 1883	97
— Elieser, ca. 1790	97
Libin, S., Ps. I. Horowitz, 1872	97
Liboschütz, Ossip Jakoblewicz, 1780	98
Libowitz, Nehemia Samuel, ca. 1850	98
Libschütz, Jecheskel, 1862	98
Liebschütz, Schabse, 1845	98
Lichtblau, Adolf, Ps. Blau, 1844	98
Lichtenberg, Cornel, 1848	99
Lichtenstein, Abraham Jakob, 1806	99
— Hillel, 1815	99
— Isak, 1888	100
— Morris, 1889	100
— Herschensohn, Jechiel, 1827	100
Lichtenthal, Peter, 1780	101
Lichtheim, Ludwig, 1845	101
de Lida, Dawid b. Arje Löb. 17. Jh.	102
Lieban, Julius, 1857	102
Lieben, Adolf, 1836	103
— Kalman, 1812	103
— Leopold von, 1835	103
Lieber, Benzion, 1876	105
Liebermann, Ahron Samuel, 1849	104
— Carl Thedor, 1842	105
— Ernst, 1869	106
— Felix, 1851	106
— Leo, 1852	106
— Marie, geb. Roda, 1875	107
— Max, 1847	107
Liebert, Arthur, 1878	110
Liebling, Georg Lothar, 1865	110
— Alice, 1872	110
Liebmann, Adolf, 1863	111
— Albert, 1865	111
— Ester, gest. 1714	111
— Hersch Pesach, 1882	111
— Jost, Juda Berlin, gest. 1702	112
— Otto, 1840	112
— Otto, 1865	112
Liebrecht, Felix, 1812	113
Liebreich, Matthias Eugen Oskar, 1839	113
— Richard, 1830	113
Liepmann, Hugo Karl, 1863	114
— Moritz, 1869	114
Liessin, Abraham, 1872	115
Lievre, Eduard, 1829	115
Liew, Mark, 1854	115
Lilien, Efraim Moses, 1874	115
— Isidor, 1890	116
Lilienblum, Moses Leib, 1843	116
Lilienthal, Leo, 1857	117
— Max, 1815	118
— Otto, 1848	119
— Siegfried, 1864	119
— Wilhelm, 1867	119
Liliput, s. Kretschmer Gabriel	—
Lima, Mose b. Isaac Jehuda, 1605	120
Lima, Raphael, 17. Jh.	121
Lindo, Eliahu Chaim, 1783	121
Linfield, Harry S., 1889	121
Linietzki, Isaac Joel, 1829	121
Linz, Godin, 1824	122
Lion, Dow Lewin Abram, 1793	122
Lipiner, Siegfried, 1856	123
Lipkin, Salanter Israel, 1810	124
— Lipman, 1842	125
Lipmann, Elieser, s. Silbermann	—
— Gabriel Hirsch, gest. 1864	125
— Jakob Godale, 1874	125
— Margot, 18..	126
— aus Mühlhaus, s. Jomtow	—

www.dacoromanica.ro

	Seite
Lipmann Otto, 1880	126
— Perlin, ca. 1720	126
Lippe, Chaim David, 1823	127
— Karpel (Nathan Petachjah), 1830	127
Lippert, Paul, 1833	128
Lippmann, Edmund v., 1857	128
— Gabriel, 1845	128
— Heinrich, 1881	129
— Jakob, Ps. Jacobus Rhenanus, 1851	129
— Walter, 1889	130
Lippold, L., 16. Jh.	130
Lippowitz, Jacob, 1865	130
Lippschitz, Artur (A. L. Schütz), 1872	131
Lipschitz, Jakob Halevi, 1838	131
— Moses, 1867	132
Lipschütz, Alexander, 1883	132
— Baruch Mordechai, 1810	132
— Gedalje b Elieser, gest 1826	132
— Israel b. Gedalje, 1782	133
— Baruch Isaak, gest. 1877	133
— Jakob Koppel, 18. Jh.	133
— Josua Mordechai, ca. 1829	133
— A. L., gest. 1913	133
— Juda Löb b. Isaak, 16. Jh.	133
— Rudolf Otto Sigismund, 1832	134
Lipsky, Louis, 1876	134
Lischkoff, Morast A., 18	134
Lisker, s. Abraham b. Chajim	—
Lissa, Jakob (Lorbeerbaum), gest. 1832	134
Lissauer, Abraham, 1832	135
— Heinrich, 1861	135
— Ernst, 1882	135
— Hugo, 1843	137
Litinski, Menachem, 1852	137
Littmann, Max, 1862	138
Litwakow, Moses, 1875	138
Litwin, L., s. Hurwitz	—
Liwa b. Bezalel, s. Löwe, Jehuda b. Bezalel	—
Loans, Jakob b. Jechiel, gest. 1500	139
— R. Elie b. Mose Aschkenazi, 1564	139
— Josef, s. Joselin	—
Loeb, Dawid, 17. Jh.	139
— Isidore, 1839	139
— Jaques, 1859	140
— James, 1867	141
— Morris, 1862	142
— Louis, 1867	142
— Moritz, 1875	142
— Walter, 1882	142
Loebel, Theofil, 1859	142
Loebisch, J. E., 1795	142
— Wilhelm Franz, 1839	143
Loebl, Emil, 1863	143
Loehner, Fritz, Ps. Beda, 1883	144
Löning, Edgar (früher Levysohn), 1843	144
— Richard, 1848	144
Loevy-Veimars, Francois Adolpho, 1801	145
Lövy, Franz, 1869	146
— Isaac, 1793	146
Löw, Abraham, s. Abraham b. Jehuda	—
— Albert, 1838	146
— Arje, gest. 1800	147
— Benjamin Wolf, 1777	147
— Eleasar, 1758	147
— Gabriel b. Juda, 17. Jh.	148
— Immanuel, 1854	148
— Jakob, 1887	149
— Leopold, 1811	149
— Markus, 1870	150
— Moritz, 1841	150
— Oskar, 1844	151
— Philipp, 1857	151
— Samuel, 1846	151
— Saul b. Arje, gest. 1790	151
Löwe, Chaim b. Bezalel, 1530	152
— Ferdinand, 1816	152
— Friedrich Anton, 1812	152
— Ferdinand, 1864	153
— Hans G., 1855	153
— Heinrich (Ps. Sachse), 1869	153
— Herbert Martin James, 1882	154
— Isidor, 1848	154
— Jehuda b. Bezalel, 1520	155
— Joel (Bril), 1762	157
— Konrad, 1856	158
— Louis (Elieser Halevi), 1809	158
— Ludwig, 1837	160
— Moses Samuel, 1756	160
— Richard, 1863	160
— Siegfried, 1884	161
— Sophie, 1815	161
— Theodor, 1856	161
— Viktor, 1871	161
— Wilhelm, 1814	162
Löwenberg, Benjamin Benno, 1836	162
— Jakob, 1856	162
— Julius, 1800	163
Löwenfeld, Hans, 1874	164
— Leopold, 1847	165
— Raphael, 1854	165
— Samuel, 19. Jh.	166
— Theodor, 1848	166
Löwengard, Max, 1860	166
— Salem M., 1812	166
Löwenherz, Leopold, 1847	167
Löwenstamm, Chaim, gest. 1835	167

www.dacoromanica.ro

	Seite
Löwenstamm, Emma, 1879	167
— Leopold, 1842	167
— Max G., 1814	167
Löwenstein, Heinrich, 1806	168
— Alfred, 1877	168
— Bernhard, 1821	168
— Nathan, 1858	169
— Georg, 1890	169
— Jakob Samuel, 1804	169
— Kurt, 1885	169
— Leopold, 1843	169
— Rudolf, 1819	170
— Theodor, 18..	170
Löwenstern, Isidor, 1810	170
Löwenthal, Abraham, 1888	171
— Eduard, 1836	171
— Emil, 1836	172
— Hermann, 1859	172
— J., 1807	173
— Johann Jakob, 1810	173
— Leo, 19. Jh.	174
— Wilhelm, 1850	174
Löwi-Herwi, Babette Hermine, 1843	174
Löwin, Luis, 1850	175
Löwinger, Adolf, 1864	175
Löwinsohn, Eugen, 1857	175
— Ermanno, Ps. Romanus, 1863	175
Löwisohn (Schnaber, Gompertz), gest. 1797	176
— Salomon, 1788	176
Löwit, Moritz, 1851	176
Löwith, Wilhelm, 1861	176
Löwner, Gerschon, 1864	176
Loewy, Adolf, 1862	177
Löwy, Alfred, 1873	177
— Emanuel, 1857	177
— Israel (Glogau), 1773	178
— Julius, 1851	178
— Maurice, 1833	178
— Wilhelm, 1850	179
Löwysohn, Salomo, 1789	179
Lombroso, Abraham, 1813	179
— Cesare, 1836	179
— Jakob, 16. Jh.	182
— Jakob, 1793	182
London, Maier, 1871	182
— Schlomo Salmen, 17. Jh.	183
de Lonsano, Menachem b. Jeh., 16. Jh.	183
Lopez, Isaac, 18. Jh.	184
— Laguna (Daniel Israel), 17. Jh.	184
— Roderigo, 16. Jh.	185
— Sir Manasse Masseh, 1755	185
— Sabatino, 1867	186
Lorenzo da Ponte, 1749	186
Loria, Achille, 1857	187
— Gino, 19. Jh.	187
— Lamberto, 1855	187
— Signor Prospero M., 1814	188
Lorki, s. Bibas	—
—, Josua, 14. Jh.	188
Lorm, Hieronymus, s. Landesmann	—
Lorwin, Lewis L., 1883	188
Losowik, Leib, 1891	188
Lothar, Ernst, 1890	189
— Rudolf, 1865	190
Lotto, Isidor, 1840	191
Louis, Hugo, 1847	191
— Roman, 1864	191
Lourie, Isabella, 1850	191
Lubarsch, Otto, 1860	191
Lubawitzer, s. Mendel aus Lubawitz	—
Lubetzky, Isak Eisig, 1872	192
— Juda, 1850	193
Lubin, David, 1849	193
Lublin, Meier b. Gedalia, 1558	193
Lubliner, Hugo, Ps. Bürger, 1846	194
— Moses, 17. Jh.	195
Lublinski, Samuel, 1868	195
Luca, A. A. (Axelrad Adolf), 1879	195
Lucas, Leopold, 1872	196
Lucca, Pauline, 1840	196
Lucka, Emil, 1877	197
— Samuel Benedikt, 1803	198
— Mathilde, 1844	198
Lucki, Simcha Isaac b. Mose, gest. 1766	198
Ludwig, Emil (Cohn), 1881	200
— Emilie, geb. Schueck, 1839	201
— Maximilian, 1847	201
Lunge, Georg, 1839	201
Lunski, Cheikel, 1881	202
— Ida, 1889	202
Lunz, Abraham Moses, 1854	203
Luria, Jochanan, 15. Jh.	203
— Josef, 1871	203
— Louis A., 1886	204
— Max Bernhard, 1893	204
— Rachel, 1881	204
Lurjah, Lewi Jizchak, 1534	204
— Salomo b. Jechiel, 1510	205
Lusitanus, s. Amatus	—
Luss, Salomon, 1847	206
Lustgarten, Egon, 1887	206
Luttinger, Paul, 1885	207
Luxemburg, Rosa, 1871	207
Luzzatto, Abraham, 18. Jh.	208
— Benedikt, 17. Jh.	208
— Benjamino, 1850	209

www.dacoromanica.ro

	Seite
Luzzatto, Carolina C., 1837	209
— Ephraim, 1729	209
Luzzatti, Israel Hippolyte, 1847	209
— Jakob b. Isaac, 16. Jh.	209
— Luigi, 1841	210
Luzzatto, Marco (Mordechai), 1719	212
— Mose Chaim, 1707	212
— Philosenno (Philipp), 1829	213
— Salomon b. Abraham, 16. Jh.	214
— Samuel David, 1800	214
Luzzatti, Simcha b. Jizchak, 1580	215
Lwow, Ahron b. Mose, gest. 1713	216
— Josua Heschel, 1693	216
— Josef, gest. 1775	216
— Hirsch, gest. 1771	216
— Moses, 1706	216
de Lyon, Abraham, gest. 1733	217
— Edwin, 1818	217
Lyon, Robert, 1810	217
Lyons, Israel, 18. Jh.	217
Lyons, Israel, 1737	218
M	
Maalam, Mose, 17. Jh.	218
Maarsen, Jacob b. Meir, gest 1695	218
— David, 17. Jh.	218
— Josef, 17. Jh.	219
Maas, Nathan b. Salomo, gest. 1794	219
Machir b. Abba Mari, 14. Jh.	219
— aus Toledo, 14. Jh.	219
Mack, Julian, William, 1866	219
Madarassy-Beck, Julius, 1873	219
Madfis, Chaim David, 17. Jh.	220
Mäler, Juda, 1661	220
Magid, Dawid Ruben, 1862	221
— Chana, 1865	221
Magilnitzki, Josef Joisl, 1870	221
Magnus, Eduard, 1799	221
— Erwin Siegmund, 1881	222
— Heinrich Gustav, 1802	222
— Hugo, 1842	223
— Julius, 1867	224
— Ludwig Immanuel, 1790	224
— Paul Wilhelm, 1844	224
— Levy Aeolf, 1865	225
Maharam, Lublin, s. Lublin	—
Maharam, Rothenburg, s. Meir b. Baruch	—
Maharil, s. Jakob b. Mose Halevi	—
Maharscha, s. Samuel Elieser	—
Maharschal, s. Lurja Salomo	—
Mahler, Arthur, 1871	225
— Eduard, 1857	225
— Gustav, 1860	226
Mahler, Isaak, 19. Jh.	227
— Levi b. Joseph, 16. Jh.	227
— Moritz, 1820	227
Mai Josef, 1765	227
Maier, Joseph, 1797	228
— Rafael Ludwig, 1869	228
Mailhac, Pauline Rebekka, 1858	228
Maimin, Abraham, 16. Jh.	229
Maimon, Bernhard, 1855	229
— Moses, 1860	229
— b. Josef, 1110	229
— Salomon, 1754	230
Maimonides, Moses b. Maimun, 1135	232
Maimuni, Abraham Abulmeni, 1185	239
Maimonides, David Maimon, 1223	241
— David Maimon, 12. Jh.	241
Maisel, Max, 1872	241
Major, Julius, 1859	241
— Simon, 1876	242
Makai, Emil, 1870	242
Makower, Herrmann, 1830	242
Malamed, Chajim, 18. Jh.	243
— Joel L., 1886	243
— Samuel Moses, 1885	244
Malbim, s. Meir Leibusch	—
Malchi, Raphael Mordechai, 17. Jh.	244
Malinowski, Josef, 16. Jh.	244
Maliz, Chaim, 1861	244
Malkah, Judah b. Nissim, 14. Jh.	245
Malter, Henry (Zwi Hirsch), 1867	245
Malvano, Giacomo, 1841	245
Manasse b. Israel, 1604	245
— Paul, 1866	245
Manckiewic, Henriette, 18	249
Mandel, Leopold, 1860	250
Mandelkern, Salomon, 1846	250
Mandelli (Mandel), David, 1780	251
Mandello, Julius, 1868	251
— Karl, 1829	251
Mandelstamm, Leon, 1809	252
— Max Emanuel, 1839	252
Mandl, Bernhard, 1852	253
— Christof, 16. Jh.	253
— Hermann, 1865	253
— Julius, 1861	253
— Ludwig Lazar, 1812	254
— Moritz, 1840	254
— Richard, 1859	254
— Simon, 1876	255
Mane, Leib, Ps. v. M. L. Brahinski, 1883	255
— Mordechai Zwi, 1860	256
Manfred, Elieser (Lazarus), 1885	256
Mangold, Heinrich, 1828	256

www.dacoromanica.ro

	Seite
Manin, Daniele, 1804	257
Mann, Franziska, 1859	257
— Jakob, 1888	257
Mannheimer, Gustav, 1859	257
— Isaac Noah, 1793	258
Mannstein, Heinrich F., 1806	259
Manoach b. Menachem, 15. Jh.	259
— de Lunel	259
— Hendel b. Sch., gest 1611	259
Manson, Abraham, 18. Jh.	259
Manlino, Jakob b. Samuel, 1490	259
— Samuel b. Jakob, 15. Jh.	260
Manuel, Eugene, 1825	260
— de Villa Real, s. Fernandes	—
Mapu, Abraham, 1808	261
Mar, Amram, 10. Jh.	262
— Sutra II., 496	262
— Ukban, 320	262
Maragowski, J. S. (auch S. Rowner) 1856	262
Marberger, Alexander, 1871	263
Marcaria, Jacob b. Dawid, 16. Jh.	263
Marck, Siegfried, 1889	263
Marcosson, Isaac Frederick, 1877	263
Marcovitsch, Simon, 1890	264
Marcus, Carl David, 1879	264
— Eli, 1854	264
— Ernst, 1856	264
— Hugo, 1880	264
— Lewis Jakob, 1809	265
— Ludwig, 1798	265
— Siegfried, 1831	265
Marcuse, Adolf, 1860	266
— Julian, 1862	266
— Max, 1877	267
— Rudolf, 1878	267
Marcusson, Julius, 1871	267
Marczali, Heinrich, 1856	267
— Michael, 1824	268
Marees, Hans v., 1837	268
Marek, Peisach, 1862	268
Maretzki, Louis, 1843	269
Margalioth, Ahron, 1663	269
— Alexander Sender, 17. Jh.	269
— Dawid Samuel, 1858	270
— Elieser Selig, 18. Jh.	270
— Efroim, 1762	270
— G., 1853	270
— Jakob Kopl, 17. Jh.	271
— Jedidja, 1884	271
— Jehuda Löw, 1747	271
— Jizchak, 20. Jh.	272
— Mordechai, 17. Jh.	272
— Moses, 1820	272
Margalioth Samuel, 16. Jh.	273
Margarith, Anton, 16. Jh.	273
Margo, Celie, 1866	273
— Eduard, 1872	274
Margolin, Arnold, 1877	274
Margoliouth, Herschel, 1887	274
Margolis, Gabriel Wolf, 1848	274
— Max Leopold, 1866	274
Margoliusz, Mose, 18	275
Margosches, Elieser, 1866	275
— Samuel, 1887	275
— B. Max, 1876	275
Margulies, Berl, 1817	276
— Max, 1856	276
— Michael, 1837	277
— Samuel Hersch, 1858	277
Maria, Hebraea, 1. Jh.	278
Marino, Salomo, gest. 1670	278
Marinow, Jakob, 1869	278
Marinus, s. Jonah	—
Marix, Adolf, 1848	278
Mark, Jakob, 1858	279
— Ludwig, 1867	279
Márki, Hugó, 1878	279
Markisch, Peretz, 1895	279
Markon, Isak Dowber, 1875	280
Markow, Alexis, 1863	280
Markovits, Rodion, 1888	280
Marksohn, Arnold, 1839	280
Markus, Desider, 1862	281
— Desider, 1870	281
— Geza, 1871	281
— Josef, 1854	281
— Max, 1868	281
— Moses, 1730	282
Markuse, Moses, 18. Jh.	282
Marmer, Harry Ahron, 1885	282
Marmor, Kalman Zwi, 1879	282
Marmorek, Alexander, 1865	283
— Oskar, 1863	284
Maroti, Géza, 1875	285
Marshall, Louis, 1856	285
Marton, Ernst, 1896	285
Martos, Franz, 1875	285
Martow, L., 1873	286
Maroni, Dawid Jacob, 18	286
Maruli, Jehuda b. Elia, 16. Jh.	286
Marx, Adolf Bernhard, 1795	287
— Alexander, 1878	287
— Jakob, 1743	288
— Friedrich, gest. 1910	288
— Friedrich, 1859	288
— Karl Heinrich, 1818	289

www.dacoromanica.ro

	Seite
Marx-Goldschmidt, Berthe, 1859	293
Marx, Rudolf, 18	293
Marysohn, Jakob A., 1866	293
Masardjaweih, Issa, 9 Jh.	293
Masach, Josuah Halewi, 1834	294
— Salman, 1873	294
Maschalla, 8. Jh.,	294
Mascherschaja bar Tachlifa, 8. Jh.,	295
Masik, Alexander, 1862	295
Masl, Josef, gest 1913	295
Maslianski, Zwi Hirsch, 1856	295
Massarani, Tullo, 1826	296
Massary, Fritzi, 1882	296
Massa, Benjamin, gest. 1892	296
Mastbaum, Joel, 1882	297
— Basschewa, 1892	297
— Jules, 1872	297
Matathias b. Mose, 14. Jh.,	297
Mathia b. Cheresch, 2. Jh.	297
Matknch, Juda b. Salomon, 1215	298
Mattos, Isaac Teixeira, 1821	298
Matz, Julius, 1886	298
Mauks, Moritz, 1806	299
Maurice, Cheri, 1805	299
Mauthner, Eduard, 1824	300
— Fritz, 1849	301
— Gustav, 1848	302
— Joseph, 1830	302
— Ludwig, 1840	303
de Max, Edouard, 1869	303
May, R. Ernst, 1858	303
Maybaum, Siegmund, 1844	304
Mayer, Aron, 1113	305
— Bonaventura, 18. Jh.	305
— Henry, 1868	305
— Karl Leopold, 1880	305
— Richard, 1846	305
— Samuel, 1807	305
— Samuel Marum, 1797	306
— Siegmund, 1842	306
— Sigmund, 1831	307
— Wolf, 1776	307
Mazliah b. Salomon, 12. Jh.	308
Meckauer, Walter, 1889	308
Meklenburg, Jakob Zwi, 1785	308
Medelsheim. s. Cerfberr	—
Medem, Wladimir, 1879	309
Medgyes, Ladislaus, 1892	310
Medici Paul, 17. Jh.	310
di Medina, Chaim, 1833	310
— David b. Mose, 18. Jh.	310
— Samuel, 18. Jh.	310
— Samuel b. Moses, 1505	310
Mehler, Juda, 1660	310
Mehrenländer, Israel B., gest. 1891	311
Mehring, Sigmar, 1856	311
— Walter, 1896	311
Meier, Moritz Hermann E., 1796	312
Meilhac, Henri, 1831	312
Meinhardt, Adalbert, 1848	313
Meir b. Ascher, 1599	313
— b. Baruch Halevi, 1320	313
— b. Baruch, 1220	313
— Abraham b. B., 13. Jh.	314
— b. Gedalje, s. Lublin	—
— Hakohen, gest. 1263	315
— b. Isak, gest. 1096	315
— Baal Ness, 2. Jh.,	315
— Leibusch b. Jechiel, 1809	315
— Menachem, 14. Jh.	317
— b. Mosche, 13. Jh.	317
— b. Nehorai, 2. Jh.	317
— von Przemischlani, gest. 1850	318
— ben Samuel, 1060	318
Meiri, s. Menachem b. Salomo	—
Meisel, Mordechai Zemach, 1528	318
— Nachman, 1887	319
— Jakob, 1889	319
— Gitel, 1899	319
— Wolf Alois, 1815	319
Meisel-Hess, Grete, 1879	320
Meisels, Dow Berisch, 1798	320
— Menachem b. Moses, 17. Jh.	321
— Samuel, 1877	321
Meisl, Benjamin, 1816	321
— Josef, 1882	322
Meissner, Alfred, 1822	322
— Bruno, E., 1868	323
Lord Melchet, s. Mond	—
Meldola, Jesaja, 1282	324
— Samuel, 17. Jh.	324
— Dawid Israel, 1612	324
— Dawid Rafael, 1714	324
— Abraham, 1754	325
— Raphael, 1849	325
— Rafael b. Eisig, 1685	325
— Raphael, 1754	326
Melgueiri, Salomo b. Moses, 13. Jh.	326
Melitz, Leo Leopold, 1885	326
Meller, Simon, 1875	326
Melo, Abenatar, s. Abenatar	—
Mels, A., Martin Cohn, 1829	326
Menachem, 1888	327
— b. Abraham, 14. Jh.	327
— b. Ahron Serach Zarfati, 1306	327
— b. Chelbo, 11. Jh.	328

www.dacoromanica.ro

	Seite
Menachem, Asarjah, s. di Fano	—
— b. Eljakim, 13. Jh.	328
— Ghizni aus Ghazna, 900	328
— b. Jakob ibn Saruk, 910	328
— b. Machir, 12. Jh.	329
— Man b. Salomo Halewi, 18. Jh.	329
— Mansch b. Isaak Chajes, 17. Jh.	329
— Mendl von Kozk, 19. Jh.	330
— Mendl aus Lubawitsch, 1789	330
— von Merseburg, 1420	330
— b. Michael b. Josef, 900	330
— b. Mose Habawli, 15. Jh.	330
— Peretz aus Joigny, gest. 1180	331
— aus Recanate, s. di Recanate	—
— b. Salomon b. Jizchak, 12. Jh.	331
— b. Salomo Meiri, 1249	331
Menaghen, Josua ben Jakob, 1612	332
Menasche b. Josef Iljer, 1767	332
Menasci, Salomon, 1838	334
— Guy, 1867	334
Mendale, Mocher Sforim, s. Abramowitsch	—
Mende, Eugen, 1883	334
Mendel, Dawid, s. Neander	—
— Emanuel, 1839	334
Mendl, Hermann, 1834	335
— Jakob, 15. Jh.	335
— Jakob, 16. Jh.	335
— Israel, 16. Jh.	335
— Moritz Heinrich, 1777	335
— Menachem b. Meschullam, 17. Jh.	336
— Menachem b. Zwi Hirsch, 18. Jh.	336
Mendels, Moses, 17. Jh.	336
Mendelsohn, Jakob Benzion, 1875	336
— Martin, 1860	336
— Salomon, 1896	336
— Samuel Halevi, 1793	337
Mendelssohn, Dorothea, 1765	337
— Franz v., 1865	338
— Georg Benjamin, 1794	338
— Henriette, 1768	338
— Joseph, 1770	339
— Joseph, 1817	339
— Josef, 1889	339
— Karl, 1838	340
— Karl Theodor Natan, 1782	340
— Ludwig, gest. 1921	340
— Moses, 1729	340
— Robert, 1858	347
Mendelssohn-Bartholdi, Albrecht, 1874	348
— Jakob Felix, 1809	348
Mendes, Catulle, 1841	351
— Chajim, 1852	351
— Dawid Franco, s. Franco	—
Mendes, Fernando, 1645	351
— Frederick de Sola, 1850	352
— Moritz Benjamin da Costa, 1851	352
— Moses, gest. 1758	352
Mendesia, Gracia, s. Nassi	—
Mendoza, Daniel, 1764	353
Mengs, Anna Maria, 1721	354
— Anton Raphael, 1728	354
— Ismael, 1688	355
Menkes, Hermann, 1873	355
Menzlen, Gerson, 16. Jh.	355
de Mercado, Mose, gest. 1652	356
Merison, Jacob Abraham, 1866	356
— Katharina, 1870	356
Merkaria, 16. Jh.	356
Merkel, Georg, 1881	356
Merkin, Salaman, 1898	356
Merzbacher, Abraham, 1812	357
— Gottfried, 1843	357
— Ludwig, 1875	358
Meschullam, Abraham Awigdor, 14. Jh.	358
— ben Abraham, 14. Jh.	358
— ben Baruch Pinkerle, 17. Jh.	358
— Ahron, gest. 1210	358
— ben Jakob, 12. Jh.	358
— Josef b. Jacob, 12. Jh.	359
— Jacob b. Jacob, 12. Jh.	359
— b. Mose, 13 Jh.	359
— b. Salomo, 13. Jh.	359
Messel, Alfred, 1853	359
Messer, Leon Jehuda, 15. Jh.	359
— Leon di Napoli, 15. Jh.	360
Messing, Ahron b. Josef, 1812	360
— Abraham Josef, 1873	360
— Meyer, 1848	360
— Henry, 1848	360
— Ahron Jonathan, 1843	360
Messinger, Simon, 1862	361
Mestel, Jakob, 1884	361
Mester, Alexander, 1875	361
— Eugen, 1882	361
Meswi, Mose, 810	361
— Moses Baalbeki, 840	362
Metzger, Ottilie, 1878	362
Metzler-Löwy, Pauline, 1853	362
Meworach b. Nathan b. Nisan H., 880	362
Meyer, Annie Nathan, 1867	363
— Arthur, 1844	363
— Leon, 18..	363
— Eduard, 1855	363
— Erich, 1874	363
— Ernst, 1797	364
— Heinrich, 1869	565

www.dacoromanica.ro

	Seite
Meyer, Jenny, 1834	365
— Jonas Dawid, 1780	365
— Josef, 1818	366
— Leo, 1830	366
— Ludwig, 1827	366
— Max, 1832	366
— Moritz, 1821	367
— Morris, 1878	367
— M. Wilhelm, 1853	368
— Rahel, 1806	369
— Richard Josef, 1865	369
— Richard Moritz, 1860	369
— Samuel, 1821	369
— Sarah, gest. 1888	370
— Seligmann, 1853	370
— J., 1890	371
— Siegbert, 1840	371
— Viktor, 1848	371
— Sir William Stefenson, 1860	372
Meyer-Cohn, H., 1859	372
Meyerbeer, Giacomo, 1791	372
Meyerfeld, Max, 1875	375
Meyerheim, Eduard Franz, 1838	375
— Eduard Friedrich, 1808	376
— Wilhelm Alexander, 1814	376
— Paul, 1842	376
Meyerhof, Leonie, 1858	376
— Otto, 1884	377
Meyerowitz, William, 1889	378
Meyers, I. Leon, 1883	378
Meyuchas, Samuel Moses, 1738	378
— Abraham, 17..	378
Mezey, Alexander, 1884	378
— Ernst, 1851	379
— Franz, 1860,	379
— Moritz, 1835	379
Mezö, Franz, 1885	380
Mezöfi, Wilhelm, 1870	380
Michael, Adam, 16. Jh.	380
— Heimann Joseph, 1792	381
— s. Jechiel Chassid	—
— Max, 1823	381
Michaelsohn, Joseph, 1826	382
Mihallowitsch, s. David Alexei	—
Michalewitsch, B., 1876	382
Michel, Friedrich, 1865	383
Michelsohn, Miriam, 1870	383
— Albert Abraham, 1852	383
Mielziner, Moses, 1828	384
— Leo, 1869	384
Mieses, Abraham Isaac, 19. Jh.	385
— Fablus, 1824	385
— Isaac, 1802	385
Mieses, Jacques, 1865	385
— Jehuda Löb, 18. Jh.	386
— Matitjahu, 1885	386
— Josef M., 19. Jh.	386
Migasch, Abr. b. Isaac Ibn, 16. Jh.	386
— Josef b. Meir Halevi, 1077	387
Mihaly, Ignaz, 1843	387
— Samuel, 18. Jh.	387
— Rudolf, 1889	387
— Stefan, 1892	387
Miklos, Andreas, 1880	387
Milch, Jacob, 1866	387
Milhaud, Darius, 1892	388
Milko, Isidor, 1865	388
Millaud, Eduard, 1834	389
— Arthur Paul David, 1836	389
— Moise-Polydor, 1813	389
Milwado, Jehuda Chaj Ch., gest. 1806	390
Minden, Georg, 1850	390
— Jehuda Leib, 17. Jh.	390
Minikes, Chanan Jakob, 1867	390
Minikin, Jakob S., 1885	391
Minkowski, Hermann, 1864	391
— Myczyslav, 1884	391
— Moritz, 1881	392
— Oskar, 1858	392
Minkowsky, Pinkas, 1859	393
Minor, Jacob, 1855	393
— Margarete, 1860	394
— Lew Solomonowitsch, 20. Jh.	394
Minsker, Sender, 1786	394
Minz, Abraham Josef, 18. Jh.	394
— Abraham, 1860	394
— Juda b. Elieser, 1408	395
— Abraham, gest. 1525	395
— Michael, 1858	395
— Mose b. Elieser, 15. Jh.	395
Miquez, Don Josef, s. Nassi	—
Mirando, Chaim Abr. Israel, 18. Jh.	396
Mirels, Meschulam Salman, 1624	396
— Wolf, gest. 1716	396
— Zwi Hirsch b. Ahron, 18. Jh.	396
Mirsky-Tauber, Regina, 1865	397
Mischel, Chaim Sew, 1867	397
Mises, Helena v., 18..	397
Miscolci, Heinrich, 1861	397
Misrachi, Elias, 1455	397
— Israel Meir, 18. Jh.	397
Mitridates, Flavius, 15. Jh.	398
Mittwoch, Eugen, 1876	398
Mizordi, Moses, 16. Jh.	398
Mocatta, David, 1806	399
— Frederick Dawid, 1828	399

www.dacoromanica.ro

	Seite
Mocatta, Isaac Lindo, 1818	400
— Moses, 1768	400
Modena, Ahron Berachja, s. Ahron	—
da Modena, Leon, 1571	400
— Lionel, 1841	402
Modigliano, Amadeo, 1884	403
— Elio, 1861	402
Modlinger, Samuel, 1828	403
Moeller, Philipp, 1880	403
Möglich, Alfred, 1872	403
Mohacsi, Eugen, 1886	403
Mohilewer, Samuel, 1824	403
Mohr, Abraham Mendl, 1815	404
— Michael, 1861	405
— Sigmund, 1894	406
Moisejew, Leon S., 1872	406
Moissan, Henry, 1852	406
Moissejewitsch-Bronner, Wolf, 1875	406
Molcho, Salomon, 1500	407
Moll, Albert, 1862	408
— Bruno, 1885	408
Müller, Josef, 1869	408
Möllin, s. Jakob b. Mose	—
Molnar, Anton, 1890	408
— Ernest, 1890	409
— Eugen, 1880	409
— Franz, 1878	409
— Geza, 1872	410
— Julius, 1857	410
Moly, Thomas, 1875	410
Mombert, Alfred, 1872	410
— Paul K., 1876	411
Monasch, M., 1852	411
Monat, Arnold, 1867	411
Mond, Sir Alfred, 1868	412
— Ludwig, 1839	413
Mondzain, Simon, 1884	413
Monies, David, 1812	413
Monis, Jehuda, 18. Jh.	413
Monnickendam, Martin, 1874	413
Monnosowitsch, Moness, 1857	414
Montague, Sir Samuel, 1832	414
— Louis Samuel, 1869	415
— Stuart, 1899	415
— Edwin Samuel, 1879	415
Montalto, Elias, gest. 1615	415
Montefiore, Jakob, 18..	416
— Joseph, 1816	416
— Sir Joseph Sebag, 1822	416
— Josua, 1762	416
— Leonard, 1853	417
— Sir Moses, 1784	417
— Judith, 1794	419
Montefiore, Nathaniel, 1818	419
— Claude Joseph Goldschmidt, 1858	420
Montoro, Anton de Ropero, 1404	420
Moos, Salomon, 1831	421
Morais, Henry Samuel, 1860	421
Moraish, Sabatai, 1823	421
Morawczyk, Jechiel, Michael, gest. 1593	421
— Moses ben Ahron, 17. Jh.	422
Morawetz, Franz, 1789	422
— Karl, gest. 1914	422
Mordechai, Alfred b. Jakob, 1804	422
— aus Czernobyl, 1770	422
— aus Eisenstadt, 17. Jh.	422
— b. Hillel Hakohen, 1856	423
— b. Hillel, 13. Jh.	423
— b. Isaac, 13. Jh.	423
— b. Jacob, gest. 1575	424
— b. Jechiel, 18. Jh.	424
— b. Juda Halevi, 17. Jh.	424
— b. Juda Löb, 17. Jh.	425
— b. Naftali Hirsch Kremser, s. Kremser	—
— b. Nissim Hasaken, 17. Jh.	425
— Rafael, s. Ghirondi	—
— b. Sabbatai, 11. Jh.	426
— Zemach, 1502	426
Mordell, Albert, 1885	426
— Pinkas, 1862	427
Moreira, Jakob Rodrigo, 18. Jh.	427
Morewski, Abraham, 1886	427
Morgenroth, Julius Paul, 1871	427
Morgenstern, Christian Ernst B., 1805	428
— Gustav, 1862	428
— Jacob, 1820	428
— Johann Ludwig Ernst, 1738	429
— Johann Friedrich, 1777	429
— Karl, 1812	429
— Julian, 1880	429
— Karl Ernst, 1847	429
— Lina, 1830	429
— Clara, 1855	430
— Willibald Wolf, 1866	431
Morgenthau, Henry, 1856	431
Morländer, Moritz, 1819	431
Morpurgo, Carlo, 1871	432
— Emilio, 1835	432
— Joseph, 1816	432
Morpurgo, Rachel, 1790	432
— b. Josua Mose, 1681	433
— Viktor, gest. 1856	433
Morris, Max, 1859	433
Mortara, Ludovico, 1853	434
Mortara, Marco, 1815	434
Mortera, Saul, 1596	434

www.dacoromanica.ro

	Seite
Mortier, Pierre, 1882	434
Morton, Edward, 1858	434
— Martha, 1865	435
Mosca, Jehuda, s. Cohen Jehuda	—
Moscato, Juda Arje, 1530	435
Möschel aus Znaim, 14. Jh.	435
Moscheles, Ignaz, 1794	435
— Felix, 1833	436
Mose, David, 1870	437
Mosen, Julius, 1803	437
Mosenthal, Salomon Hermann, 1821	438
Moser, Jakob, 1839	439
Moses aus Wilna, 17. Jh.	439
— b. Abraham, 16. Jh.	439
— Abraham Harofe, 12. Jh.	439
— b. Abraham aus Nîmes, gest. 1466	440
Mose b. Abraham, 12. Jh.	440
Moses b. Adonim Halevi, 890	440
— Botarel, s. Botarel	—
— b. Chajim Alscheich, s. Alscheich	—
— b. Chanoch, gest. 965	441
— Daniel Zolkiewer, 17. Jh.	441
— b. Elieser, 10. Jh.	441
— Hadarschan, 11. Jh.	441
— Hakohen, 1100	442
— Isaak, Maggid von Chelm, 1827	442
— b. Isaac Hanassi, 13. Jh.	442
— Isaac S., 1847	442
— b. Isaac di Rieti, 1388	443
— b. Jacob de Coucy, 1200	444
— b. Jakob Ibn Esra, 1070	445
— b. Jakob Isch Hagolah, 1449	446
— b. Jesaja, 18. Jh.	447
— b. Jomtow, 13. Jh.	447
— b. Josua Narbonni, 1300	448
— Julius, 1868	449
— aus Kiew, 12. Jh.	449
— b. Maimon, s. Maimonides	—
— b. Menachem Manele Graf, 1650	449
— b. Nachman Gerundi, Rambam, 1194	450
— b. Nathan, 14. Jh.	452
— b. Samuel, s. Gikatilla	—
— b. Samuel, s. Tibbon	—
— b. Schemtow de Leon, 1250	452
— b. Simon, 18. Jh.	453
— de Zurudi, 17. Jh.	453
Mosessohn, Nehemia, 1853	454
Mosler, Henry, 1841	454
Mosse, Marcus, 1808	454
— Albert, 1846	454
— Emil, 1854	455
— Rudolf, 1843	455
— Emilie, 1851	456
Mosse-Lachmann, Hans, 1885	456
Moszkowski, Alexander, 1851	456
— Moritz, 1854	458
Motot, Samuel b. Saadia, 14. Jh.	458
— Simon b. Mose, 19. Jh.	458
Motzkin, Leo, 1867	458
Mozire, Chaim Nisim, 18. Jh.	459
Mühlfeld, Lucien, 1870	459
Mühlhausen, s. Heller	—
Mühling, Julius, 1793	459
— Henriette, 1795	460
Mühlmann, Adolf, 19. Jh.	460
Muhr, Julius, 1819	460
Mühsam, Erich, 1878	460
— Kurt, 1882	462
— Paul, 1876	462
— Samuel, 19. Jh.	463
Mukdoni, Alexander, 1878	463
Mulder, Samuel, 1792	463
Müller, Adolf, 1801	464
— Dawid Heinrich, 1846	464
— Ernst, 1880	465
— Friedrich, 1819	465
— Gabriel, 1836	466
— Hans, 1882	466
— Israel, 1845	466
— Joel, 1827	467
— Louis, 1866	467
— Alexander, 1898	468
— Uri, gest. 1879	468
— Wilhelm, 1878	469
— William, 1869	468
Müller-Cohen, Anitta, 1890	468
Munk, Eduard, 1803	470
— Hermann, 1839	471
— Immanuel, 1852	471
— Salomon, 1805	472
Munkacsy, Bernhard, 1860	473
— Ernst, 1896	473
Münsterberg, Hugo, 1863	474
— Oskar, 1866	474
Münz, Bernhard, 1856	474
— Eleazar, 1837	475
— I., 1857	475
— Moses, 1750	475
— Siegmund, 1859	475
— Wilhelm, 1856	476
Münzer, Egmont, 1865	476
— Kurt, 1879	476
Murad, Pascha, 1794	477
Muskat, Chaim Elieser, 1851	477
— Jesaja, gest. 1868	477
Mussa, Cajim, s. Chajim Ibn Mussa	—

www.dacoromanica.ro

	Seite
Mussafia, Adolf, 1835	477
— Chaim Isaac, 1560	478
— Dionys, 1616	478
— Johann Amadeus, 1810	479
Mutal Abraham, gest. 1658	479
Myers, Arthur, 1867	479
N	
Naar, Isaak, 1630	479
Nabon, Jona, 1713	480
— Jona Moses, 18. Jh.,	480
— Benjamin Mordechai, gest. 1851	480
— Ephraim b. Ahron, 1677.	480
— Juda, gest. 1762	480
— Isak, 1733	480
— Juda, 19. Jh.	480
— Josef, 19. Jh.	480
Nacamulli, Giuseppe, gest. 1886	480
Nachez, Tivadar, 1859	480
Nachman aus Belczyc	481
— Bratzlawer, 1772	481
— b. Jakob, 235	481
— b. Jizchak, 280	481
Nachmani, s. Moses b. Nachman	—
— b. Kajlil Hakohen, 280	481
— Simson Chajim, 18. Jh.	482
Nachmias, Josef b. Isak, 13. Jh.	482
— Josef b. Josef, 14. Jh.	482
— Abraham b. Josef, gest. 1529	482
Nachschon b. Zadok, 881	482
Nachi, Jakob, 1873	483
Nachum, s. Chajim N.	—
— Elieser b. Jakob, 1660	484
— Maarawi,	484
Nadas, Alexander, 1883	484
Nadel, Arno, 1879	484
Nadir, Moses, 1885	485
Nador, Michael, 1882	486
Nadworney, Devora, 1898	487
Nagara, Moses, 1502	487
— Israel b. Moses, 1550	487
— Jehuda, 19. Jh.	488
Nagel, Siegfried, Robert, 1875	488
Nagrela, Abu Hussem Josef Ibn b. Samuel Halevi, 1031	489
— auch Nagdilah, Samuel Halevi Ibn Hanagid, 993	489
Nagy, Andreas, 1877	490
— Bela, 1883	491
— Bela, 18..	491
Nagyszombati, Izsak, s. Thyrnau	—
Nahama, Juda, 1827	491
Nahawendi, Binjamin b. Moses, 9. Jh.	491
Najam, Ibn Jakob b. Samuel, 17. Jh.	492
Nakdan, Salomon, s. Hakohen	—
— Samson	492
Nansen, Peter, 1861	492
Naphtali, 18. Jh	492
— Hakohen, s. Cohen N.	—
— Herz b. Jakob Elchanan, 17. Jh.	492
— Jakob, 17. Jh.	492
Naquet, Alfred Josef, 1834	492
Narboni, Meir b. Simon, 13. Jh.	493
— Mose b. Josua, s. Mose	—
Narol, Moses, gest. 1659	493
Nascher, Eduard, 1853	493
— Simon, 1842	494
Nasir, Isaak, 11. Jh.	494
— Jakob, 12. Jh.	494
— Josef b. Chajim Moses Halevi, 1650	494
Nassauer, Max, 1869	494
Nassi, Don David, 16. Jh.	495
— Josef, 1515	495
— Mendesia Gracia, 1510	496
Nathan, Benjamin, 1645	496
— b. Chaim Amram, 19. Jh.	497
— Edward, 1878	497
— Elias Salomon, 1806	497
— Ernesto, 1845	497
— George Jean, 1882	498
— Habawli, 180	498
— Hameathi, s. Hameathi	—
— Hannover, s. Hannover	—
— Isaac, 1792	498
— b. Isaak Hakohen Habawli, 916	499
— Isaak b. Kalonymos Mord., 15. Jh.	499
— b. Jechiel b. Abraham, 1035	500
— Maud, 1872	500
— Sir Matthew, 1862	501
— Nata b. Mose, 17. Jh.	501
— Nata b. Selig, gest. 1707	501
— Offizial, s. Offizial	—
— Paul, 1857	501
— Robert, 1894	502
— aus Tranquetaille, 14. Jh.	502
Nathanael, Abel Barkath, 12. Jh.	502
— der Fürst, 12. Jh.	503
— der Heilige, 1170	503
— b. Meschullam, 12. Jh.	503
Nathansen, Henri, 18.	303
Nathansohn, Bernhard, 1832	503
— Jakob, 1832	504
— Josef Saul Halevi, 1808	504
— Ludwig, 1822	504
— Mordechai, gest. 1868	505
— M. L., 1780	505

www.dacoromanica.ro

	Seite
Nathanson, Richard, 1855	505
— William, 1883	505
Natonek, Josef, 1813	505
Natronai I. bar Nechemija, 8. Jh.	506
— II. bar Hilai, 9. Jh.	506
Naumberg, Hersch Dawid, 1876	506
— Jakob, 18. Jh	506
Naumbourg, Samuel, 1817	507
Navara, Gerolamo, 1852	508
— Meir Salamon b. Mose, 1616	508
Navarro, Moses, 14. Jh.	508
Neander, Johann Wilhelm August, 1789	508
Nechemia, 1. Jh.	509
Nechemias, David, 15. Jh.	509
Nechunjah b. Hakana, 1. Jh.	509
Nehama, Jehuda Jakob, 1825	510
— Josef, 18..	510
Neidus, Löb, 1890	510
Neisser, L. Albert, 1855	510
— Moritz, 1820	512
— Regina, 1848	512
Nemenyi, Ambrosius, 1852	512
— Ernest, 1888	512
— Emerich, 1862	512
— Ludwig, 1892	513
Nemes, Leopold, 1886	513
Nemțeanu, Barbu, 1889	513
Nepi, Graziado, 1760	513
Nerol, Moses b. Elieser b. Schalom, 1598	513
— Tobija, 1652	513
Neroni, M. S., 18..	514
Netter, Arnold, 18..	514
— Charles, 1826	514
Neubauer, Adolf, 1831	514
— Jakob, 1895	516
Neuberg, Carl, 1877	516
Neubürger, Emil, 1826	516
— Hermann, 1806	516
Neuburg, Simon, 1757	516
Neuburger, Max, 1868	516
Neubürger, Theodor, 1830	517
Neuda, Ahron Moses. 17..	517
— Abraham, 1812	517
— Moritz, 1842	518
— Fanny, 1819	518
Neufeld, Hermann, 1866	518
— Siegbert, 1891	518
Neugebauer, Ladislaus, 1850	518
Neumann, Abraham, 18..	518
— Alfred, 1895	519
— Alois, 1852	519
— Angelo, 1838	519
— Armin, 1845	520
Neumann, Eduard, 1859	520
— Heinrich, 1864	520
— Hugo, 1859	521
— Isidor, 1832	521
— Josef, 1857	521
— Karl Friedrich, 1793	521
— Karl, 1865	522
— Karl Eugen, 1865	522
— Moses Samuel, 1769	523
— Salomon, 1819	523
— S., 1809	524
— Sigismund, 1860	524
— Wilhelm, 1864	524
Neumann-Hofer, Gilbert Otto, 1857	525
— Anni, 1867	525
Neumanowitsch, Naphtali Herz, 1843	525
Neumark, David, 1866	525
— Jehuda Löb, 17. Jh.	526
de Neuschotz, Jakob, 1819	526
Neuschul, Ernst, 1897	527
Neustadt, Adolf, 1812	527
— Louis M., 1857	527
Neustätter, Louis, 1829	528
— Otto, 1870,	528
Newakowicz, Jehuda, 18. Jh.	528
Ney, Dawid, 1842	529
Neymark, Alfred, 1848	529
Nichols, Anne, 18..	529
Nicolai, Georg G. F., 1874	529
Niemirower, Jakob Isak, 1872	530
Nieto, Dawid b. Pinkus, 1654	531
— Isaac b. Dawid, 1702	532
— Isak, 17. Jh.	531
Niger, Samuel, 1883	532
Nigrin, Moses, 16. Jh.	533
Nikolaus de Olliver, s. Fullana	—
Nikomedeo, Ahron b. Eliahu, 1300	533
Nissanow, Isaac, 1889	534
Nisselowitsch, L. N., 1862	534
Nissen, Henriette, 1819	534
— Hermann, 1857	534
Nissenbaum, Jizchak, 1869	535
— Salomon B., 1866	535
Nissim b. Jakob, 960	535
— b. Noach, 8. Jh. 536	536
— b. Reuben Gerundi, 1320	536
Nizza, Jesaia b, Elieser, 17. Jh.	537
Noach, Chaim Hirsch, gest. 1801	537
— b. R. Simon, 1765	537
Noah, Mordechai Manuel, 1785	538
Nobel, N. A., 1871	538
di Nola, Elia b. Josef, 16. Jh.	539
— Elia b. Menachem, 16. Jh.	539

www.dacoromanica.ro

	Seite
Nordau, Max Simon, 1849	540
Nordheimer, Isaac, 1809	544
Norman, Montagu, 1871	544
Norzi, Benjamin b. Emanuel, 18. Jh.	544
— Isaac b. Mose Israel, 18..	544
di Norzi, Jedidia Salomon, 1560	544
— Rafael, 17. Jh.	545
— Salomo, 16. Jh.	545
Nossig, Alfred, 1864	546
de Nostradamus, Michel, 1503	545
Nöther, Ernst Benedikt, 1864	547
Notovich, Osip, 1849	547
Nowakowski, David, 1848	547
Nowomeijski, Moses, 1874	548
Nowomejski, Mosche, 1875	548
Nozière, s. Weyl Fernand	—
Nunes, Torres David, gest. 1728	549
— Vaez Isaac, 18. Jh.	549
— Vaez b. Isaac, 18. Jh.	549
Nußbaum, Abraham, 1868	549
— Hilarius, 1820	550
— Jakob, 1873	550
— Josef, 1859	550
— Louis, 1877	550
— Moritz, 1850	550
Nyári, Alexander, 1861	550

O

	Seite
Oakes, George Washington Ochs, 18..	551
Oberländer, Alfred, 1857	551
Obermeyer, Jakob, 1845	551
Oberneck, Hermann, 1854	551
Obernik, Meier, 18. Jh.	552
Oceda, Samuel b. Israel, 16. Jh.	552
Ochs, Adolph S., 1858	552
— Franz, 1852	553
— Siegfried, 1858	553
Österreicher, Josef Manes, 1756	553
— Rudolf, 1881	554
— Tobias Ludwig, 1831	554
Oestreicher, Walter M., 1873	554
Oettingen, Mordechai Model Lewin, 17. Jh.	555
— b. Mord. Modl Halevi, gest. 1637	555
Oettinger, Eduard Maria, 1808	555
— Joseph, 1818	556
Offenbach, Jacques, 1819	556
Offenhausen, Salomon Salmen, 17. Jh.	557
Offizial, s. Joseph b. Nathan	—
Ofner, Julius, 1845	558
Ogutsch, Fabian, 1845	559
Okbari, Ismael, 9. Jh.	559
Olajnow, Elias, 18. Jh.	559
Olden, Balder, 1882	559
Olden, Hans, 1859	560
Oldendorf, Menachem b. Naftali, 15. Jh.	560
Olgin, s. Nowomejski	—
Oliven, Fritz, 1874	560
Olisani, Mosche b. Josef	561
die Oliveyra, Duwid Israel, gest. 1659	561
— Salomon, 1618	561
Ollendorf, Henri, 1802	561
Olmo, Jakob Daniel b. Abraham, 1690	561
Olschevski, Samuel A., 1879	562
Olsvanger, Elijahu, 1878	562
— Emanuel, 1888	562
Onkelos, Pontikus, 1. Jh.	563
Onode, Adolf, 1857	563
Onqueneira, Isak b. Samuel, 16. Jh.	564
Opatoschu, Josef, 1887	564
Opet, Otto, 1866	565
Oppenheim, Abraham, gest, 1787	565
— Adolf, 1845	565
— Alfred, 1873	566
— Bernhard, 1790	566
— Dawid, 1816	566
— Chajim, s. O. Joachim	—
— Dawid b. Abraham, 1664	567
— Meinrich Bernhard, 1819	568
— Heinrich, 18..	569
— Hermann, 1855	569
— Ida, 1865	570
— Jacques, 1849	570
— James, 1882	570
— Joachim, 1832	570
— Lassa Francis Lawrence, 1858	571
— Max, 1860	571
— Moritz, 1876	572
— Moritz Daniel, 1800	573
— Paul, 1863	574
Oppenheim, E. Philipps, 1866	574
— Samuel, 1859	574
— Samuel, 1857	574
— Simon, 17..	575
— Abr. Chajim, 18..	575
Oppenheimer, Bernhard Sutro, 1876	575
— Carl, 1874	575
— Franz, 1864	575
— Henriette, 1807	577
— Joseph, 1876	577
— Joseph Süss, 1692	577
— Karl, 1864	578
— Clara, 18..	380
— Ludwig John, 1843	580
— Max, 1885	580
— Oscar, 1868	580
— Samuel, 1635	581

www.dacoromanica.ro

Seite

Opper, Frederick Burr, 1857 . . . 582
— s. de Blowitz —
Oppermann, Heinrich Albert, 1812 . 582
Oppert, Ernst Jakob, 1832 . . . 585
— Gustav, Salomon, 1836 . . . 583
— Julius, 1825 583
Oppler, Edwin, 1831 585
— Ernst, 1867 585
— Alexander, 1869 586
Orabuena, Joseph, 14. Jh. . . . 586
Orgillas, Samuel, gest. 1700 . . . 586
Orientalis, s. Misrachi Ephraim —
Orlik, Emil, 1870 586
Orloff, Chana, 1888 586
Ornstein, Abraham Philipp, 1836 . 586
— Bernhard, 1809 586
— Israel, 1831 587
— Jacob Meschullim, gest. 1839 . 587
— Mordechai, gest. 1837 . . . 587
— Leo, 1895 588
— Zwi Hirsch, gest. 1888 . . . 588
Orschanski, Ber, 1882 587
— Eliahu, s. Arschanski —
— Isaac, s. Arschanski —
Orska, Maria, 1896 587
Orobio de Castro, s. de Castro —
Ortenau, Ignatz, 1828 587
Osborn, Max, 1870 589
Oschaja b. Nachmani, 3. Jh. . . . 589
Oser, Baruch b. Meir, 1743 . . . 589
— Leopold, 1839 590
Osiris, Daniel, 1825 590
Oski, Ruben, gest. 1673 590
Osterberg-Verakoff, Max, 1865 . . 590
Ostra, Abraham b. Dawid, s. Abraham —
Ostrapolier, Herschel, 18. Jh. . . 591
Ostropolie, Simson b. Pesach, 17. Jh. . 591
Ostwald, Hans Otto, 1873 . . . 591
Ottendorfer, Oswald, 1826 . . . 591
— Anna, 18.. 592
Ottenheimer, Henriette, 1807 . . . 592
— Paul, 1873 591
Ottensosser, David, 1784 . . . 592
— Dawid, 1814 593
Ottermann, Chaim Meschullim, 1861 . 594
Ottolenghi, Giuseppe, 1838 . . . 594
— Josef, gest. 1570 594
— Samuel b. David, 17. Jh. . . 594
Ovary, Lepold, 1833 595
Owadja, s. di Bertinoro —
Owadias, 1470 595
— Chaim de Botzal, 14. Jh. . . 595
— b. Dawid, 14. Jh. 595
— b. Schalom, 7. Jh. 595

P.

Padua, Jacob Meir, gest. 1854 . . 596
Paeff, Basha, 1893 596
Pagay, Hans, 1845 596
— Sophie (Berg), 1860 . . . 596
— Josefine, gest. 1892 . . . 596
Pagel, Julius, Leopold, 1851 . . . 597
Paimuto, Jos. b, Salomon, gest. 1721 . 597
Pallaggi, Abraham, 1809 597
— Chaim, 1788 598
Palagyi, Ludwig, 1866, ... 598
— Melchior, 1859 598
Palay, John, 1871 599
Palgrave, Francis Turner, 1824 . . 599
— Francis Cohen, 1788 . . . 599
— Reginald, 1829 599
— Robert Harry, 1827 . . . 600
— William Grifford, 1826 . . . 600
Palitschinezki, Josef, 1806 . . . 601
Pallenberg, Max, 1877 602
Palliere, Aime, 1875 602
Paltoi bar Abaji, 842 605
Paneth, Friedrich, 1887 . . . 603
— Jecheskel, 1782 603
Pann, Abel, 1883 604
Panzi, Salomo, 17. Jh. 604
Panzieri, Sabatai b. Mordechai, 17. Jh. 604
Paoly, Betty, s. Glück —
Pap, David, 1868 604
Papa b. Chanan 605
Peperna, Abraham Jakob, 1840 . . 605
Papo, Michael, 18.. 605
Pappenheim, Alfred, 1863 . . . 606
— Salomon b. Seligmann, 1740 . 605
— Max, 1860 605
— Samuel Moritz, 1811 . . . 605
Parchi, s. Estori —
Parchon, Salomon Ibn b, Abr., 12. Jh. . 608
Pardo, Dawid, gest. 1701 . . . 608
— Dawid b. Jakob, 1719 . . . 608
— Isak, 18. Jh. 608
— Jakob, 1818 609
— Josef, gest. 1619 609
— David, gest. 1657 609
Parish-Alvars, 1808 609
Parvus, s. Helphand —
Pascheles, Wolf, 1814 610
Paschkis, Heinrich, 1849 . . . 610
Paskal, s. Berg Leo —
Pasmanek, Daniel, 1869 610
Pasta, Giuditta, 1798 611
Pasternak, Joseph, 1881 611
Pasternack, Leonid, 1862 . . . 611

www.dacoromanica.ro

	Seite
Pat, Jakob, 1890	612
Patai, Josef, 1882	612
Pategg, Max, 1855	613
Paul, Albert, 1859	613
— Bruno, 1874	613
Paunzen, Arthur, 1890	614
Pazifiko, Isak, gest. 1746	614
Peiser, Felix Ernst, 1862	614
— Julius. s. Peyser	—
— Simon, 17. Jh.	614
Peixotto, Mosche Liwai Madura, 1778	615
— Dawid Liwai Madura, 1800	615
Peixotto, Benjamin Franklin, 1834	616
Peltin, Samuel, 1831	615
Pen, Jury, 18..	615
Penini, s. Bedaresi	—
Perechja, Ahron b. Chaim, 17. Jh.	616
Pereferkovich, Nahum, 1871	616
Peregrino, Abraham, 16. Jh.	617
Pereira, Abraham Israel, 17. Jh.	617
— Jonatan, 1804	617
Péreire, Jacques Emile, 1800	619
— Isaac, 1806	619
— Eugene, 1831	620

www.dacoromanica.ro



Inhaltsübersicht

des 4. Bandes.

			Seite
1.	503 Biographien	Le—Ly	1—218
2.	691 „	M	218—479
3.	217 „	N	479—550
4.	122 „	O	551—595
5.	70 „	P—Pe	596—620
6.	Namensregister	. . . . .	621—637

Ergänzungen und weitere Berichtigungen zu Band 1—4 erscheinen im 1. Nachtragsband.

www.dacoromanica.ro

www.dacoromanica.ro